

Philipp Espenschied
Volker Hintze
Ilse Ruth Lehmann
Karl Ludwig Lehmann
Elke Zydziun

**800 Jahre
Siefersheim
1206 - 2006**

Umschlag: älteste Ansicht von Siefersheim um 1900
Vorsatz vorne: Ausschnitt Parzellenkarte von 1845, Flur 1 Abt. A
(Archiv Gemeinde)
Vorsatz hinten: Ausschnitt Parzellenkarte von 1845, Flur 1 Abt. C
(Archiv Gemeinde)

Für die finanzielle Unterstützung bei der Herausgabe danken wir:
Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion (ADD) Trier

Umschlaggestaltung : Peter Warbinek
Scan: Claus Gröger und Volker Hintze
Herausgeber: Gemeinde Siefersheim
Herstellung: GTS-Druck GmbH, Kirchheimbolanden

Nachdruck, auch auszugsweise, Fotokopien oder andere Vervielfältigungen nur mit besonderer Genehmigung des Herausgebers.

ISBN-10: 3-926306-49-1
ISBN-13: 978-3-926306-49-4

PHILIPP ESPENSCHIED
VOLKER HINTZE
ILSE RUTH LEHMANN
KARL LUDWIG LEHMANN
ELKE ZYDZIUN

800 Jahre
SIEFERSHEIM
1206 - 2006

VORWORT	7
DAS WAPPEN VON SIEFERSHEIM	9
I DIE FRÜHZEIT	13
1 Alles Leben entstammt dem Meer - Die Erdgeschichte von Siefersheim	15
2 Bevor die Franken kamen: Vorgeschichtliche Funde	25
3 Die Kelten in Siefersheim	37
4 Spuren römischer Besiedlung	45
II VOM „WORMSGAU“ ZU „RHEINHESSEN“ VOM MITTELALTER BIS ZUR NEUZEIT	49
1 „Swab-heres-heim“ - Die später so genannten Franken kommen	51
2 Von „Suffersheim“ zu „Siefersheim“ - Feudalherrschaft (1206-1792)	57
3 „Parlez-vous français“ - Die Franzosenzeit (1792-1814)	77
4 Die Rechtsrheinischen kommen zurück: Im Großherzogtum Hessen (1816-1918)	85
III RELIGION IN SIEFERSHEIM - VON DER GÖTTERVEREHRUNG ZU DEN CHRISTLICHEN RELIGIONEN	101
1 Kelten, Römer, Alamannen und Franken	103
2 Mittelalterliche Frömmigkeit	107
3 Umbruch: Die Reformation	116
4 Herrenwechsel	123
5 Die Großherzöge waren evangelisch	137
6 Im 20. Jahrhundert	154
IV VERKEHR UND WIRTSCHAFT	185
1 Siefersheimer Verkehrswege	187
2 Die Eisenbahn nach Siefersheim	209
3 Landwirtschaft und Weinbau	221
4 Die Siefersheimer Wirtshäuser	251
5 Wenn der Appelbach hinterm Höllberg bleibt: Die Katzensteiger Mühle	271
6 Das Handwerk in Siefersheim	285
7 Kummere und Grumbeere - Marktgeschichten	319
8 Dorfbrunnen	325
9 Wasserversorgung	329
10 Abwasserversorgung	333
11 Gott zur Ehr - Dem Nächsten zur Wehr: Die Feuerwehr	335
12 Die Stromversorgung	347
13 Die Post in Siefersheim	349
14 Die Gasversorgung	357
V IM 20. JAHRHUNDERT	359
1 Vom Volksstaat Hessen bis zum Land Rheinland-Pfalz	361
2 Flüchtlinge und Evakuierte in Siefersheim nach dem 2. Weltkrieg	385
3 In den Ratsprotokollen geblättert	387

VI	SIEFERSHEIM IN FARBIGEN FOTOS	433
VII	BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG - AUSWANDERUNG	451
VIII	SIEFERSHEIMER BAUGESCHICHTE	469
1	Dorfgemeinschaftshaus Siefersheim	471
2	Der Siefersheimer Ajax- oder Hundeturm	477
3	Die Siefersheimer Wingertshäuschen	493
4	Die älteste Hofreite Siefersheims	509
5	Vom Kuhstall zur Probierstube: Die Weingewölbe	521
6	Unsere Ortswaage	529
7	Unser Milchhaisje	533
8	Gemeinschaftsgefrieranlage	536
IX	LANDSCHAFT UND KULTUR	537
1	Klimabeschreibung und Wetterstatistik	539
2	Unwetter in der Gemeinde	549
3	Fauna und Flora - Pflanzen am Wegesrand - Der Siefersheimer Kräuterlehrpfad	551
4	Die Flurnamen in Siefersheim	579
5	Ein weit gespannter Bogen - Der Kindergarten	599
6	„Schule macht löwenstark“ - 400 Jahre Schule in Siefersheim	615
7	Das Denkmal in der Ortsmitte	657
8	Zeit und Ewigkeit - Friedhöfe in Siefersheim	671
9	Brauchtum und Feste	683
10	Das Vereinsleben in Siefersheim	739
X	BESONDERHEITEN	779
1	Anekdoten	781
2	Die Espenschieds	787
3	Die Wirths	789
4	Das Ammebäsche	795
5	Friedrich Pabst in memoriam	797
6	Wer war Friedrich Moebus?	801
7	2004: Siefersheim feiert 750 Jahre	803
XI	ANHANG	813
1	Wahlen und Wahlergebnisse in Siefersheim	815
2	Die Bürgermeister von Siefersheim	820
3	Die Pfarrer von Siefersheim	821
4	Einwohnerlisten aus früherer Zeit	823
5	Auswanderer aus Siefersheim	840
6	Ehrenbürger von Siefersheim	843
7	Über die Autorengruppe	844
8	Förderer und Spender im Jubiläumsjahr	846
9	Allg. Literaturverzeichnis	849
10	Ortsverzeichnis	850

VORWORT

Im Jahr 2004 feierte Siefersheim die bis dahin bekannte erste urkundliche Erwähnung im Jahre 1254. Aus Anlass dieser 750-Jahr Feier sollte die hier vorliegende Chronik erscheinen.

Gerne nahmen die Siefersheimer Bürgerinnen und Bürger die alte Chronik von Pfarrer Pabst und Studienrat Jungk zur Hand, um in der Geschichte unserer Heimatgemeinde nachzuforschen. Der abgegriffene und verschlissene Zustand der wenigen noch vorhandenen Exemplare zeigt, dass schon mehrere Generationen ihr geschichtliches Wissen über unsere Heimatgemeinde aus diesem Buch schöpften. In unserem Sprachgebrauch heißt es denn auch ganz einfach: „Das steht beim Pfarrer Pabst“. Für das Redaktionsteam war dies auch die erste und die wichtigste Quelle.

Zum einen sollte die nun vorliegende Chronik die zurückliegenden rund 80 Jahre nach Erscheinen der Pabst'schen Chronik beleuchten und für die Nachwelt dokumentieren. Zum anderen sollte die ältere Geschichte mit Abstand aus der heutigen Sicht beleuchtet werden. Manches ist aus dem Geist der damaligen Zeit beschrieben, bei manchem hat man heute durch die neuen Medien einfach mehr Möglichkeiten und so ist auch die ältere Geschichte hier nochmals über- und erarbeitet worden. Dabei konnten wir bei den Nachforschungen ermitteln, dass Siefersheim bereits im Jahre 1206 erstmals in einer Urkunde erwähnt wurde.

Dieses Werk konnte nur durch die tatkräftige Unterstützung vieler Helfer zustande kommen. Allen, die uns mit einem Beitrag, mit mündlichen oder schriftlichen Informationen, mit alten und neuen Fotos unterstützt haben, an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön. Einige Beiträge wurden von Mitbürgern, die nicht in unserer Gemeinde ansässig sind, gestaltet. Diesen Mitbürgern sei an dieser Stelle ein besonderer Dank ausgesprochen, allen voran dem Ehepaar Lehmann aus Flonheim, ohne deren Interesse und fachliches Wissen diese Chronik nicht zustande gekommen wäre.

Möge diese Chronik einen festen Platz in den Bücherschränken der Siefersheimer finden und allen Bürgerinnen und Bürgern als Nachschlagewerk für unsere Heimat dienen, sie zur inneren Verbundenheit mit unserem Fleckchen Siefersheim führen und dazu beitragen, den künftigen Generationen das Gefühl der Heimat zu vermitteln.

Volker Hintze

DAS WAPPEN VON SIEFERSHEIM

Eine faßt unendliche Geschichte

Siefersheim hatte von alters her kein eigenes Wappen. Erst nach dem Krieg bemühte sich der damalige Gemeinderat um ein eigenständiges Wappen. Dreißig Jahre dauerte die Genehmigung des heute gültigen Wappens.

Erstmalig beschäftigte sich der Gemeinderat im Oktober 1953 mit diesem Thema. Ein Entwurf des Malers Keiper fand in Form und Ausführung Anerkennung. Dieser Entwurf wurde durch den Kunstmaler Herbert Köhler, Wahlheim, überarbeitet und wurde wie folgt beschrieben: „Das Wappen führt in der linken Hälfte einen Turm und rechts einen Wappenlöwen, über die senkrecht verlaufende Halbierungslinie ist eine Weintraube gesetzt.“



Das Wappen der Ortsgemeinde Siefersheim

Dieser vom Gemeinderat beschlossene Entwurf fand jedoch nicht die Zustimmung der Aufsichtsbehörde. So musste sich der Rat mit dem Entwurf auf der Grundlage eines alten Gerichtssiegels befassen. Der Rat lehnte dies mit folgender Begründung ab: „Bei der alten Wappenfigur kann nicht eindeutig festgelegt werden, ob es sich um Christus mit der Auferstehungsfahne, einen Grafen mit der Lehensfahne oder gar einen Landmann mit der Sense handelt. Auch könnte das darunter befindliche Sponheimer Wappen, das bekannte Schachbrett, ein falsches historisches Bild ergeben. Denn Siefersheim war kurpfälzisches Eigentum und nur einmal ein Jahrhundert lang Sponheimer Lehensgebiet. Im Jahr 1331 hatten es die Kurfürsten von der Pfalz dem Grafen von Sponheim als Lehen mit einem Teil der Gerichtsbarkeit übergeben, aber unser Dorf war 1437 bei dem Aussterben des Sponheimer Grafengeschlechtes wieder an die Kurpfalz zurückgefallen.“

In dem hessischen Ortswappenbuch von Demandt und Renkhoff, erschienen 1956, taucht wiederum der alte Vorschlag in etwas abgeänderter Form auf und wird wie folgt beschrieben: „Im geteilten Schild oben in S. ein rotes Kreuz, unten von Gelb und Blau geschacht.“ Die Begründung ist:



*Das Siefersheimer
Gerichtssiegel von 1691*



Der Wappenvorschlag Demandt



Das nicht genehmigte Wappen von 1954

Das GERICHTS SIEGEL ZV SIEFERS-HEIM 1691 bringt über dem geschachten Feld, dem Wp. der ehemaligen gräflich sponheimischen Ortsherrschaft, den Patron der dortigen Kirche, St. Martin, als Ritter mit der Fahne, die hier als stellvertretendes heraldisches Emblem für die nicht wappengerechte Vollfigur des Heiligen in Gestalt einer Kreuzesfahne vorgeschlagen wird.

Dieser Wappenvorschlag wird auch heute noch in verschiedenen Publikationen als Wappen der Gemeinde dargestellt.

Die Gemeinde jedoch arbeitete seit 1955 mit dem nicht genehmigten Entwurf des Kunstmalers Köhler. So erschien dies Wappen u. a. auf dem Briefpapier der Gemeinde.

Im Jahr 1983 bemängelte das Landesarchiv in Speyer diese Vorgehensweise der Gemeinde und machte folgenden Vorschlag „In Silber (weiß) ein roter Turm begleitet von zwei roten oder grünen Trauben mit blau - golden geschachtem Schildfuß. Der Schildfuß darf nicht mehr als 2/7 der Schildhöhe einnehmen. Mit der Darstellung des Turmes ist das Staatsarchiv einverstanden.“

Auch dieser Vorschlag wurde vom Rat abgelehnt. Erst nach einer persönlichen Vorgesprache des damaligen Ortsbürgermeisters Sommer beim Staatsarchiv war man bereit, den Entwurf der Gemeinde Siefersheim mit einer kleinen Änderung zu akzeptieren: Die Traube durfte nicht in einem eigenen Wappenschild in der Mitte erscheinen, sondern sie wurde unter den Turm gesetzt.

In einem Gutachten des Landesarchivs Speyer heißt es hierzu:

Das Wappen der Ortsgemeinde Siefersheim wird wie folgt beschrieben:

*Von Silber und Schwarz gespalten,
rechts über einer grünen Traube ein roter Turm,
links ein rotbewehrter und – bekrönter goldener Löwe.*

BEZIRKSREGIERUNG
RHEINHESSEN-PFALZ

GENEHMIGUNGSURKUNDE

Gemäß § 5 Abs. 1 der Gemeindeordnung für Rheinland-Pfalz vom 14.12.1973 (GVBl. S. 419), zuletzt geändert durch Landesgesetz vom 04.03.1983 (GVBl. S. 31), in Verbindung mit § 2 GemODVO vom 21.02.1974 (GVBl. S. 98), zuletzt geändert durch Gesetz vom 22.12.1982 (GVBl. S. 476), erteilen wir der Ortsgemeinde

S i e f e r s h e i m,

Landkreis Alzey-Worms, die Genehmigung zur Führung eines eigenen Wappens.

Wappenbeschreibung:

Von Silber und Schwarz gespalten, rechts über einer grünen Traube ein roter Turm, links ein rotbewehrter und -bekrönter goldener Löwe.

Neustadt a.d. Weinstr., den 5.März 1984



Dr. Schädler

Die Ortsherrschaft über Siefersheim gelangte von den Raugrafen an die Sponheimer. Nach deren Aussterben 1437 war Siefersheim ein pfälzisch-badisches Kondominium, dessen Rechte vor der französischen Revolution vollständig an Kurmainz übergingen. Stellvertretend für diese Territorialherren erscheint nur Kurpfalz, vertreten durch den pfälzischen Löwen, im Wappen. Die rechte Schildhälfte nimmt auf örtliche Gegebenheiten Bezug. Es war stets erklärter Wunsch der Gemeinde, einen Turm als Hinweis auf den Weinbergsturm in der Gemarkung „Auf der Heerkretz“ in das Wappen aufzunehmen, verbunden mit einer Traube, die für den Weinbau als den bis heute vornehmlichsten Wirtschaftszweig in Siefersheim steht.

Das Wappen ist historisch vertretbar und heraldisch einprägsam und einwandfrei; die Genehmigung wird empfohlen.

Mit Datum vom 5. März 1984 wurde dann endlich die Genehmigungsurkunde vom Regierungspräsidenten unterzeichnet.

Volker Hintze

Quellen:

Archiv der Ortsgemeinde, Ratsprotokolle

Allgemeine Zeitung, Jahrgänge 1953-54

Dr. A. JUNGK/Pfarrer Fr. PABST, Siefersheim, Rheinhessen in seiner Vergangenheit, eine Reihe heimatkundlicher Schriften, Band 8, Verlag Oscar Schneider Mainz 1931

Dr. Karl E. DEMANDT und Dr. Otto RENKHOFF, Hessisches Ortswappenbuch, E. A. Starke Verlag, Glücksburg/Ostsee, 1956

I.

DIE FRÜHZEIT

- 1 Alles Leben entstammt dem Meer –
Die Erdgeschichte von Siefersheim**
- 2 Bevor die Franken kamen: Vorgeschichtliche Funde**
- 3 Die Kelten in „Siefersheim“**
- 4 Spuren römischer Besiedlung**



Luftbild von 1988 (Elton Luftbild-Vertrieb, Freigabe Nr. LA/G 1673379, Reg. Präsidium Oberfranken)

1. ALLES LEBEN ENTSTAMMT DEM MEER

Die Erdgeschichte von Siefersheim

Alles Leben entstammt dem Meer. Kein Lebewesen auf der Erde kann ohne Wasser auskommen. Auch Bakterien, Flechten und Moose nicht. Sie besiedeln in relativ kurzer Zeit nicht nur die Oberfläche natürlicher Steine, sondern ebenso die von Menschen künstlich hergestellten Steine wie Dachziegel, Backsteine und Beton und können lange Zeit fast ohne Wasser überleben. Aber auch diese scheinbar anspruchslosen Lebewesen benötigen ab und zu einmal Wasser.

Die derzeit ältesten bekannten Fossilien stammen aus Gesteinen, die vor mehr als 3 Milliarden Jahren am Meeresboden, vermutlich in der Nähe von Thermalquellen, entstanden sind. Es handelt sich um Reste von einzelligen Lebewesen. Diese frühen Formen, unter anderem auch Cyanobakterien, sind vermutlich die Vorfahren aller späteren Lebewesen. Mehr als 2,5 Milliarden Jahre lang spielte sich alles Leben im Wasser ab, bevor etwa vor 440 Millionen Jahren, im Zeitalter des Silur (Abb.1), höhere Pflanzen zum ersten Mal das Land eroberten. Und etwas später gelang auch den Tieren der Schritt aus dem Wasser auf das Land. Aber was haben Meer und Fossilien mit der Chronik von Siefersheim zu tun?

Diese einzelligen Lebensformen sind wahrscheinlich die allerersten Vorfahren von Weinstöcken und von Wildpflanzen, die um Siefersheim wachsen, von Tieren und auch von Menschen. Und außerdem wurde die Landschaft um Siefersheim vor etwa 30 Millionen Jahren (Abb. 1) ganz wesentlich vom Meer geprägt. Das Meer in Siefersheim? Nahezu unvorstellbar. Und dennoch finden wir Dokumente dieses Ereignisses an vielen Stellen in der Umgebung. Siefersheim wäre damals auf dem Meeresboden gelegen, genauer gesagt, am unteren Strandabhang einer Insel an der Westküste des Mainzer Beckens. Wenn es damals schon existiert hätte. Um diese Landschaft zu verstehen, reichen jedoch 30 Millionen Jahre Erdgeschichte nicht aus. Denn Gesteine, die vor ca. 280 Millionen Jahren am Ende des Erdaltertums entstanden sind, bilden das Grundgebirge der Region.

Erdaltertum (Paläozoikum)

Erdzeitalter Rotliegend

Im ausklingenden Erdaltertum, im Zeitalter des Rotliegend, entstand vor etwa 280 Millionen Jahren (Abb. 1) die Grundlage der Landschaft rund um Siefersheim. Das

Rotliegend-Zeitalter leitet über vom feuchtheißen Regenwaldklima des vorherigen Karbon-Zeitalters, in dem die Steinkohlen des Saarlandes und des Ruhrgebietes entstanden, zu dem Wüstenklima des nachfolgenden Erdzeitalters Zechstein. Rotliegend und Zechstein zusammen bilden die Epoche des Perm.

Im Rotliegend-Zeitalter sah die Erde völlig anders aus, als wir sie heute kennen. Damals waren alle Kontinente der Erde zu einer gigantischen Festlandmasse verschmolzen, zu dem Superkontinent Pangäa. Den übrigen Teil der Erde bedeckte ein einziger riesiger Ozean. Das heutige Deutschland und damit auch die Region um Siefersheim lag damals in Äquatornähe. Das Klima war trocken-heiß. Frühe Vertreter von Nadelbäumen wuchsen an den unteren Hanglagen dieser wüstenähnlichen Landschaft, wo sie noch von Grundwasser versorgt wurden. In tiefer liegenden Mulden hatten sich flache Seen gebildet. Dichte Vegetationsgürtel umgaben die Ufer mit archaischen Pflanzen, wie z. B. mit baumgroßen Farnen und Schachtelhalmen, mit Siegel- und Schuppenbäumen. Unterhalb der Wasseroberfläche gab es reichlich Leben. Süßwasser-Haie mit einem langen, rückwärts gerichteten Stachel am Hinterkopf machten Jagd auf urtümliche Schmelzschuppenfische und Lurche. Insekten hatten damals bereits die Lufthoheit übernommen. An Vögel war noch lange nicht zu denken. Keine Vogelstimmen und möglicherweise noch nicht einmal das Quaken von Fröschen waren zu hören. Denn nach fossilen Belegen entwickelten sich Frösche erst im anschließenden Zeitalter der Trias und Vögel erst im Jura-Zeitalter. Das Rascheln von Zweigen im Wind, das Plätschern des Wassers am Ufer wurde vermutlich nur unterlegt von sirrenden Insektenflügeln.

Aber wie in heutigen trocken-heißen Regionen ereigneten sich auch damals sporadische Unwetter, die sich in den Gebirgen des Hinterlandes entluden. Dann wurde verwitterter Gesteinschutt aus den vegetationsfreien Hochgebieten mit den herabschießenden Wassermassen in die flachen Senken gespült, und in den Seen lagerten sich Sande und Tone ab. Durch die Auflast der anschließend darüber geschütteten Sedimentschichten wurden aus Lockermassen kompakte Gesteine wie Sand- und Tonsteine. Solche Sedimentgesteine kommen beim Roden der Weinberge in der Hanglage zwischen der Heerkretz und dem Ajaxturm zutage. Rotliegend-Sandsteine findet man als Lesesteine in den Weinbergen westlich des Ajaxturms.

Doch zurück in das Rotliegend-Zeitalter. Nicht nur Unwetter störten die Idylle an den Seen. Wie wir wissen, war das Zeitalter des Rotliegend, geologisch gesehen, eine sehr unruhige Epoche. Denn Unwetter waren wohl eher das kleinere Übel. Zunehmend erschütterten Erdbeben die Region. Sie waren Vorboten bevorstehender Vulkanausbrüche. Bald danach schleuderten Vulkaneruptionen Aschen in die Atmosphäre, und glühende, basaltartige Lavaströme ergossen sich über die Landschaft. Dieser Gesteinstyp erhielt seinen Namen Andesit nach dem Anden-Gebirge in Südamerika. Der früher verwendete Begriff ist Melaphyr. Einige der Laven waren gasreich. Nach dem Erstarren der Glutströme bildeten sich in den Hohlräumen von

Gasblasen Achate und Drusen mit Amethyst- und Bergkristallen. Beim Rigolen von Weinbergen werden im höheren Hangabschnitt der Heerkretz Andesitblöcke zu Tage gefördert, die jedoch nach wenigen Monaten zu Gesteinsgrus verwittern und nach einigen Jahren auf der Oberfläche der Weinbergsböden nicht mehr zu finden sind.

Erneut zurück ins Zeitalter des Rotliegend. Teilbereiche der Magmenherde waren entleert. Bald danach stiegen andere, aus den Restmagmen zusammengesetzte Schmelzen auf, kieselsäurereich und deshalb zähflüssig. Die glühenden Massen wölbten an mehreren Stellen die darüber liegenden Gesteine auf, drangen aber nicht bis zur Erdoberfläche durch. Es entstanden der Donnersberg und der Kreuznacher Rhyolithdom mit dem späteren Rheingrafenstein und dem Rotenfels. Nur am Südoststrand des Rhyolithdoms, möglicherweise im Raum Frei-Laubersheim, gelang dem Magma der Durchbruch an die Oberfläche. Ein zäher Lava-Blockstrom wälzte sich bis in die Region des heutigen Steigerbergs. Dann war die Förderkraft erschöpft. Der Lavastrom erstarrte. Dieses kieselsäurereiche magmatische Gestein bezeichnet man als Rhyolith. Ein alter und in Fachkreisen nicht mehr verwendeter Begriff ist Quarzporphyr oder Porphyr. Rhyolith entsteht aus dem gleichen Magma wie Granit. Beide Gesteine setzen sich im wesentlichen aus den Mineralen Feldspat, Quarz und Glimmer zusammen. Im Gegensatz zum Rhyolith bleibt Granit in großer Tiefe stecken. Dadurch ist das Magma lange Zeit flüssig und alle Minerale können zu großen Kristallen anwachsen. Rhyolith dagegen erstarrt relativ rasch nahe der Erdoberfläche oder knapp darüber. Somit bleibt nur wenigen Mineralen die Zeit, Kristalle, die mit bloßem Auge sichtbar sind, in einer sehr feinkörnigen Grundmasse zu bilden. Der größte Teil des Hornbergs zwischen Siefersheim und Neu-Bamberg, der Martinsberg, ebenso wie die dort gewonnenen Bausteine zahlreicher Häuser in Siefersheim, bestehen aus Rhyolith.

Nach Ausklang dieser Phase wurden in unserer Gegend verstärkt wieder Sedimente abgelagert, welche die magmatischen Gesteine überdeckten.

Erdmittelalter (Mesozoikum)

Vermutlich wurden Gesteine des Erdmittelalters (Abb. 1) in der Region um Siefersheim abgelagert. Aber die Nachweise dazu fehlen. Jedenfalls wurden in diesem Zeitrahmen große Bereiche des Rhyolithstroms durch Abtragung der überlagernden Schichten freigelegt. In tropischem Klima wurde auch die Oberfläche des Rhyoliths durch die Verwitterung zu Gesteinsschutt zerrüttet. Entlang von tiefen Klüften wurde das Gestein gelockert, zerbröselte und abgetragen. So entstanden Schluchten im Rhyolith, die sich bis in dessen Unterlage aus Rotliegend-Sedimenten einschnitten. Der ehemals zusammenhängende Lavastrom wurde in mehrere große Blöcke zerlegt, die mit einer Hülle aus Verwitterungsschutt überdeckt waren.

Erdneuzeit (Känozoikum)

Erdzeitalter Tertiär

Gewaltige Kräfte, erzeugt durch enorme Hitzeentwicklung aus radioaktiven Prozessen im Erdkern, halten die Erde in Bewegung. Aufsteigende heiße und später wieder abkühlende und absinkende zähe Magmawalzen im Erdmantel bewegen Kontinentalplatten wie Eisschollen über die Oberfläche unseres Planeten. Dabei passiert es immer wieder, dass Kontinente und Mikrokontinente auseinander triffen oder miteinander kollidieren und dann die dazwischen liegenden Gesteinsmassen der Erdkruste wie überdimensionale Tischtücher gefaltet und übereinandergeschoben werden.

Auf diese Weise wurden im Erdmittelalter Kontinentalteile von Afrika abgelöst und nach Norden verdriftet. Vor etwa 130 Millionen Jahren kollidierten sie erstmals mit dem mitteleuropäischen Kontinent. Als Knautschzone dieses kontinentalen Aufpralls begannen sich die Alpen aufzufalten. Durch die große Auflast der übereinandergestapelten Schichten sanken die Gesteinsmassen in den Erdmantel ein. Der zusätzliche Schub der afrikanischen Mikrokontinente von Südosten her verursachte Massenverlagerungen im Erdmantel nach Nordwesten. Eine alte Schwächezone in



Abb. 2: Blick vom Martinsberg auf den Hornberg mit Klifflinie und Kiesgrube. (Foto: W Kuhn 2004)

der Erdkruste zwischen Mittelmeer und Nordsee wurde erneut aktiviert. In der Region von Schwarzwald und Vogesen entstand sowohl eine Aufwölbung als auch eine Dehnung der Erdkruste. Wie in einem Gewölbe, das von unten her und nach den Seiten überdehnt wird, sank der zentrale Teil wie ein Schlussstein in die Tiefe: Der Oberrheingraben brach als Schollenmosaik entlang von tiefreichenden Rissen ein. Als Ausgleichsbewegung hoben sich die Flanken in Form von Schwarzwald und Vogesen. Diese Vorgänge dauern bis heute an. So kann man bei Heidelberg einen Versatz zwischen Absenkung des Grabens und Hebung der Flanken von etwa 4000 Metern feststellen. Die Grabenfüllung mit Sedimenten konnte die Absenkungen nur bedingt ausgleichen. Am Nordwestende des Grabens wurde eine große, etwa dreieckige Fläche, ungefähr zwischen den heutigen Städten Worms, Mainz und Bingen, in die Absenkung des Grabens mit einbezogen: Hier entstand das Mainzer Becken, das in etwa dem heutigen Rheinhessen entspricht.

Die ersten Sedimente im Oberrheingraben und im Mainzer Becken entstanden möglicherweise vor etwa 50 Millionen Jahren im Eozän. Zwei gegenläufige Bewegungen, die Absenkung des Landes und der Anstieg des Meeresspiegels, beeinflussten die Gestaltung der damaligen Landschaft. Verhältnisse ähnlich wie an der heutigen Nordseeküste. Im frühen Oligozän, vor etwa 33 Millionen Jahren, war die Absenkung so weit vorangeschritten, dass das Meer, das damals europaweit einen Anstieg verzeichnete, in einer frühen Phase vom Alpenvorland her über den Graben nur knapp das Mainzer Becken erreichte. Die Alpen hatten sich zwischenzeitlich von Süden gegen das Alpenvorland herangeschoben und dieses wie vor einer Bugwelle eingesenkt. Die eigentliche Überflutung des Mainzer Beckens fand etwas später, vor etwa 30 Millionen Jahren statt (Abb. 1), als das Meer vom Nordseeraum über die Hessische Straße (das Gebiet des heutigen Kassel bis etwa Frankfurt) in das Mainzer Becken und in den Oberrheingraben vordrang. Dabei stieß das Meer erneut aus dem Alpenvorland und möglicherweise auch über den Rhônegraben von Süden her in den Oberrheingraben und in das Mainzer Becken vor. Eine ununterbrochene, bis etwa 40 km breite und zum Teil bis etwa 150 Meter tiefe Meeresverbindung quer durch Deutschland zwischen dem Meer im Alpenvorland und dem von der Nordsee überfluteten norddeutschen Tiefland war entstanden.

In der Umgebung von Siefersheim begann vor 30 Millionen Jahren zunächst die Überflutung der Täler. Die waren damals allerdings 50 bis 70 Meter tiefer als zur heutigen Zeit. Nach und nach stieg der Meeresspiegel an. Dadurch wurden die Höhenrücken aus Rhyolith wie der Steigerberg, der Martinsberg und der Hornberg zu Inseln. Die Brandung der Wellen lief Jahrtausende bis Jahrmillionen lang an die Küsten an. Je nach Schönwetterlage oder Sturmphase mehr oder weniger heftig. Ehemals kantiger Verwitterungsschutt wurde gerundet und abhängig von der Korngröße unmittelbar unterhalb der Wellenbasis am Strandabhang (Abb. 2) angelagert (Kieskaute am Sandweg) oder als Tontrübe weiter hinaus ins offene Meer (in die heutigen Täler)



Abb. 3: Kliffstufe am Mittelpfad. Die Pfeile zeigen auf die von der Brandung glatt geschliffenen Hohlformen. (Foto: W. Kuhn 2004)

verfrachtet und abgesetzt. Die küstennahen Sande und Kiese bezeichnet man als Unteren Meeressand, die tonigen Sedimente als Rupelton. Im Vergleich zu den Strandablagerungen des Steigerbergs fällt der deutlich geringere Rundungsgrad der Kiese in der Siefersheimer Sandgrube auf. In der Kiesgrube am Steigerberg sind Sedimente von Feinkies bis hin zu großen Blöcken vorwiegend gut bis sehr gut gerundet. Wir können davon ausgehen, dass die Steigerbergküste zumindest zeitweise der vollen Wucht von Sturmwellen ausgesetzt war. Die Kiese aus der Sandgrube bei Siefersheim sind dagegen oft nur kantengerundet. Möglicherweise lagen die Buchten der Hornberginsel etwas geschützter und die Wellenenergie war weniger dramatisch als an der östlichen Nachbarinsel. Aus der Form der Sedimentkörner lässt sich deshalb schließen, dass es an den Stränden der Hornberginsel etwas beschaulicher zuzug, als an der Hochenergieküste der Steigerberginsel.

Kurz unterhalb der ersten großen Verebnung am Mittelpfad kann man die Brandungstätigkeit der Wellen an den massiven Rhyolithfelsen erkennen (Abb. 3). Mit Hilfe von aufgewirbeltem Sand und Kies schliff die Brandung den ursprünglich rauen Fels glatt. Glatte, wandige Vertiefungen, teilweise mit aufgewachsenen Röhrenwürmern besetzt, dokumentieren diese Ereignisse (Abb. 4). Wo der Fels dennoch eine raue Oberfläche aufweist, wurde er vermutlich beim Anlegen der Weinberge weggebrochen. Die Verebnung oberhalb der Kliffstufe entstand möglicherweise durch

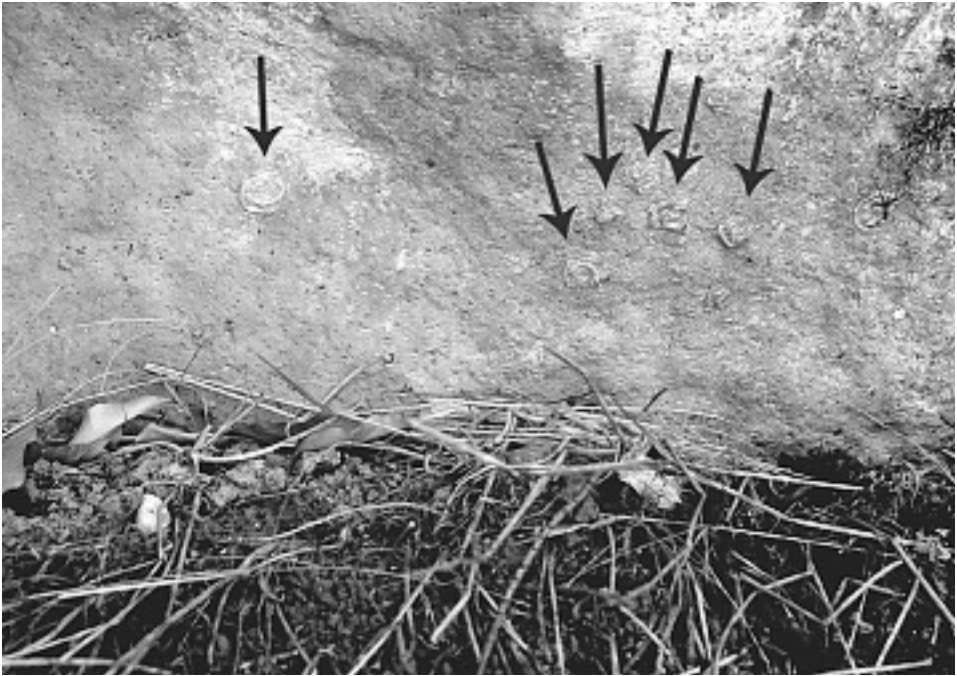


Abb. 4: Glattgeschliffene Hohlformen der Kliffstufe mit aufgewachsenen Röhrenwürmern (Pfeile). (Foto: W. Kuhn 2004)

eine länger anhaltende Stillstandsphase der Meeresüberflutung, bevor in einem weiteren Überflutungs- und Absenkungsschub der gesamte Berg unter die Meeresoberfläche absank und anschließend durch weitere Sand- und Tonablagerungen aus den Küsten des Festlandes zugeschüttet und überdeckt wurde.

Doch bevor es dazu kam, fand eine Vielfalt an Meerestieren ihren Lebensraum an und vor den damaligen Küsten. Je nach Erhaltungszustand finden wir in den Sanden und Kiesen die Schalen und Reste dieser Tiere oder, wenn die Schalen durch spätere Kalklösung verschwunden sind, deren Abdrücke in den Sedimenten. Die Auflösung von Kalkschalen hatte in bestimmten Zonen die Neuausfällung von Kalk und damit die natürliche Zementbildung in grobkörnigen Lagen zur Folge. Stark verfestigte Kiesbänke finden wir in der Kiesgrube, deren Neigung zum Tal hin die ursprüngliche Anlagerung an den Strandabhang verdeutlichen. In den feinkörnigen Sanden sind Reste von dünnchaligen Muscheln, u. a. kleine Klappen von Jakobsmuscheln, Meeresschnecken sowie Einzelkorallen, zu erkennen. Dagegen fallen in den grobkörnigen Schichten die Hohlräume und Abdrücke von inzwischen aufgelösten Schalen von Samtmuscheln (Abb. 5), großen Schinkenmuscheln und von vereinzelt erhaltenen blättertartig strukturierten Austernschalen auf. Austernschalen findet man auch im Umfeld der Kliffstufe. Beim früheren Abbau der Sande und Kiese wurden immer wieder mehr oder minder große Haizähne und auch Seekuhskelette gefunden. Die

Gesamtheit der Fossilien weist auf ein subtropisches Klima hin. Die mittleren Jahrestemperaturen waren im Oligozän deutlich höher als die im heutigen Mainzer Becken. Es war vermutlich etwa so, wie wir die Klimaverhältnisse im Mittelmeerraum kennen oder ähnlich wie in Kalifornien. Urlaubsklima in Rheinhessen. Allerdings haben wir inzwischen in manchen Sommern ähnliche Temperaturen - nur das Meer fehlt heute.

Im Lauf der Erdgeschichte wurde die gesamte Region von jüngeren Gesteinsschichten wie Schleichsand bzw. Oberer Meeressand, vermutlich von auch von Cyrenenmergel und Süßwasserschichten, eventuell auch noch von Kalken des anschließenden Miozän-Zeitalters (Abb.1) überdeckt, und das frühere Relief ausgeglichen. Dadurch entstand ein großes, wenig gegliedertes Plateau. Schleichsand bzw. Oberer Meeressand ist an verschiedenen Stellen in den Weinbergen auf dem Hornberg zu finden, z. B. zwischen dem Mittelpfad und der Heerkretz. Dickwandige Schalenbruchstücke von Schinkenmuscheln sind an manchen Stellen der Weinberge charakteristische Fossilien. Die Schleichsandsedimente bzw. der Obere Meeressand enthalten eine weit aus geringere Artenzahl an Fossilien, als die älteren Sedimente des Unteren Meeressandes. Statt dessen treten wenige, aber charakteristische Formen in großer Individuenzahl auf: Ein Zeichen, dass sich die Umweltbedingungen von ausschließlich Salzwasserhältnissen zu einem Brackwassermeer (Mischung von Salz- und Süßwasser) verändert haben, wie wir es von der heutigen Ostsee und vom Schwarzen Meer her kennen. Auch die Tone und Feinsande, die in der Ziegeleigrube Jungk in Wöllstein als Rohstoff gewonnen werden, sind in dieser Zeit entstanden und werden als Schleichsand bzw. Schleichsandmergel bezeichnet. Sie sind im Mainzer Becken weit verbreitet und neigen in niederschlagsreichen Jahren auf Grund ihrer Wechselfolge von Feinsanden und Tonen zu Rutschungen.



Abb. 5: Verfestigter Strandkies mit dem Abdruck einer weggelösten Muschelschale. Der Hammer dient als Maßstab. (Foto: W. Kuhn 2004)

Im Übergang vom Tertiär zum Quartär, vor etwa 2 Millionen Jahren, in einer Zeit, in der Mitteleuropa enormen Klimaschwankungen ausgesetzt war, war die Landschaft erneut einem starken Wandel unterworfen. Denn vor etwa 2 Millionen Jahren begann das Eiszeitalter mit mehrfachem Wechsel zwischen Kalt- und Warmzeiten. In den Kaltzeiten waren große Mengen an Wasser dem Kreislauf entzogen, die in den riesigen Gletschern der Nordhalbkugel der Erde als Eis gebunden waren. Dadurch führten die Flüsse nur wenig Wasser und die großflächigen Überschwemmungsgebiete waren gefriergetrocknet. Stürme wirbelten die feinkörnigen, kalkhaltigen Staubsedimente auf und fegten sie über das Hinterland. Hier wurden die Ablagerungen im Lauf der Zeit zu mächtigen Lößdecken angereichert. Lösssedimente finden wir auf dem Ostabhang des Horns und im Umfeld des Regenrückhaltebeckens an der Wolfskaut. Aber auch der Unterhang der Höll zum Martinsberg hin, zwischen Wonsheim und Siefersheim, ist von Lößablagerungen überdeckt.

Jeweils in den Sommermonaten, besonders aber zu Ende der Eiszeiten, tauten besonders an den süd- und westexponierten Hängen die oberflächennahen Bereiche der mehrere Zig-Meter tief gefrorenen Permafrostböden auf und krochen als breiartige Massen zu Tal. Auf diese Weise wurden auch Lößauflagen wieder entfernt. Zu Ende der Kaltzeiten müssen wir von verheerenden Niederschlägen ausgehen, die das Lockermaterial mit sich rissen. Dadurch schnitten sich Bäche und Flüsse in ihren eigenen Untergrund tief ein. Auf diese Weise entstand im Laufe der Zeit ein deutliches Relief, das sich nach und nach zu der Landschaft entwickelte, die wir heute kennen.

Aber die Landschaftsentwicklung ist noch lange nicht zu Ende. Nach jedem Unwetter sehen wir die Folgen von Bodenerosion an den Hängen und Bodenumlagerungen in den Tieflagen. Durch unseren Umgang mit der Umwelt haben wir es in der Hand, die Erosion hochwertiger Böden zu vermindern oder zu steigern. Verhindern können wir sie nicht, aber wir können sie steuern. Wenn wir es wollen und wenn es uns durch Profitdenken nicht gleichgültig ist, welche Lebensgrundlagen wir den nächsten Generationen weitergeben, bevor eines Tages das Meer zurückkommt, vielleicht in einigen Millionen Jahren, und in unserer Region ein neuer Ozean entsteht. Alles Leben entstammt dem Meer.

Dr. Winfried Kuhn

2. BEVOR DIE FRANKEN KAMEN

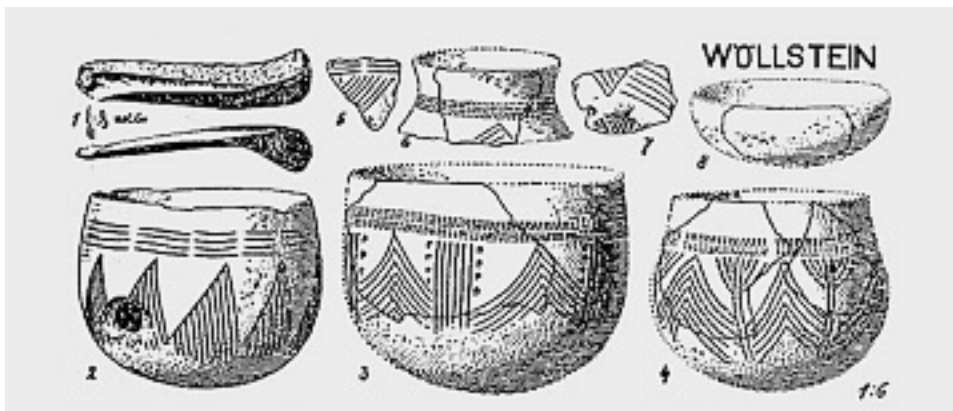
Vorgeschichtliche Funde

„Viel' Steine gab's und wenig Brot.“

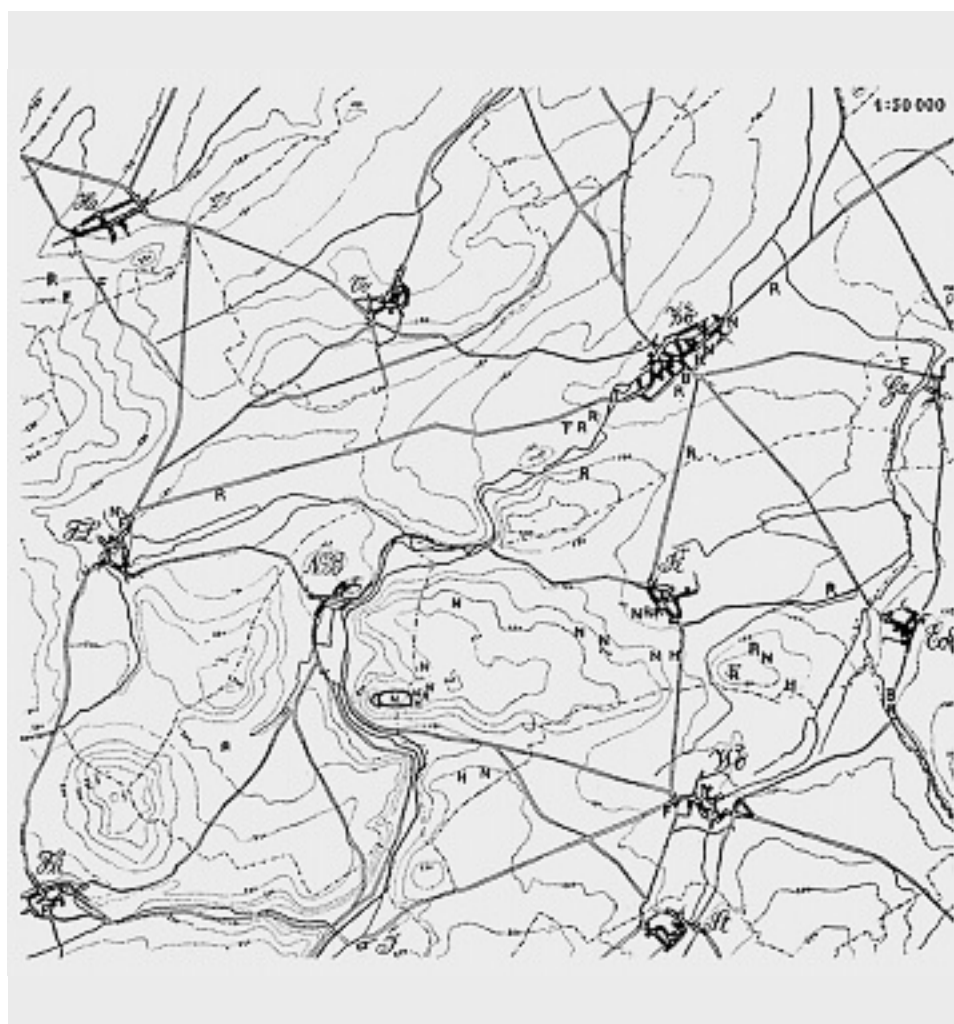
Zunächst war alles in Bewegung in der Zeit der Jäger, Fischer und Sammler (ca. 500.000 – 4000 v. Chr.): das Wild und der Mensch. „Die älteste Geschichtsperiode unseres Raumes, die der Alt- und Mittelsteinzeit, ist leider erst durch ganz wenige Funde erhellt. Unter den überwiegend recht ungünstigen Umweltbedingungen der Eiszeit lebte der Urmensch in kleinen, dem Wild nachziehenden Horden...“ (STÜMPEL, S. 24). Etwa um 100000 v. Chr. zu datieren ist der in der Wallertheimer Ziegelei gefundene, „einzige sichere Rastplatz aus der Altsteinzeit“ (ebd. S. 25). Aus derselben Zeit stammt nach STÜMPEL „eine feingemuschelte Handspitze aus milchigem Achat“, die südlich des Rastplatzes in Armsheim zum Vorschein kam. In diesem Zusammenhang ist m. E. anzunehmen, dass seit jener Zeit immer wieder Horden von Jägern und Sammlern auch durch die Gemarkung von Siefersheim gezogen sind.

Spätestens zu Beginn der dritten Steinzeitperiode, der Jungsteinzeit (Neolithikum, um 4000 v. Chr.), „entwickelte sich der Sammler und Jäger zum Ackerbauer und Viehzüchter.“ (GORYS, S. 299). Aus dieser Zeit fand man in Rheinhessen zahlreiche Überreste, auch im Siefersheimer Gebiet. Nach den ausgegrabenen Gegenständen hat man (in der älteren Jungsteinzeit bis 2000 v. Chr.) drei Kulturen unterschieden:

Zunächst gab es da die „Kultur der Bandkeramik“. In der Siefersheimer Flur „im Ried“ fand man 1954 im Baggergraben für die amerikanische Ölleitung Griffknubben, Rand- und Wandscherben. Aus der „Hinkelsteinkultur“ gab es Funde u. a. in der



Funde aus der jüngeren Steinzeit aus einer Wohnstelle in Wöllstein, 1. Feuersteinmesser, 2. bis 7. Tongefäße und Bruchstücke von solchen mit charakteristischer Verzierung, 8. Bruchstück eines unverzierten Napfes (BEHRENS, S. 30)



Grundkarte im Maßstab 1:50 000, verkleinert nach den hessischen Höhen-
 schichtenkarten 1:25 000. Die Höhenkurven sind punktiert eingetragen, die Grenzen
 der Gemerkungen durch Strich und Punkt. Der Ringwall auf dem Galgenberg bei
 Neubamberg ist durch ein dick ausgezogenes Oval angedeutet.

Erklärung der Abkürzungen:

Eck	=	Eckelsheim	N-B	=	Neubamberg	N	=	Neolith
F-L	=	Freilaubersheim	Si	=	Sieversheim	B	=	Bronzezeit
Fü	=	Fürfeld	St	=	Steinbodenheim	H	=	Hallstattzeit
Gu	=	Gumbshausen	Vo	=	Völzheim	T	=	La-Tène-Zeit
Ha	=	Hadenheim	Wo	=	Wonsheim	R	=	Römische Zeit
J	=	Jeben	Wö	=	Wölzstein	F	=	Frankische Zeit

(BEHRENS, S. 4)

ehemaligen Ziegelei und in der Ernst-Ludwig-Straße von Wöllstein (also nur in der Nachbarschaft). Dagegen ist Siefersheim bei der dritten Kultur, der „Rössener Kultur“, wieder mit von der Partie. 1920 entdeckte man in der „Rabenschule“ in einer Wohngrube das Bruchstück einer Felsgesteinaxt, Rand- und Wandscherben eines Bechers (mit eingestochener Verzierung, siehe Farbteil), sowie die unverzierten Randscherben eines Bechers. Wohngruben sind übrigens „die in den Boden eingetieften Teile der Wohnstätten.“ (BEHRENS, S. 28).

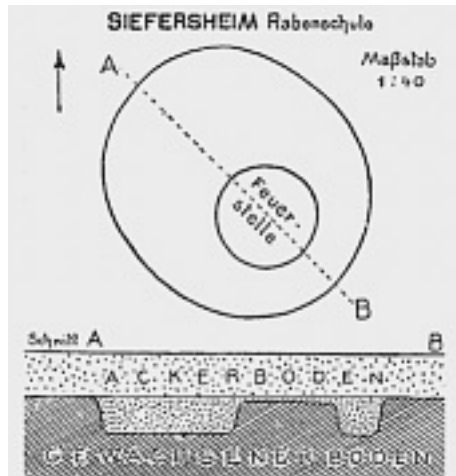


Rössener Kugeltopf aus einer Siedlung bei Siefersheim (STÜMPEL, S. 28)

Die Grube auf der „Rabenschule“ war fast kreisrund mit einem Durchmesser zwischen einem und bis 1,3 m. „Nicht ganz in der Mitte war der Herd, gebildet durch einen stehengelassenen Erdklotz (Durchmesser 55 cm)“ (ebd., S. 29). Durch die Vertiefung um die erhöhte Feuerstelle konnten die Bewohner („bequem“ und „warm“) sitzen.

Am „Horn“ kamen 1934 ebenfalls Rand- und Wandscherben der Rössener Kultur zum Vorschein, außerdem Knochenwerkzeug, Geweihstücke und eine Silexklinge. Schließlich brachte man 1954 im Verlauf der Ölleitung weitere Artefakte (durch menschliches Können Geschaffenes) zu Tage, nämlich eine reich verzierte Griffwarze, sechs Randscherben, dazu eine mit Randriefen und eine verzierte Randscherbe. Diese Funde südlich des „Martinsberger Weges“ lassen auf eine größere Siedlung schließen. Aufs ganze gesehen hat sich im Kreis Alzey gezeigt, dass „Bandkeramik und Rössener Kultur mit je etwa zwanzig Fundplätzen ...gleichgewichtig waren, während die Hinkelsteingruppe ...stark zurücktritt.“ (STÜMPEL, S. 30).

Zahlreiche Einzelfunde (wie zum Beispiel spitznackige Beile und Beilteile, eine Flachhacke, Schuhleistenkeile, Werkzeuge aus Felsgestein und Reibplatten) in Siefersheimer Bereichen (u. a. am unteren „Horn“, „auf dem Grund“, zwischen „Mittelpfad“ und „Sandgasse“, in der



Grundriß der jungsteinzeitlichen Wohngrube auf der „Rabenschule“ bei Siefersheim. Der Querschnitt darunter zeigt den als Feuerstelle dienenden Erdblock (BEHRENS, S. 30)



Tongefäß der jüngeren Steinzeit aus einem Hockergrab von Siefersheim, „Mittelpfad“. Die gradlinige Strichverzierung ist in Zonen um das Gefäß gelegt. (BEHRENS, S. 30)

„Sandgasse“, „am Kirschwäldchen“, „in der Grabwiese“ oder „im kleinen Flur“) aus der Jungsteinzeit lassen sich einer besonderen Kultur nicht eindeutig zuordnen.

Ab 1920 wurde auch am „Galgenberg“ gegraben und eine Wohngrube entdeckt. Dort sind wohl die meisten neolithischen Funde zu Tage gefördert worden. Der „Galgenberg“ liegt von Westen her in der Gemarkung Neu-Bamberg. Der östliche Teil gehört nach Siefersheim, so dass sich beide Orte in die Fundstelle teilen, genau wie in dem etwas nördlicher gelegenen Ausgrabungsort „im Eckelsgrund“. Neben weiteren Siedlungsresten (Hüttenlehm, teilweise mit Balkenabdrücken) fanden

sich dort ähnlich wie auf dem „Galgenberg“ Beilchen aus Feuerstein und Knochen, zahlreiche Backtellerreste (= Tonscheiben ohne Rand) und Gefäßbruchstücke, Knochenpfriemen, Feuersteinmesser, Pfeilspitzen usw. Bemerkenswert ist auch die dort gefundene Hacke aus Hirschgeweih (siehe Farbteil), die wohl in die Zeit um 3000 v. Chr. gehört. Dieses „Siefersheimer“ Hirschhorngerät ist 120 mm breit, die Zinken sind 160 und 180 mm lang. „Zweifelloos haben wir es mit der am besten erhaltenen Hirschhornhacke in Mitteleuropa zu tun.“ (STOCKEY, Ein Karst...). Der „Werkstoff“ Hirschhorn war sehr belastungsfähig und eignete sich daher für die Herstellung von Hackwerkzeugen. Dazu musste vor allem ein Loch gebohrt werden, um einen zugerichteten Ast als Stiel einzusetzen. Die Steinzeitmenschen hatten bereits eine „Bohrmaschine“ (Fidelbohrer) entwickelt. „Der im Museum der Stadt Alzey ausgestellte nachgebaute ‚Fidelbohrer‘ vermittelt davon eine Vorstellung.“ (STOCKEY, AGBI 34, S. 86).

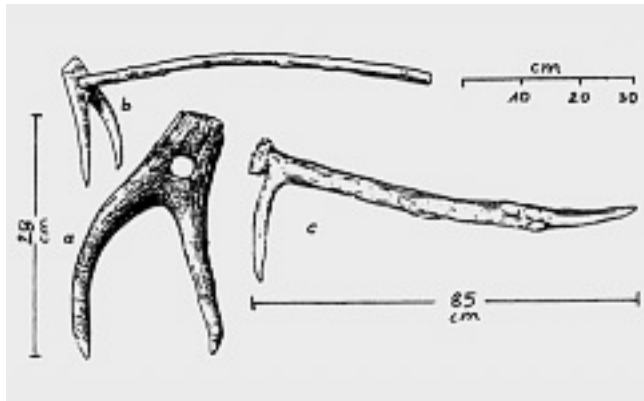


Steinbeile, bzw. Bruchstücke von solchen (BEHRENS, S. 26)

Die Hacke diente der Bodenbearbeitung und zwar in der Form „ziehende Arbeitsweise“ (ebd. S. 89).

Ab ca. 2500 v. Chr. wurden die älteren Kulturen durch neue abgelöst. Sie unterschieden sich vor allem in der Bechergestaltung (Becherkulturen). Zunächst kamen die Tulpenbecher in

Mode. Die entsprechende Entwicklung heißt auch Michelsberger Kultur, wobei dieser Name (wie so oft) vom ersten Fundort in Baden her stammt. Die entsprechenden Siefersheimer Fundstücke wurden in den Wohngruben 1 + 2 vom „Galgenberg“ bzw. „Eckelsgrund“ ausgegraben. Es handelt sich um Schaber, Messerchen, Schüssel- und Tassenreste, Vorratsgefäße (darunter ein 61 cm hoher Vorratstopf) und Tierknochen von fast allen Arten von Haustieren.



Hirschhornkarst aus dem Eckelsgrund Neu-Bamberg (Jungk u. Pabst 1931, Abb. 9,1); b) Rekonstruktion mit Stiel, Gesamtlänge 84 cm (wie a) dort Abb. 1a); c) Nachbildung eines Bodenhakens der Jungsteinzeit, Material: Hirschhorn (Sammlung Rausch 1928) (STOKEY, AGBl 34, S. 84)

Eine Wohngrube aus der Zeit der Michelsberger Kultur entdeckte man auch auf dem Martinsberg, wo man einen Spinnwirtel (Schwunggewicht) sowie Rand- und Wandscherben gefunden hat. Die Michelsberger Siedlungsplätze lagen meist auf geschützten Höhen (Galgenberg, Martinsberg), die auch künstliche Befestigungen durch Wall und Graben kannten. Die meisten steinzeitlichen Funde von Siefersheim befinden sich in Alzey. Zahlreiche Reste von Schüsseln, Schalen, Platten und Becher der Michelsberger Kultur besitzt jedoch das Museum in Darmstadt. Sie stammen noch von Ausgrabungen aus der großherzoglichen Zeit (PALACHI).

Eine weitere Kultur brachten zuwandernde iberische Halbnomaden (Viehzüchter und Händler) mit: die der Glockenbecher. Sie wird vor allem erkannt an den „zonal verzierten und glockig geformten Bechergefäße(n), die meistens als Beigaben von Hockergräbern angetroffen werden.“ (STÜMPEL, S. 31). In Siefersheim hat man aus dieser Zeit 1921 in Verbindung mit Hockergräbern in der „Sandgasse“ eine Armschutzplatte aus rötlichem, schiefrigem Stein gefunden. Solche Platten schützten Bogenschützen gegen die zurückschnellende Sehne. Nach STÜMPEL waren Pfeil und



Glockenbecher aus Siefersheim (STÜMPEL, S. 32)

Bogen die Hauptwaffe der Glockenbecherleute. „Am Mittelpfad“ wurden ein reich verzierter, 16 cm hoher Glockenbecher und ein vollständiges Skelett eines Hockers (siehe Farbteil) ebenfalls 1921 ausgegraben.

Um 1800 v. Chr. ging auch bei uns das Neolithikum und damit die Steinzeit insgesamt zu Ende. Metallartefakte (Bronze) ersetzen nun die Steinwerkzeuge. Aber als jungsteinzeitliches Fazit bleibt festzuhalten: Als die Menschen um 4000 v. Chr. im heutigen Rheinhessen sesshaft wurden, war Siefersheim dabei, nur der Name „Siefersheim“ fehlte noch.

Bronze und Eisen

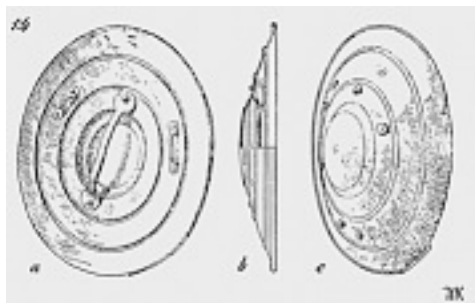
Als man begann, mit bestimmten Kupferlegierungen (eben Bronze) zu arbeiten, blieben die Wirtschaftsweisen und vor allem die Bestattungsriten erhalten. *„Siedlungsspuren sind sehr spärlich. Fast alle...Funde stammen aus Gräbern. Offensichtlich lebten die Hirtenbauern in leichten, hüttenartigen Häusern...Die Toten wurden unter Grabhügeln beigesetzt...“* (STÜMPEL, S. 32f.).

Die frühe Bronzezeit in Rheinhessen begann mit der „Adlerbergstufe“, benannt nach einem Fundort bei Worms. Weitere Funde wurden in Gräbern vom Alzeyer Wartberg aber auch bei Wörrstadt, Wallertheim, Vendersheim, Wolfsheim und Bornheim freigelegt. *„Bemerkenswert ist ein Verwahrfund bei Gau-Bickelheim, der fünf reichverzierte Bronzedolche bzw. -klingen enthielt.“* (LK AZ-WO, S. 13).

Der Gebrauch von Bronze verbreitete sich aber in Rheinhessen erst langsam. Das Material kam aus Gebieten mit reichen Erzvorkommen (Ungarn, Irland und Spanien) orientiert an damals schon bestehenden Handelswegen. Erst zur Mitte der Bronzezeit hin wurde *„ganz Süddeutschland von einer einheitlichen Bronzezeitkultur (Hügelgräberbronzezeit)“* überzogen“ (BEHRENS, S. 32).

Urnenfelderkultur

„Gegen Ende des 2. Jahrtausends v. Chr. setzten sich die im Rahmen der illyrischen Wan-



Bronzeschild aus der jüngeren Bronzezeit, angeblich von Wöllstein stammend. (BEHRENS, S. 32)

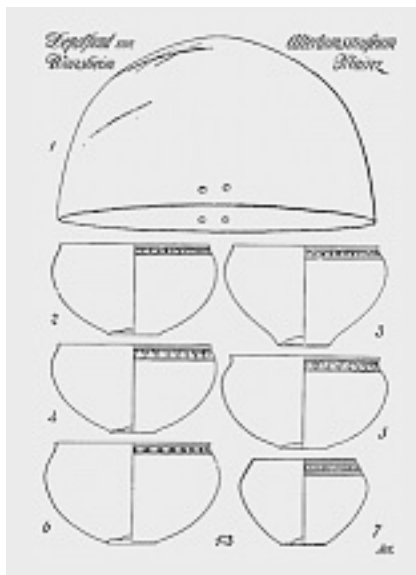
derung aus dem Osten und Südosten vordringenden ‚Urnenfelderleute‘ ...gegen die Hügelgrabbevölkerung durch. Anstelle der Körperbestattung in Hügelgräbern werden die Toten jetzt verbrannt und mit reichen Beigaben in Urnen bestattet.“ (LK AZ-WO, S. 13). Die neuen Zuwanderer hatten wohl nicht zuletzt durch ihre überlegene Bewaffnung mit Langschwert, Metallhelm und -schild „Erfolg“. Ein entsprechende Bronze-

schild dürfte bei Wöllstein gefunden worden sein (BEHRENS, S. 32). Der Ackerbau wurde wirtschaftlicher Schwerpunkt, das Bronzehandwerk blühte, und die Töpfer hatten „Hochkonjunktur“, zudem die Grabbeigaben aus ganzen Geschirrsätzen bestanden. Aus dieser Zeit gab es auch wieder reichlich Ausgrabungserfolge. *„Die bedeutendsten Funde wurden in der Siefersheimer Ansiedlung ausgegraben, vor allem Kultgegenstände wie die sog. Feuerböcke oder Mondidole.“* (LK AZ-WO, S. 13). Funde gab es z. B. 1951 „in der Kahlmetz“ (braune Gussmasse, Scherben

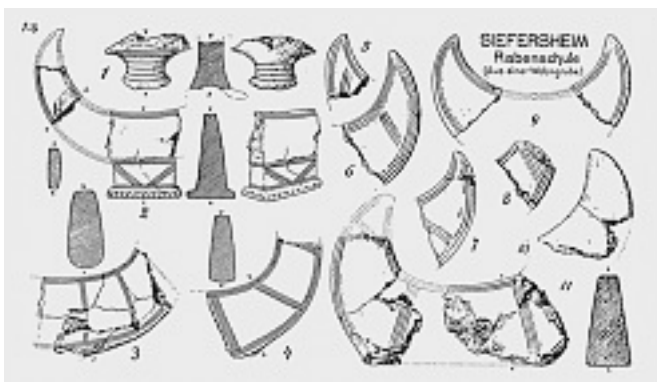


Sogenannter „Feuerbock“, kultischen Zwecken dienendes Mondidol, mit mehreren anderen in einer urnenfelderzeitlichen Siedlung bei Siefersheim gefunden (STÜMPEL, S. 39)

von Bechern und einem Siebgefäß sowie eine kleine Buckelurne), wo eine Wohnstelle der späten Urnenfelderzeit mit sieben Gruben angeschnitten wurde (SCHERMER, S. 28) und 1954 „in der Bingergewann“ bzw. „am Binger Weg“. Hier hat man in einer Baggergrube ein angeschnittenes Grab der Urnenfelder entdeckt. Es bestand aus einer mit Quarzporphyrplatten gesetzten Steinkiste, in der eine große Urne mit schrägem Rand und einer innen verzierten Schale als Abdeckung eingepasst war (DURST/STÜMPEL, S. 68). Aus der Urne kamen zu Tage: ein kugelter Napf, ein Topf aus rötlichem Ton, Tassenreste, zwei flache Schüsseln und (endlich!) ein 15,3 cm langes Bronzemesser. PABST/JUNGK (S. 26) konnten zu Bronzefunden nur auf das Depot bei der Beller Kirche verweisen, wo man einen Bronzehelm und sechs (eigentlich neun) Bronzetassen schon früher gefunden hatte (BEHRENS, S. 33). Zahlreiche Keramikgefäßteile wurden ebenfalls schon früher „auf der Nollkaut“ gefunden. Die meisten Artefakte hat man jedoch westlich daneben „auf der (durchgehend besiedelten) Rabenschule“ mit ihren Wohngruben der Jungstein- und älteren Eisenzeit ab 1920 zu Tage gebracht. Dabei handelte es sich um Tassen, auch Tässchen, Schrägrandtöpfe und andere Töpfe, Schalen, einen kegelförmigen Schöpfer, das Fragment einer Tonmaske, Tonrasseln, Hirschgeweih-



Depotfund der jüngeren Bronzezeit von Wonsheim (richtiger: Beller Kirche), bestehend aus einem Bronzehelm und sechs (ursprünglich: neun) Bronzetassen, deren Rand ein feingraviertes Strichmuster trägt. (BEHRENS, S. 33)



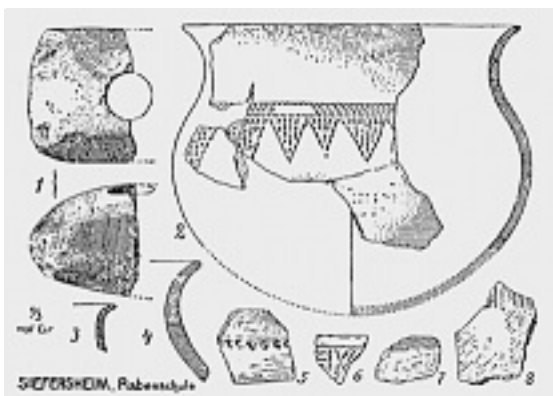
*In der Wohngrube gefundene Bruchstücke von Feuerböcken („Mondbilder“)
(BEHRENS, S. 36)*

zacken, eine zerbrochene Tonscheibe, Spinnwirtel, Glättsteine, sogar fast ein Dutzend (First-) Ziegel, Knochen, das Fragment eines menschlichen Schädels, eine Urne, und eine Reihe von (teilweise unverzierten) Feuerböcken (oder deren Reste).

Die tönernen Feuerböcke – wegen ihrer Sichelform auch „Mondbilder“ genannt – waren schwarz oder braun mit meist glänzend polierter Oberfläche und (zum Teil nur) verzierter Vorderseite. Am Fuß befanden sich



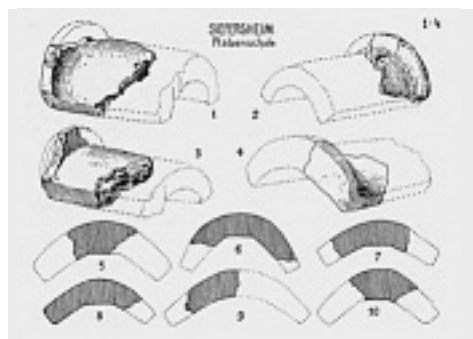
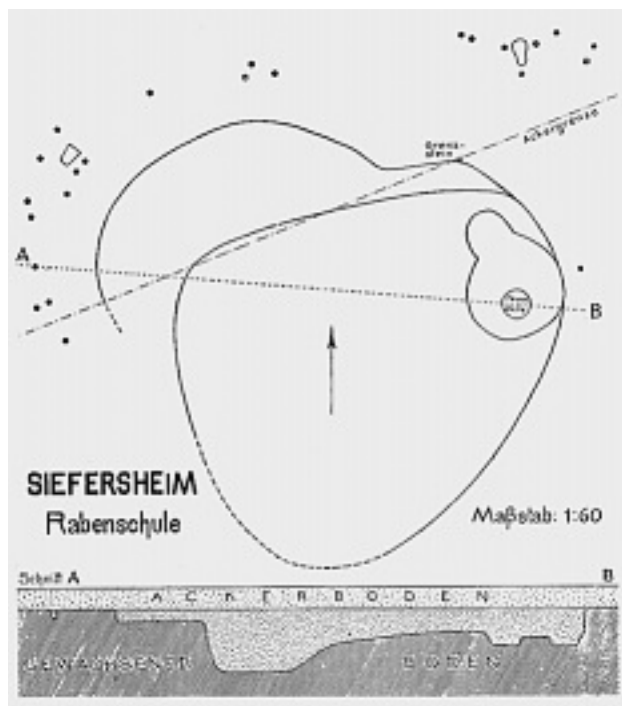
*Feuerböcke aus Siefersheim im Museum in Alzey
(Foto: V. Hintze)*



Funde aus einer Wohngrube der jüngeren Steinzeit („Stichkeramik“) bei Siefersheim „Rabenschule“: 1. Bruchstück eines durchbohrten Steinbeiles, 2. bis 8. Bruchstücke von Tongefäßen, z. T. mit eingestochener Verzierung (BEHRENS, S. 30)

Rillen für Einlagen und Löcher zum Feststecken der Enden. Sie „dienten in der roheren Ausführung vielleicht als Unterlage der Holz-scheite am Feuer, die sorgfältiger gearbeiteter Stücke hatten offenbar keinen praktischen Zweck, so daß man vermuten möchte, es seien Symbole gewesen, etwa einer Gottheit, die am Herd verehrt wurde, oder die man sich gehörnt vorstellte“ (BEHRENS, S. 37f.; so auch bei PABST/JUNGK, S. 28f.).

Grundriss einer Wohngrube der älteren Eisenzeit auf der „Rabenschule“. Der Querschnitt darunter zeigt die Höhenunterschiede in den verschiedenen Teilen der Grube und die Tiefe der kleinen Pfostenlöcher, die in einem breiten Band im Norden um die Grube herumziehen, während sie auf den anderen Seiten nicht mehr nachzuweisen waren. (BEHRENS, S. 35)



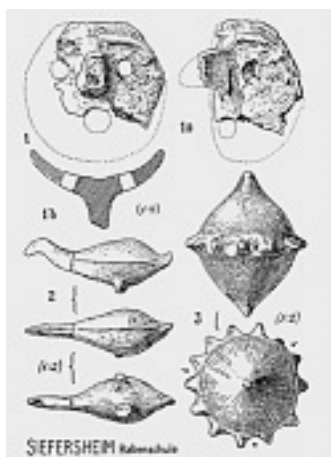
Firstziegel (PABST/JUNGK, S. 32)



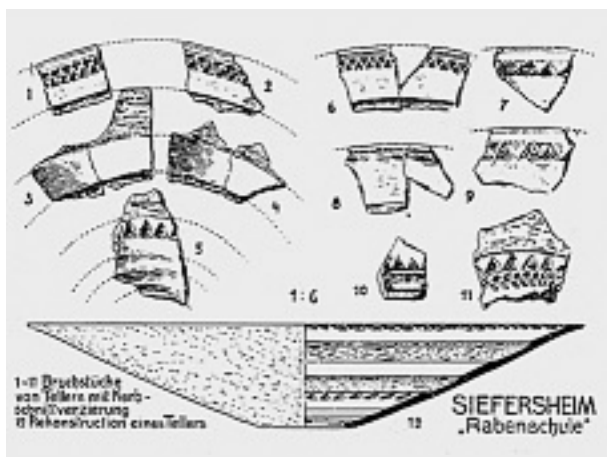
Gefäße aus der Wohngrube (PABST/JUNGK, S. 30)

Rückkehr zur Erdbestattung

Um 750 v. Chr. hat man den Beginn der Eisenzeit angesetzt und die erste Periode bis ca. 400 v. Chr. als die Ältere oder Hallstattzeit (nach einem frühen Fundort am Hallstätter See) bezeichnet. „Sie hebt sich von der vorhergegangenen Urnenfelderperiode nicht sosehr dadurch ab, daß gelegentlich einzelne Eisenfunde auftauchen, sondern durch Wiederaufleben alter Bräuche, die jahrhundertlang vom illyrischen Element überlagert waren ... die Toten werden wieder (zunehmend) unverbrannt unter Hügeln beigesetzt.“ (STÜMPPEL, S. 36). Es gab wieder weniger Keramik (in weicheren Formen) und der Bronze-

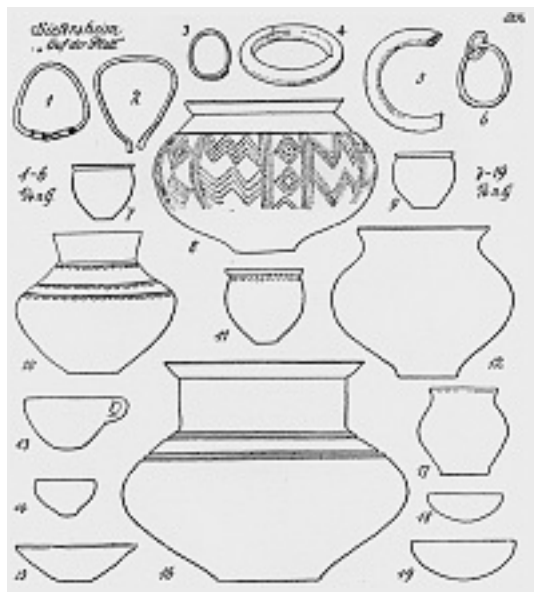


*Tonmaske und Tonrasseln
(PABST/JUNGK, S. 33)*



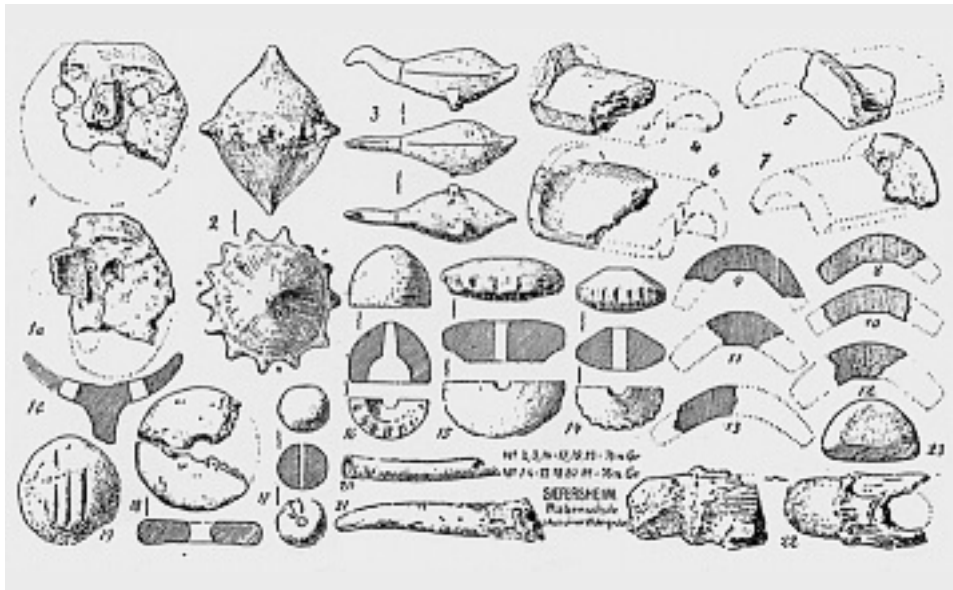
Kerbschnittverzierte Teller (PABST/JUNGK, S. 31)

schmuck ging zurück und wurde schlichter. Die Bevölkerung wurde bereits als unmittelbar vorkeltisch (urkeltisch) eingestuft (ebd., S. 37). Die Siedlungsdichte nahm zu. In zwei Dritteln der Gemarkungen des Kreises Alzey entdeckte man entsprechende Artefakte.

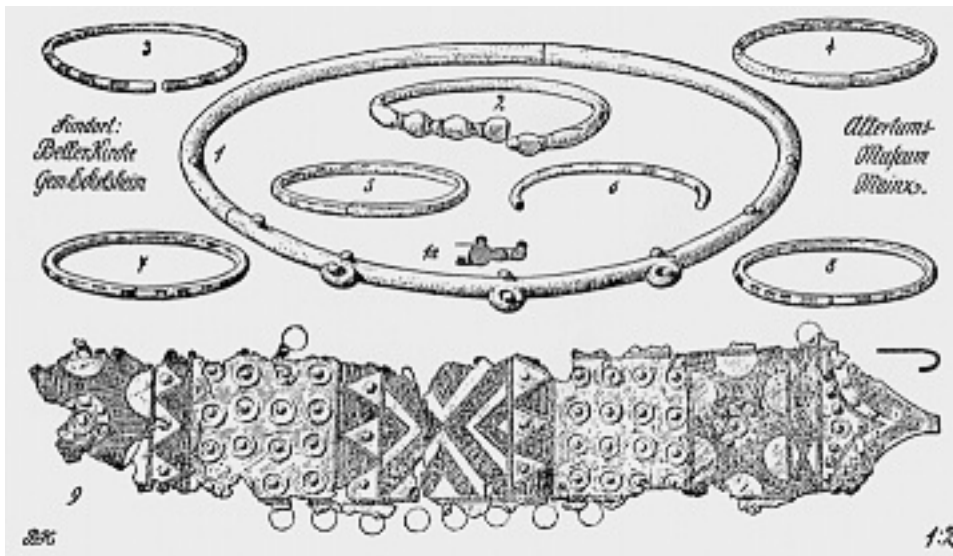


Funde aus Brandgräbern der älteren Eisenzeit von Siefersheim „Auf der Platt“: 1. Bronzearmring, 2,3,6 andere Bronzeringe, 4 und 5 Lignitararmringe, 7 bis 19 Tongefäße teils mit Graphitmuster bemalt, teils mit eingetiefter Verzierung oder unverziert. (BEHRENS, S. 37)

Die Funde aus der Hallstattzeit in Siefersheim sind sehr zahlreich und vor allem in den Jahren 1921/22, 1926-28, 1930, 1951 und 1954 entdeckt worden. Auffallend viele Mahlsteine („Napoleonshüte“; auch ein Läufer) und Reibsteine kamen zum Vorschein (in Wohngruben „in der Höll“, in der „Sandgasse“, „in der Heerkretz“, „auf dem Grund“, „am Trommersborn“ und „am Kirschwäldchen“). Daneben gab es auch immer wieder die üblichen Dinge (Scherben, Hüttenlehm, Geweihbruchstücke, Tassen, Schalen, Töpfe, Tierknochen, usw.). Als Fundorte (ohne Mahlsteine) wären dazu noch zu nennen: „am Lauberfeld“, „in der Wolfskaut“, „im Ried“, „auf der Nollkaut“, am Westausgang des Ortes, am Orts-

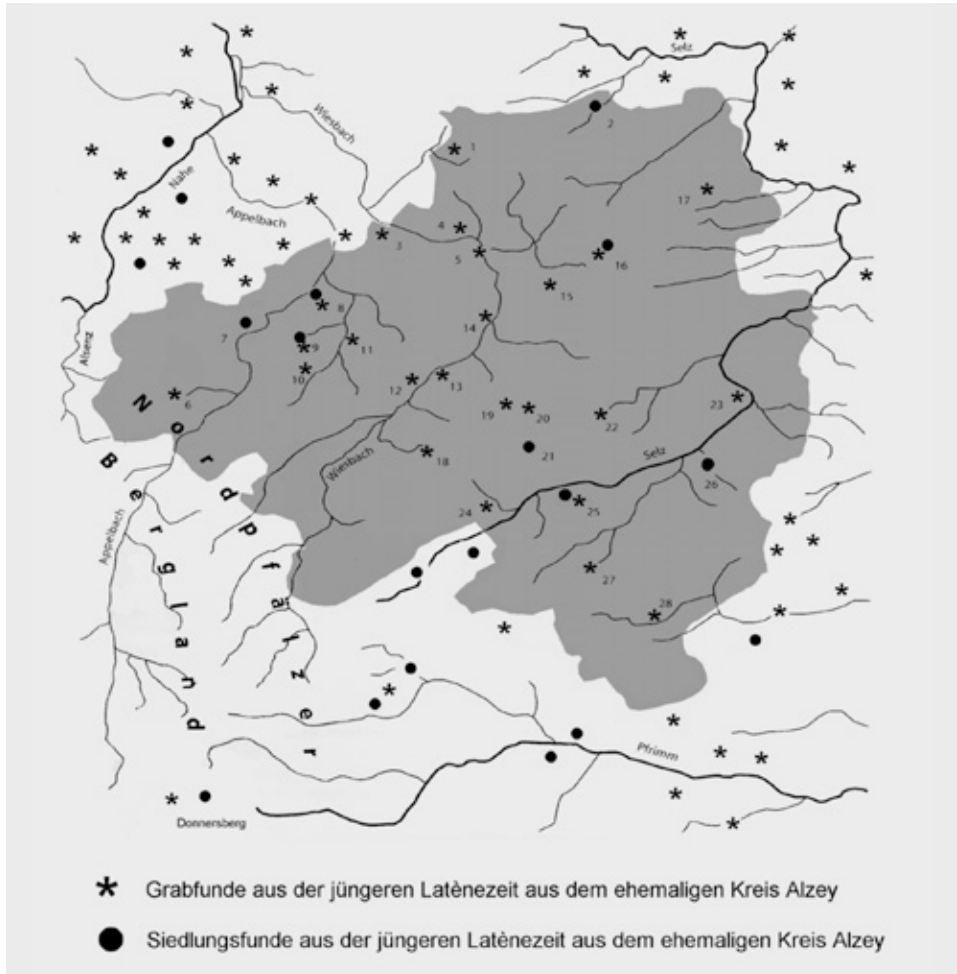


Funde aus der Wohngrube der älteren Eisenzeit auf der „Rabenschule“: 1. Tonmaske, 2 und 3. Tonrasseln, letztere in Vogelform, 4 bis 7. Bruchstücke von Firstziegeln, 8. bis 13. Querschnitte derselben, 14. bis 16. Tonwirtel zum Spinnen, 17. Tonperle, 18. Tonring, 19. Tonkugel, 20. Knochenröhre, 21. Hirschgeweihzacken, 22. Hirschgeweihstück mit Durchbohrung. (BEHRENS, S. 36)



Bronzefunde vom Ende der älteren Eisenzeit („Hallstattzeit“) von der Beller Kirche, Gemarkung Eckelsheim, wahrscheinlich die Beigaben eines Skelettgrabes: 1. Halsring mit angegossenen Ringen und Knöpfen, 2. Knotenring mit Stöpselverschluss, 3. bis 8. offene Armringe mit Strichverzierung, 9. Gürtelblech mit Verschlusshaken und reicher Verzierung in Treib- und Graviertechnik (BEHRENS, S. 35)

ausgang nach Wöllstein, und („selbstverständlich“) „auf der Rabenschule“ (u. a. Knollen von Eisenschlacke). Nicht uninteressant war auch ein Fund „am Kirschwäldchen“, wo man 1928 zwei Gräber entdeckte, aus Grab 2: ein Ohrring aus Bronze. Es gab in der älteren Eisenzeit aber auch immer noch Brandgräber in der Siefersheimer Gemarkung, so „auf der Platte“, wo Bronze- und Lignitringe (Lignit = schneid- und polierbare Abart von Braunkohle) sowie Tongefäße zum Vorschein kamen (BEHRENS, S. 40).



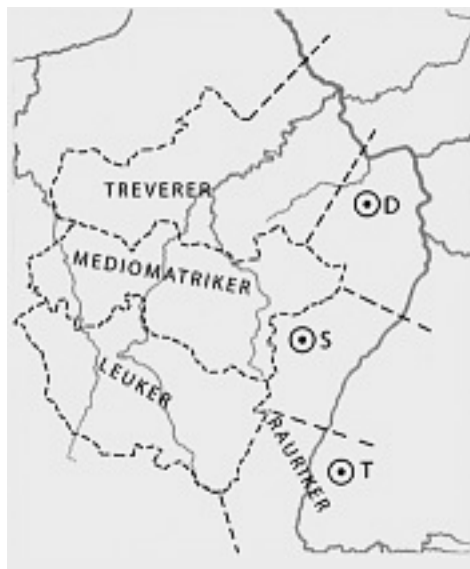
1 Wolfsheim - 2 Partenheim - 3 Gau-Bickelheim - 4 Pfaffen-Schwabenheim - 5 Wallertheim - 6 Fürfeld. - 7 Neu-Bamberg - 8 Wöllstein - 9 Siefersheim - 10 Wonsheim - 11 Eckelsheim - 12 Uffhofen - 13 Flonheim - 14 Armsheim - 15 Rommersheim - 16 Wörrstadt - 17 Udenheim - 18 Erbes-Büdesheim - 19 Bornheim - 20 Lonsheim - 21 Heimersheim - 22 Albig - 23 Gau-Odernheim - 24 Weinheim - 25 Alzey - 26 Framersheim - 27 Esselborn - 28 Flomborn

(Überarbeitete Karte auf der Grundlage der Kartendarstellung in PARE, Christopher (Hg.), u. a., *Bevor die Römer kamen – Kelten im Alzeier Land*, S. 34, = AGBL, Sdheft 17, Alzey 2003)

3. DIE KELTEN IN „SIEFERSHEIM“

Latènezeitliche Funde

Auf die Hallstattzeit folgte gegen die Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. die jüngere Eisenzeit, die nach einem Schweizer Fundort in der Archäologie als Latènezeit bezeichnet wird. Diese Epoche kann zum ersten Mal auch in unserem Raum an einer Völkergruppe festgemacht werden, den Kelten. Dabei handelte es sich um Ethnien und Stämme (ohne übergreifendes Gemeinschaftsbewusstsein), „die eine der kelt. Sprachen sprechen, die einen Zweig der indoeurop. Sprachfamilie bilden.“ (Lex MA V, Sp. 1099). Die Römer nannten übrigens die Kelten in



Ungefähre Ausdehnung der Stammesgebiete der Treverer, Mediomatriker und Leuker M. - Dazu mögliche oberrheinische Stammesgebiete um die Oppida von Kirchzarten/Tarodunum T, Saverne/Fossè des Pandours S und Donnersberg D. (PARE, Christopher (Hg.), u.a., *Bevor die Römer kamen – Kelten im Alzeyer Land*, = AGBl, Sdheft 17, Alzey 2003)

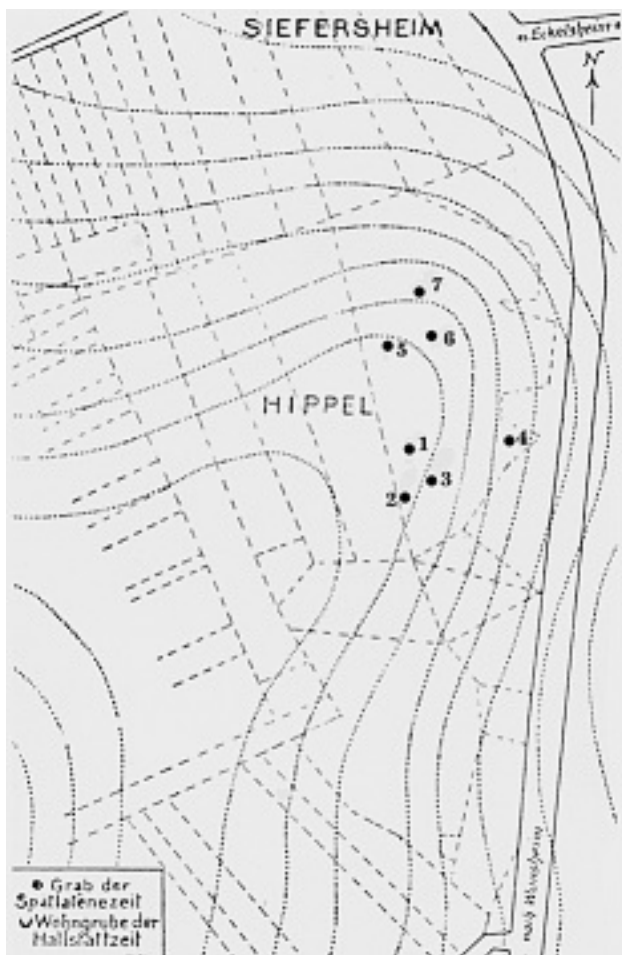


Provinzgrenzen (dicke Linien) und civitates um Rheinhessen. Hypothetische Kartierung der Situation im 2. Jahrhundert n. Chr. (PARE, Christopher (Hg.), u. a., *Bevor die Römer kamen – Kelten im Alzeyer Land*, = AGBl, Sdheft 17, Alzey 2003)

Mitteleuropa Gallier. Einzelne Stämme von Kelten in unserer westlichen Nachbarschaft tragen Einzelnamen: Treverer (um Trier) und südlicher Mediomatriker, Leuker oder Rauriker, ohne dass die „rheinheissen“ Kelten einem dieser Stämme eindeutig zuzuordnen wären. BEHRENS, S. 42, hielt die Mediomatriker für wahrscheinlich. KRIER vermutete die Zugehörigkeit der Region um Bingen zu den Treverern (PARE, S. 37). Diese These scheitert an der Argumentation von HAUPT, der darauf hinweist, dass südlich von Mogontiacum (Mainz) der Stamm der

Aresaces ansässig war und nordwestlich bis um Kreuznach das Siedlungsgebiet der Caeracates lag (Evtl. kommt sogar der Namen Kreuznach von diesem Stamm; ebd. S. 37f.). Vielleicht gehörten die Siefersheimer Kelten ebenfalls zu diesem Stamm, bei dem man auch germanische Einflüsse vermutet hat (CÜPPERS, S. 61). An der keltischen Besiedlung ist jedoch nicht zu zweifeln. Aber Rheinhessen war vor und nach den Römern „kein ethnisch geschlossener Raum“ (PARE, S. 38).

Latènezeitliche Funde sind in Rheinhessen sehr zahl- und umfangreich. Allerdings hat man in Siefersheim – im Gegensatz zu Wöllstein oder zum Vorland von Alzey – nur wenig entdeckt. Und es bedurfte sogar des Auffindens von (germanischen) Brandgräbern in der Gemarkung aus der späten Latènezeit, um keltische Fundstücke zu Tage zu fördern. Die neuen Herren waren (nach BEHRENS) zwar Germanen



Lageplan eines Grabfeldes der Spät-Latènezeit „Auf dem Hippel“, aufgenommen von Herrn Dr. Jungk und Lehrer Mekert (BEHRENS, S. 44)

(Wangionen?), die „sich aber in mancher Beziehung die keltische Kultur aneigneten.“. Das Gräberfeld „wird durch den kleinen Friedhof auf dem Hippel bei Siefersheim gut vor Augen geführt. Rundliche Schächte von etwa 1 m Tiefe und ebensolchem Durchmesser... sind hier in den Porphyrfels getrieben. Die Asche wird auf dem Boden niedergelegt, die Beigaben, die teils das Feuer des Scheiterhaufens mitgemacht haben, teils nachher hinzugefügt werden, stehen dabei.“ (ebd., S. 42). Insgesamt konnten 1922 „auf dem Hippel“ sieben Brandgräber geborgen werden, „wovon lediglich Grab 4 noch vorhanden ist. Leichenbrand fehlt. Bestandteile: 1. Armring, blaues Glas, zerschmolzen; 2. Armring, Bronze, zerschmolzen, 3. Reste eines Messers, Eisen; 4. Flasche mit 2 Schulterwülsten, graubrauner Ton, schwarze Ober-

fläche.“ (Beschreibung des Fundes im Alzeyer Museum). Außerdem hat man je eine keltische Münze (nach griechischen Vorbildern) im Bereich Neu-Bamberg-Siefersheim und am Martinsberg aufgefunden.

Die Körperbestattung fand sich bei den Kelten in Rheinhessen in der frühen Latènezeit. Beigaben waren Bekleidung und Waffen, Trinkgefäße und Essgeschirre (PARE, S. 25).

Dann wurde zunehmend die Brandbestattung (wieder) Brauch. Dabei kam der Leichenbrand entweder (im Nordosten) in Urnen (oft in Eimerurnen) oder in Grabgruben (im Südwesten Rheinhessens). Auf die Beigaben wurde jedoch keineswegs verzichtet (Hauptsächlich Keramik, aber auch Bronze- und Holzteile ebd. S. 55ff.). Gleichzeitig verdrängten aber auch Flachgräber die früheren Hügelgräber (ebd. S. 87f.).

Eine ganz besondere Grabbeigabe (auch in Rheinhessen) waren in der Latènezeit zweirädrige Wagen. Entsprechende Wagengräber haben sich in der näheren Umgebung in Wöllstein, Badenheim, Wallertheim und Armsheim aufgetan. Bemerkenswert ist auch, dass Frauen die Wagenlenkerinnen waren, so dass es sich nicht um Streitwagen handelte, sondern um Statussymbole für „sozial herausgehobene Mitglieder der damaligen Gesellschaft“ (ebd. S. 28). In diesem Zusammenhang ist auch das



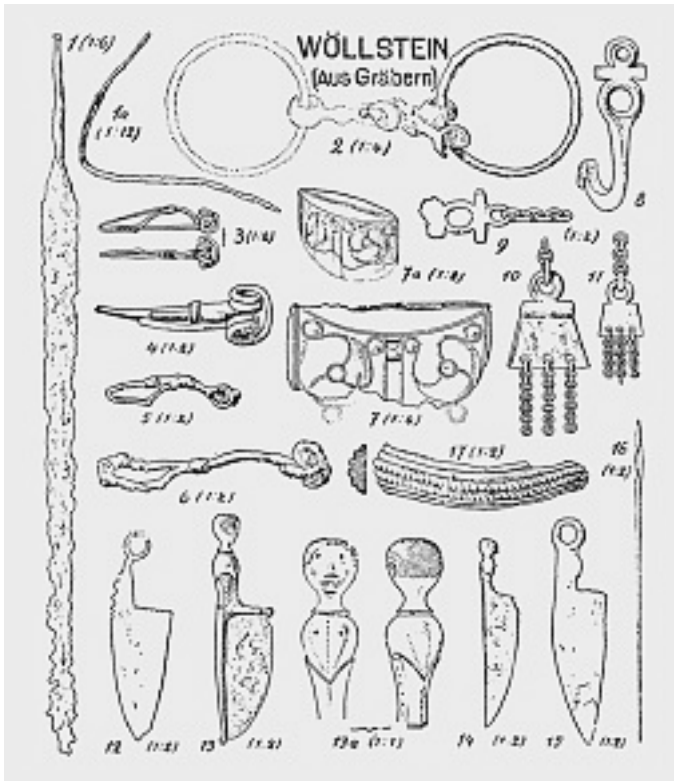
Funde aus einem Grab der Spät-Latènezeit (Nr. 4 des obigen Lageplanes): 1. Bronzearmring, 2. Bruchstück eines Glasarmrings, beide angeschmolzen, 3. Tonflasche (BEHRENS, S. 44)



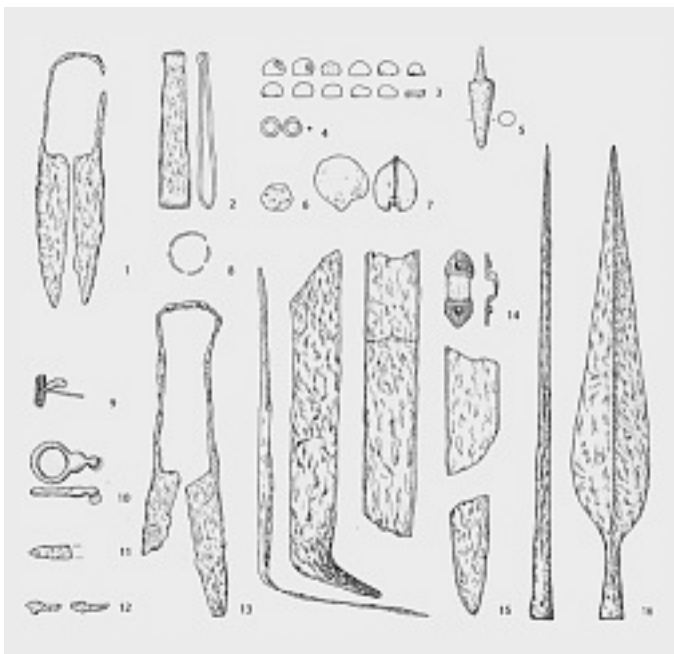
Keltische Münze aus Potin (Mischung von Kupfer und Blei), gefunden auf dem Martinsberg. Vorderseite undeutlicher Kopf, Rückseite Eber mit hohem Rückenkamm. Sie wird dem keltischen Stamm der Ambiani zugeschrieben, der im heutigen Belgien saß. (BEHRENS, S. 45)



Keltische Potinmünze aus der Gemarkung Neubamberg oder Siefersheim. Vorderseite Kopf, Rückseite vierbeiniges Tier mit hoch erhobenem langem Schwanz. Wahrscheinlich Münze der Sequaner, die im heutigen Elsaß saßen. (BEHRENS, S. 45)



Gräberfunde der jüngeren Eisenzeit (Latènezeit) vom Ölberg bei Wöllstein: 1. Eisenschwert, absichtlich in der Glut des Scheiterhaufens verbogen (1a), 2. eiserne Pferdetränse, 3. bis 6. Gewandnadeln (Fibeln) aus Bronze (3 und 4) oder Eisen (5 und 6), 7. Behälter aus Bronzeblech mit getriebenen Verzierungen auf der Vorderseite, mit der die glatte Rückseite im Scharnier hängt, 8. bis 11. Bronzehaken und -teile der Gürtelkette, 12. bis 15. Messerchen (12 aus Bronze, 13 Eisen mit Bronze-fassung, deren Griff in einen menschlichen Kopf endet, 14 und 15 Eisen), 16. Bronzenähnadeln. (BEHRENS, S. 43)



Wöllstein, Sandgrube Fronhöfer, „Waffengrab“ von 1952.- 1-2, 4-5, 8-16 Eisen, 3,7 Stein bzw. Gips, 6 Ton. -1-7, 10, 13-16 nach Zeichnungen von K. Tancke; 8-9, 11-12 nach Stümpel 1955a (PARE, Christopher (Hg.), u. a., Bevor die Römer kamen – Kelten im Alzeier Land, = AGBI, Sdheft 17, Alzey 2003)

bereits westlich der Nahe entdeckte Frauengrab von Waldalgesheim zu nennen. Dem Grab war reichlich Goldschmuck beigegeben, und die Wagengestaltung machte „das Fahrzeug zu einem Prunkgegenstand erster Güte“ (ebd. S. 26). Dass Frauen eine besondere Rolle bei den Kelten spielten, zeigt auch die weit verbreitete Verehrung von Göttinnen in ihrer Religion.

Oppidum und ländliche Keltensiedlungen

Die zahlreichen latènezeitlichen Grab- und Siedlungsfunde im Alzeier Raum zeigen, „dass von einer intensiven, flächendeckenden Besiedlung auszugehen ist. Die 1,0 bzw. 2,5 km auseinanderliegenden Gräberfelder in der Gemarkung Wöllstein beispielsweise geben vermutlich die Entfernung zwischen zeitgleichen Siedlungen wieder“ (ebd. S. 33). Dabei sind die keltischen Stadtsiedlungen (nach der römischen Benennung Oppida) besser

nachweisbar als die ländlichen Weiler der Kelten aus Holz und Lehm. Diese wichtigen zentralen Siedlungen in den keltischen Stammesgebieten können „als besonders eindrucksvolles Zeugnis der politischen Bedeutung der Region verstanden werden.“ (ebd. S. 33). Diese „Großbefestigungen“ entstanden „im keltischen Mitteleuropa unter mediterranem Einfluss... als zentrale Stammesorte.“ (NORTMANN/PEITER, S. 5). Sie dienten als religiöse und politische Versammlungsstätten sowie dem Handwerk und dem Fernhandel oder auch (zusätzlich) als „Fliehburg“. Relativ gut erforscht sind z. B. das Oppidum KASTEL der Treverer (südlich von Trier) oder der „Ringwall“ bei Otzenhausen am Südrand des Hunsrücks. Letztere „oft als ‚Hunnenring‘ bezeichnete Anlage besitzt ihren



Nachbau einer Keltenhütte, Museum Alzey zur Sonderausstellung „Bevor die Römer kamen – Kelten im Alzeier Land“ (Foto: V. Hintze)

Eigennamen seit...der romantischen Epoche zu Beginn des 19. Jh. Mangelnde Geschichtskennntnisse führten zum Entstehen dieses irritierenden Namens. Der keltische Charakter der Befestigung ist jedoch unwiderlegbar.“ (FRITSCH, S. 3).

Ein typisches Kennzeichen der keltischen Bauweise waren die Wallmauern. Wenigstens an der Außenseite bestanden sie aus trocken aufgesetzten Steinen. Der Raum dahinter war mit Steinen oder Erde aufgefüllt. Zur Stabilisierung wurden Holzbalken senkrecht zur Mauerfront in kurzen Abständen zwischen die Steine gelegt und längs durch Querbalken stabil verankert. Dadurch konnten auch die Steine nicht verrückt werden, wobei *„die Steine die Balken vor Feuer, und die Balken diese gegen die Mauerbrecher schützen.“* (Caesar, Der Gallische Krieg, zitiert bei NORTMANN/PEITER, S. 6). Auf der Mauerkrone gab es in der Regel eine hölzerne Brustwehr. Allerdings hatten diese soliden Mauern wegen des eingebauten Holzes nur eine Haltbarkeit von wenigen Jahrzehnten.

Das zu dem „rhein Hessischen“ Raum gehörende Oppidum wurde in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. auf dem (schon vorher besiedelten) Donnersberg errichtet. Der dortige Ringwall gliederte die Anlage in zwei Teile, wobei der Westteil (knapp 100 ha Fläche) unbesiedelt anscheinend der Viehhaltung (und als „Fliehbürg“ für ländliche Siedlungen in der näheren Umgebung) diente. Der eigentliche Siedlungsteil war das Ostwerk (ca. 140 ha). Nach Süden war dem Wall ein Graben vorgelagert (2 m tief und 7 m breit). Der Siedlungsteil wurde durch einen Zwischenwall im Norden später verkleinert. Im Ostteil befand sich eine „Vierecksschanze“ (mit Erdwall und Graben; ein Geviert grob 60 auf 90 m), der man zunächst einen religiösen Zweck zugeschrieben hatte. Jetzt geht man eher von einem Herrensitz (Mühlsteinfunde und Gebrauchskeramik) mit höchstens teilweise kultischer Nutzung aus. Im Nordosten befindet sich im Gelände der „Schlackenwall“. Dort hat man eine Abfallhalde für Glasproduktion vermutet. Eine fundorientierte Bestätigung steht allerdings (noch?) aus (Das Ganze nach PARE, S. 117ff.).

Neben den großen Oppida *„gab es eine größere Zahl von kleinen Höhengründungen, die in der Terminologie Caesars als castella zu gelten haben“* (CÜPPERS, S. 47). Im Gebiet der Treverer sind wenigstens acht dieser Bergbefestigungen nachzuweisen. *„Mit ein bis zwei Hektar Innenfläche boten diese Anlagen Platz für Adelshöfe und eine dorfartige Ansiedlung mit kleineren Wohnbauten und Vorratsspeichern.“* (ebd. S. 50). Als Beispiel sei hier die Altbürg bei Bundenbach im Hunsrück erwähnt. Dort konnte man 1971-1974 die gesamte Innenbebauung errahnen. *„Dies war möglich, weil aufgrund der...Pfeilerbauweise die Ständerpfosten <ca. 3.600> der Gebäude und Zäune bis in den anstehenden Schieferfels eingetieft waren“* (Faltblatt der Gemeinde Bundenbach). Nach außen war das etwa 2 ha große Terrain durch eine Mauer geschützt. Innen gab es zwei durch einen Palisadenzaun getrennte Bereiche, wobei der obere Teil den Adelsitz darstellte. Ansonsten waren die ebenerdigen Wohnhäuser *„relativ klein und waren vermutlich nicht zur Aufstallung von Vieh bestimmt“* (ebd.). Ein Teil der Gebäude ist

heute rekonstruiert. In Siefersheim dürften die Häuser nicht wesentlich anders gewesen sein.

Aber Spuren der Keltendörfer (bei Caesar hießen sie „aedificia“) sind schwieriger nachzuweisen. Die Steinwälle fehlten dort. Die Siedlungsbauten bestanden (nur) aus Holz und Lehm *„und sind nur als Fundamentspuren erhalten.“* (NORTMANN/PEITER, S. 6). *„Die intensive agrarische Bodennutzung führte nicht nur zu einem Abtrag der vorgeschichtlichen Grabhügel, sondern zog auch eine weitgehende Zerstörung der Spuren frühlatènezeitlicher Siedlungen nach sich.“* (PARE, S. 9).

In Siefersheim wurden 1951 trotzdem Siedlungsspuren in den benachbarten Fluren „in der Kahlmetz“ und „am Oligpfad“ in acht Gruben mit Scherben der (Urnenfelder- bis) frühen Latènezeit entdeckt (ebd. S. 23). Inzwischen sind auch Grab- und Siedlungsfunde der jüngeren Latènezeit zu nennen (ebd. S. 34). Die keltische Siedlung von Siefersheim müssen wir uns daher als eine Gruppe von Häusern mit Satteldach aus Holz und Lehm vorstellen. Die Siedlung ist mit einem hohen Palisadenzaun umgeben. Es gibt ein Doppeltor aus Holz mit zwei Flankentürmchen und einen alles überragenden Wachturm. Ein solches „Keltendorf“ hat man z. B. in Steinbach (Donnersbergkreis) rekonstruiert. Das keltische Siefersheim müsste eigentlich ähnlich ausgesehen haben.



Nachbau einer keltischen Siedlung in Steinbach am Donnersberg (Foto: K. L. Lehmann)



*Nachbau einer keltischen
Siedlung in Steinbach am Donners-
berg
(Foto: K. L. Lehmann)*

4. SPUREN RÖMISCHER BESIEDLUNG

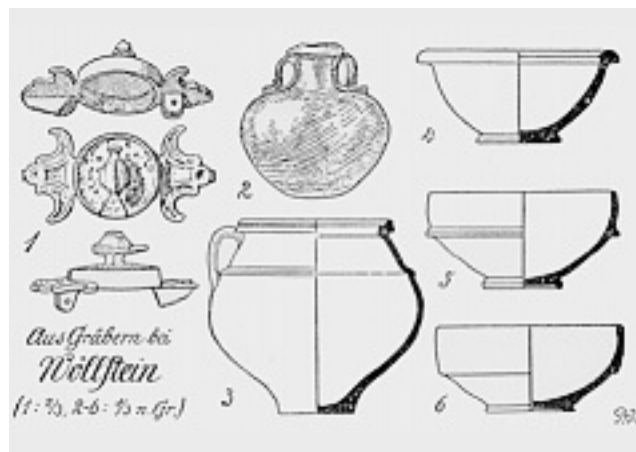
Die Römer kommen auch nach „Siefersheim“

Innerkeltische Auseinandersetzungen und germanisches Vordringen zum Rhein (Ariovist) um die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. provozierte das römische Eingreifen in Gallien. In den Jahren 58-50 v. Chr. (Gallischer Krieg) kamen die Kelten weitgehend unter römische Herrschaft. Allerdings, nach *„acht Jahren Krieg war Gallien ein ausgeblutetes Land. Die Stammesschätze waren geplündert, die einstmals florierende Goldwährung ruiniert und Teile der... Bevölkerung in die Sklaverei verkauft. Die einstmals blühenden städtischen Zentren (Oppida) waren verwaist, die ländlichen Siedlungen vielfach zerstört.“* (CÜPPERS, S. 46). Doch die Unruhen und Germaneneinfälle hörten nicht auf. Kaiser Augustus begab sich 16 v. Chr. persönlich nach Gallien, *„um die gal-lisch/germanischen Verhältnisse selbst zu ordnen.“* (ebd. S. 52).

Spätestens jetzt kam auch die keltische Siedlung von Siefersheim – es gab ja keinen „Sieferix“ – unter römische Verwaltung, während die Römer ins rechtsrheinische Germanien vorstießen.

Da unser Gebiet nicht unmittelbar Grenzland war, traten die militärischen Anlagen ganz zurück. Das Land wurde landwirtschaftlich besiedelt. Vor allem Veteranen, aber auch Adel, der wirtschaftlich nicht tätig werden durfte, wurden ansässig. Und da die Römer mit Stein bauten, sind deren Spuren auch deutlicher zu erkennen. Allgemein sind *„Scherben von Tongefäßen, Dachziegel-Bruchstücke und oft auch Mauern mit besonders hartem Mörtel...Anhaltspunkte dafür.“* (BEHRENS, S. 46).

In der Gemarkung und im heutigen Ortsbereich sind zahlreiche Funde im Laufe der (Bau-) Zeit ans Tageslicht gekommen. Schon PABST/JUNGK (S. 38ff.) nennen in Anlehnung an BEHRENS 16 Fundstellen (vom „Eckelsgrund“ und „Mittelpfad“ durch die „Sandgasse“ bis zum „Motzehene-Kloster“ und „Martinsberg“). Dort hatte man bis in die 20er Jahre zahlreiche Scherben (u. a. von Amphoren), Eisen-



Römische Grabfunde von Wöllstein: 1. Bronzefibel (Gewandnadel) mit Glasemail verziert, 2. Glasfläschchen für Öl, mit zwei Henkeln zum Aufhängen, 3. – 6. Tongefäße (BEHRENS, S. 47)

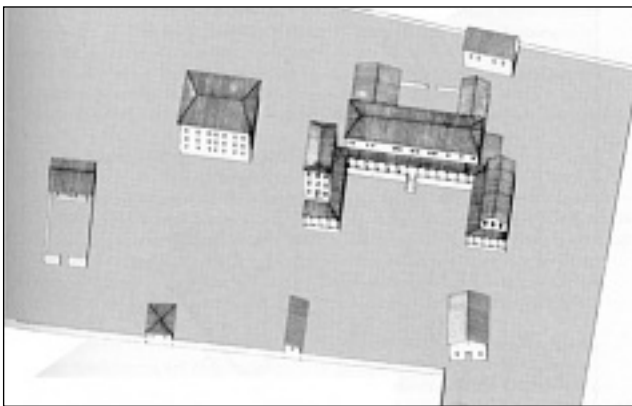
teile, Ackergeräte, Tierglocken (für Kuh und Ziege), Werkzeuge (Beil), Gewandnadeln, Ringe, Glasgefäße, römische Münzen, Teller (einer mit dem Namen des noch keltischen Herstellers), und zwei römische Skelettgräber (Sandgasse) ausgegraben. Weitere Gräber (auch Brandgräber aus der römischen Frühzeit) entdeckte man z. B. „in der Kron“ und 1971/72 beim Bohren eines Brunnens am Gumbsheimer Weg (AGBl 10, S 175).

Eine „Siefersheimer“ villa rustica?

Besonders interessant sind die entdeckten Gebäudereste z. B. in der Sandgasse oder im Römerring (u. a. die *„Reste einer Bodenheizung bzw. eines ähnlichen Säulenganges“*; STÜMPEL, S. 56; siehe auch im Farbteil). Sie lassen auf eine ähnlich reiche Architektur schließen wie z.B. bei der aufwendigen römischen Siedlung mit ca. zehn Gebäuden in den „Kirschkläuern“ zwischen Alzey und Dautenheim (ebd.). Damit kommen in Siefersheim alle Fundtypen der Römerzeit vor: Brandgräber als Zeugen für die römische Frühzeit, Körperbestattungen und Siedlungsfunde.

Wir haben es in „Siefersheim“ also mit einer villa rustica (Gutshof), evtl. auch mit mehreren Einzelhöfen und Landwirtschaft zu tun. Dabei dürfte es sich um Überschussproduktion gehandelt haben. *„In unserem Raum war neben der nicht in der Agrarproduktion tätigen städtischen Bevölkerung vor allem die Armee ein bedeutender Abnehmer von Nahrungsmitteln <allein die in Obergermanien stationierten Truppen benötigten pro Jahr ca. 10 000 t Brotgetreide, dazu noch Futtergetreide>“* (CÜPPERS, S. 270).

Die römischen Gutshöfe lagen in unserer Gegend *„gerne an den Grenzen zwischen feuchten und trockenen Ökotope“* (ebd. S. 272). Das ermöglichte einerseits Wiesen (Viehzucht) und andererseits im trockenen Bereich Ackerbau. In Rheinhessen darf



Bad Dürkheim-Ungstein, Landgut „Weilberg“, Isometrische Darstellung des Bauzustandes im 3. Jh. (Landesamt für Denkmalpflege, Amt Speyer)

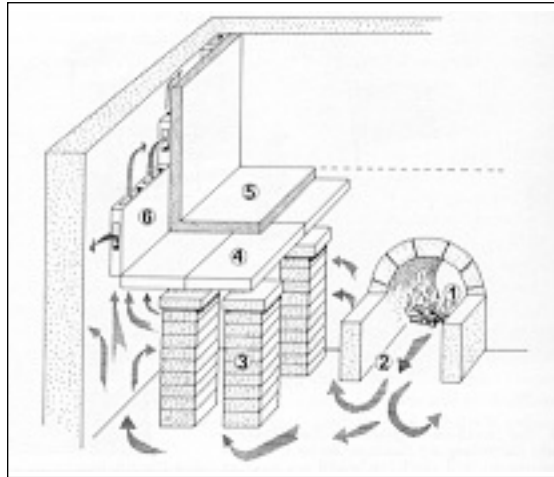
man allerdings auch mit der Sonderkultur Weinbau rechnen.

Die villae rusticae waren ummauert oder umzäunt und bedeckten etwa eine Fläche von 0,6 ha (Hof bei Newel nördlich von Trier) bis 10 ha (Hof bei Oberweis westlich von Bitburg; ebd.). Meistens waren die Gebäude auf das Gelände verteilt, manchmal lagen die Ne-

bengebäude parallel zur Hofmauer. Nach der Wahrscheinlichkeit der Verteilung von bekannten, ehemaligen römischen Höfen in Rheinland-Pfalz könnte „Siefersheim“ zum ersten Typ gehört haben.

Das Wohnhaus war das massivste Bauwerk des Hofes. „Größe und Ausstattung variieren ungemein und zeigen damit einmal eine starke soziale Differenzierung, und zum anderen auch den individuellen Geschmack der Hofbesitzer.“ (ebd.). Das Haus hatte eine aufwendige Schaufassade (z. T. über 100 m) und im Zentrum eine große Halle. Dazu gehörte

stets ein Bad mit Umkleide und Kalt-, Lau- und Warmwasser in gemauerten Wannen. Mindestens ein Raum besaß eine Fußbodenheizung (Hypokaustanlage; wohl auch in „Siefersheim“). Die Nebengebäude waren von der jeweiligen Wirtschaftsform abhängig: Wohngebäude für Arbeiter, Speicher, Ställe und beim Weinbau Kelterhäuser (ebd. S. 275). Das alles muss es auch in dem/den „Siefersheimer“ römischen Hof/Höfen gegeben haben. „Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß zum Gutshof ein Friedhof für die Bewohner und zumeist auch ein oder mehrere Tempel gehörten, beides findet sich aber stets außerhalb der Hofmauer.“ (ebd. S. 276). In „Siefersheim“ lagen wohl (ein) Friedhof und Tempel auf dem Martinsberg.



Schema einer Hypokaustanlage. 1 Feuerungsraum, 2 Heizkanal, 3 Hypokaustpfeiler, 4 Suspensurplatten (Ziegel oder Naturstein) 5 Fußboden, 6 Wandheizungsziegel (tubuli) (Landesamt für Denkmalpflege, Amt Speyer)



Reste einer römischen Wasserleitung? Römische Ziegel? Gefunden beim Hausbau im Römerring (Foto: V. Hintze)

„Im Jahr 352 n. Chr. ging die etwa 300jährige Existenz der römischen Zivilsiedlung ‚Altiaium‘ (Alzey) zu Ende. Während der Alamanneneinfälle diesen Jahres wurde der ‚vicus‘ zerstört und niedergebrannt.“ (KARNETH, Alzeyer Museumsinformationen).

367-370 entstand dort zur Grenzsicherung ein spätantikes Kastell. Es wurde danach von Germanen mehrfach zerstört und in veränderter Form von den Römern erneuert. Ob „Siefersheim“ in diesen unruhigen Zeiten immer verschont geblieben ist? Im 3. Jahrhundert wurde der Rhein wieder Grenze und nach den Alamannen und anderen Stämmen kamen die Franken. Damit endete im 5. Jahrhundert die Römerherrschaft am Rhein.

Karl Ludwig Lehmann

Literatur:

BEHRENS, G., Vorgeschichtliches aus dem Südwesten Rheinhessens, in: RHEINHESSEN, Bd. 1, 1923, S. 23ff.

CÜPPERS, Heinz, Die Römer in Rheinland-Pfalz (Lizenzausgabe), Hamburg 2002.

DÖHN, H., Heimatmuseum und Schule, in: HJB 1966, S. 123ff.

DURST, Georg, STÜMPEL, Bernhard, Zu einigen neueren Bodenfunde aus dem Kreis Alzey, in: Mitteilungsblatt zur rheinhessischen Landeskunde, hg. von Alois Gerlich u. a., Jg. 12 Heft 1, Mainz 1963, S. 65ff.

FRITSCH, Thomas, Der Ringwall „Hunnenring“ bei Otzenhausen, = Rheinische Kunststätten, Heft 483, Neuß 2004.

GORYS, Andrea, Wörterbuch Archäologie, Wiesbaden 2004.

GRAU, W.J., Porträt: Editha Durst, in: AGBI Heft 5, 1968, S. 169ff.

KARNETH, Rainer, Gallier auf dem Weg zum Keltenevent, in: HJB 2005, S. 33ff.

NORTMANN, Hans, PEITER, Andreas, Kastel-Staadt, = Rheinische Kunststätten, Heft 481, Neuß 2004.

PACHALI, Eike, Siefersheimer Funde der jungsteinzeitlichen Michelsberger Kultur im Museum Darmstadt, in: AGBI Heft 9, 1972, S. 141ff.

PARE, Christopher (Hg.), u.a., Bevor die Römer kamen – Kelten im Alzeyer Land, = AGBI, Sdheft 17, Alzey 2003.

SCHERMER, Heinz, Rheinhessische Bodenfunde v. 1. Januar – 30. Juni 1951, in: Mitteilungsblatt zur rheinhessischen Landeskunde, hg. von Ludwig Petry und Heinz Schermer, Jg. 1 Heft 2, Wörrstadt 1952, S. 27ff.

SPANG, Franz Joseph, Über die Anfänge von Frei-Laubersheim, in: HJB 1967, S. 58ff.

STOCKEY, Friedrich, Ein Karst aus der Jungsteinzeit, in: Die Landarbeit, Mitteilungen der Studiengesellschaft für Landwirtschaftliche Arbeitswirtschaft, 18. Jg. 2, Stuttgart 1967.

Ders., Zwei Kärste aus der Rheinhessischen Schweiz, AGBI. Heft 34, 2003, S.79ff.

STÜMPEL, Bernhard, Aus der Ur- und Frühgeschichte des Kreises Alzey, in: AGBI Heft 1, 1964, S. 24ff.

Mit Informationen halfen Ulrich Froberg und Rainer Karneth.

II.

VOM WORMSGAU ZU RHEINHESSEN

Vom Mittelalter bis zur Neuzeit

- 1 „Swab-heres-heim“ -
Die später so genannten Franken kommen**
- 2 Von „Suffersheim“ zu „Siefersheim“ -
Feudalherrschaft (1206 - 1792)**
- 3 „Parlez-vous français“ -
Die Franzosenzeit (1792 - 1814)**
- 4 Die Rechtsrheinischen kommen zurück: -
Im Großherzogtum Hessen (1816 - 1918)**



Siefersheim vom Martinsberg aus gesehen:

oben: Aufnahme ca. 1900 (Foto: Smlg. A. Hahn) unten: Aufnahme 2005 (Foto: M. Zydzium)

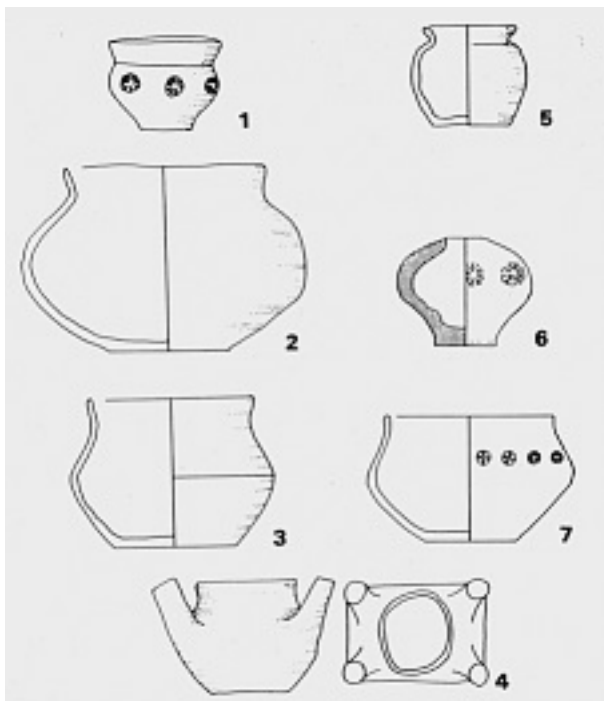


„Swab-heres-heim“

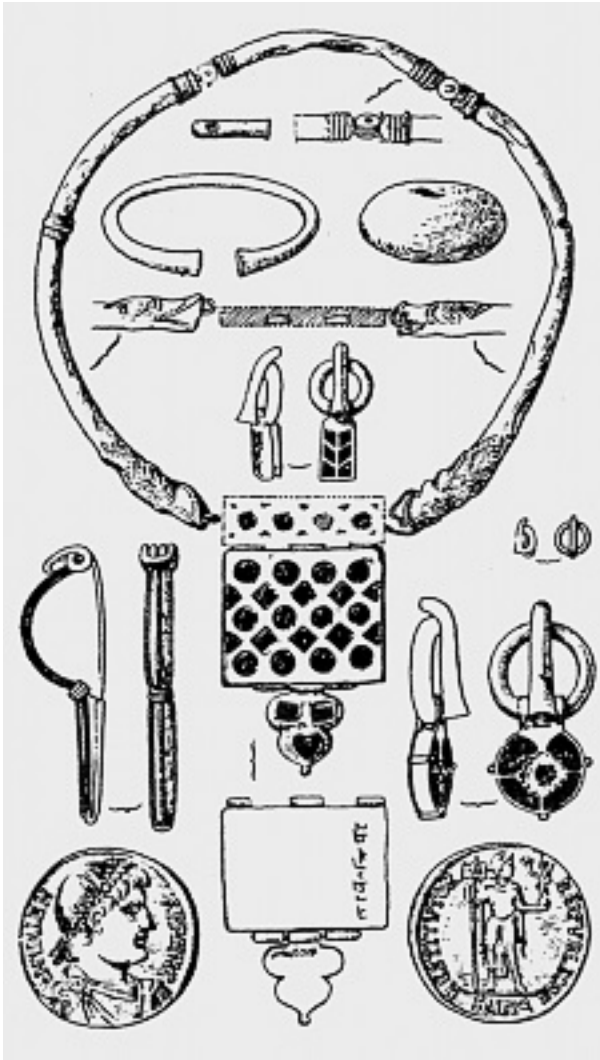
1. DIE SPÄTER SOGENANNTEN FRANKEN KOMMEN

„Francia“

Eigentlich hießen sie zunächst gar nicht Franken, die germanischen „Kleinstämme der Istwäonengruppe, Chamaven, Brukterer (Chatten?), Chattuarier und die ursprgl. ingwäon. Amsivarier“ (LexMA IV, Sp. 694), die nach 250 (zusammen mit den Alamannen) vom Niederrhein her römisches Gebiet angriffen. Zum Teil gingen die Römer auch Bündnisse mit diesen Gruppen ein. Im 4. Jahrhundert stabilisierten die Römer noch einmal die Rheingrenze (trotz der Eroberung von Köln 355), ließen die Eindringlinge zum Teil in den eingenommenen Siedlungsgebieten und nannten diesen „Stammesswarm“ (ebd.) Franken. 406-407 drangen Vandalen, Alanen und Sueben bei Mainz ins römische Gebiet ein. Ihnen stellten sich Franken als römische Verbündete (Foederaten) entgegen, während sich z. B. die Salfranken deutlich von jenen absonderten. Um 450 besetzten Rheinfranken endgültig Köln. In den 80er Jahren eroberten sie Trier und drängten am Rhein weiter nach Süden (gegen die Alamannen). Die Grenze zwischen beiden germanischen Völkern verlief so dann ungefähr in der Mitte zwischen Mainz und Worms. Offen bleibt, auf welcher Seite die ehemals römische Siedlung von Sie-



Handgeformte Keramik allgemein elbgermanischer Formgebung: 1. Wendelsheim I, Grab 14; 2. Monsheim I; 3. Eich I, Grab 8 (1936); 4. Worms, Bollwerk, Grab 1; 5. Mölsheim 11, Grab 2 (1891); 6. Alzey IV (Kastell); 7. Westhofen I, Grab 91 (Abb. aus „Das Dorf am Mittelrhein“/5. Alzeier Kolloquium.-Stuttgart: Steiner Verlag Wiesbaden, 1989)



Grabfunde bei Wolfsheim aus der frühen Völkerwanderungszeit

fersheim gelegen ist. Jedenfalls nach dem Sieg des Merowingers Chlodwig über die Alamannen 498 oder 499 war „Siefersheim“ fränkisch.

Inzwischen waren die verschiedenen Kleinstämme durch an den römischen Stadtbezirken (civitates) ausgerichteten „Regionalverbänden“ (epd. Sp. 697) abgelöst worden, über die zunächst eine Vielzahl von fränkischen Königen herrschten. Chlodwig führt diese Kleinreiche unter der Herrschaft der salischen Franken zusammen. Das Zentrum wurde das Gebiet zwischen Rhein und Loire, das den Namen „**Francia**“ erhält. Gleichzeitig dehnten die Franken ihr Gebiet auch rechts des Rheins (Mainfranken, Thüringen) aus. Damit war ein fränkisches Großreich entstanden, das sich allerdings durch die Rechtsnachfolge der vier Söhne usw. schließlich in die Teilreiche Austrien (Rhein-Maas-Mosel-Gebiet), Neu-

strien (Westreich) und Burgund (in Südfrankreich) gliederte. Parallel dazu entwickelte der fränkische Adel (unterhalb des Königs) immer mehr Eigenmacht.

Neue Siedlungsformen

„In der Rheinzone trat infolge der frk. Landnahme im ländl. Bereich ein völliger Bruch gegenüber dem röm. Siedlungswesen ein.“ (ebd. Sp. 690). Die römischen Landsiedlungen (vicus bzw. villa) – in Siefersheim z. B. am heutigen „Römering“ – wurden abgelöst durch Gehöfte in den Niederungen am Bach oder an einer Quelle in landwirt-

schaftlich anbaugünstigen Tallagen. Die Bauwerke wurden aus Holz errichtet (Pfostenhäuser und -scheunen, Grubenhütten, auch Kirchen; aber anscheinend keine Ställe). Wichtigste Hinweise geben Reihengräberfriedhöfe (z. B. das Gräberfeld von Flomborn; die Funde sind jetzt neu bearbeitet worden = LANGE). In Siefersheim entstand die fränkische (?) Siedlung um die Quelle des Röhrbrunnens in der Borngasse.

Drei Rechtstypen von Höfen waren in der Regel möglich: Die Herrenhöfe (von Königsgut abwärts, meist Fernbesitz), die Hufen (Wirtschaftsbetriebe mit dazu gehörigem Kulturland), die an Unfreie vergeben waren. Die Hufen waren in der Regel um den Herrenhof angesiedelt und dienten zugleich zu dessen Schutz. Und schließlich gab es Gehöfte, die von „Halbfreien“ (liberi homines) bewirtschaftet wurden. Diese kamen oft erst mit der „zweiten Besiedlungswelle“ und nannten ihren jeweiligen Platz oft „-Heim“. Da diese Minderfreien gleichzeitig das Recht bekamen, Wald zu roden und Land zu kultivieren, konnten sie ihren Besitz oftmals sehr ausdehnen und zu Herren aufsteigen. In der Regel waren sie (dem König) zum Wehrdienst verpflichtet. Zu den Höfen gehörte die Gemarkung. Allerdings, die *„politischen Grenzen sind weit von dem heute Gewohnten entfernt, wo sie auf den Meter festgelegt sind. Sie werden zur damaligen Zeit durch territoriale Zonen, die Marken, gekennzeichnet, deren Besitzverhältnisse häufig in einer politisch-territorialen Grauzone“* liegen (CLOT, S. 284). Das galt also damals für ganz Westeuropa. Aber nicht nur die Grenzen, sondern auch die unterschiedlichen Verhältnisse in derselben Gemarkung sorgten für eine komplizierte Ortsstruktur. Durch die Vielzahl unterschiedlicher Besitzer und Eigentümer, die in (späteren) Urkunden erwähnt werden, dürften alle drei Hofformen auch in Siefersheim vorhanden gewesen sein.

Ein germanischer Namensgeber

Wann sich der germanische Namensgeber in „Siefersheim“ niedergelassen hat, ist fraglich; auch wie sein ursprünglicher Name gewesen war. Früher ging man von einem Siegbert oder Siegfried aus (z. B. JUNGK/PABST, S. 70) bzw. einem „Siefert“ (PABST, HJB 61, S. 51), jetzt wird der Name auf „Swab-heres-heim“ (wird über Latein „Sub-heres-heim“ dann „Sufersheim“; VG-CRONIK, S. 34) zurückgeführt. Eine Spekulation sei jedoch erlaubt: Hat der Name etwas mit dem Herzogtum Schwaben zu tun? In England geht z.B. Swaffham auf Einwanderer aus Schwaben im 11. Jahrhundert zurück. Auch das benachbarte (Pfaffen-)Schwabenheim wird auf „Suaboheim“ (BRILMEYER, S. 408) zurückgeführt (vgl. auch Schwabenheim an der Selz sowie Schwabsburg, das „Swabesberg“ und auch „Schwabisheim“ genannt wird (BRILMEYER, S. 411)). Analog läge auch für Siefersheim eine späte Namensgebung vor, trotz der Erwähnung eines „Suaboheim im Wormsgau“ in Lorscher bzw. Fuldaer Urkunden. Sollte aber Siefersheim wirklich so spät benannt worden sein, so dass die (fränkische) Siedlung nur z. B. als königlicher vicus (namenlos) existiert hätte (Was zuerst vielerorts zutraf und den fehlenden Zugriff des Klosters Lorsch auf den Ort

in seinen Schenkungsurkunden gegenüber den meisten rheinhessischen Siedlungen erklären könnte.)? Für beide Schwabenheim hat man aber auch eine nachmerowingische Zwangsumsiedlung angenommen (KAUFMANN, S. 21).

Das mittelfränkische Suffersheim (heute Ortsteil von Weißenburg in Bayern) leitet sich von der lateinischen Form „Suberesheim“ her und nimmt einen alamannischen Krieger in fränkischen Diensten als Namensgeber an (SUFFERSHEIM, S. 60). Dort wird auch ausgeführt, dass Orte auf „-Heim“ im Gegensatz zu früheren Annahmen nicht mehr ausschließlich den Franken zugeordnet werden können. Unter Verweis auf Suffersheimer Flurnamen wird geschlossen, dass der Ortsgründer ein Alamanne gewesen ist.

Zurück zu Siefersheim, sicher ist ja wohl, dass vor den Franken die Alamannen hier waren, auch ein „Stammesschwarm“, der unter anderem von den aus dem Elbegebiet kommenden Sueben gebildet worden war. Dann wäre die Siefersheimer Namensgebung suebisch-alamannisch und vorfränkisch, was die germanische Siedlung im heutigen Rheinhessen noch ein gutes Stück älter machen würde.

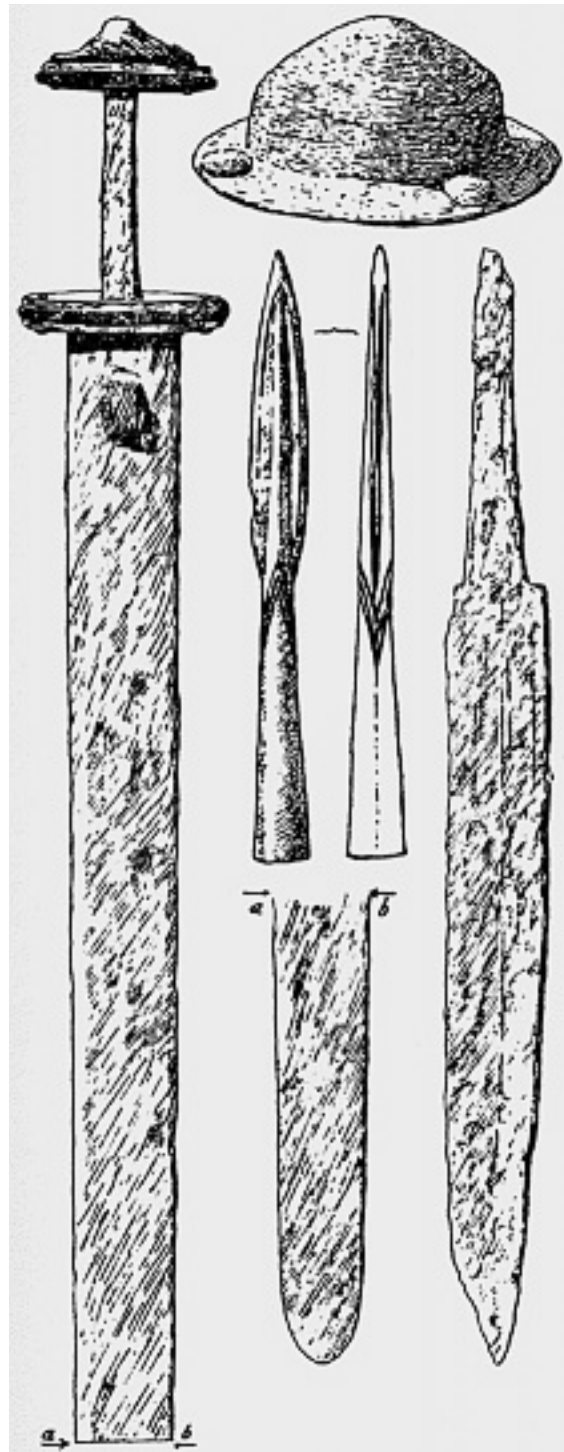
Übrigens hat das bayrische Suffersheim mit unserem Subheresheim *„die etwas abgechiedene Lage... (abseits von überörtlichen Verkehrswegen)“* (SUFFERSHEIM, S. 60) gemeinsam. Das könnte alamannische Siedler im an sich fränkischen Raum begünstigt haben.

Gaue und Grafen

In der Merowingerzeit entwickelten sich die Eigentumsverhältnisse in den Siedlungen nicht nur zwischen König und anderen weltlichen Herren, auch die Kirche (Bistümer und Klöster) kam zu Land. Mit der Ausdehnung des Frankenreiches war es dem König ja längst nicht mehr möglich, sein Eigentum selbst zu bewirtschaften. Stellvertreter mussten her, und das gesamte königliche Gebiet musste in Teilreichen (nicht nur wegen der Erbfolge bei mehreren Söhnen z. B.) „verwaltet“ werden. Hier kommt der Begriff Gau ins Spiel (germanisch „gawja“), was eine wasserreiche, fruchtbare Siedlungslandschaft bedeutet (LexMA IV, Sp. 1141). Allerdings ist eine flächendeckende Gaueinteilung, wie man früher meinte, nicht haltbar. Außer „orientierenden“ Gaunamen, wie z. B. „Nordgau“ im Elsaß (ebd.), gab es bei den Franken Gaubezeichnungen in Gebieten der ehemaligen römischen Civitaseinteilung (= Römische Stadt mit Umland - pagus -, z. B. Mainz, Worms oder Speyer), vor allem am Mittel- oder Oberrhein. Da Mainz als Bischofssitz nicht in Frage kam, wurde in unserem Gebiet der „Wormsgau“ zuständig. Die Bezeichnung „Nahegau“ taucht anscheinend erst später auf und könnte zunächst ein Untergau von Worms gewesen sein. Dann verlief die Grenze zwischen beiden Gauen jedoch irgendwo bei Siefersheim, ohne dass zu entscheiden ist, auf welcher Seite der Ort (wieder einmal) lag. Da nicht nur bei den Kelten Wasserläufe auch als Grenzen gesehen worden sind (Dun-

zelbach), könnte der Appelbach zum Teil als Gaugrenze in Frage kommen. An der Nahe dagegen war rechts und links weitgehend das gleiche Gebiet. Diese alte, offene Zugehörigkeit von Siefersheim hat noch wenig mit der späteren zu tun, in der es zum Amt Kreuznach bzw. noch später zu Alzey gezählt wurde.

Diese Gaue wurden von Grafen regiert, vom König eingesetzt, deren Gebiet sich sehr schnell wiederum mit der Gaueinteilung nicht deckte. Außerdem gab es auch „Untergrafen“, dann blieb jedoch ein Gauteil in der Regierung des Grafen. Während die Herren (freie oder halbfreie) ihre (befestigten) Heimstätten bei den Siedlungen (im Tal) schufen (oft turmlose „Burgen“), bauten sich die Grafen ihre Burgen auf beherrschende Höhen wie z. B. den Rheingrafenstein in Bad Münster (Namensbildung also oft auch -Stein, vgl. auch Falkenstein am Donnersberg oder „Wildestein“, also Wöllstein, in allernächster Nähe). Aber damit bewegen wir uns allmählich in die Zeit nach 1000.



Beigaben eines Kriegergrabes in Vendersheim aus der Merowingerzeit

Ja so warn' s die Suffersheimer Leut

1. Es war vor furchtbar langer Zeit,
da machten Siedler sich hier breit,
sie bauten Häuser, pflügten Land
der Ort wurd Suffersheim genannt.

Refrain: Ja so warn' s, ja so warn' s
Ja so warn' s die Suffersheimer Leut
Ja so warn' s, ja so warn' s
Ja so warn' s die Suffersheimer Leut

2. Die Bauern warn ein armer Stand,
die Grafen hatten alles Land.
So mußten sie von allen Dingen,
den Herren ihren Anteil bringen.

Refrain

3. Handwerksleut gab' s noch nicht viel,
de Müller von de Katzemühl,
der Bäcker mit seim Dorfbackhaus
da gingen alle ein und aus

Refrain

4. Noch heut gibt es viele Sagen,
die Kräuterhexen uns zutragen,
ob Hexenkangel, Ajaxturm,
hier tobte früher mancher Sturm.

Refrain: Ja so sind' s, ja so sind' s
Ja so sind' s die Siefersheimer Leut,
Ja so sind' s, ja so sind' s
Ja so sind' s die Siefersheimer Leut.

5. Heut ist Siefersheim bekannt,
für seinen Wein in Stadt und Land,
konnt früher hier Getreide sprießen,
muß heut der Wein in Strömen fließen.

Refrain

(Kita Villa Regenbogen)

Dieses Lied trugen die Kindergartenkinder im Jubiläumsjahr am 11. Juli 2004, dem Dorfgemeinschaftsnachmittag, im Festzelt vor

Von „Suffersheim“ zu „Siefersheim“

2. FEUDALHERRSCHAFT (1206 - 1792)

Königsgut

Fast 300 Jahre vor der (bisher uns bekannten) ersten urkundlichen Erwähnung von „Suffersheim“ setzte eine umfassende Veränderung der gesellschaftlichen Zustände in dem vor allem nach Osten und Norden stark erweiterten Austrien (Deutschland) ein. Die Franken stellten vorläufig nicht mehr den König. Die Krone war nach Sachsen (Ottonen: 919-1024) „ausgewandert“. Allerdings ging damit nicht alles fränkische Königsgut an die sächsischen Herrscher. So mancher Hof und so manches Stück Land war bzw. wurde z. B. an die Bischöfe und Klöster in Franken vergeben („verschenkt“). Auf diese Weise gelangte wahrscheinlich auch Siefersheimer Königsgut an das Trierer Kloster St. Maximin, das allerdings auch von den Ottonen gefördert wurde und zum Reichskloster (934) aufstieg. Da die Geistlichen aber die „weltlichen“ Arbeiten zunächst nicht selbst übernehmen konnten, setzten sie auf ihrem Grund und Boden Vögte ein. Für das Kloster Maximin wurden u. a. die Grafen von Veldenz tätig, so dass eben auch Siefersheim anscheinend auf diesem Wege wenigstens teilweise jenem Geschlecht unterstellt gewesen war. Schließlich ist die zweitälteste Urkunde mit „Suffersheimer“ Erwähnung ein Veldenzer Schriftstück.

Ein Teil des Siefersheimer Königsgutes blieb andererseits in weltlichem Besitz und gehörte ab 1024 den Saliern, nachdem die Königswürde von Sachsen an dieses fränkische Geschlecht gekommen war. Vielleicht zählte Siefersheim auch zum salischen Hausgut, das von der Königswürde unabhängig war. Nach dem Aussterben der Salier 1125 kam zum Mindesten das Alzeier Königsgut an Herzog Friedrich II von Schwaben (BÖHN, S. 110). Dessen Sohn Konrad erlangte 1156 die Pfalzgrafenwürde, und damit kam das Königsgut an die (spätere Kur-)Pfalz.

Dass Siefersheim Königsgut gewesen ist, lässt sich auch aus dem Kirchenpatrizinium schließen: Dafür *„spricht in diesem Zusammenhang auch die Tatsache, daß die Kirche in Siefersheim dem hl. Martin geweiht war“* (KRAFT, S. 197). Übrigens, das Gotteshaus des Kreuznacher fränkischen Königshofs war ebenfalls eine Martinskirche (DEHIO, S. 66). Daneben weisen auch die Siefersheimer Flurnamen „En de Kron“ und „De Kroneweg“ auf ursprünglich königlichen Besitz hin.

Eine entscheidende Hilfe der freien Herren auf dem Weg zur Feudalherrschaft war die besondere Organisationsform der Villikation (= Fronhofsverfassung, von „villa“, der älteren Bezeichnung für den Wohnsitz des Feudalherren). Herren mit (weit) verteiltem Besitz (ebenso Klöster und Stifte) teilten ihre Landwirtschaft vom Oberhof aus in Haupt- und Nebenhöfe auf. Durch die Verwalter (villici) auf „den Haupthöfen

wurden die bäuerlichen Leistungen aus der unmittelbaren Umgebung und von den weiter entfernt liegenden Nebenhöfen gesammelt und dann an den Oberhof abgeliefert. In größeren Villikationen von Klöstern konnten solche Haupthöfe auch die Ansatzpunkte für die Gründung von Tochterklöstern sein“ (HENNING, S. 65). Die Nebenhöfe verwaltete in der Regel ein Meier. Neben seinen Verwaltungsaufgaben war er oft auch für die niedrige Gerichtsbarkeit zuständig. Bis etwa ins 13. Jahrhundert hatten die „Amtsleute“ auf den Höfen die Möglichkeit, in den Adelsstand aufzusteigen. Die Angehörigen in diesem System hatten dem Feudalherren Naturalabgaben und Dienstleistungen (Fronarbeiten, Spann-, Boten- und vor allem Kriegsdienste) zu erbringen. Je weiter die Wirtschaftsbetriebe vom Oberhof entfernt lagen, desto mehr reduzierten sich die Dienstleistungen (Kriegsdienst ausgenommen) und die Abgaben stiegen.

Neben dem großen Grundbesitz gab es auch kleine grundherrliche Höfe mit eigener Bewirtschaftung, die keine Villikationen aufbauen konnten. Außerdem existierten frei gebliebene Bauern (darunter auch sogenannte Königsfreie). Schließlich bildete sich auch nichtbäuerliche ländliche Bevölkerung heraus, die entweder Arbeit für die Haushaltung der Herren leistete oder handwerklich tätig war (freie Dorfhandwerker oder Handwerker im Feudaldienst).

Ab dem 12. Jahrhundert kam es zu zahlreichen Stadtgründungen (meist durch Feudalherren betrieben), so z. B. (etwas spät) 1277 Alzey und 1290 Kreuznach. Das führte allerdings auch zu Veränderungen auf dem Lande: Die bis dahin immer mehr eingeschränkten bäuerlichen Freiheiten kamen eher zum Stillstand (z. B. führte bis dahin die Heirat zwischen einem Freien und einer Halbfreien dazu, dass nun beide nur noch als Halbfreie galten). Andererseits entwickelten sich Märkte (und Handel) zur Versorgung der Städte, was eine entsprechende Erweiterung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse über den Eigen- und Abgabenbedarf hinaus bedeutete (z. B. Weinbau – von den Geistlichen und Klöstern besonders begünstigt – oder der Anbau von Flachs). Sie war verbunden mit der Ausdehnung der Nutzflächen und einer verstärkten Arbeitsteilung. Das führte wiederum zu einem Anwachsen der Bevölkerung auch auf dem Land.

Erste Urkunden mit Siefersheim

Im 13. Jahrhundert erfahren wir auf dem geschilderten Hintergrund auch von Siefersheim. Die erste urkundliche Erwähnung 1206 (nach Fabricius, TRIERISCHES ARCHIV, S. 4) bezieht sich allerdings nicht auf das Kloster Maximin, sondern auf das Mainzer Kloster Altenmünster (um 1000 auch Hagenmünster genannt). Es besaß an 27 verschiedenen Orten, darunter Siefersheim, zu dieser Zeit Güter, denen als Vogt der Rheingraf Wolfram vom Stein (gest. 1220) vorstand. Dieser hatte nach dem „*Lebensverzeichnis des Rheingrafen Wolfram*“ (ebd. S. 6ff) von 35 Herren Passivlehen; er war also der Lehensempfänger. Dies zeigt zugleich das unübersichtliche „Durcheinander“ in den Besitz- und Verwaltungsverhältnissen, das sich fast durch die ganze

Feudalzeit hindurchzieht. Im „Verzeichnisse Rheingräflicher Gefälle und Untertanen“ (ebd. S. 12ff.) steht nun: „*Hec sunt illorum hominum attinencium cenobio veteris monasterii, quorum dominus Ringravius Wolframus et posterii sui advocati existunt.*“ (ebd. S. 13; deutsch: „Dies sind jene Männer, die zum Kloster Altmünster gehören, für die der Herr Rheingraf Wolfram und seine Nachkommen Vögte sind.“). Anschließend werden die Untertanen von 27 Orten aufgezählt, die zu dieser Vogtei Wolframs gehören. An dreizehnter Stelle heißt es dann nach Frei-Laubersheim und vor Bornheim: „*Item de Sufersheim Heinrichus et sorores et fratres sui. Fillii domini Heinrichi*



Das Amt Veldenz (Abb. aus „Die Grafschaft Veldenz“ von Dr. Wilhelm Fabricius, Verlag des historischen Vereins der Pfalz E.V., Speyer 1913)

Die Herrschaften von Siefersheim in der Feudalzeit

Zum Beispiel: Die Rheingrafen

Das fränkische Adelsgeschlecht reicht wahrscheinlich bis ins 10. Jh. zurück. Es hatte die Grafschaft Rheingau inne, ihr Stammsitz war die Burg Rheinberg bei Lorsch. Zu Beginn des 12. Jh. wurden die Grafen lehensabhängig vom Erzbistum Mainz. 1170 bzw. 1196 erbten die Herren von Stein (Wolfram) an der Nahe, ebenfalls Lehensleute von Mainz, die Grafschaft. 1279/81 verloren die Rheingrafen (Niederlage gegen Mainz) ihren Besitz im Rheingau, behielten aber ihre Güter um Kreuznach und nannten ihre Burg jetzt Rheingrafenstein. Im 14. Jh. und anfangs des 15. Jh. beerbten die Rheingrafen die Wildgrafen und nannten sich nun Wild- und Rheingrafen. Nachdem sie immer wieder durch Einheirat und Erbschaft auch 1475 Nachfolger der Grafen von Salm in den Vogesen geworden waren, nahmen sie den Namen von Salm an. Die Grafschaft teilte sich schließlich in verschiedene Linien auf (z. B. Kyrburg oder Dhaun).

(nach KÖBLER, S. 504f.)

Wrmes.“ (deutsch: „Ebenso aus Sufersheim Heinrich und seine Schwestern und Brüder. Die Söhne des Herrn Heinrich „Wrmes.“). Es handelt sich um insgesamt 7 Personen (Heinrich, zwei Schwestern, zwei Brüder und zwei Söhne des Heinrich Wrmes (Namenszusatz?), der anscheinend nicht mit dem ersten Heinrich identisch ist, nicht in Sufersheim lebt oder verstorben ist).

Die Herrschaften von Siefersheim in der Feudalzeit

Zum Beispiel: Die Grafen von Veldenz

Nach Veldenz an der Mosel, einem Lehen des Hochstiftes Verdun, nannte sich ab dem 12. Jh. ein Zweig der Grafen des Nahegaus (Wildgrafen), Sie hatten Lehen u.a. des Erzstifts Mainz und des Hochstifts Worms, das sie zur Landesherrschaft erweiterten. 1437 kamen noch Anteile der hinteren Grafschaft Sponheim dazu. Später entstand daraus die Linie Pfalz-Veldenz, die 1733 größtenteils an die Kurpfalz fiel.

(nach KÖBLER, S. 647f.)

Übrigens, in einer Ergänzung „*Rheingräfliche Gefälle und Untertanen*.“ (ebd. S.29ff; wahrscheinlich nach 1206) kommt Siefersheim noch einmal vor: „*Quatuor pueri Rubini de Suffersheim*.“ (ebd. S. 33; deutsch: „Vier Knaben des Rubinus von Suffersheim.“ – diesmal mit zwei f!).

Die zweite urkundliche Erwähnung von Suffersheim am 5. Dezember 1254 bezieht sich allerdings auf Wintzenheim. Dort hatten die Grafen von Veldenz an der Mosel eine niedere Vogtei, in der ein Heinrich und seine Frau Güter zu Lehen besaßen. In der Urkunde heißt es: *Gerlach Graf von Veldentzie freit die Güter des Heinrich gen. von Suffersheim und seiner Frau*

Benigna in der Markung des gräflichen Dorfs Wentzenheim von allen Diensten“ (nach PÖHLMANN, S. 291). Das Ehepaar, das hiermit von Vogt- und Herrendiensten für Veldenz freigestellt worden war, hatte also mit Siefersheim zu tun. Vermutlich stammte (kam) Heinrich aus Siefersheim (Auch die Nachkommen hießen oft wie der Vater, vgl. die ältere Urkunde). Jedenfalls muss es 1254 (wie 1206) unter dem Namen Suf(f)ersheim (schon länger) existiert haben. Warum Graf Gerlach die Güter freigegeben hat, ist offen. Vielleicht ist Heinrich in der Hierarchie aufgestiegen, oder er hat als Burgmann in Kreuznach in die Sponheimer Dienste gewechselt. Denn in einer Urkunde von 1270 wird unter den Bediensteten der Kauzenburg auch ein (jener?) Heinrich von Suffersheim genannt (JUNGK/PABST, S. 42).

Suffersheim wird Dorf

Ob Siefersheim zu Beginn des 13. Jahrhunderts (schon) ein Dorf gewesen ist, kann nur vermutet werden. Durch Königsgut und Klosterbesitz dürfte auch Siefersheim zunächst aus Einzelhöfen und Hofvernetzungen (Villikationen) nach außerhalb bestanden haben. „*In der jetzigen Dorfgeschichtsforschung herrscht insgesamt die Überzeugung vor, daß das ma. D.(orf) erst allmählich entstanden ist und die Zeit des Hoch- und SpätMA als die entscheidende Epoche anzusehen ist, in der sich...die Grundstruktur der Dorfgemeinschaft herausgebildet hat* (LexMA, III, Sp. 1267). Vor allem Veränderungen in der Gestaltung der Grundherrschaft, wobei die ältere Form der Fronhöfe mit grundherrlichem Eigenbetrieb und Frondiensten der abhängigen Bauern immer mehr zu Gunsten von Abgaben aufgegeben wurde, stärkte die Zusammenarbeit in den

einzelnen Siedlungen. Die Herausbildung der Dreifelderwirtschaft, der Gewinnflur und der Allmende wurden typisch für die dörfliche Entwicklung. In einer Urkunde der Pfalzgrafen von 1348 über eine Entscheidung „zwischen dem grafen Walram von Spanheim und Johann von Falkenstein wegen des dorfes Suffersheim“ (KOCH/WILLE, S. 158) taucht jedenfalls das Wort Dorf (erstmal?) für Siefersheim auf. Wir können spätestens jetzt von einer entsprechenden Siedlungsstruktur ausgehen:

Das Zentrum bildete der Wohnbereich. Dort lagen die Höfe mit ihren Wohn- und Wirtschaftsgebäuden. Sie waren umgeben mit umzäunten Gärten der Bewohner, die ebenso wie Häuser und Höfe Einzelbesitz der Höfeinhaber waren und von ihnen bewirtschaftet wurden. Dieser Bereich war befestigt (vgl. auch JUNGK/PABST S. 133 u. ö.), wobei Graben, Wall und Pfahlzaun den äußeren Teil schützten (Flurhinweis: An der Wehr). Der Kern um den romanischen Turm (später zugleich Kirchturm) war wohl ummauert (Heute noch Straßennamen: An der weißen Mauer). Flurnamen erinnern auch noch an zwei Pforten: Nach Wöllstein zu die „Schmids Pforte“ (dort mündeten auch der Gumbsheimer- und der Mühlweg) sowie die „Kreuzpforte“ in südlicher Richtung. Wo der Eckelsheimer Weg von dem nach Wonsheim abzweigte, gab es entsprechend den „Zollstock“.

Die Ackerflur jenseits des Siedlungskerns bildete den zweiten Dorfbereich. Sie war in untergeordnete Gewanne eingeteilt und wurde von den einzelnen Höfen bewirtschaftet. Dazwischen und drum herum erstreckte sich der dritte Bereich, die Allmende (Weideland, Waldstücke – so vorhanden – u. ä.), die von allen berechtigten Inhabern der Höfe gemeinsam zu bewirtschaften waren. Ebenfalls als „Gemeineigentum“ galten Wege, Weid und Brunnen, Kirche (zunächst auf dem Martinsberg) und Friedhof.

Die Besitzverhältnisse in „Siefersheim mit der Kirche Martinsberg“ (FABRICIUS, S. 93*) blieben über die Jahrhunderte hinweg vielfältig. Zahlreiche weltliche und kirchliche Herren aus der näheren und fernerer Umgebung hatten hier Eigentum oder Besitz als Lehen. Dabei wurde immer wieder (oft mit Erfolg) versucht, aus Lehen Eigentum (Allod = dem Herrn persönlich gehörender, lehensfreier Grund und Boden) zu machen. Das gelang einerseits den Amtsleuten (ministeriale), zum anderen den Vögten, vor allem von Kirchengütern. Bischöfe und Klöster wehrten sich ihrerseits und gingen zur Selbstverwaltung ihrer Güter über. Und kirchlicherseits entstanden aber auch neue Klöster, die mit Besitz ausgestattet werden mussten. Die geistlichen Güter hielten sich jedoch grundsätzlich länger, da anders als beim weltlichen Adel Erbteilung und Aussterben so nicht gegeben waren. Trotzdem, Streitigkeiten blieben auf allen Seiten nicht aus. Auch der Hochadel musste sich teilweise gegen andere weltliche Herren behaupten, z. B. gegen „Ende des 13. Jahrhunderts scheint der Pfalzgraf sich gegen den Adel durchgesetzt zu haben“ (BÖHN, S. 110). Manches Gut wechselte aber auch durch Tausch, Schenkung, Kauf oder Verpfändung.

Leider geben die zahlreichen Urkunden, die sich auf Land und Leute beziehen, nicht immer sichere Auskunft. Oft gibt es nur Abschriften statt Originale. Es fehlt manchmal das Datum oder es ist umdatiert. Es gibt Veränderungen, Erweiterungen, Einschübe, Umdeutungen, erfundene Namen oder recht häufig (absichtliche) Fälschungen. Die Abschreiber (Kopisten) haben „mehr als einmal zum Mittel der Fälschung gegriffen“ (LexMA V, Sp. 1026).

Auch der Lehnsherren eigene Sammlungen (Kopialbücher = Zusammenstellungen von Abschriften von Urkunden verschiedener Aussteller, z. B. für den Rechtsnachfolger) bereiten manche Schwierigkeiten, wie das Beispiel der Grafschaft Veldenz zeigt. Das Kopialbuch, das auch 16 Urkunden enthält, die sich auf Siefersheim (in drei verschiedenen Schreibweisen) beziehen, trägt die Überschrift „*Veldenzisch Lehen-Buch 1417-1437*“ (PÖHLMANN, S. 2). Die Zeitangaben bestimmen aber leider nicht den Zeitraum der enthaltenen Urkunden, sondern die erste (quasi auf Seite eins – die Seiten sind aber unnummeriert) ist von 1417 und die auf der letzten Seite des Buches von 1437. Dazwischen finden sich Schriftstücke von 1220 bis 1444 (als die Grafschaft mit Friedrich III ausgestorben ist). Bei einer Reihe von Urkunden fehlt auch hier das Datum ganz. Unklarheiten ergeben sich außerdem in den Namensangaben. Manchmal lässt sich nicht entscheiden, ob ein Vor- oder ein Familienname gemeint ist (s. o. „Wrms“). Oder die Familie hat den Namen total gewechselt bzw. nennt sich mal nach dem einen oder dann wieder nach einem anderen Ort (Näheres bei PÖHLMANN, S. 5).



Alzey um 1630, Stich von Matthaeus Merian

Sponheim erhält Suffersheim als Lehen

Im 14. Jahrhundert waren die Landesherren von Siefersheim die Pfalzgrafen. Am 10. April 1331 belehnten Rudolf II und Ruprecht „den grafen Johann von Spanheim mit Suffersheim, Leubersheim (= Frei-Laubersheim) und einem drittel der burg Megelsheim (= St. Johann; KOCH/WILLE, S. 126). Johann II war Herr zu Kreuznach, während sein Bruder Simon II die Sponheimer Gebiete zur Mosel hin regierte. 1340 setzte Johann II den Sohn seines Bruders, Walfram, zu seinem Erben ein und verstarb noch im selben Jahr. Allerdings machte Johann von Falkenstein dem Grafen Walfram das Lehen von Siefersheim streitig (s. o.). Und erst ein „Manngericht“ auf Veranlassung des Pfalzgrafen Ruprecht I 1348 sprach dem Sponheimer gütlich das Lehen Siefersheim zu. Es blieb bis 1437 bei Sponheim und gehörte zu dessen Amt Kreuznach.

Siefersheim und Frei-Laubersheim sind nicht nur gemeinsam zum Lehen gegeben worden. Es bestanden anscheinend auch andere Verbindungen. So war die Katzensteiger Mühle, die 1352 der Ritter Walfram von Löwenstein an die Sponheimer verkaufte, Bannmühle (Mahlpflicht) für Frei-Laubersheim und Siefersheim. Außerdem könnte Siefersheim Waldrechte mit dem Nachbarort in Waldlaubersheim besessen haben. Denn zu den „Ausleuten“ (= Leute, die von „außerhalb“ kamen) im gemeinschaftlichen Wald von Wonsheim und Stein-Bockenheim zählte nur der „Eulnerhof zu Suffersheim“ (FABRICIUS, S. 225). Holz brauchten aber alle im Dorf. Schon in fränkischer Zeit waren nämlich Orte rechts der Nahe (mit wenig

Wald) auf der anderen Seite des Flusses „mit einer ungeteilten Waldmark ausgestattet worden...wo sie ihren Waldbestand auf der Waldseite gerodet und neue Dörfer gegründet haben, die sie nach den Mutterdörfern benannten“ (SPANG, HJB 1968, S. 88). So z. B. auch Gau-Algesheim und Wald-Algesheim, Gau-Böckelheim und Waldböckelheim und eben auch Frei- (statt Gau-) Laubersheim und Waldlaubersheim. Da es kein Waldsiefersheim gibt, hat Siefersheim evtl. zeitweise herrschaftlich erlaubt an Frei-Laubersheim partizipiert. Und Waldfrevel wurde hart, ja manchmal sogar grausam bestraft. So heißt es in einem „waldweisthumb“ von 1546: „und wäre sach, dasz einer einen baum...ohn urlaub (= Erlaubnis) des burggrafens abhiept und kein gnade erlangen kunt, dann soll man

Die Herrschaften von Siefersheim in der Feudalzeit

Zum Beispiel:

Die Vordere Grafschaft Sponheim

1044 erscheinen erstmals die Grafen von Sponheim. Sie nannten sich nach der gleichnamigen Burg im Hunsrück und erwarben im 12. Jh. ein umfangreiches Herrschaftsgebiet zwischen Mosel und Nahe. 1223/33 wurde der Besitz in die Hintere und Vordere Grafschaft (Kreuznach) geteilt. 1414 starb die Linie Vordere Grafschaft und 1437 die Hintere Grafschaft aus. Die Vordere Grafschaft fiel schließlich zu 3/5 an die Kurpfalz und zu 2/5 an die Markgrafschaft Baden.

(nach KÖBLER, S. 596.)

Inzwischen bemühte sich auch die Pfalz um das sogenannte Wildfangrecht. Dabei handelt es sich keineswegs um die Wildtier bezogene Jagd, sondern um eine besondere Form des Fremdenrechts: Es gab „*einzelnen Grundherren das Recht, Bastarde (uneheliche Kinder) und ins Land gekommene Fremde ohne nachfolgenden Herren mit Leib und Gut in Anspruch zu nehmen.*“ (DOTZAUER II, S. 83). Die Pfalzgrafen (aber auch andere Herren, wie z. B. in Sponheim und Falkenstein oder die Wild- und Rheingrafen) konnten so von „*über Jahr und Tag ansässig gewesenen Fremden*“ (Ebd., S. 82) Besitz ergreifen. Beim Wegzug war eine „Abzugssteuer“ fällig. Im 15. Jahrhundert war das Wildfangrecht noch umstritten. 1518 erhielt der pfälzische Kurfürst Ludwig (endlich) von Maximilian das entsprechende königliche Privileg. Selbst in „Ausdörfern“, also „*Gemeinden nichtpfälzischer Landeshoheit*“, wurden pfälzische „Wildfänge“ von Unterbeamten (Ausfauth) der Pfalz „verwaltet“. 1665 zählte man 17053 Ausleute. (Ebd., S. 95). Die Pfalz hatte sich so ein Mittel geschaffen, die Untertanen zu vermehren und damit den Herrschaftsbereich zu erweitern.

Mit dem Ende der Grafschaft Sponheim kamen aber erst einmal die „normalen“ Abgaben („*Frohn, Schatzung und Steuer*“) von Siefersheim wieder an den Kurfürsten und jetzt auch an den Markgrafen. Mit der Entwicklung der Märkte (in den Städten; s.o.) wurde ein Teil davon nicht mehr in Naturalien, sondern in Geld erhoben. So waren z. B. 1476 anstatt Atzung (Spanndienste etc.) jährlich 100 Gulden an beide Herrn zu entrichten und als Bede (ursprünglich eine erbetete Abgabe, dann aber zur Pflicht gemacht) neben 24 Malter Korn (ohne Backhaus und Mühlenabgaben) 1601 noch 26 Albusse (Silbergroschen).

Dazu musste auch den Eigentümern von Streubesitz in Siefersheim durch Abgaben Rechnung getragen werden. Und der vielfältige Besitz in den pfälzischen und anderer Herren Ortschaften war enorm. So wurden zu Beginn des 17. Jahrhunderts in Siefersheim, das damals aus 48 Häusern bestand, folgende „Berechtigte“ genannt: das Zweibrückische Amt Landberg, Hans Meinhard von Schonenburg und Konsorten, der Rheingraf von Rheingrafenstein, der Rheingraf Ott (Amt Flonheim), der Herr von Gemmingen zu Oppenheim, Christian von Morsheim, Philipp von Partenheim und die Fausten (Amtsleute) von Stromberg. Aber auch eine Reihe von kirchlichen Institutionen forderten Abgaben: Das Spital zu Kreuznach, das Kloster Pfaffen-Schwabenheim, die Karmeliter in Kreuznach, die Zisterzienser vom Disibodenberg, die Nonnen von Dalen bei Mainz und von Daimbach, die Kirchen zu Siefersheim und zu St. Johann (nach FABRICIUS, S. 46).

Außerdem war ganz allgemein der Zehnte an die Kirche abzuliefern, je nachdem, wem dieses Recht gerade zustand. 1601 war die Siefersheimer „Kirchensteuer“ in Achtel aufgeteilt. Davon erhielt der Pfarrer drei Achtel, der Kollator (Inhaber der Kollatur = das Besetzungsrecht für Pfarrstellen etc.), nämlich die Herren von Wiltberg ein Achtel, der Herr von Bellenhofen zwei Achtel und der Rest war auf verschiedene Leute verteilt.



Kreuznach 1631, Einnahme durch die Schweden, Stich von Matthaeus Merian

Kriegszeiten - Notzeiten

Das alles waren Abgaben in Friedenszeiten. Im Krieg stiegen sie, ganz abgesehen von Beschlagnahmungen und Plünderungen durch „Freund und Feind“. Und Kriege gab es leider ständig und überall. Manches Mal waren es kleinere oder größere Fehden zwischen dem Adel (einschließlich Raubrittertum und grauenvolle Familienkämpfe), dann wiederum Kriege im In- und Ausland. Als Siefersheim in der Urkunde von 1254 erwähnt wurde, gingen gerade die Kreuzzüge (auch gegen Ketzer wie die Katharer) zu Ende. Am Rhein wurde 1254 im Krieg der rheinischen Städte gegen „das Raubwesen der rhein. Ritter...die Burg Richenstein unterhalb Bingen geschleift.“ (GOETZ, S. 260). 1279 wurde z. B. in der Nähe von Siefersheim die Böckelheimer Fehde (Rheingraf Siegfried und Graf Johann von Sponheim gegen den Erzbischof Werner von Mainz) in der Schlacht bei Sprendlingen ausgetragen.

Im 14. Jahrhundert gab es (wieder einmal) Kämpfe der Gegenkönige (z. B. Ludwig der Bayer und Friedrich der Schöne von Österreich), ein Jahrhundert später u. a. die Hussitenkriege. Aber auch die Fehden im Lande gingen weiter. Siefersheim war ebenfalls wieder einmal betroffen, als 1414 in der Gemarkung Feinde „grosser schade“ anrichteten, denn „der Ringrefe were fient (war Feind) des graven von Spanheim“ (ERLER, S. 242). Pedir von Sufferheim zog danach vor Gericht und verklagte den Wachdienst auf dem Martinsberg auf Schadensersatz. Der Hüter habe nicht rechtzeitig Alarm gegeben. Der Beklagte führte aus, der Wächter sei, „alse die fiende quemen

(kamen), *off siner warthe gewest, gehut, geludt* (geläutet = die Glocken der Kirche auf dem Martinsberg), *geruffen und alle sin bestes getan. uber daz ranten sie in daz land und tadin schaden, daz si ime leit.*“ Ergebnis Freispruch: „ist iz also, so ist er ime nichts umb den schadin schuldig.“ (ebd.).

Um 1500 im Landshuter Erbfolgekrieg wurde u. a. Frei-Laubersheim „in Schutt und Asche gelegt“ (MATHES, S.166). Dann (1529) standen die Türken vor Wien. Karl V und Franz I von Frankreich kämpften um die Vorherrschaft in Italien. 1525 schädigten die Bauernkriege auch unser Gebiet. Allerdings waren bei der Pfeddersheimer Bauernschlacht im selben Jahr anscheinend keine Siefersheimer bei den Aufständischen (ZILIEN). Überhaupt scheint die etwas abseitige Lage von Siefersheim und das Fehlen des Ortes auf so mancher alten Landkarte dazu beigetragen zu haben, dass der Ort manchmal Schonung erfahren hat.



Marquis Ambrosius Spinola

In der Mitte des 16. Jahrhunderts ging es im Schmalkaldischen Krieg um die erste Auseinandersetzung zwischen dem katholischen Kaiser und evangelischen Fürsten. Im nächsten Jahrhundert zogen im großen Religionskrieg u. a. Spanier (s. u.), Schweden und Franzosen durch unser Land, und der Friede ließ 30 Jahre auf sich warten. Nochmals 30 Jahre später wirkte sich besonders verheerend der Krieg Ludwig XIV gegen die Pfalz aus (1688-1697), der schwerste Verwüstungen mit sich brachte. 1690 soll auch Siefersheim niedergebrannt worden sein, wobei selbst die Kirche nicht unzerstört blieb. „Die Spuren einer solchen Verwüstung zeigen sich heute noch im inneren Raum der Kirche. Unter ihrem Boden ist nämlich noch ein zweiter Boden.“ So schrieb Pfarrer Olberter in der Chronik (nach JUNGK/PABST, S. 51).

Vom Dorf zum Flecken

Am 18. Juni 1600 starb der badische Mitbesitzer der ehemals Vorderen Grafschaft Sponheim. Das nutzte Pfalzgraf Friedrich für Pläne, den badischen Anteil zu annektieren, und besetzte in einem ersten Schritt schon am 26. Juni 1600 mit 250 Reitern Kreuznach. Dem badischen Amtsverweser wurde der Zutritt zu den Amtsräumen verweigert (DOTZAUER, S. 14ff.). Ein genaues Besitzverzeichnis der Vorderen Grafschaft Sponheim wurde in Auftrag gegeben und erschien 1601. Die Bemühungen um die Übernahme zogen sich - vor allem auch durch badischen Wider-



Gerichtssiegel von Siefersheim (Abb. aus „Rhein Hessen in seiner Vergangenheit, Band 8 Siefersheim“ von A. Jungk und Fr. Pabst, Verlag Oskar Schneider, Mainz 1931)

spruch - hin. Sie scheiterten schließlich durch das unglückliche Einmischen der Kurpfalz in Böhmen zu Beginn des 30jährigen Krieges u.a. mit der Folge, dass am 31. August 1620 Wilhelm Ferdinand von Efferen für den spanischen Feldherrn Spinola Kreuznach

besetzte. Nach dem Westfälischen Frieden (1648) wurde das 3/5 – 2/5 Kondominat (Gemeinschaftsherrschaft) zwischen Pfalz und Baden wieder bestätigt.

Das bereits mehrfach erwähnte „Creutzbacher Oberamts-Weisthumb“ von 1601 erfasst unter Ziffer 10 auch „Syffersheim“. Neu ist u. a., dass Siefersheim nicht als Dorf, sondern **Flecken** bezeichnet wird: „Dieser Flecken stehet beeden Chur und Fürsten, Pfalz und Baaden alleinig zue,...“. Der Begriff Flecken meint eine Siedlung zwischen Dorf und Stadt und dient „zur Kennzeichnung städt. Kleinformen mit aus verschiedenen Gründen nicht voll entwickelter Wirtschaft und Verfassung bzw. mit vom Ortsherrn bewusst geminderten Rechten oder gefreiter Dörfer mit einzelnen städt. Rechten“ (LexMA IV, Sp. 539). Als Rechte kommen grundsätzlich in Frage ein Marktrecht (Der Beller Markt betraf nach SPANG anscheinend nur die Orte Eckelsheim, Wonsheim, Wendelsheim und Stein-Bockenheim; HJB 1965, S. 72), ein Niedergericht (Schultheiß und Schöffen werden im 17. Jahrhundert in Siefersheim durchgängig genannt.) oder auch das Recht, ein an sich städtisches Handwerk im Ort zu betreiben.

Wahrscheinlich verdankt Siefersheim die Erhebung zum Flecken der Einführung eines Niedergerichts. Im Jahre 1418 klagt Henne Strube von Suffersheim vor dem Ortsgericht. Er hat ein Gut daselbst erworben für 40 Gulden, 20 sofort entrichtet und zugesagt, den Rest mit jährlich zwei Gulden abzuzahlen. Nach etwa fünf Jahren „sy eyner kommen, der habe gefordert i (= 1) gulden geldes off den vorgenannten guden.“ (ERLER, S. 18), Es wurde das Berufungsgericht in Kreuznach angerufen. „Der zu S.(iefersheim) versammelte Schöffentuhl bestätigt die Darstellung des Beklagten; die nach Kreuznach absandten zwei Schöffen sagen jedoch im Sinne des Klägers aus (ebd.). Es blieb anscheinend bei der Ratenzahlung von zwei Gulden .

Das der Beschreibung des Fleckens Siefersheim von 1601 angefügte „Weisthumb“ bestätigt ein entsprechendes Niedergericht und erwähnt „Schultheiß“ und „Schöffen“. Dieses Gericht war im Wesentlichen für Kaufangelegenheiten, Geldsachen, Abgaben und „einfache“ Frevel zuständig. Die Vorgänge waren im Gerichtsbuch vom Schreiber festzuhalten. Das (hohe) Gericht über „Halß und Bein“, das sogenannte Blutgericht, stand ausdrücklich nur dem „Pfaltzgraffen bei Rhein“ und dem „Marggraff“ zu.

Weistümer sind übrigens „Verkündigungen“. Der Begriff meint die *„gemeinschaftsbezogene, weisende Feststellung von wechselweise wirkenden Rechten und Pflichten der Herrschaft und der Gemeinschaft“* (WAGNER, S. 175f.), die an bestimmten, jährlich wiederkehrenden Tagen allen Bewohnern vorgetragen worden sind. In Siefersheim fanden diese Vortragsversammlungen („ding“), zu denen nicht extra eingeladen wurde („ungebotten ding“), am Montag vorm Mai und am Montag vorm „St. Martins-tag“ statt. Der Text des Weistums von 1601 greift dabei auf ältere Vorlagen zurück, wie u.a. die Verwendung des Begriffs „Dorff“ in der Beschreibung eines Fleckens zeigt. Dabei haben die pfälzischen Beamten im Laufe der Zeit beim Kopieren die Weistümer einzelner Orte immer mehr vereinheitlicht. Die Verlesung des Weistums (und andere Gelegenheiten) diente auch der Huldigung. Damit bestätigten die Untertanen das Herrschaftsverhältnis insbesondere durch den Treueeid.

In Urkunden des 17. Jahrhunderts sind Schultheiß und Schöffen öfters namentlich erwähnt, z. B. in einem *„Syffersheimer Bericht weg(en) denen Mannschafft(en) den 7 Martz 1652“* (WEBER, S. 16 u. ö.) für das Gebiet der pfalz-badischen Vorderen Grafschaft Sponheim. Hanß Man ist „Schulteis“, vier der insgesamt 16 „undertahnen“ (unmittelbar nach dem 30jährigen Krieg!) werden als „Gerichtsperson“ bezeichnet. Frei-Laubersheim hat in demselben Verzeichnis neben Schöffen, einen Oberschultheiß und (darunter) einen Unterschultheiß. Das könnte wieder einmal auf eine Verbindung zwischen beiden Orten in Form einer Dörfergemeinschaft schließen lassen. Dann waren der Schultheiß (er ist immer der Herrschaftsvertreter, also kein Bürgermeister) für Siefersheim, der Unterschultheiß für Frei-Laubersheim und der Oberschultheiß für den Gemeindeverband zuständig. Einen solchen Oberschultheiß (zugleich auch Oberfauth) gab es z. B. auch in Alsheim für fünf Dörfer mit Unterschultheißen, wobei der Bereich wiederum zum Alzeier Oberamt gehörte.

1673/74 ist Hanß Merten Mann Schultheiß „zu Syffersheim“. Schöffen werden nicht erwähnt (Frei-Laubersheim hat nur noch einen Schultheiß!). 1684 heißt der Schultheiß Henrich von Hüsten, daneben finden sich in dem Schriftstück auch zwei Gerichtsmänner und ein Gerichtsschreiber mit Namen (Außerdem taucht der Name „Eßpenschied“ auf). 1701 nennt der Gerichtsschreiber den Johan Vallentin Jungk als Schultheiß (Drei Bewohner tragen den Namen Esbeschit). 1702 unter demselben Schultheiß erscheinen vier Gerichtsmänner in der Unterschrift der Urkunde über die Siefersheimer Untertanen.. Außerdem wird ein „fürstlich badischer Jäger“ (wohl zum letzten Mal) aufgeführt.

Endlich finden sich 1707 neben dem schon namentlich genannten Schultheiß fünf Gerichtsmänner. Hatte man die Zahl inzwischen den Herrschaftsverhältnissen angepasst, drei pfälzische und zwei für Baden? Schließlich waren ja auch auf der Kreuznacher Kauzenburg 30 pfälzische und 20 badische Soldaten gemäß der Fünftelanteile stationiert.

Siefersheim kommt zu Kurmainz

Die Herrschaften von Siefersheim in der Feudalzeit

Zum Beispiel: Die Raugrafen

Aus dem Geschlecht der Emichonen/ Wildgrafen (Grafschaft Nahegau) zweigte sich um 1140 das der Raugrafen ab. Ihr Stammsitz war die Altenbaumburg, ihre Güter lagen im Alsenztal. Sie waren Vasallen der Pfalzgrafen und deren Vögte im Gericht Alzey. Durch Teilung 1253 ergaben sich die Linien Altenbaumburg und Neubamberg. Vor allem durch Verkauf kamen ihre Güter im 15. Jh. größtenteils an die Kurpfalz. Im 16. Jh. starb die Familie aus.

(nach KÖBLER, S. 490.)

Zum Beginn des 18. Jahrhunderts kam es für Siefersheim zum Wechsel in der Landesherrschaft. Zunächst tauschten Kurpfalz und Baden 1707 Gebietsteile. Für pfälzische Ländereien im badi-schen Raum erhielt der Kurfürst den Zweifünftelanteil des Markgrafen. Diese vollständige Herrschaft der Pfalz in Siefersheim dauerte nur sieben Jahre. „1714 erwarb Kurmainz gegen das Amt (Böckelheim) den Sponheimischen Anteil an Wöllstein, Gumbsheim und Pleitersheim, und die Orte Siefersheim und Volxheim“ (FABRICIUS, S. 518). Zugleich erwarb Kurmainz das letzte Viertel von Neu-Bamberg, nachdem ihm seit 1663 schon drei Viertel des Ortes gehörte. Damals konnte ein falkensteinisches Pfand abgelöst wer-

den. Die Mainzer machten (wohl 1717) Neu-Bamberg zu einem Amtssitz und erbauten um 1720 das heute noch erhaltene barocke Amtshaus. Auch Siefersheim war fortan diesem kurmainzer Amt zugeordnet.

Zunächst war versprochen, dass sich an den Siefersheimer Verhältnissen (im Rahmen Mainzer Rechtes) in Verwaltung, Konfession und Schule nichts ändern sollte. Allerdings gab es bald Streitigkeiten und Siefersheim „musste Bedrückungen über sich ergehen lassen“

(PABST/JUNGK, S. 52), die sogar 1748 zu Auswanderungen von Siefersheimern nach Brandenburg führten (ebd.).

Auch die Abgaben und Steuern entsprachen anfangs den pfälzischen Vorgaben. Im Laufe der Zeit nahmen sie jedoch enorm zu. Vor allem Leistungen an ehemals katholischen Besitz wur-



Das Amtshaus in Neu-Bamberg von der Rückseite (Foto: V. Hintze)

den erneuert („So geschah z. B. im Jahre 1747 die Erneuerung der Siefersheimer Güter und Gefälle des Klosters Pfaffen-Schwabenheim; im Jahre 1748 erfolgte die Renovation der der Universität Heidelberg vom Kloster Daimbach her zustehende Korngülte; im Jahre 1762 wurden die Marienpforter Geldzinsen und die Disibodenberger Kornzinsen zu Siefersheim erneuert“ (ebd., S. 53).



Das Amtshaus in Neu-Bamberg von der Vorderseite (Foto: V. Hintze)

Aber auch die Steuerlast, die nach Neu-Bamberg für die Mainzer Kurfürsten abzuliefern waren, stieg gewaltig: Betrug das „Bethgeld“ 1719 noch 477 Gulden, waren es 1756 immerhin 1435 Gulden. Das „Bethkorn“ ist in derselben Zeit von 39 auf 52 Malter angewachsen. Hinzu kamen besonders nach 1770 viele Hand- und Spanndienste. Außerdem verteuerten zahlreiche Zölle (Frucht-, Wein-, Land- und Judenzoll z. B.) die Verkehrskosten. Und von Siefersheim nach allen Richtungen war mehr (Wonsheim: Kurpfalz, Wendelsheim: Rheingrafen, Eckelsheim: Grafschaft Falkenstein) oder weniger (Gumbsheim, Wöllstein: ein Viertel Nassau-Saarbrücken) Ausland (ebd., S. 54).

Nach 1700 wurden nach den Zerstörungen durch die Franzosen im pfälzischen Erbfolgekrieg zahlreiche Rathäuser neu gebaut (z. B. 1733 in Flonheim mit dem Turm vom Vorgängerbau von 1587), wiedererstellt oder wenigstens hergerichtet. Von einem älteren Gemeindegebäude in Siefersheim gibt es allerdings keine Hinweise, dagegen stammt das Frei-Laubersheimer Rathaus von 1603. Wahrscheinlich haben der Rat und das Siefersheimer Niedergericht im Hause des Schultheiß getagt. Die Bürgerversammlungen könnten zu „Ding-Zeiten“ im Freien (evtl. am Martinsberg oder in/bei der Ortskirche) stattgefunden haben. Für die kurmainzer Zeit 1721 findet sich allerdings ein Hinweis (zugleich auch auf ein Lehrer- /Schulhaus) bei PABST/JUNGK (S. 83): Die strengen Auflagen für den evangelischen Lehrer hinsichtlich des großen Schulsaaes und an katholischen Feiertagen von 1717 wurden zurückgenommen. „Der reformierte Lehrer durfte im Schulhause bleiben, der katholische Lehrer sollte aufs Rathaus ziehen“.

Die alte Verbindung zu Frei-Laubersheim wirkte übrigens auch unter der Herrschaft der Mainzer Kurfürsten in gewissem Sinne fort. War unter pfälzischer Herrschaft die Kirchengemeinde Filiale von Frei-Laubersheim (1666-1699), so versorgten die Siefersheimer reformierten Pfarrer danach umgekehrt den Nachbarort (von 1699 bis 1749; ebd. S. 81). Das Bannmühlenverhältnis der Katzensteigermühle für Frei-Laubersheim



hielt sogar noch länger an. Zwar stritten Pfalz und Kurmainz um die Auflösung. Aber der Prozess dauerte 1791 (!) noch an, und der Erzbischof Karl Friedrich Joseph von Mainz stellte den Erbpächtern der Mühle in diesem Jahr (nach entsprechendem Ausgang des Rechtsstreits versteht sich) in Aussicht, dass „*verhältnismäßiger Nachlaß an jährlichem Erbpacht fürs Künftige gestattet werden...*“ (SPENGEL, S. 231; vgl. Kap. IV, Teil 5). Aber auch diese Verhältnisse änderten sich grundlegend mit dem Erscheinen der französischen Revolutionstruppen im Jahre 1792.

*Das Rathaus von Frei-Laubersheim
(Foto: V. Hintze)*

Zu dem Siefersheimer Weisthum von 1601

Das Siefersheim Weisthum ist, wie zuvor bereits beschrieben, als ein Abschnitt in das „Creutznacher Oberamts-Weisthumb“ eingebunden. Von diesem Weisthum sind mehrere Abschriften vorhanden. Drei Abschriften befinden sich im Landeshauptarchiv Koblenz, Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz; eine Abschrift im Hessischen Staatsarchiv in Darmstadt. Die Weisthümer wurden von Jakob Grimm gesammelt, ausgewertet und bereits im Jahr 1863 veröffentlicht. Der Grimm'schen Sammlung liegt ein Exemplar aus dem Archive des Grafen von Troberg zu Gersfeld zu Grunde.

Auf den nächsten Seiten werden auszugsweise 2 Seiten des insgesamt 17 Seiten umfassenden Werkes, des in Darmstadt eingesehenen Exemplares abgedruckt. (SPONHEIM, VORDERE GRAFSCHAFT: Verzeichnis aller kurpfälzischen Gerechtigkeiten in der Vorderen Grafschaft Sponheim, angelegt durch Oberamtman Mann Johann v. Eltz zu Kreuznach 1601, betreffend Rechte in der Stadt Kreuznach, in den Ämtern ... u. a. Siefersheim. - HStAD Best. C 2 Nr. 510/1)

Hier der Abdruck der Grimm'schen Übersetzung (Weisthümer, gesammelt von Jakob Grimm, Dieterichsche Buchhandlung Göttingen, 1863, Nachdruck: Werke Jakob und Wilhelm Grimm, Bd. 22, Abt. 1, Verlag Olms-Weidmann, Hildesheim; Zürich; New York, 2000, S. 617f.):

SIFFERSHEIM

Diess ist die freyheit vndt herrlichkeit, die man weisscn thuet dem durchl. herrn Friederichen pfaltzgraven etc. vndt dem durchl. herrn Eduardo Fortunato marggraffen zu Baden in dem dorff Sifferssheim, in dass ambt Creutznach gehörig.

1. Zum ersten so wissen wier obgeschriebene v. gu. h. vor oberste gerichtsherren vndt richter vber halss vndt bein.

2. Item wissen wier v. gn. h. brüch vndt frevell, so sich zwen schlagen vnd einer den andern blutendt würdt machen, die seindt v. gn. h. verfallen IX pfundt vnd ein hülbling, doch also, welcher den ersten streich thuet; wer ess aber sach, dass einer den anderen von dem leben zue dem todt brecht, mögen die herren straffen nach ihrem gefallen; schlugе sich aber jemandt mit drucken streichen, die seindt verfallen dem schultheissen drey thürnuss.

3. Item wissen wier v. gn. h. eine bannmühl, genent Katzenstegh, vnd derselbig Müller soll kommen, wen ess dem armen noth ist, vnd ihm sein frucht in die mühl holen; hat er aber die frucht nicht bey ihm, so soll der müller sie bey ihm holen auff ein meil wegss, wo er hinbescheiden ist vngefehrlich, vndt wen er dem armen sein frucht also geholet hatt, so soll der müller dem armen sein mehl den andern tag zue hauss schaffen ohngefehrlich. Will der arm ess gemessen haben, so soll der müller ess ihm messen vnd geben zwölf simmcrn gestriecken oder acht gehauft für dass malter, soll solcher gefallen zue dem armen man stehen. Wer ess aber, dass einer nicht bey dem obgeschriebenen müller mühle vndt aussführe, denselben mag der müller angreifen vnd ihm die frucht oder dass mehl nemmen sampt der fuhr, vnd die fuhr soll v. gn. h. sein vnd die nahm dese müllerss. Ven gemelter mühlen fallen beeden chur- vndt fürsten jährlich 24 mltr. korn.

4. Item wissen wier v. gn. h. den bann im backhauss bey vnss also: so der arm noth backenss ist, so soll der becker ihm die mühl (mulde) heim tragen, vnd ist ess dem armen noth, so soll der becker ihm ein redtstab vnd ein sieb leyhen, dass der arme man sein mehl dardurch rede; vndt so dan die fraw ein nacht teig gemacht hette, were ess sach, dass die fraw so schwach were, dass sie den teig nit knedten könte, so soll der becker inn knedten vnd seinen lohn darumb nehmen; vnd wcn dar teig auff ist, so soll der becker ihn holen vnd soll ihn würcken vndt schiessen, vndt soll dem armen man machen 40 brodt oder an zwey vndt viertzig vngefehrlich für dass mltr., vnd dass brodt heimführen; so soll der arme man ihm ein brodt geben von dem mltr, vngefehrlich; vnd wer ess sach, dass ihm dass erst brodt nit gefiel, so soll der arme man ihm ein anderss gebcn, damit soll der becker zuefrieden sein. Auch so wen der

becker dass brodt geschossen hatt in den offen, so mag die fraw oder man seinen armen hinder sich streiffen biss an den elenbegen vndt mag einen streich auf der beiten thuen, wass sie dan oder er aufstreicht, dass mögen sie nehmen, dass übrige ist dess beckerss, Wer ess sach, dass der becker dem armen sein brodt verderbt, so soll er ess ihm kehren. Von gemeltem bakhauss haben beede chur- vndt fürsten 4 mltr, korn alle jahr.

5. Item wissen wier weg vnd steg, baum zum allmenach (vgl, almay 559, allmende), wasser vnd weyde der gemeinde frey.

6. Item ein jede auffgab soll mit mundt vnd halm bescheen vndt inss gerichtssbuch, dergleichen erbugen durch den gerichtschreiber ingeschrieben werden, vnd daven 3 alb., dem gericht einen vndt dem schultheissen 4 pfennig vnd dem schreiber 12 gegeben werden. Ess soll auch ein jeder kauff vnd verkauff in wichtigen sachen, besonder liegenden güeter, obgemelter massen beschehen vnd alssbald ingeschrieben werden; wo solchess vnderlassen, soll derselbig kauff nichtig vndt krafftloss sein. So also ein kauff bescheen, mögen dess verkauffer negste erben oder gesiepten inwendig monatss frist nach ihrem wissen den kauffer mit darlegung seiner aussgab, weinkauffss vnd gottssheller abtreiben; doch sollen sie zuuor mit dem aydt betewren, dass sie den abtrib ihnen vnd ihren erben thuen wollen vnd niemandtss anderss, so dass bescheen, alss dan vnd nit ehe sollen sie den abtrib zue thun zuegelassen werden.

7. So ein anlendung zue thuen begert wirdt, soll schultheiss, schöffen vndt der rath mit einander gehen vnd ihren besten bedüncken nach gestalt der sachen zue hinlegung der irrthumb dairunder handtlen; von demselbigen augenschein vndt besichtigung soll ihnen, alss nemblich in stetten, da rath vndt gericht mit einander gehet, 14 alb, geben werdt, rath vndt gericht 12 al., dem gerichtschreiber 2 alb., vnd in dörffern, da nit mehr dan schultheiss vndt gericht, 7 al., dem gericht 6 vndt dem schreiber 1 alb. gegeben werdt, welchess der, so verlustig wirdt, aussrichten vnd bezahlen soll.

8. Seindt dieser vngelobten ding zwey im jahr, einss auff den montag vor halb may, dass ander auff montag für s. Martintag, vnd soll ein jeder darbey sein, vnd welcher mit freuell aussbliebe, der ist verfallen 14 schilling hlrr., die seindt halb dcss schultheissen vnd halb des gerichtss, Vnd wer ess sach, dass einer keme, ehe die son ihren schein verlüer, vndt bedte gnad, soll ihm gnadt wiederfahren,

9. Item die aussleuth sollen (an?) allen gebotten ding hie sein, vndt wer ess sach, dass einer aussbliebe vnd dass vngelobten ding nit hört lessen, der hat verbrochen ein halb vierthel wein.

„Parlez-vous français?“

3. DIE FRANZOSENZEIT (1792 - 1814)

Sehnsucht nach dem Rhein

1792 kamen die Franzosen nicht zum ersten Mal nach Siefersheim. Aber diesmal war es der Anfang dafür, dass das linksrheinische Gebiet „richtig“ französisch wurde. Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass Frankreich immer wieder einmal davon träumte, dass - wie zur Römerzeit - der Rhein die „natürliche“ Ostgrenze sein könnte. Schon bei den Merowingern taucht der Ausdruck „Francia rinensis“ für den entsprechenden Teilbereich des fränkischen Reiches von der Loire bis an den Rhein auf, der 925 zum Herzogtum Lothringen wurde (RHEINGOLD, S. 4f.).

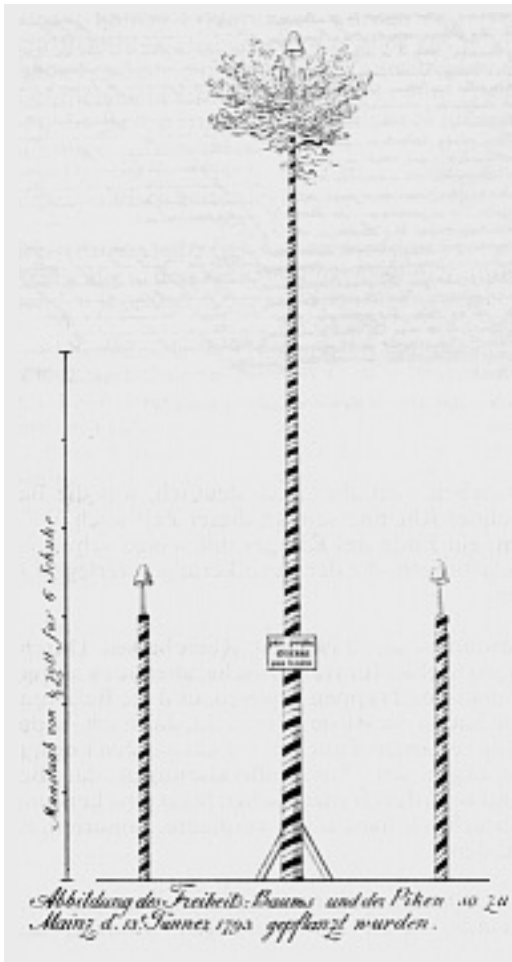
Im hohen Mittelalter fanden sich allmählich die Bezeichnungen „Rheinland“ und „rheinisch“ (z. B. für den von Mainz und Worms gegründeten „Rheinischen Städtebund von 1254“ - ein Jahr, in dem man auch von Siefersheim lesen konnte). Da die Landesherren aber stets bereit waren, ihren Besitz zu erweitern und in Territorien (Staatsgebiete) umzuwandeln, gab es auch immer wieder spektakuläre (und blutige) Ausweitungen. Benutzte z. B. die Kurpfalz u. a. das Wildfangrecht (s. o.), um den Herrschaftsbereich auszudehnen, versuchte es Frankreich im 17. Jahrhundert mit der Reunion („Wiedervereinigung“). Die von Ludwig XIV. eingesetzten Sondergerichte (Reunionskammern) hatten den Auftrag, alle Gebiete, die früher einmal von den 1648 an Frankreich abgetretene Länder abhängig waren, herauszufinden. Diese annektierte er z. B. im Krieg 1679-1681. Sie mussten jedoch im Frieden von Rijswijk 1697 (außer dem Elsass, Straßburg und Landau: PLOETZ, S. 396) zurückgegeben werden, nachdem der König vorher die Pfalz (und auch Siefersheim) gründlich zerstören ließ.

Mit der Französischen Revolution (1789-1795) wurde Frankreich 1792 Republik. Der dadurch ausgelöste „Erste Koalitionskrieg“ von Preußen und Österreich 1792 bis 1797 brachte die Franzosen an den Rhein zurück (u. a. vorübergehende Eroberung von Mainz 1792/93 durch General Custine). Nach

Im Spiegel von Zeitzeugen (zu 1792):

*„Unverzagt erwarte deinen Feind,
mit Offenheit und Großmut, deutscher Bürger!
Vielleicht macht dies ihn dir zum Freund?
Der Frank' ist ja kein Menschenwürger;
Warum willst du von Haus und Hof entfliehen,
du, Landbewohner! Baue deine Felder
und laß' den reichen Weichling ziehn.
Ihm ist es bang um seine Gelder;
Du hast sonst nichts als deinen Pflug.
Der ärgste Feind ist wohl so klug,
daß er dir diesen nicht zerstört,
der dich und ihn und alle Welt ernährt.“*

*Der Bauerndichter Isaak Maus (1748-1833)
(nach STEITZ, S. 93.)*



Festschrift 150 Jahre Landkreis Alzey-Worms

weiteren Kämpfen fiel 1797 im Frieden zu Campo Formio die linke Rheinseite an Frankreich. War der „Traum“ in Erfüllung gegangen?

Bereits 1789 war in Frankreich bei der Einteilung des Landes in Departements die Benennung von Verwaltungseinheiten mit neutralen geographischen Bezeichnungen (Fluss- und Gebirgsnamen z. B.) durch die Franzosen vorgenommen worden. „Diese Praxis führten sie 1798 auch in dem von ihnen eroberten Rheinland durch, wo die vier Departements Roer, Rhein-Mosel, Saar und Donnersberg entstanden.“ (RHEINGOLD, S. 8). Damit wollte man u. a. die Erinnerung an frühere Ländernamen zurück drängen. Andererseits war damit seit mehr als 1000 Jahren „das Rheinland, von Breisach bis Rotterdam, wieder unter einer gemeinsamen Herrschaft geeint.“ (ebd.).

„Zwischenspiel“

Bereits 1792/93 gab es starke (bürgerliche) Kräfte in Mainz, die die neuen französischen Ideen unterstützten. So wurde daselbst im Oktober 1792 die „Gesellschaft der Freunde der Freiheit und Gleichheit“ (Jakobinerklub) gegründet, die den Anschluss an Frankreich anstrebte und „sie sorgten für die ideologische Durchdringung des flachen Landes.“ (STEITZ, S. 91). Dort ließen sich vor allem Wöllstein und Nachbarorte, darunter Siefersheim, von den freiheitlichen Ideen anstecken: Im Anschluss an Frankreich sah man „die Garantie für die Volkssouveränität, für Freiheit und Gleichheit der Bürger. Die Freiheit bestehe darin, daß der Bürger niemandem untertänig sei als dem Gesetz, das die Bürger sich selbst gegeben haben.“ (ebd.). Unterstützt wurden die

Bestrebungen durch die von Custine eingesetzte allgemeine Verwaltung und jeweilige Munizipalität (Gemeindevertretung).

Am 24. Februar 1793 fanden (von Landau bis an die Mosel) Wahlen zum „Rheinisch Deutschen Nationalkonvent“ (mit Sitz in Mainz) und zu den Gemeindevertretungen statt. Während vielerorts die Bürger sich gegen das Neue zurückhaltend, teils ablehnend verhielten, votierten Wöllstein und Siefersheim für Frankreich. Die Wahlen fanden in der Kirche statt, die allerdings eher einer Gaststätte glich.

„Man aß, trank, rauchte und trieb Unfug

wie in einer Bierstube.“ (JUNGK/PABST, S. 56). In Siefersheim wurden Heinrich Forsch zum Maire, Johannes Schnell und Johannes Wörth als Municipalen sowie Sebastian Kramer als Gemeindeprokurator gewählt. Danach wurde im Ort ein Freiheitsbaum errichtet und *„mit einer allgemeinen Volksfeier eingeweiht. Es ging dabei hoch her. Fünf Dorfmusikanten spielten auf. In zwei gemieteten Zimmern feierte die Gemeinde; auf Gemeinderechnung wurde gezecht...“* (ebd. S. 57). Die ganze Veranstaltung kostete die Gemeinde 42 Gulden und 10 Kreuzer.

Die Siefersheimer Wahl für den Nationalkonvent fiel auf den Kaufmann Patocki in Mainz. Er reiste mit zwei weiteren Delegierten im März nach Paris, um u. a. die Einverleibung von Siefersheim nach Frankreich zu bewirken. Das entsprechende Dekret vom 30. März 1793 konnte allerdings nicht mehr vollzogen werden. Mainz wurde inzwischen von Reichstruppen belagert. Im Juli 1793 ergaben sich die Franzosen in Mainz, und der zurückgekehrte Kurfürst verfügte in einer Proklamation, dass die alte Ordnung wieder hergestellt sei.

Es folgten fünf Kriegsjahre, in denen Frankreich und Österreich-Preußen um die Herrschaft am Rhein (weiter) kämpften. Die damit verbundenen Kriegslasten trafen auch Siefersheim schwer. So kamen z. B. 1793 preußische Truppen hierher, die den

Im Spiegel von Zeitzeugen (zu 1793):

*„Nun aber kamen schwere Zeiten.
Der ernste Deutsche sollte durch den Eid
Das fränkische System bekennen,
von seinem Mutterreich sich trennen,
So sehr ihm dies sein eignes Herz verbeut.
Hier fing der sanfte Franke an zu wüten,
Wenn man in seine Eitelkeit
Nicht willigte. Und wer ist nicht bereit,
Wo fünfzigtausend Mann gebieten?“*

*Isaak Maus zur den Wahlen 1793.
(nach JUNGK/PABST, S. 56.)*

Im Spiegel von Zeitzeugen (zu 1793):

*„Vier Wochen kaum, da wechselte die Szene;
der Freiheitsbaum sank in den Staub.
Es kamen Deutschlands Heldensöhne,
von Rache glühend – nicht auf Raub,
nein, kriegsgerecht, allein auf Beute
den Blick gewandt...“*

*Isaak Maus zur Kapitulation der Franzosen.
(nach STEITZ, S. 95.)*

Ort mit 100 Malter Gerste als Strafrequisition belegten. Andere Militäreinheiten aus beiden Lagern folgten nach. Alle verlangten Fuhr- und Handfronden, nahmen Beschlagnahmungen vor oder manche plünderten gar. Auch fand 1795 *„bei Neu-Bamberg ein Gefecht zwischen Österreichern und Franzosen statt, worauf Neu-Bamberg zwei Tage lang ausgeplündert wurde. Im Zusammenhang damit dürfen auch die 708 Gulden Brandschatzungsgelder stehen, die im Jahre 1795 von den Siefersheimer Bürgern erhoben wurden.“* (JUNGK/PABST, S. 59). Abgaben auf Abgaben wurden erhoben. Eine Einquartierung löste die nächste ab. Die französische Kriegskontribution (Beitrag zur Unterhaltung von Besatzungstruppen) 1798 für den Kanton Wöllstein betrug 143169 Livres und acht Sous. Der Anteil von Siefersheim könnte dabei 5-6000 Livres ausgemacht haben, gemessen an Eckelsheim, das 5362 Livres beitragen musste.

Frankreich am Rhein

Nach dem Abzug der Österreicher aus Mainz gegen Ende des Jahres 1797 waren Stadt und Umland wieder französisch. Anfang 1798 gestand die Reichsfriedensdeputation in Rastatt die Abtretung der linksrheinischen Gebiete zu, die betroffenen Kurfürsten schlossen sich dem an, und die Franzosen konnten ihre Herrschaft im Rheinland antreten. Die deutschen Kurfürsten hatten ihre linksrheinischen Gebiete abgeschrieben und waren nur noch an den versprochenen Entschädigungen rechts des Rheins interessiert.

Am 23. Januar 1798 erfolgte die bereits erwähnte Einteilung des „neuen“ Frankreichs in die vier Departements. Das „Département du Mont Tonnèrre“ wurde in 37 Kantone gegliedert. Die Zentralverwaltung kam nach Mainz, Siefersheim zum Kanton Wöllstein, Eckelsheim (vertreten durch einen Adjunkten <Beigeordneten>) zu Siefersheim. Die Bevölkerung sollte nun durch Unterschrift ihre Stimme (voeu) zur Wiedervereinigung (pour la réunion) mit der République française bekunden. Dazu hieß es: *„Die französische Regierung werde sich, falls die Bevölkerung das Verlangen nach Vereinigung nicht äußere, genötigt sehen, sie als besiegte Feinde zu behandeln...“* (STEITZ, S. 96). In allen 21 Orten des Kantons Wöllstein (Tiefenthal und St. Johann waren zugeordnet) kam es zu unterschiedlich vielen Unterschriften (von 4% - z. B. in Hackenheim - bis 100% - z. B. in Wöllstein - der Wahlberechtigten). Von den 426 Einwohnern in Siefersheim unterschrieben 35; das waren bei 86 Wahlberechtigten 40%. Aber den neuerlichen Freiheitsbaum haben die Siefersheimer bereits am 31. Dezember 1797 noch vor Wöllstein gepflanzt (ebd. S. 108) und wahrscheinlich wieder entsprechend gefeiert. Allerdings aufs Ganze gesehen hat die Unterschriftenaktion nichts bewirkt. Manche Kantone (acht im Departement Donnersberg) hatten sich gar nicht beteiligt. Frankreich erreichte den Anschluss trotzdem mit militärischen Mitteln. Am Ende des „Zweiten Koalitionskrieges“ (1799-1802) blieb beim Frieden in Lunéville die linke Rheinseite (jetzt auch völkerrechtlich und ohne Volksabstimmung) französisch. Und daran änderte auch der „Dritte Koalitionskrieg“ 1805 nichts.

„Abgabenwechsel“

Der Anschluss an Frankreich brachte das Ende von Feudalherrschaft und die Säkularisation (Einziehung der Kirchengüter durch den Staat für den weltlichen Gebrauch) mit sich. Davon profitierten vor allem gut betuchte Bürger, die in der Lage waren, ehemalige adelige oder geistliche Güter vom Staat zu erwerben. Schwerer war es für die Landbevölkerung, nach dem Abbau der Feudallasten die notwendigen Mittel aufzubringen, um das Land, das sie bebauten, auch zu erwerben. Da gab es in der Eckelsheimer Gemarkung z. B. den Heyenheimer Hof. Er gehörte in der Feudalzeit nacheinander den Raugrafen, den Sponheimern, dem pfälzischen Kurfürsten, den Rheingrafen und ab 1750 den Fürsten von Salm. „1804 beschlagnahmten die Franzosen das Hofgut als Nationaleigentum“ (HeimatG 2/1937). Es wurde verpachtet und 1811 von einem Mainzer „auf eigen“ ersteigert. Die Gebäude wurden abgerissen und der Grundbesitz noch im selben Jahr Parzelle für Parzelle an Eckelsheimer meistbietend weiter verkauft.

Manchmal musste auch um das Ende von Abgaben gestritten werden: So wurde der Fruchtzins von Siefersheim an das St. Johannisgut nicht mehr geliefert, obwohl Geistliche und Lehrer von Sprendlingen ihn nach wie vor forderten. „Der Siefersheimer Maire begründete seine Weigerung...damit, daß diese Fruchtzinsen...nur von der

badischen Herrschaft, aber nicht von Einzelpersonen Sprendlingens beansprucht werden können. Da die badische Regierung auf dem linken Rheinufer nicht mehr existiere, seien auch die Abgaben an Frucht nicht mehr fällig.“ (JUNGK/PABST, S. 61). Andererseits mussten sich die Behörden gegen Besitzansprüche von Erbbeständern mit gefälschten Urkunden wehren. Immer wieder einmal ließ sich jemand „bei der geistlichen Administration in Heidelberg“ gegen Geld bescheinigen, Güter in Erbbestand zu haben, die früher im Besitz jener Verwaltung gewesen waren. Die echt aussehenden Urkunden wurden einfach vordatiert. Die Franzosen erließen eine entsprechende Verordnung „Formalitäten zur Unterscheidung der ächten von falschen Pacht- und Erbbestandstiteln“. Im „Heimatgruß“ ist ein solcher Prüfungsfall Eckelsheim betreffend ausführlich dargestellt (4/ und 5/1938).

Im Spiegel von Zeitzeugen (zu 1799):

*„Man ladet Euch hiermit, Ihr tiefgebeugten Freunde
beim Tod der Republik zu ihrem Leichenzug;
sie starb durch Krankheit nicht, nicht durch die Wut der Feinde,
nein! Durch das Kind, das sie an ihrem Herzen trug:
sie keuchte, schwer und lang und konnte nicht gebären,
und unbegreiflich ist's, was unsre Freundin litt.
Sie, deren Lebenszeit Äonen sollte währen –
Sie starb – Ihr Bürger, weint – an einem Kaiserschnitt!“*

Die Verse stammen vermutlich aus Kreisen der Mainzer republikanischen Opposition. Sie kommentieren den Tod der französischen Republik.

(nach FESTSCHRIFT, S. 25)

Der Vorteil für alle lag daher weniger im „Abgabenwechsel“ als in der Einführung eines einheitlichen Rechts, vor dem alle gleich waren. *„Fünf Gesetzbücher regelten die Rechtsverhältnisse: der code civil, das bürgerliche Gesetzbuch; der code de procédure civile, die Zivilprozeßordnung; der code de commerce, das Handelsgesetzbuch; der code pénal, das Strafgesetzbuch und der code d'instruction criminelle, die Strafprozeßordnung.“* (FEST-SCHRIFT, S. 29).

Wenn auch die Machtübernahme durch Napoleon das demokratische Element der französischen Revolution zurückdrängte, so war doch die einheitliche, am Recht orientierte (wenn auch zentralisierte) Verwaltung ein positives Ergebnis einer an sich sehr langen Entwicklung. War im Siefersheimer Weistum von 1601 noch der Rechtsakt „mit Mund und Halm“ (also mündlicher Vollzug anhand eines Symbols) aufgeführt, so sollte der Vorgang doch alsbald ins Gerichtsbuch eingetragen werden. Die Verschriftlichung des Mittelalters war schon weit fortgeschritten. Ihr folgte im 17. und 18. Jahrhundert immer mehr die Vereinheitlichung (z. B. der einzelnen örtlichen Weistümer).



Das Siegel enthält die sinnbildliche Darstellung der Freiheit und zwar in Gestalt einer stehenden Frau, die in ihrer linken Hand einen Spieß hält, auf dem ein Freiheitshut ruht, und die mit der Rechten ein mit einer Schnüre zusammengehaltenes Rutenbündel mit Beil (Fasces) erfasst. Der Spieß vertritt hier den Stab, mit dem im Altertum die Sklaven, die freigelassen waren, einen leichten Schlag und zugleich einen Hut – das Zeichen eines freien Mannes – erhielten. Das Fascen- oder Rutenbündel mit dem Beil stellt die unumschränkte und vollziehende Gewalt im Staate dar. Im Altertum wurden den römischen Diktatoren, Konsuln und Prätores, später auch den Kaisern, durch je sechs vor und hinter gehende Liktoren (Gerichtsbeamten) solche Rutenbündel vor- und nachgetragen, weswegen man die Bündel auch als Liktorenbündel bezeichnet. Die

Umschrift besagt, dass in der französischen Republik das Volk allein Herrscher ist. (Abh. und Beschreibung aus Rheinhessen in seiner Vergangenheit, Band 8 Siefersheim von Dr. A. Jungk und Fr. Pabst, Verlag Oscar Schneider Mainz, 1931)

Das einheitliche Recht ging also mit einem raschen Verwaltungsaufbau einher. Der Präfekt des Departements unterschrieb eigenhändig viele Verwaltungsakte, die selbst (nach Pabst) im Gemeindearchiv von Siefersheim zahlreich vorhanden sind. *„Diese Eigenschaften kamen dem ganzen Land und auch unserem Ort zugute.“* (JUNGK/PABST, S. 60). Auch das Polizeiwesen wurde neu organisiert (und zentralisiert) mit entsprechenden Auflagen vor Ort. In Siefersheim musste z. B. eine Tag- und Nachtwache (zwei bzw. vier Mann) unterhalten werden, wozu sich abwechselnd alle Bürger über 21 Jahren zur Verfügung zu stellen hatten (Noch trieben Räuberbanden <Schinderhannes> ihr Unwesen in der Gegend). Im Jahre 1800 brachte der Kreuznacher Viehmarkt besondere Maßnahmen mit sich. Um den Besuch zu sichern, *„mußten zu Siefersheim, Eckelsheim und Wonsheim am Markttage sogar die Wege in der Gemarkung von 3 Uhr morgens bis 10 Uhr abends mit einer bewaffneten Wache belegt werden.“* (ebd., S. 61).

Selbstverständlich waren die weggefallenen Abgaben durch andere, neue ersetzt worden. Und die französische Steuergesetzgebung war umfangreich. Für Siefersheim waren vor allem die Grund-, Personal- und Mobilarsteuern eine Belastung. Die Grundsteuern betrugen (1798-1805) zwischen 4000 und 5000 Francs jährlich.

Die Personalsteuern (abhängig vom Mietwert der Wohnungen) und die Abgaben für bewegliches Vermögen (Mobilar etc.) ergaben für die selbe

Zeit ca. 450 Francs im Jahr. Außerdem gab es noch eine französische Spezialität, die Tür- und Fenstersteuer. So waren 1803/04 in Siefersheim „85 Wohnhäuser steuerpflichtig mit 510 Fenstern und Türen, wozu noch 42 Einfahrtstore und 10 Türen und Fenster von eintürigen und einfenstrigen Häusern kamen.“ (ebd., S. 62f.). Das waren noch einmal 400 Francs pro Jahr. Daneben betrafen die Patentsteuern die Gewerbetreibenden vom Bäcker bis zum Wagner.

Seit 1802 waren Konskriptionen (Verpflichtungen der Bürger zum <französischen> Militärdienst) eine zusätzliche, schwere Belastung vor allem für Ledige und wo mehrere Söhne im Haus waren.

„Nach kurzer Ausbildungszeit in Mainz, Metz oder sonst wo ging es in den Kampf und Tod unter Napoleons Adler.“ (ebd., S. 63). Manche junge Siefersheimer waren allerdings (rechtsrheinisch) „auf Wanderschaft“. Wer es sich leisten konnte und wollte, konnte auch einen Stellvertreter („Einstehler“) für sich zum Militär schicken. JUNGK/PABST nennen acht Siefersheimer Veteranen namentlich (S. 63f.).

1814

1814 beendeten preußische, österreichische und russische Truppen die französische Herrschaft am Rhein. Im Pariser Frieden (30. Mai 1814)

Im Spiegel von Zeitzeugen (zu 1815):

„Gegen Deutschland habe ich vor allem zuerst den Blick gewandt; Zwiespalt brauchte ich nie zu stiften unter ihnen, denn die Einigkeit war aus ihrer Mitte längst gewichen. Nur meine Netze brauchte ich aufzustellen, und sie liefen mir wie ein scheues Wild selbst hinein...“

*Napoleon I. auf Elba im Rückblick.
(nach HeimatG 9/1930.)*

Im Spiegel von Zeitzeugen (zu 1814):

„Bundeslied“

*Es kreist um die Tafel der volle Pokal,
es flammen die Kerzen
es glühen die Herzen
der Brüder beim fröhlichen, traulichen Mahl.
Wir sitzen vereint in Lied und Lust
Ein höheres Leben
Ein geistiges Streben
Erfüllet und hebet die männliche Brust.
Wir reichen uns herzlich zum Bunde die Hand,
wir schwören aufs neue
uns heilige Treue
und Treue dem deutschen, dem heiligen Land...“*

*Der Eckelsheimer Pfarrer Karl Schönfeld zum
Ende der Franzosenzeit.
(nach HeimatG 3/1932.)*

gab Ludwig XVIII. (als Nachfolger Napoleons) „*die vier rheinischen Departements an die Alliierten ab.*“ (FESTSCHRIFT, S. 35). Aber Spuren blieben zurück: Verwaltungsstrukturen par exemple, französische Ausdrücke oder auch technischer Fortschritt (z. B. im Straßenbau; die modernen Landstraßen kamen auch dem Handel zugute.). Von den vielen französischen Festen (Fest der Vereinigung mit Frankreich, Fest der Freiheit, Fest des Ackerbaus, Fest der Jugend etc., vgl. SCHMITT, S. 167) und den späteren Napoleonsfeiern blieben wenige Elemente. Die Revolutionskalender von 1790 und 1793 (verbunden mit dem Neujahrsfest am 22. September) sind von Frankreich selbst bereits 1805 wieder abgeschafft worden. Dabei war die Jahreseinteilung in zwölf gleich lange Monate zu 30 Tagen (= drei Wochen à zehn Tage) mathematisch gar nicht so schlecht. Banken berechnen auch heute noch Zinsen zu 30 Tagen und buchen Vorgänge durchaus auch am 30. Februar.

1814 endete also die französische Herrschaft (allerdings nur vorläufig) am Rhein. Der Rheinbegriff aber blieb und kam in den nächsten Jahren durch die Rheinromantik so richtig zum Aufblühen. Unser Gebiet erhält den Namen „Großherzogliche Hessische Rheinprovinz“ (SCHAAB, 3. Bd, S. 121f.), später (Provinz) Rheinhessen, die Preußen nennen ihre hinzu gewonnenen Landesteile ebenfalls (preußische) Rheinprovinz. Und die territorialen Rheinnamen werden wir nicht mehr los: Rheinland-Pfalz, Nordrhein-Westfalen – warum auch? C'est la vie. Doch bleiben wir zunächst einmal bei Rheinhessen.



Der Großherzog von Hessen und bei Rhein Ernst Ludwig (Aus Festschrift der Provinz Rheinhessen zur Hundertjahrfeier, Mainz 1916, Verlag J. Diemer)

Die „Rechtsrheinischen“ kommen zurück

4. IM GROSSHERZOGTUM HESSEN (1816 - 1918)

Eigentlich wollten die Hessen ja gar nicht.

Nach dem Abzug der Franzosen dauerte es noch zwei Jahre bis die neuen Besitz- und Rechtsverhältnisse festgelegt waren. Die Hauptentscheidungen fielen auf dem Wiener Kongress (Vorgespräche ab September 1814, offizieller Beginn am 1. November d. J.). Die beteiligten Großmächte führten Geheimverhandlungen, die Gesandten der Kleinstaaten, darunter Hessen-Darmstadt, erfuhren *„oft gar nichts oder bekamen nur Gerüchte oder Teilinformationen zu hören. Erst wenn sich die Großmächte untereinander einig waren, konnten die Delegationen...mit Fakten rechnen.“* (FEST-SCHRIFT, S. 39f.). Aber bereits 1813 hatten sich Baden und Hessen, die vorher auf der französischen Seite standen, verpflichten müssen, *„sich den Verfügungen, die sich bei der Neuordnung der Dinge zur Aufrechterhaltung als notwendig erweisen werden, zu unterwerfen.“* (ebd. S. 37). Ein Geheimartikel verlangte vom Großherzog (wie von den Fürsten von Baden und Württemberg): Er wird *„sich zu allen Landabtretungen bereit finden lassen, die sich...als erforderlich erweisen werden.“* (ebd. S. 38). Entschädigungen waren zwar vorgesehen, aber der Umfang nicht festgelegt.

Preußen forderte vom Großherzogtum Hessen während der Kongressverhandlungen die Abtretung der hessischen Provinz Westfalen mit dem Entschädigungsangebot von linksrheinischem Gebiet um Mainz. Hessen als klassischer Feudalstaat wollte Westfalen unbedingt behalten und sich nicht auf Gebiete mit französischen „Freiheiten“ und Rechten einlassen. Außerdem rechnete der Großherzog immer noch mit einer Rückkehr der Franzosen, durchaus auch unter Napoleon (Er kam ja in der Tat auch zurück, allerdings nur für 100 Tage.). Der hessische Gesandte in Wien versuchte mit Vorschlägen für (angemessene) linksrheinische Gebiete (gegen die Meinung in Darmstadt), eine Einigung herbeizuführen. Aber er forderte etwas zu viel. Schließlich diktierten Preußen und Österreich die Bedingungen: Hessen musste Westfalen abgeben. Ihm wurde dafür ein Gebiet mit 140 000 Einwohnern im ehemaligen Departement Donnersberg zugestanden (Souveränität und Eigentum), *„sowie (nur) das Eigentum desjenigen Teils der Kreuznacher Salinen“* (ebd. S. 45.) auf einem Ufer. Die Souveränität blieb hier bei Preußen.

Für genauere Abgrenzungen mussten Nachverhandlungen in Paris und dann in Frankfurt geführt werden. Nach längerem Hin und Her wurde schließlich am 30. Juni bzw. 7. Juli 1816 festgelegt: Hessen erhält den *„Bezirks Alzey...ohne Kirchheimbolanden*

und die vom Bezirk Speyer gelösten Kantone Pfeddersheim und Worms sowie Mainz mit Kastell und Kostheim.“ (Artikel 8; ebd. S. 46). Tags darauf erfolgte die Verlesung des „Besitzergreifungspatents“ durch Ludwig I., der sich nun „Großherzog von Hessen und bei Rhein“ nannte. Darin heißt es u.a., dass die „bisher provisorisch verwalteten Lande...mit allen Hoheits- und Eigenthums-Rechten auf ewige Zeiten förmlich überwiesen worden sind“ (Immerhin auf ewige Zeiten!). Weiter heißt es: „Indem wir solches thun, (feierlich Besitz ergreifen) „verlangen wir von allen Einwohnern des Landes...„ daß sie Uns von nun an...auf Erfordern die Huldigung leisten und in Treue und Unterthänigkeit Unseren Befehlen gehorsamlich nachkommen...Nur besondere Rücksichten des allgemeinen Besten werden uns zu Aenderungen bestehender und durch Erfahrung erprobter Einrichtungen bewegen...“ (ebd. S. 48). Schließlich wird auf die gleiche Verteilung der Staatslasten, aber auch auf den Schutz des öffentlichen Unterrichts sowie der Glaubens- und Pressefreiheit hingewiesen. Alle öffentlichen Diener und Beamte sollen (vorläufig!) im Amt bleiben.



Die Bevollmächtigten auf dem Wiener Kongreß

Die Hessen, das Hessenland und die Herrschaften

Die Hessen gehen auf die germanischen Chatten zurück, die sich um Fritzlar-Wabern und im Kasseler Becken spätestens zu Beginn unserer Zeitrechnung angesiedelt hatten und im frühen 6. Jahrhundert friedlich unter fränkische Herrschaft kamen, als die Franken von Westen her ins Rhein-Main-Gebiet eindringen (KÖBLER, S. 249). Im Laufe der Zeit entstanden verschiedene Grafschaften im jetzt Hessen genannten Gebiet. Eine der hessischen Grafschaften war in Besitz der Konradiner und bildete für König Konrad I. (911-918) „den wichtigsten Rückhalt seiner immer mehr eingeschränkten Kg.sherrschaft.“ (LexMA V, Sp. 1665). Auch die sächsischen Ottonen förderten Hessen, das für die deutschen Könige zwischen dem westrheinischen Franken und „ihrem“ Sachsen mittendrin lag. Im Mittelalter wurde die Herrschaft u.a. von den salischen Rheinfranken (aus dem Worms-, Speyer- und Nahegau) fortgeführt. „Seit dem frühen 12. Jh. entwickelten sich die Gft.en aus Amtsbereichen zu Territorien.“ (ebd. Sp. 1666). Zunächst herrschten jetzt in Hessen die Ludowinger aus Thüringen (Landgrafen). Sie erweiterten die beiden Landesteile Marburg und Kassel, die aber weiterhin durch die Grafschaft Ziegenhain räumlich getrennt blieben. Danach kam Hessen – losgelöst von Thüringen – unter das Haus Brabant. Heinrich I. (1256-1308), der den Titel Landgraf übernahm, baute das Gebiet, z.B. durch Kauf von Gießen 1265, zum **Land Hessen** aus. Residenz war Marburg. 1450 erfolgte die wichtige Gebiets-erweiterung durch den Anfall der Grafschaft Ziegenhain. Die Residenz kam jetzt nach Kassel. Durch Erbschaft erhielt 1479 Hessen die Grafschaft Katzenelnbogen, was ihm die Rheingebiete um St. Goar und den Bereich Rüsselsheim und Darmstadt südlich des Mains einbrachte. Unter der Herrschaft von Philipp dem Großmütigen wurde 1526 die Reformation in Hessen eingeführt, woran auch das Lutherdenkmal in Worms erinnert. Nach dem Tode Philipps wurde Hessen unter seinen vier Söhnen aufgeteilt (H.-Marburg bis 1604, H.-Rheinfels bis 1583, H.-Kassel und **H.-Darmstadt**; übrig blieben Kassel und Darmstadt mit ihren Anteilen von Marburg und Rheinfels). Hessen-Darmstadt erhielt 1736 Hanau bis zum Reichdeputationshauptschluss 1803, bei dem Darmstadt dafür Westfalen bekam. 1806 fiel die Grafschaft Erbach an Darmstadt, die drei Provinzen Starkenburg, Oberhessen und Westfalen wurden geschaffen und der Beitritt zum Rheinbund brachte die Erhebung zum Großherzogtum mit sich. 1815 schließlich musste Westfalen wieder abgegeben werden. Dafür kam das spätere Rheinhessen und Offenbach an Hessen-Darmstadt, das jetzt von „Großherzog von Hessen und bei Rhein“ regiert wurde. Nach dem „Bruderkrieg“ 1866 verlor Darmstadt die Nebenlinie Hessen- Homburg und die Kreise Biedenkopf und Vöhl an Preußen. 1871 wurde das Land Bundesstaat des Deutschen Reiches. Das Großherzogtum endete 1918 (Volksstaat Hessen).

Rhein-Hessen entsteht

Nach der Besitznahme der hessischen Rheinprovinz musste erst einmal die Verwaltung übernommen bzw. neu aufgebaut werden. Im Februar 1814 waren die drei Departements Donnersberg, Saar und Mosel zunächst zu einem „Generalgouvernement Mittelrhein“ zusammengelegt worden (Sitz: Trier). Daraus wurden im Mai 1814 zwei provisorische Verwaltungen mit der Mosel als Grenze. Das Gebiet rechts der Mosel kam dabei unter *„die Verwaltung einer kaiserlich-königlich österreichischen und königlich bayerischen gemeinschaftlichen Landesadministrationskommission mit Sitz in Kreuznach“* (FESTSCHRIFT, S. 35). Allerdings konnte bis 1816 nur wenig erreicht werden. Man versuchte, wenigstens die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten, und man musste u. a. der Bevölkerung neue Kriegssteuern und Einquartierungen zumuten.

Der Großherzog setzte zur Vorbereitung der Übernahme eine „Generalkommission“ ein, der im August 1816 eine „Regierungskommission“ folgte, der die gesamte Verwaltung übertragen wurde. Im Dezember 1816 wurden beide Kommissionen aufgelöst. Ab 1817 begann eine neue „Regierungskommission“, deren Leitung das Geheime Staatsministerium in Darmstadt übernahm, ihre Arbeit. Dies führte am 1. Januar 1818 zu einer Verwaltungsform, die im wesentlichen bis 1835 galt. Somit löste die „ständige Provinzial-Regierung“ mit Sitz in Mainz die bisherige Kommission ab. Im März 1818 wurde schließlich das Gebiet im Amtsblatt zum ersten Mal „Provinz Rhein-Hessen“ genannt. Im August 1818 wurde ein Provinzialrat eingesetzt, der in seinen Kompetenzen dem früheren, inzwischen aufgelösten Departementsrat entsprach. Er hatte 16 Mitglieder (darunter ein Notar aus Wöllstein). 1820 erhielt Hessen-Darmstadt eine Verfassung, die u. a. einen Landtag mit zwei Kammern vorsah. Der Kanton Wöllstein bildete dabei mit Teilen des Kantons Bingen sowie Wendelsheim und Gau-Weinheim einen der 34 Wahlbezirke für die zweite Kammer (Gewählt wurde bei der ersten Wahl ein Gutsbesitzer aus Nieder-Saulheim!).

Regierung und Landtag beschlossen 1821 eine Gemeindeordnung für Hessen, die mehr Selbstverwaltung vorsah. Die Gemeinden bekamen z.B. das Recht, drei Kandidaten zu wählen, von denen dann einer als Bürgermeister von der Regierung bestätigt wurde. Einen Beigeordneten teilte man ihm als Stellvertreter zu. Der Gemeinderat war direkt von der Gemeinde zu wählen (zwischen neun und 30 Mitgliedern). Allerdings musste *„ein Drittel der Räte aus dem Kreis der am höchsten besteuerten Hälfte der Wählbaren stammen.“* (ebd. S. 57).

Nach dem Tod von Ludwig I. 1830 wurde Ludwig II. Großherzog. Nicht zuletzt als Reaktion auf das Hambacher Fest (1832) versuchte er, die bürgerlichen Freiheiten wieder einzuschränken. Dazu diente u.a. die Einteilung der rechtsrheinischen Verwaltungsbezirke in Kreise 1832 durch **Notverordnung** ohne Mitwirkung des Landtags. *„Mit Edikt vom 4. Februar 1835 (Abb.) wurde diese Organisationsform auf Rhein-hessen übertragen. Auch hierbei arbeiteten der Großherzog und sein Minister du Thil mit*

dem Instrument des Notverordnungsartikels der hessischen Verfassung. Die Einführung dieser Verwaltungsorganisation stellte einen weitgehenden Schritt zur Ausschaltung der in der Gemeindeordnung von 1821 festgelegten Selbstverwaltungsbefugnisse der Gemeinden dar.“ (FESTSCHRIFT, S. 69). Es waren vier Kreise und entsprechende Kreisträte zu bilden (Alzey, Bingen, Mainz und Worms). Siefersheim wurde eine der 51 Gemeinden im Kreis Bingen.

Siefersheim bei Bingen

Die Kreisträte inspizierten bei Rundreisen alle Ortschaften ihres Kreises sehr gründlich. Eine solche Maßnahme fand 1837 auch in Siefersheim statt, über deren Ergebnis ein Protokoll (heute im Archiv der VG Wöllstein) detailliert Auskunft gibt: Der damalige Ortsvorstand bestand aus dem Bürgermeister, dem Beigeordneten, dem Gemeinderat, dem Gemeinderechner und dem Gemeindediener. Es gab 99 Wohnhäuser, 103 Familien und 563 Seelen (412 evangelische, 134 katholische und acht jüdische Bewohner). In der Bürgermeister-Registratur waren die „Eintragsprotokolle“ und Bürgerregister vorhanden und „vorschriftsmäßig fortgeführt“. Ferner lagen vor: das Gesinde-Register, die Lagerbücher (eins in schlechtem Zustand), die Liste über die Sicherheitswache und deren Dienst, das „Kaminfeger-Controll-Register“, ein Ortsbrandkataster und das Tagebuch über ausgefertigte Gewerbepatente. Regierungsblätter und die „Intelligenzblätter“ (Mitteilungsblätter) lagen bis 1836 sogar gebunden vor. Schließlich wurde bescheinigt, dass die „Civilstands-Akten“, die „Viehstands-Tabelle“ und die Ortsmusterliste da sind; das Gemeindesiegel „desgleichen“.

Selbstverständlich gab es auch einen Kassensturz. Der Vergleich von „Geldvorrat“ und Abschluss des Tagebuchs ergab eine Differenz von 2 fl. und 8 kr., „über welchen Unterschied (man?) kein Aufschluß geben konnte“. Die Gemeinderechnung war bis 1835 gestellt. „Dem Rechner wurde aufgegeben, unverzüglich die 1836er Rechnung zu stellen.“ Der Voranschlag „pro 1837 ist fixiert vorhanden“.

Unter der Ziffer 13 im vorgedruckten Protokollbogen wurde nach den Juden im Ort gefragt. Ergebniss: Zwei Familien, acht Seelen. Die Kinder besuchten die Gemeindeschule. Einen Religionslehrer und ein Judenfrauenbad gab es nicht. Ortsbürger waren die zwei Familienväter. „Aufnahme fremder Juden und deren Annahme deutscher Familiennamen: keine“.

Unter dem Abschnitt „Kirchen- und Schulanlagen“ wurden genannt: der evangelische Pfarrer (Anmerkung daselbst: „Die Katholischen gehören nach Wöllstein.“), der Schullehrer und der Schulvorstand (zu dem auch der katholische Pfarrer aus Wöllstein gehörte). Als „geistliche Gebäude“ wurden aufgezählt: Eine Simultankirche und ein evangelisches Pfarrhaus mit dem Hinweis: „Die Kirche ist in einem schlechten Zustande, das Pfarrhaus ist in einem leidlichen Zustande.“ Vom Schulgebäude hieß es: „ein zwar erst im Jahr 1810 erbautes, aber ganz schlechtes Haus.“ Es folgte die

Großherzoglich Hessisches Regierungsblatt.

Nr. 6.

Darmstadt am 6. Februar 1835.

Inhalt: 1) Edict, die Organisation der Regierungsbehörden in der Provinz Rheinhessen betr.; — 2) Verordnung, die Bildung von Kreisen in der Provinz Rheinhessen betr.

Edict,

die Organisation der Regierungsbehörden in der Provinz Rheinhessen betreffend.

LUDWIG II., von Gottes Gnaden Großherzog von Hessen
und bei Rhein &c. &c.

Nachdem Wir Uns bewogen gefunden haben, die durch die Abschnitte I. und IV. Unseres Edicts vom 6. Juni 1832 für die Provinzen Starkenburg und Oberhessen geschaffene Organisation der Regierungsbehörden, von deren Zweckmäßigkeit Wir Uns durch die bisher gemachten Erfahrungen überzeugt haben, auch auf die Provinz Rheinhessen auszudehnen; so haben Wir, vermöge des Artikels 73. der Verfassungs-Urkunde, verordnet und verordnen hiermit, wie folgt:

Art. 1.

Die Provinzial-Direction zu Mainz ist aufgehoben.

Art. 2.

Die Provinz Rheinhessen wird in Verwaltungsbezirke, unter der Benennung *Kreise*, eingetheilt, welchen eigene Beamten, unter dem Namen *Kreisräthe*, vorgesetzt werden.

Eine besondere Verordnung wird die Zahl, Gränzen und Benennungen jener *Kreise* bestimmen.

Art. 3.

Den Kreisräthen in der Provinz Rheinhessen werden nach Maassgabe dieses Edicts die Functionen der bisherigen Provinzial-Direction zu Mainz, sowie die Functionen der Kreisräthe in den Provinzen Starkenburg und Oberhessen, letztere jedoch unter den Modificationen übertragen, welche durch die Verschiedenheit der durch gegenwärtiges Edict in keiner Weise eine Abänderung erleidenden Gesetzgebung in der Provinz Rheinhessen von derjenigen in den Provinzen Starkenburg und Oberhessen geboten sind.

Art. 4.

Innerhalb des den Kreisräthen überwiesenen Kreises ist denselben die ganze Administration und Polizei übertragen.

Die erste Seite des Kreisedikts von 1835

7

Aufzählung der Mitglieder des evangelischen und des katholischen Kirchenvorstandes. Der evangelische Kirchenrechner und die Kirchenrechnung schlossen sich an und die Bemerkung: „katholischer Kirchenrechner: gegenwärtig keiner.“ Verwiesen wurde auch auf die letzte Kirchenvisitation 1836 und die der Schule 1834.

Die Abschnitte 16 bis 27 im Protokollvordruck waren „Polizei-Bereiche“ (Polizei im Sinne von Sicherheitsbehörden zur Wahrung der öffentlichen Ordnung), die allerdings nicht alle in Siefersheim vorgesehen waren. So hatten die Abschnitte „Sitten- Unterrichts- und Kirchen-Polizei“, „Sicherheits-Polizei“, „Bau-Polizei“ und „Forst-Polizei“ keine Einträge erhalten. Unter „Straßenpolizei“ (diesmal ohne Bindestrich) waren die Wege nach Neu-Bamberg, Wöllstein (Vermerk: abgesteint), Gumbshausen, Eckelsheim und Wonsheim (abgesteint) aufgeführt. Weitere Absteinerungen waren seit 1836 in Arbeit. Unter „Wasser- und Flussbau-Polizei“ (Unterabschnitt „Springbrunnen“) verwies das Protokoll auf den „Röhrbrunnen“.

Der sehr umfangreiche Teil „Gesundheits-Polizei“ verwies zunächst darauf, dass praktischer Arzt und Apotheker fehlen. Beim Stichwort Hebamme wurde vermerkt: *„keine hier. Die Hebammen von Wonsheim, Wöllstein und Neubamberg versehen den Dienst.“* Ferner war zu lesen bei Epidemien *„seit 1814, die Grippe ausgenommen, keine“*, bei Arme Kranke *„keine hier“*, bei Kirchhöfe *„Der Kirchhof ist im schlechtestem Zustande und die Verlegung desselben ist ein dringendes Bedürfnis... Dem Bürgermeister wurde aufgegeben, ein Budget für 1838... vorzusehen“*. Es folgte der Hinweis auf eine großherzogliche Verfügung, die ohnehin die Verlegung von Friedhöfen außerhalb der Ortschaft verlangte.

Beim Abschnitt „Feuerpolizei“ wurde festgehalten, dass Feuer- und Handspritzen sowie eine Löschordnung fehlten, aber zwei Feuerleitern und zwei Feuerhacken *„in gutem Zustande“* vorhanden wären. Es gab auch keine Strohdächer mehr im Ort und es folgte der Hinweis, dass es seit 1834 in Siefersheim nicht gebrannt hatte.

Wirtschaftlich war anscheinend alles in Ordnung. Zur Mühle wurde eingetragen: *„1 Mahlmühle mit 2 Gängen ist im guten Zustande“* und bei Ackerbau z. B.: *„Die Gemarkung ist gut bebaut“*.

Die Freiheit, die ich meine!

Waren vor allem die ersten Jahre im Großherzogtum besonders (land-)wirtschaftlich schwierig (angefangen mit dem „Hungerjahr“ 1816), so kam doch zur Mitte des Jahrhunderts hin Besserung. *„Wenn (in den 20er und nochmals in den 50er Jahren) viele... ihr Anwesen veräußern und... auswandern mußten, so ist dies alles jetzt ganz anders. Es sind jetzt nicht mehr wie früher über dreißig Familien hier, die weder Land noch Sand haben; jeder kann im Taglohn und Handwerk hinreichend sein Brot sich erwerben.“* (JUNGK/PABST, S. 67; zitiert aus der Chronik 1864). Und die *„in der Heimat Zurückgebliebenen bebauten die Heimaterde fleißig weiter.“* (ebd.). Auch wenn der Hanf um 1866 (Leinweber) nicht mehr angebaut wurde, so hat man z. B. immer mehr Weinberge um Siefersheim angepflanzt.

Die Entwicklung aber war – wie so oft – vor allem von äußeren Ereignissen stark beeinflusst: Die Verwaltungsveränderungen hatten in dieser Beziehung Stadt und



*In der Weinlese zu Anfang des
20. Jahrhunderts
(Foto: Smlg. Gemeinde)*



*Ein Weinfaß von 1899
im Keller von Fritz Albrecht Lahr
(Foto: V. Hintze)*



Landgemeinde gleich gemacht. Die niedere Gerichtsbarkeit vor Ort war verschwunden. Die Kreisräte bestimmten weitgehend das politische Leben. „*Hinzu kommt...die Aufhebung der genossenschaftlichen Flur- und Wirtschaftsordnung. Das autonome historische Sozialsystem ‚Dorf‘ fand dadurch sein Ende.*“ (FLECK, S. 174).

1848 erfasste die Freiheitsbewegung auch Siefersheim, wo sich eine Bürgerwehr bildete. „*Eine Freiheitsfahne in den Farben schwarz-rot-gold wurde angeschafft. Mit einer großen Trommel trommelte man jeden Sonntag die Bürgerwehr zu Übungen... zusammen... Die Freiheitsfeste in der näheren Umgebung wurden vielfach besucht.*“ (JUNGK/PABST, S. 68). Auch in Siefersheim feierte man ein solches Fest, und einige Siefersheimer eilten zu den Freischärlern nach Kirchheimbolanden. Sie kehrten aber, bevor die preußischen Truppen der Erhebung dort ein Ende bereiteten, wieder zurück.

Mit zahlreichen Erlassen „an die sämtlichen Herrn Bürgermeister“ die „Die politische Bewegung“, „Die politischen Vereine“, „Die Verhütung des Missbrauchs der Volksversammlungen“ und „Die öffentliche Sicherheit“ betreffend versuchten alle Instanzen von der Landesregierung bis zum Kreisrat und den Hessischen Kreisgerichten die Entwicklung im Griff zu behalten. Da hieß es z. B. in einem Schreiben vom 30. Oktober 1848 „an die...Bürgermeister...in ihrer Eigenschaft als gerichtliche Hülfspolizeibeamten:Vereine und Volksversammlungen sorgfältig zu überwachen und die

r. R. G. 1850.

Mainz, am 21. Februar 1850.

Betreffend:

Die öffentliche Sicherheit.

Die Großherzoglich Hessische Regierungs-Commission

des Regierungsbezirks Mainz

an

die Großherzoglichen Herrn Bürgermeister des Regierungsbezirks.

Wie haben bereits mehrfach wahrgenommen Gelegenheit gehabt, daß die so bestimmten Vorschriften unsern Ausschreibens vom 20. November v. J. in Nr. 96 des Regierungsblatts nicht überall und mit der erforderlichen Genauigkeit befolgt werden. In keiner Zeit erscheint aber die stillste Befolgung dieser Vorschriften nothwendiger, als gerade in der gegenwärtigen, in der allen Klagen nach die Provinz von arbeitsfähigen und verdächtigen Personen in auf- fallender Zahl aufgeführt und durchzogen wird. Wir müssen Ihnen daher jene Befolgung in Bezug auf die fraglichen Vorschriften mit dem Anfügen empfehlen, daß wir eine jede, etwa vorzunehmende Zurechtbehandlung strengstens disziplinarisch zu ahnden nicht werden unter- lassen können.

v. Daltwigk.

Rundschreiben vom 21. Februar 1850 (Archiv Gemeinde)

dabei vorkommenden verbrecherischen Ausschreitungen nachdrücklich zu verfolgen.“ (VG Archiv). Oder im Mai 1849: „Es ist zur Anzeige gekommen, daß...politische Vereine ihre Versammlungen...durch den Gemeindediener mittels der Schelle öffentlich bekannt machen lassen...“ Mit dem Hinweis, dass politische Vereine **privat** sind, wird empfohlen, „den Ortsdienern resp. Ausschellern, alle Bekanntmachungen politischer Vereine strengstens zu untersagen.“ (ebd.). Im Sept. 1849 hieß es: „Wenn eine, unter freiem Himmel abzuhaltende Volksversammlung, um der öffentlichen Ordnung und Sicherheit willen, verboten worden ist, so trifft Diejenigen, welche...dennoch Theil nehmen, eine Geldbuße bis zu zwanzig Gulden, Diejenigen aber, welche dabei als Unternehmer, Vorsteher, Ordner, Leiter oder Redner thätig sind, Gefängnisstrafe bis zu drei Monaten.“ (ebd.). Der Siefersheimer Bürgermeister (Möbuß II.) bestätigte die diesbezüglichen Bekanntmachungen (z. B. vom 3. Okt. 1850) handschriftlich: „Am 7. Oktober 1850 wurde oben erwähntes Regierungsblatt dahier bekannt gemacht an demselben Tage durch Bericht No: 54 Gr.Reg...zu Worms hiervon Anzeige gemacht.“ (ebd.). Ein Erlass vom 8. April 1850



„Der alte Kasselman“: Aufnahme zum 80. Geburtstag und zum 47. Dienstjubiläum am 04.08.1927 vor dem Haus von Konrad Franz in der Wonsheimer Straße
(Foto: Smlg. I. Moebus)

der Regierungs-Commission (Mainz), der Geldsammlungen, die „zu den Zwecken der revolutionären Parthei verwendet werden“, betrifft, erhält vom Siefersheimer Bürgermeister den Vermerk: „Berichtet am 17. April 1850, daß in hiesiger Gemeinde zufolge eingezogener Erkundigungen keine Geldsammlungen, wie im oben genannten Schreiben angegeben, statt fanden.“ (ebd.).

Krieg...

Inzwischen war die von der ersten Deutschen Nationalversammlung in der Paulskirche zu Frankfurt (ab 1848) geschaffene Reichsverfassung (1849) durch den Widerstand von Preußen und anderen Staaten **nicht** in Kraft getreten. Da in Hessen aber mit Volkerhebungen noch gerechnet wurde, versuchte man durch Reformen diesen zuvor zu kommen. „Die Kreisämter mit den verhaßten Kreisräten wurden abgeschafft.“ (LK AZ-WO, S. 46). Die rheinhessischen Kreise wurden zu einem Regierungsbezirk, 1850 zu zwei zusammengefasst. Bezirkskommissionen bildeten die Verwaltung. Ihnen waren Bezirksräte zugeordnet. Mit Notverordnungen wurden die Veränderungen teilweise wieder zurück genommen „und ein auf dem Zensussystem aufbauendes (drei) Klassenwahlrecht oktroyiert.“ (ebd.). Dementsprechend hatte „jede Steuerklasse ein Drittel der Gemeinderäte zu wählen...Das aktive Wahlrecht hing von der Entrichtung der Personalsteuer, später von der Einkommensteuer ab.“ (BRAUN, S. 163). Noch Ende 1850 wurden die Kreisräte wieder eingesetzt und die Zuständigkeiten der Bezirksräte beschnitten. Ein neuer Kreis entstand aus den Friedensgerichtsbezirken Oppenheim und Wörrstadt 1852. Dadurch kam der Bereich Wöllstein mit Siefersheim zum Kreis Alzey, der jetzt 48 Gemeinden umfasste.

In den 60er Jahren kam es durch die ungelösten Machtverhältnisse im Deutschen Bund zu zwei Kriegen. Zunächst kämpften Österreich und Preußen gemeinsam gegen Dänemark (1864) um Schleswig-Holstein. Die Meinungsverschiedenheiten der Sieger um die Zuordnung des Landes nutzte Preußen (Bismarck), um eine deutsche Lösung ohne Österreich zu finden. Preußen trat aus dem Deutschen Bund aus. Es kam 1866

zum Krieg Preußens und anderer (nord-deutscher) Staaten gegen Österreich, das mit süddeutschen Staaten verbunden war, darunter Hessen-Darmstadt. Auch sechs Siefersheimer, die in hessischen Regimentern dienten, nahmen an dem Feldzug teil, der bekanntlich für den Süden verloren ging. Nach dem Frieden zu Prag wurde der Deutsche Bund aufgelöst. Österreich schied aus Deutschland aus. 1867 wurde der Norddeutsche Bund unter der Führung Preußens gebildet.

1870 kam es zum Deutsch-französischen Krieg. In unserer Gegend erfolgte der Aufmarsch von Teilen der 2. Armee. „Zuerst kam nach Siefersheim ins Quartier ein

Jakob Lorentz (14-18) (Foto: Smlg. I. Moebus)



Babenhausen, den 16ten Juli 1870

Liebe Eltern, Geschwister und Basen

Mit trauriger Hand ergreife ich die Feder um Euch zum letzten Mal in Liebe zu schreiben, daß wir Mobil sind und dem 19. Juli die Kaserne schon verlassen und in den Krieg ziehen. Ich kann nicht mehr zu Euch kommen, wenn ihr noch einmal zu mir kommen wollt, müsst Ihr Euch augenblicklich auf den Weg begeben, ich weiß nicht ob ihr mich noch antrefft. Wie ich gehört habe, soll Rheinhessen sehr bedenkst werden und wir sollen nach Straßburg kommen.

Ich sage Euch ein herzliches Adhe

Es grüßen Euch Euer treuer

Sohn

Johann Faust

Der Brief wurde uns freundlicherweise von Herrn Karl-Hans Faust zur Verfügung gestellt.

Bataillon des 48. Brandenburger Infanterie-Regiments. Dann folgten andere Truppenteile.“ (JUNGK/PABST, S. 68). Und wieder zogen (16) Siefersheimer mit ins Feld. Johann Faust kam nicht mehr zurück. Sein Abschiedsbrief ist heute noch vorhanden (Abb. vorherige Seite).

Diesmal konnte ein Sieg (auch in Siefersheim) gefeiert werden. *„Als das Friedensfest kirchlich begangen wurde, strömte alles in das Gotteshaus... Am Abend... wurde nach einem endlosen Zuge unter Fackelschein und Illumination...eine Friedenseiche feierlich auf dem Hippel gepflanzt...“* (Pfarrer Olberter, zitiert bei JUNGK/PABST, S. 69).

Noch in Frankreich wurde 1871 das zweite Deutsche Reich gegründet, zu dem selbstverständlich auch das Großherzogtum Hessen gehörte. Überhaupt arbeitete jetzt Hessen mit Preußen eng zusammen. Das Reich erhielt eine Reichsverfassung, einen Reichstag und einen Bundesrat.

...und Frieden

Es folgte eine lange Periode des Friedens. Die Gründerzeit mit einem grundlegenden Wandel begann. Der enorme Entwicklungsschub (LUTTENBERGER, S. 8) galt auch für Siefersheim. *„Wenn schon in den 1860er Jahren der Wohlstand der Gemeinde sich zu heben anfang, so kam doch erst nach 1870 Reichtum, Glück und Segen in das Land.“* (JUNGK/PABST, S. 67).

1874 änderte sich (wieder einmal) die Gemeindeordnung. *„Beseitigt wurde das Dreiklassenwahlrecht und die Urwahl von Bürgermeister und zwei Beigeordneten durch alle Wähler eingeführt...abgeschafft wurde auch die eingeschränkte Sitzungsmöglichkeit des Gemeinderats... Er durfte dann tagen, wenn er es für nötig hielt...Ausgeschlossen von der Wahl blieben Bürger, die mit der Bezahlung ihrer Kommunalsteuer...im Rückstand lagen, sowie alle Frauen.“* (BRAUN, S. 165).

Ein „Wahldetail“ sah z. B. so aus: Da erreichte 1875 die Bürgermeisterei in Siefersheim folgende Nachricht vom Kreisamt handschriftlich: *„Von der beiliegenden Ein-*



Die Akten des Gemeindearchivs in der Verbandsgemeinde (Foto: K. Gröger)

ladung zur Wahl eines Kreistags-Abgeordneten wollen Sie gleich und spätestens acht Tage vor dem Termin die Gemeinde-Bevollmächtigten in Kenntniß setzen, und solche (Einladung?) umgehend bescheinigt zurücksenden.“ (VG Archiv).

Probleme bereitete den Behörden allerdings auch weiterhin die Entwicklung der politischen Parteien. Jetzt konnte man sich auf entsprechende Reichsgesetze berufen. So wandte sich z. B. das „Großherzogl. Kreisamt Alzey“ 1878 unter Berufung auf

„Die Ausführung des Reichsgesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozial Demokratie“ an die Bürgermeistereien des Kreises, also auch an die von Siefersheim: „Obwohl nach unseren seitherigen Erfahrungen die Sozial-Demokratie im Kreis Alzey keinen Boden für ihre Agitationen findet, sind wir doch veranlaßt für gegen



Das alte Schulhaus (Foto: Smlg. Gemeinde)

Erwarten vorkommende Fälle Sie auf folgende Punkte aufmerksam zu machen.“ (VG Archiv). Es folgte ein umfangreiches Fünf-Punkte-Programm zum Vorgehen gegen Agitation, Druckschriften, Versammlungen und Aufzüge („Zu den öffentlichen Aufzügen sind auch demonstrative Leichenbegängnisse zu rechnen.“ Ebd.).

Regelmäßig fanden auch Bürgermeisterversammlungen in Alzey statt, die sich mit Alltagsfragen beschäftigten. Auf einer entsprechenden Tagesordnung 1901 waren folgende Punkte vorgesehen: „Anlage von Wasserleitung, Elektrizitätswerke, Handwerkskammern, Bekämpfung der Tuberkulose, Feierabendstunde, Revision der allgemeinen Bauordnung, Änderung des Geldstrafregisters und Anmeldung und Untersuchung von Betriebsunfällen.“ (ebd.).

Daneben waren immer wieder Reichs- und Landesgesetze umzusetzen, z. B. im Bereich der Polizei-Ordnungen, denn schon in den 1830er Jahren wurden in Rheinhessen „Lokal-Polizei-Ordnungen“ (mit 154 §§) für die einzelnen Gemeinden erlassen, und vieles war schon damals bis ins Einzelne geregelt. Dazu wurden die Bürgermeister durch Rundschreiben informiert, gelegentlich mit dem Hinweis: „Die Gr. Bürgermeistereien wollen es sich angelegen sein lassen, das Polizeipersonal entsprechend zu belehren, sowie, wenn möglich, selbst vorkommenden Falles für die Beachtung der vorstehenden Vorschriften Sorge zu tragen.“ Dazu einige Beispiele aus den Siefersheimer Akten (VG Archiv). 1891: Wie sollen straffällig gewordene Ausländer ausgewiesen werden (z. B. durch Transport oder Zwangspass)? Oder 1896: Wie sollen Personen, die sich in polizeilichem Gewahrsam befinden, erkennungsdienstlich behandelt werden („Signalements-Aufnahme“; dazu lag ein Formblatt mit 33 zu erhebenden Kennzeichen vor.)? Oder 1903: Wie sollen Steckbriefe und Strafanzeigen aussehen? Oder 1906 (Rundschreiben jetzt formuliert „an die... Bürgermeistereien der Landgemeinden des Kreises“): Das Uniformreglement von 1852 für Polizeidiener wurde um eine „Sommeruniform“ ergänzt. Oder 1911: Umgang mit der „Zigeunerplage“, denn in „allen Kreisen des Landes ist durch Polizeiverordnung das hordenweise Reisen der Zigeuner verboten.“ (VG Archiv).



Die katholische Kirche (Zeichnung aus der Festschrift zur Einweihung der neuen katholischen Pfarrkirche zu Wöllstein am 1. Juni 1908 von Amtsrichter J. Keller)

Eines der bemerkenswertesten Reichsgesetze war wohl die Schaffung des heute noch immer gültigen Bürgerlichen Gesetzbuches (BGB). Es wurde am 1. Juli 1896 vom Reichstag beschlossen, im August vom Kaiser verordnet und trat bekanntlich am 1. Januar 1900 in Kraft. Daneben wurden 1899 das „Reichsgesetz über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit“ und das „Ausführungsgesetz zu dem Bürgerlichen Gesetzbuch“ verkündet. Denen folgte im Dezember 1899 die „Dienstsanweisung für die Großherzoglichen Ortsgerichte“, die 1900 in Rheinhessen eingeführt wurden, mit 203 §§ und zahlreichen Formularen und Mustern. Das alles brachte viel Verwaltungsarbeit für die Bürgermeister und die kommunalen Bediensteten (z. B. Beglaubigungen, Versteigerungs- oder Ver-

pachtungsprotokolle, Anzeige von Sterbefällen, Nachlasssicherungen, Grundstücks-schätzungen usw., usw.).

Trotzdem – oder gerade deshalb – war die Friedenszeit zwischen 1871 und 1914 eine Epoche des Fortschritts (auch in der Landwirtschaft), des Aufbaus, (der Industrialisierung; allerdings nicht so sehr in Siefersheim bzw. auf dem Land), der Einführung von Sozialleistungen, des Wohlstands, des Ausbaus von Verkehrseinrichtungen, der Wissenschaften und auch der Weiterentwicklung des Geschichtsbewusstseins (zahlreiche Chroniken entstanden u.a. und helfen uns heute weiter). Gerade im Bausektor verbanden sich Architektur und historische Erinnerung (Historismus); in Siefersheim z. B. die „Kuhkapellen“ der „**steinreichen**“ Bauern, das spät**klassizistische** Schulhaus (Gemeindehaus) von 1880 oder die neugotische katholische Martinskirche von 1904.

Karl Ludwig Lehmann

*„Kuhkapelle“ im Becker-Hof
(Foto: V. Hintze)*



*Die „Villa“ des Lehrers Scholl
(Foto: Smlg. L. Brubacher)*



Literatur:

BRAUN, Gottfried, Schwabenheim an der Selz – Geschichte eines rheinhessischen Dorfes, Heidesheim 2000.

CLOT, André, Al Andalus. Das maurische Spanien, Düsseldorf 2004.

DEHIO, Georg (Begr.), Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler – Rheinland-Pfalz Saarland, Berlin² 1984.

DOTZAUER, Winfried, Die Vordere Grafschaft Sponheim als pfälzisch-badisches Kondominium 1437-1707/08, Bad Kreuznach 1963.

DOTZAUER, Winfried, Der kurpfälzische Wildfangstreit und seine Auswirkungen im rheinhessisch-pfälzischen Raum, in: Geschichtliche Landeskunde, hg. von Alois Gerlich, Band 25, Stuttgart 1984 (DOTZAUER II).

ERLER, Adalbert (Hg.), Die älteren Urteile des Ingelheimer Oberhofes, Band III, Frankfurt 1963.

FABRICIUS, Wilhelm, Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz, sechster Bd. = Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde, Bd. XII, Bonn 1914.

FABRICIUS, Wilhelm, Die Grafschaft Veldenz, = Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz, 33. Band, Speier 1913 (VELDENZ).

FLECK, Peter, Die sogenannte Bauernbefreiung im Großherzogtum Hessen und die Auflösung der alten Gemeindeverfassung, in: AGBl 22, 1988, S. 163ff.

GALLÉ, Volker, Rheinhessen – Kultur und Geschichte im Hügelland, Hamm – 2004.

GOCKEL, Michael, Karolingische Königshöfe am Mittelrhein, = Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 31, Göttingen 1970.

GOERZ, Adolf, Mittelrheinische Regesten, III. Teil, Coblenz 1881.

GRIMM, Jacob, Weistümer, Vierter Theil, Göttingen 1863, = Die Werke Jacob Grimms, Bd. 22, neu hg. von Dieter Werkmüller, Hildesheim – Zürich – New York 2000.

HELLER-KARNETH, Eva, Das Ende einer Zeitrechnung, in: HJB 2005, S. 202ff.

HENNING, Friedrich-Wilhelm, Deutsche Agrargeschichte des Mittelalters: 9. bis 15. Jahrhundert, Stuttgart 1994.

KAUFMANN, Henning, Rhein Hessische Ortsnamen, München 1979.

KOCH, Adolf, WILLE, Jakob, Regesten der Pfalzgrafen am Rhein 1214-1400, Innsbruck 1894.

KÖBLER, Gerhard, Historisches Lexikon der deutschen Länder, München⁴ 1992.

KRAFT, Rudolf, Das Reichsgut im Wormsgau, = Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte, Bd. XVI, Darmstadt 1934.

LANGE, Monika, Das fränkische Gräberfeld von Flomborn, = Der Wormsgau, Beiheft 38, Worms 2004.

LUTTENBERG, Albrecht P., Festvortrag zur 750-Jahrfeier der Gemeinde Neu-Bamberg, Manuskript 2003.

MAHLERWEIN, Gunter, Machtkämpfe in linksrheinischen Dörfern des 18. Jahrhunderts, in: AGBl 30, 1997, S. 150ff.

MATHES, Hans, Die Flurnamen von Freilaubersheim, Mark und Geschichte des Dorfes, Gießen 1984.

NIERSTEIN, Beiträge zur Geschichte und Gegenwart eines alten Reichsdorfes, hg. von Hildegard Friess-Reimann und Sigrid Schmitt, Alzey 1992.

PLOETZ – Lexikon der Weltgeschichte, Neuauflage, Freiburg o. J.

PÖHLMANN, Carl, Regesten der Lehenurkunden der Grafen von Veldenz, = Veröffentlichungen der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, Bd. III, Speier 1928.

SCHAAB, K. A., Geschichte der Stadt Mainz, dritter und vierter Band, Mainz 1851.

SPANG, Franz Joseph, Gau- und Walddörfer, in: HJB 1968, S. 87f.

SPENGEL, Gerd, Mühlen im Gebiet der mittleren und unteren Nahe = Heimatkundliche Schriftenreihe des Landkreises Bad Kreuznach Band 29.2, Bad Kreuznach 1998.

RHEINGOLD – Menschen und Mentalitäten im Rheinland. Eine Landeskunde, hg. von Jörg Engelbrecht u.a., Köln 2003.

SCHMITT, Friedrich, Republikanische Feste und Napoleonsfeiern in Kreuznach, NLK 1995, S. 167f.

STEITZ, Heinrich, Der Kanton Wöllstein zur Zeit der Französischen Revolution, in: AGBl 22, 1988, S. 88ff.

SUFFERSHEIM = Weißenburger Heimatbücher, Band 5, Weißenburg 1996.

TRIERISCHES ARCHIV, hg. von Kentenich, Lager und Reimer, Ergänzungsheft XII, = Güter-Verzeichnisse und Weistümer der Wild- und Rheingrafschaft, hg. Wilhelm Fabricius, Trier 1911.

WAGNER, Sigrid, Die Dorfgemeinde in den ländlichen Rechtsquellen des kurpfälzischen Oberamtes Alzey, in: Geschichtliche Landeskunde, hg. von Alois Gerlich, Band 30, Stuttgart 1989.

WEBER, Werner, Die Untertanen in den Ämtern Kreuznach...der Vorderen Grafschaft Sponheim 1652-1707 nach amtlichen Quellen, = Schriftenreihe der Familienstiftung Pies-Archiv, Band 15, Sprockhövel 1995.

ZILIEN, Felix, Der Bauernkrieg vor 470 Jahren, in: HJB 1995, S.43ff.

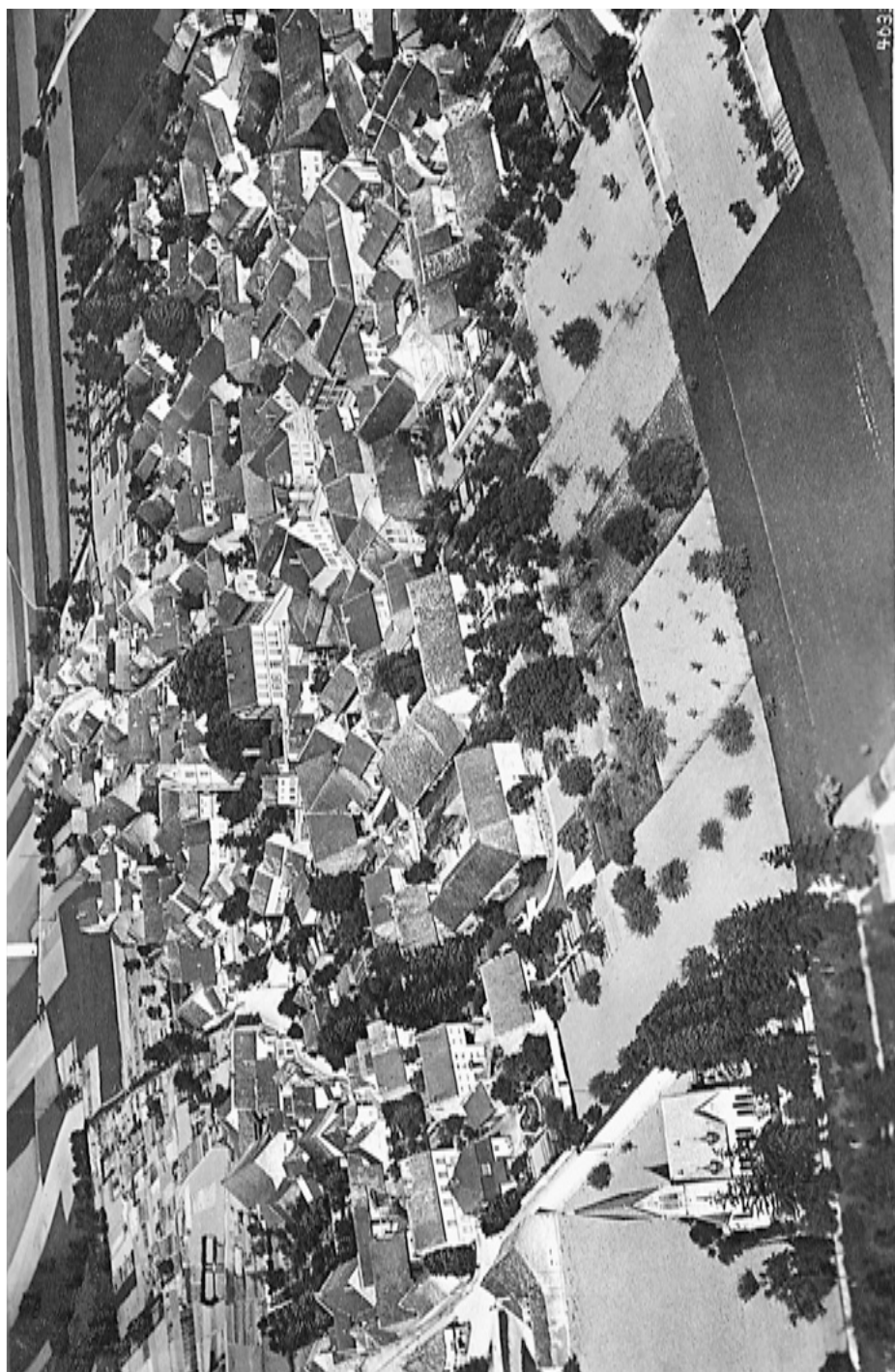
Mit Informationen halfen Philipp Espenschied, Karl-Hans Faust, Adolf Helbling, Eberhard Nikitsch, Volker Hintze und Elke Zydziun.

III.

RELIGION IN SIEFERSHEIM

Von der Götterverehrung zu den christlichen Konfessionen

- 1 Kelten, Römer, Alamannen und Franken**
- 2 Mittelalterliche Frömmigkeit**
- 3 Umbruch: Die Reformation**
- 4 Herrenwechsel**
- 5 Die Großherzöge waren evangelisch**
- 6 Im 20. Jahrhundert**



Flugzeugaufnahme von Siefersheim-Rheinhessen

Flugzeugaufnahme aus 20ziger Jahren (Foto Smlg. L. u. E. Hauptmann)

1. KELTEN, RÖMER, ALAMANNEN UND FRANKEN

Am Anfang waren Heiden

Kelten und später die Römer hatten zunächst ihre eigene Religion. Die Keltensiedlung bei dem (später so genannten) Martinsberg hatte wohl auch eine heilige Stätte auf der Anhöhe. Als sich ein vermutlich römischer Veteran (dem evtl. weitere folgten) im Gebiet des heutigen Siefersheim niederlassen konnte, dürfte das keltische Heiligtum in ein römisches umgewandelt worden sein. Jedenfalls kam es in diesem Bereich zu römischen Bestattungen.

Wahrscheinlich waren die gallorömischen Siedler hier auf dem „flachen Land“ noch keine Christen. An manchen Plätzen „duldeten“ die Römer vorrömische Religionsausübung, was man anderenorts aus alpinen Brandopferstätten archäologisch erschließen kann. Oder römische Religion verband sich mit keltischer Tradition in den auch in den germanischen Provinzen weit verbreiteten gallorömischen Umgangstempeln. Der eigentliche Sakralraum im Gebäudezentrum (cella) war von allen Seiten von einem Umgang (konzentrische Mauern oder Säulenhalle) umschlossen. Die cella war turmartig erhöht, um den Lichteinfall zu ermöglichen. Diese Tempelform unterschied sich deutlich vom italisch-römischen Typ, dem „auf die Gebäudefront konzipierten Podiumstempel“ (WAMSER, S. 237). Jene Bauweise ergab sich vor allem im ländlichen Raum, die klassische meist in den Städten.

Gallorömische Religion fand auch ihren Ausdruck in zahlreichen Jupitersäulen – die Mainzer wurde später von Christen ganz und gar zerstückelt – und in Matronensteinen, die drei Göttinnen in einheimischer Tracht mit einheimischen Namen darstellten (Fruchtbarkeitskulte).

Die bekanntesten und weit verbreiteten Kulte unter den Römern waren die Mysterien des Mithras und der Isis-



Jupitersäule, Mainz Deutschhausplatz,
(Foto: V. Hintze)



Mithrasrelief: In der Mitte tronender Sonnengott. Rückseite des Mithrassteines; mit der Darstellung einer Szene aus dem Phaetonmythos ' (Foto: Museum Schloss Fechenbach, Dieburg)

Kult. Die Ausgrabungen eines Isis-Tempels in Mainz bei der Umgestaltung der Lotharpassage (jetzt Römerpassage) hat in den letzten Jahren auch die Lokalpresse immer wieder beschäftigt. Der Mithraskult war vor allem unter den römischen Legionen verbreitet und lässt sich u.a. auch in Bingen, Mainz und Alzey nachweisen (WAMSER, S. 241). Das gebräuchliche Stieropfer hängt mit der Erd-Präzession (Verschiebung der Tag- und Nachtgleichen ins nächste Sternbild) zusammen. Indem Mithras den Stier tötet, wird angezeigt, dass das Stierkreiszeitalter beendet ist (Thesen von David Ulansey; ebd. S. 242). Selbst das spätere Christuszeichen Chi-Rho, das angeblich Kaiser Constantin 312 zum Sieg verhalf, dürfte

m. E. tatsächlich das Sonnenrad der Mithrasreligion gewesen sein. Übrigens, der im Hof Iben gefundene Silberlöffel zeigt dieses zum Christogramm gewordene Symbol. Allerdings ist der Fund kein Beweis für so frühe Christen bei uns, da der Löffel z. B. auch als „Sammelstück“ in die Nachbarschaft von Siefersheim geraten sein kann.

Die römischen Staatsgötter (Kaiserkult) kamen mit dem stehenden Heer und im Zuge der Stadtentwicklung durch die Römer nach Germanien, z. B. durch die Gründung von Städten mit römischem Recht (coloniae) zur Ansiedlung von Veteranen, und nicht jeder Legionär konnte sich eine villa rustica bei Bad Kreuznach oder in Siefersheim leisten. In den Städten wurden Tempel für die Verehrung der klassischen römischen Götter und die (verstorbenen) Kaiser geschaffen, die oft mit dem Forum in italischer Bauweise verbunden waren. Der Kaiserverehrung dienten auch die bereits erwähnten Jupitersäulen (Mainz) und andere Denkmäler (wie z. B. der Dativius-Victor-Bogen, ebenfalls in Mainz). Für das gallorömisch besiedelte spätere Siefersheim, also außerhalb der Städte, spielten für die Religion wahrscheinlich die Lararien (Hausheiligtümer) eine wichtige Rolle. Ob es hier allerdings schon im 3. oder 4. Jahrhundert Christen unter den römischen Siedler gab, muss offen bleiben. Das frühe Christentum unter den Römern in Gallien und Germanien ergab sich wiederum in den Städten. Trier als Kaiserstadt kann seine Bischofsliste bis in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts zurück verfolgen. Dabei ist aber auch zu bedenken, dass anfangs im Christentum Bischöfe (einfache) Gemeindeleiter (quasi nach heutigem Verständnis Pfarrer) gewesen sind. Für Mainz finden sich Hinweise auf Bischof und christliches Gräberfeld bei St. Alban erst 100 Jahre später.

Mit den Franken kam das Christentum

Gegen Ende des 5. Jahrhunderts kamen dann wohl fränkische Siedler hierher, nachdem zuvor wahrscheinlich Alamannen vorübergehend ansässig waren.

Die Franken (unter Chlodovech) entschieden sich für das Christentum, und zwar für die athanasianische Richtung, also den sich entwickelnden römischen Katholizismus; die Westgoten hatten dagegen die arianische Variante vorgezogen. Der wichtigste Unterschied lag in den Vorstellungen über Jesus Christus. Galt er den Arianern als gottähnlich, setzte die Glaubensrichtung des Athanasius ihn Gott gleich („Eines Wesens mit dem Vater!“).



Die Taufe Chlodwigs – Amiens, Musée de Picardie

Mit der Ausbreitung und Festigung des fränkischen Reiches kam es gleichzeitig zu Annäherungen zwischen den Bischöfen von Rom und den fränkischen Herrschern. Dabei gliederten diese ihre Ländereien in Gaue (Grafschaften), parallel dazu entstanden Bistümer, die allmählich die Vorherrschaft Roms (Entstehung des Papsttums) anerkannten. Für die Gegend um Siefersheim wurden kirchlich die Bischofssitze Mainz und Trier relevant, politisch der Nahegau. Dabei „kümmerten“ sich beide Seiten um die Aufteilung des Landbesitzes. Vor allem Landgaben der fränkischen Könige an die geistlichen Herren einerseits und Verweise von z.B. zwischenzeitlich gegründeten Klöstern auf (frühere) Schenkungen frommer Landbesitzer andererseits begrenzten auch durch die Kirche die ländlichen Freiheiten vor Ort. Trotzdem deuten die vielen Ortsnamen hier mit der Endung „heim“ darauf hin, dass zahlreiche freie Höfe fränkischer Siedler entstanden waren, die sich im Hochmittelalter langsam zu Weilern und Dörfern entwickelten. Das Eigenkirchenrecht des (Land-)Adels machte diese jedoch vorläufig nicht von den Bistümern abhängig. Der Grundherr konnte eine eigene Kirche erbauen und „betreiben“. Er sorgt für die Gebäude, stellt Geistliche ein und besoldet sie. Dabei wurden in der Regel die Einkünfte eines Teilbesitzes dieser Kirche zur Verfügung gestellt. So eine Kirche im persönlichen Eigentum konnte man im Mittelalter auch zu Lehen geben, verpfänden oder ganz einfach verschenken (Was auch mit Dörfern und Landstrichen ebenso möglich war.).

Bei den christlichen Franken verloren sich deren heidnische Vorstellungen nur langsam oder wurden im neuen Glauben umgedeutet. So baute man jetzt zwar Kirchen als Kultstätten, sie wurden jedoch vorzugsweise nach germanischer Sitte am Ahnengrab über den Stiftergräbern der Sippe errichtet. Heidnisch war auch noch der

Brauch der Grabbeigaben. Im Laufe der Zeit wurden diese aber durch „verdienstliche Almosen“ ersetzt, die für das Seelenheil dienlicher erschienen.



Ursprüngliche Kirchenform? (Gezeichnet nach den Vorstellungen des Autors von M. Raisch, Kaiserslautern)

Die ersten Kirchen waren meist wie die Siedlungsgebäude der Franken aus Holz errichtet. Trotz der steinernen Vorbilder der Römer blieben die Germanen lange Zeit bei ihrer traditionellen Bauweise. Allmählich fanden sich jedoch immer mehr Gründe (z. B. die Haltbarkeit oder die Schutzfunktion), um auf die Steinbauweise der Römer zurückzugreifen. Ab dem 10. und 11. Jahrhundert wurde immer mehr in Stein gebaut, zuerst bei den Adelshöfen und eben bei Kirchen. Die bäuerlichen Gebäude blieben oft bis in die Neuzeit beim Teilsteinbau bzw. ganz beim Fachwerk.

Der heute noch erhaltene Turm der Siefersheimer Ortskirche stammt aus der Zeit der Romanik und hatte zunächst wohl nur profane Funktionen (Verteidigung - er hat innen heute noch erkennbare Schießscharten - und Nachrichtenübermittlung; evtl. gab es im Turm auch eine - noch heidnische - Kultstätte.). Er wurde später zur ersten Steinkirche im Ort mit (neuer) Begräbnisstätte und Befestigung (ähnlich wie heute noch in Wendelsheim) erweitert. Die Kirche selbst hatte im Osten den eingezogenen Chor, der sich südlich an den Turm anschloss. Das Schiff nach Westen vor dem Chor war symmetrisch in der Breite und evtl. noch nicht so lang wie heute. Die Kapelle (Kirche) auf dem Martinsberg, über deren Alter wir nur spekulieren können, wurde ebenfalls im Laufe der Zeit aus Stein errichtet. Sie hatte vermutlich die Abmessungen von 18 mal 8 Metern und einen halbrunden, geosteten Chor. Mit der Errichtung einer christlichen Kultstätte auf dem Martinsberg wurde jedenfalls der gallorömische Begräbnisplatz, der vermutlich auch schon einen Sakralbau hatte, zur christlichen Grabstätte mit zunächst einer Coemeterialkapelle (Friedhofskirche).



Heiliger Martin, Mainzer Dom, Memoriportal (Foto: Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum Mainz)

2. MITTELALTERLICHE FRÖMMIGKEIT

Frömmigkeit auf dem Lande

Zunächst beschränkte sich das kirchliche Leben der Bevölkerung auf recht wenige Kontakte zur Kirche. Vor allem Taufen und Beerdigungen waren verbindliche Anlässe. Die Messe feierten die Geistlichen. Eine Messpflicht für Laien ergab sich erst langsam. Predigten waren noch nicht üblich.

Eine Ausnahme machten die Bettelorden (Franziskaner, Dominikaner, Karmeliten und Augustiner-Eremiten), die im 13. Jahrhundert im Zusammenhang mit der Armutsbewegung entstanden. Durch ihr Gelübde verzichteten die Mitglieder dieser Orden auf persönlichen **und** gemeinsamen Besitz und lebten vom Lohn ihrer Arbeit **und** vom Betteln. Daher nannte man sie auch „Mendikanten“ (Bettler). Sie widmeten sich der praktischen Seelsorge und verzichteten auf die „stabilitas loci“ (Ortsgebundenheit). Dadurch gab es immer wieder Konflikte mit den Weltgeistlichen. Die Bettelorden gewannen aber durch ihre „Beweglichkeit“, ihre volksnahe Predigt (Dominikaner) und ihre Frömmigkeit immer mehr Einfluss auf Laien, vor allem bei den Bürgern der aufblühenden Städte (MAINZ 2, S. 46). Später drangen die Bettelmönche auch in den ländlichen Raum vor (TRIER 3, S. 46). Wir nehmen an, dass die turmlose, spätgotische **Beller Kirche** bei Eckelsheim (schon wegen des Namens) ursprünglich – wie ihre Vorgängerkirche – eine Mendikanten-Kirche gewesen ist, mit entsprechendem Zulauf der ländlichen Bevölkerung, vermutlich auch aus Siefersheim: „Beller“ bedeutet süd-hessisch Bettler, denn die Bezeichnung kommt von „belle(n)“ = betteln. Die Vorgängerkirche *„existierte an gleicher Stelle ..., da in einem Dokument aus dem Jahre 1318 eine ‚Belen Kirche‘ genannt wird“* (VG Chronik, S. 61). *„Von der ursprünglich im Jahre 1318 (in der Gau-Bickelheimer Urkunde) genannten Kirche ist nichts (mehr) vorhanden“* (WELKER, S. 128).



Beller Kirche (Foto: K.L. Lehmann)



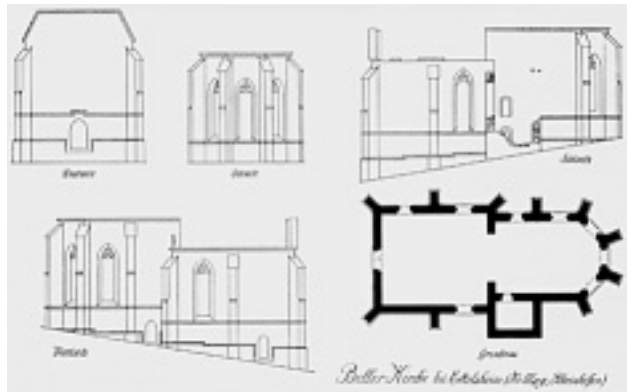
Beller Kirche (Foto: K.L. Lehmann)

Die Beller Kirche, die heute nur noch als Ruine erhalten ist, wurde um die Wende zum 16. Jahrhundert erbaut. (Die Zahl 1519 befindet sich am Portalbogen, und gilt als Einweihungsdatum). SPANG erwähnt ein Messstipendium von 1490 „für die noch im Bau befindliche Kirche“ (S. 71). Demnach war zu dieser Zeit nur der Chor fertiggestellt, vorausgesetzt, dass die Urkunde nicht vordatiert ist, in der auch die Fertigstellung der „Capelle“ vom Abt des Klosters Eberbach und einem Herrn von Falkenstein versprochen wird. Die Neuansätze der Wände des Schiffes am Chor zeigen heute noch, dass es später errichtet worden ist. Allerdings wäre dann eine (doch recht lange) Realisierungszeit von knapp 30 Jahren anzunehmen. Baulich entspricht das Gotteshaus jedoch ganz und gar den Bettelordenskirchen: Nur ein Chor, kein Querschiff,

Vermeiden von offenen Strebebogen, wenig gegliederte Strebepfeiler, wenig profilierte Spitzbogenportale, große Giebelwestfassade, kein Turm (Vgl. LexMA I, Sp. 2093f.). Scheinbar untypisch wäre nur der höhere Chor gegenüber dem Schiff, denn die Bettelkirchen deckten beides mit einem durchgehenden Dach. Durch das ansteigende Gelände nach Osten hin musste jedoch der Chor einfach höher gelegt werden (s. Abb. vom Aufriss) und ein Dach brauchte er auch, bevor das Schiff dazukam. Mit dem Abt von Eberbach (Rheingau) kam übrigens 1490 (?) ein Zisterzienserkloster ins Spiel mit Mönchen, die nicht zu den Bettelorden gehörten. Die Zisterzienser gingen aus den Klosterreformen des 11. Jahrhunderts hervor und bildeten einen Orden, der betet **und arbeitet**, also nicht bettelt.

Allerdings sind ihre Kirchen- (und Klosterbauten) ähnlich wie bei den Bettlern von Einfachheit (simplicitas) geprägt. So schreibt der Orden ein Turmverbot vor.

Aber gerade Eberbach drängte in seinem Einzugsgebiet – nicht zuletzt mit der Unterstützung Mainzer Erzbischöfe – gelegentlich



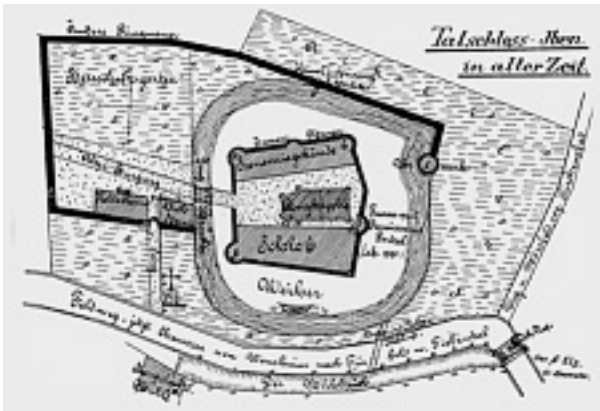
Beller Kirche, Grundriß und Aufriß (BEHRENS, S. 16)

auf Übernahme oder Schließung von Einrichtungen anderer Orden. Als z. B. die Augustinerinnen von Gottesthal (Rheingau) mehrheitlich die Zisterzienserregel übernahmen, kehrte die Minderheit in ihr ehemaliges Kloster St. Aegidius in Mittelheim zurück. „Durch das erzbischöfliche Verbot der Novizinnenaufnahme starb das Aegidienkloster 1257 aus.“ (JÖRG/KELZ, S. 7). Das Gotteshaus des Klosters wurde Pfarrkirche.

Die Beller Kirche ist wohl im 17. Jahrhundert zerfallen. Brandspuren an den Mauerkrone n fehlen nämlich. Ein Antrag, Steine der Beller Kirche zum Bau eines Pfarrhauses in Eckelsheim zu verwenden, lag 1811 der Unterpräfektur in Mainz vor. In einem Schreiben vom 20. Mai an den zuständigen Bürgermeister von Siefersheim wurde ihm die Abrissgenehmigung anheim gestellt: „Nichts steht dem entgegen, daß den Einwohnern der Gemeinde Eckelsheim ein Teil am Gemeindegarten gewährt wird, um dort ein Pfarrhaus zu bauen. Ich ermächtige Sie auch, ihnen zu diesem Zwecke die Steine zu überlassen, die von der Zerstörung der Beller Kirche herkommen. Bevor aber diese Zerstörung erlaubt wird, wünsche ich zu wissen, ob die nötigen Geldmittel für den vorgesehenen Bau schon vorhanden sind oder nicht, und wie sie aufgebracht werden sollen.“ (HeimatG 10/1928). Der Abriss unterblieb dann doch. Evtl. fehlte es an den notwendigen Geldmitteln für das neue Pfarrhaus. Jedenfalls diente die Ruine im 18./19. Jahrhundert als Flachsdarre, die im Boden eingerichtet war, „um den Windschutz der Kirchenwände zu nutzen.“ (Alzeyer Wochenblatt vom 29.04.2004). Vielleicht ist auch deshalb der Ruine der Abriss erspart geblieben im Gegensatz zur Kirche auf dem Martinsberg nach 1818.

Weitere „Nachbarschaften“

Auch von den Tempelrittern, die in der Nachbarschaft von Siefersheim eine Wasserburg (heute Hof Iben) unterhielten, war ein gewisser Einfluss auf die Entwicklung des Christentums in der jeweiligen Gegend ausgegangen. Der Ritterorden wurde um 1120 in Jerusalem gegründet und erhielt 1129 auf dem Konzil von Troyes, also in Frankreich, seine Ordensregel. Zwischen den Gründern (anfangs Hugo von Payens) und den Zisterziensern (vor allem mit Bernhard von Clairvaux) gab es enge Beziehungen. Da die Templer (und andere Ritterorden) „weltweit“ organisiert waren – neben Jerusalem z. B. auch in Spanien –, brachten sie entsprechende Erkenntnisse „unter die Leute“. Gerade in Spanien waren Christen, Juden und arabische Moslems an-, aber auch zueinander geraten. Bereits im 11. Jahrhundert kam es in al Andalus zur Begegnung der Kulturen. Das Abendland bekam dort Zugang zur arabischen und zu der längst ins Arabische übersetzten antiken Literatur (z. B. Aristoteles), dadurch dass diese dort ins Lateinische übertragen wurde. Natürlich vermittelten nicht nur die Templer neue Erkenntnisse. „Die Gebildeten Frankreichs und anderer Länder des Westens stürzen sich auf Spanien im Bewusstsein, wie wenig sie von diesen Großwerken wussten, von den Quellen ihrer eigenen Zivilisation. Sie erkennen auch die enorme wissenschaftliche Produktion der Araber in den vergangenen Jahrhunderten und auch die



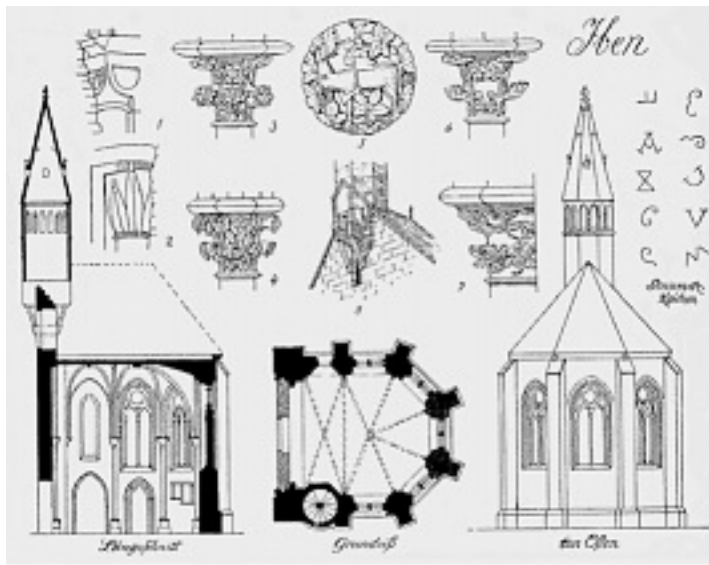
Lageplan vom „Talschloß Iben“ (BEHRENS, S. 51)

Wasserburg in Iben fiel deshalb 1312 an die Raugrafen.

Um 1240 war der (heute noch erhaltene) Chor der Burgkapelle errichtet worden, „ein höchst erstaunliches Meisterwerk der Frühgotik im Stil der Schule von Reims (auch dem Naumburger Meister zugeschrieben). Die vorzüglich gearbeiteten Kapitelle...werden stilistisch mit den verwandten Arbeiten des Mainzer Dom-Lettners in Zusammenhang gebracht (1239).“ (LK AZ-WO, S. 81). Auf Grund von Ähnlichkeiten im Stil liegt auch ein Bezug zur Beller Kirche nahe. „Ein Vergleich...wurde bislang aber nicht in Betracht gezogen.“ (VG-Chronik, S. 61). Vielleicht wurden die Bettelmönche anfangs (noch vor dem Bau der Kirche bei Eckelsheim) von den Tempelrittern unterstützt. Schließlich war Iben vermutlich ein Lehen vom Trierer Kloster Maximin und die Burg vom Erz-

qualifizierten Arbeiten der Gelehrten des 12. Jahrhunderts (Maimonides, Averroes, Abulcasis und alle anderen).“ (CLOT, S. 228).

Die Tempelritter fielen anfangs des 14. Jahrhunderts beim französischen König in Ungnade. Er ließ ihnen (angeblich wegen Ketzerei) mit Billigung des Papstes den Prozess machen und der Orden wurde aufgelöst. Die



Grundriß, Aufriß und Detailzeichnungen der Burgkapelle Iben (BEHRENS, S. 53)

bistum Trier. Im Laufe des 13. Jahrhunderts hatten sich alle Bettelorden in Trier niedergelassen und griffen „dann aber auch in den ländlichen Raum aus.“ (TRIER 3, S. 46; siehe auch oben).

Allmählich wurden überall die Beichte und die Messpflicht eingeführt. Diese hat man gerne mit dem Pfarrbann verbunden. Danach durfte der Messpflicht nur in der „Mutter“-Kirche, also in der zuständigen Pfarrkirche nachgekommen werden (z. B. nach einer Bestimmung des Trierischen Provinzialkonzils von 1310). Zugleich führte dies zur Ausweitung der Landpfarreien. Die Bemühungen um das „flache“ Land war u. a. eine Folge der Mystik, eine vom Mönchtum ausgehende Frömmigkeitsbewegung (Christus- und Marienverehrung, Wallfahrten, Patronatsfeste usw.) und die damit verbundene Entdeckung des Einzelmenschen. Der Bau von (gotischen) Pfarrkirchen nahm zu.

Die Eucharistieverehrung war eine weitere Folge in der Entwicklung. „Der sonn- und feiertäglichen Pfarrmesse wohnten die Gläubigen mehr oder weniger als stumme Zuschauer bei...Das Anschauen des bei der Wandlung erhobenen ‚Fronleichnam‘ war im Erleben der Gläubigen jener Zeit der Höhepunkt der Messe schlechthin.“ (TRIER 3, S. 12f). Das Fronleichnamsfest wurde eingeführt. Zur würdigen und sicheren Aufbewahrung der Hostie diente jetzt das Tabernakel (Von der einfachen Wandnische bis zum kunstvollen Behältnis). Die Predigt und Unterweisung trat hinter dem Messehöhepunkt zurück. „Das Trierer Provinzialkonzil von 1277 verbot den einfachen Pfarrern sogar, zu predigen, was erst recht den Laien untersagt wurde. Hinter diesen Vorsichtsmaßnahmen stand die Erfahrung, daß umherziehende Wanderprediger und Schwärmer ‚ketzerische‘ und irreführende Lehren verbreiteten.“ (TRIER 3, S. 13).

Auch die Reliquienverehrung breitete sich aus. Galt die Sammlung von (auch körperlichen) „Überresten“ in und unter Altären schon im frühen Mittelalter den Märtyrern, kamen im Laufe der Zeit immer mehr Heilige dazu, besonders in ihrer Funktion als Patron (Schutzperson) für Kirchen, Städte, Stände und Berufe usw., deren Reliquien nun überall gesucht, aufbewahrt und zur Verehrung ausgestellt wurden. Selbst „Könige und Adelige führten ihre persönl. Schutzheiligen in



Madonna von Pingsdorf, um 1170 (Foto: © Lothar Schnepf/Kolumba, Köln)



Reliquienkreuz der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt, um 1400, ehem. Augustinerinnenstiftskirche in Solingen Gräfrath

Reliquiaren auf Reisen mit sich.“ (DENZLER, S. 514). Oft wurde das Heiltum (Reliquienschatz) einer Kirche mehreren Schutzheiligen anvertraut.



Vortragekreuz des Kölner Erzbischofs Hermann II., um 1045 (Foto: © Lothar Schnepf/Kolumba, Köln)

Die Reliquienverehrung förderte auch die Wallfahrten (oft in Verbindung mit der Marienverehrung). An den Wallfahrtsorten entwickelten sich entsprechende Märkte, wie auch bei der Beller Kirche, wo der Markt am Tag der Geburt von Maria gefeiert worden war (Schon die Templer mussten ihre Eide „bei Gott und der Jungfrau Maria geloben“; BAUER, S. 78). Wenn er sich auch zu einem sehr weltlichen Markt weiter



Kruzifix aus Erp, 2. Hälfte d. 12. Jh. (Foto: © Lothar Schnepf/Kolumba, Köln)

entwickelt hatte, so blieb doch wenigstens eine Predigtverpflichtung für den Eckelsheimer Pfarrer während des Festes.

Landpfarreien entstehen

Bereits im 11. Jahrhundert wurde in Mainz (Erzbischof Willigis) damit begonnen, auch die ländlichen Bereiche stärker an das Erzbistum zu binden. Allmählich entstanden in einzelnen Orten Pfarreien (auch in Auseinandersetzung mit den adligen



Reliquienbüste von 1899 des Erzbischofs St. Willigis (Pfarrgemeinde St. Stephan, Mainz)

Eigenkirchen). Das gesamte Gebiet hat man in 18 Archidiakonate (Propsteien, Bezirke) eingeteilt, die wiederum in Archipresbyterate (Dekanate) gegliedert wurden. Zum Archidiakonat des Mainzer Dompropstes gehörten z.B. das Archipresbyterat Odernheim mit 16 Pfarreien, das von Münsterappel mit 40 Pfarreien und das von Flonheim mit zunächst 21, später 18 Pfarreien. Siefersheim zählte (z.B. 1431; STEITZ, S. 231) zum Archipresbyterat Flonheim. Diese Kircheneinteilung des Erzbistums Mainz „überlagerte“ die Zugehörigkeit zu den verschiedenen Landes- bzw. Ortsherren. So herrschten 1431 in Flonheim die Rheingrafen, in Armsheim (ebenfalls im Archipresbyterat Flonheim) z.B. die Grafen von Veldenz und in Siefers-

heim die von Sponheim. Die Archipresbyterate hießen später (nach STEITZ schon im 15. Jahrhundert, nach BRÜCK erst um 1595) Landkapitel.

Bis 1431 kennen wir namentlich in Siefersheim nur (drei) Kapläne am Gotteshaus auf dem Martinsberg. An den ältesten erinnerte eine Grabplatte in der evangelischen Kirche, die am Eingang zum Chor lag und bei den Umbauarbeiten 1905 weggenommen wurde. Ihre lateinische Inschrift ist jedoch dokumentiert und lautet: „*Anno domini MCCCLXVII kalendis Julii obiit Sifridus sacerdos capellanus montis beati Martini Episcopi*“; deutsch: „*Im Jahr des Herrn 1367 an den Kalenden (= erster Tag im Monat) des Juli starb der Priester Sifrid, Kapellan am Berg des seligen Bischofs Martin.*“

Im Flonheimer Landkapitelverzeichnis von 1431 wurde auch der älteste Name eines Pfarrers an der Dorfkirche, Ludwicus, genannt. Mehr erfahren wir allerdings über den Siefersheimer Pfarrer, dessen gotische Grabplatte bis 1905 im Chor, dann vor der Kirche stand und seit 1978 wieder am alten Platz ist. Die Platte ist hochrechteckig aus rotem Sandstein. Im Feld ist der Verstorbene in geistlicher Tracht unter einer Kielbogenarkade dargestellt. Der Kopf ruht auf einem Kissen. In den Händen hält der Geistliche einen Kelch. In den oberen Ecken befinden sich zwei (unbekannte) Wappen. Auf dem linken befindet sich eine Rebe mit zwei Blättern und einer Weintraube. Die ehemalige Inschrift über dem Stein ist verloren und bei JUNGK/PABST (S. 77) zum letzten Mal überliefert. Sie lautet in deutscher Übersetzung: „*Im Jahr des Herren 1460 habe ich, Johannes Wilzburg, diese Pfarrei zum Besitz erhalten. Im Jahr des Herrn 1507 habe ich...als Erzpriester dieses Gebietes meine Jubelfeier gehalten.*“ Auf den Randleisten befindet sich folgende Inschrift: „*Anno d(omi)ni MCCCCCXII Obiit dominus Johannes Wilzburg pastor nec non (archipresbyter cuius) Anima requiescat in pace*“. Sie lautet deutsch: „*Im Jahr des H(err)n 1512 starb der Herr Johannes Wilzburg, Pfarrer und auch (Erzpriester. Dessen) Seele ruhe in Frieden.*“

Die Grabplatte von Pfarrer Wilzburg hatte also zwei Inschriften. Eine bezog sich auf die Einsetzung ins Amt, die andere war die eigentliche Grabinschrift. Dazu gibt es

Grabplatte links im Chor
der heute ev. Kirche
(Foto: B. Escherich)





Chor der ev. Kirche mit den drei Grabplatten (Foto: B. Escherich)

eine interessante Parallele in der Katharinenkirche von Oppenheim. Auf einer dortigen rechteckigen Tafel aus rotem Sandstein finden sich Bestätigungs- und Grabchrift nebeneinander. Der erste Text im Auszug lautet in Deutsch: „Im Jahr des Herrn 1463 ... bin ich, Johannes Streichelmann ... in den Besitz eines Vikariats ... eingesetzt worden ...“ Die zweite Inschrift lautet im Auszug: „Im Jahr des Herrn 14 ... (Der Rest der Zahl wurde nicht eingesetzt) starb ... Joha(n)nes Steichelma(nn) ... Viccari(us) ... dessen Seele ruhe in Frieden. Amen.“ (DÜLL, S. 42f.).



Greifen wir der Zeit etwas vor: Rechts an der Chorrückwand in der evangelischen Kirche steht heute die Grabplatte des Pfarrers Laurentius Simon. Sie war 1978 im Boden vor dem Chor aufgefunden worden. Er war hier reformierter Pfarrer (1686-1709). Die Inschrift auf den Rändern ist stark abgetreten. Sie verwendet noch das V statt des späteren U: „LAVRENTIVS SIMONI D(ER) PFARRER (...) LAVbERS HEIM (...R) VND SIEF(...)AT 63 JAH(R) / CHRISTVS IST MEI(N LEBEN VND STERBEN IST MEIN GEWINN) PHILIPER 1 V(ERS) 21“ Im sonst leeren Feld befindet sich die Relieffigur eines Kleinkindes. Vielleicht gab es eine zweite Grabinschrift für ein verstorbene Kind aus der Familie des Pfarrers unter der Figur. Spuren dazu sind allerdings nicht vorhanden.

Grabplatte rechts im Chor der heute ev. Kirche (Foto: B. Escherich)

Eine dritte Grabplatte aus rotem Sandstein steht heute an der Chorwand unter dem Fenster. Der Rand ist stark beschädigt. Die vielzeilige Schrift im Feld ist nur noch zum Teil lesbar. Der Anfang lautet: „MEIN LESER VERWAHR/ET DIE GEBEINE WEILAND DES HOCHWIRDIGEN HEREN JOHAN(N J)ACO(K B)ENTZ * TREI (treu) FLEISIG GEWESNER REFORMIERTER PFARRER ZU SIE...“ Die nächste Zeile ist zerstört; weiter unten taucht die Jahreszahl 1780 auf. Es handelt sich also um die Grabplatte von Pfarrer Johann Jakob Bintz (hier Bentz geschrieben; 1750-1780), der in Siefersheim das Pfarramt nach seinem Vater Hugo Philipp Bintz (1709-1750) unter kurmainzer Herrschaft innehatte. Einem Bericht im Heimatgruß (8/1929) zufolge, fand man bei der Reparatur des Eingangsweges zur Kirche etwa ein Meter vor der Kirchentür unter den Platten eine Gruft. Darin fanden sich zwei Särge mit Skeletten (eins noch mit dem Pfarrerkragen bei den Kleidungsresten). Es handelte sich höchst wahrscheinlich um die beiden Toten, zu denen die o. a. Grabplatte gehörte. Die Gruft wurde wieder mit Platten des Weges sorgfältig verschlossen.



*Grabplatte Mitte im Chor der heute ev. Kirche
(Foto: B. Escherich)*

Der Kirchensatz (Kollatur) in Siefersheim, d. h. das Recht der Verleihung eines Kirchenamtes und die Pfarrpfründe (Einkommen für eine Pfarrstelle), lag bis zum 14. Jahrhundert bei den Grafen von Veldenz (JUNGK/PABST, S. 79). Sie übertrugen ihn dann an Ritter Hugo von Schmidtburg als Lehen. Am Ende des 14. Jahrhunderts ging das Lehen an die Herren von Wilpburg, die 1460 einen der ihren zum Pfarrer in Siefersheim machten (siehe oben). Lehnsherren der Wilpburger wurden im 15. Jahrhundert die Pfalzgrafen. Die Pfarrpfründe setzten sich aus dem Pfarrzehnten, den Einnahmen aus dem Pfarrgut und den Gebühren für Amtshandlungen zusammen. Die Adelspriester in den Eigenkirchen ließen sich oft durch minderbesoldete „Leutepriester“ vertreten, was entsprechend zu Pfründenhäufungen führte.

Die erstarkten geistlichen Herren versuchten allerdings, in religiösen Angelegenheiten den Einfluss der weltlichen Herrscher zurückzudrängen und schmälerten die adeligen Eigenkirchenrechte wo es ging. Schließlich blieb den weltlichen Herren nur noch das Patronat mit Adelsplatz im Gotteshaus und Begräbnisrecht daselbst. Bei den Ämterbesetzungen reduzierte sich das Recht des „Schutzherren“ auf die Präsentation (also auf das Vorschlagsrecht für ein Amt). Lediglich bei der Baupflicht für die Kirchen galten die älteren Bestimmungen weiter: Der (weltliche) Zehntherr bezahlte den „Bauch“ (das Kirchenschiff), der Pfarrer den Chor, und die Gemeinde baute Turm, Sakristei sowie gegebenenfalls Beinhaus und Ringmauer (TRIER 3, S. 9).

3. UMBRUCH: DIE REFORMATION

Cuius regio - eius religio

Unterschiedliche Glaubensauffassungen gab es im Christentum von Anfang an. Auf die „Wahlmöglichkeiten“ zur Zeit, als der christliche Glaube unter den Franken auch nach Siefersheim kam, haben wir schon hingewiesen. Der übernommene römisch-katholische Glaube wurde auch danach immer einmal wieder in Frage gestellt, aber die Andersdenkenden immer wieder „zurücküberzeugt“ oder auch als Ketzer verfolgt (z. B. im 12. Jahrhundert die Bogomilen, die aus dem byzantinischen Reich vertrieben wurden, die Patarerer in Italien oder im 13. Jahrhundert die Katharer und Albigenser, vor allem in Südfrankreich durch einen regelrechten Kreuzzug).

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts verlief die Kritik von Luther (als Theologieprofessor in Wittenberg) „erfolgreicher“. Er wurde zwar wie einer seiner „Vordenker“ (Jan Hus, Magister in Prag) wegen seiner Lehren vorgeladen, im Gegensatz aber zu Hus nicht vor ein Konzil, sondern vor einen Reichstag. Die politischen Verhältnisse (Rücksichtnahme auf Luthers Landesherrn, den Kurfürst von Sachsen) hatten sich geändert. Das Luther 1521 auf dem Reichstag zu Worms zugesicherte freie Geleit wurde, obwohl Luther im Bann war und auch nicht widerrufen hat, eingehalten. Auf dem Rückweg nach Wittenberg wurde er von sächsischen Hofleuten auf der Wartburg in Sicherheit gebracht. Dagegen hatte man zwar Jan Hus freies Geleit zum Konstanzer Konzil zugesichert, trotzdem wurde er dort 1414 als Ketzer verbrannt.



*Martin Luther
(Stadtarchiv Worms)*



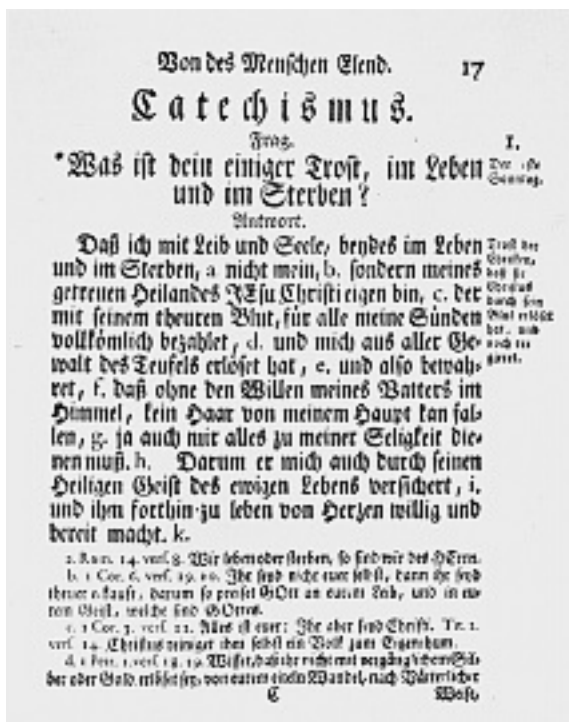
*Martin Luther vor Kaiser Karl V.
in Worms
(Stadtarchiv in Worms)*

Die Lehren Luthers – verbreitet auch durch Schriften mittels der gerade erfundenen Druckkunst – lösten eine breite Bewegung aus, „in der die verschiedensten Gruppen (Fürsten, Adel, Bürger, Ritter, Bauern) ...sich im Kampf gegen die röm. Papstkirche zusammenfanden.“ (DENZLER, S. 496). Hinzu kam auch die zweite Reformbewegung in der deutschen Schweiz (Huldrych Zwingli) und die Weiterentwicklung in der franz. Schweiz und in Frankreich (Jean Calvin), die schließlich zum reformierten Bekenntnis neben dem Luthertum führte. Weitere Gruppen bildeten z. B. die verschiedenen Täuferbewegungen dieser Zeit. Harte Auseinandersetzungen und erste Kriege (Schmalkaldischer Krieg 1546-1547, den der katholische Kaiser Karl V. mit Hilfe des spanischen Generals Alba gewann) konnten die Trennung in Konfessionen nicht mehr aufhalten. Die Bedrohung durch die Türken, die den Balkan eroberten (Türken vor Wien 1529) und der Kampf (ab 1525) zwischen Habsburg und Frankreich um die europäische Vorherrschaft brachten immer wieder Kompromisse in Deutschland mit den Landesherren und sonstigen Machthabern, die der Reformation zugetan waren: Augsburger Konfession (1530), Augsburger Interim (1548), Passauer Vertrag (1552) und der Augsburger Religionsfriede (1555).



Der junge Kaiser Karl V.
(Stadtarchiv Worms)

Ein zwischenzeitlicher Versuch, sich evtl. doch noch theologisch zu einigen, stellte das Religionsgespräch 1540 dar. Eingeladen hatte Ferdinand, der Bruder des Kaisers, zunächst nach Hagenau und dann, da in Speyer die Pest wütete, nach Worms. Dort leitete der Reichskanzler Nikolaus Perrenot von Granvella die Verhandlungen. Die Lutheraner vertrat u. a. Philipp Melanchthon, die Reformierten vor allem Martin Bucer und die katholische Seite insbesondere der Kölner Erzbischof Hermann von Wied. Ziel war es, ein Dokument zu schaffen, das später sogenannte „Wormser Buch“, in dem evangelische wie katholische Christen sich in Rechtfertigungslehre, Sakramenten, Kirchenverständnis und Gestaltung des kirchlichen Lebens wiederfinden könnten. Am 17. Januar 1541 lag das Buch mit 23 Artikeln vor. Auf dem Reichstag zu Regensburg wurde es von einer Kommission überarbeitet und schließlich als „Regensburger Buch“ dem Reichstag vorgelegt. Zuerst lehnten die katholischen Stände das Dokument ab, dann folgten die evangelischen ihrerseits. Es dauerte bis in unsere Tage, dass es zwischen Katholiken und Lutheranern wenigstens zu einer gemeinsamen Erklärung über die Rechtfertigungslehre gekommen ist. Sie ist am 31. Oktober 1999 in Augsburg unterzeichnet worden.



Frage 1 des Heidelberger Katechismus, 1563

– wie auch die anderen Ämter – mit der Umsetzung in seinem Bereich beauftragt. Eine Kommission reiste an und lud nach Verhandlungen mit den „Mitbesitzern“ aus Baden und Pfalz-Simmern alle (bisher katholischen) Geistlichen aus dem Amtsbereich ins Oberamt, um sie theologisch zu prüfen. Das Ergebnis war wenig erfreulich, wie der Prüfungsbericht hierzu lautet: „In dem Examine warn bei 24 pharher und Caplän, aber das merer tail ungeschickte grobe Esel.“ (STEITZ, AGBI 20, S. 103). Die Geprüften verblieben aber – mit Ausnahme des Hauptpfarrers von Kreuznach – im Amt (JUNGK/PABST, S. 80) und vertraten nun, so gut es ging, den lutherischen Glauben für ein paar Jahre.

Der pfälzische Kurfürst Friedrich III. (1559-1579) trat 1561 vom Luthertum zum Calvinismus über und führte damit als erster deutscher Landesherr den reformierten Glauben in seinem Territorium ein und zwar „nach langen persönlichen Studien und, nachdem auf dem Naumburger Fürstentag von 1561

Der Religionsfriede von 1555 brachte die Gleichberechtigung von Katholiken und Lutheranern. Die Reformierten blieben jedoch ausgeschlossen. Allerdings bestimmten die Landesherren die Religion ihrer Untertanen (Cuius regio eius religio, wie die entsprechende Formel seit 1576 hieß). Andersgläubigen sollte die Auswanderung – ohne Besitz – ermöglicht werden (jus emigrandi), was zunächst kaum zum Zuge kam oder später zu Zwangsausweisungen führte.

1556 kam die Reformation offiziell auch nach Siefersheim, denn der Kurfürst Ottheinrich von der Pfalz (1556-1559) nahm den lutherischen Glauben an. Das Oberamt Kreuznach wurde



Renaissanceportal der ev. Kirche (Foto: V. Hintze)

keine Einigung in der lutherischen Dogmatik gefunden werden konnte, mit aller Härte...Aus den Kirchen wurden die Bilder entfernt, die noch bestehenden Klöster aufgehoben, eine neue Kirchenorganisation aufgebaut, unter seiner persönlichen Beteiligung der Heidelberger Katechismus erarbeitet und gleichzeitig eine neue Kirchenordnung verabschiedet.“ (HOFFMANN, S. 96). Damit war auch Siefersheim seit 1561 reformiert. Auch der Kirchenbau wurde anscheinend „reformiert“ (Beseitigung der katholischen Ausstattung) und das Schiff evtl. verlängert oder ganz erneuert. Jedenfalls zeigt der neue, noch heute erhaltene Eingang (Renaissanceportal) die Jahreszahl 1569.

Dreißigjähriger Krieg und Westfälischer Friede

Mit der Einführung des reformierten Glaubens in Siefersheim, die für die Katholiken hier „*einen tiefen Einschnitt in das religiöse Leben*“ bedeutete (FSCHR 05, S. 36), folgten danach anscheinend relativ ruhige kirchliche Zeiten. Ab 1597 sind auch die reformierten Pfarrer hier namentlich bekannt (siehe Anhang), wenn auch ihre Amtszeiten während des Dreißigjährigen Krieges nicht genau zu bestimmen sind. Vor allem als die Kaiserlichen – wiederum unter einem spanischen General (Spinola) – das Gebiet hier besetzt hielten (1626-1632), gab es Schwierigkeiten. Andererseits hatten die Katholiken schon vor dem Krieg die Möglichkeit, Messen in Siefersheim zu feiern, was aber evtl. erst während der Besatzungszeit durch die Spanier realisiert werden konnte (FSCHR 05, ebd.).



Szene aus dem Dreißigjährigen Krieg: marodierender Reitersoldat verfolgt flüchtenden Bauern

Schon 1620 besetzten die Spanier die Kurpfalz. „*In Kreuznach wurde für die eroberten Gebiete eine besondere Regierung eingesetzt, die der spanischen Regierung in Brüssel unterstand.*“ (Brück, S. 71). Dabei hatten die Spanier zugesagt, die Untertanen zu schonen und u. a. zugestimmt, dass selbst die nichtkatholischen Pfarrer bleiben und weiterarbeiten dürfen. Dann wurde Herzog Maximilian von Bayern zum pfälzischen Kurfürsten erhoben und erhielt einen Teil des Landes. Dort führte er eine katholische „Nachreformation“ durch (BRÜCK, S. 71). Das gefiel anscheinend dem Kaiser Ferdinand so gut, dass er in einem Schreiben den



Szene aus dem Dreißigjährigen Krieg: plündernde Soldaten treiben Viehherde weg

Erzbischof zu Mainz 1625 aufforderte, ähnlich im Gebiet der Kreuznacher Regierung zu verfahren. Eine Reihe von Schwierigkeiten, wie z. B. die Frage, wer die neu zu schaffenden katholischen Pfarrstellen besetzen sollte, zog die Verhandlungen mit den Spaniern bis Januar 1626 hin. Da manche Geistliche – auch von den verbliebenen – nicht den erwarteten Fortschritt brachten, warfen die Mainzer der Kreuznacher Regierung u. a. vor, dass bei der „*vorgenommenen Wiedereinführung der uralten Catholischen Religion, grosse Verhinderung...verursacht wird*“ (ebd. S. 78). Abhilfe sah man in der Möglichkeit, wenn „*die ordentliche Mainzische Jurisdiktion sich wieder voll entfalten könne.*“ (ebd. S. 79). Die Regierung setzte jedoch auf die Durchführung einer umfassenden Visitation, die dann auch 1627 durchgeführt wurde.

Entsprechend kamen die Visitatoren am 26. Januar nachmittags nach Siefersheim. Zunächst wurde festgestellt, dass die Kollatoren der Siefersheimer Kirche die „*edlen Herren von Wildtberg*“ (Wilpburg) sind, aber die Schöffen den Kirchenpatron nicht kennen. Danach wurde festgestellt, wie sich der Kirchenzehnte verteilt und wie die Kircheneinkünfte verwendet werden. Weiter heißt es im Visitationsbericht (in deutscher Übersetzung nach BRÜCK): „*Es sind auch keine Glocken da, so daß der Pfarrer die Untergebenen zur Kirche mit einem Horn zusammenrufen muß, wie die Schweine und Rinder aufs Feld oder in den Stall...die Glocken sind auf dem Turm am Anfang des Krieges von den Soldaten mitgenommen worden; an ihrer Stelle erbitten sie sich mindestens eine Glocke aus den Einkünften der Martinskirche auf dem Berge, die in ihrer Gemarkung liegt, aber verlassen und vollständig ruiniert ist*“. Diese Kirche war also zerfallen, aber die Einkünfte wurden noch erhoben. Ferner wird festgestellt: „*Seit einem Jahr gibt es hier keinen Lehrer oder Küster.*“ Schließlich folgt noch eine (wenig schöne) Beurteilung des Pfarrers, die wie eine „Retourkutsche“ wirkt zu den Beurteilungen in

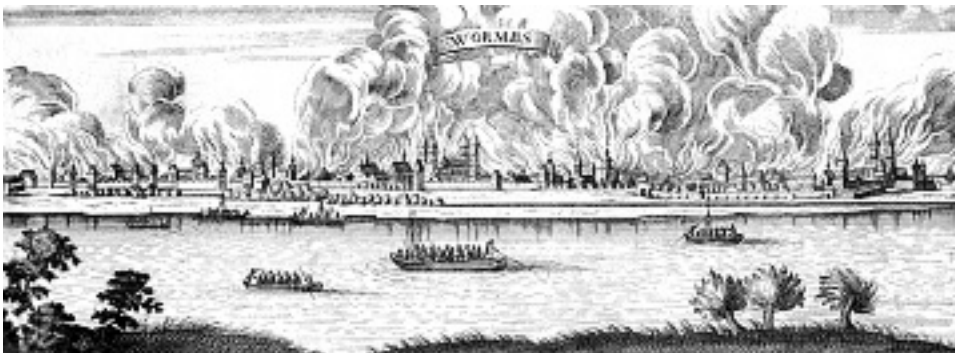


Karl Ludwig von Pfalz-Neuburg-Heidelberg, 1650 (Kurpfälzisches Museum Heidelberg)

Kreuznach von 1556: Er „*ist alt und ein Dummkopf und den Untertanen gegenüber unbeholfen. Diese wiederum gleichen dem Pfarrer in ihrer Unbeholfenheit. Wenn sie aber erklären, daß sie mit ihm zufrieden seien, so glauben die Visitatoren nicht ohne Grund, die ganze Sache sei bedenklich, da auch von Auswärtigen bei uns gegen ihn Klagen erhoben wurden.*“ (BRÜCK, S. 93f.).

1632 vertrieben die Schweden die Spanier aus unserem Gebiet. Jetzt musste man sich in den reformierten und katholischen Gemeinden wieder mit dem Luthertum arrangieren. Da aber der Krieg in immer anderen Koalitionen weiter gegangen ist, kehrten vorläufig keine geordneten Verhältnisse auf Dauer ein. Die reformierten Pfarrer aus der Nachbarschaft (Sprendlingen, später Wöllstein und Freilaubersheim) versorgten Siefersheim mit.

Aber 1644 begannen endlich die Friedensverhandlungen, die 1648 in Münster und Osnabrück zum Ziel kamen. Zwei Bestimmungen sind auch für Siefersheim entscheidend: Ein Pfalzgraf (Karl Ludwig) konnte die Herrschaft über die Kurpfalz wieder übernehmen (Neue 8. Kurwürde, da Bayern die vorher an Maximilian übertragene behält.) und Lutherische **und** Reformierte erhalten im Deutschen Reich gleiche Rechte mit den Katholiken. In Siefersheim war man jetzt wieder ungeschmälert reformiert, aber das Land war überall noch vom Krieg gezeichnet. Die Vorherrschaft Spaniens war gebrochen. Die Landesfürsten konnten andererseits ihre Macht ausbauen (Absolutismus). Die Schweiz und die Niederlande wurden selbständig. Frankreich, Schweden und Brandenburg stiegen zu neuen Machtzentren auf. Nachdem die Spanier 1652 abgezogen waren, versuchten die Pfälzer den Reformierten wieder den Vorrang einzuräumen. Die Klöster Sponheim und Schwabenheim wurden eingezogen und die katholischen Geistlichen in Kreuznach unter Druck gesetzt. Die Badener Mitregenten protestierten und verwiesen auf die Regelungen aus dem Jahre 1624. Damals waren die Klöster wieder mit Ordensgeistlichen besetzt worden. Eine Kommission zur Klärung kam ins Amt. Man einigte sich in der Tat auf die Regelungen von 1624 (Katholizismus in Kreuznach möglich). Allerdings auf dem Lande durften weiterhin nur die Reformierten öffentlich in Kirchen (und Schulen) handeln. Den „*katholischen Landbewohnern blieb lediglich die sog. ‚devotio domestica‘*“ (DOTZAUER, siehe Kap. II, S. 31). Die „häusliche Frömmigkeit“ bedeutete, dass Kindertaufen nur im Haus oder zu Kreuznach erlaubt waren. Gottesdienste durften nur in Kreuznach und außerhalb der Grafschaft besucht werden. 1673 wurden neben den Taufen auch Trauungen außerhalb von Kreuznach verboten. „*Das Verbot richtete sich insbesondere gegen die Gemeinden Hackenheim, Laubersheim, Siefersheim und Wöllstein.*“ (ebd. S. 57). Aber auch die Kreuznacher Lutheraner (Regelungen von 1682) wurden nur geduldet. Amtshandlungen auf dem Friedhof waren nicht erlaubt. Kinder aus Mischehen mussten reformiert erzogen werden, die Pfarrer waren der reformierten Inspektion unterworfen (ebd. S. 58).



Das brennende Worms: Einwohner versuchen, sich auf das rechtsrheinische Ufer zu retten (Stadtarchiv Worms)

Gerade in dieser Zeit versuchte Frankreich, das mehrere Eroberungskriege führte, auch die Pfalz zu erhalten (Erbfolgekrieg 1688-1697). Da letztlich die Einverleibung (bis auf das Elsaß) nicht gelang, wurde die Pfalz „wenigstens“ verwüstet. Die Not war wieder einmal auch in Siefersheim groß. Allerdings räumten die Franzosen, so lange sie hier waren, den Katholiken neue Möglichkeiten ein, die auch nach dieser „Franzosenzeit“ Bestand hatten. Am 4. Januar 1689 verkündigten die Franzosen vor Oberamt und Rat zu Kreuznach eine Verordnung, „nach der das Simultaneum den Katholiken der Grafschaft in allen Pfarrkirchen erlaubt sein sollte. (ebd., S. 60).



Flugblatt von 1689 – das zerstörte Heidelberg und General Comte de Melac



Simultankirche in Gau-Odernheim: Deutlich ist die gemauerte Wand zu erkennen, die das evangelische Mittelschiff vom katholischen Chor abtrennt (Foto: H. Böhmelmann, Klein-Winternheim)

„Von 1694 an gab es in Siefersheim wieder regelmäßig katholische Gottesdienste. Die Kirche in Siefersheim wurde Simultankirche. Seitdem ist Siefersheim auch eine Filiale der katholischen Pfarrei Wöllstein.“ (FSCHR 05, S. 36). Ungezwollt verhalf die „Rekatholisierung“ in Freilaubersheim den Siefersheimern wieder zu einem eigenen reformierten Pfarrer. Der dortige Geistliche (Simonis) „wurde 1699 von der katholischen Herrschaft mit Gewalt aus dem Freilaubersheimer Pfarrhaus vertrieben, um dem eingedrungenen katholischen Priester Platz zu machen, und hatte sich ins Siefersheimer Pfarrhaus geflüchtet und dort angesiedelt.“ Er war nun hier Pfarrer bis 1709 und versorgte jetzt Freilaubersheim mit.

4. HERRENWECHSEL

Unter kurmainzischer Herrschaft

1714 kam Siefersheim durch Gebietstausch zu Kurmainz und wurde dem Amt Neu-Bamberg unterstellt. Schon Eduard Schneegans vermutete 1839, dass Kurpfalz u. a. gerade Siefersheim (und die anderen Ortschaften) abgab, weil sie „*theils zu entfernt, theils zu unbequem für die Stadt (= Kreuznach) lagen, um mit ihr ein wohlgeordnetes Ganze zu bilden.*“ (zitiert bei ROSENDORN, S. 122.). Die „abseitige Lage“ gereichte anscheinend (wieder einmal) Siefersheim zum Nachteil. Schließlich wurde im Austauschvertrag von 1714 an Kurmainz **alles** übergeben: „*Unsere respective gemeinschaftlich und gantz eigenthumbliche flecken und Dorfschaften Wölstein... Siefersheimb und Volcksheimb, sambt allen ihren Ein- und Zugehörigen an Leüthen, Häusern, gütern, ...mit allen Dero nutzungen, Renthen und gefällen... allen und jeden gerechtigkeiten, herrlichkeiten, wie die genannt seind oder genennet werden mögen...*“ (ebd.). Für die kirchlichen Verhältnisse wurde dabei ausdrücklich der „status quo“ vereinbart, d. h. die vorherigen Rechte (und Pflichten) der Konfessionen sollten nicht angetastet werden: „*Es werde in Ansehung der Religion alles in statu quo verbleiben, wie es vor der Übergebung gewesen, und wie es... in den Reichsfriedensschlüssen würde festgestellt werden.*“ (OGCHR: Abschrift Pabst).



Unter Erzbischof Lothar Franz von Schönborn kam Siefersheim zu Kurmainz (Landesmuseum Rheinland-Pfalz, Mainz)

Grundsätzlich galt zu jener Zeit im Reich die Duldung einer Konfession, die von der des Landesherrn abwich. Siefersheim konnte also mehrheitlich reformiert bleiben, und der seit 1709 amtierende reformierte Pfarrer (Hugo Philipp Bintz, siehe oben) seinen Dienst fortsetzen. Die Zuständigkeiten für die reformierte Gemeinde blieben entsprechend bei der Kurpfalz. Die Pfarrgemeinde wurde von Wöllstein aus (vor allem durch Klostergeistliche) versorgt. Und da es nur ein Gotteshaus gab, war das Simultaneum weiterzuführen.

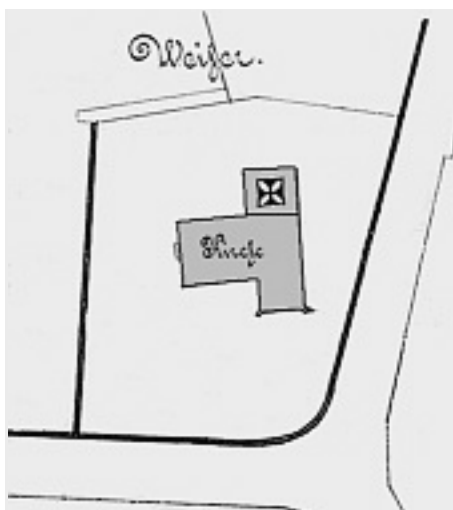
Allerdings blieben in den ersten Jahren die Schwierigkeiten und Gravamina (Beschwerden) nicht aus. Schon 1715 beklagten die Reformierten die Anordnung, dass an katholischen Feiertagen auch die „stille Arbeit in den Häusern“ verboten worden war, eine Anordnung, die von den kurmainzischen Landreitern durch Hausbesuche kontrolliert wurde.

gewesen (gegen die Kanzel zur Seite, nicht zum Altar hin) undt die Catholische auf den Altar...sehen müssen“ (ROSENDORN, ebd.). Die Umsetzung hatte wohl auch mit dem „Siefersheimer Altar“ (eigentlich Retabel = Altaraufsatz/Rückwand; s. u.) zu tun und war daher theologisch (katholisch) richtig. Die Reformierten mussten also „mit einem Ohr“ zum Prediger hinhören, wenigstens vorübergehend, denn später wurde auch die Kanzel nach vorne versetzt. Aber schon bei der Kurmainzer Visitation im Juni 1721 konnte der reformierte Pfarrer bestätigen, dass es jetzt keine Beschwerden mehr gebe. Deshalb brauchte nur festgehalten zu werden: „In Schiffersheim (Siefersheim) aber sollte der Catholische GottesDienst wie bisher frühe und der reformirten Ihrer umb 9 Uhr den anfang nehmen“. Allerdings stellten die Visitatoren gleichzeitig fest, „Daß Die Kirche...sehr hawfällig und nötig zu repariren seye“ (ebd.).

Damit sind wir auch beim Gebäude und bei der Innengestaltung der Kirche angelangt, also sollten wir uns dem Gotteshaus etwas genauer zuwenden.

Das Gotteshaus in der Ortsmitte als Simultankirche

Wie schon erwähnt, war der romanische Turm ursprünglich ein Wehrturm. An ihn ist später die erste Kirche südlich angebaut worden. Sie war zunächst sehr klein und bestand aus Chor (Sakristei?) und Schiff mit vermutlich westlichem Eingang. Die Kirche ist nur grob geostet, da der quadratische Turm mit der entsprechenden Seite bereits zur Himmelsrichtung abgewinkelt gestanden hat. Irgendwann ist die Kirche schon einmal zerstört worden (Brand; z. B. HeimatG 8/1927), wobei sie beim Neubau einen zweiten Boden über dem älteren mit Grabplatten erhielt (1559 oder nach 1720); SCHAAB (4. Bd., S. 22) schreibt, dass Siefersheim 1690 von den Franzosen verbrannt worden sei; vgl. Lit. Kap. II).



Grundriß zu gotischer Zeit?

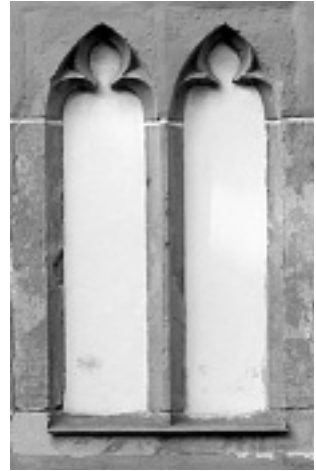
Die ältere Kirche fällt baulich noch in die Gotik (Chorzwillingsfenster mit Kreismaßwerk und je einem Pass, ehemaliges kleines Doppelfenster auf der Südseite). Vor allem war die bis knapp ins 20. Jahrhundert erhaltene Sakristei südlich neben dem Chor – der Zugang vom Chor mit Weintraubenwappen ist heute noch erhalten – rein gotisch mit kleinen Fenstern und zwei Eckstrebepeilern. Den Raum überdeckte ein gotisches Rippengewölbe, das von Diensten (vorgelagerte Teilsäulen) in den Ecken getragen wurde. Der Schlussstein war mit einem Wappen versehen (HeimatG 3/1928).



*Chorfenster von der Straße aus
(Foto: V. Hintze)*



*Chortür zur Sakristei
(Foto: V. Hintze)*



*Das kleine gotische
Doppelfenster an der Südseite
(Foto: V. Hintze)*



*Wappen wie Grabplatte
Wilpberg (Foto: V. Hintze)*

Nach Einführung der Reformation wurde das Kirchenschiff anscheinend westlich erweitert, der vermutete Eingang beseitigt und durch den heute noch erhaltenen südlichen Eingang (Renaissanceportal 1569 zum Pfarrhaus hin) ersetzt. Der reformierte Pfarrer bereitete sich ja nicht mehr in der Sakristei zum Gottesdienst vor, sondern kam vom Pfarrhaus direkt zu der versammelten Gemeinde in das Kirchenschiff. Er hatte dort seinen Platz (Pfarrstuhl) bei der Kanzel. Gleichzeitig wurde das Innere reformiert gestaltet, d. h. eine Steinkanzel wurde in der Mitte der Schiffswand errichtet und die Bänke hat man nach dorthin angeordnet. Der „normale“ reformierte Gottesdienst bestand eben neben Lied und Gebet aus einer (sehr langen) Predigt.



*Grundriß nach dem
ersten Umbau?*



Grundriß 1845

Nach der Visitation 1721 wurde die Kirche anscheinend gründlich renoviert und erweitert. Die Baulasten musste die Kurpfalz tragen. Diesmal wurde das Kirchenschiff um die Breite des Turms nach Norden gezogen und erhielt somit seine heutige Größe. Der Turm war jetzt von innen zugänglich (nach oben durch eine Treppe vorm Turm). Allerdings stellte man die Außenwand nicht ganz in die Turmflucht, so dass der Raum dadurch nach Westen ein kleines bisschen schmaler wurde. Über das Renaissanceportal setzte man (später?) ein sogenanntes Ochsenauge. Die übrige Fenstergestaltung ist durch die späteren Umbauten jetzt nicht mehr zu erkennen.



*Altes Weihwasserbecken, heute in der kath. Kirche
(Foto: V. Hintze)*

Durch die „Bänkeaktion“ von 1720 war das Gestühl (im alten Teil) wohl mit Mittelgang zum Chor ausgerichtet. Die zu ergänzenden Bänke im neuen Teil wurden evtl – wie heute – wieder südlich (reformiert) aufgestellt. In der Barockzeit musste auch die Empore auf der westlichen Seite eingebaut worden sein. Sie war lange Zeit den Männern vorbehalten. Die Frauen saßen unten. Genaue Angaben haben wir über den Neubau des Pfarrhauses (1742) und die Anschaffung der zwei alten Glocken. Die westlich aufgehängte, kleinere Glocke kam 1748 und trägt die Inschrift: „ANNO 1748 GOSS MICH JOHANN CASPAR SCHRADER IN WORMBS VOR DIE GEMEIND SIEFERSHEIM“. Die südlich platzierte Glocke folgte 1755. Die Inschrift ist bis auf die Jahreszahl die gleiche.

1759 wurde die steinerne Kanzel in der Mitte abgebrochen und durch eine aus Holz rechts vom Chor ersetzt. Dem reformierten Pfarrer hatte man dabei versprochen, dass sein Pfarrstuhl erhalten bliebe. Als aber die Versetzungsarbeiten beendet waren, war auch der Platz des Pfarrers verschwunden und neue Gemeindebänke standen dort. Aus Protest blieb der Pfarrer einige Sonn-



Das Pfarrhaus von 1742 (Foto: V. Hintze)



*Der Glockenstuhl
(Foto: Smlg. I. Eyssler)*

*Die große Glocke
(Foto: Smlg. I. Eyssler)*



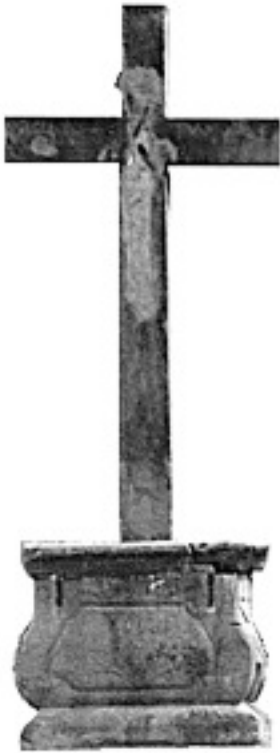
tage bis zur Predigt im Pfarrhaus. Dann fand er doch wieder einen Platz, wie er selbst schreibt: „...zur Befriedigung aber der Gemeinde, die auch unter dem Gesang den Hirten bei der Herde wissen wollte, habe ich mich in das Stühlchen zur Rechten im Chor gesetzt.“ (nach HeimatG 4/1927).

Anfang der 70er Jahre gab es wieder einmal Protest der reformierten Einwohner unter Führung des Lehrers. Die kurmainzische Regierung hatte nämlich angeordnet, dass ein Steinkreuz in der Ortsmitte aufzustellen sei. Die Ausführung zog sich zwei Jahre hin. Dann machte das Amt in Neu-Bamberg Druck und das Steinkreuz wurde 1775 gegenüber vom „alten Hirtenhaus“ (bei der Einmündung des Sandwegs) errichtet (JUNGK/PABST, S. 84). Auf alten Postkarten und Fotos ist das Kreuz noch



zu sehen. Dort sieht es so aus, als dass es sich auch um ein Kruzifix gehandelt haben könnte, wenn dann auch der Gekreuzigte zur Zeit der Abbildungen nicht mehr vorhanden gewesen ist. Aber eine Christusfigur hätte die Reformierten als Bildergegnern (Bilderverbot 2. Mose 20,4 bzw. 5. Mose 5, 8) bei der Aufstellung besonders gestört.

Die Kanzel (Foto: V. Hintze)



*Das Steinkreuz
(Ausschnitt aus einer Postkarte)*



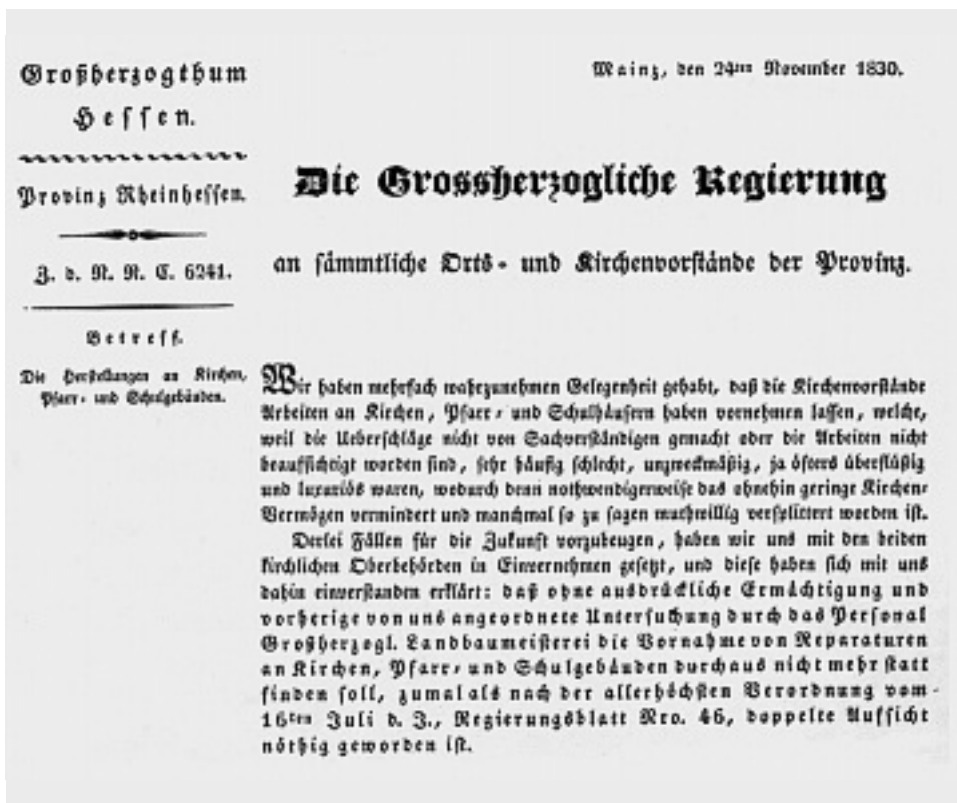
*Das Kreuz
Anfang der 50er Jahre
(Foto: Smlg. M. Flessa)*

In den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts wurde – ausgehend von Pfarrer Böhme – der Plan gefasst, in Siefersheim eine ganz neue Kirche zu bauen. Die kurpfälzischen Behörden stimmten dem Vorhaben zu. Durch den Ausbruch der französischen Revolution und der damit verbundenen „Franzosenzeit“ blieb es jedoch bei dem Plan.

Aber selbst in der großherzoglich-hessischen Zeit des 19. Jahrhunderts beschränkte man sich auf einzelne Renovierungsarbeiten an und in der Kirche (z. B. Arbeiten am Turm 1833). Im Jahre 1868 „sorgte man dafür, daß das Kirchlein, das im Innern wie im Außern gar unfreundlich und unansehnlich war, wenigstens von außen ein neues Kleid erhielt...so daß jetzt der Turm, vom Sonnenstrahl beleuchtet,...gar freundlich in das Auge

fällt und zur Zierde und zum Schmucke des ganzen Ortes gereicht.“ (OGCHR, Jahr 1868). Ein Jahr zuvor hatten sich die beiden Konfessionen wenigstens zum Ankauf eines Harmoniums in Kreuznach entschlossen. Bis dahin sang der Lehrer oder ein Kirchenvorsteher vor.

1874 wurde der Innenraum der Kirche gründlich überarbeitet. In der Ortsgemeindechronik heißt es dazu: *„Der innere Raum unserer Kirche bot bisher einen recht trüben, traurigen Anblick: feucht und kalt, Balken, Dachwerk, Decke schadhaft. Der Anstrich der Wände grau...“* Die Schäden wurden beseitigt, vor allem die Decke erhielt eine Bemalung, die Akustik für die Predigt und die Belüftung hatte man verbessert. So ganz zufrieden konnte man allerdings noch nicht sein: *„Die Kirchenstühle sind in ganz primitiven Zustände, entbehren von Anfang an bis heute allen Anstrichs.“* Bei dieser Gelegenheit verkauften die Vorstände beider Konfessionen das Siefersheimer Altarbild (Es war *„sehr schadhaft geworden“* und litt unter der Feuchtigkeit in der Kirche.) für 500 Mark an das Museum in Darmstadt. Das Geschichtsbewusstsein, das zu Beginn des 19. Jahrhunderts aufkam, führte u. a. zur Gründung zahlreicher Museen, die sehr hinter historischen Kunstschatzen im Lande (und Ausland) her waren.



Verordnung vom 24. November 1830 (Archiv Ortsgemeinde)

Der sogenannte Siefersheimer Altar

Wie schon erwähnt, handelte es sich bei dem „Siefersheimer Altar“ um den Mittelteil eines Altar**retabels**, also um eine mit dem Altar fest verbundene bebilderte Wand als hinterer Abschluss. Das Retabel hatte ursprünglich zwei Flügel mit eigenen Motiven, mit denen man das eigentliche Altarbild verdecken konnte. Nach Siefersheim gelangte nur der Mittelteil. Der linke Flügel war und ist verschwunden, der rechte blieb in Boppard, wo das Retabel ursprünglich stand, und befindet sich heute im dortigen Stadtmuseum (siehe Farbteil).

Allgemein aufmerksam wurde man auf den „Siefersheimer Altar“, nachdem der Mainzer Dompräbendar (mit einer Pfründe verbundenes Kirchenamt) Schneider ihn *„als Werk der ‚altkölnischen Schule‘ in die Literatur einführte...in der Absicht, das in seiner Erhaltung gefährdete Stück in musealen Besitz zu überführen, um es vor drohendem Verfall zu bewahren.“* (GAST, S. 61). In Darmstadt wurde es nach dem Erwerb als Werk eines mittelhessischen Malers katalogisiert. Weitere Zuordnungen folgten, u. a. 1914 als Werk eines Mainzer Meisters.

Im Siefersheimer Kirchenbuch findet sich 1759 ein Hinweis, dass das „Apostelbild“ vom Bogen des Chors, wo es zuerst angebracht war, an die linke Seite im Chor über den großen Stuhl versetzt wurde (Nämlich als die Kanzel an den Chorbogen kam). Im Kirchenbuch wurde zugleich vermutet, dass es sich *„wahrscheinlich um ein Erbstück aus der Martinskapelle“* handelt. Auch Pfarrer Pabst schloss sich dieser Vermutung (noch) an (HeimatG 9/1927).

Erst 1974 wurde von BOTT klargestellt, dass die Tafel von außerhalb nach Siefersheim gekommen sein muss. Er verwies zugleich wieder auf Köln, was sich gegen die These einer Herkunft vom Mittelrhein aber nicht durchsetzte. Inzwischen kann man davon ausgehen, dass der „Siefersheimer Altar“ nach der Verbreiterung der Kirche nach 1721 dorthin gekommen war. Und zwar durch die Vermittlung des Karmelitermönchs Berthold a Santa Maria, der als erster ab 1694 in der Simultankirche den katholischen Gottesdienst gehalten hat. Er war später Provinzial der Kölner Klosterprovinz und mit der Visitation in Siefersheim 1721 befasst. Er hatte danach den Mittelteil nach Siefersheim vermittelt. Ursprünglich zierte das komplette Retabel nämlich die Karmeliterklosterkirche aus dem 14. Jahrhundert in Boppard. Dort hatte man das gotische Retabel des Hochaltars 1699 durch einen barocken Aufsatz ersetzt. Der ältere Aufsatz wurde nicht – wie öfter bei der Barockisierung – vernichtet, sondern nur weggestellt. Vielleicht ging dabei schon der linke Flügel verloren. So konnte der Mittelteil nach Siefersheim vergeben werden. Der rechte Flügel, der alleine keinen Sinn machte, blieb in Boppard. Die Ergänzung eines neuen Flügels für Siefersheim kam nicht in Frage, da das geöffnete Retabel mit einer Breite von 6 Metern nicht in den Chor gepasst hätte. Es blieb also beim Mittelteil.

Im Einzelnen handelt es sich beim „Siefersheimer Altar“ um neun senkrecht angeordnete Eichenholzbretter in einem Gesamtrahmen, die mit einer bemalten Leinwand bespannt sind. Darauf ist eine reiche Maßwerkarchitektur aus Holz aufgelegt (um einen Kielbogen in der Mitte und um je drei Spitzbogen mit Wimpergen - also mit Maßwerk gefüllte Ziergiebel - rechts und links). Zwischen den Bögen und an den Rändern sind (evtl. später) Strebepfeiler angebracht. Eine dendrochronologische Untersuchung zweier Bretter hat den Zeitraum 1382-1398 ergeben. Da das geschlagene Holz auch lagern muss, ist mit einem Ausführungsbeginn des Retabels um 1402 zu rechnen (GAST, S. 63).

Die schmälere(n) Felder zu den Seiten enthalten jeweils zwei Apostel (10 Jünger, den für Judas nachgewählten Matthias und Paulus), die paarweise einander zugewandt sind. Im Mittelfeld ist der gekreuzigte Jesus abgebildet. Beim (eigentlich realistisch vorm) Kreuz stehen die trauernde Maria und der zu Jesus aufblickende Evangelist Johannes. Zusammen mit den Aposteln bildet die Gesamtgruppe eine „unhistorische“,



auf ein und demselben durchgehenden Boden stehende Gemeinschaft, die „als ‚Vorstellung einer himmlischen Kirche, des Himmlischen Jerusalems‘ zu deuten ist“ (GAST, S. 68). Allein der Sockel des Kreuzes ist bis an den Rand nach vorne gerückt, so dass Maria und Johannes „unrealistisch“ hinter dem Kreuz stehen. Das hat jedoch seinen theologischen Sinn, da der Tod Jesu hier als Opfertod verstanden wird. Sein Blut aus der Seitenwunde spritzt einmal auf Maria, die damit zur Heilsmittlerin wird. Zum anderen läuft das Blut den Stamm hinab über den Sockel bis ganz vorne an den Retabelrand. Dort kommt es bei der Eucharistiefeier mit Brot und Wein direkt in Verbindung. So ist auch verständlich, dass nach der Aufhängung des Retabels im Siefersheimer Chorbogen (nach 1721) die Katholiken darauf bestanden, die Kirchenbänke zum Chor auszurichten. Es geschah „im Hinblick auf den gläubigen Betrachter des Bildes..., der zur *compassio* (Mitleiden) aufgefordert wird und... des wirklichen Leibes und wirklichen Blutes Christi teilhaftig werden kann.“ (ebd. S. 70).

Kreuzigungsszene aus dem Altarbild (Ausschnitt aus dem Foto des Hessischen Landesmuseums Darmstadt)

Der sozusagen wiedergefundene Retabelflügel besteht aus vier senkrechten Eichenholzbrettern. Auf der Rückseite befinden sich vier Blendnischen mit Spitzbögen und Wimpergen (ähnlich dem Mittelteil). Die Felder waren evtl. ursprünglich mit Heiligen bemalt, die die Apostel „ergänzt“ haben. Auf der Vorderseite des Flügels (siehe Farbteil) befindet sich (links stehend) Maria, zur Seite eine Vase mit Lilien. In der linken oberen Ecke ist Gottvater abgebildet. Von ihm gehen Strahlen zu Maria aus, auf denen der Heilige Geist als Taube auf sie herabkommt. Die damit von Gott ausgehende „Verkündigung an Maria über ihre Mutterschaft gilt...als Moment der Inkarnation Christi“ (NIKITSCH, S. 62). Die Jungfrau Maria führen die Karmeliten in ihrem vollständigen Namen. Auf der rechten Seite ist ein Mönch mit Heiligenschein in Karmelitertracht zu sehen. Es handelt sich wohl um den Ordensgründer (NIKITSCH: mystifiziert um Elias).



Wimperg (Ausschnitt aus dem Foto des Hessischen Landesmuseums Darmstadt)



Dazwischen kniet als Kleinfigur, ebenfalls in Karmeliterkleidung, ein Mönch, in dem wir wohl den Stifter des Retabels sehen dürfen. Er betet zu Maria: „o mater **dei** memento **mei**“ (O Mutter Gottes, gedenke meiner.). Auf dem Spruchband befindet sich also ein vierhebiger Vers mit Binnenreim (ebd.). Für die Lage der Werkstatt für das zunächst nach Boppard gelieferte Retabel werden in der Literatur verschiedene Orte genannt. Die Herkunft zweier eng verwandter Werke aus Boppard „sollte aber Anlaß genug sein, Koblenz als Sitz der Werkstatt in die engere Wahl zu nehmen.“ (GAST, S. 73).

Ausschnitt aus dem Foto des Altarflügels (Boppard)

Neue Herren aus Frankreich

Die französische Revolution 1789 und die folgende Eingliederung der linksrheinischen Gebiete nach Frankreich brachten hier tiefe Einschnitte für die kirchlichen Verhältnisse. Vor allem der Verlust der kirchlichen Güter, die verstaatlicht wurden, traf die Kirchen hart. Klöster hatte man aufgehoben oder unter staatliche Aufsicht gestellt (z. B. die Kapuziner in Alzey). Bereits 1795 waren in Frankreich Kirche und Staat getrennt worden (Laizismus). Der öffentliche Einfluss der Kirche sollte aufgehoben und die Religion zur Privatsache gemacht werden. Ab 1798 wurde diese Politik auch in unserem Gebiet verfolgt. Den Gottesdienst behinderte man zwar nicht, erschwerte ihn aber in den ersten Jahren. Man verbot das Tragen der Amtstracht und religiöse Zeremonien außerhalb der Kirchengebäude. „Jetzt war selbst geistliche Begleitung bei Beerdigungen verboten.“ (DUMONT, S. 12). Die Einführung der zivilen Standesämter in Frankreich führte 1798 auch zur Beschlagnahme der Kirchenbücher in den französischen Gebieten links des Rheins. Einige Pfarrer führten Bücher jedoch insgeheim weiter. Der Revolutionskalender schaffte offiziell die Sonntage und die christlichen Feste ab. Sie wurden aber hie und da weiter gefeiert.



Das von Napoleon geschaffene Bistum Mainz (Pfalzatlant von Willi Alter, Speyer 1990; Karte Nr. 145/III, bearbeitet von Prof. Dr. Hans Ammerich, kartographiert von Christoph Gallus)

Nach dem Konkordat zwischen Napoleon und Papst Pius VII. 1801 ergaben sich neue Regelungen zwischen Kirche(n) und Staat. Die katholische Kirche wurde in ganz Frankreich in zehn Erzbistümer und mehr als 50 Bistümer eingeteilt. Jeder Kanton bekam einen Pfarrer. Ihm unterstanden zunächst Sukkursalpfarer (Filia- bzw. Hilfspfarer). Diese wurden aber schon 1803 selbstständig. Da das Erzbistum Mainz nur noch rechtsrheinisch existierte, wurde 1802 nun ein **Bistum Mainz** (für das Departement Donnersberg) geschaffen, das dem Erzbistum Mecheln (heute Belgien) zugeordnet war. 1809 gehörten zum Bistum 182.194 Katholiken (Zum Vergleich: es gab im Departement damals 106.904 Lutheraner, 130.872 Reformierte, 12.427 Juden, 2.531 Mennoniten und 942 Andersgläubige; MAINZ 5, S.3). Wöllstein war Kantonsparrei mit den Filialgemeinden Badenheim, Freilaubersheim, Fürfeld, Planig und Sprendlingen. Siefersheim gehörte zur Pfarrei Wöllstein. Bischof von Mainz wurde 1802 der Straßburger Domprediger Joseph Ludwig Colmar (Weihe durch Napoleon in Paris), der – obwohl Franzose – vor allem durch sein Engagement als Seelsorger die Herzen der Gläubigen gewann (vgl. BECHTOLSHEIMER, S. 110ff.).



Bischof Colmar (Foto: bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum Mainz)

1802 kam es auch zur Neuregelung des protestantischen Kirchenwesens (durch die „Articles organiques des Cultes protestants“). Für die französischen Rheingebiete wurden drei Generalkonsistorien gebildet (Straßburg, Mainz und Köln). Diese Behörden leiteten Pfarrer mit dem Titel „Konsistorialpräsident“. Das Generalkonsistorium in Mainz war für die Departements Donnersberg und Saar zuständig. Ihm waren 14 lutherische und 18 reformierte „Lokalkonsistorien“ unterstellt, im Gebiet des späteren Rheinhessen waren es vier lutherische und sechs reformierte Lokalbehörden. Siefersheim gehörte zum reformierten Lokalbereich von Sprendlingen. (ebd. S. 166ff.). Der Siefersheimer Pfarrer Böhme war am Ende der Franzosenzeit dort Lokalpräsident (1814-1815). Danach wurde Siefersheim (zusammen mit Sprendlingen) dem reformierten Lokalkonsistorium Alzey zugeteilt.

Unter der französischen Herrschaft gingen auch die Einnahmen der Pfarrer drastisch zurück. So fiel z. B. der Zehnte weg, die Güter und Gefälle wurden zum National Eigentum erklärt. Der Unterhalt seitens des Kollators (Inhaber des Besetzungsrechts) und der Landesherrschaft hörte auf bzw. wurde vom Staat eingezogen. Den Geistlichen ging es (finanziell) ausgesprochen schlecht. Die Pfarrei in Siefersheim verlor dabei 20 Malter Korn, 40 Malter Gerste, 22 Malter Weizen, 2 Fuder 2 Ohm Wein und

5 fl. an Geld im Jahr (DIEHL, 1919, S. 159). Ab 1806 führten die Franzosen ein Staatsgehalt für die Pfarrer aller Konfessionen ein. Es war in drei Klassen eingeteilt: Pfarrer in Orten unter 3000 Seelen erhielten 232 fl. im Jahr (= 500 Francs), über 3000 Seelen 464 fl. (= 1000 Francs) und Geistliche als Präsidenten der Lokalkonsistorien 696 fl. (= 1500 Francs). Die Verwaltung zahlte die Gehälter auch in Vakanzen weiter. Allerdings, von 232 fl. jährlich nagte man immer noch ein wenig am Hungertuch. Bei verbundenen Pfarreien wurde für jede das Gehalt gewährt. Letzteres war z. B. für Wöllstein der Fall, das ab 1810 „bis auf Weiteres“ mit Eckelsheim vereinigt war (also zweimal 232 fl.). Der reformierte Pfarrer von Siefersheim war – wie schon erwähnt – zugleich Aufsichtsbeamter (Lokalpräsident) und bekam den Höchstsatz von 696 fl. (DIEHL 1919, S. 166).

Nachdem der französische Staat die Pfarrergehälter übernommen hatte, war es nicht verwunderlich, dass die Geistlichen aller Konfessionen auch für den Staat und Napoleon einzutreten verpflichtet waren. So mussten z. B. die „Pfarrer... von der Kanzel vor Desertion warnen und... für die Siege des Kaisers Dankgebete verrichten.“ (BECHTOLSHEIMER, S. 121).



Blick auf die katholische Kirche vom „Kleinen Flur“, heute Römerring, aus (Postkarte ca. 1920, Smlg. V. Mathis)

5. DIE GROSSHERZÖGE WAREN EVANGELISCH

Die evangelische Union

Als die später so genannte Provinz Rheinhessen an das lutherische Hessen-Darmstadt kam, wurde das Wormser Generalkonsistorium aufgehoben, aber die Inspektionen blieben bestehen. *„Die Leitung der evangelischen Kirche wurde der Mainzer Regierung übertragen. Die Anstellung der Pfarrer war Sache des Großherzogs, dem die Regierung ihre Vorschläge unterbreitete.“* (BECHTOLSHEIMER, S. 212). Dass einzelne Gemeinden bei freien Stellen ihrerseits Vorschläge machten, wurde im Dezember 1816 untersagt. Reformierte Theologiestudenten, die bislang in Straßburg studierten, wurden 1819 verpflichtet, zwei Jahre an der Universität in Gießen zu absolvieren. Darüber hinaus blieb das Studium auch außerhalb von Hessen erlaubt. Das Examen musste jedoch in Gießen abgelegt werden. Das Zeugnis war der Mainzer Regierung vorzulegen und durch eine Prüfung in Dogmatik vor einem reformierten Inspektor zu ergänzen. Das zweite theologische Examen (nach der praktischen Ausbildung) *„wurde vor der für Rheinhessen bestehenden Examinationsbehörde abgelegt.“* (ebd. S. 122). Die großherzoglichen Neuregelungen fassten Fuß.

Vor allem die lutherischen Gemeinden hatten es anfangs schwer (auch finanziell). An Orten ohne lutherische Kirche gingen die Leute zwar in den reformierten Gottesdienst, aber nicht zum Abendmahl. Für Beerdigungen z. B. mussten oft Geistliche ihrer Konfession von weit her geholt werden. Es erwachte das Bestreben, die beiden evangelischen Konfessionen in Rheinhessen zu vereinigen, nachdem man von entsprechenden Bestrebungen in Preußen gehört hatte. Und man versprach sich von einer Union auch finanzielle Vorteile: Pfarreien könnten aufgehoben werden, eine Reihe kirchlicher Gebäude, die stark beschädigt waren, würden entbehrlich. Allerdings wurde die Forderung der Pfarrer, dazu eine Synode einzuberufen, von der Regierung abgelehnt, da es die Ansicht des Großherzogs sei, dass nicht die Pfarrer, sondern die Gemeinden entscheiden sollten. *„Infolgedessen wurde im Januar und Februar 1818 eine Abstimmung der Familienväter über die geplante Vereinigung herbeigeführt.“* (ebd. S. 124). Die Hausvorstände stimmten mit großer Mehrheit zu.

Ein Ausschuss wurde mit den weiteren Vorbereitungen beauftragt. Leider gefiel der Regierung dessen Ausarbeitungen für neue Ordnungen (u. a. Gestaltung des Abendmahls) nicht. Es mussten neue Vorschläge für ein „Abendmahlsdogma“ in kürzester Frist vorgelegt werden, die schließlich angenommen wurden (Juni 1819). Danach wurde eine zweite Abstimmung durchgeführt, an der sich alle Evangelischen, die über 21 Jahre alt waren, beteiligen sollten. *„Es dauerte 7 Monate, bis alle Gemeinden abgestimmt hatten, alle stimmten der vorgeschlagenen Abendmahlslehre und dem vorgeschlagenen*



Kirchenprovinzen in Hessen-Darmstadt (aus Karl Dienst: Kleine Geschichte der Evangelischen Kirche in Hessen-Nassau)

Abendmahlsritus zu.“ (ebd. S. 126). Es dauerte allerdings noch zwei Jahre, bis der Großherzog höchst persönlich die längst beschlossene Vereinigung bestätigte (Juli 1922). Im September konnte ein eigener Kirchenrat (= Kirchenbehörde) für Rheinhessen eingerichtet werden. „An Weihnachten 1822 wurde das Fest der Vereinigung der beiden Konfessionen in den rheinhessischen Kirchen gefeiert. In allen Kirchen wurde am ersten Feiertage das Abendmahl nach dem Unionsritus gespendet.“ (ebd.).

Durch die Union konnten eine Reihe von Pfarreien aufgelöst werden. Bei der Übernahme von Rheinhessen gab es dort 104 Pfarrstellen, darunter die reformierte Stelle in Siefersheim (mit Volxheim). Zunächst wurden sieben Inspektionen (später Dekanate genannt) vorgeschlagen, gemäß der vorherigen Kantone, darunter die von Wöllstein mit u.a. den Pfarreien Siefersheim (ohne Volxheim) und Eckelsheim. Der Vorschlag kam nicht zum Zug, die Inspektionen wurden auf fünf reduziert (1824). Dabei fielen noch weitere elf Pfarreien weg, so dass nur noch 82 übrig blieben. Siefersheim gehörte dabei weiterhin zur Inspektion Wöllstein, aber Eckelsheim wurde Siefersheimer Filiale (bis 1981). Eckelsheim wehrte sich gegen die Aufhebung der Selbstständigkeit heftig, aber der *„Kampf, den die Eckelsheimer um ihr Pfarrrecht führten, ging schon 1824 erfolglos zu Ende.“* (DIEHL 1919, S. 208).

1832 wurde durch ein Edikt im Großherzogtum erstmals eine zentrale evangelische Verwaltungsbehörde geschaffen: das Oberkonsistorium in Darmstadt. Das Kirchengebiet erhielt zugleich drei Superintendenten (einen für Rheinhessen), Kreisräte, Dekane und wie bisher Pfarrer und Kirchenvorstände. Im selben Jahr hatte man auch die Pfarrergehälter neu geordnet (teilweise reduziert). Hessen war ja zunächst für die Staatsbesoldung durch die Franzosen in Nachfolge getreten. So waren bis 1832 die Bezüge des Pfarrers (Böhme) in Siefersheim von 1500 Francs in 375 fl. Pfarreinkünfte, 232 fl. Staatsgehalt und 464 fl. persönliche Zulage (als ehemaliger Inspektor) umgewandelt worden. Daraus wurden aber nun 375 fl. Pfarreinkünfte (wie bisher), 525 fl. Staatsgehalt (also mehr als bisher), zusammen 900 fl., aber die persönliche Zulage fiel weg. Dadurch bekam der Pfarrer von nun an 171 fl. jährlich weniger. Die Siefersheimer Pfarrstelle war damit allerdings in die zweithöchste Besoldungsgruppe (bei insgesamt 6 Stufen von 500-1000 fl.) eingeordnet worden.

Dabei setzte sich die Bevölkerung von Siefersheim folgendermaßen zusammen (Ergebnis der Rundreise des Kreisrates am 10. Mai 1837): In 99 Häusern wohnten 103 Familien, insgesamt 563 Personen. Davon waren 421 evangelisch, 134 katholisch und 8 waren Juden. Der evangelische Kirchenvorstand bestand aus dem Pfarrer, dem Bürgermeister und drei weiteren ständigen Mitgliedern. Vermerkt wurde allerdings auch: *„Von den in dem letzten Protokoll (von 1835) dem vorsitzenden Mitglied des ev. Kirchenvorstandes gemachten Auflagen ist noch keine erledigt, daher Verweisung auf besagtes Protokoll u. dringende Einladung zur baldigen Erledigung.“* (VG Archiv). Es gab auch einen evangelischen Kirchenrechner (bei katholisch steht „keiner“). Er verfügte z. B. 1835 beim Jahresabschluss über 31,28 fl. Die Einnahmen betrugen 1836 45 fl., die Ausgaben 46, 54 fl. Der Kassenbestand bei der Visitation im Mai 1837 belief sich auf 29,14 fl. (29 Gulden und 14 Kreuzer; ein Gulden = 60 Kreuzer).

Die Siefersheimer Ortschronik (1863-1952)

1857 verfügte „Seine Königliche Hoheit der Großherzog“ die Wiedereinführung *„der früher gebräuchlich gewesenen Ortschroniken“*. Dazu entwarf das Ministerium des Innern eine entsprechende „Instruction“, damit *„alle merkwürdigen und interessanten Ereignisse,*



Titelblatt der Ortschronik (Archiv evangelische Kirchengemeinde Siefersheim)

welche die Zeit über die einzelnen Gemeinden und ihre Angehörigen herbeiführt, in Ortschroniken aufgezeichnet und auf solche Weise der Nachwelt aufbewahrt werden sollen.“ (Beilage OGCHR). Mit der Führung der Ortschronik wurden die Geistlichen beauftragt. Für Siefersheim war das der jeweilige evangelische Pfarrer. Den Geistlichen wurde zur Pflicht gemacht, nur Ereignisse einzutragen, „von deren Richtigkeit sie sich durch Einziehung sorgfältiger Erkundigungen überzeugt haben.“ Die Chroniken hatten aus zwei Abteilungen zu bestehen, zunächst aus der Einleitung. In ihr soll in den drei Bereichen kirchliche Beziehungen, politische Beziehungen und Naturereignisse

die Geschichte des Ortes bis zum Ende des Jahres 1857 erfasst werden. Der zweite Teil umfasst „Die chronologische Verzeichnung der Begebenheiten“ (ab 1858), also die eigentliche Chronik. Hier wären zu beschreiben die Ortskirchengeschichte, die „Cultur und Sittengeschichte“, die politische Geschichte und „Interessante Ereignisse im Allgemeinen“ (ebd.).

Die Ortschronik von Siefersheim beginnt erst mit dem Jahr 1863. Damals (1862) übernahm Pfarrer Olberter die Pfarrei. Sein Vorgänger hatte vielleicht noch ältere Aufzeichnungen weitergeführt. Die Anlage der Chronik entspricht ganz der „Instruction“. Im „Ersten Teil“ schildert Olberter im geschichtlichen Rückblick unter A die kirchlichen und unter B die politischen Verhältnisse von Siefersheim bis zum Jahr 1862. Dann beginnt er mit dem neuen Jahr 1863 den zweiten Teil, die eigentliche Siefersheimer Ortschronik. Vor allem der erste Teil ist eine ausgezeichnete Leistung. Hier werden Ereignisse und Verhältnisse in Siefersheim im Rückblick geschildert, besonders aus dem 18. Jahrhundert. Sie bildeten auch eine wichtige Grundlage für Pfarrer Pabst, der vieles im „Heimatgruß“ allgemein bekannt gemacht hat oder auch in seiner eigenen Ortschronik aufgriff. Schließlich hat er ja auch die Ortschronik in seiner Amtszeit 34 Jahre lang weitergeführt. Die Aufzeichnungen enden im Jahre 1952. Neben zahlreichen Fakten aus der Geschichte des Ortes, Namen, Organisationen, Festen,

Seuchen, Kriegsereignissen, Tragischem und Glücklichem finden sich für jedes Jahr auch Wetterberichte, landwirtschaftliche Daten und die entsprechenden Ernteergebnisse. Und selbstverständlich werden auch alle „Neuheiten“ vorgestellt: z.B. die neue Kirchenverfassung 1875, die neue Schule 1880 oder die neue katholischen Kirche 1904.

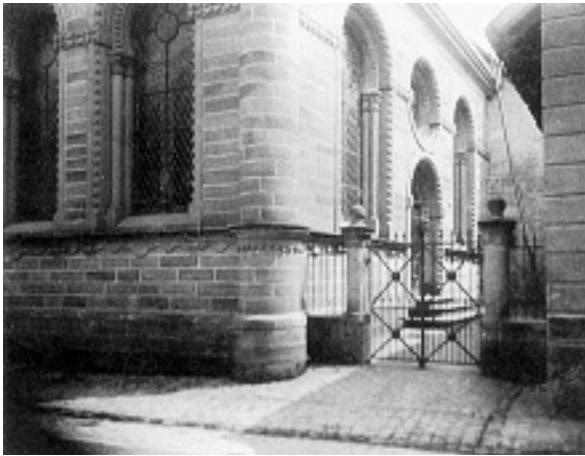
Neue Freiheiten für Andersgläubige

Schon die Gesetze in der Franzosenzeit ermöglichten Andersgläubigen, sich freier zu entfalten. Sie erhielten – so z. B. die Juden – die bürgerliche Gleichberechtigung, wenn auch mit Verzögerungen. Diese Freiheiten hatten auch im Großherzogtum Bestand.

Juden sind etwa seit 1000 in unserem Raum nachgewiesen. Da sie aber im Mittelalter konsequent von Handwerk, Landwirtschaft und Studium ausgeschlossen waren, blieben ihnen nur die Geldgeschäfte (Zinsen nehmen war damals den Christen verboten) und der Handel. Das brachte mit sich, dass sich die Juden lange Zeit nur in den (Bischofs-) Städten fanden, aber nicht auf dem Lande. Mit der Verleihung von Stadtrechten im 13. Jahrhundert (Kreuznach, Alzey, Oppenheim) siedelten sich auch dort Juden an. Ein erster Nachweis findet sich für Alzey z. B. 1305. Die Alzeayer Judengasse wird 1389 zum ersten Mal genannt (BÖCHER, S. 37). Die Juden standen unter dem (teuer bezahlten) Schutz des Kaisers, der später auch an die Territorialherren verliehen werden konnte. Das Judenrecht regelte den Schutz von Leib und Leben, Besitz und Handelsgeschäft, Autonomie im Gemeinderecht und freie Religionsausübung. Als (internationale) Händler erhielten sie auch herrschaftliches Geleit, was jeweils zu bezahlen war. Sie lebten in Ghettos und waren immer wieder schweren Verfolgungen ausgesetzt (Kreuzzüge, Pestzeiten). 1391 ließ der Pfalzgraf z.B. alle Juden aus der Kurpfalz vertreiben.

Auf die Dauer konnte jedoch auf die Geldwirtschaft und den Handel mit Juden nicht verzichtet werden. Vor allem nach den Verwüstungen der Kriege des 17. und 18. Jahrhunderts waren z. B. auch die Pfalzgrafen auf Juden angewiesen. So wurden allmählich Juden auch auf dem Lande angesiedelt. Im 16. Jahrhundert durften sich Juden in Kreuznach niederlassen, allerdings um den Handel von fremden Juden in der Grafschaft einzuschränken. Bei ihren Religionsfesten durften die (einheimischen) Juden jedoch *„ungehindert ihre ausländischen Glaubensgenossen hinzuziehen. Mit dem Recht auf eigene Schule und Begräbnisstätte war der Kristallisationskern für die kontinuierliche Weiterentwicklung einer jüdischen Gemeinde in Kreuznach gegeben.“* (DOTZAUER, S. 164). Wie wichtig die Juden für Kreuznach zu Beginn des 18. Jahrhunderts geworden sind, zeigt der Antrag aus Kreuznach, den Wochenmarkt am Samstag auf den Freitag zu verlegen, damit die Juden ihre Waren anbieten können, was am Sabbat den Juden ja nicht möglich war. Der Markttag wurde für die Kreuznacher verlegt und findet bis heute freitags statt.

Landjuden gab es nachweislich in Fürfeld bereits 1633. Im Jahre 1722 wohnten dort 13 Männer, zwölf Frauen, vier Knaben und zwei Mädchen (SYNAGOGEN, S. 157).



*Die Siefersheimer Juden besuchten die Synagoge in Fürfeld
(Foto: D. Schmitt, Kreismedienzentrum Bad Kreuznach)*

Damit gab es in Fürfeld genügend männliche Erwachsene (Es müssen nach 1. Mose 18, 32 zehn sein.), um eine jüdische Kultusgemeinde zu bilden. Entsprechend gab es bereits 1760 eine Synagoge. Sie wurde 1885 durch eine neue gegenüber dem Rathaus ersetzt. Zur Fürfelder Kultusgemeinde gehörten auch die Juden aus Frei-Laubersheim. Die ersten Juden in Siefersheim kamen wohl von Steinbockenheim (Wegbezeichnung dorthin = „Jurrepad“).

Auch dort gab es bereits um 1750 eine Synagoge in einem „kleinen alten Gebäude“ (ebd. S. 361). Mit der dortigen Kultusgemeinde war Eckelsheim verbunden (um 1830 mit 19 Juden). Die Familie Kaufmann (s. u.) kam von Volxheim nach Siefersheim.

Das Visitationsprotokoll von 1837 weist über die Juden in Siefersheim folgendes aus: Familien zwei, Seelenzahl acht. Die Juden besuchen die Gemeindeschule und es gibt keinen Religionslehrer. Ortsbürger sind die beiden Familienväter (der eine ist Metzger, der andere „Mekler“, wohl Mäkler/Makler = Geschäftsvermittler gemäß „Jasseres = Maklergeld, also Kaufmann). Es wird extra darauf hingewiesen, dass kein Frauenbad (Mikwe) vorhanden ist. Außerdem wird die Frage nach der Aufnahme fremder Juden und deren Annahme deutscher Familiennamen mit „keine“ beantwortet. Diese Frage geht auf ein Dekret der Franzosenzeit von 1808 zurück, das bestimmt, dass „*diejenigen Untertanen..., die den hebräischen Gottesdienst befolgen und die bisher keine fixen Geschlechts- und Vornamen hatten, solche annehmen und binnen drei Monaten bei ihren Zivilgemeinden angeben müssen. Als Familiennamen sind solche, die dem Alten Testament... entnommen sind, nicht zulässig.*“ (z. B. Josef, Sohn des Jakob; ebd. S. 31).

Durch die Nachforschung von H. J. Held sind die Familien aus dem Visitationsprotokoll von 1837 namentlich bekannt, nämlich einmal David Kaufmann (geb. 1779 in Volxheim) und seine Ehefrau Gütel (Güdle; geb. 1773). Mit seinem jüdischen Namen hieß er David Herz, die Frau war eine geborene Levi (eingedeutscht Löw). Eine Siefersheimer Urkunde (VG Archiv) vom Juli 1817 bestätigt die Nachforschungen. Genannt werden dort die „hinterlassenen Kinder“ von Anton Kaufmann (gest. 1813) Friedrich, Joseph, David und Emanuel (alle zwischen 1774 und 1781 in Volxheim geboren) und noch einmal David Kaufmann (als neues Familienoberhaupt) mit seiner Frau Gütel (geheiratet 1803) und den Töchtern Michal (geb. 1805) und Lara (geb. 1807). Damit können wir feststellen, dass es nachweislich namentlich bekannte

Juden auch schon im 18. Jahrhundert in Siefersheim bzw. Volxheim gab. Die andere Familie in Siefersheim 1837 war die von Daniel Keller (gest. 1887), der 1832 eine Tochter von David Kaufmann geheiratet hatte, aus Gimbsheim kam und den Beruf des Metzgers und Viehhändlers ausübte. Sie hatten elf Kinder. Die Nachkommen blieben anscheinend die einzigen Juden in Siefersheim. Zahlenmäßig werden sie bei PABST/JUNGK (S. 101) folgendermaßen erfasst: 1871 dreizehn Personen, 1900 zehn, 1910 neun und 1925 keine (?). Wie sehr die Juden das Leben in Rheinhessen beeinflusst haben, zeigen u. a. die vielen jüdischen Sprachelemente hier, wie sie z. B. Pabst zusammengestellt hat (ebd. S. 172ff.). Um 1905 schlossen sich die zehn Siefersheimer jüdischen Bewohner der Kultusgemeinde in Wöllstein an (SYNAGOGEN, S. 395). Dort gab es Juden erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts. „*Korporationsrechte* (Körperschaftsrechte) *hat die jüdische Gemeinde erst seit 1876.*“ (KELLER, S. 73). Sie gehörte zum Rabbinat Bingen. Die letzten in Siefersheim lebenden Nachkommen der Kellers wurden 1942 nach Theresienstadt deportiert. Walter Philipp Keller hatte 1939 Siefersheim verlassen und überlebte die nationalsozialistischen Verfolgungen.

Auch innerhalb des Christentums mit den „klassischen“ Konfessionen (katholisch, lutherisch und reformiert) gab es im 19. Jahrhundert Freiheiten für andere und neue Gemeinschaften.

Einige wenige **Mennoniten** (Taufgesinnte) gab es in Siefersheim anscheinend schon um 1790 (JUNGK/PABST, S. 84). In der Schweiz waren sie im 16. und 17. Jahrhundert immer wieder verfolgt worden. Bereits 1527 gab es u. a. in Worms und im Amt Alzey viele Anhänger. Aber 1527/28 begann auch in der Kurpfalz die Verfolgung. In Alzey wurde 20 Personen der Prozess gemacht. Wer widerrief wurde des Landes verwiesen. Wer beim Glauben blieb wurde hingerichtet (die Männer durch das Schwert, die Frauen durch Ertränken). Nach der Einführung der Reformation 1556 konnten Taufgesinnte in Alzey und Kreuznach wieder Fuß fassen. Allerdings scheiterten Einigungsversuche mit der pfälzischen Landeskirche. Ein Edikt erschien 1558, „*das die Taufe aller Landeskinder im Zeitraum von sechs bis acht Tagen nach der Geburt vorschrieb und alle täuferischen Versammlungen sowie jede Tätigkeit von Täuferlehrern bei Strafe der Landesverweisung verbot.*“ (GOETERS, S. 9). Nach dem Dreißigjährigen Krieg kamen wieder Flüchtlinge auch in die Pfalz. Da das Land damals stark verwüstet war, duldete Kurfürst Karl Ludwig die Zuwanderer gegen ein Treuegelöbnis (u. a. 1661 in der Mennonitensiedlung Ibersheim) und erhoffte sich Mithilfe beim landwirtschaftlichen Wiederaufbau. Der Beitrag der Mennoniten bei der Entwicklung und Modernisierung der Landwirtschaft kann dabei gar nicht hoch genug veranschlagt werden.

Die Gemeinschaft der Taufgesinnten ist 1525 in der Schweiz entstanden und versteht sich heute als die älteste evangelische Freikirche. Ihre Mitglieder traten mit guten Gründen für die Erwachsenentaufe ein, die sie damals auch an als Kind Getauften wiederholten (daher der Fremddname „Wiedertäufer“), eine Praxis, die sich bereits in

der nächsten Generation ihrer Kinder erübrigte. Trotzdem hing ihnen diese Bezeichnung Jahrhunderte lang an. In Siefersheim hieß es noch im 18. Jahrhundert: „*zinst an die Wiedertäufer*“ (in Verbindung mit dem „Spendkorn“ = Armenhilfe; JUNGK/PABST, ebd.). Einer der ersten Führer der Bewegung war Menno Simons (gest. 1561), ein ehemals katholischer Priester, der sich 1536 den Täufern anschloss. Nach ihm nennen sie sich Mennoniten. Neben der Erwachsenentaufe vertreten sie die tägliche Nachfolge Jesu, die Ablehnung des Eides, die Friedfertigkeit und das Priestertum aller Gläubigen. Jede Gemeinde ist autonom und wählt ihre (oft ehrenamtlichen) Prediger selbst: Kirche von unten.

Erst die Franzosen verliehen den Mennoniten die vollen Bürgerrechte. Die damit auch im Großherzogtum mögliche freie Entfaltung führte u. a. zum Bau von Kirchen der Taufgesinnten. So errichtete die Gemeinde in Uffhofen 1829 ein Gotteshaus, wie üblich ohne Turm und Geläut (allein die Mennonitenkirche in Ibersheim von 1836 hat einen Turm und Glocken). Solange es einige Mennoniten in Siefersheim gab, zählten sie sich zur Gemeinde in Uffhofen.

Im Jahre 1875 wurde im Großherzogtum die Kirchensteuer eingeführt und wohl 1876 zum ersten Mal erhoben. Das war (zumindest) ein Grund, im selben Jahr in Alzey eine Gemeinde der **Freiprotestanten** zu gründen. Die Wurzeln für diese Glaubensgemeinschaft waren allerdings älter und fanden sich einmal in der Aufklärung und zum anderen im Täuferum. Sie hat sich im Laufe des 19. Jahrhunderts zu einer weltweiten Bewegung (z. B. Weltkongress in Boston 1900) entwickelt. In Thüringen und in der freien Reichsstadt Frankfurt fanden sich schon Gemeinden um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Auch in Siefersheim traten ab 1876 *„eine große Anzahl Einwohner sowohl aus der evangelischen, als auch der katholischen Kirche aus.“* (JUNGK/PABST, S. 87). Ausgangspunkt der Bewegung um Siefersheim war Wonsheim. Der dortig Prediger trat auch mit Vorträgen in Siefersheim auf. Als bei den Freiprotestanten ebenfalls Kirchensteuern erhoben wurden, *„erfolgten sehr bald wieder Rücktritte zur Kirche.“* (ebd.). Allerdings gab es bis weit ins 20. Jahrhundert Freiprotestanten in Siefersheim und auch immer einmal wieder Wechsel nach der einen oder der anderen Seite. Als z. B. 1950 in Alzey ein neuer Prediger (Pfarrer) kam, hat *„der Freiprotetantismus...eine Belebung und damit eine Verschärfung gegenüber den evangelischen Gemeindegliedern erfahren. Andererseits waren auch Rücktritte in die Kirche zu verzeichnen.“* (OGCHR; in der Chronik folgen Namen). 2001 konnten die Mitglieder der „Freien Religionsgemeinschaft Alzey“ (heutiger Name) das 125jährige Bestehen in ihrem Gemeindezentrum „Am Rabenstein“ feiern.

Zahlreiche andere religiöse Vereinigungen fanden anscheinend weniger den Weg nach Siefersheim, obwohl auch für die älteren seit Beginn des 19. Jahrhunderts die neuen Freiheiten galten: z. B. Baptisten (Evangelisch-Freikirchliche Gemeinden; in Deutschland seit 1834, seit 1971 in Alzey), Methodisten (seit 1831 in Deutschland, seit 2005 erstmals eine Bischöfin), Quäker (seit 1667), Evangelische Stadtmission (seit 1904 in Alzey, heute in der Schlossgasse), Evangelisch-lutherische Brüdergemeinde (seit 1995

A b s c r i p t

der Rubriken 60a, allgemeine katholische Kirchensteuer, und 101a, für den katholischen Diözesan-Kirchenfonds, aus der Rechnung der Gemeinde N. Kreis M. für 1901/1902.

14		Einnahmen.			
Nummer der		Umlagen		Betrag	
Artikel	Belege			M.	S.
		<u>60a. Allgemeine katholische Kirchensteuer.</u>			
		Voranschlag: 600 Mk. — Pfg.			
77	—	Liquidirte Ausstände nach dem Abschlusse der Rechnung für 1900/1		75	36
		Seite 31			
78	—	St. Revisionsbeschluß 7 zur Rechnung für 1900/1 zu viel veraus-		5	20
		gabte Gebgebühr			
79	—	St. Revisionsbeschluß 8 zur Rechnung für 1900/1 als uneinbring-		—	20
		lich zu viel verausgabte Kirchensteuer			
80		Von den Mitgliedern der katholischen Kirche zu N. für 1901/2			
		und zwar:			
61		a) nach den Hauptheberegistern	600 Mk. 24 Pfg.		
62		b) " " Nachtragsheberegistern I	1 " 20 "		
63		c) " " " II	1 " 80 "	603	24
		Summe: Allgemeine katholische Kirchensteuer		684	—

		Ausgabe.		25	
Nummer der		Ordentliche		Betrag	
Artikel/Belege				M.	S.
		101a. Für den katholischen Diözesan-Kirchenfonds.			
		Voranschlag: 600 Mk. — Pfg.			
193	—	St. Revisionsbeschluss 6 zur Rechnung für 1900/1 zu wenig voraus-		1	20
		gabtes Porto			
194	81	An mich Sehegebühren zu 4%, von 544 Mk. 96 Pfg. allgemeiner		21	80
		katholischer Kirchensteuer lt. Art. 192 v. R.			
195	82	Porto-Auslagen lt. Verzeichnis		3	30
196	^{83/88}	Uneinbringliche allgemeine katholische Kirchensteuer lt. Art. 80a. d. R.		60	60
197	86	Bare Ablieferung an den katholischen Diözesan-Kirchenfonds zu Mainz		523	86
		Summe: Für den katholischen Diözesan-Kirchenfonds . .		610	76
		<u>Vergleichung.</u>			
		Die Einnahme der Rubrik 60a beträgt Seite 14 d. R.		684	—
		„ Ausgabe „ „ 101a „ „ 25 „		610	76
		mithin Rest		73	24
		welcher in liquidierten Ausständen besteht und in der folgenden			
		Rechnung in Einnahme erscheint.			
		N., am 30. Juni 1902.			
		Der Gemeinde-Einnehmer			
		P.			

Daß vorstehende Abſchrift alle Einnahmen und Ausgaben der Rubriken 60a „allgemeine katholische Kirchensteuer“ und 101a „für den katholischen Diözeſan-Kirchenvonds“ die Rechnung der Gemeinde N. für 1901/1902 ganz in derſelben Weiſe enthält, wie ſie in dieſer Rechnung ver-
rechnet worden ſind, beſcheinigt

N., am 30. Juni 1902.

Großherzogl. Bürgermeisterei

0.

Vorliegendes Formular ist durch die Buchdruckerei von E. Wieprecht in Alzen zu beziehen.

Das Gesetz über das Besteuerungsrecht der Kirchen- und Religionsgemeinschaften von 1875 betraf schließlich alle Gruppierungen. Die beispielsweise für das Jahr 1916 „genehmigten Umlagen zur Bestreitung der Bedürfnisse der israelitischen Religionsgemeinden des Kreises Alzey“ betrugen für Wöllstein mit Siefersheim 520 Mark (Umlagebedarf). Der dazu angesetzte Steuerwert des Vermögens wurde mit 621.300 Mark und die staatliche Einkommensteuer mit 1.224,60 Mark angegeben. Zum Vergleich betrug der Umlagebedarf der politischen Gemeinde Siefersheim 14.000 Mark bei einem Steuerwert von 3.113.900 Mark und der staatlichen Einkommensteuer von 3.016,90 Mark. Der Umlagebedarf für die evangelischen Einwohner lag bei 1.700 Mark (Steuerwert 2.068.500 Mark, Steuer 2.392,30 Mark) und für die katholischen Einwohner 600 Mark (Steuerwert 339.400 Mark, Steuer 407,20; VG Archiv). Die Beziehung zur staatlichen Steuer kommt durch das damalige Verfahren zustande, von dem es im Gesetz (z. B. für die katholische Kirche) heißt: „*daß solche Umlagen nach Maßgabe der für die Kommunalsteuern... geltenden Grundsätze auf die Mitglieder der katholischen Kirchengemeinde ausgeschlagen, mit den Kommunalsteuern... von dem Gemeindeeinnahmer erhoben, unter Mitwirkung der Gemeindeverwaltung beigetrieben und im ganzen an den katholischen Diözesankirchenfonds eingeliefert werden sollen.*“ (ebd.).

Die Ostgermanien: Eine Übersicht

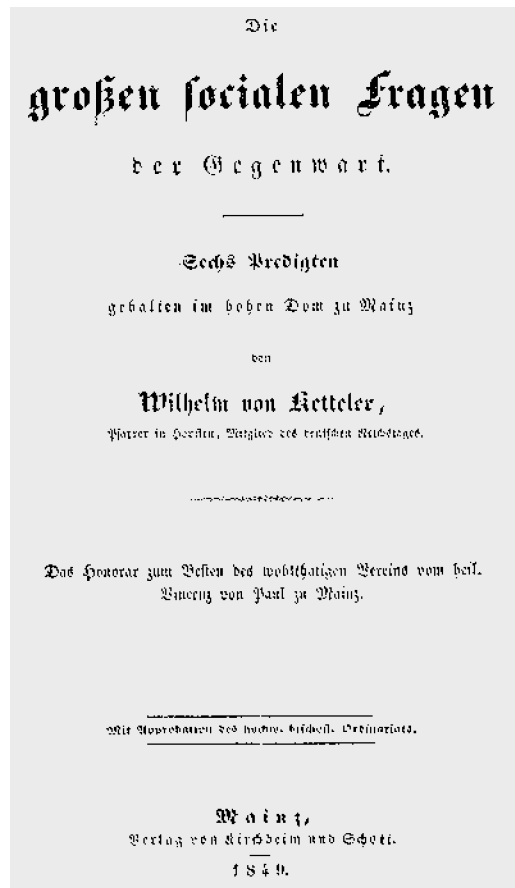
- 1 Ostgermanien
- 2 Westgermanien
- 3 Nordgermanien
- 4 Ostgermanien
- 5 Westgermanien
- 6 Nordgermanien

Mainz, Bistum der oberrheinischen Kirchen-
provinz (Kirche auf dem Weg, Das Bistum
Mainz, Bd. 5, S. 12)

wurde angenommen. Der Papst lehnte sie jedoch ab. Erst 1821 konnte man sich mit ihm einigen. Die zum Teil neugeschaffenen Bistümer wurden den Ländern angepasst und zugeordnet. So entstand die Oberrheinische Kirchenprovinz mit dem Erzbistum Freiburg (Baden), dem Bistum Rottenburg (Württemberg), Fulda (Kurhessen), (neu) Limburg (Nassau) und Mainz (Hessen-Darmstadt). Die Grenzen von Mainz waren identisch mit dem Großherzogtum. Das Bistum gliederte sich in 17 Dekanate und 152 Pfarreien (einschließlich Wöllstein-Siefersheim; MZ 5, S. 12f.).

Der Staat hatte großen Einfluss auf das „neue“ Bistum und der Großherzog durfte den ersten Bischof einsetzen (1830). Dann ging die Bischofswahl auf das Domkapitel über. 1850 wurde Wilhelm Emmanuel von Ketteler zum Bischof von Mainz geweiht. Er wirkte vorher zunächst als Jurist, wurde aber nach einem „Zweitstudium“ auch Priester (1841) und war 1848 Abgeordneter in der Frankfurter Nationalversammlung. Er hat sich für den Aufbau des Bistums – auch gegen den Staat – höchst verdient gemacht. So kämpfte er u. a. gegen die Versuche des Großherzogs, die 1848 zugesagten kirchlichen Freiheiten wieder zurückzunehmen. (Kettelers Schrift „Das Recht und der Rechtsschutz der Katholischen Kirche in Deutschland“ 1854). Allgemein aber wurde er bekannt durch sein Eintreten für die „soziale Frage“, für die Arbeiter, für staatliche Sozialgesetze und den Schutz von Gewerkschaften durch seine Schrift „Die Arbeiterfrage und das Christentum“ (1864) und sein Gutachten „Fürsorge der Kirche für die Fabrikarbeiter“ (Fuldaer Bischofskonferenz 1869). Von der Evangelischen Staatskirche wurde die „soziale Frage“ erst viel später aufgegriffen.

In Siefersheim nahmen die (kirchlichen) Dinge (beider Konfessionen) ihren gewohnten Lauf und stets orientiert an zahlreichen neuen staatlichen Verordnungen im Großherzogtum. 1831 gab es z. B. ein Rundschreiben an „sämmliche Orts- und Kirchen-Vorstände“, das die An-



Die großen sozialen Fragen der Gegenwart (Martinus Bibliothek Mainz)

schaffung oder Erneuerung von Orgeln und das Gießen neuer und Umgießen alter Glocken betraf. Im Jahr zuvor wurde in sechs Artikeln festgelegt, wie bei vorzunehmenden Reparaturen oder Neubauten an Kirchen und Pfarrhäusern zu verfahren sei. Und es wurde nicht der Hinweis vergessen, wenn gegen diese Bestimmungen Arbeiten ausgeführt würden: *„so fallen die Kosten davon den Anordnern unnach-sichtlich zur Last.“* (VG Archiv). Entsprechend umfangreich war auch der Schriftwechsel (ab 1849) zwischen Bürgermeisterei, Kreisrat (Alzey), Regierungskommission (Mainz), Oberkonsistorium und Ministerium des Inneren, als es um die *„Herstellung des ev. Pfarrhauses zu Siefersheim“* (VG Archiv) 1852 ging.

(Übrigens, 1884 war wieder eine Pfarrhausreparatur notwendig. Sie konnte anlässlich einer Kirchenvisitation in Siefersheim durch den zuständigen Superintendenten im Frühjahr angesprochen und im Spätsommer ausgeführt werden.)

Aber gelegentlich gab es in Siefersheim auch wieder einmal Grund für einen heftigen Schriftwechsel. 1846 wurde das Steinkreuz an der Sandgasse von einem Pferdege-spann umgefahren. Ein *„schwer beladener Wagen, bespannt mit drei ‚Durchbrennern‘, erfaßte mit aller Wucht das Denkmal am Sockel.“* (Zeitungsrückblick 1952). Das Kreuz zerbrach. Da es verkehrstechnisch am Ende der Sandgasse hinderlich war, sollte das reparierte Kreuz nach einer Idee des Bürgermeisters bei der Simultankirche aufgestellt werden. Aber das schuf neue Probleme: *„Der evangl. Kirchenvorstand wollte dasselbe rechts der Kirchenthür nahe der Sakristei versetzt haben, wogegen der kath. Kirchenvorstand protestierte und dasselbe links der Kirchenthür gesetzt haben wollte.“* (Bericht des Bürgermeisters an den Kreisrat; VG Archiv). Nach längeren Auseinandersetzungen – vor allem mit dem katholischen Pfarrer – konnte der Bürgermeister schließlich schreiben: *„...so soll das Kreuz auf der Straße, wo es bisher gestanden hat, stehen bleiben, und das Pflaster darum ist wirklich schon gelegt.“* (VG Archiv). Also stand das Kreuz noch gut 100 Jahre im Verkehrsbereich. 1951 endlich kam das inzwischen „baufällig“ (OG CHR) gewordene Kreuz doch zur (inzwischen evangelischen) Kirche, allerdings

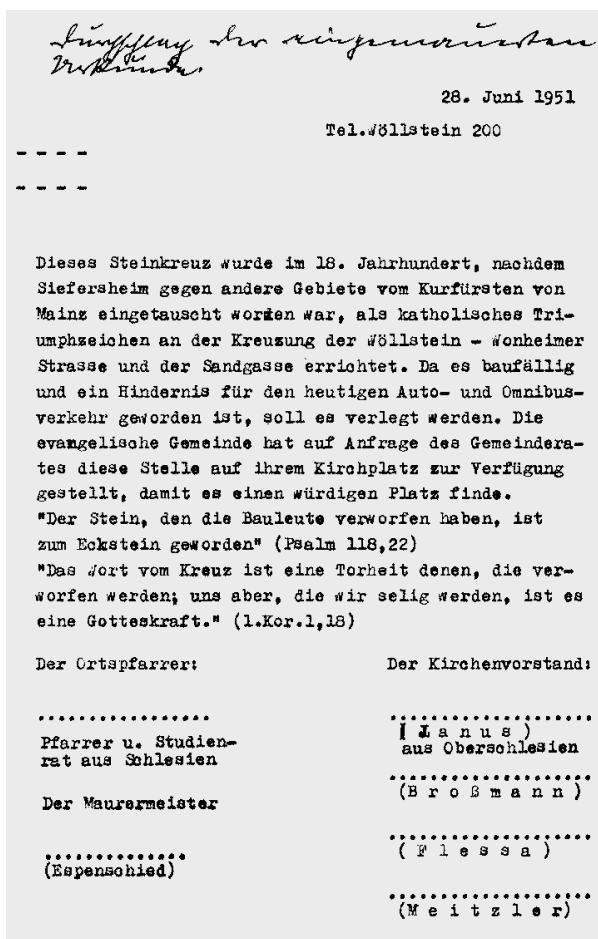
(wohl mehr zufällig) auf die früher gewünschte katholische Seite. Eine entsprechende Urkunde (siehe Abb.) wurde im Sockel eingemauert.



Im Hintergrund das versetzte Kreuz an der evangelischen Kirche (Foto: Smlg. G. Stumpf)

Der Kulturkampf

Inzwischen war das Verhältnis zwischen katholischer Kirche und Staat neuerlich getrübt. Nach den „Kölner Wirren“ um die Frage der sogenannten Mischehen mit Verhaftung des Kölner Bischofs durch die Preußen (1835), kam es in den 70er Jahren aufgrund des Versuchs des Staates (Reich, Preußen und andere Bundesstaaten), die (katholische) Kirche ihm stärker unterzuordnen, zum „Kulturkampf“. Gesetzliche Maßnahmen wie der „Kanzelparagraph“ (1871), das Verbot der Jesuiten (1872), das Schulaufsichtsgesetz und die „Maigesetze“ (1873) sollten die staatlichen Absichten durchsetzen. Allein der Widerstand der katholischen Kirche führte 1879 zum Ende der Auseinandersetzungen in Preußen und zu einem Erstarren der katholischen Kirche. Hilfreich waren dabei für die Kirche die „Märzerrungenschaften“ von 1848: Pressefreiheit (Entstehen von Kirchenzeitungen) und Vereinigungsfreiheit (z. B. Pius-Vereine). Allerdings wurden die Zivilstandsgesetze von 1875 (Aufhebung des Taufzwangs, Einführung von Standesämtern und Zivilehe) nicht mehr zurückgenommen. Die Kirchen hatten damit ihre standesamtliche Funktion verloren. Mit anderen Worten, der evangelische Pfarrer Johann Philipp Olbert (Siefersheim) und der katholische Pfarrer Johann Baptist Kurz (Wöllstein) waren die letzten kirchlichen Standesbeamten hier. Eine weitere Folge bestand darin, dass den Kirchengemeinden ihre älteren Kirchenbücher, die in der Franzosenzeit in Rheinhessen abzuliefern waren, trotz wiederholter Bitten selbst des Großherzoglichen Oberkonsistoriums, mit Hinweis auf die Personenstandsgesetze von den Bürger-



Abschrift der Urkunde, die in den Sockel eingemauert wurde
(Archiv evangelische Kirchengemeinde Siefersheim)



Katholische Sonntagsblätter (Kirche auf dem Weg, Das Bistum Mainz, Bd. 5, S. 17)

meistern nicht an die Pfarrämter zurückgegeben werden durften. Die Bürgermeister wurden aber angewiesen, „sich gegenüber den Gesuchen von Pfarrämtern um Einsicht in die älteren Kirchenbücher entgegenkommend zu verhalten.“ (Bescheid des Ministeriums des Innern 1904; VG Archiv).

Für das Mainzer Bistum und die katholischen Rheinhessen zogen sich die Auseinandersetzungen mit Darmstadt jedoch noch hin. Ab 1874 hatte das Großherzogtum die preußischen Gesetze - wenn auch in veränderter Form - übernommen, aber nach Beendigung des Kulturkampfes in Preußen 1879 in Hessen noch nicht aufgehoben. Erst nach der Sedisvakanz von 1877 bis 1886 kam es wieder zu einer Annäherung (z. B. konnte das Priesterseminar in Mainz wieder eröffnet werden). Evangelische Kräfte waren von der Rücknahme von „Kulturkampfgesetzen“ weniger begeistert. Als 1904 der „Hessische Hauptverein des Evangelischen Bundes zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen“ seine 9. Hauptversammlung in Flonheim veranstaltete, regte man sich wegen der Aufhebung des Jesuitenparagrafen als „öffentliche Versuchung für Evangelische“ (Festprogrammtext) noch ziemlich auf.

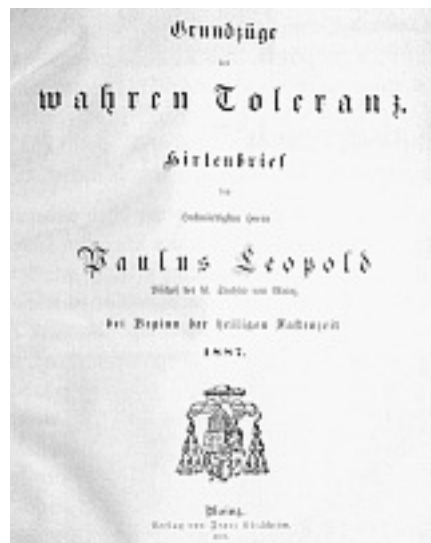
Wie eine hessische Maßnahme im Kulturkampf aussah, zeigt u. a. ein Rundschreiben des Großherzoglichen Kreisamtes Alzey vom Oktober 1872. Es war eine Reaktion auf einen Hirtenbrief des Bischofs von Mainz nach einem Beschluss der Fuldaer Bischofskonferenz. Danach sollten in der nächsten Zeit in allen katholischen Gemeinden öffentliche Gebete für „die Anliegen *rec* (*recipe* = nimm!) *Bedrängnisse der katholischen Kirche in Deutschland*“ stattfinden. Im Rundbrief hieß es: Es „scheinen zwar mit der besagten Andacht keine Predigten, - Verkündigungen oder Erörterungen - verbunden zu sein, aber immerhin ist es angezeigt, daß Sie (also der Bürgermeister)... auf

die besagten Andachtsübungen in geeigneter und möglichst wenig auffälliger Weise Ihr Augenmerk richten und falls neben dem Gebete auch Vorträge ec. Vorkommen sollten...zugleich an das zuständige Gericht Anzeige machen.“ (VG Archiv). Schon 1822 hatte man die katholischen Gottesdienste auf die Sonntage und vier Feiertage (Weihnachten, Christi Himmelfahrt, Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen) beschränkt. Für die zweiten Feiertage an Weihnachten etc. sowie am Fronleichnamfest hatte man eine spätere Entscheidung in Aussicht gestellt.

Andererseits wurden die evangelischen Feiertage selbst gegen die evangelische **Land-**bevölkerung geschützt. Den Bürgermeistern wurde z.B. 1889 vom Kreisamt mitgeteilt: Es wird *„für die Tage, an welchen das heilige Abendmahl gefeiert wird, die Erlaubnis zur Abhaltung von Tanzmusiken nicht ertheilt, und dass diese Anordnung auch auf den letzten Sonntag des Kirchenjahres, das Todtenfest, ausgedehnt wird.“* (VG Archiv). An den zweiten Feiertagen der *„hohen christlichen Feste“* durfte allerdings *„nach wie vor Tanzerlaubnis ertheilt werden.“*

Wohlstand, Aufbau und Fortschritt

Die Friedensjahre nach 1871 brachten Wohlstand, Aufbau und Fortschritt auch für die Kirchen. Die Zusammenarbeit zwischen Staat und katholischer Kirche war nach der Wiederbesetzung des Mainzer Bischofsstuhls 1886 ebenfalls wieder enger geworden. Das Verhältnis des neuen Bischofs (Haffner) *„war entspannt, zumal in Hessen viele Rechtsbestimmungen der Kulturkampfzeit nach und nach aufgehoben wurden.“* (MZ 5, S. 26). Als äußeres Zeichen konnte vor allem die kirchliche Bautätigkeit im Zusammenwirken von Regierung, Baubehörden und kirchlichen Instanzen intensiviert werden. Ähnlich wie unter Bischof Ketteler (z. B. Neubau der St. Martinskirche in Gau-Bickelheim; Fertigstellung 1853) wurden bis nach der Jahrhundertwende zahlreiche Kirchen beider Konfessionen gründlich erneuert oder auch neu gebaut. Z.B. wurde 1875 das evangelische Kirchenschiff in Wallertheim niedergelegt und bis 1880 neu errichtet. Bei den Neubauten spielte der inzwischen entwickelte Historismus (= im Bauwesen Rückgriff auf Baustile früherer Jahrhunderte) eine regelrecht „modische“ Rolle. Dabei war es ebenfalls fast „zu einer Mode“ geworden, Simultanverhältnisse aufzulösen, nicht zuletzt, um durch eine eigene Kirche ständigen Querelen und gelegent-



Fastenbrief von Bischof Haffner, 1887 (Martinus Bibliothek Mainz)



Kirche in Wöllstein, Portal der Einfriedigung und Hauptfassade (Foto: V. Hintze)

in das Alleineigentum der evangelischen Kirche über und wird auf ihren Namen im Grundbuch eingetragen. Die Rechte der bürgerlichen Gemeinde an dem Polizeigeläut werden hierdurch nicht berührt. 2. Die Katholiken räumen zu Kirchweih 1904 die Simultankirche und erhalten zu diesem Zeitpunkt folgende Beträge: a. 6000 Mk. aus der Kasse der bürgerlichen Gemeinde. b. 4000 Mk. aus der evangelischen Kirchenkasse.“ Das Eigentum an Kirche, Grund und Boden in der Kirchgasse (1130 qm) wurde 1905 von der bürgerlichen Gemeinde (nach einem Gesetz von 1902) der Kirchengemeinde übertragen, u. a. mit dem Hinweis, „daß dieses Grundstück ausschließlich gottesdienstlichen Zwecken dient.“ (Urkunde VG Archiv). Die Pfarrkirche St. Martin im neugotischen Stil wurde am 1. Sept. 1904 in Siefersheim geweiht. Aber damit sind wir auch in Siefersheim im 20. Jahrhundert angekommen.

Kath Kirche, Ansicht von Nord (Ausschnitt aus einer Postkarte, Smlg. L. Brubacher)



lichen Diskriminierungen aus dem Weg zu gehen. So entstand 1878 eine neugotische katholische Kirche in Flonheim. Ihr folgte 1885 die neugotische evangelische Kirche anstelle der bisherigen Simultankirche aus der Barockzeit. Auch in Wöllstein wurde die Simultankirche 1903 den Evangelischen überlassen. Die Pfarrgemeinde stellte 1908 die neue Kirche zum hl. Remigius (neoromanischer, späthistoristischer Bau) fertig.

In Siefersheim wurde nach entsprechenden Verhandlungen die Übereinkunft vom Juni 1901 zur Auflösung des Simultaneums am 10. Sept. 1901 durch das Großherzogliche Oberkonsistorium und das Bischöfliche Ordinariat genehmigt. In der entsprechenden Urkunde heißt es u. a.: „1. Die Kirche mit Kirchplatz und Turm geht zu Kirchweih 1904

6. IM 20. JAHRHUNDERT

Die Pfarrkirche in Siefersheim von 1904

Als in Siefersheim der Gedanke reifte, ein eigenes katholisches Gotteshaus zu schaffen, gab es 166 Katholiken daselbst bei 497 Evangelischen, 10 Juden und 11 sonstigen Bewohnern (BRILMAYER, S. 414), d. h., das Verhältnis von evangelisch zu katholisch war ziemlich genau 75% zu 25%. Es hatte sich also seit der Zählung von 1837 (s. o.) bei einem Verhältnis von 76% zu 24% nicht viel verändert. Um so bewunderungswerter erscheinen die erfolgreichen Anstrengungen, die 1904 zur Einweihung der Pfarrkirche St. Martin führten. Da Siefersheim damals keine eigene Pfarrei hatte, sondern Filialgemeinde von Wöllstein war, ist auch in den ersten Protokollen und Anträgen (nur) von einer Kapelle die Rede (So noch in einem Protokoll über eine Sitzung im Pfarrhaus von Wöllstein vom Febr. 1903, in der über die Vergabe der Bauarbeiten aufgrund von entsprechenden Angeboten entschieden wurde. Auch in der bischöflichen Zustimmung für die Errichtung eines Kreuzweges heißt es im Juni 1904 „in der Kapelle zu Siefersheim“ - <Genehmigungsurkunde>).

Ein anscheinend wichtiger Beweggrund für den Bau eines katholischen Gotteshauses waren die ständigen „Reibereien und unschönen Begleiterscheinungen, insbesondere was das Glockenläuten, den Kirchenschmuck und die Gottesdienstzeiten anbelangte“ (FSCHR 05, S. 3). Andererseits stellte die Finanzierung die Pfarrgemeinde vor neue „Schwierigkeiten“, zudem die Endkosten – wie so oft - über den Voranschlägen lagen. Dazu kamen auch zunächst nicht vorgesehene Ausgaben (z. B. mussten der Glockenstuhl und damit der Turm erhöht werden, da eine dritte Glocke gespendet wurde, eine Blitzableiteranlage war „wegen des freien Standes der Kirche“ <Sitzungsprotokoll> notwendig geworden, ein Brunnen wurde gegraben, um die Wasserversorgung beim Bau sicher zu stellen).

Dagegen war das Baugrundstück beim neuen Friedhof der Pfarrgemeinde äußerst günstig überlassen worden. Am Ende betrugen die Gesamtkosten für die neue Kirche 36.000 Mark.



Grundsteinlegung am 10. Mai 1903 (Foto: Smlg. G. Becker)

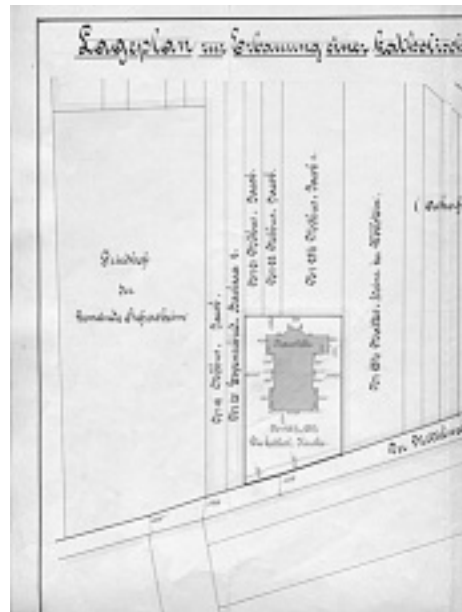
„Auf Vorschlag des Bistums wurde der Mainzer Architekt August Greifzu beauftragt, die Pläne für eine neue Kapelle zu erstellen“ (ebd.). Nach der Vergabe der Bauarbeiten ging die Errichtung der Kirche zügig voran. Am 10. Mai 1903 konnte „unter großer Anteilnahme der Bevölkerung“ (ebd. S. 4.) die Grundsteinlegung



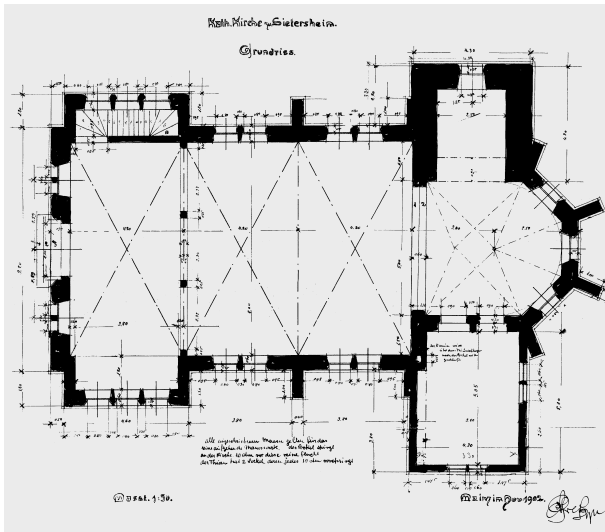
Grundstein (Foto: V. Hintze)

- beginnend mit einer Prozession von der Kirche in der Ortsmitte zum mit großherzoglichen und Kirchenfahnen geschmückten Bauplatz - gefeiert werden. „An der Feier beteiligte sich die ganze Gemeinde ohne Ausnahme.“ (Vom Kreisrat bis zum Schulvorstand; <Zeitungsbericht>). Ein gutes Jahr später fand die Einweihung der neugotischen Kirche auf den Namen des heiligen Martin statt.

Wegen der Nord-Süd-Lage des Grundstücks wurde auch die Kirche entgegen der „üblichen“ Ost-West-Stellung mit dem Chor nach Norden ausgerichtet. Der Chor selbst ist eingezogen (schmäler als das Schiff) und fünfseitig (ein sogenannter „gotischer“ fünftel Chor) mit jeweils einem Fenster (ohne Maßwerk) in den drei Abschlussmauern. Er ist eingewölbt (Netzgewölbe). Die Kirche hat ein Längsschiff mit Kreuzrippengewölben (drei Joche). Im Bereich der ersten beiden Joche (vom Chor her) befindet sich auf beiden Außenseiten je ein Doppelfenster. Das dritte (gleichgroße) Joch überdeckt die Empore über dem Eingangsbereich. Auf der Brüstungsseite trägt eine Mauer mit drei Rundbogen auf Kurzpfählern die Empore. Durch seitliche Mauerversetzung nach außen ergibt sich hier ein (schmales) „Querschiff“ mit Giebelabschlüssen. Links beherbergt die Erweiterung die Treppe zur Empore, rechts stand ursprünglich der Beichtstuhl. Beide Seiten sind mit einem Lanzettfenster (drei Gruppenfenster; das mittlere ist höher) versehen. In der Mitte der Eingangsfassade mit hohem Giebel befindet sich die Kirchentüre. Sie ist zweiflügelig und aus Holz mit interessanten Eisenbeschlägen. Rechts und links sind Doppelfenster unter dem Gurt-Gesims. Über der Tür ist das Gesims höher gezogen und macht Platz für eine Blendarkade mit vier gleichen Maßwerkbogen. Das geplante Rundfenster im Giebel wurde durch eine Plastik von St. Martin ersetzt. Alle acht



Lageplan zum Baugesuch
(Archiv Ortsgemeinde)

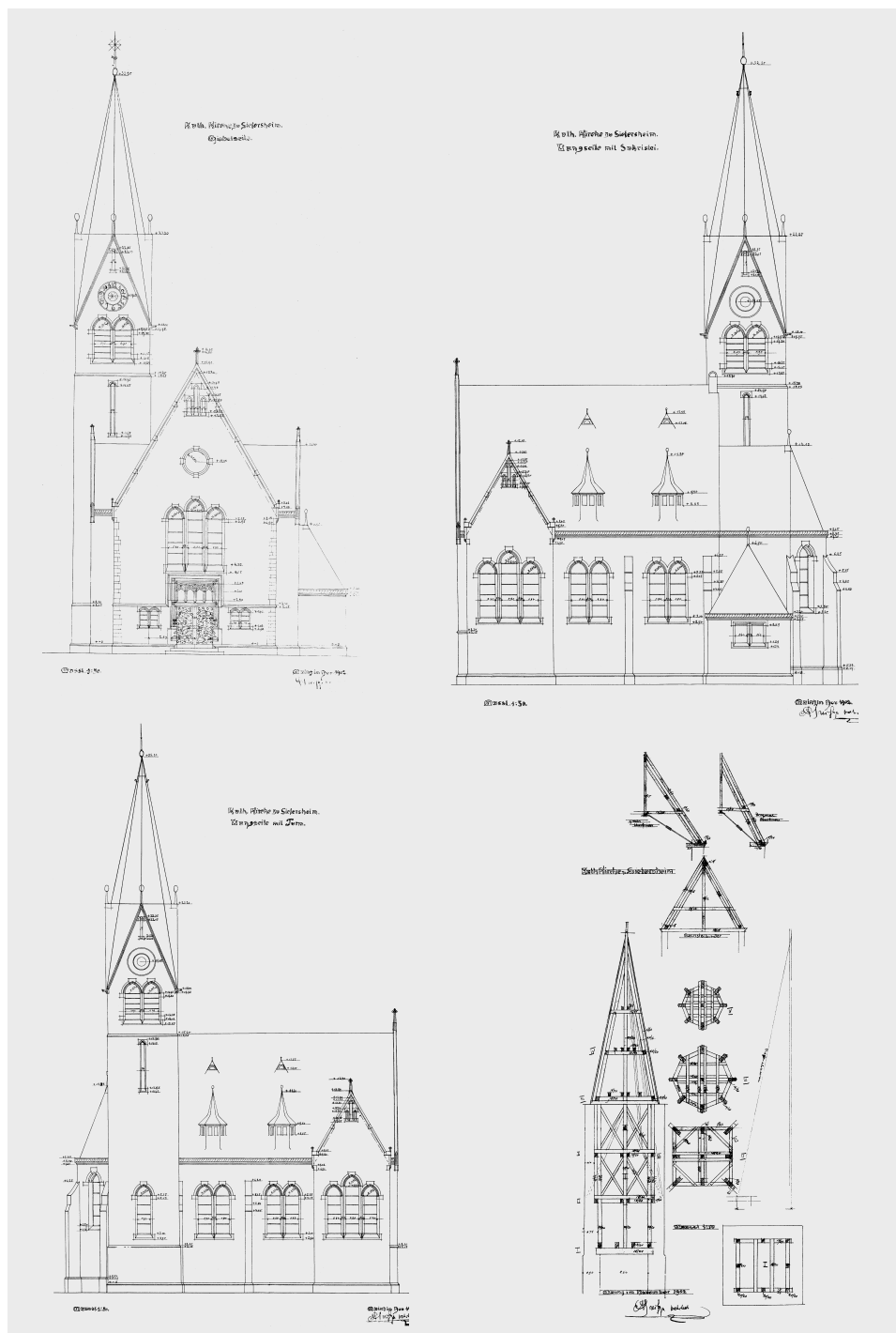


Bauplan: Grundriß (Archiv Ortsgemeinde)

Der Gurt-Gesims gibt es auf drei Seiten ein schmales, hohes Turmfenster. Darüber sind auf allen vier Seiten des Turmes Zwillingsfenster. Die im Bauplan von Greifzu vorgesehene Uhr kam nicht zur Ausführung. Den Turm deckt ein hohes Rautendach. Das Kirchenschiff trägt ein Satteldach (mit je zwei Dachgauben und Türmengauben auf beiden Seiten), ebenso haben die seitlichen Erweiterungen („Querschiff“) Satteldächer, den Chor schließt ein Walmdach ab. Die Sakristei befindet sich rechts vom Chor und ist nur von dort zugänglich. Sie hat zwei rechtwinklige Fenster und ebenfalls ein Walmdach. Im Grundriss ähnelt die Pfarrkirche der bisherigen Simultankirche: einschiffig mit Chor, zu dessen Rechter die Sakristei und links der Turm.

Die Ausstattung der Kirche war besonders auf Stiftungen angewiesen, und sie sind sehr zahlreich erfolgt. So ist der im hochgotischen Stil gestaltete Hochaltar mit Hostienschrein (Tabernakel) und Retabel eine Stiftung. Da man anfangs von einer Kapelle ausging, enthielt der Altar seine Reliquie in Verbindung mit einem (eigentlich) beweglichen Altarstein (Portatile). „Dies war für Filialkirchen der damaligen Zeit offensichtlich ein normaler Vorgang.“ (FSCHR 05, S. 7). Auf der Altarwand befinden sich die Gemälde von sechs Heiligen: Im Mittelteil die Bischöfe Augustinus und Alfons, auf den Seitenflügeln die hl. Barbara und die hl. Katharina und auf den Rückseiten der Flügel, die in den Fastenzeiten sichtbar sind, die Märtyrer Stephanus und Laurentius. Der Blockaltar selbst hat rechts und links zwei Säulen. Eingehrahmt von den griechischen Buchstaben Alpha und Omega als Christusbekenntnis (Offb. 22,13) befindet sich in der Frontmitte in einem Kreis (Symbol für das ewige Königtum Christi) mit Vierpass das Jesus-Trigramm IHS (Griechische bzw. lateinische Anfangsbuchstaben von I(h)esus). Das mittlere Chorfenster über dem Altar zeigt Christus

Giebel der Kirche haben im oberen Teil Fensterchen (Turm je eins; Fassade Lanzett-, sonst Doppelfensterchen). Ein Sockel-Gesims umzieht die gesamte Kirche einschließlich Turm und Chor und ist an den Strebe-pfeilern (Schiff, Chor) verkröpft. Ein Gurt-Gesims befindet sich – außer am Eingang – nur noch am Turm. Auf der Westseite hat er ein einzelnes Fenster, das den Doppelfestern im Schiff an Größe und Höhe entspricht. Unter dem oberen



Bauplan: Ansichten und Schnittzeichnung zum Turm (Archiv Ortsgemeinde)



Altar (Foto: K. Castor)

am Kreuz. Am Übergang zum Kirchenschiff befand sich die Kommunionbank mit Maßwerkbrüstung und zweiflügliger Gittertüre in der Mitte. Rechts vom Chor wurde in der Ecke die vom damaligen Pfarrer (Heiser) gestiftete Steinkanzel angebracht. Sie



Rückseitige Altarinschrift (Foto: V. Hintze)

bestand aus drei Bildplatten (vgl. Feieraltar), hatte eine Treppe mit Geländer und Anfangspfosten. Am Geländer war in Stein gehauen zu lesen: „Donum parochi Henrici Aloysii Heiser 1907“. Über der Kanzel hängt ein Bild des St. Martin, das aus der Simultankirche stammt. (Abb. 14 farbiger Bildteil)



Zwei Kreuzwegstationen (Foto: V. Hintze)

Das Kirchenschiff hat einen Mittelgang und auf beiden Seiten Bänke. An den Seitenwänden hängen die 14 Stationen des gestifteten Kreuzweges, die Errichtungsurkunde und das Stifterverzeichnis. Unter dem



Maria und Anna (Foto: V. Hintze)



Seitenaltar (Foto: V. Hintze)

Kreuzrippenansatz zwischen erstem und zweitem Joch stehen die beiden Statuen, die ebenfalls schon die Simultankirche zierten, auf Sockeln: Maria mit dem Jesuskind (rechts zum Chor) und Mutter Anna mit Maria (links).

Als eine wichtige Erweiterung erhielt die Kirche später auch einen ebenfalls „hochgotischen“ Seitenaltar auf der Kanzelfreien Seite links neben dem Chorbogen. Der Altar ist dem Herzen Jesu gewidmet; im Schrein mit einer Jesus-Figur. Links unten steht Joseph mit dem Jesuskind auf dem Arm. Die Gestaltung der Altarfront entspricht dem Hochaltar: rechts und links Doppelsäulen und in der Mitte Vierpass im Kreis, diesmal mit Kreuz.

Die Kirche hatte zunächst nur ein gebrauchtes Harmonium, das später mit Zuzahlung gegen ein neues eingetauscht wurde. 1957 konnte eine gebrauchte Walker-Orgel gekauft werden, die auf der Empore ihren Platz gefunden hat (ebd. S. 10).

Als sich das 75. Weihejubiläum 1979 ankündigte, zeigte eine Untersuchung, dass die Kirche baufällig geworden war. Es mussten Sicherheitsmaßnahmen vorgenommen werden. So wurde die Kirche in den Jahren 1976-78 außen und innen gründlich renoviert, zu einem Gutteil durch Selbsthilfearbeiten. Im Inneren hat man die Kanzel und Kommunionbank entfernt. An die Stelle der Bank kam ein Ambo (Leseplatz; aus dem



Die Plastiken, die von der früheren Kanzel hier im Altar eingebaut wurden (Foto: V. Hintze)

findet sich unter dem alten Stiftungshinweis vom Kanzelgeländer der entsprechende Hinweis (Herr Löffel ist gut 40 Jahre Kirchendiener an der Pfarrkirche, seine Frau mehr als zwanzig Jahre Kirchendienerin der evangelischen Kirche, eine gewisse Art Familienökumene.). Ein Teil der Kanzelbrüstung wurde übrigens an der früheren Stelle als Sockel verwendet. Darauf steht jetzt eine Madonna von Lourdes.

Am bisherigen Platz des Beichtstuhls (rechts vom Eingang) wurde eine Warmluftheizung eingebaut und mit einer Mauer abgeschlossen. Der Beichtstuhl kam auf die linke Seite. Im Windfangbereich beim Eingang hat man jetzt das Weihwasserbecken angebracht, das auch aus der Simultankirche kam, aber sich erst einmal fast 70 Jahre „ausruhen durfte“. 1980 konnten der Hochaltar auf Kosten der Pfarrgemeinde und der Kreuzweg (finanziert von einzelnen Familien) restauriert werden. Ein Vier-Männer-Einsatz sorgte für die Säuberung des Glockenstuhls (Verunreinigung durch Tauben; ebd. S. 20). Am 12. Sept. 2004 feierte die Pfarrgemeinde mit einem Festgottesdienst das 100jährige Baujubiläum der Kirche. Beim anschließenden Empfang konnten zahlreiche Ehrengäste aus Verbands-, Orts- und Kirchengemeinde begrüßt werden. Die Feierlichkeiten fanden ihre Fortsetzung im Oktober „in Form einer spirituellen Kirchenführung“ in Zusammenarbeit mit dem Ordinariat in Mainz (ebd. S. 34).



Madonna (Foto: V. Hintze)

Treppenfosten der Kanzel) und der Feieraltar (Reliquien: Blasius EM; ebd. S. 18). Er ist ein Blockaltar, dessen Vorderseite aus den drei Bildplatten der ehemaligen Kanzel gebildet wurde: In der Mitte eine Plastik von Jesus, links Heinrich II, rechts der Hl. Aloisius., die Namenspatrone des Stifters der Kanzel. Der Altar selbst wurde von der Familie Löffel 1978 gestiftet. Auf der Rückseite

Die evangelische Kirche zu Siefersheim

Nachdem die Simultankirche 1904 „evangelisch“ geworden war, bekam sie noch im selben Jahr eine Heizung in Gestalt eines „*Kirchenofens samt Kamin*“ (HeimatG 9/1927). Der Kamin ragte aus dem Dach des Schiffes neben dem Turm wie ein kleines „Türmchen“. Im folgenden Jahr wurde die Kirche „*außen und innen völlig neu hergestellt.*“ (ebd.). Die Kirche erhielt auf beiden Langseiten je zwei hochrechteckige, in der Mitte horizontal geteilte Fenster. Auf der Eingangsseite erleuchtet das eine das Schiff, das andere den Chor. Das war möglich geworden, weil man die ehemalige Sakristei niedergelegt hatte. Die beiden Fenster auf der anderen Seite sind im Schiff. Auf der Westseite sind ebenfalls zwei solche gleichförmige Fenster eingesetzt worden, nur kleiner, da sich dort die Empore (aus der Barockzeit) befindet. Außerdem wurde - angesichts des hohen, schlanken neugotischen Turms der neuen Pfarrkirche - der Turm der evangelischen Kirche um ein neuromanisches Abschlusstockwerk - wie das alte mit Zwillingsfenstern auf allen Seiten - erhöht. Vier Giebel mit Rundfenster und Rundbogenfriese (Holz) schließen die Turmwände nach oben ab. Die entsprechenden Satteldächer treffen sich in der Turmmitte. Das Kirchenschiff hat nach Westen ebenfalls einen Giebel, so dass auf dieser Seite ein Satteldach die Kirche deckt (ebenso an der Turmseite). Über dem Chor ist das Dach abgewalmt. Der Zugang zur Kirche erfolgt durch das Portal von 1569. Darüber ist das Ochsenauge. Damit hatte die Kirche zumindest außen ihre heutige Gestalt erhalten.



Kamin auf dem Kirchendach - Ausschnitt aus einer Postkarte (Smlg. W. Kasselmann)

Im Inneren wurde 1905 das „*alte brüchige Gestühl...durch neues ersetzt, ebenso an Stelle des alten ein neues Harmonium angeschafft...Das Innere der Kirche ward freundlich gestrichen und ausgemalt. Durch freiwillige Gaben wurde die Anschaffung eines großen gemalten Fensters im Chor (Auferstehung Christi) ermöglicht.*“ (ebd.). Altar und Kanzel blieben an ihrem bisherigen Platz. Nach so vielen Erneuerungen war auch eine Neuweihe notwendig geworden. Sie fand nach einem Festzug zahlreicher Gruppen zur mit Girlanden und Fahnen geschmückten Kirche in einem Festgottesdienst mit vielen Ehrengästen am 12. November 1905 (dem historischen Kirchweihstag) statt.



Altarraum (Foto: K. Castor)



Altar (Foto: V. Hintze)

1927 war das „Kirchlein“ (wieder einmal) *„in schlechtem Zustande. Darum war seine Erneuerung der einstimmige Wunsch der Gemeinde.“* (ebd. 1/1928). U. a. waren ein Stück der Decke und Teile einer Innenwand heruntergebrochen. Die Innenwände waren teilweise von Salpeter zerfressen, so dass die Einmauerung einer Isolierschicht notwendig geworden war. Auch an den Außenmauern und am Dach waren Arbeiten notwendig. Da der Denkmalpfleger im Urlaub war (Er hatte u. a. die Ausmalung einem Kirchenmaler übertragen.), zogen sich die Renovierungsarbeiten (unter Mithilfe der einheimischen Handwerker) etwas hin. Danach konnte die Ausmalung in Anlehnung an barocke Formen und erhaltener barocker Ausstattung (Kanzel,



Orgel (Foto: V. Hintze)

Empore) vorgenommen werden. Spätestens jetzt ist auch der Altar umgestaltet worden. Im Heimatgruß wird er *„der evangelische Hochaltar, das Wort Gottes“* genannt (ebd.). Die Rückwand zierte eine Darstellung des auferstandenen Herrn, flankiert von Evangelienseiten (Texte: Mt 11, 28-30; Mk 14, 37-39; Lk 24, 46-48; Jo 36a-37). Um den Chor besser ins Licht zu setzen, wurde auch die Beleuchtung verändert (Seit 1911 gab es in der Kirche elektrisches Licht.), die nun auch zentral (von der Eingangstür aus) gesteuert werden konnte. Am 1. Weihnachtstag 1927 war die Neuweihe.

1929 mussten die Gottesdienstbesucher noch einmal in das „Pfarrhaussälchen“ ausweichen. Frau Hellriegel von der Katzensteiger Mühle

hatte der Kirchengemeinde eine Orgel gestiftet, die nun aufgebaut werden sollte. Eine Aufstellung auf der vorhandenen Empore hätte den Männern ihre Plätze weggenommen. Deshalb schlug die Denkmalbehörde eine zusätzliche Empore am Turm mit einer schmalen Verbindungsempore an der Nordseite vor, zwischen bisheriger Empore und Orgel. Dazu mussten die Turmtreppe in den Turm verlegt und der Taufstein im Altarraum aufgestellt werden. Die Orgel wurde von der Herstellerfirma Link auf der neuen Empore vorm Turm angeordnet, der elektrische Blaseblag kam auf den Kirchenspeicher. Der Spieltisch erhielt seinen Platz zwischen den beiden Seitenfenstern. Die Gesamt-empore wurde mit einem Spruchband versehen (mit insgesamt zehn Bibelzitaten). Am 3. November 1929 (damals der Reformationsfeiertag) fand die Weihe statt (u. a. mit Lehrer Schmitt als Organist).



Orgelinschrift (Foto: B. Escherich)

Im Zweiten Weltkrieg musste die Kirche Kriegsschäden hinnehmen, u. a. wurden Fenster (und die Glasmalerei) zerstört, der Turm war von der Artillerie getroffen. Erst 1950 konnte man sich daranmachen, das Dach, die Einschusslöcher und sonstigen Schäden zu reparieren. 1951 im Mai erfolgte die völlige Erneuerung der Buntglasfenster. Um eine Wiederherstellung des „Auferstehungsfensters“ im Altarraum war man weiterhin bemüht. Erst 1952 fand man eine Lösung. Am Himmelfahrtstag übergab Pfarrer i. R. Pabst das in Kreuznach hergestellte Fenster seiner Bestimmung. Es musste vor allem aus Kostengründen sehr einfach gestaltet werden und ist (nur) mit dem Bild von Ähre und Traube geschmückt. Danach konnten die übrigen Schäden am Gebäude beseitigt werden. Dabei erhielt auch der Turm ein neues Dach; die Spitze (Kreuz und Hahn) wurde neu justiert. (Im Jahr darauf war es möglich, auch das Pfarrhaus von Kriegsschäden zu befreien und zu reno-



Empore (Foto: V. Hintze)

vieren. Auch hier mussten die Dächer an Haus und Nebengebäude repariert oder umgedeckt werden. Zum Abschluss erhielt das Pfarrhaus 1954 einen neuen Außenputz.)

Am 13. März 1977, vormittags um 8.10 Uhr, gab es bei der Freiwilligen Feuerwehr Siefersheim einen Vollalarm, der sich auf die evangelische Kirche bezog. Sehr schnell waren 20 Wehrmänner zur Stelle. Ursache war ein Kurzschluss im Glockenbereich des Turmes, aber: „Der Schwelbrand wurde innerhalb weniger Minuten erfolgreich bekämpft.“ (Protokollbuch der Freiwilligen Feuerwehr Siefersheim). Beim Kurzschluss war Taubenmist mit im Spiel. Der wurde danach von einigen freiwilligen Helfern – ähnlich wie in der Pfarrkirche – beseitigt. Zum Wegfahren musste ein Einachser-Hänger voll beladen werden.

Jedenfalls war die Kirche erst einmal gerettet, allerdings wurde eine gründliche Renovierung in Aussicht genommen. 1978 konnte damit begonnen werden. Die Arbeiten dauerten knapp eineinhalb Jahre. Das Turmdach musste erneuert werden, denn dort hatten sich Holzwürmer zu schaffen gemacht. Ausbesserungen waren auch am Kirchendach notwendig. Außerdem hat man die Grundmauern befestigt. Dabei wurde auch das vermauerte Spitzbogendoppelfenster in seinen Umrissen freigelegt. Anschließend erhielt die Kirche einen neuen Außenanstrich.

Im Inneren haben sich ebenfalls Veränderungen ergeben. So wurden die Sitzbänke umgruppiert und damit der Mittelgang zum Altarraum aufgegeben. Die Kanzel wurde „aus der Ecke geholt“ und am Chorbogen ungefähr einen halben Meter tiefer gesetzt, „um einmal der bodengebundenen Tradition des Ortes Rechnung zu tragen, und zum anderen die Verkündigung auf die Ebene der Gemeinde zu bringen.“ (Alzeyer Anzeiger 30.4./1.5.1980). Die bisherigen Farben (Empore etc.) wurden erneuert und die Bänke farblich angepasst. Im Altarraum fanden die drei Grabsteine ihren heutigen Platz. Während der Renovierungsarbeiten konnte die Gemeinde ihre Gottesdienste in der

Pfarrkirche feiern, wie das vorher bei den Arbeiten dort umgekehrt möglich war.

Im Altarraum, zu dem zwei Stufen hinaufführen, steht heute ein Blockaltar mit einem hohen Kruzifix, Kerzen und Altarbibel. Im ältesten Teil des Schiffes stehen durchgehende Bänke parallel zum Altar und bis unter die Empore. Im Erweiterungsteil – ein Unterzug vom Turm bis über die



Gedenktafeln (Foto: V. Hintze)

Empore (dort mit Pfosten) deutet noch immer den Bereich an, an dem die Nordmauer die Kirche vor 1720 abschloss – stehen die Bänke längs. An der Turmwand sind die Gedenktafeln mit den Namen der Gefallenen (35) und Vermissten (19) aus dem Zweiten Weltkrieg angebracht.

Staaten kamen und gingen – Die Kirchen sind geblieben

Am Anfang des 20. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg erlebte Siefersheim nicht nur Aufbau- (die zwei Gotteshäuser) und Festjahre (z. B. das Gustav-Adolf-Fest 1906 in Siefersheim), sondern es gab auch „Ärger“. 1913 war (schon seit zwei Jahren) das Pfarrhaus Ziel „*roher Bubenstreiche*“, worüber auch die Presse mehrfach berichtete. Schließlich ließ sich „*der hiesige Geistliche derart nervös*“ beurlauben und danach versetzen. Ein neuer Pfarrer (Pabst: 1914-1948) kam nach Siefersheim und wurde Seelsorger für die Gemeinde in drei Staaten und zwei Weltkriegen. Seine Amtszeit begann praktisch mit dem 1. Weltkrieg, mit dem nach vier Jahren auch das Großherzogtum zu Ende ging. Ein Neuanfang im Volksstaat Hessen musste gemacht werden. Und noch einmal folgte ein noch verheerenderer Weltkrieg. Wieder waren Aufbaujahre notwendig – auch für den Pfarrer – im neuen Land Rheinland-Pfalz. Schon einmal hatte ein Pfarrer (Böhme: 1781-1847) unter Kurmainz, Frankreich und dem Großherzogtum in drei Staaten den Siefersheimern als Seelsorger zur Verfügung gestanden. Die Kontinuität lag auch damals bei den Kirchen.

Allerdings musste nach dem 1. Weltkrieg die Leitung und Verwaltung der Evangelischen Kirche den neuen Verhältnissen angepasst werden. Im Bistum Mainz war das weniger notwendig. Nach dem Ende der Monarchie in Deutschland traten überall „revolutionäre Kräfte“ für die Trennung von Kirche und Staat ein. Trotz „Trennung“ versuchten gerade jene Kräfte weiterhin starken Einfluss auf die Kirchen zu nehmen, vor allem um den Kirchen „demokratische“ Strukturen vorzuschreiben oder sie gar zu privaten Vereinigungen z. B. ohne Kirchensteuern zu degradieren. In Preußen und Bayern sollte das Verhältnis zur Kirche sogar auf dem Verordnungswege (und nicht durch Gesetz) durchgesetzt werden. Dabei ging es um die Klärung von im Wesentlichen drei klassischen Problemfeldern: Religionsunterricht, Schule (geistliche Schulaufsicht) und Staatsleistungen. Die Evangelischen Kirchen hatten ihrerseits mindestens vier Modelle der Selbstorganisation zur Auswahl und wollten denn auch selbst entscheiden: Sollten die vom Staat jetzt unabhängigen Volkskirchen episkopal (mit Bischof), synodal (Geistliche und Laien), konsistorial (leitendes Amtsgremium) oder presbyterial (selbständige Gemeinden) strukturiert werden?

In Hessen bildeten am 14. Nov. 1918 SPD, Demokraten und Zentrum eine Regierung. Die Verfassung für den „Volksstaat Hessen“ wurde am 20. Febr. 1919 verabschiedet. Das bisherige Oberkonsistorium, durch das der Großherzog früher die Evangelische Kirche leitete, verband sich bereits am 7. Dez. 1918 mit dem Ausschuss der

bestehenden Landessynode. Dieser Zusammenschluss sollte in Zukunft die Genehmigungen des Landesherren ersetzen. Das Kirchengesetz vom 28. Aug. 1919 bestimmte sodann, dass die Landessynode endgültig zum obersten Gremium der „Evangelischen Landeskirche in Hessen“ wurde, deren Leitung im Auftrag der Synode durch ein um den Landessynodalausschuss erweitertes Konsistorium wahrzunehmen war. Die Neuordnung wurde durch die Verfassung vom 1. Juni 1922 abgeschlossen (DIENST, S. 37f.).

Die bereits genannten politischen Kräfte in Hessen bildeten als „Weimarer Koalition“ auch die Mehrheit in der deutschen Nationalversammlung, die am 6. Febr. 1919 in der Gothestadt zusammentrat. Am 11. Aug. 1919 wurde die „Weimarer Verfassung“ unterzeichnet. Sie garantierte jetzt erstmals das Recht der freien Religionsausübung unter dem Schutz des Staates (Art. 136) und ließ die Religionsgemeinschaften, die Körperschaften des öffentlichen Rechts blieben, ihre Angelegenheiten selbst regeln (Art. 137). Damit konnte sich auch die Katholische Kirche zufrieden geben, zudem z. B. das Bistum Mainz auch enge Beziehungen zur Zentrumsparlei im hessischen Landtag unterhielt. Die Bestimmungen der Weimarer Verfassung zu Religion und Kirche wurden bekanntlich wortwörtlich in das Bonner Grundgesetz (als Artikel 140 ohne Artikel 140 WV) übernommen.

Selbstverständlich ging das „normale“ kirchliche Leben auf allen Ebenen weiter. Die evangelische und katholische Jugendarbeit hatte (schon vor dem Krieg) Impulse der Jugendbewegung aufgenommen. Die Kriegsfolgen und die nach dem Zusammenbruch eingetretene Wirtschaftskrise verlangten nach verstärktem diakonisch- bzw. karitativ-sozialem Engagement. So entstand z. B. in Mainz ab 1922 der Caritasverband, der u. a. auf die Vorkriegserfahrungen wie die Vinzenz- und Elisabethenvereine

zurückgreifen konnte (MZ 5, S. 29f.).



Der „Heimatgruß“:
Die Kirchenzeitung
von 1924 bis 1941;
hier in der Auf-
machung von 1924
bis 1939

Heimatgruß Siefersheim Eckelsheim

Die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen war u. a. in der Kirchengemeinde auch die Zeit der Kirchenzeitschrift „Heimatgruß“. Der erste Jahrgang erschien 1924 für Siefersheim und Eckelsheim. Eine Ausgabe bestand aus vier Seiten DIN A4, wobei die Innenseiten Beiträge allgemeiner Art unter Alzeyer Schriftleitung darboten,

während die Seiten 1 und 4 der Gemeinde vorbehalten waren. Dafür hatte Pfarrer Pabst die Schriftleitung. Die einzelnen Ausgaben erschienen bis zum Krieg monatlich.

Der „Heimatgruß“ spiegelte viele Jahre das kirchliche Leben in Siefersheim (und Eckelsheim) wider, manchmal auch das der Pfarrgemeinde. Alle wichtigen Ereignisse wurden beschrieben, Vorhaben auch regelmäßig angekündigt. Keine Amtshandlung blieb unerwähnt. So wurden z. B. alle Taufen, Trauungen und Beerdigungen – auch wenn sie auswärts waren – ausführlich in Erinnerung gebracht. Vor allem jedem Verstorbenen wurde ein umfangreicher Nachruf mit vielen persönlichen Angaben zuteil. Jedes Fest wurde gewürdigt, jedes Treffen (z. B. das übergemeindliche Treffen der Evangelischen Jugend zu Wendelsheim 1927 – der Siefersheimer Jugendverein war mit den Fahrrädern dort) ausführlich dargestellt.

Im „Heimatgruß“ wurde der Gemeinde auch ihre Geschichte nahegebracht. Dabei griff der Redakteur auch auf früheste, ihm bekannte Ereignisse zurück: den Kirchbau, die Verhältnisse unter den verschiedensten Herrschaften, die Auswanderer in früherer Zeit (zu denen oder deren Nachkommen noch immer Kontakte auch über den „Heimatgruß“ hergestellt worden sind) oder die Geschichte der Gemeinde von 1900 bis zum Ersten Weltkrieg (oft in Fortsetzungen). Da Pfarrer Pabst selbst eine Siefersheimer Chronik mitverfasste (die übrigens ebenfalls nicht zum zunächst geplanten Zeitpunkt erscheinen konnte <HeimatG 3/1931>), vermochte er auch viele Erkenntnisse dazu in dieser Kirchenzeitschrift zu veröffentlichen.

Ab Nummer 6/1939 erschien die Zeitung als Sonderausgabe „Evangelischer Gemeindebote für Hessen“ mit neuem Kopf. Bereits im Oktober 1939 gab es nur noch ein Blatt DIN A4, wegen Papiermangels nach Kriegsbeginn (nochmals neuer Kopf, Vorderseite allgemeine Beiträge, Rückseite für die eigene Gemeinde). Ab 1940 wurden wieder vier Seiten geliefert, allerdings als Ausgabe für zwei Monate (mit Kopf von 6/1939). Noch einmal wechselte das Aussehen (Stichwort: Nebenausgabe ab Juli 1940). Der Kopf von Juni 1939 leitete die Rückseite für die Gemeinde ein. Die letzte Ausgabe, die uns vorliegt, ist vom Mai 1941.

Selbstverständlich gab es auch katholischerseits Kirchenzeitungen. Sie gehen – ähnlich wie in den Evangelischen Kirchen – bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts zurück. So z. B. „Der Katholik; eine religiöse Zeitschrift zur



Belehrung und Warnung“ seit 1821 (MZ 5, S. 9), oder (Bistum übergreifend) „Katholische Sonntagsblätter zur Belehrung und Erbauung“ (z. B. 1842; ebd. S. 17; s. o. S. 150), oder der „Rheinische Volksbote“ (z. B. 1904; FSCHR 05 Beiblatt S. 1), ein Vorläufer der Mainzer Kirchenzeitung „Glaube und Leben“ (seit 1947), oder, ebenfalls ein Vorläufer, das „Katholische Volksblatt für alle Stände“ (seit 1857; seit 1920 unter dem Namen „Martinus-Blatt“ weitergeführt bis 1941; ebd.). Gegenwärtige Zeitschriften sind z. B. „...passiert – notiert...“ des katholischen Dekanats Alzey/Gau-Bickelheim (16. Jg. 2005) und „AtemPause“, Pfarrbrief Gau-Bickelheim Wöllstein Siefersheim (z. Zt. Ausgabe 19).

Eine bekannte evangelische übergemeindliche Kirchenzeitung ist z. B. „Weg und Wahrheit“. In der Ortschronik von Siefersheim steht 1946: „Das neu gegründete ‚Ev. Kirchenblatt für Rheinhessen‘ wurde von 130 Familien bestellt.“ Eine Zeitlang erschien vierteljährlich „Der Gemeindebrief für die Evangelischen Kirchengemeinden in Wonsheim, Siefersheim und Stein-Bockenheim“ (Exemplare zwischen 1997 und 2001 liegen uns vor). Heute erscheint alle drei Monate das Mitteilungsblatt „Gemeindebrief“ der Evangelischen Pfarrei Wonsheim mit den Kirchengemeinden Wonsheim, Siefersheim und Stein-Bockenheim“. Selbstverständlich können die Kirchen auch die kommunalen Amtsblätter für ihre Mitteilungen in Anspruch nehmen, also für Siefersheim das „Nachrichtenblatt Wöllstein aktuell – Amtliches Bekanntmachungsorgan der Verbandsgemeinde Wöllstein“, das 2005 im 22. Jg. wöchentlich erscheint.



Die „Atempause“, das heutige Mitteilungsblatt der Pfarrkirche



Der „Gemeindebrief“, das heutige Mitteilungsblatt der ev. Kirche

Die Zeit im Nationalsozialismus

Bereits vor 1933 kam es zu Auseinandersetzungen zwischen der Gauleitung der NSDAP in Hessen und dem Mainzer Bistum. Eine Anweisung des Ordinariats, die den Katholiken verbot, „*eingeschriebenes Mitglied der Hitlerpartei zu sein*“ (MZ 5, S. 33), war 1930 ein entsprechender Anlass. Die Machtübernahme verschärfte die Situation. Wiederum auf dem **Verordnungswege** (Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat vom 20. Febr. 1933) schuf der Staat Voraussetzungen für Eingriffe auch in die Rechte der Kirchen. Wenig später wurde durch das Ermächtigungsgesetz (23. März 1933) die Gesetzgebung ohne Parlament ermöglicht. Damit war auf quasi parlamentarische Weise der Weg zur Diktatur frei. Die Zentrumspartei hatte damals im Reichstag – unter dem Druck Hitlers, der kulturpolitische Zugeständnisse anbot – dem Gesetz zugestimmt. Im April gaben die deutschen Bischöfe (Erklärung der Fuldaer Bischofskonferenz) ebenfalls ihre Vorbehalte auf. Da die nationale Aufbruchstimmung auch „*weite katholische Kreise erfaßt hatte, fürchteten sie mit einer Beibehaltung ihrer ablehnenden Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus, die Kirche wie bereits im Kulturkampf noch einmal ins gesellschaftliche Abseits zu führen.*“ (MZ 5, S. 36). Die „Rücksichtnahme“ hat sich m. E. nicht ausgezahlt. Zahlreiche Einschnitte mussten die Kirchen hinnehmen. Am 25. Nov. 1937 wurden z. B. die kirchlichen Jugendverbände aufgelöst, andere Vereinigungen folgten. Schulen in kirchlicher Trägerschaft wurden geschlossen. Anfang 1939 begann auch die Aufhebung der Ordenshäuser im Gau Hessen-Nassau. Der Gauleiter Sprenger wollte zum Geburtstag „*dem Führer ein besonderes Geschenk machen: den ersten klosterfreien Gau Deutschlands.*“ (LIM 4, S. 37).

Besonders schwer hatte es der katholische Pfarrer Nikodemus, der 1938 nach Wöllstein kam. „*Da er über die politischen Zustände kein Blatt vor den Mund nahm, geriet er bald in die Schusslinie der Nazis.*“ (FSCHR 05, S. 39). Bald durfte er keinen Religionsunterricht mehr erteilen. Aber er wich in die Sakristei der Kirche aus. Schließlich wurde er 1943 von der Gestapo verhaftet. Erst nach dem Krieg durfte er in die Pfarrei zurückkehren. Er war dann dort noch bis 1970 Pfarrer.

Die Evangelischen Kirchen in Deutschland waren von Anfang an gespalten. Hoffnungen auf eine Nationalkirche, die schon in den zwanziger Jahren aufkamen, paarten sich mit dem nationalsozialistischen Gleichschaltungsgedanken. Vor allem Anhänger der schon vor 1933 entstandenen „Deutsch-christlichen Bewegung“ setzten auf den nationalen Aufbruch. Nach der Machtübernahme 1933 heißt es in der Siefersheimer Ortschronik dazu: „*Dieses Jahr wird ewig in die deutsche Geschichte eingemeißelt sein als das Jahr der deutschen Revolution.*“ Und ein Jahr später: „*Am 30. Januar, dem 1. Jahrestag der nationalsozialistischen Machtübernahme, fand – wie überall im deutschen Reich – so auch in unserer evangelischen Kirche Gottesdienst statt, dem alle nationalsozialistischen Gliederungen anwohnten. Von dem Kirchturm wehten neben der Kirchenfahne die beiden Kriegsflaggen...*“

Bei den Kirchenwahlen 1933 in Hessen siegten die Deutschen Christen (DC). Im September tagten die Landessynoden von Hessen und von Nassau sowie die Kirchenversammlung von Frankfurt, um die drei Kirchen zur „Evangelischen Landeskirche Nassau-Hessen“ zusammenzuschließen. Nachdem auch Darmstadt am 16. Nov. 1933 zugestimmt hatte, konnte dem Reichsbischof ein Vorschlag für das neue Bischofsamt in Nassau-Hessen unterbreitet werden. Dieser bestimmte nicht den bisherigen hessischen Prälaten Diehl, sondern Ernst Ludwig Dietrich. Der wiederum beurlaubte Prälat Diehl und festigte mit Versetzungen und Strafmaßnahmen sein neues Amt. Am 27. April 1934 erklärte die Nassau-hessische Kirche ihre Eingliederung in die Reichskirche (DIENST, S. 38ff.). Widerstand regte sich vor allem durch die „Bekennende Kirche“ (BK). Kirchengemeinden schlossen sich einer dieser Richtungen (DC – BK) an, oder die Spaltung ging mitten durch die Pfarreien.

In Siefersheim ging das Gemeindeleben „zeitgemäß“ weiter. Die evangelische Statistik (Ortschronik) liest sich wie folgt:

	Durchschnittlicher Kirchenbesuch		kirchliche Handlungen			
	pro Woche	in %	Taufen	Konfirmierte	Trauungen	Beerdigungen
1933	65	17	8	7	3	3
1934	59	17	6	6	4	7
1935	56	15	8	14	2	5
1936	44	12	8	6	0	2
1937	46	12	8	11	2	8
1938	56	15	8	8	1	11

Als herausragendes Ereignis erwähnt die Chronik das Dekanatsfest des Evangelischen Bundes am 4. Dez. 1938 in Siefersheim. Aber längst spürte man in der Kirchengemeinde auch den politischen Druck: „...*die Jugend nimmt in der letzten Zeit am kirchlichen Leben überhaupt nicht mehr teil. Schuld daran ist die starke Spannung zwischen Staat bzw. Partei und Kirche, die so weit geht, daß kaum noch eine politische Versammlung stattfindet, in der es nicht gegen die ‚Pfaffen‘ geht. Bisweilen wird das Christentum direkt angegriffen...Besonders stark wurde der Kampf gegen die Kirche, als Ende April <1938> durch eine Verfügung der hessischen Regierung den Pfarrern der Religionsunterricht in der Schule entzogen wurde...*“ (Ortschronik).

Dann begann der 2. Weltkrieg am 1. Sept. 1939. Die Ortschronik hält an dieser Stelle die Bekanntmachung des Landrats des Kreises Alzey über „Die Ausgabe von Bezugsscheinen für Lebensmittel und Bedarfsgegenstände“ fest. Noch läuteten die Glocken bei den ersten deutschen Siegen (u.a. nach der Einnahme von Paris). Aber schon bald finden sich Eintragungen über Fliegerangriffe und Kriegsschäden. Von 1939 an führte der Chronist die Einberufungen (ordentlich durchnummeriert) auf und ergänzte später das weitere Schicksal der Betroffenen: „verwundet“, „vermisst“, „gefallen“, manchmal auch „zurück“ oder auch „zurück und wieder eingezogen“.

Bald füllte diese Art von Aufzeichnung ganze Chronikseiten. Die Liste war schon bei Nummer 121, als 1941 der Krieg gegen Russland begann. Den Gefallenen wurde jeweils ein Nachruf gewidmet. In diesem Jahr fielen auch der Himmelfahrtstag und der Buß- und Betttag weg, „damit die Arbeit im Krieg nicht allzuviel Unterbrechung erleide“. Die Liste der Einberufenen wuchs auf 150, die der Kriegsoffer in der Chronik bis 1944 auf 31. Mit der Schilderung der letzten Kriegstage - der Straßenkampf in Siefersheim dauerte „im Unterdorf etwa von 9-12 Uhr, in der Sandgasse bis 1 Uhr“- und des Einmarsches der Amerikaner endet dieser Teil der Ortschronik.

*Konfirmation 1942:
stehend: Pfarrer Pabst, Erwin
Kasselmann, Ludwig Espenschied,
Hans Klein, Elisabeth Kasselmann
geb. Höfler
sitzend: Hilde Gerhardt, Käthi Döring
(Foto: Smlg. I. Eyssler)*



*Konfirmation 1944:
Minchen Heymann geb. Klein,
Heinrich Gerhardt, Elsbeth Freuden-
berger geb. Wirth, Philipp Keiper,
Anneliese Röser
(Foto: Smlg. I. Eyssler)*

Gesellschaftliche und kirchliche Aufbaujahre

Bereits am 21. April 1945 wurde auf Anordnung der amerikanischen Besatzungsmacht die Verwaltung für die Provinz Starkenburg wieder errichtet und dann auch auf die Provinz Oberhessen ausgedehnt. Daraus entwickelte sich mit Wiesbaden und Kassel zusammen im Dezember 1946 das heutige Land Hessen. Rheinhessen aber wurde wieder einmal französisch besetzt und durch Verordnung der Militärregierung (1946) dem zu bildenden Land Rheinland-Pfalz zugeschlagen, dessen Verfassung am 18. Mai 1947 in Kraft trat.

Die amerikanische Verwaltung unterstützte auch in gewissem Sinne die Arbeit der Kirche(n). So ließ z. B. der amerikanische Capt. Inf. und zugleich Landkreisdirektor im Amtlichen Mitteilungsblatt für den Kreis Alsfeld vom 18. April 1946 die 10 Gebote aus Luthers Kleinem Katechismus mit folgender Einleitung veröffentlichen: *„Alle Probleme und Schwierigkeiten, wegen denen die deutsche Bevölkerung bei mir seit Ostern 1945 vorgesprochen hat, hätten vermieden werden können, wenn die betreffenden Personen nach den 10 Geboten gelebt hätten. In einem trüben und pessimistischen Deutschland wie es heute ist, würden viele Leute glücklicher und besser sein, wenn sie den Versuch machen würden, nach diesen zu leben.“*

Im Bereich der ehemaligen Landeskirche Nassau-Hessen fanden im April/Mai 1946 Kirchenvorstandswahlen statt. Diese Vorstände bildeten Dekanats- bzw. Kreissynoden, diese wiederum delegierten 120 Vertreter zum Kirchentag, der im September 1947 in Friedberg zusammentrat. Er führte den erneuten Zusammenschluss der drei Kirchen Hessen, Nassau und Frankfurt herbei. Die „neue“ Kirche nannte sich nun Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN), mit späterem Sitz in Darmstadt. Die Grundordnung wurde im März 1949 erlassen. Damit „passte“ die EKHN allerdings nicht mehr in die Grenzen des Landes. Hessen „fehlte“ nun (wieder) Rheinhessen (und Kurhessen, also Kassel). Rheinland-Pfalz dagegen „beherbergte“ neben der Pfälzer Kirche und Teilen der Rheinischen Kirche EKHN-Anteile in Rheinhessen und (fünf Dekanate) um die Lahn vom ehemaligen Nassau.

In den Kirchengemeinden war das kirchliche Leben im Krieg nicht erloschen. Nach 1945 wurde es verstärkt fortgeführt. Eckelsheim blieb auch weiterhin kirchlich mit Siefersheim verbunden. Das Dekanat gruppierte sich wie bisher um Wöllstein. 1945 konnte die Konfirmation erst nach Ostern stattfinden. Die Kirchengemeinde gründete den evangelischen Kindergarten. 1946 fanden auch in Siefersheim Kirchenvorstandswahlen statt, nachdem *„auf Grund des neuen kirchlichen Wahlgesetzes sich eine ganze Reihe Wähler... eingetragen“* hatten (OGCHR). Das Ev. Hilfswerk wurde eingerichtet. In den sonntäglichen Fürbitten gedachte man auch der Bürger, die noch in Kriegsgefangenschaft waren. Gegen Ende des Jahres 1946 wurde auch wieder das Erntedankfest gefeiert und am Heiligen Abend trugen die Schulkinder ein Krippenspiel vor. Noch vor der Währungsreform 1948 ging die lange Dienstzeit von Pfarrer Pabst zu Ende.

„Glockenspiele“ in Siefersheim

Seit 1748 bzw. 1755 hatte die spätere evangelische Kirche zwei Glocken (s. o.). Die katholische Kirche bekam 1903/04 drei Glocken mit den Gebetsinschriften „Hl. Maria bitte für uns“, „St. Barbara bitte für uns“ und „Hl. Joseph bitte für uns“. Diese Glocken waren Stiftungen. Das Geläute galt als *„eines der schönsten in der ganzen Pfalz“* (Rheinischer Volksbote 1904).

1917 mussten die katholischen Glocken für Kriegszwecke geopfert werden. Sie wurden abgeholt. Die Glocken in der evangelischen Kirche wurden von einer Beschlagnahme damals verschont. Erst 1927 konnte die Pfarrgemeinde drei neue Glocken bei der Firma Marbilon in Saarburg gießen lassen, die die bisherigen Namen erhielten. Dazu schreibt die (evangelische) Ortschronik: *„Die katholische Gemeinde hat 3 neue Glocken an Stelle der im Kriege abgelieferten erhalten und nach feierlicher Fahrt durch den Ort sie am 27. März eingeweiht. Die Aufbringung der Geldmittel geschah durch freiwillige Sammlung.“* Und so taten alle Siefersheimer Glocken wieder ihren Dienst, bis zum nächsten Krieg.

Ähnlich wie 1917 mussten auch im Zweiten Weltkrieg Glocken für die Rüstung abgeliefert werden. Diesmal traf es beide Konfessionen. Die beiden größten Glocken der Pfarrkirche wurden ebenso abgeholt wie die große Glocke der evangelischen Kirche, obwohl sie noch zuvor bei deutschen Siegen „treu“ geläutet hatten. Ortschronik 1940: *„...ob der siegreichen Schlacht in Flandern von 5. Juni... erklangen 3 Tage alle Kirchenglocken.“* Diesmal konnte die katholische Kirche bereits acht Jahre nach Kriegsende die beiden fehlenden Glocken neu gießen lassen. Die Firma Hamm in Frankenthal stellte sie auf die alten Namen Maria und Barbara her, und sie tragen als Inschrift ihre jeweilige Geschichte seit 1903. Der Empfang der Glocken in Siefersheim war mit einem großartigen Fest verbunden, bei dem die Bevölkerung die mit Blumen und Grün geschmückten Glocken durch die beflaggten und geschmückten Straßen zur Pfarrkirche zur Begrüßung durch Pfarrer Nicodemus geleitete (Auch der neue evangelische Pfarrer Engel sprach hier zum ersten Mal zu allen Bürgern und *„fand zu Herzen gehende Worte“* <Zeitungsbericht>). Tags darauf wurden die Glocken feierlich geweiht. Zum Kirchweihfest erscholl endlich wieder der Dreiklang vom Kirchturm, nicht von ungefähr auf Wunsch der Gemeinde mit einem Wort Schillers verbunden: „Friede sei ihr erst Geläute“. Möge es ein Friedensgeläut bleiben! 1979 erhielt die Pfarrkirche noch eine vierte (die kleinste) Glocke „Nikolaus von Flüe“, die von der Familie Löffel gestiftet wurde.



*Die katholischen Glocken kommen zurück
(Foto: Smlg. T. Mittrücker)*



*Der Glockenzug an der
Ecke Wöllsteiner Straße /
Sandgasse
(Foto: Smlg. I. Eyssler)*

*Der Glockenzug in der
Ortsmitte
(Foto: Smlg. R. Pfeiffer)*



Die 1942 abgeholte Glocke der evangelischen Kirche, „die dem ‚Endsieg‘ geopfert werden sollte“ (Ortschronik) hat man 1949 auf einem „Glockenfriedhof“ aufgefunden. Sie war also der Einschmelzung entgangen und wurde am 8. Aug. d. J.

nach Siefersheim „heimgeholt.“ Der Heimweg führte zuvor von Bingen nach Wöllstein, von wo sie am Sonntag in feierlichem Zug von Pfarrer Pabst nach Siefersheim geleitet wurde. Dort nahm sie Pfarrer Dams in Empfang, und im Festzug ging es durch die geschmückten Straßen zur Kirche. Hier begrüßten auch Pfarrer Nicodemus und Bürgermeister Sommer die Heimkehrerin. „Zum Abschluß... fand nochmals Altpfarrer Pabst allerherzlichste Worte des Dankes an alle.“ (Zeitungsbericht).

Im Mai 1954 machte der Südwestfunk Aufnahmen vom Geläute in der evangelischen und katholischen Kirche. Am 25. Sept. läuteten die katholischen Glocken in der SWF-Wochenendsendung „Glocken zum Sonntag“. Im selben Monat zeigte sich ein Mantelriss in der großen Glocke der evangelischen Kirche. Sie musste pausieren, konnte aber in Nördlingen wieder hergestellt werden (finanziert durch Sammelgelder) und war im November wieder zurück. Am 18. Dez. erklang auch das evangelische Zweiergeläut im SWF. Am 16 April wurde das Läuten der zwei Glocken noch einmal im SWF dargeboten. Übrigens ergänzte auch die evangelische Kirche in den 70er Jahren das Geläut um eine weitere Glocke (Inschrift: Befehl mir deine Wege).

1967 erfolgte die Umstellung des Geläuts der evangelischen Kirche auf elektrischen Betrieb. Das war Anlass im Gemeinderat, über den Fortbestand des bürgerlichen Geläutes nachzudenken, denn die Gemeinde sollte einen Beitrag zum Einbau einer Schaltuhr und den Stromkosten leisten. Der Gemeinderat sprach sich einstimmig für die Beibehaltung des bürgerlichen Läutens aus.

Parallelentwicklungen und Annäherungen

Die Verfassung von Rheinland-Pfalz regelte auch die Wiedereinführung des Religionsunterrichtes als ordentliches Lehrfach. „Er wird erteilt im Auftrag und in Übereinstimmung mit den Lehren und Satzungen der betreffenden Kirche oder Religionsgemeinschaft“ (Artikel 34). So wurden z. B. alle evangelischen Pfarrer verpflichtet, wenigstens vier Wochenstunden Religion in einer benachbarten Schule zu erteilen. Ein katechetisches Amt (heute: Religionspädagogisches Amt) wurde in Mainz eingerichtet. Selbstverständlich gab es jetzt auch wieder katholischen Religionsunterricht (und entsprechende Einrichtungen).

In den Kirchen konnten auch Jugendgruppen wieder aufleben. Für Siefersheim wurde vor allem die Gemeindejugend wieder erweckt. Auch konnten sich die Gruppierungen zu Jugendvereinigungen und -verbänden zusammenschließen. Dekanatsjugendpfarrer (bzw. im Bistum Dekanatsjugendseelsorger) wurden eingesetzt. Ab den 60er Jahren folgten hauptamtliche Dekanatsjugendwarte (heute Jugendreferenten oder -referentinnen). Der erste im Dekanat Wöllstein war damals der Diakon Erhard Klein. „Die Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Rheinhessen“ entstand mit Sitz in Mainz. Die katholischen Gruppierungen, wie die Katholische junge Gemeinde (KJG) und die Katholische Landjugendbewegung (KLJB), schlossen sich im „Bund der Deutschen Katholischen Jugend“ (BDKJ) zusammen. Mit anderen Jugendverbänden zusammen (z. B. der Sport-, Gewerkschafts- und Landjugend usw.) bildeten sie in den Städten und Kreisen Jugendringe. 1948 gründeten sie den Landesjugendring Rheinland-Pfalz.

In der Evangelischen Kirche konnten allmählich auch (unverheiratete) Frauen Pfarrerinnen werden. Heirateten sie, mussten sie ihr Pfarramt aufgeben. So diente eine ganze Reihe von Theologinnen in Rheinhessen quasi ehrenamtlich in den Gemeinden, wenn sie sich mit Pfarrern verheiratet hatten. Heute können auch Ehefrauen Pfarrerinnen werden bzw. bleiben, was bislang einen Pfarrermangel in der EKHN ausschließt. In den 60er Jahren gab es einen allgemeinen Lehrermangel, und auch der Religionsunterricht litt darunter. Deshalb haben die Kirchen dem Land Schulpfarrer bzw. Pastoralreferenten zur hauptamtlichen Erteilung von Religionsunterricht zur Verfügung gestellt, vor allem an Gymnasien und Berufsbildenden Schulen (in Mainz, Worms, Alzey und Ingelheim). Den Religionsunterricht in Siefersheim erteilten (neben Lehrern) weiterhin die Gemeindepfarrer.

Aber auch sonst (vor allem vor Ort) ging das kirchliche Leben weiter, neue Aufgaben kamen dazu. Z. B. gab es in der Pfarrgemeinde ab 1950 Frauenwallfahrten zur Klosterkirche Marienthal im Rheingau. 1953 wurde in Siefersheim ein Ortsverein der „Katholischen Arbeiter-Bewegung (KAB)“ gegründet. Hatten sich in Siefersheim Kirchen- und Pfarrgemeinde bislang zwar beide der Ortsgemeinschaft verpflichtet gesehen (z. B. sind viele Beiträge zu den Orts- und Vereinsfesten erbracht worden), so grenzten sie sich doch voneinander eher ab. Nach den Erfahrungen der beiden

Weltkriege wurde das Trennende aber mehr und mehr zurückgestellt. Die ökumenische Bewegung trat bei den Evangelischen stärker ins Bewusstsein, andererseits hat das Ökumenismusdekret des II. Vatikanischen Konzils (1962-1965) die Katholiken bestärkt, das Gemeinsame vor das Trennende zu stellen. Aber auch Veränderungen in der katholischen Liturgie, um sie „den Notwendigkeiten unseres Zeitalters besser anzupassen“ (MZ 5, S. 45), und in der Stärkung des Laienapostolats (Pastoral- und



Wahlplakat

Gemeindereferenten z. B.) gingen vom Konzil aus. 1968 wurden im Bistum Mainz die ersten Pfarrgemeinderäte (insgesamt 345) gewählt. Seitdem besitzt die Katholische Kirche ein weiteres „demokratisches“ Element. Damit wurde die „versorgte“ Pfarrgemeinde zur „mitsorgenden“ Gemeinde. In der Filialgemeinde Siefersheim fanden 1971 die ersten Pfarrgemeinderatswahlen statt. In der konstituierenden Sitzung im Dez. 1971 wurde auch beschlossen, einen eigenen Siefersheimer Kirchenstiftungsrat (späterer Name Verwaltungsrat) zu schaffen. Das Ordinariat stimmte im Jan. 1972 der Bildung eines „Filialkirchenstiftungsrats“ zu, und einen Monat später wurde dieser Rat vom Pfarrgemeinderat gewählt. (FSCHR 05, S. 43).

Zahlreiche Aktivitäten haben die weitere Arbeit von Kirchengemeinde und Pfarrgemeinde ausgezeichnet. Neben den „klassischen“ Aufgaben wie Gottesdienste, Spenden der Sakramente und Amtshandlungen, Jugend-, Frauen- und Männerkreisen, Caritas und Diakonie, Feste durch das Kirchenjahr usw. gab es auch viele Neuerungen (z. B. die Aktion im Dekanat mit Jugendlichen: „72 Stunden – ohne Kompromisse“ 2004: 100 Jugendliche arbeiteten an verschiedenen Orten drei Tage lang). In der Pfarrgemeinde unterstützen Diakone den Pfarrer, z. B. durch „die Erteilung von Religionsunterricht, die Betreuung der Messdiener, die Krankenseelsorge sowie die Kommunion- und Firmvorbereitung.“ (ebd. S. 42). Die Gemeindereferenten (auch Frauen) und der Pastoralassistent hatten/haben ähnliche Aufgaben, beispielsweise die „Pflege der Jugendseelsorge“ (ebd.). Bei allem darf hier wie auch in der Kirchengemeinde das umfangreiche ehrenamtliche Engagement nicht vergessen werden.

Schon am Ende der 80er Jahre plante die Pfarrgemeinde den Bau eines Pfarrzentrums. Mehrere Anläufe blieben zunächst erfolglos. Endlich, 1999/2000, war es möglich, „handfeste Pläne“ zu erstellen. Dann wurde der Bau durchgeführt (Juli 2000 erster Spatenstich, Oktober 2000 Richtfest). Am 5 Januar 2001 konnte das St. Martinshaus „feierlich seiner Bestimmung übergeben werden.“ (ebd. S. 26).

In der Kirchengemeinde gab und gibt es ebenfalls zahlreiche Aktivitäten: Eine Kirchenvorsteherin leitet den Frauenkreis, ein Posaunenchor für Kinder hat angefangen, der Pfarrechor übt in Siefersheim, ein Kirchenblatt ist neu geplant, ein Team kümmert sich um den Kindergottesdienst, eine Krabbelgruppe ist eingerichtet, es gibt in der Regel zwei Konfirmandenkurse (in Siefersheim und Wonsheim). „*Ich glaube, dass es den eigentlichen Sinn der Konfirmation neu zu entdecken gilt*“, schreibt Pfarrer Emig im Gemeindebrief (2/1999).

Die Jugendarbeit wird vom Dekanat unterstützt und ist teilweise gemeindeübergreifend (z. B. Dekanatsjugendfreizeiten, Jugendleiterausbildung oder das Projekt „Bauwagen“ unter Mitarbeit je eines ehemaligen Konfirmanden aus Stein-Bockenheim und Siefersheim). Die Fachstelle für Bildung des Dekanats unterstützt die Bildungsarbeit.

Zahlreiche ökumenische Veranstaltungen sind in Siefersheim üblich geworden. Neben den regelmäßigen Gottesdiensten finden z. B. auch ökumenische Bibeltage oder das ökumenische Pfarrfest statt. Veranstaltungen der bürgerlichen Gemeinde gehören ebenso dazu (Eröffnungsgottesdienst am Kirchweihfest mit dem „Kerbjahrgang“ oder der Neujahrsempfang). Doch dabei bleibt es bei der „Einheit in der Vielfalt“. Die Hindernisse kommen jedoch von außen, z. B. durch die Unvereinbarkeit von (evangelischem) Abendmahl und Eucharistie: „*Um die heilige Kommunion zu empfangen, muss man der Katholischen Kirche voll eingegliedert sein...*“ (KATECHISMUS, S. 110). Neuerdings ist auch eine gemeinsame Bibelübersetzung vorläufig gescheitert. Haben wir Geduld!

Das neu erbaute
St. Martinshaus
(Foto: V. Hintze)



Auf dem Weg ins 21. Jahrhundert

Reformbestrebungen in beiden Kirchen

Bereits 1970 gab es im katholischen Umfeld von Siefersheim den Versuch, einen sogenannten Großraum aus mehreren Pfarreien zu bilden. Dabei wirkten drei Pfarrer vorübergehend im weiteren Bereich um Wöllstein in etwa gleichgroßen Gebieten (Großraumseelsorge). Ein Geistlicher sollte jeweils für ungefähr 2000 Gemeindeglieder zuständig sein. Der Versuch wurde jedoch bald eingestellt. Es blieb bei der Verbindung von Wöllstein und Siefersheim.



*Die Ordination von Pfarrer Emig im Januar 1990
(Foto: Smlg. D. Emig)*

1981 erfolgte eine Neugliederung in den evangelischen Dekanaten Alzey und Wöllstein. Erbes-Büdesheim und Nack kamen zum Dekanat Alzey. Die über 150 Jahre alte Verbindung Siefersheim – Eckelsheim, das zu Wendelsheim kam, wurde aufgelöst. Siefersheim wurde pfarramtlich wie Stein-Bockenheim mit Wonsheim verbunden. Der Pfarrer residiert allerdings in Siefersheim.

Weitere Veränderungen folgten vor allem zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Neben den Pfarrstellen werden immer mehr (vor allem in den Zentren bzw. Dekanaten) „Profilstellen“ für bestimmte Schwerpunkte in der kirchlichen Arbeit eingerichtet. Außerdem stärkt man die Dekane entsprechend dem Dekanatsstrukturgesetz dadurch, dass sie dieses Amt teilweise oder ganz hauptamtlich ausüben. Die entsprechenden Verän-

derungen im Dekanat Wöllstein wurden 2004 vorgenommen. Im Februar wählte die Dekanatssynode den (seit 1982 nebenamtlichen) Dekan Stephan Dignath zum hauptamtlichen Amtsinhaber (als halbe Stelle neben der Gemeinde). Parallel dazu wurde 2004 die Verwaltung in Rheinhessen zentralisiert. Die bis dahin noch tätigen vier Rentämter in der Propstei hat man in der „Evangelischen Regionalverwaltung Rheinhessen“ (Sitz in Alzey) zusammengeführt. Dieses Dienstleistungszentrum mit 50 Mitarbeitern ist zuständig für die sechs Dekanate mit 215.000 Kirchenmitgliedern, u. a. 215 Pfarrerinnen und Pfarrern, zehn Jugendreferentinnen und -referenten sowie 20 Gemeindepädagogen. Dazu gibt es ca. 10.000 ehrenamtliche Mitarbeiter (Stand 2004).

Im Bistum Mainz gab es in den 90er Jahren ein Absinken der Zahl der Priester von 615 (1989) auf 363 (2002). Gleichzeitig stieg allerdings die Zahl der Diakone, Pastoralreferentinnen und -referenten sowie der Gemeindereferentinnen und -referenten von 373 auf 442 (nach einem Referat von Kardinal Lehmann „Lebendige Gemeinden in erneuerten pastoralen Einheiten“ 2004). Dem soll – neben anderen Gründen – durch eine Strukturreform bis 2006 (Beschlussfassung) Rechnung getragen werden. Ein Kernpunkt der Reform wird die Schaffung neuer pastoraler Strukturen sein: Zum einen die „Pfarrgruppe“, das wäre der Zusammenschluss mehrerer Pfarreien unter der Leitung eines Pfarrers und zum anderen der „Pfarreienverbund“, der aus mehreren Pfarreien besteht, die so groß sind, dass sie jeweils einen eigenen Pfarrer haben. Insgesamt sollen im Dekanat Alzey/Gau-Bickelheim acht neue pastorale Einheiten die 22 Pfarreien mit rund 23.000 Katholiken neu strukturieren. Für unseren Bereich ist (Stand Juni 2005) folgendes vorgesehen: *„Siefersheim und Wöllstein sollen mit Fürfeld (und den dazugehörigen Ortschaften) sowie Frei-Laubersheim und Neu-Bamberg zu einer pastoralen Einheit zusammengefasst werden. Sie wird von einem Pfarrer geleitet, dem ein weiterer hauptamtlicher pastoraler Mitarbeiter oder eine Mitarbeiterin zugeordnet sein wird. Es wird künftig (ab 2007) einen Gesamt-Pfarrgemeinderat geben. Die jetzigen Verwaltungsräte bleiben bestehen.“* (FSCHR 05, S. 45). Und was wird aus der Ortsnähe kirchlicher Arbeit? Pfarrer Fey schreibt: Es *„wird alles darauf ankommen, dass sich in den einzelnen Gemeinden Menschen finden, die ‚vor Ort‘ im Sinne der drei Grundausschüsse eines Pfarrgemeinderates wirken: Glaubensverkündigung, Gemeindekatechese, Liturgie und Caritas.“* (ebd. S. 46). Noch bleibt es aber bei der Verbindung Gau-Bickelheim, Wöllstein und Siefersheim, die jetzt alle auch Kirchorte heißen.

Statistisch hat sich Siefersheim folgendermaßen entwickelt (August 2005): Von 1296 deutschen Bewohnern sind 631 evangelisch (60,6%) und 410 katholisch (39,4%). Zwei Bewohner gehören einer anderen öffentlich-rechtlichen Religionsgemeinschaft an. Das Verhältnis der beiden Konfessionen hat sich zugunsten der Pfarrgemeinde verändert.

„Weltjugendtag“ in Siefersheim

Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. Im März 2005 kam das Weltjugendkreuz auf seinem Weg nach Köln ins Dekanat Alzey/Gau-Bickelheim. Nach einem Jugendgottesdienst am Nachmittag des 6. März in Bechtolsheim erreichte das Kreuz die Pfarrkirche St. Martin in Gau-Bickelheim. Von da wurde das Kreuz gegen Abend zu Fuß zur Kreuzkapelle auf dem Wißberg getragen, *„wo etwa 130 Christen aller Altersgruppen gemeinsam Gottesdienst feierten.“* („Atempause“ 14/05). Von da aus ging es weiter nach Alzey und Osthofen. Nach diesen Vorfeiern wurde eifrig für Quartiere auch in Siefersheim geworben, um die Gäste zum eigentlichen Weltjugendtag unterzubringen. Erwartet wurden etwa 600 Gäste aus der Erzdiözese Straßburg, davon



Das Buswartehäuschen erhielt durch die französischen Gäste einen neuen Anstrich mit Werbung für den Weltjugendtag (Foto: V. Hintze)



Diakon Ochs mit Herrn Opé (Foto: V. Hintze)



Die letzten Handgriffe werden beim Weltjugendtagkreuz angelegt. (Foto: V. Hintze)

sollten 122 nach Gau-Bickelheim (45), Wöllstein (45) und Siefersheim (32) kommen. Das Dekanat bereitete ein Fünftageprogramm vor. Am 11. August trafen gegen Abend die Elsässer Gäste in den Gastfamilien ein. Tags darauf gab es verschiedene soziale Projekte. Abends trafen sich die Gäste mit der Großgruppe in Worms. Es folgte der Tag in den Gastfamilien, der mit der großen Abendveranstaltung in Alzey (Ökumenischer Gottesdienst mit allein 22 Priestern, Open-Air-Rock-Pop <ca. 1500 Teilnehmer> und Taizé-Nachtgebet) abschloss.

Am Sonntag war dann der große Festtag in Siefersheim. Er begann mit der gemeinsamen heiligen Messe für alle drei Gemeinden in Siefersheim. Ein buntes Programm folgte den Tag über. Abends schloss das Fest mit einer Party, dazu ein „gemeinsames Programm mit Beiträgen der Gastgeber und Gäste“ (ebd.).

Am nächsten Morgen verabschiedeten sich die Gäste in Siefersheim und den anderen Gemeinden und reisten nach Mainz (Gottesdienst im Stadion mit Kardinal Lehmann). Danach ging die Reise weiter nach

*Die Gruppe französischer
Gäste hat sich unter dem
Weltjugendtagkreuz,
welches sie vor der Pfarr-
kirche errichtete, zu einem
Foto aufgestellt.
(Foto: V. Hintze)*



Köln. Auch etwa 20 junge Leute aus den drei Gemeinden nahmen an den Veranstaltungen vom 16. – 21. August 2005 in Köln teil. Dekan Schäfer führte sogar eine Pilgergruppe von sechs Jugendlichen per Fahrrad zu dem Großereignis und auch wohlbehalten wieder zurück.

In Köln feierten junge Menschen aus rund 200 Ländern unter dem Motto: „Wir sind gekommen, um ihn anzubeten!“ An der Abschlussmesse auf dem Marienfeld mit Papst Benedikt XVI., fast 800 Bischöfen und 10.000 Priestern nahmen eine Million Pilger teil. Der Papst hatte schon am Dienstag „*seine Hoffnung auf neue Impulse für die Ökumene geäußert.*“ (epd 33/2005). Auch Kardinal Lehmann „*sprach von <Zuversicht> und <Ermutigung> für den weiteren ökumenischen Dialog.*“ (epd 34/2005). Der Ratsvorsitzende der EKD, Bischof Huber, betonte: „*Gegenseitiger Respekt, das müsse das Ziel der Ökumene sein.*“ (ebd.). Das Verständnis von Eucharistie und Abendmahl dürfte u. a. allerdings noch eine Zeitlang Probleme bereiten (s. o.). Jedoch, die „*Gemeinschaft der Konfessionen werde ich vielleicht nicht mehr erleben, aber sie ist keine Lichtjahre entfernt*“, sagte Kardinal Lehmann schon vorher im Gespräch mit Bischof Huber (epd 44/2004).

Karl Ludwig Lehmann

Literatur:

- BAUER, Martin, Die Tempelritter – Mythos und Wahrheit (Lizenzausgabe), Hamburg 2002.
- BECHTOLSHEIMER, Heinrich, Beiträge zur rheinhessischen Geschichte (Festschrift zur Hundertjahrfeier 1816-1916), Mainz 1916.
- BEHRENS, G., Der Südwesten Rhein Hessens in der geschichtlichen Zeit, in: RHEINHESSEN, Bd. 2, Mainz 1923.
- BÖCHER, Otto, Die Geschichte der Alzeier Juden, in: AGBI 10, 1974, S. 37ff.
- BRÜCK, Anton Philipp, Das Algesheimer Landkapitel, in: Mitteilungsblatt zur rheinhessischen Landeskunde, hg. von Ludwig Petry und Heinz Schermer, Jg. 2, Heft 4, Mainz 1953.
- BRÜCK, Anton Philipp, Die Kirchliche Lage in den Kurpfälzischen Oberämtern Kreuznach und Stromberg im Januar 1627, in: Geschichtliche Landeskunde, hg. von Johannes Bärmann u.a., Bd. III, Wiesbaden 1966.
- CLOT, André, Al Andalus. Das Maurische Spanien, Düsseldorf 2004.
- CÜPPERS, Heinz, Die Römer in Rheinland-Pfalz, Hamburg 2002 (Lizenzausgabe).
- DENZLER, Georg, ANDRESEN, Carl, Wörterbuch Kirchengeschichte, Breitbrunn 2003.
- DIEHL, Wilhelm, Pfarrer- und Schulmeisterbuch für die Provinz Rheinhessen, Darmstadt 1928.
- DIEHL, Wilhelm, Zur Geschichte der Staatsgehalte der rheinhessischen evangelischen Pfarreien, in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde, hg. von Fritz Herrmann, Neue Folge XII. Bd., Darmstadt 1919, S. 147ff.
- DIENST, Karl, Kleine Geschichte der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, Schönberger Hefte Sonderband 12, Frankfurt 1992.
- DOTZAUER, Winfried, Die Vordere Grafschaft Sponheim...(s. Kap. II).
- DÜLL, Siegrid, Die Inschriften der Stadt Oppenheim, Wiesbaden 1984.
- DUMONT, Franz, Kampf um die Kirchenbücher, Vortrag 2000 (Manuskript).
- Evangelischer Pressedienst epd - Wochenspiegel, Hg. Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik, Frankfurt (epd).
- Festschrift: 1904 St. MARTIN SIEFERSHEIM 2004, hg. von Katholisches Pfarramt Gau-Bickelheim, Wöllstein, Siefersheim, Gau-Bickelheim 2005 (FSCHR 05).
- GAST, Uwe, Der Siefersheimer Altar, ein Altarflügel in Boppard und das ehemalige Hochaltarretabel der Bopparder Karmeliterkirche, in: Kunst in Hessen und am Mittelrhein, Neue Folge 1, 2005, S. 61ff.
- GALLING, Kurt (Hg.), Die Religion in Geschichte und Gegenwart, Tübingen ³1957ff.
- GAUL, Willy, Zur Geschichte des evangelischen Katechismus im Großherzogtum Hessen während des 19. Jahrhunderts, in: Archiv für hessische Geschichte...(s.o.), S. 86ff.
- GOETERS, J. F. G., Die Reformation in Kreuznach, in: 425 Jahre Reformation – An Nahe und Glan, Hg. von Hans-Christian Brandenburg und Johannes Polke, Köln 1983.
- HOFFMANN, Carl A.u.a. (Hg.), Als Frieden möglich war – 450 Jahre Augsburger Religionsfrieden, Regensburg 2005.
- JÖRG, Hans, KELZ, Erhard, Kirchenführer der Basilika St. Aegidius in Mittelheim, Saarbrücken 2001.
- KAISER, Jürgen, STAAB, Josef, Das Zisterzienserkloster Eberbach im Rheingau, Regensburg 2000.
- KATECHISMUS der Katholischen Kirche – Kompendium, deutschsprachige Ausgabe, München 2005.
- KELLER, J., Chronik von Wöllstein – Festschrift zur Einweihung der neuen kathol. Pfarrkirche zu Wöllstein am 1. Juni 1908.
- Das Erzbistum KÖLN, Heft 1-6, Kehl 1994ff.
- LIMBURG – Geschichte des Bistums, Heft 1-5, Straßburg 1993ff. (LIM).
- Kirche auf dem Weg – das Bistum MAINZ, Heft 1-5, Straßburg 1991ff (MZ).
- NIKITSCH, Eberhard J., Die Inschriften des Rhein-Hunsrück-Kreises I, = Die Deutschen Inschriften, hg. von den Akademien der Wissenschaften...Mainz, 60. Bd. (Mainzer Reihe 8. Bd.), Wiesbaden 2004.
- ORTSCHRONIK Gemeinde Siefersheim 1863-1952 (OGCHR).

OTTO, Martha, Der Siefersheimer Altar, in: HJB 2002, S.39ff.

PFARRKIRCHE St. Martin Gau-Bickelheim 1853-2003, hg. von Katholische Kirchengemeinde St. Martin Gau-Bickelheim, Erzhausen 2003 (FSCHR 03).

ROSENDORN, Kurt, Die rheinhessischen Simultankirchen bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts, Speyer 1958.

SCHÄFER, Tobias, Wie ein Fähnchen im Wind..., Vortrag (Manuskript).

SPANG, Franz Josef, Die Beller Kirche bei Eckelsheim, in: HJB 1965, S. 71f.

STEITZ, Heinrich, Aus der Geschichte von Flonheim, in: HJB 1972, S. 228ff.

STEITZ, Heinrich, Die Einführung der Reformation in Kurpfalz..., in: AGBI 20, 1986, S. 92ff.

SYNAGOGEN Rheinland-Pfalz – Saarland, Hg. vom Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz..., Mainz 2005.

TRIER – Die Geschichte des Bistums, Heft 3, Straßburg 1996.

WAMSER, Ludwig, Die Römer zwischen Alpen und Nordmeer, München 2000 (Sonderausgabe).

WELKER, Heinrich, Von Bellen, Beller Kirche und Beller Markt, in: HJB 1987, S. 128ff.

ZIEGERT, Richard (Hg.), Das Wormser Buch, Frankfurt 1995.

Mit Informationen halfen Georg Becker, Dieter Emig, Brunhild Escherich, Manfred Espenschied, Philipp Espenschied, Karl-Hans Faust, Werner Fey, Heinz Joachim Held, Volker Hintze, Ruth Hoffmann, Elisabeth Löffel, Engelbert Löffel, Eberhard J. Nikitsch und Elke Zydziun.

IV.

VERKEHR UND WIRTSCHAFT

- 1 Siefersheimer Verkehrswege**
- 2 Die Eisenbahn nach Siefersheim**
- 3 Landwirtschaft und Weinbau**
- 4 Die Siefersheimer Wirtshäuser**
- 5 Wenn der Appelbach hinterm Höllberg bleibt:
Die Katzensteiger Mühle**
- 6 Das Handwerk in Siefersheim - früher und heute**
- 7 Kummere und Grumbeere - Marktgeschichten**
- 8 Dorfbrunnen**
- 9 Wasserversorgung**
- 10 Abwasserversorgung**
- 11 Gott zur Ehr - Dem nächsten zur Wehr:
Die Feuerwehr**
- 12 Die Stromversorgung**
- 13 Die Post in Siefersheim**
- 14 Die Gasversorgung**



Flugzeugaufnahme von Diefersheim-Rheinhausen

Flugzeugaufnahme aus 20ziger Jahren (Foto Smlg. L. u. E. Hauptmann)

1. SIEFERSHEIMER VERKEHRSWEGE

Schon die alten Römer

Nicht nur im 21. Jahrhundert ist Siefersheim ein Geheimtipp. Auch in früheren Zeiten musste einem der Weg nach Siefersheim gezeigt werden. Fehlte doch die Siedlung auf so mancher historischen Landkarte. Dass Kelten und Römer jedoch hier gesiedelt haben, zeigen zahlreiche Funde aus jener Zeit. Die Kelten kannten Pfade und Wege, wahrscheinlich auch zwei noch ältere Fernwege (Worms – Alzey – Bingen und Alzey – Nieder-Olm – Elsheim – Ingelheim; DURST, S. 31). Mit den Römern kam der Straßenbau ins Land. Eine römische Fernstraße führte ganz in der Nähe von Siefersheim vorbei. Sie kam wie der entsprechende ältere Fernweg von Worms über Alzey und führte nach Bingen bzw. Kreuznach. In diesen Orten um Rheinhessen gab es Kastelle, die eben durch eine entsprechende Heerstraße verbunden waren. Die andere große Römerstraße verlief von Worms über Mainz nach Bingen auf den Rheinhöhen entlang. Ein römischer Weg, der vom Eistal über Stetten und Erbes-Büdesheim durchs Aulheimer Tal nach Uffhofen kam, führte über den Ringelberg weiter nach Wöllstein. Heute entsprechen dem die Fernwanderwege R8 bis Uffhofen und R12 nach Eckelsheim und weiter als Fuß- und Radweg neben der K5 nach Wöllstein. Siefersheim hatte schon unter den Römern vermutlich einfache Anschlusswege zu diesen Straßen.

Römerstraßen waren von der Armee erbaute Verkehrseinrichtungen, deren aufwendiger Unterhalt später den Privatbürgern auferlegt worden ist. Die Wege wurden auf gewachsenem Untergrund angelegt und mit einem Entwässerungsgraben versehen. Der Erdaushub wurde für den Erddamm (agger) verwendet, der in der Regel dreimal so breit war wie die Straße selbst. Es folgten drei Schichten (statumen, rudus, nucleus) aus jeweils immer kleineren Steinen. Den obere Abschluss bildeten Steinplatten (summa crusta), die dem Verschleiß unterlagen. Neben den gepflasterten Straßen gab es auch solche mit einer Sand/Kies-Abdeckung. Manchmal säumten Meilensteine und Weihesteine für Schutzgöttinnen die Ränder.

Verschiedene Typen von Stationen haben die Römer an ihren (Fern-)Straßen errichtet: Da gab es die mansiones, Übernachtungsstationen mit allen verkehrswichtigen Einrichtungen, und mutationes, das waren Wechselstationen für Pferde (Ochsen) und Wagen (Ein- und Zweiachser). Dazu kamen gelegentlich Beneficiaristationen (Polizeiposten), oft verbunden mit einem Holztempelchen, in dem sich das Kultbild der Dea Candida (WAMSER, S. 263; s. Kap. III.) befand. Die Kastelle in unserer Gegend dürften allerdings die Funktionen besonderer Stationen übernommen haben.

Die berühmten Geleisestraßen fehlten wahrscheinlich in unserer Gegend. Sie waren in den Felsboden gehauen, hatten eine Spurweite von 1,10 m, waren in der Mitte mit

Trittstufen für Tiere ausgestattet und dienten der Überwindung von steilen Steigungen (Devise: Steigung vor Umweg).

Wesentlich einfacher und weniger dauerhaft waren die so genannten Prügelwege errichtet, die aus querliegenden Holzstämmen bestanden und mit längsliegenden Hölzern eingefasst waren. Sie wären dafür viel eher für Siefersheim in Frage gekommen. Ob es hier römische steingefütterte Wege gegeben hat, ist unsicher. An zwei Stellen ausgegrabene Erdbefestigungen, „in der Kahlmetz“ (ein langes Fundament von Ost nach West) und „in der Kron“ (mehrere Steinlagen; JUNGK/PAPST S. 124 f.), könnten (wohl eher in nachrömischer Zeit) in Frage kommen. Auch die Franken benutzten Wagen. Jedenfalls war die Siedlung immer ans allgemeine Wegenetz angeschlossen und (einfache) Wege und Pfade erlaubten das Begehen und Befahren der Gemarkung.

„Suffersheimer“ Wege

Einige „Suffersheimer“ Wege im 14. bzw. 15. Jahrhundert sind in drei Lehenurkunden der Grafen von Veldenz erwähnt (PÖHLMANN, Nr. 479, 559 und 718). So nennt eine Urkunde von (wahrscheinlich) 1387 den „Holtzweg“ und den „Sledeweg“. Ein Teil des verliehenen Landes liegt an der „Mittelbrücken“. Es gab also auch „Weg und Steg“.

Eine undatierte Urkunde verweist auf den „Sarlesheimer Pfad“, die „Kesewiese-Brücke“, wiederum auf den „Holtzweg“ und enthält den Hinweis „unter der Straße bei den Frauen von Deymbach“ (Zisterzienserinnenkloster). Das dritte Dokument,



Blick in die Sandgasse (Ausschnitt aus einer Postkarte)

von 1412, führt den „Eckelsheimer Weg“, den „Wedesteiner Weg“, „die Straße“ und den „Sant-Weg“ auf. An diesen erinnert heute noch die Sandgasse in Siefersheim.



Die Teufelsbrücke über den Appelbach (Foto V. Hintze)

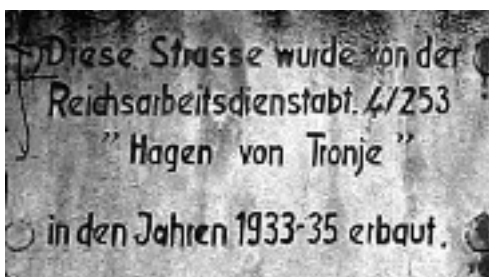
Eine alte Verbindung muss auch der Weg zur Katzensteiger Mühle sein, die bereits im Jahre 1352 erwähnt wird. Er führt noch immer von Siefersheim – dort heißt die entsprechende Straße Mühlweg – über „de Mühlhewwel“ (die erste Steigung) zur Mühlhohl und den Bezeichnungen „in der Mühl“ und „unter der Mühlhohl“ weiter zum Appelbach etwas nördlich der Mühle. Diese liegt auf dem linken Bachufer, das im Mittelalter durch eine Furt erreicht worden ist. Später kam wohl ein Steg hinzu („Die fort der molen genant Katzenstege“, JUNGK/PABST, S. 124). Unter der Herrschaft von Kurmainz ist 1746 (ebd. S. 131 u. 136) eine Steinbrücke mit zwei Bogen über Bach und Mühlgraben errichtet worden, die heute noch existiert. Auf der Südseite am Bachbogen ist – wie an vielen ähnlichen Bauwerken – ein „Teufelsgesicht“ zu sehen. Deshalb heißt die Überführung auch Teufelsbrücke (Man hat den Architekten häufig einen Pakt mit dem Teufel nachgesagt, damit sie ihr Werk hätten vollenden können.). Der Mühlweg führte von alters her weiter nach Neu-Bamberg (Baubeginn der Burg kurz



*Das „Teufelsgesicht“
(Foto V. Hintze)*



vor 1253). Deshalb heißt er auch „Weg nach Neu-Bamberg“ (ebd. S. 127). Er stieß also früher anscheinend nicht auf eine Verbindung Wöllstein – Neu-Bamberg (heutige K2). Ein Plan der Katzensteiger Mühle führt den Mühlweg noch 1865 (!) nur nach Neu-Bamberg (auch namentlich) weiter, was allerdings auch mit der Gemarkungsgrenze zusammen hängen könnte. Eine „richtige“ Straße ist die Verbindung von Wöllstein nach Neu-Bamberg aber erst durch Straßenbauarbeiten „in den Jahren 1933-35“ geworden, wie man dem „erbaut“, der in Stein gehauenen Inschrift vom Reichsarbeitsdienst gegenüber der Mühle, entnehmen kann. Hier war die Eisenbahn einmal dem Straßenbau zuvorgekommen.



Inschrift an der Straße (Foto V. Hintze)

Wieder in Wöllstein

(Wöllsteiner Zeitung v. 22. Okt. 1935)

„...Un um de Höllberg, gottverdippel,
Is das vielleicht e Autostroß?
Die man mit Kreuzhack un mit Bickel
Dem „Babettche“ baut vor die Nos’,
Ja, ja, das „Tälche“ wird erschlosse
Und Wöllstein strebt jetzt in die Höh.
Euch all zum Wohl, ihr Volksgenosse
Un kost’s aach Geld – do nid druff seh.“

H. Bastian

Aus: RUPPERSBERGER, S. 58.

Wege „à la carte“

Mit der Buchdruckerkunst kommt auch verstärkt das Herstellen von Landkarten auf, die uns über Straßenverläufe eigentlich Auskunft geben müssten. In den Heimatjhrbüchern des Kreises Alzey (1962-1971) hat Fritz JUNG solche Karten aus den Jahren zwischen 1573 und 1766 von unserer Gegend kommentiert. Leider hat man damals meist gar keine Straßen und Wege eingezeichnet, sondern nur Gewässer (und die oftmals falsch). Die „TOPOGRAPHISCHE CHARTE Über Das Kur-PfÄLTZISCHE OberAmt ALZEY“ von 1774 zeigt z. B. recht zutreffend die fließenden Gewässer „Rhein Fluss“, „Nahe Fluss“, „Alsens Fluss“, „Apfelbach“, „Melonsheimer bach“ (=Wiesbach) und „Selss Fluss“. Auch der Verlauf des Dunkelbaches ist richtig eingezeichnet, aber er trägt keinen Namen. Die Straße Alzey-Bad Kreuznach (über Wonsheim, Hof Iben, Freilaubersheim) und die Straße Alzey-Bad Kreuznach (über Armsheim, Badenheim) um Siefersheim/„Wellstein“ herum sind aufgeführt. Das Ortssymbol und der Name Siefersheim ist auf der Karte (wie auch auf den meisten anderen vor dieser Zeit) allerdings „einfach vergessen“. Dieses gilt auch für die Karten von 1573 (HJB 1965), 1590 (1964), 1652 (1963), sowie 1690 (1967), und alle führen auch keine Straßen auf. Die Karten von 1680 (1969) und 1704 (1968) nennen jetzt wenigstens Siefersheim.

Die „Homann'sche Karte der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt“ von 1751 (HJB 1962) erwähnt ebenfalls „Siversheim“. Die Fernstraßen, u. a. die von Worms über Alzey, Armsheim und Gensingen nach Bingen sind eingezeichnet. Eine Straße von Alzey über Wendelsheim, Wonsheim nach Bad Kreuznach findet sich (noch) nicht. Eine Kurmainzer Karte von 1681 (HJB 1966) zeigt „Syversheim“ im „AMPT NEU BAUMBERG“. Drei Fernstraßen sind eingezeichnet und auch benannt: Die „Poststrass“ (Mainz - Bingen), die „Hohe Strass“ (Mainz - Bad Kreuznach; sie entspricht nicht der späteren „Hohen Straße“ von Gau-Bickelheim bis Gensingen) und die „Poststrass“ (von Norden über „Creutznach“, „Cappellaubersheim“, „Wölstein“ nach Mainz und Frankfurt). Als „Erzbischöfliche Karte“ zeigt sie auch „alle“ Kirchen auf (z. B. „Bellerkirch“, „Gumbsheimer kirch“ - gemeint ist die noch übrige Kirche von der Wüstung Gosselheim - zwischen „Eickelsheim“ und „Gumbsheim“ sowie den Martinsberg mit Gotteshaus als Symbol).

Im 17. Jahrhundert wurde Holland führend im Land- und Seekartendruck. Die Familie Blaeu fasste 1604 sogar den Plan, einen Weltatlas herauszubringen. Joan Blaeu krönte die Arbeit seiner Familie mit der Veröffentlichung des „Atlas Major“ ab 1635. In der Ausgabe von 1662 (zwölfbändig) war der dritte Band mit 96 Karten Deutschland gewidmet. Die Drucke zeichneten sich durch große Genauigkeit aus, selbst Breitengrade waren angegeben. Unser Gebiet ist auf der Karte „PALATINATVS AD RHENVN“ vom Vater von Joan Blaeu dargestellt: Guitjelmus Blaeu (BROEKEMA, S. 224f). Eine der eingezeichneten Straßen führt von Speyer über Frankenthal, Pfeddersheim, Hangen-Weisheim, Alzey, Heimersheim, Flonheim, „Wilstein“ nach

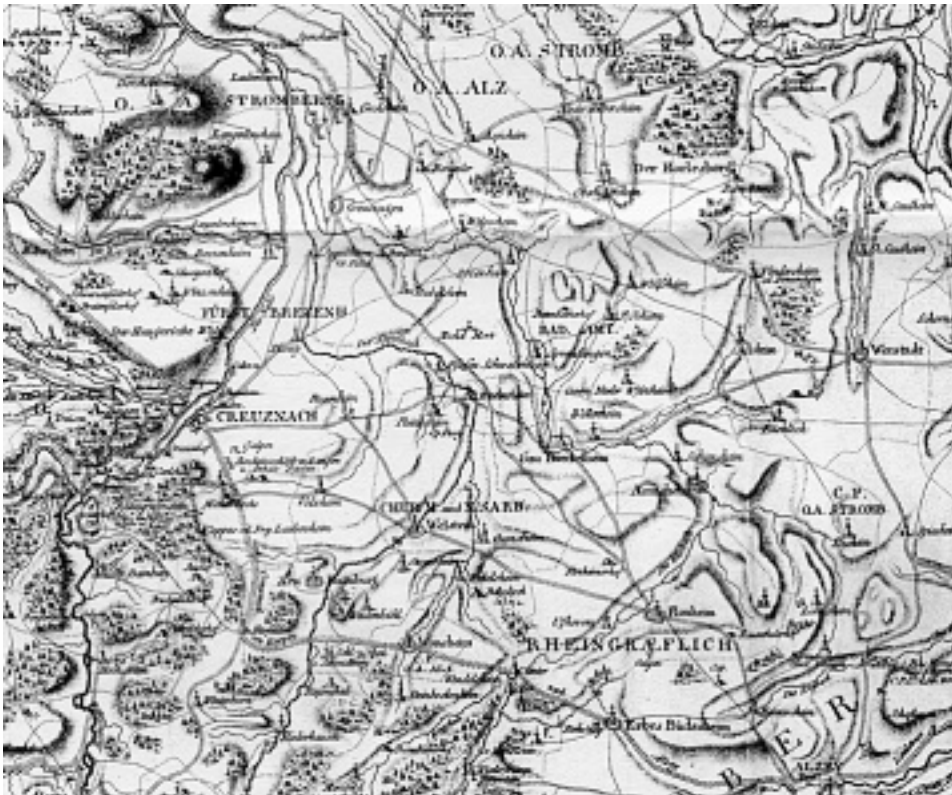
„Creutznach“ und weiter in den Hunsrück, ein Postweg von Thurn- und Taxis. Die bereits vorgestellte Kurmainzer Karte lässt diese Poststraße von Norden in Wöllstein nach Mainz abbiegen, ohne dass sie südlich weitergeführt wird. Wie so oft ist auch auf der Karte aus Holland Siefersheim nicht aufgeführt.

War bei den Römern der Straßenbau Sache des Kaisers, im Mittelalter bis ins 13. Jahrhundert Angelegenheit der Könige, bekamen danach die Landesfürsten alle Rechte und Pflichten. Sie überließen die Betreuung allerdings ihren Amtsleuten. Die notwendigen Arbeiten an den Straßen erfolgten in der Regel durch Frondienste. Aber erst der Merkantilismus im 18. Jahrhundert bewog die Landesherren, sich stärker um die Handelswege zu kümmern, wobei sie besonders auf die Aufrechterhaltung bzw. Wiedereinführung der Geleitsgelder und Wegezölle achteten. Selbst Siefersheim hatte anscheinend zeitweise drei Zollstationen: Einmal an der Abzweigung des Eckelsheimer Weges von der Wonsheimer Chaussee. Daran erinnert der Flurnamen „Am Zollstock“ (JUNGK/PAPST, S. 132). Ferner wird eine zweite am Nordeingang des Dorfes vermutet. Die dritte befand sich in der Heerkretz. Das lässt den Schluss zu, dass Siefersheim eine Dorfgemeinschaft mit hoheitsrechtlichen Befugnissen der Dorfherrschaft geworden war (Kurpfalz, Kurmainz), im Gegensatz zur Dorfgenossenschaft mit nachbarrechtlicher Grundlage (BÖHN, S. 50).

Straßen um und nach 1800

Der eigentliche Aufschwung im Straßenbau gelangte jedoch erst mit der Franzosenzeit in unsere Gegend. Das Gebiet gehörte jetzt zu Frankreich mit seinem zentralstaatlichen Straßenbauwesen, und das war damals das modernste in der Welt, nicht zuletzt wegen der zahlreichen Truppenbewegungen. Die für den Straßenbau wichtige Zeit ging allerdings bei uns 1813 bzw. 1815 zu Ende. Der Deutsche Bund überließ die Straßenangelegenheiten wiederum den 38 Staaten und freien Städten in Deutschland.

Um die damalige Jahrhundertwende gab es im Gebiet des späteren Rheinhessens eigentlich nur zwei Überlandstraßen mit festem Unterbau: Die Rheinstraße (Worms – Mainz – Bingen) und die Verbindung Worms – Alzey – Bad Kreuznach, die 1780 gebaut bzw. ausgebessert wurde. Dazu kam 1811 die unter Napoleon errichtete Pariser Straße (Kaiserslautern – Alzey – Mainz). Alle drei Straßen verliefen schon in der Römerzeit etwa so, wobei die Rheinstraße anfangs vor allem deshalb linksrheinisch auf dem Hochufer angelegt war, um die um ca. 65 km „streuende“ Neckarmündung rechts des Rheins zu meiden. Ähnlich wie die späteren ersten Eisenbahnen lagen die Nord-Süd-Straßen vor 1800 an den Rändern von Rheinhessen. Allerdings hatte der Aufruf des Präfekten im Departement Donnersberg vom 5.1.1802, auch die Gemeinden zum Straßenbau zu bewegen, praktisch keinen Erfolg (MILDENBERGER, S. 36).



Ausschnitt aus der Landkarte „Kriegstheater der deutschen und französischen Grenzlanden zwischen Rhein und Mosel 1794 – 1797“ Gez. V. Paul Dewerat

Die „Straßenlage“ zu Beginn der Franzosenzeit zeigt eine Landkarte „der deutschen und französischen Grenzlanden zwischen Rhein und Mosel 1794 – 1797“ (VG-CHRONIK, S. 64). Neben der bereits erwähnten Überlandstraße Alzey – „Fürfelden“ – „CREUZNACH“ (durch seitliche Punktierung hervorgehoben) sind einige weitere Straßen (Doppellinien) und Wege eingezeichnet. Dazu zählen die alten Verbindungen von Flonheim nach „Welstein“ und weiter über Volxheim und „Nackenheim“ (tatsächlich mit N) nach Kreuznach (mit Alternative über Bosenheim) sowie von Flonheim über „Gau Boekelheim“ und Genzingen nach Bingen. Ein einziger Weg führt von Hof Iben über „Neu Baimburg“ nach „Frey Laubersheim“. „Sieversheim“ ist vorhanden, aber gänzlich ohne Wegeverbindungen.

Die „Provinz Rhein-Hessen“



Ehrensäule an der B 420 bei Gau-Bickelheim
(Foto V. Hintze)

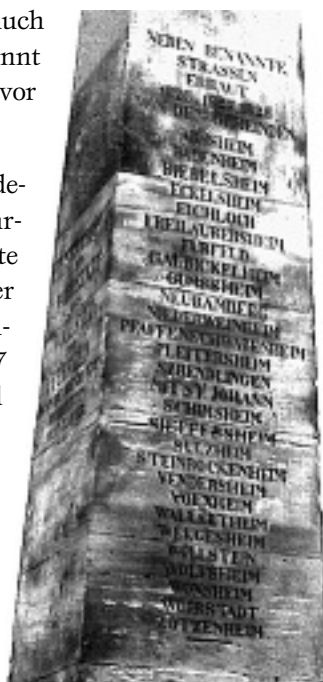
Auch im Großherzogtum Hessen setzte der Straßenbau in dem hinzugekommenen linksrheinischen Gebiet (ab 1816) erst langsam ein. Auch jetzt sollten die Gemeinden die Initiativen ergreifen, was allerdings nur schleppend funktionierte. In einem (Rund-)Schreiben der „Grossherzoglich-Hessischen Regierung der Provinz Rhein-Hessen“ (vom 17. März 1820; Urk. VG) an die Bürgermeisterei „Sieffersheim“ wird z. B. beklagt, dass die Vicinalwege (= Nachbarschaftswege) *„sich in einem schlechten Zustand“* befinden. Daher habe man alsbald eine Bestandsaufnahme durchzuführen und im *„Gemeinderathe“* umgehend zu beraten, wie und bis wann diese Wege *„in guten fahrbaren Stand gesetzt werden können“*. Das Ergebnis sollte *„binnen längstens drei Wochen unfehlbar“* vorgelegt werden. Gleichzeitig wird in

dem Schreiben empfohlen, die Bürgerleistungen zu den Straßenarbeiten nicht *„nach den Köpfen zu vertheilen“*, sondern nach dem Steueraufkommen. Da solche Auflagen nur mäßigen Erfolg in der Provinz hatten, wurde 1825 eine zentrale Regelung eingeführt und für jeden der zwei Bezirke in Rheinhessen ein Straßenaufseher eingesetzt (MILDENBERGER, S. 37). Zunächst wurden die vorhandenen Fernstraßen aus- bzw. neu gebaut (die Rheinstraße und die Pariser Straße 1824, die Straße Alzey – Bad Kreuznach zwischen 1828 und 1831). Als erste neue Verbindung entstand 1826 die Gaustraße Worms – Mainz, und die „Hohe Straße“ Gau-Bickelheim – Gensingen – Bingen wurde erstellt. Zwischen 1826 und 1828 errichtete man die Straße von Wörrstadt über Wöllstein nach Hochstetten *„BIS ZUR BAYRISCHEN LANDESGRENZE“* (heute B 420). Zur Erinnerung an die Bauleistungen wurden entsprechende Ehrensteine aufgestellt. Der zu der Straße von Wörrstadt nach Hochstetten bzw. Bingen steht bei Gau-Bickelheim. Die Straßenlänge zur Landesgrenze wird mit 9032 Klafter (= 22,5 km) angegeben, die nach Bingen mit 3651 Klafter

(= 9,1 km). Unter den 28 beteiligten Gemeinden ist auch Siefersheim an der östlichen Seite aufgeführt. Genannt werden alle Ortschaften, die zum Bau der Straßen (vor allem finanziell) beigetragen haben.

Die Mischfinanzierung der Provinzialstraßen (Gemeindeleistungen, Ausgleichszahlungen zwischen Nachbarorten, Zuschüsse aus dem Kriegsfonds; der wichtigste Zweck des Straßenbaus war immer wieder militärischer Natur!) brachte neue Vorschriften der Provinzialregierung auch für Siefersheim mit sich (Schreiben 1827 an die BM; Urk. VG), das inzwischen dem Wegeverband Wöllstein angehörte.

Auch die Landkarten wurden jetzt zunehmend genauer. So zeigt die Generalstabskarte des Großherzogtums von 1823-1850 nicht nur Provinzialstraße und Chausseen, sondern auch (namenlose) Orts-, Feld-, Wald- und Fußwege. Auf dieser Karte führen nach Siefersheim noch keine Chausseen, aber die „alte Fahrstraße“ nach Wöllstein und ihr Gegenstück nach Wonsheim sind eingezeichnet. Ferner finden sich der Eckelsheimer-, Gumbsheimer- und der



Die Gemeinden, die alle zu der Finanzierung der Straße beigetragen haben (Foto V. Hintze)



Ausschnitt aus der „Karte von dem Grossherzogthume Hessen“ im „Maasstab 1:50000“ (Reproduktion eines Archivstückes des Hessischen Landesamtes für Bodenmanagement und Geoinformation, Wiesbaden)

Strassweg östlich vom Ort, auf der anderen Seite sind Mühlweg, Mittelweg und Sandweg aufgenommen. Übrigens ist auf der Karte auch ein „Eselspfad“ zwischen Hof Iben und Steinbockenheim aufgeführt. Sollte das der Weg sein, von dem es bei JUNGK/PABST (S. 134) heißt: „Lage unbekannt“?

Anschluss ans Provinzialstraßennetz

Erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts bekam Siefersheim seine Chausseen nach Wöllstein („Wellschder Schossee“) und Wonsheim („Wosemer Schossee“; heute die L 400). Die Definition solcher Straßen lautete damals so: *„Eine Chaussee oder ein Steinweg ist ein mit Gräben und harten Erdbarten versehener, etliche Schuh hoch über dem daneben gelegenen Erdboden zusammengesetzter Damm oder Aufwurf.“* (ROSE, S. 249). Außerdem hat man allgemein bis zum 1. Januar 1865 ein Chausseegeld ab Fertigstellung erhoben (HINKEL, S. 103). In den 60er Jahren (JUNGK/PABST, S. 127) wurde der Weg von Neu-Bamberg nach Wonsheim chaussiert („Heerkretzer Chaussee“; heute L 409). Und selbstverständlich waren auch für die Straßen längst allgemein verbindliche Richtlinien erlassen, z. B. das Anlegen von Fußpfaden beiderseits der Fahrbahn oder das Anpflanzen von Bäumen längs der Straße durch die Grundstücksbesitzer. Die Baumpflicht gab es übrigens schon in der Zeit der Kurpfalz. Ein weiteres Rundschreiben (inzwischen Nr. 10014 von 1827) regelt die Bepflanzung und Wartung bis ins kleinste Detail (Baumart, Höhe und Dicke, Einsetztiefe, Pflanzzeit, Abstände usw.). Dem zum Pflanzen verpflichteten Eigentümer der angrenzenden Grundstücke gehörten als „Gegenleistung“ Holz und Früchte. Allerdings durfte kein Baum *„ohne vorher erteilte schriftliche Erlaubniß“* gefällt werden. Der Bürgermeister war verpflichtet, die Bepflanzung auf Kosten des Eigentümers besorgen zu lassen, falls dieser der Pflicht nicht nachkam. Nachdem die Zuständigkeit für die Kreisstraßen auf die Landkreise übergegangen war, wurde das Anpflanzen von Straßenbäumen vom Kreisamt Alzey übernommen, vorfinanziert und für fünf Jahre unterhalten. Der Grundbesitzer musste nur *„die baren Auslagen des Kreises für den Baum, Baumpfahl, Drahtkorb, Baumband und Transportkosten des Materials“* bezahlen. Keine Garantie übernahm aber der Kreis für die Bewässerung in trockenen Sommern (Schreiben des „Großherzoglichen Kreisamtes Alzey 1906; Urk. VG). Wie die Straßen waren auch die Bäume dort vor allem militärisch wichtig: Sie ermöglichten den schattigen Mittagsmarsch von Truppen im Sommer und zeigten den Verlauf der Straßen im Winter und bei Nacht. Diesen Vorteil hatten selbstverständlich auch zivile Benutzer.

Das Kreisamt kümmerte sich aber auch um die Grasnutzung in den Gräben und auf den Böschungen der Kreisstraßen. Das Gras sollte im Mai öffentlich versteigert werden. Den Wert konnte der Bürgermeister vorher festlegen. Der Gemeinde-Einnehmer zog die erzielten Gelder bis zum 30. September für die Kreiskasse ein. Die Kreisstraßenwärter durften nicht mitsteigern. Ihnen konnte aber ein Los zum

gleichen Preis überlassen werden, was als letzter Posten im Protokoll aufzunehmen war (Schreiben des Kreisamts an die BM 1899; Urk. VG).

Den Straßenbau und die Unterhaltung „begleitete“ das Großherzogtum mit ständig neu gefassten Gesetzten, z. B.: Gesetz den Neubau von Staatsstrassen betreffend vom 15. Oktober 1830, bzw. vom 30. Oktober 1860, oder das Gesetz über den Bau und die Unterhaltung von Kunststraßen vom 27. April 1881, erneuert am 27. April 1887



Die „Wellschder Schossee“ aus Richtung Wöllstein, heute Teil der „Deutschen Alleenstraße“ (Foto V. Hintze)

und am 12. August 1896 (Jetzt gehen die Staatsstraßen in das Eigentum und die Unterhaltung der Kreise über). Auslegungsschwierigkeiten bei diesen Gesetzen wurden z. B. von Justiz- und Finanzministerium („Abtheilung für Bauwesen“) „geregelt“. So erhielt auch Siefersheim ein Rundschreiben vom 13. April 1886, das die Verhältnisse für Ortsdurchfahrten der Staatsstraßen erläuterte: So hatten die Gemeinden beispielsweise die Kosten für die Unterhaltung und Erneuerung von „Gossenpflaster, gepflasterten Fußsteigen und Uebergängen und des Pflasters der Fahrbahn“ zu übernehmen. Im Gesetz nicht erwähnte Unterhaltungsarbeiten trug dagegen der Staat, wiederum ausgenommen die Kosten von Neuanlagen zur Wasserableitung innerhalb der Ortsdurchfahrten. Beim Erbauen von Kreisstraßen waren die notwendigen Grundstücke „*unentgeltlich und frei von Hyptheken und Lasten*“ dem Staat bzw. dem Kreis zu überschreiben (Schreiben des Kreisamts an die BM 1887; Urk. VG). Neue Bestimmungen wurden bei der Übernahme der Staatsstraßen im Kreis notwendig. Die Durchführung stand unter der Aufsicht des „Großh. Kreisbauinspektors“, dem im Landkreis Alzey vier „Kreisstraßenmeister“ unterstanden. Das entsprechende Informationsschreiben des Kreisamts (2. April 1897; Urk. VG) erreichte nicht nur die Großherzogliche Bürgermeisterei Siefersheim, sondern auch die Kirchenvorstände.

1884 wurde auch ein „Enteignungsgesetz“ erlassen, um das notwendige Gelände für den Straßenbau zu erlangen. Siefersheim wurde z. B. davon betroffen beim Bau einer „fremden“ Straße, nämlich der Kreisstraße von Wöllstein nach Eckelsheim. Wie

schon zu Römern Zeiten führten die meisten Straßen an Siefersheim vorbei, aber eben durch die Gemarkung. Betroffen waren „Espenschied, Johann 3.“ (Acker „Unter Straße“) und „Neubrecht, Friedrich Ehefrau geb. Möbus“ (Acker „In der Binger-gewann“; Urk. 1906 VG). Andere Enteignungen blieben Siefersheim erspart, da der Antrag des Ortsvorstandes auf Erbauung einer Kreisstraße von Siefersheim nach Neu-Bamberg vom 9. Februar 1904 durch den Kreistag am 14. März d. J. abgelehnt wurde mit der Begründung, länger vorliegende Anträge anderer Gemeinden nicht zurückzustellen. Es sei denn, Siefersheim erböte sich, die Baukosten vorzulegen (Protokoll des Kreistags; Urk. VG).

Zu dieser Zeit hatte zwar der Verkehrsbedarf auch auf dem Lande zugenommen, aber ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzte man überall mehr auf die Eisenbahn als auf die Straße. Also musste der Straßenbau hinter der Eisenbahnentwicklung zurückstehen. Das änderte sich erst wieder mit dem Aufkommen der verstärkten Nutzung des Autos, vor allem auch des Lastkraftwagens.

Schließlich betraf auch das Polizeistrafgesetz (vom 30. Oktober 1855) mit einigen Artikeln die Straßen. So hat man die Gemeinden im Kreis Alzey 1884 ausdrücklich



Erwin Espenschied, die Sau treibend, in der Sandgasse vor dem Backöfchen um 1960/61 (Foto Smlg. G. Flick)

über „die Ausdehnung straßenpolizeilicher Vorschriften auf die Kreisstraßen betreffend“ informiert. U. a. wurde mit Strafen bedroht: Das Fahren mit Wagen auf den „Reiterpfaden“ und das Fahren, Reiten oder Viehtreiben auf den Fußwegen, Gräben oder Dämmen. Ferner das zu nahe Anpflanzen von Bäumen oder das nicht rechtzeitige Entfernen überhängender Äste usw. (Urk. VG).

Aufbruch ins 20. Jahrhundert

Die „Straßenlage“ um Siefersheim zu Beginn des 20. Jahrhunderts lässt sich u. a. nach der „nach amtlichen Quellen bearbeiteten“ Karte der Provinz Rheinhessen bei BRILMAYER ablesen (vor 1904): Die Kreisstraße durch Siefersheim erreicht in Wonsheim und Wöllstein die alten Staatsstraßen (heute L 409 bzw. B 420). Die Verbindung von Wendelsheim (zunächst über die Staatsstraße Richtung Wonsheim) über Eckels-

heim und Gumbsheim nach Wöllstein (heute K5 bzw. K6) verläuft östlich. Die „Nei Schossee“ Eckelsheim – Wöllstein (fertiggestellt 1908) fehlt noch. Eine weitere Kreisstraße verbindet Wonsheim mit Neu-Bamberg und Frei-Laubersheim. Als Wege sind ausgewiesen: Der Mühlweg, der Eckelsheimer- und der Gumbsheimer Weg (ohne Namen). Bezeichnenderweise fehlt der „Strassweg“.

Die Karte IV bei RAASS für die Zeit um 1900 erhält folgende benannte Wege: Gänsbornweg, Gumbsheimer Weg, (Weg am Flurgraben ohne Namen), Weg nach dem Schützenbrühl, Kreuzweg bzw. Eckelsheimer Weg und den Weg nach der



*Aufnahme vor dem Geschäft von Fritz Pitthan in Wöllstein
(Foto Smlg. W. Schenk)*

„Mokkenhöl“ östlich der Chaussee („Straße“), Wöllsteiner Weg, Mühlweg, Holzweg, Wolfskautweg, Mittelpfad und Sandweg westlich. Die Verlängerung des Sandwegs jenseits der Straße nach Neu-Bamberg trägt die Bezeichnung „nach Stein-Bockenh.“. Bei JUNGK/PABST heißt sie auch „Heerweg“ sowie „Jurrepad“. Dieser Weg diente nämlich auch den Siefersheimer Juden zum Besuch ihrer Herkunfts-Verwandschaft in Stein-Bockenheim und umgekehrt.

Die straßenbautechnischen Voraussetzungen für das 20. Jahrhundert mit der Entwicklung des Kraftfahrverkehrs hatte schon das vergangene Jahrhundert hervor gebracht. Das Problem war die Straßendecke. Schon beim Verkehr mit Zugtieren brauchten die Pferdehufe starke Oberflächenreibung und elastischen Untergrund, die eisenbereiften Wagenräder aber eine glatte, harte Oberfläche (LAY, S. 219ff). Bei dem zuerst eingesetzten Makadam-Verfahren (nach McAdams und Telfords; Straßendecke aus verdichtetem, aber ungebundenem Schotter) verwandelte sich die Oberfläche im Sommer zu Staub und im Winter zu Schlamm. Obwohl Makadam billiger war, verlangte der zunehmende Verkehr Verbesserungen, die mit Bitumen (zähflüssiger Bestandteil des Erdöls) und Asphalt (Mischung aus Bitumen, Sand und Splitt) erreicht worden sind. Teer kam dann als weitere Möglichkeit dazu und war besonders für ländliche Straßen gut geeignet. Mit ihm konnte man auch Schäden an Makadamdecken gut ausbessern. Nach der Mitte des 19. Jahrhunderts kamen Zement und Beton als Möglichkeiten für den Straßenunterbau (wieder; denn „schon die Römer“!) zur Ver-

wendung. Aber auch die Decke wurde durch den Einsatz von Kunstasphalt noch weiter verbessert. Vor allem aber der Umgang mit der Entwässerung von Unterbau und Straßendecke zeichnet den modernen Bau (gegenüber den Römern) aus. Große



Das erste Auto (Smlg. R. Pfeiffer)

„Unterstützung“ fand der Straßenbau durch die parallele Erfindung und Entwicklung von Straßenbaumaschinen.

Der Kraftfahrzeugverkehr in Siefersheim entwickelte sich erst nach dem ersten Weltkrieg. Im Volksstaat Hessen wurde noch vieles auch außerhalb von Siefersheim „zu Fuß“ erledigt. Zur Kreisstadt

Alzey waren es ca. drei Wegstunden, mit der Bahn ab Wöllstein dauerte die Fahrt eine Stunde. Die Absicht von Alzey, die Anbindung an die Kreisstadt durch eine Buslinie zu verbessern, scheiterte (JUNG/PABST, S. 5). So war der Verkehr stärker nach Bingen (vier Stunden für Fuhrwerke, ebd. S. 5) und vor allem nach Kreuznach ausgerichtet. Aber die Marktfrauen gingen in dieser Zeit kaum noch die zwei Wegstunden mit ihren Körben auf dem Kopf in die preußische Kreisstadt, sondern benutzten das Postauto ab Neu-Bamberg oder die Straßenbahn ab Badenheim. Der Verkehr in die unmittelbare Nachbarschaft war (außer nach Wöllstein bzw. Wonsheim) immer noch auf die Feldwege angewiesen. Als neue (ausgebaute) Straße entstand 1933-35 nur die Verbindung durch das Appelbachtal (s. oben!). Eine Pressemeldung 1951 verkündete allerdings gut 15 Jahre später zahlreiche Schlaglöcher, vor allem in der Nähe der Katzensteiger Mühle.

Nicht zuletzt durch den ersten Weltkrieg hatte sich der Kraftverkehr weiter entwickelt und der Straßenbau war zur industriellen Aufgabe geworden. Dem Gütertransport folgte schließlich auch der Personenkraftverkehr. 1907 gab es in Deutschland erst 10.000 Pkw, 1923 waren es fast 100.000 (= statistisch 1,6 Pkw auf 1000 Einwohner), 1930 schon 489.000 und 1939 schließlich 1,4 Millionen Personenautos (Quelle: Stat. Bundesamt gemäß „Das Parlament“ Nr. 5, 2001). Allerdings konnte erst 1934 ein Reichsstraßengesetz in Kraft treten. Es regelte Zuständigkeiten und legte u. a. die bekannten Straßengattungen fest: RAB (Reichsautobahn; hier spielten noch einmal militärische Gründe für die Entstehung mit), R (Reichsstraßen), LIO (Land-

straßen erster Ordnung; die Nr. 112 führte nun durch Siefersheim) und LHO (Landstraßen zweiter Ordnung; z. B. zwischen Eckelsheim und Wöllstein = Nr. 42 und zwischen Wonsheim und Neu-Bamberg = Nr. 39).

Nachkriegszeit

So wie oben wurden die Straßen auch noch nach dem zweiten Weltkrieg amtlich registriert. Der Kraftverkehr nahm nach der „kriegsbedingten“ Unterbrechung und vor allem nach der Währungsreform rasant zu. 1950 waren es schon wieder 616.000 Pkw (im verkleinerten Deutschland), 1960 bereits 4,8 Millionen. Um es vorweg zu nehmen: 1970 sind es 14,8 Millionen, 1980 25,8, zehn Jahre später 35,5 und zur Jahrtausendwende sind es mehr als 42,8 Millionen Pkw (522 Pkw auf 1000 Einwohner). Selbstverständlich hatte auf dem Land der Bulldog bzw. der Traktor Vorrang vor dem Personenwagen gehabt.



Der erste Traktor (noch vor dem Krieg) - ein Lanz (Smlg. L. Moebus)

Waren die innerörtlichen Straßen in Siefersheim noch gepflastert aber reparaturbedürftig, so wurde nicht nur das Pflaster ausgebessert (Pressemeldung 1948), sondern damals schon sogar erneuert (wie in der Sandgasse bis zur Wasserhausstraße, was sich aber noch bis 1949 hinzog). Im Oktober wurde auch die Ausbesserung der Wonsheimer Straße in Angriff genommen (Schlaglöcher) und in der Ortsmitte Richtungsanzeigen aufgestellt. Fünf Jahre nach Kriegsende wurde endlich die Ortsbeleuchtung wieder instand gesetzt. 1950 sollte auch die Ausbesserung des Pflasters und die Neupflasterung (obere Sandgasse) fortgesetzt werden, was aber wegen Geldknappheit noch bis 1952 dauerte. 1953 wurde die Untergasse neu



Schon seit Jahrtausenden zogen die unterschiedlichsten Tiere die Fuhrwerke des Menschen. Hier ist Eckhard Moebus mit Schafgespann unterwegs (Foto Smlg. I. u. E. Moebus)

Auch die Franken nutzten mit Vorliebe Ochsen als Zugtiere. Vor dem Gespann auf dem Foto steht Maria Seyberth (ganz rechts) mit ihrer Schwester (Foto Smlg. A. Seyberth)



Schon die Kelten ließen ihre Wagen von Pferden ziehen. Der Zweispänner... (Foto Smlg. E. Lahr)



Mit der Motorisierung kam die Wende im Traktionsverkehr mit den entsprechenden Auswirkungen für die Straßen. Auf dem Bild fährt ein Traktorzug vor dem Haus von Kath. Steller (Scherrer-Haus) in die neue Richtung (Foto Smlg. E. Lahr, Juni 1966)

gepflastert, die Hintergasse folgte 1954. Jetzt wurde auch erstmals versucht, bei der Erneuerung der Gumbsheimer Straße mit festem Stückunterbau eine Teersplitdecke aufzutragen. Der Erfolg verhalf im Anschluss auch der Sandgasse zu einer solchen Decke in Fortsetzung des Kleinpflasters. Rechtzeitig vorm Wintereinbruch 1954 erhielt auch die Wonsheimer Straße ihren Teerüberzug, wodurch die „Schmutzfassaden“ (Pressemeldung) an den Häusern in Zukunft vermieden werden sollten. Die Teerdecke hatte sich in Siefersheim durchgesetzt. Heute wird vielerorts – vor allem in verkehrsärmeren Bereichen – mit Vorliebe wieder gepflastert.

1950 begann Siefersheim auch mit dem Kanalbau. So verschwanden allmählich die offenen Gräben, und auch die Straßen mussten entsprechend gestaltet werden. Im August 1951, nach einem Unwetter, drohte der Teilkanalisation durch Geröll vom Sandberg Verstopfung. Ein neu eingerichteter Senkschacht am Ortsende sollte für die Zukunft Abhilfe schaffen. Die Kanalisierungsarbeiten wurden fortgesetzt. Der Kanal von der Sandgasse durch die Kirchgasse und Gemeindestraße bis zur Gartenfeldstraße (1954/55) bewirkte u. a., dass die verkehrsbehindernde Quergasse in der (damals noch) „Hauptstraße“ verschwinden konnte. Es folgten Schustergasse und die Gartenfeldstraße selbst. Und auch hier wurde anschließend geteert.

1950 wurden die Arbeiten zur Feldbereinigung angefangen, wozu auch die Neugestaltung der Feldwege gehörte. Dabei erwies sich z. B. die Neuanlage des Heer-

kretzweges wegen der Bodenverhältnisse als besonders schwierig (z. B. Stützmauern). Dieser Teil kam 1951 zum Abschluss, der nächste Abschnitt wurde ein Vierteljahr später in Angriff genommen und konnte im Januar 1952 abgeschlossen werden. Ein weiterer Abschnitt galt u. a. der Neueindeckung des historischen Mühlweges, wobei das Anfahren des nötigen Steinmaterials Schwierigkeiten bereitete. Die Arbeiten kamen im Herbst 1953 zum Abschluss. Die Begradigung des Hauptweges im Eckelsgrund, die Verlängerung des Heerkretzweges (mit Drehscheibe) und das Anlegen von zwei Neubauwegen (Heiligenberg und am Hippel) konnten ebenfalls beendet werden. Leider schlossen sich einige Manöverschäden unmittelbar an die Fertigstellungen an. Neue Arbeiten für 1954 richteten sich auf die Begradigung von Feldwegen östlich des Ortes (das ergab im Endeffekt sieben parallele Wege bis zur „neuen Chaussee“) und die Neuanlegung der „Mühlhohl“. Die Feldbereinigung fand damit allmählich ihren Abschluss. Am 1. April 1955 war die endgültige Übergabe durch das Feldbereinigungsamt Bingen.

Im Mai 1951 gediehen auch die Pläne zur Versetzung des Ortskreuzes von 1775, das vor der Einmündung der Sandgasse stand und den Verkehr dort erheblich behinderte. Schon im Juni fand das Kreuz seinen neuen Standort bei der Evang. Kirche. Diese (schnelle) Lösung war rund hundert Jahre früher nicht gelungen. Damals waren drei Pferde samt Wagen durchgegangen, hatten das Kreuz umgerissen und in Stücke gebrochen. Das reparierte Kreuz sollte nun seinen Platz bei der Kirche finden. Aber nach langen Auseinandersetzungen war es wieder an der Sandgasse aufgestellt



Das Kreuz in der Ortsmitte (Smlg. Ortsgemeinde)

worden (nach einer Pressemeldung vom März 1951). Heute steht bei der Kirche (im Gebüsch) nur noch der Sockel (siehe auch S. 148).

1948 wurde in Siefersheim der Wunsch laut, eine Busverbindung nach Alzey zu schaffen, da die Bahn recht umständlich, die Straßen aber in gutem Zustand und die Einkaufsmöglichkeiten in Alzey günstiger wären als in größeren Städten. Als die Pläne bekannt wurden, hat man überraschend eine Busverbindung ab Januar 1949 nach Bad Kreuznach geschaffen, was den Auspendlern an die Nahe zugute kam. Eine Lösung nach Alzey zog sich aber hin. Im März gab es Pläne an Siefersheim vorbei nach Wöllstein über Eckelsheim. Im November d. J. wurde diese Busverbindung eröffnet.

In der Nachkriegszeit bis 1955 und später wurde auch Siefersheim von Verkehrsunfällen leider nicht verschont. Da z. B. ging ein Pferd durch, da kippte ein Traktor in der „Heerkretz“ um, da wurde ein Motorradfahrer mit Steinen beworfen, da fuhr der Bäckermeister geblendet in den Straßengraben, da löste sich ein Wagenrad am Fuhrwerk und endete für den Fuhrwerkführer tödlich, da kam ein Kind beim Rodeln unter ein Auto, mit glimpflichem Ausgang, da rutschte ein Pkw bei Glätte gegen ein Wohnhaus, da lief ein Kind in ein zum Glück langsam fahrendes Motorrad, da fuhr ein amerikanischer Omnibus am Ortsausgang in den Straßengraben, da gingen Pferde samt Wagen im Feld durch, da rammte ein Traktor einen Hochspannungs- und ein Motorradfahrer einen Telefonmast, da fiel ein Kind aus einem Dreiradauto auf die Chaussee und musste ins Krankenhaus, da fuhr ein amerikanischer Lastwagen gegen eine Hausfront und ein anderer auf eine parkende Zugmaschine (nach Pressemeldungen).

Verkehrswege heute

1949 hat die Bundesrepublik auch Rechtsnachfolge für den Straßenbau übernommen. Dabei teilen sich nach Art. 74 Ziff. 22 GG Bund und Länder die Aufgaben. Für Rheinland-Pfalz wird eine Direktion als selbständige Mittelbehörde mit ihren Untergliederungen zuständig. Neue Bezeichnungen und Definitionen für die einzelnen Straßen werden eingeführt: A (BAB), B, L und K (Bundes-, Land- und Kreisstraßen). Am Straßenumfang um Siefersheim ändert sich wenig. Die Straße von Wöllstein durch die Gemeinde wird zur L 400 erklärt. Sie biegt in Wonsheim rechts ab (gerade aus K 3/K 18 nach Mörsfeld), führt nach Hof Iben weiter, um dann nach links ins Appelbachtal abzubiegen (Geradeaus nach Fürfeld heißt die Straße L 410.). In der Siefersheimer Nachbarschaft verlaufen die L 409 (Wendelsheim – Neu-Bamberg), die B 420 (Wöllstein – Frei-Laubersheim), die K 5 (Beller Kirche – Eckelsheim – Wöllstein) und die K 6 (alte Straßenführung vor der heutigen K 5 über Gumbsheim).

Die Straßenbenutzung wurde immer wieder einmal durch Unwetter erschwert oder gar verhindert. Von den Bergrücken von Westen her spülten starke Regenfälle



Aufräumen nach dem Unwetter (Smlg. E. Lahr)

Wassermassen mit Geröll und Unrat in den Ort. Besonders schlimm war es Pfingsten 1960. Der Schlamm wurde bis weit in den Unterort verbreitet, so dass die Straßen unpassierbar waren. Ja, sogar die Landstraße durch Siefersheim war zu sperren. Keller und Erdgeschosse mussten befreit und gereinigt werden. Zu allem „Überfluss“ (im doppelten Sinne)

folgte am nächsten Tag ein weiterer, schwerer Gewitterguss. Selbst Steine zur Befestigung der Wege wurden mitgeschwemmt.

Stück für Stück hat sich die Gemeinde um mehr Schutz bemüht. Dazu wurden die Wege betoniert, so dass kein Befestigungsmaterial mehr abfließen konnte, und die „wasserführenden“ Wege (Wasserhausgasse, Sandberg, Mittelpfad und Mittelheide) erhielten Regenauffangbecken (nach einen Bericht von Philipp Espenschied).

Innerorts gibt es 1974 noch immer die schmalen Straßen, „die einen Gegenverkehr gerade noch zulassen. Dies gilt auch für die Hauptstraße...Einige Straßen haben eine Asphaltdecke, mehrer sind noch gepflastert und der Gumbheimer Weg ist sogar nur durch Schotter befestigt, sodaß die betonierten Feldwege besser zu befahren sind...“ (RAASS, S. 22f). Allerdings sind die inzwischen entstandenen Neubaugebiete mit weiträumigeren Wegen ausgestattet.

1977 beteiligte sich die Gemeinde an den Erwerbs- und Abrisskosten zweier Häuser, um die Ortsdurchfahrt zu verbessern (Ratsprotokoll). 1979 schloss die Gemeinde mit dem Straßenbauamt Mainz einen Vertrag zwecks Ausbau der Omnibusbuchten in der Ortsmitte. Aber erst 2001 kommt das „i-Tüpfelchen“ zum Abschluss durch die Um- und Neugestaltung des Buswartehäuschens zum Teil durch private Hilfe. Inzwischen war auch die Verwirklichung des Wunsches nach der Wiedererrichtung des Ortskreuzes an der Kirche im Zuge der Dorferneuerung an den fehlenden Zuschussmöglichkeiten gescheitert.

Die 70er Jahre brachten Rheinhessen auch Autobahnen: Zunächst die A 61 (Koblenz – Ludwigshafen), die A 60 (Mainz – Bingen) und die A 63 (Mainz – Kaiserslautern). Das kam nicht nur dem Fernverkehr, sondern auch den Gemeinden in Rheinhessen (vor allem auch den Aus- und Einpendlern) zu gute. Der Kraftfahrzeugverkehr nahm gleichzeitig immer mehr zu. Waren im Kreis Alzey-Worms 1993 noch 80.520 Fahr-



Die Sandgasse (Smlg. Ortsgemeinde)

zeuge zugelassen, so registrierte man im Jahre 2000 schon 97.086. Zu Beginn des neuen Jahrtausends 2001 sah der Bestand folgendermaßen aus: 72.689 Pkw, 8.295 Zugmaschinen, 7.189 Krafträder, 3.700 Lkw, 997 Sonstige, 60 Omnibusse und 8.052 Anhänger, also insgesamt 100.982 Fahrzeuge (TÄTIGKEITSBERICHT, S. 74).

In den letzten Jahren sind zwischen den Gemeinden immer mehr Fuß- und Radwege entstanden, so auch zwischen Eckelsheim und Wöllstein, sowie von dort nach Siefersheim. Die Weiterführung nach Wonsheim ist vorgesehen. Schwierigkeiten gibt es neuerdings auf einigen betonierten Feldwegen, da vermehrt Schwerlastverkehr sie ohne Genehmigung benutzt. So will z. B. der Gemeinderat von Wonsheim solche „illegalen Fahrten“ jetzt unterbinden (Pressemeldung 2004).

Öffentliche Nahverkehrsverbindungen gibt es heute durch die Bad Kreuznacher Verkehrsgesellschaft (Sie verkehrt zwischen Stein-Bockenheim und Bad Kreuznach über Wonsheim, Siefersheim, Wöllstein, Volxheim.) und den Omnibusverkehr Rhein-Nahe (ORN; Die Busse fahren von Siefersheim nach Wöllstein, Gau-Bickelheim und Wörrstadt.).

In den letzten Jahren werden die Straßen im Ort wieder verstärkt mit Verbundpflaster versehen. Die Durchgangsstraßen sowie die um das Gemeindehaus und die Evangelische Kirche (mit mehr Verkehr) bleiben jedoch geteert, ebenso auch Teile anderer Ortsstraßen (z. B. Schustergasse, Gartenfeldstraße bis Nr. 5, Brunnengasse bis Nr. 9, Gemeindestraße ab Schustergasse). Die Bürgersteige sind durchweg gepflastert.

Heute kann man auf einem Rundkurs durch ein paar Siefersheimer Straßen in einer Stunde 2544 km zurücklegen, wohlgemerkt zu Fuß. Man braucht nur genügend Leute und eine entsprechende Festidee zur 750-Jahrfeier. Ansonsten liegt Siefersheim nach wie vor etwas abseits vom großen Verkehr. Die Fernwege (sprich Autobahnen; A 61 und A 60) entsprechen immer noch in etwa den alten Römerstraßen. Dazu kommt die A 63 – sie wurde im Herbst 2004 bis Kaiserslautern freigegeben -, die im wesentlichen der Pariser Straße von 1811 folgt. Auch an den Wegen um Siefersheim hat sich am Verlauf seit dem Mittelalter wenig geändert. Sie garantieren nach wie vor die notwendigen Anbindungen, sind aber wesentlich besser ausgebaut und viel, viel häufiger benutzt.

Karl Ludwig Lehmann

Literatur:

- BRILMAYER, Karl Johann, Rheinhessen in Vergangenheit und Gegenwart, Würzburg 1985 (Reprint von 1905).
- BROEKEMA, C., Deutschland vor drei Jahrhunderten, Gütersloh 1987.
- BÖHN, Georg Friedrich, Beiträge zur Territorialgeschichte des Landkreises Alzey, Meisenheim 1958.
- DURST, Georg, Vor- und frühgeschichtliche Straßen zwischen Rhein und Nahe, in: HJB 1962, S. 31ff.
- HINKEL, Manfred, Früher Straßenbau im südlichen Rheinhessen, in: HJB 1994, S. 103ff.
- KARTE von dem Grossherzogthume Hessen, Blatt 13 Bingen, 1834, vervielfältigt d. d. Hess. Landesvermessungsamt Wiesbaden.
- LAY, Maxwell G., Die Geschichte der Straßen, Frankfurt /New York, 1994.
- MILDENBERGER, Heinrich, Die Entwicklung des Straßenwesens im Kreis Alzey, in: HJB 1962, S. 36ff.
- PÖHLMANN, Carl, Regesten der Lehenurkunden..., 1928.
- RAASS, Kurt, Die Struktur der Gemeinde Siefersheim, Hausarbeit (FH Worms) 1974.
- ROSE, Matthias, Denkmäler an Straßen und Wegen im Kreis Alzey-Worms, in: HJB 2004, S. 22ff.
- RUPPERSBERGER, Lutz, Chronik der Nebenbahn Sprendlingen-Wöhlstein-Fürfeld, Alzey 1982.
- TÄTIGKEITSBERICHT der Kreisverwaltung Alzey-Worms 1993 – 2000, Alzey 2002.

Mit Informationen halfen Manfred und Philipp Espenschied, Volker Hintze und Elke Zydziun.

2. DIE EISENBAHN NACH SIEFERSHEIM

Eisenbahn nach Siefersheim?

Nun, der „Siefersheimer“ Bahnhof war in Wöllstein. Bei der Bahnerschließung von Rheinhessen im 19. Jahrhundert mussten sich viele Orte den Bahnhof teilen. Lag das Stationsgebäude unter 1500 Klafter (= 3,75 km; eine Wegstunde) von der Ortsmitte entfernt, hatte die Gemeinde ihre Station. Das galt auch für Siefersheim. Die Entfernung vom ehemaligen Bahnhof Wöllstein bis zum Gemeindehaus in Siefersheim betrug über die damalige Landstraße nämlich „nur“ 2,1 km (1,4 km bis zur heutigen Ortsgrenze). Also heißt über die Eisenbahn nach Siefersheim zu schreiben, zunächst einmal über die nach Wöllstein zu berichten, nämlich das „Bawettchen“ oder auch „Waldmännchen“.



Der „Siefersheimer“ Bahnhof in Wöllstein um 1910 (Foto aus: VG-CHRONIK, S. 215)

Die Anfänge in Rheinhessen: „Randbedingungen“

Mit der Entwicklung der Eisenbahn im 19. Jahrhundert war es in Rheinhessen ähnlich wie beim Straßenbau: Zunächst wurden die Strecken entlang der alten Nord-Südstraßen errichtet. So entstand hier die erste Eisenbahn 1853 zwischen Mainz und

Worms. In Mainz wurde der erste Bahnhof am Holztor auf der Rheinufererweiterung fertiggestellt. Sechs Jahre später war auch die Verbindung Mainz – Bingen befahrbar, also ein Verlauf, der der Rheinstraße entsprach. Zwischen 1864 und 1870 kam die Strecke Worms – Monsheim – Alzey – Armsheim – Bingen dazu. Sie entsprach weitgehend einer Kombination der alten Römerstraße mit der „Hohen Straße“. Man wollte schließlich etwas weg von der bayrischen und preußischen Grenze und direkt nach dem großherzoglichen Bingen. Kreuznach konnte man später durch „Richtungswechsel“ in Gensingen erreichen. Beide Hauptstrecken lagen also praktisch an den Rändern von Rheinhessen. Und wie beim Straßenbau ging es weiter. Die erste Bahnlinie, die durch das Innere Rheinhessens führte, ging zwar auf einen Staatsvertrag zwischen der großherzoglich-hessischen und der königlich-preußischen Regierung zurück (26.09.1867), folgte aber quasi der Pariser Straße von 1811 und wurde 1870 (Alzey – Armsheim) und 1871 (Mainz – Armsheim) in Betrieb genommen (s. u.).

Dass die Eisenbahn so früh (ab 1853) überhaupt schon nach Rheinhessen kam, war gar nicht so selbstverständlich. Wie beim Straßenbau waren die ersten Bahnpläne militärischer Natur. Deshalb ist das Bahnpersonal auch uniformiert und in Rangklassen geordnet worden (DÖHN, S. 18). Schon 1835 hatte Friedrich List den Entwurf für ein deutsches Eisenbahnnetz vorgelegt (ebd.), der im Westen eine rechtsrheinische Bahnlinie (Berlin – Leipzig –) Frankfurt – Darmstadt – Mannheim – Karlsruhe – Kehl – Basel vorsah (geschützt durch den Rhein gegen Frankreich). Rund 100 Jahre später wurde die erste Reichsautobahn, ebenfalls aus strategischen Gründen, genau so rechtsrheinisch geplant. Dass 1836 trotzdem schon Pläne aufgetaucht sind, eine linksrheinische Eisenbahnstrecke von Straßburg über die Rheinschanze nach Mainz zu errichten, ging auf französisch-bayerische Initiativen zurück. List schloss sich diesen Ideen an, konnte sich aber in Preußen nicht durchsetzen. Einen schnellen Eisenbahntruppentransport Frankreichs von Straßburg vor die Festung Mainz ohne Bahnanschluss aus Preußen bzw. Hessen wollte man nicht riskieren. Das Projekt wurde 1838 aufgegeben.

1844 erfolgte ein neuer Vorstoß Mainzer Bürger und führte zur Gründung eines provisorischen Komitees, das Aktienzeichnungen für den Bau einer linksrheinischen Eisenbahn einleitete. Der Antrag auf Genehmigung zum Bau und Betrieb der Bahn wurde aber in Darmstadt verweigert (DÖHN, ebd.). Erst in den folgenden Jahren änderte sich die Eisenbahnpolitik im Großherzogtum, aber die Inbetriebnahme der Rheinstrecke dauerte bekanntlich noch bis 1853.

Auch die Errichtung einer Bahnverbindung Alzey – Mainz stieß auf Schwierigkeiten. Bereits 1844 lud der Alzeier Bürgermeister Perrot interessierte Bürger zur Gründung einer Eisenbahngesellschaft nach Alzey ein (FISCHER, S. 109). Auch hier lehnte Darmstadt eine Durchführung zunächst ab. Zehn Jahre später wurde wieder eine AG zum Bau einer Eisenbahn von Alzey zum Rhein (egal wo zwischen Worms und Mainz) ins Leben gerufen. Auch diese Unternehmung scheiterte an der hessischen

Regierung. Aber 1859 übernahm die Hessische Ludwigsbahn die Alzeier AG. Gleichzeitig wurde vertraglich festgelegt, eine Bahnlinie vom Rhein nach Alzey zu schaffen, wenn die Rendite 6% übersteigen würde. Das wurde erreicht und am „30. April 1866 wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, die Concession zum Bau und Betrieb der Rheinhessischen Linien zu erwerben und eine Prioritätsanleihe von 7 000 000 fl. (Gulden) zur Deckung der auf die Gesellschaft fallenden Baukosten aufzunehmen.“ (HERBST, S. 119). Allerdings, die Bauten an dem schwierigen Gelände zogen sich hin. Am 18. April 1867 aber konnten die ersten Bürger nach Alzey (von Worms her) reisen. Die Eröffnung der Strecke Bingen – Armsheim erfolgte am 29. Juni 1870, Armsheim – Alzey am 1. November d.J. und der Strecke Alzey – Mainz am 18. Dezember 1871. Hans DÖHN weist in seinem Beitrag in diesem Zusammenhang daraufhin, dass am Vortag „zum letzten Mal das Posthorn in Rheinhessen auf der Fahrt der Thurn- und Taxis'schen Postkutsche von Mainz nach Alzey“ ertönte (S. 43). Die Stichbahn von Armsheim nach Flonheim folgte am 31. Dezember 1871. Sie war notwendig geworden, weil man den ursprünglichen Plan, Flonheim zum Knotenpunkt zu machen, zu Gunsten von Armsheim aufgegeben hatte. Schließlich brauchte man so oder so die Flonheimer Sandsteine zur Erbauung der Stationsgebäude.

Nach dem Staatsvertrag zwischen dem Großherzogtum und Preußen 1896 ging die Leitung der Hessischen Ludwigsbahngesellschaft am 1. Februar 1897 auf die Preußisch-Hessische Staatsbahndirektion in Mainz über.

Eine rheinhessische Nebenbahn

Eine weitere Rechtsgrundlage für die Erschließung von Rheinhessen mit Eisenbahnen war das großherzogliche Gesetz zur „Errichtung und Betrieb von Nebenbahnen“ vom 29.05.1884. Es ermöglichte den Bau von Eisenbahnen auf privater Basis, denn der inzwischen erfolgte Eisenbahnbau hatte die finanziellen Mittel der Regierung weitgehend erschöpft. So wurde u.a. bestimmt: „Die Kosten des Geländeerwerbs sind von den Gemeinden und Gemarkungsinhabern in ihrer Gesamtheit zu tragen.“ (RUPPERSBERGER, S. 13). Staatliche Zuschüsse sollten aber möglich bleiben, sofern Normalspur und Anschluss an die Hauptbahnen gegeben seien.

Aufgrund des neuen Gesetzes sah ein weiteres Gesetz vom Juli 1884 den Bau von acht Nebenbahnen im Großherzogtum vor, darunter die Stichbahnen Osthofen – Westhofen und Sprendlingen – Wöllstein (einschließlich 80 000 Mark Beihilfe für letztere). Erste Anregungen für den Bau im nordwestlichen Rheinhessen waren von dem Wöllsteiner Bürgermeister Mattes ausgegangen. Auch hier gab die Steinindustrie einen wichtigen Impuls, lieferte aber auch in der Auseinandersetzung um die Geländeerwerbskosten Argumente gegen Wöllstein. Dort hätte man gerne Sprendlingen und Badenheim an den Kosten beteiligt. Diese Gemeinden zeigten dazu aber kein Interesse. So kam es zu Gerichtsverhandlungen bis zum Verwaltungsgerichtshof hinauf (RUPPERSBERGER, S. 14f). Für Sprendlingen sprach u. a. „Was den Verkehr mit

*Baumaterial angeht, so hat das Beweismaterial ergeben, daß die Bausteine meistens von **Siefersheim** und nicht von Wöllstein bezogen werden. Wenn die Steine erst von Siefersheim nach Wöllstein transportiert werden...so wird eine Ersparnis bei dem Transport durch die Eisenbahn nicht erzielt... (ebd. S15). Daher mussten gemäß Entscheidung des Provinzialausschusses (Januar 1886) Sprendlingen und Badenheim (zunächst) nicht zahlen. Das höchstichterliche Urteil bestimmte aber dann doch deren Zahlungspflicht (Juli 1886). Sprendlingen hatte 25% und Badenheim 8% der Kosten zu übernehmen. Wöllstein trug 50% und ging mit dem Gesamtbetrag in Vorlage. Siefersheim wurde übrigens mit 3% zur Kasse gebeten, was 5 199,92 Mark ausmachte. Beiträge von 2% bzw. 1% mussten neun weitere Gemeinden von Eckelsheim bis Wonsheim aufbringen.*

Siefersheim war mit der Errichtung der Bahnstrecke im Großen und Ganzen einverstanden. Schon im November 1885 wurde dies in einer Eingabe an das großherzogliche Finanzministerium bestätigt. Darauf wies auch der Rechtsanwalt von Siefersheim und sechs anderer Gemeinden in seiner Stellungnahme vom 14. Juni 1888 hin, die für die abschließende Verhandlung der Streitfragen beim Bahnbau vor dem Kreisausschuss in Alzey eingereicht wurde, nachdem der Verwaltungsgerichtshof im Grundsatz entschieden hatte: „*Siefersheim liegt etwa 1¼ km von dem Bahnhof Wöllstein*



„Bawettchen“ 1932 (Smlg. I. u. E Moebus)

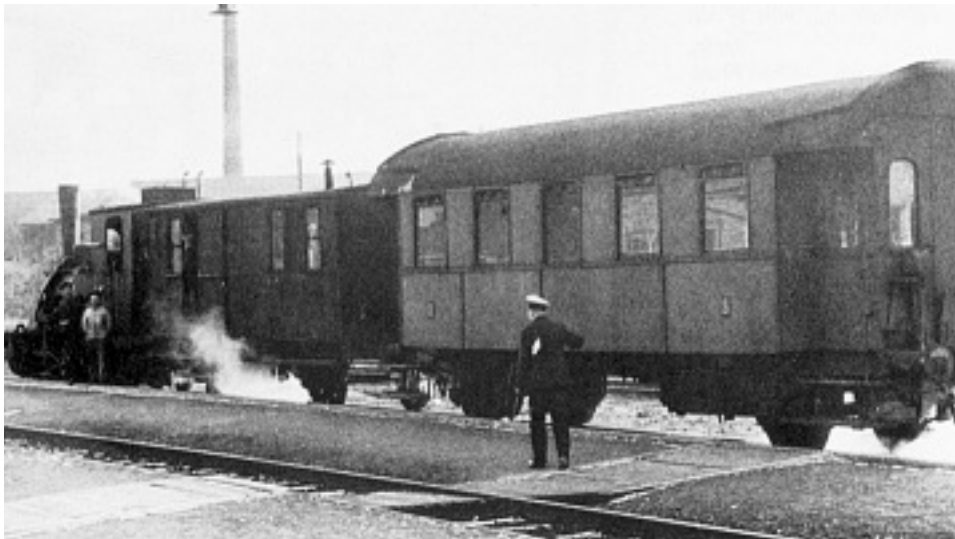
entfernt. Sein Verkehr geht nach Wöllstein. Daß dieser durch Eisenbahnverkehr gehoben wird, ist nicht zu bestreiten. Wenn auch Gemeinden, welche in der Nähe von Siefersheim liegen, Steine durch gewöhnliches Fuhrwerk nach, wie von dorten holen lassen werden, so bereitet doch die Eisenbahnverbindung ein größeres Absatzgebiet des Steinreichtums von Siefersheim, und selbstverständlich aller seiner übrigen Erzeugnisse.“ (Urkunde VG, S. 4). Allerdings weist der Rechtsanwalt auch auf den in der Eingabe geäußerten Wunsch hin, nämlich „daß der Bahnhof nach der Südseite von Wöllstein an den Knotenpunkt der Straßen Siefersheim, Gumbsheim, Volxheim, Frei-Laubersheim gelegt werde.“ (ebd. S. 4f). Diesem Wunsch wurde bekanntlich stattgegeben.

Am 4. Mai 1887 wurde die Konzession für die Strecke Sprendlingen – Wöllstein für 50 Jahre erteilt, im Sommer begannen die Bauarbeiten und im Oktober stand der Rohbau des Stationsgebäudes. Nach einer „obrigkeitsstaatlichen“ Probefahrt (RUPPERSBERGER, S. 9) am 6. Oktober 1888 erfolgte die Eröffnung der 5,9 km langen Nebenbahnstrecke Sprendlingen – Wöllstein fünf Tage später, und Siefersheim hatte seinen „Bahnhof“ wunschgemäß im Süden der Nachbargemeinde.

Die Eisenbahn kommt „näher“

Eigentlich sollte die Eisenbahnerschließung um Siefersheim bald weitergehen, denn im November 1890 erfolgte die gesetzliche Genehmigung zur Verlängerung der Strecke nach Neu-Bamberg. Ein Baubeginn erfolgte aber zunächst nicht. Dann wurde am 11. Februar 1895 die Süddeutsche Eisenbahngesellschaft gegründet. Sie übernahm u.a. den Betrieb der Strecke Sprendlingen – Wöllstein und kümmerte sich um die Weiterführung Richtung Neu-Bamberg. Im März 1897 erging die gesetzliche Genehmigung zum Ausbau der Strecke bis Fürfeld. Am 28. Juli 1897 erteilte man die Konzession für die Strecke, ebenfalls für 50 Jahre. Die Bauarbeiten konnten beginnen, wobei die Strecke durchs Appelbachtal nach Neu-Bamberg geführt wurde. Damit kam die Eisenbahn in die Siefersheimer Gemarkung.

Das Gelände für den neuen Abschnitt bereitete ziemlich viel Schwierigkeiten. Obwohl man auf einen Tunnel bei der „Hexenkanzel“ verzichtete, waren doch auf der 8,3 km langen Strecke insgesamt sieben Brücken, eine starke Kurvenführung im Appelbachtal und Felsdurchbrüche bei Frei-Laubersheim und Fürfeld notwendig.



Im Bahnhof von Sprendlingen (Foto Smlg. L. Ruppertsberger)

Aizener Zeitung.

47. Jahrgang
der Zeitung.

Ingleich
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Aizen

64. Jahrgang
des Intelligenz-Blattes

Er scheint:
Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag.
Preis per Vierteljahr 1 Mark 40 Hg.

mit dem Intelligenz-Blatt verbunden.

Redaktion, Druck und Verlag von
Carl Wiegand.
(Weber'sche und Riemann'sche Buchdruckerei) Aizen.

Inserate
die einspaltige Normalzeile oder deren Raum 10 Hrennig.
Reklamazeile 30 Hg.

Nr. 157

Samstag den 8. Oktober

1898

V Wöllstein, 4. Okt. Zur Einweihung der Teilstrecke Wöllstein-Fürfeld der Nebenbahn Sprendlingen-Fürfeld fand heute eine festliche Probefahrt statt, an welcher die Spitzen der Kreis-, Provinzial-, Regierungsbehörde in Darmstadt, sowie des Eisenbahn-Regiments und eine geringe Anzahl eingeladener Personen teilnahmen. Bald nach zehn Uhr lief der Festzug in den hiesigen mit Tannenzweigen und Fahnen geschmückten Bahnhof ein, auf dessen Bahnsteig ihn der Ortsvorstand erwartete. Nach Vorstellung der ausgestiegenen Herren wurden diese in einer Ansprache von Herrn Beigeordneten A. Pittman begrüßt, worauf einer der Herren erwiderte. Leider konnte man wegen der für das Publikum mit drakonischer Strenge gehandhabten Absperrung des Bahnsteigs nur wenige abgerissene Sätze verstehen, und so fuhr der Zug, nachdem den Herren der Ehrentrost kredenzt war, unter den Klängen einer ihn begleitenden Musikkapelle weiter, während die sichtlich verstimmte Menge, in lautloser Stille verharrend, sich allmählich zerstreute. Zur Feier des Tages hatten die dem Bahnhof zunächst liegenden Gebäude geflaggt. — Auf dem hiesigen Bahnhof herrschte heute besonders bei den Abendzügen infolge unseres Marktes und der gleichzeitigen Einweihung der Bahn nach Fürfeld ein starkes Gedränge, so daß die Verwaltung alle Mühe hatte, den Verkehr zu bewältigen. — Unser Jahrmarkt nimmt leider von Jahr zu Jahr ab und ist gegenwärtig nur noch ein Schatten seiner ehemaligen Größe und Bedeutung. Die veränderten Verkehrsverhältnisse tragen jedenfalls die Schuld daran.

Nach einer „Festfahrt“ am 4. Oktober 1898 (RUPPERSBERGER, S. 12), die so terminiert war, dass die Gäste rechtzeitig aus Alzey, Mainz und Darmstadt mit dem planmäßigen Zug nach Sprendlingen anreisen und auch abends wieder zurückkehren konnten, wurde die neue Strecke am nächsten Tag freigegeben. Und wie bei fast allen rheinhessischen Nebenbahnen „sorgte“ die Bevölkerung auch bald für einen „liebевollen“ Lok- und Zugnamen: das „Bawettchen“.

Mit Gensingen waren an der Bahnstrecke sechs Stationen. So hießen damals Betriebsstellen, an denen Züge regelmäßig hielten. Vom Verkehrsaufkommen und Gleisumfang her unterschied man Bahnhöfe (mehrere Gleise), Haltestellen (wenigstens eine Weiche) und Haltepunkte (nur das Durchgangsgleis). Bei BRILMAYER (Karte) werden Sprendlingen, Wöllstein und Fürfeld als Stationen ausgewiesen, womit Bahnhöfe gemeint sind, Neu-Bamberg/Frei-Laubersheim und Frei-Laubersheim als Haltepunkte (!) und die Station in Badenheim ist nicht eingezeichnet. Später (?) sind alle Stationen Bahnhof (vor allem von den Bewohnern) genannt worden, worauf z. B. Straßen- und Flurbezeichnungen noch hindeuten.

)=(Fürfeld, 5. Okt. Der Eröffnung der Bahnstrecke Wöllstein-Fürfeld ging gestern eine Festfahrt voraus. Um 12 Uhr mittags lief dieser Festzug in den reichgeschmückten Bahnhof Fürfeld ein, wo der Bürgermeister, die Gemeinderäte, die Vereine und eine große Menschenmenge die Gäste empfangen und in festlichem Zuge zur Friedenslinde auf dem Römerplatze geleiteten, wo Pfarrer Schmitt die Bedeutung des Ereignisses feierte und ein Hoch auf Kaiser und Großherzog ausbrachte. Ein Festmahl im Arnold'schen und eine Nachfeier im Steitzschen Saale beschloffen die Feier, bei der Geh. Ministerialrat Weber, ein geborener Fürfelder, zum Ehrenbürger seiner Heimat ernannt wurde.

Der Personenzugverkehr beschränkte sich in der Regel mit ein oder zwei Zügen auf den (frühen) Morgen, die Mittagszeit und den späten Nachmittag. Zwischen 20 und 21 Uhr verkehrte noch ein Spätzug. Der erste Zug fuhr immer ab Fürfeld, wo auch der letzte abends ankam. 1914 waren es z. B. jeden Tag sieben Zugpaare (davon eins nur bis Wöllstein und zurück), 1925 allerdings nur vier und sonntags zwei, 1937 verkehrten werktags sechs Paare und sonntags vier. Nach dem zweiten Weltkrieg gab es 1946 nur drei Zugpaare und zwar ausschließlich werktags. 1949 fuhren die drei auch wieder sonntags, und an Werktagen kam noch frühmorgens ein Paar zwischen Sprendlingen und Wöllstein dazu. Dieser Frühzug sollte die Anschlussmöglichkeiten

nach Bingen und Bad Kreuznach verbessern. 1949 verkehrten alle Personenzüge nur noch mit der 3. Klasse. Vorher gab es auch noch Züge mit der 2. Wagenklasse. Die Fahrzeit hatte sich im Laufe der Zeit kaum geändert: Sie betrug von Sprendlingen nach Wöllstein etwa eine Viertelstunde und für die gesamte Strecke bis Fürfeld zwischen 38 und 45 Minuten. Manchmal war es aber auch fahrplanmäßig etwas über eine Stunde.

Eine Anekdote vom „Luischen“

(Sie könnte sich auch beim „Bawettchen“ ereignet haben.)

„So erinnert er (der Lokführer) sich an eine Begebenheit, als ein Offizier mit seiner Gattin verzweifelt auf dem Ober-Ingelheimer Bahnhof den Wagen der 1. Klasse suchte und nicht fand und auch nicht finden konnte, da das 'Luischen' nur Wagen der 3. Klasse führte. Verzweifelt rief die Offiziersgattin: ‚Mein lieber Mann, was machen wir jetzt, hier gibt es keine 1. Klasse‘ und Lokführer Klingelschmitt dem Offizierspaar zurief: ‚Dann müssen Sie eben zu Fuß nach Partenheim laufen!‘ Beide zogen jedoch die Fahrt in der 3. Klasse dem Fußmarsch nach Partenheim vor.“

(GEISEL, S. 64).

Der dritte Versuch

Mehrmals machte Siefersheim (zusammen mit den Gemeinden Wendelsheim, Steinbockenheim, Wonsheim und Wöllstein) den Versuch, die Eisenbahn (doch noch) direkt nach Siefersheim zu bringen, und zwar von Süden her. Die Fertigstellung der Eisenbahn Worms – Alzey – Bingen und der Stichbahn nach Flonheim (1871) war der erste Anlass, eine Verlängerung von Flonheim nach Wöllstein über Siefersheim anzuregen, zunächst ohne Erfolg. Als das Nebenbahngesetz 1884 verabschiedet worden war, wurde die Verbindung erneut ins Gespräch gebracht, aber der dadurch

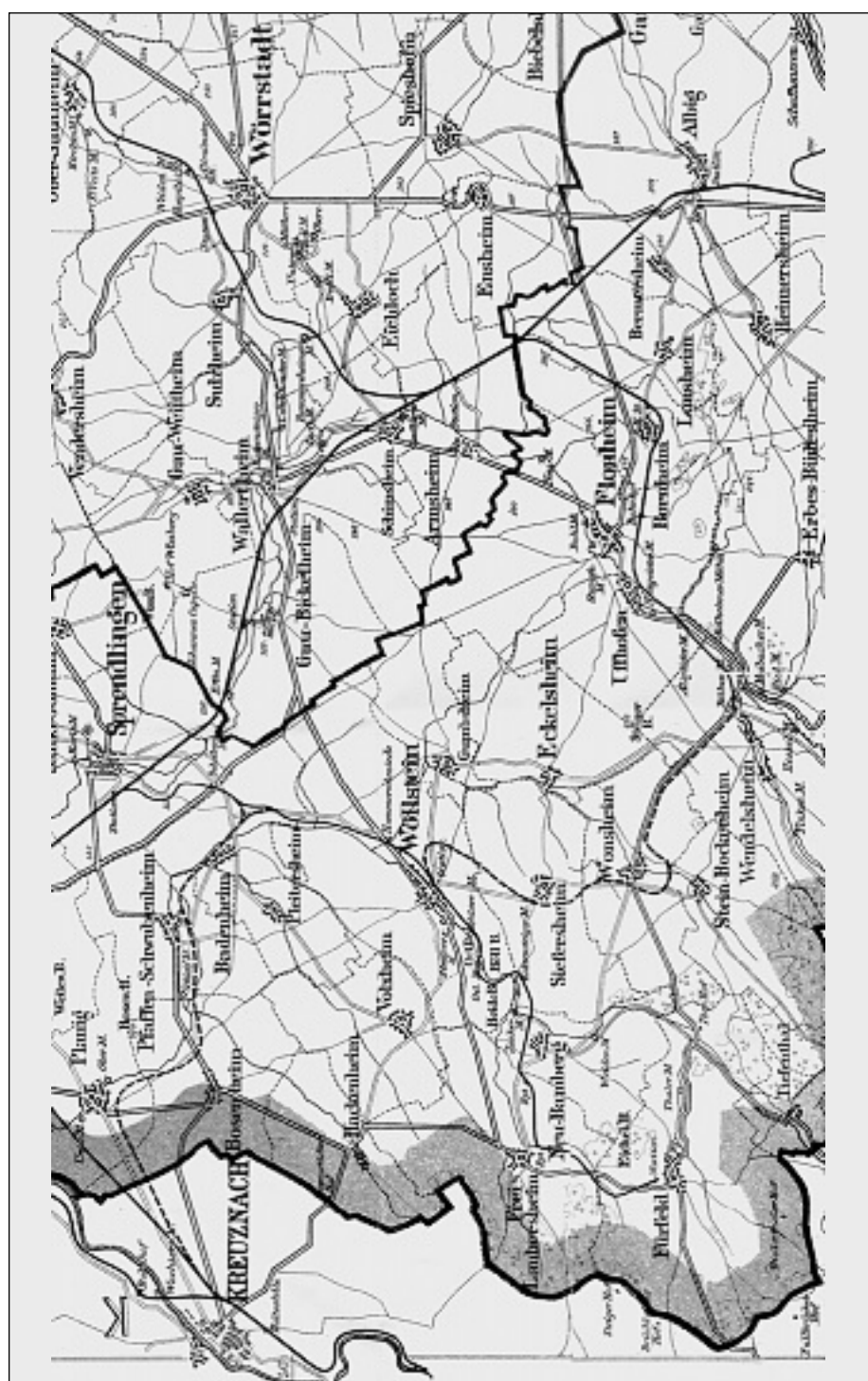


*Wöllsteiner Bahnhof von Westen
(Foto Smlg. L. Ruppertsberger)*



*„Bawettchen“ im Bahnhof von
Sprendlingen
(Foto Smlg. L. Ruppertsberger)*

projektierte Anschluss von Wöllstein an Gensingen wirkte ablehnend auf die „Südpläne“. Und zwei Jahre nach der Fertigstellung der Bahn nach Wöllstein wies die Darmstädter Regierung den erneuerten Antrag ebenfalls ab. 1895 war die Hauptbahn nach Flonheim als Nebenbahn bis Wendelsheim verlängert worden. Beim Bau hatte man z.B. Uffhofen und Erbes-Büdesheim u. a. mit dem Argument zur Kasse gebeten,



Auszug aus der Karte zu Brilmayer: „Rhein Hessen“, Reprint 1985

dass ja eine Weiterführung der Strecke nicht nur bis Wöllstein, ja sogar bis Kreuznach in Aussicht genommen wäre. Gemeint war das Bahnprojekt Badenheim – Pfaffen-Schwabenheim – Planig zur Nahe. Bei solchen Versprechungen stellte der Abgeordnete Pitthan am 31. März 1897 erneut einen passenden Antrag (RUPPERSBERGER, S. 26). Die Süddeutsche Eisenbahngesellschaft durfte daraufhin Vermessungsarbeiten für die maximal 7 km lange Strecke einleiten. Leider waren sich die Gemeinden immer noch nicht einig: Die einen wollten die Streckenführung über Stein-Bockenheim (und Siefersheim), die andern über Eckelsheim und Gumbsheim. Die aus der Karte bei BRILMAYER ersichtliche Lösung war die „Siefersheimer“. Die Strecke wäre zunächst parallel zur Landstraße (heute L 409) bis vor Wonsheim geführt worden. Dort sollte sie in einer Links-Rechts-Kurve bis über die Straße Wonsheim-Stein-Bockenheim verlegt und der Straße entlang direkt über Wonsheim und Siefersheim nach Wöllstein gebaut werden und von Osten her in die Station einmünden. Man hätte also direkt nach Fürfeld weiterfahren können, nach Gensingen bzw. Badenheim wäre Umsteigen oder Richtungswechsel notwendig geworden. Aber nachdem beschlossen war, dass die Bahn von Badenheim nach Kreuznach nicht zustande kommen würde, wurden 1907 auch die Vorarbeiten an der Verbindung Wendelsheim – Wöllstein eingestellt. Es blieb dabei, Siefersheim hatte wie bei den alten (schon römischen) Fernstraßen letzten Endes die Eisenbahn nur ein bisschen in der Gemarkung.

Das Ende vom Lied

1953 kam das Ende. Schon 1937 war die staatliche Konzession für die Strecke bis Wöllstein abgelaufen, wobei die Süddeutsche Eisenbahngesellschaft allerdings zur Weiterführung des Bahnbetriebs verpflichtet wurde. Zehn Jahre später erlosch die Konzession bis Fürfeld. Der Betrieb ging auch hier weiter, allerdings kündigte die Gesellschaft den Vertrag zum 31. Dezember 1952 auf. Die Deutsche Bundesbahn übernahm den Bahnbetrieb, stellte jedoch schon am 31. März 1953 den Personenverkehr ein und ersetzte ihn durch Bahnbusse. Rückwirkend zum 1. April 1953 übernahm das Land Rheinland-Pfalz vertraglich die Bahn, denn der Güterverkehr sollte (jetzt mit Dieseltraktion) aufrecht erhalten bleiben. In Stufen endete auch der Güterverkehr. Die Stilllegung erfolgte offiziell am 31. Dezember 1958. Bis Wöllstein blieb die Strecke noch eine „Anschlussbahn des nichtöffentlichen Verkehrs“. Im Sommer 1959 wurden die Schienen zwischen Wöllstein und Fürfeld entfernt. 1974 baute man auch die Schienen zwischen Sprendlingen und Wöllstein ab, nachdem der letzte Güterzug am 31. Juli 1973 dort gefahren war (RUPPERSBERGER, S. 9f).

Karl Ludwig Lehmann



Wöllsteiner Bahnhofsgelände (Foto Smlg. L. Ruppertsberger)

Literatur:

- DÖHN, Hans, Friedrich List und das rheinhessische Eisenbahnwesen, in: HJB 1964, S. 18f.
 FISCHER, Konrad, 125 Jahre Eisenbahn im Innern Rheinhessens, in: HJB 1993, S. 105ff.
 GEISEL, Horst, Das „Luischen“ Geschichte einer Kleinbahn, in: HJB 1983, S. 63ff.
 HERBST, Willi, Die Entwicklung der Eisenbahn in unserer Heimat, in: HJB 1985, S. 119ff.
 LEUCKEL, Karl-Rainer, Die Eisenbahn, in : HJB 1986, S. 123ff.
 RUPPERSBERGER, Lutz, Chronik der Nebenbahn Sprendlingen-Wöllstein-Fürfeld, Alzey 1982.
 RUPPERSBERGER, Lutz, „65 Jahre dampfendes Bawettchen“, in : HJB 1984, S. 97f.

Mit Informationen half Lutz Münzer.

3. LANDWIRTSCHAFT UND WEINBAU

Die Landwirtschaft in früherer Zeit – ein Stück ländlicher Poesie ?

Die Siedlung Siefersheim war schon immer landwirtschaftlich geprägt. Die Vieh- und Weidewirtschaft sowie der Ackerbau waren die vorherrschenden landwirtschaftlichen Bewirtschaftungsformen. Der Weinbau, den wahrscheinlich die Römer in unserer Gegend einführten, war vor 1850 von untergeordneter Bedeutung. Beim Ackerbau war die im frühen Mittelalter entstandene Dreifelderwirtschaft die übliche Bewirtschaftungsform. Diese führte im Gegensatz zu früheren Erntergebnissen zu relativ stabilen Ernten. Bei der Dreifelderwirtschaft werden die Flächen abwechselnd mit Sommer- und Winterfrucht bestellt und im dritten Jahr brach liegen gelassen. Die Brachen dienten dann auch als Weideflächen. Darüber hinaus waren in der Gemarkung Siefersheim große Weideflächen vorhanden. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts ist die Viehzucht im Wesentlichen als Weidewirtschaft betrieben worden. Der Auftrieb der Schweine, Rinder und Schafe war üblich. Die alten Flurnamen Bärloch (Schweinelache), Mockenhöll und Eberpfad erinnern an den Auftrieb der Schweine. Laut A. Jungk hieß der letzte Schweinehirt Bäder, der im alten Schulhaus wohnte und jeden Morgen vom Dorfplatz aus (heute Platz am Denkmal) die Schweine auf die Brachen trieb. Schafe wurden wohl vorwiegend auf den Ödungen gehalten. Auch die Rinderzucht war auf Weidebetrieb ausgerichtet. In der Dorfmitte befand sich das „Hirtenhaus“ (auf einer Teilfläche des heutigen Anwesens Lahr).

Jungk schreibt hierzu: *„Die Poesie jener Epoche, wo die Menschen noch Zeit hatten, ist verschwunden und hat einem nüchternen, gehetzten Maschinenzeitalter Platz gemacht“*. Heute ist es erlaubt, einen solchen Satz zu hinterfragen. Zeit hatten die Menschen, aber die Not hat auch am Tisch gesessen. Das tägliche Auskommen war abhängig von vielen Faktoren, insbesondere vom Wetter. Eine Missernte führte zu einer langen Zeit der Not



„Anmähen“ (Foto: Smlg. K.-H. Faust)



„Binden“ (Foto: Smlg. K.-H. Faust)

wurde die Viehzucht von der Weide- zur Stallwirtschaft überführt. In dieser Zeit entstanden auch in Siefersheim zahlreiche massiv gemauerte Ställe (Gewölbeställe), die im Gegensatz zu den früheren Holzbauweisen ein besseres und gesünderes Klima für das Vieh hatten. Wissenschaft und Technik führten zu einer intensiveren Nutzung der Flächen. Die Einführung von Kunstdünger erbrachte die gewünschten höheren Erträge.

*Alzeier Zeitung vom
25. September 1892*

und Entbehrung. Es mag sein, dass dem Studienrat Jungk bei der Betrachtung die Arbeit des Schweinehirten als ein Stück ländlicher Poesie vorkam, Realität dürfte aber sein, dass der Schweinehirt bettelarm war und in der dörflichen Gesellschaftsordnung zu den geringsten gehörte.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts änderten sich die Bewirtschaftungsformen in der Landwirtschaft grundsätzlich. Der Bevölkerungsanstieg erforderte eine höhere Nahrungsmittelproduktion. Einher ging dies mit ersten wissenschaftlichen Untersuchungen. So

Alzeier Zeitung.

40. Jahrgang
der Zeitung.

Alltägliches Kreisblatt für den Kreis Alzei
mit dem **Intelligenz-Blatt** verbunden.

47. Jahrgang
des Intelligenz-Blatts.

Verleger, Druck und Verlag von
Karl Ziegler.
(Hof- und Kuchentischlermeister) Alzei.

Preis
die einzige Nummer 10 Pfennig
oder deren Raum

N^o 152 Erstes Blatt. Sonntag den 25. September 1892

Antike Nachrichten.

Vermählung.

Stiefen: Die Stiftung einer öffentlichen Wasserleitung in den Jahren 1, 4 und 5 der Verwaltung der Stiefen.

Während der von einer Anzahl hiesiger Grundbesitzer geleiteter Stiftung einer öffentlichen Wasserleitung zum Zweck der Vermählung von Grundbesitzern in den Jahren 1, 4 und 5 der Verwaltung der Stiefen von der Stadt, deren landwirtschaftlichen Bedürfnisse für jenen und zu jener Zeit und die Verwaltung der Stiefen angesetzt worden ist, haben wir mittels unserer Vermählung vom 25. u. W. — Kreisblatt Nr. 157 — die Stiftung der Verwaltung angesetzt und zuletzt auf Freitag den 30. I. W. bekannt. Da indes, wie ich nachträglich bemerkt habe, das Verzeichnis der hiesigen Grundbesitzer eine Reihe von Unrichtigkeiten aufweist, die beseitigt werden muß, erlaube ich mir, eine andere öffentliche Verwaltung zu lassen und einen neuen Termin auszusprechen.

Es wird daher bekannt gegeben, daß die Verwaltung der Stiefen zum Zweck der Vermählung von Grundbesitzern in den Jahren 1, 4 und 5 der Verwaltung der Stiefen, die Stiftung der Verwaltung angesetzt worden ist, haben wir mittels unserer Vermählung vom 25. u. W. — Kreisblatt Nr. 157 — die Stiftung der Verwaltung angesetzt und zuletzt auf Freitag den 30. I. W. bekannt. Da indes, wie ich nachträglich bemerkt habe, das Verzeichnis der hiesigen Grundbesitzer eine Reihe von Unrichtigkeiten aufweist, die beseitigt werden muß, erlaube ich mir, eine andere öffentliche Verwaltung zu lassen und einen neuen Termin auszusprechen.

Dienstag den 18. Oktober d. J.
Sonntag 10 Uhr, in der Gemeinde zu Stiefen mit dem Zweck, einzuführen, daß die Mitglieder der Verwaltung der Stiefen, die Stiftung der Verwaltung angesetzt worden ist, haben wir mittels unserer Vermählung vom 25. u. W. — Kreisblatt Nr. 157 — die Stiftung der Verwaltung angesetzt und zuletzt auf Freitag den 30. I. W. bekannt. Da indes, wie ich nachträglich bemerkt habe, das Verzeichnis der hiesigen Grundbesitzer eine Reihe von Unrichtigkeiten aufweist, die beseitigt werden muß, erlaube ich mir, eine andere öffentliche Verwaltung zu lassen und einen neuen Termin auszusprechen.

sprechen gegen das Unternehmen in der obigen Zeit nicht geltend zu machen, vielmehr die Verwaltung der Stiefen für die Stiftung der Verwaltung angesetzt worden ist, haben wir mittels unserer Vermählung vom 25. u. W. — Kreisblatt Nr. 157 — die Stiftung der Verwaltung angesetzt und zuletzt auf Freitag den 30. I. W. bekannt. Da indes, wie ich nachträglich bemerkt habe, das Verzeichnis der hiesigen Grundbesitzer eine Reihe von Unrichtigkeiten aufweist, die beseitigt werden muß, erlaube ich mir, eine andere öffentliche Verwaltung zu lassen und einen neuen Termin auszusprechen.

Stiefen: Die Stiftung einer öffentlichen Wasserleitung in den Jahren 1, 4 und 5 der Verwaltung der Stiefen.

Während der von einer Anzahl hiesiger Grundbesitzer geleiteter Stiftung einer öffentlichen Wasserleitung zum Zweck der Vermählung von Grundbesitzern in den Jahren 1, 4 und 5 der Verwaltung der Stiefen von der Stadt, deren landwirtschaftlichen Bedürfnisse für jenen und zu jener Zeit und die Verwaltung der Stiefen angesetzt worden ist, haben wir mittels unserer Vermählung vom 25. u. W. — Kreisblatt Nr. 157 — die Stiftung der Verwaltung angesetzt und zuletzt auf Freitag den 30. I. W. bekannt. Da indes, wie ich nachträglich bemerkt habe, das Verzeichnis der hiesigen Grundbesitzer eine Reihe von Unrichtigkeiten aufweist, die beseitigt werden muß, erlaube ich mir, eine andere öffentliche Verwaltung zu lassen und einen neuen Termin auszusprechen.

Es wird daher bekannt gegeben, daß die Verwaltung der Stiefen zum Zweck der Vermählung von Grundbesitzern in den Jahren 1, 4 und 5 der Verwaltung der Stiefen, die Stiftung der Verwaltung angesetzt worden ist, haben wir mittels unserer Vermählung vom 25. u. W. — Kreisblatt Nr. 157 — die Stiftung der Verwaltung angesetzt und zuletzt auf Freitag den 30. I. W. bekannt. Da indes, wie ich nachträglich bemerkt habe, das Verzeichnis der hiesigen Grundbesitzer eine Reihe von Unrichtigkeiten aufweist, die beseitigt werden muß, erlaube ich mir, eine andere öffentliche Verwaltung zu lassen und einen neuen Termin auszusprechen.

Dienstag den 18. Oktober d. J.
Sonntag 10 Uhr, in der Gemeinde zu Stiefen mit dem Zweck, einzuführen, daß die Mitglieder der Verwaltung der Stiefen, die Stiftung der Verwaltung angesetzt worden ist, haben wir mittels unserer Vermählung vom 25. u. W. — Kreisblatt Nr. 157 — die Stiftung der Verwaltung angesetzt und zuletzt auf Freitag den 30. I. W. bekannt. Da indes, wie ich nachträglich bemerkt habe, das Verzeichnis der hiesigen Grundbesitzer eine Reihe von Unrichtigkeiten aufweist, die beseitigt werden muß, erlaube ich mir, eine andere öffentliche Verwaltung zu lassen und einen neuen Termin auszusprechen.

Die erste technische Verbesserung in den Ackerfluren dürfte die großflächige Drainierung zum Zwecke der Entwässerung der Fluren 1, 4 und 5 in den Jahren nach 1892 gewesen sein. Hierzu wurde 1891 die Wassergenossenschaft Siefersheim I gegründet.

Erste Hälfte des 20. Jahrhunderts:

Belastungen durch zwei Kriege

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war die Weidewirtschaft eingestellt. Lediglich die Wusten und Ödungen am Horn wurden noch von Herrn Raupenheimer aus Meisenheim zur Schaffbeweidung genutzt. Die Viehzucht war aber weiterhin ein wesentlicher Teil der Landwirtschaft. Auf rund 100 ha der Ackerflächen wurden Futterpflanzen angebaut. Auf rund 20 ha Wiesen wurde Heu gemacht. Da wir in Siefersheim überwiegend kleinere Betriebe hatten (1930 hatte nur 1 Betrieb über 25 ha Ackerland), konnten die einzelnen Bauern für die Viehzucht auch keine Bullen, Zuchteber oder Ziegenböcke halten. Dies lag in der Verantwortung der Gemeinde. Die Haltung der Bullen und Ziegenböcke wurde durch den Gemeinderat gegen Geldentschädigung an einzelne Bauern vergeben. Gegen eine Gebühr, das „Sprunggeld“ konnte jeder ortsansässige Landwirt seine Kühe oder Ziegen decken lassen. Das Sprunggeld erhielt der Bullen- oder Bockhalter neben der Geldentschädigung. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde in den fünfziger Jahren der letzte Gemeindebulle verkauft, da die künstliche Besamung in der Viehzucht zur Regel wurde.

Neben den Futterpflanzen wurden in den ersten Jahren des letzten Jahrhunderts im wesentlichen Weizen, Roggen, Hafer und Gerste – in vergleichbaren Größenordnungen wie heute - angepflanzt. Bis 1920 waren Zuckerrüben kein Thema. Erst 1971 ist eine kleinere Fläche von 28 ha nachgewiesen.

Mit der zunehmenden Mechanisierung in der Landwirtschaft zeigte die bestehende, kleinstrukturierte Gewannenform Schwachpunkte. Bürgermeister Dr. Otto Moebus unternahm deshalb 1927 den Vorstoß, eine Feldbereinigung durchzuführen. Dies führte im Gemeinderat zu einem Eklat. Die Gemeinderäte sprachen Moebus das Misstrauen aus. Rund ein Jahrzehnt später erfolgte dann doch die Neuordnung der Felder. 1942 wurden den Eigentümern die neuen Grundstücke zugewiesen. Abgeschlossen wurde die Flurbereinigung jedoch erst Ende der fünfziger Jahre, da nach dem Krieg noch erhebliche Änderungen vollzogen werden mussten.

Schwere Zeiten waren für die Landwirtschaft der Erste Weltkrieg und die anschließende Zeit der Inflation. So musste während der Spitzenzeit der Inflation die Bullen- und Bockhaltung von Geldentschädigung auf Naturallieferungen umgestellt werden. Dabei ging es den Siefersheimer Landwirten im Vergleich zu den Städtern noch besser. Vor allem Nebenerwerbslandwirte nutzten die Möglichkeit, dass die Frauen die landwirtschaftlichen Produkte auf dem Markt in Bad Kreuznach ver-



*Bei der Ernte 1935
(Foto: Smlg. I. u. E. Moebus)*



*Ernte 1926
(Foto: Smlg. A. Seyberth)*

markteten, wobei auch hier letztendlich der Tauschhandel galt. In den Dreißiger Jahren ging es dann für wenige Jahre aufwärts, bis zum Beginn des 2. Weltkrieges. Im Krieg wurden viele Söhne und Väter eingezogen. Die Hauptlast in den Betrieben lag auf den Frauen. Ihnen wurden zur Unterstützung Fremdarbeiter und fremde Soldaten aus Gefangenenlagern zugewiesen. Der Staat führte die Zwangswirtschaft ein, der freie Handel war erheblich eingeschränkt. Es mussten in vorgegebener Größenordnung die landwirtschaftlichen Produkte abgeliefert werden. Die Selbstversorgung des deutschen Volkes war die oberste Maxime des Regimes, die die Landwirte umzusetzen hatten.

Während des Bombenkrieges, in dem unsere Städte in Schutt und Asche zerfielen, von dem Siefersheim zum Glück verschont blieb, wurden viele ausgebombte Bewohner der Städte aufs Land evakuiert. So musste auch Siefersheim die Menschen von Mainz, Bad Kreuznach und anderen Städten aufnehmen. Die Gemeindeverwaltung wies die Leute in die vorhandenen Häuser ein. Die Siefersheimer mussten zusammenrücken.

Auch die ersten Jahre nach dem Krieg waren schwerste Zeiten für die Landwirtschaft. Viele Männer blieben im Krieg, viele kamen erst nach Jahren der Kriegsgefangenschaft nach Hause. Zusätzlich musste die Gemeinde zahlreiche Flüchtlinge aufnehmen. Damit waren aber auch viele Arbeitskräfte vor Ort, die sich mit der Arbeit in der Landwirtschaft ihre Lebensumstände gestalten konnten. Die Mechanisierung in der Landwirtschaft war aus heutiger Sicht erst in den Anfängen, es gab noch viel Handarbeit.

Zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts:

Der technische Wandel – das Betriebesterben

In den Fünfziger Jahren ging es aufwärts. Ganz Deutschland konnte durch das Wirtschaftswunder aufatmen, die Industrie sog unendlich viele Arbeitskräfte auf. Menschen, die vor Ort in der Landwirtschaft fehlten. Ersetzt wurden diese Arbeitskräfte durch Maschinen. Bald waren in jedem Betrieb Traktoren vorhanden, die die Arbeit übernahmen. Die ersten Mähdrescher kamen auf.

In der Landwirtschaft konnten bei weitem nicht die Löhne gezahlt werden, wie sie die Industrie zahlte. Auch die Gewinnspanne konnte nicht mit der Industrie mithalten. Gar mancher Kleinbauer wechselte als Arbeitskraft in Handwerk und Industrie und führte seinen Betrieb im Nebenerwerb weiter. Andere Nebenerwerbslandwirte konnten die finanziellen Belastungen für eine Modernisierung des Betriebes nicht tragen weil er einfach zu klein war. Sie schieden ganz aus der Landwirtschaft aus.

Jahr	Ackerland	Wiesen (Bauergründ land)	Weinberge	Odungen als Nutzfläche	landwirt- schaftlich genutzte Fläche	Odungen (Brachen)	Weid und Hecken	Hetreden, Gebäude- und Freiflächen	Straßen, Wege und Bäche	Summe
1834	522,2	22,6	19,1	44,7	608,6		14,6		3,6	627,0
1878	496,4	17,8	43,6	47,9	595,7		13,8	4,1	13,9	627,5
1899	521,7	17,9	56,5		595,1		13,8	4,6	14,0	627,5
1907	472,2	17,9	105,2		595,3		13,3		18,9	627,5
1913	468,3	17,7	104,0	2,0	592,0		16,3	4,9	14,3	627,5
1926	262,0	2,0	67,0		332,0	16,0	0,0	17,0	151,0	516,0
1945	311,0	2,0	106,0		419,0	55,0	1,0	16,0	47,0	537,0
1978 : 1979	325,0	0,0	131,0		456,0	40,0	20,0	19,0	93,0	625,0
1988 : 1991	331,0	0,0	152,0		483,0	29,0	40,0	26,0	46,0	625,0
1996 : 1999	308,0	0,0	172,0		480,0	29,0	40,0	30,0	49,0	625,0
2003 : 2004	306,0	0,0	165,0		471,0	31,0	44,0	35,0	47,0	625,0

Anmerkungen:

a Die Werte für 1926 und 1945 sind der Bodennutzungsvorerhebung entnommen; hierbei wurden nur die Betriebsflächen der in Siefersheim ansässigen Betriebe ermittelt, die auswärtigen Betriebe wurden nicht berücksichtigt. Wege- und Straßenflächen, Gewässer etc. wurden von der Gemeinde geschätzt.

b Für 1926 und 1978 weist die Statistik des statistischen Landesamtes für die Gewässerfläche 87 ha bzw. 49 ha aus. Diese Zahlen sind offensichtlich falsch.

Anzahl landwirtschaftlicher Betriebe nach Betriebsgrößen

Jahr	1907	1949	1960	1971	1979	1991	1999	2003
bis 1 ha	63							
1 ha - 2 ha	28							
bis 2 ha		49	49	31	39	34	17	9
2 ha - 5 ha	15	31	31	17	10	8		
5 ha b- 10 ha	15	11	13	6			4	6
10 ha - 20 ha	11	6	6	9	7	4	5	4
über 20 ha	3	2	3					
20 ha - 30 ha					4	4	3	
30 ha - 50 ha						3		
Summe	135	99	102	63	60	53	29	19
davon Haupt- erwerbsbetriebe	67			38	24	19		10

Mit der Bildung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) am 25.03.1957 wurden in den beteiligten Ländern (Belgien, Niederlande, Luxemburg, Frankreich, Italien und Deutschland) die landwirtschaftlichen Märkte geöffnet. Dies führte zu einem erheblichen Konkurrenzdruck. Insbesondere in Frankreich konnte die Landwirtschaft bei erheblich günstigeren äußeren Bedingungen eine höhere Produktivität erzielen.



Ein Bild aus längst vergangener Zeit: Erwin Espenschied treibt eine Sau (Muck) mit Ferkeln über die Straße (Foto: Smlg. G. Flick)

Gaben in den 53 Jahren zwischen 1907 und 1960 rd. 30 Betriebe auf, waren es in den 11 Jahren zwischen 1960 und 1971 fast 40 Betriebe. In den sechziger Jahren forderte der EWG-Kommissar für Landwirtschaft, Mansoldt, Betriebsgrößen von 60 ha bis 80 ha – in Siefersheim war zu dieser Zeit die durchschnittliche Betriebsgröße etwa 8 ha.

Die Viehzucht, noch Anfang des Jahrhunderts einer der Haupterwerbszweige der Siefersheimer Bauern, kam ganz zum Erliegen. Die Schafbeweidung war bereits in den Zwanziger Jahren nur noch von Fremdschäfern durchgeführt worden. Schon vor dem Krieg wurde sie ganz eingestellt. Erst in den letzten Jahren gibt es bei uns wieder Schafbeweidung – aber nicht aus landwirtschaftlichen Ertragsgründen, sondern aus umweltpolitischen Gründen, nämlich, um die Naturschutzgebiete in unserer Gemarkung offenzuhalten. Die Pferde verschwanden in den Fünfziger Jahren Zug um Zug mit der Mechanisierung. Sie wurden im Ackerbau durch Traktoren ersetzt. Auch hier gibt es in den letzten Jahren wieder ein paar Tiere, die aber nicht als Arbeitstiere in der Landwirtschaft, sondern als Reitpferde in der Freizeit dienen. Ende der Siebziger Jahre wurden die letzten Milchkühe abgeschafft. Obwohl erst in den Fünfziger Jahren eine Milchkühlanlage auf dem Grundstück der Gemeinde neben dem Röhrbrunnen errichtet worden war, mussten die Landwirte Faust und Zimmermann aus Rentabilitätsgründen die letzten Kühe und Rinder abschaffen. Seit 1980 gibt es in Siefersheim kein Großvieh mehr. Die letzte landwirtschaftliche Schweinezucht betrieb der Landwirt Becker. Heute werden nur noch einige wenige Schweine für den Eigenverbrauch aufgezogen.

Entwicklung des Viehbestandes

Jahr	Schafe	Ziegen	Pferde	Anzahl der Halter	Rinder insgesamt	davon Milchkühe	Anzahl der Halter	Schweine	Anzahl der Halter	Gänse, Enten, Hühner ab 1950 nur Hühner	Anzahl der Halter
1834	165		31		257	136		195			
1907	0	154	61		273	155		22		1646	
1928		77	71		253			224		2250	
1950					163	105		215		683	
1960					173	79	(33)	385	(87)	815	
1972					70	27	(12)	424	(46)	393	
1980			5	(5)				335	(18)	118	(11)
1990								103	(10)	107	(7)
1999								11	(4)	55	(3)

Der Weinbau:

Vom Zuerwerb zum eigenständigen Haupterwerb

Am Anfang standen die Römer

Die Anfänge des Weinbaus in unserer Gegend reichen sicherlich in die Römerzeit zurück. Bodenfunde aus dem römischen Kastell in Bad Kreuznach (zwei römische Weinfiler und ein Rebmesser) werden als Nachweis für den Weinanbau im Nahegebiet gesehen. Da auch bei uns die römische Besiedlung nachgewiesen ist, muss davon ausgegangen werden, dass zu dieser Zeit auch bei uns die ersten Weinreben angepflanzt wurden.

Für die nachrömische Zeit (ab 500 n. Chr.) bis zum Mittelalter gibt es keinen Nachweis über den Weinanbau in unserer Gegend. Inwieweit die Franken, die unser Gebiet nach den Römern besiedelten, Weinbau betrieben, ist nicht nachgewiesen. Für den Bereich des Nahegebietes liegen Urkunden aus dem frühen Mittelalter vor, in denen der Weinbau nachgewiesen ist. Die erste urkundliche Erwähnung des Weinbaus in Siefersheim stammt von 1412:

„Rudewin von Stromberg bekennt, vom Grafen Friederich zu Veldentzen alle Lehen empfangen zu haben, die ihm und den Kindern seines † Bruders je zur Hälfte in Badenheim zustehen, ferner die nachbeschriebenen Äcker und Wingerte in Suffersheim, die ihm gemeinsam mit seinen Ganerben gehören: 8 Mo. am Eckelsheimer Weg gefor Sant Johann, 3 Mo. am Plentzer, 1 Mo. am Berge gefor Peter Liebefelle, 1 Mo. auf dem Sant.-Wege gefor Nür, 1 Mo. auf dem Horn gefor dem Junker von Veldentze, 3 Mo. an der Kolmyntze, 8 Mo. am Wedesteiner Weg gefor Sant Johann, 6 Mo. unten an der Straße gefor Sant Johann, 3 Mo. gegenüber und 1 Zweiteil bei Beumberg an dem Wage. - Off sant Bartholomeus abent des heiligen zwolfboden.“ (23. August 1412). Wie von allen Feldfrüchten, so musste auch von den Trauben der Zehnte abgegeben werden, in dem Weißthum von 1601 wird die Ablieferung des Weinzehnten geregelt.

Die Weinbergsflächen

Im Mittelalter wurden vorwiegend Flächen, die nicht zum Ackerbau und als Weideflächen geeignet waren, mit Reben bepflanzt. Zum Schutz gegen weidendes Vieh und gegen Wildschäden wurden die Rebflächen wie die Hausgärten mit Zäunen und Hecken umgeben. Deshalb bezeichnete man die Rebanlagen als Weingarten (mittelhochdeutsch: Wingarten), was zu dem heute noch gebräuchlichen Ausdruck „Wingert“ verkürzt wurde.

Im Allgemeinen gab es im Mittelalter keine festgelegten Weinbergslagen oder vorgegebene Weinbergsflächen. Es muss allerdings bereits damals eine Ausweitung der Weinbergsflächen stattgefunden haben, denn bereits 1594 erließ die kurpfälzische Hofkammer aus Besorgnis, dass durch die Ausweitung der Rebanlagen der

Ackerraum, der zur Versorgung der Bevölkerung notwendig war, zu sehr eingeschränkt würde, eine Verordnung, nach der es verboten war, Felder, die als Acker, Wiese oder Garten geeignet waren, mit Reben zu bepflanzen. Nur an *ungeschlachten Wildnüssen*, *Sandhübel* sollte die Rodung und Neuanlage von Weinbergen genehmigt werden.

Die Rodung von Weinbergsflächen war in unserer Gemarkung bis zu Anfang des letzten Jahrhunderts reine Handarbeit. Insbesondere die Urbarmachung der Flächen in der Heerkretz war Knochenarbeit. Für die Tiefenlockerung der Böden zur Wiederbepflanzung wurden in Rheinhessen aber auch dampfmaschinenbetriebene Pflüge eingesetzt oder, wenn es der Boden zuließ, mehrspännige Pferdegespanne vor den Rodpflug gespannt.

Heute hat Siefersheim ca. 165 ha Weinbergsflächen. Wie die Statistik zeigt, wurden die Flächen vor allem vor dem 1. Weltkrieg und zwischen dem 1. und 2. Weltkrieg ausgedehnt. Die erste Flächenangabe von 1834 dürfte auf Grund von Flächenschätzungen entstanden sein, denn verlässliche Flächenangaben sind erst seit der Katasterurvermessung (bei uns 1845) möglich. Die Neuanlage von Weinbergsflächen ist heute streng reglementiert, so dass eine Erweiterung der Weinbergsflächen in den letzten Jahrzehnten nicht mehr stattgefunden hat. Allerdings wurden unwirtschaftliche Flächen (Kleinstparzellen oder wegen der Topographie nicht maschinell bewirtschaftbare Flächen) der natürlichen Sukzession überlassen und dafür zusätzliche Flächen in herkömmlichen Ackerlagen mit Reben bestockt.



Das Roden der Brachflächen von Hand

Hierzu hat uns Ludwig Espenschied, der als Jugendlicher vor dem Krieg und als junger Mann nach dem Krieg in Zeiten, in denen für Maurer keine Arbeit da war, selbst dabei war, folgende Schilderung gegeben:

Man fängt an dem höchst gelegenen Punkt des Weinberges an. Der erste Graben wird ausgehoben und seitlich abgelagert. Bei dem zweiten Graben, ca 80 cm breit, wird zuerst auf Länge des vorgesehenen Weinberges die alte Grasnarbe abgehoben und mit den Wurzeln nach oben auf den Boden des ersten Grabens gelegt. Sodann werden im zweiten Graben Lage für Lage die Bodenschichten mit dem Pickel gelockert, mit der Steingabel die mittelgroßen und großen Steine herausgesiebt und der verbleibende Boden im ersten Graben abgelagert. Die Steine werden mit Hilfe eines Schubkarrens an den Grundstücksrand, bevorzugt auf einem Felsstück, das sowieso nicht gerodet werden konnte, abgefahren und dort gesammelt. Es entstehen die in unserer Gemarkung so zahlreich vorhandenen Stein-Rosseln. Dies erfolgte, je nach Steinanteil, bis zu einer Tiefe von 60 – 80 cm. In dieser Art wurde Graben für Graben über die Fläche gezogen, bis die ganze Fläche gerodet und damit bereit war für die Pflanzung der Weinbergsreben.



Rodung von Hand (Foto: Smlg. Gemeindehaus)

Rodungsarbeiten
(Foto: Smlg. I. u. E.
Moebus)



*Rodung mit dem Pferde-
gespann ca. 1935;*
Gespanne von Lippert,
Groh und Brubacher
(Foto: Smlg. E. Lahr)



Rodungsarbeiten
(Foto: Smlg. R. Pfeiffer)



Das Jahr im Weinberg – der technische Wandel

Bis in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts war diese Arbeit fast ausschließlich durch Handarbeit geprägt. Im Mittelalter war die gebräuchlichste Art der Weinbergsanlage die Pfahlerziehung. Diese Anbauform ist der heutigen Drahtrahmenerziehung gänzlich gewichen. Unabhängig von der Erziehungsart sind die Arbeiten im Weinberg im Mittelalter im Wesentlichen die gleichen wie heute. Im 19. Jahrhundert sahen diese Arbeiten in etwa wie folgt aus:



*Rebwellen einsammeln und aus dem „Pfahlwingert“ tragen
(Foto: Smlg. K.-H. Faust)*

Für den Winzer beginnt das Jahr im Weinberg mit dem Rebschnitt im Februar / März. Das Rebholz (Rebwellen) musste aus dem Weinberg getragen werden und wurde als Brennmaterial im Ofen zum Heizen genutzt. Dann wurden die Pfähle auf ihre Standfestigkeit geprüft (gestickt). Die Tragrebe wurde an den Pfahl angebunden. Gelegentlich wurden Reben zur Ver-

jüngung und zur Ergänzung des Weinbergs eingelegt (hierbei wird die Spitze einer Rebe in den Boden eingegraben, diese wurzelt sodann und kann später vom Stock abgeschnitten werden und sich als eigenständiger Weinstock entwickeln.) Mit dem Karst wurden die Weinberge bis Pfingsten gegraben und bis Ende Juni nochmals gelockert. Während der Wachstumsperiode wurden die Triebe mit Kornstroh nach oben an den Pfahl angebunden (heften). Das Unkraut im Wingert wurde abgegrast oder abgeschnitten und als Viehfutter verwendet. Zur Düngung der Flächen wurde Stallmist eingebracht.

Die Weinberge wurden einige Wochen vor der Ernte geschlossen, um Diebstahl und Raub der Trauben zu verhindern. Für noch notwendige Arbeiten wurden Weinbergstage bekannt gegeben, an denen man während vorgegebener Zeiten die Weinberge betreten durfte. Hierüber wachte der von der Gemeinde angestellte Weinbergsschütze.

Die Weinlese war der Höhepunkt im Jahr des Winzers. Die Gemeindeverwaltung setzte die Termine fest, ab wann welche Trauben gelesen werden durften. Einige Tage Vorbereitung bedurfte die Herrichtung des Lese-Geschirrs. Für die Schulkinder waren die Herbstferien so gelegt, dass sie während der Weinlese frei hatten und als Helfer zur Verfügung standen. Während der Lese konnte man Scharen von Helfern in der Gemarkung sehen. Die Verwandtschaft, Kinder, Freunde aus nah und fern kamen zur Weinlese. Mit Ochsen- oder Pferdegespann ging es frühmorgens hinaus.



(Foto:
Smlg. I. u. E. Moebus)



(Foto:
Smlg. E. Lahr)



(Foto:
Smlg. K. H. Kaul)



Erntehelfer bei der Pause
(Foto: Smlg. L. Moebus)



Handlese 1968
(Foto: Smlg. A. Seyberth)



Lesepause 1936
(Foto: Smlg. L. Moebus)

Herbst 1947
 (Foto:
 Smlg. O. u. W. Klein)



Weinlese 19??
 (Foto:
 Smlg. I. u. E. Moebus)



Lese 1929
 (Foto: Smlg. A. Seyberth)





(Foto: Smlg. K.-H. Faust)



*Lese in den 50ern; ganz
rechts Bürgermeister
Richard Sommer
(Foto:
Smlg. Ph. Espenschied)*



(Foto: Smlg. K.-H. Faust)

Die Leser schnitten die Trauben, füllten ihre Eimer in die Bütte (Legel, geflochtener Korb, später aus Blech und zuletzt aus Plastik), der Legel-Träger trug die Trauben (ca. 1 Zentner) auf dem Rücken aus dem Weinberg. Am Rande des Weinberges hatte man eine Bütte und hierauf eine Handmühle aufgestellt. Der Legel-Träger kippte die Trauben in



Abschluß der Weinlese im Weingut Moebus (Foto: Smlg. L. Moebus)

den Trichter der Mühle und durchs Mahlen quetschte er die Trauben. Die Maische, die sich in der Bütte sammelte, wurde sodann per Eimer ins Ladefass gefüllt. Das Ladefass war auf einem vierrädrigen Erntewagen montiert. Mit dem Ladefass wurde die Maische dann ins heimische Kelterhaus transportiert. Um neun Uhr, mittags um zwölf und nachmittags um vier Uhr waren Pausen. Im Kelterhaus wurde vom Ladefass dann mittels Eimer die Kelter aufgeschüttet. Die modernen Keltern Anfang des 20. Jahrhunderts hatten einen senkrechten Korb aus Holz, unten eine Fläche aus Metall mit Ablaufrinne und wurden von oben mit Holzbohlen verschlossen. Auf einer Spindel in der Mitte war eine Vorrichtung, mit der die Maische von oben nach unten zusammengepresst wurde. Nachdem die Maische im ersten Zug so weit es ging abgepresst war (alle 20-30 Min wurde hierzu von Hand nachgepresst), wurde die Kelter geöffnet, die nach der ersten Pressung noch relativ feuchten Rückstände (Trester) von Hand „aufgeribbelt“ und dann erneut gepresst. Dieser Vorgang wurde



Alte Weinkelter um 1900



1980, die erste Lesemaschine in Siefersheim der Weingüter Moebus und Lahr, noch heute im Einsatz (Foto: V. Hintze)



*Im Kelterhaus
(Foto: Smlg. I. u. E. Moebus)*



*Kelterschopp
(Foto: Smlg. L. Moebus)*

drei- bis viermal wiederholt bis kein Tropfen mehr aus dem Trester zu holen war. Um die Lesemenge eines Tages auf diese Art zu verarbeiten (die Keltern hatten ein Fassungsvermögen von ca. 300 bis 600 Litern), hatte der Winzer die ganze Nacht und den nächsten Tag zu tun.

Die gleichen Arbeiten fallen auch heute noch im Weinberg an. Die Arbeitsmittel haben sich aber wesentlich verändert. An die Stelle des Karstes, der Sichel, des Messers, der Handschere, des Eimers und der Hand-Kelter sind heute der Traktor, das Mulchgerät, der Traubenvollernter, die pneumatische Schere, elektr. Pumpen und vollautomatische Großkeltern getreten.

Zusätzlich sind heute umfangreiche Arbeiten im Rebschutz notwendig. Aus dem Mittelalter sind nur ertragsstarke und ertragsschwache Jahrgänge registriert. Ob ertragsschwache Jahrgänge nur auf Witterungseinflüsse oder evtl. auch auf Krankheiten und Schädlingsbefall zurückzuführen sind, ist nicht überliefert. Erstmals wird im Jahr 1750 im Nahegebiet der Rebenstichler erwähnt. Die Weibchen der grün oder blau gefärbten Käfer legen ihre Eier auf den Blättern der Rebe ab, die sich zu zigarrenförmigen Wickeln drehen und absterben. Die Regierung ordnete damals zur Bekämpfung an, die Käfer vor Aufgang oder nach Untergang der Sonne einzusammeln und in siedendem Wasser zu vernichten. 1850 kam der Heu- und

Sauerwurm dazu. *Oidium* (Schimmelpilz) und *Perenospora* (Pilzkrankheit) breitete sich ab 1895 in verheerendem Maße aus. Da es noch keine Spritzgeräte gab, mußte eine Kupfervitriolbrühe mit Reiserbesen auf die Blätter gespritzt werden.

Die Spritzmittelbrühe wurde in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts bis in die sechziger Jahre zentral von der Gemeindeverwaltung für alle Winzer zubereitet und verteilt. Hierzu befand sich auf dem Gelände neben dem Schulhaus (heute steht hier die alte Steinkelter im Bereich der Parkfläche) die Spritzbrühanlage. Die Spritzbrühe wurde dort von den Winzern in ein Fass geladen und dann vor Ort mittels Rückenspritze auf die Rebblätter aufgebracht. So wurden im Jahr 1951 von der Gemeinde 341 825 Liter Spritzbrühe verausgabt. In den sechziger Jahren stellte sich der Weinbau um. Die Entwicklung neuer Spritzgeräte, neuer Bekämpfungsmittel sowie neue Erkenntnisse hinsichtlich des Krankheits- und Schädlingsbefalls sowie der Abschätzung des Gefährdungspotentiales ermöglichten eine individuellere Bekämpfung der einzelnen Flächen. Damit war die Spritzbrühanlage nicht mehr notwendig, sie wurde abgerissen.

*Füllen der Rückenspritzen
(Foto: Smlg. E. Lahr)*



*Bei Spritzarbeiten
(Foto: Smlg. Gemeindehaus)*

Eine Krise im Weinbau löste auch die Reblaus aus. 1874 erstmals in Annaberg bei Bonn festgestellt, verbreitete sie sich rasend schnell über das Rheintal. In unserer Gegend trat sie erstmals 1897 in Langenlonsheim auf. Die Reblaus sticht zur Nahrungsaufnahme die Wurzeln des Rebstockes an, welcher dann mit der Zeit verdorrt. Vermutlich wurde die Reblaus 1867 mit bewurzelten amerikanischen Reben, die aus Washington stammten, eingeschleppt. Die einzige Bekämpfungsmöglichkeit der Reblaus bestand im Aushauen und Verbrennen der befallenen sowie im Umkreis innerhalb eines Sicherheitsabstandes stehenden Stöcke. Anschließend erfolgte die Entseuchung des Bodens mittels Schwefelkohlenstoff. Auch die Siefersheimer Gemarkung war betroffen, so wurden im Winter 1948/49 die Gewannen Mittelhaide, Neunmorgen und Büchsenstück ausgehauen. Unter Aufsicht des „Reblauskommissars“ erfolgte sodann die Entseuchung. Im März 1949 meldet die Allgemeine Zeitung, dass von ursprünglich 150 ha bestockten Weinbergsflächen nur noch 85 ha im Ertrag stehen. In mehreren Abschnitten wurde das Siefersheimer Weinbergsgelände entseucht. Parallel hierzu wurde die Feldbereinigung in den jeweiligen Abschnitten durchgeführt. Nach der Entseuchung wurden die Flächen mit Pfropfreben bestockt. Die Pfropfreben haben eine amerikanische Rebe als Unterlage, die gegen die Reblaus resistent ist. Hierauf werden europäische Reben (Edelreiser) aufgepropft.

Eine Folge der Umstellung auf Pfropfreben war die Bildung einer Genossenschaft, in der in Rebschulen die in großer Anzahl benötigten Pfropfreben gezüchtet wurden. Die Genossenschaft hat sich aufgelöst, geblieben ist für ein paar Betriebe der Betriebszweig Rebschule.

Der Wein als Volksgetränk - Spitzenqualität aus Siefersheim

Im Mittelalter waren die Weinsorten und die Qualität des Weines wenig ausgeprägt. Um 1500 wurde zwischen dem „fränkischen“ und dem „hunischen“ unterschieden, wobei der fränkische „geschätzter“ war als der „geringere“ hunische. Die hunische Rebsorte dürfte dem späteren Elbling bzw. Kleinberger nahe gestanden haben. Da die Silvanerrebe in der Sprache der Winzer in früherer Zeit auch als Franken bezeichnet wurde, könnte eine Verbindungslinie von der mittelalterlichen fränkischen Rebsorte zum neuzeitlichen Silvaner bestehen.

Im Mittelalter und in der frühen Neuzeit war der Wein Volksgetränk. Die Quantität hatte absoluten Vorrang vor der Qualität. Vor allem war der Wein bekömmlicher als das hygienisch nicht immer einwandfreie Trinkwasser aus Brunnen. Goethe schreibt in seinem Bericht zum Rochusfest in Bingen, dass *„muntere Kinder tranken wie die Alten und hübsche Frauen gestehen, dass ihre Kinder mit der Mutterbrust zugleich Wein genießen“*.

Ein grundlegender Wandel in Richtung Qualität vollzog sich im letzten Jahrhundert. Bereits 1930 schreibt Dr. Jungk in der alten Chronik *„ein gutes Zeugnis auch für die ansprechende Qualität unserer Weine, die in neuerer Zeit durch sachkundige und*

unermüdliche Weingutsbesitzer verfeinert, einen immer besseren Ruf genießen und einen immer mehr wachsenden Anklang finden. Vor allem sind die besten Weinlagen unserer Gemarkung hier zu nennen, die Südhänge des Höllberges (Kahlmetz) und der Heerkretz mit ihren rassigen, reintonigen und stahligen Weinen, deren Spitzen sich getrost neben die besten Erzeugnisse des Rheingaus stellen können.“



Etikett 1921 (I. u. E. Moebus)

Die ersten Jahre nach dem 2. Weltkrieg stand der Wein sicherlich nicht im Mittelpunkt der Landwirtschaft, zumal die Reblassschäden die Betriebe erheblich belasteten. Erst in den sechziger und siebziger Jahren wurde der Wein langsam ein bedeutender Einnahmefaktor für die Betriebe. Parallel dazu verlangte der Markt vorwiegend milde, fruchtige und süße Weine. Die Rebzuchtanstalten konnten diesem Verlangen durch neue Sorten nachkommen. Zahlreiche Neuzüchtungen ergänzten die Palette der Rebsorten. Die klassischen Sorten wie Riesling und Silvaner wurden zurückgedrängt. Diese Entwicklung hielt bis in die 2. Hälfte der siebziger Jahre an. Ausgelöst durch Skandale in Folge von Weinpanscherei in großem Umfang, fiel der deutsche Weinbau in eine große Krise. Diese Krise konnten die kleinen, Flaschenwein vermarktenden Familienbetriebe durch den engen Kontakt des Winzers und Erzeugers mit dem Verbraucher am ehesten überwinden und ein neues Vertrauensverhältnis zum deutschen Wein aufbauen.



Etikett 1957 (I. u. E. Moebus)

Nachdem das Vertrauen der Kundschaft in süße Weine erschüttert war und die überregionale Werbung der deutschen Weinwirtschaft sich umstellte, erlebten in den 80er und 90er Jahren des letzten Jahrhunderts die klassischen Rebsorten Riesling, Silvaner und Müller-Thurgau (unter dem Namen Rivaner) eine Renaissance. Andere alte Sorten wie Chardonnay, St. Laurent, Spätburgunder kamen dazu. Die Neuzüchtungen sind nicht vom Markt verschwunden, aber die Anbauflächen wurden erheblich beschränkt, mit Ausnahme des Dornfelders, der heute erhebliche Anteile des Rotweines ausmacht.

Mit der Rückbesinnung auf die klassischen Rebsorten Riesling und Silvaner konnte durch das Engagement einzelner Betriebe der Ruf des rheinhessischen Weines, nur

Massenware zu produzieren, abgelegt werden. Heute tauchen einige rheinhessische Betriebe in den großen Weinführern als Spitzenweingüter auf.



Jungwinzer Daniel Wagner (Foto: V. Hintze)

Einer dieser Betriebe ist das Weingut Wagner-Stempel aus Siefersheim. Der Betriebsnachfolger, Daniel Wagner, beherrscht die Kunst der Weinzubereitung so gut, dass er schon in sehr jungem Lebensalter zahlreiche höchste Preise für seine Weine erzielen konnte. Einer der angesehensten Weinkritiker, Stuart Pigott, schreibt zum Beispiel in seinem Weinführer 2005: „*Silvaner „S“: Die elegantesten Weine der Welt aus dieser Traubensorte, wobei der „S“ aus einer gewaltigen Welle aus Urmeer-Fossilien surft.*“ Ein weiterer Erfolg

dieses Weingutes ist ohne Zweifel die Einstufung der Zeitschrift „Stern“ in „*eines der besten 100 Weingüter in Deutschland*“ (Stern Nr. 41, 06.10.2005).

Siefersheim wird zur Weinbaugemeinde – Touristen kommen

Bis in die siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts waren alle Siefersheimer Voll-erwerbsbetriebe „Gemischtbetriebe“. Ackerbau, Viehzucht und Weinbau waren die drei Standbeine. Der überwiegende Teil des Weines wurde als Fasswein vermarktet. Flaschenwein wurde vorwiegend für den eigenen Bedarf und in kleinerem Umfang für Freunde und auch für Fremdkundschaft abgefüllt.

Erstmals 1980 rückte Siefersheim als Gemeinde mit Weinbau etwas stärker in das Bewusstsein der Öffentlichkeit. In diesem Jahr wurde Elke Gebert zur rheinhessischen Weinprinzessin gewählt und repräsentierte den Rheinhessenwein und Siefersheim für ein Jahr.

In Siefersheim wurde zwar schon immer Wein angebaut, abgefüllt und getrunken. Aber war es eine Weinbaugemeinde? Erst in den letzten zwei Jahrzehnten setzte eine Entwicklung ein, nach der wir uns heute sicherlich zu Recht Weinbaugemeinde nennen können.

Wann begann diese Entwicklung? Da solche Prozesse fließend sind, kann natürlich kein konkretes Datum genannt werden. Ein Meilenstein hierzu dürfte aber der Beginn unseres Weinfestes darstellen. 1988 schlossen sich 7 Winzer - die Weingüter Faust, Gebert, M. Moebus, Schappert, Schön, Brubacher und Wagner-Stempel - zu einer Interessengemeinschaft zusammen. Sie erarbeiteten ein völlig neues Konzept und verlegten das Weinfest in die Höfe und in die Weinkeller und nannten das Weinfest „Tag der offenen Keller“. Im Jahr 2006 können wir zum 19. Mal zu den Tagen der offenen Weinkeller Gäste aus nah und fern in nunmehr 8 Winzerhöfen – ausgeschieden sind

Musgang

1

[illegible]

*Auszug aus dem Kellerbuch von 1909,
der Flaschenwein war nur ein kleiner Teil (K.-H. Faust)*

Anzahl der Weinbaubetriebe nach Betriebsgrößen

	1979	1989	1999
0,3 ha - 1 ha	35	24	10
1 ha - 2 ha	15	12	8
2 ha - 3 ha			
3 ha - 5 ha	13	7	
5 ha und mehr		10	14
Summe	69	53	37
davon Haupt- erwerbsbetriebe	31	19	14

zwischenzeitlich die Weingüter Brubacher und Schappert, dazu gekommen sind die Weingüter Lahr, Seyberth und Zimmermann – begrüßen.



RHEINHESISCHE WEINPRINZESSIN
Elke Gebert aus Siefersheim

Aber auch auf andere Weise ist der Wein für Besucher unserer Gemeinde präsent. In drei Straußwirtschaften (Weingut Christine und Michael Moebus, Weingut Bernd und Andreas Seyberth, Weingut Jörg und Arthur Zimmermann) kann man von März bis Dezember, vorwiegend am Wochenende, Siefersheimer Weine und rheinhessische Gerichte genießen. In der Straußwirtschaft Moebus werden zahlreiche kulturelle Veranstaltungen angeboten, zu der viele Gäste von außerhalb kommen.

Weinprinzessin Elke 1980/81

Die Weingüter Gebert, Sommer und Wagner-Stempel haben Räumlichkeiten hergerichtet, um auch größere Weinproben oder private Feierlichkeiten auszurichten. Unter dem Begriff „Urlaub auf dem Winzerhof“ bieten die Weingüter Gebert, Wagner-Stempel und Zimmermann die Möglichkeit der Übernachtung an. Vor allem Kurzurlauber nutzen dies rege.

Die Schönheit unserer Landschaft, die Einzigartigkeit unserer Tier- und Pflanzenwelt in den Naturschutzgebieten ist uns erst in den letzten Jahrzehnten bewusst geworden. Ein Beitrag dazu war die Ausweisung des Kräuterwanderweges. Aus Anlass des „Hildegardis-Jahres“ 1998 wurde von dem Zweckverband „Rhein Hessische Schweiz“, mit Unterstützung des Landes und mit Mitteln der EU, ein Wanderweg ausgewiesen, an dessen Wegesrand die Kräuter wachsen, deren Heilkräfte die Äbtissin Hildegard von Bingen (1098 – 1179) bereits im 12. Jahrhundert beschrieb.



*Hoffest im Weingut Wagner-Stempel
(Foto: V. Hintze)*



*Blick in den Hof der Straußwirtschaft Moebus
(Foto: V. Hintze)*

Einher mit der Ausweisung des Kräuterwanderweges ging die Ausbildung von geeigneten Personen, die die Philosophie der Hildegard von Bingen und deren Wissen über die Kräuter am Wegesrand vermitteln können. Christine Moebus, Karin Mannsdörfer und Christine Werner nennen sich „Siefersheimer Kräuterhexen“ und haben seit 1998 schon wahre Scharen von Besuchern durch unsere Gemarkung geführt.

Im September 2005 konnte auf Anregung der Kräuterhexen, mit Unterstützung der Gemeinde, der Rheinhessischen Schweiz und einiger Winzer, ein neuer Rundwanderweg, die „Bänkelchesroute“, eingeweiht werden. Auf einer Strecke von 8,5 km führt der Weg den Wanderer an die schönsten Stellen unserer Gemarkung, viele Ruhebänke laden den Besucher zum Rasten und Verweilen ein.

Bei weiteren Veranstaltungen, wie den Tagen der Gewölbekeller oder dem Tag der offenen Gärten, wird unsere Gemeinde heute durch Besucher gefüllt.



Weinprinzessin Ina 2005/06

Im Jahr 2000 beschlossen die Siefersheimer Winzer, dass Siefersheim und sein Wein auch im neuen Jahrtausend durch eine Winzertochter in der Öffentlichkeit präsentiert werden sollte. Die Idee der Weinrepräsentantin war geboren. Um ihre enge Verbindung zu unserer Gemarkung auch nach außen darzustellen, wurde eine Krone mit Steinen aus unseren Böden angefertigt. Zur ersten Siefersheimer Weinrepräsentantin wurde Ina Lahr anlässlich des Dorffestes im Juni 2000 ernannt. Im Jubiläumsjahr 2004 übernahm Katja Hofmann die Krone und das Amt.

Zum zweiten Mal in der Geschichte unserer Gemeinde wurde eine Siefersheimer Tochter zur rheinhessischen Weinprinzessin gewählt.

Am 23. September 2005 wurde Ina Lahr in Mainz diese Ehre zu teil. Für ein Jahr wird sie neben Rheinhessen natürlich vor allem auch den Wein aus Siefersheim vertreten.

Dank der Kräuterhexen, die neben den Kräutern auch die Schönheit unserer Landschaft präsentieren können und dank unseres Jungwinzers Daniel Wagner wurde Siefersheim zunehmend auch in den Medien genannt. Berichte im Fernsehen und in überregionalen Zeitungen wie auch in weit entfernten regionalen Zeitungen führten

zu einem verstärkten Interesse von Besuchern an unserer Gemeinde.

Die Verbindung von Landschaft – Tourismus – Wein ist unserer Winzerschaft gelungen. Gerade für den Flaschenwein wurden auf diesem Wege neue Absatzmärkte erschlossen. Heute sichert der Weinbau in der Mehrzahl der Betriebe das Familieneinkommen. In fünf Betrieben wurde der Ackerbau – die Viehzucht ist schon lange aufgegeben – eingestellt und sich auf den Weinanbau und die Weinvermarktung konzentriert.

Dass Siefersheim heute eine Weinbaugemeinde ist, dass der Wein eine zentrale Bedeutung in der dörflichen Gemeinschaft hat, zeigt der Gewinn des Titels „Weinbaugemeinde des Landkreises Alzey-Worms“ im Jahre 2004.

Die Entwicklung des Weinbaus in Siefersheim in den letzten drei bis vier Jahrzehnten kann getrost als Erfolgsgeschichte gewertet werden.



Volker Hintze

Literatur und Quellen:

ABEL, Wilhelm, Geschichte der deutschen Landwirtschaft vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert, Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart 1967

JUNGK, A. / PABST, Fr., Siefersheim, = RHEINHESSEN, Bd. 8, Mainz 1931

SCHMITT, F., Geschichte des Weinbaus an der Nahe, Gesellschaft für Geschichte des Weinbaus e.V., Wiesbaden 2004

WAGNER, F., Der Weinhaushalt der Landsburg im 15. Jahrhundert, Gesellschaft für Geschichte des Weinbaus e.V., Wiesbaden 2000

GRAF MATUSCHKA-GREIFENCLAU, Die staatliche Reblausbekämpfung in Genossenschaftlicher Wiederaufbau des reblausverseuchten Weinbaugesbietes im Heimbachtal, Rebaufbaugenossenschaft m.b.H., Nieder-Oberheimbach a/Rhein 1928

STATISTISCHES LANDESAMT Bad Ems

ALLGEMEINE ZEITUNG, Jahrgänge 1949 / 1950

GEMEINDERATSPROTOKOLLE und GEMEINDEARCHIV

DAS DIADEM UNSERER WEINREPRÄSENTANTIN

Geschichtliche Entwicklung der Edelsteine

Die höchste Erhebung bzw. der höchste Berg in Rheinhessen ist im Südwesten der Donnersberg mit 686m. Vor 280 Mill. Jahren war der Donnersberg ein Vulkan. Zu dieser Zeit ergossen sich gewaltige Lavaströme über Rheinhessen. In den Hohlräumen bzw. Gasblasen, die durch die gewaltige Hitze entstanden, wurden Mineralien eingeschlossen. Über Jahrmillionen mit der Erkaltung entwickelten sich in den Drusen (Hohlräumen) Edelsteine. Wie das genau vonstatten ging, darüber streitet sich noch heute die Wissenschaft.

Im frühen Tertiär, vor ca. 50 Mill. Jahren, wurde in Westeuropa eine altangelegte Nordsüdschwächezone der Erdkruste und des Oberen Erdmantels reaktiviert, die sich vom Mittelmeer über den Rhonegraben und den Oberrheingraben bis in das zentrale Nordseebecken zieht. Infolge von Massenverlagerungen im oberen Erdmantel, hervorgerufen durch die Alpenauffaltung, senkte sich der Oberrheingraben ab. Das Mainzer Becken ist ein Teil des Oberrheingrabens und hat zur damaligen Zeit eine meerähnliche Dimension eingenommen.

Siefersheim, am Rande des Mainzer Beckens, lag buchstäblich im Wasser. Inseln waren der Martinsberg und das Goldene Horn. Unser Kliff stammt aus diesem Zeitraum und war vom Meer umspült. Hier findet man unter anderem versteinerte Fossilien, Überreste von früheren tierischen und pflanzlichen Lebewesen und deren Spuren.

Siefersheim befand sich im Küstenbereich. Durch die Kraft des Wassers wurden untere Erd- und Steinschichten nach oben geschwemmt, Steine wurden rund geschliffen und an die Küste gespült. So finden sich heute in unseren Weinbergen, in den fruchtbaren Böden Drusen oder Teile davon mit erstaunlichem Innenleben, nämlich Edelsteinen.

Um einen solchen Fund handelt es sich bei den Edelsteinen im Diadem der Siefersheimer Weinrepräsentantin. Der weiße Stein in der Mitte des Kopfschmucks ist ein Rauchquarz. Die beiden anderen Steine sind ein Rot- und ein Schwarzachat. Sie wurden aus Rohlingen geschliffen und in das Diadem eingefügt.

Uns gefiel die Idee, mit der Krone ein Stück Heimat und Boden mit zu tragen, besonders gut. Letztendlich ist der Boden die Grundlage für die Wurzeln unserer Reben, für die Fülle, Kraft und Heiterkeit unserer Region und unserer Siefersheimer Weine.

Heidrun Gebert

Abbildung im farbigen Teil, S. 444



*Weinrepräsentantin
Katja 2004/06
(Foto: K. Castor)*



*Weinrepräsentantin Katja und Weinprinzessin Ina am
25. 09. 2005 (Foto: P. Warbinek)*

*Besucher bei der Eröffnung
der „Bänkelches-Route“ am
25. September 2005
(Fotos: P. Warbinek)*



Hessische Maße und Gewichte

Längenmaße

1 Elle = 24 Zölle = 60 cm - 1 Fuß = 12 Zölle = 30 cm

(Ein Zoll war der vierhundertmillionste Teil des Erdmeridianquadranten, entspricht 25 mm)

Flächenmaße

1 hess. Morgen = 4 Viertel = 400 Klafter = 2500 m²

Hohlmaße

1 Malter = 4 Simmern = 128 Liter

1 Fuder = 8 Ohm = 1200 Liter

1 Ohm = 100 Maß = 400 Schoppen

Gewichte

1 Pfund = 32 Lot = 500 Gramm

1 Zentner = 100 Pfund = 50 kg

1 Doppelzentner = 200 Pfund = 100 kg

Die alten Maße aus Siefersheim vor der hessischen Zeit:

Längenmaße

1 Ruthe = 184,80 hess. Zölle = 4,62 m

Flächenmaße

1 Quadratruthe = 3,42 hess. Klafter = 21,37 m²

1 alter Morgen = 160 Quadratruthen = 3419,20 m²

Quellen:

FUCHS, Trude, HORTER, Lothar, SCHWEIZER, Günther, Mölsheim aus der Geschichte eines rheinhessischen Dorfes im Zellertal, Kirchheimbolanden 2002

HEIMATGRUSS Siefersheim – Eckelsheim

Evangelischer Kirchenbote für Hessen, Darmstadt. Verantwortlich für den lokalen Teil: Pfarrer Pabst, Siefersheim

4. DIE SIEFERSHEIMER WIRTSHÄUSER

Zum Backöfchen

Das in der Sandgasse gelegene Wirtshaus und die Bäckerei Andreas Schneider – später vielen unter dem Namen „Backöfchen“ bekannt – wurden 1889 von den Eheleuten Andreas und Apolonia Schneider aus Badenheim gegründet.

Die Gaststuben befanden sich im linken Teil des Hauses, während der Backofen rechter Hand im hinteren Bereich unter der nach oben gehenden Treppe eingebaut war.

1898 baute Andreas Schneider in der Sandgasse/Ecke Wasserhausstraße eine Kegelbahn. Den anhängenden Schuppen sowie den Gewölbekeller nutzte man als Unterstellplatz für Fuhrwerk, Vieh und Gerätschaften des kleinen Weinbaubetriebes. Die Eheleute Schneider blieben kinderlos, doch Ernst Maaß, der Neffe der Schneiders, absolvierte in dem kleinen Betrieb seine Bäckerlehre und übernahm 1931 als Adoptivsohn das Backhaus, die Kegelbahn sowie die Felder und Weinberge.



Wirtshaus und Bäckerei Andreas Schneider - Sandgasse – um 1930 (Foto: Smlg. A. Hahn)



Wirtshaus und Bäckerei Andreas Schneider – Sandgasse – um 1950. (Foto: Smlg. A. Hahn)

In den frühen zwanziger Jahren kam Katharina Lechthaler aus Volxheim als Dienstmädchen in den Haushalt der Schneiders und heiratete 1933 Ernst Schneider-Maaß. Die Bäckerei gab es zu diesem Zeitpunkt nicht mehr.

Zu Bäckereizeiten musste Andreas Schneider, um aufrecht vor dem Backofen stehen und ihn bedienen zu können, Steine aus dem Boden entfernen, da der Backofen unter der Treppe eingebaut war. In den Jahren des zweiten Weltkrieges diente diese „Vertiefung“ als gutes Versteck für zwei bis drei Zentner Kartoffeln. So konnte auch noch die auswärtige Verwandtschaft mitversorgt werden.

In den 30er und 40er Jahren vergrößerte sich die Familie. Die Töchter Margot, Anni und Bernie wurden geboren, wuchsen in dem Betrieb auf und halfen später in der Gaststube mit. Die Mädchen wurden häufig für den Dienst an der Kegelbahn eingeteilt, die nur im Sommer geöffnet hatte, da sie nicht beheizt wurde.

Anni Hahn kann sich noch gut daran erinnern, wie sie und vor allem ihre große Schwester Margot mit einem Körbchen Gläser in der Hand allsonntäglich zur Kegelbahn geschickt wurden.

Dort stand im Eingangsbereich eine kleine Theke mit einer kunstvoll bemalten Porzellanzapfsäule, die mit Eis gekühlt wurde.

Ernst Löffel, Heinrich Dautermann, Dr. Willi Dautermann, Hans Lechthaler, Hans Hill, Heinrich Hill, Karl Schmitt, Hermann Hilse, Phillip Meitzler u.a. waren bis in die 50er Jahre treue Kegelbrüder. Paul Röser und Victor Thiel verdienten sich als Jungen ein paar Pfennig pro Spiel, wenn sie sonntags den Herren die Kegel wieder aufstellten.

1942, als Ernst Schneider-Maaß in den Wehrdienst beordert wurde, schloss die Kegelbahn und öffnete erst wieder nach dem Krieg.

Die beiden Gasträume im „Backöfchen“ waren durch eine Tür und eine große Stufe getrennt. Im hinteren Gastraum befand sich die Theke mit zwei Tischen, an denen insgesamt ca. 11 Personen Platz nehmen konnten. An Werktagen war nur dieser Teil „geöffnet“ bzw. beheizt, während am Wochenende auch der zweite Raum mit dazu genommen wurde. Reichte der Platz nicht aus, so kletterte z. B. Erwin Espenschied auf die Tür, setzte sich nach oben und betrachtete das Geschehen von dort, oder aber man stellte schnell einen weiteren Tisch im Flur, dem „Hausgang“, auf.

In den späteren Kriegsjahren und auch noch ca. zwei Jahre danach durfte wegen des offiziellen Schankverbotes kein Alkohol an die Gäste ausgegeben werden. Doch es hatte sich eingebürgert, dass die Gäste ihre Getränke selbst mitbrachten und ein sogenanntes „Stopfengeld“, als eine Art Gebühr pro Flasche, an die Wirtsleute entrichteten.

Am Wochenende war die Wirtschaft stärker besucht; in den Nachkriegsjahren kamen auch hin und wieder einmal Frauen mit.

Andreas Schneider verstarb 1944, Ernst Schneider-Maß 1951 und dessen Frau Katharina 1953. Zu diesem Zeitpunkt war die älteste Tochter, Margot, erst 18 Jahre alt und nach damals geltendem Recht noch nicht volljährig. Es bedurfte einiger Tricks, dass sie doch die Konzession erhielt und mit bzw. für ihre Schwestern den Betrieb weiterführen konnte, zu dem immer noch Äcker, Weinberge und etwas Vieh gehörten. Sie heiratete 1955 Willi Fischer und zog 1959 aus dem elterlichen Haus in die Gemeindestraße.

Die zweite Schwester, Anni, übernahm dann mit 21 Jahren die Gastwirtschaft und heiratete 1960 den Maurer Udo Hahn. In diesem Jahr wurde der Gastraum umgebaut. Aus den beiden kleinen Räumen wurde ein großer Raum und die Theke nun im vorderen Bereich installiert. In den darauf folgenden Jahren wurden die Toiletten saniert und 1965 der alte Backofen ausgebaut.



Andreas Schneider an der Theke der Kegelbahn – um 1930. Im Hintergrund die Porzellanzapfsäule. (Foto: Smlg. A. Hahn)

Auszug aus der AZ vom 10. September 1951

Unsere Geburtstagskinder

Besonders herzlich gratulieren wir der ältesten Einwohnerin von Siefersheim, Frau Appolonia Schneider geb. Jackel, die am gestrigen 9. September Ihren 88. Geburtstag feiern konnte. Als Wirtin des Siefersheimer „Backöfchen“ ist sie weit über die Grenzen der Gemeinde hinaus bekannt geworden. Mit ihrem 1944 verstorbenen Mann gründete sie bereits 1886 eine eigene Bäckerei, aus der sich dann später auch die bekannte Gastwirtschaft entwickelte. Dem betagten Geburtstagskind, das auch heute noch ohne Brille regelmäßig seine „AZ“ zu lesen pflegt, wünschen wir noch nachträglich alles Gute für das neue Lebensjahr.



Öffnungszeiten – so etwas gab es bis in die frühen 80er Jahre nicht. Allein durch die Vergangenheit als Bäckerei war schon in den frühen Morgenstunden immer jemand anzutreffen.

Die zur Arbeit gehenden oder von den Feldern kommenden Männer kehrten in der Regel zu einem „Umtrunk“ ein. Die Männer, die im Siefersheimer und Neu-Bamberger Steinbruch arbeiteten, „heizten“ sich für ihren Weg zur Arbeit, insbesondere in den kalten Wintermonaten, schon morgens früh um 5:00 Uhr ein. Beahlt wurde am Monatsende, also dann, wenn die Arbeiter ihren Lohn erhielten.

Die Wirtschaft diente als Treffpunkt zum Ausspannen und Kartenspielen, zum Austausch von Neuigkeiten, zur Diskussion über die verschiedensten Themen.

Ausgeschenkt wurde Elefantenbräu, das spätere Eichbaumbier. Zudem konnte man Eis, Süßigkeiten und Zigaretten kaufen.

Die Wirtsstube war ganztägig an sieben Tagen in der Woche geöffnet, und der Versuch, montags einen Ruhetag einzuführen, scheiterte – die Gäste nahmen einfach in der beheizten Küche Platz. Erst in den 70er Jahren konnten Ruhezeiten festgelegt werden.

In den 60er Jahren wurde die Fassade des „Backöfchens“ neu verputzt und erhielt eine Malerei, die auf die Vergangenheit als Bäckerei hinwies. In den frühen 80er Jahren wurde dieser Anstrich erneuert und das Bild, das noch heute zu sehen ist, modernisiert.

1970 wurde im Backöfchen - so wie sich die Gaststätte in der Zwischenzeit nannte - der Sedansverein gegründet. Hans Pfeiffer berichtete immer wieder von der Schlacht von Sedan, bei der nur ein Soldat gefallen sei. So entschloss man sich, 100 Jahre nach dieser Schlacht, den Verein zu gründen. Man organisierte ein kleines Fest, pflanzte auf dem „Hippel“ eine Eiche. Viele Jahre diente das Backöfchen als Vereinslokal für die Sedaner.

Heinz Espenschied gehörte, so Annie Hahn, schon fast zum Inventar. Er hatte seinen festen Stammplatz, und wenn Not am Mann war, sie z. B. die Tochter ins Bett brachte, nahm er kurzzeitig den Dienst hinter der Theke auf. In früheren Zeiten fand man auch in Günther Lechthaler sen. eine Unterstützung, der zu besonderen Gelegenheiten als „Wirt“ gerne einsprang. Damit konnte vermieden werden, dass z.B. anlässlich von Familienfeiern der Wirtsleute, die Gaststube geschlossen werden musste.

Da im „Backöfchen“ – mit Ausnahme zur Siefersheimer Kerb – kein Essen angeboten wurde, kam es öfter vor, dass Frauen anlässlich von Geburtstagen oder sonstigen Feiern Essen vorbereiteten und mit ins „Backöfchen“ nahmen.

Jede Gastwirtschaft hatte ihre eigenen Stammgäste, doch z.B.



*Das Backöfchen in den 60-er Jahren
(Foto: K. Castor)*



Die Wirtsleute Anni und Udo Hahn (Foto: Smlg. K. Hahn)

Eine Anekdote aus dem Backöfchen:

*1959 oder etwas früher hatte Erwin Espenschied eine
„Wutz“ mit vielen Ferkeln.*

*Bei einem Besuch im Backöfchen versprach er als Wetteinsatz,
dass er sein Schwein mit den Jungen durchs Backöfchen treiben
würde. Als er die Wette verlor, hielt er Wort –
sprang spontan auf, rannte nach Hause, trieb die Schweine in die
Sandgasse, hinten durch den Hof hinein in die Gaststube
– einmal durch den Flur – und wieder hinaus!*

***Das war ein Spaß, der noch bis heute in Erinnerung
geblieben ist.***

Georg Hees, Jakob Elbert, Jakob Lorenz u. a. haben jeden Sonntag – im rollierenden System – einem anderen Wirtshaus ihren Besuch abgestattet.

1992 schloß die Gaststätte, als die Eheleute Hahn in das neu gebaute Haus auf dem Anwesen der ehemaligen Kegelbahn umsiedelten.

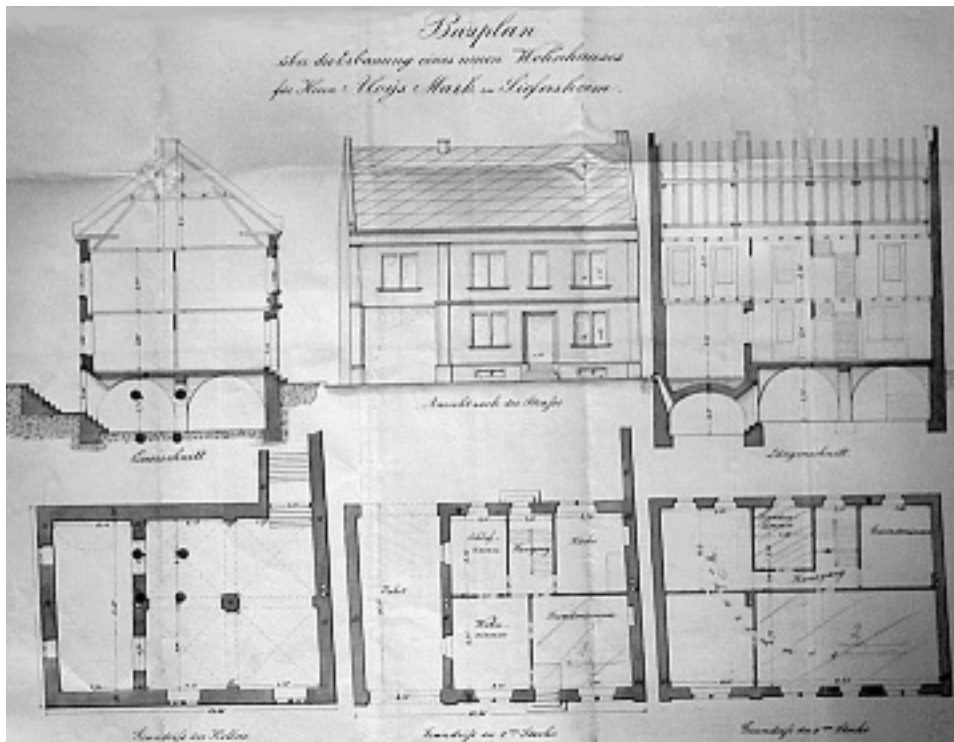
Tochter Petra lebt heute mit ihrem Mann und ihren zwei Kindern im ehemaligen „Backöfchen“. Von der Gaststube, die inzwischen als Wohnzimmer dient, ist die Theke mit der Zapfanlage als Möbel- und vielleicht auch als Erinnerungsstück stehen geblieben.

Gasthaus Mark

Das Haus in der Wöllsteiner Straße wurde 1888 von Aloys Mark und seiner Ehefrau Eva erbaut. Man hatte einen kleinen landwirtschaftlichen Betrieb mit Äckern, Weinbergen und etwas Viehhaltung (Kühe, Schweine, Hühner, Pferde).

1897 wurde die Schankgenehmigung beantragt und erteilt. Damit war das „Gasthaus Mark“ gegründet.

Der Eingang in der Wöllsteiner Straße, der zwischenzeitlich nicht mehr existiert, führte direkt in die Gaststube. Die Theke stand gegenüber dem Eingang mit einer Durchreiche in die dahinter gelegene Küche.



Bauplan der Eheleute Aloys Mark (Archiv Ortsgemeinde)



Lageplan der heutigen Wöllsteiner Straße – mit eingezeichnetem Bauplatz der Eheleute Aloys Mark – vor 1888 (Archiv Ortsgemeinde)

Über der Gaststube war ein kleiner Saal von ca. 50 qm, den man für die Chorproben des Gesangsvereins „Sängerkunst“ und später auch für die eine oder andere Tanzveranstaltung zur Kerb nutzte.

Unter dem Haus befand sich ein Gewölbekeller, in dem die Weinfässer, Dickrüben und sonstigen Vorräte gelagert wurden.

Aus der Ehe entstammten vier Kinder: Aloys jun., Johann, Gertrud und Josef.

1901 starb Aloys Mark sen.. Sein Frau Eva führte den Betrieb und die Gastwirtschaft mit ihren Kindern viele Jahre alleine weiter.

Gegen Ende des 2. Weltkrieges wurde das Haus kurzzeitig von den amerikanischen Besatzern beschlagnahmt. Eva Mark und Tochter Gertrud konnten in dieser Zeit bei dem ältesten Sohn, Aloys jun., in der Hintergasse Unterkunft finden.

1951 übergab Eva Mark den Gastwirtschaftsbetrieb dem jüngsten Sohn, Josef, der seit 1948 mit Margarete Reiber aus Waldalgesheim verheiratet war. Mit im Haus lebte noch Gertrud, die Schwester von Josef Mark, die den beiden in der Gaststube half.

Man traf sich im „Gasthaus Mark“ zum gemütlichen Beisammensein oder zum Kartenspielen. In den Nachkriegsjahren führte die freiwillige Feuerwehr ihre Versammlungen im „Gasthaus Mark“ durch.

Stammgäste des Gasthauses waren u. a. Heinrich Keiper, der des öfteren in der Wirtsstube half, Aloys Mark jun., Anton Mittrücker, Johann Mittrücker und Paul Stumpf.



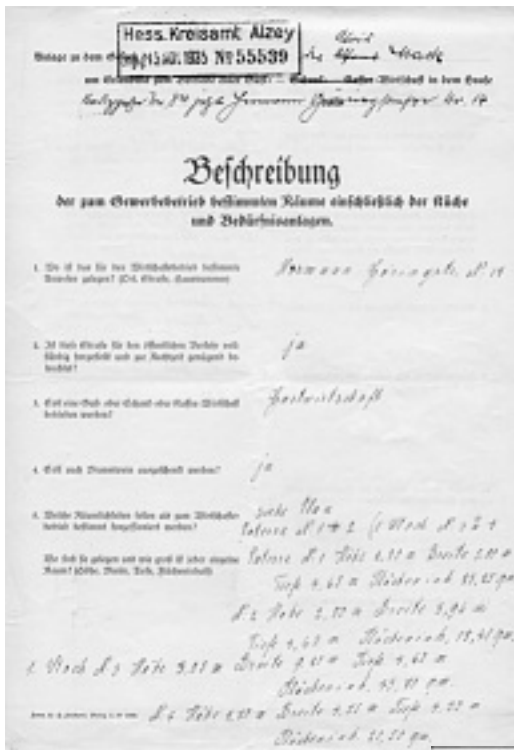
*Versammlung der freiwilligen Feuerwehr in den 60er Jahren
(Foto: Smlg. H. Wagner)*

Zur Kerb wurde regelmäßig Essen angeboten, ansonsten wurden nur Getränke ausgeschenkt. Das Gasthaus war an sieben Tagen in der Woche geöffnet. Öffnungs- bzw. Ruhezeiten gab es keine.

Im Oktober 1964 verstarb Josef Mark. Da aus der Ehe keine Kinder hervorgegangen waren, führte

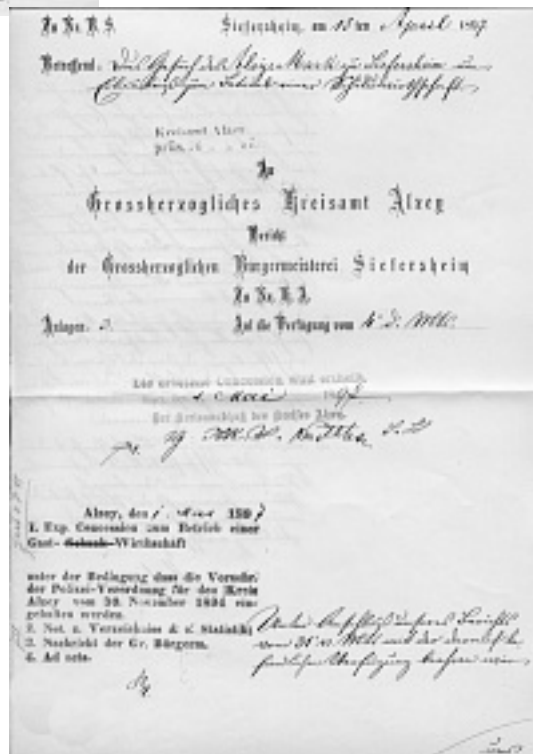
Im folgenden sind Auszüge aus dem Antrag sowie der Erteilung des Antrages zum Betrieb einer Gastwirtschaft sowie einer Anzeige wegen Übertretung der Sperrstunde abgedruckt.





Gesuch des Aloys Mark um Erlaubnis zum Betrieb einer Gastwirtschaft vom 31. März 1897

*Auszug der Anlage zum Gesuch um
Erlaubnis zum Betriebe einer Gastwirt-
schaft vom 31. März 1897
(Archiv Ortsgemeinde)*



*Erteilung der Konzession vom 15. April
1897 (Archiv Ortsgemeinde)*

St. St. St. Nr. _____ St. St. St. Nr. _____
 St. St. St. Nr. _____ St. St. St. Nr. _____

Anzeige

von E. Mark, Wirtin geb. am 5.1.1868 zu Siefersheim.
 1. Heinrich Kasselmann geb. am 8.12.74 zu Siefersheim
 2. Heinrich Sommer, Maurer Sohn von Johann geb. am 17.11.84.
 zu Siefersheim sämtlich zu Siefersheim wohnhaft

§ 365 des Reichsstrafgesetzbuchs.

wegen Übertretung des _____ Art. _____ des Polizeistrafgesetzes

Obengenannten haben sich am Sonntag, dem 6. Dezember abends 12¼ Uhr folgende Übertretung zu Schulden kommen lassen:

1. Mark, Wirtin, hat am obigen Tag 1¼ Uhr nach gebotener Polizeistunde in der Wirtschaft von Eva Mark, noch zechend betroffen.
 2. Heinrich Kasselmann und Heinrich Sommer haben sich am obigen Tag 1¼ Uhr nach gebotener Polizeistunde in der Wirtschaft von Eva Mark, noch zechend betroffen.
 3. Heinrich Sommer hat am obigen Tag 1¼ Uhr nach gebotener Polizeistunde in der Wirtschaft von Eva Mark, noch zechend betroffen.

Beweismittel: eigene Wahrnehmung

Veranzeigter hat _____ Kenntnis von der Anzeige

Wöllstein, den 10ten Dezember 1903

Unterschrift des Anzeigers mit Beifügung des Amtstitels.

Gez. Käisinger Wachtmeister, Schüßler Fußgendarm.

Anzeige vom 12. Dezember 1903
 wegen Übertretung der Sperrstunde
 (Archiv Ortsgemeinde)

Übersetzung:

Anzeige

gegen 1. Eva Mark, Wirtin geb. am 8.1.1868 zu Siefersheim
 2. Heinrich Kasselmann, geb. am 8.12.74 zu Siefersheim
 3. Heinrich Sommer, Maurer Sohn von Johann geb. am 17.11.84.
 zu Siefersheim sämtlich zu Siefersheim wohnhaft.

§ 365 des Reichsstrafgesetzbuchs. wegen Übertretung des _____ Art. _____ des Polizeistrafgesetzes
 Obengenannten haben sich am Sonntag, dem 6. Dezember abends 12¼ Uhr folgende Übertretung zu Schulden kommen lassen:

No. 2 bis 3 wurden um obige Zeit 1¼ nach gebotener Polizeistunde in der Wirtschaft von Eva Mark, noch zechend betroffen.

No. 1 duldete das Verweilen obiger Gäste und unterstützte diese durch Verabreichen von Getränken. Die Gäste wurden zur rechten Zeit zum Fortgehen durch den Polizeidiener aufgefördert. Gr. Kreisamt Alzey hiervon gehorsamst Anzeige

Beweismittel: eigene Wahrnehmung

Veranzeigter hat _____ Kenntnis von der Anzeige

Wöllstein, den 10ten Dezember 1903

Unterschrift des Anzeigers mit Beifügung des Amtstitels.

Gez. Käisinger Wachtmeister, Schüßler Fußgendarm.

Spatzennest

Die Gaststätte „Zur schönen Aussicht“ wurde Anfang des 20. Jahrhunderts von Wilhelm und Christine Pfeiffer geb. Kreis gegründet und befand sich im Gumbsheimer Weg. Neben der Gaststube unterhielt die Familie noch einen landwirtschaftlichen Betrieb. Zum Anwesen gehörte auch das Eckhaus hin zur Brunnengasse (im Volksmund „die Lück“ genannt) – das heutige Haus der Familien Hermine und Rüdiger Klein.

Die beiden Gebäude waren miteinander verbunden. Im linken Teil befand sich die Gaststube, im rechten Teil der Wohnraum und die Küche mit einem Durchgang in das heutige Nachbarhaus. In den 30er Jahren baute man den Saal an, der als Turn- und Festsaal diente und mit einer Kegelbahn ausgestattet war. Aus der Ehe zwischen W. und C. Pfeiffer gingen sieben Kinder hervor - Bienchen, Hans, Magdalena, Dina, Wilhelmine, Philip und Peter.

Tochter Wilhelmine (Mina) Helmer übernahm 1947, nach dem Tod der Mutter, die Gastwirtschaft. Im Zuge der Erbauseinandersetzung wurden die Gebäude getrennt und der landwirtschaftliche Teil anteilig den Geschwistern übertragen.

Unter dem Saal befindet sich noch heute ein großer Gewölbekeller, der insbesondere damals, in den Bombennächten der Kriegsjahre, Unterschlupf für die Bewohner des Gumbsheimer Wegs bot.



*Eckhaus Gumbsheimer Str./Brunnengasse - „Zur schönen Aussicht“ im Hintergrund. 30er/40er Jahre
(Foto: Smlg. K.-H. Helmer)*

Die Gaststätte war bereits in den Vor- und Nachkriegsjahren das Vereinslokal für die Sänger des Arbeitergesangvereins, die ihre Proben im Saal oder in der späteren Bar abhielten, sowie für die Mitglieder des Sport- und des Tischtennisvereins. In den frühen 50er Jahren fand das Jungenturnen unter der Leitung von Helmut Tillmanns und Erich Fiebiger im „Saal Helmer“ statt. Manfred Seyberth und Friedrich Möbus trainierten die Tischtennismannschaft. Ferner fanden sich die Fußballspieler nach ihren Sonntagsspielen mit der gegnerischen Mannschaft im Gasthaus ein. Häufig stellte man im Hof eine große Wanne mit Wasser auf, an der sich die Fußballer erst einmal säubern konnten.

Auf der Kegelbahn trafen sich jeden Mittwoch die Kegelbrüder, u. a. Jakob Schappert, Günter und Friedel Feier, Ferdinand Gebert, Ernst Löffel, Hans Lechthaler, Heinrich Bachmann, Heinrich Dautermann, Heinrich Flick, Philip Meitzler, Karl Schmitt, Hans und Herrmann Strack, Georg Schrantz – später kamen noch Hugo Löffel, Heinz-Willi Bachmann, Heinz Reinbold u.a. hinzu. Die Kegelbahn befand sich seitlich an der Außenwand zum Anwesen Mark hin. Man kegelte von der hinteren Empore durch den Saal in bzw. unter die Bühne. Fanden Tanzveranstaltungen statt, wurde die Kegelbahn zum Schutz mit Holzbohlen abgedeckt.

Die Söhne Dieter und Karl-Heinz Helmer, die in den 40er Jahren zur Welt kamen, wurden schon frühzeitig zur Mithilfe herangezogen. So kann sich Karl-Heinz Helmer noch gut erinnern, als Kegeljunge für die Kegelbrüder tätig gewesen zu sein.

Der Gastbetrieb begann bereits am frühen Morgen. Schon gegen 7:00 Uhr kamen die ersten Besucher, bevor es zur Arbeit ging.

Gegenüber der „Schönen Aussicht“ befand sich die Dreschhalle. So blieb es nicht aus, dass sich der Drescher gemeinsam mit den Bauern, die ihre Ernte ablieferten, einen kurzen „Frühschoppen“ genehmigte. Wie zu dieser Zeit üblich, bezahlt man nicht sofort, sondern am Monatsende.

Ende der 50er Jahre wurde mit großer Unterstützung einiger Gäste die Gaststube umgebaut und der komplette Wohnbereich nach oben verlegt. Unten verblieben die Wirtsstube, in der nun ca. 25-30 Personen Platz fanden, sowie die Küche.

Die Theke wurde in den hinteren linken Teil der Gaststube verlegt. Von dort konnte nun auch der Saal bedient werden.

Essen gab es zunächst nur zur Kerb und an Fastnacht. Mitte der 60er Jahre, als Schachlik in Mode kam, wurden hin und wieder Fleischspieße sowie belegte Brote verkauft.

In den 60er und 70er Jahren „lebte“ die „Schöne Aussicht“ von den Tanzveranstaltungen, die monatlich stattfanden. Auch die legendären Fastnachtssitzungen, die „bei Mina“ (so hieß das Lokal im Volksmund) gefeiert wurden, dürfen nicht unerwähnt bleiben. Der Saal bot ca. 300 Personen Platz.



*Wilhelmine Helmer mit Sohn Dieter Helmer
(Foto: Smlg. K.-H. Helmer)*

Mit der Unterstützung von zwei Bedienungen, einer Köchin, der Schwester Dina Klein und den beiden Kindern wurden diese „Großveranstaltungen“ gemeistert.

Der Versuch, in den 60er Jahren einen Ruhetag einzuführen, scheiterte. Die Kunden, die ihren Durst trotzdem stillen wollten, fanden sich in Helmers Küche ein.

Stammgäste waren u. a. Helmut Tillmanns, Jakob Schappert, Kurt Schneider, Hans Espenschied, Jonny Raas u. a., die sich zum

Dämmerschoppen und Kartenspielen trafen. Kurt Schneider und Heinrich Keiper übernahmen an Fastnacht gerne die Aufgabe, den Saal zu schmücken. So gab es immer einen guten Grund, der „Schönen Aussicht“ einen Besuch abzustatten.

Erwähnenswert ist, dass der Zusammenhalt und die Fürsorge so groß waren, dass die Siefersheimer Gäste sich verpflichtet fühlten, Mina Helmer, die den Betrieb zwischenzeitlich alleine führte, nicht mit fremden Gästen alleine zu lassen. War ein unbekannter Auswärtiger zu Gast, so blieb ein Einheimischer so lange, bis auch der Fremde das Lokal verließ.

In den 70er Jahren, als Fußball in Siefersheim aktueller wurde, kamen an den Sonntagen auch regelmäßig die Spielerfrauen mit in das Lokal.

Von 1971 bis 1975 übernahm Karl-Heinz Helmer die Gastwirtschaft und übergab diese dann später seinem Bruder Dieter, der mit seiner Frau Ingrid Helmer 1976 erneut den Gastraum sowie den Saal renovierte. Zu diesem Zeitpunkt wurde das Lokal umbenannt und von Ingrid Helmer unter dem Namen „Ingrids Pils- und Weinstube“ weitergeführt.

Bei diesem Umbau wurde u. a. eine Theke in den Saal gebaut, von der aus dann bei Tanz- und Fastnachtsveranstaltungen der Saal bewirtschaftet werden konnte. Tanzveranstaltungen fanden zwar nicht mehr monatlich statt, doch immerhin sehr regelmäßig. Nach wie vor diente zu dieser Zeit die „Pils- und Weinstube“ hauptsächlich als Vereinslokal für die bereits erwähnten Vereine und den Motorsportclub. Der Kontakt zu den Gästen war ausgesprochen gut.

So kam es schon hin und wieder vor, dass Ingrid Helmer das Abendessen für die Familie mit den Gästen teilen „musste“.

1985 bis 1987 wurde das Lokal an Andreas Erbeling verpachtet. Zu diesem Zeitpunkt wurde der Saal noch einmal renoviert - mit Holz verkleidet – eine Gewerbeküche gebaut und das Lokal umbenannt. Es hieß nun „Zum Spatzennest“. Diesen Namen behielt die Gastwirtschaft bis zum Schluss. Der nachfolgende Besitzer, Arnold Matheis, führte das „Spatzennest“ bis 1991 weiter, bis es in das Eigentum der Fa. Manz & Grosse überging und 1991 bis 1992 von Günter Fuchs aus Bingen bzw. von 1992 bis 1994 von der türkischen Familie Achmed Gedik gepachtet wurde.

Aus der reinen Schankwirtschaft wurde nun ein Speiselokal.

Zu dieser Zeit „übernahmen“ die Dartspieler der Sportvereinigung den Saal des Spatzennests als Trainings- und Turnierraum. Tanzveranstaltungen fanden zwischenzeitlich nur noch an Fastnacht statt. Dafür wurden nun sonntags Dart-Turniere durchgeführt.

Mitte der 90er Jahre schloss das „Spatzennest“ aus wirtschaftlichen Gründen.

Das Anwesen wurde verkauft und 2003 zu einem Mehrfamilienhaus umgebaut. Der Saal ist nach wie vor vorhanden und wird für private Zwecke genutzt.

Zum Goldenen Hirsch

1914 kauften der Metzger Hans Meitzler und seine Frau Elisabeth geb. Engel den Weinbaubetrieb und die Gaststätte der Familie Flaschenträger in der Wöllsteiner Straße. Zu diesem Zeitpunkt erhielt der „Goldene Hirsch“ seinen Namen.

Die Wirtsstube befand sich im linken Teil des Hauses. Der heutige kleine Nebenraum existierte damals noch nicht. An dieser Stelle war die Toreinfahrt, die um 1922 geschlossen und umgebaut wurde. Der rechte Teil der Gaststube, in dem heute die Theke steht, war seinerzeit ein Privatraum.

Über der Gaststube war von Anfang an ein großer Saal, der für Versammlungen, Chorproben der Sängervereinigung und vor allen Dingen bei Tanzveranstaltungen zur Kerb, zur „Bremsermusik“ und zum „Tanz in den Mai“ genutzt wurde.

Im Garten, hin zur Brunnengasse („Lück“), gab es eine Freiluftkegelbahn, auf der längs zur Straße gekegelt wurde.

Unter dem Dach waren zwei Zimmer, in denen Gäste Unterkunft finden konnten.

In den 20er bis 40er Jahren wurden diese Zimmer häufig von Lehrern bewohnt, die in der Siefersheimer Schule unterrichteten. Den „Untermietern“ bot man täglich ein



Metzgerei und Gasthaus zum Goldenen Hirsch – 1922 (Foto: Smlg L. Brubacher)

Stammessen an und zu besonderen Veranstaltungen, wie zur Kerb, wurden Speisen auch für anderen Gäste serviert.

Ansonsten trafen sich die Siefersheimer Männer zum Dämmerschoppen und Kartenspielen in der Wirtsstube. Ausgeschenkt wurde Jostbräu aus einer Brauerei in Grünstadt. Mit dem Pferdewagen lieferte man das Bier und das dazugehörige Stangeneis an, welches die Fässer im Keller sowie die Zapfanlage kühlte.

Während des zweiten Weltkrieges wurden in der Mansarde Soldaten einquartiert, die Tanzveranstaltungen eingestellt und auch ansonsten war das gesellschaftliche Leben sehr eingeschränkt, bis Ende der 40er / Anfang der 50er Jahre ein neuer Lebensgeist erwachte. Man öffnete den Saal wieder für Veranstaltungen und verpflichtete eine Tanzband, die regelmäßig spielte.

Zu dieser Zeit wurde eine Kegelbahn in das seitliche Gebäude, das sich dem Wirtshaus anschloss, gebaut, die bis in die 50er Jahre genutzt wurde. Den Vorraum, in dem die Tische standen, bauten die Wirtsleute später zur legendären „6-Stufen-Bar“ (weil man 6 Stufen nach unten gehen musste) um, in der man u. a. Puschkin und Eierlikör im Schokobecher ausschenkte – Getränke, die zur damaligen Zeit hochmodern waren.

1953, nach der Heirat mit dem Winzer Walter Brubacher, übernahm Tochter Maja die Verantwortung in der Gaststätte. Da Walter Brubacher tagsüber in den Weinbergen tätig war, ruhte zwischen 14:00 Uhr und 17:00 Uhr der Lokalbetrieb. Ansonsten war



Postkarte von Siefersheim: u. l. Gasthaus zum Goldenen Hirsch – um 1950 (Smlg L. Brubacher)

man den ganzen Tag für die Gäste da und bot einen Mittagstisch an, der hauptsächlich von LKW-Fahrern, Vertretern und Geschäftsreisenden genutzt wurde.

Stolz auf den ersten Fernseher lud man die Siefersheimer 1954 zur Fußballweltmeisterschaft in den Saal Brubacher ein. Dort verfolgte und feierte man gemeinschaftlich den Sieg der deutschen Mannschaft. Danach fand der Fernseher seinen Platz in der Wirtsstube, und man traf sich sonntags zum Fernsehschauen im „Goldenen Hirsch“.

Stammgäste waren u. a. Richard Sommer, Heinrich Stumpf, Karl Weiss, Wilhelm Brubacher und Herr Wilhelm Baumgärtner.

Aus den 60er Jahren existieren viele schöne Anekdoten. So hat z. B. Walter Brubacher hin und wieder seine Gäste mit dem Schubkarren nach Hause gebracht, wenn sie den Weg nicht mehr alleine bewältigen konnten.

Oft wurde auch ein „Auge zugeedrückt“ wenn es um die Sperrstunde ging. Man schloss die Tür ordnungsgemäß ab, so dass die Polizei keinen Grund zur Beanstandung hatte und führte den gemütlichen Abend in der Küche weiter fort.

Sohn Bernd und Tochter Lilo kamen Mitte der 50er Jahre auf die Welt und wurden bereits Ende der 60 Jahre zur Mithilfe in den Weinbergen bzw. in der Gaststube herangezogen. 1968 fand ein großer Umbau statt. Eine Wand wurde herausgerissen, die Wirtsstube nach rechts vergrößert und die neue Theke an den Platz verlagert, an dem sie jetzt noch steht. Im heutigen Nebenraum befanden sich zu dieser Zeit eine

Musikbox und ein Tischfußballspiel, die natürlich auch gerne von Bernd und Lilo Brubacher genutzt wurden.

Anfang der 70er Jahre begann man, nach einem weiteren Umbau, mit der Vermietung von fünf Fremdenzimmern, die anfänglich meist von Geschäftsreisenden, später auch von Touristen genutzt wurden.

Mit dem Ausbau der A61 Ende der 70er / Anfang der 80er Jahre fiel der „Durchgangsverkehr“ weg. Damit blieben auch die Mittagsgäste aus, so dass seither nur noch am Wochenende auf Bestellung Speisen angeboten werden und die Gaststube erst am späteren Nachmittag öffnet.

In den 70er Jahren wurden die ersten Familienfeste wie Hochzeiten und Geburtstage im Saal Brubacher gefeiert. Daraufhin renovierte man 1982 den Saal und verkleidete ihn mit Holz. Aus dieser Zeit existiert auch der sogenannte „Pilz“, der überdachte Sitzplatz, der im ehemaligen Vorgarten geschaffen wurde.



*Aktuelle Ansicht des
„Goldenen Hirsch“
(Foto:
Smlg. L. Brubacher)*



*Mitglieder des Männergesangs-
vereins nach der Chorprobe –
1992?
(Foto: Smlg. L. Brubacher)*

Auch für das traditionelle „Schüsseltreiben“ der Jäger am Buß- und Betttag wurde der Saal genutzt. Die Jäger Fritz Groh und später auch Helmut Espenschied luden ihre Jagdfreunde zur alljährlichen Treibjagd nach Siefersheim an. Erfolgreich von der Jagd zurückgekehrt, gab es für die Jäger und Treiber ein gemeinschaftliches Abschlussessen, bei dem man den gesamten Tag noch einmal revue passieren ließ.

1975 verstarb Walter Brubacher. Hans und Elisabeth Meitzler waren bereits 1955 und 1974 gestorben.

Bis zum Tod von Maja Brubacher, im Herbst 2004, wurde das Lokal von Lilo Brubacher und ihrer Mutter gemeinschaftlich geführt. Der Weinbaubetrieb ist seit längerem verpachtet. Tanzveranstaltungen finden keine mehr statt, doch wöchentlich trifft sich der Männergesangsverein zu seinen Proben. Bis 2003 war der Landfrauenchor aktiv, dessen Mitglieder sich allerdings immer noch einmal im Monat zum Stammtisch einfinden.

Neuerdings haben im „Golden Hirsch“ der Kerbejahrgang und der Elferrat der Sportvereinigung ihren Stammtisch gefunden und halten dort ihre regelmäßigen Sitzungen ab.

Brunnenhof

Die „jüngste“ Gastwirtschaft in Siefersheim ist der „Brunnenhof“. Im Dezember 1997 zogen Klaus Dieter und Inge Rammingen mit ihren Kindern Klaus, Thomas und Janine von Mainz nach Siefersheim mit dem Ziel, eine Gaststätte zu eröffnen. Man kaufte das Anwesen der Familie Josef Mark, baute die ehemaligen Stallungen in ein Lokal um und konnte am 10. September 1999 den „Brunnenhof“ eröffnen. Dieter Rammingen erinnert sich noch schmunzelnd daran, dass die Eröffnung per Mitteilung am Hoftor mehrmals angekündigt wurde, doch durch bauliche Verzögerungen verschob sich der Termin um ca. ein halbes Jahr. So hat man es für die Siefersheimer recht spannend gemacht.

Der „Brunnenhof“ bietet nicht nur Getränke, sondern auch Speisen an. Mit Sitzmöglichkeiten im Hof kann man an



Sohn Klaus Rammingen und Anna van den Heuvel - Mai 2003

(Foto: Smlg. K. D. Rammingen)

warmen Sommerabenden ein kühles Plätzchen finden. Zudem werden Speisen auf Wunsch auch nach Hause geliefert.

Der „Brunnenhof“ - im Volksmund „Panneelenhof“ genannt - erhielt diesen Namen, da die Wirtstube komplett mit Holzpaneelen verkleidet ist. Gegenüber dem Eingang befindet sich die Theke. Im „Brunnenhof“ selbst haben ca. 40 – 50 Personen Platz. Neben einem Elektrodartspiel kann auch an anderen Automaten gespielt werden.

Die Gaststube öffnet täglich ab 17.00 Uhr. Zu diesem Zeitpunkt treffen sich regelmäßig einige ältere Siefersheimer Bürger, die später von den Berufstätigen und den Sportlern „abgelöst“ werden, die sich nach beendeter Arbeit bzw. nach dem Sport gerne noch einmal zu einem Dämmerchoppen einfinden. Ferner trainiert eine der Siefersheimer Dartmannschaften wöchentlich im „Brunnenhof“.

Freitags abends findet regelmäßig ein Stammtisch von fünf verschiedenen Familien aus Wallertheim, Wöllstein und Siefersheim statt.

Im Jahr 2000 feierten die Landfrauen nach einer längeren Pause ihre erste Fastnacht wieder im „Brunnenhof“. Doch aufgrund der wachsenden Besucherzahl musste diese Veranstaltung aus Platzgründen in die Mehrzweckhalle verlegt werden.

Rammingers sind Gastwirte aus Leidenschaft. Gerne helfen sie auch bei Veranstaltungen, die nicht im „Brunnenhof“ stattfinden, als „ehrenamtliche Gastwirte“ tatkräftig mit.

Hiltrud Rubrecht



*Ansicht von der Eingangstür zur
Theke
(Foto: Smlg. K. D. Ramminger)*



*Freitagsstammtisch
(Foto: Smlg. K. D. Ramminger)*

Wenn der Appelbach hinterm Höllberg bleibt

5. DIE KATZENSTEIGER MÜHLE



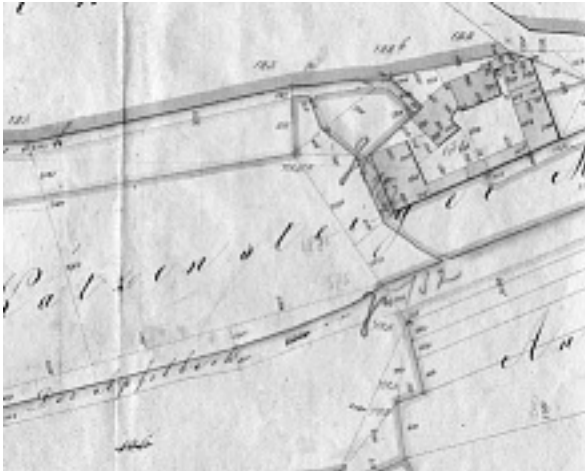
Die Katzensteiger Mühle im idyllischen Appelbachtal (Foto: V. Hintze)

„Fundort“

Wenn man die Bundesstraße 420 Richtung Fürfeld hinter Wöllstein links verlässt, kommt man auf die Kreisstraße zwei (K 2). Sie führt alsbald durch ein Waldstück. Auf der linken Seite begleitet der Appelbach vor einem recht hohen Berg die Straße. Nach ein paar Kurven taucht linker Hand ein Gebäudekomplex auf, der sich als (ehemalige) Wassermühle präsentiert, und man kann sich fragen: Gehört das Anwesen noch zu Wöllstein oder schon zum näher gelegenen Neu-Bamberg?

Die alte Mühle gehört jedoch zu Siefersheim! Aber sie liegt im Appelbachtal, also ein gutes Stück vom eigentlichen Dorf entfernt. Nun, in Siefersheim selbst gibt es kein Gewässer, das den Betrieb einer Wassermühle jederzeit gewährleistet. Also hat man in die Gemarkung ausweichen müssen, auch wenn der Höllberg dazwischen gelegen ist.

Die entsprechende Flur gehört also zu Siefersheim, der Weg vom Ort zur Katzensteiger Mühle, die in alten Akten auch als „Mühle an der Katzenfurt“ oder „Mühle



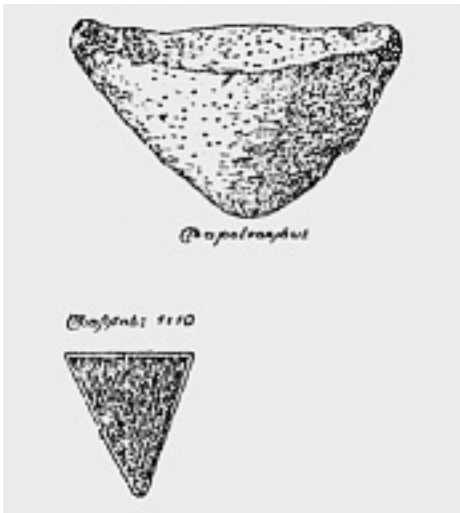
Auch in der Ur-Aufnahme des Katasters 1842 taucht der Name „Apfelbach“ auf. (Archiv Gemeinde)

am Katzensteg“ bezeichnet wird, trägt den Namen „Mühlweg“ bzw. „Mühlhohl“ und trifft an der Teufelsbrücke auf den Appelbach. Im 19. Jahrhundert hatte man ihn im Amtsdeutsch irrtümlich als „Apfelbach“ gedeutet (So z. B. auch noch auf der Landkarte bei BRILMEYER). Der Name leitet sich aber von lat. Ap-pula ab, was so viel wie Abfluss oder Abfallbach bedeutet (KELLER, S. 10).

„Vorläufer“

Der Fund von drei Mühlsteinen auf dem Lauberfeld weist auf eine der früheren Mahltechniken hin. Sie bestehen aus Basaltlava der Eifel. Es handelt sich um so genannte „Napoleonshüte“. Zeitlich anzusiedeln sind sie in der Latenezeit (SPENGEL, S. 230). Mahlsteine gar aus der Hallstattzeit (vor 450 v. Chr.) sind in der Höll, auf dem Grund (mit runder Vertiefung aus Porphyrr), in der Heerkretz (aus

Basaltlava) und am Höllberg (einer leicht abgeschlagen noch 40 cm lang und einer von 50 cm, beide 20 cm breit) ausgegraben worden. In der Sandgasse fand sich ein Läufer zu einem Mahlstein aus Porphyrr (10 cm Durchmesser und 3 cm breit). Ein anderer Reibstein wurde im Kirschwäldchen entdeckt. Unlängst hat Herr Kinder einen Stein in der Gemarkung gefunden, der die Form eines „Bootssteins“ hat, wie sie bei den Kelten neben den kleineren „Napoleonshüten“ in Gebrauch waren. Ob es tatsächlich ein alter Mahlstein ist oder aber nur so aussieht, ist noch nicht geprüft. Mit diesen Geräten wurde das Korn zermahlen, indem man den Reibstein wie einen Hobel hin und her bewegte.



Ein wegen seiner extremen Form >Napoleonshut< genannter Mörser aus einem Fund bei Bad Kreuznach (SPENGEL 29.1, S. 26)

Aus dem Mittelmeerraum kamen schließlich die zylinderförmigen Mahlsteine zu den Kelten. Dabei wurde der obere Mahlstein zunächst nur um 90 Grad ebenfalls hin und her bewegt. Als Griff diente ein seitlich im oberen Stein eingelassenes Holz. Das Mahlen fand auf dem Boden statt. Die Römer entwickelten flachere Mahlräder mit Rillen, die aufgebockt waren und mit einem senkrechten Griff versehen zum Rundherumdrehen vorgesehen waren. Diese Technik kam schließlich mit den Römern auch zu den Kelten. Dabei blieb das Mahlen nach wie vor eine Angelegenheit in den einzelnen Familien. Auch die *„Einzelhöfe der frühfränkischen Besiedlung haben die Hausmühlen gekannt, zu Mühlen größerer Leistung bestand kein funktionaler Anlass. Das änderte sich erst mit dem Bau...vor allem der Burgen. So gibt es seit der Stauferzeit erste Dokumente, die belegen, dass die verkehrsgünstigen Orte bereits Mühlen hatten.“* (SPENGEL, S. 286).

Mit den Mühlen kam der Stand der Müller zur Geltung. Und auch hier wurden antike Traditionen übernommen. Im alten Rom wurden sozialschwache Familien mit Getreide versorgt. Unter Kaiser Aurelian (161-180) trat an die Stelle der Getreideverteilung die kostenlose Brotabgabe durch den Staat. Auf Grund ihrer besonderen Bedeutung wurden Getreidehändler, Müller und Bäcker mit besonderen Privilegien ausgestattet und unter staatlichen Schutz gestellt. Bäcker waren dabei oft zugleich auch Besitzer von Mühlen.

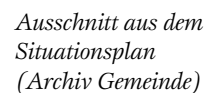
Die Anlage

Die Katzensteiger Mühle ist eine geschlossene Hofanlage (Vierflügelanlage mit Torbau), die ihren Bewohnern in unsicheren Zeiten bei einsamer Lage Schutz bieten konnte. Zur Straßenseite hin liegen das Wohnhaus und das Mühlengebäude längsseits hintereinander und seit dem Neubau von Mühle (und Wasserhaus) im 19. Jahrhundert in einer Flucht. Beide bestehen aus Bruchsteinmauerwerk. Das Wohnhaus ist fünfachsrig, hat zwei Stockwerke und ein Satteldach. Das Mühlenhaus ist ebenfalls zweistöckig, besitzt vier Achsen und gleichfalls ein Satteldach. Die Wirtschaftsgebäude weisen teilweise

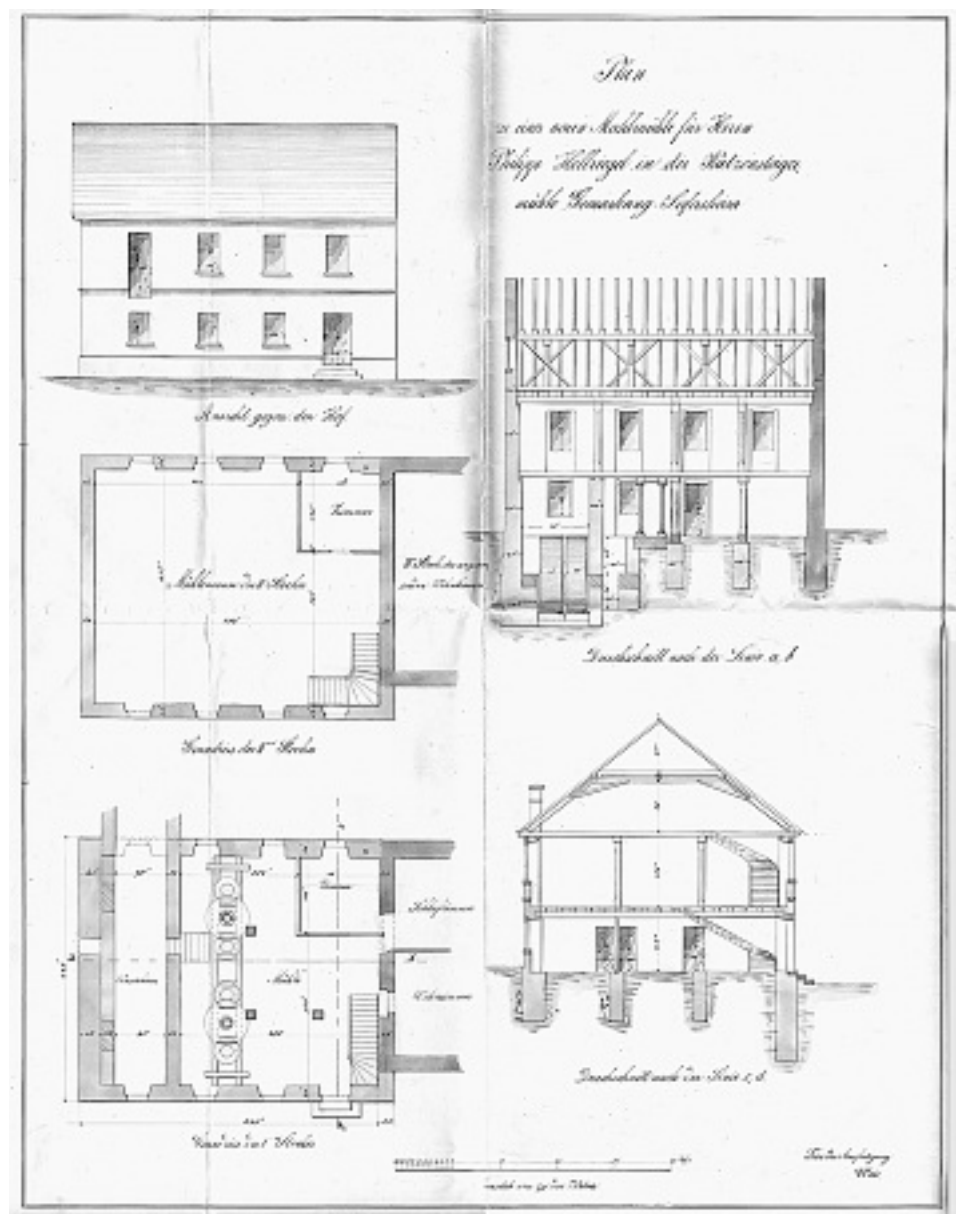


*Im Vordergrund das Wohngebäude, daran anschließend das Mühlengebäude von der Straßenseite aus gesehen
(Foto: V. Hintze)*

Die Katzensteiger Mühle war als Getreidemühle konzipiert, verfügte über vier Gänge und Sechskanttrichter sowie eine Elevatorförderung. Die Reinigung erfolgte mittels



Windfège. Der Antrieb der Mühle erfolgte wahrscheinlich über zwei parallele Wasserräder im Mühlenhaus, wie sie im Bauplan von 1865 (siehe Abb.) eingezeichnet sind, wovon nur noch eines erhalten ist. Sie arbeiteten unterschlächtig, hatten einen Durchmesser von vier Metern und waren 80 cm breit. Das Wasser bekam die Mühle aus Mühlteichen, die vom Appel- und Ellerbach gespeist wurden.



Bauplan für das Mühlengebäude von 1865 (Archiv Gemeinde)



*Das Mühlengebäude vom
Innenhof; hinter dem
Fenster unten links ist das
Mühlenrad
(Foto: V. Hintze)*



*Das Mühlengebäude und
das Wohngebäude vom
Innenhof
(Foto: V. Hintze)*



*Eine Sonnenuhr über dem
Eingang zum Wohnhaus
(Foto: V. Hintze)*

Herrschaft

Die historischen Herrschaftsverhältnisse von Siefersheim gelten selbstverständlich auch für die Katzensteiger Mühle: Erstmals (nach bisherigen Erkenntnissen) urkundlich 1352 erwähnt, gehörte sie bis 1437 in die Vordere Grafschaft Sponheim, kam dann an die Pfalz (zurück, wenn sie schon vor 1331 bestand), wobei die Markgrafschaft Baden bis 1707 Mitbesitzerin war. Ab 1714 war sie kurmainzisch, dann französisch, ab 1816 gehörte sie ins Großherzogtum bis ins 20. Jahrhundert.

Der Bau einer Mühle war stets von den Herrschaftsverhältnissen abhängig. In dem Verzeichnis der Rechte eines Erzbischofs von Trier um 1250 heißt es z. B.: „*Niemand darf ohne Erlaubnis des Erzbischofs eine Mühle erbauen, noch das Wasser zu den Mühlen und Wiesen zum Schaden der Fische ableiten...*“ (GOETZ, S. 171).

1352 war die Mühle an den Ritter Johann von Stein versetzt, der dem Verkauf derselben durch Ritter Wolfram von Löwenstein an den Grafen von Sponheim für 100 Pfund bar „*in guten Heller*“ (ebd.) zustimmte. Aufzeichnungen aus dem Kreuznacher Rentbuch von 1476 dokumentieren die Verpflichtungen des „Katzenmüllers“: Für einen Malter Korn (knapp zwei Zentner) musste er zwölf gestrichene oder acht gehäufte Simmer (altes Hohlmaß) Mehl abgeben. Die Mühlenpacht im Erbbestand betrug jährlich 24 Malter Korn. Dazu kamen noch drei Gulden (Goldstücke) und drei Albus (Silbermünzen) für die umfangreiche Schweinezucht, die der große Gebäudekomplex zuließ (ebd.).

Die Katzensteiger Mühle war Bannmühle für Siefersheim **und** Frei-Laubersheim, d.h., die Leibeigenen und Hörigen der jeweiligen Herrschaft in beiden Siedlungen mussten in der Bannmühle mahlen lassen, ansonsten war mit drastischen Strafen zu rechnen. Fuhr jemand sein Korn zu einer anderen Mühle, kam dem Bannmüller das Recht zu, den Betreffenden unter Anwendung von Gewalt zu hindern. Dann fiel das Fuhrwerk an die Herrschaft und das Korn an den Katzensteiger Müller. Ansonsten hatte der Müller das Korn bei den Armen abzuholen und das Mehl ins Haus zu liefern. Wollte der Arme das Mehl gemessen haben, dann galt auch hier zwölf gestrichene oder acht gehäufte Simmer (Weistum von 1601). Für die Untertanen von Frei-Laubersheim galt wahrscheinlich wie bei anderen Gemeinschaftsmühlen, „*den Weg zur Mühle müssen sie auf Anforderung instandsetzen*.“ (NOLDEN, S. 53). Dabei handelte es sich um den „*siefersheimer Pfadt in der langgewann*“. Er „*begann an der Stelle, wo der Bißweg mit dem Volxheimer Weg sich kreuzte, um dann quer durchs Feld in den Mühlweg einzumünden, der von der Katzensteiger Mühle vorbei nach Siefersheim führte*.“ (MATHESS, S. 135).

Wo es eine Bannmühle gegeben hat, fehlte in der Regel auch nicht das Bannbackhaus. Das lag selbstverständlich im Ort (in Siefersheim am Eingang der Backhausgasse und war 1584 neu gebaut worden). War die Katzensteiger Mühle auch für Frei-Laubersheim zuständig, so war das beim Backhaus nicht möglich. Also gab es dort ein eigenes Backhaus (am „Freien Platz“, bezeichnenderweise am Beginn der dortigen



Der ehemalige Zulauf des Mühlenbaches im südlichen Teil des Mühlengebäudes
(Foto: V. Hintze)



Der Rest des Mühlrades
(Foto: V. Hintze)

Backhausgasse), und es war **bannfrei**. Heißt es doch im Sponheimer Weistum von 1603: „In diesem Flecken hatt es ein Gemeinbackhaus, davon haben beede Chur- und Fürsten, wie auch die gemeinde nichts. Muß doch die Gemein solches im Baw Erhalten und Jeder Gemeinmann Vom Malter ein Pfund Backlohn neben dem Holtz dem Bäcker geben“

(MATHES, S. 30). Aber genau wie im Siefersheimer Weistum werden die Armen bedacht: „Der gemeine Brotkauff wird uff Staigung jährlich ausgelassen und was solche Ertrag Kompt der Gemein zu guthen, davon Sie den armen Leuthen mitteilen mög Jahres 70 oder mehr gulden ertragen“ (ebd.).



Das alte Backhaus: Abbildung aus Pfarrer Pabst: Rheinhessen in seiner Vergangenheit, Bd. 8 Siefersheim

Bannrecht

In der fränkischen Zeit hat sich das Bannwesen (von lat. *bannum* = feierlich wirkendes Wort, LexMA I, Sp. 1414) zunächst als königliche Gewalt entwickelt. „*Es ist das Recht*“ bezogen auf „*die Verhältnisse, die von Über- und Unterordnung geprägt sind*“ (ebd.). Das Bannrecht wurde – neben anderen Rechten – von allen höheren Herren im Laufe der Zeit in Anspruch genommen. Ein besonderes Beispiel ist der Blutbann in der hohen Gerichtsbarkeit, der dem Gericht die Exekution erlaubte. „*Eine weitere typische Anwendung*“ fand der Bann bei Grundherren, kraft dessen „*wirtschaftl. Betätigung reguliert werden*“ (ebd.) konnte. Dabei geht es vor allem um Bereiche mit kostspieligen technischen Investitionen wie Mühlen (oder auch Burgen). Bei Mühlen z.B. war es so möglich, sie zugleich vor etwaiger Konkurrenz zu schützen und somit rentabel zu halten. Das Mühlenbannrecht beruht auf wechselseitiger Verpflichtung von Müller und Mahlguterzeuger. Die mussten in der zugewiesenen Mühle mahlen lassen (s. o.), die Müller hatten ihre Kunden zu bedienen. Nachteilhaft war die Ausschaltung des Qualitätsvergleichs. Die Kunden mussten den verlangten Preis zahlen, der Müller war an ein Lohndiktat gebunden. Der Anreiz für technische Verbesserungen fehlte weitgehend. Da die Herrschaften aber ein besonderes Interesse an den Bannmühlen hatten – garantierten sie doch gesicherte Einkünfte – blieb das Bannrecht vom Mittelalter bis hin zur Gewerbefreiheit am Beginn des 19. Jahrhunderts typisch für Mühlenbetriebe.

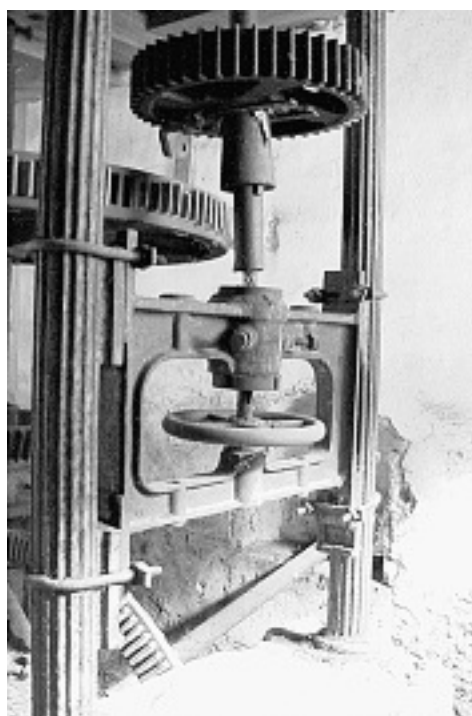
Manchmal waren Mühlen auch bannfrei, wie z. B. in Pfaffen-Schwabenheim. Aber auch da gab es Auflagen: So sollte „*der Müller bei den Dorfgenossen nur von 20 Malter eines als Molter (Mahllohn) behalten, bei Fremden von 16 Malter eines*“ (FABRICIUS, S. 39). In Mandel dagegen gab es überhaupt keine Mühle. Ähnlich wie in Siefersheim fehlte es im Ort an ausreichend Wasser, aber man konnte auch nicht in die Gemarkung ausweichen. Die Bewohner konnten mahlen lassen, wo sie sich gut bedient fühlten. Nur der Ortsherrschaft gefiel das weniger gut. Die Herren von Dahlberg forderten deshalb im 18. Jahrhundert die Bewohner auf, nur noch die Mühle zu Weinsheim in Anspruch zu nehmen. Die Bauern protestierten dagegen mit Erfolg (!). 1778 entwickelte der in Mandel von den Dalbergern eingesetzte Amtmann kostspielige Pläne zum Bau einer Mühle im Dorf. Der Versuch scheiterte. Nachdem Mandel 1786 an die Reichsgrafen von Bretzenheim verkauft worden war, schlugen diese erneut den Bau einer Mühle im Ort vor. Auch dieser Plan scheiterte, weil die notwendige Wasserzusammenführung den gesamten Wiesengrund ausgetrocknet hätte. Denn „*das hätte zur Folge gehabt, daß der Herrschaft bedeutende Einnahmen verloren gegangen wären*“ (STUMM, S. 169).

Die Bannmühlen wurden in der Regel gegen Pacht im Erbbestand vergeben. Dabei konnten „*die Erbbeständer ihre Besitzrechte selbst nutzen, verkaufen, auch vererben*“ (SPENGEL, S. 296). Die Eigentums- und Besitzverhältnisse waren allerdings oft auch Anlass zu Rechtsstreitigkeiten.



*Die Fotos auf diesen beiden Seiten zeigen die noch erhaltenen Reste der technischen Anlage aus dem Innern des Mühlengebäudes.
(Fotos: V. Hintze)*





Die Siefersheimer Müller

Folgende Müller sind in älterer Zeit bekannt: Hans Velten Mann 1671, Velten Kloninger 1683, Christoph Dornau 1684, Hans Jakob Kloninger 1702, Martin Kloninger 1715 und Wendel Kloninger 1791. In diesem Jahr wird der Erbbestand vom Mainzer Erzbischof in einem „Erbleihbrief“ urkundlich bestätigt (Text des Briefes bei SPENGEL; S. 230f.). Der Erbbestand erstreckt sich auf die Mühle mit allen Rechten und Verpflichtungen. Gefordert wird neben den jährlichen Abgaben die gute Instandhaltung der Mühle, aller Gebäude und Ländereien. Alle 20 Jahre muss auf Kosten des Müllers renoviert und der Amtskellerei Neu-Bamberg gerichtlich bestätigt werden. Werden die gestellten Bedingungen nicht erfüllt, kann die Mühle mit allem Zubehör eingezogen werden. Auch eine Teilung durch die Erben, ein Versetzen, Verpfänden oder gar ein Verkauf der Mühle bedürfen der Zustimmung von Kurmainz.

Sollte allerdings die Bannmühle bei Ausgang eines anhängigen Rechtsstreits von 1786 (Ansprüche des Katzensteiger Erbbeständers Kloninger gegen die kurpfälzische Gemeinde Frei-Laubersheim wegen des Bannrechts) für Frei-Laubersheim nicht mehr zuständig sein, sagte der Erzbischof in dem selben Erbleihbrief eine angemessene Ermäßigung der Abgaben den Erbpächtern zu.

Extractus aus dem B. Kloninger an die
 Neulandung d. 28. März 1786.

Rechtsstreit zwischen
 dem B. Kloninger und
 der Gemeinde Frei-Laubersheim
 wegen des Bannrechts
 an der Mühle.

Es ist zu bemerken, dass
 die Mühle seit dem Jahr 1778
 in der Hand der Gemeinde
 Frei-Laubersheim steht
 und dass die Abgaben
 für die Mühle
 seit dem Jahr 1778
 in der Hand der Gemeinde
 Frei-Laubersheim stehen.

Auszug aus einem Schreiben vom 28. März 1786 betreffend den Rechtsstreit über das Bannrecht zwischen der Gemeinde Frei-Laubersheim und dem Müller Kloninger (Hessisches Staatsarchiv, Sign. E 1 K Nr. 323/10)

In der Franzosenzeit 1810 gehörte die Katzensteiger Mühle der noch minderjährigen Magdalena Kloninger, der Tochter des verstorbenen Vaters Martin Kloninger. Am 15.10.1810 erfolgte mit Beschluss des Kreisgerichts die Versteigerung der Mühle. Sie ging für einen Kaufpreis von 8893 Gulden (Anzahlung 2100 Gulden und drei Jahresraten) an den Mehlhändler Casimir Walldorf aus Wöllstein. 1818 verkauften er und seine Frau Catharina Elisabetha geb. Dorsheimer, beide ursprünglich aus Siefersheim, das Anwesen an ihren Sohn Adam und dessen Frau Johanna Maria geb. Moebus für 4500 Gulden. Sie behielten sich aber lebenslanges Wohnrecht vor, auf das sie 1821 verzichteten, damit der Sohn eine Hypothek aufzunehmen in Stand gesetzt wurde. Trotzdem kam es 1826 zu einer weiteren Versteigerung. Für 5800 Gulden (1500 Gulden Anzahlung und ebenfalls drei Jahresraten; übrigens daneben 98 Gulden Versteigerungskosten und 4 Gulden für den Notar.) wechselte die Mühle von Adam Walldorf an Jakob Hellriegel (mit Ehefrau Catharina geb. Rodenbach) aus Wöllstein (ebd. S. 231). Der schenkte die Mühle seinem Sohn Jakob („mit allem was Erd- Mauer- Nied und Nagelfest ist“ ebd. 232), der als Gegenleistung die Hypothek von 5800 Gulden abzulösen hatte. Dessen Sohn Philipp und danach der Enkel Philipp Jakob führten dann die Mühle weiter (PABST/JUNGK S. 95), die bis 1928 im Familienbesitz der Hellriegels blieb. Danach fiel sie durch Erbe an den Beigeordneten Löwig aus Siefersheim. Seit 1955 ist die Katzensteiger Mühle durch Einheirat im Besitz der Familie Zimmermann.

Die technische Entwicklung vor allem im 19. Jahrhundert (große Kunstmühlen) machte die kleinen Unternehmen zunehmend unrentabel. Schon vor dem Ersten Weltkrieg wurde die Katzensteiger Mühle stillgelegt und das Anwesen weiterhin nur landwirtschaftlich genutzt. 1950 ist auch die Schrotherstellung aufgegeben worden. Da Wasser-, Gas- und Stromanschluss fehlten, war die Nutzung des Anwesens stets problematisch. 1996/97 sind diese Anschlüsse allerdings von der Familie Zimmermann realisiert worden. Ihr gilt auch das Verdienst, dass das Mühlenanwesen in so gutem Zustand ist, wozu die intakten Dächer viel beitragen. Ebenso tut es dem Anwesen gut, dass es bewohnt ist. Der Gesamtzustand lässt heute ohne weiteres und ohne großen Aufwand verschiedene Nutzungsmöglichkeiten zu.

Die Geschichte der Mühlen ist allerdings nicht nur eine des Handwerks, der Wirtschaft, der Wissenschaft und der Kunst. Auch die Religion hat sich von Anfang an um diesen Bereich gekümmert. In der Bibel weist z. B. die Textstelle 5. Mose 24, 6 (Deuteronomium) auf die rechtliche Stellung der Mühle hin. Ihre Mühlsteine dürfen als lebensnotwendig nicht gepfändet werden. Im mittelalterlichen Landfrieden ist die Mühle rechtlich u.a. gleich gestellt mit Kirchengebäude und Friedhof (Sachsenspiegel 1227).

Ilse Ruth Lehmann

Literatur:

BRILMAYER, Karl Johann, Rheinhessen in Vergangenheit und Gegenwart, Würzburg 1985 (Reprint von 1905).

FABRICIUS, Wilhelm, Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz, sechster Bd., Bonn 1914.

GOETZ, Adolf, Mittelrheinische Regesten, III. Teil, Coblenz 1881.

KELLER, J., Chronik von Wöllstein – Festschrift zur Einweihung der neuen kathol. Pfarrkirche zu Wöllstein, 1908.

MATHES, Hans, Die Flurnamen von Freilaubersheim, Mark und Geschichte des Dorfes, Gießen 1984.

NOLDEN, Reiner, Das Urbar der Abtei St. Maximin vor Trier, = Rheinische Urbare, 6. Bd., Düsseldorf 1999 (Übersetzungsheft 2000).

SPENGEL, Gerd, Mühlen im Gebiet der mittleren und unteren Nahe, = Heimatkundliche Schriftenreihe des Kreises Bad Kreuznach, hg. von der Kreisverwaltung, Band 29.1 und 29.2, Bad Kreuznach, 1997 und 1998.

STUMM, Karin, Acta betreffend die Mühle zu Mandel, in: NLK 2001, S. 166ff.

Mit Informationen halfen Volker Hintze, Horst Kinder und Arthur Zimmermann.



Blick in die Gartenfeldstraße, rechts die Bäckerei Bachmann (Foto: K. Castor)

6. DAS HANDWERK IN SIEFERSHEIM FRÜHER UND HEUTE

Das Dorfbackhaus

Das Backhaus befand sich an der Stelle der heutigen Bäckerei Heinz Willi Bachmann am Eingang der Backhausgasse. Eine Inschrift im Hof nennt das Jahr 1584. In diesem Jahr wurde nämlich ein neues Backhaus erbaut, dessen Eigentümer Hans Aumann hieß. Es war ein so genanntes Bannbackhaus. Das hieß, alle Ortsbewohner waren verpflichtet in ihm backen zu lassen. Dafür mussten die Bäcker eine jährliche Abgabe von 4 Malter Korn in die Höfe der Ortsherren, der Fürsten von der Pfalz und von Baden, nach Kreuznach liefern. Die sonstigen Rechte und Pflichten des Bäckers waren: er war verpflichtet, ein Sieb und einen Stab zum Räden des Mehls und eine Mulde in das Haus zu tragen, das backen ließ. War die Hausfrau zu schwach dazu, so hatte er gegen Entgelt den Teig zu kneten. Dann musste der Bäcker den Teig in das Backhaus tragen, davon Brot wirken und backen - und zwar 40 - 42 Sechspfänder Brot von einem Malter Korn. Als Backlohn erhielt er dafür 1 Brot, das so genannte „Lohnbrot“. Gefiel dem Bäcker das Brot nicht, hatte er Anspruch auf ein anderes Brot. Den Brotverkauf hatte der Wirt in dem Rathaus gegen eine jährliche Abgabe von 5 - 6 Gulden, nach einer Bestimmung aus dem Jahr 1601.

Im Jahre 1623 verstieß der Bäcker Hans Haafenbalck gegen die Backordnung. So fand am St. Steffanstag, am 2. September 1623 eine Protestversammlung im Rathaus gegen ihn statt. Die ganze Gemeinde samt dem Gericht, Schultheiß und Schöffen waren dabei. Es wurden heftige Anklagen gegen den Bäcker erhoben, weil er seinen Pflichten nicht nachkam. Der Bäcker versuchte sich herauszureden, aber vergeblich. Das alte Backrecht wurde neu festgelegt und Strafen für seine Übertretung festgesetzt, die für den Bauern 5 Gulden und für den Bäcker 2 Gulden betrugen.

An diese alte Rechtsatzung erinnern auch die Kerbhölzer, die in Siefersheim bis 1870 in Gebrauch und bis 1930 im Backhaus vorhanden waren. Auf die machte der Bäcker für jedes geholte Brot eine Kerbe oder einen Strich mit so genannter Rille, einem roten Stein. Waren 40 Kerben auf dem Kerbholz eines Bürgers und war ein Malter Korn verbacken, erhielt der Bäcker sein „Lohnbrot“. Das Kerbholz wurde dann zum nächsten Gebrauch wieder glatt geschabt. Daher stammt auch der Ausdruck „viel auf dem Kerbholz haben“.

Im Jahre 1675 übernahm Hans Wilhelm Forsch die Bäckerei, die im 19. Jahrhundert an die Familie Götz überging. Dann übernahm der Schwiegersohn Wilhelm Schneider, der aus Münsterappel stammte, die Bäckerei und erweiterte sie um den Verkauf von Kolonialwaren. Der Bäckermeister Heinrich Bachmann aus Münster-

appel heiratete 1945 die Tochter Elfriede der Familie Schneider und betrieb dann die Bäckerei und den Lebensmittelhandel. 1973 ging der Betrieb an Heinz Willi Bachmann, den Sohn der Familie, und seine Frau Marita über. Bis 2003 war die Backstube in Betrieb. Staatliche Auflagen führten dazu, dass die Weiterführung des Backbetriebes für ein kleines Dorfbackhaus unrentabel wurde. Die Backstube wurde stillgelegt und nach hunderten von Jahren der Backbetrieb in Siefersheim eingestellt. Das Lebensmittelgeschäft führen Heinz Willi und Marita Bachmann bis heute.

Heinz Willi und Marita Bachmann



Elisabeth und Heinz-Willi Bachmann hinter ihrer Verkaufstheke (Foto: V. Hintze)

Branntweinbrennerei

Von der Branntweinbrennerei in unseren Heimatorten

Noch bis zur Jahrhundertwende spielte sie in den bäuerlichen Betrieben unserer Orte eine große Rolle. So gab es zu Siefersheim „Brennhäuser“ in den Familien Möbus, Michel und Lorentz. In der Hauptsache wurden hier Trestern und Drusen gebrannt.

Da damals das Verzuckern noch nicht üblich war, hatte man für die Trestern keine Verwendung. Trotzdem waren sie nicht wertlos; die „Brenner“ kauften sie im ganzen Dorf auf und stampften sie in großen Bottichen oder auszementierten Trestergruben ein. Hier wurden sie mit einer 2 bis 3 Finger dicken Lehmdecke luftdicht abgeschlossen und vor dem Grauwerden bewahrt. So lagerten sie, bis die Zeit des Brennens kam.

Wurde dann die Lehmdecke entfernt, so gingen die Trestern in Gärung über und zogen Brühe. Dabei verwandelte sich der in den Trestern (oder Drusen) befindliche Traubenzucker in Alkohol. Unter Zusatz von Wasser wurde die Masse in den kupfernen „Brennkessel“ geschüttet, der bei einer Höhe und einem Durchmesser von etwa einem Meter einen sog. „Hut“ trug. Dieser - ungefähr 1/2 Meter hoch und 35 cm im Durchmesser - war durch eine Röhre mit der daneben stehenden Kühlanlage verbunden. Sie bestand aus einem mannshohen Holzbottich oder Steintrog, der stets mit kaltem Wasser gefüllt sein musste. In ihm lief eine gewundene Rohrleitung, genannt „die Schlange“.

Bei dem Brennen kam es darauf an, den Alkohol aus der übrigen Flüssigkeit herauszuziehen. Das war durch ein Verdampfungsverfahren (Destillieren) möglich, weil Alkohol einen tieferen Siedepunkt (78 Grad) als Wasser (100 Grad) hat. Darum brachte man die Trestern- oder Drusenbrühe durch starkes Feuern im Kessel zum Kochen. Die dabei im Kesselhut aufsteigenden alkoholhaltigen Dämpfe - vermischt mit Wasserdämpfen - zogen zur Kühlanlage weiter und schlugen sich hier als Flüssigkeit nieder. Diese wurde auf dem weiteren langen Weg durch die im kalten Wasser liegende Schlange abgekühlt und lief unten ins Branntweinfäßchen ab.

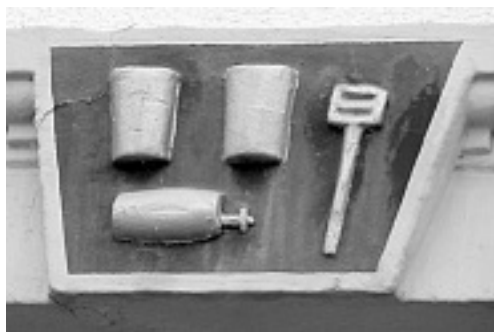
Dieser in Siefersheim so genannte „Leittrink“, der zu viel Wasser und zu wenig Alkohol enthielt, musste noch einmal in der gleichen Weise gebrannt oder „geläutert“ werden, wie man zu sagen pflegte. Hierbei wurde ein großer Teil des Wassers ausgeschieden und hochprozentiger Branntwein gewonnen.

Die nach dem ersten Brennen im Kessel zurückgebliebene „mullige Brühe“ wurde übrigens nicht ausgeschüttet, sondern fand noch weitere Verwendung. Man entzog ihr den gut bezahlten Weinstein, der sich bei der Tresterbrühe an hereinhängende Hanffasern, bei der Drusenbrühe an hineingelegte Dornenzweige ansetzte und auskristallisierte.

Außer den Trestern wurden in einigen Häusern Kartoffeln gebrannt und damit aus ihnen ein größerer Gewinn erzielt als bei ihrem Verkauf. Die Kartoffeln wurden zunächst in Bottichen gedämpft, was durch Zuleitung heißer Dämpfe geschah. Waren sie gar, so mahlte man sie und ließ sie in großen Bütten gären, wobei sich die Kartoffelstärke in Zucker und dieser in Alkohol verwandelte. Um dabei ein Überlaufen zu vermeiden, wurden kreisrunde Stecker aufgesetzt. Diese Kartoffelmaische wurde nun genauso gebrannt und geläutert wie die Trestern oder Drusen. Nur durchlief der Kartoffelschnaps nach dem Läutern noch einen mit Watte ausgelegten Trichter, damit er filterrein ins Fäßchen kam. Die „Schlempe“, wir würden heute sagen: der „Kartoffelschlampes“, der beim Brennen im Kessel zurückblieb, lieferte ein gutes Viehfutter, was zur Folge hatte, dass der Bauer mehr Vieh hielt und dadurch für seine Äcker guten Naturdünger bekam. So wurden dem Boden die durch den Kartoffelbau entzogenen Nährstoffe wieder zugeführt - der ewige Kreislauf in der Natur.

Bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde mehr Korn als Kartoffeln gebrannt, da damals der Kartoffelbau noch nicht besonders groß war. Der Vorgang war dabei derselbe, nur dass die Körner zuerst gequetscht wurden. Nach einem im Ortsarchiv befindlichen Schriftstück aus der Franzosenzeit im Anfang des vorigen Jahrhunderts wurden in Siefersheim jährlich 20 Malter Korn gebrannt bei einem Ernteergebnis von durchschnittlich 500 Maltern dieser Frucht. Es wurden also 4 v. H. des Kornes zur Branntweinbrennerei verwandt.

Ein Zeichen dafür, dass in alter Zeit sehr viel Schnaps getrunken wurde. Ein richtiger Maurer oder Drescher goss schon in aller Frühe sein Viertelchen hinter die Binde, und es folgte ihm im Laufe des Tages noch so manches andere. Auch die anderen Ortsbewohner waren einem guten Schluck nicht abhold. Gar oft erschienen sie in einer Brennerei, sich einen Liter Schnaps zu kaufen; oder sie gingen zum Branntweinzapfer und stärkten sich dort.



Die oben von Willi Dautermann beschriebenen Schlusssteine über den Türeingängen im ehemaligen Hof Heinrich Möbus, heute Hans Joachim Gebert, sind das letzte noch erhaltene Kennzeichen der ehemaligen Branntweinbrennerei (Foto: V. Hintze)

Die Branntweinbrennerei wurde wenig lohnend durch die Branntweinsteuer, die für ganz Deutschland durch das Gesetz von 1887 mit Ergänzungsgesetzen von 1891, 1895, 1898, 1902 einheitlich geregelt ward. Die Steuerkontrolle wurde dabei sehr streng gehandhabt. Um Schwarzbrennerei unmöglich zu machen, setzten die Steuerkontrolleure die Zeit des Brennens fest und plombierten für die übrige Zeit den „Hut“. Auch schätzten sie die Kartoffelmaische oder Trestermenge genau ab und versuchten so, Steuerhinterziehungen vorzubeugen. Die Folge dieser scharfen und hohen Branntweinbesteuerung wie der starken Zunahme der fabrikmäßigen Herstellung der Spirituosen war, dass die Branntweinbrennerei in unseren Bauerndörfern gänzlich einging, zumal sie sowieso nur als Kleinbetrieb neben der Landwirtschaft her geführt wurde.

Die Erinnerung daran wird bei uns heute nur noch durch die alte Bezeichnung „Brennhaus“ festgehalten, in dem sich allerdings von Brennkessel, Kühlanlage usf. nichts mehr vorfindet. Nur in dem Stein über der Eingangstür des 1824 erbauten Brennhauses von Heinrich Möbus (Im Eck) finden sich noch zwei Bottiche, eine Kühlanlage (vermutlich) und ein Branntweinfäßchen eingemeißelt.

Willi Dautermann

Quellen:

PABST, Pfarrer Friedrich, DAUTERMANN, Willi in Heimatgruß, Nr.5 , 1934

Der Leinenweber

Ein ausgestorbenes Handwerk

Das Handwerk des Leinwebers war in Siefersheim bis vor 120 Jahren beheimatet. Um 1880 starb dieses Handwerk im Zuge der industriellen Revolution aus. Mechanische Webstühle ersetzten die bis dahin von Hand betriebenen Webstühle.

Auf eine Geschichte von fast 200 Jahren konnte die Leinweberei in unserem Dorf zurückschauen. Die erstmalige Erwähnung finden wir im Jahre 1702 mit dem Leinweber Peter Fiscus. Dies dürfte auch in etwa die Zeit sein, in der die Leinweberei sich als Handwerk in unserem Dorf ansiedelte. Bereits fünf Jahre später betrieb dieses Handwerk neben Fiscus auch noch Hanß Georg Mühleisen. Die Seelenliste von 1798 weist 6 Leinweber (bei damals ca. 88 Haushaltungen) nach:

Anna Maria Espenschied verw., Mattheus Bach, Jakob Espeschied, Johann Nöth, Christoph Schmidt und Valentin Wolff. Für die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts schreibt Willi Dautermann im Heimatgruß von sechs Webstühlen, drei im Besitz von Daniel Wolff, zwei im Hause Faust und einer bei der Familie Lahr.

Ausführlich beschreibt Willi Dautermann im Heimatgruß die Arbeit des Leinwebers. An dieser Stelle möchten wir eine Zusammenfassung des Berichtes geben, wobei die detailliert beschriebenen Arbeitsabläufe wörtlich zitiert werden (kursiv gesetzt).

Vom Hanfanbau

Besonders geeignet waren feuchte Böden. In Siefersheim lagen diese vor der Entwässerung der Flächen mittels Drainagen im Ried und in den Sauerwiesen (entlang des Riedergrabens). Hanf wurde im Frühjahr gesät, es gibt männliche und weibliche Pflanzen. Sie wurden bis zu 2m hoch.

Kam der heiße Juli, so ward aus dem zartgrünen Hanffeld ein wogendes, goldgelbbühendes Hanfmeer geworden, das an Höhe das Korn noch überragte. Bis zu zwei Meter hoch wurden die fingerdicken Hanfstengel, die ungefähr so weit auseinander standen wie heute die Gerstenhalme. Dabei hoben sich deutlich die traubenartig stehenden männlichen Blüten von den kleineren kätzchenartig geordneten weiblichen ab.

Vor der Korn-Ernte war der Hanf gereift, zuerst die männlichen, dann die weiblichen. Acht Tage musste der Hanf auf den Feldern dörren, bis die Samenbüschel abfielen. Sodann wurden die Hanfstengel in der Brechkaut, die auf dem Sandberg war, über Feuer geröstet und anschließend auf der Brechbank gebrochen:

Auf vier niedrigen Holzbeinen ruhten zwei messerartige Balken mit der Schneide nach oben. Mit ihnen waren zwei gleichartige Holzmesser, die nach unten spitz zuliefen, beweglich so verbunden, dass die Schneiden beim Auf- und Niedergleiten ineinander griffen. Beim Hanfbrechen legte man einige Handvoll Stengel auf die unteren Balken, ließ die oberen Holzmesser mehrmals niedersausen, wodurch sich die Fasern vom Mark lösten.

Diese Fasern erhielt der Leineweber zur Weiterverarbeitung. Er reinigte sie vom Unrat und kämmte sie mittels einer „Hechel“ um letzte Markreste zu entfernen.

Vom Spinnen und Haspeln

Eine reine Frauenarbeit war wohl das Spinnen der Hanffasern. Diese Tätigkeit musste am Abend, nachdem die Feldarbeit getan, das Vieh, Familie, Kinder und Haushalt versorgt waren, oftmals bei Kerzen- oder gar nur bei Mondschein bis in die Nacht hinein getan werden:

Das Mädchen sitzt vor dem buntbebilderten Spinnrad und bringt durch das Bewegen des Trittbrettes und eines daran befindlichen Hebels - „Knecht“ genannt - das Schwungrad in rasche Umdrehung. Diese wird durch eine scharf gespannte Schnur, die „Saad“ (Saite, Riemen) hieß, auf die Spindel übertragen, eine hufeisenförmige Holzgabel, deren beide Arme sich um die auf der Achse festsitzende Spule drehen. Während nun der Fuß unermüdlich auf- und niedertritt und Rad und Spindel schnurren, zupfen die fleißigen Hände die von einem bunten Band zusammengehaltenen Hanffasern, den so genannten „Rocken“, und führen sie zur Spindel hin. Hier werden sie durch die rasche Umdrehung zu einem Faden zusammengedreht, der sich auf eine Spule wickelt. Um eine gleichmäßige Wickelung des Fadens zu erzielen, wird er nach 25 - 30 Umdrehungen des Schwungrades immer ein Häkchen weiter gehängt, von denen je 10 auf den beiden Armen der Spindel angebracht sind. Ist die Spule voll, so wird sie ausgewechselt und die Arbeit beginnt von neuem.

Auch wenn wir nicht verkennen möchten, dass diese Tätigkeit für die damalige Zeit sicher eine „leichte Arbeit“ war, so beschreiben viele Überlieferungen und auch Märchen diese Arbeit in verklärender Weise, so auch Dautermann:

Gemütlich saßen die Mädchen und Frauen im Kreise um das trauliche Oellicht und erzählten sich das Neueste vom Dorf oder gar gruselige Gespenstergeschichten, während ihre unermüdlichen Finger den Hanf vom Rocken zupften. Im Ofen krachten dazu die auf dem Acker gesammelten Kleewurzeln und verbreiteten eine wohlige Wärme. Holz und Kohlen kannte man kaum, so einfach und sparsam lebte das damalige Geschlecht. Selbst am Licht sparte man. Schien der Vollmond durch die bleigefassten Fenster, so spann man in seinem geisterhaften Scheine, und leise schnurrten die Spinnräder dazu. Rief dann der Nachtwächter, mit Horn und Spieß bewaffnet, die zehnte Stunde oder pffiffer sie in späterer Zeit, dann nahm man sein Spinnrad und begab sich zur Ruhe nach Hause.

Das so gesponnene Garn wurde sodann, in der Regel durch Kinder, auf eine Haspel aufgewickelt. Nach dem Kochen, um dem Garn seine Spröde zu nehmen und dem Trocknen war nun das Garn fertig für den Weber.

Beim Leineweber

Der Leineweber spult zunächst die Stränge Garn auf die 30 Weberspulen, setzt diese in die Stangen des Spulstocks ein, befestigt hierauf die 30 Fadenenden an den Garnbaum, der am Ende des Webstuhls sitzt. Mit einem Wendlöffel dreht er ihn und wickelt so das Garn gleichmäßig auf. Das nannte man „Uffbaame“. Es war eine langwierige Arbeit, da 1000 oder mehr Garnfäden - je nach Breite und Feinheit des Tuches - an den Garn- oder Zellbaum geknüpft werden mußten. Die vielen, vielen Fäden werden jetzt fein säuberlich, ohne daß sie sich verwirren dürfen, durch „Schäfte“ und „Blad“ nach vorn gezogen und am Tuchbaum festgemacht. Er wird ebenfalls mit einem Wendlöffel gedreht, wodurch die Fäden straff gezogen werden. Diese Arbeit nennt der Leineweber „Zellen“ oder „Zetteln“. Das Meer der Fäden selbst heißt „Zettel“ oder „Gezelt“. Das „Blad“, von dem wir eben sprachen, auch „Riedblad“ genannt, war ein Kamm von 1,50 Meter Länge mit dicht stehenden, feinen

**„Märe, spinn jo vor Weihnachte de Rocke leer,
sunscht muschde noch e ganz Johr mit'm Heirade warte!“**

so sagte einst die Mutter zu der Tochter. Die mit diesem Wort verbundene Vorstellung geht auf uralte Zeit, auf altgermanischen Götterkult zurück. Glaubten doch unsere Vorfahren, dass in den „heiligen zwölf Nächten“ (zwischen Heiligabend und den Heiligen Drei Königen) Götter und Göttinnen über die Lande zogen, die Menschen zu segnen oder zu strafen. Darum ruhte während dieser heiligen Zeit alle Arbeit. Nicht nur das Wagenrad in der Torhalle, sondern auch das Spinnrad in der Stube stand still. Wehe dem ruchlosen Mädchen, das sich über den heiligen Brauch seines Volkes hinwegsetzte und seinen Rocken nicht leer gesponnen hatte! Freya versagte ihm das nächste Jahr Glück und Ehe.

Zähnen aus Rohr. Es sitzt in der Lade, die beweglich von den oberen Balken des Webstuhls herabhängt, und dient dazu, die Fäden in gleichem Abstand auseinanderzuhalten. Diese werden nun „geschlichtet“, d. h. mit Schlichtmehl (Kleister) bestrichen und dadurch glatt und haltbar gemacht.

Nach den langwierigen Vorarbeiten des Spulens, Aufbaumens, Zetteln und Schlichtens beginnt nun das eigentliche Weben. Der Meister, auf einer Bank vor dem Webstuhl sitzend, setzt mit dem Fuß den Tritt und damit die zwei hintereinander hängenden Schäfte in Bewegung. Unter den - schon vorhin genannten - „Schäften“ versteht man zwei dünne Holzrahmen, die mit senkrecht stehenden Litzen dicht bespannt sind. Diese haben alle in der Mitte eine Schlaufe (Schlopp), durch welche die vielen Fäden des Zettels parallel laufen, und zwar so, daß abwechselnd ein Faden durch die vordere und der andere durch die hintere Schäfte geht. Diese beiden sind durch Rollen und Seile sinnreich derart miteinander verbunden, daß sie die eine hebt und die andere senkt, wenn der Weber den Tritt bedient. Hierdurch entsteht jedesmal ein Hohlraum zwischen den durch die Schlaufen laufenden Fäden. Durch ihn wirft der Weber sein Schiffchen. Dabei löst sich ein Faden von der Spule, der zum Quersfaden des Gewebes wird. Rasch wie der Blitz fliegt das Schiffchen herüber und hinüber, von geschickter Weberhand geschleudert. Faden reiht sich an Faden. Von Zeit zu Zeit holt der Weber die Lade mit dem „Blad“ an sich heran und zieht damit die losen Fäden zum dichten Gewebe zusammen. So entsteht nach und nach ein Stück Leinwand, das um den Tuchbaum gerollt wird. Es folgt Ehle auf Ehle, bis der Tuchbaum voll und der Garnbaum leer ist.

Um besondere Muster (Billen) in das Leinen zu weben, bedurfte es zusätzlicher „Schäfte“ am Webstuhl. Außerdem waren die sog. „Schemel“ - gleich den Pedalen an der Orgel - zu treten. Hierdurch wurden Fäden gespannt oder fallen gelassen, wodurch das „Gebild“ entstand. Bis zu 42 Schemel galt es zu bedienen.

Die Arbeit für den Weber ging morgens in der Früh los und ging bis weit in die Nacht hinein. Die Werkstatt war beengt, der Webstuhl hatte immerhin Ausmaße von 2m mal 3m. In damals kleinen Zimmern füllte der Webstuhl damit einen ganzen Raum aus.

Der Lohn für diese Arbeit war gering. Je nach Qualität, die sich aus den verwendeten Hanfsorten ergab, hat er für die Elle zwischen 3 – 3½ und 7 Kreuzer Macherlohn erhalten. Für die einfache Qualität wurde Garn, das aus groben und kurzen Hanffasern hergestellt wurde, verwandt. Bei der mittleren kamen die weiblichen, bei der besten Qualität die Fasern des männlichen Hanfes zur Verwendung. Bei besonderen Mustern konnte der Lohn auch bis zu 20 Kreuzer je Elle betragen.

Zusammengestellt von Volker Hintze

Quellen:

PABST, Pfarrer Friedrich, DAUTERMANN, Willi in Heimatgruß, Nrn.1,2 u.4.1934

PROF. DR.GEHRENS, unveröffentlichte Seelenliste von 1789, Archiv Ortsgemeinde in Teilen veröffentlicht in JUNGK, Studienrat Dr. A. und PABST, Pfarrer Fr. Rheinhessen in seiner Vergangenheit, Bd. 8 Siefersheim, Mainz 1931, Verlag Oscar Schneider

WEBER, Werner, Die Untertanen in den Ämtern Kreuznach, Kirchberg, Naumburg und Koppenstein der Vorderen Grafschaft Sponheim 1652 – 1707, 1995, Verlag Dr. Eike Pies

LANDES-ADREßBUCH für das Großherzogthum Hessen, Bd. II, Darmstadt 1906, Verlag der Joh. Conr. Herbertschen Hofbuchdruckerei

Der Siefersheimer Maurer und sein Bruchstein

Für den außenstehenden Betrachter ist es verwunderlich, dass in Siefersheim praktisch keine Fachwerkhäuser erhalten sind. Die Fachwerkbauweise war in Rheinhessen auch bis zu Anfang des 18. Jahrhunderts verbreitet. Wir können davon ausgehen, dass, wie in allen Dörfern und Flecken in unserer Gegend, der Dreißigjährige Krieg zu erheblichen Zerstörungen auch in Siefersheim führte. Erst Anfang des 18. Jahrhunderts setzte langsam die Bautätigkeit in Rheinhessen wieder ein.

Das Fachwerk

Beim Fachwerk (Wände) wurden seitlich Rillen von ca. 1,5 cm Tiefe und Breite gehauen zur Aufnahme der so genannten Stückstecken. Diese werden zwischen die

Balken des aufgehenden Fachwerkes kreuzweise mit ausreichendem Abstand geklemmt. Von beiden Seiten wird dieses Maschengeflecht mit Strohhalmmörtel von Hand in die Fachwerksbalken bündig eingefügt. Durch die Maschen sind die Außen- und Innenseite der Lehmwand miteinander verbunden. Der Mörtel besteht aus kurz gehäckseltem Stroh mit trockenem Lehm vermischt. Diese Mischung wird dann ausreichend mit Wasser streichfertig angereichert. Die Verarbeitung war eine sehr schmierige und klebrige Angelegenheit, weshalb die Maurer damals auch kurze Schürzen trugen.

Die von Hand behauenen Deckenbalken hatten seitlich ebenfalls eine Fuge. Die Balken mussten in einem genauen Abstand verlegt werden, denn dazwischen wurden die Stückstecken eingebaut, die vorher mit einem Strohlehm Mörtel im Querschnitt von ca. 10 cm (quadratisch, soweit der Mörtel dies zuließ) ummantelt wurden. Die ummantelten Stückstecken wurden gegeneinander gedrückt und unter- und oberseitig mit der Hand glatt gestrichen. Der Stückstecken bestand aus einem bis 5 cm breiten, dünnen, gespaltenen, trockenen Holz, das an den Enden etwas zugespitzt war. Die Balkenlage glich der heutigen, nur dass die Querschnitte damals etwas kleiner waren. Zur damaligen Zeit war der Lehm die beste und billigste Wärmedämmung. Der Dachstuhl bestand auch aus von Hand behauenen Balken, ebenso die Dachlatten. Die Ziegel entsprachen den heutigen Hohl- Ziegeln und den Biber-schwänzen, waren aber an der Luft getrocknet und nicht wie heute gebrannt.

Der Übergang zum massiven Mauerwerk

Mit der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert endet in Rheinhessen die Ära des Fachwerkbaus, so beschreibt Hildegard Friess-Reimann den Beginn der massiven Bauweise.

Für Siefersheim finden sich erste Bauunterlagen jedoch erst aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Archiv der Ortsgemeinde. Der Bauboom, den Dr. Freckmann für Rheinhessen für die Zeit ab 1850 beschreibt, dürfte auch in Siefersheim eingetreten sein. Viele der in dem Archiv vorhandenen Unterlagen betreffen die Zeit zwischen 1870 – 1910. Verstärkt wird hier auch außerhalb der alten, gewachsenen Ortslage gebaut. Vor allem die obere Sandgasse und die heutige Gemeindestraße wurden damals erstmalig bebaut.

Für die Massivbauweise eigneten sich die in der Natur vorkommenden Bruchsteine. Alternativ wurden auch Lehmziegel in Rheinhessen verwendet. Zuerst luftgetrocknete Ziegel, in späterer Zeit dann gebrannte Ziegelsteine. Vor allem für kleinere Häuser (z. B. Tagelöhnerhäuser) wurde dieses Baumaterial in Rheinhessen verwendet. Für Siefersheim waren jedoch durch die örtlichen Gegebenheiten die Bruchsteine der vorrangige Baustoff.

Die Baustoffe aus unserer Gemarkung

Die Lehm-, Sand- und Steingruben

Am Vogelsanger Weg bestand früher (bis etwa in die 60er Jahre) eine Lehmgrube (Lahmekaut), die sicher Jahrhunderte als Lehmgrube gedient hat und ausgebeutet wurde.

Ca. 200 m bergaufwärts befand sich eine Grube, in der Kies und Sand gegraben wurde, der im Dritten Reich zur Verwendung beim Bunkerbau am Westwall zugelassen war. Bruchsteine aus Porphyr, die hier im Ort verarbeitet wurden, stammten alle aus den Steinbrüchen in unserem so genannten „Wingertsberg“. Den geeignetsten Stein gab oder gibt es am Lauberfeld. Dieser Stein war gesund, wie die alten Maurer sagten. Porös, lagerhaft und leicht zu bearbeiten. Die Größe der Steinbrüche für damalige Zeiten sind der Beweis dafür (siehe Steinbruch Scherer, früher Schermer bzw. Jung). Die Steinbrüche Wagner, Maus, Espenschied (Bachjakob) sind leider verschleift und zugefüllt. Der Laubenfelder Stein war vor allem zum Richten sehr gut geeignet, vor allem ab einer Tiefe von ca. 2 m gab es das beste Material.

Die Arbeit im Steinbruch

Die Steinbrüche waren zum Teil 10 bis 15 m tief, beim Bachjakob noch tiefer. Das Material musste von Hand über mehrere 1,5 m hohe Absätze hoch geschafft werden, damit es auf die Fuhrwerke verladen werden konnte. Um in diese Arbeitsstufen zu gelangen, suchte sich der Steinbrecher so genannte „faule Bänke“ oder Adern aus. Das waren senkrechte Blöcke, die verkieselt waren. Diese konnte man mit dem Pickel bearbeiten und sich somit sukzessive in die Tiefe arbeiten. Die richtfähigen Steine mussten bald bearbeitet werden, solange die natürliche Feuchtigkeit noch vorhanden war.

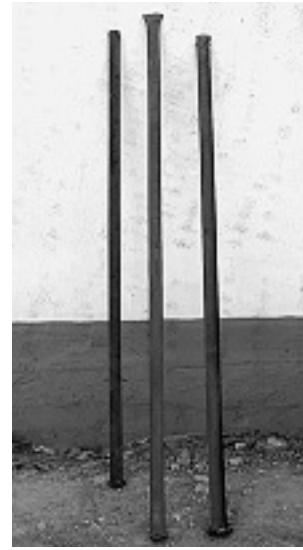
Von diesen Steinbrechern, die im Winter auf Vorrat arbeiteten, stammen auch die vielen, unzähligen, kleinen Steinbrüche und Abraumhalden auf dem



*Frau Schlicher in ihrer Kies- und Sandgrube in den sechziger Jahren, heute ist die Grube, wie viele andere, verfüllt .
(Foto: Smlg. W. u. K. Schlicher)*



*Die Werkzeuge aus dem Steinbruch : links die „Schlah“, 200 x 65 x 70 mm, 2,5 kg, der Stiel muss elastisch sein, Schwarzdorn eignete sich hierfür, weiterhin sind links „Bockeisen“ zu sehen, die zur Herstellung gerader Kanten benötigt wurden; Unten links und rechts sind Meißel verschiedener Art und Größe abgebildet.
(Foto: V. Hintze und K. Gröger)*



Wingertsberg. Der Ausbruch dieser kleinen Steinbrüche wurde bis zu einer Tiefe ausgeführt, in der man noch mit Karst und Pickel arbeiten konnte. Diese Bruchsteine wurden zu einem Klafter in der Größe von 5 m Länge, 2,5 m Breite und 1,25 m Höhe zusammengesetzt.

Über Winter konnten höchstens 2 Klafter gebrochen werden, hier mussten die Familienmitglieder aber mithelfen. Für das Klafter wurde ein Preis von 18 Mark bezahlt. (nach Erzählung des Großvaters von L. Espenschied.)

Bruchstein ist nicht gleich Bruchstein

Der bläulich-rötlich-glasige Stein - wie am Kirchwäldchen – war für das Mauerwerk an den Wohnhäusern oder Ställen nicht geeignet. Ebenso der rostig scheinende Stein, der ähnliche Ausblühungen hat. Diese Steine sind für Trockenmauern geeignet, wie wir sie heute noch oft in den Weinbergen finden.

Der Richtplatz

Als Richtplatz diente ein altes, ausgedientes Fass oder ein selbst hergestellter Behälter, ca. 90 cm hoch und etwa 50 cm im Durchmesser. Der Behälter wurde mit Abraum gefüllt und die letzten 20 cm mit kleinen Klopsteinen. Auf diesem Behälter wurden die Steine gerichtet. Vorher wurden sie mit dem schweren Hammer (der „Schlah“) grob zugeschlagen und dann mit dem speziellen Richthammer fertig gerichtet.

Sowohl die Siefersheimer Steine als auch die Maurer waren sehr bekannt. Die Steine wurden auch außerhalb von Siefersheim verarbeitet.



Die Werkzeuge auf dem Richtplatz: Links ein „Bill“ (mit Doppelspitze oder Doppelspinne), ca. 1600x33 mm, 1100 gr.; Mitte verschiedene Größen; rechts ein Richthammer, ca. 1150x40mm, das besondere hierbei: der Stiel musste extra gebogen sein ! (Foto: V. Hintze)

Transport der Bruchsteine

Die Bruchsteine wurden mit dem Bordwagen (Kastenwagen) transportiert. Von Hand geladen und dann mit dem Pferde- oder sogar Kuhgespann auf beschwerlichem Weg, der heute noch besteht (oberhalb des Betonwegs zum Lauberfeld) bergabwärts. In der ersten Rechtskurve ist so manches Rad zusammengebrochen und der voll beladene Wagen umgekippt. Ebenso erging es den Mostwagen in der Weinlese. Ein besseres Wegenetz als das Lauberfelder „Helcher“ war vor 1940/41 - das heißt vor der Feldbereinigung - nicht vorhanden. Der so genannte „Nürburgring“ wurde erst 1940/41 gebaut. Die Anlieger der Gemarkungsteile Sandweg, Heiligenberg, Gibgern, Siebenläusekopf, Büchsenstück usw. mussten damals den steilen Sandweg benutzen.

Das Bruchsteinmauerwerk

Als Mauerwerk sind die Bruchsteine geeignet für Kellermauerwerk bis zur Giebelspitze, auch gegen den Grund gemauert. Die Dicke des Mauerwerks betrug mindestens 50 cm wegen der Größe der Bruchsteine und dem erforderlichen und notwendigen Verband innerhalb der Außenmauer. Wenn möglich wurde die sauberste, einigermaßen gerade Fläche nach außen vermauert oder mit der vorstehenden Spitze in die Schur versetzt.

Dies war das einfache, beithäuptige, rauhe Bruchsteinmauerwerk, wobei beidseitig ein Maurer tätig war.

Ein 40 cm dickes Mauerwerk wurde sehr selten hergestellt, evt. in der Giebelspitze, weil dafür nur Steine bis zu einer gewissen Größe verarbeitet werden konnten.

Dann gab es noch das einseitige „gegen Grund“ gemauerte Bruchsteinmauerwerk, welches bei Stützmauern, Kellerabgängen, Weinbergsmauern oder „gegen Grund“ gemauert wurde.

Schichtenmauerwerk

Das Schichtenmauerwerk wurde an besonderen Stellen wie Straßen- oder Hofseite angelegt. Hierfür wurden speziell dafür gerichtete Steine in verschiedenen festgelegten Höhen mit gerader Lage und Stoßfuge hergestellt. Die Breite der Steine konnte verschieden sein. Die Lagefuge musste durchgehend gerade sein. Die Eck- oder Leibungssteine waren auf zwei Seiten gerichtet. Wenn das Gebäude, aus welchem Grund auch immer, spitzwinkelig war, mussten die Ecksteine diesem Winkel angepasst werden. Über den Öffnungen (z. B. Fenster und Türen) wurde ein Bruchsteinsturz mit oder ohne Stich, je nach Breite der Öffnung, gemauert mit beidseitigem Widerlager.

Das „Sockelmauerwerk“ stand etwa 6 bis 8 cm vor dem aufgehenden Mauerwerk.



Die Werkzeuge des Maurers: Hammer zum Nachrichten der Steine und Kelle (Foto: V. Hintze)

Altdeutsches Mauerwerk mit Bossen



Dieses hatte folgenden Unterschied: Die Geraden, also die Lagerfugen, durften nur eine maximale Länge von 1,25 m haben. Die Bruchsteine durften auch hochkant versetzt werden, und der kleinste Bossenstein musste mindestens 8 mal 8 cm groß sein. Die Bossensteine waren besonders zugehauene Steine, an deren sichtbaren Seite jedoch die Wölbung des Steines belassen wurde.

Mauerwerk mit Bossen (Foto: V. Hintze)

Altdeutsches Mauerwerk ohne Bossen



Dann gibt es noch das „altdeutsche“ Mauerwerk, genau wie vor, jedoch platt gerichtet, das heißt ohne Bossen. Die glatt gerichteten Steine erforderten mehr Arbeit.

Altdeutsches Mauerwerk (Foto: V. Hintze)

Der Mörtel

Der Mörtel wurde meistens vom Erdaushub an der Baustelle hergestellt, alles von Hand, meistens ohne Kalk (Bindemittel) bzw. ohne Sand. Bis in die Giebelspitze wurde der Mörtel so verarbeitet. Die Herstellung erfolgte - wenn möglich - in der Nähe des Arbeitsplatzes oder Gerüsts, weil die riesigen Mörtelmengen mittels eines Mörtelkübels auf der Schulter an den Arbeitsplatz getragen werden mussten bzw. letztlich auch bis zur Giebelspitze über eine Leiter.

Das altdeutsche Mauerwerk und das Schichtenmauerwerk wurden hohlfugig gemauert und später vollfugig ausgefugt. Das raue Mauerwerk wurde vollfugig vermauert, aber das Gesicht der Steine durfte nicht mit Mörtel verunreinigt sein.

Trockenmauern

Ein Trockenwerk wurde besonders an Weinbergs- oder sonstigen Stützmauern hergestellt und zwar hauptsächlich wegen der Wasserdurchlässigkeit. Natürlich musste da auf die „Außenmauer“ besonderer Wert gelegt werden.

Zyklopenmauerwerk

Das Zyklopenmauerwerk besteht aus unbehauenen, überwiegend sehr großen Bruchsteinen, die Lücken werden mit kleineren, unbehauenen Bruchsteinen ausgefüllt, keine durchgehende waagerechte oder senkrechte Fuge. Die Steine werden hohlfugig mit Mauermörtel vermauert und nach Fertigstellung mit Fugenmörtel verfugt.

Bruchsteingewölbe

Die Siefersheimer Maurer beherrschten natürlich auch die Technik, Gewölbe zu erbauen. Sie dienen als Abdeckung eines Raumes, hauptsächlich von Pferde- und Kuhställen sowie als Kellergewölbedecke.

Diese Gewölbe werden auf einer vorher genau gefertigten Schalung ausgeführt.

Im Laufe der Jahre wurden folgende Gewölbearten ausgeführt: Kreuzgewölbe - Korbgewölbe - Tonnen- und Kappengewölbe - Kuppelgewölbe - Trichtergewölbe - Kloster- oder Sternengewölbe

Die Gewölbe ruhen auf einem speziell für das jeweilige Gewölbe hergestellten, parallelen Widerlager. Wichtig ist die Einpassung der Schlusssteine im Gewölbebogen.

Gerüstbau

Auch dies war in früherer Zeit eine Arbeit, die der Maurer beherrschen musste. Das Gerüst zur Ausführung von Bruchsteinmauerwerk bestand aus geschälten Tannenbäumen (Repetten), senkrechten Pfetten, alle 2,5 bis 3 m im Boden eingegraben, Querpfitzen, mit Bauklammern befestigt (später mit Gerüstketten) und Hebel von der Mauer bis zur Querpfitze als Auflage für die Bohlen. Dadurch entstanden die

Hebellöcher im Mauerwerk, die man manchmal heute noch feststellen kann, sowie die diagonalen Verstrebungen zur Versteifung des Gerüsts.

Die Maurer von Siefersheim in vergangener Zeit

Im Jahr 1906 sind in Siefersheim 22 Maurer nachgewiesen. Der Beruf des Maurers war hart. Die Siefersheimer Maurer vermauerten ja nicht nur angelieferte Steine, sie beschafften sich ihr Baumaterial selbst. Entweder in eigenen oder in gepachteten Steinbrüchen.

Drei Jahre Lehrzeit (die Eltern mussten dafür Lehrgeld zahlen!), in den ersten zwei Jahren fast nur Tätigkeiten als Hilfsarbeiter - einschließlich des Aufwärmens des Mittagessens (das die Maurer im Henkelmann mitbrachten). Im dritten Jahr die ersten Arbeiten an der Mauer und dann endlich, nach dem dritten Jahr, die erste volle Beschäftigung als Maurer.

An Siefersheimer Kerb (Kirmes) war wegen Frostgefahr Ende der Bruchsteinmauerarbeiten. Der Grundmörtel in diesen dicken Mauern brauchte seine Zeit bis er ab- gebunden hatte. Bei Frosteinbruch musste die Mauer trocken sein. Für die Bauarbeiter begann jetzt eine harte Zeit. Über Winter mussten sie sich eine geeignete Arbeit suchen.

Einige schlossen sich zu Gruppen zusammen und übernahmen die Drescharbeiten bei den Bauern. Andere haben sich über Winter damit beschäftigt, Bruchsteine auf Vorrat zu brechen, vorausgesetzt sie verfügten über ein geeignetes Gelände.

Die Siefersheimer Maurer und ihre Bruchsteine waren gesucht und so gab es Baustellen unter anderem in Pfaffen-Schwabenheim, Sprendlingen, Armsheim, Baden-heim. Die Wege dorthin mussten die Maurer zu Fuß zurücklegen, weil es keine andere Fortbewegungsmöglichkeit gab. Es war ein langer Arbeitstag. Der Großvater von L. Espenschied, 1869 geboren, hat dies so miterlebt und davon berichtet.

Nach dem Ersten Weltkrieg suchten die Bauhandwerker neue Arbeitsplätze und Verdienstmöglichkeiten, weil in dieser Zeit zu Hause nicht genügend Arbeit und Aufträge vorhanden waren. Das neue Beförderungsmittel machte dies möglich: die Eisenbahn. Im Kölner Raum suchten sich manche eine neue Arbeitsstelle, etwas später auch im Saargebiet.

Der Lohn wurde früher samstags ausbezahlt. Da gab es ja noch die Lohntüte. Die Arbeiter, die auswärts gearbeitet haben, die in der Fremde waren, fuhren dann samstagsmittags nach Hause. Die Inflation war für die auswärtigen Arbeiter eine Katastrophe. Der Lohn ging in die Millionen und passte nur noch in den Rucksack. Bis sie zu Hause ankamen, gab es nur noch ein Laib Brot dafür und manchmal noch weniger. Auch die Siefersheimer Maurer waren von der Arbeitslosigkeit im Deutschen Reich betroffen.

Ab 1936/37 begann der Autobahnbau, vor allem der Brückenbau (z.B. Wallau). Dann wurden Kasernen in Mainz (die heutige Uni) und in Bad Kreuznach (mit gerichteten Bruchsteinen) gebaut. Diese Steine stammten aus dem Steinbruch Baumgärtner aus Neu-Bamberg. Dort waren viele Maurer als Steinbrecher tätig, auch der Vater von L. Espenschied.

Wegebau

Eine Arbeit nicht nur für Maurer – aber besser als arbeitslos

In den Jahren 1938 bis 1941 wurden verschiedene landwirtschaftliche Wege ausgebaut. So der Sandweg vom Haus Sommer bis auf die Höhe, die Mühlhohl und der Weg zum Martinsberg. Im Originalzustand ist heute noch die Mühlhohl.

Zum Ausbau wurden auch hier die Siefersheimer Bruchsteine verwendet. Die Wege wurden „gestickt“:

Das Wegebett wurde in der erforderlichen Breite und Tiefe von Hand ausgehoben. Der Einbau des Unterbaues erfolgte wie folgt: Die Steine wurden hochkant und quer zur Fahrtrichtung press aneinander „gestickt“. Beginnend vom Tiefpunkt hin zum Hochpunkt arbeitend. Je nach Gefälle mussten alle paar Meter Seitenabschläge für die



Die Mühlhohl, gut zu erkennen der gestickte Unterbau – der Oberbau ist im Laufe der Jahrzehnte abgeschwemmt. (Foto: V. Hintze)

Wasserführung eingebaut werden (Querrinnen). Diese wurden mit Rauhpfastersteinen gepflastert. Dies diente nicht nur der Wasserabführung, auch die Stabilität gegen das Abrutschen der gestickten Bereiche wurde erreicht. Nachdem die Fläche gestickt war, wurden mit dem Schlegel die hervorstehenden Spitzen abgeschlagen und in die zwischenliegenden Hohlräume verfüllt. Das Unterbett wurde sodann mit „Kloppsteinen“, die extra in den Steinbrüchen hergestellt wurden, auf die vorgesehene



Höhe aufgefüllt. Anschließend wurde der Weg mittels der „Dampfwalze“ abgewalzt und verdichtet.

Das Werkzeug des Pflasterers: der „Schlägel“, 65x40mm, 500 gr., langer, elastischer Stiel; mit ihm konnte der Pflasterer über die frisch gepflasterte bzw. „gestickte“ Fläche gehen und Reste oder Spitzen von Steinen, die heraus standen, aus dem Stehen heraus abschlagen. (Foto: V. Hintze)

Beispiele der Siefersheimer Maurerarbeiten

Zeitzeugen der damaligen Baukunst der Siefersheimer Maurer sind die vielen mit Bruchsteinen gemauerten Häuser in Siefersheim. Die Steine sind alle aus den Siefersheimer Steinbrüchen gewonnen. Besonders erwähnenswert ist das Haus Lahr in der Ortsmitte (Ecke Wonsheimer Straße und Kirchstraße) und vor allem die katholische Kirche, die 1903 bis 1904 von dem damaligen Maurermeister Espenschied gebaut wurde.

Volker Hintze

Quellen:

LANDES-ADRESSBUCH für das Großherzogthum Hessen, Bd. II, Darmstadt 1906, Verlag der Joh. Conr. Herbertschen Hoffbuchdruckerei

FRECKMANN, Klaus, Gewölbte Ställe in der landbauwissenschaftlichen Literatur mit Bsp. aus Rheinhessen, von der Nahe und dem Glan.- In: Hausbau im 19. Jh. (Jb. F. Hausforschung Bd. 38) Marburg, S. 209-240

FRIESS-REIMANN, Hildegard, Das Dorf am Mittelrhein, Franz Steiner Verlag Wiesbaden GmbH, Stuttgart 1989

Besonders geholfen hat Ludwig Espenschied, dessen Erinnerungen hier wiedergegeben sind.



Das Haus Lahr an der Ecke Wonsheimer Straße - Kirchgasse (Foto: V. Hintze)

Vom Siefersheimer Nagelschmied

Noch vor einem halben Jahrhundert waren die Siefersheimer Nagelschmiede weithin bekannt. Mit einem schweren Bündel selbstgeschmiedeter Huf- und Schuhnägel auf dem Rücken, zogen sie von Dorf zu Dorf und boten ihre Nägel allen Schmieden und Schustern an. Sie waren die letzten Vertreter der alten, stolzen Nagelschmiedezunft.

In unserem Ort gab es nach einer „Seelenliste der Gemeinde Siefersheim für das Jahr 1798“ eine Nagelschmiede. Vor 50 Jahren waren es deren zwei, beide in der Untergasse gelegen, zuletzt im Besitz der Familien Bäcker und Schön.

Reges Leben herrschte dort. War doch die Schmiede - wie heute noch - der Treffpunkt für Jung und Alt! Aber weder die Neugier der Kinder noch das gemütliche Geplauder der Alten störte den fleißigen Nagelschmied in seiner Arbeit. Die Hemdsärmel hoch aufgekrempt, schlug er zu, dass der Amboss hell erklang und die Funken sprühten. Ein treuer Helfer war sein Hund, der unermüdlich in einem Rad von zwei Meter Durchmesser und einem halben Meter Breite lief und dadurch einen Blasebalg bewegte. Durfte doch das Schmiedefeuer niemals ausgehen, und hatten stets drei bis vier dünne Eisenstäbe glühend in den feurigen Kohlen zu liegen. Mit raschem Griff legte der Nagelschmied solch einen glühenden „Eisenspieß“ auf den Amboss. Ein paar geschickte Schläge - und schon war die Nagelspitze da. Mit einem Schrotmeißel trennte er sie vom „Spiß“, steckte sie in die Form (Gesenke) und hämmerte im Nu den Nagelkopf. Der abgeglühte „Spiß“ kam eilends ins Feuer zurück und ein anderer glühender auf den Amboss. So entstand in rascher Folge Nagel auf Nagel. Ein geschickter Nagelschmied stellte in einer Minute bis zu einem halben Dutzend Nägel her, einerlei ob es sich um die längeren Hufnägel oder die stärkeren Absatz- und die schwächeren Sohlennägel für das Schuhwerk handelte.

Die Maschine, die nach 1870 so manches alteingesessene Handwerk vernichtete, bereitete auch der Nagelschmiede mit ihrer trauten Dorfpoesie ein jähes Ende.

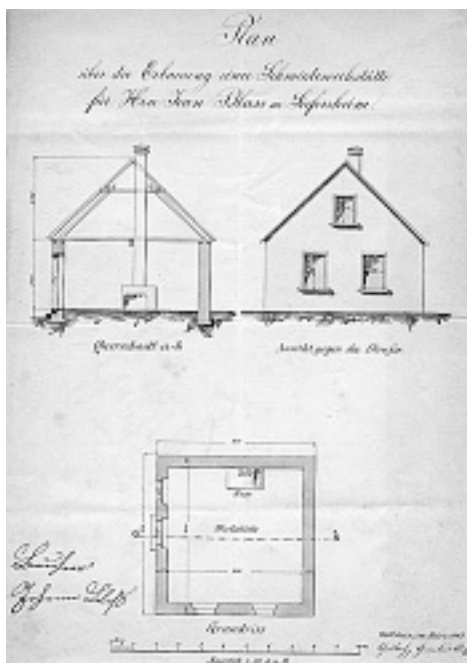
Willi Dautermann

Quellen:

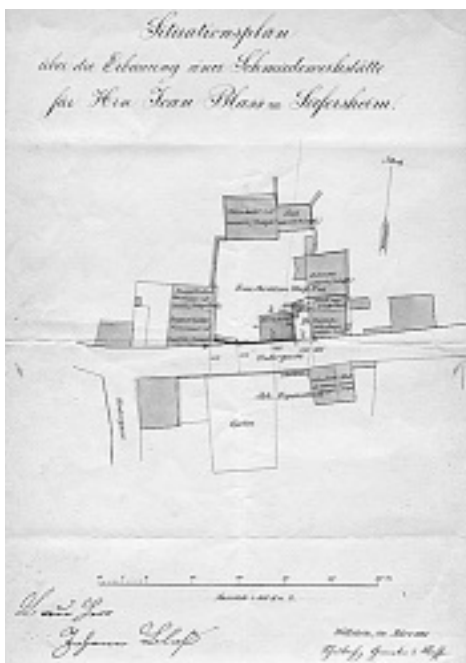
PABST, Pfarrer Friedrich, DAUTERMANN, Willi in Heimatgruß, Nr. 5, 1934

Die Dorfschmieden

In Siefersheim gab es zur Jahrhundertwende (1906) drei Schmieden: In der Sandgasse (Jakob Seyberth), in der Hintergasse (Johann Justus Blaß) und in der Brunnengasse (Wilhelm Pfeiffer). Später kam noch in der Wöllsteiner Straße die Schmiede- und Schlosserwerkstatt Steinle dazu.



Der Bauplan der Schmiede Blass vom März 1883 (Archiv Gemeinde Siefersheim)



Der Lageplan zu dem Baugesuch, an dieser Stelle ist heute die rückwärtige Hofzufahrt zu dem Weingut Zimmermann (Archiv Gemeinde Siefersheim)

Schmiede waren damals wohl die wichtigsten Handwerker im Dorf. Nur sie beherrschten die Ver- und Bearbeitung von Eisen. Vom Hufbeschlag der Pferde über das Schärfen oder die Reparatur der landwirtschaftlichen Arbeitsgeräte wie Hacke, Karst, Sense, Aufziehen der Eisenreifen (-ringe) auf die Holzräder, Reparieren der Hausbrunnen (damals war in fast allen Höfen die Wasserversorgung über eine eigene Schwengelpumpe gesichert) bis hin zu Beschlägen für Fenster und Türen waren sie die Ansprechpartner. Für die Landwirtschaft war eine funktionierende Dorfschmiede die Voraussetzung, dass alle eisernen Gerätschaften funktionstüchtig erhalten wurden.

Die klassischen Schmieden konnten den Übergang in die neue Zeit nicht überleben. Nur eine Schmiede hat artverwandt überlebt. Der Schmiede- und Schlossermeister Karl-Heinz Steinle siedelte in den siebziger Jahren von der Wöllsteiner Straße in der

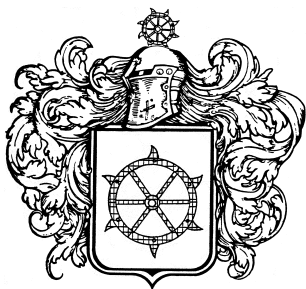
Von der Schmiede zum Metallbau

1919, nach dem 1. Weltkrieg, kam der sich auf der Walz befindliche Schmiedemeister Karl Steinle aus dem Schwabenland nach Siefersheim und fand Arbeit bei dem Schmiedemeister Wilhelm Pfeiffer in der Brunnengasse. Hier lernte er seine spätere Ehefrau Christina Meitzler kennen und heiratete sie.

Sie bauten in der Ortsmitte an der Hauptstraße, Wöllsteiner Straße 13, ein Wohnhaus mit Schmiedewerkstatt. Hier wurde die Schmiede des Schmiedemeisters Pfeiffer, welcher inzwischen aus Altersgründen aufgehört hatte, von Karl Steinle weiter geführt.

Neben den alltäglichen Arbeiten wie Schare, Hacken, Karste schärfen wurden Pferde beschlagen. Doch nicht nur Schärfarbeiten, sondern auch Faßreifen für die damals in Gebrauch befindlichen Holzfässer für den Wein, Reparaturen an Geräten der Landwirtschaft waren an der Tagesordnung, ebenso das Verlegen von Wasserleitungen etc..

Für alle Arbeiten mit Stahl war der Schmied Ansprechpartner, doch nicht nur das, in der Schmiede traf man sich, um örtliche Neuigkeiten auszutauschen.



Das illustrierte Steinle-Wappen ist offiziell im „Rietstap Armorial General“ dokumentiert, die Originalbeschreibung dieses Wappens ist wie folgt:

*„D'ARGENT A UNE ROUE DE MOULIN DE SABLE.“
Schildbeschreibung: „Silber, ein schwarzes Mühlrad dominiert die Schildfläche.“ Helmzier: „Das schwarze Rad des Schildes.“
(Quelle: Arndt Steinle)*

In der Wöllsteiner Str. 13 wurde auch der lang ersehnte Nachwuchs Karl Heinz am 22.05.1939 geboren, welcher 1954 bei seinem Vater Karl Steinle die Lehre als Schmied begann. Nach dem Tod des Vaters im Jahre 1956 musste er den Lehrherren wechseln und kam zu dem Schmiedemeister Johann Berg in Frei-Laubersheim, wo er als Geselle ausschied. Nachdem er in mehreren Firmen als Geselle gearbeitet hatte, wurde im März 1963 die Schmiede seines Vaters in der Wöllsteiner Str. 13 wieder eröffnet. Hier wurden anfänglich die gleichen Arbeiten wie in den Jahrzehnten zuvor ausgeführt. Im Jahre 1965, am 13.12., legte er die Meisterprüfung im Schmiedehandwerk ab. Doch hier vollzog sich ein Wandel. Um zu überleben, mussten andere Wege ersonnen werden, denn die Rechnungen für die Landwirte wurden jährlich erstellt. Dies war mit der damaligen Lage, Lieferanten wollten nach Rechnungsstellung ihr Geld, nicht mehr zu leisten. Also suchte man nach Lösungen und nahm an Ausschreibungen teil. Nun mussten größere Arbeiten, Geländer, Tore, Treppen und Zäune, ausgeführt und montiert werden. Da die Schmiede in der Wöllsteiner Str. 13 zu klein war und zudem noch direkt an der Hauptstraße lag, wurde in der Wöllsteiner Straße 35 eine große Werkstatt mit Wohnhaus nebst Tankstelle erbaut, welche 1970 eröffnet wurde.

Hier wurde auch die bis heute aktuelle Treppenunterkonstruktion der „STEISIE“-Treppe, Name markengeschützt, erfunden. Um ein Gesamtangebot für die Treppe bieten zu können, werden die Holzstufen in verschiedenen Holzarten nun auch in Eigenleistung angeboten, somit werden neben Stahlarbeiten aller Art auch Holzarbeiten erstellt. Inzwischen wandelte sich die Schmiede zu einer Bauschlosserei, da fast nur noch Schlosserarbeiten ausgeführt wurden. Die Tankstelle wurde 1975 geschlossen.

Der im Juni 1969 geborene Sohn Arndt lernte bei seinem Vater das Schlosserhandwerk und legte am 03.03.1992 die Meisterprüfung ab. Er übernahm nunmehr in der 3. Generation das Handwerk, aber auch hier änderten sich die Erfordernisse, es werden nicht nur Aufträge im Umkreis, sondern auch in Leipzig, Dresden, Berlin und Frankfurt am Main, ja bis Wuppertal etc. ausgeführt.

Arndt Steinle

Von der Schmiede zur Straußwirtschaft

Die Chronik des Weingutes „Zur alten Schmiede“ Seyberth:

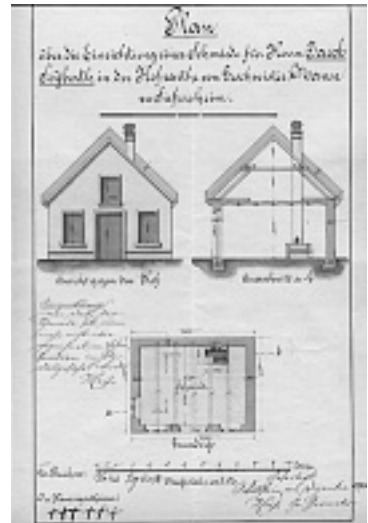
Hausvater war Jakob Seyberth, geb. 17. April 1873 in Roxheim, Hausmutter war Angelika Seyberth geborene Mann, geb. am 02. Juni 1876 in Wöllstein. Sie wurden am 09. März 1899 in Wöllstein getraut. Die Eltern des Hausvaters waren Johann Seyberth zu Roxheim und Elisabeth geb. Wörth aus Gumbsheim. Die Kinder von Jakob und Angelika Seyberth waren Wilhelm Seyberth, geb. am 29. April 1902 und Heinrich Seyberth, geb. am 13. April



Der Gesellenbrief von 1925 und die Handwerksrolle von 1931 des Schmieds Heinrich Seyberth (Smlg. A. Seyberth)



Der Lageplan und Bauplan für den Neubau der Schmiede des Jakob Seyberth aus dem Jahr 1898 (Archiv Gemeinde Siefersheim)



1907. Jakob Seyberth sowie seine beiden Söhne Wilhelm und Heinrich hatten alle das Schmiedehandwerk erlernt. Noch vor der Heirat 1899 kauften Jakob und Angelika Seyberth das Anwesen in der Sandgasse 8 in Siefersheim. Die Errichtung der Schmiede begann im November 1898. Ebenso wurde ein Weinberg angeschafft, um den Hausbedarf an Wein decken zu können. Die Söhne Wilhelm und Heinrich arbeiteten als Schmied und der Weinberg wurde im Nebenerwerb mitbewirtschaftet. Der eine Sohn, Wilhelm Seyberth, blieb ledig und der andere Sohn, Heinrich Seyberth, heiratete seine Frau Maria geb. Kröhl aus Gumbsheim am 11. September 1937. Aus dieser Ehe stammen die beiden Söhne Heinz Willi Seyberth geb. am 02. Juni 1938 und Manfred Seyberth geb. 25. Juni 1940.

Heinz Willi Seyberth erlernte auch das Schmiedehandwerk. Die Schmiede konnte er leider nicht übernehmen weil das Schmiedehandwerk vom Aussterben bedroht war. Er wechselte in die Industrie (OPEL, Rüsselsheim) um seinen Lebensunterhalt zu verdienen.

Manfred Seyberth wurde 1954 aus der Volksschule zu Siefersheim entlassen, besuchte danach 3 Jahre die Landwirtschaftsschule in Wöllstein, lernte Reben zu veredeln und arbeitete in der Genossenschaft, bei Verwandten und bebaute Äcker und Weinberge.

Heinrich Seyberth verstarb leider 1943 im Kriege in Russland. Die Hausfrau Maria bewirtschaftete die Weinberge alleine weiter bis ihr Sohn Manfred sie tatkräftig unterstützen konnte. Damals wurde der Most noch mit der Stütz in den Keller getragen.

Der Patenonkel von Manfred, Georg Runkel aus Gumbsheim, unterstützte die Familie tatkräftig, ebenso tat dies Heinrich Flick aus Siefersheim.

Manfred Seyberth wechselte 1959 auch in die Industrie (Opel, Rüsselsheim), da mit den Einnahmen des Weingutes der Lebensunterhalt nicht bestritten werden konnte. Die Weinberge wurden von Heinz Willi und Manfred im Nebenerwerb bewirtschaftet. Am 10. Februar heiratete Manfred Hildegard Classen aus Wöllstein.

Aus dieser Ehe gingen 2 Söhne hervor, Andreas, geb. am 19. Mai 1969 und Bernd, geb. am 24. März 1974. Im Jahre 1970 wechselte Manfred Seyberth von Opel in Rüsselsheim zur Deutschen Bundespost nach Bad Kreuznach. Die Weinbergsfläche wurde langsam erweitert, so dass ein kleines Weingut entstand, das allerdings immer noch im Nebenerwerb bewirtschaftet wurde. Andreas Seyberth begann 1984 eine Lehre als Fernmeldehandwerker in Bad Kreuznach und Bernd Seyberth lernte nach seinem Realschulabschluß Feinoptiker in den Optischen Werken Josef Schneider in Bad Kreuznach. Der Wein wurde als Flaschenwein vermarktet und die Rebfläche ständig erweitert.

Andreas Seyberth kündigte 1998 seine Anstellung bei der Deutschen Telekom und begann, das Weingut zusammen mit seinem Bruder im Haupterwerb zu bewirtschaften.

Er heiratete 1999 Alexandra Schlicher und erweiterte das Weingut 2000 um eine Straußwirtschaft. Mittlerweile werden 6 ha Weinberge bewirtschaftet und der Wein als Flaschenwein vermarktet. Im Jahre 2001 wurde Tochter Marie Luise geboren. Bruder Bernd war 2005 noch ledig.

Andreas Seyberth

Das Schreinerhandwerk in Siefersheim

Über das Schreinerhandwerk in Siefersheim ist bis zum Jahr 1866 nichts bekannt. Der gelernte Schreiner Johannes Mittrücker aus Hettenleidelheim kam auf der Wanderschaft (Walz) zunächst nach Bad Kreuznach, wo er beim Bau der Kur- und Bäderhäuser arbeitete hatte. Er wurde in Volxheim sesshaft und gründete dort eine Familie. Da es in Siefersheim keinen Schreiner gab, kam er mit seinem Handwagen, in dem seine Werkzeuge verstaut waren, zur Arbeit nach Siefersheim.

Im Jahre 1866 kaufte er sich in Siefersheim ein Haus und gründete die Schreinerei Mittrücker, welche noch heute von seinen Nachfahren betrieben wird, zunächst von Johann Philipp Mittrücker, dann von Johann Mittrücker, Karl Mittrücker und Bardo Mittrücker.

Später kam noch die Schreinerei Stumpf hinzu, die heute jedoch nicht mehr existiert.

In früheren Jahren war das Schreinerhandwerk schwer, da man Möbel, z. B. ganze Schlafzimmer, Fenster, Türen und Böden für den Hausbau, Särge und alle sonstigen Holzarbeiten in Handarbeit fertigen musste. Nach einem nicht selten zwölfstündigen Arbeitstag, standen die Gesellen zwischen Bergen von Spänen, die beim Hobeln und Profilieren von Hand angefallen waren.

War ein Möbelstück fertig, wurde es mit einer sog. „Tragbahre“ ausgeliefert. Beim Bau der St. Martinskirche im Jahr 1904 machte die Schreinerei Mittrücker die Bänke und alle Holzarbeiten. Zudem fertigte Johann Ph. Mittrücker einen Beichtstuhl mit kunstvollen Drechslerarbeiten an.

Für die Arbeiten in der St. Remigiuskirche in Wöllstein im Jahr 1907 wurde die erste Maschine angeschafft. Eine „Universal Tischlereimaschine Diamant“, die vier Einzelmaschinen ersetzte. Kurios daran war, dass es in dieser Zeit noch keinen Strom in Siefersheim gab und die neue Maschine jahrelang mit Schwungrad und Pedal von Hand bzw. Fuß betrieben werden musste. Anfang der Zwanzigerjahre erleichterte dann ein Elektromotor die Arbeit und trieb über eine Transmission noch weitere Schreinermaschinen an.

Arbeitsverträge aus der Zeit des Kirchenbaus in Wöllstein belegen, dass schon damals alles genau geregelt wurde. So war festgelegt wie viele Quadratmeter Holzboden in der Woche gelegt werden mussten oder wie viele Kirchenbänke angefertigt und termingerecht geliefert werden sollten.

Zum Tagwerk der Gesellen und Lehrlinge gehörte auch Feldarbeit und das Versorgen von Vieh. Denn eine kleine Landwirtschaft und etwas Weinbau halfen in auftragsarmen Zeiten über die Runden zu kommen. Trotz der schweren Arbeit hielten die beschäftigten Gesellen auch noch lange nach ihrer Zeit in der Schreinerei den Kontakt aufrecht.



*Johann Philipp und Johannes Mittrücker
(Foto: Smlg. B. Mittrücker)*

Heute wird der Betrieb einer kleinen Schreinerei immer härter. Die schlechte Konjunktur am Bau, hohe Lohn- und Lohnnebenkosten und oft unsinnige und teure Auflagen und Vorschriften von Behörden und Ämtern erschweren ein wirtschaftliches Arbeiten. Bleibt zu hoffen, dass trotz allen Wandels in der heutigen Zeit im dörflichen Leben noch Platz für kleine Handwerksbetriebe ist.

Bardo Mittrücker

Der Schuster

Schuhhaus & Schuhmacherei Klingelschmitt

Chronik der Generationen:

Das Haus Klingelschmitt kann auf eine lange Tradition im Schuhmacher-Handwerk zurückblicken. Schon der Urgroßvater, Jakob Klingelschmitt, übte seinen Beruf als Schuhmachermeister in Eckelsheim von 1868 bis 1915 aus. Großvater Peter Klingelschmitt erlernte ebenso das Schuhmacher-Handwerk und machte sich 1897 in Siefersheim selbständig. Im Jahre 1904 baute er sein Haus in der späteren Schustergasse, die nach seinem Handwerk benannt wurde. Im gleichen Jahr heiratete Peter Klingelschmitt Pauline Mathias aus Appenheim. Aus dieser Ehe gingen 4 Kinder hervor, und der älteste Sohn – mein Vater Fritz – war dann auch wieder zum Schuhmacher bestimmt. Großvater Peter verstarb sehr früh, und so kamen einige Jahre, in denen das Handwerk ruhte. Vater Fritz hat dann als junger Geselle schon zeitig das Geschäft wieder weitergeführt. 1961 übernahm ich als junger Handwerksmeister den Betrieb, den ich bis zum heutigen Tag ausübe.



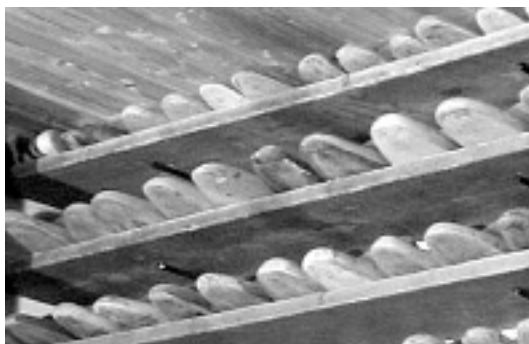
*Das Haus des Schusters Peter Klingelschmitt
(Foto: Smlg. F. Klingelschmitt)*



*Das Werbeschild für den Betrieb
Friedrich Klingelschmitt
(Foto: Smlg. F. Klingelschmitt)*

Entwicklung des Handwerks:

Bis in die 50er Jahre des letzten Jahrhunderts wurden noch jede Woche Neuanfertigungen von Schuhen durchgeführt, so dass in dieser Zeit auch ein Geselle und ein



„Schuster bleib bei deinen Leisten“, auch heute noch vorhanden, die für die Neuanfertigung von Schuhen erforderlichen Leisten (Foto: V. Hintze)

Lehrling beschäftigt werden konnten. Durch das immer größere Angebot an Konfektionsschuhen wurde die Neuanfertigung von Maßschuhen fast ganz verdrängt. Es blieben überwiegend noch Reparaturarbeiten, die jedoch, bedingt durch die Nutzung von Gummisohlen, ebenfalls weniger wurden. Gummisohlen haben bekanntlich eine längere „Laufzeit“ als Ledersohlen. Eine zweite Einnahmequelle musste gesucht werden. Und so arbeitete ich über zwanzig Jahre in der Firma Michelin in Bad Kreuznach. Das Schuhmacherhandwerk wurde aber immer und in jeder freien Minute weitergeführt. Durch die Frühpensionierung im Jahre 1994 konnte ich mich wieder ganz dem Handwerk widmen. So wurde dann auch im Jahre 1997 mit einer 2-tägigen Jubiläumsveranstaltung das 100-jährige Bestehen unseres Schuhgeschäfts gefeiert. Heute sind die Schuhmacherbetriebe weniger geworden, wodurch unsere Schuhreparatur und auch der Schuhverkauf ein sehr großes Einzugsgebiet an Kunden besitzt. Neben dem Handwerk haben wir noch einen kleinen Winzerbetrieb, der Dank der



Die Maschinen sind schon älteren Datums, aber für solide Handarbeit bestens geeignet. Hier eine Maschine zum Weiten der Schuhe (Foto: V. Hintze)



*In der vierten Generation arbeitet Friedel Klingelschmitt zur vollsten Zufriedenheit seiner Kundschaft
(Foto: V. Hintze)*



Unterstützung unserer Kinder weitergeführt wird. Das Handwerk wird wohl mit meiner - der 4. Generation - im Hause Klingelschmitt abgeschlossen werden.

Friedel Klingelschmitt

Wagner

Auch die Wagnerei ist heute ein ausgestorbener Handwerkszweig. Neben dem Schmied waren die Wagner unverzichtbare Handwerker für die Bauern. Viele Geräte in der Landwirtschaft waren eine Kombination von Holz- und Eisenteilen. Der Wagner machte nicht nur die Wagenräder (Herkunft der Berufsbezeichnung), sondern auch ganze Heuwagen oder Karren, und auch viele Dinge des täglichen Gebrauchs wie die Heurechen, Leitern, Melkschemel usw.

Wagnerei Lorentz in der Backhausgasse

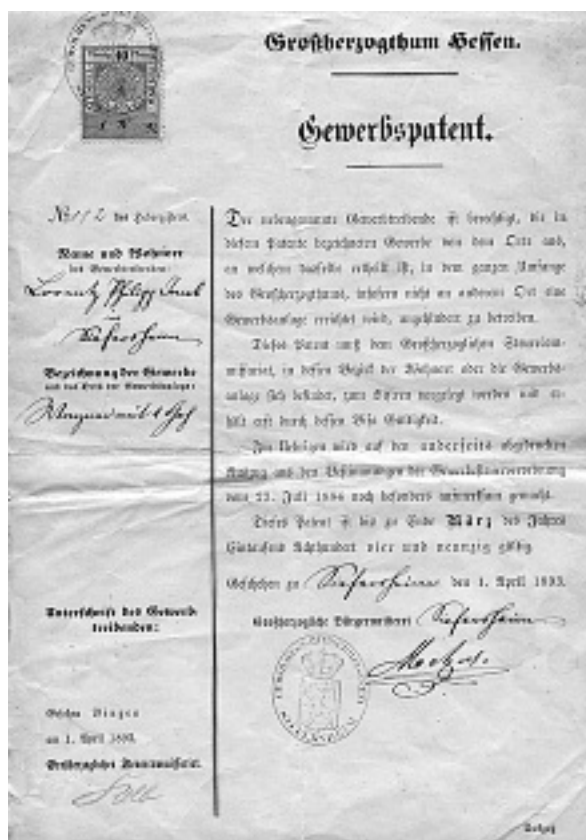
Siefersheim von 1841 bis 1945

Philipp Lorentz aus Bad Münster am Stein, geb. 1813, heiratete am 3. September 1841 Elisabeth Weigand, geb. 22. Dezember 1816, aus Siefersheim. Er heiratete in den land-

wirtschaftlichen Betrieb seiner Ehefrau in der Backhausgasse in Siefersheim ein und betrieb neben der Landwirtschaft eine Wagnerei. Er starb am 29. Mai 1874 mit 61 Jahren, seine Ehefrau starb am 16. August 1879.

Aus der Ehe ging ein Sohn hervor: Philipp Jakob Lorentz, geboren am 18. Juni 1842. Er heiratete am 6. Juni 1872 Margarethe Wirth aus Siefersheim, geboren am 30. November 1850. Er führte den landwirtschaftlichen Betrieb und die Wagnerei seiner Eltern fort. Daneben betrieb er eine Imkerei.

Aus der Ehe gingen drei Söhne (Heinrich, Philipp, Jakob) und eine Tochter (Dina) hervor. Philipp Jakob verstarb am 30. März 1920, seine Frau Margarethe am 15. November



Das Gewerbepatent des Philipp Jakob Lorentz vom 1. April 1893 (Smlg. I. Moebius)

*Philipp Jakob Lorentz mit
seiner Ehefrau Margarethe
geb. Wirth
(Foto: Smlg. I. Moebus)*



1939. Der jüngste Sohn, Jakob, geboren am 17. Januar 1878, heiratete im März 1913 Anna Lersch aus Wald-Böckelheim, geboren am 29. Januar 1892. Aus der Ehe ging eine Tochter hervor: Margarethe, geboren am 23. Dezember 1913. Anna Lorentz, geborene Lersch, verstarb am 11. Januar 1916. Am 22. März 1919 heiratete Jakob Lorentz in zweiter Ehe Elise Baußmann aus St. Johann, geboren am 10. Dezember 1877. Die Ehe blieb kinderlos.

Jakob Lorentz führte den elterlichen Betrieb mit der Wagnerei und der Imkerei - mit bis zu 50 Völkern - bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges fort. Er verstarb am 15. Mai 1959, seine Ehefrau Elise am 25. Dezember 1961.

In der Wagnerei wurden landwirtschaftliche Geräte wie Erntewagen, Ackerwagen oder auch Karren zum Transportieren des Erntegutes, von landwirtschaftlichen Geräten sowie Mensch und Vieh hergestellt. Darüber hinaus wurden Kleingeräte wie Heurechen, Handwagen, Schubkarren, Hackenstiele und Gabelstiele produziert. Das Holz für die Geräte wurde lange gelagert und musste insbesondere für die Wagenräder



*Ein Schubkarren und ein Wagenrad aus dem Besitz der Familie Moebus gehören zu den wenigen
Stücken, die an den Wagner-Betrieb Lorentz erinnern (Foto: V. Hintze)*



*Ein alter Pflug aus dem Besitz der Familie Moebus, der deutlich macht, dass Wagner und Schmiede die wichtigsten Handwerker für die Bauern waren
(Foto: V. Hintze)*

gebogen werden. Dazu wurde es in dem Dorfweiher in der Ortsmitte, vor der Werkstatt, gelagert.

Mit der zunehmenden Motorisierung der Landwirtschaft beschränkte sich die Wagnerei im zwanzigsten Jahrhundert mehr und mehr auf das Fertigen von Kleingeräten und schließlich auf das Reparieren von Geräten. Auch der Dorfweiher (die „Weed“) wurde anfangs des 20. Jahrhunderts trockengelegt. Damit entfiel auch das Nass- Einlagern des Wagnerei-Holzes.

In der Zeit vor 100 Jahren war in Siefersheim der Wagner Philipp Jakob Lorenz ansässig. Sein Betrieb war in dem Eckhaus Backhausgasse, heutige Eckelsheimer Straße, in der Nähe der Weed, dem heutigen Platz am Röhrbrunnen. Da die zu verarbeitenden Hölzer oftmals gebogen werden mussten, war dieser Platz ideal. In der Weed konnte hierzu das Holz gewässert und anschließend im benachbarten Betrieb weiterverarbeitet werden.

Romy Moebus

Der Stellmacher Conrad

Nach dem Krieg heiratete Peter Conrad (* 09.01.1917, † 02.05.1986) aus Seibersbach die Wilhelmine Weppler aus Siefersheim und ließ sich hier nieder. Conrad war von Beruf Stellmacher und betrieb ab 1950 eine kleine Wagnerei in der Hintergasse. Anfangs war die Wagnerei der Haupterwerb, nebenbei wurde etwas Landwirtschaft, auch

Kühe und Schweine wurden gehalten, betrieben. Die Wagnerei wurde immer weniger, so dass 1974 Herr Conrad den Betrieb aufgab und eine Arbeitsstelle in Bad Kreuznach annahm. Das kleine Betriebsgebäude ist noch heute erhalten und dient den Söhnen heute als Werkstatt.

Volker Hintze



*Blick in die heute noch
erhaltene kleine Werkstatt des
Stellmachers Conrad in der
Hintergasse
(Foto: V. Hintze)*





*Karin Steinmann auf dem
Markt in Bad Kreuznach
(Foto: Smlg. K. Steinmann)*



*Jakob Schön auf dem Markt in
Simmern
(Foto: Smlg. K. Steinmann)*



*Friedrich Möbus
auf dem Markt in Wöllstein
(Foto: V. Hintze)*

7. KUMMERE UN GRUMBEERE

Marktgeschichten

Die Landbevölkerung lebte in vergangener Zeit zum großen Teil davon, die Erzeugnisse, die in Gärten und auf den Feldern erwirtschaftet wurden, zu vermarkten. Für die Siefersheimer gab und gibt es hierzu Möglichkeiten, ihr Angebot an Obst und Gemüse, Schnitttrauben, Gurken und Kartoffeln, Eiern und Geflügel in Alzey und Bingen anzubieten. Der größte Markt ist aber der in Kreuznach. Hier ist genug Kundschaft, die ihren Bedarf dienstags und freitags auf dem Markt decken möchte. Die Siefersheimer Erzeugnisse waren seit eh und je geschätzt, insbesondere Gurken und Kartoffeln: Kummere und Grumbeere.

In früherer Zeit, so erzählen die alten Siefersheimer, musste der Weg zwischen Siefersheim und Kreuznach zu Fuß zurückgelegt werden. Es waren die Frauen, die den Verkauf auf dem Markt übernahmen. Sie legten sich einen Kopfring auf und setzten ihren hochgefüllten Marktkorb darauf. Die Körbe waren mit einem „Grastuch“ gesichert, einem viereckigen Tuch aus Sackleinen, das an jeder Ecke Bänder zum Befestigen hatte. In Volxheim gab es einen Grenzstein, da konnten die Frauen mit gegenseitiger Hilfe die schwere Last einmal absetzen und verschnaufen. Wenn sie Glück hatten, kam auch ein Bauer mit seinem Leiterwagen vorbei und ließ sie aufsitzen. Am Kornmarkt angekommen, breiteten sie das Grastuch auf dem Boden aus und verteilten darauf die Waren. Die Städter kamen, schauten, fuhren auch gerne einmal mit dem Fingernagel über die Butter, um sie zu probieren, und kauften. War die Ware verkauft, ging's wieder heim, zu Fuß, versteht sich.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren bereits Handwagen im Gebrauch. Gisela Flick erzählt von ihrem Vater. Jakob Espenschied, geboren 1897, half als Schulbub schon im Alter von 7 oder 8 Jahren seiner Mutter beim Ziehen des vollbeladenen Handwägelchens. Wenn die beiden es bis zum Volxheimer Köppchen geschafft hatten, kehrte er um und rannte schnell heim. Er musste ja zur Schule.

Vor allem in der „Saison“, also in der Gurken- und Kartoffelzeit, fuhren einzelne Bauern auch mit Fuhrwerken zum Markt. Die meisten allerdings eher nach Bingen als nach Kreuznach.

Hermann Hilse besaß ein Fuhrunternehmen, das für den Transport von Steinen, Sand und Kies aus dem Neu-Bamberger Steinbruch zuständig war. Zusätzlich zu dieser Arbeit bot er an den Markttagen den Transport von Marktfrauen und ihren Waren zum Kornmarkt an. In den Zwanziger Jahren geschah dies mit einem Pferdefuhrwerk, später mit einem offenen Lastwagen. Die Leute saßen auf einem lose aufgelegten Brett. Schon vor dem Krieg war Familie Löffel mit Fleisch- und Wurstwaren auf dem Kornmarkt vertreten. Mit Hilfe einer bei ihnen wohnenden, einquartierten Familie bauten



Geschätzt in Kreuznach: Wurst und Fleisch von Löffels (Foto Löffel)

sie sich nach dem Krieg den ersten Marktstand. Er wurde jeweils vor und nach dem Marktvormittag von einer Kreuznacherin auf- und abgebaut, bei der er auch gegen ein Entgelt in Naturalien zwischenzeitlich untergestellt war. Engelbert Löffel erzählt, dass er an Weihnachten 1950 zum ersten

Mal selbst mit Hausmacher Wurst zum Markt fuhr und an seinem ersten Markttag 78 DM verdiente. Acht Jahre später wurde der erste Verkaufswagen angeschafft. Er verfügte noch nicht über eine Kühlung, doch halfen einige Eisstangen, die aus dem Felsenkeller geholt wurden.

Nach der Währungsreform, seit 1948, können wir auf dem Markt Ruth Pfeiffer antreffen, in den letzten Jahren nur noch an den Freitagen. Die Liebe zum Markt hat sie ihrer Großmutter abgeschaut. Was Dina Espenschied im Garten erwirtschaftete, verkaufte sie auf dem Kreuznacher Markt, und ausschließlich davon lebte sie. Frühzeitig nahm sie ihre Enkelin Ruth mit. Ruth erinnert sich noch gut an das erste Mal, dass sie allein etwas verkaufen durfte. Sommer war's, 1948, und Ruth hatte einen großen Henkelkorb voller Blumensträuße. In der Beinde hatte ein Geschäft eine Zuteilung von Kirschen bekommen. Davon hatte die Großmutter erfahren und gemeint: „Davor kannst du dich hinstellen und die Sträuße verkaufen“. Ruth bat ihre Freundin Karola Stumpf sie zu begleiten. Erst einmal mussten die beiden Mädchen mit ihrem Korb nach Wonsheim laufen. Dort stiegen sie in den überfüllten Bus und gelangten über Neu-Bamberg nach Kreuznach. In der Beinde hielten sie erfolgreich die Sträuße feil. Der Heimweg war noch umständlicher als die Hinfahrt: Erst mit dem Bus nach Frei-Laubersheim, dort nach Wöllstein umsteigen und den Rest zu Fuß.

Viele Mädchen fuhren mit dem Fahrrad zum Markt, an den Lenkstangen hingen Stofftaschen, in denen man die Marktware unterbrachte. Auch Ruth fuhr im Morgengrauen schwer bepackt nach Kreuznach. Wenn dann aus den Schatten von Büschen und Bäumen am Wegrand drohende Gestalten aufzutauchen schienen, so fürchtete sie sich ganz gewaltig. Aber die Großmutter wußte Rat: „Du mußt dich nicht fürchten, so früh am Morgen schlafen die Spitzbuben noch.“ In schneereichen Wintern durfte sie den Bus benutzen, nicht einfach, denn auch da war ein Marktkorb mitzunehmen. Einmal

blieb der Bus am Fuß des Volxheimer Köppchens hängen, da hieß es, alle Mann aussteigen und schieben.

Jakob Schön besaß ein dreirädriges Auto, einen „Tempo“, mit dem er zum Markt fuhr. Einmal streikte das bereits vollbeladene Auto. Da spannte er sein Pferd davor und ließ sich so nach Kreuznach ziehen. Sein Geschäft wurde



Die Marktleut Schön-Steinmann (Foto K. Steinmann)

1978 von Tochter und Schwiegersohn übernommen und bis zum Jahr 2000 weitergeführt. Wolfgang und Karin Steinmann waren auf zahlreichen Märkten vertreten, in Mainz z. B., Simmern und auch Bad Kreuznach. Kein Schönwetterberuf, erinnert sich Karin Steinmann und denkt an umgewehrte Schirme, einknickende Tische und weggerollte Äpfel und Kartoffeln. Wolfgang Steinmann weiß zu berichten, dass ihm einmal ein Bock unter der lose aufgelegten Tischplatte wegnickte. Diese kam ins Rutschen und begrub Kisten, Obst und Gemüse unter sich. Und nicht nur das! Beim Aufräumen fand er außerdem zwischen all dem Gemüse ein winzigkleines, älteres Frauchen, dem aber Gott sei Dank nichts zugestoßen war.

1953 erwarben Karl und Hermine Möbus ihren ersten Trecker mit Hänger, einen Lanz. In der „Saison“ fuhren sie mit Gurken und Kartoffeln nach Kreuznach und nahmen immer einige Frauen mit ihrer Ware auf dem Hänger mit. Einige weitere Familien entschlossen sich in diesen Jahren auch zum Kauf von Traktor oder Auto, doch noch verfügten die wenigsten darüber.

In Siefersheim gab es etwa 20 Familien, die ihre Waren auf dem Kornmarkt verkauften. Hermann Hilse bot weiterhin seine Dienste an. In den Fünfzigern fuhr Herr Hilse an den Markttagen zweimal morgens nach Kreuznach. Pro Person kostete das eine D-Mark. Pro Korb waren 50 Pfennig zu entrichten. Die Körbe waren aus Weide gefertigt, und es gab sie in drei verschiedenen Größen. Der kleinste war der „Grokorb“ (grauer Korb), der nächstgrößere der „Stutzer“, der größte der „Spraukorb“. Die Form der Körbe war konisch. Sie hatten zwei Henkel und der Spraukorb etwa in der Mitte außen herum Drahtschlingen, an denen das Grastuch befestigt werden konnte. Mittags brauchte dann Herr Hilse mit den leeren Körben nur eine Tour zu fahren.

Im Sommer gab es die ganze Vielfalt der Erzeugnisse, im Winter oft nur Salzgurken, Sauerkraut, saure Bohnen und ausgepulte weiße Bohnen. Da in den Wintermonaten

nur wenige Leute mit Ware zum Markt wollten, genügte morgens eine Fahrt. Was man sonst zum Verkaufen brauchte, die Waage nämlich und vielleicht ein Klappstühlchen, hatte man dauerhaft in Kreuznach untergestellt. Auch haltbare Ware, die nicht verkauft worden war und die man nicht wieder mit zurücknehmen wollte, ließ man bei Leuten, denen man etwas für ihre Gefälligkeit gab.

Helene Hilse verkaufte auch auf dem Markt, jedoch weniger Selbsterzeugtes. Wer nun in Siefersheim etwas zu verkaufen hatte, selbst aber nicht zum Markt wollte, konnte es ihr mitgeben, auch wenn es nur eine kleine Menge war. Immer waren das Eier, außerdem aber alles, was etwa an Obst, Gemüse oder Geflügel über den Eigenbedarf hinausging. Frau Hilse führte Buch über alle Waren und rechnete nach dem Markt ab.

Der Konkurrenzkampf war hart unter den Marktbesckickern. Alle hatten ja im wesentlichen die gleiche Ware, da kam es schon vor, das einer versuchte, dem Nachbarn einen kaufwilligen Kunden abspenstig zu machen, indem er ihm die Ware einige Pfennig billiger anbot. Aber dann hatten die Marktleute auch eine schöne Zeit miteinander.



Markttreiben (Foto R. Pfeiffer)

Frau Hilse, die gute Seele des Fuhrbetriebs, sorgte nämlich dafür, dass einmal im Jahr ein kostenloser Ausflug mit der „Kundschaft“ gemacht wurde, etwa nach Bingen an den Rhein oder in den Hunsrück.

An guten Markttagen wurde schnell und viel verkauft. Gisela Flick erinnert sich, dass sie einmal mit

dem Bus nach Kreuznach fuhr. Bald nach dem Krieg wird es gewesen sein, als manches noch knapp war. Gisela trug einen Korb mit herrlichen Kirschen auf der Schulter. Auf ihrem Weg vom Bahnhof zum Markt sahen das einige Kreuznacherinnen, die aus dem Fenster schauten, liefen ihr hinterher und kauften im Handumdrehen den Korb leer. So schnell ging es nicht immer. Einmal, so erzählt sie, stand sie auf dem Markt, aber kein Kunde ließ sich blicken. Den andern ging es ebenso, auch dem Jakob Menges, der neben ihr stand. Da trat eine Frau hinzu, die, wie sich später herausstellte, nur etwas fragen, nicht etwa kaufen wollte. Jakob, hocherfreut

über die vermeintliche Kundschaft, sprang ihr entgegen, fiel dabei der Länge nach über seine Körbe und riß die Frau mit zu Boden. Das gab ein Hallo!

Auf dem Markt führte der Marktmeister ein strenges Regiment. Er ordnete den Platz an und kontrollierte, ob Fahrrad- und Hundeverbot eingehalten und nur erlaubte Artikel verkauft wurden. Er kassierte das Standgeld, Anfang der Fünfziger 20 bis 30 Pfennig, je nach Platzbedarf. Auf dem Kornmarkt war es sehr eng, es gab ja so viele Marktleute. In jeder Reihe mussten sich zahlreiche Anbieter den Platz teilen. Im Laufe des Marktvormittags tauchte dann das „Wecklieschen“ auf. Dem alten, buckligen Frauchen kauften die Marktfrauen einen Wasserweck ab. Dazu erwarb man sich in der Metzgerei Nikodemus ein Viertel Fleischwurst und setzte sich nach Marktschluß damit in den Felsenkeller oder die Gaststätte Mühlektor. Senf gab's umsonst, Bier oder Limonade wurde bestellt. Geschmeckt hat es immer.



Freundschaftliche Bindung an langjährige Kundschaft – Ruth Pfeiffers oberstes Ziel! (Foto R. Pfeiffer)

Für den Verkauf auf den Märkten wurde früher sehr viel auf den Äckern gepflanzt, aber natürlich auch in den Gärten. Nach der Feldbereinigung wurden in fast allen Gärten Brunnen gebohrt, die aber nur 4 bis 5 m tief waren und im Sommer selten ausreichend Wasser gaben. Wasser konnte auch dem Röhrbrunnen entnommen werden. Es wurde vielfach mit Fäßchen aufs Feld oder in den Garten gefahren. Später wurden dann Leitungen verlegt, das Wasser aber zunächst nur stundenweise angestellt - Verteilungskämpfe waren die Folge. Inzwischen hat jeder Garten seinen eigenen Wasseranschluß.

Auch auf dem Kornmarkt hat es Veränderungen gegeben. Auf dem Boden ausgebreitete Ware gibt es längst nicht mehr. Seit Anfang der 60er Jahre liefert die Stadt Tische an. Die Standgebühren berechnen sich nicht mehr nach Pfennigen. Die Zahl der Anbieter ist rückläufig, die Stände sind größer, das Angebot vielfältiger. Groß-

märkte liefern zunehmend die Marktware. Die Marktbeschicker kaufen sehr vieles zu dem, was sie selbst erzeugt haben, dazu, um der Kundschaft ein breites Angebot bieten zu können. Einige wenige der „alten Marktfrauen“, die schon als Mädchen in den Fünfzigern mit dem Rad zum Markt gefahren sind, fahren auch heute noch, doch nur in der Saison, dann vorwiegend mit selbsterzeugten Gurken.

Nach wie vor verkauft Ruth das, was sie selbst angebaut hat: Kräuter, Petersilie und Suppengrün in liebevoll gebundenen Sträußchen, prächtige Blumensträuße, Jungpflanzen, Tomaten, Bohnen, Salat, Spinat, Bundmöhren, Lauch und Sellerie, Gurken, Zucchini und Zierkürbisse, Feldsalat, sauber geputzt... was ihr Garten eben zu bieten hat, und das kann zur Haupterntezeit sehr viel sein. Mit ihrer Freundin Hilde Stumpf und weiteren treuen Helferinnen bereitet sie bis in die Nacht die Waren vor, belädt ihr Auto und steht am Markttag nach wenigen Stunden Schlaf auf, um als eine der ersten in Kreuznach zu sein.

Hannelore Gröger



Die Auslaufköpfe des Röhrbrunnens (Foto: K. Castor)

8. DORFBRUNNEN

(QUELLEN, WEED, WEIHER)

Brunnen dienten in den Anfangszeiten der Besiedlung unseres Raumes zur Wasserversorgung für Menschen und Tiere; eine der unabdingbaren Voraussetzungen für Ansiedlungen. Wichtig war, dass das Wasser verträglich war für Menschen und Tiere. Darüber hinaus musste auch genügend vorhanden sein, um den Bedarf befriedigen zu können.

Es gab zahlreiche Brunnen in den einzelnen Gehöften, welche die Wasserversorgung der Bewohner und auch wohl der Anwohner sicherstellten.

Einige Dorfbrunnen, die eine besondere Geschichte haben, werden hier beschrieben.



Situation am Röhrbrunnen 1844/45 (Ausschnitt aus der Parzellenkarte, Archiv Gemeinde)

Der Röhrbrunnen

Wie aus der Chronik von Pfarrer Pabst zu entnehmen ist, hätten es die Siedler im Bezug auf die Versorgung mit Wasser nicht besser treffen können als an dieser Stelle, denn die reiche Quelle (unser heutiger Röhrbrunnen) lieferte das beste Wasser weit und breit und war damals noch viel ergiebiger als heute. So soll der Wöllsteiner Apotheker das Wasser in Flaschen abgefüllt als Heilwasser verkauft haben. Noch bis in die 60er Jahre wurde es auch von Siefersheimer Bürgerinnen mit Behältern (Kannen) geholt, um damit Kaffee und Tee zu kochen, weil diese besonders gut schmeckten, wenn Röhrbrunnenwasser verwendet wurde.

Gerade diese Quelle, etwa auf der Grenze von Lös- und Schwemmland gelegen, war ein äußerst wichtiger Punkt bei der ganzen Siedlungsfrage und von



Ausschnitt aus der Karte der Wasserversorgungsanschlüsse 1927 (Archiv Gemeinde)

größtem Wert für die junge Gemeinde. Sie speiste mit ihrem Wasser einen kleinen Teich, der uns als Weed noch in guter Erinnerung ist. Diese Dorfweed wurde von den Franken später auf drei Seiten ummauert. Die 4., offene Seite fiel langsam zum Wasser ab und diente dazu, das Vieh zur Tränke und zur Schwemme zu treiben. Noch ein zweiter Teich, der Weiher, lag ganz nahe dabei. Etwa dort, wo sich heute der Spielplatz befindet. Er war bei der großen Feuersgefahr der meist aus Holz und Lehm gebauten und mit Schilf oder Stroh gedeckten Häuser von nicht geringem Wert.

So weit Pfarrer Pabst.

Die Quelle wurde wahrscheinlich um 1818 zu dem heutigen Röhrbrunnen gefasst, wobei Steine von der Martinskapelle verarbeitet wurden, die teilweise heute noch an der Krone der Umfassungsmauer des Röhrbrunnens zu sehen sind.

Im Jahr 1922 wurde der Röhrbrunnen mit Hilfe des Kulturamtes erneuert.



Der Röhrbrunnen heute (Foto Hintze)

Im Rahmen der Maßnahmen „Unser Dorf soll schöner werden“ wurde auch der Röhrbrunnen im Jahre 1982 restauriert. Das Wasserhäuschen aus Sandstein war stark verwittert. Die Mauerkrone an verschiedenen Stellen ebenfalls stark beschädigt. Ebenso waren der linke und rechte Wasserspeicher abgebrochen. Der Brunnen unter dem Wasserhäuschen, der über einen

natürlichen Überlauf verfügte und das Wasser zu dem Auslauf hin führte, wurde neu ausgekleidet. Nach Beendigung der Arbeiten am Brunnen wurden die Ergiebigkeit des Brunnens sowie auch die Höhe des Auslaufes geprüft. Danach wurde die Höhe der Rohre für den Auslauf am Brunnen festgelegt. Alle drei Röhren liefen voll.

Leider hat sich später gezeigt, dass durch die Absenkung des Grundwasserspiegels der Brunnen zeitweise versiegte. Auch heute noch ist die Ergiebigkeit des Brunnens sehr stark von der Höhe des Grundwasserspiegels abhängig.

Das Gänsebrünnelchen

nach Pfarrer Pabst

Der Legende nach werden die Siefersheimer Neugeborenen vom Klapperstorch am Gänsebrünnelchen geholt.

Das Gänsebrünnelchen wurde vor einiger Zeit zur Wasserversorgung der Gemeinde in eine Pumpstation in den Gartengebieten abgeleitet. Dort diente es in den Jahren der

Wassernot der Gemeinde zur Bereitstellung von Wasser für die Gärten und auch später nach der Chlorierung für das Dorf. Das Quellengelände ist heute in Privatbesitz.

Quelle am Martinsberg

Eine Quelle am Martinsberg, die dem heiligen Martin gewidmet war. Sie gehörte zum Martinsgut, den Besitzungen der heute nicht mehr existierenden historischen Martinskirche. Die Quelle lag wahrscheinlich im oberen Ried, im Acker von Maler Schön, wo sich noch unter der Oberfläche ein abgedeckter Brunnen befindet. So weit Pfarrer Pabst.

Nach neueren Recherchen konnte nicht festgestellt werden, wo sich der Brunnen befindet.

Brunnen am Röhrbrunnen

Der Überlauf des Röhrbrunnens läuft in einen unweit liegenden großen Brunnen (Wasserspeicher), der auch heute noch als Löschwasserteich dient. Am Brunnen war eine Wasserpumpe installiert, die sowohl die Entnahme von Wasser in kleineren Gefäßen ermöglichte als auch über eine hochgezogene Leitung das Befüllen von großen Behältern (Fässer) möglich machte. Die Wasserentnahmestelle hatte eine große Bedeutung für die Gemeinde; bei Trockenheit wurde hier sehr viel Wasser entnommen. Trotz des großen Fassungsvermögens kam es vor, dass der Brunnen leergesaugt wurde. Wasser für den häuslichen Verbrauch wird nicht mehr entnommen.



Der Brunnen in den früheren Jahren (Foto Smlg. Eyssler)

Philipp Espenschied

Literatur:

Dr. A. JUNGK/Pfarrer Fr. PABST, Siefersheim, Rheinhessen in seiner Vergangenheit, eine Reihe heimatkundlicher Schriften, Band 8, Verlag Oscar Schneider Mainz 1931

Protokolle des Gemeinderats Siefersheim

Mein Siefersheim

*Wo die Röhren am Brunnen wieder fließen
und wo die Wingert auf dem Hügel vom Martinsberg uns grüßen.*

*Da liegt unten im Tal nicht wie früher so klein,
unser schönes Örtchen Siefersheim.*

*Hier hab ich die schönsten Stunden zugebracht,
die mir das Schicksal im Leben zugebracht.*

*Möge das Ausland auch noch so verlockend sein,
hier in Siefersheim fühl ich mich wohl und bin daheim.*

*Drum ist jeden Abend schon mein Gebet,
lieber Gott lass mich leben so lang es nur geht,
denn ich bin kein Engel und will auch keiner sein,
nur eine Siefersheimer Bürgerin und liebe unseren Rheinhessen Wein.*

*Steh ich dann eines Tages vorm Himmelstor,
dann schwebt mir immer noch einiges vor.*

*Kann ich dann nur noch von oben Dich sehn,
du mein liebes Siefersheim sollst noch lange bestehn.*

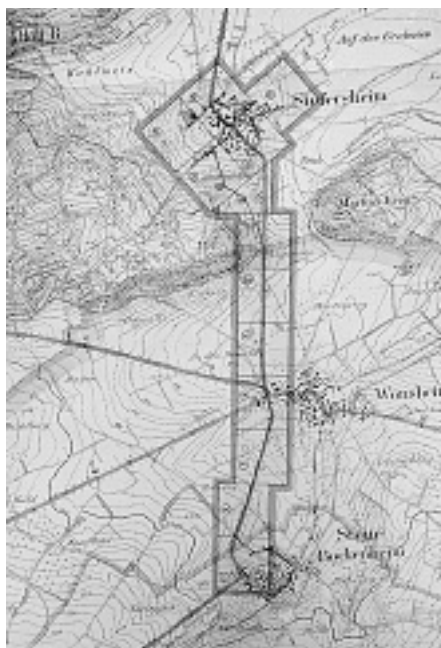
Käthi Döring

9. WASSERVERSORGUNG

Der Gemeinderat Siefersheim befasste sich am 06. 01. 1921 zum ersten Mal mit dem Anschluss der Gemeinde an eine zentrale Wasserversorgung. Noch zu Beginn des Jahrhunderts wurde Wasser aus Dorfbrunnen, wie dem heute noch vorhandenen Röhrbrunnen, geschöpft. In vielen Anwesen befanden sich auch so genannte Hausbrunnen. Das Vieh wurde an der Weed, einem künstlich angelegten kleinen See, getränkt. Die Bäche flossen in ihrem natürlichen Verlauf offen durch die Ortschaften, das Wasser konnte vielseitig verwendet werden. Die lokale Wasserversorgung sicherte zwar die wirtschaftliche Unabhängigkeit des Dorfes, sie hatte jedoch auch Nachteile. In Phasen langer Trockenheit versiegten die Brunnen, so dass Frischwasser von anderen Quellen beschafft werden musste. Die Wasserqualität der Hausbrunnen war meistens minderwertig, da das Oberflächengrundwasser, das sich in den Brunnenschächten sammelte, mit Bakterien und Keimen aus den in unmittelbarer Nähe gelegenen Misthaufen und Fäkaliengruben verunreinigt war. Deshalb war es sinnvoll, sauberes Wasser aus einer Quelfassung außerhalb des Siedlungsraumes in das Dorf zu leiten und für Wasserreservoirs zu sorgen. Durch die industrielle Fertigung von Metall- und Gussrohren, Ventilen und Pumpen, wurde die Anlage eines Wasserleitungsnetzes für die Gemeinden erschwinglich.

Um die Jahrhundertwende (1900) wurden die ersten Wasserleitungen verlegt. Der Anschluss der Haushalte an ein Wasserleitungsnetz war eine aufsehenerregende Innovation für den allgemeinen Lebensstandard und bedeutete den Anschluss des dörflichen Lebens an moderne Zeiten.

Im Jahre 1924 beauftragte der Gemeinderat den Bürgermeister, die Vorarbeiten für eine zentrale Wasserversorgung in Angriff zu nehmen. Nachdem eine geeignete Quelle für die Wasserversorgung in Stein-Bockenheim vorhanden war, trafen sich die an einer zentralen Wasserversorgung interessierten Gemeinden Stein-Bockenheim, Siefersheim und Wonsheim im Rathaus zu Wonsheim. Hierbei ging es um den Anschluss der drei Gemeinden an die Quelle in Stein-Bockenheim. Vom Kulturstamt in Mainz wurde ein Kostenvoranschlag erstellt, der die Verteilung der Kosten auf die einzelnen Gemein-



Übersichtsplan für die Verlegung der Wasserleitung von Stein-Bockenheim nach Siefersheim vom 9. Juni 1927 (Archiv Gemeinde)

den regelte. Darauf hin beschloss der Siefersheimer Gemeinderat den Bau der Wasserleitung durchzuführen.

Schwierigkeiten entstanden durch die ablehnende Haltung von Stein-Bockenheim, Wasser aus der Quelle ihrer Gemeinde an Siefersheim abzugeben. Nach Verhandlungen unter der Leitung des Kulturamtes Mainz einigte man sich zu Bedingungen, die für Siefersheim sehr nachteilig waren. Hierzu ein Auszug aus dem Vertrag:

„Die Quelle nebst Fassung bleibt Eigentum der Gemeinde Stein-Bockenheim, so dass das Wasser der Quelle dem eigenen Bedarf zur Verfügung steht. Nur das überflüssige Wasser, das für Stein-Bockenheim nicht benötigt wird, wird an Siefersheim zu einem noch näher zu vereinbarenden Preis abgegeben.

Außerdem ist Stein-Bockenheim berechtigt, die von der Gemeinde Siefersheim auszuführenden Zuleitungsgräben unentgeltlich mitzunutzen.“

Die Einzelheiten wurden in einem Vertrag geregelt.

Sehr nachteilig wirkte sich die Regelung in trockenen Jahreszeiten aus, denn in dem Wasserbehälter lag das Ablaufrohr für die Versorgung von Stein-Bockenheim rund 20 cm tiefer als das Siefersheimer Rohr, so dass bei Wasserknappheit die Siefersheimer kein Wasser bekamen.

1926 wurde dann mit dem Bau der Transportleitung von Stein-Bockenheim und den örtlichen Rohrleitungen begonnen. Die Baukosten beliefen sich auf 128.000 Reichsmark. Jedes Haus bekam einen Anschluss mit Wasserzähler. Zum Wasservermeister wurde der kriegsbeschädigte Karl Weis zu einem Jahresgehalt von 150 Reichsmark angestellt. Schon 1929 traten die ersten Schwierigkeiten bei der Wasserversorgung in



Hausanschlußpläne 1927 (Archiv Gemeinde)



Wasserbehälter im Jahre 2003 in der Wasserhausstraße (Foto V. Hintze)

Siefersheim auf. Die Gemeinde verlangte nun, dass das Siefersheimer Ablaufrohr in gleicher Höhe wie das Stein-Bockenheimer im Wasserbehälter angebracht werden müsste. Dies lehnte der Gemeinderat Stein-Bockenheim ab. Zur besseren Wasserversorgung wurde von Seiten der Gemeinde Siefersheim in Stein-Bockenheim 1934 ein eigener Brunnen erschlossen, der zur Verbesserung der Wasserversorgung etwas beitrug, jedoch die Engpässe nicht gänzlich beseitigte.

Weiterhin stand zu wenig Wasser zur Verfügung, so dass die Gemeinde zu einschneidenden Maßnahmen im Bezug auf den Wasserverbrauch gezwungen war. So wurde 1947 das Wässern der Gärten verboten.

„Beim Erwischen einer Person bekommt er den Anschluss abgeschnitten“ (Auszug aus dem Protokoll).

Ein Jahr später wurden sämtliche Gartenanschlüsse abgestellt, so lange die Trockenheit anhielt. Um die Wassernot etwas zu lindern, wurde das Gänsebrünnelchen gefasst und ein Brunnen mit Pumpstation im Gartenfeld erstellt. Trotz alledem wurde 1960 im Rat beschlossen, dass die Einwohner bei Notstand mit dem Wasser sparsam umgehen müssen.

Die Einwohner durften samstags keine Autos mehr waschen sowie Gärten spritzen bzw. gießen. Bei Antreffen solcher Personen wurde eine Verwarnung bzw. bei Nichtbefolgung der Abstellhahn plombiert und eine Ordnungsstrafe verhängt.

Verschiedene Möglichkeiten zur Verbesserung der Wasserversorgung wurden geprüft, u. a. der Anschluss an den Wasserversorgungsverband Wörrstadt, an die Eckelshei-

mer Wasserversorgung sowie an Frei-Laubersheim. Keine der Möglichkeiten führte zu einem tragbaren Ergebnis. Man versuchte nun, eigene Brunnen in der Gemarkung zu bohren. Auch diese Bohrungen „In der Höll“ und „Am Rödelstein“ brachten kein zufrieden stellendes Ergebnis. Am 11.12.1969 wurde protokolliert:

„Der Gemeinderat beschloss einstimmig, dass mit der Gemeinde Wöllstein Verhandlungen aufgenommen werden zwecks Anschluss an die Wöllsteiner Wasserversorgung.“

Die Verhandlungen führten zu dem Ergebnis, dass Wöllstein bereit war Siefersheim mit Wasser zu versorgen.

Eile war geboten, der Wassernotstand wurde immer gravierender, da immer mehr Wasser benötigt wurde (WC, Bäder, Waschmaschinen), während die Quellen immer weniger Wasser lieferten. In den trockenen Sommermonaten stand nur wenig Wasser zur Verfügung, wobei besonders der obere Ortsteil (Sandgasse) sehr oft ohne Wasser war. Über die Ortsschelle wurde bekannt gemacht, wann Wasser zur Verfügung stand. Nur stundenweise wurde das im alten Hochbehälter angesammelte Wasser abgegeben.

Nachdem mit der Gemeinde Wöllstein ein Vertrag über die Wasserlieferung an Siefersheim von beiden Räten beschlossen worden war, wurden die Arbeiten für den Anschluss an Wöllstein ausgeschrieben und anschließend vergeben. Auf der Kissel wurde eine Pumpstation errichtet, von der aus das Wasser über eine Verbundleitung in das Siefersheimer Wassernetz gepumpt wurde. Nach Beendigung der vorgesehenen Baumaßnahmen war der Wassernotstand für Siefersheim weitgehend behoben.

Nach der Übernahme der Wasserversorgung im Jahre 1974 durch die Verbandsgemeindewerke Wöllstein wurde ein Wasserversorgungsverbund für alle Gemeinden der Verbandsgemeinde geschaffen. Im Zuge der vorgenommenen Maßnahmen zur weiteren Verbesserung der Wasserversorgung wurde auch die Siefersheimer Rohrleitung im Dorf erneuert. Zusätzlich zu den alten Brunnen wurden in Eckelsheim und Wöllstein neue Tiefbrunnen gebohrt, aus denen das Trinkwasser durch Pumpen in einen neuen Hochbehälter auf dem Höllberg in Wöllstein befördert wird.

Um die Wasserversorgung in allen Jahreszeiten zu sichern, wurde inzwischen eine Verbundleitung zu dem großen rheinhessischen Wasserversorgungsverband hergestellt. Damit ist die Wasserversorgung für die Gemeinde Siefersheim und alle Gemeinden der Verbandsgemeinde Wöllstein auf Dauer geregelt.

Philipp Espenschied

Quellennachweis:

Ratsprotokolle der Gemeinden Stein-Bockenheim und Siefersheim

10. ABWASSERBESEITIGUNG

Die ersten Anfänge einer Kanalisierung von Ortsstraßen erfolgten schon im Jahr 1950. Der Gemeinderat war damit einverstanden, dass die Borngasse kanalisiert werden sollte und die Gemeinde einen Zuschuss von 1.000,00 DM leistet, wobei keine Reinigung der Abwässer erfolgte. Das Regen- und Haushaltswasser wurde in den Dorfgraben geleitet. Diese Art der Kanalisation entsprach natürlich nicht den gesetzlichen Vorschriften einer ordnungsgemäßen Entsorgung.

Während seit der Jahrhundertwende die zentrale Wasserversorgung eine wesentliche Verbesserung des Lebenskomforts und der öffentlichen Gesundheit bewirkt hatte, dachte man erst in den 60er Jahren an eine systematische Abwasserbeseitigung.

Die Entsorgung von Abwässern war bis dahin wenig entwickelt. Haushaltswasser wurde in Rinnsteine der Straße geleitet, wo es zusammen mit dem Regenwasser in den Dorfbach mündete. Fäkalien wurden in Jauchegruben (in Siefersheim umgangssprachlich „Puhllöchern“) aufgefangen, die regelmäßig geleert werden mussten. Nicht selten geschah es, dass bei Regenfällen die Gruben überliefen und die Jauche über Hof und Straßen abfloss. Fehlende Kanalisation machte sich auch bei überregionalen Straßen sowie bei unbefestigten Straßen wie in den Neubaugebieten nachteilig bemerkbar. Die Straßen waren aufgeweicht und kaum zu befahren. Besonders der schlechte, unzumutbare Zustand (Schlaglöcher, lose Pflastersteine) der durch Siefersheim führenden Landstraße L 400, sowohl für den Straßenverkehr als auch für die Anlieger, war Anlass, im Bezug auf die Ortskanalisation dringend etwas zu unternehmen. Das Straßenbauamt Mainz war nicht bereit, die Straße auszubauen, ohne dass die Rohre für die Abwasserbeseitigung verlegt waren. Voraussetzung für den Bau von Abwasseranlagen war eine ordnungsgemäße Entsorgung der Abwässer. Hierzu waren sowohl Pläne für die Ortskanalisation und die Verbindungssammler als auch für die Kläranlage erforderlich, weil die Abwasserreinigung in einer Kläranlage erfolgen muss.

Mit einer geordneten, den gesetzlichen Vorgaben entsprechenden Abwasserbeseitigung befasste sich der Gemeinderat Siefersheim im Jahr 1964. Man ließ einen Plan für eine Kläranlage in Siefersheim erstellen. Ebenso wurde die Aufstellung eines Gesamtkanalisationsplanes für die Gemeinde in Auftrag gegeben.

Inzwischen wurde jedoch vom Wasserwirtschaftsamt mitgeteilt, dass ein Verband für die Abwasserbeseitigung gebildet werden muss, um Zuschüsse für die Baukosten zu bekommen. Die Gemeinde beschloss deshalb den Beitritt zum Dunzelbachverband für die Gemeinden Eckelsheim, Gumbsheim, Siefersheim, Stein-Bockenheim, Wonsheim und Wöllstein, wenn alle Gemeinden beitreten. Die Gemeinden Eckelsheim und Stein-Bockenheim sträubten sich dagegen.

Um die Abwasserbeseitigung wegen der Straßenbauprobleme in der Hauptstraße und den Neubaugebieten voranzubringen, wurde der Ortskanalisationsplan weiter betrieben. Zu dem Kanalisationsplan informierte das beauftragte Ingenieurbüro den Rat.

Danach wurde der Plan erstellt und im Entwurf dem Wasserwirtschaftsamt vorgelegt. Der bestehende Kanal in der Gemeindegasse sollte bleiben, wenn das Regenwasser aus den Weinbergen dem neuen Kanal in der Borngasse zugeführt wird.

Auch der Schlammfang in der Sandgasse sollte nach Renovierung bestehen bleiben. Der bestehende Kanal in der Borngasse sollte entfernt werden, wogegen der Kanal in der Schustergasse und der Gartenfeldstraße bleiben sollte. Das Ingenieurbüro erläuterte weiterhin noch die technischen Dinge des Kanals und gab dem Gemeinderat Auskunft über verschiedene Fragen. Der Gemeinderat regte an, den Schlammfang in der Sandgasse zu vergrößern und einen weiteren in der Wasserhausgasse zu bauen. Als dann gab der Rat dem Entwurf des Planes seine Zustimmung und ermächtigte das Ingenieurbüro den Plan dem Wasserwirtschaftsamt zur Genehmigung einzureichen.



Kanalbau innerhalb der Ortsgemeinde (Foto J. Schäfer)

Mit dem Ausbau des ersten Teilabschnittes der Kanalisation in Siefersheim befasste sich der Rat am 18.02.1971. Danach sollten die Wöllsteiner Straße, Wonsheimer Straße, Mühlweg und Gumbsheimer Weg kanalisiert werden. Die Kosten dafür beliefen sich auf 230.000,00 DM. Mit einem Zuschuss von 30.000,00 DM war vom Straßenbauamt für die Kanalisierung der Landstraße zu rechnen. Der Landeszuschuss belief sich

auf 80.000,00 DM. Somit mussten 120.000,00 DM von den anliegenden Grundstücksbesitzern getragen werden. Zur Erhebung von Beiträgen für die entstandenen Kosten musste der Rat die erforderliche Satzung erlassen.

Nach eingehender Beratung beschloss der Rat die vorgelegte Mustersatzung. Auf einer Bürgerversammlung wurden die Grundstückseigentümer über die entstehenden Beitragskosten umfassend informiert.

Seit Bildung der Verbandsgemeinde Wöllstein – zu der Siefersheim gehört – wird die Abwasserbeseitigung von der VG wahrgenommen, so dass der Gemeinderat nicht mehr zuständig ist. Bis zum Jahr 1987 wurde Siefersheim ganz kanalisiert und an die inzwischen gebaute Kläranlage in Wöllstein angeschlossen.

Philipp Espenschied

Quellennachweis:

Protokolle des Verbandsgemeinderates Wöllstein und des Gemeinderates Siefersheim

11. GOTT ZUR EHR - DEM NÄCHSTEN ZUR WEHR

Als 1816 Rheinhessen zum Großherzogtum Hessen kam, stellte eine Regierungskommission fest, dass das Feuerlöschwesen in diesen Gebieten in einem erbarmungswürdigen Zustand war.

Zwar gab es schon unter Napoleon eine Feuerschutzordnung, die von dem Präfekten des Departements Donnersberg, zu dem Siefersheim gehörte, 1805 erlassen wurde, aber über die Auswirkungen wissen wir nicht viel, außerdem hatte man zur damaligen Zeit viel größere Sorgen.

Viele Gemeinden waren durch die auferlegten Abgaben an das Militär dermaßen belastet, dass sie nach Beendigung der französischen Herrschaft 1815 völlig verschuldet waren.

So war es den einzelnen Ortsgemeinden überlassen, dort Feuer- Compagnien aufzustellen, wo auch Feuerspritzen angeschafft wurden. Eine allgemeine Norm für das Feuerlöschwesen im gesamten Großherzogtum Hessen war um 1818 in Vorbereitung und wurde am 6. Oktober 1818 im Amtsblatt Nr. 78 veröffentlicht. Diese Feuerschutzordnung berief sich auf das Gesetz vom 28. September 1791 des ehemaligen Präfekten vom Donnersberg.

1824 wurde die Verordnung dergestalt erweitert, dass ab sofort keine Dächer mehr mit Stroh, Rohr, Schilf oder ähnlichen leicht entzündbaren Stoffen gedeckt werden durften.

Aus Siefersheim liegt eine Feuerlösch-Ordnung von 1838 vor. In dieser Verordnung waren von der Gemeinde Bürger benannt, die bei einem ausbrechenden Brand Dienste zu verrichten hatten:

Feuerläufer in benachbarte Orte

Brandwachen

Herbeitragen von Feuerleitern und Haken auf die Brandstätte und zum Abbrechen sind unter Aufsicht des Bürgermeisters und die Adjunkten bestimmt:

Wasserfahren

Alle übrigen Ortsbewohner hatten zur Abwehr und zum Löschen mit Wassereimer und Geschirr an der Brandstätte zu erscheinen.

Siefersheim 3. Januar 1838

Der Bürgermeister
Möbus (Friedrich Möbus II)

Feuerlösch-Ordnung in der Gemeinde Sieferstein

Es sind nunmehr Christen aus der Gemeinde für den
aufgestellten Löschverein, die sich für den
Lanzierposten, die Feuerlöschposten, etc.

Lanzierposten:

1. Michael Raas auf Wöllstein;
2. Gottfried Pöhl auf Wöllstein;
3. Heinrich Goetz auf Wöllstein;
4. Johann Marcus III auf Wöllstein.

B. Feuerlöschposten:

I. Bau Post:

1. Johann Eyenschied II.
2. Heinrich Eyenschied II.
3. Peter Reips
4. Andreas Stumpf.

II. Für Feuerlöschposten, die in der Gemeinde Wöllstein haben & Eiferer.

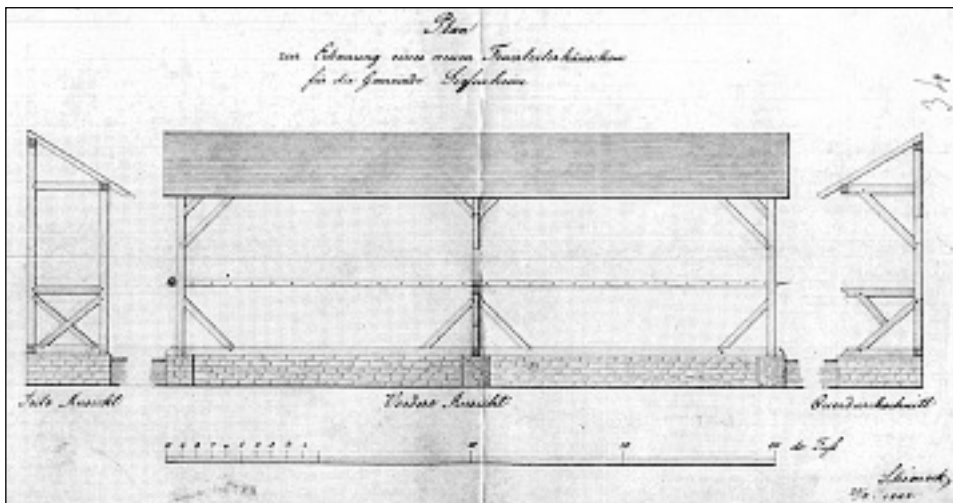
1. Georg Scheib
2. Johann Eyenschied II.
3. Heinrich Goetz I.

Dass es auch schon früher ein funktionierendes, ortsübergreifendes Löschwesen gab, ist in dem Buch von Heinrich Bechtolsheimer „Zwischen Rhein und Donnersberg“ beschrieben.

Brand bei Andreas Lamb in Wonsheim 1808.

Zitat: „Mit einer Spritze war allerdings nicht viel zu machen. Michel, der Schwanenwirtssohn, war deshalb nach dem Dorfe Siefersheim geritten und Peter Schupp nach Steinbockenheim gelaufen, beide um Hilfe zu holen.....

Da kam auch Hilfe. Die Dorfegasse herunter rasselte eine Feuerspritze. Es waren die Steinbockenheimer, die schnell zur Hilfe geeilt waren. Zwei kräftige Pferde waren vorgespannt, und Mannschaft genug saß auf der Spritze. Man fuhr eilends in den Hof des Philipp Becker, und alsbald ergossen sich kräftige Wasserstrahlen auf das Scheunendach. Kurz darauf kamen auch die Siefersheimer, und nun war dem Schlimmsten vorgebeugt.“



Plan über die Errichtung eines Feuerleiterhäuschens 25. 09. 1845 (Archiv VG Wöllstein)

Im Februar 1864 erhielt die Gemeinde Siefersheim erstmals eine zweirädrige Druck-Feuerspritze. Diese erste Spritze war keine Saugspritze, sondern sie musste im Einsatz laufend mit Wasser gefüllt werden. Der Wasserbehälter fasste 120 Quart, das sind 138 Liter. In einer Minute erreichte die Spritze einen Ausstoß von 80 Quart, das sind 92 Liter. Mit dieser Spritze konnte man immerhin die beachtliche Höhe von 50 Fuß erreichen, das sind nach heutigem Maß 12,50 Meter. Die Anschaffung der Spritze konnte nur getätigt werden, weil die Aachen- und Münchener Feuerversicherung einen Teil ihres Gewinnes für gemeinnützige Zwecke verwenden musste.

Die Genehmigung zur Anschaffung der Spritze lautete folgendermaßen:

„Zu. Nr. K. A. 184 Alzey am 16. Januar 1864

Betreffend: Die Verwendung der Gewinnhälfte der Aachen- und Münchener Feuerversicherungsgesellschaft vom Jahre 1863 zu gemeinnützigen Zwecken.

Das Großherzogliche Kreisamt Alzey an

Großherzogliche Bürgermeisterei Siefersheim

Die Aachener und Münchener Feuerversicherungsgesellschaft beabsichtigt aus den ihr zu gemeinnützigen Zwecken zur Verfügung stehenden Mitteln den Betrag von 192 Taler und 30 Kreuzer zur Anschaffung einer Feuerspritze für Ihre Gemeinde zu verwenden und hat Großh. Ministerium dieser Schenkung in Folge Allerhöchster Ermächtigung die Genehmigung erteilt.

Indem wir Sie hiervon benachrichtigen ermächtigen wir Sie zur Annahme des Geschenkes und wollen Sie dessen Empfang anzeigen.

Unterschrift

(Wirth)“

Der Siefersheimer Bürgermeister Friedrich Möbus VI. bestätigte den Empfang der Spritze. Dies wurde auf der Genehmigung vermerkt:

Durch den Bericht vom 20. Februar 1864 No. 18 wurde Gr. Kreisamt der Empfang der Feuerspritze angezeigt.

Die Spritze wurde am 19. Februar 1864 am Bahnhof in Bad-Kreuznach abgeholt und nach Siefersheim transportiert. Die Transportkosten trug die Gemeinde. Die Quittung hatte folgenden Wortlaut:

„Empfangen aus der Gemeindekasse Siefersheim für Fuhrlohn einer Feuerspritze vom Bahnhof zur Stadt und Briefporto 28 Kreuzer geschrieben Acht Zwanzig Kreuzer worüber Quittung.

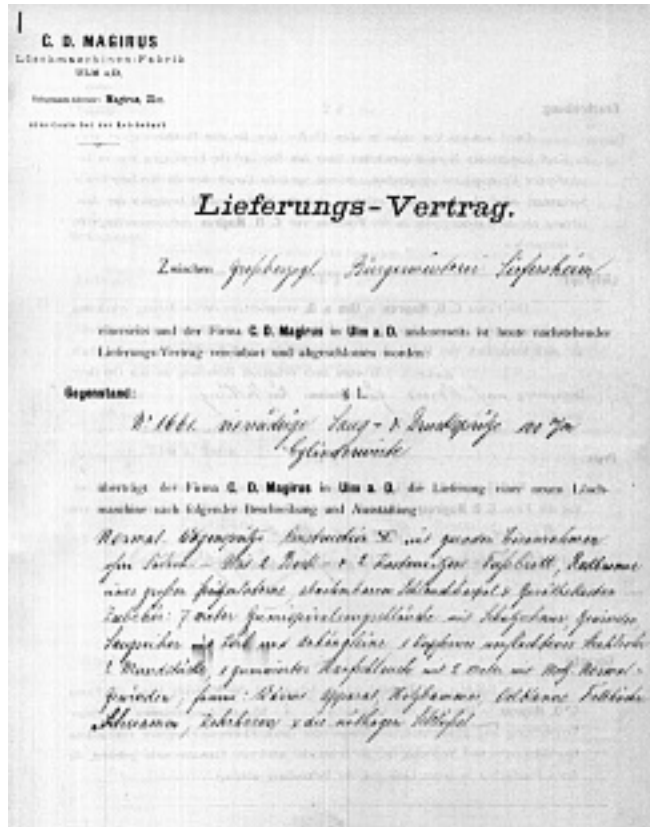
Kreuznach 19. Februar 1864

Der Agent der Aachener und Münchener Feuer Vers. Gesellschaft

Bogen.“

In den nächsten Jahren war das Löschwesen durch Verordnungen geregelt. In den Jahren 1888-1890 bildet sich auf freiwilliger Basis eine Feuerwehr. Im März 1890 erließ die Großherzogliche Regierung in Darmstadt eine Landesfeuerlöschordnung, nach der auch in Siefersheim eine satzungsgemäße Freiwillige Feuerwehr erstellt wurde. Der Kreis-Feuerwehr-Inspektor berichtete am 24. Juni 1891, dass in Siefersheim eine Freiwillige Feuerwehr mit ca. 36 Mann entstanden sei. Auf diesen Bericht hin schrieb der damalige Bürgermeister Heinrich Möbus III an das Großherzogliche Kreisamt in Alzey am 14. 08. 1891, dass die Anschaffung der Ausrüstung für die Mannschaft sowie

eine neue Feuerspritze auf Kosten der Gemeinde vom Gemeinderat beschlossen wurde. Auch sollte das Spritzenhaus für diesen Zweck hergerichtet und mit einer Aufschrift versehen werden. Die Satzung für die Feuerwehr wurde am 14.08.1891 dem Kreisamt mitgeteilt. Am 8. Februar 1892 wurde die Satzung vom Kreisamt bestätigt und als erster Kommandant Heinrich Möbus verpflichtet. Die angeschaffte Feuerspritze war sowohl als Saug- sowie auch als Druckspritze ausgestattet. Mit einem Verteilerstück war sie auch als zweistrahlige Maschine zu benutzen. Auf Veranlassung des Kreisamtes sollten wei-



Auszug aus dem Liefervertrag vom Juli 1891, wonach eine neue Feuerspritze von der Gemeinde bestellt wurde (Archiv VG Wöllstein)

tere Ausrüstungsstücke im Jahr 1892 angeschafft werden – eine mechanische Schiebeleiter, 6 Erdölfackeln, 30 Meter Druckschlauch und eine Schlauchbrücke. Weiterhin sollten für Hilfsmannschaften Armbinden angeschafft werden. Der Gemeinderat beschloss, die Erdölfackel auf die Hälfte zu reduzieren und die Armbinden aus der Anschaffung ganz zu streichen, weil die Gemeinde kein Geld mehr und in den letzten Jahren genug für die Feuerwehr geleistet habe. Bei den Armbinden ging es um einen Wert von ca. 12 Mark. Dieser Streit zog sich bis Ende des Jahres 1895 hin. In den zurückliegenden Jahren gab es immer wieder Streitigkeiten zwischen dem Kreis-Feuerwehr-Inspektor und der Ortsgemeinde. 1897 lief die Amtszeit des seitherigen Kommandanten Heinrich Möbus ab, er kandidierte nicht mehr. Bei der Neuwahl wurde Peter Botens als neuer Kommandant - Oberbrandmeister - gewählt. Er wurde am 29. Juli 1897 auf dem Kreisamt in Alzey verpflichtet. Die Verpflichtung hatte folgenden Wortlaut: „Ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, die mir als Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr zu Siefersheim obliegenden Pflichten treu, eifrig und gewissenhaft zu erfüllen, so wahr mir Gott helfe“.

Jahrgängen 1888-1900 gebildet hat. Zum neuen Kommandanten wurde Dr. Otto Möbus gewählt und am 12.08.1920 verpflichtet. Ab dem 15. 05. 1923 leitete Friedrich Waller die Wehr. Die Feuerwehr musste neu eingeteilt werden, weil fast alle Arbeiter aus der Wehr herausgenommen wurden, ihre Arbeitsstellen lagen im Saargebiet und im Rheinland. Im Jahr 1926 wurde ein Antrag auf Zuschuss zum Bau der Wasserleitung abgelehnt. Für die Anschaffung eines Schlauchhydrantenwagens sowie von Schläuchen, Feuerwehrjoppen und sonstigen Ausrüstungsgegenständen in Höhe von 1109,90 RM erhielt die Gemeinde eine Beihilfe von 800 RM. Am 10. Oktober 1928 wurde eine Magirusleiter angeschafft. Die Gemeinde erhielt einen Zuschuss von 370 RM. Am 27. Dezember 1928 gab es einen weiteren Zuschuss von 120 RM für das Beschaffen von Uniform, Gurten, Helmen und sonstigen Ausrüstungsgegenständen. 1929 wurde mit einer Beihilfe von 150 RM ein Schlauchtrockenturm errichtet. In den folgenden Jahren war es schwer möglich, ein geordnetes Feuerlöschwesen aufrecht zu halten. Die Wehr stand ab 1930 unter der Leitung von Kommandant Ernst Möbus. Während dessen Amtszeit gab es öfter Differenzen mit den übergeordneten Ämtern.

Am 18. August 1935 wurde Johann Mark III zum neuen Oberbrandmeister bestimmt. Er musste den Richtlinien des Gleichschaltungsgesetzes entsprechen und vor dem Kreis-Feuerwehr-Inspektor eine Eignungsprüfung ablegen. Zu diesem Zeitpunkt bestand eine Pflichtmannschaft. Bei einer Übung 1936 fehlten 29 Feuerwehrmänner. Sie wurden gebührenpflichtig auf der Gendameriestation in Wöllstein zu je 1 RM verwarnt.

Von 1937-1950 hießen die Feuerwehren Feuerlöschpolizei. Die Uniformen wurden denen der Polizei angeglichen und unterschieden sich nur in der Farbe. Polizei grün, Feuerwehr schwarz. Für diese erhielt man 1937 einen Zuschuss von 140 RM.

Am 17. Dezember 1942 wurde Aloys Mark zum neuen Wehrführer und gleichzeitig zum Hilfspolizeibeamten gewählt. In den Kriegsjahren 1939-1945 wurde der Feuerwehrdienst von älteren und nicht wehrtauglichen Männern aufrechterhalten. Am 11.12. 1943 meldete Bürgermeister Löwig insgesamt 45 Männer zur Verpflichtung. Im gleichen Jahr wurde in der Sandgasse ein 50-cbm-Löschwasserbehälter (Zuschuss 1200 RM) angelegt. Ein zweiter am Röhrenbrunnen konnte aus Kostengründen nicht angelegt werden. Im Januar 1944 wurde eine Tragkraftspritze 8 mit Anhänger angeschafft (Kosten 2907,99 RM, Zuschuss 900 RM). Nach Ende des Krieges, 1945, musste mit dem Aufbau des Feuerlöschwesens neu begonnen werden. Am 3. Mai 1950 erhielt die Gemeinde Siefersheim eine Brandschutzordnung. Für die damals 852 Einwohner wurden 26 Mann festgesetzt. Am 7.12.1950 waren an Geräten vorhanden: eine TS-8, zwei Schlauchwagen, zwei Anstell-Leitern, 70m B-Schlauch, eine Druck- und Saugspritze, eine mechanische Leiter von 10m, zwei Hakenleitern und 150m C-Schlauch. Im Jahre 1954 wurde die Feuerwehr vom Kreis-Feuerwehr-Inspektor (KFI) wegen ihres schlechten Ausbildungsstandes gerügt. Bereits 2 Jahre später hatte sich der Ausbildungsstand wesentlich verbessert. In den folgenden Jahren wurden die



*Das im Jahr 1978 eingeweihte Feuerwehrgerätehaus
(Foto 2004 V. Hintze)*

Schulung und die Ausbildung der Feuerwehr weiter intensiviert. Im November 1968 übernahm Georg Schrantz die Geschicke der Feuerwehr nachdem Aloys Mark wegen der Erreichung der Altersgrenze ausscheiden musste. Ab 1970 ging die Leitung der Feuerwehr auf die Verbandsgemeinde über. Mit den umliegenden Orten

wurden Gemeinschaftsübungen durchgeführt, die auch wiederholt vom KFI überprüft wurden. Das 1891 erstellte Spritzenhaus wurde durch einen Neubau 1978 an heutiger Stelle ersetzt.

Vom 23.06.-25.06.1978 feierte die Feuerwehr Siefersheim ihr 90-jähriges Bestehen. Ein Festkommers, die Einweihung des neuen Gerätehauses, der Verbandsgemeindefeuerwehrtag sowie ein großer Festumzug bildeten das Programm. Nach diesen 3 Festtagen blieb immerhin ein Gewinn von DM 12500.- übrig. Dieses Geld bildete die Grundlage zur Anschaffung eines neuen Feuerwehrautos vom Typ VW 131 LT. Dieses Auto wurde am 22.05.1980 bei der Firma Ziegler in Gingen an der Brenz abgeholt. In diesem Zeitraum wurde auch auf die Alarmierung über Funk umgestellt. Das Auto wurde mit einem Funkgerät ausgerüstet. Um die Sirenenalarmierung zu umgehen, rüstete man 6 Wehrleute mit Rufmeldern aus.

In diesen Jahren musste sich die Feuerwehr verstärkt auf neue Einsatzgegebenheiten einstellen. Unfallrettung, Absichern von Unfallstellen, technische Hilfeleistung...

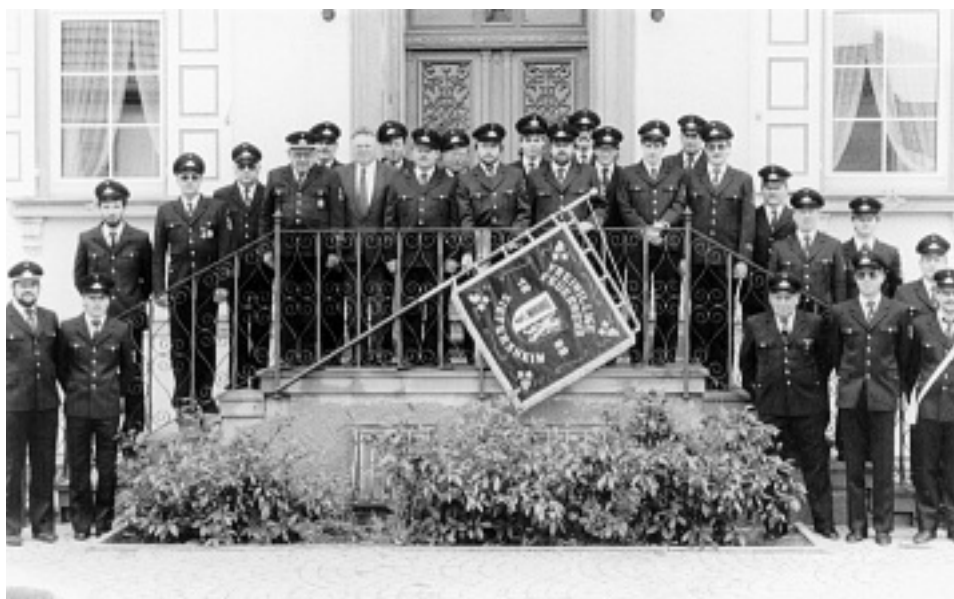
Im November 1980 stellte die Freiwillige Feuerwehr Siefersheim 6 Feuerwehrmänner zum Ordnungsdienst anlässlich des Besuches von Papst Johannes Paul II in Mainz ab.

In diesen und den folgenden Jahren wurde die feuerwehrtechnische Ausrüstung von der VG immer weiter erneuert und ergänzt.

Vom 17.-19.06.1988 feierte die Freiwillige Feuerwehr Siefersheim ihr 100-jähriges bestehen. Mit einem Festkommers, Einweihung der neuen Feuerwehrstandarte, Schauübungen, einem Konzert mit der 8th. US Inf. Division aus Bad Kreuznach, einer Tanzveranstaltung sowie einem großen Festumzug wurde das Jubiläum gefeiert.

Bei diesem Fest und nach 20-jähriger Dienstzeit wurde Wehrführer Schrantz aus Altersgründen in den Ruhestand entlassen und sein Nachfolger Frank Becker als neuer Wehrleiter in sein Amt eingeführt.

Am 01. April 1990 gründete der neue Wehrführer eine Jugendfeuerwehr.



Die Freiwillige Feuerwehr im Jubiläumsjahr 1988 (Foto Smlg. K.-H. Faust)



Die Jugendfeuerwehr im Jahr 2002 (Foto W. Wilke)

Aus beruflichen Gründen, wegen seines Umzugs nach Sachsen, musste Frank Becker sein Amt als Wehrführer 1993 zur Verfügung stellen.

Am 27. 10. 1993 wählte die Wehr in einer außerordentlichen Dienstversammlung, Mathias Klein zum neuen Wehrführer.

1994 mussten die Aktivitäten der Jugendfeuerwehr, da es an einem geeigneten Jugendwart fehlte, eingestellt werden.

Aus familiären Gründen trat Wehrführer Klein am 1. 04. 1997 von seinem Amt zurück. So wählte die Wehr am 28. 07. 1997 Claus Otte zu dessen Nachfolger. Bereits nach zwei Jahren musste dieser sein Amt aus beruflichen Gründen (Umzug in die Eifel) wieder zur Verfügung stellen.

Zu seinem Nachfolger wurde Jürgen Kehl gewählt. Er hatte im Jahre 1998 die Jugendfeuerwehr wieder aktiviert, und wurde am 15. Januar 1999 in sein Amt eingeführt, das er bis zum heutigen Tag inne hat.

Karl Hans Faust

Quellen und Literaturangaben

„Aus der Chronik der freiwilligen Feuerwehr Siefersheim“ in Festschrift zur 100-Jahr Feier, nach den Protokollen zusammengestellt von Oberlehrer Georg Becker

Protokollbücher der Freiwilligen Feuerwehr Siefersheim aus den Jahren 1970 – 2004

Archiv der Verbandsgemeinde in Wöllstein



Die Kommandanten der Freiwilligen Feuerwehr Siefersheim



*Jakob Seyberth
von 1903 bis 1912
(Foto Smlg. G. Becker ,
Fotograf Fredy Brändlein,
Schweinfurt)*



*Ernst Heinrich Möbus
von 1912 bis 1920
(Foto Smlg. G. Becker)*



*Friedrich Waller
von 1923 bis 1930
(Foto Smlg. G. Becker)*



*Ernst Möbus
von 1930 bis 1935
(Foto Smlg. G. Becker)*



*Johann Mark III
von 1935 bis 1942
(Foto Smlg. G. Becker)*



*Aloys Mark
von 1942 bis 1968
(Foto Smlg. G. Becker)*



*Georg Schrantz
von 1968 bis 1988
(Foto Smlg. G. Becker)*



Die Siefersheimer Freiwillige Feuerwehr im Jahr 2005 (Foto: K. Castor):
 hintere Reihe v.l.: J. Heimann, D. Mathis, T. Kehl, A. Möbus, T. Winter, J. Castor, S. Heimann
 vordere Reihe v.l.: M. Dachs, N. Brückner, B. Wilke, P. Ferber, L. Nowak, K.-H. Faust,
 Wehrführer J. Kehl

12. DIE STROMVERSORGUNG

Der elektrische Strom hält Einzug in Siefersheim

Es war das Jahr 1912, als die elektrische Beleuchtung in Siefersheim ihren Einzug hielt. Am 5. Dezember 1912 brannte in der evangelischen Kirche zum Abendgottesdienst am 4. Advent erstmals das elektrische Licht. Im rheinhessischen Raum konnte man schon um die Jahrhundertwende die elektrische Beleuchtung finden. Vorreiter waren die Städte Mainz und Worms.

Die Behörden und Elektrizitätsgesellschaften bemühten sich, die elektrische Stromversorgung auch auf die Landgemeinden auszudehnen. Zur Gewinnung von Strom mussten Elektrokraftwerke gebaut werden, denn die Stromerzeugung über Wassermühlen und Dampfmaschinen reichte bei weitem nicht aus. Um die Finanzierung solcher Kraftwerke zu sichern, wurden Stromgenossenschaften gegründet – ähnlich wie bei der Wasserversorgung. Für die Provinz Rheinhessen wurde in Worms am 10. November 1909 von den großherzoglichen Vertretern der einzelnen Kreise (Worms, Alzey, Bingen, Mainz) die eine Satzung beschlossen, deren Kernaussage war:

„Namens der von uns vertretenen Gemeinden gründen wir hiermit den Verband zur Versorgung von Landgemeinden der Provinz Rheinhessen mit Elektrizität (Rheinhessischer Elektrizitätsverbund)“.

Im Sommer 1910 wurde die Planung des Projektes durchgeführt. Sie sah eine Stromversorgung des Verbandsgebietes, welches den größten Teil Rheinhessens mit 110.000 Einwohnern umfasste, mit einem Verbandskraftwerk in Osthofen vor. In dem mit dem Verband und der Gesellschaft abgeschlossenen Vertrag hatten sich die Gemeinden verpflichtet, keine andere Beleuchtungsart ihrer Straßen zuzulassen als die durch elektrischen Strom. Bald erstrahlte in fast allen Gemeinden Rheinhessens elektrisches Licht.

Der Beruf des „Zünders“ war nicht mehr gefragt. Der „Zünder“ musste an jedem Vormittag, ausgerüstet mit einer Leiter, einem Zylinderwischer und einer Petroleumkanne, die Straßenlaternen für den Betrieb am Abend neu herrichten. Er tat dies, indem er zunächst den Zylinder in Ordnung brachte und dann die Lampe mit neuem Brennstoff füllte. Auch in den Haushalten wurde die Petroleumlampe damals verwendet.

Heute möchte wohl niemand mehr auf die Annehmlichkeiten des elektrischen Stromes verzichten. Denn dieser brachte einen gewaltigen Fortschritt für die Haushalte, die Straßenbeleuchtung, die Landwirtschaft, das Handwerk und vieles mehr.

Philipp Espenschied

HEIMATGRUSS Siefersheim - Eckelsheim

Evangelischer Kirchenbote für Hessen, Darmstadt. Verantwortlich für den lokalen Teil: Pfarrer Pabst, Siefersheim

FESTSCHRIFT zum 90-jährigen Bestehen der Elektrizitätswerke Rheinhessen AG, Worms 2001



Die Siefersheimer Poststelle bis 1997 (Foto: M. Hinkel)

13. DIE POST IN SIEFERSHEIM

Leider ist bisher nicht bekannt, ob herrschaftliche Boten die Erlasse und Steuerforderungen an die Untergebenen im ländlichen Raum nach festgelegten Plänen verteilt haben. Die Einforderung und Ablieferung von Abgaben hat jedoch Jahrhunderte lang funktioniert. Das im folgenden Abschnitt kurz dargestellte Botenwesen während der französischen Zeit hat sich bewährt und ist nach der Rückeroberung weiter geführt worden.

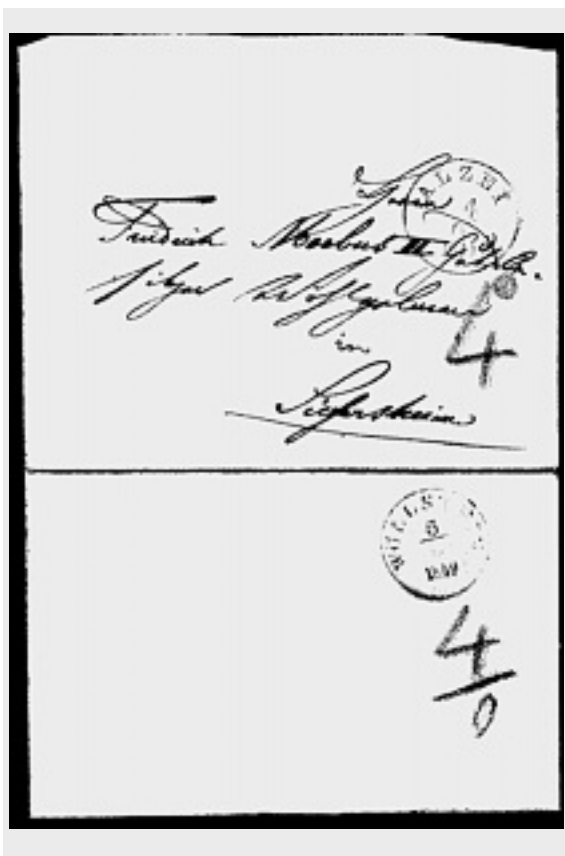
Staatsboten befördern die Post im ländlichen Raum

1797/98 wird die linke Rheinseite von den Franzosen dauerhaft besetzt. Mit der Eingliederung in den Nachbarstaat wird auch die französische Verwaltung eingeführt. Dazu gehört u. a. die Bildung von Departements (Bezirke), die wiederum in Arrondissements (Kreise) und Kantone unterteilt sind. Die Verteilung der Post für die Kantonshauptorte und ihre Einsammlung ist genauso festgelegt wie die Rundgänge der einzelnen Kantonsboten. Die Gemeinden müssen die Boten anteilig nach der Anzahl ihrer Einwohner bezahlen. Aus einem Schreiben des Kantons Alzey wissen wir, dass 1803 dort ein Bote dreimal in der Woche alle Orte mit Bürgermeisterei aufsucht. Bei jeder Tour ist er 13½ Wegstunden (1 Wegstunde = $\frac{3}{5}$ einer deutschen Meile von 7420,438 Meter = 4452,26m!) unterwegs, die Laufleistung beträgt demnach etwa 60 km.

Siefersheim hat zu der Zeit eine Bürgermeisterei, Eckelsheim ist Filialort (nachgewiesen bis 1816) und muss postalisch mit versorgt werden. Die Briefpost unterliegt in Frankreich dem Postzwang. Die Kantonsboten dürfen private Schreiben auf ihren Rundgängen gegen ein geringes Entgelt zum Ort des Adressaten oder auf dem Weg zu einer Poststelle mitnehmen.

Die Einteilung der Kantone bleibt in unserem Raum auch in der neuen hessischen „Provinz links des Rheins“, dem späteren Rheinhessen, bis zum Ende des 19. Jh. fast unverändert bestehen. Seit Januar 1816 wird der Kanton Wöllstein von zwei Boten begangen.

In den Provinzen Starkenburg und Oberhessen des Großherzogtums Hessen wird 1824 das Bezirksbotenwesen eingerichtet. Im Prinzip wird durch die Einführung des Bezirksbotenwesens in Rheinhessen zum 01.01.1825 das bestehende Kantonsbotenwesen unverändert übernommen. Die Boten dürfen auf ihren Rundgängen private Post gegen vom Staat festgesetzte Entgelte befördern. Eine Auflistung der Botengänge, wie sie aus den Kantonen Alzey, Osthofen, Pfeddersheim und Wörrstadt vorliegt, ist vom Kanton Wöllstein nicht bekannt.



Brief des Anwalts Bernhard aus Alzey an „Herrn /Friedrich Möbus II. Gutsbe-sitzer Wohlgeboren / in / Siefersheim“, geschrieben und bei der Post aufgegeben am 4. Juni 1849. An Porto sind 4 Kreuzer zu zahlen (2 Kreuzer Gebühr + 2 Kreuzer Botenlohn).

Bis in die 1870er Jahre, also noch in der Briefmarkenzeit, die 1852 in Rheinhessen beginnt, ist es üblich, die Briefe „Porto“ (Gebühr und Botenlohn zahlt Empfänger) oder „Franko“ (Gebühr oder Gebühr und Botenlohn zahlt Einlieferer) zu verschicken. Die Kennzeichnung erfolgt mit einem Rötelstift.

Der Brief kommt mit der Post am 5. Juni in Wöllstein an. Unter dem Ankunftsstempel ist vermerkt, dass 4 Kreuzer zu zahlen sind und der Bezirksbote bei seiner Zustellung keinen Botenlohn mehr kassieren darf. Hierfür steht die Null unter dem Strich.

Unklar bleibt, wieso bei diesem Brief, der von keiner staatlichen Stelle verschickt wurde, Franko und Botenlohn zusammengefasst sind. (Archiv des Verfassers)

Die Einrichtung der Postexpeditionen in Fürfeld (01.01.1836) und Wöllstein (01.11.1845) hat zunächst keinen Einfluss auf die Postversorgung von Siefersheim. Ab Juli 1836 werden die Orte im Kanton Wöllstein dreimal wöchentlich begangen.

Der 1852 eröffnete Postkurs Worms-Alzey-Kreuznach führt zeitweise über Wöllstein, aber auch über Fürfeld. Wonsheim erhält 1852 eine Personenannahmestelle (Haltestelle für die Postkutsche), Siefersheim jedoch nicht.

Einrichtung der Landpost

Schon seit den 1840er Jahren fordern viele Gemeinden in der Provinz Rheinhessen vom Staat und von der Post eine werktägliche Bestellung der Dienstpost, weil Schreiben von einem Ort zu einem Nachbarort, der vielleicht in einem anderen Kanton liegt, manchmal ein paar Tage unterwegs sind. Außer Verkehrszählungen geschieht jedoch kaum etwas.

Am 21. Mai 1861 übernimmt die von Thurn und Taxis im Großherzogtum Hessen betriebene Lehenspost das staatliche Botenwesen. Alle Orte in Rheinhessen sowie viele Gehöfte und Mühlen werden den nächstgelegenen Postexpeditionen zugeteilt und werktäglich begangen. Der Postexpeditor muss einen oder mehrere Briefträger anstellen und bezahlen.

Der Landbriefträger der Postexpedition Wöllstein startet morgens um 6 Uhr. Er geht nach Gumbshheim, Eckelsheim, Siefersheim (8 Uhr), Wonsheim, Stein-Bockenheim, über den Hof Iben und die Weiden-Mühle nach Neu-Bamberg, Frei-Laubersheim, Hackenheim und Volxheim. Kurz vor 4 Uhr nachmittags ist er von seinem Rundgang zurück in Wöllstein. Die Laufzeit für 9100 Klafter (je 2,50 m ergibt 22,75 km) wird mit 5³/₄ Stunden (= 4 km/h), der Aufenthalt in den Orten mit insgesamt 4 Stunden bemessen.



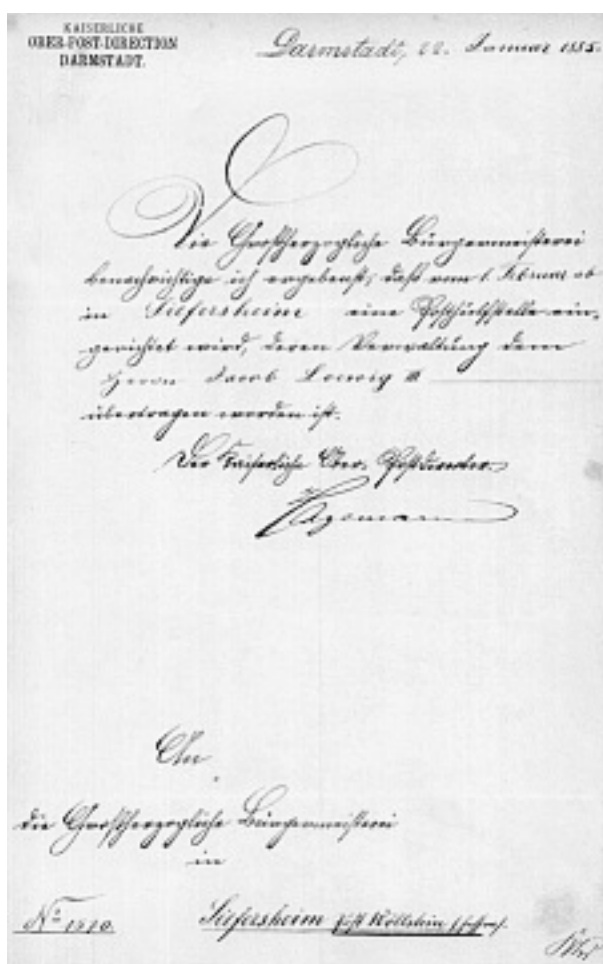
*Letzte Seite des Vertrages mit der Thurn und Taxischen Postverwaltung vom 21. Mai 1864
(Archiv Ortsgemeinde)*

Mit dem Abschluss des Postvertrages zwischen dem Großherzogtum Hessen und der Lehenspost im Jahr 1861 wird den Gemeinden die Möglichkeit gegeben, ihre Dienstpost gegen eine jährliche Kostenpauschale besorgen zu lassen. Wegen rechtlicher Probleme können die Gemeinderäte erst 1864 über den Vertragsentwurf, der eine Laufzeit von 15 Jahren hat und rückwirkend auf das Jahr 1861 abgeschlossen wird, abstimmen. Im damaligen Kreis Alzey nehmen alle Gemeinden außer Zotzenheim den Aversionalvertrag an. Siefersheim zahlt jährlich 6 Gulden für das Bringen und Abholen der Dienstpost einschließlich der Gebühren für die Sendungen. Die anteiligen Kosten für die Bezirksboten lagen bei etwa 12 Gulden im Jahr (1 Gulden entspricht etwa 1,70 Mark).

Eine Folge des Krieges von 1866 ist die von Preußen betriebene Abschaffung der so genannten „Privatpost“ des Hauses Thurn und Taxis, die zum 01. 07. 1867 vollzogen wird.

Post im Deutschen Reich

Nach der Gründung des Deutschen Reiches 1871 wird auch das staatliche Postwesen vom wirtschaftlichen Aufschwung erfasst. Bei einem höheren Postaufkommen müssen die Rundgänge der Briefträger ständig verkürzt und auf wenige Orte, schließlich nur noch auf einen Ort festgelegt werden. Vor allem im ländlichen Raum entstehen neuartige Poststellen, „Postagenturen“ und „Posthilfsstellen“, letztere werden ehrenamtlich geführt. Die Postagenten sind in der Regel für die Zustellung der Post in ihrem Ort und in zugeteilten Bestellbezirken zuständig. Eine weitere Verbesserung bringen die „fahrenden Landbriefträger“: auf den meist einspännigen Pferdewagen werden Pakete und andere Postsachen sicher vor Witterungseinflüssen befördert. Zusätzlich können einzelne Fahrgäste bei günstigen Tarifen mitreisen.



Herrn Jakob Löwig III wird die Posthilfsstelle zum 1. Februar 1885 übertragen (Archiv Ortsgemeinde)

Die Reichspost kündigt allen beteiligten Gemeinden in Rheinhessen den Aversionalvertrag Ende 1875 fristgerecht zum 31. 12. 1876.

Am 01. 02. 1885 wird in Siefersheim eine Posthilfsstelle eingerichtet, die Jacob Loewig III. übertragen ist. Die Post für den Ort trägt weiterhin der Landbriefträger von Wöllstein aus. Dort gibt es seit 1876 ein Postamt III, mit dem die Posthilfsstelle abrechnet.

Eine weitere postalische Verbesserung bringt das Jahr 1897. In der Verhandlung am 21. 09. zwischen dem Bürgermeister Moebus und der Kaiserlichen Telegraphenverwaltung, vertreten durch den Kaiserlichen Postinspektor Langbein, wird für die neue Telegraphenlinie zwischen Siefersheim und Wonsheim u. a. festgelegt:

„Es werden 10 m lange Stangen aufgestellt:

1. Am Friedhofswege am Ortseingang.
2. Bei Meitzler's Haus
3. Am Stall von Pet. Espenschied Wwe.
4. An Hepp's Wohnhaus
5. An Neubrecht's Gartenecke.
6. An dem Hause von F. Conrad.“

Am 24. 11. 97 wird die Telegrafen(hilf)stelle eröffnet, bis zum Jahresende ein Telegramm dort aufgegeben und zwei kommen an (1898 ab 60/an 78; 1899 98/116; 1900 84/108).

Die Telegrafenanstalten werden zur Zeit ihrer Einrichtung als wichtige Hilfe für den Unfallmeldedienst angesehen. Bis in die zweite Hälfte des 20. Jh. entwickelt sich das Telefon zu einem der wichtigsten Mittel alltäglicher Verständigung.

Der Alzeier Zeitung vom Spätjahr 1920 ist das „Projekt einer Auto-Omnibus-Verbindung Alzey-Wöllstein“ zu entnehmen. Im Dezember 1921 wird gemeldet, dass der „Auto-Omnibus-Verkehr Wonsheim-Kreuznach“ über Neu-Bamberg, Frei-Laubersheim, Wöllstein, Volxheim und Hackenheim nur noch zweimal täglich hin und zurück fährt. Es ist nicht bekannt, ob es sich hierbei um Postbusverbindungen oder von der Post geduldete Unternehmen handelt. Im Jahr 1925 wird der Postbusverkehr zwischen Alzey und Wöllstein offiziell aufgenommen. In Siefersheim gibt es eine Haltestelle.

Poststempel 1933 bis 1940er Jahre Poststelle (II) „Siefersheim über Sprendlingen“



Paketaufkleber mit dem Amtskennzeichen 19C (dem Postamt Bad Kreuznach nachgeordnet) und der Taxquadratnummer 2046 (Gebührenfeld zur Berechnung der Paketgebühren, das von 1868 bis 1968 im Postdienst verwendet wurde!!!)



Mit der so genannten Verkräftung der Post, d. i. der Einsatz von Lastkraftwagen und Bussen, werden ab dem Jahr 1933 viele Orte im westlichen Rheinhessen vom Postamt Sprendlingen versorgt. So werden am 1. November die Posthilfstellen in Eckelsheim, Gumbsheim, Neu-Bamberg und Siefersheim in Poststellen umgewandelt.

Wilhelm Fischer in der Gemeindestraße 8 wird erster Siefersheimer Posthalter. Er besorgt nun die Zustellung im Ort und wird von seinen Familienangehörigen beim Postdienst unterstützt. Der erste Poststempel „Siefersheim / über Sprendlingen“ wird hauptsächlich auf abgehende Briefe und Karten gedruckt.



*Briefkasten in der Ortsmitte am Eckhaus Wöllsteiner Straße / Kirchgasse
(Foto: Smlg. W. Kassermann)*

Im Ortschaftsverzeichnis des Deutschen Reiches von 1941 sowie in späteren Auflistungen der Post ist Siefersheim als Poststelle I ausgewiesen, was auf eine Steigerung des anfänglichen Postverkehrs schließen lässt. Wegen der vielen ungeschulten Hilfskräfte im Postdienst erfolgt ebenfalls 1941 die Einführung der Päckchenleitgebiete, ab 1943 der Briefleitgebiete. Hessen mit der Reichspostdirektion Frankfurt erhält die Postleitzahl „16“. Als Wilhelm Fischer 1944 stirbt, übernimmt seine Frau Katharina die Poststelle.



*Die Posthalter Wilhelm Fischer - Katharina Fischer - Elfriede Sommer (im Bild rechts)
(Foto: Smlg. M. Fischer, E. Sommer)*

Deutsche Post – Deutsche Bundespost – Deutsche Post AG

Mit der amerikanischen Besetzung im März 1945 wird eine Postsperre verhängt, die im Juli durch die Franzosen erneuert wird. Erst im September beginnt ein eingeschränkter ziviler Postverkehr, der sich nach und nach normalisiert. Katharina Fischer († 1960) leitet wieder die Poststelle I. Im April 1946 erhalten die Orte in Rheinhessen die Postleitzahl „18“ (Oberpostdirektion Neustadt/Haardt) und ab November die „22b“ (OPD Koblenz). Im Februar 1956 verliert das Postamt in Sprendlingen seine Leitungsfunktion, die Post kommt seitdem „über Bad Kreuznach“.

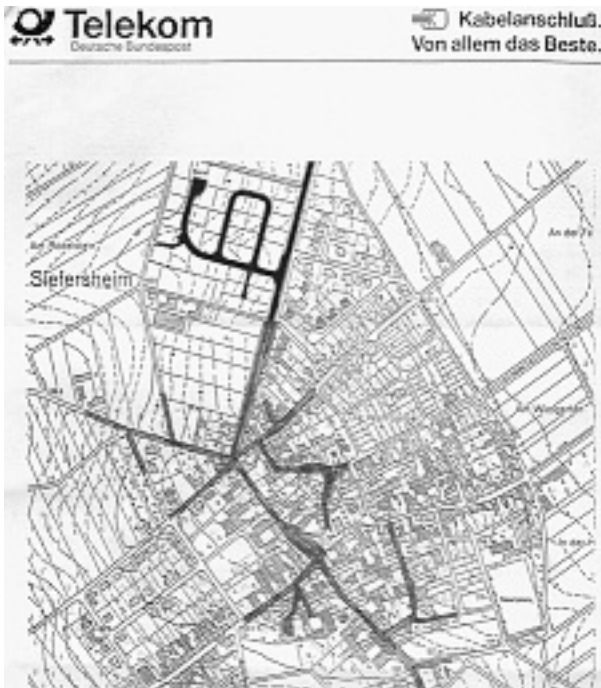
Nach dem Tod von Frau Fischer übernimmt der Wöllsteiner Postbeamte Hahn kurzzeitig die Poststelle, bevor sie im Juli 1960 Heinrich Sommer übertragen wird. Die Post zieht in die Schusterstraße 5 um. Seit dem 03.11.1961 lautet die Postanschrift „6551 Siefersheim“. Nach dem Tod ihres Mannes führt Elfriede Sommer, die Frau von Heinrich Sommer, die Poststelle und behält diese bis zum 31.12.1985. Unterstützt wird sie zunächst von ihrer Tochter Loni, später von der Schwiegertochter Hannelore geb. Hahn (Posthalterin vom 01.01.1986 bis zum 31.05.1993).

Der 1991 von der Telekom begonnene Ausbau des Breitbandverteilernetzes (Kabel für Telefon und Fernsehen) wird 1992 in der Gemeinde Siefersheim nach der Verkabelung des Neubaugebietes links der Wöllsteiner Straße eingestellt. In den Gemeinden Stein-Bockenheim und Wonsheim wird erst gar nicht mit der Verlegung des Kabels begonnen, da nicht mehr die von der Telekom geforderten 60% aller Haushalte einen Netzanschluss haben wollen. Daran ändert auch der Protest der Verbandsgemeinde Wöllstein mit dem Hinweis auf den von der VG, den Ortsgemeinden und der Telekom gemeinsam abgeschlossenen Vertrag nichts.

Die Post wird weiterhin regelmäßig an Werktagen zugestellt, jedoch seit 1993 nicht mehr von der örtlichen Poststelle aus, sondern vom Zustellstützpunkt in Pfaffen-Schwabenheim. Ab dem gleichen Jahr wird die Siefersheimer Poststelle, seit dem 01.01.1995 umbenannt in Postfiliale der Deutschen Post AG, von verschiedenen Bediensteten geführt, u.a. von Frau Christmann, Frau Müller und Frau Pauli. Am 01.07.95 ändert sich die Ortsbezeichnung in „55599 Siefersheim“. Bis zur Schließung am 08.04.1997 bleibt die Post in der Schusterstraße. Den Postkunden wird dann von der Deutschen Post, Niederlassung Postfilialen Kaiserslautern, empfohlen, für alle



*Ein Postwagen liefert in den 60er Jahren die Post an die Poststelle in der Schusterstraße.
(Foto: Smlg. R. Sommer)*



1992 in Betrieb genommenes Breitbandkabel - dunkelgrau - und 1992 zum Ausbau geplantes - hellgrau (Foto: Archiv Ortsgemeinde)

postalische Dienstleistungen den Briefzusteller zu bemühen, dem der so genannte Mobile Post-Service (kurz MOPS) übertragen ist.

Wie sich die Freigabe des Briefmonopols im Jahr 2007 auswirkt, bleibt abzuwarten. Heute besitzt fast jeder Haushalt ein Telefon, viele Leute haben ein Handy, Geschäfts- und Privathaushalte in großer Zahl Faxgeräte und / oder Internetanschlüsse: Die Geschichte einer staatlichen Post ist in Deutschland (zunächst?) beendet, damit ist aber die Postgeschichte noch lange nicht am Ende. Jedoch scheint die Blütezeit des althergebrachten

Versendens von Briefen und Postkarten mit interessanten Briefmarken aus unterschiedlichen Staaten und Kulturen vorbei zu sein!



Die Ortsstempel der Siefersheimer Poststellen:

v.l.n.r.: 1941 - 1956 / 1956 - 1962 / 1962 - 1993 / 1993 - 1997 (Archiv des Autors)

Manfred Hinkel

Literaturhinweise

Alzeyer Zeitung und (Alzeyer) Beobachter, verschiedene Jahrgänge

Archiv der Ortsgemeinde Siefersheim (unveröffentlicht)

Postgeschichtliches Archiv des Autors (z.T. unveröffentlicht)

14. DIE GASVERSORGUNG

Nach kürzester Bauzeit konnte im Januar 1992 der erste Bauabschnitt der Gasversorgung in Siefersheim in Betrieb gehen. In diesem Abschnitt wurden vor allem das Baugebiet Wöllsteiner Straße (hier waren die Straßen noch nicht fertig ausgebaut), der Römerring und die Friedhofstraße mit Erdgas versorgt. Nach sieben Monaten Bauzeit war die Leitung von Wöllstein herangelegt und der erste Abschnitt versorgt worden. Zügig ging es dann weiter voran, die Versorgung des Gumbsheimer Wegs und des alten Ortskerns wurden bis zum Sommer 1993 fertiggestellt. So konnte auch der für den Kindergarten provisorisch aufgestellte Gastank im Jahr 1993 entfernt werden. In die restlichen Straßen wurden dann Zug um Zug die Gasleitung verlegt. Heute ist für alle Wohngebäude die Möglichkeit gegeben, an die Energie Gas anzuschließen.

Volker Hintze

Quellenangaben:

ARCHIV DER ORTSGEMEINDE

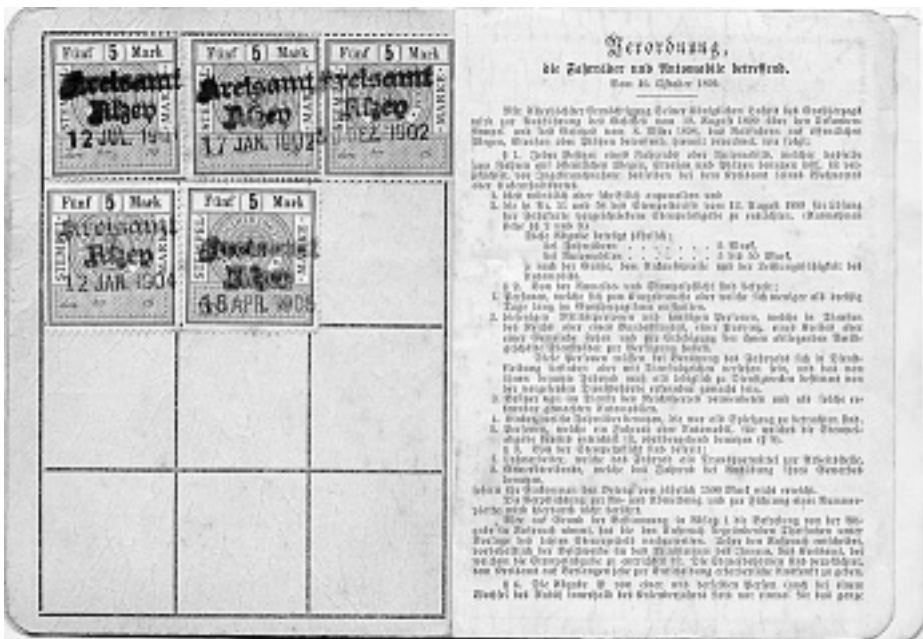
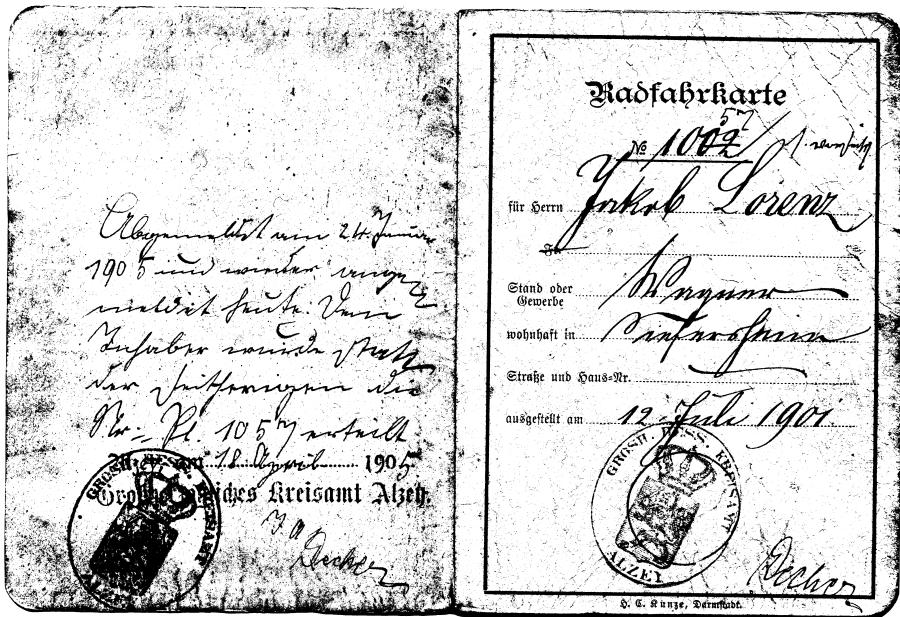
ALLGEMEINE ZEITUNG, Jahrgang 1992



Ortsbürgermeister Klingelschmitt mit Vertretern der RWE (Foto: K. Castor)

Ausweis für Radfahrer

Aus den Anfangszeiten des Radfahrverkehrs. Damals gab es also auch für Radfahrer eine Gebühr, gewissermaßen eine „Kfz-Steuer“



Original : Smlg. I. Moebus

V.

IM 20. JAHRHUNDERT

- 1 Vom Volksstaat Hessen
bis zum Land Rheinland-Pfalz**
- 2 Flüchtlinge und Evakuierte in Siefersheim
nach dem 2. Weltkrieg**
- 3 In den Ratsprotokollen geblättert**



Zwei Ansichtskarten von Siefersheim (oben Smlg. M. Uhl, unten Smlg. Ph. Espenschied)

1. VOM VOLKSSTAAT HESSEN BIS ZUM LAND RHEINLAND-PFALZ

Vorkriegszeit ab 1900

In einem Rückblick im Februar 1938 schreibt Pfarrer Pabst hierzu in seiner Einleitung:

„Vorkriegszeit! Worte von seltsamem Klang! Zeit der sorglosen Sicherheit! Alles ging seinen gewohnten Gang. Schiedlich, friedlich, gemütlich lebten die Menschen zusammen, namentlich auf dem Lande. Vom frühen Morgen bis in den späten Abend ohne Ruhe und Rast tätig, einander helfend und beistehend, bildeten sie eine geschlossene Dorfgemeinschaft.“

Nur wenige Ereignisse werden aus dieser Zeit berichtet:

Der Siefersheimer Kriegerverein beging 1902 das Fest der Fahnenweihe, an dem sich 30 Vereine beteiligten. Anlässlich seines 30-jährigen Bestehens verlieh der deutsche Kaiser dem Verein einen goldenen Nagel nebst Fahنشleife.

Der Siefersheimer Männergesangsverein spaltet sich 1904 in den alten Verein „Sängerkranz“ und den neuen Verein „Einigkeit“.

„Der Lebenskampf wird schwerer. Der uralte Kampf mit der Natur, der durch die Rebrkrankheiten erschwert wird. Sodann war infolge der vielen schlechten Weinjahre der wirtschaftliche Kampf ernster geworden“, so die Umschreibung von Pabst für die Jahre nach 1905.

Da man in den Städten leichtere Lebensverhältnisse erwartete, sanken in den kleinen Dörfern die Einwohnerzahlen. So auch in Siefersheim. Zwischen 1905 und 1910 ging die Bevölkerungszahl von 728 auf 701 zurück.

Die „Einigkeit“ konnte 1910 ihr Fest der Fahnenweihe feiern. Ein Jahr später, am 23. September, wurde unser Dorf erstmals von einem Zeppelin überflogen.

Der 1. Weltkrieg 1914 – 1918

1915 waren fast alle Siefersheimer Männer zwischen 20 und 45 Jahren zum Militärdienst eingezogen. Sie kämpften vor allem in dem Infanterieregiment Nr. 118 und dem rheinhessischen Reserveregiment Nr. 118. Diese Einheiten wurden in Frankreich u. a. bei Verdun und an der Somme, aber auch in Russland und in Serbien eingesetzt. Zuletzt nahmen sie auch an den Materialschlachten und dem furchterlichen Stellungskrieg in Frankreich teil. Die Siefersheimer zählen 33 Vermisste und Gefallene in diesem Krieg.



Das von der Reserveeinheit Nr. 118 errichtete Denkmal auf dem Wolfsbusch, das „Einen grimmig nach Westen schauenden Adler trägt“ (Foto: K. Gröger)

Während des Krieges lag die Hauptlast der Arbeit in der Landwirtschaft bei den Frauen. Sie bestellten die Äcker und Weinberge wie in Friedenszeiten. Unterstützung gab es zeitweise, wenn russische Kriegsgefangene zur Arbeitsleistung zur Verfügung standen.

Der Geschützdonner des Krieges war im Sommer bis nach Siefersheim zu hören. Vom Jahresanfang 1915 bis zum August waren die Soldaten der 118er in den Orten unserer Gegend einquartiert. Sie waren es, die das Denkmal auf dem Wolfsbusch – der Platz diente damals als Übungsplatz – errichteten. Übrigens steht das Denkmal am Rande der Siefersheimer, auf Neu-Bamberger Gemarkungsseite.

Die französische Besatzung 1918 – 1930

Am 9.11.1918 wird das Deutsche Reich eine Republik. Auch der Großherzog muss abdanken, Hessen wird zum Volksstaat. Am 12.12.1919 erhält auch Hessen eine demokratische Verfassung. Jedoch sind Rheinhessen und der rechtsrheinische Kreis Groß-Gerau seit dem 9.12.1918 von französischen Truppen besetzt. Im Oktober 1923 versuchten Separatisten in Mainz mit Unterstützung der französischen Besatzungsmacht eine rheinische Republik zu errichten. Da sie keine Unterstützung im Volk fanden und sich alle Parteien und Gewerkschaften gegen sie aussprachen, brach dieser Putschversuch am 9.2.1924 in sich zusammen.

Die Besatzungszeit bekamen auch die Siefersheimer mit. Bereits am 9.12.1918 wurden 500 Mann und 500 Pferde einquartiert. Es war das französische Artillerieregiment 235, das nachmittags um 3 Uhr Quartier bezog. Am nächsten Tag zogen diese weiter und es kamen 250 Sanitäter. Auch sie blieben nur eine Nacht. Von Heiligabend bis zum 2. Weihnachtstag haben dann nochmals 150 Sanitäter Quartier bezogen.

Die Geschütze, Bagage- und Munitionswagen standen längs in den Straßen. Die Soldaten waren in Massenquartieren in den Wirts- und Schulsälen untergebracht. Sie brachten ihre eigene Verpflegung mit, die reichlich bemessen war, im Gegensatz zu den ärmlichen Verhältnissen, in denen damals die Siefersheimer leben mussten.

Alle Waffen, auch Jagdwaffen, mussten abgegeben werden. Die Jagd konnte damit nicht mehr ausgeübt werden. Alle Bürger über 12 Jahre erhielten einen französischen Personalausweis, den sie immer mit sich führen mussten. Anfangs waren erhebliche Einschränkungen im Reiseverkehr gegeben, die dann später gelockert wurden.

Instruction sur la circulation des personnes civiles:

Toute personne âgée de douze ans et plus doit posséder une carte d'identité visée par le Commandant d'Arrondissement d'Etapes et ne jamais s'en séparer.

Cette carte d'identité est valable pour la circulation à pied, à cheval, en voiture hippomobile, à bicyclette et en chemin de fer dans l'intérieur du Cercle.

Pour sortir du Cercle il faut, en plus de la carte d'identité, un sauf-conduit visé par le Commandant d'Arrondissement d'Etapes ou par le service de circulation de l'Armée.

Les permis de circulation à motocyclette ou en automobile, même pour l'intérieur du Cercle, ne sont délivrés que par le Service de circulation de l'Armée.

En principe toute circulation est interdite entre la Zone de l'Armée et l'Allemagne non occupée.

Les sauf-conduits ont une durée de validité de un mois au maximum, ils peuvent être renouvelés, mais non prolongés.

REMARQUES. Toutes les cartes d'identité et tous les titres de circulation doivent être établis par l'autorité civile allemande, sous son entière responsabilité, puis transmis au Commandant d'Arrondissement d'Etapes, qui donne à chaque demande la suite qu'elle comporte. Les titres sont toujours visés dans un délai très court par l'autorité militaire, qui les remet aussitôt après à l'autorité civile. Cette dernière est donc seule responsable des retards qui pourraient se produire ultérieurement.

Il est recommandé d'être très précis dans les demandes. Indiquer les noms des localités où l'on désire se rendre et pour chacune d'elles, entre parenthèses, le nom du cercle correspondant. Pour les déplacements qui doivent avoir lieu à jours fixes, indiquer ces jours. Les demandes qui paraissent fondées seront examinées avec bienveillance. Par contre toute supercherie ou tentative de fraude aura pour conséquence une interdiction temporaire de voyager, sans préjudice des sanctions qui pourront peser contre les infractions militaires. La présente instruction astrale les précédentes.

Elle devra être imprimée en français et en allemand et affichée dans toutes les Mairies.

Alzey, le 22. Février 1919.

**Le Commandant
d'Arrondissement d'Etapes
p. i. Dupuy.**

Betreffend :

Vorschriften für die Zivilbevölkerung.

Jede Person im Alter von 12 Jahren und darüber muß im Besitze eines, mit der Unterschrift des commandant d'Arrondissement d'Etapes versehenen Personalausweises sein und ihn stets bei sich zu tragen.

Dieser Personalausweis berechtigt zum Verkehre innerhalb des Kreises zu Fuß, zu Pferde, mit Wagn, Fuhrwerk oder Motorwagen.

Um sich außerhalb des Kreises zu bewegen, bedarf es eines Verfahrnscheins, der von dem commandant d'Arrondissement d'Etapes oder von der Verfahrnsbeurteilung des Heeres unterzeichnet ist.

Die Erlaubnis, sich eines Motorwagens oder eines Kraftwagens — auch nur innerhalb des Kreises — zu bedienen, kann nur von der Verfahrnsbeurteilung der Heeres erteilt werden.

Der Verkehr zwischen dem Heeresgebiet und dem unbesetzten Deutschland ist im Prinzip gänzlich untersagt.

Die Verfahrnscheine sind höchstens 4 Wochen gültig; sie können renewt, aber nicht verlängert werden.

Bemerkung: Günstige Personalausweise und Verfahrnscheine jalligkei bei werden von den deutschen Behörden unter ihrer gütlichen ausdrücklichen Verantwortung ausgestellt und dann dem commandant d'Arrondissement d'Etapes übermitteln, der über jedes Verfahrn die Entscheidung trifft. Die genehmigten Scheine werden von der Militärbehörde in sehr kurzer Zeit unterzeichnet und dann den Zivilbehörden übermitteln. Letztere sind also allein für mögliche Verzögerungen verantwortlich.

Es wird darauf hingewiesen, die Scheine sehr genau abzugeben. Es sind die Gebühren, die bezahlt werden sollen, zu bezeichnen und für jede Teilzahl des Kreises in Klammern anzugeben.

Für Reisen, die an bestimmten Tagen vorzunehmen werden sollen, sind diese Tage anzugeben. Die Gebühre, die bezahlt werden sollen, werden mit Mahnungen geprüft werden. Dagegen sind jede falsche Angabe, jeden Beitrag ein jettliches Scheinverfälschung zur Folge haben, abgesehen von den durch die Militärgerichte zu verhängenden Strafen.

Die vorstehende Verfügung heißt die früheren auf. Sie ist, auf französisch und deutsch gedruckt, an allen Bürgermeistereien angeschlossen.

Alzey, den 22. Februar 1919.

**Le commandant
d'arrondissement d'Etapes
p. i. Dupuis.**

*Die von den Besatzungstruppen herausgegebenen Anweisungen
(Archiv Gemeinde)*

Während der Einquartierungen war zwischen 9 Uhr abends und 6 Uhr morgens absolutes Ausgangsverbot. Nur für Ärzte, Hebammen und Geistliche gab es Passierscheine.

Nach der Besetzung des Ruhrgebietes durch die Franzosen im Jahr 1923 wurde seitens der Deutschen passiver Widerstand geleistet. Unter anderem wurde der Bahn-

[illegible]

*Die abgegebenen Jagdwaffen wurden registriert und konnten nach der Besatzungszeit beim Kreisamt in Alzey zurückgeholt werden.
(Archiv Gemeinde)*

betrieb eingestellt. Hiervon betroffen war auch das Bawettche, das den Pendelverkehr zwischen Sprendlingen und Fürfeld bis zum November 1923 einstellte. Viele Siefers-

1. Lebensversicherung
 enthält die Leistung eines festsitzigen am 15. Mai 1928 in der Höhe
 10 Hekt. Kartoffeln pro Morgen 160 Hekt. Kartoffeln
 5 1/2 Hekt. 22 Hekt.
 1 Hekt. Gerste pro Morgen 16 Hekt. Gerste 120 Hekt.
 zusammen 22. 20 Hekt.
 Dispensation, am 20. Mai 1928
 Christian Löffel.

*Am 15. Mai 1928 war ein Flugzeug in einem Acker gelandet, Christian Löffel stellte eine Schadensersatzforderung, die ihm auch erstattet wurde.
(Archiv Gemeinde)*

heimer Arbeiter waren betroffen, da sie damals im Saargebiet arbeiteten und nun nicht mehr zu ihrer Arbeitsstelle gelangten. Sie waren damit arbeitslos.

Die Bürgermeisterei hatte jährlich die vorhandenen Kraftwagen, Pferdefuhrwerke und Pferde zu erfassen und der Besatzungsmacht zu melden. Auch ein Verzeichnis der zur Requisition geeigneten Fahrräder wurde geführt. Demnach gab es 1920 in Siefersheim 56 Fahrräder und 64 Pferde. Alle Pferde, die 5 Jahre und älter waren, mussten zur „Pferdemusterung“. Den ersten Kraftwagen verzeichnen die Listen von 1925. Es handelte sich um einen Peugeot, den Weinhändler Johann Meitzler fuhr.

In den Jahren 1919 bis 1926 waren mehrfach Einquartierungen zu verzeichnen. 1927 waren letztmals Franzosen einquartiert. 400 Mann waren auf dem Weg zum Manöver vom 3. bis 5. September in Massenquartieren untergebracht. Im Jahr 1928 sollten nochmals 500 Mann vom 1. auf den 2. August einquartiert werden, die Bürgermeisterei lehnte dies jedoch mit dem Hinweis auf Straßensperrungen (vermutl. im Zuge des Wasserleitungsbaus) ab.

Es mussten Ortsschilder und an Kreuzungen Wegweiser in vorgeschriebener Größe aufgestellt werden. Auch die für die Einquartierung genutzten Gebäude mussten mit Hinweisschildern gekennzeichnet werden.

Am 30. Juni 1930 verließen die letzten Franzosen Rheinhausen. Damit war die Zeit der Besatzung beendet.

Die Rechnung für die aufgestellten Schilder
(Archiv Gemeinde)



Die Inflation und die Weltwirtschaftskrise 1919 – 1930

Die Zeit nach dem 1. Weltkrieg war geprägt von einer tiefen wirtschaftlichen Depression. Die hohen Reparationsleistungen an die Siegermächte stürzten Deutschland in ein wirtschaftliches Chaos. Der Verfall der deutschen Währung lässt sich am besten am Wert des Dollars darstellen:

	1919	1920	1921	1922	1923
Anfang Januar	8	56	67	180	8000
Ende Juni	13	38	75	375	17000
Ende Dezember	48	73	184	7300	4,2 Billionen

Diese Krise hatte natürlich auch Auswirkungen auf das dörfliche Leben in Siefersheim. Nachdem der Wert des Geldes ins uferlose fiel, wurden Naturalien gehandelt: 1 Zentner Kohlen gegen 1 Zentner Kartoffeln, 1 Ferkel gegen 2 Zentner Gerste, 1 Pfund Gerste als Backlohn für ein Brot, 1 Ei für einmal rasieren usw. Die Bauern fuhren mit Wagen voll Kartoffeln und Gerste zur Stadt und handelten dafür Waren wie Kleider und Schuhe ein.

Über Pachtzahlungen in der Landwirtschaft mussten Pächter und Verpächter jährlich neu verhandeln. Einigten sie sich nicht, so setzte das Pachteinigungsamt beim Amtsgericht in Wöllstein die Höhe der Pacht fest, zuerst in Geld, zuletzt in Gerste.



*Steuermarken auf einer
notariellen Urkunde vom
Februar 1924
(Smlg. Ingrid Moebus)*

*Steuermarken auf einer Baugenehmigung vom Herbst 1924
(Archiv Gemeinde)*



Ähnlich erging es der Gemeinde mit der Haltung des Gemeindebullen. Wurde die Bullenhaltung am 3.4.1921 noch für 10.000 Mark vergeben, musste im Januar 1923 eine Futterzulage von 100.00 Mark gezahlt werden. Bereits im März 1923 wurde die Bullenhaltung neu vergeben, für 4 Millionen Mark, am 09.07.1923 zusätzlich eine Zulage von 2,5 Millionen fürs 1. Vierteljahr beschlossen und ab August wurde auf Naturalien (3 Sack Gerste monatlich) umgestellt.

Die Arbeiter, die wöchentlich ihren Lohn erhielten, konnten die Mengen Papiergeld nur noch im Rucksack verstauen und mussten es nach Möglichkeit noch am gleichen Tag ausgeben, denn am nächsten Tag war der Sack Geld wertlos. Schlimm traf es die Beamten, Lehrer und Pfarrer. Wenn diese ihr Gehalt erhielten, war es am nächsten Tag nichts mehr wert, vielleicht gab es noch ein paar Schnürsenkel.

Bei uns setzte sich ab September 1923 der französische Franken gewissermaßen als Zweitwährung durch. Die Maurer, die damals im Saargebiet arbeiteten, wurden mit Franken bezahlt. Im Herbst 1923 galten folgende Preise: das Stück Wein 3000 Franken, das Malter Gerste 70 Franken, ein Pfund Butter 7 Franken, das Ei ein Frank.

Einher mit der Geldentwertung ging die Festlegung und Erhöhung von Steuern. Ganz neue Steuerarten wurden staatlicherseits festgesetzt. Da waren an gemeindlichen Steuern die Grund- und Gewerbesteuer, die Hundesteuer, die Wertzuwachssteuer, die Vergnügungs- und Billettsteuer, die die Bürger zusätzlich belasteten.

Nachdem die Inflation in Deutschland überstanden war, kam auf die deutsche Wirtschaft eine Rezession unglaublichen Ausmaßes zu. In Folge der Weltwirtschaftskrise waren allein in Deutschland über sieben Millionen Menschen arbeitslos.

Bis zum Jahre 1929 waren Dr. Otto Möbus Bürgermeister und Philipp Löwig Beigeordneter. In der Ratssitzung am 19. September 1929 wurden sämtliche 3 einge-reichten Wahlvorschläge zur Bürgermeisterwahl einstimmig zugelassen.

Bei der Wahl am 29. September 1929 erhielten Dr. Otto Möbus 97 Stimmen, Heinrich Wirth 204 und Heinrich Wieland 103. Bei der erforderlichen Stichwahl erhielt Heinrich Wirth 204 Stimmen und Heinrich Wieland 179 Stimmen – somit war Wirth als Bürgermeister gewählt.

Die Pflasterung der Sandgasse und die Verbesserung des Mühlweges wurde im März 1930 beschlossen. Karl Weiß wird als Polizeidiener angestellt und erhält die entsprechende Uniform.

Zur Zeit der Traubenernte war das Begehen des Weinbergsgeländes nur mit Genehmigung an bestimmten Tagen erlaubt, das Brombeersuchen nur auf gemeindeeigenen Grundstücken gestattet.

Pfarrer Pabst beschreibt die Situation in dem Heimatgruß wie folgt:

„Die Armut jener Zeit zeigte sich schon äußerlich in Kleidung und Schuhwerk. Man ging wieder in geflickten Kleidern und abgetragenen Schuhen. Die Kinder kamen barfuß zur Schule, was in der Vorkriegszeit nicht gestattet war. Auch beim Essen und Trinken war man viel einfacher geworden. Der Fleischgenuss hatte stark nachgelassen, der Bohnenkaffee war längst durch selbst gebrannten Korn- oder Gerstenkaffee ersetzt.

Die Armut war umso fühlbarer, als sie mit hohen Abgaben und schweren Steuerlasten verbunden war. So wurde als Einkommensteuer den Arbeitern und Beamten von 1920 an 10 % ihres Lohnes bzw. Gehaltes von vornherein zurückbehalten. Als besondere Vermögensabgabe wurde ein „Reichsnotopfer“ auferlegt.

Die Geldgier und Habsucht kannte keine Grenzen. Jeder war sich selbst der Nächste und rücksichtslos in der Verfolgung seines Vorteils. Namentlich unter der Jugend hatte Frechheit und Rohheit überhand genommen.“

Der politische Umbruch 1930 - 1933

Das herausragende Ereignis im Juli 1930 war die „Befreiung der Rheinlande von der französischen Besatzung“. In Mainz gab es eine große Befreiungsfeier. Sonntags darauf wurden in allen Kirchen Dankgottesdienste abgehalten. Am 21. Juli besuchte Reichspräsident Hindenburg auf seiner Fahrt durch die Rheinlande Bad Kreuznach. Der hiesige Reiterverein bildete dabei ein Spalier.

Bereits am 1. Mai 1930 kam es nach einem Umzug, der von der Siefersheimer Arbeiterschaft durchgeführt wurde, zu einer Schlägerei mit Nationalsozialisten. Die politische Lage spitzt sich zu. Zahlreiche Versammlungen des Reichsbanners und der Nationalsozialisten finden statt. Einen Einblick in die Situation gibt folgender Bericht aus dem Heimatgruß vom Februar 1931:

„Kritische Tage erster Ordnung in politischer Beziehung zu Siefersheim waren der Montag und Dienstag der letzten Januarwoche. Ein Schlaglicht auf die Lage dieser Tage werfen folgende Bekanntmachungen durch die Ortsschelle, die unmittelbar aufeinander erfolgten.

Erste Bekanntmachung am Montag: Heute Abend Hitlerversammlung im Saale von Pfeiffer. Zweite Bekanntmachung: Heute Abend Generalversammlung des Reichsbanners im Vereinslokal der Wirtschaft Pfeiffer. Dritte Bekanntmachung: Gastwirt Pfeiffer gibt bekannt, dass seine sämtlichen Lokalitäten für heute Abend an die Nationalsozialisten vermietet sind; die Generalversammlung des Reichsbanners ist nicht möglich. Vierte Bekanntmachung: Die Ortspolizeibehörde verbietet zwecks Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit jede politische Versammlung für heute Abend, die daraufhin auch unterblieben. Die politische Erregung der beiden feindlichen Parteien hatte an diesem Tage den Grad der Siedehitze erreicht. Man sah auf den Straßen erregte, heftig gestikulierende Gruppen von Männern und Jünglingen stehen, so dass bei einem Zusammenprallen der feindlichen Parteien an jenem Abend es wohl nicht ohne Blutvergießen abgegangen wäre. Am nächsten Tag zitterte das politische Gewitter noch nach. Da wieder öffentliche Kundgebungen politischer Art angesagt waren, ließ die Ortspolizeibehörde diese wieder verbieten.“

Im Mai 1931 wurde auf einen nationalsozialistischen Redner geschossen. Der Schuss verfehlte den Redner, der Täter blieb unbekannt. Jedoch wurden daraufhin von der Polizei strenge Maßnahmen ergriffen: der Polizeidiener erhielt einen Gummiknüppel, des Nachts gingen Polizeistreifen durchs Dorf und die Geschäfte müssen von abends 7 Uhr bis morgens 7 Uhr geschlossen sein. Im August 1932 gründete sich eine Ortsgruppe der SA.

Zur Bewältigung von Gemeindearbeiten soll der „freiwillige Arbeitsdienst“ herangezogen werden. Hierzu soll ein Lager eingerichtet werden. Der Reichsarbeitsdienst (RAD) fasste junge, arbeitslose Männer in Lagern zusammen, um die Arbeitslosenzahl zu senken. Für kurze Zeit befand sich auch in Siefersheim ein solches Lager. Die Männer arbeiteten für einen geringen Lohn und wurden im Lager verpflegt. Das im Mai 1933 im Anwesen des Dr. Otto Möbus eingerichtete Lager für den freiwilligen Arbeitsdienst wurde im November des gleichen Jahres wieder aufgelöst und dem Lager in Wöllstein zugeordnet. Der freiwillige Arbeitsdienst (FAD) als Vorläufer des RAD hat sich hauptsächlich mit der Ausbesserung von Feldwegen beschäftigt. Durch den freiwilligen Arbeitsdienst und die Wohlfahrtsempfänger wurden die beiden Horner Wege, die nach dem Wolfsbusch und dem Eckelsgrund führen, chaussiert; ebenso der Gumbsheimer Weg.

Vor der Machtübernahme durch Adolf Hitler (NSDAP) im Jahre 1933 war gerade in Siefersheim gegen dessen diktatorische Staatsform heftiger Widerstand zu verzeichnen. Dies zeigte sich auch bei den Reichtagswahlen von 1930. Während in vielen Gemeinden Hitler über 50 % der abgegebenen Stimmen bekam, waren es in Siefersheim nur knapp 10 %. Auch 1932 bei den Reichspräsidentenwahlen erhielt Hitler nur 41 %, Hindenburg jedoch 52 %. Aufgrund der Wahlergebnisse im Reich wurde Hitler am 30.01.1933 zum Reichskanzler ernannt.

Die Reichstagswahl im März 1933 war die letzte annähernd zutreffende Wiedergabe des politischen Willens in Deutschland. Auch hierbei fiel das Wahlergebnis in Siefers-

heim aus dem üblichen Rahmen. Während in unserer Gemeinde nur 42 % für die NSDAP stimmten, waren es sonst schon über 90 %.

Zur Ergänzung wieder ein Auszug aus dem Kirchenblatt vom April 1933:

„Der März 1933 stand ganz im Zeichen des öffentlichen Lebens der deutschen Revolution, wie man sie nennt. Bis in die kleinsten Dörfer schlug diese vaterländische Bewegung ihre tiefen Wellen. SA-Aufmärsche, Fackelzüge, begeisternde Reden, Heilrufe – auch bei der jüngsten Jugend – sind die Zeichen der Zeit.

Am 13. März, dem Tag des Regierungswechsels in Hessen (Siefersheim gehörte damals zu Hessen) bewegte sich durch die Straßen von Siefersheim ein großer Fackelzug der SA von Siefersheim, Eckelsheim, Wöllstein und des Wöllsteiner freiwilligen Arbeitsdienstes nach dem Kriegerdenkmal, wo Herr Jungk aus Wöllstein eine begeisternde Ansprache hielt.

Der feierlichen Eröffnung des Deutschen Reichstages am 21. März 1933 lauschten sehr viele am Radio, wie überhaupt die großen Reden Hitlers vor und nach der Wahl massenweise in den Häusern am Lautsprecher gehört wurden. Während der Reichstagseröffnung läuteten die Glocken der evangelischen Kirchen. Sehr viele Häuser prangten im Schmucke der Flaggen schwarz-weiß-rot und des Hakenkreuzes. Am Abend fanden in allen Orten große Fackelzüge statt.“

Straßenkämpfe in Siefersheim?

Von Berlin und den deutschen Großstädten wissen wir, dass bis zur Machtergreifung Hitlers Straßenkämpfe zwischen den Rechten und Linken, zwischen den Schlägertrupps der SA und den Kommunisten an der Tagesordnung waren. Die politische Stimmung in diesen Tagen strahlte dabei bis in unser kleines Siefersheim. Damals etwa 700 Einwohner groß, waren im März 1933 auch bei uns die Linken und die Rechten aneinander geraten. Dies hatte für einige der Beteiligten ganz erhebliche Folgen.

Zur Sache. Am Abend vor den Reichstagswahlen am 5. März 1933 wurde eine Rede des Reichskanzlers Hitler im Radio übertragen. Da Radios keineswegs in jedem Haushalt vorhanden waren, hatte die Ortsgruppe Siefersheim der SA zu einer Versammlung in der Ortsmitte mit einem anschließenden Fackelzug durch die Ortsstraßen aufgerufen. Hierzu waren in den Tagen zuvor Handzettel ausgeteilt worden.

An dem Abend, einem Samstag, versammelten sich zwei- bis dreihundert Einwohner in der Ortsmitte (Kreuzung Wonsheimer - Wöllsteiner Straße - Sandgasse - Kirchstraße) und hörten der Rede des damaligen Reichskanzlers Adolf Hitler zu, die aus zwei Fenstern von Anliegern mittels Radioapparat übertragen wurde. Diese Versammlung verlief ohne große Zwischenfälle.

Im Anschluss sammelten sich die Bürger, die an dem anschließenden Fackelzug teilnehmen wollten, am Ortsausgang nach Wonsheim und stellten dort den Zug auf. Der Zug wurde von zwei Reitern angeführt. Anschließend kamen einige SA-Männer. Dann kamen Frauen und Kinder. Den Schluss bildeten ebenfalls zwei Reiter. Insgesamt wurde der Zug von 24 uniformierten SA-Leuten begleitet.

Der Zug setzte sich Richtung Ortsmitte in Bewegung. Dort bog er in Richtung Sandgasse - um das damals noch stehende Wegekreuz herum - ab. An dieser Stelle wurden die Zugteilnehmer von hier wartenden Gegnern, unter anderem auch KPD-Mitgliedern, auf das Übelste beschimpft und bedroht. Ausrufe wie „Rot Front“ oder „Blut muss fließen“ und dem Gruß der Kommunisten (geballte Faust) heizten die Stimmung an. Der größte Teil des Zuges hatte die Stelle bereits passiert, da kam es zwischen den am Rande stehenden Gegnern und Zugteilnehmern zu einem - heute würde man sagen - Handgemenge. Dieser Vorfall dauerte, so die Aussagen, nicht länger als eine Minute. Eine Frau aus dem Kreis der Zugteilnehmerinnen erlitt hierbei „eine kleine Platzwunde über dem Auge“.

Ein kleiner Vorfall, aber mit bösen Folgen für einige der Beteiligten. Bereits am nächsten Tag, am Sonntag dem 5. März, wurden die Ermittlungen von der Polizeidienststelle in Wöllstein aufgenommen und die ersten Beteiligten zu dem Sachverhalt verhört und in Wöllstein im damaligen Gefängnis in Haft genommen. Einen Tag später, Montag den 6. März, wurde die Staatsanwaltschaft tätig, vernahm ebenfalls die Beteiligten und stellte die ersten Haftbefehle aus. Die Inhaftierten wurden wenige Tage später von Wöllstein nach Mainz ins dortige Gefängnis überführt.

Am 18. Mai 1933 erfolgte vor einem Sondergericht in Mainz die Verhandlung. Angeklagt waren 13 junge Männer, allesamt Gegner der Nazis. Kommunisten, Sozialisten und Mitglieder des Reichsbanners, wie die Protokolle berichten. Die Urteile lauteten wie folgt :

- 3 Männer erhielten jeweils 1 Jahr Zuchthaus wegen schweren Landfriedensbruchs
- 1 Mann 8 Monate Gefängnis wegen Landfriedensbruchs
- 2 Männer 6 Monate Gefängnis wegen Landfriedensbruchs
- 3 Männer 3 Monate Gefängnis wegen Landfriedensbruchs
- 5 Männer wurden freigesprochen

Die bis dahin erfolgte Untersuchungshaft von 11 Wochen wurde auf die Strafen angerechnet, ob die fünf Freigesprochenen eine Entschädigung erhielten, ist aus den Unterlagen nicht ersichtlich. Die zu Zuchthaus verurteilten wurden zur Vollstreckung ihrer Strafen an die damaligen hessischen Zuchthäuser in Butzbach bzw. Marienschloß überstellt. Am 14. September 1933 wurden diese Urteile in Gefängnisstrafen umgewandelt. Am 20. Dezember 1933 wurde die Reststrafe von 77 Tagen zur Bewährung ausgesetzt und am 13. April 1939 wurde die Reststrafe auf dem Gnadenweg erlassen.

Als eine kleine Episode am Rande ist zu werten, dass die zu Zuchthaus verurteilten auch die bürgerlichen Ehrenrechte verloren und damit ungeeignet waren, den Dienst am deutschen Vaterland, sprich den Wehrdienst, abzuleisten. Im Jahr 1942 wurde deshalb in einem besonderen Verfahren unter Einbeziehung der Staatsanwaltschaft, der Gestapo, der örtlichen Polizeibehörden geprüft, ob die Verurteilten nicht doch geeignet seien zur Wehrpflicht. Dies wurde wohl in allen Fällen bestätigt.

Nach dem Krieg und der NS-Herrschaft wurden alle Urteile Mitte des Jahres 1949 durch Urteil des Landgerichts Mainz aufgehoben, und alle Beteiligten wurden rehabilitiert.

Volker Hintze

Quellen

Akten der Staatsanwaltschaft im Staatsarchiv Darmstadt

Die Machtergreifung und die zweite Vorkriegszeit 1933 - 1939

„Der feierlichen Eröffnung des deutschen Reichstages am 21. März 1933 lauschten sehr viele am Radio, wie überhaupt die großen Reden Hitlers vor und nach der Wahl massenweise in den Häusern am Lautsprecher gehört wurden. Während der Reichstageröffnung läuteten die Glocken der evangelischen Kirchen. Sehr viele Häuser prangten im Schmucke der Flaggen Schwarz-Weiß-Rot und des Hakenkreuzes. Am Abend fanden an allen Orten große Fackelzüge statt. Den Siefersheimer Fackelzug eröffnete die Schuljugend, flankiert von der S.A.; es folgten die Frauen, der Kriegerverein, die Gesangvereine Sängerkunst und Sängerkranz, zum Schluss die Feuerwehr. Unter dem Abbrennen eines Freudenfeuers auf dem Hippel hielt Lehrer Schmitt eine markige Gedenkrede auf Hitler, sangen die beiden Gesangvereine patriotische Lieder, stimmte die Gemeinde das Horst-Wessel-Lied und das Deutschlandlied an.“ (Heimatgruß, April 1933)

Schon am 23.03.1933 verschaffte sich der Nationalsozialismus (NSDAP, Hitler) eine Scheinlegalität seiner verbrecherischen Herrschaft, indem er das „Ermächtigungsgesetz“ erließ. Danach konnte die Regierung Verordnungen mit Gesetzeskraft ohne Beteiligung des Parlamentes erlassen. So entstanden auch die Nürnberger Gesetze, Sammelbezeichnung für das „Reichsbürgergesetz“ zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre (Blutschutzgesetz). Das Blutschutzgesetz verbot bei Gefängnis- oder Zuchthausstrafe unter anderem die Eheschließung zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen Blutes.

Politisch anders Denkende wurden nun verfolgt. Bei Aufmärschen der parteipolitischen Gliederungen der NSDAP kam es zu Schlägereien mit den Gegnern des Hitlerregimes. Verfolgt wurden im Besonderen Kommunisten und Sozialdemokraten. Mindestens 10 Personen wurden in das KZ Osthofen eingeliefert. Zum Teil wurden sie zu hohen Gefängnis- oder Zuchthausstrafen verurteilt.

Ratssitzung am 26.03.1933. Die Ratsmitglieder Sommer, Espenschied und Klein (SPD) legen ihr Amt als Ratsmitglied nieder, was vom Rat nicht angenommen wird.

Ratssitzung am 30.04.1933. Neuer Gemeinderat – Wirth bleibt Bürgermeister und Löwig wieder Beigeordneter. Wahlergebnisse und Wahlen für Bürgermeister und Beigeordnete sind nicht verzeichnet.

Von nun an traten die „Braunhemden“ offen auf. Jede Veranstaltung, ob politischer, kirchlicher oder gewerkschaftlicher Hintergrund, wurde genutzt um sich darzustellen. Der politische Gegner war eingeschüchtert oder war im KZ oder im Zuchthaus. Die Kirchen wurden anfangs geschickt umarmt und für die eigenen Ziele missbraucht:

So beschreibt Pfarrer Pabst im Heimatgruß einige Feierlichkeiten:

„Den Reichskanzler Adolf Hitler grüßten an seinem 44. Geburtstag, dem 20. April, alle evangelischen Kirchen mit wehender Kirchenfahne (lila Kreuz auf weißem Feld). Die anderen Häuser zeigten ebenfalls reichen Flaggenschmuck in den Farben Schwarz-Weiß-Rot und Hakenkreuz.

Der 1. Mai, der nationale Feiertag deutscher Arbeit, wurde in unseren Orten unter starker Beteiligung der Bevölkerung gefeiert. Zu Siefersheim besuchten die S.A. und die H.J. schon am Sonntag vorher, dem 30. April, dem Rüsttag des Festes, den Gottesdienst. Am Montagmorgen, dem 1. Mai, zog sozusagen die ganze Gemeinde zum Walsgottesdienst auf den Höllberg: S.A., NSBO, H.J., Frauenschaft, Schuljugend, die 3 Gesangvereine, Kriegerverein und Feuerwehr. Hier traf man mit Wöllstein und anderen Orten der Umgegend zusammen. Pfarrer Horst, Wöllstein, hielt die Festpredigt. Nach dem Rückmarsch bewegte sich der mächtige Festzug durch die reichbeflaggten Straßen von Siefersheim. Am Nachmittag versammelten sich viele an dem im Tannengrün prangenden Kriegerdenkmal, wo öffentlich aufgestellte Lautsprecher die Reichsfeier übertrugen. Am Abend kam noch einmal die ganze Gemeinde im Saale von Pfeiffer zusammen. Ortsgruppenleiter Ernst Möbus begrüß-

te die Versammlung. Man hörte die Rede Hitlers vom Tempelhofer Feld, die Gesangvereine sangen schöne Lieder, um die mitternächtige Stunde vernahm man nochmals die Ansprache Görings aus dem Berliner Lustgarten. Alles in allem: Ein erhebender Festtag, der alle Stände - Bauern, Arbeiter, Beamte – schiedlich-friedlich vereinte.“

Am 07.05.1933 beschließt der Rat folgende Straßenumbenennungen: bisherige Wonsheimer Straße in Adolf-Hitler-Straße, die Wöllsteiner Straße in Hermann-Göring-Straße und der Platz am Kriegerdenkmal in Hindenburgplatz.

Auf Grund der Gleichschaltung wird ein neuer Gemeinderat ernannt. Die SPD kandidiert hierbei nicht, so dass der neue Gemeinderat sich aus 7 Mitgliedern der NSDAP und 2 des Zentrums zusammensetzt. Die Volkszählung ergab für Siefersheim 761 Personen.

„Die Sonnenwende am 24. Juni wurde feierlich begangen. Schon am Vormittag waren die Schulen der Umgegend – darunter auch die von Siefersheim – auf dem Höllberg zusammengekommen, wo nach einer Ansprache von Rektor Dr. Kaiser, Wöllstein, zwanglos Kinderspiele stattfanden. Am Nachmittag besuchte Reichsstatthalter Sprenger Wöllstein. In Siefersheim fuhr der Reichsstatthalter durch das Spalier sämtlicher Vereine, der S.A., der H.J. und Schuljugend, machte Halt am Hindenburgplatz, ward begrüßt und hielt von der laubgeschmückten Schultreppe herab eine Ansprache an die vollzählig versammelte Gemeinde. Zuvor hatte er das Treuegelöbnis durch den gemeinsamen Spruch der Schulkinder entgegengenommen. Am Abend waren wie in allen Orten, so auch bei uns Fackelzüge und Freudenfeuer. In Siefersheim beteiligten sich außer der S.A., H.J., dem freiwilligen Arbeitsdienst sämtliche Vereine und die gesamte Schuljugend daran. Nach dem gemeinsamen Zug unter dem Schein der Fackeln auf den Hippel loderte das Feuer mit dem Gesang und Feuerspruch der Schuljugend auf. Lehrer Schmitt hielt eine markige Ansprache über Sinn und Bedeutung der Feier. Gesangvereinlieder erschallten zur Ehre des Tages.“

Der Arbeitergesangverein „Einigkeit“ wird im Juli 1933 aufgelöst, das Vereinsvermögen beschlagnahmt. Im August gründet sich der B.d.M.

„Am 1. Oktober wurde das Erntedankfest mit einem Festgottesdienst eingeleitet, denen S.A., H.J., Jungvolk, B.d.M., Frauenschaft und der FAD beiwohnten. Der



*Der Erntedankumzug vom Herbst 1933
(Smlg. L. Moebus)*



*Der Erntedankumzug vom Herbst 1933 in der fahnen-
geschmückten Sandgasse
(Smlg. L. Moebus)*

Altar war reich geschmückt mit Früchten des Feldes. Die Predigt ging über die wunderbare Speisung der Fünftausend, die in unseren Tagen wieder Wahrheit werden soll.

Am Nachmittag bewegte sich durch die im Flaggenschmuck prangenden Straßen von Siefersheim ein Festzug mit Musik, eröffnet von Reitern der S.A. Schöne Gruppen und Wagen zeigten die mannigfache Arbeit des Landwirts, Winzers, Gärtners. So waren neben dem Ernte- und Winzerwagen auch die Obst- und „Gummere“-Wagen zu sehen. Sämtliche Acker- und Wingertsgeräte fuhrten mit im Zug. Auch das einheimische Gewerbe, wie Bäcker und Metzger, waren mit Gruppen vertreten. Auf dem Festplatz zu Füßen des Martinsberges hielt nach Aufrichtung des Erntekranzes und einem von Lehrer Schmitt geleiteten Sprechchor der Schulkinder Ortsgruppenleiter Ernst Möbus eine Ansprache über die Bedeutung des Tages. Es folgten schöne Reigen unter Leitung der Führerin Lenchen Pfeiffer und Ballspiele der Turner. Eine frohe Belustigung der Schulkinder unter der Führung von Lehrer

Schmitt schloss die Feier ab. Am Abend war die ganze Gemeinde noch einmal gemütlich vereint im Gasthaus Meitzler bei Kaffee und Kuchen, Weck, Wurst und Wein; alles war aus der Gemeinde gespendet.“



*Gulaschkanone in der Hofeinfahrt zum Pfarrhaus
(Smlg. I. Eyssler)*

Ergebnis der Sammlung für das Winterhilfswerk im Jahr 1933:

200 Reichsmark in bar, 350 Zentner Kartoffeln, 44 Zentner Frucht (Getreide), 10 Pfund Mehl, 34 Körbe Kraut und Gemüse, 25 Pfund Kaffee, 10 Pfund Reis und 10 Pfund Wurst. Das ganze wurde an bedürftige Familien verteilt.

Bei den unter erheblichem Druck auf die Wähler stattfindenden Wahlen im November 1933 kandidierte nur noch die NSDAP. Bei einer Wahlbeteiligung von 99% stimmten in Siefersheim von 480 wahlberechtigten Einwohnern 430 für die NSDAP, 6 Stimmen waren ungültig und 44 wurden leer abgegeben.

Aus dem Heimatgruß vom Januar 1934:

„Am 30. Januar, an welchem Tag vor einem Jahr Adolf Hitler Reichskanzler ward, fanden in unseren wie in allen evangelischen Kirchen Dankgottesdienste statt, dem alle nationalsozialistischen Organisationen anwohnten. Von den Kirchtürmen wehten neben der Kirchenfahne die beiden Reichsfahnen, die wir für unsere Kirche angeschafft haben.“

Im August 1933 wurden die Gesangvereine zur Sängervereinigung Siefersheim zusammengefasst. Im Saale von Wilhelm Pfeiffer, unter Anwesenheit des Gauführers des Sängergaues Alzey, Gutmann, aus Alzey. Karl Steinle wurde zum Führer der Sängervereinigung Siefersheim 1933 ernannt. Der Vorstand wurde auch nicht mehr gewählt, sondern ebenso ernannt.

Die Siefersheimer Poststelle wurde seit 1. November 1933 Herrn Fischer übertragen. Ein zweimal am Tag verkehrendes Postauto verband sie mit dem Postamt in Sprendlingen. Das Postamt in Wöllstein wurde aufgelöst.

Über dem Spritzenhaus (Feuerwehrhaus) – ehemals neben dem Dorfgemeinschaftshaus – wurde eine Spritzbrühanlage errichtet. Hier wurde die Spritzbrühe für die Weinberge angerührt und in große Fässern zum Spritzen gegen die Krankheiten in den Weinbergen verwendet.

Am Tage der Heldengedenkfeier, dem zweiten Passionssonntag, fand ein Gedächtnisgottesdienst statt, an dem sämtliche Gliederungen der NSDAP, der Kriegerverein und sonstige Ortsvereine geschlossen teilnahmen. Von dem Kirchturm wehten die Kirchen- und Reichsfahnen auf Halbmast. Vor der kirchlichen Feier fand eine Kranzniederlegung am Denkmal statt. Am Abend wurde im Saal Meitzler ein „deutscher Abend“ abgehalten.

Im Frühjahr 1934 lassen die Berichte aus dem politischen Gemeindeleben im Heimatgruß deutlich nach. Im Gegensatz zu dem Jahrgang 1933 werden, wenn überhaupt, nur noch in knappen Sätzen die wichtigsten Gegebenheiten geschildert. Ob vom Muttertag oder dem Tag der Schule, ob vom Johannistag oder dem Erntedanktag, es finden sich nur noch drei Zeilen im Heimatgruß. Obwohl diese Feiern mit Sicherheit in der gleichen Art wie 1933 stattfanden, ist eine größere Distanz von Pfarrer Pabst als verantwortlichem Schriftleiter für den Heimatteil zu spüren.

Nachdem Reichspräsident Hindenburg im Juli 1934 verstarb, wurde Hitler zum Führer und Reichskanzler für Groß-Deutschland ernannt.

Am 1. März 1935 wurde aus Anlass der Rückkehr des Saargebietes ein Dankgottesdienst abgehalten. Im Sommer wurde die Feldbereinigung angeordnet. Die erste

Musterung nach dem Krieg fand im Herbst 1935 in Alzey statt. Vier Siefersheimer wurden zu den Soldaten eingezogen. Im Januar 1936 berichtet der Heimatgruß von ersten Luftschutzübungen. Im Juli 1938 schreibt das gleiche Blatt:

„Da die Pfarrer in Hessen keinen Religionsunterricht in der Schule geben durften, finden mehr Konfirmandenstunden statt. Für die übrigen Kinder wird ein einstündiger Kindergottesdienst abgehalten. All diese Stunden christlicher Unterweisung finden in kirchlichen Räumen statt.“

Im Gemeinderat wird am 24.09.1936 Herr Wirth letztmals als Bürgermeister im Protokollbuch aufgeführt. Über Neuwahlen usw. ist wiederum nichts verzeichnet.

Ein Jahr später, in der Ratssitzung am 07.11.1937, ist „Moebus“ als Bürgermeister verzeichnet. Im Protokollbuch keine Besonderheiten. Erst knapp 2 Jahre später, am 16.07.1939, findet laut Protokollbuch wieder eine Ratssitzung statt. Auch diesmal werden keine gemeindlichen Angelegenheiten angesprochen. Bis zur nächsten Ratssitzung am 27.10.1943 verstreichen 4 Jahre. Im Protokollbuch ist zu lesen:

„Durch Landrat Klostermann werden Karl Steinle zum 1. Beigeordneten und Ludwig Kasselmann zum 2. Beigeordneten ernannt. Der seitherige 1. Beigeordnete Philipp Löwig wird als Bürgermeister eingeführt.“

Warum und weshalb dies erfolgte ist nicht verzeichnet.

Die Nationalsozialisten stellten sich eindeutig gegen die Kirchen. Die „Jugendweihe“ wurde als Ersatz für die Konfirmation eingeführt. Die Jugendlichen mussten in das „Deutsche Jungvolk“ (bis 14 Jahre) und in die Hitlerjugend (14 bis 18 Jahre) eintreten. Sie wurden auf das nationalsozialistische System eingeschworen, in Liebe und Treue zum Führer und unserer Fahne. Sportwettkämpfe, Exerzieren, Geländekampfabungen und Veranstaltungen der Nationalsozialisten wurden regelmäßig durchgeführt.

Es wurden Lieder eingeübt und gesungen, wie zum Beispiel: „Wir werden weiter marschieren, wenn alles in Scherben fällt, denn heute hört uns Deutschland und morgen die ganze Welt.“ So wurde die Jugend auf den Krieg vorbereitet. Der Wunsch Soldat zu werden, stolz sein Leben für Deutschland und den Führer zu geben, war vielen Jugendlichen eingeimpft worden.

Adolf Hitler, der das tausendjährige Reich propagierte und Deutschland zur Weltmacht führen wollte, begann am 1. September 1939 mit dem Krieg gegen Polen, der sich zu dem verheerenden 2. Weltkrieg ausweitete. Zur Kriegsvorbereitung wurden verschiedene Maßnahmen durchgeführt. Im Zuge der Mobilmachung (Überführung der Wehrmacht und der Wirtschaft in den Kriegszustand) wurden auch in Siefersheim Truppeneinheiten wie Artillerie (Waffengattung, die hauptsächlich mit Geschützen ausgerüstet war), Kavallerie (zu Pferde kämpfende Truppe, Transporte) und Infanterie (Fußtruppen, heute motorisiert) bei den Familien einquartiert. Sie führten ihr Kriegsgerät wie Panzer, Geschütze, Granatwerfer usw. mit.

Die Judenverfolgung

Unter dem Vorwand, dass die Juden den deutschen Gesandtschaftsrat Ernst von Rath in Paris ermordet hätten, wurde die Judenverfolgung noch intensiver vorgenommen. Das Wort von der Reichskristallnacht am 8. und 9. Juni 1938 machte die Runde. In dieser Nacht und am folgenden Tag wurden unzählige Juden enteignet und die Gebäude sowie die Synagogen angezündet.

In Siefersheim lebten in dieser Zeit nur die Juden Adolf Keller und seine Frau Mathilde mit den beiden Neffen Richard und Walter Keller, die nach dem Tod ihrer Eltern angenommen worden waren. Aus einer Zusammenfassung über die Geschichte der jüdischen Familie Keller in Siefersheim können wir folgendes entnehmen:

„So erlebte die kleine jüdische Familie Keller in Siefersheim die Ankunft der nationalsozialistischen Zeit im Jahre 1933. Adolf Keller wird von dem damaligen Bürgermeister Heinrich Wirth ein guter bürgerlicher und politischer Leumund ausgestellt. Er schreibt am 19. Dezember 1933 eine Meldung an das zuständige hessische Kreisamt, als es um die Ausweisung von Juden polnischer Staatsangehörigkeit geht, um zu klären, dass es solche in Siefersheim nicht gebe.“

In unserer Gemeinde wohnt ein Jude (kinderlos). Er gehörte früher der Staatspartei an, wählte auch diese Staatspartei. Seine Großeltern sind vor 104 Jahren aus Königernheim bei Mainz hierher verzogen. Dieser Jude (Metzger und Viehhändler Adolf Keller) ist ein anständiger Bürger, gegen den keinerlei Beschwerde vorliegt. Keller hat mit Ehefrau am 12. November bei der Reichtagswahl die jetzige Regierung unterstützt. Er wollte nämlich unbedingt öffentlich abstimmen, was jedoch unsererseits abgelehnt wurde.

Eine negative Beurteilung des Adolf Keller erfolgte im Rahmen der von der Reichsregierung erlassenen „Verordnung über die Anmeldung des Vermögens von Juden“. Dazu ein Auszug aus dem Buch: „Wir sind doch Deutsche“:

„Adolf Keller, Metzger in Siefersheim, zog es vor, dem Ortsbürgermeister seine finanziellen Verhältnisse nicht zu enthüllen. Er schickte die Angaben über seinen Besitz direkt an das Kreisamt. Als Bürgermeister Moebus davon erfuhr, schrieb er an die Behörde: Mir scheint, dass der Jude hiermit nicht in Ihrem Sinne gehandelt hat und mir gegenüber sein Vermögen verschweigen will. Trotzdem ich ihm durch den Gemeindediener sagen ließ, dass nach der Ausfüllung der Antrag auf der Bürgermeisterei abzuliefern ist. Sollte ein Antrag bei Ihnen nicht vorliegen, so ist der Kerl sofort in Strafe zu nehmen.“

Ohne Zweifel sollte Adolf Keller nicht nur als ein national denkender deutscher Bürger jüdischer Abstammung dargestellt werden – er war es auch und wollte dies öffentlich unter Beweis stellen. Die gute Beurteilung und seine traditionelle Wohlgelegenheit haben es nicht verhindern können, dass Adolf Keller mit seiner Frau und dem jüngeren Pflegesohn Richard im September 1942 deportiert wurde, ohne dass je eine Nachricht von ihnen über ihr weiteres Ergehen gekommen wäre. Ihre letzte Spur

findet sich in den Deportationslisten im Nachlass Oppenheim, der beim Stadtarchiv Mainz liegt. Dort stehen die folgenden Eintragungen.

„Adolf Keller, verheiratet, geb. am 10.01.1872, Siefersheim (Deportation am 27.09.42, Theresienstadt Nr. 859).

Mathilde Keller geb. Adler, verheiratet, geb. am 24.09.1884 (Deportation am 29.09.42, Theresienstadt Nr. 860).

Richard Keller, ledig, geb. am 17.06.1926, Siefersheim (Deportation am 30.09.42, Generalgouvernement Polen Nr. 845).“

Der älteste Pflegesohn, Walter, ist, wie er mir im April 2002 telefonisch erzählte, am 8. Februar 1939 per Schiff nach Shanghai entkommen, das damals von den Japanern erobert und besetzt war. Dort konnte man noch die schlimmen Zerstörungen durch die Kampfhandlungen zwei Jahre zuvor sehen. Es war der einzige Ort auf der Welt, so sagte mir Walter Keller, wohin man aus Deutschland ohne Visum gelangen konnte. So hat Walter Keller als einziger seiner Familie überlebt. Er kehrte im Jahr 1952 nach Deutschland zurück und lebte einige Zeit auch in Siefersheim. Heute ist er in Mainz wohnhaft.

Der 2. Weltkrieg 1939 - 1945

Über den Kriegsbeginn schreibt der Heimatgruß:

„Schon am 10. September 1939 wehten die Fahnen in ganz „Groß-Deutschland“ und verkündeten den ruhmreichen Sieg über Polen. In unseren Gottesdiensten gedachten wir stets unseres deutschen Volkes und seiner Wehrmacht. Als wir das Gotteshaus verlassen hatten, erfuhren wir durch den Rundfunk, dass der Sturm über uns komme. England sagte uns den Krieg an und Frankreich schloss sich an.“

Die hochgerüstete und mit modernen Waffen ausgestattete Wehrmacht konnte zunächst große Siege feiern. Frankreich und die Benelux-Staaten (Holland, Belgien, Luxemburg) wurden überrannt, andere europäische Länder besetzt. Mit dem Krieg gegen Russland begann der Niedergang der Deutschen Wehrmacht. Die mit Kriegsmaterial aus Amerika unterstützten Russen griffen die tief nach Russland eingedrungenen deutschen Truppen an, wobei auch besonders der sehr kalte Winter den deutschen Soldaten schwer zu schaffen machte. Die Schlacht um Stalingrad, bei der tausende eingekesselte Soldaten der 6. Armee den Tod fanden oder in Gefangenschaft gerieten, war der Anfang vom Ende des deutschen Kriegszuges gegen die Sowjetunion und deren Verbündete.

Bei den nun immer öfter zu verzeichnenden Fliegerangriffen mit verheerendem Ausmaß auch für die Zivilbevölkerung, wurde die Rüstungsindustrie weitgehend zerstört. Der Wehrmacht fehlte somit die nötige Ausrüstung mit Waffen und Geräten, um den Krieg siegreich beenden zu können. Mit der Invasion der Amerikaner in Frankreich

entstand eine zweite Front. Gegen die nun mit Menschen und Material weit überlegenen alliierten Truppen war kein nennenswerter Widerstand mehr möglich.

Auf dem Gipfel des Martinsberges wurden von einer Flakabteilung Horchgeräte und Scheinwerfer zur Abwehr von feindlichen Flugzeugen aufgebaut. Bei Kriegsbeginn mussten nachts alle Ortslampen ausgeschaltet und die Fenster verdunkelt werden, um feindlichen Flugzeugen keine Orientierung zu ermöglichen.

Am 5. Mai 1942 ist bei einem Luftangriff eine viermotorige Maschine brennend in der Gemarkung Siefersheim abgestürzt. Die Piloten konnten sich mit dem Fallschirm retten und wurden gefangen genommen. Das Rettungsschlauchboot lag unweit der Absturzstelle und war mit Lebensmitteln aller Art (Schokolade, Kekse, Konserven usw.) bestückt. Mit dem Messer konnte man alles abschneiden. Nur allzu gern hätte man als Kind die leckeren Sachen aufgegessen. Aber es wurde verboten, weil man der Meinung war, dass sie vergiftet seien.

Mit untauglichen Mitteln wie dem Ausheben von Panzergräben oder Panzersperren an den Ortseingängen sollten die gegnerischen Truppen aufgehalten werden. Schon beim geringsten Widerstand einzelner Orte wurden diese mit Granaten beschossen oder mit Flugzeugen bombardiert.

Frühjahr 1945: in der Nacht vom 13. auf den 14. März überschreiten die Amerikaner bei Moselkern die Mosel und durchstoßen den Hunsrück. Der Führungsstab der Heeresgruppe D, der in Bad Kreuznach Quartier hatte, zog sich am Morgen des 16. März über Alzey – Grünstadt nach Wachenheim zurück. Die Amerikaner setzten nördlich von Bad Kreuznach über die Nahe und nahmen die Stadt am 18. März ein. Beim weiteren Vormarsch kamen sie unter starken Beschuss aus Richtung Volxheim. Eine Sturmartillerieabteilung (Reserveeinheit der Heeresgruppe D, mit 15 fabrikneuen Sturmgeschützen) sollte im Raum Bad Kreuznach, Volxheim und Wöllstein den anrückenden alliierten Truppen Widerstand leisten. Durch die Luftüberlegenheit der Thunderbolts wird der Widerstand gebrochen. Fünf Sturmgeschütze werden vernichtet. Der Rest zog sich in die Ortschaft Volxheim zurück. Den ganzen Tag wird Volxheim mit Artillerie beschossen. Es entstehen große Schäden. Mit den verbliebenen, intakten Sturmgeschützen setzen sich die Soldaten in Richtung Wöllstein ab. Von den 15 neuen Sturmgeschützen blieben nur drei übrig, die beim weiteren Rückzug über den Rhein übergesetzt wurden.

Am gleichen Tag versuchen amerikanische Einheiten aus Richtung Hof Iben nach Wonsheim vorzustoßen. Ein amerikanischer Sherman-Panzer wird hier abgeschossen. Daraufhin wird vom Waldrand aus (Korwinkel) Wonsheim den ganzen Tag mit Panzergranaten beschossen.

Es war der letzte größere Widerstand der deutschen Truppen in Rheinhessen. Am Montag, dem 19. März 1945, schiebt sich die Hauptkampflinie durch unsere Heimat, wobei auch Siefersheim von der 4. US-Panzerdivision eingenommen wurde. Am 20. März wird Alzey und Worms eingenommen.

Es war deshalb verständlich, dass einige Einwohner von Siefersheim versuchten, gegen die anrückenden, weit überlegenen Streitkräfte jeden Widerstand im Dorf zu vermeiden. Sie bekundeten dies, etwas vorzeitig schon am 17. März 1945, durch das Heraushängen von weißen Fahnen (Bettlaken) und der Beseitigung der Panzersperren. Damit wollte man deutlich machen, dass man keinen Widerstand leistet. Statt der erhofften Amerikaner kamen die Deutschen. Als dem Ortsgruppenleiter dies bekannt wurde, veranlasste er die Festnahme der Beteiligten Peter Wirth, Hermann Hilse und Rosina Pfeiffer. Sie wurden nach Wonsheim gebracht, um dort vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden. Alle drei wurden zum Tod verurteilt. Die Nacht zum 18. März verbrachten sie im Keller im Anwesen Emrich. Am nächsten Morgen marschierten sie unter der Bewachung eines Soldaten Richtung Alzey, dort sollte die Exekution erfolgen. Auf der Straße nach Erbes-Büdesheim, hinter Wendelsheim zwingt ein Tieffliegerangriff sie dazu, im Straßengraben Deckung zu suchen. Der Soldat soll als erster drin gelegen sein. Hermann Hilse erkannte seine Chance und rannte in den nahen Wald. Über Mörsfeld erreichte er die amerikanischen Linien und war gerettet. In Alzey angekommen überstellte der Soldat seine beiden verbliebenen Arrestanten einem Beamten. Dieser kannte Peter Wirth. Nach kurzem Wortwechsel verließ der Beamte den Raum mit einem deutlichen Blick auf das offene Fenster. Beide Verhafteten konnten fliehen und bis zum Einmarsch der Amerikaner untertauchen.

Große Gebäudeschäden waren nicht zu verzeichnen, lediglich einige Scheunen wurden beschädigt. Glücklicherweise ging ein Granathagel am Dorf vorbei. Die Geschosse schlugen in dem Gebiet ein, in dem heute das neue Baugebiet „Am Wiesgarten“ liegt. Natürlich waren auch einige Übergriffe der Soldaten zu verzeichnen, die die Bevölkerung in gewisser Hinsicht doch verängstigten. Insgesamt gesehen war das Kriegsende eine Erleichterung für die Bevölkerung. Denn die dauernden Luftangriffe, die Tag und Nacht erfolgten, zwangen die Bevölkerung zum Aufsuchen der Luftschutzkeller. Der furchtbare Krieg, der so viel Leid und Elend über Deutschland brachte, war Gott sei Dank zu Ende.

Ein Zeitzeuge erinnert sich:

Wie habe ich das Kriegsende erlebt?

Tage vor dem Einmarsch der Amerikaner wurde unser und die umliegenden Orte von einer Artillerie - Stellung bei Hochstätten Tag und Nacht unter Beschuss genommen. Wenn der Beschuss bei Tage aussetzte, kamen die Tiefflieger und haben auf alles, was sich bewegte, geschossen, sogar auf einzelne Personen im Feld. Es gab noch keine Vegetation – im freien Feld war man schutzlos.

Zusammen mit meinen Freunden Jungbecker, Kloninger und Erwin Espenschied habe ich unter einem Nussbaum am Sandberg mittels Hecken und Efeu ein Versteck gebaut. Aus diesem Versteck heraus

wollten wir die Lage beobachten. So auch am 18. März vormittags. Wir hörten, die Front näherte sich. Da sind wir aus unserem Versteck schnell in unseren Keller gewechselt.

Ein deutsches Panzerfahrzeug (Sturmgeschütz) ist die Sandgasse hochgefahren. Nach den Kettenspuren, die wir später gesehen haben, hat er dabei die Wände des Weinbergshäuschens vom Groh eingedrückt. Vom Berg aus soll er auf amerikanische Panzer geschossen haben. Den Spuren nach zu urteilen, hat sich das Sturmgeschütz dann nach Richtung Wonsheim abgesetzt. Dort stand jedenfalls ein (selbst) zerstörtes Geschütz am Friedhof.

In der Nacht zum 19. März war der Artilleriebeschuss sehr heftig. Mein Großvater wollte seine Wohnung nicht verlassen. Er war damals 76 Jahre alt, körperlich stark behindert – fast gehunfähig. Ich holte einen Handwagen und fuhr ihn zu dem uns zugewiesenen Luftschutzbunker.

Am Montag, dem 19. März, sind um 9.30 Uhr die Amerikaner mit Panzern und Soldaten einmarschiert. In unserem offenen Hof standen 3 amerikanische Panzer.

Der Krieg war aus – endlich !

Am nächsten Tag fuhr ein amerikanischer Panzer mit Lautsprecher durch das Dorf. Im offenen Turm stand ein Offizier und gab bekannt, dass alle männlichen Personen zwischen 15 und 65 Jahren sofort in der Ortsmitte zu erscheinen hatten. Den damals amtierenden Bürgermeister Löwig entthob er seines Amtes.

Die männlichen Personen wurden in folgende Gruppen unterteilt:

- Soldaten der deutschen Wehrmacht
- Zivilangestellte der deutschen Wehrmacht
- Soldat der Waffen – SS
- Mitglieder der S.A.
- Mitglieder der NSDAP
- Mitglieder der Organisation Todt (OT)

Wilhelm Baumgärtner und Anton Stumpf waren Verwundete und auf Genesungsurlaub; sie kamen in ein Lazarett. Der Offizier, der perfektes Hochdeutsch sprach, suchte sodann aus den verbliebenen Personen einen geeigneten Mann heraus und bestellte ihn zum neuen Bürgermeister. Es wurde eine Ausgangssperre verhängt, die dann im Laufe der Zeit immer weiter gelockert wurde.

Ludwig Espenschied

Anmerkung: Ludwig Espenschied war bei Kriegsende 17 Jahre alt.

Im Zweiten Weltkrieg hatte Siefersheim 50 Gefallene und 25 Vermißte zu beklagen. Bereits während des Krieges wurden Zivilisten aus den zerbombten Städten zwangs-evakuiert und in die ländlichen Gemeinden Rheinhessens umgesiedelt.

Die ersten Nachkriegsjahre

In den ersten Mai-Tagen war ein deutsches Flugzeug vom Typ Arado 96 im Korwinkel, im Bereich des heutigen Tanklagers, notgelandet. Der Pilot, der der russischen Kriegsgefangenschaft entkommen wollte, war am 3.5.1945 in Salzburg gestartet und auf dem Weg in seinen Heimatort Sponheim. Wegen Spritmangels musste er vor Erreichen des Zieles hier landen.

Nach dem Kriegsende im Jahr 1945 tritt erstmals wieder der Gemeinderat zusammen. Bürgermeister Jakob Espenschied verpflichtet 13 Ratsmitglieder per Handschlag. Wie der Gemeinderat zustande gekommen ist, ist nicht ausgeführt. Bürgermeister Espenschied wurde von den amerikanischen Besatzungstruppen eingesetzt. 1947 wird Johann Jungbecker zum Bürgermeister gewählt.

Ein besonderes Problem war die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln. Schon zu Beginn des Krieges 1939 wurden Lebensmittelkarten ausgegeben. Die Zuteilung an Lebensmitteln wurde immer weniger, worunter die Stadtbevölkerung schon während des Krieges besonders zu leiden hatte; auf dem Land war man da besser dran. Die Siefersheimer hatten durch eigene Erzeugnisse wie Fleisch, Milch, Eier, Butter, Kartoffeln und Gemüse alles, was zur Ernährung benötigt wurde, weitgehend selbst. Obwohl man gezwungen war, durch die Lebensmittelbewirtschaftung einiges abzuliefern, blieb doch genug übrig. Dagegen hatte die Stadtbevölkerung wenig zu essen und musste regelrecht Hunger leiden. Sie kam deshalb aufs Land, um Lebensmittel zu bekommen. Der so genannte Schwarzhandel blühte; es wurde „gekoddelt“ (getauscht). Zahlungsmittel waren Naturalien. So wurden z. B. Schmuck gegen Kartoffeln, Teppiche gegen Wurst oder Fleisch und Mehl gegen Schuhe getauscht.

Ebenso schwierig war die Versorgung mit Brennstoff in der Kriegs- und Nachkriegszeit. So musste der Kindergarten, der im Sommer 1949 im evangelischen Gemeindehaus seine Pforten wieder öffnete, von Januar bis Anfang März geschlossen bleiben, weil nicht geheizt werden konnte.

Ein weiteres Problem für die Gemeinde war die Aufnahme der ausgebombten Bevölkerung aus den Städten und die Einweisung von Flüchtlingen und Vertriebenen aus den früheren Ostgebieten des deutschen Reiches. 1949 hat Siefersheim 812 Einwohner. Hiervon sind 46 Mainzer, 1 Wormser, 53 aus anderen Städten und 30 „Zonenfremde“.

Philipp Espenschied

Volker Hintze

Literatur:

A. JUNGK/Pf. Fr. PABST, Siefersheim, Rheinhessen in seiner Vergangenheit, eine Reihe heimatkundlicher Schriften, Band 8, Verlag Oscar Schneider Mainz 1931

HEIMATGRUSS Siefersheim - Eckelsheim

Evangelischer Kirchenbote für Hessen, Darmstadt. Verantwortlich für den lokalen Teil: Pfarrer Pabst, Siefersheim

LEIWIG, Heinz: Flieger über Rheinhessen, Rhein Hessische Druckwerkstätte Alzey 2002

LEIWIG, Heinz : März 1945 Ein Kriegsende, Die Befreiung Rhein Hessens und des Rhein – Main – Bogens , Dritte überarbeitete Auflage, Selbstverlag Heinz Leiwig , 2005

KNEBEL, Hajo und SCHMITT, Otto : Materialien zur Hunsrücker Kriegsgeschichte 1939/45 in Hunsrücker Heimatblätter 1976

HELD, Bischof Dr. Heinz-Joachim: Unsere Urgroßmutter Judith Keller und ihre Familie, eine unveröffentlichte familiengeschichtliche Darstellung, Hannover 2004

Weitergeholten haben uns die persönlichen Erinnerungen von Ludwig Espenschied und von Philipp Espenschied.



Hinterlassenschaften eines Krieges: Bericht aus der Allgemeinen Zeitung vom 24. Juni 1953

Vom Schulmeister Gerckhardt

In der Zeit von 1726 bis 1818 hatten Vater und Sohn Gerckhardt das evangelisch-reformierte Schulmeisteramt in Siefersheim inne. Vater Gerckhardt hat in einem Rechenbuch einige Lebensweisheiten notiert. Vorangestellt hat er dem Allem, folgendes Schulgebet:

„Ach Herr und Heiland Jesu Christ, der du im zwölften Jahr deines Alters dich zu Jerusalem mitten unter den Lehrern hast finden lassen und deine Weisheit jedermanniglich geoffenbaret hast, ich bitte dich von Grund meines Herzens und durch deinen heiligen Verdienst: schärfe mein Ingenium (Geist), mehre meinen Verstand, stärke mein Gedächtnis, regiere mein Herz und Zungen mit deinem heiligen Geist, dass ich deine göttliche Weisheit gründlich fassen und erkennen möge. Erhalte mich in Frieden!“

Auch einige Rechenaufgaben waren dabei, die dem praktischen Leben von damals entnommen waren. Hier zwei Beispiele, zuerst eine gereimte und dann eine Scherzaufgabe (Lösungen Seite 450):

*„Es machte ein Testament ein Mann vor seinem Ende,
Giebt's auch der Obrigkeit in ihre treue Hände.
Der Inhalt lautet so: Zwei Tausend Taler bar
soll seine Erbenzahl erlegen völlig dar,
Jedoch auf diese Art: die Kirche, die soll haben
Halb Hundert Taler mehr von dieses Mannes Gaben
als ihre Priesterschaft, das Ministerium
Soll fünfzig Taler mehr als das Gymnasium.
Von der Verlassenschaft auch in der Tat genießen.
Die Lehrer in der Schul zum Trost sollen sie auch wissen,
Dass fünfzig Taler mehr für sie ist ausgedacht,
als er, der fromme Mann, der Armut zugedacht.
Mein Rechner, sage mir, was einem jedem stande
Gebührt von diesem Gelde in unserm Vaterlande.“*

*„Zwei Väter und zwei Söhne
Fingen drei Hasen schöne.
Doch jeder hat einen Ganzen
Getragen in seinem Ranzen
Frag', wie sie sie geteilet,
Weil vier nur drei ereilet.“*

Aus Heimatgruß Nr. 6 – 1929

2. FLÜCHTLINGE UND EVAKUIERTE IN SIEFERSHEIM NACH DEM 2. WELTKRIEG

Nach Kriegsende in Siefersheim. In vielen Häusern herrschte drangvolle Enge. Einige Familien hatten Verwandte aus der Stadt, die durch Bombenangriffe ihr Dach über dem Kopf verloren hatten, aufgenommen. In andere Häuser wurden von der Gemeinde evakuierte ehemalige Stadtbewohner eingewiesen. Man musste im wahrsten Sinne des Wortes zusammenrücken. In einem oder zwei Zimmern waren dann oft ganze Familien untergebracht. In manchen Häusern lebten bis zu drei Familien, oft ohne Heizmöglichkeit und fließendes Wasser. Die einzige Toilette befand sich auf dem Hof. Wer von den Evakuierten eine eigene Kochstelle hatte, konnte sich schon zu den Privilegierten zählen, denn so ein Öfchen wärmte wenigstens ein wenig und man war nicht darauf angewiesen, die Küche der Quartiergeber mitbenutzen zu müssen. Es war keine leichte Zeit, weder für die Alteingesessenen noch für die Dazugekommenen. Die ungewohnte Situation erforderte viel Diplomatie, Finger-spitzengefühl und eine Menge guten Willens von beiden Seiten. Trotzdem kam es verständlicherweise immer wieder zu kleineren Querelen. Man hat das Leben jedoch gemeistert. Irgendwie war man auch aufeinander angewiesen. Die einen brauchten ein Dach über dem Kopf und die Bauern brauchten Arbeitskräfte. So fanden die ausgebombten ehemaligen Städter aus Mainz, Wiesbaden, Koblenz oder Köln ihr Auskommen auf dem Land. Das Überleben war gesichert. Rationierte Lebensmittel erhielten sie, wie alle anderen auch, auf ihre Lebensmittelkarten und für den Rest verdingten sie sich bei den hiesigen Landwirten. Hungern musste niemand, doch an vielen anderen Dingen, die für uns heute so selbstverständlich sind, mangelte es. Geld war meist vorhanden, doch es fehlte an der Ware, für die man es hätte ausgeben können. Improvisationstalent war vonnöten. Schneider und Schneiderinnen waren sehr gefragt und hatten reichlich zu tun. Aus alt mach neu hieß die Devise. So manches Kinderkleid, so manche Hose entstand aus alten Mänteln oder Anzügen. Im Tauschhandel gegen Lebensmittel tauchte auch der eine oder andere Stoffballen aus der Versenkung auf und wurde zu einem dringend benötigten Wintermantel, einem Verlobungs- oder Hochzeitskleid. Einfluss auf Farbe oder Qualität des Stoffes hatte man dabei nur wenig. Erzählungen konnte ich jedoch entnehmen, dass mit viel Einfallsreichtum und handarbeitlichem Geschick die schönsten Dinge entstanden sind, an denen die damaligen Besitzer viel Freude hatten und die sie mit Stolz trugen. Man ‚kottelte‘ was das Zeug hielt. Fett und Schinken wurden gegen Schuhe getauscht, Kartoffeln und Mehl gegen ein Kleid aus echter Spitze usw.

Mit den Menschen aus den Städten, die ja nicht freiwillig ihre Wohnungen verlassen hatten und aufs Land gekommen waren, konnte man sich arrangieren. Schwieriger

war es schon, damit zurechtzukommen, dass sich amerikanische Soldaten in manchen Häusern breit machten und die Bewohner daraus gänzlich vertrieben. Die Familie Lahr in der Borngasse 3 (Karin Weis geb. Lahr) musste im Keller des Schlamp'schen Anwesens, Borngasse 4, unterkommen und bekam die Genehmigung, zweimal am Tag, eine Stunde morgens und eine weitere Stunde abends, das eigene Gehöft zum Versorgen des Viehs zu betreten.

Die Familie Klein (Betty Otte und Elfriede Espenschied mit Eltern und Geschwistern) musste ihr Haus verlassen und war zu Familie Strack in die Brunnengasse (im Volksmund auch ‚Lück‘ genannt) ausquartiert. Möglicherweise hatten die Amerikaner das Haus der Familie Klein wegen der strategisch günstigen Lage ‚Ecke Wöllsteiner Straße / Gumbsheimer Weg‘ als Quartier gewählt.

In den Jahren 1946/47 war der Bedarf an Arbeitskräften groß, und Heinrich Schlamp fuhr in das berühmte Bretzenheimer Kriegsgefangenenlager (auch Hungerlager genannt), um sich nach Hilfskräften umzusehen. Die Versorgungslage im Lager war sehr schlecht. Viele Soldaten hatten zudem keine Chance nach Hause entlassen zu werden, da sie aus den ehemaligen Ostgebieten stammten. Mehr Männer als eigentlich vorgesehen kamen auf diese Weise in den Ort, da manche Bauern aus reiner Menschlichkeit noch den einen oder anderen mehr aufnahmen.

Viele dieser Menschen haben nach einigen Jahren Siefersheim wieder verlassen. Für einige dieser obengenannten Männer oder auch für andere, zunächst vorübergehend Einquartierte, wurde Siefersheim jedoch zur zweiten Heimat. Manche heirateten Siefersheimer Frauen und gründeten hier eine Familie. Viele heute im Ort geläufige Namen konnte ich in alten Unterlagen der Gemeinde entdecken wie z. B. Fiebiger, Hauptmann, Hoffmann, Lenz, Broschk, Liebelt, Hahn (in diesem Fall sind gleich drei Brüder im Dorf ansässig geworden), Gebert, Keiper, Ritter, Radeck, Janus, Schenk, Schrantz, Wolf, Brückner, Bahrig, Kröhnert, Espenschied (Fritz) und möglicherweise noch mehr. Diese Aufzählung erhebt kein Recht auf Vollständigkeit.

Jutta Mann

Aufgeschrieben nach Erzählungen meiner Eltern Mathilde und Friedrich Gerhard

3. IN DEN RATSPROTOKOLLEN GEBLÄTTERT

Wichtiges, weniger Wichtiges und Kurioses seit 1914

- | | | |
|------|--------------------------------|--|
| I. | Großherzoglicher Bürgermeister | Heinrich Möbus III.; 1884 – 1917 |
| II. | Großherzoglicher Beigeordneter | Friedrich Neubrech; |
| III. | Ratsherren | Meitzler, Schmitt, Peter Kasselmann, Jakob Jungk, Philipp Strack, Jakob Moebus I |

22.08.1914 Den bedürftigen Familien der zum Kriegsdienst Einberufenen der hiesigen Gemeinde sollen die kriegsgesetzlichen Unterstützungen sofort vorlagsweise aus der Gemeindekasse ausbezahlt werden und zwar in der Minimalhöhe 9 beziehungsweise 6 Mark.

08.09.1914 Zum Ankauf bzw. Erstellung von Liebesgaben für die im Felde gehenden Soldaten wird ein Credit von dreihundert Mark bewilligt.

23.01.1915 Die Vertragsregelung mit der als Gemeindehebamme in Aussicht genommenen Elisabetha Espenschied wurde bis zur nächsten Sitzung ausgesetzt.



Der freie Platz in der Ortsmitte mit Steinkreuz im Jahr 1910 (Foto: Smlg. W. Kasselmann)

- 02.03.1915** Der Gemeinderat beschließt, bedürftigen Einwohnern, die weniger als einen Zntr. Kartoffeln im Orte kaufen, den Kaufpreis durch die Gemeindekasse bis zur Höhe von 10 Mark pro Doppelzentner vorzulegen. Der vorgelegte Betrag wird durch den Gemeindeeinnnehmer von den betreffenden Leuten, denen es so vorgelegt wurde, zurückerhoben. In einzelnen Fällen bleibt es dem Ausschusse zur Regulierung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl überlassen, mit dem Gemeindeeinnnehmer zusammen darüber zu befinden, ob dem Nachsuchenden der Kaufpreis der Kartoffeln abverlangt werden soll.
- 15.05.1915** Der Vergütung fürs Quartiers- und Verdienstleistung sollen für die dahier bereits einquartierten und noch einquartiert werdenden Mannschaften und Officiere pro Tag 1,50 Mk bezahlt werden, und zwar mit Wirkung vom 5. Oktober 1914 ab rückwirkend.
- 05.06.1915** Die Wilhelmine Fest aus Oberkostung wurde gegen einen jährlichen Gehalt von 110 M. als Gemeindehebamme angenommen und der vorgelegte Vertrag genehmigt.
- 08.11.1915** Die halbnächtigen Straßenlampen sollen bis 10 Uhr abends und die ganznächtigen bis frühmorgens brennen.
- 29.11.1915** Von der Verfügung Großherzoglichen Kreisamts Alzey vom 3. November 1915, betreffend Neuregelung der Wertzuwachssteuer in Gassen, wird Kenntnis genommen und sich damit einverstanden erklärt, dass mit Wirkung vom 1 April 1915 an die Veranlagung der Wertzuwachssteuer unterlassen wird.
- 29.11.1915** Aus Anlass des am 2. Dezember diesen Jahres stattfindenden 25-jährigen Dienstjubiläums des Gr. Bürgermeister Heinrich Möbus IV soll diesem als Geschenk ein Schreibtisch überreicht und dieser von dem Schreinermeister Mittrücker dafür angefertigt werden, wozu ein Kredit von 120 Mark zu Lasten des Reservefonds bewilligt wird.
- 21.12.1915** Der von der Gr. Bürgermeisterei unterm heutigen aufgestellten und entworfenen Ortssatzung, die Quartier- und Materialleistungen für die bewaffnete Macht betreffend, wird die Zustimmung erteilt.
- 21.12.1915** Dem Ankauf eines Ziegenbocks von A. Meitzler in Sprendlingen um den Preis von 60 Mark wird zugestimmt.
- 01.02.1916** Dem Gemeinde- und Polizeidiener Heinrich Kasselman II werden als besondere Vergütungen bewilligt:
- a Als Leichenbeschauer mit Wirkung vom 1. April 1914 ab jährlich 15 Mark
 - b Für Stellen der Kohlen zur Heizung Gemeinderatszimmer mit Wirkung vom 1. April 1915 ab jährlich 3 Mark

- c Für die Heizung des Gemeindezimmers gelegentlich der Neuanlage des Grundbuchs als einmalige Entschädigung 10 Mark.

01.02.1916 Die Feldjagd und Fischerei der hiesigen Gemarkung wird einstimmig dem Gr. Beigeordneten und Landwirt Friedrich Neubrech II dahier aus freier Hand um jährlich 1500 Mark auf die Dauer von 9 Jahren, nämlich vom 1. Februar 1916 bis dahier 1925 - unter den üblichen Bestimmungen bezgl. Bedingungen und der Bürgerschaft des Landwirts Philipp Jungk II dahier vergeben, vorbehaltlich der Genehmigung Gr. Kreisamtes Alzey.

21.02.1916 Mit der freiwilligen Abtretung der Bronzestatue (Germania) auf dem hiesigen Kriegerdenkmal 1870 / 71 an die Heeresverwaltung gegen den Wertersatz der Kosten derselben wird sich vorbehaltlich der Zustimmung des Krieger- und Soldatenvereins einverstanden erklärt.

15.04.1916 Als Vertrauensmänner in Reblausangelegenheiten werden vorgeschlagen:

a Jean Schneider b Ludwig Gintz und c Heinrich Möbus I

Die letzte dokumentierte Sitzung während des 1. Weltkrieges fand am 5. August 1916 statt. Während des Krieges wurden keine Protokolle geführt. Die erste Sitzung nach dem Krieg war am 10. Januar 1920.

Von 1917 bis 1919 wurde die Bürgermeisterei durch den Beigeordneten Friedrich Neubrech und nach dessen Tod von dem Gemeinderat Jakob Möbus versehen.

I. Bürgermeister Heinrich Wirth; 1920 - 1923

II. Beigeordneter Philipp Löwig;

III. Ratsherren Jakob Faust, Philipp Strack, Johann Schön, Peter Paul Rößer, Christian Lahr II, Johann Petry, Friedr. Espenschied, Philipp Schön, Anton Schmitt, Franz Wirth, Richard Sommer II., Ludwig Gintz, Heinrich Hill

22.02.1920 Betreffs Teuerungszulage der Gemeindebeamten:

- a dem Feldschützen Kasselman I. Schilling wurden 600 Mark Grundlohn und je 300 Mark Teuerungszulage bewilligt, außerdem die Kinderzulage.
- b dem Polizeidiener wurde die Teuerungszulage von 250 Mark bewilligt
- c dem Gemeindevorsteher wurde 300 Mark Teuerungszulage bewilligt
- d dem Bürgermeister wurde 60 Mark Teuerungszulage bewilligt mit Schreibgehilfe und Porto
- e der Hebamme wurde für die Zeit ihrer Anwesenheit 50 % bewilligt.

- 18.04.1920** Telefon für Gemeinde betr. wird einstimmig genehmigt.
- 18.04.1920** Für Hamster sollen vergütet werden: alte 45 Pfennig, junge 30 Pfennig
- 25.04.1920** Für die Reinigung der Schulsäle wurden der Frau Martin Klein I. und Frau Joh. Sommer je 250 Mark bewilligt. Das Reinigungsmaterial ist von den beiden zu stellen. Außerdem erhält die Frau Martin Klein noch 25 Mark für Straße und Hof reinigen.
- 16.05.1920** Die Gemeindebrückenwaage soll zwischen Denkmal und Schulhaus aufgestellt werden.
- 22.08.1920** Es wurde beschlossen, die linke Straßenseite der oberen Sandgasse mit einer Pflastergasse anzulegen.
- 17.09.1920** Die Feldgeschworenen erhalten rückwirkend zum 1.08.1920 20 Mark Tagegelder, pro Stein zu setzen 3 M.
- 03.12.1920** Die Auto-Omnibus-Verbindung Wöllstein nach Alzey wurde vom Gemeinderat abgelehnt.
- 08.12.1920** Die Hebammenstelle wird ausgeschrieben.
- 08.12.1920** Es wurde beschlossen, 20 Mark Gemeindehundesteuer zu erheben mit 9 gegen 3 Stimmen, rückwirkend vom 01.04.1920.
- 03.04.1921** Fräulein Bingnet aus Fürfeld soll aus Gemeindemitteln als Hebamme ausgebildet werden, sofern sie als gesund und tauglich befunden wird durch ärztliche Untersuchung, Kautio n muß gestellt werden.
- 24.07.1921** Die Garantiesumme der Auto-Omnibusverbindung Wonsheim-Kreuznach wird einstimmig abgelehnt.
- 11.12.1921** Die Auto-Omnibus-Frage betr. Haltestelle wurde abschlägig befunden.
- 11.12.1921** Übernahme der Lehrmittel auf Gemeindekasse. Es wird beschlossen, die Schulbücherbeschaffung bleibt beim Alten. Bedürftige Kinder können die Bücher auf Gemeindekosten erhalten. Die Schreibhalter werden aus Gemeindemitteln beschafft.
- 05.03.1922** Der Gemeinderöhrbrunnen soll mit Hilfe der Kulturinspektion erneuert werden.



*Siegel der Gemeinde Siefersheim 1922:
links Bürgermeisterei rechts Standesamt
(Archiv Ortsgemeinde)*



- 26.03.1922** Das Reinigen von beiden Schulsälen zum Preise von je 1000 Mark wird genehmigt.
- 30.04.1922** Die Steinsatzgebühren betragen pro Tag 60 Mark an Tagegelder. 10 M. pro Stein ab 01.04.1922
- 30.04.1922** Die Gemeindehebamme Fräulein Bingnet erhält ab 1. April 1922 freie Wohnung und 80 Mark Zuschuß (solange sie ledig ist).
- 05.11.1922** Das Wohnhaus der Witwe Phil. Lahr II. wird beschlagnahmt. Die obere Hälfte des unteren Stockes wird ihr jedoch als Aufbewahrungsraum für landw. Maschinen freigegeben.
- I. Bürgermeister Dr. Otto Moebus; 1923 - 1929
- II. Beigeordneter Philipp Löwig;
- III. Ratsherren Jakob Faust, Peter Paul Rößer, Christian Lahr II., Johann Petry, Friedr. Espenschied, Richard Sommer II., Heinrich Hill, Friedrich Neubrech, Christian Löffel, Ernst Heinrich Möbus
- 06.01.1923** Der Bullenhalter soll durch die Teuerungsverhältnisse 100.000 Mark Futterzulagen erhalten. Der Ziegenhalter 12.500 M.
- 31.01.1923** Die Hundesteuer wird auf 500 M. Gemeindesteuer festgesetzt, jeder weitere Hund 500 M. mehr.
- 25.03.1923** Die Schulreinigung mit 50.000 M. pro Saal wird genehmigt.
- 05.11.1923** Die Erhebung der Bullen- und Bockhaltegebühren in der vom Bürgermeister angeordneten Weise besteht zu Recht. Der als Zuhörer anwesende Sohn des Bullenhalters, Heinrich Kasselman IV., bittet zu der Frage um das Wort und benutzt die Gelegenheit, um den Bürgermeister der Schikanen seinem Vater gegenüber zu bezichtigen. Darauf macht der Bürgermeister von seinem Hausrecht Gebrauch und verweist den Beleidiger des Hauses. Darauf fordert ihn sein Vater, der Bullenhalter Anton Kasselman, auf, der Aufforderung des Bürgermeisters keine Folge zu leisten. Der Bürgermeister fordert danach auch den Anton Kasselman auf, das Beratungszimmer zu verlassen, was dieser verweigert trotz viermal wiederholter Aufforderung und Beschluss des Gemeinderats. Daher schließt der Bürgermeister die Sitzung.
- 17.11.1923** Die Wiegegebühren werden festgesetzt auf 50 Milliarden Mark für 1 Fuhrwerk, bei Lasten über 50 Ztr. 75 Milliarden, lebendes Vieh 25 Milliarden Mark.
- 16.12.1923** Anschluss der Gemeindewaage an ein Privatdohlensystem sowie Neuanstrich der Waage wird beschlossen.

- 16.12.1923** Dem Bürgermeister werden 18 Zentner Bürokohlen, dem Gemeinderat 15 Ztr. sowie die Vergütung von je 180 Brennstunden (25 - 32 H.K.) im Jahr genehmigt.
- 23.12.1923** Nach Eröffnung der Sitzung bemängelt Gemeinderat Sommer die verspätete Einberufung der von Sommer und Genossen verlangten dringlichen Gemeinderatssitzung. Während der Erwiderung des Bürgermeisters droht diesem der erwerbslose Ernst Schön mit der Hand und den Worten „Alterche, Alterche“. Der Bürgermeister macht daraufhin von seinem Hausrecht Gebrauch und verweist den Ernst Schön aus dem Beratungszimmer. Der Hinausgewiesene leistet dieser Aufforderung keine Folge, unterstützt durch Zurufe aus der Zuhörerschaft „er bläht da“. Der Vorsitzende verbittet sich jede Art von Zwischenruf der Zuhörer, worauf Gemeinderat Sommer erklärt: „in jedem Parlament kämen Zwischenrufe vor“. Darauf verstärken sich die Zwischenrufe aus der Zuhörerschaft, worauf der Bürgermeister die Nichtöffentlichkeit der Sitzung beantragt. Erneute Zwischenrufe des Gemeinderates Sommer und der tobenden Menge waren die Antwort. Da unter diesen Umständen eine parlamentarische Verhandlung unmöglich war, schloss der Bürgermeister die Sitzung.
- 28.01.1924** wird folgende Geschäftsordnung beschlossen:
 In jeder öffentlichen Gemeinderatssitzung können bis zu zehn Zuhörer anwesend sein. Zutrittskarten werden am Tage vor der Sitzung auf der Bürgermeisterei ausgegeben. Sämtliche Zuhörer müssen einen Sitzplatz eingenommen haben und so weit von den Gemeinderäten entfernt sitzen, dass geheime Abstimmungen nicht gefährdet werden.
 Bei Erörterung von Fragen, die die persönlichen Verhältnisse einzelner Ortsbürger berühren, kann der Vorsitzende ohne besondere Abstimmung die Öffentlichkeit der Sitzung aufheben.
- 28.01.1924** Das Mitnehmen von Kindern in die Gemarkung ist jedem Ortsbürger, außer den Jagdpächtern, verboten, desgleichen ist das Querfeldeinlaufen streng untersagt.
- 27.02.1924** Der Bürgermeister wird ermächtigt, die notwendigen Vorarbeiten zum Plan einer Wasserleitung zu leisten.
- 05.07.1924** Für die Schule wird die Anschaffung einer Personenwaage genehmigt.
- 05.07.1924** Wer Schutt an der Friedhofsmauer ablädt zahlt in jedem Fall eine Ordnungsstrafe von 100 GoMark.
- 18.01.1925** Folgender Antrag Dr. Moebus wurde einstimmig zum Beschluß erhoben: Die am 4. März 1925 im Rathaus in Wonsheim versammelten Gemeinderäte von Stein-Bockenheim, Wonsheim und Siefersheim erklären

ihr Einverständnis mit der Art der Kostenteilung auf die drei Gemeinden wie sie das Kulturbauamt in Mainz in dem von ihm aufgestellten Kostenvoranschlag vorgesehen hat. Die Gemeinden Wonsheim und Siefersheim übernehmen die Kosten für die notwendigen beiden Quellfassungen je zur Hälfte. Das Kulturbauamt wird beauftragt, nach diesen Grundsätzen für jede Gemeinde getrennt einen Vorschlag aufzustellen. Die Zustimmung der bezgl. Ortsbürgschaften bleibt vorbehalten.

04.03.1925 Eine Erhöhung der Vergnügungssteuer für karnevalistische Veranstaltungen wird für überflüssig erachtet mangels Veranstaltungen.

04.03.1925 Ein Zuschuß zur Postbriefstelle Siefersheim wird abgelehnt.

18.03.1925 Der Gemeinderat beschließt den Bau der Wasserleitung auszuführen. Es soll versucht werden, die Materiallieferungen von den übrigen Subscriptionsarbeiten getrennt zu halten und evtl. selbst zu übernehmen. Der Gemeinderat bittet das Kulturbauamt Mainz und das Kreisamt Alzey auf die Gemeindevertretung von Stein-Bockenheim einzuwirken, dass sie den Bau der Wasserleitung trotz ihrer Absage noch weitermacht, zum mindestens aber einen günstigen Vertrag mit Siefersheim über die Entnahme des Wassers durch Siefersheim abschließt. Ein endgültiger Beschluss über den Bau für Siefersheim soll danach erst gefasst werden.

26.05.1925 Die Gemeinde verweigert die Gewährung eines Zuschusses zu der geplanten Kraftpostlinie Alzey-Wöllstein, wenn diese nicht bis Kreuznach weitergeführt wird.

29.08.1925 Die Polizeistunde wird werktäglich um 11 Uhr, sonntags um 12 Uhr festgehalten.

07.10.1925 Der Bürgermeister wird ermächtigt, eine Verpflichtungserklärung über die Aufnahme einer Auslandsanleihe in Höhe von 80.000 RMK, in Worten achtzigtausend Reichsmark, für den Bau einer Wasserleitung an die Hessische Girozentrale in Darmstadt abzugeben.

I. Bürgermeister Dr. Otto Moebus; 1923 - 1929

II. Beigeordneter Philipp Löwig;

III. Ratsherren Wilhelm Wirth, Peter Paul Rößer, Jakob Espenschied VII., Christian Löffel, Ernst Heinrich Möbus, Franz Wirth, Anton Schmitt, Heinrich Hill, Richard Sommer II

27.02.1926 Während der öffentlichen Gemeinderatssitzungen wird der Zuschauer-raum durch eine Bank vom Beratungstisch abgeschlossen. Die Einlaß-karten fallen fort.



*Die obere Sandgasse um 1926, zu erkennen ist der frisch verfüllte Wasserleitungsgraben
(Foto: Smlg. W. Kasselmann)*

- 07.04.1926** Die Firmen Benke, Mainz und Heeb, Kreuznach, kommen in engste Wahl und werden heute noch durch Fernsprecher aufgefordert, bis 08. April mittags 12 Uhr bei der Bürgermeisterei Stein-Bockenheim ein nochmalig reduziertes, äußerstes Angebot einzureichen. Demjenigen, der dann in der Endsumme das niedrigste Angebot hat, gilt der Zuschlag als erteilt.
- 04.05.1926** Jeden Hausanschluß legt die Gemeinde 1 m ins Gehöft des Abnehmers. Ein Anschluß von Wonsheimer Hofreiten am Kreuz wird abgelehnt.
- 22.08.1926** Zum Wassermeister wird bestellt der Kriegsbeschädigte Karl Weiß zu einem Jahresgehalt von 150 RMK für sämtliche Arbeiten einschl. Ablesen der Wassermesser.
- 22.08.1926** Die erforderlichen neuen Feuerwehrrgeräte, 2 Hydrantenwagen, 2 Strahlrohre, 2 Hydrantenschlüssel, 120 m Hanfschlauch, werden bei der Firma Waury & Co., Offenbach, angekauft.
- 17.10.1926** Der Gemeinderat hat einstimmig beschlossen, ab 1. April 1927 für jedes Schulkind 1 RM jährlichen Zuschuß für die Schulzahnpflege im Kreis Alzey an die Bezirksfürsorgestelle zu zahlen.
- 16.12.1926** Von der Gemeinde Wonsheim soll im Falle eines Anschlusses an die Siefersheimer Wasserleitung der Betrag von rd. 25.00 RMK als Entschädigung verlangt werden. Die Summe kann im Notfalle auf 20 - 18.000 RMK reduziert werden.

- 01.05.1927** Von der Gemeinde Gumbsheim soll eine Entschädigung von 15000 RMK für Siefersheim allein für den Anschluß an die Wasserleitung gefordert werden; im übrigen soll sich Gumbsheim mit Stein-Bocken-heim verständigen.
- 01.05.1927** Der Gemeinderat hat kein Interesse an der Wiedererlangung des Gerichtsbuches.
- 17.05.1927** Da unsere Gemeindeschulden ziemlich enorm sind und es den Bürgern schwer fällt, diese wieder abzutragen, hält es der Gemeinderat für nicht am Platze, daß unser Bürgermeister den Ortsbürgern eine neue Schuldenlast durch eine Feldbereinigung aufhalsen will. Trotz allen Warnungen und einstimmigen Beschlüssen der Bürgerversammlungen wagt es unser Bürgermeister auf allen nur erdenkbaren Wegen, den einmütigen Willen der Bürger zu sabotieren und sie in neue Schulden stürzen. Da alle guten Regelungen erfolglos blieben, sieht sich der Gemeinderat genötigt, im Interesse der Ortsbürger das schärfste Mißtrauen gegen ihn auszusprechen. Der Gemeinderat ist der Ansicht, daß unser Bürgermeister zurücktreten soll von seinem Amt und Neuwahl veranlassen. Tut er es nicht, fühlt sich der Gemeinderat veranlaßt, jede weitere Zusammenarbeit mit ihm abzulehnen und geschlossen von seinen Ämtern als Gemeinderäte zurückzutreten. Gleichfalls sämtliche Ersatzmänner. Der Gemeinderat beauftragt den Beigeordneten mit dem Bürgermeister über Beschluß des Protokolls zu verhandeln und dann dem Gemeinderat darüber Bericht zu erstatten.
- 22.05.1927** Die Pflasterarbeiten in der Backhausstraße sollen dem Pflastermeister Joh. Petry übertragen werden zu dem Preise, wie er die anderen Arbeiten macht.
- 20.06.1927** Nach Eröffnung durch den Bürgermeister gibt Gemeinderat Sommer in seinem und der Gemeinderäte Möbus, Franz Wirth, Wilhelm Wirth, Löffel, Espenschied, Röser, Schmitt Namen eine Erklärung ab, wonach sie nur bereit seien zu verhandeln, wenn der Bürgermeister den Vorsitz dem Beigeordneten übertrage und stellt einen entsprechenden Antrag. Der Bürgermeister lehnt diesen Antrag ab. Darauf erklärt Gemeinderat Sommer, dann würden er und seine Genossen die Sitzung verlassen. Infolge einer Bemerkung eines Gemeinderats zu dem Gemeinderat Hill: „so Hill, jetzt kannst du mit dem Bürgermeister wieder allein beraten“, entspann sich ein lebhafter Wortwechsel, der in Tumult ausartete, in dem Gemeinderat Sommer wiederholt das Licht ausdrehte, mit Stühlen auf den Boden stieß und eine Verhandlung wegen der Beschwerde gegen den Bürgermeister erzwingen wollte. Der Bürgermeister schloß darauf die Sitzung.

- 24.07.1927** Die Gemeinde tritt dem Verein für das Deutschtum im Ausland mit einem Jahresbeitrag von 20 RMK bei.
- 05.12.1927** Für die Gemeindefischjagd wird ein Ertragsanschlag von 50 RM jährl. festgesetzt.
- 08.02.1928** Die Gemeindefischjagd wird dem Lehrer Markert zum Preise von dreißig RM jährlich zugeschlagen unter der Voraussetzung, dass keine Schwierigkeiten seitens der Besatzungsbehörde gemacht werden.
- 08.02.1928** Die Gemeinde Gumbsheim soll die mündliche Zusage auf Unterstützung ihres Gesuches um Bau der Straße Gumbsheim - Armsheim erhalten.
- 19.02.1928** Vorträge der Mainzer Volkshochschule können abgehalten werden, wenn sie kostenlos sind.
- 19.02.1928** Die Sackgasse soll durchgesteint werden bis auf die Schustergasse. Die Breite soll 6 Meter sein. Der Friedhofsweg soll mit Kleinpflaster gemacht werden.
- 15.04.1928** Für die Hunde werden Blechkontrollmarken angeschafft.
- 15.04.1928** Nach dem Vortrag des Herrn Oberbaurat Holzmann von der Provinzialstraßenbaudirektion beschließt der Gemeinderat, von Herrn Baumeister Neidlinger, Alzey, einen Voranschlag über den Unterschied in den Kosten für Groß- und Kleinpflaster für die Herstellung der Ortsdurchfahrt aufstellen zu lassen.

Einquartierungsliste der französischen Besatzungsgruppen vom Jahr 1928 (Archiv Ortsgemeinde)							
Nr.	Namen d. Besatzungsgruppen	Ortsgemeinde	Ortsgemeinde	Nr.	Namen d. Besatzungsgruppen	Ortsgemeinde	Ortsgemeinde
1.	1. Bataillon	Alzey	Alzey	25.	25. Bataillon	Alzey	Alzey
2.	2. Bataillon	Alzey	Alzey	26.	26. Bataillon	Alzey	Alzey
3.	3. Bataillon	Alzey	Alzey	27.	27. Bataillon	Alzey	Alzey
4.	4. Bataillon	Alzey	Alzey	28.	28. Bataillon	Alzey	Alzey
5.	5. Bataillon	Alzey	Alzey	29.	29. Bataillon	Alzey	Alzey
6.	6. Bataillon	Alzey	Alzey	30.	30. Bataillon	Alzey	Alzey
7.	7. Bataillon	Alzey	Alzey	31.	31. Bataillon	Alzey	Alzey
8.	8. Bataillon	Alzey	Alzey	32.	32. Bataillon	Alzey	Alzey
9.	9. Bataillon	Alzey	Alzey	33.	33. Bataillon	Alzey	Alzey
10.	10. Bataillon	Alzey	Alzey	34.	34. Bataillon	Alzey	Alzey
11.	11. Bataillon	Alzey	Alzey	35.	35. Bataillon	Alzey	Alzey
12.	12. Bataillon	Alzey	Alzey	36.	36. Bataillon	Alzey	Alzey
13.	13. Bataillon	Alzey	Alzey	37.	37. Bataillon	Alzey	Alzey
14.	14. Bataillon	Alzey	Alzey	38.	38. Bataillon	Alzey	Alzey
15.	15. Bataillon	Alzey	Alzey	39.	39. Bataillon	Alzey	Alzey
16.	16. Bataillon	Alzey	Alzey	40.	40. Bataillon	Alzey	Alzey
17.	17. Bataillon	Alzey	Alzey	41.	41. Bataillon	Alzey	Alzey
18.	18. Bataillon	Alzey	Alzey	42.	42. Bataillon	Alzey	Alzey
19.	19. Bataillon	Alzey	Alzey	43.	43. Bataillon	Alzey	Alzey
20.	20. Bataillon	Alzey	Alzey	44.	44. Bataillon	Alzey	Alzey
21.	21. Bataillon	Alzey	Alzey	45.	45. Bataillon	Alzey	Alzey
22.	22. Bataillon	Alzey	Alzey	46.	46. Bataillon	Alzey	Alzey
23.	23. Bataillon	Alzey	Alzey	47.	47. Bataillon	Alzey	Alzey
24.	24. Bataillon	Alzey	Alzey	48.	48. Bataillon	Alzey	Alzey

Einquartierungsliste der französischen Besatzungsgruppen vom Jahr 1928 (Archiv Ortsgemeinde)

- 13.05.1928** Die Ortsdurchfahrt wird mit Großpflaster (Bsteine) ohne Bürgersteig hergestellt und alsbald die Ausschreibung durch die Provinzialstraßenverwaltung beantragt.
- 13.05.1928** Dem Lehrer Schmitt wird genehmigt, einen Kraftwagenschuppen im Schulhof zu errichten.
- 18.06.1928** Die Pflastersteinlieferung wird den 5 Neu-Bamberger Eingebornen Jungbecker Wwe., Baumgärtner Hch., Dr. Geibel, Mühlberger Joh. und Fries u. Schlamp zu gleichen Teilen (je 1/5) zu den von ihnen geforderten Preisen übertragen. Die Pflastersandlieferung wird den Eingebornen Hch. Espenschied und Ferd. Anton Kasselmann zu gleichen Teilen und den von ihnen geforderten Preisen übertragen.
- 06.07.1928** Für die freiwillige Feuerwehr wird an Stelle der Rösche eine fahrbare Leiter von 8-10m Höhe angeschafft.
- 26.08.1928** Die Pflasterung des Eckelsheimer Weges 30m x 3 m wird vergeben. Desgleichen das Ausbessern der größten Löcher in den Ortsstraßen.
- 09.09.1928** Die Gemeinde tritt dem Landesverband zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in Hessen mit einem Jahresbeitrag von 5,0 RM bei.
- 05.11.1928** Für die Mädchenfortbildungsschule wird eine Nähmaschine angeschafft.
- 06.11.1929** Jedem Gemeinderatsmitglied ist 1 Amtsverkündigungsblatt zuzustellen, desgleichen zu jeder Gemeinderatssitzung 1 Tagesordnung.
- I. Bürgermeister Heinrich Wirth III; 1929 - 1935
- II. Beigeordneter Philipp Löwig;
- III. Ratsherren Richard Sommer II, Philipp Sommer, Jakob Espenschied, August Lippert, Christian Espenschied, Karl Klein, Anton Schmitt, Wilhelm Waller, Ernst Heinrich Möbus, Johann Meitzler II
- 22.03.1930** Der Mühlweg wird schosiert soweit das vorhandene Material reicht, ca. 300 lfdm der Arbeit wird auf dem Submissionsweg vergeben.
- 22.03.1930** Die Schulmauer wird bis auf das Fundament abgerissen und in der Höhe der Friedhofsmauer neu errichtet.
- 04.05.1930** Die Wasserleitung auf den Friedhof soll bis zur Mitte verlegt werden. Die Kosten werden jedoch erst im Jahr 1931 bezahlt.
- 10.08.1930** Die Straße nach dem Kirschwäldchen wird in Wasserhausstraße umbenannt. Eine öffentliche Verfassungsfeier am 11. August wird abgelehnt.
- 19.10.1930** Karl Weiß wird zum Gemeinde- und Polizeidiener gewählt.

- 06.12.1930** Ein Zuschuß zu einer Reichsbannergruppe als Abwehr gegen Hitler wird abgelehnt.
- 06.12.1930** Das Gemeindegeläut soll in Zukunft der evang. Kirchengemeinde, respektive Kirchendiener übergeben werden.
- 20.03.1931** Der Gemeinderat gibt das Recht nicht aus der Hand und vergibt seine Bullen selbst.
- 21.03.1931** Mit 7 gegen 4 Stimmen wird beschlossen, dass die Bullenhaltung nochmals öffentlich ausboten werden. Die Bullen werden zusammen angeboten, können jedoch von dem Steigerer auch geteilt werden, wenn der Gemeinderat einverstanden ist.
- 10.05.1931** Die Bier- und Bürgersteuer wird einstimmig abgelehnt.
- 06.03.1932** Steinbrüche auf Gibgern: Die Ausfuhr von Mauersteinen vom Gemeindeeigentum nach auswärts wird untersagt. Die Gebrüder Schön dürfen die bis jetzt gebrochenen Steine ausführen, müssen jedoch erst den Bruch wieder in Ordnung bringen. Ohne Genehmigung des Gemeinderats darf nicht gebrochen werden.
- 26.02.1933** Infolge unserer schlechten finanziellen Lage soll der Ortsbauplan auf einige Jahre hinausgeschoben werden.
- 26.03.1933** Der Gemeinderat erkennt die Abdankung der Gemeinderäte Sommer, Espenschied und Klein nicht an.
- I. Bürgermeister Heinrich Wirth III; 1929 - 1935
- II. Beigeordneter Philipp Löwig;
- III. Ratsherren August Lippert, Karl Klein, Anton Schmitt, Wilhelm Waller, Johann Meitzler II, Löffel, Steinle, Groh, Gintz
- 30.04.1933** Die Gemeindevertretung war vollzählig erschienen und die Vereidigung vollzogen.
- 07.05.1933** Die Wonsheimer Straße wird in Adolf-Hitler-Straße umbenannt, Die Wöllsteiner Straße in Göringstraße und der freie Platz am Kriegerdenkmal in Hindenburgplatz.
- 18.06.1933** Der Kahlmetzer Acker von Johann Schmidt, Bad Kreuznach, wird als Weg angekauft zu 2 RMK je Klafter. Den Rest, der nicht als Weg benötigt wird, nehmen Bgm. Wirth und Beigeord. Philipp Löwig als Nebenlager hinzu, zum halben Kaufpreis, zahlen jedoch die Akt- und Meßbriefkosten.
- 30.07.1933** Der Sandweg soll neu hergestellt werden, und sollen zu diesem Zwecke 200 RMK zinslos aufgenommen werden.
- 28.10.1933** Die Kirchweih wurde wegen Reichstagswahl und Volksabstimmung vom 12. auf den 19. November verlegt.

- 25.11.1933** Straßenschilder und Hausnummern sollen 1934 beschafft und ein Zuschuß hierzu beantragt werden.
- 30.12.1933** Kinderspeisung: Die Gemeinde zahlt 15 RMK zu dem Milchfrühstück.
- 18.02.1934** Wilhelm Daniel Fischer wird einstimmig zum Rechner gewählt.
Den Mietern des Gemeindehauses soll gekündigt und das Haus verkauft werden.
- 26.02.1934** Der Versteigerungspreis von 800 RMK der rheinhessischen Jagdgesellschaft wird nicht genehmigt, da der Betrag der Mehrheit der Gemeinderäte zu niedrig ist. Die Jagd wird nochmals ausgeschrieben.
- 12.03.1934** Heinrich Dautermann erhält die Gemeindebullen in Pflege und Wartung für 950 RMK.



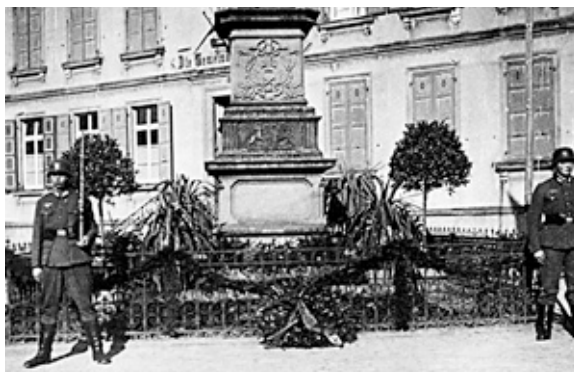
*Siegel der Gemeinde 1936
(Archiv Ortsgemeinde)*

22.04.1934

Auf Antrag der S.A. bewilligt der Gemeinderat einen Zuschuß in Höhe von 80 RMK zur Beschaffung von Ausrüstungsstücken.

- I. Bürgermeister Ernst Moebus; 1936 - 1943
- II. Beigeordneter Philipp Löwig;
- III. Ratsherren L. Kasselmann, H. Stumpf, Adolf Heiß, Arthur Schuster

- 07.11.1937** Auf Anordnung des Reichsnährstandes werden die Weinbergslagen wie folgt festgesetzt: 1. Martinsberg, 2. Sandberg, 3. Heiligenberg, 4. Horn, 5. Goldenes Horn, 6. Höllberg, 7. Hippel.



*Ehrenwache am Denkmal
(Foto: Smlg. I. Eyssler)*

- I. Bürgermeister Ernst Möbus; 1936 - 1943
- II. Beigeordneter Philipp Löwig;
- III. Ratsherren Ludwig Kasselmann, H. Stumpf, Adolf Heiß, Arthur Schuster, B. Gintz

16.07.1939 Der Bürgermeister erhält den Auftrag, das alte Haus Neubrech zu tragbaren Bedingungen anzukaufen. Die Aufwandsentschädigungen für die Gemeindebeamten werden geregelt.

- I. Bürgermeister Philipp Löwig; 1943 - 1945
- II. 1. Beigeordneter Karl Steinle
2. Beigeordneter Ludwig Kasselmann
- III. Ratsherren Heinrich Arm, Heinrich Hill, Adolf Heiß, Arthur Schuster, Heinrich Stumpf,



*Siegel der Gemeinde 1942
(Archiv Ortsgemeinde)*

27.10.1943 In Anwesenheit des Landrates Klostermann und des Oberinspektors Schilling wurden auf Grund der Verfügung des Landrats des Landkreises Alzey vom 20. Oktober 1943 der 1. Beigeordnete Philipp Löwig zum Bürgermeister, der Karl Steinle zum 1. Beigeordneten und der Ludwig Kasselmann zum 2. Beigeordneten ernannt.

Zwischen dem 9. April 1935 und dem 27. Oktober 1945 sind nur die drei zuvor aufgeführten Sitzungen im Protokollbuch nachgewiesen.

- I. Bürgermeister Jakob Espenschied VII; 1945 - 1946
- II. Beigeordneter Johann Mittrücker
- III. Ratsherren Sommer, Anton Schmitt, Johann Wagner, Fritz Espenschied, Heinrich Klein, Raahs, Wilhelm Klein, Ludwig Espenschied

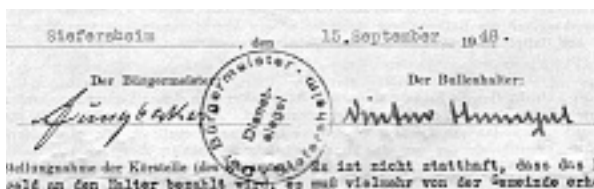
20.10.1945 Die Gemeinde wird bei dem Feldbereinigungsamt vorstellig wegen eines Weges am Friedhof.

06.02.1946 Es wird ein neuer Gemeindebulle gekauft. Für die Haltung und Wartung erhält Philipp Groh jährlich 800 M; das Sprunggeld wird auf 1 M. je Fall festgesetzt, welches von den Tierhaltern zu bezahlen ist.
Der Bürgermeister wird beauftragt, über die Zulassung einer weiteren Schmiede mit dem Landratsamt zu verhandeln.

31.03.1946 Im Friedhof wird keine neue Kriegerabteilung errichtet.

28.04.1946 Zum Standesbeamten wird Bürgermeister Espenschied bestellt.
Die Gemeinde erhebt eine Vergnügungssteuer von 12%.

- 15.08.1946** Der Wahlvorstand für die Gemeinderatswahl am 15. September 1946 wird bestimmt.
- I. Bürgermeister Johann Jungbecker; 1946 - 1948
 - II. Beigeordneter Johann Wagner II.
 - III. Ratsherren Richard Sommer, Anton Schmitt, Franz Wirth, Konrad Kassermann, Fritz Espenschied, Jakob Espenschied VI., Jakob Espenschied VII., Johann Klein, Heinrich Klein, Wilhelm Brubacher, Johann Mittler
- 02.11.1946** Es wird ein Wohnungsausschuß gebildet. Es wird festgestellt, daß für die Neubesetzung des Teilnehmervorstandes in der Feldbereinigung der Gemeinderat nicht zuständig ist.
- 29.11.1946** Sämtliche Züchter von Jungschweinen müssen sich innerhalb 8 Tagen auf dem Bürgermeisteramt melden, zwecks Verteilung der gezogenen Jungschweine.
- Das Wohnhaus Hintergasse 12 wird an Jakob Espenschied VII verkauft.
- 22.03.1947** Allen evakuierten Familien, die keine Ernährungsgrundlage haben, werden Kleingärten zugeteilt.
- 22.06.1947** Die Aufwandsentschädigung des Bürgermeisters beträgt 1161,- Mk.
- 06.07.1947** Das Betreten der Gemarkung ist ab sofort zwischen 22.00 und 5.00 Uhr verboten; bis 30. September. Der Gemarkungsschutz wird vom Bürgermeister eingeteilt. Der gesamte Gemeinderat wird als Hilfsschutz der Gemarkung eingeteilt.
- 19.08.1947** Der Gemeinderat beschließt Einspruch gegen die Feldbereinigung Siefersheim wegen des Umpflügens und Einziehens der Äcker des Neubrech, Wöllstein.
- Wasserversorgung: Das Netzen der Gärten ist ab sofort verboten, wird es trotzdem gemacht, soll der Wasseranschluss abgeschnitten werden.
- 19.10.1947** Gründung eines Ausschusses zur Unterstützung der Behörden der Ernährungswirtschaft und Errichtung des behördlich vorgeschriebenen Kartoffelbüros.
- 10.01.1948** Für die Schuldentilgung beim Feldbereinigungsamt Worms wird eine kurzfristige Anleihe bei der Kreissparkasse in Alzey in Höhe von 15.000 M. aufgenommen.
- Die Gemeinde verlangt als Platzmiete für den Rebmuttergarten 200 RM, für den Sportplatz 100 RM.
- Gesonderte Familienplätze werden in Zukunft auf dem Friedhof nicht mehr veräußert.



*Siegel der Gemeinde 1948
(Archiv Ortsgemeinde)*

08.02.1948 In Dautenheim, Kreis Alzey soll ein Jungbulle zum Preis von 2100,- RM. gekauft werden.

Johann Klein wird zum Obmann der Kriegsgräberfürsorge ernannt, der Beitritt zum V.d.K. wird angenommen.

23.05.1948 Der Gemeinderat Richard Sommer wird zum Standesbeamten ernannt.

14.06.1948 Sämtliche Gartenwasseranschlüsse werden wegen der Trockenheit abgestellt.

18.07.1948 Die Reinigung des oberen Schulsaaes wird zum Preis von 120 DM jährlich vergeben.

26.09.1948 Der Gemeinderat beschließt, dass die Ufer des Appelbaches gereinigt werden.

Der Beitritt zu dem Gemeindeverband Rheinland-Pfalz wird abgelehnt.

19.10.1948 Es wurde beschlossen, eine Schreibmaschine anzuschaffen.

28.11.1948 Die Aufwandsentschädigung des Bürgermeisters beträgt 1,50 DM je Kopf der Einwohnerzahl des Ortes pro Jahr.

I. Bürgermeister Richard Sommer; 1948 - 1969

II. Beigeordneter Jakob Espenschied VII.

III. Ratsherren Jakob Espenschied VII., Jakob Espenschied VI., Wilhelm Brubacher, Philipp Wirth, Ernst Löffel, Fritz Espenschied V., Ludwig Espenschied, Richard Sommer, Anton Schmitt, Ernst Dechent, Philipp Espenschied IV.

02.12.1948 Bei der Bürgermeisterwahl erhielten Richard Sommer 6, Johann Jungbecker 4, Jakob Espenschied VII. 1 Stimme. Bei der Wahl zum Beigeordneten erhielt Jakob Espenschied VII. 7 Stimmen, Jakob Espenschied VI. 4 Stimmen.

26.12.1948 Heinrich Sommer wird zum Gemeinderechner gewählt.

16.01.1949 Das Gelände rechts des Weges bei der Rebschule soll als Kleingärten aufgeteilt werden. Das Feldbereinigungsamt wird beauftragt, diese abzusteinern.

- 17.02.1949** Der Gemeinderat beschließt, das Gänsebrünnelchen zusätzlich zu fassen und eine Pumpstation zu errichten.
Die Vergnügungssteuer aus den Veranstaltungen während der Karnevalzeit wurden dem Baufonds für das Kreiskrankenhaus überwiesen.
- 27.03.1949** Es wird Auftrag erteilt, mittels Bohrversuchen zusätzliches Wasser zu erschließen.
- 08.05.1949** Ein Zuschuß für die Schüler an der Oberschule in Wöllstein wird abgelehnt.
Die Anschaffung eines Kochkessels für die Schulspeisung wird beschlossen.
- 17.07.1949** Es wird Gelände für die Milchkühlanlage bereitgestellt.
- 20.09.1949** Am 23. und 24. September ist Portugieser- und St. Laurent-Traubenherbst.
- 06.11.1949** Die Gemeinde will sich an der Weihnachtsbeihilfe beteiligen, die Minderbemittelten ermittelt der Fürsorgeausschuß.
- 30.12.1949** Das Wohnhausgrundstück an der Wonsheimer Straße wird zum Preis von 1000 DM an die Ppropfbengenossenschaft abgetreten, unter der Bedingung, dass das noch stehende Gebäude bis zum 1. November 1950 bis an die Baufluchtlinie abgebrochen wird.
Der Arbeitergesangverein erhält 100,- DM für ein Klavier.
- 26.02.1950** Es wird eine Kommission zur Verteilung der Kleingärten gebildet. Weiterhin wird ein Flüchtlingsausschuß gewählt.
Der Gemeinderat beschließt eine Friedhofsordnung.
- 10.03.1950** Die von der Teilnehmergeinschaft zugeteilten Bauplätze werden nach den Richtlinien der Umlegungsbehörde an Interessenten verteilt.
- 18.06.1950** Es wird eine Bürgschaft in Höhe von 15.000 DM für den Ausbau von Weinbergswegen übernommen.
In der Sandgasse und bei Klingelschmitt sollen die Ortstraßen erweitert und gepflastert werden. Im Ort kleinere Reparaturen.
Für die Schule sollen 8 Bänke und 16 Stühle bei den Schreibern Mittlerer und Stumpf bestellt werden.
- 17.07.1950** Der Gemeinderat ist damit einverstanden, dass die Borngasse kanalisiert wird und die Gemeinde einen Zuschuß bis zu 1000,- DM leistet.
Die Gemeinde übernimmt Bürgschaften bis zu 4500,- DM für Bauwillige, wenn diese die Gewähr bieten, die eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen.

- 26.08.1950** Die Feldjagd wird für 450,- DM verpachtet.
- 19.11.1950** Das westliche Siedlungsgelände soll am 2. Dezember öffentlich versteigert werden. Das Gelände am Sportplatz soll in 15 Kleingärten aufgeteilt werden. Der Pachtpreis für Kleingärten beträgt 11,- DM, sonstige Flächen 60,- DM je Morgen.
- 07.01.1951** Die Gemeinde zahlt für jeden abgelieferten Spatzen 5 Pfennig, für jeden Raben oder jede Elster 10 Pfennig.
- 01.02.1951** Die Genehmigung der Schankwirtschaft Wilhelmine Helmer geb. Pfeiffer wird befürwortet.
Die Gemeinde übernimmt die Kosten der Unfallversicherung der Volksschulkinder.
Es wird eine Schankverzehrsteuer in Höhe von 2 % festgesetzt.
Die Gemeinde lehnt einen Beitritt zum Jugendherbergswerk ab.
Der Gemeinderat beschließt, dass die hiesige Kirmes am 11. 11. stattfindet.
- 19.04.1951** Es wird ein Ausschuß für das Müttergenesungswerk gebildet, dem gehören an: Lehrer Heinz, Lehrer Flessa, Pfarrer Pabst, Lehrer Dams, Frl. Auguste Kassebaum, Babette Faust.
- 20.11.1951** Aloys Mark wird als Feuerwehrführer gewählt, Vertreter Werner Wirth, Gruppenführer Arthur Faust, Karl Mittrücker, Erwin Espenschied, Zeugmeister Paul Stumpf.
Die Blitzschutzanlage auf dem Schulhaus soll in Ordnung gebracht werden.
Die Mitgliedschaft im Förderverein für Körperbehinderte wird abgelehnt.
- 30.05.1951** Am 4. Juni beginnt die Spritzperiode mit Kupfer-Kalk-Brühe. Die Spritzbrühanlage wird von Werner Espenschied betreut. An diejenigen, die ihre Spritzbrühe von 1950 noch nicht bezahlt haben, soll keine Spritzbrühe abgegeben werden.
Die Gemeinde bezahlt 10,- DM Beitrag an die Arbeiterwohlfahrt.
- 17.06.1951** Die Stiftung eines Preises für den Reit- u. Fahrverein (Neu-Bamberg ?) wurde abgelehnt.
Der Gemeinderat beschließt die Versetzung des Dorfkreuzes von der Kreuzung an der Sandgasse auf den Kirchplatz. Die Arbeiten werden an den Maurermeister Espenschied vergeben.
- 15.07.1951** Eine finanzielle Beteiligung an der Weinwerbewoche wird abgelehnt.
Die Umbettung der Kriegstoten auf dem hiesigen Friedhof wird abgelehnt, die Unterhaltung des Grabes übernimmt die Gemeinde.

- 12.09.1951** Die Weinberge werden ab sofort geschlossen. Weinbergstage sind Montag- und Donnerstagnachmittag von 1.00 Uhr bis 6.00 Uhr. Es wird eine Überwachungskommission für die Reifung der Trauben gebildet. Den Wingertschützen wird pro Tag 5,- DM bezahlt.
- 07.10.1951** Die Gemeinde pflanzt 300 Stück Pappeln längs des Hauptflutgrabens.
- 18.11.1951** Maurermeister Heinrich Keiper wird zum Wassermeister gewählt.
Für ausstehende Spritzbrühelder werden ab 01.12.1951 Zinsen erhoben.
Das Weinbergsgelände innerhalb der Raupenheimer'schen Ödungen soll veräußert werden.
- 09.12.1951** Das abgemessene Weinbergsgelände soll öffentlich vergeben werden.
Die Gemeinde bewilligt 100,- DM zur Bescherung der Kinder bei der Weihnachtsfeier.
- 10.02.1952** Der Mühlweg soll gewalzt werden, die Gemeinde übernimmt die Kosten.
Für die Dacharbeiten am Schulhaus werden 1500,- DM bereitgestellt.
Für 500,- DM werden Ersatzteile für die Wasserleitung bestellt.
- 05.03.1952** Die Wiegegebühren werden festgesetzt: 0,70 DM für 1 Stück Vieh, Wagen bis 50 Ztr. 1,- DM , Wagen bis 100 Ztr. 1,50 DM.
- 02.04.1952** Johann Mittrücker wird zum Wiegemeister für die Gemeindewaage ernannt.
- 29.06.1952** Der Gemeinderat erlässt einstimmig dem Arbeitergesangverein die noch zu zahlende Vergnügungssteuer von 17,- DM. Ebenso erlässt der Gemeinderat dem Sportverein die noch zu zahlende und nach-zuzahlende Vergnügungssteuer, zum Anschaffen von Turngeräten. Dem Männergesangverein wird einstimmig 10 % der Vergnügungssteuer vom 23.03.52 und 30.03.52 erlassen. Der Gemeinderat ist überzeugt davon, dass die Gesangvereine keinen Gewinn aus der Abendunterhaltung haben, sondern aus Beiträgen von Mitgliedern noch drauflegen müssen.



*Das aml. Bekannt-
machungsorgan der
damaligen Zeit:
Gemeindediener und
Schellenmann Kasselmann
(Foto: Smlg. I. Moebus)*

Der Gemeinderat erlässt die Schankverzehrsteuer für das Rj. 1951 , weil die Verwaltungsarbeit in keinem Verhältnis zu den Einnahmen steht.

Der Gemeinderat verzichtet einstimmig auf die Erhebung eines Sprunggeldes für die Faseltiere und beschließt, es bei dem langjährigen Zustand zu belassen. Faselhaltung und Ziegenbock sind ein Zuschussbetrieb, welcher aus der Grundsteuer bestritten wird. Die keine Kühe oder Ziegen haben, bezahlen auch keine oder wenig Grundsteuer.

Der Gemeinderat bewilligt weiterhin, so wie auch früher, dem Bürgermeister eine Büromiete von 100,- DM. Weiterhin erlässt er dem Bürgermeister die Zurückzahlung der Büromiete für das Rj. 1951. Der Bürgermeister benötigt außer dem Rathaus noch ein Büro zu Hause. Unsere Gemeinde ist ein 50%iger Arbeiterort. Diese Arbeiter arbeiten meistens auswärts und können somit keine Sprechstunden besuchen, außer abends und sonntags. Dafür benötigt der Bürgermeister ein Büro. Ein Landbürgermeister kann keine starren Bürostunden einführen, sondern muß zu jeder Zeit zu sprechen sein. Außerdem benötigt er ein Büro um das Standesamt zu führen. Weil das Zimmer auf dem Rathaus nicht heizbar ist, muß er im Winter auch das Heizmaterial selbst stellen.

26.07.1952 Der Anordnung der Aufsichtsbehörde, einen Friedhofsfonds anzulegen, wird insoweit entsprochen, den Überschuß von Einnahmen und Ausgaben des Friedhofs dem Fond zuzuführen.

Die Gemeinde lehnt die Beteiligung am Weinbaukongreß in Freiburg ab, ebenso die Mitgliedschaft im Deutschen – Wald. Eine Spende ans Hilfswerk Berlin wird ebenfalls abgelehnt.

I. Bürgermeister Richard Sommer; 1948 - 1969

II. Beigeordneter Ernst Dechent

III. Ratsherren Karl Schön, Heinrich Gerhardt, Christian Klein, Gerhard Janus, Philipp Espenschied, Arthur Faust, Anton Mark, Dieter Stempel, Ernst Schön, Karl Schmitt, Fritz Mandtmill, Philipp Wirth, Jakob Schappert

11.01.1953 Der Umbettung auf einen Ehrenfriedhof des gefallenen und hier bestatteten Soldaten August wird zugestimmt.

15.02.1953 In der Wöllsteiner Straße soll zwischen Stempel und Ecke Meitzler ein Halteverbotsschild errichtet werden, da viele Last- und Personenwagen dort parken und es für Fuhrwerke bei diesem starken Verkehr gefährlich ist.

- 15.03.1953** Für den Haushaltsplan 1953/54 wurden folgende Steuersätze beschlossen: Grundsteuer A = 200 % , Grundsteuer B = 100 % , Gewerbesteuer = 300 % , Hundesteuer jährlich 18,- DM, für den 2. Hund 24,- DM.
- 13.04.1953** Es wurde folgende Ortssatzung beschlossen :
1. Alle Grundstücksbesitzer sind verpflichtet, die Flur-, Parzellen- und Wegesteine freizuhalten oder aufzuräumen.
 2. Es ist grundsätzlich verboten, Feldwege umzupflügen oder mit anderen landwirtschaftlichen Geräten zu bearbeiten und einzusäen. Zuwiderhandlungen werden in eine Ordnungsgeldbuße von 1 – 1000 DM genommen. Die Geldbuße wird im Verwaltungszwangsverfahren beigetrieben (§ 7 Abs. 3g der G.O.)
 3. Das Anpflanzen von Obstbäumen an den Gemeindegräben darf nur in einem Abstand von 2,50 m erfolgen.
 4. Das Anpflanzen von Zwetschenbäumen darf nur in einem Abstand von 3 m von der Weggrenze geschehen, alle anderen Obstbäume müssen einen Abstand von 5 m von der Weggrenze haben. Bei Nichteinhaltung dieses Abstandes werden die Obstbäume auf Kosten des Besitzers von der Gemeinde entfernt.
- 28.06.1953** Die Gemeindestraße soll bis Grundstück Heinrich Radein fertig gepflastert werden. Die Schulsäle und der Flur sollen getüncht werden. Weitere 100 Pappeln sollen gepflanzt werden.
- 17.10.1953** Der Sportplatz wird künftig der Sportvereinigung Siefersheim sowie der Volksschule kostenlos zur Verfügung gestellt.
Bürgermeister Sommer soll sich mit einem Kunstmaler in Verbindung setzen zwecks eines Entwurfs für ein Gemeindewappen.
- 18.12.1953** Dem evangelischen Kindergarten wird ein Zuschuß zur Weihnachtsbescherung in Höhe von 60,- DM gewährt.
- 14.02.1954** Für den Männergesangsverein wird zu dessen Jubiläumsfest eine Ehrenschleife angeschafft.
- 04.04.1954** Der Gumbsheimer Weg soll bis zum Hause Jakob Wirth VI. mit Teer eingedeckt werde. Die Hintergasse soll ausgebessert werden.
- 3.05.1954** Die Sandgasse soll vom Haus Wagner bis zum Haus Sommer mit Teersplitt eingedeckt werden.
- 16.12.1954** Einer Grenzregulierung zwischen Eckelsheim und Siefersheim wird zugestimmt.
- 27.01.1955** Der Gemeinderat ist nicht mit einer Verlegung der Kirchweih 1955 einverstanden, auch auf die Gefahr hin, dass am 13.11.55 bis 24.00 Uhr keine Tanzveranstaltung abgehalten werden soll.

Auf Grund eines Entwurfs von Bildhauer Steinbrecher soll das Denkmal umgearbeitet werden.

06.02.1955 In der Schustergasse soll ein Kanal verlegt werden.

16.04.1955 Für den Arbeitergesangverein wird zu dessen 50-jährigem Jubiläum eine Ehrenscheife angeschafft.

Für die Umarbeitung des Denkmals wird eine Ortssammlung von den Gemeinderäten durchgeführt.

26.05.1955 Der Geländeankauf für den Brandweiher in der Sandgasse wurde genehmigt.

28.06.1955 Die Gartenfeldstraße soll gepflastert werden. Die 2 Hauptfeldwege im Unterflur sollen gestickt werden.

16.09.1955 Wassermeister Keiper wird die Reinigung der Kanalschächte übertragen.

Für die deutsche Weinwerbung werden 10,- DM genehmigt.

Die Brunnengasse am Garten Meitzler-Pfeiffer soll mit Teer eingedeckt werden.

17.10.1955 Die Einweihung des neu hergerichteten Denkmals soll am Volkstrauertag, am 13. November 1955, erfolgen.

Der allgemeine Herbst soll am 24. Oktober beginnen.

30.03.1956 Aus der Jagdpacht verbleibt für die Jahre '53, '54 und '55 nach Abzug des ausgezahlten Wildschadens und Verwaltungskosten ein Überschuß von 1024,58 DM.

Die Gemeinde stellt den Bauplatz an der Milchkühlanlage zum Bau einer Gefrieranlage zur Verfügung. Die Finanzierung der Gefrieranlage soll die Gemeinde übernehmen. Zum Bau der Anlage wurde eine Kommission gebildet.

14.04.1956 Für den Bau der Gefrieranlage wird ein Kredit in Höhe von 8000,- DM aufgenommen.

Dem Gemeindebullenhalter Philipp Kasselmann wird auf Antrag für die Fasselhaltung die Gebühr erhöht. Der Bürgermeister gibt bekannt, dass bei der letzten Körung durch die Körkommission Alzey dem Bullenhalter eine Belobigung und Belohnung ausgesprochen wurde.

I. Bürgermeister Richard Sommer; 1948 - 1969

II. Beigeordneter Ernst Dechent

III. Ratsherren Karl Schön, Fritz Espenschied, Otto Lahr, Gerhard Janus, Helmut Jungbecker, Arthur Faust, Dieter Stempel, Ernst Schön, Heinrich Schlamp, Anton Mittrücker, Walter Sprung, Werner Wirth

24.11.1956 Richard Sommer wurde mit 11 Ja-Stimmen im Amt bestätigt.

29.01.1957 Der Gemeindebulle soll verkauft werden.

03.04.1957 Den landwirtschaftlichen Betrieben wird nach § 26a des Grundsteuergesetzes die Grundsteuer 1956 erlassen. Durch die Frostschäden im Februar 1956 hatten die Betriebe einen 100 %igen Ausfall.

Es wird Antrag auf Zuschuß in Höhe von 40.000,- DM aus Mitteln des grünen Planes gestellt, um Hauptwirtschaftswege auszubauen.

Es wird ein Wegehobel angeschafft.

28.08.1957 Für die Feuerwehr soll eine neue Tragkraftspritze mit Lichtmaschine und Scheinwerfer (TS 8/8) zum Preis von 2050,- DM angeschafft werden.

Der ortsübliche Lohn wird für männliche Arbeitskräfte über 21 Jahre auf 10,- DM und für weibliche auf 7,- DM festgesetzt. (pro Tag)

Der Bürgermeister lädt die Gemeinde zu einer Bürgerversammlung, zwecks Gründung einer Ortsgruppe des D.R.K., ein.

20.09.1957 Frau Hella Espenschied wurde der Verkauf in der Milchsammelstelle übertragen.

Es wurde beschlossen, einen Selbstschutz aus den Winzern zu bilden, die bei Nacht die Gemarkung kontrollieren sollen. Denjenigen Winzern, welche sich nicht beteiligen, soll ein Beitrag zur Weinbergshut auferlegt werden.

27.09.1957 Die evangelische Kirchengemeinde erhält von der bürgerlichen Gemeinde einen Zuschuß von 200,- DM für die Glockenreparatur.

26.03.1958 Der Gemeinderat beschließt, von einer Erhöhung der Sprunggelder abzusehen. Die Vatertierhaltung wurde schon seit Menschengedenken von der Gemeinde unterhalten, ebenso die Bocktierhaltung. Das Sprunggeld von 4,- DM, welches vom Gemeinderat am 11.01.1953



Die Renovierungsarbeiten am Kirchturm im Jahr 1956 (Foto: Smlg. W. Kassermann)

beschlossen wurde, wurde für ausreichend erachtet. Wenn die Gemeinde Bullen- und Bockhaltung übernimmt, so dürfte dies im Interesse aller Ortsbürger sein. Auch dürfte die künstliche Besamung nur eine Frage der Zeit sein, so dass sowieso eine Neuregelung stattfinden muß.

26.04.1958 Zu ihrem 25-jährigen Jubiläum als Bedienstete der Gemeinde Siefersheim erhält Frau Kasselman eine Sonderprämie von 50,- DM.

Ein Zuschußantrag der Gewerkschaft „Bau, Steine, Erden“ zu ihrer Maifeier wird abgelehnt.

03.05.1958 In den Flutgraben von der Eckelsheimer Straße aufwärts werden Zementschalen verlegt.

14.06.1958 Das Baugesuch des evangelischen Pfarramtes zwecks Um- und Ausbau des Kindergartens wird genehmigt.

Der angeforderte Beitrag für die Bockhaltung 1958 in Höhe von 132,- DM wird anerkannt. Für die folgenden Jahre wird gekündigt. (Ziegenbockhaltung in Wöllstein !)

Die Gefrieranlage wird an die Interessengemeinschaft auf 99 Jahre verpachtet; zum jährlichen Pachtpreis von 160,- DM.

30.08.1958 Die Gastwirtschaft Meitzler soll an den Kanal angeschlossen werden. Für die Starenabwehr werden 5 Schußapparate angeschafft.

31.10.1958 Für die Weinbergshut wird ein Betrag von 4,- DM je Morgen gehoben.

30.01.1959 Für den Haushaltsplan 1959 wurden folgende Hebesätze beschlossen: Grundsteuer A = 200 %, Grundsteuer B = 220 %, Gewerbesteuer = 300 %, Hundesteuer jährlich 18,- DM, für den 2. Hund 24,- DM, für den 3. Hund 36,- DM.

24.02.1959 Der Haushaltsplan 1959, der in Einnahmen und Ausgaben mit 72.500,- DM abschließt, wird genehmigt.

Für die Freiw. Feuerwehr wird ein Anhänger für die neue Motorspritze (Magirus) angeschafft.

Für die Volksschule werden 4 Tische und 8 Stühle beschafft. Die sanitären Anlagen im Schulhof werden erweitert.

06.04.1959 Es soll sofort im Schulhof für die Kinderaborte eine Klärgrube mit Anschluß an den Kanal errichtet werden.

Die Borngasse soll mit einer Teerschicht überzogen werden.

Für den Umbau des Kindergartens wird ein Zuschuß von 1000,- DM gewährt.

- 27.05.1959** Die Kirchweih soll in diesem Jahr am 8., 9. und 10. 11. stattfinden.
Der Gemeinderat hält die Ausweisung einer Schutzzzone um das Gänsbrünnelche für notwendig.
- 05.09.1959** Der Gemeinderat ernennt Karl Mittrücker zum Wiegemeister.
- 20.01.1960** An der Hauptstraße und am Röhrbrunnen sollen neue Leuchtstofflampen für die Straßenbeleuchtung angebracht werden.
Der untere Schulsaal soll mit neuen Möbeln eingerichtet werden. Der Schulsport soll in den Wintermonaten im Saal Helmer stattfinden.
- 25.04.1960** Auf Antrag der evangelischen Kirchengemeindevertretung beschließt der Gemeinderat, zukünftig während der Passionszeit für öffentliche Vergnügungen keine Genehmigungen zu erteilen.
- 17.05.1960** Der Gemeinderat beschließt, bei Wassernotstand samstags das Waschen von Autos und das Spritzen bzw. Gießen der Gärten zu verbieten.
Der Rat beschließt, keine Spritzbrühe mehr an der Gemeindespritzbrühanlage bereitzustellen da viele Sprühgeräte angeschafft wurden. Wasser kann weiterhin hier abgeholt werden.
Der Gemeinderat überlässt es dem Postamt Kreuznach, die hiesige Posthalterstelle zu besetzen.
- 06.08.1960** Gemäß Polizeiverordnung vom 28.6.60 wird ein Leseausschuß gebildet.
- 24.09.1960** Gegen die Ausweisung eines Naturschutzgebietes auf dem Martinsberg erhebt der Gemeinderat Einspruch.
- I. Bürgermeister Richard Sommer; 1948 - 1969
- II. Beigeordneter Heinrich Schlamp – ab 1963 Wilhelm Fischer
- III. Ratsherren Anton Mittrücker, Arthur Faust, Philipp Schön, Wilhelm Fischer, Otto Lahr, Gerhard Janus, Helmut Jungbecker, Jakob Schön, Kurt Espenschied, Jakob Espenschied,
- 14.01.1961** Die Arbeiten für den Bau eines Regenwasserkanals in der Wonsheimer Straße und Wöllsteiner Straße werden vergeben.
- 30.08.1961** Es soll Baugelände am Gumbsheimer Weg für den Neubau der Schule erworben werden. Der Architekt Wohlgemuth soll beauftragt werden, einen Entwurf und einen Kostenvoranschlag auszuarbeiten.
- 16.03.1962** Für den Schulneubau wird ein Landeszuschuß von 230.000,- DM zugesagt. Weiterhin soll ein Darlehen in Höhe von 120.000,- DM aufgenommen werden.



*Beginn der Bauarbeiten für die neue Schule
(Foto: Smlg. M. Flessa)*



*Bauarbeiten für die neue Schule
(Foto: Smlg. M. Flessa)*



- 29.03.1962** Für den Schulneubau sollen die Kleingärten am Sportgelände zum Preis von 5,- DM erworben werden. Da bei einem Besitzer keine Einigung zu erzielen war, soll das Enteignungsverfahren eingeleitet werden.
- 24.04.1962** Es wurde beschlossen, dass die Gemeinde zu dem Ausbau sowie zur erstmaligen Herstellung von Erschließungsanlagen 70 % des beitragsfähigen Erschließungsaufwandes trägt.
- 14.06.1962** Folgende Arbeiten wurden für den Schulneubau vergeben: Erd-, Maurer-, Beton- und Entwässerungsarbeiten für 186.000,- DM; Zimmererarbeiten für 6.395,70 DM; Dachdeckerarbeiten für 7.803,- DM; Spenglerarbeiten für 2.016,-DM und Heizungsarbeiten für 24.541,13 DM.
- 25.08.1962** Für die technischen Vorarbeiten einer Gemeinschaftskläranlage der Gemeinden Wöllstein, Eckelsheim, Stein-Bockenheim, Wonsheim, Gumbshheim und Siefersheim werden Anteilkosten von 1.070,- DM bereitgestellt. Es wird die Straße am Wiesgarten benannt und festgelegt, dass sie 8m breit werden soll.
Für den Kindergarten wird ein weiterer Zuschuß in Höhe von 400,- DM bereitgestellt.

13.12.1962 Der Gemeinderat beschließt, dass ab Ostern keine Kinder von Siefersheim die Volksschule in Wöllstein besuchen sollen. Die im Bau befindliche Schule bietet die gleichen Möglichkeiten und hat alle geforderten Lehrmittel (Werkraum, Werkküche, Lehrerzimmer, Duschraum und W.C. Anlagen wie in Wöllstein).

24.01.1963 Folgende Arbeiten wurden für den Schulneubau vergeben: Glaserarbeiten für 21.000,- DM; Schreinerarbeiten für 5.439,- DM; Sanitär-Installation für 5.958,- DM; Elektroarbeiten für 2.465,- DM; Verputzarbeiten für 11.306,- DM; Platten- und Fliesenarbeiten für 12.632,- DM; Estricharbeiten für 4.200,- DM; Malerarbeiten für 9.322,- DM und Schlosserarbeiten für 700,- DM.

Die Wiegegebühren werden ab 1.1.1963 wie folgt festgesetzt: Schweine 1,- DM, Großvieh 1,20 DM ; bis 50 Ztr. 1,50 DM und über 50 Ztr. 2,- DM.

04.05.1963 Der Gemeinderat beschließt einen Zuschuß von 3.000,- DM zur Planierung des Sportplatzes.

25.07.1963 Für die Schule werden Möbel für 28.455,- DM angeschafft.

Die Planierung des Sportplatzes wird zurückgestellt, da noch Verhandlungen mit der US-Armee-Einheit in Dexheim geführt werden.

In den Hochbehälter soll ein Chlortropfgerät eingebaut werden.



Der damalige regierende Bürgermeister von Berlin und spätere Bundeskanzler Willi Brandt und der spätere regierende Bürgermeister Klaus Schütz besuchen Siefersheim im Rahmen einer Wahlkampf-reise im Sommer 1961 (Foto: Smlg. L. Espenschied)

04.04.1964 Für die Schuleinweihungsfeier wird eine Kommission gebildet.

Die Forderung der Schule in Wöllstein, für die vorübergehende Nutzung durch 15 Schüler der 7. und 8. Klassen aus Siefersheim einen Beitrag zu verlangen, wird abgelehnt.

08.05.1964 Der untere Schulsaal soll zu einer Lehrerwohnung ausgebaut werden.

05.06.1964 Für die Schuleinrichtung wird ein weiterer Zuschuß von 8.000,- DM gewährt.

Wenn der Wassermangel weiterhin anhält, wird die Gemeindeverwaltung beauftragt, Notmaßnahmen einzuleiten.

Dem Sportverein und den Landfrauen wird probeweise die Gymnastikhalle in der neuen Schule zum Training zur Verfügung gestellt. Die Reinigung obliegt den Vereinen.

15.07.1964 Es soll ein weiterer Trinkwasserbrunnen gebohrt werden. Der Bürgermeister soll Angebote einholen und Vorschläge für geeignete Standorte für Versuchsbohrungen mit geeigneten Firmen erarbeiten.

11.08.1964 Für die Brunnenbohrung wurden mit einem Wünschelrutengänger zwei geeignete Flächen bestimmt. Der Gemeinderat entschied sich für die Fläche am Rödelstein. Der Bürgermeister soll die Genehmigung des Eigentümers einholen, den Standort mit dem Amt in Mainz nochmals besprechen und mit dem Ing.Büro Hauenstein wegen der Planung für den Brunnen in Verbindung treten.

04.09.1964 Der Auftrag für die Brunnenbohrung wird zu einem Preis von 40.738,- DM vergeben. Zur Finanzierung wird ein Darlehen bei der Kreissparkasse Alzey aufgenommen.

I. Bürgermeister Richard Sommer; 1948 - 1969

II. Beigeordneter Wilhelm Fischer

III. Ratsherren Anton Mittrücker, Karl Schmitt, Jakob Schön, Jakob Espenschied, Fritz Gerhard, Gerhard Janus, Werner Wirth, Ernst Klein, Horst Zimmermann, Philipp Schön

11.11.1964 Der Gemeinderat hat beschlossen, zwei Beigeordnete zu wählen.

Zum ersten Beigeordneten wurde Willi Fischer mit 7 Stimmen (Otto Lahr 4) gewählt. Vorgeschlagen und gewählt wurde für den 2. Beigeordneten wie folgt: Philipp Espenschied (4), Horst Zimmermann (5) und Jakob Espenschied (2). Bei der Stichwahl erhielt Philipp Espenschied 4, Zimmermann 6 Stimmen. Damit war Horst Zimmermann als 2. Beigeordneter gewählt.

- 01.12.1964** Der Beschluß vom 11.11.64 über die Ernennung eines 2. Beigeordneten wird mit 7 gegen 3 Stimmen aufgehoben. Es bleibt daher bei einem Beigeordneten.
- 20.12.1964** Der Dunzelbach soll in einer gemeinsamen Aktion mit den Gemeinden Eckelsheim und Gumbsheim gereinigt werden.
- Ein freiwilliger Beitritt zur Verbandsschule Wöllstein wird abgelehnt. Der Gemeinderat ist der Auffassung, alle Voraussetzungen für einen reibungslosen Schulbetrieb in Siefersheim geschaffen zu haben. Auch aus finanzieller Sicht wird es abgelehnt, eine Schule in Wöllstein mit zu unterhalten.
- Sobald der neue Brunnen an der Wonsheimer Straße fertiggestellt ist, soll das Leitungsnetz in den Gartenbereich zwischen Gumbsheimer Weg und Gartenfeldstraße hin erweitert werden.
- 26.03.1965** Es soll weiterhin ein Gemeindebulle gehalten werden. Der Halter erhält hierfür 1.600,- DM. Das Sprunggeld wird auf 6,- DM festgesetzt.
- Bei der Brunnenbohrung soll in 50 m Tiefe ein Pumpversuch gemacht werden.
- 09.05.1965** Die Wasserbohrung in der Höll (bis 76 m Tiefe) war erfolglos. Deshalb soll unmittelbar ein 2. Versuch am Rödelstein durchgeführt werden.
- 02.07.1965** Die Brunnenbohrung steht z. Zt. bei 90 m, nach Meinung von Herrn Dr. Sonne besteht Aussicht auf Erfolg der Bohrung. Es liegen hierfür günstige Gesteinsproben vor. Der Rat stimmt der Weiterführung der Bohrung zu.
- 16.11.1965** Der Pumpversuch bei dem Brunnen im Rödelstein hat eine tägliche Leistung von 170 cbm ergeben. Der Spitzenverbrauch der Gemeinde liegt bei 120 cbm. Der Gemeinderat stimmt einem Brunnenausbau zu und beauftragt das Ing. Büro Hauenstein mit der Planung und Erstellung eines Kostenvoranschlags.
- Der Weg neben dem Hauptflutgraben in den Lagen Fahrenhab und Bösbeune soll als Betonweg mit einer Breite von 3 m ausgebaut werden.
- 08.02.1966** Herr Amtmann Hintz (Wasserwirtschaftsamt Mainz) teilte mit, dass zum Ausbau des Brunnens am Rödelstein keine Beihilfe zu erwarten sei, weil der Wassergewinn zur Versorgung der Gemeinde nicht zu 100 % ausreicht und die Stein-Bockenheimer Quelle auf jeden Fall beibehalten werden müsste. Diese Lösung könne nicht anerkannt werden. Amtmann Hintz schlug vor, in Frei-Laubersheim, Wöllstein oder evtl. in Eckelsheim anzuschließen. In diesem Fall würden die beiden erfolglosen Bohrungen bezuschusst werden. Eine Benachteiligung bei der Wasser-

zuteilung sei nicht zu befürchten, weil nach dem neuen Wassergesetz das Wasser nur mit Genehmigung des zuständigen Wasserwirtschaftsamtes entnommen werden dürfe und das Wasserwirtschaftsamt die Wassermenge für jede am Verband beteiligte Gemeinde festsetzt.

Der Gemeinderat spricht sich für einen Anschluß an Frei-Laubersheim aus.

- 18.05.1966** Der Gemeinderat gibt die Zustimmung zu dem Beitritt zum Wasserbeschaffungsverband Frei-Laubersheim – Neu-Bamberg – Siefersheim, unter der Voraussetzung, dass die Wasserentnahme für alle drei Gemeinden gleichberechtigt ist; d. h. die Gemeinde Frei-Laubersheim kann nicht den Anspruch erheben, nur das überflüssige Wasser abzugeben.

Der Gemeinderat bedauert, dass das Amtsgericht in Wöllstein aufgelöst werden soll.

- 03.09.1966** Folgende Zwischenwege sollen ausgebaut werden: am Grundstück Maus, Gärtnerei Wirth in Richtung Anwesen Rebholz und Anwesen Christian Klein in Richtung Gumbsheimer Weg.

- 03.03.1967** Die Glockenanlage in der evangelischen Kirche soll auf elektrischen Betrieb umgestellt werden. Die Gemeinde leistet hierzu einen Zuschuß und vereinbart mit der Kirche, dass für das bürgerliche Läuten jährlich ein Pauschalbetrag von 100,- DM gezahlt wird.

- 28.04.1967** Für den evangelischen Kindergarten wird ein Zuschuß von 1.200,- jährlich gewährt.

- 02.06.1967** Nachdem der Wasserbezug von Frei-Laubersheim gescheitert ist, wurde mit Eckelsheim Verhandlung aufgenommen. Ing. Büro Hauenstein und Herr Amtmann Hintz vom Wasserwirtschaftsamt schlagen vor, auf dem Martinsberg einen Hochbehälter zu errichten und an Eckelsheim anzuschließen.

- 24.10.1967** Für einen erneuten Pumpversuch an der Brunnenbohrung im Rödelstein schlägt der Bürgermeister die Anschaffung einer Unterwasserpumpe (2.550,- DM) vor, der Gemeinderat lehnt dies ab, es soll zuerst eine Pumpe geliehen werden.

Für die Weinbergshut wird ein Beitrag von 24,- DM / ha festgesetzt.

Dem Sportverein wird ein Zuschuß für die Errichtung von Flutlichtlampen in Höhe von 1.000,- DM gewährt.

Der Sandweg soll bis zum Anschluss Nürburging betoniert werden.

- 12.01.1968** Die Jagd wird zum Preis von 4.100,- DM verpachtet.

12.04.1968 Der Feuerwehr wird zur Beschaffung von Tuchröcken ein Zuschuß von 2.000,- DM gewährt.

Bei der Erhebung des Wassergeldes soll auf die Mehrwertsteuer verzichtet werden.

26.04.1968 Der erneute Pumpversuch lässt eine Leistung von 8 cbm je Stunde erwarten. Der Bürgermeister soll weitere Verhandlungen führen, mit dem Ziel, den Brunnen ausbauen zu können.

Entsprechend dem Beschluß der Viehhalter stimmt der Gemeinderat zu, künftig die künstliche Besamung einzuführen. Die Gemeinde trägt die Hälfte des Besamungsbeitrages.

13.08.1968 Die Gemeindewaage wurde durch die beiden Wolkenbrüche total verschlammt und ist nicht mehr betriebsfähig. Der Gemeinderat beschließt, die veraltete Waage nicht mehr instandsetzen zu lassen.

13.08.1968 Der Bürgermeister berichtet dem Gemeinderat über die Aussprache der Gemeindevorsteher über die Gründung einer Verbandsgemeinde mit dem Sitz in Wöllstein. Der Gemeinderat äußert hierzu keine Bedenken.

01.11.1968 Der Gemeinderat beschließt den Bebauungsplan „Am Gänsborn“ als Satzung.

13.12.1968 Der neue Wehrleiter der Freiw. Feuerwehr Siefersheim, Herr Georg Schrantz, wird durch den Gemeinderat bestätigt.

21.03.1969 Vom Ing. Büro Haustein wird der Kanalplan für Siefersheim vorgelegt. Danach kann der bestehende Kanal in der Gemeindestraße bleiben, wenn er für die Aufnahme des Regenwassers aus den Weinbergen etwas erweitert wird. Der Kanal in der Borngasse muß erneuert werden. Die Kanäle in der Schusterstraße und Gartenfeldstraße können bleiben.

I. Bürgermeister Heinrich Sommer; 1969 - 1987

II. Beigeordneter Philipp Espenschied (bis 1972)

Willi Klingelschmitt (ab 1972)

II. Ratsherren Willi Klingelschmitt, Jakob Espenschied, Günter Hahn, Peter Heymann, Horst Zimmermann, Otto Scheid, Jakob Kasselman, Gerhard Janus, Anton Mittrücker, Julius Wirth, Willi Fischer, Georg Becker, Heinz Korffmann

22.07.1969 Dem Alt-Bürgermeister Richard Sommer wird die Ehrenbürgerschaft der Gemeinde verliehen.

Zum Standesbeamten wird der Bürgermeister Heinrich Sommer ernannt.



Der erste Ehrenbürgerbrief der Gemeinde Siefersheim, verliehen an den Altbürgermeister Richard Sommer (Archiv Ortsgemeinde)

- 02.08.1969** Der Weg vom Friedhof zum Horn wird betoniert.
- 19.09.1969** Der Gemeinderat beschließt einstimmig, der zu bildenden Verbandsgemeinde Wöllstein beizutreten.
- 06.01.1970** Die Gemeindewaage wird seit zwei Jahren nicht mehr benutzt. Da die Gemeindewaage nicht mehr benötigt wird und die Unterhaltung unrentabel ist, beschließt der Gemeinderat, das Wiegehäuschen abzubauen und die Waage durch einen Altwarenhändler ausbauen zu lassen.
- 03.04.1970** Das Straßenbauamt verhandelt mit Bürgermeister Sommer wegen der schlechten Ortsdurchfahrt.
- 12.06.1970** Die Gemeinde und die evangelische Kirchengemeinde einigen sich darauf, für den Abriß der alten Kirchenmauer und die Zurücksetzung die Kosten jeweils zur Hälfte zu tragen.
- 10.07.1970** Die Gemeinde übernimmt die Kosten von 900,- DM zum Umstellen des Großkühlraumes auf eigene Kühlung. Alle Bürger können gegen eine Gebühr von z. Zt. 3,- DM z. B. ihr Schwein in den Großkühlraum hängen.

Vom Gesundheitsamt wurde das Leitungswasser als nicht befriedigend eingestuft.

Die Dreispitze am Gänsborn wird zur Bebauung freigegeben.

04.09.1970 Es werden vier Weinlagennamen festgelegt: Martinsberg, Goldenes Horn, Heerkretz und Höllberg. Als Großlagennamen wurde Rheingrafenstein bestimmt.

18.02.1971 Der Gemeinderat beschließt die Kanalisierung der Wöllsteiner Straße, Wonsheimer Straße, Gumbsheimer Weg und Mühlweg als 1. Bauabschnitt.

28.05.1971 Die Firma Faber will am Sandberg eine Kiesgrube eröffnen.

09.06.1971 Die Kiesgrube Faber wird einstimmig abgelehnt.

Der Preis für Bauplätze am Gänsborn wird auf 10,- DM / m² (ohne Erschließung) festgelegt.

23.07.1971 Ab 1.8.1971 sollen das 5. und 6. Schuljahr die Schule in Wöllstein besuchen. Es handelt sich um 18 Kinder aus Siefersheim.

31.07.1971 Bericht des Bürgermeisters über die Wasserabgabe von Stein-Bockenheim: Die Wasserversorgungsanlage wurde im Jahre 1926 für beide Gemeinden erbaut. Bereits 1933 trat der erste Notstand ein. Die Gemeinde Siefersheim erwarb im Jahre 1934 von Privathand in Stein-Bockenheim ein Gelände, darauf ein Brunnen mit einer Pumpstation für Siefersheim errichtet wurde. Aber bereits im Jahre 1947 trat in Siefersheim wieder der Wassernotstand ein. Daraufhin wurde im Jahre 1948 in Siefersheim ein zusätzlicher Brunnen gefasst und mit einer Pumpstation versehen. Die Gemeinde Stein-Bockenheim erfasste 1949 für ihre Gemeinde einen zusätzlichen Brunnen mit einer Pumpstation. Aber bereits im Jahre 1959 trat in der Gemeinde Siefersheim der Wassernotstand wieder ein. Daraufhin wurden in den Jahren 1964 - 1966 mit Genehmigung des Wasserwirtschaftsamtes in Mainz zwei Bohrversuche mit einem Kostenaufwand von rund 76.000,- DM ausgeführt, die wieder ohne Erfolg waren. Im Jahr 1969 nahm man Verhandlungen mit der Gemeinde Wöllstein auf. Diese Verhandlungen hatten ein positives Ergebnis und zur Zeit ist ein gemeinschaftlicher Hochbehälter und die Zuleitung nach Siefersheim in der Planung. Nach der Genehmigung der vorgesetzten Dienststellen wird dann die Zuleitung gebaut, und die Wasserversorgung der Gemeinde Siefersheim wird dann gesichert sein. Durch die anhaltende Trockenheit ist in der Gemeinde Siefersheim in diesem Jahr wieder der Wassernotstand eingetreten. Die vorhandenen Brunnen sind alle nur zirka 4 m tief, und der Wasserzulauf hat stark nachgelassen. Der Vorschlag der Gemeinde Stein-Bockenheim, in ihrer

Pumpstation eine vollautomatische Schaltung einzubauen, wurde von dem Siefersheimer Rat gutgeheißen. Es könnte dadurch eine Wasserverbesserung nach Siefersheim eintreten. Eine gesicherte Wasserversorgung in Siefersheim wäre aber demnach nicht gegeben, und der Wassernotstand wäre in Siefersheim nicht aufgehoben. Für diese Wasserverbesserung wäre der Siefersheimer Rat bereit, die Kosten für diese vollautomatische Schaltung zu übernehmen. Bürgermeister Mees, Stein-Bockenheim, sagte zu, diesen Vorschlag seinem Rat zu unterbreiten. Da diese Schaltung schon seit einigen Wochen bei einer Firma bestellt ist, hofft man doch, dass in den nächsten Tagen mit dem Einbau begonnen werden kann. Es könnte dann in der Gemeinde Siefersheim eine Wasserverbesserung eintreten, der Wassernotstand wäre aber nur mit dem Bau der Zuleitung von Wöllstein her behoben. Da diese Pläne zur Zeit bei der Bezirksregierung in Neustadt zur Prüfung und Genehmigung vorliegen und dann noch von dem Ministerium in Mainz geprüft und genehmigt werden müssen, wird noch einige Zeit zur Behebung des Wassernotstandes in Siefersheim vergehen. Die Gemeindeverwaltung Siefersheim hat alle Möglichkeiten ergriffen, um den Bürgern in Zukunft eine gesicherte Wasserversorgung zu gewährleisten. Es bleibt zu hoffen, dass auch die zuständigen Stellen die Vordringlichkeit der Maßnahme einsehen und der Gemeindeverwaltung Siefersheim helfen, um das nötige Wasser für ihr Bürger zu beschaffen.

- 20.08.1971** Der Rat stimmt dem Vorschlag des Innenministeriums zu, wonach die Gemeinde Siefersheim der neu zu bildenden Verbandsgemeinde Wöllstein zugeordnet werden soll.
- 04.01.1972** Die Gemeinde ist ab 01.01.1972 der Müllabfuhr des Landkreises Alzey-Worms angeschlossen.
- 16.03.1972** Die Grundschulen von Siefersheim, Stein-Bockenheim und Wonsheim sollen ab 1.8.1972 zusammengelegt werden.
- 09.06.1972** Der Bau des Wirtschaftsweges im Ried wurde beschlossen.
- 24.11.1972** Die Steuern werden wie folgt erhöht: Grundsteuer A von 250% auf 270%, Grundsteuer B von 220% auf 240% und Gewerbesteuer von 300% auf 320%.
- 29.12.1972** Die Trägerschaft für die Grundschule wird auf die Verbandsgemeinde übertragen.
- 10.05.1973** Die Gemeinde überträgt die Aufgaben hinsichtlich der Aufstellung eines Flächennutzungsplanes an die Verbandsgemeinde Wöllstein.
Der Bürgermeister teilt mit, dass nach einem Schreiben des Landratsamtes vorgesehen ist, einen Kindergarten in Wonsheim für die Gemein-



*Die Planung für den Ausbau der Ortsstraße. Gut zu erkennen die Engpässe in der Ortsmitte, an der heutigen Bushaltestelle und dem ehemaligen Anwesen Radek in der Wonsheimer Straße.
(Archiv Ortsgemeinde)*

den Siefersheim, Stein-Bockenheim, Wonsheim und Eckelsheim einzurichten.

Die Kühl- und Gemeinschaftsgefrieranlage soll einen neuen Außenanstrich und einen neuen Fußbodenbelag erhalten.

30.08.1973 Der Rat beschließt, das Gelände im Kleinen Flur als Baugelände auszuweisen.

14.09.1973 Der Restausbau der Ortsdurchfahrt soll noch in diesem Monat erfolgen.

08.10.1973 Der Bürgermeister unterrichtete den Rat über den Entwurf einer Grenzbereinigungsverordnung der Landesregierung betr. Flur 9 „An der Katzensteigermühle“. Danach soll die Katzensteigermühle einschließlich 5,9 ha Grundstücke zur Gemeinde Neu-Bamberg kommen. Der Rat lehnte diesen Entwurf mit folgender Begründung ab:

Die Siefersheimer Gemeindegrenze nach der Gemeinde Neu-Bamberg u. der Gemeinde Wöllstein sind eine gerade abgerundete Grenze. Nach der vorgeschlagenen Regelung würde ein unnatürlicher Sack in die Gemeindegrenze von Siefersheim hineingelegt. Wenn es dann im § 10 der Begründung der vorgeschlagenen Landesverordnung heißt, der

Wohnplatz Katzensteiger Mühle grenzt nahezu an die Ortslage von Neu-Bamberg, so muss die Gemeindevertretung dies zurückweisen. Wer die örtlichen Gegebenheiten kennt, der weiß, dass dies nicht stimmt. Die Bewohner der Katzensteiger Mühle bekommen ihr Trinkwasser von der Gemeinde Wöllstein. An ein elektrisches Stromnetz ist der Wohnplatz nicht angeschlossen. Die Katzensteiger Mühle u. die 5,9 ha. Fläche gehören einem Einwohner der Gemeinde Siefersheim und werden auch von diesem bewirtschaftet.

- 07.12.1973** Das Grundstück an der Lehmkauf wird von der evangelischen Kirchengemeinde dauerhaft für die Nutzung als Wasserfang angepachtet. Der Ausbau des Gumbsheimer- und des Mühlweges werden beschlossen.
- I. Bürgermeister Heinrich Sommer; 1969 - 1987
- II. Beigeordneter Willi Klingelschmitt
- II. Ratsherren Karl Möbus, Gerhard Janus, Georg Becker, Peter Heymann, Philipp Sommer, Jakob Kasselman, Horst Weis, Günter Hahn, Arthur Faust, Hermann Hilse, Otto Scheid
- 16.05.1974** Bürgermeister Espenschied unterrichtete den Rat über Verhandlungen mit dem Kreisjugendamt über den Standort des Kindergartens für unsere Gemeinde. Die Evgl. Kirchengemeinde ist gewillt, einen Neubau auszuführen. Die Kinder aus Eckelsheim sollten dann auch nach Siefersheim zugeordnet werden. Das Gelände zum Neubau könnte die Gemeinde in der Borngasse neben der alten Schule bereitstellen. Auch neben der neuen Schule bietet sich noch Gelände an, das aber in Privatbesitz ist. Dieses müsste dann käuflich erworben werden. Der Rat war der Meinung, dass es eine gute Sache wäre, den Standort des Kindergartens in der Gemeinde zu behalten.
- 20.06.1974** Die Junge Union, A.G. Siefersheim, stellte an die Gemeindeverwaltung den Antrag auf Überlassung des Dreieckes neben dem Sportplatz, um dieses Stück als Kinderspielplatz auszubauen. Der Rat war der einstimmigen Meinung, dieses Stück zum Ausbau und auch zur Unterhaltung der Jungen Union, A.G. Siefersheim, zu übertragen.
- 04.07.1974** Die Anschaffung eines Wegehobels wurde beschlossen.
- 07.10.1974** Der Jugendwohlfahrtsausschuß der Kreisverwaltung lehnt einen Standort Siefersheim für einen Kindergarten ab.
- Die Aufgaben des Brandschutzes, der Wasserversorgung und Abwasserbeseitigung gehen zum 1.1.1975 auf die Verbandsgemeinde über.
- 23.05.1975** Der Bauplan für die Errichtung einer Leichenhalle auf dem Friedhof wird genehmigt.

- 10.09.1975** Der Leseausschuss lehnt die Starenvertreibung mit Flugzeug ab.
- 20.11.1975** Die Hundesteuer wird für den 1. Hund auf 36,- DM, für den 2. auf 48,- DM und für den 3. Hund auf 60,- DM festgesetzt.
Der Preis für Bauplätze im Kleinen Flur wird auf 13,- DM / m² (ohne Erschließung) festgelegt.
- 18.12.1975** Auf Vorschlag der Verbandsgemeinde soll der Rat über die Bildung von Einheitsgemeinden informiert werden. Das Land gewährt bei einer freiwilligen Zusammenschließung bedeutende Zuschüsse. So werden die doppelten Zuschüsse der Schlüsselzuweisung zehn Jahre lang bezahlt. Der § 73 der G.O. besagt, dass die einfache Mehrheit für einen Beschluss zur Zusammenschließung nötig ist. Die Diskussion über diesen Punkt wurde sehr sachlich geführt. Zum Schluss war man sich einig, dass man das Geld sehr nötig gebrauchen könnte. Aller Voraussicht nach werden die Einheitsgemeinden doch einmal kommen. Die Gemeinde vergibt sich auch gar nichts, wenn sie der Einheitsgemeindebildung zustimmt. Bei der V.G.V. ist auch leichter arbeiten, wenn statt neun Haushaltsplänen nur noch ein Haushaltsplan aufzustellen ist. Auch die Bürger werden in der Steuerlast gleichmäßiger behandelt, da dann die Hebesätze für alle verbandsangehörigen Gemeinden die gleichen sind. Der Gemeinderat stimmte dann einstimmig der Einheitsgemeindebildung zu.
- 11.02.1976** Für den Ausbau des Wirtschaftsweges am Martinsberg erhält die Gemeinde einen Zuschuss von 50 %.
- 13.08.1976** Die Satzung über die Erhebung einer Tierbesitzerumlage zur teilweisen Deckung der Kosten der Tierbesamung in der Gemeinde Siefersheim vom 11.12.1969 wird aufgehoben.
Die Kanalisationsarbeiten im Gänsborn und in der Borngasse sollen im September beginnen.
- 15.06.1977** Da das Milchhaus nicht mehr in Betrieb ist, soll es bei einer passenden Gelegenheit abgerissen werden.
- 21.09.1977** Die Verbandsgemeinde Bad Kreuznach Süd stellte einen Antrag für die Ortsgemeinde Neu-Bamberg, dass aus Gründen des öffentlichen Wohles der „Wohnplatz Katzensteiger Mühle“ u. Teile des Burgholzes dem Gemeindegebiet Neu Bamberg zugeordnet werden sollen. Nach eingehender Beratung fasste der Rat auf Vorschlag des Ortsbürgermeisters folgenden einstimmigen Beschluss: Der Wohnplatz „Katzensteiger Mühle“ u. das dazu gehörige Acker- und Wiesengelände gehört einem Einwohner der Gemeinde Siefersheim und wird auch von diesem bebaut. Die Bewohner waren auch immer nach der Gemeinde Siefers-

heim hin orientiert. Diese sind auf dem Friedhof in Siefersheim begraben u. im Jahre 1929 stifteten die damaligen Bewohner für die evangelische Kirche in Siefersheim die Orgel. Der Wohnplatz „Katzensteiger Mühle“ grenzt nicht nahezu an die geschlossene Ortslage der Gemeinde Neu-Bamberg, dies stimmt nicht. Auch die ortsplanerische Entwicklung der Gemeinde Neu-Bamberg geht nicht nach dem Wohnplatz „Katzensteiger Mühle“, sondern in eine andere Richtung. Nur die Post wird von der Gemeinde Neu-Bamberg aus den Bewohnern zu- gestellt. Die natürliche Entwicklung der Gemeinde Neu-Bamberg ist nicht beeinträchtigt.

Die Gemeinde ist bereit, sich an den Kosten des Grunderwerbs für die Grundstücke Borngasse 1 (Scherrer) und Wöllstener Straße 5 (Fleck) zu beteiligen.

15.12.1977 Als besondere Auszeichnung und Ehrung für verdiente Bürger wird ein Ehrenbrief geschaffen.

02.06.1978 Die Straße Am Gänsborn soll ausgebaut werden.

02.10.1978 Die Leichenhalle auf dem Friedhof soll am 9. Dezember eingeweiht werden.

Dem Schausteller Rasch aus Alzey wird genehmigt, an der Kirchweih zusätzlich einen Autoscooter aufzustellen.

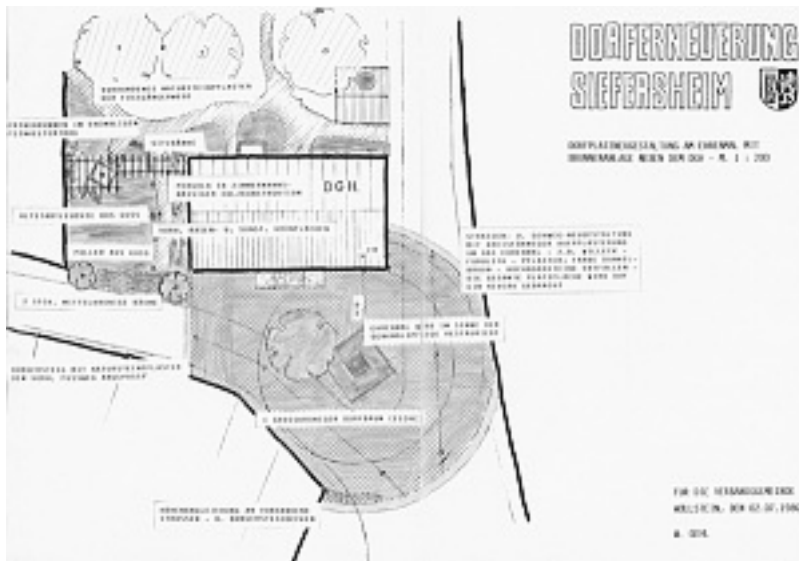


Diese Häuser wurden Opfer des Verkehrs und mussten der Straßenverbreiterung und der Bushaltestelle weichen (Foto: Smlg V. Mathis)

- 13.01.1979** Die Kanalbauarbeiten für die Sandgasse, Wasserhausstraße, Hintergasse und den Römerring sollen in Kürze beginnen und in diesem Jahr abgeschlossen werden.
- 05.03.1979** Durch Vertrag mit dem Straßenbauamt wird der Ausbau der Bushaltestelle in der Ortsmitte geregelt.
- 17.04.1979** Der Rat beschließt einstimmig die Mitgliedschaft im Förderverein der Sozialstation Wörrstadt-Wöllstein.
Die Planung für den Umbau der alten Schule zu einem Dorfgemeinschaftshaus wurde vergeben.
Die Borngasse soll ausgebaut werden.
- I. Bürgermeister Heinrich Sommer; 1969 - 1987
II. Beigeordneter Willi Klingelschmitt
II. Ratsherren Peter Heymann, Otto Scheid, Karl-Horst Conrad, Philipp Sommer, Hermann Hilse, Horst Weis, Günter Hahn, Arthur Faust, Toni Mittrücker, Hans-Günther Lechthaler, Heidemarie Wöhler, Toni Stumpf, Heinz Korffmann, Peter Kloninger
- 18.10.1979** Provisorischer Ausbau des Weges an den Wehrbördern zwischen dem Gumbsheimer Weg und der Schusterstraße.
- 10.04.1980** Ein erneuter Antrag der Gemeinde Neu-Bamberg, die Katzensteiger Mühle und die hier zugehörigen Flächen der Gemeinde Neu-Bamberg zuzuordnen, wird wieder abgelehnt.
- 30.04.1980** Die Arbeiten für den Ausbau der Straßen Römerring und Friedhofstraße wurden vergeben.
Beschuß über die Aufstellung des Bebauungsplanes Wöllsteiner Straße.
- 01.08.1980** Der Aufstellung von Altglascontainern wird zugestimmt.
- 27.11.1980** Das Wohnhaus in der Hintergasse, das dort die Fahrbahn erheblich einengt, wird nach dem Erwerb durch die Gemeinde abgerissen.
Die Sandgasse soll unmittelbar nach dem Römerring ausgebaut werden.
- 26.05.1981** Der evangelischen Kirchengemeinde wird ein Zuschuß von 1000,- DM zu dem bei dem gemeinsamen Kindergarten entstandenen Fehlbetrag gewährt.
- 09.06.1981** Für die Arbeiten am Dorfgemeinschaftshaus werden die Gewerke vergeben.
- 03.09.1981** Die Interessengemeinschaft Gefrieranlage Siefersheim hat den Pachtvertrag mit der Gemeinde gekündigt. Die Anlage soll zum 31.12.1981 stillgelegt werden.

- 30.09.1981** Der Straßenausbau für die Kirchstraße, Gemeindestraße, Schusterstraße, Pfarrgasse, Hintergasse und Brunnengasse wurde vergeben. Mit dem Ausbau will die Firma noch im Oktober beginnen.
- 14.07.1982** Der Gemeinde wird mitgeteilt, dass fünf Winzer die Interessengemeinschaft Siefersheimer Weingüter gebildet haben.
- 17.02.1983** Die Gemeinde erteilt dem Zweckverband Rhein Hessische Schweiz die Erlaubnis, auf dem gemeindeeigenen Grundstück am ehemaligen Bahndamm eine Schutzhütte zu errichten.
- 22.06.1983** Der Termin für die Einweihung des Dorfgemeinschaftshauses wird auf den 20. und 21. August festgesetzt.
- 23.11.1983** Der Rat beschließt das Wappen der Ortsgemeinde.
- 12.04.1984** Die Dreiecksfläche am Sportplatz soll nach einem Bepflanzungsvorschlag des Försters Lohmann mit Bäumen bepflanzt werden.
- I. Bürgermeister Heinrich Sommer (bis Juni 1987)
Willi Klingelschmitt; 1987 - 1999
- II. Beigeordneter Willi Klingelschmitt (bis Juni 1987)
Horst Weis
- II. Ratsmitglieder Arthur Faust, Toni Mittrücker, Hans-Günther Lechthaler, Karl-Horst Conrad, Horst Weis, Heidemarie Wöhler, Hermann Hilse, Toni Stumpf, Volker Hintze, Peter Kloninger, Doris Steppacher, Heinz Korffmann, Heinz Willi Seyberth, Annerose Kinder, Werner Schappert
- 02.04.1985** Der Rat beschließt, die wilden Ablagerungen in der Gemarkung in einer gemeinsamen Aktion am 04.05.1985 einzusammeln.
- Es wird über eine Begleitperson bei den Fahrten zum Kindergarten nach Wonsheim beraten.
- Die Aufstellung eines Terminkalenders für die Veranstaltungen der Vereine wird beschlossen.
- Der Ausbau der Gartenfeldstraße wird vergeben.
- 20.08.1985** Die Gemeinde stellt Antrag auf Aufnahme in das Dorferneuerungsprogramm.
- 10.09.1986** Im Rahmen der Dorferneuerung sollen der Platz vor dem Dorfgemeinschaftshaus, das Denkmal und der Röhrbrunnen erneuert bzw. neu gestaltet werden.
- 20.01.1987** Es werden Anträge auf Bezuschussung nach dem Pappelersatzprogramm der Kreisverwaltung gestellt.

*Die Dorf-
erneuerungs-
planung am
Denkmal
(Archiv
Ortsgemeinde)*



- 07.05.1987** Der renovierte Röhrbrunnen soll mit einer gemeinsamen Veranstaltung am 13. und 14. Juni vorgestellt werden.
- 05.06.1987** Der Gemeinderat beschließt, den vom Amt zurückgetretenen Ortsbürgermeister Heinrich Sommer zum Ehrenbürger zu ernennen.
- 17.07.1987** Der Betonweg am Sandberg wird ausgebaut.
Die Arbeiten für den Ausbau der Straßen Am Ohligpfad und Am Rödelstein wurden vergeben. Es wurde beschlossen, die Straßen verkehrsberuhigt auszubauen.
Der Rat beschließt die Restaurierung des Ajax-Turmes im Rahmen der Dorferneuerung.
- 25.01.1988** Zum Stichtag 31.12.1987 sind in der Gemeinde 884 Personen gemeldet.
- 13.07.1988** Der Bürgermeister teilt dem Gemeinderat mit, dass der Zentralkinder-
garten in Wonsheim nicht mehr alle Kinder aufnehmen kann. Als Über-
gangslösung ist angestrebt, Kinder den Kindergarten in Fürfeld
besuchen zu lassen. Die Kreisverwaltung hat einen Standort Siefers-
heim für einen Kindergarten positiv beschieden. Die evangelische und
die katholische Kirche haben die Trägerschaft, obwohl die örtlichen
Gremien es befürworteten, abgelehnt.
Das Innenministerium beabsichtigt, den Wohnplatz Katzensteiger Mühle
der Gemeinde Neu-Bamberg zuzuschlagen. Der Rat lehnt es erneut ab.
- 22.09.1988** Der Rat beschließt einstimmig, einen Kindergarten zu errichten. Zur
Zeit besuchen 35 Kinder aus Siefersheim die Kindergärten in Wonsheim
und in Fürfeld.

In der Lage Neumorgen soll der vorhandene Betonweg verlängert werden, jedoch mit Rasengittersteinen.

I. Bürgermeister Willi Klingelschmitt; 1987 - 1999

II. 1. Beigeordneter Horst Weis

2. Beigeordneter Hermann Hilse

II. Ratsmitglieder Karl Hans Faust, Toni Mittrücker, Hans-Günther Lechthaler, Karl-Horst Conrad, Toni Stumpf, Volker Hintze, Doris Steppacher, Heinz Willi Seyberth, Jörg Zimmermann, Heinz-Willi Sommer, Heinz Korffmann

11.08.1989 Dem ausgeschiedenen Ratsmitglied Arthur Faust wird der Ehrenbrief der Gemeinde überreicht.

06.09.1989 Der Standort des neu zu erbauenden Kindergartens wird festgelegt.

23.04.1990 Der Rat beschließt für alle Ortsstraßen mit Ausnahme der Hauptstraße eine Verkehrsberuhigung in Form der Ausweisung als „30-km Zone“.

21.03.1991 Die Pflasterarbeiten für die Straßen Am Ohligpfad und Am Rödelstein werden vergeben.

Der Rat befasst sich erstmalig mit einer Erhaltung und Erweiterung der Grundschule Siefersheim.

22.05.1991 Nachdem der Kindergarten bereits seit Anfang des Jahres seinen Betrieb aufgenommen hat, die Restarbeiten und Außenanlagen inzwischen fertig gestellt wurden, soll die offizielle Einweihung am 10. August 1991 stattfinden.

Für den Kinderspielplatz Am Rödelstein wurden die Spielgeräte angeschafft.

07.10.1991 Der Vorsitzende unterrichtete den Rat über die anstehende Versorgung der Gemeinde mit Erdgas.

19.02.1992 Der Gemeinderat beschließt die Aufstellung des Bebauungsplanes Hinter der weißen Mauer.

Die Gemeinde hat 986 Einwohner.

25.06.1992 Die städtischen Betriebe Bad Kreuznach wollen den Busverkehr nach Siefersheim nur aufrechterhalten, wenn die Gemeinden Siefersheim, Stein-Bockenheim, Wonsheim und Wöllstein sich am Defizit beteiligen. Für das Jahr 1992 stimmt der Rat einem Zuschuss in Höhe von 2500,- DM zu.

15.10.1992 Die städtischen Betriebe fordern von den Gemeinden für 1993 einen Zuschuss in Höhe von 70.000,- DM. Ab 1.1.1993 wird ein privates

Unternehmen die Linie in eigener Regie mit einem wesentlich geringeren Zuschuss von der Verbandsgemeinde betreiben.

Die EWR AG wird im Zuge der Gasrohrverlegung innerhalb der Gemeinde auch Erdkabel verlegen, so dass die Stromversorgung über die Dachständer aufgegeben wird.

Die Gemeinde erwirbt die für die Schulerweiterung notwendigen Grundstücke In der Heidenhecke.

29.04.1993 Der Gemeinderat beschließt, für die zusätzlichen Räumlichkeiten an der zu errichtenden Turnhalle, wie die Küche, Ausschankraum, größere Nebenräume für die Lagerung der Bestuhlung, Garderobenfläche etc., die zusätzlichen Kosten zu übernehmen.

20.01.1994 Der Gemeinderat beschließt eine Resolution gegen eine geplante Sonderabfalldeponie zwischen Wöllstein und Gau-Bickelheim.

25.05.1994 Der Rat beschließt den Kauf der Bestuhlung, der Bühne, der Kücheneinrichtung und der Ausschanktheke für die Mehrzweckhalle.

I. Bürgermeister Willi Klingelschmitt; 1987 - 1999

II. 1. Beigeordneter Horst Weis

2. Beigeordneter Andreas Seyberth

II. Ratsmitglieder Elfriede Espenschied, Philipp Espenschied, Karl Hans Faust, Volker Hintze, Gerhard Hoffmann, Hans-Günther Lechthaler, Karl-Horst Conrad, Heinz-Willi Sommer, Doris Steppacher, Toni Mittrücker, Jörg Zimmermann

10.08.1994 Die Mehrzweckhalle wird am 24.09.1994 eingeweiht.

29.08.1994 Die Aufstellung des Bebauungsplanes Am Wiesgarten wird beschlossen.

03.04.1995 Für den Ausbau der Straße Am Höllberg werden die Arbeiten vergeben.

11.09.1995 Die Arbeiten für den Ausbau der Straße An der weißen Mauer werden vergeben.

19.12.1995 Der Rat beschließt die Auftragsvergabe für die Sanierung des Ajax-Turmes.

04.03.1996 Der Kindergarten wird, soweit die jetzt bekannten Zahlen eine Einschätzung zulassen, ab dem Jahr 1999 nicht mehr ausreichen. Deshalb beschließt der Rat die bauliche Erweiterung des Kindergartens um einen Gruppenraum.

Für den Bebauungsplanbereich Wiesgarten wird eine Baugrunduntersuchung beschlossen.



*Die renovierte und erweiterte Grundschule mit Mehrzweckhalle im Jahr der Einweihung
(Foto: Smlg E. Fiebinger)*

- 17.06.1996** Die Einweihung des Ajax-Turmes nach durchgeführter Renovierung erfolgt am 7.7.1996 mit einem Turm-Fest.
- 13.08.1996** Zum Stichtag 30.06.1996 hat die Gemeinde 1079 Einwohner.
- 16.12.1996** Der Rat beschließt die Planung für einen Radweg zwischen Siefersheim und Wonsheim.
- 10.03.1997** Die Gemeinde schließt mit dem Arbeitergesangverein Einigkeit e.V. eine Nutzungsvereinbarung ab, die dem AGV ermöglicht, einen Teil des Dachgeschosses im Dorfgemeinschaftshaus als Vereinsraum auszubauen und langfristig zu nutzen.
- 11.06.1997** Der Gemeinderat beschließt die Aufstellung des Bebauungsplanes für das Gebiet vor dem St. Martinshof.
- 17.09.1997** Der Übergabetermin für den Kindergartenanbau wird auf den 11.10.1997 festgelegt.
- 03.12.1997** Der Gemeinderat beschließt auf Empfehlung des Heraldikers Feth für die Fahne die Flaggenfarbe Grün – Gelb.
- 11.02.1998** Die Gemeinde schließt mit der Sportvereinigung Siefersheim eine Nutzungsvereinbarung ab, die es der Sportvereinigung ermöglicht, einen Kellerraum zur Nutzung durch die Abteilung Dart auszubauen und langfristig zu nutzen.
Die Gemeinde erwirbt ein Grundstück auf dem Wege des Grundstückstausches als Erweiterungsfläche für den Friedhof.

- 23.07.1998** Der vom Zweckverband Rheinhessische Schweiz in der Gemarkung Siefersheim angelegte Kräuterwanderweg wird offiziell am 04.08.1998 durch Herrn Staatsminister Brüderle eingeweiht.
- 15.09.1998** Die Ortsgemeinde tritt dem Förderverein „Beller Kirche“ bei.
- 11.11.1998** Der Rat beschließt, dem VG-Bürgermeister i. R. Philipp Espenschied die Ehrenbürgerschaft der Gemeinde zu verleihen.
- 02.03.1999** Im Kindergarten wird die Ganztagsbetreuung der Kindergartenkinder organisiert.
- 24.03.1999** Die Erneuerung der Klappläden am Dorfgemeinschaftshaus wird beschlossen.
- 27.05.1999** Im Kindergarten wird die Küche umgebaut, damit für die Kinder der Ganztagsbetreuung in der Küche frisch gekocht werden kann.
Für die geplante „Jahrtausendfeier“ finanziert die Gemeinde ein Höhenfeuerwerk, welches unter der Leitung der freiwilligen Feuerwehr am 01.01.2000 um 0.00 Uhr abgebrannt werden soll.
- I. Bürgermeister Volker Hintze
- II. 1. Beigeordneter Hans-Günther Lechthaler
2. Beigeordneter Karl Hans Faust
- II. Ratsmitglieder Elfriede Espenschied, Philipp Espenschied, Karl Kröhnert, Gerhard Hoffmann, Annerose Kinder, Anette Krüger, Karl-Horst Conrad, Heinz-Willi Sommer, Hans Mann, Jörg Zimmermann, Sylvia Mittrücker, Sabine Ripke, Andreas Seyberth, Elke Zydziun, Bernward Franken
- 04.11.1999** Dem aus dem Amt ausgeschiedenen Ortsbürgermeister Willi Klingelschmitt und dem 1. Beigeordneten Horst Weis sowie dem ausgeschiedenen Ratsmitglied Toni Mittrücker wird der Ehrenbrief der Gemeinde verliehen.



Das im allgemeinen Sprachgebrauch „Betonbunker“ genannte Buswartehäuschen (Foto: V. Hintze)



Das neu gestaltete Buswartehäuschen (Foto: V. Hintze)

- 27.01.2000** Es wird ein Grundsatzbeschluss gefasst zur Radwegeverbindung Siefersheim-Wonsheim.
- 15.03.2000** Der Weg Im Bärloch wird geschottert, der Horner Weg wird schwer (Bitumen) befestigt.
- 08.05.2000** Der Rat stimmt dem Plan für die Friedhofserweiterung zu.
- 28.09.1999** Der Rat stimmt einer Privatinitiative unter der Führung von Herrn Grasemann, die sich um die Verkleidung und Dacheindeckung des Buswartehäuschens in der Ortsmitte bemühen will, zu.
- 11.12.1999** Die Gemeinde stellt das „Wäldchen“ am Sportplatz der Schule kostenlos als Erweiterung des Pausenhofes zur Verfügung.
- 05.02.2001** Der Gemeinderat beschließt, Herrn Altbürgermeister Willi Klingelschmitt zum Ehrenbürger der Gemeinde zu ernennen.
- 16.05.2001** Die Gemeinde verleiht anlässlich des Dorfgemeinschaftsfestes im Sommer den Ehrenbrief der Gemeinde für besondere Verdienste an Frau Ingrid Moebus und an die Herren Gunter Becker und Toni Stumpf.
- 25.11.2002** Die Gemeinde erstellt einen Werbeflyer in einer Auflage von 8500 Stück, der über die Straußwirtschaften und die Winzer verteilt werden soll.
- 24.06.2003** Der Rat beschließt, diese Chronik im Umfang von 400 Seiten und in einer Auflage von 400 Stück zu fertigen.
- 11.05.2004** Die Gemeinde verleiht anlässlich des Jubiläumsdorffestes im Sommer den Ehrenbrief der Gemeinde für besondere Verdienste an die Damen Romy Moebus, Käthi Döring, Margarethe Flessa und an Herrn Georg Brandstetter.
- Nach den Wahlen am 13. Juni setzt sich der Gemeinderat wie folgt zusammen:
- I. Bürgermeister Volker Hintze
 - II. 1. Beigeordneter Karl Hans Faust
 - 2. Beigeordneter Elke Zydziun
 - II. Ratsmitglieder Günther Ebling, Elfriede Espenschied, Philipp Espenschied, Wolfgang Försterling, Gerhard Hoffmann, Karl Kröhnert, Johannes Jungbecker, Anne-rose Kinder, Hans Mann, Margarete Koenemann, Heinz-Willi Sommer, Hiltrud Rubrecht, Jörg Zimmermann, Andreas Seyberth,

Volker Hintze

Zusammengestellt nach den Protokollbüchern

VI.

SIEFERSHEIM IN FARBIGEN FOTOS



Der Ajax-Turm in der Heerkretz (Foto: P. Warbinek)



Ehemaliges Schulhaus, heute Dorfgemeinschaftshaus (Foto: K. Castor)



Dorfgemeinschaftshaus während der Feierlichkeiten zum 750-jährigen Jubiläum der Gemeinde (Foto: V. Hintze)



Der Röhrbrunnen (Foto: K. Castor)



Das Wasserhaus (Foto: K. Castor)



*Weinbergshäuschen vom Weingut Schappert
(Foto: V. Hintze)*



*Hinweis auf
den Erbauer
(Foto: V.
Hintze)*



*Evangelische Kirche
(Foto: K. Castor)*



*Altarbild aus der evangelischen Kirche, heute im Landesmuseum in Darmstadt
(Foto: Hessisches Landesmuseum Darmstadt)*



*Altarraum in der evangelischen Kirche
(Foto: K. Castor)*

*Der vermutete Flügel zum Altarbild
in der evangelischen Kirche,
heute im Stadtmuseum Boppard
(Foto: V. Hintze)*



*Orgelempore in der ev. Kirche
(Foto: V. Hintze)*



*Katholische Kirche, erbaut 1904
(Foto: K. Castor)*



*St. Martin
über dem Eingangsportal
der kath. Kirche
(Foto: K. Castor)*

*Altarraum in der kath.
Kirche
(Foto: K. Castor)*



*Fenster im Altarraum
der kath. Kirche
(Foto: K. Castor)*



*Das Bild von St. Martin in der katholischen
Kirche (Foto: V. Hintze)*



Luftbild von Siefersheim im Frühjahr 2002
(Luftbildvertrieb Gerhard Otto, Niederwillingen, Reg.Nr. 23787)



Ortsansicht (Foto: K. Castor)

*Bauerngärten
(Foto: K. Castor)*



*Morgendliche Impression
(Foto: K. Castor)*



Postkarte von der Sandgasse 1927/28 (Foto: Smlg. W. Kassermann)



Die Sandgasse im Jubiläumsjahr 2004 (Foto: V. Hintze)



*„Weingewölbe“
im Weingut
Wagner-Stempel
(Foto: Smlg. L. Wagner)*

*Krone unserer
Weinrepräsentantin
(Foto: K. Castor)*



*„Kuhgewölbe“ im ehemaligen Hof
von Otto Becker
(Foto: V. Hintze)*





*Grundschule
(Foto: K. Castor)*



*Kindergarten
(Foto: V. Hintze)*



*Spielfläche des
Kindergartens
(Foto: K. Castor)*



*Blühende Heide im
August
im Naturschutzgebiet
(Foto: V. Hintze)*



*Der „rheinhessische Enzian“:
Die Küchenschelle an der
Hexenkanzel
(Foto: V. Hintze)*



*Pappelallee
(Foto: K. Castor)*



*Hockergrab mit Beigabe der Glockenbecherkultur, Fundort Siefersheim, Museum Alzey
(Foto: V. Hintze)*



*Kugelbecher mit Schulterband
und hängenden Dreiecken, in spitzen
Furchenstich ausgeführt,
Fundort Siefersheim, Museum Alzey
(Foto: V. Hintze)*



*Siefersheimer Karst, Neuzeit (20. Jh.),
Jungsteinzeit (ca. 3000 v. Chr.),
Museum Alzey
(Foto: V. Hintze)*



*Brandungskliff
(Foto: V. Hintze)*

*Haifischzahn, gefunden in der
Wasserhausstraße von Julian Zydzium
(Foto: K. Gröger)*



*Reste der römischen Besiedlung,
Kanalbauarbeiten im Römerring
(Foto: K. Vetter)*

Die verantwortlichen Gemeinderäte im Jubiläumsjahr 2004:



Hintere Reihe von links: Jörg Zimmermann, Andreas Seyberth, Günther Ebling, Bernward Franken, Karl Kröhnert, Karl-Horst Conrad, Heinz-Willi Sommer

Vorne von links: Annerose Kinder, Sabine Ripke, Elfriede Espenschied, Elke Zydziun, Margarete Koenemann, Anette Krüger, Hans Mann, Volker Hintze, Gerhard Hoffmann, Sylvia Mittrücker, Karl-Hans Faust, Hiltrud Rubrecht, Johannes Jungbecker, Hans-Günther Lechthaler, Wolfgang Försterling – es fehlt auf dem Bild Philipp Espenschied (Foto: Klaus Castor)

Nochmals Schulmeister Gerckhardt

Der schon in diesem Buch angesprochene Schulmeister Johann Gerckhardt war 55 Jahre hier an der Schule (1726 – 1781) tätig. Neben den Lebensweisheiten und Rechenaufgaben finden sich auch allerlei Mittel gegen Krankheiten, die die Zeit von damals beleuchten:

Bericht vom Gebrauch und Tugenden des guldenen Carmeliter Geistes oder extraordinären Schlagwassers – allein echt und gerecht zu finden bei den barfüßigen Carmeliter in Regensburg :

Es war gut gegen Schlagfuß, Schwindel, Ohnmacht Ohrensausen, Herzschwäche, Appetitlosigkeit, Husten, Engbrüstigkeit, schwere Geburt, Stuhlverstopfung, Gallengriß, Zahnschmerzen, Podogra, Vergiftung, Bisse wütiger Hunde, Stiche der Spinnen und Skorpione, Gelbsucht, Melancholie, Wassersucht, Kropf usw. Es musste je nach Krankheit löffelweise genommen, in Tropfen durch die Nase gezogen oder mit nassen Tüchern äußerlich aufgeschlagen werden.

Letztlich und schließlich die wahre Eigenschaft dieses souveränen Wassers ist, dass es das Herz fröhlich machet, den kalten Magen steuert, die Verdauung befördert, die verstopften Gänge des Hirns öffnet, die Melancholie vertreibt, die Schmerzen stillt, die Lebensgeister stärkt sowohl durch seinen Geruch, auch als eingenommen; daher es einem neugeborenen Kind, viel weniger einer Schwangeren oder Kindsbetterin, noch jemand Schaden kann.

Aus Heimatgruß Nr. 7 – 1929

Lösungen zu den Aufgaben von Seite: 384

Antwort 1: Die Kirche bekommt 575 Taler, die Priesterschaft oder das Ministerium 525, die Schule oder das Gymnasium bekommt 475 Taler und die Armut 425.

Antwort 2: Durch diesen Knittelreim sind vier Personen angegeben, wohl aber nur drei zu verstehen, nämlich Großvater, Vater und Sohn.

VII.
BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG
UND
AUSWANDERUNGEN



Blick auf Siefersheim im März 2003 (Foto: J. Mann)

BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG UND AUSWANDERUNGEN

Bevölkerung

Unter „Bevölkerung“ versteht man zweierlei: Einmal eine nach bestimmten Gesichtspunkten gegliederte Zahl von Menschen, bei denen der Raum und die Zeit festgelegt sind. Zum anderen ist „Bevölkerung“ nicht nur ein statistischer Begriff. Er steht auch für einen dynamischen Vorgang. Dabei machen die Veränderungen von Zeit und Struktur der Bevölkerung den „Bevölkerungsprozess“ aus (RETTINGER, S. 195). Besonders von Interesse sind dabei nicht die Zahlen, sondern was dahinter steht, nämlich die Verhaltensweisen und ihre *„Erscheinungsformen auf massenstatistischer Grundlage“* (ebd.). Es geht also vorwiegend in einer abgegrenzten Region um das demographische Verhalten aller (Familien beispielsweise) und nicht um Einzelschicksale.

Die historische Demographie widmet sich der Bevölkerungsgeschichte in der Zeit vor 1800, in der sogenannten „vorstatistischen Zeit“ (ebd.). Damals sah z. B. J. P. Süßmilch (1706-1767) das Bevölkerungswachstum als Ausdruck des göttlichen Willens, während T. R. Malthus 1798 auf die Beachtung der sozialen Rahmenbedingungen für Fruchtbarkeit und Sterblichkeit aufmerksam machen wollte. Er sah die menschliche Fruchtbarkeit als konstanten Naturtrieb, der aber nicht unabhängig von Ereignissen wie Krieg, Hungersnot, Seuchen und auch der Vernunft ist. Heute beschäftigen sich demographischen Forschungen mit den Fragen, von welchen sozialen, wirtschaftlichen, rechtlichen u. a. Faktoren die menschliche Fruchtbarkeit abhängig sei (ebd.). Seit mehr als 25 Jahren gibt es an der Universität Mainz einen Arbeitskreis, der sich mit demographischen Untersuchungen im Raum von Rheinland-Pfalz für die frühe Neuzeit beschäftigt.

Kirchenbücher sind eine wichtige Quelle, vor allem für die vorstatistische Zeit. Sie wurden spätestens seit dem 17. Jahrhundert sowohl in katholischen und lutherischen, sowie in reformierten Gebieten geführt. Zwar schrieb die päpstliche Bulle „Benedictus Deus“ schon 1564 das Führen von Tauf- und Eheschließungs- und das „Rituale Romanum“ 1614 von Sterberegistern vor. Doch es dauerte seine Zeit, bis sich diese verbindliche Anordnung überall durchsetzte. Zunächst sind die Eintragungen oft noch lückenhaft, zufällig und wenig systematisch. Sie wurden in Krisenzeiten (Kriege oder Pest) nicht geführt. Vollständig und systematisch sind sie im Allgemeinen erst ab dem 18. Jahrhundert.

Anfänge in der „vorstatistischen“ Zeit

Gegen Ende des 5. Jahrhunderts ließ sich ein sogenannter Kleinstamm der Franken dort nieder, wo heute u. a. Siefersheim liegt. Das Gebiet war zuvor wohl von

Alamannen besetzt. Ein Anführer siedelte hier mit seiner Sippe. Es entstand schließlich ein Weiler mit kaum mehr als einem Dutzend Gehöften, die Wahrscheinlichkeit spricht eher für weniger. Geht man davon aus, dass je „Haushalt“ 5-6 Personen anzunehmen sind, dann dürfte die Ansiedlung 60-70 Bewohner gezählt haben (JUNGK/PABST, S. 96). Durch die Aufteilung der Gemarkung im Laufe der Zeit auf zahlreiche Herren (Besitzer), so verwaltete z. B. Anfang des 13. Jahrhundert Wolfram vom Stein als Klostervogt gerade mal sieben Personen, sind lange Zeit „Gesamtzahlen“ kaum zu ermitteln.

Spätestens in der pfälzischen Zeit zählte das Oberamt Kreuznach die Untertanen schon genauer. Im Amtsverzeichnis über den „Flecken Siefersheim“ 1601 wurden hier 48 Häuser genannt. Dazu gehörten ca. 250 Personen (Schätzung, ebd.). Vorläufig wurden im Oberamt im 17. Jahrhundert zwar auch Namen aufgeführt, aber die „Specificationen aller underthanen“ in den Orten des Oberamtes nannten eben nur Männer (Familienoberhäupter bzw. Bedienstete, evtl. auch einmal Witwen), oder es wurden nur die (männlichen) Bewohner von Siefersheim benannt, die zur Huldigung (beim Regierungsantritt des Landesherrn) erschienen waren (z. B. 16 Namen 1652 oder 30 Namen 1685; WEBER, S. 16 bzw. S. 101). Daraus lässt sich aber schließen, dass die Bevölkerung nur wenig zugenommen hat im Laufe von Jahrhunderten, was bei einer rein landwirtschaftlichen Siedlung verständlich ist. Auch die späteren „Volkszählungen“ bestätigen eine langsame Aufwärtsentwicklung. Genauere Angaben gab es gelegentlich bei Ortswechsel und bei Auswanderungen.

Auswanderung nach Brandenburg

In der Mitte des 18. Jahrhunderts warb Friedrich der Große für Brandenburg, wo große Flächen unbebaut und nicht besiedelt waren, Familien aus anderen deutschen Ländern (vorwiegend aus der Pfalz) an. Sie sollten das Land urbar machen. Die Akten des preußischen Staatsarchivs belegen, dass z. B. unter den Siedlern in Friedrichswalde 1748 auch Auswanderer aus unserer Gegend eingetragen waren. Vermerkt waren ihre Personalien, ihre Familien sowie ihre Herkunft und der Ansiedlungsort. Darunter waren zwei Siefersheimer: 1. Johann Jakob Lufft, Bauer, mit seiner Frau Eva Maria geb. Felix. Die Familie stammte ursprünglich aus Stein-Bockenheim und ist in Siefersheim ausgestorben. 2. Franz Lewig, geb. 1707 in Siefersheim, verheiratet in Kriegsfeld, wanderte mit seiner Frau und fünf Kindern aus. Um den kärglichen wirtschaftlichen Bedingungen in der Heimat zu entgehen, machten sie sich mit ihren Familien und ihrer spärlichen Habe – auf den Rücken gepackt und auf Schubkarren, worauf auch die kleinsten Kinder untergebracht wurden –, auf in die neue Heimat. Zu Fuß ging es nach Frankfurt, wo Transporte zusammengestellt wurden. Für acht Familien stand ein Leiterwagen mit vier Pferden zur Verfügung. In Brandenburg hat man die Einwanderer zunächst in Bürgerhäusern nahe dem Siedlungsgebiet untergebracht und danach angesiedelt. Die Anwerber Friedrichs des Großen hatten gute

Lebensbedingungen – jedenfalls bessere als in der alten Heimat – versprochen. Sieht man von den Schwierigkeiten ab, die Aus- und Umsiedlungen grundsätzlich Menschen abverlangen, so trafen sie auf einen Landesherren, der sich tatsächlich für ihre Belange einsetzte und auch dann noch um seine „Neubürger“ kümmerte, als Rückschläge eintraten. Und diese sollten noch mit Macht über sie kommen.

Aber zunächst einmal waren die Anfangsbedingungen (unter Mitwirkung von Franz Lewig erstellt), was Friedrichswalde betraf, sehr günstig: Aus öffentlichen Mitteln wurden die Gebäude errichtet. Das „Lahmen und Staken“ des Lehmfachwerks mussten die Siedler gegen Bezahlung selbst bewerkstelligen. Jeder erhielt 75 Morgen Ackerland und 16 Morgen Wiesen. Das erste Saatgut an Korn, Gerste und Hafer wurde unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Dreifelderwirtschaft war angeordnet. Jeder Ansiedler hatte das Anrecht, die Viehweiden zu nutzen. Nur im Winter gab es Stallfütterung. An Vieh erhielt jeder: drei Kühe, drei Ochsen, ein Zuchtschwein und 20 Schafe. Für Federvieh hatte jeder selbst zu sorgen. An Gerätschaften wurden ein Pflug und ein Wagen vergeben. Auf die Leistung von Hand- und Spanndiensten wurde verzichtet. Für die ersten sechs Jahre war die Pacht frei, von 1755 an mussten jährlich 35 Taler Erbpacht bezahlt werden. Die „erb- und eigentümliche Überlassung“ des Anwesens war von der dritten Generation an möglich.

Noch zwei weitere Aussiedler aus Siefersheim kamen nach Brandenburg: Johann Martin Gentzler wurde 1707 hier geboren und auch 1728 in Siefersheim getraut. Er siedelte in Müggelheim und erhielt dort vor 1751 einen Bauernhof, dessen Größe denen in Friedrichswalde vergleichbar war; ebenso das nötige Zubehör. Dennoch gab es Unterschiede. Die Erbpacht von 50 Talern musste erst von 1762 an bezahlt werden. Allerdings durften die pfälzischen Kolonisten auf den Müggelbergen keine Wingerte anlegen.

Viele Straßennamen stammten übrigens aus der Heimat der Siedler aus der Pfalz und dem Naheland. So fand man in Müggelheim z. B. eine Appelbachstraße, eine Wiesbachstraße und eine Siefersheimer Straße neben vielen anderen.

Der vierte Siefersheimer Auswanderer war Heinrich Ginseler. Er war einer der sieben Gründer des Ortes Eggersdorf. Er erhielt in der neuen Heimat die Hälfte der dortigen Ritterburg. Der Kurfürst von Brandenburg hatte sie Raubrittern – aus dem Geschlecht der Quitzows – abgenommen. Dazu gehörten Wirtschaftsgebäude und ein Siebtel des Rittergutes, was in etwa 500 Morgen entspricht.

Nachfahren von Heinrich Ginseler – insbesondere der Privatier Otto Günzler – berichteten von einem weiteren Aspekt, der neben dem wirtschaftlichen für manche Siedler der Anlass war, die Heimat zu verlassen: Glaubensgründe spielten eine gewichtige Rolle. So berichtete der Nachfahre, dass Heinrich Ginseler jeden Sonntag mit seiner Familie in den Gottesdienst der reformierten Schlosskirche Alt Landsberg ging. Die Familie trug dabei die pfälzische Nationaltracht jener Zeit.

Die pfälzische Nationaltracht im 18. Jh.:

Für den Mann:

*Halbschuhe und lange Strümpfe,
kurze Hosen,
ein Rock mit krausem Schoß,
ein weißer Hemdkragen aus Leinen,
sonntags hochgetragen,
werktags umgeschlagen,
ein schwarzes wollenes oder seidenes Tuch
darüber gebunden,
der weiße Kragen sah nur fingerbreit hervor,
ein niedriger dreieckiger Hut.*

Für die Frau:

*Halbschuhe und weiße Strümpfe
bunter Rock und Mieder
feine Schürze und weißes Hemd
hohe Haube.*

(nach HJB 1962, S. 51)

Die Bestätigung, dass auch religiöse Gründe zum Verlassen der Heimat Anlass gaben, geben Überlieferungen aus dem Hause Luftt. „Auch erzählte die alte Tante des Hauses Ginseler immer wieder, dass ihr Großvater seines evangelisch-reformierten Glaubens wegen die Heimat verlassen habe.“ (JUNGK/PABST, S. 53). Nachdem 1714 Siefersheim von der reformierten Pfalz an das (katholische) Kurmainz gefallen war, kam es anscheinend zu „religiöse(r) Bedrückung“ (ebd.). Diese ist in „Gravamina“ (Beschwerden) aufgelistet. Es liegt nahe, dass die Auswanderer auch deshalb nach Brandenburg zogen, weil sie dort denselben Glauben vorfanden.

Doch war das Leben für die Auswanderer in den ersten Jahren trotz günstiger Startbedingungen keinesfalls leicht.

Das gerodete Land brachte zunächst wenig Erträge. Der Holzpflug war hier ungeeignet. Im ersten Jahr musste die Regierung mit Saatgut und Futter unterstützen. Die Anpflanzung von Flachs, Tabak und Kartoffeln half, die Notzeit durchzustehen. Einen kleinen Zuverdienst brachte das Verbrennen des gerodeten Buschwerks zu Pottasche (Waschmittel). Daneben fielen immer wieder Plagen ein: Mäuse- und Sperlingsscharen, Wildrudel und Heuschreckenschwärme. Besonders zu schaffen machten Viehseuchen. So mussten viele Siedler das mitgebrachte Geld, so sie es nicht schon für anderes verwendet hatten, für Viehkauf ausgeben. Der eine oder andere forderte auch sein Erbteil aus der Heimat an.

Vom Siebenjährigen Krieg (1756-1763) blieben die Kolonisten direkt verschont, sieht man von den allgemeinen Kriegsnoten ab. Friedrich der Große schätzte seine pfälzischen Siedler wegen ihrer Tüchtigkeit und Lebendigkeit sehr. Er unterstützte sie, wo er nur konnte, dadurch, dass er z. B. Wald roden, Sümpfe trockenlegen und Gebäude auf Staatskosten errichten ließ, oft über die Köpfe seiner bürokratischen Beamten hinweg.

Die Häuser hatten ein geräumiges Wohnzimmer mit zwei Fenstern, eine Küche mit großem Herd und offenem Rauchfang und Kammern. Bodenbeläge mit gebrannten Mauersteinen in Wohn- und Schlafstube bedeuteten für die damalige Zeit Komfort. Vom Flur aus gelangte man zu Scheune und Stallungen. Charakteristisch war das hohe, mit Stroh gedeckte Dach. Ziehbrunnen und Backhaus komplettierten das umzäunte Anwesen von ungefähr zwei Morgen.

Für die religiöse Betreuung der reformierten Siedler sorgten in Müggelheim der Hofprediger von Köpenick, in Eggersdorf der Schlossprediger von Alt Landsberg und in Friedrichswalde Pfarrer Moutaux, der mit seinen Leuten aus den hessischen Waldenser-Gemeinden (Wembach, Rohrbach, Hahn) gekommen war. Pfarrstellen und Pfarrhäuser wurden errichtet; Kirchen baute man erst nach dem Siebenjährigen Krieg. Bis dahin behalf man sich mit Betsälen im Schulhaus.

Auch Schulen wurden eingerichtet und zunächst in den Lehrerwohnungen untergebracht. Die waren mit Hirtenwohnungen unter einem Dach. Lehrer und Hirte verfügten über Küche, Stall und zwei Kammern. Eine Lehrer- bzw. eine Hirtenstube vervollständigten die Unterkunft. Die Lehrerstube war zugleich Schulsaal und in der unterrichtsfreien Zeit Handwerksstätte. Es herrschte Mangel an ausgebildeten Lehrern, so dass meist Handwerker unterrichteten. Da die Besoldung der Lehrer gering war, konnten sie sich durch handwerkliche Arbeiten ihren Unterhalt aufbessern. So erhielten die Kinder Unterricht in den Grundkenntnissen Lesen, Schreiben, Rechnen, Singen und Religion. Erst später wurden Schulhäuser mit größeren Schulsälen erbaut.

Vom weiteren Schicksal der Siefersheimer Kolonisten ist folgendes überliefert: 1786 starb Johann Jakob Lufft in Friedrichswalde. Als Hofinhaber wird 1787 sein Sohn Martin dokumentiert. Der Name Lufft kommt später dort nicht mehr vor.

Franz Lewig wechselte 1762 von Friedrichswalde in den Kolonistenort Neubarnim/Oder über, wo er für sich und seinen Sohn je ein Gut von 60 Morgen kaufte.

Der Name Gentzler wird 1847 unter den Hofbesitzern in Müggelheim erwähnt. Mittlerweile existiert der Name dort nicht mehr. Einen Ginseler-Hof gab es noch in den Jahren um 1880 in Eggersdorf. Die Nachkommen der Familie Ginseler ergriffen dann andere Berufe.

Auswanderung nach Ungarn

Die Kirchenzeitung „Heimatgruß Siefersheim Eckelsheim“ (6 und 8-11/1937) berichtet in Fortsetzungen von der Auswanderung aus der pfarramtlichen Filialgemeinde Eckelsheim in das Ungarnland im 18. Jahrhundert und nennt die Namen der Auswanderer. Hohe Abgaben, Not in Wirtschaft und Landwirtschaft und andere Erschwernisse, wie z. B. die rote Ruhr, gaben den Ausschlag, die Heimat zu verlassen. Die erwähnte Darmkrankheit wütete u. a. 1781 in der Gegend und brachte 28 Menschen in Siefersheim und 14 in Eckelsheim den Tod.

1724 bereits brachen sieben Familien aus Eckelsheim mit insgesamt 34 Personen nach Ungarn auf. Nach vielen Plagen - einige Auswanderer verstarben - kehrte der größte Teil, wenn auch bettelarm, in die Heimat zurück. Da damals der Wiener Hof zunächst nur Katholische ansiedelte, mussten sie als Evangelische zurückkehren. Erst 1780-1790 wurde den Protestanten unter Joseph II. die Aussiedlung ermöglicht.

Deutsches Siedlungsland:

*Aus einer Wüste ward ein blühend Eden,
aus Sümpfen hob sich eine neue Welt.*

*Von diesem Land laßt
treu und deutsch uns reden,
verachten den, der's nicht in Ehren hält.
Land, deutschen Schweißes stolze Blüte,
du Zeugin mancher herben Not,
wir segnen dich, auf daß dich Gott behüte,
wir stehn getreu zu dir in Not und Tod.*

*(Adam Müller-Guttenbrunn;
aus HeimatG 10/1937.)*

Karl V. wollte das den Türken abgenommene Siebenbürgen mit deutschen Kolonisten besiedeln und schickte seine Werber aus. Die ausgewanderten Eckelsheimer wurden in drei Orten ansässig: Cerwenka, Torza und Buljkes in der Batschka. Die Entfernung zwischen den Orten war gering. Das Gebiet gehörte früher zu Ungarn und seit 1918 zu Jugos- oder Südslawien. Neben den Eckelsheimer Auswanderern wanderten 1787 die Familie Jakob Freund sowie Heinrich und Georg Philippi aus Siefersheim nach Galizien aus (PABST, HJB 1961, S.

53). Trotz staatlicher Unterstützung in allerlei Hinsicht galt für die Zuwanderer der Spruch: Der ersten (Einwanderergeneration) der Tod, der zweiten die Not, der dritten das Brot. Erst die dritte Generation und die folgenden fanden den Segen des Landes.

Doch die Siedler hielten durch. Tüchtigkeit und Zähigkeit brachten den Erfolg. Auch die Eckelsheimer Auswanderer brachten es nach harten, entbehrungsreichen Jahren zu Wohlstand und Ansehen und begleiteten Ämter in Kirche und Staat.

In der Heimat machte sich inzwischen die „Churfürstlich Mainzische Regierung“ Gedanken, wie sie an die „Nachsteuer-Gebühren“ für das zurückgebliebene Hab und

Wir zur Churfürstlichen Mainzischen Regierung verordnete Hofraths-Präsident, Manley-Director, Geheimen-Hof- und Regierungs-Räthe etc. etc. Büßen hiemit zu wissen:

Wachdemals bis anhero in Ansehung der, von den außer den Churfürstlichen Landen abgehenden Unterthanen zu bezahlen habenden Nachsteuer-Gebühren, verschiedene Unterschleife und Verheimlichungen veräußerte begabter Grundstücken, Capitalien, oder Pretiosen zu Hinterziehung des herrschaftlichen Araris angetrieben worden, man jedoch auch von unverschämte circa zurick bleibenden unbeweglichen Gütern einige Nachsteuer-Gebühr zu erheben nicht gemeinet, gleichwohl aber jenen zu Schmälerung des herrschaftlichen Interesses abgelenkten Umlauf nicht nachzusehen ist; als wird hiemit in jedermanns Wissenschaft und Nachricht bekannt gemacht, und verordnet, daß jedermann, welcher von raut außer Landes argowigen Person ein unbewegliches Gut kauft, oder Geld darauf verschütten, oder auch von einem Abgehenden Capitalien empfangen, baare Gelder, Pretiosa, Renten oder Lehnrechte, auch unter welches auch immer Verwand es sein möge, hinter sich haben, und nicht bey Amt zu Wahrnehmung der herrschaftlichen Gebührens fortzuschick die Anzeige davon thun wolle, derselbe alsdann früher oder später für die Zahlung der von Churfürstl. Araris von dergleichen verkauften Gütern, empfangenen Capitalien, Geldern oder andern Pretiosen gebührende Nachsteuer unmittelbar ex officio unfehlbar leisten soll, und hätten die Churfürstlichen Beamte diese Verordnungen mensaffins alle Jahre bey den verordneten Vermögenswerten öffentlich verlesen zu lassen, und dieselbe zur schuldigen Befolgung genaue anzuweisen. Signatur unter hochbeglaubten Churfürstl. Regierungss-Siegeln. Mainz den 30ten März 1776.



Regierer von Brandenburg.

Vs J. A. H. M. Aull, Regierungss-Secrerarius.

Gut „von den ausser den Churfürstlichen Landen abziehende Unterthanen“ kommen könnte. Also wurde z. B. 1776 eine Verordnung (auch an Siefersheim) herausgegeben, die „die Churfürstlichen Beamten... (aufforderte, sie) *wenigstens alle Jahre bey den versammelten Gemeinheiten öffentlich vorlesen zu lassen, und dieselbe zur schuldigen Befolgung genauest anzuweisen.*“ Dem Churfürstlichen „Aerario“ (Fiskus, Staatsschatz) sollte nichts vom unbeweglichen Gut, den „Capitalien, baare Gelder, Pretiosa“ (Kostbarkeiten) „von einem Abziehenden“ entgehen (Urkunde, VG Archiv).

Die Heimat im 18. Jahrhundert

Im 18. Jahrhundert dürfte der größte Teil der ländlichen Bevölkerung in Siefersheim wie in Rheinhessen der (modern ausgedrückt) Mittelschicht angehört haben, der nach Abzug der Pacht und sonstiger Kosten kaum ein Überschuss blieb. Sie betrieben „reine Subsistenzwirtschaft“ (RETTINGER, S. 226). „*Dazu gehörten auch die Handwerker, die meist nebenbei noch einen Acker bebauten und die einen erheblichen Teil der Dorfbevölkerung ausmachten.*“ (ebd.). In Siefersheim waren das etwa 50% gegenüber den Bauern. Zur „Unterschicht“ waren die Menschen zu rechnen, die nur ein kleines Stück Land besaßen oder in Pacht hatten, aber gezwungen waren, für ihren Lebensunterhalt Lohnarbeit zu leisten. Außerdem gab es ein ländliches „Proletariat“ (ebd.), zu dem vor allem die Tagelöhner (und anderenorts Bettler) gehörten. 1790/91 waren im Oberamt Alzey um die 3% der Bevölkerung Arme.

Die zweite wichtige Komponente des Bevölkerungsprozesses war die Migration. Das Realteilungsrecht in Südwestdeutschland war eine Ursache von Familiengründungen und brachte einen Bevölkerungsanstieg. Jed' Ding hat aber zwei Seiten. Die Folge war eine Zerstückelung des Landes und eine Überbevölkerung. Die ökonomische Tragfähigkeit war nicht mehr gegeben. Die Zuwanderung bei Eheschließungen hielt sich in relativ engen Grenzen. Nochmals am Beispiel des kurpfälzischen Oberamtes festgemacht, ergibt sich 1790 in 81 Gemeinden gerade einmal einen Zuwachs von 46 Personen, während 42 auswärts heirateten, also noch nicht mal eine Person pro Ort. Damit war die Bevölkerungsbewegung auf dem Lande in beachtlichem Maße von der Entwicklung der Sterblichkeit abhängig. Die ländlichen Familien im 17. und 18. Jahrhundert zeigten hier kaum Unterschiede zum 19. Jahrhundert. Es gab keine Geburtenplanung. Die Abstände zwischen den Geburten war gering und die Kinderzahl hoch. Dem stand eine hohe Säuglings- und Kindersterblichkeit gegenüber.

Beginn der Volkszählungen

Die ersten Volkszählungen (auch im Interesse der Herrschenden) fanden während der Franzosenzeit statt (Seelenliste von Siefersheim für das Jahr 1798, siehe dort). Aber ihre Genauigkeit rechtfertigt durchaus Zweifel. Denn es gab gewichtige Gründe für gezielte Verschleierungen, wie hohe Steuerlasten oder Militärpflicht. Aber das

Zahlenmaterial reicht zur Bestätigung, dass zwischen 1601 und 1811 die Entwicklung von Siefersheim im gleichen Volumen weiter ging wie vorher angenommen:

1797/98: 420 Seelen, 88 Häuser; 1798/99: 317 (bzw. 312 = 2. Zählung) Seelen; 1801: 447 (406) Seelen; 1803: 409 Seelen; 1811: 435 Seelen (JUNGK/PABST, S. 96).

Die Berufsverteilung sah 1798 grob so aus: 38 Bauern, 6 Bäuerinnen, 1 Müller, 1 Bäcker, 6 Leineweber, 4 Schneider, 3 Schuhmacher, 1 Küfer, 2 Maurer, 1 Schreiner, 1 Nagelschmied, 1 Förster, 1 Ref. Pfarrer, 2 Schullehrer (einer kath.), 22 Tagelöhner und 2 Tagelöhnerinnen. In der Spalte Beruf stand einmal „arm“.

Über die Religionszugehörigkeit ergab die Zählung von 1801/02 folgendes Bild: 26 Lutheraner, 238 Reformierte, 136 Katholiken und 6 Juden.

Obwohl es in der Franzosenzeit der Landwirtschaft recht gut ging, litt die Bevölkerung doch unter den auferlegten Lasten. Besonders schwer wirkten sich die Kon-skriptionen (Aushebungen zum französischen Militärdienst) aus, die 1802 auf dem linken Rheinufer eingeführt wurden. Und da Napoleon ständig Kriege führte (u. a. gegen Preußen, Österreich, Spanien und Russland), wurden die Rekrutenaushebungen immer drückender. Die Militärpflicht galt für junge Männer ab 20 Jahren. Allerdings gab es auch zahlreiche Ausnahmen. *„Es waren zunächst die Verheirateten, die Napoleon aus kluger Bevölkerungspolitik militärfrei ließ.“* (JUNGK/PABST, S. 63). Nicht eingezogen wurden u.a. auch Behinderte, Theologiestudenten, Lehrer und Beamte. In den Musterungslisten tauchte allerdings auch öfter der Eintrag auf: *„Auf Wanderschaft, wo, unbekannt“*. Die Betroffenen hatten sich auf das rechte Rheinufer abgesetzt. Allerdings *„wurde ihr Vermögen von Staats wegen eingezogen...Wer reich war...konnte einen Einsteher für sich dienen lassen, der allerdings sehr viel hierfür forderte.“* (ebd.). Die Siefersheimer Veteranen nennt das Denkmal auf dem Wöllsteiner Friedhof von 1845.

Die Kriegsrechnung für Naturalabgaben betrug 1813 z. B. 3507 Franken und nahm in neuer Form noch kein Ende. Nach der Kriegswende 1814 betrachteten die preußischen, österreichischen, bayrischen und russischen Sieger das linksrheinische Land noch als feindliches Gebiet. Schanzarbeiten, Requisitionen und ständig wechselnde Einquartierungen machten das Leben nicht leichter. Als schließlich unser Gebiet 1816 zum Großherzogtum Hessen kam, folgten weitere harte Jahre. Auf der Bevölkerung lasteten Schulden, die Landwirtschaft musste mit Missernten (vor allem dem Hungerjahr 1816) fertig werden. Eine der Folgen dieser wirtschaftlichen Not war massenhafte Auswanderung.

„Kleine Liebe zu Amerika“

Die Auswandererwellen nach Amerika im 19. Jahrhundert begannen in den 1820er Jahren, erreichten ihren Zenit in dem 6. und 7. Jahrzehnt und endeten nach 1870 mit dem wirtschaftlichen Aufschwung nach dem Deutsch-französischen Krieg. Unter

den ersten Auswanderern nach Amerika waren (schon 1787) drei Brüder Espenschied aus Siefersheim. Die Leute hofften in Amerika auf ein besseres, leichteres Fortkommen und auf ein glücklicheres Los als in der alten Heimat. Viele Familien aus unserer Gegend zahlten der Auswanderung ihren Tribut. *„Die Tatsache, daß einzelne, die arm die Heimat verließen, im fernen Amerika von Glück begünstigt, in kurzer Frist zu einem gewissen Wohlstand gelangt sind und mit schwerem Geld in der Tasche die Heimat wieder besucht haben, reizte manchen, den Versuch zu machen, ob auch ihm nicht in der Ferne sein Glück blühe.“* (Pfarrer Olberter, zitiert bei JUNGK/PABST, S.

66). Der Auswandererstrom riss neue Leute mit fort und gaukelte ihnen ein besseres Leben vor. Die Wirklichkeit korrigierte. In der neuen Welt musste mehr geschafft werden als in der Heimat, wollte man es zu etwas bringen. Der Tatkräftige konnte dort allerdings freier schaffen und hatte größere Fortkommenschancen.

Aus einem Brief aus Amerika:

„Zuerst war ein sehr kalter Winter, daß einem alle Lust verging. Solch eine Kälte hatten wir noch nicht gehabt, seitdem wir hier sind. Nun ist es so trocken, daß alles zugrunde geht ... Infolgedessen gibt es nicht viele Frucht, Aepfel gar keine, Pflaumen auch nicht viel. Die Kartoffeln sind sehr teuer; da darf man nicht viel kochen.

Wir sind hier soweit noch gesund ... und freuen uns immer wieder, etwas aus der Heimat zu hören. Von den Alten ist nun auch Heinrich Blaß gestorben, der so alt war wie ich ...“

(Brief von Barbara Klein geb. Espenschied aus Indiana; nach HeimatG 7/1936.)



Unterdeck eines Auswandererschiffs um 1850

In den Jahren 1830-1860 wurde eine Reihe von Anträgen gestellt, die Konfirmation der Kinder von Auswanderern vorzeitig zu gewähren. Auswanderungswillige wandten sich an einen Auswanderungsagenten, der die Ausreise vermittelte, für Pässe sorgte u.a.m. Hab und Gut wurde verkauft und von Verwandten und Freunden Abschied genommen. Dabei gab es kleine Geschenke wie Mehl, getrocknete Zwetschken, Bohnen oder Speck, denn auch auf dem Schiff musste man sich selbst verpflegen. Kissen, Kleider, Koch- und kleine Haushaltsgeräte sollten unterwegs von Nutzen sein.

Fuhrwerke brachten die Auswanderer ans „Wasser“ nach Hamburg, Antwerpen und Le Havre, oder man fuhr von Bingen auf dem Rhein nach Rotterdam. Danach ging es auf Segelschiffen übers Meer, eine Reise, die bis zu 90 Tage dauern konnte.

Drüben haben es fast alle unsre Auswanderer durch ihre Tüchtigkeit, Wendigkeit und Anpassungsfähigkeit zu etwas gebracht.

Vom 19. ins 20. Jahrhundert

Die Bewohner Siefersheims, die nach der Auswanderungswelle in der Heimat blieben, trieben die Landwirtschaft tüchtig und zielstrebig wieder hoch. Der Kartoffelanbau kam auf, die Feldfrüchte wurden weiter angebaut. Stattliche Nussbäume wuchsen in der Gemarkung. Ihre Früchte wurden in der Wöllsteiner Ölmühle zu Nussöl geschlagen. Raps wuchs auf den Feldern und um 1866 auch Hanf. Immer mehr Weinberge wurden auf den Hügeln um Siefersheim angelegt. So arbeiteten sich die Einwohner im Laufe der Jahrzehnte zu einem bescheidenen Wohlstand hoch. Pfarrer Olberter schrieb 1864 in die Chronik: *„Sichtlich wächst der Wohlstand in den Häusern und durch den Fleiß und die Betriebsamkeit der Menschen...“* Und er schrieb weiter: *„...jeder kann im Tagelohn und Handwerk hinreichend sein Brot sich erwerben...Alle Feudallasten sind behoben, auf dem Grundeigentum haftet wenig Kapitalschuld. Ein Gerichtsbote, der Pfändungen vornimmt, gehört zu den äußerst seltenen Erscheinungen.“* (JUNGK/PABST, S. 67).

Erst nach 1870 kam Reichtum ins Land und währte bis zum Weltkrieg, der einen tiefen Einschnitt mit sich brachte.

Ab 1815 wurden in bestimmten Zeitabschnitten Volkszählungen durchgeführt. Dabei zeigte sich, dass im 19. Jahrhundert der Aufwärtstrend in der Bevölkerungsentwicklung langsam aber stetig weiter ging. Zwischen 1815 und 1831 wuchs die Zahl der „dauernd anwesenden Bevölkerung“ von 447 auf 562 an; zwischen 1834 und 1861a die jetzt so genannte „Zollabrechnungsbevölkerung“ von 563 auf 576; zwischen 1861b und 1900 die „ortsanwesende Bevölkerung“ von 573 auf 684.

Demnach betrug die Bevölkerungszunahme in Siefersheim zwischen 1815 und 1900 53%, während von den Nachbarorten nur Wonsheim mit 58,4% darüber liegt. In den Orten Eckelsheim (27,4%) und Neu-Bamberg (33,3%) war die Zunahme geringer.

Die Religionszugehörigkeit änderte sich in Siefersheim so:

1828: evang. (Hessische Union!) 404, kath. 142, Israeliten 6.

1871: evang. 416, kath. 157, Israeliten 13.

1900: evang. 497, kath. 166, Israeliten 10.

1910: evang. 506, kath. 181, Israeliten 9, Freiprotestanten 4, Übrige 1.

1925: evang. 486, kath. 204, Israeliten keine, Freiprotestanten 11, Übrige 8.

Das „Landesadreßbuch des Großherzogthums Hessen“ von 1906 orientierte sich an den Hausnummern (138 Häuser) und nannte für Siefersheim nur die Namen der erwachsenen männlichen Bewohner mit Berufsangabe, ergänzt durch den Hinweis „Wwe.“, wenn der aufgeführte Namensträger verstorben war. Das Buch enthielt 144 Männernamen.

In den Jahren 1905, 1910, 1919 und 1925 fanden noch vier weitere Volkszählungen statt. Ein Vergleich der Zählungen von 1910 und 1925 (jetzt nach dem 1. Weltkrieg im Volksstaat Hessen) ergab folgendes (ebd. S. 98f.):

	Siefersheim		Eckelsheim		Wonsheim		Neu-Bamberg	
	1910	1925	1910	1925	1910	1925	1910	1925
Bewohnte Baulichkeiten	144	151	86	87	138	148	134	135
Haushaltungen	151	169	89	97	142	149	149	151
Bevölkerung:								
Männlich	353	354	207	224	346	336	326	326
Weiblich	348	355	225	238	332	343	314	341
Einwohner	701	709	432	462	678	679	640	667

1910 gab es in Siefersheim 41 Haushalte mit 2-3 Personen, 71 mit 4-5, 30 mit 7-9 und 2 mit 10 oder mehr. Der Familienstand sah wie folgt aus: 207 männliche Ledige, 185 weibliche, 127 verheiratete Männer und 133 Frauen; verwitwet 19 Männer und 30 Frauen; geschieden war niemand. Es fällt auf, dass auch die Nachbargemeinden kaum Geschiedene zu verzeichnen hatten (Eckelsheim ein Mann, Wonsheim zwei Frauen, Neu-Bamberg niemand).

Nach dem ersten Weltkrieg

Nach dem ersten Weltkrieg ebneten Inflation, Weltwirtschaftskrise und hohe Reparationskosten an die Sieger und deren Repressalien bereits den Weg zum sogenannten Dritten Reich und Zweiten Weltkrieg. Beide Kriege brachten auch den Siefersheimern bitteres Leid; die Gefallenen werden auf dem Kriegerdenkmal bzw. in der Evangelischen Kirche geehrt.

Zur Zeit des Nationalsozialismus lebte (nach Familienforschungen) in Siefersheim (nur noch) eine jüdische Familie (Keller). Adolf Keller wurde 1872 in Siefersheim geboren und heiratete 1926 Mathilde Adler aus Zeitlofs. Das Ehepaar nahm – selbst wahrscheinlich kinderlos – die beiden Söhne des verstorbenen Bruders und der verstorbenen Schwägerin, Walter und Richard, auf. 1942 wurde Adolf Keller mit Frau und Pflegesohn Richard deportiert. Sie starben eines gewaltsamen Todes. Der Verfolgung durch das Nazi-Regime war nur Walter Keller entkommen. Er wanderte 1939 per Schiff nach Schanghai aus. 1952 kehrte er nach Deutschland zurück, nachdem er zuvor drei Jahre in Israel gelebt hatte und wohnt heute hochbetagt in Mainz.

Der zweite Weltkrieg brachte viele Turbulenzen in den Bevölkerungsprozess von Siefersheim. Fremdarbeiter und Kriegsgefangene, die zur Arbeit auf den Höfen und im Ort eingesetzt waren, evakuierte Familien, die dem Bombenterror in den Städten entflohen, Flüchtlinge, die vor der näher rückenden Front zurückströmten und Arbeitslager ließen sprunghaft die Bevölkerungszahlen ansteigen. Die Wohnungsnot war eine unausbleibliche Folge. Man rückte – nicht immer freiwillig – zusammen und überstand diese schwere Zeit. Aber es dauerte lange, bis sich die Lage normalisierte. Kriegsgefangene kehrten nach langen Jahren zu ihren Familien zurück, und die „zwangsentwurzelten“ Menschen bauten sich ein neues Leben auf. Doch mussten etwa 100 Flüchtlinge erst einmal eingegliedert werden.

Und so sah die Bevölkerungsentwicklung von 1946 bis 1974 aus (RAASS, S. 24):

Jahr	1946	1950	1956	1961	1970	1974
Einwohner	836	849	827	790	795	791

Der Gebäude- und Wohnungszuwachs gestaltete sich folgendermaßen (ebd., S.19):

Jahr	1950	1956	1961	1968	1974
Gebäude	159	?	171	197	212
Wohnungen	171	174	231	232	?

Die Altersstruktur 1970 (ebd., S. 25f.):

Alter:	bis 6	6-14	15-17	18-20	21-29	30-44	45-59	60-64	65-74	75 und mehr
Zahl:	74	155	35	29	64	184	106	41	73	34

Von den 795 Einwohnern 1970 sind 384 männlichen und 411 weiblichen Geschlechts. 1970 sind 540 Einwohner evangelisch (= 67,9%), 246 katholisch (= 30,9%), neun (= 1,2%) gehören einer anderen Glaubensgemeinschaft an oder keiner (ebd., S. 26).

Die Erwerbstätigkeit stellt sich 1970 so dar (ebd. S. 27f.):

	Landwirtschaft	Produzierendes Gewerbe	Handel u. Verkehr	Dienstleistungen
Su.:	82	143	42	44
%:	26,4	46,0	13,5	14,1
m.:	39	126	25	13

	Selbständige	Mithelfende	Beamte	Angestellte	Arbeiter
Su.:	54	39	11	56	151
%:	17,4	12,5	3,5	18,0	48,6
m.:	47	3	11	25	117

Strukturwandel

In den 50er und 60er Jahren setzte in der Landwirtschaft des Kreises Alzey ein Strukturwandel ein. Die fortschreitende Technisierung führte zwangsläufig zur Verteuerung der Erzeugnisse. Die jungen Leute machten die Erfahrung, dass sie härter und länger arbeiten müssen, um den gleichen Lebensstandard ihrer Altersgenossen in anderen Berufen zu erhalten. Die Industriezentren Mainz und Bad Kreuznach zogen Arbeitskräfte an und verringern so die Anzahl der Arbeitskräfte in der Landwirtschaft. So stellte sich vielen Jungbauern die Frage: Lohnt es sich noch, den Hof weiterzuführen?

Betriebswirtschaftlich lohnte es sich in der Tat. Die hochentwickelte Ackerbauwirtschaft auf fruchtbarem Boden und der vielseitige Anbau waren Garant dafür, dass einer der höchsten Geld-Rohrerträge je Hektar in Deutschland, ja sogar in Westeuropa erzielt wurde (JUNG, S. 45). Aber soziologisch betrachtet wandelt sich die Struktur der Bevölkerung unter dem Gesichtspunkt ihrer Erwerbstätigkeit stetig. Dabei zeigte sich, dass im Kreis Alzey die Landwirtschaft nicht so schnell zurückging zu Gunsten der Industrialisierung wie in anderen Teilen des Landes. Wichtige Gründe dafür lagen wohl in den fruchtbaren Böden und im günstigen Klima. Der Rückgang in der Landwirtschaft lag in Siefersheim von 1950 mit noch 40-50 % (Bevölkerung in der Landwirtschaft im Verhältnis zur Wohnbevölkerung) zu 1960 mit nur noch 30-40 % (JUNG, S. 46). Die Werbung der Industrie im rheinhessischen Hinterland um Arbeitskräfte und der ohnehin mittlerweile vorhandene Zug zur Stadt mit geregelten Arbeitszeiten und festen Einkünften trugen beträchtlich zum Wandel der Bevölkerungsstruktur bei, und zwar besonders in den Orten, die durch Bahn, Buslinien oder Autostraßen an die Industrie- und Handelsstandorte gut „angebunden“ waren.

Bei der Volkszählung 1961 wurden im Kreis Alzey zusammen 10.000 Auspendler (= 34 % der Erwerbstätigen und 16,5 % der Bewohner) und 3.500 Einpendler (= 15 %) ermittelt (JUNG, S. 47). Neben Mainz, Kreuznach und Wörrstadt zogen auch Worms, Rüsselsheim und Frankfurt Arbeitskräfte ab. In den betroffenen Orten bildete sich der „Arbeiter-Bauer“ (JUNG, S. 47) oder im Volksmund der „Fünf-Uhr-Bauer“ heraus. Auf den – durch Realteilung oft klein gewordenen – Flächen erarbeitet er mit den Familienangehörigen alles, was zur Selbstversorgung erforderlich war. In der Industrie verdiente er das Geld für die wachsenden Lebensansprüche. Dabei handelte es sich um eine Übergangsphase, in der der Haushalt noch landwirtschaftlich geführt

wurde, dann blieben aber bald Felder brach, bis sie schließlich (die weit entfernt liegenden zuerst) von „gesünderen, lebensfähigeren“ Betrieben gepachtet oder gekauft wurden. So entwickelten sich in Rheinhessen (ähnlich wie in Württemberg z. B.) aus reinen Bauerngemeinden über die Arbeiter-Bauern-Gemeinden schließlich Arbeiter-Wohngemeinden. Hier siedelte sich dann die gewerbliche Wirtschaft an.

Im Jahr 1950 gab es in Siefersheim 70 Auspendler, 1961 waren es schon 145 Personen. 1970 pendelten 179 Erwerbstätige aus. 1974 sind es 174 (RAASS, S. 33) mit den Zielorten Bad Kreuznach 68, Rüsselsheim 30, Wöllstein 21, Mainz 18, Alzey 14 und andere Orte 23.

Inzwischen ist die Entwicklung weitergegangen. Es pendeln zwar immer noch Tausende im Landkreis zu ihrer Erwerbstätigkeit aus. Aber eine Reihe rheinhessischer Orte setzte auf Industrieanlagen und/oder Gewerbegebiete, die den Erholungswert des „sanften Fremdenverkehrs“ (ein weiteres Standbein) nicht beeinträchtigen. Die landwirtschaftlichen Betriebe im Kreis Alzey sind währenddessen von 5518 im Jahr 1971 auf 4451 im Jahr 1983 zurückgegangen (FESTSCHRIFT, S. 131). Dabei gingen die Klein- und Mittelbetriebe gegenüber den „Großen“ stark zurück, während diese sich seit 1960 fast verdreifachten (ebd. S. 132):

Jahr	Gesamtzahl	Betriebsgröße	bis 2 ha	2-5	5-10	10-20	über 20
1960	8126		3297	1498	1793	1270	268
1983	4451		1734	577	531	817	792

In den Jahren 1970-1984 stagnierte die Einwohnerzahl in Siefersheim (1970 = 795, 1980 = 770, 1984 = 791; ebd. S. 133).

In den Folgejahren veränderte vor allem die Mobilität die Bevölkerungsstruktur auf dem Land allgemein und in Siefersheim. Dabei wurden nicht nur die traditionellen Auspendlerstrecken nach Worms, Mainz und Rüsselsheim benutzt. Der Ausbau der Bundesstraßen (B 9, 40, 271 und 420), die Schaffung von Autobahnanschlüssen (zur A61 und A63) und die damit ermöglichte Zunahme des Pkw-Verkehrs machten nicht nur die Ballungszentren Rhein/Main bzw. Ludwigshafen/Mannheim/Frankenthal besser erreichbar, sondern dadurch wuchs auch der Trend zum Wohnen im Grünen (Neubaugebiete in Siefersheim). Die Bevölkerung in der VG Wöllstein stieg dabei von 1980 (7637 Einwohner; LK AZ-WO, S. 56) bis 2003 (11977 Einwohner; AZ vom 29.07.2005) um 4340 Personen, das bedeutet eine Steigerung von 57%. Siefersheim hat heute (Aug. 2005) 1335 Einwohner (677 männlich, 658 weiblich; davon 633 evangelisch und 426 katholisch). Fürchtete man zunächst ein „Ausbluten“ der Gemeinden durch die Pkw-Mobilität, so ist es heute gerade diese, die wegen des hohen Wohnwertes und der günstigeren Grundstückspreise weg von den Ballungsgebieten den Gemeinden ihre „Bevölkerung“ sichert.

Ilse Ruth Lehmann

Literatur:

BRILMAYER, Karl Johann, Rheinessen in Vergangenheit und Gegenwart, Würzburg 1985 (Reprint von 1905).

JUNG, Fritz, Der Wandel der Bevölkerungsstruktur im Kreis Alzey, in: HJB 1966, S.44ff.

PABST, Friedrich, Auswanderungen aus dem Kreise Alzey in das Land Friedrichs des Großen, in: HJB 1962, S. 50ff.

Ders., Auswanderungen aus dem Kreise Alzey in das Ungarnland, in: JHB 1963, S. 61ff.

Ders., Sitten und Bräuche der Auswanderer aus dem Kreis Alzey nach Ungarn, in HJB 1966, S.101ff.

RETTINGER, Elmar, Aspekte der Bevölkerungsentwicklung rheinhessischer Dörfer (17. – 19.Jahrhundert), in: Geschichtliche Landeskunde, hg. von Alois Gerlich, Band 30, Stuttgart 1989.

WEBER, Werner, Die Untertanen in den Ämtern Kreuznach...(siehe Kapitel II).

Mit Informationen half Heinz Joachim Held.



*Jagdgesellschaft in der Gemarkung, nach Angaben von Frau Maus ist als Gast Max Schmeling dabei
(Foto: Smlg. L. Maus)*



Blick in die Wonsheimer Straße (Foto: Smlg. I. u. E. Moebus)

VIII.

SIEFERSHEIMER BAUGESCHICHTE

- 1 Dorfgemeinschaftshaus Siefersheim**
- 2 Der Siefersheimer Ajax- oder Hundeturm**
- 3 Die Siefersheimer Wingertshäuschen**
- 4 Die älteste Hofreite Siefersheims**
- 5 Vom Kuhstall zur Probierstube:
Die Weingewölbe**
- 6 Unsere Ortswaage**
- 7 Unser Milchhaisje**
- 8 Die Gemeinschaftsgefrieranlage**



Der Ajax-Turm:

Zeichnung von Lena Schier, Wendelsheim für die Ausstellung der Schule anlässlich der 750-Jahr Feier

1. DORFGEMEINSCHAFTSHAUS SIEFERSHEIM

Umfeld

Das im Jahre 1880 als Schulgebäude errichtete Haus trägt die Inschrift „Die Gemeinde ihren Kindern 1880“. Es diente bis zum Jahre 1964 als Volksschule mit 2 Klassenräumen und 2 Lehrerwohnungen sowie der Gemeindeverwaltung.

Das repräsentative Gebäude im Mittelpunkt der Gemeinde ist eine Bereicherung des gesamten Ortsbildes, in Verbindung mit der evangelischen Kirche, dem Denkmal für die Gefallenen der drei Kriege (1870/71, 1914 – 1918 und 1939 – 1945) sowie den Grünanlagen.

Nach 100 Jahren waren an dem Gebäude erhebliche Unterhaltungsarbeiten unumgänglich. Äußerlich bedurften Dach, Fenster, Klappläden und Fassade einer dringenden Erneuerung. Heizung und sanitäre Anlagen entsprachen in keiner Weise mehr den damaligen Anforderungen. Im Rat entstand deshalb im Jahr 1979 eine lebhafte Diskussion, inwieweit man eine Gesamtsanierung vornehmen oder nur einzelne Maßnahmen durchführen solle. Während für Einzelmaßnahmen keine Zuschüsse gezahlt wurden, war bei einer Gesamtsanierung mit erheblichen Zuschüssen



Siefersheim/ Rhld. Schulhaus und Kriegerdenkmal
Postkarte aus den 50-er Jahren? (Smlg: Gemeinde)

zu rechnen. Aufgrund dieser Vorgaben entschloss sich der Rat mehrheitlich für eine Gesamtmaßnahme.

In der Ratssitzung am 17.04.1979 wurde die Planung für den Umbau der alten Schule zu einem Dorfgemeinschaftshaus einem Architekturbüro übertragen. Der Beschluss erfolgte einstimmig.



Büro der Gemeindeverwaltung im EG (Foto V. Hintze)

Ortsbürgermeister Heinrich Sommer informierte im Mai 1980 über den Stand der Planung für den Umbau des alten Schulhauses zu einem Dorfgemeinschaftshaus. Die Planung wurde dem Bauausschuss, der Vorsitzenden der Landfrauen und den Vorsitzenden der Vereine vom Architektenbüro vorgestellt. Nach einigen Abstrichen wurde der Plan in der vorliegenden Form befürwortet.

Danach wird im Kellergeschoss ein Raum für die Jugend entstehen. Im Erdgeschoss wird die Mietwohnung weggelassen. Es sind eine Altentagesstätte, Toiletten und das Büro der Gemeindeverwaltung vorgesehen. Im Obergeschoss bleibt die Wohnung erhalten, ein Versammlungsraum mit Abstellraum wird eingerichtet. Der zur Zeit vorhandene Versammlungsraum ist wöchentlich einmal belegt vom Roten Kreuz und der Jugendgruppe der katholischen Kirchengemeinde. Die Feuerwehr, der Landfrauenverein und andere Ortsvereine nutzen diesen Raum nach Bedarf. Weiterhin wurde auch die Gestaltung der Außenanlage um das Haus vorgestellt. Gerade der Dorfkernentleerung könne durch solche Maßnahmen entgegen gewirkt werden. Die Kosten für den Umbau sollen sich auf rd. 400.000,00 DM belaufen. Bis jetzt sind 100.000,00 DM vom Land und 50.000,00 DM vom Kreis zugesagt.

Bei der Bürgerversammlung soll der Tagesordnungspunkt „Dorfgemeinschaftshaus“ angesprochen werden.

Zu dem wohl wichtigsten Thema der Bürgerversammlung im Jahr 1980, nämlich der Renovierung der alten Schule, ergaben sich keine neuen Erkenntnisse. Aus der Versammlung wurde laut, dass man das Haus erhalten solle und vor allem das Dach instandsetzen müsse. Nur solle man sich Zeit nehmen und nicht alles auf einmal machen, um die finanzielle Belastung der Gemeinde in Grenzen zu halten. Auch die

Verwaltung war schon immer dieser Meinung und so sollten die Arbeiten voraussichtlich Anfang 1981 beginnen.

Zur Renovierung und Umbau der alten Schule zu einem Dorfgemeinschaftshaus waren inzwischen die Ausschreibungen erfolgt und die Angebote lagen dem Rat vor. Bevor die Arbeiten vergeben wurden, befasste sich der Rat nochmals mit den Gesamtkosten und der Gesamtbelastung des Gemeindehaushaltes. Besonders musste berücksichtigt werden, dass der anstehende Straßenausbau den Gemeindehaushalt ebenfalls stark belasten würde. Eine Zusammenstellung der entstandenen und noch entstehenden Kosten wurde von der Verbandsgemeindeverwaltung erstellt. Danach ergab sich nach Abrechnung aller Straßenbaukosten und der Fertigstellung des Dorfgemeinschaftshauses ein Schuldenstand von ungefähr 400.000,00 DM für die Gemeinde. Trotz dieser Belastungen sollte die dringend notwendige Renovierung des alten Schulhauses vorgenommen werden. Es standen der Gemeinde 170.000,00 DM zur Verfügung, so dass es falsch gewesen wäre, die Renovierungsarbeiten nicht durchzuführen. Der Rat kam aufgrund dieser Erkenntnisse zu der Auffassung, die Arbeiten für das Dorfgemeinschaftshaus zu vergeben.

Ratssitzung am 22. 06. 1983:

Tagesordnungspunkt:

Festsetzung des Termins für die Einweihung des Dorfgemeinschaftshauses

Als die Arbeiten am Dorfgemeinschaftshaus ihrem Ende zuzingen, befasste sich der Rat mit einem Termin für die Einweihung. Nach eingehender Beratung hielt man den 20. und 21. August für den günstigsten Termin. Eine Abstimmung auf diesen Termin solle mit den Ortsvereinen erfolgen. Um die Gespräche auf eine breite Basis zu stellen, wurde von Seiten des Gemeinderates eine Kommission gewählt, der Heidemarie Wöhler, Toni Stumpf und Karl-Horst Conrad angehörten. Dazu kamen noch die Vertreter der Ortsvereine. Der Rat war damit einverstanden.



Ausschnitt aus dem Ratssaal, der für Feiern (bis 60 Pers.) privat gemietet werden kann, nach der Renovierung durch die Landfrauen im Jubiläumsjahr (Foto V. Hintze)



Der Probenraum bei der Einweihung im Oktober 2001 (Foto V. Hintze)

Für die Nutzung der Räume im Dorfgemeinschaftshaus wurden Nutzungsgebühren erhoben. Ebenso wurde eine Hausordnung erlassen, nach der sich die Nutzer verhalten müssen.

In dem zum Dorfgemeinschaftshaus umgebauten Schulhaus befinden sich seit 1983 folgende Räumlichkeiten:

Im Erdgeschoß die Räume für die Gemeindeverwaltung (Büro des Bürgermeisters) und der Ratssaal, in dem alle Gemeinderats- und Ausschusssitzungen stattfinden. An den Ratssaal anschließend wurde eine voll ausgestattete Küche eingerichtet, so dass der Saal für private Feierlichkeiten von Siefersheimer Bürgerinnen und Bürgern angemietet werden kann. Ebenso wurden in diesem Stockwerk Toilettenanlagen errichtet.

Im Obergeschoß wurde eine Mietwohnung ausgebaut. Darüber hinaus wurde der ehemalige Schulsaal zu einem Versammlungsraum für die örtlichen Vereine hergerichtet. Dieser Saal wird vor allem von den Vereinen für Vorstandssitzungen und allgemeine Vereinsversammlungen genutzt. In der Vergangenheit wurden hier aber auch zeitweise die Übungsstunden des Landfrauenchores und des Arbeitergesangsvereines abgehalten. Der Sportverein nutzt diesen Raum für Gymnastikgruppen, wenn die Mehrzweckhalle wegen Veranstaltungen nicht zur Verfügung steht.

In den Jahren 2000 und 2001 schließlich wurde vom Arbeitergesangsverein im Dachgeschoß ein Probenraum ausgebaut. Dieser Ausbau wurde durch die Vereinsmitglieder in Eigenleistung durchgeführt und durch den Verein finanziert. Im Gegenzug hat

der Verein einen langjährigen Nutzungsvertrag mit der Gemeinde geschlossen, der ihm die alleinige Nutzung zusichert.

Das Dorfgemeinschaftshaus wird inzwischen für vielerlei Veranstaltungen und Feiern rege genutzt. Es ist eine echte Bereicherung für das dörfliche Leben in Siefersheim.

Philipp Espenschied

Der Jugendkeller im Dorfgemeinschaftshaus

Ende der 70er- Jahre gab es in Siefersheim keine Örtlichkeit, wo sich Jugendliche treffen konnten. - So versammelte man sich bei der sog. „Rentnerbank“ gegenüber dem Gasthaus Brubacher oder auf den Treppen des Anwesens Lahr in der Kirchstraße. Ein weiterer beliebter Treffpunkt war das Gasthaus Mark, wo es einen Flipper und einen Kicker gab.

Mit dem Umbau der alten Schule zum jetzigen Dorfgemeinschaftshaus Anfang der 80er-Jahre entstand im ehemaligen Kohlenkeller ein Raum, welcher der Siefersheimer Jugend zur Verfügung gestellt wurde. Einzige Ausstattung war der geflieste Boden.

Da man mit einem „nackten“ Keller wenig anfangen konnte, entschlossen sich die Jugendlichen zum Ausbau dieses Raumes. Klaus Hahn, Stefan Wagner, Frank Weis, Heinz-Otto Feier, Heinz-Manfred Gerhardt, Volker Klingelschmitt, Joachim Becker, Hans-Georg Becker, Mario Henn und Andreas Reinbold bildeten den Kern der Handwerkermannschaft.

Allerdings mussten zuerst die für einen Ausbau erforderlichen Mittel beschafft werden. Man unterhielt anlässlich einiger Siefersheimer Kerben einen Weinstand neben dem Feuerwehrhaus und spendete den Gewinn bisher an gemeinnützige Einrichtungen. Nun wurden mit dem erwirtschafteten die notwendigen Materialien für den Ausbau des Jugendkellers angeschafft.

Dankenswerterweise durfte man die Scheune des evangelischen Pfarrhauses benutzen, um die Wandverkleidung zurecht zu sägen und zu imprägnieren. Gleichzeitig wurden - ebenfalls alles in Eigenleistung - die Elektrik installiert und die sanitären Anlagen errichtet. Aus einer Gastwirtschaft besorgte man sich eine alte Theke. Endlich, nach mühevoller Arbeit, war es geschafft - man konnte Einzug halten.

Nun hatte man nicht nur einen Treffpunkt, man konnte jetzt auch die Weinstände an der Kerb im Keller einrichten und musste nicht mehr in der klirrenden Novemberkälte stehen.

Als im Jahre 1984 die Rheinhessen-Dart-Liga aus der Taufe gehoben wurde, beteiligten sich die Siefersheimer Jugendlichen mit drei Mannschaften an den Spielen. Spielort war der Jugendkeller. Durch die kontinuierliche Nutzung des Jugendraumes stellten sich natürlich auch Verschleißerscheinungen ein, so dass in regelmäßigen Abständen renoviert wurde. Mit dem Umzug der Dartspieler in das „Spatzennest“ kam die Nutzung des Jugendraumes fast zum Erliegen. Erst nachdem das Spatzennest geschlossen wurde und die Dartspieler zurückkehrten, wurde der Jugendraum wieder regelmäßig genutzt. Um optimale Voraussetzungen zum Dart-Spielen zu schaffen, wurde auch noch der zweite, hintere Keller im DGH ausgebaut und von der Ortsgemeinde gepachtet.

Dort finden noch heute die Sonntags-Spiele der Rheinhessen-Dart-Liga statt.

Die Siefersheimer Jugend nutzt diese Räumlichkeit bis in die heutigen Tage. In der Vergangenheit gab es immer wieder einmal Probleme mit der Lärmemmission, die von dem Keller ausging, so dass er auch einige Male für kurze Zeit geschlossen werden musste. Mit einem gerichtlichen Vergleich wurden die Rahmenbedingungen festgelegt. Bei notwendiger Rücksichtnahme der Jugend und der Kompromißfähigkeit der Anlieger ist jedoch auch der Erhalt dieser Einrichtung der Gemeinde für die Jugend gesichert. Zurzeit wird der Keller wieder regelmäßig genutzt. Ein paar mal im Jahr werden auch Disco-Veranstaltungen durch Jugendgruppen, so zum Beispiel durch den Kerbejahrgang, im Keller durchgeführt.

Hans-Georg Becker, Volker Hintze



Der Jugendkeller, auch als Dart-Raum genutzt (Foto V. Hintze)

2. DER SIEFERSHEIMER „AJAX- ODER HUNDETURM“

Weinbergsturm von 1865 und der Bauherr Jacob Jung III.



Der Ajax-Turm in der Heerkretz, gesehen von Wonsheim (Foto: V. Hintze)

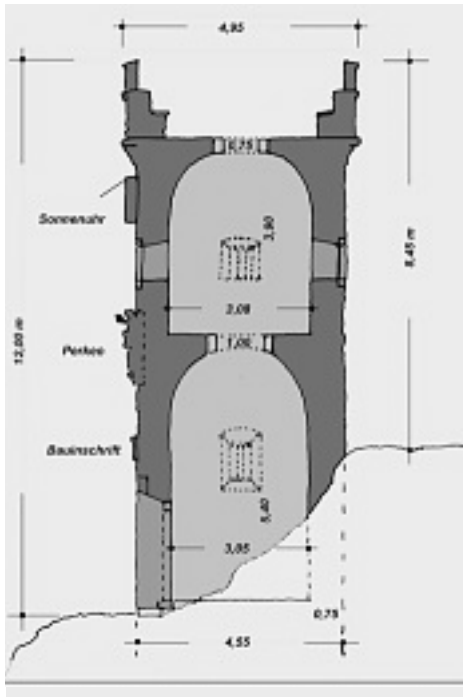
Lage und Topographie

Wo das Appelbachtal seinen Nordkurs vom Donnersberg her, an Tiefenthal und Hof Iben vorbei, wenig später vor dem langen Steilhang des Porphyrmassivs zwischen Siefersheim und Neu-Bamberg seine Richtung westwärts dorthin ändern muß, fällt der Blick unerwartet auf einen mittelalterlich erscheinenden, zinnenbekrönten Turm.

Der 12 m hohe Rundturm steht etwa 50 m oberhalb der Landstraße von Wonsheim nach Neu-Bamberg am Südhang der „Heerkretz“⁽¹⁾ und des „Galgensbergs“, an der Hangkante des unteren Rundweges. Wenige Meter westlich verläuft die Siefersheimer Gemarkungs- und heutige Kreisgrenze. Die Schauseite des Turmes ist auf die Straße, seine Fernwirkung auf Wonsheim gerichtet.

Zur Architektur des Turms

Das ca. 0,75 m starke, unregelmäßige und roh behauene Schichtquadermauerwerk des 4,55 m breiten Turmes besteht aus dem örtlich anstehenden dunkel-rotbraunen



Schnittzeichnung von U. Kleine-Hering (Foto: V. Hintze)

Quarzporphyr, von dem sich der feinere Architekturdekor in grau-beigem Sandstein regionaler Provenience dekorativ abhebt.

Der Turm enthält ein 5,40 m hohes Untergeschoß mit hangseitigem Rundbogeneingang und ein 3,90 m hohes Obergeschoß, beide kuppelgewölbt und innen scheibenglatt verputzt. Die Gewölbe sind in der damaligen Wölbtechnik aus flachformatigen Backsteinen gemauert²⁾. Ihre Scheitel sind von Leiterlöchern durchbrochen, das untere rechteckig, das obere rund. Den Abschluß bildet eine auf karniesförmigen Sandsteinkonsolen vorkragende Aussichtsplattform mit einer steinernen Rundbank hinter der von hohen Sandsteinzinnen bewehrten Brüstung. Nach mündlicher Überlieferung bestand ehemals eine hölzerne Wendeltreppe, wie bei dem Weinheimer Turm an der Villa Heiligenblut. Das Untergeschoß ist zu den Seiten, das Obergeschoß zu den vier Himmelsrichtungen je durch konische Fensterinsichten mit außen in Sandstein vorgeblendeten, gekuppelten Scharfenfenstern belichtet³⁾. Auf zwei wappenförmigen Schilden sind Bauherr und Erbauungszeit in „gotischer“ bzw. „moderner altdeutscher Fraktur“ (nur Großbuchstaben) angegeben: vorn über dem Eingang „Jacob / Jung 3 / von / Siefersheim / 1865“ und nochmals zur Rückseite zum Weg hin „JACOB / JUNG / 1865“. Die Schildformen und Schriftarten sollen die „mittelalterliche“ Wirkung des Turms noch verstärken, der die Reliefdarstellung des Perkeos im Stil jedoch ganz und gar nicht entspricht.



Die beiden Wappenschilder: links hangseitig, rechts bergseitig



*links: Steinhauerzeichen rechts vom Eingang, rechts: Hat sich hier der Maurer verewigt?
Alle Aufnahmen Dez. 1989 (Fotos: U. Kleine-Hering)*

Auf dem Quaderwerk finden sich links oberhalb des rückwärtigen Inschriftsteines der Name „H. PETRI“⁽⁴⁾ und allseitig verstreut die Initialen AE, FW, HPS, HS, NS, PIE, WM – wahrscheinlich der Bauunternehmer und die beteiligten Steinhauer.

Der Zwerg Perkeo

Die Schauseite zielt zur Mitte, auf breiter Konsole in Hochrelief en face, ein traubenhaltender, uniformierter Perkeo-Bacchus⁽⁵⁾ mit Perücke und Wecken in der Rocktasche rittlings auf einem Fasse, das linke Bein auf dem Faß aufgesetzt. In den erhobenen Händen hält er mit der Rechten Trauben und in der Linken seit der Renovierung 1996 wieder ein Weinglas.

Klemens Perkeo, der aus Tirol gebürtige Zwerg (1716 - 1742), war Hofnarr und Faßwächter des Kurfürsten Karl Philipp von der Pfalz in Heidelberg und wurde 1728 zum „Ritter und Kammerherrn des Faßkönigs“ ernannt. Er steht auch als Holzfigur neben dem Heidelberger Faß⁽⁶⁾. Möglicherweise ist die Darstellung an dem Ajaxturm eine Kombination aus dieser Perkeo-Standbild und der auf dem Heidelberger Faß überlieferten Figur eines „Bacchus“⁽⁷⁾. Ein anderes, direktes Vorbild für die Siefersheimer Darstellung ist bisher nicht bekannt. Wegen seines großen Durstes widmete ihm 1846 der damals bekannte Dichter Josef Viktor von Scheffel (1826-1886) das Gedicht „Das



*Der Zwerg „Perkeo“ 1989
(Foto: U. Kleine-Hering)*

war der Zwerg Perkeo“. Die Melodie zum Trinklied war eine „Preiskomposition“ von Stephan Gruwe 1861. So kam der fast schon vergessene Zwerg Perkeo damals wieder in aller Munde. Scheffel selbst war der Fröhlichkeit des akademischen Burschenlebens zugetan und freiheitlicher Gesinnung. Nach dem Scheitern seiner Ehe 1864 besang er in einer Gedichtsammlung in fast schon an altdeutsche Minnesänger erinnernden Ton „Glück und Leid“⁽⁸⁾. Im Leben Perkeos und Scheffels ergeben sich somit durchaus gewisse Parallelen und Assoziationen zu dem Jakob Jungs. Auf dem Faßboden steht die Inschrift: „Gott / erhalte uns / Vaterlan(d un)d Wein / Dies soll un(s) Wunsch / zu allen Zeiten sein“⁽⁹⁾. Darüber befindet sich zwischen dem oberen Fenster und der Plattform auf einer wuchtigen Sandsteinscheibe eine Sonnenuhr⁽¹⁰⁾.

Hunde- oder Ajaxturm

Zwei seitlich vorstehende Hundeköpfe wirken wie Wasserspeier⁽¹¹⁾. Vorn zur Mitte war eine ehemalige Hundefigur überliefert, „Ajax“ genannt, die samt der Mittelzinne schon jahrzehntelang fehlte⁽¹²⁾.

Der Hund namens „Ajax“ war der treue Begleiter des Bauherrn. Hierauf beruht wohl die volkstümliche Bezeichnung „Hunde-“ oder „Ajaxturm“. Mangels Fotovorlagen wurde bei der Renovierung 1996 eine neue, frei erfundene Hundefigur eingefügt, die statt auf der Zinne nun z. T. zwischen den Zinnen steht und nach Hof Iben, statt wie ursprünglich Richtung Wonsheim schaut – die Fotoaufnahme von 1938 wurde leider erst nach dem Abschluß der Renovierung bekannt⁽¹³⁾.



*Ein Hundekopf als Wasserspeier, Westseite 1989
(Foto: U. Kleine-Hering)*

Weinbergstürme

Kennzeichnet die Weinbergsarchitektur des 18. Jahrhunderts eine Vielzahl Tonnenhäuser (12) und Trulli (24), von denen aufgrund ihrer einfachen Zweckbestimmung als Schutzhaus nur wenige infolge ihrer hohen Lage oder Größe besonders ins Auge fielen, wie jenes auf dem Wachenheimer Horn und vor allem das „Weiße Haus“ bei Flonheim, charakterisieren das 19. Jahrhundert eher wenige, dafür umso auffallendere Bauten: Weinbergstürme von z.T. 10-13 Metern Höhe mit Zinnenkronen als Abschluß.

Genauer betrachtet lässt sich dieses Phänomen auf die Zeit 1860-1910 begrenzen, jenes halbe Jahrhundert, das geläufig als „Gründerzeit“ bezeichnet wird. Diese Zeit wurde von einzelnen Gutshof- und Großgrundbesitzern, Fabrikanten und Unternehmern geprägt, die damals durch die Verknüpfung von Steueraufkommen



Die älteste Aufnahme des Siefersheimer Ajax-Turmes von 1937/38 (Foto: Smlg. G. Frieß, Neu-Bamberg)

und Ämtervergabe - auch auf dem Lande - politisch weitgehend privilegiert waren. Das Statussymbol „Turm“ schien ein geeigneter Ausdruck für Macht und Vermögen.

Türme galten aber nicht nur als Zeichen des Reichtums, sondern auch als Bereicherung von Landschaft und Umwelt.

Der Siefersheimer Turm ist sowohl unter den acht erhaltenen, zinnenbekrönten Weinbergstürmen des Landkreises Alzey-Worms¹⁴⁾ als auch vergleichbaren Aussichtstürmen des 19. Jahrhunderts in der weiteren Umgebung das früheste Beispiel und – abgesehen von dem Weinheimer Weinbergsturm von 1887, den er an Baudekor übertrifft – auch das monumentalste und repräsentativste Beispiel.

Die kleinste Variante bildet das Weinbergtürmchen um 1905-10 zwischen Oberflörsheim und Dalsheim.

In der formalen freien Wiederaufnahme der äußeren Gestalt mittelalterlicher Warttürme, aber losgelöst von deren funktional bedingten topographischen Höhenlage und Einrichtung, erweist sich der Siefersheimer Turm mit seiner eher dekorativen romantischen Lage, dem symbolischen Architekturdekor und den sauber verputzten Kuppelräumen als typisches Bauwerk des Historismus in der Mitte des 19. Jahrhunderts, als Landschaftsarchitektur.

Als Anregungen könnten vor allem die Renovierungen der mittelalterlichen Wartbergtürme von Alzey und Kirchheimbolanden (am Schillerhain) in den Jahren 1858 bzw. 1859 aus Anlaß des Geburtstags des Großherzogs Ludwig III. (9. Juni)¹⁵⁾ und des Schillerjubiläums zu dessen hundertstem Geburtstag (10. Nov. 1759) gedient haben¹⁶⁾, die damals beide als Aussichtstürme mit neuen Aussichtsplattformen und Zinnenbrüstungen¹⁷⁾ versehen wurden. Letzterer erhielt zugleich einen ebenerdigen Eingang und wurde aufwendig druckgraphisch publiziert¹⁸⁾. Bei ersterem hat man erst in den 1890er Jahren eine steinerne Außentreppe zu dem hoch gelegenen Eingang angefügt.

Der „Turm“ verdeutlichte damals darüber hinaus auch das großbürgerliche Selbstverständnis und Repräsentationsbedürfnis des damaligen Bauherrn und Ökonomen, einem typischen Vertreter der sogenannten Gründerjahre.

Bis 1900 ist die konventionelle, regionalhistorisch bekannte Rundform mit Zinnen und die Verwendung lokalen Gesteins üblich. Ab 1900 treten, vor allem in Osthofen, auch Vierkant- und Vielecktürme in den verschiedensten Formen und Materialien auf. Zu ersteren ist auch der Heimersheimer Turm zu nennen.

Der „Ajaxsturm“ ist damit eines der dekorativsten architektonischen und handwerklichen Zeugnisse der Geschichte und wachsenden Bedeutung des Weinbaues unserer Region und kennzeichnendes Merkmal der Gemeinde und umliegender Landschaft. Er ist seit 1984 Bestandteil des Wappens und somit das Wahrzeichen des Ortes¹⁹⁾.

Zur Renovierung des Ajaxturms

Die Vorbereitungen zur Renovierung und Finanzierung begannen schon viele Jahre vor seiner endgültigen Renovierung im Jahre 1996. Bereits im Jahre 1989 wurde der Turm mangels originaler Baupläne unter Mitwirkung des bewährten Altbaufachmanns und damaligen Dorferneuerungsplaners der Verbandsgemeinde, Bauingenieur Werner Gehl aus Wöllstein, genauer vermessen und erstmals eine Schnittzeichnung gefertigt. Der Kostenvoranschlag belief sich auf etwa 85000 DM. In der Zeit 1988 - 1992 wurden dann alle möglichen Anträge für die dringend benötigten Zuschüsse auf den Weg gebracht.

Der Ajaxturm wies vor der Renovierung erhebliche Schäden auf. Die Plattform war fast vollständig von Büschen überwuchert. Sie wurde freigelegt und mit einem Zementestrich wasserfest hergestellt. Zum Wasserablauf wurde hinten links ein etwas kleinerer neuer, gleichfalls hundekopfförmiger Wasserspeier aus Zinkblech angebracht. Fünf Zinnen fehlten, darunter die Mittelzinne zur Vorderseite mit dem Hund. Dadurch war damals zur Rückseite der in der Oberkante der Brüstung eingelegte Ringanker aus einem Rundeisen sichtbar. Einzelne Zinnen waren stärker beschädigt, einige lagen noch am Boden und wurden z. T. wiederverwendet. Insgesamt wurden sechs erneuert und allesamt zusätzlich rückseitig mit einem Eisenreifen aus Edelstahl gesichert. Der zu Einstiegszwecken entfernte Mittelpfosten des rückwärtigen Fensters und ca.



Die Plattform vor der Renovierung, von Norden, mit Bewuchs, 1989 (Foto: U. Kleine-Hering)

ein halbes Dutzend darunter herausgebrochene Porphyrrquader wurden wieder ersetzt. Die beschädigten Hundekopfschnauzen der Wasserspeier wurden nur z.T. ergänzt. Der gesamte figürliche Schmuck, die wappenförmigen Inschriftsteine und die Sonnenuhr wiesen mittlere bis schwere Beschädigungen auf, die z.T. offensichtlich durch Schüsse verursacht wurden und möglicherweise schon aus Zeiten des Kriegsendes herrühren. Hierzu zählen außer den Einschußstellen am Fassboden oder der ehem. Sonnenuhr (s. a. Anm.10) wohl auch die Schadstellen an den Wasserspeiern und die zerstörte und wiederergänzte linke Hand mit dem Weinglas (s. oben). Der Hund wurde nach Kürwitz wohl erst später durch einen Blitz zerstört, auf einem Photo um 1958 ist er offensichtlich noch erhalten (s. Lit. KÜRWITZ 1985 bzw. F. J. SPANG 1958). Der neue Hund wurde damals von Siegfried Kunz (VG Wöllstein) entworfen und von dem Bildhauer Rudolf Götz aus Albig gefertigt, dessen Firma auch



*Die renovierte Plattform, noch eingerüstet, von Südwest
22.05.1996 (Foto: U. Kleine-Hering)*

von Anfang April bis 20. Juni 1996. Die Bauleitung oblag Siegfried Kunz von der Verbandsgemeinde Wöllstein. Die Gesamtkosten betrugen ca. 92 000 DM, die zu über 50 % aus dem Investitionsstock, Mitteln des Landesamtes für Denkmalpflege und des Zweckverbands Rheinhessische Schweiz finanziert wurden. Hierzu wurde 1992 eigens ein Renovierungsvertrag, verbunden mit einem Nutzungsvertrag auf 30 Jahre, zwischen der Eigentümerin, Frau Mathilde Scherrer aus Wonsheim, einer Nachfahrin der Familie Jung, und der Ortsgemeinde Siefersheim, vertreten durch Herrn Ortsbürgermeister Willi Klingelschmitt, abgeschlossen und die Ortsgemeinde somit Bauherr. Die Verbandsgemeinde unter dem damaligen Bürgermeister Philipp Espenschied förderte die Maßnahme nach Kräften.

Das Einweihungsfest am 7. Juli 1996 begann mit einem Ökumenischen Gottesdienst und einer Predigt zur Symbolik des „Turms“⁽²⁰⁾.

Bauherr Jacob Jung III.

Während der Ajaxturm inzwischen recht bekannt ist, war über seinen Erbauer bisher bis auf den am Turm angegeben Wohnort und die vage Überlieferung der Geschichte seiner unerfüllten Liebe und sein dadurch bedingtes Junggesellendasein nichts bekannt.

Er wurde in Siefersheim am 25. Januar 1818 „im Hause Nr. 8“ in der Sandgasse geboren und starb am 2. März 1898 „80 Jahre alt, freiprotestantischer Religion, wohnhaft zu Siefersheim ... ledigen Standes“ dort in dem Hause des Anzeigenden, Jakob Möbus I., Landwirt⁽²¹⁾. Er war „der Sohn des verstorbenen Landwirthes⁽²²⁾ Johann Jung Zweiter (1790 – 19. Mai 1871)⁽²³⁾ und dessen verstorbenen Ehefrau Christina, geborene Kern“. Dabei entspricht Sandgasse „Haus Nr. 8“ der späteren Zählung „Lit. 12“ um 1870. Im Adressbuch 1906 hat es die Haus-Nr. 51⁽²⁴⁾. Diese Nummerierungen galten offenbar zumindest zeitweise auch für das benachbarte Haus mehrerer Bürgermeistergenerationen der Familie Moebus. Jacob Jung III. wohnte dann jedoch offensichtlich

die übrigen Natursteinarbeiten sowie die Gesamtreinigung und die Fugenausbesserungen ausführte. Zur besseren Verbindung vom tiefer gelegenen Untergeschoßeingang zur Rückseite des Turms an dem höherliegenden Rundweg wurden an der rechten Seite des Turms in der schottrigen steilen Böschung schmale Natursteinstufen aus dem lokalen Gestein herumgeführt. Die Arbeiten erfolgten

zusammen mit seinem älteren Bruder Johann Jung III. in dem Anwesen Nr. 10 (dem heutigen Weingut Seyberth), das jener von seinem Vater 1862 samt dem „Grabgarten“ übernommen hatte. Danach ging es an Anna Jung, die Ehefrau von Jakob Möbus I.²⁵⁾, über.

Seit etwa 1844/45 war es in der Flur I die Parzelle Nr. 508²⁶⁾, davor nach älterer Zählung Nr. 88/89. Heute ist es Flur I, Nr. 172 / 12. Der Brandkataster von 1835-1863 zählt unter der Nr. 8 (später 12) als Besitzer Jung Johann III. (wohl noch der Vater) und an Bestand „ein Wohnhaus einstöckig / a, Stallung / b, Holzschupp / c, Scheuer“²⁷⁾ auf. Hier- von ist nur noch der Ostgiebelbereich der rückwärtigen Scheune erhalten. Das eingeschossige Wohnhaus Nr.10, mit ca. 16 x 8 m Grundfläche, lag etwa an der Stelle des heutigen neuen Trullo-Pavillons. Vor dessen Giebel zum „Sackgässchen“ hin stand noch das kleinere, winkelförmige, eingeschossige Wohnhaus Nr. 12 (ehem. zu Nr. 8). Beide waren zuletzt in völlig ruinösem Zustand und wurden 1992 abgerissen, ebenso wegen Bauфälligkeit das zur Westseite anschließende Stallgebäude mit einem schlichten Fachwerkobergeschoß (wohl der „Holzschupp“) und das darauf folgende Kelterhaus²⁸⁾. Zur Westseite bestand damals nur eine Einfriedungsmauer mit einer Brunnennische zu dem Garten von Heinrich Möbus II..



Die Hofreite Flur 1 Nr. 508 im Jahr 1844/45
(Archiv Ortsgemeinde)

Johann Jung III. wurde am 26. Nov.1815 geboren und starb am 25. Febr. 1889 im Alter von „drei und siebenzig Jahr drei Monate“ im Hause seines Schwiegersohns Jacob Möbus I, Landwirt, der auch dessen Tod anzeigte²⁹⁾. Johann Jung III. war ebenfalls Freiprotestant. Als Witwer³⁰⁾ heiratete er am 24. April 1856 seine zweite Frau, Sophia Hoch aus Badenheim (24. Febr. 1827 – 13. Mai 1900)³¹⁾. Von ihm stammt noch der 0,37 m hohe und ca. 1,56 m² große Kelterstein aus hellem Sandstein aus dem ehemaligen Kelterhaus, der heute links vor dem neuen Hoftor steht und vorn auf der Stirnseite - mit einem für den Neurenaissancestil der Gründerzeit typischen Mittelkreismotiv – die Inschrift „Johann Jung III. - 1866 „, trägt³²⁾.

Überraschender sind jedoch der im Hang rechts vor der ehem. Scheune liegende dreischiffige Kreuzgewölbekeller mit seinen 2x4 „toskanischen Säulen“ aus hellem



Der Kelterstein von Johann Jung, 2005 (Foto: U. Kleine-Hering)

mit querliegendem Unterzug auf zwei gußeisernen Säulen. Die Decke bestand aus „Preußischen Kappen“. Der Raum hatte einen torartigen Mittelzugang, zur rechten Seite führte eine Treppe ins Obergeschoß, das zum Hof einen „Nutzholz-Behälter“ mit Ladeluke und rückseitig zwei Zimmer mit drei Fenstern zum freien Feld hinaus enthielt. Später wurde über dem Gewölbekeller noch ein zweites Geschöß mit einer Preußischen Kappendecke aufgebracht, von dem aber nur noch die über manns- hohen fensterlosen Bruchsteinaußenmauern erhalten sind. Bauherr war Jacob Jung

Sandstein und einem Eingang mit schulterbogigem Sturz sowie die Reste der Außenwände des davor errichteten ehemaligen Nebengebäudes! Der 15 m tiefe Keller liegt zehn Stufen unter dem Hofniveau und befand sich nach Angabe im Bauplan damals „unter der Erde“. Das 9 x 9 m große Nebengebäude ragt in die Nordwestecke der Scheune hinein. Im Erdgeschoß befand sich ein „Gährkeller“

der Dritte. Die Pläne mit Datum vom 7. Dezember 1867 erstellte der Großherzogliche Geometer II. Cl (II. Klasse) J. Weis aus Wöllstein. Die Genehmigung erfolgte am 11. Januar 1868³³⁾.



Ausschnitt aus dem Situationsplan von der Hofreite J. Jung zu dem Bauantrag vom 07. Dezember 1867, aufgenommen von dem Großherzoglichen Geometer II. Klasse Weis (Archiv Ortsgemeinde, überarbeitet von V. Hintze)

Ganz offensichtlich betrieben die Gebrüder Jung gemeinsam Acker- und Weinbau. Nach dem Tod Johanns lebten Jacob Jung und seine Schwägerin auch weiterhin, bis zu seinem Tod 1898, auf dem Hof zusammen. Auch sie starb dort im Jahre 1900.

Die Grundstücke für den Bau des Ajaxturmes in der damaligen Flur IX³⁴⁾ (s. oben) gelangten erst wenige Jahre zuvor in den Besitz von Jacob Jung III. : 1860 / 63 wird er erstmals im Grundbuch als Besitzer der Weinbergspartellen Nr. 3,3 bzw. 3 genannt³⁵⁾ – beide gingen 1891 an Jakob Möbus I. und dessen Ehefrau Anna, geb. Jung³⁶⁾, über. Die Gründe für die Erbauung und Lage des Turmes wie seine Ausgestaltung sind jedoch nicht bekannt.

Die Legende zur Entstehung des Turms

Die Geschichte, wie der Turm in den Weinberg und der Hund auf den Turm kam, erschien erstmals in dem Heimatjahrbuch Landkreis Alzey 1961 (S.55), hier verkürzt: Dem „reichen, fleißigen und schönen Bauernsohn Jakob Jung, ein eifriger Jäger und flotter Tänzer, waren die Mädchen sehr angetan, vor allem die Müllerstochter von der Katzensteiger Mühle, Traudchen Hellriegel. Aber der Müller war dagegen. Ein verlorener Prozeß um einen Acker mit den alten Jungs lag dazwischen. So trafen sie sich heimlich in der Heerkretz. Doch der Müller ruhte nicht und verheiratete seine Tochter an einen reichen Weinhändler von Kreuznach, der äußerlich vornehm auftrat. Er entpuppte sich aber bald als Trinker und brachte rasch sein Vermögen durch. Traudchen starb an gebrochenem

Herzen. An ihrem Treffpunkt erstellte Jakob Jung einen Turm. Der Hund auf der Zinne hält die Erinnerung an den treuen Tirus wach, der das Liebespaar begleitet hatte, Das Sinnbild der Treue bis in den Tod. Jakob Jung blieb ledig“.



Der „Ajax“ 2002 (Foto: K. Castor)

Der anonyme Autor war vermutlich auch der des voranstehenden Artikels, der Siefersheimer Pfarrer Friedrich Pabst. Dieser ist bekannt als verlässliche Quelle, und das verleihe dieser Geschichte Gewicht. Dennoch gibt es Gründe, an dieser Geschichte und ihren weiteren Überlieferungen zu zweifeln. Je nach Interpretationsvariante ist Jacob Jung nach Bedarf reich, wie hier, oder arm, wie in der zweiten Variante von Kürwitz (S. 286), wonach der Müller seine Tochter „... statt dem armen Bauernsohn ... einem Weinhändler zur Frau gegeben hatte“. Doch gegen diese These spricht schon der aufwendige Turm selbst.



Blick Richtung Wonsheim 2002 (Foto: K. Castor)

Von den Müllern der Katzensteiger Mühle käme als besagter Vater von „Traudchen“ altersmäßig nur jener Jakob Hellriegel in Frage, der am 31.01.1797 in der Wöllsteiner Schloßmühle geboren wurde und am 17.10.1863 in Durchholzhausen bei Homburg starb³⁷). Sein Vater Jacob Hellriegel (1773 – 12.11.1846, Müller der Wöllsteiner Schlossmühle), hatte diese Mühle 1826 ersteigert und seinem Sohn geschenkt, der am 1. Jan. 1828 Anna Maria Breitenbach aus Freilaubersheim heiratete³⁸). Dessen Sohn Philipp (21.10.1831 – 6.03.1892) erneuerte dann 1865, quasi gleichzeitig mit dem Bau des Ajaxturmes, den alten Mühltrakt der Katzensteiger Mühle, der noch aus dem 18. Jahrhundert stammte, in seiner heutigen Form³⁹).

Eine Traude oder Gertrud(e) läßt sich aber bisher unter den sechs Kindern Jakob Hellriegels nicht nachweisen !

Der Pfarrer Heinrich Bechtolsheimer (Gießen) schreibt 1923 lediglich „ ... *Auf der Zinne des Turms ist ein Hund dargestellt; wahrscheinlich wollte der Erbauer einem treuen Tier ein Denkmal setzen.* ... “⁴⁰).

Auffallend ist auch, daß an dem Turm selbst oder seiner Dekoration gar nichts auf Trauer, Liebeskummer oder ein weibliches Wesen hinweist, sondern der bacchusartige Perkeo im Gegenteil mehr ein Zeichen von praller Lebensfreude darstellt. Auch erscheinen die Lage im Blickpunkt einer regional bedeutenden Straßeneinmündung und der Turm selbst viel zu auffällig für heimliche Liebestreffen. Es ist eher eine sehr geeignete Stelle für eine wirkungsvolle Repräsentation - sowohl für den damaligen Bauherrn Landwirt Jacob Jung III., wie heute als Aushängeschild der Ortsgemeinde.

Ulrich Kleine-Hering

Literatur (in zeitl. Folge):

JUNGK, Studienrat Dr. A.: „Die Siefersheimer Flurnamen S. 82 Nr. 285. Flur X : „Am Turm, am Torn, Weinberg, Ödung. – Der Turm dient als Weinbergshäuschen.“ in Rheinessen in seiner Vergangenheit, Hrsg. Prof. Dr. G. Behrens, Mainz, 2. Bd.: Der Südwesten ..., Mainz 1923, Gleichlautend in Bd. 8, Siefersheim, Mainz 1931, S. 131 Nr. 285. Flur X, mit dem Zusatz: „... er wurde von Jakob Jung erbaut“.

SPANG, Franz Joseph, in: Rheinessen, Monographie einer Landschaft, Mushakesche Verlagsanstalt, Franzmathes Verlag, Darmstadt/Mainz 1958, S. 177, mit dem vermutlich ältesten Foto des Turms, auf dem der Hund noch zu existieren scheint. Die Abb. des Gesamtturms ist leider nur sehr klein.

HEIMATJAHRBUCH Lkr. Alzey, 1961, S. 55, „Wie der Hund auf den Turm kam“, o. Namen (vermutlich Pfarrer Friedr. Pabst, Siefersheim).

KOCH, Hans-Jörg, Weinland Rheinessen. Entdeckungs- u. Genießerfahrten zu Reben, Kultur, Land und Leuten, Mannheim 1976 (Fahrten durch die deutschen Weinlande Bd. V), Abb. S. 16 u. Text S. 264.

KOCH, Hans-Jörg, Weinparadies Rheinessen. Reben, Kultur, Land und Leute, Alzey 1982, S. 352, Abb. S. 353.

MEYER, Klaus, Carlheinz Gräter, Weinland Rheinessen. Eine Landschaft in Bildern, Mannheim 1984 (Monographien der Deutschen Weinlandschaften; Bd. 5), S. 68, Abb. S. 71.

KÜRWITZ, Hans Heinz, Rheinessen. Land der Sonne, des Weines und der Lebensfreude, Leinfelden-Echterdingen 1985, S. 286, m. Abb. (mit zwei Varianten zur Turmlegende!).

BICKEL, Wolfgang, Unterschlupf, Laube und Turm, Weinbergshäuser zwischen Siefersheim und Alzey, in: Alzeier Geschichtsblätter 21 / 1986, S. 122 ff., m. Skizze.

BICKEL, Wolfgang, Weinbergshäuser, Worms 1987, S. 42-44, Taf. 32.

FRECKMANN, Klaus, Weinberge als Kulturlandschaft, in: Denkmalpflege in Rheinland-Pfalz, Jg. 40-41, 1985-1986, Worms 1988, S. 84/85.

KOCH, Hans-Jörg, Fritz Reuter, Hügelland und Wonnegau. Der Landkreis Alzey-Worms, Worms 1992, S. 37.

PLATTES, Gabriele, Chronik der Verbandsgemeinde Wöllstein, Hrsg. Verbandsgemeinde Wöllstein 1992, S. 132 u. Abb. S. 130.

KOCH, Hans-Jörg, Guck emoll! Merkwürdigkeiten in Rheinessen (Fotos Klaus Baranenko). Verlagsgruppe Rhein Main, Mainz 1998, Abb. S. 8, S. 13/14, Quellen S. 132. In 2. Aufl. 2005, Abb. S. 12, S. 17/18, Quellen S. 156.

SONDERAUSSTELLUNG „Rheinessische Weinbergshäuser zwischen Alzey und Worms“ im Museum der Stadt Alzey, vom 22.03. – 5.05. 1991.

Zeitungsartikel (in zeitl. Folge):

Allgemeine Zeitung vom 19.07.1988, ed. „Keine Zuschüsse (Dorferneuerung)“.

Allgemeine Zeitung vom 3.06.1992, ed. „... Sitzung des Siefersheimer Ortsgemeinderats / Renovierung des Ajaxturmes“.

Allgemeine Zeitung vom 29.12.1992, ed. „Finanzieller Spielraum ..., in Doppelhaushalt 1993/94 Sanierung des Ajax-Turmes“.

Allgemeine Zeitung vom 31.12.1993, pk. „Ein Turm als Treffpunkt zweier Liebender“.

Allgemeine Zeitung vom 6.11.1995, eke. „Wenn am `Ajaxturn´ die Zinnen bröckeln“.

Allgemeine Zeitung vom 8.06.1996, kc. „Erinnerung an den heimlichen Treffpunkt“.

Allgemeine Zeitung vom 11.07.1996, kc. „Treuer Freund mit Schlappohren“, altes Foto und neuer Hund.

Allgemeine Zeitung vom 7.12.1996, si. „Mehr Ruhebänke ... Zweckverband, Zuschüsse gewährt“.

Allgemeine Zeitung vom 13.09.1997, kc. „`Ajax´ als Zeuge einer heimlichen Liebe (Tag des offenen Denkmals)“.

Nachrichtenblatt Wöllstein aktuell (VG Wöllstein) 13. Jg., 4.07.1996, „Siefersheimer Fest am Turm, den 7.7.1996“, Titelblatt (von Siegfried Kunz) u. S. 13 / 14.

- 1 Name der Gewanne.
- 2 Das Format der Backsteine beträgt 3-4,5 x 12 x 24 cm.
- 3 Bei dem Rückwärtigen wurde der ausgebrochene Mittelpfosten im Zuge der Renovierung 1995/96 wieder eingesetzt.
- 4 „H. Petri“ war möglicherweise „Johannes Petri, fünfundzwanzig Jahre alt, Maurer, in Siefersheim wohnhaft“, der am 17.Juni 1860 „Barbara Kassebaum, vierundzwanzig Jahre alt“, die Tochter des 51jährigen Siefersheimer Steinhauers Andreas Kassebaum heiratete (Heir.-Reg. 1860 Nr. 3).
- 5 Diese feinsinnige und treffliche Formulierung stammt von Wolfgang Bickel 1986 (s. Lit.-Verz.).
- 6 Herders Konvers. Lexikon, Freiburg (3. Aufl.), 1906 Bd. VI, Sp. 1410 (Perkeo) und 1907 Bd. VII, Sp. 1135 (Scheffel).
- 7 Siehe Abb. S. 11, Das Karl-Philipp-Faß (1728) in: Andreas Cser, Stefan Wiltschko, Das Große Fass im Schloss Heidelberg, Eigenverlag, Neckargemünd-Dilsberg 1999.
- 8 Scheffel in: Der Gr. Brockhaus, Leipzig 1933, Bd.16, S. 556.
- 9 Die durch Klammern gekennzeichneten Textteile betreffen Ergänzungen der Schadstellen in der Inschrift.
- 10 Die erhaltene originale Sonnenuhr war stark zerborsten und nicht mehr zu sichern. Sie wurde bei der Renovierung 1996 aus Kostengründen nicht mehr konkav sondern glattflächig erneuert.
- 11 Der neue Wasserspeier für die Plattform befindet sich jedoch hinten links und ist als kleinerer Hundekopf aus Zinkblech gebildet.
- 12 Daher war auch unklar, ob sie obenauf oder zwischen den Zinnen stand.
- 13 Das Originalfoto aus der Zeit 1938/39 von Frau Gerta Frieß aus Neu-Bamberg übergab mir freundlicherweise Herr F.-W. Schlamp am 20.06.1996, nur wenige Stunden nach Beginn des Gerüstabbaus, um etwa 22 Uhr am Tresen der Gaststätte „Rheinhessische Schweiz“ – Rheinessen pur! Es ist nur 5 x 8 cm groß, läßt aber doch eher eine Hunderasse wie Molosser oder Rottweiler vermuten. Der heutige gleicht mehr einem jungen Schäferhund.
- 14 Die Türme besitzen aber nur z.T. begehbare Aussichtsplattformen, bei einigen befindet sich hinter der Zinnenattika überraschend eine Kuppel, wie bei dem Mölsheimer oder beim Münch-Bischofsheimer Hof.
- 15 Großherzog Ludwig III. von Hessen Darmstadt, geb. 9. Juni 1806, gest. 13. Juni 1877. Reihe Archivbilder, Alzey, Sutton Verlag Erfurt, S. 33 (m. Abb.).
- 16 Joh. Christoph Friedrich von Schiller, geb.10. Nov. 1759, gest. 9. Mai 1805. H. Döhn, Kirchheimbolanden, Gesch. d. Stadt, 1968, S. 369 u. Abb. 234.
- 17 Ernst Stephan, Die Baudenkmäler von Alzey, in Alzeyer Geschichtsblätter Heft 1 / 1964, S. 109 f. G.J. Schifferstein, Sieben Jahrhunderte Wartbergturm, in: Festschrift zu den Einweihungsfeierlichkeiten anlässlich der Wiedererrichtung des Wartbergturmes 1989, S. 7/8, Abb. S. 5.
- 18 Lithograph. Schmuckblatt zur Errichtung des Schillerhains von Heinrich Koch, Museum Speyer, vorige Anm. Abb. 234.
- 19 Das Wappen wurde am 6.3.1984 genehmigt, Der Turm befindet sich in der rechten Hälfte (vom Betrachter aus links). Im Jahre 1990 erfolgte- nach fast zehnjährigen Verhandlungen zwischen der Ortsgemeinde und der Eigentümerin - seine Unterschutzstellung als Kulturdenkmal nach dem Denkmalschutz- und Pflegegesetz.
- 20 Den Gottesdienst gestalteten gemeinsam der ev. Pfarrer Dieter Emig und der kath. Diakon Thomas Metzler und Pfarrer Werner Fey (kath.). Im Turmuntergeschoß waren Gemälde von Siegfried Kunz zum Turm und seinen Details ausgestellt.
- 21 Geb.-Reg. 1818 Nr. 2 (hier sein Vater fälschlich als „Johann Jung der Vierte“ und dessen Alter mit „ein und dreißig Jahren“ angeben, während die Angaben zu seiner Frau stimmen) und Sterb.-Reg. 1898 Nr. 4. Die Syenitplatte des ehem. Grabsteins mit den Namen und Lebensdaten von Jacob Jung III. und seiner Schwägerin Sophia Jung, geb. Hoch, befindet sich noch im Hause von Frau Mathilde Scherrer in Wonsheim, das Geburtsdatum von Sophia ist aber dort mit 4. Febr. 1827 angegeben – vermutlich wurde hier von dem Steinmetz nur eine Ziffer vergessen.
- 22 Bei der Geburt 1818 war noch die Bezeichnung „Ackersmann“ geläufig.

- 23 Johann Jung II.! (so richtig in: z.B. Sterb.-Reg. 1830 Nr. 6 u. 1889 Nr. 4 oder Heir.-Reg. 1856 Nr. 1) wird in den Jahrzehnten davor in den standesamtlichen Akten irrtümlich oft auch als „Johann Jung III.“ aufgeführt (so z.B. Geb.-Reg. 1818 Nr. 2 u. Sterb.-Reg. 1898 Nr. 4).
 - 24 Landes-Adreßbuch für das Großherzogtum Hessen, II. Band Provinz Rheinhessen, Darmstadt 1906, Siefersheim, S. 76 / 77.
 - 25 Jakob Möbus I. ist in dem Adressbuch für Rheinhessen 1906 als „Weinhändler“ unter der Haus-Nr. 51 aufgeführt.
 - 26 Parzellen-Karten der Gemarkung Siefersheim, I. ter Band, Flur I-V, Copie 1846, Flur I, Abtheilung G, Blatt Nr. 8. Gemeindearchiv Siefersheim (VG Wöllstein) XXI - 5.
 - 27 Siehe Brandkataster 1835-1863, S. 60, im Gemeindearchiv Siefersheim (VG Wöllstein) XXVII - 2.
 - 28 Fotoalbum der Fam. Seyberth mit Bildern des Vorzustands.
 - 29 Geb.-Reg. 1815 Nr. 33 und Sterb.-Reg. 1889 Nr. 4.
 - 30 Seine erste Frau war Dorothea Jung, geb. Zöller (Heir.-Reg. 1856 Nr.1).
 - 31 Sterb.-Reg. 1900 Nr. 14.
 - 32 Dieses Kreismotiv begegnet an zahlreichen Fensterbänken und Türstürzen jener Zeit. Die Lage des ehem. Kelterhauses an der Nordseite des neuen Nebengebäudes von 1867 ist in dessen Plänen ersichtlich.
 - 33 Gemeindearchiv Siefersheim (VG Wöllstein) XXVI - 1.
 - 34 Parzellen-Karten der Gemarkung Siefersheim, II. ter Band, Flur VI-XI, 1846, Flur IX, Abtheilung A, Blatt Nr. 43. Im Gemeindearchiv Siefersheim (VG Wöllstein), XXI - 6.
 - 35 Die Parzellennummern waren 1846 und 1860/63 Flur IX, Nr. 3 oder 3/38 (vorige Anm.), um 1923/31 Flur X: „Am Turm, am Torn, Weinberg“, o. Nr. (s. Lit. Rheinhessen in seiner Vergangenheit 1923 u. 1931), 1992 Flur 8, Nr. 3.
 - 36 Anna Moebus, geb. Jung, lebte vom 18.04.1860 bis zum 1.08.1927 und war ebenfalls Freiprotestantin (Geb.-Reg. 1860 Nr.10 bzw. Sterb.-Reg. 1927 Nr.10).
 - 37 Sterb.-Reg. 1865 Nr. 5.
 - 38 Gerd Spengel, Mühlen im Gebiet der mittleren und unteren Nahe. Heimatkundliche Schriftenreihe des Lkr. Bad Kreuznach, Bd. 29.2, Hrsg. Kreisverwaltung, Bad Kreuznach 1998, S. 231 r. u. und Heir.-Reg. Wöllstein 1828 Nr. 4.
 - 39 Gemeindearchiv Siefersheim (VG Wöllstein) XXVI - 1.
 - 40 (Hermann) Heinrich Bechtolsheimer (29.10.1868 - 18.05.1950, geb. und begraben zu Wonsheim), Schriftsteller und Chronist der Umgebung, in: Rheinhessen in seiner Vergangenheit. Dr. G. Behrens, Mainz, Bd. 2, Der Südwesten ... , Mainz 1923, S. 13: „Wenn man von Wonsheim nach Neu-Bamberg geht, so sieht man in einem Wingert der Heerkrätz einen Turm aufragen. Auf der Zinne des Turmes ist ein Hund dargestellt; wahrscheinlich wollte der Erbauer einem treuen Tier ein Denkmal setzen. Über der Eingangstür des 1865 errichteten Bauwerks steht zu lesen; „Gott schütze Vaterland und Wein, so will ich still zufrieden sein“ - dieser Text stimmt aber nicht mit dem originalen am Turm überein (s. o.)!
- Soweit nicht anders vermerkt, befinden sich die genannten Archivalien der Ortsgemeinde Siefersheim in dem Archiv der Verbandsgemeinde Wöllstein.

3. DIE SIEFERSHEIMER WINGERTSHÄUSCHEN

Bedeutung und Nutzen der Wingertshäuschen

Wingertshäuschen oder Weinbergshäuschen gibt bzw. gab es überall dort, auch außerhalb der Rheinhessischen Schweiz oder Rheinhessens, wo Wein angebaut wird und die Weinberge nicht in unmittelbarer Nähe zum jeweiligen Weingut liegen.

In früheren Zeiten dienten sie vor allem als Schutzhütten und Abstellräume bei der Arbeit im Weinberg. Diese begann kurz nach Tagesanbruch. Bepackt mit Verpflegung und den notwendigen Gerätschaften ging man gemeinsam nach dem Frühstück los oder fuhr mit dem Fuhrwerk an Ort und Stelle und kehrte erst wieder in den Abendstunden ins Dorf zurück. Den ganzen Tag verbrachte man, soweit die Witterung es zuließ, im Freien, um die jeweils anstehenden Arbeiten im Weinberg zu verrichten.

Wilhelm Heße beschrieb in einer Veröffentlichung von 1835 die Lebensweise in der Provinz Rheinhessen folgendermaßen:

„Die den Ackerbau treibenden Bewohner beginnen in der Regel mit Tagesanbruch ihr Geschäft, und arbeiten, wenige Ruhestunden abgerechnet, bis zur Abenddämmerung. (...) In bemittelten Familien besteht das Frühstück in leichtem Kaffee mit Butterbrot. Die Arbeiter auf dem Felde genießen gegen 8 Uhr, nach fünfständiger Arbeit ein Stück Kornbrot mit Käse. Das Mittagessen besteht meist aus Kartoffeln oder anderem Gemüse mit Schweinefleisch, oft ohne Fleisch. Selten ist der Genuss des Weines. Gegen 7 Uhr am Abend wird zur Nacht gegessen. In der Regel besteht dieses aus Suppe, weichem Käse, im Sommer häufig aus saurer Milch. Bei anstrengenden Feldarbeiten erhalten die Arbeiter Wein und bessere Verpflegung.“ (AUERNHEIMER, SIEGERT, S. 378)

Im Gegensatz zu den körperlich Anstrengungen im Weinberg bot das Wingertshäuschen für die Arbeitspausen eine willkommene Abwechslung. Hier konnte man gemeinsam die Mahlzeiten einnehmen, Schutz vor der sengenden Sonne oder vor Regenschauern finden und sich in der kalten Jahreszeit aufwärmen. Das ganze Jahr hindurch gab es im Weinberg etwas zu tun, von wenigen Wochen im Winter abgesehen. Entsprechend wurden auch die kleinen Häuschen rund ums Jahr genutzt. Im Herbst, wenn die Trauben zu reifen begannen, kam eine zusätzliche Funktion hinzu: Herberge für den „Wingertsschütz“. Aus den Unterlagen einer rheinhessischen Gemeinde geht hervor, dass sie im Jahre 1766 sogar *„acht Weingarths Schützen Hüthen“* (PLATTES, S. 128) extra für diesen Zweck erbauen ließ. Der Aufpasser in den Weinbergen wachte von ihnen aus darüber, dass sich keine ungebetenen Gäste wie Stare, Rehe oder Wildschweine über die Trauben hermachten. Oft verbrachte er dort die

ganze Nacht, um „auf der Hut“ zu sein. Nicht selten aber wandelte sich das Wingertshäuschen in den späten Abendstunden zu einer ruhigen, gemütlichen Schlafstätte, so dass die Tiere im Weinberg nicht zu hungern brauchten.

Seit man mit Traktoren (und überdachten Anhängern) zu den Weinbergslagen fuhr, verloren die kleinen Häuschen mehr und mehr ihre ursprüngliche Funktion. Erst recht heutzutage, wenn man mit dem Kleinbus oder dem PKW die früher zeitraubende und zuweilen beschwerliche Wegstrecke zwischen Weinberg und Dorf schnell und einfach zurücklegen kann, bei Bedarf auch mehrmals am Tage.

Während die Wingertshäuschen andernorts mit den Jahren fast vollständig aus dem Landschaftsbild verschwunden sind, trifft man sie in unserer Region, vor allem in der Siefersheimer Gemarkung, noch zahlreich und in vielfältigen Ausführungen an.

Ein Grund dafür ist das verwendete Material. Das anstehende Ryolithgestein (Porphyr), das unter der relativ dünnen Humusschicht leicht abbaubar war, wurde an Ort und Stelle behauen. Es diente als Werkstein nicht nur für den Hausbau im Dorf, sondern bot sich auch zur Errichtung der vielen Stützmauern an, die die angelegten Weinberge wie steinerne Gürtel umziehen und dem terrassierten Erdreich Halt geben. Einige bestehen aus riesigen Quadern, andere aus grob behauenen oder wohlgeformten, passgenauen handlichen Steinen bis hin zu schmalen Platten, die sich, übereinander geschichtet, bis zu 2m Höhe auftürmen und ein ebenmäßiges Gesamtbild ergeben. Schmale Treppen, quer zum Hang in die Mauer eingelassene Stufen, ermöglichen den Einstieg in den Weinberg. Dass genügend Steinmaterial vorhanden war, bestätigen auch die mächtigen Rosseln, sorgsam aufgebaute Steinhalden, die bei der Rodung für den Weingarten ihren Ursprung nahmen und im Laufe der Jahrzehnte durch die im Weinberg gesammelten Lesesteine immer weiter in die Höhe



*Rosseln südl. des Horns mit Blick auf den Galgenberg
(Foto: A. und B. Hoffmann)*

wuchsen. Kein Wunder also, dass viele Weinbergshäuschen vor allem aus dem gleichen Ryolithgestein erbaut worden sind, das aufgrund seiner Festigkeit als magmatisches Ergussgestein äußerst haltbar ist. Seine Unempfindlichkeit gegen Feuchtigkeit war vor allen Dingen dann von Nutzen, wenn die Wingertshäuschen zum Teil oder vollständig in den Boden gebaut wurden.

Für die Ästhetik einer Landschaft jedenfalls ergibt sich ein stimmiges Bild: natürlich belassene Bereiche in Kombination mit den kultivierten Weinbergen, sorgsam gesetzte, leicht zum Hang geneigte Stützmauern, wallartige Steinrosseln, die Wind abweisend und Wärme speichernd für ein besonderes Kleinklima sorgen, und dazwischen immer wieder kleine, wohlproportionierte



Trockenmauer (Foto: A. und B. Hoffmann)

Wingertshäuschen in wiederkehrendem Material und entsprechenden Farbigkeiten. Ergänzt müssen wir uns dieses Erscheinungsbild in früheren Jahrhunderten mit Wegkreuzen, Bildstöcken und kleinen Flurkapellen vorstellen. So ergibt sich eine reiche Weinbergskultur.

Neben dem Funktionalen der Wingertshäuschen (der Schutzfunktion) ist auch die Ästhetik ein wesentlicher Aspekt. Sie beginnt schon mit der Festsetzung des Standortes. Meist liegt er am oberen Rand des Weinberges, des besseren Überblicks wegen, teils aus praktischen Gründen dicht am Weg, manchmal versteckt zwischen Mauern und Buschwerk oder gar weithin sichtbar und überaus repräsentativ.

Der Grundriss, der den Wingertshäuschen zugrunde liegt, ist meist ebenmäßig, rechtwinklig, quadratisch oder sogar rund.

Wohl überlegt sind auch die Proportionen des Raumes, der Tür- und Fenstergrößen und -formen, die Gestaltung des Daches, die eventuelle Innenausstattung und zusätzliche Verzierungen. Das Formenspektrum reicht von der einfachen improvisierten Schutzhütte bis hin zum mehrstöckigen Turm, der, zinnenbewehrt und reich geschmückt, ein Gemisch aus mittelalterlicher Befestigungsanlage und sagenumwobener Märchenwelt darstellt.

Der Übergang von der eher zweckorientierten zur äußerst repräsentativen Bauweise ist fließend. Eine eindeutige Kontinuität in der Entwicklung lässt sich hierbei jedoch nicht erkennen. Im Weinberg gab es keine einschränkenden baulichen Richtlinien wie in den Wohngebieten, die zu befolgen gewesen wären. Allgemeine architektonische Grundüberlegungen, die Beschaffenheit des Untergrundes, Fundamentierung, Statik usw. waren zwar zu berücksichtigen, ansonsten konnte der Winzer auf dem ihm angestammten Grund und Boden seine Vorstellungen, Ideen und Träume (je nach finanziellen Möglichkeiten und handwerklichen Fertigkeiten) frei verwirklichen.

Arten und Formen

Die einfachsten Unterstände sind häufig an eine Weinbergsmauer angebaut. Sie bestehen aus mindestens zwei einigermaßen gerade gewachsenen, dünnen Stämmen, die senkrecht in den Boden gerammt und oben mit einem stabilen Ast oder Brett horizontal verbunden sind, seitlich angenagelte oder verschraubte Querverstrebungen schaffen die Verbindung zur Stützmauer und ergeben die Unterkonstruktion für das Dach. In der Urform wurde die Schutzhütte wahrscheinlich mit belaubten Ästen, vielleicht sogar mit Schilf oder Stroh gedeckt. Dünne, sich überlappend genagelte Holzbretter bis hin zur improvisierten Blech- oder sorgfältigen Wellblecheindeckung folgten. Perfektioniert wurde dieser einfache Unterstand durch die Verwendung von Rund- oder Vierkanthölzern für die tragenden Elemente und Brettern für die lastenden Teile sowie zur Schließung der seitlichen Öffnungen.

Der Einsatz von Dachpappe und Plastikplanen in jüngerer Zeit verbesserte zwar den Wind- oder Regenschutz, nicht aber das Aussehen (die Ästhetik stand hierbei wohl auch nicht im Vordergrund). Die Hütten waren recht einfach und schnell zu bauen, es bedurfte keines großen technischen und finanziellen Aufwandes und man konnte sie im Bedarfsfall leicht reparieren. Ihre Haltbarkeit ist natürlich wesentlich geringer als die der Steinhütten. So sind heute auch nur noch ganz wenige in der Gemarkung zu finden.



*Mit Efeu beladene Hütte südlich der Höll
(Foto: A. und B. Hoffmann)*

Eine dieser Hütten ist südöstlich der Höll, direkt unterhalb des Naturschutzgebietes zu finden – mit etwas Mühe, denn sie ist gut verborgen.

Ihr gefalztes Blechdach hängt bereits bedenklich durch, Efeu hat sich seiner bemächtigt und wuchert recht malerisch vor sich hin, die Konturen des Gebäudes mehr und mehr in sich verschlingend.

Ein weiteres stand bis vor kurzem noch auf dem Martinsberg, eine mutige Kombination aus Holzbrettern, Eternitplatten und Plastikfolien, die mit dem radikalen Rückschnitt der dichten Hecken vor der Stützmauer mit abgerissen wurde.

Von gleichem Bauprinzip, nur wesentlich kleiner (1x1m), so dass man eher von einer überdachten Sitzgelegenheit sprechen müsste, ist ein Hüttchen knapp unterhalb des

Horns (wie das zuvor genannte, von einem Wingerthsschütz errichtet). Schon so mancher Wanderer ist hier mächtig erschrocken, wenn er vom Gipfelpunkt aus Richtung Siefersheim abstieg und plötzlich aus dem versteckten Unterstand rechts im Gebüsch ein lautes „Morsche“ (Guten Morgen) herüberschallte. Als Ausblick für den Wingerthsschütz war der Platz ideal, nebenbei hat man von hier aus einen traumhaften Weitblick. Bei gutem Wetter kann man sogar die Konturen von Taunus und Odenwald erkennen.



*Kleiner Unterstand am Osthang des Horns
(Foto: A. und B. Hoffmann)*

Weniger Weitblick, aber dafür umso mehr Innenraum, besitzt eine mit Wellblech gedeckte Hütte, oberhalb der Straße Wonsheim - Neu-Bamberg gelegen (B 3,30 m, H 2,40 m, T 3,10 m). Die hölzernen Querstreben, die das flache Satteldach tragen, sind leider schon durchgebrochen. Die umlaufende Bank im Innern konnte früher einmal vielen Weinbergsarbeitern oder Erntehelfern gleichzeitig Platz bieten, auch die Zugtiere hätte man bei Bedarf hier unterstellen können. Die Südseite ist in ihrer ganzen Breite offen gelassen und ermöglicht einen schönen Ausblick auf den gegenüber liegenden bewaldeten Korwinkel. Alle übrigen Seiten wurden, wohl der Einfachheit halber, mit quer verlaufenden Pressspanplatten verkleidet. Sie sind mit der Zeit aufgequollen, stark verzogen, von hohen Brennesseln umwachsen und von Weinranken wild überwuchert. Noch immer bietet die Hütte Schutz, schade wäre es, wenn man sie dem offensichtlichen Verfall einfach preisgeben würde.

Wesentlich stabiler und dauerhafter als die Holzkonstruktionen sind die bereits erwähnten Steinhäuschen. Sie lassen sich in ihrer Entstehung bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts gesichert zurückverfolgen, ihre Blütezeit war das 19. Jahrhundert. Bei einigen sind die Wände als Trockenmauern errichtet. Stein um Stein musste sorgsam ausgewählt werden, um beim Neben- und Übereinanderschichten möglichst wenig Zwischenraum entstehen zu lassen. Durch zusätzliches Behauen des Steinmaterials konnten nach außen und zum Innenraum hin fast gleichmäßige Flächen erzielt werden, im Innern waren die Mauern mit Lesesteinen verzahnt und verkeilt ausgefüllt – und alles gänzlich ohne Mörtel. Durch die schmalen Ritzen und Fensteröffnungen konnte der Wind hindurchstreichen und sorgte in den Sommermonaten für eine angenehme Kühle.



Weinbergshaus in Trockenmauertechnik mit Betondach auf der Höll (Foto: A. und B. Hoffmann)

Ein auf diese Weise erbautes Wingertshäuschen steht auf der Höll, direkt am Wegrand Richtung Horn. Es bekam wohl in späteren Jahren das flache, massive Satteldach aus dicken Betongussplatten, weniger ästhetisch, aber ein Beweis dafür, wie tragfähig solch ein sorgsam gesetztes Mauerwerk sein kann.

Ein weiteres Trockenmauer-Häuschen, in nördlicher Richtung und etwas tiefer gelegen, war vorübergehend in äußerst schlechtem Zustand. Das ehemals aus flachen Eisenplatten konstruierte Dach war durchgerostet und eingebrochen, das Mauerwerk zum Teil desolat. Schön, dass der

Besitzer des Weinberges sich des Wingertshäuschens angenommen, es mit viel Mühe und hohem Kostenaufwand restauriert und mit einem neuen Dach versehen hat. Leider wurden die Trockenmauern dabei nachträglich mit Mörtel verfügt, so dass die frühere, eigentliche Besonderheit des Häuschens nicht mehr zu erkennen ist. Der Kompromiss zeigt aber auch, wie schwierig es ist, heutzutage die kunstvoll gestalteten Trockenmauern in der alten Technik zu restaurieren.

Bei den mit Mörtel aufgebauten Siefersheimer Steinhäuschen sind die Grundmaße im Großen und Ganzen ähnlich. Die Länge und Breite der Häuschen liegt um die 2-3 m, die Höhe beträgt meist zwischen 1,60 und 2,30 m.

Der größte Weinbergsbau in unserer Gemarkung ist zweifellos der Ajaxturm (Turm des Jacob Jung, mit einer Höhe von 14 m), das kleinste Wingertshäuschen liegt versteckt in der Heerkretz und beträgt gerade mal 80 cm in der Breite, 1,15 m in der Tiefe und 1,10 m in der Höhe.

Die Arten des Mauerwerks und die Größe der behauenen Steine variieren, auch wenn das Ausgangsmaterial, der Ryolith, gleich blieb. Beim Mauern wurden die Steine so gesetzt, dass die obere Reihe die Fugen der darunter liegenden überdeckte und die Wandabschnitte miteinander verzahnt waren.

Einige Häuschen sind mit in erster Linie kleinen, sparsam in Form gebrachten Lesesteinen gemauert, die Innen- und Außenwände glatt gehalten, kleinteiliges Füllmaterial ergänzt die Mauerfugen. Andere bestehen eher aus kleinen Steinplatten, wieder andere aus allseitig behauenen, exakten Steinquadern.



*Weinbergshaus in Mauer integriert, Heerkretz, oberer Weg
(Foto: A. und B. Hoffmann)*

Vielfältig in ihrer Gestalt sind auch die diversen Dachkonstruktionen. Über die Jahrzehnte haben sich ganz unterschiedliche Formen entwickelt, vom leicht geschrägten Steinflachdach, über das mit Ziegeln oder mit Wellblech gedeckte Pult- oder Satteldach, bis hin zum Tonnen- oder Kreuzgratgewölbe.

Ein schönes Beispiel für ein Kreuzgratgewölbe findet man in einem weithin sichtbaren Wingertshäuschen mit quadratischem Grundriss, südlich des Höhenweges, der die Höll mit dem Horn verbindet. Durch das an romanische Kirchendecken erinnernde Gewölbe entsteht eine feierlich erhabene Raumwirkung im Inneren mit fast schon sakralem Charakter. Das Häuschen wird daher von einigen Siefersheimern auch spaßeshalber „das Kapellchen“ genannt.



*Weinbergshaus mit Kreuzgewölbe, „Kapellchen“
(Foto: A. und B. Hoffmann)*

Die tonnengewölbte Eindeckung der Wingertshäuschen, eine Technik, die die Römer bereits perfekt beherrschten und die sich u. a. beim Kellerbau von Wohnhäusern über Jahrhunderte bewährt hat, birgt ein besonderes Problem: den Gewölbeschub.



*Kreuzgewölbe von innen
(Foto: A. und B. Hoffmann)*

Konisch behauene Steine oder sorgsam ausgewählte Lesesteine wurden zunächst über ein tonnenförmiges Lehrgerüst aus Holz, das die Form des Bogens bzw. des Gewölbes vorgibt (lehrt), gemauert. Nach dem Trocknungsprozess entfernte man das Holzgerüst, das Tonnengewölbe hielt und trug sich nun von alleine. (Auch die Technik, über einen gleichmäßig geformten, gerundeten Erdhügel zu mauern, der später ausgehöhlt wurde, ist bekannt.) Das enorme Gewicht der Steinmassen drückte jedoch schräg von oben auf die Seitenmauern (Gewölbeschub), so dass eine spezielle Stützkonstruktion von außen notwendig war, um die lastenden Kräfte aufzufangen. Im



Weinberg baute man daher tonnengewölbte Wingertshäuschen häufig vertieft ins Erdreich ein, böschte sie zusätzlich seitlich an oder überdeckte sie gleich vollständig mit einem Erdhügel. Ein schönes Beispiel hierfür ist westlich des Horns, am Wegrand Richtung Galgenberg, zu entdecken. Durch die besondere Bauweise entsteht im Sommer ein kühles,

*Verborgenes, unterirdisches
Weinbergshaus,
zwischen Horn und Galgenberg
(Foto: A. und B. Hoffmann)*



*Dasselbe, von der anderen Seite
(Foto: A. und B. Hoffmann)*



*Innenansicht mit Tonnengewölbe
(Foto: A. und B. Hoffmann)*

im Winter ein gemäßigtes Innenraumklima mit einer recht angenehmen Atmosphäre. Noch vor einigen Jahren träumte dieses Wingertshäuschen seinen Dornröschenschlaf, geschützt von dicht verwachsenen wilden Rosensträuchern, Gräsern und Wildblumen, die sich auf dem Erdhügel angesiedelt hatten. Nur bei ganz genauem Hinschauen konnte man vom Weinberg aus die ersten zwei Treppenstufen erahnen, die mystisch und geheimnisvoll in den Untergrund führten.

Vielen Spaziergängern und Joggern sind bislang auch noch die Weinbergshäuschen verborgen geblieben, die sich in der Heerkretz direkt an einem der Hauptwanderwege zum Ajaxturm befinden. Technisch brillant ausgeführt, sind sie perfekt in die Stützmauern der Weinberge integriert. Kleine, schmale Öffnungen gäben den Blick in den dahinter liegenden Raum mit höhlenartiger Wirkung frei, wären da nicht unzählige wilder Clematisausläufer, Rosen- und Efeugestrüpp, Brennnesseln und dicht verzweigte Brombeerranken, die den Eingang perfekt tarnen und ihr verborgenes, dahinter liegendes steinernes Geheimnis hüten.

Im Inneren der unterirdischen Wingertshäuschen befindet sich oftmals eine umlaufende, gemauerte Sitzbank mit einer Höhe von etwa 30 cm. Bei einigen ist in der Rückwand eine

kleine Nische eingelassen, wie geschaffen für das Platzieren einer Kerze oder das Abstellen von Speisen und Getränken. Die niedrigen Räumchen haben eine eigene, sehr auf Schutz und Geborgenheit bedachte Wirkung. Auch in freigelegtem Zustand



*Zugeranktes, in die Mauer integriertes Häuschen
(Foto: A. und B. Hoffmann)*



*Dasselbe, freigeschnitten, an der Heerkretz
(Foto: A. und B. Hoffmann)*

ändert sich daran kaum etwas, Sonnenlicht kann nicht ins Innere vordringen, in den Stützmauern sind sie so gut verborgen, dass man sie aus der Ferne nicht wahrnimmt.

Im absoluten Gegensatz dazu steht der Ajax-Turm an der westlichen Gemarkungsgrenze von Siefersheim. Er wurde dort 1865 auf halber Hanghöhe oberhalb der steilen Weinberglage, nördlich der Straße, die Neu-Bamberg mit Wonsheim verbindet, gebaut. Von dort wie auch aus der Richtung von Hof Iben, durch das Appelbachtal kommend, sowie von den umliegenden Höhenzügen aus betrachtet, bestimmt der mächtige, mittelalterlich anmutende Turm das Landschaftsbild. Umgekehrt hatte man von der oberen, zinnenumkränzten Plattform einen wunderbaren Weitblick in das gesamte Umland; bzw. hätte ihn auch heute, wäre die ursprünglich da gewesene Treppe noch vorhanden, die den unteren Raum durch eine rechteckige Öffnung mit dem Obergeschoss verband. Von dort aus gelangte man durch eine runde Luke auf die obere Plattform. Heute, ohne Treppe oder Leiter, bietet sich von unten herauf ein architektonisch interessanter Blick durch den gesamten Turm und beide Öffnungen hindurch in den Himmel.

Von außen betrachtet verkörpert der Weinbergsturm eine typische Wehrarchitektur: der mächtige, 14m hohe Rundbau aus fest gefügten behauenen Steinquadern, die schmalen Zwillingsfenster, die Zinnenkrone, die steingehauenen Wasserspeier usw. lassen die mittelalterlichen Vorbilder erahnen. Der Repräsentationswunsch, sich wie die Adeligen früherer Epochen in Türmen ein weithin sichtbares Denkmal zu setzen (von denen aus man, quasi „von oben herab“, das Land überblicken konnte), zeigt sich auch in den vielen Schmuckelementen zur Talseite hin: großzügige, gerundete Treppenstufen führen zu dem in der Mauerflucht stark zurückgesetzten Eingangsportal mit Rundbogenabschluss. Über der Tür ist auf einem Wappenrelief die Inschrift „Jacob Jung 3 von Siefersheim 1865“ zu lesen, darüber befindet sich in fast vollplastischer Darstellung ein Uniformierter, der mit gespreizten Beinen grinsend auf einem Weinfass reitet. Über den darüber liegenden schmalen Zwillingsfenstern ist in gleicher Linie eine große, reliefartige Sonnenuhr angebracht. Der steinerne Ajax, der früher einer herzzerreißenden Liebesgeschichte seines Herrn (Jacob Jung) zufolge von der oberen Plattform aus sehnsüchtig links nach Wonsheim hinüber schaute, blickt nach seiner Restaurierung in eine andere Richtung, und zwar nach vorn - eine schöne, neue Symbolik, läge nicht der eigentliche Grund der Veränderung in der fehlenden Erinnerung, wie der Hund einmal ausgesehen hat (inzwischen ist altes Bildmaterial wieder aufgetaucht).

Der Bau von Aussichtstürmen war um 1800 in Mode gekommen. So ist es kein Zufall, dass z. B. auch in Weinheim, Westhofen, Osthofen und Wendelsheim wie in vielen anderen Weinregionen Deutschlands ähnliche Türme entstanden: stilistisch oft der mittelalterlichen Bauweise nachempfunden, massiv wirkend, rund oder zuweilen eckig gebaut, einfach- oder doppelgeschossig, oft mit einem Zinnenkranz und einer

Aussichtsplattform versehen, in jedem Fall aber landschaftlich sehr markant und äußerst repräsentativ.

Neben vielen Gemeinsamkeiten gibt es auch regionale Unterschiede in der Bauform der Wingertshäuschen. An der Mosel sind sie eher barock geprägt, mit quadratischem Grundriss und zwiebelartigem Dachaufsatz, in der Südpfalz trifft man häufig auf eine klassizistische Bauweise. Ähnlich der Villa Ludwigshöhe bei Edenkoben erscheinen sie dort in Form antiker Tempelchen, mit flachem Satteldach und säulengestützter Vorhalle, als Ausdruck gehobener Lebensweise. Vergleichbar sind sie mit dem Tempel auf dem Kuhberg in Bad Kreuznach. Auf der anderen Seite der Stadt, oberhalb der Nahe, mit einem wunderschönen Blick auf das gesamte Kurviertel, steht ein Bauwerk ähnlichen Stils, als Teetempelchen bekannt (obwohl sein Erbauer, Freiherr von Recum, Verfasser umfangreicher Literatur über den Weinbau, seinen auserwählten Gästen dort ab 1820 bestimmt alles andere als Tee gereicht hat).

Fachwerkbauten oder Kombinationen von Naturstein bzw. Backstein mit Fachwerk sind als Weinbergsarchitektur in der Region rund um Alzey häufig anzutreffen. Sie erinnern, frisch renoviert, mit ihren ziegel- oder schiefergedeckten Dächern sowie den z. T. laubenartigen Holzüberdachungen oftmals an Gartenhäuschen und vermitteln dadurch weniger den Schutzcharakter als vielmehr ein Gefühl von feierabendlicher Heiterkeit und biedermeierähnlicher Weinbergsidylle.

In der Nähe von Siefersheim gibt es eine weitere interessante Bauform von Wingertshäuschen, die in den letzten Jahren durch die Medien weithin bekannt wurde: der „Trullo“ oder in der Mehrzahl „Trulli“.

Die eigentümliche Namensbezeichnung ist relativ neu und stammt aus dem Italienischen. In Apulien gibt es vielerorts alte Hausformen gleichen Typs, die irgendwann zu der Vermutung führten, italienische Steinmetze, die in den Flonheimer Steinbrüchen beschäftigt waren, hätten um 1750 die Bauform in unsere Region gebracht. Die technische Raffinesse, einen Kuppelbau zu erzeugen, indem man die übereinander gemauerten Steinreihen jeweils mehr und mehr nach innen versetzt, trägt in der Fachsprache die Bezeichnung „Kragkuppelgewölbe“. Es ist eine Urform des Gewölbebaus und bereits seit dem Neolithikum (ca. 5000 v. Chr.) bekannt. Der Vorteil ist, dass man ohne hölzernes Lehrgerüst im Innern (manchmal beim Bau nur unterstützt mit stabilisierenden Stangen und Seilgewichten von außen) zu einer steinernen Dachhaube kommen konnte, die relativ einfach, aber dauerhaft sowie praktisch ist und darüber hinaus eine äußerst ästhetische Wirkung hat. Nach dem gleichen Konstruktionsprinzip sind u. a. auch die Wormser Domtürme, die steinernen Hauben auf den Türmen der mittelalterlichen Dalsheimer Stadtbefestigung und diverse Brunnenüberbauungen und Backhäuser entstanden.

Der von Siefersheim nächst gelegene Trullo befindet sich auf Wendelsheimer Boden südlich der Eckelsheimer Steinbrüche, der wohl bekannteste ist das „Weiße Häuschen“ in Flonheim, weiß getüncht, mit seinem zuckerhutartigen Aussehen.

Die besondere Bauweise für Wingertshäuschen trifft man in Flonheim schwerpunkttartig an, ihre Verbreitung reicht aber über die gesamte Gegend bis nach Bockenheim an der Weinstraße.

Der einzige „Siefersheimer Trullo“ ist erst vor kurzem in verkleinertem Maßstab, touristisch attraktiv, im Innenhof eines Weingutes entstanden. In den Weinbergen rund um das Dorf sind keine Spuren dieser Bauweise zu finden.

Vom Umgang mit den Weinbergshäuschen

Gegenwart und Zukunft

Die Kulturlandschaft Weinberg ist einem steten Wandel unterworfen. Drastisch nachvollziehbar während der Flurbereinigungen mit ihren Neustrukturierungen der Weinbergslandschaft, deutlich wahrnehmbar bei Erdaufschüttungen, der Anlage neuer Weinberge, in der Veränderung der Anbaumethoden und bei Planungen im Hinblick auf einen möglichst unproblematischen Einsatz von Maschinen.

Die Wingertshäuschen stehen dabei, nüchtern betrachtet, dem Gedanken nach Rentabilität und Arbeitsökonomie wortwörtlich im Wege. Ihre ursprüngliche Rolle als Schutz-, Abstell- und Aufenthaltsraum für die Arbeiten im Weinberg haben sie verloren, wurden deshalb vernachlässigt und verfielen über die Jahre zunehmend. Einige riss man kurzerhand ab, da sie mit eingestürztem Dach oder bröckelnden Mauern nicht mehr ins Bild des ordentlich gepflegten Weinberges passten, andere gerieten, eingelassen in Weinbergsmauern, am Rand oder inmitten der ausgewiesenen Naturschutzgebiete, in Vergessenheit und wurden von der Natur Stück um Stück zurück erobert. Von unterschiedlichsten Pflanzenarten überwachsen, wurzeldurchsetzt und zum Teil undurchdringlich dornenüberraht, bieten sie nun



*Mauerreste in einer Rossel am Martinsberg
(Foto: A. und B. Hoffmann)*

Schutz- und Lebensraum für eine Vielzahl von Tieren. Vögel nisten in den Höhlungen der Trockenmauern, Eidechsen sonnen sich auf den warmen Steinen, verschwinden bei Gefahr blitzschnell in den Fugen der steinernen Wände, Bienen und sogar Hornissen nisten sich hier häuslich ein. Eine ganze Reihe von Tieren kann man in und um die halbverfallenen Häuschen beobachten. Wer Gespür

dafür hat, wird hier eine neue Idylle entdecken, die morbide Ästhetik des Verfallenden, den wehmütigen Reiz des Vergänglichen, eingebettet in ein kleines Stück Natur.

Auch diejenigen der alten Wingertshäuschen, die noch einigermaßen intakt und begehbar sind, haben dieses besondere Flair. Man spürt die Jahre, die an und in ihnen vorübergegangen sind, nicht ohne Spuren zu hinterlassen. Risse in den Wänden, zartes Wurzelwerk, das durch die Mauern dringt, abgebröckelter Deckenputz, der das Natursteingewölbe darunter zum Vorschein bringt, Spuren des Gebrauchs, vom Schärfen eines Messers an immer der gleichen Stelle, unregelmäßig abgelaufene Treppenstufen, inzwischen locker sitzende eiserne Ringe, an denen früher Kühe oder Pferde angebunden wurden, verrostete Angeln, die auf eine ehemalige Tür hinweisen, eingeritzte Namenskürzel ... , Spuren über Spuren, kleine Zeugnisse der Geschichte, die in der Fantasie das Vergangene wieder erwecken und mit etwas Einfühlungsvermögen das Leben im und um die Weinbergshäuschen spürbar und begreifbar werden lassen.

Leider gibt es aber auch andere, weniger romantische Spuren, die ebenfalls ein Teil unserer Lebenswirklichkeit sind und auf ihre Weise den zeitgenössischen Umgang mit den Weinbergshäuschen dokumentieren: Farbsprühereien an den Wänden (das südöstlich des Martinsberges gelegene, aus Betonsteinen erbaute Häuschen mit Pultdach ist besonders davon betroffen), Überreste von kleinen Lagerfeuern,



*Weinbergshaus mit Pultdach südl. des Martinsberges
(Foto: A. und B. Hoffmann)*

Scherben von zerbrochenen Bier- und Weinflaschen, aufgerissene Säcke der Altkleidersammlung mit verstreutem Inhalt, Plastikmüll und immer häufiger Essensreste und Papiertaschentücher, von wenig mitdenkenden Kräutersuchenden und Wanderern mal eben schnell deponiert, mit der Begründung, Organisches würde ja sowieso bald zerfallen.

Eine Entwicklung unserer Zeit, der man entgegenwirken muss, die man aber nie gänzlich aus der Welt schaffen kann, zumal wenn die Wingertshäuschen für jedermann offen und zugänglich sind. Genau das macht aber ihren einladenden Charme und Charakter aus.

Auch die Einstellung einiger Kinder und Jugendlicher, man könne ruhig etwas weiter kaputt machen, was schon ein wenig desolat ist, trägt „spielerisch“ zur Zerstörung der Häuschen bei.

Es ist an der Zeit, die Besonderheit der Weinbergshäuschen zu begreifen, sie nicht als maroden Steinhaufen, als wertloses Relikt vergangener Epochen, sondern als geschichtsträchtiges Dokument zu sehen.

Diverse Bücher und Bildbände, Artikel in Zeitschriften und Fernsehdokumentationen haben sich in den letzten Jahren des Themas angenommen, die rheinhessischen Wingertshäuschen wieder ins Blickfeld der Öffentlichkeit zu rücken. Das Amt für Denkmalpflege hat einige von ihnen aufgelistet und manche sogar unter Denkmalschutz gestellt, ein großer Schritt in die richtige Richtung, der aber auch das Problem der form- und materialgerechten Restaurierung nach sich zieht. Sollte man beispielsweise ein Weinbergshäuschen, das im Urzustand verputzt und angestrichen war, wieder so herstellen, obwohl es mit seinen schön behauenen Natursteinmauern viel besser ins Landschaftsbild passt? Bis zu welchem Grad sollte man überhaupt Restaurierungen vornehmen? Eine Burg- oder Kirchenruine z. B. gewinnt nicht an Ausstrahlung und Flair, wenn man sie bis ins kleinste Detail in den Originalzustand versetzt, so dass sie hinterher fast neu aussieht. Ein schwieriges Problem, mit dem sich auch jeder Privatmann auseinandersetzen muss, der in Eigeninitiative tätig wird. Letztlich geht es aber darum, die sinnvollste Variante zu finden, um die steinernen Kostbarkeiten im Weinberg und damit ein Stück Kulturgut vor dem Verfall zu bewahren.

Der in Rheinhessen angestrebte sanfte Tourismus, wie auch der derzeitige Trend zum Wandern als gesunder Sport- und Freizeitbeschäftigung und die damit verbundene Rückbesinnung auf die Natur mit ihren landschaftlichen Reizen, kann diese Entwicklung unterstützen.

Längst hat man die Möglichkeiten erkannt, Wingertshäuschen als Wanderziele oder -stationen zu nutzen (z. B. die Wingertshäuschenwanderung in Alzey mit ihren gut durchorganisierten kulinarischen Angeboten). Auch anlässlich der Weinwanderungen bei den Tagen der Offenen Weinkeller in Siefersheim wandelte sich schon so manche steinerne Schutzhütte mit leckeren Speisen, wallender Tischdecke und glänzendem Kerzenleuchter zu einem kleinen Gourmet-Tempel.

Stimmungsvolle Weinproben in freier Natur und sogar kleine Kunstausstellungen fanden bei dieser Gelegenheit an und in den Weinbergshäuschen statt.

Andernorts gibt es Fahrradtouren von Trullo zu Trullo und kunstgeschichtliche Führungen, die auf die baulichen Besonderheiten der kleinen Häuschen hinweisen, die nach Wolfgang Bickel den Weinbergen schon immer „den Charakter des bewohnten und gepflegten Landes“ gaben.



Restauriertes Wingertshäuschen, Heerkretz (Foto: A. und B. Hoffmann)

Vieles ließe sich vorstellen, um auch den Siefersheimer Wingertshäuschen behutsam eine neue bzw. erweiterte Funktion zuzuführen. Während einige schon immer von ihren Besitzern (wenn auch teils notdürftig) in Stand gehalten wurden, hat in der letzten Zeit der eine oder andere Winzer seine neue Chance oder auch alte Liebe zu den Weinbergshäuschen entdeckt und sie mit viel Engagement restauriert. Eine löbliche Entwicklung!

Nirgendwo im direkten Umkreis gibt es so viele und vielfältige Wingertshäuschen auf engstem Raum zu sehen und im Verborgenen zu entdecken wie in der Siefersheimer Gemarkung. Noch immer bieten sie Schutz bei plötzlichem Gewitterregen und sorgen für erfrischende Pausen bei sommerlichen Temperaturen.

In ihrer Form und materialien Beschaffenheit sind sie auf besondere Art und Weise Spiegelbilder ihrer Zeit und der Vorstellungen ihrer Erbauer.

Auch wenn das Flair des Vergänglichen, das der Weinbergsarchitektur anhaftet, äußerst interessant und romantisch erscheint, sollte man sie nicht einfach ihrem Schicksal überlassen. Die Wingertshäuschen sind ein wichtiger Bestandteil unseres

lieblichen Landschaftsbildes, gehören zum Weinberg wie die vielfältigen Stützmauern und Rosseln. Sie laden zum Verweilen ein und sollten auch künftigen Generationen Raum geben zum Entspannen, zum Einfühlen in die Vergangenheit und zum Träumen.

Ruth Hoffmann

Literatur

BICKEL, Wolfgang: Weinbergshäuser, Worms 1987

PLATTES, Gabriele: Chronik der Verbandsgemeinde Wöllstein, Wöllstein, 1992

AUERNHEIMER, Richard und SIEGERT, Reinhart: Isaak Maus und sein Badenheim, Alzey, 1998

KOCH, Wilfried: Baustilkunde, München 1994



Leider nicht mehr vorhandenes Weinbergshäuschen in der Lage oberes Horn 1980 (Foto: W. Bickel)

4. DIE ÄLTESTE HOFREITE SIEFERSHEIMS

Betrachtet man die ländliche Architektur Rheinhessens, das heißt die historischen Bauern- und Winzerhöfe, so fällt die Dominanz der massiven Bauweise auf, die sich spätestens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in der Regel sogar schon vor 1800, größerer Beliebtheit bei den Bauherren als das Fachwerk erfreute, das, da witterungsanfällig und pflegebedürftig, für Neubauten immer weniger in Frage kam. Als weiterer Grund für diese Präferenz ist die Waldarmut der Gegend mit einer - verglichen mit anderen Regionen - relativen Knappheit an einheimischem Bauholz zu veranschlagen, während an gebrannten Steinen, an Ziegelsteinen, zumindest ab dem 19. Jahrhundert, kein Mangel bestand. In größerer Zahl haben sich ältere Bauten im Rheinhessischen, das man kulturräumlich zusammen mit der angrenzenden Pfalz sehen muß, ab dem späten 16. Jahrhundert und in zunehmendem Maße aus dem 17. Jahrhundert erhalten. Fachwerk und Massivbau halten sich etwa die Waage; möglicherweise kann man dem Fachwerk doch einen leichten Vorrang zusprechen, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, dass auch Häuser mit sichtbaren Holzkonstruktionen im allgemeinen über ein massives Erdgeschoß verfügen, von ebenso ausgeführten Kellern oder Sockeln ganz zu schweigen. Insofern ist von einer Mischbauweise auszugehen. Der dichteste Bestand solcher historischer Bauten findet sich westlich vom Appelbach in Richtung Alsenz und dann an der unteren Nahe bis an den Rhein. Östlich vom Appelbach sind dagegen die Belege recht dünn. Siefersheim liegt also von den Gebieten mit einer zahlenmäßig größeren Präsenz älterer Häuser etwas entfernt¹⁾.

Es war im Jahre 1981, als die Leitung des Rheinland-Pfälzischen Freilichtmuseums (Bad) Sobernheim - ich glaube durch Vermittlung des Landesamtes für Denkmalpflege - auf ein besonderes Haus in Siefersheim hingewiesen wurde, das schon weit über ein Jahrzehnt leerstand und das auch nicht mehr bewohnt werden würde. Das Bemerkenswerte war die sichtbare, in Stein gemeißelte Jahreszahl 1574 oder 1584, wie sie auch wiedergegeben wird, die jeden historisch Interessierten hellhörig werden ließ²⁾. Aufgrund dieser überörtlichen Bedeutung der Anlage entschloß man sich in Sobernheim dazu, sie abzubauen und sie in das dortige Museumsgelände zu translozieren. Abgetragen wurde in dem Jahr aber nur das Wohnhaus; die Wirtschaftsbauten sollten in absehbarer Zeit folgen, was indes wegen finanzieller und personeller Schwierigkeiten des Museums bis heute nicht realisiert wurde.

Zur regionalen Bedeutung des Hauses kommt noch eine lokale, die eng mit den zwei Familien Espenschied und Wirth verbunden ist, deren Namen sich in schriftlichen Zeugnissen von Siefersheim immer wieder und zwar in verwirrender Weise finden. Nehmen wir das frühe Güterverzeichnis des Dorfes, das - woanders Urkataster genannt - offenbar in den Jahren um 1850 angelegt worden ist³⁾. Das Problem für

einen heutigen Benutzer dieser Archivalie ist die oft anzutreffende Gleichheit von Vor- und Nachnamen verschiedener, zumindest auf den ersten Blick nicht miteinander verwandter Familien. So stößt man in dem besagten Kataster des Jahrganges 1892/93 auf einen Jakob Wirth III und einen Jakob Wirth IV. Man könnte meinen, es handle sich um Vater und Sohn; es sind aber die amtlich registrierten Namen zweier miteinander nicht verbundener Familien. Bei den Espenschieds potenziert sich dieses Verwirrspiel mit der Namensgleichheit noch. In solchen Fällen hatte die Verwaltung den Ausweg mit den römischen Ziffern hinter dem Namen gefunden. Die Einheimischen bevorzugten dagegen griffigere, plastische Bezeichnungen, die sozusagen eins mit dem bewohnten Haus sind und auf dessen Bewohner übertragen werden, gleichgültig ob sie in ihm geboren wurden und aufgewachsen sind oder ob sie in es eingehiratet haben. Ein Beispiel hierfür gibt die Familie Wirth. Werner Wirth und Emilie geb. Wolf heirateten 1950. Frau Wirth, die in jungen Jahren aufgrund der damaligen Nationalitätenpolitik mit ihrer Familie aus Rumänien „Heim ins Reich“ geholt wurde - das war im Jahre 1940 -, erbt nach ihrer Hochzeit den Namen „Schmittbecker“, der seit nicht mehr zu rekonstruierenden Zeiten zum Haus ihres Mannes gehörte. Der Mädchenname Becker ist im Zusammenhang mit der Familie Wirth für das 19. Jahrhundert zweimal nachweisbar. Vielleicht lassen sich auch gleichzeitige Beziehungen zum Schmiedehandwerk herstellen. Wie dem auch sei - „Schmittbecker“ und das Haus in der Hintergasse Nr. 6 sind in der örtlichen Überlieferung miteinander verbunden. Namensgleichheit und die Tradition von Generation zu Generation weitergegebener Hausbenennungen, deren Sinn jungen Leuten kaum mehr einsichtig ist, zeugen von einem ausgeprägten Familienbewusstsein, das früher gerade auf dem Lande gepflegt wurde. Den Vornamen der Großeltern oder Eltern oder der Paten erhielten oft auch die Kinder oder Enkel.

Die nachstehende genealogische Aufstellung soll die Verwandtschaftsbeziehungen der Familie Wirth, bezogen auf Herrn Werner Wirth, verdeutlichen:

Werner Wirth, verheiratet seit 1950 mit Emilie Wolf, 1940 aus Rumänien nach Deutschland umgesiedelt

- 1) Elterngeneration des Werner Wirth:
 Natürlicher Sohn von Barbara Wirth geb. Wirth (1895 - 1983), Tochter von Jakob Wirth V (1869 - 1910) und dessen Ehefrau Christina geb. Franzmann
- 2) Großelterngeneration des Werner Wirth, zu der auch der Hoferbe Johann Wirth (1880 - 1951) und dessen Ehefrau Elisabeth geb. Siegrist gehören.
 Johann und Jakob V waren Brüder.
- 3) Urgroßelterngeneration des Werner Wirth:

Jakob Wirth IV	verheiratet	mit Barbara geb. Kloninger
(Ehevertrag vom 07.03.1866 noch im Hause Wirth vorhanden)		
geb. 10. 03. 1841		geb. 7. 05. 1842
gest. 23. 10. 1922		gest. 31. 05. 1927

Eigentümer laut Kataster
(um 1875) der Hofreite,
Siefersheim, Hintergasse 6
(= Flur I, Abt. C, Nr. 522)

Tochter von Franz Anton
Kloninger und Elisabetha
geb. Becker aus Siefersheim;
Lebensdaten unbekannt

- 4) Ururgroßeltern väterlicherseits laut einem Konfirmations-Gedenkblatt im Besitz der Familie Werner Wirth und des Ehevertrages vom 07. 03. 1866:

Heinrich Wirth verheiratet mit Maria Eva geb. Becker, Lebensdaten unbekannt.

Besonders aufschlußreich ist der zwischen Jakob Wirth IV und seiner künftigen Ehefrau Barbara geb. Kloninger am 07. 03. 1866 geschlossene Ehevertrag, der zugleich ein Schenkungsvertrag von Jakobs Eltern, Heinrich Wirth und Maria Eva geb. Becker, zugunsten des jungen Paares ist. Der Notar ging dabei auch auf die Schwierigkeiten der Namensgleichheit in Siefersheim ein. Zitiert sei der Punkt V des Vertrages, in dem auch die Grundstücke in der Hintergasse 6 (= Parzellen-Nr. 522 und 523) aufgeführt werden:

„Hierbei waren auch zugegen die Eltern des Bräutigams Herr Heinrich Wirth, und dessen von ihm hierzu ausdrücklich ermächtigte Ehefrau Maria Eva, geborene Becker, beide Ackersleute zu Siefersheim wohnhaft, und erklärten, sie verfügten andurch kraft der gegenwärtigen Schenkung unter Lebenden zu Gunsten ihres Sohnes Herrn Jacob Wirth, damalen noch ohne nähere Bezeichnung bei seinem Namen, obwohl es noch mehrere Personen seines Namens in Siefersheim giebt, um dessen vorhabende Ehe mit Jungfrau Barbara Kloninger zu begünstigen

A, über das rechtgültige, unwiderrufliche Eigenthum der nachverzeichneten körperlichen Mobiliargegenstände:

<i>Eines Tisches abgeschätzt zu eilf Gulden</i>	<i>fl. 11</i>
<i>Sechs Leintücher zu zwölf Gulden</i>	<i>fl. 12</i>
<i>Sechs Tischtücher zu ebensoviel</i>	<i>fl. 12</i>
<i>Zwölf Handtücher zu acht Gulden</i>	<i>fl. 8</i>
<i>zusammen zu dreiundvierzig Gulden</i>	<i>fl. 43</i>

unter der Auflage an den Schenkennehmer, den angegebenen Werth dieser Mobiliargegenstände bei der ersten Gleichstellung mit seinen Geschwistern voll und ungetheilt verrechnen zu lassen.

B. über das vollgültige, unwiderrufliche Eigenthum der nachverzeichneten in der Gemarkung Siefersheim gelegenen Immobilien: Section A. Nr. 30, 31. Flur 1, Nr. 552. Klasse 14. Reinertrag fl. 14, achtundachtzig Klafter Hofraithe an der Hintergasse, neben Eigenthümer selbst und Heinrich Jungk, mit Wohnhause, Hofe, Scheuer, Stallungen, Schoppen, allen An- und Zubehörungen, Section A. Nr. 30, 31. Flur I. Nr. 553. Klasse 1. R(einertrag) fl. 3. 21. hundertdreiundzwanzig Klafter Grabgarten an der Hintergasse, neben Eigenthümer selbst, Heinrich Jungk, Heinrich Kasselman, Jacob Espenschied dritter Ehefrau, Elisabetha Ritter und Catharina Espenschied. Diese Immobiliarschenkung hat unter den folgenden Bedingungen und Stipulationen statt:“ (Stipulation = Übereinkunft)

Unter diesen Bedingungen sind vor allen die Rechte der Eltern Wirth, der „Schenkgeber“, hervorzuheben, die sich auf das Altenteil beziehen und die damit die Lokalität in der Hintergasse Nr. 6 sehr anschaulich ausleuchten. Es heißt dazu im Vertrag:

„Das Wohnungsrecht in dem Zimmer gleicher Erde, links vom Eingang nach der Straße zu, und in dem hinteren Zimmer eine Stiege hoch, nach dem Garten zu, das Nutzungsrecht an der Hälfte des Speichers, links vom Aufgange, der vorzugsweise Mitgebrauch der Küche, des darin befindlichen Kochherdes, der Waschküche, und des darin befindlichen Kessels, des Hofes mit dem Rechte, in demselben Hühner und Gänse zu halten, der Kelter, des Kelterschoppens, Holzschoppens und Bienenstandes - das Nutzungsrecht an der rechten Hälfte des unter dem Schoppen gelegenen Kellers und an der linken Hälfte des unter der Scheuer gelegenen Kellers,“

und es geht präzise weiter, was hier allerdings nur insofern interessiert, als anhand anderer Nutzungsrechte noch folgende Gebäude oder Örtlichkeiten angeführt werden, wie der Kuhstall, der Pferdestall, der Schweinestall, die Dungkaute, eine Pflanzung, ein Grasgarten mit Obstbäumen und ein Hausgarten.



Güterverzeichnis von Siefersheim, Auszug, 1844 (?) oder etwas jünger, Flur I, Parzellen-Nr. 552 = Hintergasse Nr. 6 (Landesarchiv Speyer, Sign.: W 42/367)

Somit besitzen wir mit Hilfe des Ehevertrages, dessen Grundstücksangaben exakt mit denjenigen des Siefersheimer Güterverzeichnisses aus dem mittleren bis letztem Drittel des 19. Jahrhunderts übereinstimmen, einmal eine sichere Datierung der damaligen Eigentumsverhältnisse und zum anderen eine genaue Schilderung der Nutzungsarten dieser Hofreite, aus denen sich ohne weiteres die Funktionsabläufe in einem

gemischten Bauern- und Winzerbetrieb mit Brennerei ableiten lassen.

Wollen wir, bezogen auf die Hintergasse, den Blick in die Vergangenheit vertiefen, hilft die Geschichte der Familie Wirth nicht mehr weiter, vielmehr ist die der Espenschied gefragt, die in dem 1963 verstorbenen Pfarrer und Siefersheimer Ortschronisten Friedrich Pabst ihren Chronisten gefunden hat⁴). Seine Recherchen, die noch von historischen Forschungen der Espenschied-Linie bereichert wurden, sind in den Espenschied-Familienblättern festgehalten und müssen an dieser Stelle nicht wiederholt werden. Hingewiesen sei aber noch auf eine Abbildung in einer Siefers-

heim-Monographie aus dem Jahre 1931, an der Friedrich Pabst maßgeblich beteiligt war⁵⁾. Dargestellt ist der Hauseingang der Hintergasse Nr. 6; in der Bildunterschrift ist Johann Wirth (1880 - 1951) als damaliger Hofeigentümer benannt.

Was noch anzumerken ist: Die Familien Wirth und Espenschied haben eine Gemeinsamkeit, die vermutlich viele Siefersheimer miteinander teilen - die Auswanderung nach Übersee. Für viele der Espenschieds ist dieser Schritt, Deutschland den Rücken zu kehren, zum historischen Bewußtsein geworden, allerdings mit einer gewissen Rückkoppelung an die alte Heimat. Auch Familienmitglieder der im 19. Jahrhundert nach Nordamerika ausgewanderten Wirth hielten Kontakt

mit ihrer rheinhessischen Heimat - alleine schon de jure, wie nachstehendes Beispiel zeigt. Ein Sohn von Heinrich Wirth, der denselben Vornamen wie sein Vater trug und nach einem im heutigen Hause Wirth aufgehobenen „Confirmations-Gedenkblatt“ am 30. 04. 1838 in Siefersheim geboren wurde, gab im Jahre 1877 als Miteigentümer oder Miterbe seine Zustimmung zu einer Grundstücksschenkung seiner Eltern zu Gunsten seines Bruders Jakob IV. Heinrich Wirth jun. „Farmer, früher zu New-Pittsburg, County von Wayne, Staat Ohio, jetzt im Staate Iowa...“ ließ sich sein Einverständnis vom Großherzoglich Hessischen Konsulat in Cincinnati beglaubigen.

Die Nachkommen der Espenschieds, sowohl die in der Heimat verbliebenen als auch die der nach Nordamerika ausgewanderten, haben

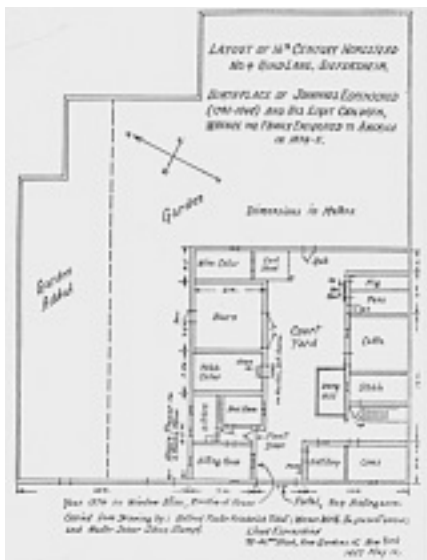


Ehemalige Brennerei mit Pumpe (Rheinl.-Pfälz. Freilichtmuseum Bad Sobernheim, K. Wiechert, 1981)



Siefersheim, Hintergasse 6, Blick vom Innenhof Richtung Gasse, rechts das Wohnhaus, links die ehemalige Brennerei (Rheinl.-Pfälz. Freilichtmuseum Bad Sobernheim, K. Wiechert, 1981)

bis heute mit der Hintergasse eine starke Identität bewahrt. Ihr verdanken wir einen Grundriß dieser Hofreite, den 1957 Lloyd Espenschied/New York gezeichnet hat. Überschrieben ist das in englischer Sprache gehaltene Blatt: „Lageplan der Hofreite des 16. Jahrhunderts in der Hintergasse Nr. 4 zu Siefersheim (laut Katasterauszug von 1963 allerdings Nr. 6). Geburtshaus von Johannes Espenschied (1781 - 1849) und seiner acht Kinder, die alle nach Amerika auswanderten (1834/35)“. Die Disposition der Gebäude und der Räumlichkeiten, die auf Angaben von Friedrich Pabst und Werner Wirth basiert, ist bis auf geringfügige Abweichungen deckungsgleich mit der im Ehevertrag von 1866 festgehaltenen Aufstellung. Man betritt die Hofreite durch ihr Tor in der Hintergasse und findet gleich links das insgesamt 8,50 m lange Wohnhaus vor, das hinter der Haustür rechtwinklig in den Hof vorspringt und dessen Grundriß sich in Stube, Flur mit anschließender Küche und Schlafzimmer gliedert. Es schließen sich auf dieser Hofseite eine Scheune mit Kartoffelkeller, ein Weinkeller am Ende des bebauten Grundstücks und ein Wagenschuppen an. Auf der rechten Seite liegen hinter dem Einfahrtstor die Brennerei mit einer vor ihr installierten Wasserpumpe und ein Kuhstall. Es folgt ein weiteres Wirtschaftsgebäude - ein als Stall und Scheune genutzter Bau - mit dem Misthaufen, der Mistkaute, davor. Die Fenstergewände im oberen Stock sind zweitverwendet; sie wurden von Werner Wirth eingesetzt. Es handelt sich somit nicht, wie man aufgrund dieser scheinbaren Wohnlichkeit glauben könnte, um ein ehemaliges Wohnhaus. Ein Hühnerstall und ein Schweinestall sind weitere landwirtschaftliche Stationen des Areals, das mit einem Tor zum Grabgarten eine zweite Zufahrt besitzt. Alles in allem eine in sich ummauerte und damit geschlossene Hofreite, wie sie für Rheinhessen alter landwirtschaftlicher Prägung charakteristisch war.



Grundriß der Hofreite in der Hintergasse...,
gezeichnet von Lloyd Espenschied/New York
1957

Die von Lloyd Espenschied wiedergegebene Darstellung der Funktionsabläufe findet ihre Bestätigung auch in den Untersuchungen der Mitarbeiter des Freilichtmuseums Sobornheim während des Abbaues des Wohnhauses Hintergasse Nr. 6 im Jahre 1981. Nachzutragen ist folgende Beobachtung: Das traufseitige Fachwerk an der Hofseite dieses Hauses - das obere Stockwerk - stammt nicht aus der Erbauungszeit, sondern stellt eine Umbaumaßnahme dar, als man - im 19. Jahrhundert? - zur Vergrößerung des Wohnraumes das Dach einhüftig anhob. Dies bewiesen Putzspuren am alten vorderen Giebel, welche die ursprüngliche Dachneigung angaben, und die Verzimmerung des Dachwerks, bei der viel zweit-

verwendetes Holz weiter genutzt wurde. Demnach gehörten auch die oberen Fenster am Straßengiebel nicht zum originalen Bestand. Gleiches gilt für die meisten anderen Fenster des Hauses, die, abgesehen von einer noch zu erörternden Ausnahme an der Hofseite, nach ihrer Situation und aufgrund ihrer Fertigungsart als nicht originär einzustufen sind. Was die Raumaufteilung des Erdgeschosses anbelangt, so fanden sich in der Küche noch die Reste der alten, offenen Feuerstelle, und zwar dort, wo später der im Ehevertrag von 1866 aufgeführte Kochherd stand.



Wohnhaus mit Haustüre und Zwillingsfenster, 16. Jahrhundert (Rheinl.-Pfälz. Freilichtmuseum Bad Sobernheim, K. Wiechert, 1981)

Bisher haben wir das Anwesen Hintergasse Nr. 6 in seiner Eigenschaft als ländlich-bäuerlichen Hof kennen gelernt. Es gibt indes ein Indiz, das mit einer derartigen Einschätzung nicht übereinstimmt, nämlich die Gestaltung der zum Hof gelegenen Hausseite, deren aus Lesesteinen gefügtes Mauerwerk übrigens einst verputzt war. Es ist namentlich der Hauseingang, der aufgrund seines aufwendigen Gewändes mit dem Sturz eines sogenannten Vorhangbogens einen besonderen, einen vornehmen Zug wiedergibt; er dürfte für ein einfaches Bauernhaus fremd sein. Ein solcher Bogen, der eine spielerische Zierform der Spätgotik ist, setzt sich aus kleinen, konkaven Elementen zusammen, die wie im Falle von Siefersheim dann noch eine hervorragende plastische Wirkung haben, wenn sie profiliert sind. Als eine weitere Steinmetzarbeit ist das neben diesem Portal im alten Mauerbefund befindliche Zwillingsfenster zu bewerten, dessen Gewände 1981 bereits sehr verwittert war, das aber noch seine



Ehemaliger Stall, rechts hinter dem Tor der Hintergasse (Rheinl.-Pfälz. Freilichtmuseum Bad Sobernheim, K. Wiechert, 1981)



Während des Abbaus 1981, links das Wohnhaus der Familie Wirth aus dem Jahre 1963, Hintergasse 4 (Rheinl.-Pfälz. Freilichtmuseum Bad Sobernheim, K. Wiechert, 1981)



Abbau des Hauses aus der Hintergasse 4 gesehen (Rheinl.-Pfälz. Freilichtmuseum Bad Sobernheim, K. Wiechert, 1981)

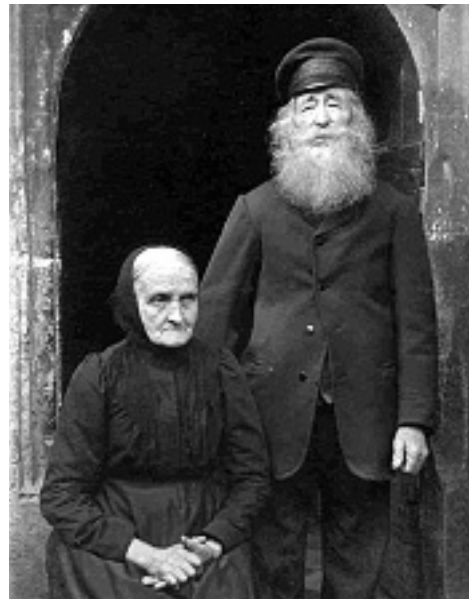
ursprüngliche, gekehlt profilierte Form bewahrt hatte. Mit ihr stimmt die auf diesem Fenstersturz eingemeißelte Jahreszahl 1574 (1584) überein, die auch auf das Portal zutrifft. Diese Bauformen sind als Zeichen für einen gehobenen sozialen Status des Hauses zu deuten - entweder als Hofgut eines kirchlichen oder adeligen Grundherrn oder als Wohnung eines vermögenden Handwerkers. Derartig gestaltete Fens-tergewände finden sich für das späte 16. und das frühe 17. Jahrhundert im Rheinland, in Rheinhessen und im Rheingau noch recht häufig⁶⁾. Der Vorhangbogen des Portales weist hingegen auf Vorbilder im Badischen, in der Südpfalz oder im Elsaß hin und hat in der ländlichen Umgebung von Siefersheim keine Parallele.

Schön wäre es selbstverständlich, wenn sich die Geschichte des Hauses in der Hintergasse bis zu seiner Entstehungszeit lüften ließe, wie es bei anderen Beispielen rheinhessischer Baukultur geschehen ist⁷⁾. Die ist allerdings ein Problem der Schriftlichkeit von Quellen, deren Lage für das 19. Jahrhundert recht günstig ist, die aber immer dünner ausfallen, je weiter man sich in die Historie begibt.

Will man die vorgestellte Hofreite bauhistorisch in ihrer Gänze beurteilen, so kommt dem Wohnhaus, aufgrund seines Alters und der besonderen Bauform, ein herausragender Rang zu. Die anderen Bauten im Bereich dieser Hofreite sind Beispiele vielleicht noch des 18., vorzugsweise aber des 19. Jahrhunderts, wie sie in massiver



Siefersheim, Hintergasse, Frau Barbara Wirth vor Ihrer Haustüre, Foto des Rheinland-Pfälzischen Landesamtes für Denkmalpflege –Mainz, um 1920 (?) mit der Unterschrift: „Wohnhaus der alten ‚Schmittbecker‘ - Jakob Wirt(h) IV“



Ehepaar Jakob Wirth IV und Barbara geb. Kloninger vor ihrer Haustüre in der Hintergasse, Anfang 20. Jahrhundert (Nachlaß im Hause Werner Wirth)

Ausführung für Rheinhessen kennzeichnend sind. Da der Putz an der Scheune und den Ställen teils abgefallen ist, teils nur dünn aufgetragen war, ist die Struktur der aus den genannten Feld- oder Lesesteinen errichteten Mauer gut sichtbar. Ziegelsteine sind für das aufgehende Mauerwerk noch nicht verwendet worden; sie gehören, wie dargelegt, einer jüngeren Schicht an⁸⁾.

Zum Schluß: Bei der Suche nach Unterlagen zur Hausgeschichte stieß ich im Fotoarchiv des Rheinland-Pfälzischen Landesamtes für Denkmalpflege auf eine nicht datierte Aufnahme, die eine alte Frau im Eingang der Hintergasse Nr. 6 zeigt. Die Bildunterschrift lautet in ihrer Hauptzeile: „Wohnhaus d. alten ‚Schmittbecker‘“ und in ihrer Unterzeile: „(Jakob Wirt(h) IV)“. Das Foto, das offensichtlich im frühen 20.



Werner Wirth und Emilie geb. Wolf im Hof ihres Hauses (2004, Dr. K. Freckmann)

Jahrhundert aufgenommen wurde, stellt Frau Wirth geb. Kloninger dar, die damals vielleicht schon Witwe von Jakob Wirth IV war. Im Hause Werner Wirth befindet sich eine weitere, vermutlich etwas ältere Aufnahme, die das Ehepaar Wirth IV - Kloninger an derselben Stelle wiedergibt - in der geöffneten Tür mit dem spätgotischen Vorhangbogen.

Exkurs: Die hier wiedergegebenen Daten vermitteln leider kein sehr konturenreiches Bild der rheinhessischen Lebensverhältnisse früherer Zeiten; sie geben nur einige oder einen Ausschnitt wieder. Vielleicht wird es etwas lebendiger, wenn man sich folgende, sicherlich subjektive und damit nicht vorurteilsfreie, im großen und ganzen freundliche, wenn auch etwas philisterhafte Charakteristik des Großherzoglich Hessischen Oberschulrates, des Präsidenten des landwirtschaftlichen Vereins und des vormaligen Mitglieds der Provinzial-Verwaltungs-Behörde Rheinhessens zu Gemüte führt, nämlich des Wilhelm Hesse, der 1835 einen „statistisch-staatswirtschaftlichen Versuch“ über Rheinhessen herausgegeben hat und der Zeitgenosse von manchem der hier vorgestellten Wirth Espenschied, und vieler sonstiger Siefersheimer war⁹⁾. Das Dorf zählte damals 552 Einwohner und 94 Häuser¹⁰⁾. Lassen wir Wilhelm Hesse zu Wort kommen: „Der Rheinhesse ist von starkem Körperbau, geschickt und gewandt zu allen Feldarbeiten, welche er mit Lust betreibt. Selbst im Winter, wenn die Witterung es nur einigermaßen gestattet, nimmt er Grundverbesserungen oder Anrottungen auf seinen Feldern vor“.

Weiter heißt es: „Von Natur aus mit glücklichen Anlagen und heiterem Sinn begabt, haben die äußeren Verhältnisse, in welchen der Rheinhesse sich bewegt, seine Gewandtheit im Leben erhöht. Leider können wir hier nicht unbemerkt lassen, daß die gründliche Bildung und Entwicklung des Gemüthes und Geistes nicht in gleichem Schritte mit jenen äußeren Einwirkungen gefördert wurde“.

Dr. Klaus Freckmann

Nachbemerkung des Verfassers:

Selbstverständlich befindet sich in Rheinhessen heute alles im Einklang, was Wilhelm Hesse 1835 „durch die Blume“ kritisch differenzierte.

Literatur:

- 1) K. FRECKMANN, Hausformen, Bauweisen und Nutzungsarten vom Mittelalter bis in die Neuzeit (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, XII. Abt. 1 b NF, (Geschichtl. Atlas der Rheinlande, Karte und Beiheft XI/6 bis XI/7), Köln 2002; Siefersheim findet sich im Atlas in dem Planquadrat K-6, Nr. 12, vgl. S. 52 des Beiheftes.
- 2) Die Jahreszahl befindet sich sicherlich auf einem Fenstersturz des Hauses Hintergasse Nr. 6 und nicht auf dem Türsturz, wie im Atlas der Rheinlande (vgl. Anm. 1) irrtümlicherweise angegeben worden ist. Die Materialien des Siefersheimer Gebäudes sind im Baulager des Freilichtmuseums Bad Sobernheim deponiert und, da vor einigen Jahren umgeräumt, gegenwärtig leider nicht unmittelbar greifbar.
- 3) Landesarchiv Speyer; das älteste Güterverzeichnis Siefersheims stammt aus den Jahren um 1875, das Haus Hintergasse Nr. 6 hat die Parzellen-Nr. 552 + 553 in der Flur I, vgl. Sign.: L73/207; diese Parzellen-Nr. finden sich auch in der zugehörigen Katasterkarte, auf deren Parzellen-Deckel die nachträgliche (?) Jahreszahl 1844 vermerkt ist - Sign.: W42/367; in dem Güterverzeichnis der 50er Jahre des 20. Jh. hat die Hofreite der Hintergasse Nr. 6, Eigentümer Werner Wirth, die Parzellen-Nr. 97 - Sign.: L73/208.
- 4) F. PAPST zusammen mit A. JUNGK, Siefersheim (Rheinhessen in seiner Vergangenheit. Eine Reihe heimatkundlicher Schriften, Bd. 8 - Siefersheim), Mainz 1931. - F. Pabst, Siefersheim. In: Heimat-Jahrbuch Landkreis Alzey, 1961, S. 50 - 54. - Vgl. den Nachruf von Josef Rick auf Friedrich Pabst. In: Heimat-Jahrbuch 1965 des Landkreises Alzey, S. 103.
- 5) Siehe die in Anm. 4 angegebene Schrift von F. Pabst und A. Jungk, dort S. 74.
- 6) Vgl. zu Rheinhessen Ernst Stephan, die Baudenkmäler des Landkreises Alzey. In: Alzeayer Geschichtsblätter 1965, Heft 2, S. 101 - 162, insbesondere S. 123.
- 7) Vor allem sei auf ein Haus hingewiesen, das ebenfalls vom Rheinland-Pfälzischen Freilichtmuseum (Bad) Sobernheim abgebaut wurde und das, wie das Beispiel aus Siefersheim, seiner Wiederentstehung harret - Gottfried Kneib, Der Pächterhof des Reichsklaraklosters in Zornheim - Die Geschichte des ersten vom Freilichtmuseum Sobernheim erworbenen Gehöftes aus Rheinhessen. In: Alzeayer Geschichtsblätter 15/1980, S. 38 - 59.
- 8) K. FRECKMANN, Zornheim und Sörgenloch - Beispiele rheinhessischer Dörfer 1850 - 1940 (Nieder-Olm. Der Raum der Verbandsgemeinde in Geschichte und Gegenwart, hg. von Karl-Heinz Spiess im Auftrag der Verbandsgemeinde Nieder-Olm, Alzey 1983), S. 349 - 363; darin etliche Beispiele an Massivbauten des 19. Jh.
- 9) Wilhelm HESSE, Rheinhessen in seiner Entwicklung von 1798 bis 1834. Ein statistisch staatswirthschaftlicher Versuch, Mainz 1835, S. 72.
- 10) Georg Wilhelm Justin WAGNER, Statistisch-topographisch-historische Beschreibung des Großherzogthums Hessen, 4 Bände, Darmstadt 1830/31, vgl. 2. Bd., S. 130.



Der heute als Künstleratelier und Ausstellungsraum genutzte ehemalige Gewölbestall des Grafikers Peter Warbinek (Foto: V. Hintze)

5. VOM KUHSTALL ZUR PROBIERSTUBE

oder von der Kuhkapelle zum Weingewölbe

Rheinhessen besitzt bauhistorisch einen kleinen Schatz. Bis vor wenigen Jahren unentdeckt, fristeten die im Sprachgebrauch als Gewölbekeller bezeichneten Anlagen im wesentlichen ein kümmerliches Dasein als Abstell- und Gerümpelkammern. In einigen Fällen fielen sie in den siebziger Jahren den Betriebsmodernisierungen zum Opfer.

Diese Gewölbekeller, oder besser Gewölbeställe, haben im Rheinhessischen eine eigene Geschichte. Auch in Siefersheim können wir noch auf zahlreiche erhaltene Gewölbe schauen, und so möchten wir auch diese Bauform in dieser Chronik besonders darstellen.

Ausgangs des 18. Jahrhunderts kam die Viehhaltung in Ställen auf. Vorher wurde das Vieh auf der Weide gehalten oder auch täglich auf die Weide getrieben. Der Anstieg der Bevölkerungszahlen bei der einsetzenden Industrialisierung forderte von der Landwirtschaft erhöhte Erträge. So kam es, dass in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erste wissenschaftliche Untersuchungen sich auch mit der Viehhaltung beschäftigten und die Haltung in Ställen empfahlen.



Backhausgasse 3 (Foto: V. Hintze)

Ställe wurden damals üblicherweise in Holz-Lehmbauweise erstellt, manchmal auf Steinsockeln, die auch bis zu einer Höhe von 2m reichen konnten. Auf diesen Steinsockeln wurden dann in Fachwerkbauweise die Ställe und darüber die Lager für Futterpflanzen und Stroh errichtet. Die Decken bestanden natürlich ebenfalls aus Holzbalken.

Die Ausdünstungen in den Ställen, wobei diese auch in der Regel schlecht durchlüftet waren, führte dazu, dass vor allem das Holz in kürzester Zeit faulte. Auch die Brandgefahr war besonders groß.

Der Viehbestand in unseren Ortschaften war hoch. So ergibt eine landwirtschaftliche Erhebung von 1812 in napoleonischer Zeit einen durchschnittlichen Bestand von - 1-2 Pferden, 1-2 Ochsen, 3-4 Kühen und 4-6 Schweinen für das Gebiet des Donnersberg-Departements an, zu dem auch Siefersheim gehörte.

Untersuchungen empfahlen, die Decken zwischen den Deckenbalken mit Hölzern zu verschalen, diese von oben mit Schutt- oder Lehmmaterial zu verfüllen und von unten mit Schilfrohrmatten zu verkleiden und diese zu verputzen. - Eine Deckenform, die man in Altbauten auch heute noch häufig antreffen kann und die sich in Wohnhäusern noch lange gehalten hat.



Wonsheimer Straße 12 (Foto: V. Hintze)

1838 werden in einer Veröffentlichung das Tonnengewölbe, das Kreuzgratgewölbe und die Böhmsche Kappe als neue Deckenform untersucht. Bei dem Kreuzgewölbe wurden die Decken auf Säulen gelagert, zu denen sich in der damaligen Zeit besonders Sandstein eignete. Die Verwendung von gusseisernen Säulen ist nur vereinzelt bekannt und war natürlich erst mit dem Einsatz der industriellen Produktion am

Ende des 19. Jahrhunderts möglich. Eine der Voraussetzungen für den Ausbau als Kreuzgewölbe war also die Nähe zu Sandsteinbrüchen.

1816 wird Rheinhessen dem Großherzogtum Hessen-Nassau zugeschlagen. Auf Anregung der landwirtschaftlichen Fachwelt entschloss sich die rheinhessische Regierung in Darmstadt um 1842, den Bau von massiven Ställen durch die spezielle Ausbildung von 50 Maurern zu fördern. Die Maurermeister wurden angehalten, diese Bautechnik zu erlernen und umzusetzen.

Die Bauphase dieser Art Gewölbeställe wird in die Zeit von 1830 bis 1880 datiert. Die Kreuzgewölbe wurden abgelöst durch die preußische Kappendecke. Diese wurde ermöglicht durch die Herstellung der T-Profile im Stahlbau. Zwischen diesen Profilen wurden die Steine bogenförmig eingesetzt. Hinsichtlich der Verrottung und Brandgefahr ist diese Bauform sicherlich dem Kreuzgewölbe ebenbürtig. Diese Kappendecken hielten sich dann, bis sie in der Neuzeit durch Stahlbetonbauweisen abgelöst wurden.

In Siefersheim können wir heute noch auf zahlreiche erhaltene Gewölbeställe blicken. Warum wir ausgerechnet in Siefersheim – 1904 hatte Siefersheim 134 bewohnte Häuser und 684 Einwohner – so zahlreiche Gewölbe haben, lässt sich nur spekulativ betrachten.

Die Siefersheimer Landwirtschaft gehörte sicherlich nicht zu den reichsten in Rheinhessen. Am Rande Rheinhessens gelegen, im Übergang zu dem pfälzischen Bergland, haben unsere Böden sicher nicht die Ertragszahlen wie in den Rheinniederungen oder auf dem Hochplateau bei Hochborn. Auch waren zu der Zeit große Flächen im Unterfeld vernässt, die erst mit Gründung der Wassergenossenschaft 1898 (Wasser- und Bodenverband) abdrainiert und so dem geregelten und kontrollierten Landbau zugänglich gemacht wurden. Ein Grund dafür könnte sein, dass wir in Siefersheim überproportional viele Maurer hatten. Das Landesadrefsbuch von 1906 listet bei 192 erfassten Haushaltsvorständen (?) 22 Maurer und 70 Landwirte auf. Die Baumaterialien, nämlich die Bruchsteine, fanden unsere Maurer in zahlreichen kleinen Steinbrüchen in unserer Gemarkung.

Hierin könnte ein Grund liegen, weshalb in Siefersheim die an sich sehr teure Anlage von Gewölbeställen auch in kleineren Hofstellen möglich wurde.



Futterkrippe Wonsheimer Straße 15 (Foto: V. Hintze)



*Kirchgasse 1
(Foto: V. Hintze)*



*Wöllsteiner Straße 10
(Foto: V. Hintze)*



*Wonsheimer Straße 15
(Foto: V. Hintze)*

Sandgasse 4
(Foto: V. Hintze)



Wonsheimer Straße 13
(Foto: V. Hintze)



Wonsheimer Straße 12
(Foto: V. Hintze)



Heute sind in Siefersheim noch in folgenden Höfen ehemalige Gewölbeställe erhalten:

Backhausgasse 3 (Weingut Zimmermann)

1 Gewölbe, umgebaut als Weinstube

Besonderheit:

keine Pfeiler, die Decke jedoch als Kreuzgewölbe ausgebildet

1 großes Gewölbe, heute Fasslager

Besonderheit:

in den siebziger Jahren umgebaut zu einem Tiefstall, in diesem Zusammenhang wurden die Sandsteinsäulen durch gemauerte Kalksandsteinpfeiler ersetzt.

Gemeindestraße 10 (Herr Warbinek , ehemals Dechent)

1 Gewölbe, heute als Künstleratelier genutzt

Kirchgasse 1 (Weingut Lahr)

1 Gewölbe, heute als Flaschenlager genutzt

Pfarrgasse 7 (Fam. Wagner , ehemals Becker-Hof)

1 Gewölbe, bis 2000 als Pferdestall genutzt, zur Zeit im Umbau

Sandgasse 4 (Fam. Mittrücker)

1 Gewölbe, genutzt als Werkstatt

Wöllsteiner Straße 10 (Weingut Stempel - Wagner)

1 Gewölbe, umgebaut als Gastraum und Weinprobierstube

(Abb. im Farbteil, S. 444)

1 Gewölbe, als Flaschenlager genutzt

Wöllsteiner Straße 17 (Frau Brubacher)

1 Gewölbe, genutzt als Abstellraum

Wonsheimer Straße 10 (Fam. Möbus / Fam. Kassermann)

1 Gewölbe, genutzt als Schweinestall

Wonsheimer Straße 12 (Fam. Hess , ehemals Emt)

1 Gewölbe, z.Zt keine Nutzung

Wonsheimer Straße 13 (Weingut Moebus)

1 Gewölbe, umgebaut als Straußwirtschaft

1 Gewölbe, genutzt als Lebensmittellager

1 Gewölbe, umgebaut und genutzt als Garage

Wonsheimer Straße 15 (Otto-Becker-Hof)

1 Gewölbe, ehemals Spritzmittellager

1 Gewölbe, bis vor ca. 20 Jahren Viehhaltung (Abb. im Farbteil, S. 444)

1 Gewölbe, Lagerraum

Diese Anlage befindet sich im Umbau und wird anderen Nutzungen zugeführt.



Futtertrog Sandgasse 4 (Foto: V. Hintze)



*Wöllsteiner Straße
(Foto: V. Hintze)*



*Pfarrgasse 7
(Foto: V. Hintze)*



*Backhausgasse 3
(Foto: V. Hintze)*



ehemaliger Weinkeller Sandgasse 10 (Foto: V. Hintze)

Als eine Ableitung dieser Gewölbeställe wurden auch vereinzelt in Rheinhessen in dieser Bauart Keller, in der Regel als Weinkeller, ausgebildet. Zwei dieser Gewölbekeller sind in Siefersheim bekannt. Der eine befindet sich unter dem ehemaligen Gasthaus Mark. Hier ist auch eine der seltenen Grundrißzeichnungen im Archiv der Ortsgemeinde erhalten (in diesem Buch bei dem Artikel Siefersheimer Wirtshäuser abgedruckt, S. 257). Der zweite Keller ist im Anwesen Sandgasse 8, der Straußwirtschaft Kleines Rheinhessen, zu besichtigen. Diese, von den Ausmaßen sicherlich größte Gewölbeanlage in Siefersheim, hatte ursprünglich über dem Keller ein weiteres Stockwerk, dessen Decke auf gusseisernen Säulen aufgelegt war. Dadurch, dass diese Hofanlage über Jahrzehnte nicht genutzt wurde, war sie dem Verfall preisgegeben. Andreas Seyberth konnte, nachdem er diesen Hof übernommen hatte, nur noch den eigentlichen Keller vor dem weiteren Verfall retten.

Diese besondere Bauform für Rheinhessen entdeckte gewissermaßen Christine Moebus. Ihr fielen die für unseren Landstrich auffallend oft vorkommenden Gewölbe auf. Mit rund 50 anderen Besitzern von Gewölben hat sie sich 2002 zur Interessengemeinschaft „Rheinhessische Weingewölbe“ zusammengeschlossen, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, den Erhalt und die kulturelle Nutzung dieser besonderen rheinhessischen Bauform zu betreiben.

Volker Hintze

Literatur:

BRILMAYER, Karl Johann, Rheinhessen in Vergangenheit und Gegenwart, Würzburg 1985 (Reprint von 1905).

FRECKMANN, Klaus, Gewölbte Ställe in der landbauwissenschaftlichen Literatur mit Bsp. aus Rheinhessen, von der Nahe und dem Glan.- In: Hausbau im 19. Jh. (Jb.F. Hausforschung Bd. 38) Marburg, S. 209-240

LANDES-ADRESSBUCH für das Großherzogthum Hessen, Bd. II, Darmstadt 1906, Verlag der Joh. Conr. Herbertschen Hofbuchdruckerei

6. UNSERE ORTSWAAGE

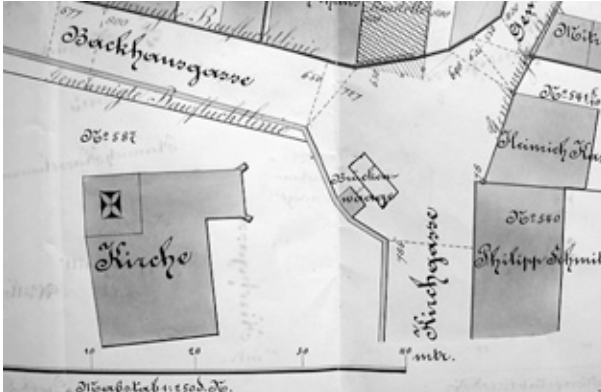
Wie fast jeder Ort hatte Siefersheim auch eine Gemeindewaage. Dabei handelte es sich um eine sogenannte Brückenwaage, die sowohl das Gewicht von ganzen Fahrzeugen, als auch von kleinen Mengen erfassen konnte. Das genaue Datum, wann unsere Ortswaage gebaut wurde, ist nicht mehr festzustellen. Auch in der Chronik von Jungk/Pabst ist über die Waage nichts erwähnt. Ende 1800 ist diese jedoch auf den Ergänzungsblättern in der Parzellenkarte bereits eingezeichnet.



*Wiegehäuschen vor der ev. Kirche
rechts: Ausschnitt
(Foto: Smlg. W. Kasselmann)*



Aus einem Ratsprotokoll vom 16.5.1920 geht hervor, dass die Gemeindebrückenwaage an einem anderen Standort - zwischen Denkmal und Schulhaus - aufgestellt werden sollte. Der Grund für diesen Ratsbeschluss lässt sich leider nicht mehr feststellen, allerdings wurde er auch nicht in die Tat umgesetzt und die Ortswaage blieb an ihrem alten Standort.



Baufuchtlinienplan für die Backhausgasse mit eingezeichneter Brückenwaage (Archiv Gemeinde)

Das Wiegehäuschen stand an der ev. Kirchenmauer Ecke Kirchgassee/Backhausgasse. Seine Holzrahmenkonstruktion war mit Backsteinen ausgemauert, der Zugang erfolgte rechts über eine Tür, nach vorne war ein Fenster gelegen. In dem etwa 2 x 3 m großen Innenraum war neben der Wiegeanlage nur noch Platz für einen kleinen Tisch.

Die Brückenwaage war vor dem Häuschen in einer Art Wanne in den Boden eingelassen und wurde von einer Plattform abgedeckt. Wenn die Waage nicht benutzt wurde und „festgestellt“ war, konnte man darüber fahren.

Mit einem Wiegebalken war die Waage mit dem Haus verbunden, an dem mittels eines Schiebegewichtes das Gewicht des Wiegegutes bestimmt werden konnte. Durch einen sogenannten „Feinschieber“ war man dabei auch in der Lage, bis auf das Pfund genau, gerade das Vieh oder kleinere Mengen auszuwiegen. Die Höchstlast der Waage betrug 15.000 kg. Was schwerer war, musste in Wöllstein gewogen werden.

Gewogen wurden sowohl Rüben, Getreide, Stroh, Weintrauben, Vieh als auch alles, was verkauft werden sollte. Zum Wiegen der Tiere war in die Plattform ein Ring eingelassen, an dem diese festgebunden wurden. Jeder, der etwas zu wiegen hatte, ging zum Wiegemeister. Spezielle Öffnungszeiten gab es nicht. Gewogen wurde, wann



Beispiel einer Wiegeanlage aus Stein-Bockenheim (Foto: M. Zydziun)

etwas anstand, ganz gleich um welche Tageszeit und ob es ein Werk- oder Sonntag war. Der Wiegemeister war für die Instandhaltung der Waage und die Korrektheit des Wiegevorgangs verantwortlich und trug die entsprechende Last in einem Wiegebuch ein. Jeder Benutzer erhielt einen Wiegeschein und musste Geld dafür bezahlen.

1923 wurden die Wiegegebühren wie folgt festgesetzt:

50 Milliarden Mark für 1 Fuhrwerk

Bei Lasten über 50 Zentner 75 Milliarden Mark

Für lebendes Vieh 25 Milliarden Mark.

Das Geld ging der Gemeinde zu, der Wiegemeister erhielt eine entsprechende Provision.

1923 erhielt das Wiegehäuschen einen neuen Anstrich. Außerdem wurde die Gemeindewaage an ein unterirdisches „Privatdohlensystem“ angeschlossen, damit das Abfließen des Regenwassers aus dem Wiegeschacht gewährleistet wurde.

Zum Reinigen der Wiegegrube, sei es nach Unwetter oder durch die vielen Blätter von den Kastanienbäumen, befand sich neben der Plattform ein Schacht, der mit einer Eisenplatte abgedeckt war und von dem aus die Wiegegrube gesäubert werden konnte.

Bereits vor dem Krieg war Johann Fritsch Wiegemeister, dieser betrieb ein Lebensmittelgeschäft (später Kost/Höhn) direkt neben der Wiegeanlage und übernahm den Wiegedienst.

In den Kriegsjahren, als das Fleisch kontingentiert war, durfte man nur einen gewissen Eigenbedarf behalten und musste die Übermengen dem Metzger abgeben. Dies brachte natürlich so manchen Bauern auf spitzfindige Ideen (siehe Anekdoten). Diese führten dann dazu, dass Anton Schmitt für die Gewichtsbestimmung des Schlachtviehs eingesetzt wurde. Er ging mit einer Balkenwaage (Waage, an der das

*Das benachbarte
Lebensmittel-
geschäft Fritsch
(Foto:
Smlg. U. Höhn)*



geschlachtete Vieh freihängend ausgewogen wurde) zu den Bauern und ermittelte die Viehgewichte (bezweifelt wird allerdings von Zeitzeugen, ob jemals ein Schwein daran gehängt wurde).

So wollte er einmal einem Bauern gutes tun und das Gewicht des geschlachteten Schweins möglichst niedrig angeben, indem er sagte: „Die Sau werd e Zentner wiehe.“ Im ersten Übereifer echauffierte sich der Bauer jedoch und meinte: „Mansch du, ich det so e derr Saische schlachte!“ Erst später merkte er, dass er jetzt anhand des tatsächlichen Gewichtes seine Abgabe leisten musste.

1950 musste die Ortswaage vorübergehend wegen „Nichtentsprechen der verkehrstechnischen und behördlichen Anforderungen“, sowie wegen umfangreicher Reparaturarbeiten geschlossen werden.

1952 wurde Johann Mittrücker zum Wiegemeister ernannt (Großvater von Schreinermeister Bardo Mittrücker).

Die Wiegegebühren betrugen seinerzeit:

Für das Vieh 0,70 DM
Bis 50 Zentner 1,00 DM und
bis 100 Zentner 1,50,- DM

1958 übernahm dessen Sohn, Karl Mittrücker, bis zur Schließung der Waage die Aufgabe des Wiegemeisters. 1968 wurde die Gemeindewaage durch zwei Wolkenbrüche total verschlammt und war somit nicht mehr betriebsfähig. Aus Kostengründen beschloss der Gemeinderat, die Waage nicht mehr instand setzen zu lassen.

1970 ließ man das Wiegehäuschen abbauen und die Waage von einem Altwarenhändler ausbauen. Im Rahmen der Kanalisation wurde später auch die Wiegegrube entfernt.

Elke Zydziun

7. „UNSER MILCHHAISJE“

Nachdem in den Bauernhäusern nicht mehr selbst gebuttert wurde, brachte man die Milch mit eigenen Fuhrwerken zur Molkerei nach Wendelsheim (heute Textilpflege Lehleiter). Diese wurde 1900 erbaut und war eine der modernsten Anlagen in unserer Umgebung.

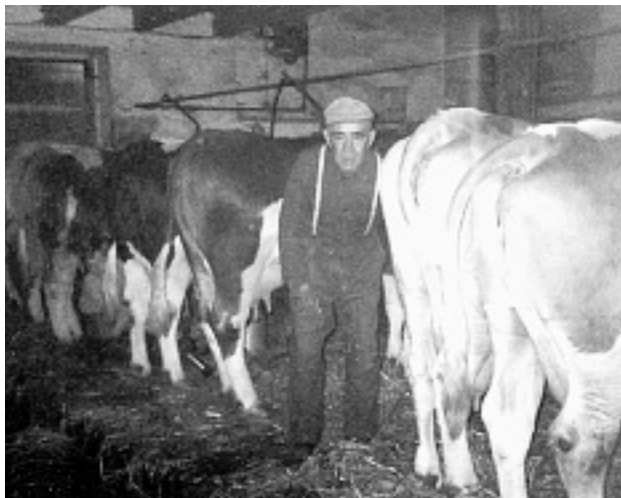
Zweckmäßigerweise wurden dann Sammelfahrdienste im Ort eingerichtet. Otto Gerhard übernahm viele Jahre lang einen solchen Dienst und erhielt dafür von der Molkerei, in der die Bauern Mitglieder waren, einen so genannten „Milchpfennig“.

Nach dem Melken wurden die vollen Milchkannen, die für jeden Betrieb mit einer speziellen Nummer gekennzeichnet waren, frühmorgens an bestimmte Milchsammelstellen gebracht (z. B. ans „Grohe-Eck“ (Wgt. Lahr) oder „an de Woo“ (Wiegehäuschen an der ev. Kirche). Otto Gerhard lieferte nicht nur die Milch zur Molkerei, sondern brachte auch nach dem Verarbeitungsprozess in der Molkerei die entsprechend bestellten Milchprodukte (Vollmilch, Butter, Käse, Quark) wieder in den Ort zurück. Diese konnten dann in einem Raum neben dem ehemaligen Friseurgeschäft Stumpf, Wöllsteiner Str., abgeholt werden.

Im Laufe der Zeit kamen die Milchsammeltransporte dann auch dörferübergreifend zustande. So transportierte vor dem Krieg Heinrich Klingelschmidt aus Stein-Bockenheim mit seinem Kleintransporter die Milch aus den umliegenden Orten nach Wendelsheim. Während der Kriegsjahre übernahmen die Bauern wieder vermehrt selbst den Transport, z. B. mit Pferdegespannen. Dabei kam es durchaus auch vor, dass – bedingt durch Fliegerangriffe – die Pferde durchgingen und die gesamte Milch im Straßengraben landete.

Siefersheim war nie eine Hochburg der Viehwirtschaft gewesen. Allerdings gab es in den 50er Jahren immerhin noch 160 Milchkühe im Ort. Die Fortpflanzung war durch 2 Bullen gesichert.

Das Registrieren des Fettgehaltes der Milch, die Euterkontrollen der Kühe auf Erkrankungen sowie die Milchmengenregistrierung der einzelnen Kühe im Stall der Bauern war 17



Franz Gebert im Kuhstall, 1965. (Foto Smlg. Fam. Gebert)

Jahre lang Aufgabe von Herrn Schnicke aus Wöllstein. Er war Milchkontrolleur des Landeskontrollverbandes der Molkereien in Mainz.

(Wer von den Siefersheimern, besonders diejenigen, die seinerzeit Kinder waren, erinnert sich nicht gerne an Herrn Schnicke, wenn dieser aus dem Auto schellte, den Kofferraum öffnete und sein gutes Eis – zu 10 Pfennig pro Bällchen - verkaufte?)

1949 beschloss der Gemeinderat eine zentrale Milchsammelstelle mit Kühlanlage zu erbauen und stellte dazu das Gelände an dem Gemeindegarten (am Röhrbrunnen) kostenlos zur Verfügung. Die Finanzierung war Sache des Molkereiverbandes. Wesentlicher Initiator für den Bau dieser Kühlanlage war Horst Zimmermann, der als aktives Vorstandmitglied dem Molkereiverband angehörte.

Der Bau von „unserm Milchhaisje“ erfolgte dann 1950.

Es war ein 4 x 6 Meter großer Raum mit einem Giebeldach. Zur Straßenfront gab es eine breite Tür und ein Fenster. Der Raum war etwa 1,50 m über der Straße gelegen, über eine Treppe zu erreichen und hatte vorne eine Laderampe zur An- und Ablieferung der Milchkannen. Die Inneneinrichtung (Wasserkühlanlage, Reinigungsbassin, Messbottich) und das notwendige Kannenmaterial stellte der Molkereiverband zur Verfügung. Zur Finanzierung wurde von jedem Mitgliedsbetrieb ein Pfennig pro Liter Milch abgezogen.

Am 1. 8. 1950 ging die Anlage erstmals in Betrieb.

Frl. Hedwig Pfeiffer war die verantwortliche Verwalterin der Sammelstelle. Nach wenigen Jahren gab sie aus Altersgründen die Stelle der Milchfrau an ihre Schwiegertochter Berta Pfeiffer geb. Jungbecker weiter. Am 1.8.57 übernahm Frau Christine Espenschied kurzfristig diese Aufgabe. Vom Gemeinderat wurde dann am 20.9.57 Frau Hella Espenschied durch Stimmenmehrheit die Verantwortung über die Milchsammelstelle übertragen, mit einer Vergütung von 8/10 Pfennig pro Liter. Frau Espenschied hatte dieses Amt 13 Jahre lang inne.

Mit Errichtung der Kühlanlage lieferten die Bauern jetzt zweimal am Tag (morgens und abends, natürlich auch an Sonn- und Feiertagen) auf den handgezogenen Milchwägelchen ihre gefüllten Milchkannen an. Dort wurde zunächst in einem Messbehälter die Milchmenge festgestellt und in einem „Milchsammelbuch“ eingetragen. Vom Messbottich aus füllte die „Milchfra“ per Eimer die Milch in die Kühlanlage und später dann wieder eimerweise in die großen 40-Liter-Molkereikannen, die an der Rampe vom Transportfahrzeug abgeholt wurden. Dank der Kühlung war es möglich, die notwendige Vollmilchmenge in Siefersheim zu behalten und nicht erst in die Molkerei zu fahren.

In der Zeit von 1965-70 übernahm den Transportdienst Walter Kasselman mit seinem Traktor und einem eigens dafür angefertigten Anhänger.



*Der Platz am Röhrbrunnen in den Zwanziger Jahren. Rechts, wo die später abgerissene Mauer zu sehen ist, waren das Milchhäuschen und die Gemeinschaftsgefrieranlage
(Foto: Smlg. Ph. Espenschied)*

Zur Aufgabe der Milchfrau gehörte auch einmal im Monat das Ziehen von Proben (sogenannte Schmutzproben) aus der Milchablieferung der einzelnen Bauernbetriebe, die dann in der Molkerei kontrolliert wurden. Ebenso zahlte sie nach Abrechnung mit der Molkerei am Ende des Monats den Bauern das „Milchgeld“ aus. Täglich erhielten diese auch von ihr die bestellten Molkereiprodukte. Montags bis samstags von 11.00 bis 12.00 Uhr erfolgte ein freier Verkauf an alle Bürger. Die Kunden kamen mit Milchkännchen, in welche die gewünschte Milchmenge abgefüllt wurde, und kauften auch andere Milchprodukte und Käse. Die tägliche Reinigung des Inventars und des Raumes musste natürlich auch von der „Milchfra“ geleistet werden.

Von 1970 bis zur Schließung der Anlage übernahm Erika Strack alle diese Arbeiten in der Milchsammelstelle und wurde von Frau Dina Kasselman bei Bedarf vertreten. Ab dieser Zeit wurde die Milch dann von einem Milchtankwagen der Molkerei abgeholt.

Die Milchwirtschaft rentierte sich ab den 70er Jahren immer weniger. Die Molkerei in Wendelsheim wurde bereits 1963 geschlossen, und die Milch kam dann nach Bad Kreuznach, später nach Birkenfeld. Der Transport dorthin wurde zu kostenaufwendig und man forderte von den Bauern den Bau von eigenen Hauskühlanlagen. Schließlich wurde ihnen nahegelegt ihre Milchkühe abzuschaffen zugunsten der Gegenden, die nur von der Milchwirtschaft lebten, und sich mehr dem Weinbau zu widmen.

1977 beschloss der Gemeinderat das Milchhaus abzureißen.

Elke Zydziun

8. GEMEINSCHAFTSGEFRIERANLAGE

Nach der Währungsreform konnten sich viele Haushalte zwar Kühlschränke leisten, Gefriertruhen kamen jedoch erst später auf den Markt. Die Gemeinde Siefersheim zeigte sich allerdings fortschrittlich, und der Rat beschloss am 30.3.1956 den Bau einer Gemeinschaftsgefrieranlage. Dazu wurde der Bauplatz neben dem Milchhaus zur Verfügung gestellt. Zur Durchführung des Projektes wurde eine Kommission gegründet. Die Gemeinde nahm für die Finanzierung einen Kredit in Höhe von 8.000 DM auf.

1958 wurde das Kühlhaus an die „Interessengemeinschaft Gefrieranlage“ auf 99 Jahre zum jährlichen Pachtpreis von 160,- DM verpachtet.

Mit dem Bau dieser Gemeinschaftsgefrieranlage bot man den Haushalten die Möglichkeit, sich eine „Gefrierbox“ (ca. 1 m³) von den insgesamt 32 zur Verfügung stehenden Truhen anzumieten und dort ihr entsprechendes Gefriergut (Gemüse, Obst, Fleisch, Backwaren etc.) zu lagern.

Weiterhin gab es einen separaten Kühlraum, in dem alle Bürger gegen eine Gebühr von 3,- DM z. B. ein Schwein nach der Hausschlachtung bis zur weiteren Verarbeitung kühl lagern konnten.

Bei einer Gemeinschaftsnutzung kann es hin und wieder auch mal zu Ärgernissen kommen, besonders dann, wenn sich nicht alle an die „Hausordnung“ halten. Grund dafür war z. B., dass manche Benutzer den Kühlraum nach Zerlegung des Schlachtgutes verschmutzt hinterließen, und so wurde folgendes amtliches Verbotsschild (mit so bestimmt nicht gewolltem Schmunzeleffekt) aufgehängt:

„Das Besmieren der Wände ist verboten,

dafür sind die Tische da!“

1970 übernahm die Gemeinde die Kosten in Höhe von 900,- DM zur Umstellung des Großkühlraums auf eigene Kühlung.

1973 erfolgte die Renovierung der Anlage mit neuem Fußbodenbelag und Außenanstrich.

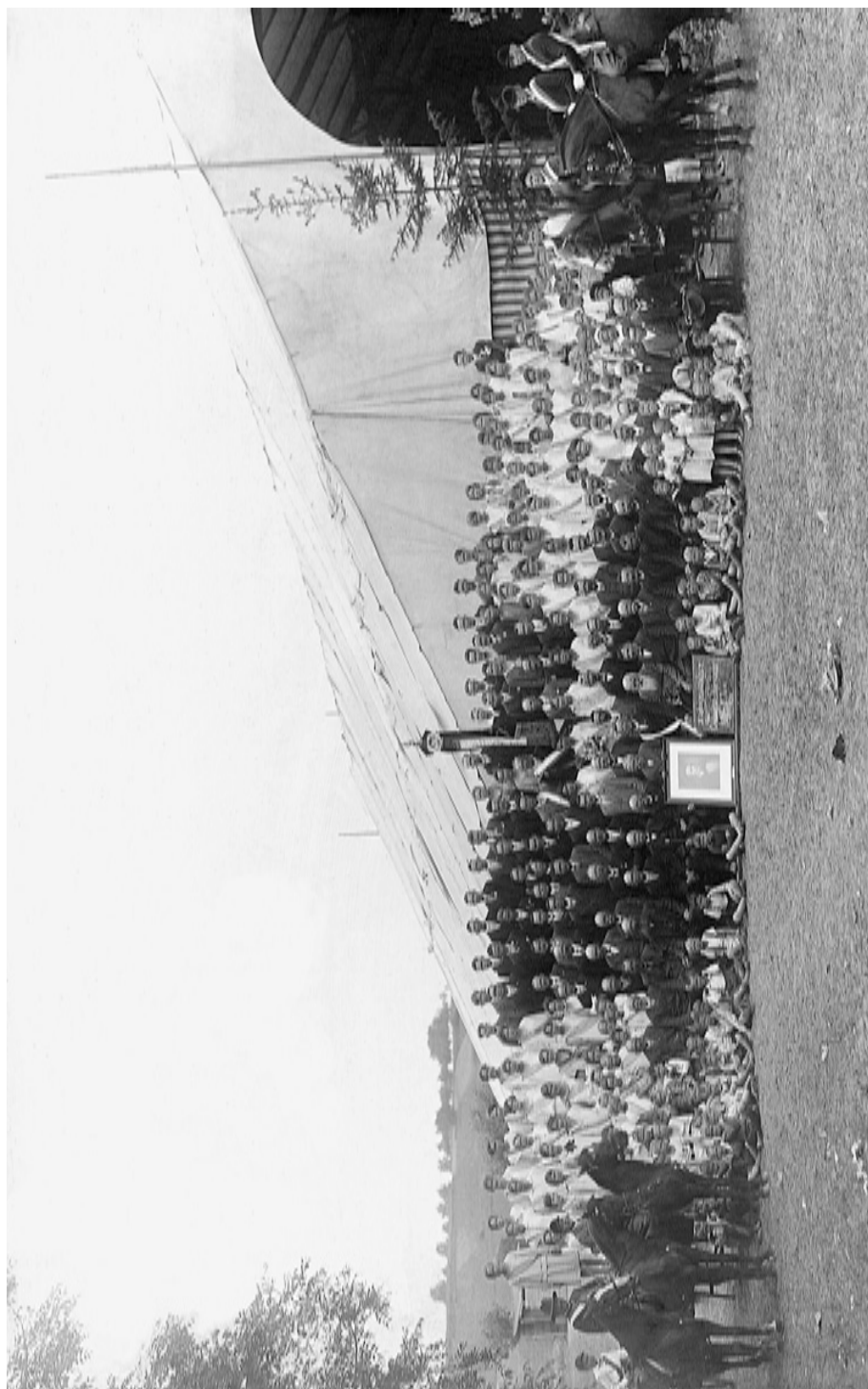
1981 kündigte die IG Gefrieranlage den Pachtvertrag mit der Gemeinde. Die Anlage wurde zum 13.12.1981 stillgelegt und einige Jahre später abgerissen.

Elke Zydziun

IX.

LANDSCHAFT UND KULTUR

- 1 Klimabeschreibung und Wetterstatistik**
- 2 Unwetter in der Gemeinde**
- 3 Fauna und Flora - Pflanzen am Wegesrand -
Der Siefersheimer Kräuterlehrpfad**
- 4 Die Flurnamen in Siefersheim**
- 5 Ein weit gespannter Bogen - der Kindergarten**
- 6 „Schule macht Löwenstark“
400 Jahre Schule in Siefersheim**
- 7 Das Denkmal in der Ortsmitte**
- 8 Zeit und Ewigkeit - Friedhöfe in Siefersheim**
- 9 Brauchtum und Feste**
- 10 Das Vereinsleben in Siefersheim**



50jähriges Jubiläum des Gesangsvereins "Sängerkrantz" 1929 (Foto: Smlg. Gemeinde)

1. KLIMABESCHREIBUNG UND WETTERSTATISTIK

Zum besseren Verständnis und zur richtigen Einordnung des folgenden Beitrags ist folgendes zu berücksichtigen:

Die Erstellung einer Wetterstatistik für Siefersheim mit wissenschaftlichem Anspruch muß - wie nicht anders zu erwarten - am Fehlen zuverlässiger Daten scheitern. Privat ermittelte Meßwerte liegen zwar partiell vor. Bei deren Verwendung ist jedoch äußerste Zurückhaltung geboten, da sie nicht unter Einhaltung gewisser wissenschaftlicher Mindeststandards gewonnen werden. Damit ist eine detaillierte Beschreibung der in Siefersheim herrschenden klimatischen Verhältnisse sowie deren direkte Vergleichbarkeit mit anderen Standorten nur unter Vorbehalt möglich.

Von großem Wert für die folgende Darstellung waren die langjährigen Wetteraufzeichnungen des Siefersheimers Dieter Stempel sowie die Diplomarbeit meines Freundes Bernd Rückrich.

Für die Überlassung der Unterlagen sei an dieser Stelle sowohl der Familie Stempel-Wagner als auch Bernd Rückrich herzlich gedankt.

Zunächst einmal wird unser Klima durch die geografische Breite ($49^{\circ}47'52''$), die Höhenlage (150 m. ü. NN.) und die Lage und Entfernung zum Atlantischen Ozean mit dem warmen Golfstrom geprägt.

Bei uns herrscht daher eine Variante des gemäßigten Klimas, das vom Übergang zwischen dem maritimen Westeuropa (kühle Sommer, milde bis sehr milde Winter) und dem kontinental geprägten Osteuropa (warme Sommer, kalte Winter) geprägt ist.

Das Klima in unserem engeren Raum weist dabei einige Besonderheiten auf, die im Folgenden näher beschrieben werden.

Von Bedeutung ist dabei die Lage Rheinhessens in der Westhälfte des „Mainzer Beckens“. Das hier herrschende Klima weist zunächst große Übereinstimmung mit dem am gesamten Oberrhein herrschenden „Oberrheinischen Binnenklima“ auf:

Hohe Sommerwärme ($>18^{\circ}$ Julimittel), die hohe durchschnittliche Jahrestemperatur ($9^{\circ} - 10^{\circ}$), die relativ geringen Niederschläge (<750 mm im Jahr) und die relativ hohe Temperaturdifferenz zwischen den Extremmonaten (Januar/Juli), die um 18° beträgt. (Zum Vergleich: Brest (Bretagne) ca. 10° , Wien $21,3^{\circ}$ und Moskau ca. 30°).

Charakteristisch für das Klima Rheinhessens sind die sehr geringen Jahresniederschläge. Diese liegen durchweg unter 600 mm, in einigen Gebieten (Trockeninseln) sogar unter 500 mm.

Damit zählt Rheinhessen zu den ausgesprochenen Trockengebieten Deutschlands. Woran liegt das?

Den regenbringenden westlichen Winden stellt sich eine geschlossene Front von Gebirgszügen entgegen. Der Donnersberg und das Saar-Nahe-Bergland schirmen unsere Gegend nach Südwesten, Hunsrück und Taunus nach Nordwesten hin ab. Die westlichen Winde sind nicht nur die niederschlagsträchtigen, sondern auch die am häufigsten auftretenden. Daher ist der Schutz durch die genannten Mittelgebirge sehr effektiv.

Dies liegt am Föhnwind: Beim Überströmen der Gebirge muß die feuchte Meeresluft aufsteigen, wodurch sie sich abkühlt. Dies führt im Bereich der Gebirge sowie auf deren, dem Wind zugewandten Seiten (LUV), zu Wolken- und Niederschlagsbildung. Beim Absteigen in den Bereich des Mainzer Beckens hat somit die Luft bereits einen großen Teil ihrer Feuchtigkeit als Regen oder Schnee abgegeben. Die Luft erwärmt sich daher stärker als sie sich zuvor abgekühlt hat. Dies geht mit Wolkenauflösung einher.

Die Lage der Trockeninseln (< 500 mm) ist leider nicht im Detail geklärt. Hierzu zunächst einige statistische Fakten:

Im Zeitraum von **1901 bis 1920** betrug das Jahresmittel für Wöllstein **505 mm**. Dies war der niedrigste Wert aller hessischen Stationen (Rheinhessen gehörte damals noch zu Hessen).

Folgende Einzelwerte (Zeitraum **1936 bis 1985**) scheinen dies zu bestätigen:

Mainz:	585 mm
Worms:	584 mm
Ober-Olm:	561 mm
Alzey:	523 mm
Hochborn:	522 mm
Flonheim:	519 mm
Wöllstein:	514 mm

Der im Vergleich sehr niedrige Wert für Wöllstein dürfte dabei für Siefersheim von großer Aussagekraft sein. Aus den in Siefersheim von Herrn D. Stempel im Zeitraum **1947 bis 1993** gemessenen Werten läßt sich unter Vorbehalt ein Jahresniederschlag von **517 mm** ableiten. Dabei konnte ich diese Werte nicht 1:1 übernehmen. Auf der Grundlage genauer Vergleichsmessungen vom selben Ort, die für einen überlappenden Zeitraum vorlagen, habe ich die Zahlen aufgerundet, woraus sich letztlich der ermittelte Wert (517 mm) ergibt. Damit ist Siefersheim zwar als recht niederschlagsarm, jedoch noch nicht als **besonders** trocken (< 500 mm) einzustufen.

Wo aber liegen diese Trockeninseln?

Amtliche Messungen ergaben für **Monsheim** im Wonnegau einen Wert von **481 mm**. **461 mm** werden für **Münster-Sarmsheim** an der unteren Nahe angegeben. Der letzte Wert bezieht sich allerdings auf den sehr kurzen Zeitraum von **1969 - 1975**. In Siefersheim hat es im selben Zeitraum im Jahresdurchschnitt **494 mm** geregnet

bzw. geschneit. Somit dürfte Münster-Sarmsheim tatsächlich einer Trockeninsel zuzurechnen sein. Warum aber ist das so?

Die Lage im Lee (windabgewandte Seite) des Soon- und Bingerwaldes sowie des Steilabfalls der Naheterrasse nach Osten zum Fluß hin führt an der Unternahe zu einem besonders stark ausgeprägten Leeeffekt. Ein verstärkter Schutz besteht in dieser Ecke auch bei Nordwestwetterlagen, die in Siefersheim nach eigener Beobachtung mit erhöhter Schauertätigkeit einhergehen.

Im Wonnegau (Monsheim) beruht der geringe Niederschlag auf der sog. „doppelten Leelage“. Hier kommt zum Regenschatten von Donnersberg und den Haardtrandausläufern die Lage im Lee der westlich angrenzenden Hochplateaus hinzu, auf denen u. a. die Orte Hochborn, Ilbesheim und Ober-Flörsheim liegen. In Richtung Südwesten entfalten die südlich der Pfrimm gelegenen Plateaus ihre abschirmende Wirkung. Weiteren Aufschluß gibt die folgende Karte:

1) Grundtyp:

Juli: 18-19°; Jan.: -0,5-+1°;

Jahr: >9°; Schwank.: >17,5° NS: 500 - 550 mm

1a) Trockeninseln:

NS: < 500 mm; ansonsten wie 1)

1b) Niederes Terrassen- und Plateauland:

Juli: 17-18°; Jan.: 0-0,5°; Jahr: 8-9°; Schwank.:

> 17,5°; NS: 500 - 600 mm

2) Westrhein. Berg- und Hügellandklima:

Juli: 16-16,5°; Jan.: -1-0°; Jahr <8° Schwank.:

< 17°; NS: 650 - 750mm

2a) Stark gemäßigtes Mittelgebirgsklima

Juli: 15-16°; Jan.: -1- -1,5° Jahr: 7-8° Schwank.:

< 17°; NS: 700 - 800 mm

2b) windgeschütztere, sommerkühlere und sonnigere Variante von 2)

Juli: 16,5-17°; Jan.: 0- + 0,5°; Jahr: < 9°;

Schwank.: <17°; 600 - 700 mm



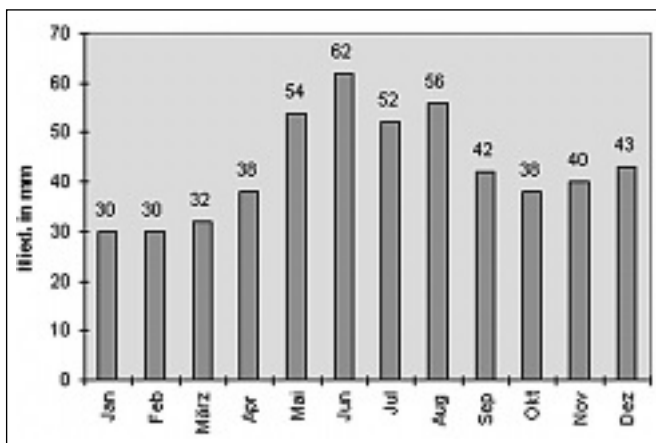
Klimatische Gliederung des Rheinheßischen Tafel- und Hügellandes (nach H. Klug, 1961)

Die Gebiete der Klimavariante 1a) stellen die Trockeninseln dar. Drei Gebiete treten hervor: Das untere Nahetal von Bad-Kreuznach bis kurz vor Bingen mit den Unterläufen von Appelbach (bis kurz vor Wöllstein) und Wiesbach (etwa bis Gau-Bickelheim); das Selztal zwischen Ingelheim und Nieder-Olm und ein Streifen, der sich von Monsheim über Gundheim und Westhofen bis nach Heßloch erstreckt.

In diesen Gebieten ist nicht auszuschließen, dass die Jahressummen strichweise nur **350-400 mm** betragen.

Siefersheim liegt am Rande des mit „1“ als sog. „Grundtyp“ bezeichneten Klimabereichs: „Niederschlagsarmes, recht sommerwarmes und wintermildes, geschütztes Becken- und Rebbauklima mit häufiger Aufheiterung und großem Anteil von Schauer- und Gewitterregen am Sommerniederschlagsmaximum“.

Die Jahresmitteltemperatur liegt mit über 9° (Alzey 9,4°; Bad Kreuznach 9,7°) hoch. Die Mitteltemperatur des wärmsten Monats Juli beträgt ca. 18°, die des kältesten (Januar) etwas über 0°. Der trockenste Monat (30 mm) ist der Februar, der regenreichste der Juni (62 mm). (Werte für Siefersheim). Interessant ist, dass an allen mir bekannten rheinhessischen Stationen der Februar der trockenste Monat ist, während der regenreichste Monat einmal der Juni, an anderen Stationen (Alzey, Monsheim, Kirchheimbolanden) aber auch der Juli und der August (Frei-Weinheim, Mainz, Oppenheim) sein kann.



Niederschläge der einzelnen Monate im langjährigen Mittel; Werte für Siefersheim; (H.-J. Gerhard)

Bei der Betrachtung von Klimabeschreibungen, Statistiken und Karten ist zu berücksichtigen, dass das darin eingearbeitete Datenmaterial sich auf den zugrundeliegenden Beobachtungszeitraum bezieht. Klima ist jedoch keineswegs statisch. Es unterliegt zeitlichen Wandlungen und räumlichen Verschiebungen. Aus verschiedenen Zeiträumen ergeben sich auch abweichende Zahlen und die Klimakarte wird entsprechend anders aussehen. So wird für Alzey einmal eine Jahresmitteltemperatur von 8,9° und ein Jahresniederschlag von 536 mm genannt. Hier weicht vor allem der Temperaturwert deutlich von den bereits erwähnten 9,4° ab. Ich habe mich dazu entschlossen, die eingangs genannten Werte zu übernehmen (9,4°; 523 mm), da sie den heutigen Verhältnissen eher entsprechen dürften und ihnen ein längerer Zeitraum zugrunde liegt. Ein weiteres Beispiel ist der Jahresniederschlag für Mainz: Nach den Zahlen für den Zeitraum von 1936 bis 1985 liegt er mit 585 mm vergleichsweise hoch. In einer anderen - älteren - Quelle findet sich der erheblich davon abweichende Wert von 515 mm.

In diesen Differenzen mögen durchaus schon Klimaveränderungen und -verschiebungen ihren Ausdruck finden. Es darf vermutet werden, dass die Durchschnittstemperaturen auch in unserem Raum - entsprechend dem globalen Trend - im letzten Jahrhundert um mehrere Zehntelgrade gestiegen sind. Die Entwicklung der Jahresniederschläge für Siefersheim ist für den Zeitraum von 1951 bis 1989 in der folgenden Grafik dargestellt:



(H.-J. Gerhard - Die Darstellung in übergreifenden Jahresmitteln ist eine wissenschaftliche Methode, die eine längerfristige Tendenz erkennbar machen soll und die deshalb die teilweise extremen Ausschläge einzelner Jahre unterdrückt.)

Damit ist die Aussage erlaubt, dass es tendenziell wärmer und feuchter geworden ist. Dazu paßt das spektakuläre Frühjahr 2001, als sich die tiefen Teile der Siefersheimer Gemarkung infolge lang anhaltender und intensiver Regenfälle in eine „Seenplatte“ verwandelten.

Das Kleinklima Siefersheims ist geprägt durch die Lage dicht am Rand des Nordostabfalls des Saar-Nahe-Berglandes mit dem Eichelberg bei Fürfeld als vorgeschobene Bastion. Bei windschwachem Strahlungswetter begünstigt diese Lage, unterstützt durch Kaltluftzufluß von den Bergen, vor allem im Winterhalbjahr das Auftreten von Inversionswetterlagen. Dies führt zu vergleichsweise niedrigen Nachttemperaturen und relativ häufig auftretenden Nebeln und Hochnebeln. Bei regnerischen Südwestwetterlagen bedingt die Lage am Gebirgsrand dagegen relativ geringe Regenmengen und hohe Lufttemperaturen (Leeeffekt).

Die Lage Siefersheims im Schutze seiner Weinberge, die sich ohne Unterbrechung von der Höll über das Horn bis zum Mühlberg und dem Borgholz erstrecken, schwächt die Westwinde merklich ab. Bei winterlichen Nordostwetterlagen, die große Kälte bringen können, liegt Siefersheim eher exponiert, da der eisige Wind über die ungeschützte Ebene, die östlich an das Dorf angrenzt, hereinweht.

Im folgenden werden einige typische Wettersituationen beschrieben, die sich im Verlauf eines Jahres mit gewisser Regelmäßigkeit einstellen:

Hitzeperioden, bei denen schon in einem ganz durchschnittlichen Sommer an 5 bis 7 Tagen die 30°-Marke durchbrochen wird, machen den kontinentalen Einfluß spürbar. Sie stellen sich fast in jedem Sommer mehrmals ein, bevorzugt jedoch während der Hundstage von Ende Juli bis um den 20. August. Nichts stellt sich der sengenden Sonne in der offenen, extrem baumarmen Landschaft entgegen. Dabei ist die Hitze jedoch nicht ganz so drückend wie im Rheintal selbst. Die heißen Tage werden häufig um den Kreuznacher Jahrmarkt von Gewittern mit kräftiger Abkühlung beendet. Überhaupt können gelegentliche Sommergewitter sehr heftig ausfallen und - in Verbindung mit Sturm und Hagel - zu erheblichen, zumeist jedoch lokal sehr begrenzten, Schäden führen. Auf ihr Konto geht das Niederschlagsmaximum in den Sommermonaten. Die Sommer sind also keinesfall von schlechtem Wetter geprägt wie auch folgende Tabelle zeigt:

Jan	Feb	Mrz	Apr	Mai	Jun	Jul	Aug	Sep	Okt	Nov	Dez	Jhr
12,3	7,5	9,6	11,0	14,5	13,2	11,5	11,0	10,4	13,0	15,0	9,0	138

Anzahl der Regentage nach Monaten; Werte für Geisenheim; (Abb. Deutsche Meteorologische Jahrbücher 1969-78)

Sehr häufig ziehen Gewitter das Nahetal herab bis in die Gegend von Bad-Kreuznach, wo sie das Tal verlassen und in Richtung Sprendlingen weiterziehen. Beim Erreichen der Plateaus, die wie eine Heizfläche wirken, verstärken sie sich häufig beim Weiterziehen in Richtung Rhein. Diese Gewitter verschonen Siefersheim zumeist. Erhält die Zugbahn jedoch eine - wenn auch nur leichte - nordwestliche Komponente, so verlassen die Gewitter das Nahetal auf etwas südlicherer Bahn. Die Strömung zwingt sie zum Überqueren der gebirgigen und waldreichen Gegend südlich von Bad-Kreuznach (Salinental mit seinen umliegenden Porphyrhöhen), wo sie sich vorübergehend verstärken und von der „Mühlhohl“ her kommend mitunter heftig über Siefersheim entladen. Diese Gewitter sind jedoch fast immer nur von kurzer Dauer. Überhaupt habe ich bei Schauerwetterlagen, wie sie sich gerne auf der Rückseite eines Tiefs einstellen, bei nordwestlicher Strömung, eine verstärkte Niederschlagsbereitschaft in Siefersheim beobachtet. Hier dürfte die instabile Schichtung der Atmosphäre (rasche Temperaturabnahme in der Höhe) mit der Rauhigkeit des Reliefs im Bereich des

Porphyrgebirges schauerfördernd zusammenwirken. Besonders häufig sind solche Wetterlagen im Juni, wodurch sich auch das Niederschlagsmaximum in diesem Monat erklären mag.

Selten, jedoch manchmal ausgesprochen heftig und vor allem länger anhaltend, sind Gewitter aus dem Osten „von unten herauf“, wie man bei uns sagt. Dann verkehrt sich die schützende Wirkung der Bergländer im Westen in ihr Gegenteil, denn es kommt nun zu einer staubedingten Verstärkung der Gewitter.

Die ganz großen Hagelunwetter, wie sie noch im letzten Jahrzehnt im Wonnegau und im Gebiet des Petersberges großräumig auftraten, sind bei uns, soweit sich zurückblicken läßt, noch nicht vorgekommen.

Im Februar häufen sich Hochdruckwetterlagen. Dabei ist es zumeist sonnig und vor allem nachts wird es noch grimmig kalt. Die letzten Fröste treten meistens im April auf. Die gefürchteten Eisheiligen (Mitte Mai) sind in den letzten Jahren selten geworden. Im Jahre 1928 (10./11. Mai) entstand in Siefersheim laut den Feststellungen einer eigens eingesetzten Schadenkommission ein Frostschaden von 66%. Auch schlugen die Eisheiligen in den Jahren 1949 (-8°), 1952, 1953 und 1957 mit teilweise erheblichen Frostschäden zu. Seither gehen nennenswerte Schäden - wie zuletzt noch im Jahre 1997 - fast immer auf das Konto des April. Die ersten Nachtfroste stellen sich dann erst wieder im Oktober - selten im September - ein. Dies bedingt eine lange Vegetationsperiode, wovon vor allem der Weinbau, aber auch andere Sonderkulturen und der Zuckerrübenanbau profitieren. Trotz der geringen Niederschläge sorgt die günstige Verteilung mit einem Sommermaximum dafür, dass nennenswerte trockenheitsbedingte Ertragsausfälle recht selten sind und dann entscheidend von der Bodenbeschaffenheit abhängen.

Der Winter hält seinen Einzug spät und bleibt im Mittel der Jahre - abgesehen von kurzen Frostperioden und einigen Tagen mit Schnee - mild. Ein erster Wintereinbruch mit dem gefürchteten Verkehrschaos im Rhein-Main-Gebiet kommt jedoch mindestens jedes zweite Jahr irgendwann in den ersten Dezemberdekaden vor. Zu Weihnachten stellt sich mit schöner Regelmäßigkeit regnerisch-mildes Westwetter ein.

Die Winter in unserer Gegend dürfen dennoch nicht unterschätzt werden, kommt es doch im Laufe der Jahre immer wieder einmal zu extremen Frostperioden und längerer Schneebedeckung, wobei Höhen > 20 cm bei uns nur selten erreicht werden.

Gerade auch solche Extreme - nicht nur die Mittelwerte - charakterisieren das Klima eines Ortes. Diese Bandbreite, mit der die Menschen seit vielen Generationen leben müssen, prägt einen Lebensraum in entscheidender Weise. So erhielten u. a. die Landwirtschaft und die Bauweise und nicht zuletzt die Lebensweise der Menschen seit frühen Zeiten ihren gebietstypischen Charakter. Vor diesem Hintergrund seien zum Abschluß einige bemerkenswerte Witterungsereignisse und Besonderheiten aufgezeigt:

Verheerende Folgen für unsere Weinberge hatten **die Jahrhundertwinter 1928/29 und 1955/56**.

Im Winter 1955/56 brachte der Februar die größte Kälte. Dieter Stempel nennt sensationelle -26°. Herr Stempel beschrieb die Frostschäden im Weinbau mit katastrophalen 100 %. In beiden Wintern gefror der Rhein vollends zu.

Der Jahrhundertsommer 1947: Die Monate Juni und Juli brachten extreme Hitze. Genauere Temperaturangaben liegen leider nicht vor. In den Sommermonaten (Juni bis August) fielen in Siefersheim gerade einmal 48 mm Regen.

1959 war mit 237 mm das trockenste Jahr im Zeitraum von 1947 bis 1998. Der Sommer - vor allem der Juli - war geprägt von Hitze und - abgesehen von wenigen Gewittern - Trockenheit. Der Weinmost war von hervorragender Güte.

Bei einem heftigen Gewitter fielen am **Pfingstsonntag, dem 5. Juni 1960**, in kürzester Zeit 28 mm Regen. Genug um in Siefersheim die größte Überschwemmungskatastrophe des vergangenen Jahrhunderts auszulösen. Die braunen Fluten wälzten sich den Sandberg herab. So breit wie die Sandgasse ergoß sich der Strom, nachdem er die Hauptstraße überquert hatte, ins Dorf, drang in die Höfe ein, füllte auch einige Keller und hinterließ tonnenweise Schlamm, Geröll und das, was einige Zeitgenossen an Unrat in den Weinbergen in Jahren entsorgt hatten. Die Säuberungsarbeiten nahmen Tage in Anspruch. Tiefe Gräben riß das Wasser in den Weinbergen und legte die Wurzeln der Rebstöcke frei.

Der regenreichste Monat in dem ganzen Zeitraum war mit 223 mm der **August 1968**. Die Flüsse führten Hochwasser, was in dieser Jahreszeit äußerst selten ist. Das Getreide konnte lange nicht eingebracht werden. Teilweise erhebliche Einbußen in Menge und Qualität waren die Folge. Überhaupt war das Jahr 1968 mit 747 mm das nasseste im ganzen Zeitraum.

Hochwasser im Appelbachtal im Mai 1978: Mit 198 mm Regen war dies der



*Hochwasser am Appelbach bei der Weidenmühle
(Foto 1978, H.-J. Gerhard)*

nasseste Mai in Siefersheim im ganzen Zeitraum. Ein 3-tägiger Dauerregen vom 22. bis zum 24. Mai brachte insgesamt 91 mm Niederschlag und ließ den Appelbach über die Ufer treten. Das Wasser reichte von der Straßenböschung an der Katzensteiger Mühle bis fast zum Bahndamm, auf dem der Wander-

weg von Wöllstein nach Neu-Bamberg verläuft. Die Pferdekoppeln bei der Weidenmühle waren großflächig überflutet. Die alte Teufelsbrücke, wo der Mühlweg den Bach überquert, hielt den Fluten tapfer stand. Das Wasser stieg fast bis zum Brückenscheitel und zwängte sich tosend unter dem Bogen hindurch.

Der Wintereinbruch in der Silvesternacht 1978/79: Noch am Silvestermittag war es bei bedecktem Himmel und leichtem Regen mit ca. 10° sehr mild. Kurz nach Mittag beschlugen innerhalb weniger Minuten die Fensterscheiben. Draußen begann es bei plötzlich einsetzendem Nordostwind zu schneien. Zunächst schmolzen die Flocken auf dem warmen Boden. Der Schneefall wurde immer heftiger, und die Temperatur fiel schon bald unter den Gefrierpunkt. Nun bildete sich eine Schneedecke, die rasch wuchs. Das neue Jahr begrüßten wir in Lechthalers Häuschen im Gumbshheimer Weg mit einer zünftigen Schneeballschlacht. Der Neujahrsmorgen war strahlend und klirrend kalt. Auf -18° war das Thermometer gefallen. Die Reben waren von einem dicken Eispanzer überzogen. Schon in dieser Nacht hatte es in den Weinbergen erheblichen Frostschaden gegeben. Auf dem oberen Horn waren ca. 75 %, auf dem Martinsberg 20 % der Augen erfroren.

Strenges Winterwetter - Gott sei Dank ohne größere Schäden für den Weinbau - mit bemerkenswert viel Schnee trat zwischen dem **02. und 25. Januar 1980** auf. Dauerfrost mit nur geringen Unterbrechungen gab es in den gesamten Monaten **Januar und Februar 1987**. Schnee und Kälte traten auch in den **Hochwintermonaten der Jahre 1985 und 1986** auf. Auf die strengen Winter der 80-iger Jahre folgte dann eine ganze Dekade durchschnittlicher oder zu milder Winter, die wiederum in dem kalten Winter 1996/97 ihr vorläufiges Ende fand.

Dass es in Siefersheim auch heftig stürmen kann, bewies „Wiebke“, die am **28. Februar 1990** mit noch nie da gewesener Gewalt über unseren Ort hereinbrach. Zahlreiche Dächer wurden beschädigt. In den Gassen lagen Ziegeltrümmer. Der Baumbestand auf dem Friedhof litt Not (4 alte Fichten warf der Orkan um). Die schlimmste Heimsuchung erlitt jedoch unser Borgholz, wo nahezu der gesamte Bestand an Fichten und Kiefern vernichtet wurde. Noch Jahre später bedeckte das „Totholz“ den Waldboden.

Der **August 1991** war nicht nur sehr warm. Der Regen blieb völlig aus - ein einmaliges Ereignis in dem ganzen Aufzeichnungszeitraum von 1947 bis 1998.

Der kurze aber strenge **Winter 1996/97**. Kurz vor Weihnachten fiel etwas Schnee. Klirrende Kälte ermöglichte die Eisweinlese (so geschehen bei Geberts) am Morgen des ersten Weihnachtstages. Bereits vor Silvester setzte starker Schneefall ein. Der Schnee lag über 20 cm hoch. In den ersten Januartagen herrschte extremer Frost. Hier beobachtete ich mit -21° die bisher tiefsten Temperaturen in unserer Gegend. Jedoch bereitete Tauwetter dem Winter bereits kurz nach Monatsmitte ein Ende.

Der **Jahrhundertsommer 2003**: Jahresniederschlag ca. 360 mm; von Juni bis August fielen gerade einmal 62 mm Regen (Werte für Wonsheim). Gemessene Höchsttemperatur in Siefersheim (im Schatten mit einem genauen Thermometer gemessen): 37,8°. An rd. 30 Tagen (im Mittel sind es 5-7) stieg das Thermometer auf über 30°; an mindestens 86 Tagen (im Mittel sind es 35-37) auf über 25°.

Hans-Jochen Gerhard

Quellen:

WERNER, M.: Das Klima in Gundersheim; 2003;

Amtsblatt des Deutschen Wetterdienstes; Monatliche Witterungsberichte der Jahre 1978 und 1979;

JUNGK, A./PAPST, Fr.: Rheinhessen in seiner Vergangenheit; Mainz 1931;

VAN EIMERN, J./HÄCKEL, H.: Wetter- und Klimakunde; Stuttgart 1979;

RÜCKRICH, B.: Diplomarbeit „Die Beurteilung der lufthygienischen Situation im Raum Bingen mittels ausgewählter Bioindikationsverfahren“; 1983;

LESER, H.: Landeskundlicher Führer durch Rheinhessen; Berlin - Stuttgart 1969;

STEMPEL, D.: örtliche Wetteraufzeichnungen 1947 - 1998;

GERHARD, F.: örtliche Wetteraufzeichnungen 1991 - 2003,.



Unwetter Juli 1989 (Foto: Smlg. E. Zydziun)

2. UNWETTER IN DER GEMEINDE

Durch die Lage des Dorfes am Fuße der umgebenden Bergrücken Höll, Lauberfeld, Mittelheide, Horn und Wolfsbusch, werden bei starken, wolkenbruchartigen Gewitterregen gewaltige Wassermassen mit Geröll und Unrat von Zeit zu Zeit in das Dorf gespült.

Das schlimmste Unwetter im 20. Jahrhundert, an das sich noch heute viele Bürger erinnern können, ereignete sich an Pfingsten 1960. Die mit dem Wasser angespülten Schlamm- und Geröllmassen überfluteten die Straßen bis weit in den Unterort, so dass die Straßen unpassierbar waren. Die Landstraße, die Siefersheim mit Wöllstein und Wonsheim verbindet, musste gesperrt werden. In viele Keller und in die Erdgeschosse einiger Häuser war die schlammige Brühe eingedrungen und hatte erhebliche Schäden angerichtet. Einen ganzen Tag waren Feuerwehr und die Einwohner damit beschäftigt, Häuser und Straßen zu reinigen. Sehr schlimm war es, dass schon am nächsten Tag ein weiterer heftiger Gewitterregen niederging und wieder Schlamm und Geröll anschwemmte, so dass erneut die Straßen gereinigt werden mussten. Durch die Wassermassen wurde nicht nur Grund und Sand aus den Grundstücken mitgerissen, sondern auch die zur Befestigung der Wege aufgebrauchten Gesteinsmaterialien trugen erheblich dazu bei, dass Geröll und Sand bis zu einem halben Meter hoch in den Straßen lag. Um die Wege wieder befahrbar zu machen, wurden erneut die Wege mit Befestigungsmaterial (Steine und Sand) hergerichtet. Dies hatte unweigerlich zur Folge, dass beim nächsten Unwetter das ganze Material wieder ins Dorf gespült wurde.

Inzwischen sind Maßnahmen ergriffen worden zur Minderung der Auswirkungen solcher heftigen Unwetter. Die Wege wurden mit Beton befestigt, so dass kein Befestigungsmaterial mehr in unser Dorf abfließen kann. An den besonders wasserführenden Wegen wie an der Wasserhausgasse, dem Sandberg, dem Mittelpfad und der Mittelheide wurden Regenauffangbecken errichtet, die uns nun schützen sollen vor weiteren größeren Schäden in der Gemeinde bei solch schlimmen Unwettern.

Philipp Espenschied

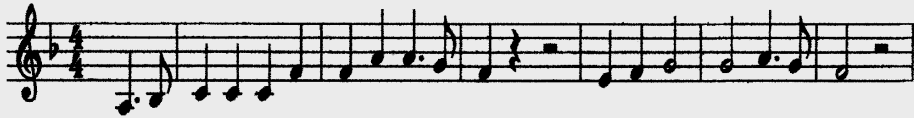
*Überschwemmte Dorfmitte
(Foto Smlg. Gemeinde)*



Loblied auf unser Heimatdorf



Hat sich auch gar vie-les	wohl ge-än-dert hier,	Du mein lie - bes Sie-fers - heim
Reb-um-kränzt, die Hügel	vol-ler Sonnen-schein,	Du mein lie - bes Sie-fers - heim
Fleiß mit Frohsinn hat sich	bei uns eng ge - paart,	Du mein lie - bes Sie-fers - heim



Manch klein Eckchen zeigt sich noch in al-ter	Zier,	Du mein lie - bes Sie-fers - heim
Wächst und blühet Dir ein son-nig goldner Wein,		Du mein lie - bes Sie-fers - heim
Trost und Stär-ke gibst Du uns auf Dei-ne	Art,	Du mein lie - bes Sie-fers - heim



Und die Leu-te	haben sich ih - re	Art,	und den gol - de - nen Hu-mor be - wahrt
Grü-ne Flur-en	gold-ne Ack-er - pracht,		und des Landsmanns helles Au - ge lacht
Treu und fest wir	wol-len blei-ben	Dir,	bist und bleibst für uns Rheinhessens Zier

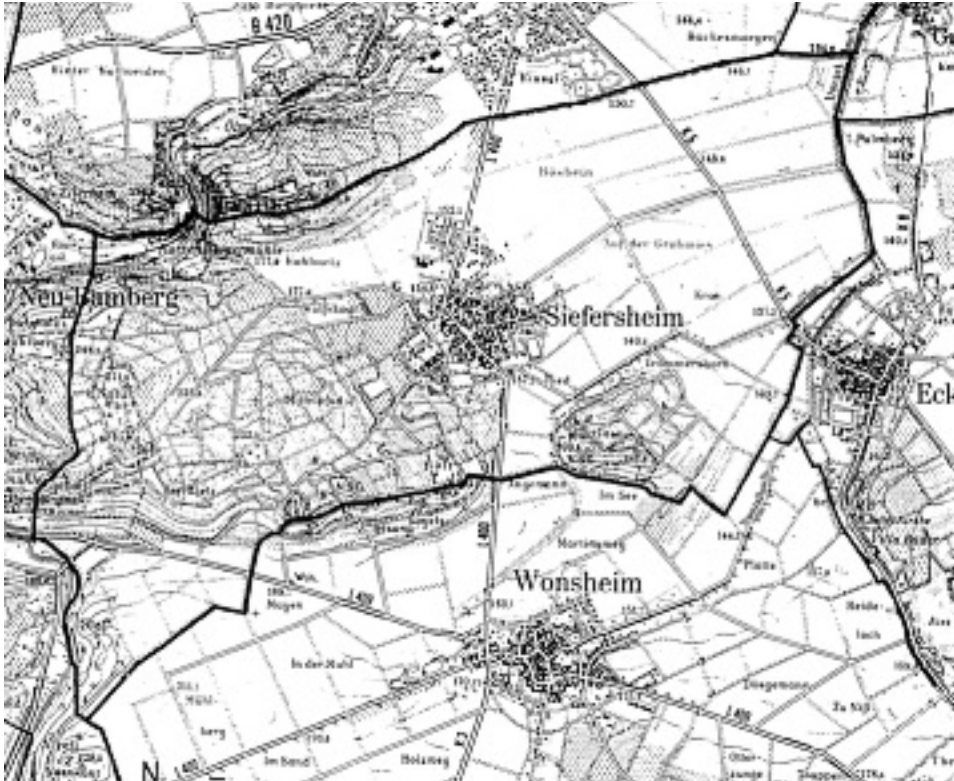


Ja die Sie-fersheim-er	sind wie eh und jeh,	Du mein lie - bes Sie-fers - heim
Ja die Sie-fersheim-er	sind wie eh und jeh,	Du mein lie - bes Sie-fers - heim
Ja die Sie-fersheim-er	sind wie eh und jeh,	Du mein lie - bes Sie-fers - heim

Nach der Melodie „Auf der Heide blüht“, überliefert von Oberlehrer Georg Becker

Naturraum

Naturräumlich betrachtet liegt die Gemarkung Siefersheim an der Grenze zwischen dem Neubamberger Riegel als Teil des Nordpfälzer Berglandes im Südwesten und Westen und dem Wöllsteiner Hügelland innerhalb des nördlichen Oberrheingrabens im Nordosten und Osten. Der Neubamberger Riegel ist ein nach Nordosten vor-



Gemarkung Siefersheim, Maßstab 1: 25000, Ausschnitt aus der Wanderkarte des Zweckverbandes Erholungsgebiet Rheinhessische Schweiz (Geobasisinformationen [TK 25] © Landesamt für Vermessung und Geobasisinformationen Rheinland-Pfalz vom 29.07.2005, Az.: 26 722-1401)

springender Riegel aus einzelnen Porphyrkuppen mit Höhen von 250 bis 320 m über NN, die vom Appelbach durchbrochen werden. Zu diesen Porphyrkuppen zählen Höllberg, Martinsberg, Höll, Galgenberg und Horn, einschließlich der kleineren Kuppen Vogelsang, Mittelpfad und Heerkretz zwischen Horn und Höll.

Standortfaktoren

Charakteristisch für die Böden der Gemarkung Siefersheim sind in den Bereichen der Porphyrkuppen wenig fruchtbare, steinige Sand- und Lehmerden (Braunerden), die vorwiegend weinbaulich genutzt werden, sowie land- und forstwirtschaftlich nicht nutzbare Rohböden (Felsen, Geröllhalden und Felsgrus).

Mit einer durchschnittlichen Jahresniederschlagsmenge von 506 mm (Wöllstein), einer mittleren Jahrestemperatur von 9° C und einer mittleren Frosttagezahl von unter 80 pro Jahr, gehört Siefersheim zu den wärmsten und niederschlagsärmsten Gegenden Deutschlands.

Dieses Klima und die kalkarmen Porphyrkuppen bewirken, dass in der Gemarkung Siefersheim eine einzigartige Vegetation aus Felsgrusgesellschaften, Trockenrasen und Heiden anzutreffen ist, die zum Teil in den 1980er Jahren als Naturschutzgebiete ausgewiesen wurden.

Vegetation, Pflanzengesellschaften

Felsengelbstern-Heideehrenpreis-Gesellschaft (*Gageo saxatilis* – *Veronicetum dillenii*)

Zu den **wärmeliebenden Silikatfelsgrus-Gesellschaften** kalkarmer, mineral-kräftiger Silikatgesteinsböden trocken-warmer Standorte zählt die auf vollbesonnten Felsköpfen und vorspringenden Felsgraten von Höll, Höllberg und Martinsberg wach-

sende **Felsengelbstern-Heideehrenpreis-Gesellschaft (*Gageo saxatilis* – *Veronicetum dillenii*)**.

Typisch für diese ausgesprochene Pioniergesellschaft sind die Dickblatt-Gewächse Weiße Fetthenne (*Sedum album*), Scharfer Mauerpfeffer (*Sedum acre*) und Felsen-Fetthenne (*Sedum rupestre*). Dazwischen wachsen Felsen-Gelbstern (*Gagea bohemica* ssp. *saxatilis*), der sich durch Zwie-



Felsen-Gelbstern (Foto F.-O. Brauner, 2003)

belbrut vermehrt und auf offenen Bodenstellen die Therophyten (einjährige Pflanzen) Ausdauernder Knäuel (*Scleranthus perennis*), Frühlings-Ehrenpreis (*Veronica verna*), Sand-Vergissmelnicht (*Myosotis stricta*), Frühlings-Hungerblümchen (*Erophila verna*), Acker-Schmalwand (*Arabidopsis thaliana*), Südliches Sandkraut (*Arenaria leptoclados*), Doldige Spurre (*Holosteum umbellatum*), Niedriges Hornkraut (*Cerastium pumilum*) und Fünfmänniger Spark (*Spergula pentandra*). Die Pflanze, die der Pflanzengesellschaft ihren Namen gab, Dillenius' Ehrenpreis (*Veronica dillenii*), ist in der Gemarkung Siefersheim leider nicht zu finden. Die bekannteste Pflanze dieser Gesellschaft ist jedoch die Gewöhnliche Küchenschelle (*Pulsatilla vulgaris*), die zur



Küchenschelle (Foto F.-O. Brauner, 2003)

Zeit der vollen Blüte (März bis April) die Hänge stellenweise mit einem blau-violetten Blütenteppich bedeckt.

An besonders armen Standorten, wo der Anteil an unbewachsenen Felsgrus- und Felsflächen überwiegt, sind fast nur noch Kleiner Ampfer (*Rumex acetosella*), Schaf- Schwingel (*Festuca heteropachys*) und Langhaariges Habichtskraut (*Hieracium pilosella*) zu finden.

An diesen Felsköpfen und -graten herrscht ein extremes Mikroklima. So erreicht hier die Mittagstemperatur an warmen Sommertagen 30 bis 35 °C, auf dem anstehenden Felsen 40 bis 45 °C und mehr und liegt damit um 10 bis 25 °C höher als an vergleichbaren Nordhängen. Regenwasser versickert sehr rasch; der Boden ist in der oberen

Schicht bereits einen Tag nach einem Regen wieder ausgetrocknet. Ganz selten herrscht Windstille; der ständige frische Wind trocknet den Boden nach Regenfällen rasch aus. Die Winterfeuchtigkeit hält bis etwa Ende April – in trockenen Wintern nur bis Ende März – vor; danach trocknen die Standorte völlig aus.

Bezeichnend für die Felsengelbstern-Heideehrenpreis-Gesellschaft ist das Vorherrschen von Pflanzen, die an dieses extreme Mikroklima wie Flachgründigkeit, Hitze und geringe Wasserhaltefähigkeit des Bodens angepasst sind. So wurzeln beispielsweise die kleinen, zarten Pflanzen des Frühlings-Ehrenpreis schon in einer dünnen Bodenauflage. Sie nutzen - wie die meisten anderen Therophyten (Einjährige Pflanzen, die die vegetationsfeindlichen Perioden als widerstandsfähige Samen überstehen) - die Winterfeuchtigkeit des Bodens und blühen und fruchten daher schon im Vorfrühling. Die für sie ungünstige übrige Zeit des Jahres überdauern sie nur als Samen. Die Zwiebeln des Felsen-Gelbsterns treiben bereits gegen Ende des Herbstes aus. Die Blätter sind dann von Dezember bis Januar zu sehen. Nur einzelne Pflanzen gelangen zur Blüte, die bis Ende März abgeschlossen ist.

Die Gemeine Küchenschelle ist da konkurrenzfähiger; ihre Wurzeln dringen auch in Felsspalten vor.

Die Dickblatt-Gewächse zehren in Trockenzeiten von der in ihren Blättern und Stielen gespeicherten Flüssigkeit.

Kontinentale Steppenrasen

Die kontinentalen Steppenrasen sind in der Gemarkung Siefersheim mit zwei Pflanzengesellschaften vertreten: Kopflauch-Pfriemengras-Flur (*Allio sphaerocephali* – *Stipetum capillatae*) und Rheinische Glanzlieschgras-Schafschwingel-Rasen (*Viscario-Festucetum heteropachyos* bzw. *Genistello-Phleetum phleoidis*).

Die eigentliche Heimat der Trocken- und Steppenrasen ist das subkontinentale Osteuropa (Südrussland, Ungarn) und das submediterrane Südeuropa (Mittelmeerraum). Wärmeliebende **Trockenrasen** finden sich in Rheinland-Pfalz in Gebieten mit relativ geringen Niederschlägen und hohen mittleren Jahrestemperaturen. Die Trockenrasen



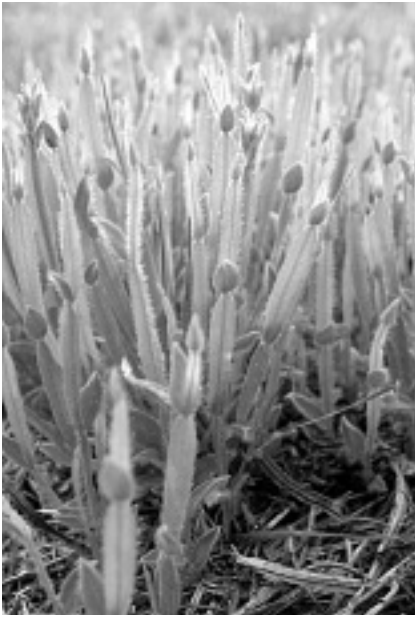
*Kopflauch-Priemengras-Flur auf dem Martinsberg
(Foto F.-O. Brauner, 2003)*

Rhein Hessens zählen zu den subpontisch-submediterranen Flächen. Sie sind mit ihren Pflanzenarten Relikte aus früheren, wärmeren Perioden mit steppenartigem Klima. Während der mittleren Wärmezeit wanderten diese Reliktpflanzen in Mitteleuropa ein. In den nördlichen Oberrheingraben sollen mehrere Einwanderungswege geführt haben - über das Rheintal und den Kraichgau, über die Burgundische Pforte und über das Maintal, die sich im Mainzer Becken und damit in Rheinhessen getroffen haben. Deshalb finden sich hier besonders artenreiche Trockenrasen.

Während der Nachwärmezeit waren die klimatischen Verhältnisse ungünstiger, so dass die direkte Verbindung nach Osten und Süden abbrach. Die Arten konnten sich jedoch an warmen, trockenen und waldfreien Fels- und Lösshängen in Südexposition halten.

Kopflauch-Pfriemengras-Flur (*Allio sphaerocephali* – *Stipetum capillatae*)

In der Gemarkung Siefersheim findet sich aus der Gruppe der **kontinentalen Steppenrasen** die **Kopflauch-Pfriemengras-Flur (*Allio sphaerocephali* – *Stipetum capillatae*)** auf den nach Südwest über Süd nach Südost geneigten Hängen von Martinsberg, Höll, Höllberg und Horn. Die Böden sind hier etwas tiefgründiger (7 bis 11 cm) als im Bereich der Silikat-Felsgrus-Gesellschaften; in der obersten Bodenschicht hat sich bereits Humus angereichert (Humusanreicherungschorizont). Dennoch ist die Pflanzendecke lückig. Die Steppenrasenflächen sind voll besonnt; der Felsanteil ist entsprechend gering.



Flügel-Ginster (Foto F.-O. Brauner, 2003)

(*Euphorbia cyparissias*), Sand-Fingerkraut (*Potentilla arenaria*), Aufrechter Ziest (*Stachys recta*), Gewöhnliche Küchenschelle (*Pulsatilla vulgaris*), Feld-Mannstreu (*Eryngium campestre*), Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*), Kleines Habichtskraut (*Hieracium pilosella*) und Ohrlöffel-Lichtnelke (*Silene otites*) als Hemikryptophyten (Oberflächenpflanzen, deren Erneuerungsknospen dicht an der Erdoberfläche liegen) sowie Echter Gamander (*Teucrium chamaedrys*), Gemeines Sonnenröschen (*Helianthemum nummularium*), Karthäuser-Nelke (*Dianthus carthusianorum*), Flügel-Ginster (*Genistella sagittalis*) und Feld-Beifuß (*Artemisia campestris*) als Chamaephyten (Halb- und Zwergsträucher). Die drei blattsukkulenten *Sedum*-Arten Weiße Fetthenne, Scharfer Mauerpfeffer und Felsen-Fetthenne kommen ebenfalls vor. An Geophyten (tragen ihre Erneuerungsknospen in Zwiebeln oder Erdsprossen unter der Erdoberfläche) sind Kugel-Lauch, Astlose Grasllilie (*Anthericum liliago*), Felsen-Gelbstern und Labkraut-Sommerwurz (*Orobanchaceae caryophyllacea*) vertreten. In den Rasenlücken wachsen zahlreiche Therophyten aus der **Felsengelbstern-Heideehrenpreis-Gesellschaft**.

Die namengebenden Pflanzen Kugel-Lauch (*Allium sphaerocephalon*) und Haar-Federgras (*Stipa capillata*) kommen mit hoher Stetigkeit vor.

An Gräsern treten vor allem die horstwüchsigen Gräser Schaf-Schwingel (Kleinart *Festuca heteropachys*), Erd-Segge (*Carex humilis*), Aufrechte Trespe (*Bromus erectus*), Zierliches Schillergras (*Koeleria gracilis*), Glanz-Lieschgras (*Phleum phleoides*) und seltener Schaf-Schwingel (Kleinart *Festuca valesiaca*) hervor. Darüber hinaus ist Knolliges Rispengras (*Poa bulbosa*), dessen Ährchen oft zu Laubsprossen auswachsen, und Wimper-Perlgras (*Melica ciliata*) vielfach zu finden.

Zwischen den Gräsern wachsen zahlreiche Krautpflanzen wie Zypressen-Wolfsmilch



Hohes Federgras (Foto K.-H. Faust)

Seltener sind Grauscheidiges Federgras (*Stipa joannis*) und Hohes Federgras (*Stipa pulcherrima*) (Abb. S. 556) sowie Behaarter Ginster (*Genista pilosa*), Hügel-Klee (*Trifolium alpestre*), Kleines Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) und Niedrige Segge (*Carex supina*) anzutreffen.

Je nach Jahreszeit sind verschiedene Pflanzen auffallend und aspektbestimmend: Mitte bis Ende März blühen Erd-Segge und Gemeine Küchenschelle, April bis Anfang Mai folgen Sand-Fingerkraut, Zypressen Wolfsmilch und Knolliges Rispengras. Im Sommer kommen dann die Federgras-Arten, Astlose Graslilie, Wiesen-Salbei und die Sedum-Arten zum Blühen; im Herbst schließlich blühen Gemeines Sonnenröschen, Karthäuser-Nelke, Skabiosen-Flockenblume (*Centaurea scabiosa*), Graue Skabiose (*Scabiosa canescens*) und Gold-Aster (*Aster linosyris*).

Wie bei den Silikat-Felsgrusgesellschaften müssen auch die Steppenrasen mit extremen Standortbedingungen wie Trockenheit, Hitze und Nährstoffarmut auskommen. Auch hier haben die Pflanzen verschiedene „Techniken“ entwickelt, um zu überleben.

Die Federgräser rollen ihre Blattspitzen zur Verringerung der Verdunstungsfläche verschieden stark ein und auch wieder aus. Schaf-Schwingel (Kleinart *Festuca valesiaca*) hat seine Blattspitzen ständig eingerollt. Kleines Habichtskraut kann seine Blätter vollständig zusammenrollen, ohne dass sie beschädigt werden. Die Pflanze welkt bei Trockenheit sehr früh, kann so aber Trockenzeiten lange überdauern. Zahlreiche Knospen als Kriechsprosse können rasch austreiben. Aufrechte Trespe hat ein sehr ausgeprägtes Wurzelsystem mit bis zu 70 cm langen Tiefwurzeln, die es ihr ermöglichen, Wasser aus tieferen Schichten zu entnehmen. Weitere Möglichkeiten zur Verringerung der Transpiration sind schmale Blattspitzen (Erd-Segge, Gemeine Küchenschelle), derbe bis ledrige Blätter (Echter Gamander (*Teucrium chamaedrys*) und Thymus-Arten), wachsartige Bereifung (Schaf-Schwingelarten) oder sternfilzige oder seidige Behaarung (Sand-Fingerkraut, Behaarter Ginster).

Rheinische Glanzlieschgras-Schafschwingel-Rasen (*Viscario-Festucetum heteropachyos* bzw. *Genistello-Phleetum phleoidis*)

Ebenfalls zu den wärmeliebenden Trockenrasen – und zwar zu den bodensauren Trockenrasen – zählt der **Rheinische Glanzlieschgras-Schafschwingel-Rasen (*Viscario-Festucetum heteropachyos* bzw. *Genistello-Phleetum phleoidis*)**, der auf schwach sauren, mineralkräftigen Silikatfelsflächen mit geringer, skelettreicher Bodenauflage (sogenannte Ranker) bzw. mit Bodenauflagen mittlerer Mächtigkeit (sogenannte Ranker Braunerden) wächst. Die Rasengesellschaft hat in der Regel eine geschlossene Krautschicht und bedeckt im Gegensatz zu den vorher beschriebenen Gesellschaften auch größere Flächen. Sie wächst in der Gemarkung Siefersheim auf ebenen bis schwach, selten auch stark nach Nordnordost über Süd bis nach Westnordwest geneigten Flächen.

An Gräsern kommen hauptsächlich Schaf-Schwingel (Kleinart *Festuca heteropachys*), Zierliches Schillergras (*Koeleria macrantha*), Rotes Straußgras (*Agrostis tenuis*), z. T. auch Sand-Straußgras (*Agrostis vinealis*), Echter Wildhafer (*Avena pratensis*), Erd-Segge und Aufrechte Trespe vor. Als Magerkeitsanzeiger wachsen hier Kleines Habichtskraut, Wohlriechendes Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*) und Spitz-Wegerich (*Plantago lanceolata*); als Azidophyten auch Drahtschmiele (*Deschampsia flexuosa*), Dreizahn (*Sieglingia decumbens*) und Gemeines Ferkelkraut (*Hypochaeris radicata*). Daneben treten unter anderem Graue Skabiose, Gemeine Schafgarbe (*Achillea millefolium*), Ohrlöffel-Lichtnelke (*Silene otites*), Flügel-Ginster (*Genistella sagittalis*), Zypressen-Wolfsmilch und Ähriger Ehrenpreis (*Veronica spicata*) sowie selten die Orchideen Holunder-Knabenkraut (*Dactylorhiza sambucina*) und Kleines Knabenkraut (*Orchis morio*) auf.

Subatlantische Sandginster-Heide (*Calluno-Genistetum pilosae*)

Diese Gesellschaft zählt zu den Zwergstrauchheiden saurer Sand- und Felsböden im nordwestlichen und mittleren Europa. Sie kommt auf felsigen und sandigen Böden des Grundgebirges und des Buntsandsteins im oberrheinischen Gebirge, auf Sandböden der Rheintalflächen und in den Sand- und Keupergebirgen Mittelfrankens vor. Die Sandginster-Heide ist im allgemeinen kleinflächig ausgebildet, primär auf Felsbändern oder Blockschutt, sekundär an Wegen, im Saum von Eichenwäldern oder auch Buchenwäldern und auf armen, auch verbrannten Extensivweiden. Die Böden sind rankerartig oder stark versauert (d. h. podsolig).

In der Gemarkung Siefersheim wächst die Heide natürlicherweise (d. h. autochthon) auf Quarzporphyr, auf den tiefgründigsten Böden, die teilweise auch geringmächtig von Löß überlagert sind, vor allen in Westlagen. Sie hat sich hier von natürlichen Wuchsorten aus sekundär, infolge von Rodung, Brand oder ähnlichem, großflächig anstelle von Eichenwäldern ausgebreitet.

Man findet sie in der Gemarkung Siefersheim auf allen bereits genannten Flächen Martinsberg, Höll, Horn, Höllberg und Galgenberg - auf letzterem besonders großflächig.

Hauptbestandteile der Pflanzengesellschaft sind Besenheide (*Calluna vulgaris*), auch Heidekraut genannt, Behaarter Ginster, Hunds-Veilchen (*Viola canina*), Dreizahn (*Sieglingia decumbens*), Feld-Hainsimse (*Luzula campestris*), und Aufrechtes Fingerkraut (*Potentilla erecta*). Dabei übersteht Heidekraut (*Calluna vulgaris*) längere Trockenzeiten schlecht, obwohl es im Vergleich zu anderen Heidepflanzen wegen seines verholzten Stengels und der dickwandigen Blattzellen die Wasserabgabe einzuschränken vermag.

Daneben kommen als Zeigerpflanzen für saure Böden (sogenannte Azidophyten) Draht-Schmiele (*Deschampsia flexuosa*), Rotes Straußgras, Kleiner Ampfer und Salbei-Gamander (*Teucrium scorodonia*) vor. Ferner spielen Kleines Habichtskraut

und Quendel-Seide (*Cuscuta epithymum*) als Kennarten sowie Sand-Straußgras (*Agrostis vinealis*), Draht-Schmiele, Dolden-Habichtskraut (*Hieracium umbellatum*), Tüpfel-Johanniskraut (*Hypericum perforatum*), Schafschwingel (Kleinart *Festuca lemanii*), Gemeine Schafgarbe und Rundblättrige Glockenblume (*Campanula rotundifolia*) als weitere Begleitarten eine Rolle.

Die Heiden in der Gemarkung Siefersheim zählen zu den wirtschaftsbedingten Heiden, deren Entstehung und Erhaltung nur durch Holzeinschlag, Brand und Verbiss gesichert ist. Da die Flächen in exponierten Lagen, schwerzugänglich oder inmitten von Weinbergsgelände liegen, ist eine Nutzung als Schafweide, zumindest in den letzten Jahrzehnten, fast ausgeschlossen. Allerdings brannten diese Flächen teilweise in unregelmäßigen Abständen mehr oder weniger zufällig ab oder wurden früher in schlechten Erntejahren abgemäht und die Heide als Einstreu für das Vieh verwendet. Das soll letztmals im Jahr 1947 durchgeführt worden sein. Heute macht die Heide, die sich großflächig vor allem am Galgenberg und Horn befindet, insgesamt einen schlechten Eindruck. Sie befindet sich in einer Phase der Degradation, in der Gräser und Baumsämlinge einwandern. So ist der Grasanteil bereits sehr hoch; Wildrosen (*Rosa spec.*), Stiel-Eiche (*Quercus robur*), Hänge-Birke (*Betula pendula*) und vor allem Echte Brombeere (*Rubus fruticosus*) wachsen verstärkt ein. Das Heidekraut selbst ist häufig bereits abgestorben und erscheint schwarz bzw. später auch weiß.

In jüngerer Zeit hat die für die Pflege der Naturschutzgebiete zuständige Untere Landespflegebehörde die Flächen von Schaf- und Ziegenherden beweiden lassen.

Schildampferfluren

Steinschuttfluren spielen im Hochgebirge und in den höheren Mittelgebirgen eine große Rolle. Sie setzen sich aus ausgesprochenen Lichtpflanzen zusammen, die ihren Wasser- und Nährstoffbedarf mit zum Teil kräftigen Wurzeln aus ruhenden Schuttschichten unter der oberen bewegten Schuttschicht decken.

Die in der Gemarkung Siefersheim vorkommende **Schildampferflur, Rumicetum scutati**, stellt ein Relikt aus der Späteiszeit (sogenannte alpine Reliktassoziation) dar und wächst auf trocken-warmen Steinschutthaldden am Rande von Weinbergen im Bereich der Heerkretz.

Schild-Ampfer (*Rumex scutatus*) kann ein metertiefes Wurzelgefecht bilden und Schutthaldden überziehen und dadurch festigen. Neben Schildampfer kommen in den Flächen auch Kleiner Ampfer, Draht-Schmiele und Salbei-Gamander (*Teucrium scorodonia*) häufig und regelmäßig vor.

Flechten

Flechten sind Erstbesiedler extremer Standorte wie der Felsen. Sie spielen bei der Gesteinsverwitterung eine wichtige Rolle. Die Pilzfäden (Hyphen) der Fruchtkörper-Unterseite und die Rhizinen (Haftthyphen) dringen in winzige Spalten der Felsen ein; Flechtensäuren greifen den Stein direkt an. Dadurch kann langsam ein lockeres Sub-



Buntes Krustenflechtenbild (Foto F.-O. Brauner, 2003)

strat entstehen, das zusammen mit den Humusresten abgestorbener Flechten die Ansiedlung höherer Pflanzen zulässt.

Auf Felsen findet sich in der Gemarkung Siefersheim auffallend und häufig eine bunte Flechtengemeinschaft aus Grauer Nabelflechte (*Umbilicaria grisea*), verschiedenen Blattflechten-Arten (*Parmelia conspersa*, *P. saxatilis*, *P. sul-*

cata, *P. pulla*, *P. caerata* und *P. taractica*) und Gelber Krustenflechte (*Candelariella coralliza*).

Die Gelbe Krustenflechte und die Landkartenflechte (*Rhizocarpon geograhicum*) bilden zusammen häufig auf Felsen ein buntes Krustenflechtenbild.

Auf den besonders steilen bis senkrechten Felsflächen wachsen zwei wegen ihrer Größe (bis zu 4 cm) hervorzuhebende Nabelflechten-Arten (*Umbilicaria grisea* und *U. pustulata*). Als weitere bemerkenswerte Flechten seien noch die gelb-orange Blatflechte *Xanthoria parietina* und die hellgrau-grüne Strauchflechte *Ramalina polinaria* erwähnt.

Flechten spielen auch in Trockenrasen eine wichtige Rolle. In den beschriebenen Trockenrasen sind Flechten immer vorhanden; sie wachsen auf offenen Lücken zwischen den Holzpflanzen (Phanerogamen), im Schatten unter den Holzpflanzen und zwischen Moospolstern. Dabei kommen vor allem Flechten mit blättrigem und strauchigem Lager vor.

So wachsen die Becherflechten *Cladonia furcata*, *Cl. foliacea*, *Cl. rangiformis* und *Cl. chlorophaea* und die strauchige Flechte *Cornicularia aculeata* in der **Felsengelbster-Heideehrenpreis-Gesellschaft**.

In der **Kopflauch-Pfriemengras-Flur** herrschen unter den Flechten die Becherflechte *Cladonia rangiformis* und *Cl. foliacea*, im **Rheinische Glanzlieschgras-Schafschwingel-Rasen** die Becherflechten *Cladonia foliacea* und *Cl. furcata* und in der **Subatlantischen Sandginster-Heide** die Becherflechten *Cladonia furcata* und *Cl. mitis* vor.

Die Strauch- und Blattflechten der beschriebenen Hänge verlieren nach längerer Hitze und Trockenheit deutlich an Farbe und Form. Sie erscheinen grau bis schwarz und legen ihre ausgetrockneten, spröden Thalli immer mehr an den Untergrund an. Nach größeren Niederschlägen stellen sich die Thalli wieder auf und sehen frisch und bunter aus. Die den höheren Pflanzen häufig schadenden hohen Sommertemperaturen und große Trockenheit scheinen den Felsflechten nichts auszumachen.

Gebüsche und Wälder

Natürliche wärmeliebende Gebüsch

Inmitten der Fels- und Felsgrusgesellschaften findet sich in der Gemarkung Siefersheim ein natürliches thermophiles Gebüsch, das **Cotoneastro-Amelanchieretum**, das fast ausschließlich aus den beiden Sträuchern Zwergmispel (*Cotoneaster integrissimus*) und Felsenbirne (*Amelanchier ovalis*) besteht. Das schütterere Gebüsch wächst auf sehr flachgründigen Felsstandorten, besonders auf vorspringenden Felsnasen. Zwergmispel und Felsenbirne können mit kräftigen Wurzeln tief in die Felsspalten eindringen und dort Nährstoffe aufnehmen. An Martinsberg, Höll und Höllberg sind ausgedehntere Gebüsch zu finden. Die Felsenbirne hat ihr Hauptverbreitungsgebiet in Südeuropa, rings um die Alpen bis Südfrankreich. Ihr fast ständiger Begleiter ist die zu den Rosengewächsen zählende Zwergmispel. In der Krautschicht treten in der Gemarkung vor allem Draht-Schmiele, Salbei-Gamander, Rotes Straußgras, Kleiner Ampfer und Behaarter Ginster auf.



Felsenbirne (Foto F.-O. Brauner, 2003)

Gehölze in den Trockenrasen und Heiden

Auf tiefgründigeren Standorten der Kopflauch-Pfriemengras-Flur und des Rheinischen Glanzlieschgras-Schafschwingel-Rasens breiten sich stellenweise Schlehe (*Prunus spinosa*) und Bibernell-Rose (*Rosa pimpinellifolia*) aus. Dabei bleiben diese Pflanzen in ihrer Größe infolge der Trockenheit häufig jahrelang in der Krautschicht „stecken“ und sterben teilweise ab. Auch junge Eichen-Keimlinge sind im Frühjahr zu finden, vertrocknen dann aber meist im Sommer.

Ohne Eingriffe des Menschen breiten sich auf den Heideflächen vor allem Echte Brombeere (*Rubus fruticosus*), Wildrosen, Hänge-Birke (*Betula pendula*), Zitterpappel (*Populus tremula*), Stiel-Eiche (*Quercus robur*) und Gemeine Robinie (*Robinia pseudoacacia*) aus.

Die zu den Schmetterlingsblüten-Gewächsen zählende Gemeine Robinie ist in der Gemarkung Siefersheim zum Teil bis zu 15 m hoch und wächst vor allem an tiefgründigeren, zum Teil auch kiesig-sandigen Weinbergsrandlagen z.B. an der Höll und am Galgenberg. Sie stammt ursprünglich aus Nordamerika und kam über Paris und Zweibrücken nach Rheinhessen. In Zweibrücken gelang im Jahr 1767 die erste Aus-

saat in Deutschland. In Rheinhessen wurde sie als schnellwüchsige und ausschlagsfreudige Baumart wegen des großen Holzmangels erstmals im Jahr 1803 auf französische Anordnung angepflanzt. Von da an wurde sie verstärkt – auch durch kräftige Unterstützung der Großherzoglich-Hessischen Staatsregierung – in ganz Rheinhessen auf landwirtschaftlich nicht nutzbaren Flächen zur Verwendung als Heizmaterial, für Weinbergspfähle und als Werk- und Tischlerholz angepflanzt.

Die Zitter-Pappel oder Espe ist besonders am Horn in Siefersheim stark verbreitet. Sie wächst teilweise gedungen und krüppelartig und kann 2 bis 3 m hoch werden.

Im Bereich ehemaliger Weinberge findet sich heute vielfach die Süßkirsche. Es war früher üblich, in und um die Weinberge Süßkirsche (*Prunus avium*), Walnuß (*Juglans nigra*) und Pfirsich (*Prunus persica*) zu pflanzen. In den Äckern wurden dagegen Apfel- und Birnbäume gepflanzt. Nach dem Auflassen der Weinberge setzten sich dann vor allem Süßkirschen durch.

Typisch für die Gemarkung Siefersheim ist, dass zwischen den Trockenrasen und den tiefgründigeren Weinbergsflächen oder auch den Ackerflächen ein 2 bis 3 m hoher Gebüschgürtel wächst. Er setzt sich in der Regel aus Schlehe, Eingriffeligem Weißdorn (*Crataegus monogyna*), Blutrotem Hartriegel, Wildrose und Faulbaum (*Frangula alnus*) zusammen. Dazwischen kommen Süßkirsche, Walnuss, Brombeere und Zwetsche, aber auch Gemeine Waldrebe (*Clematis vitalba*) vor.

Wälder

Ohne die Siedlungstätigkeit der Menschen wären in Rheinhessen – im Bereich der Acker- und Weinbergsfluren – seit der mittleren Wärmezeit (Atlantikum) lichte, wärmeliebende Eichen- und Kiefernwälder anzutreffen. Charakteristische Bäume wären Traubeneiche (*Quercus petraea*), Stieleiche, Birke (*Betula pubescens*) und Kiefer (*Pinus sylvestris*). Rheinhessen ist jedoch aufgrund seiner räumlichen Lage, seines trockenen Klimas und der verbreiteten Lößböden ein landwirtschaftlich begünstigtes Gebiet, das seit der Zeit der Kelten waldarm ist. Im Südwesten Rheinhessens wachsen lediglich im Bereich der Ausläufer des nördlichen Pfälzer Berglandes, die im Westen lappenförmig nach Rheinhessen hineinragen, zusammenhängende Waldflächen. Nur 5,5 % der Gesamtfläche des Landkreises Alzey-Worms ist von Wald bedeckt. Damit ist der Landkreis der waldärmste in Rheinland-Pfalz.

Wie die meisten typisch rheinhessischen Gemarkungen hat auch Siefersheim nur einen sehr kleinen Waldanteil. Reste davon sind noch auf sehr kleinen Flächen an der Höll, am Höllberg und am Mühlberg anzutreffen. Die Eichen und Kiefern wachsen jedoch aufgrund der früher verbreiteten Niederwald-Wirtschaft – d. h. durch regelmäßiges „Auf den Stock setzen“ – gedungen, mehrstämmig und krüppelig. Die wenigen Gehölzflächen sind sehr artenarm und sind durch den starken Besucherdruck, Lagerplätze und Abfallablagerungen erheblich beeinträchtigt. Die Krautschicht wird geprägt durch Hain-Rispengras (*Poa nemoralis*), Draht-Schmiele und Rotes Straußgras.

Zur Wöllsteiner Gemarkung hin geht das „Eichen- und Kieferngebüsch“ am Höllberg in einen kleinen Hainsimsen-Traubeneichenwald (*Luzulo-Quercetum silenetosum*) mit Schaf-Schwingel und Ästige Graslilie als Zeigerpflanzen über, der typisch für derartige trockene und basenarme Standorte ist.

Am Mühlberg befinden sich auf Siefersheimer Gemarkung eine sehr kleine, auf Neu-Bamberger Gemarkung eine größere Fläche mit Waldblaukraut-Traubeneichen-Hainbuchenwald (*Galio-Carpinetum luzuletosum*). Der Traubeneichen-Hainbuchenwald zählt zu den gemäßigten Trockenwäldern auf wechsell Trockenen und basenarmen Standorten mit Heidekraut und Frühes Habichtskraut (*Hieracium glaucinum*) als Zeigerpflanzen.

Wirtschaftswald

Siefersheim hat insgesamt 2,4 ha Wirtschaftswald, wovon ein Teil auf dem Mühlberg liegt. Das so genannte Burgholz, das sich auf der Neu-Bamberger Gemarkung fortsetzt und Staatsforst ist, ist ein angepflanzter, forstlich genutzter Fichtenwald (*Picea spec.*); dazwischen stehen vereinzelt Kiefer, Douglasie (*Pseudotsuga douglasii*), Wildkirsche (*Prunus avium*), Traubeneiche, Hainbuche (*Carpinus betulus*) und Buche (*Fagus silvatica*).

Ein weiterer kleiner Waldteil befindet sich in der südwestlichen Ecke der Gemarkung Siefersheim, in Richtung Hof Iben, der so genannten Nonnkaut. Dieser Waldteil ist teilweise Staatsforst, teilweise in Privatbesitz. Bepflanzt ist die Fläche mit Fichte, Kiefer, Douglasie, Traubeneiche, Hainbuche, Hasel (*Corylus avellana*), Robinie, Esche (*Fraxinus excelsior*), Linde (*Tilia spec.*) und Bergahorn (*Acer pseudoplatanus*).

Beide Staatsforstflächen werden vom zuständigen Forstamt Alzey und der Revierförsterei in Wendelsheim bewirtschaftet.

Gewässer und Gräben

Gräben und Feuchtwiesen

Bis zur Flurbereinigung zu Beginn der 1940er Jahre war der östliche Gemarkungsteil von Siefersheim von etlichen wasserführenden Gräben durchzogen, die von Quellen und Wasseradern in der Ortslage (z. B. Röhrbrunnen) sowie aus der Ortsrandlage oder auch vom Martinsberg gespeist wurden und an die zum Teil feuchte Wiesen und Röhrichte angrenzten. Diese Gräben entwässerten nach Osten zum Dunzelbach hin. Die alten Flurnamen, wie Wiesgarten, Auf der Grabwies, Trommersborn, Ried und Im See belegen das Vorkommen von Wiesen und Röhrichten. Mit der Flurbereinigung ging nicht nur eine Flurneuordnung, sondern auch eine systematische Entwässerung der Wiesen und Röhrichte einher. Heute sind feuchte Wiesen und Röhrichte nicht mehr anzutreffen. Nur da, wo die Drainagerohre aufgrund der tiefgründigen Bearbeitung der Ackerflächen mit schweren Maschinen zerstört werden, entstehen

plötzlich vorübergehend (d. h. bis zur Wiederherstellung der Drainage) Wasser- oder Feuchtstellen, in denen sich unverzüglich Röhrichtpflanzen ansiedeln.

Die wasserführenden Gräben Richtung Eckelsheim sind heute aufgrund der unmittelbar angrenzenden intensiven Bewirtschaftung und des damit verbundenen Eintrags von Dünge- und Pflanzenschutzmitteln erheblich belastet. Hinzu kommen Belastungen aus einem Kanalüberlauf bei starken Regenfällen, durch das Vernichten des Bewuchses mit Unkrautvernichtungsmitteln oder durch Abbrennen und seit wenigen Jahren durch Einträge aus angrenzenden Pferdehaltungen. So verwundert es nicht, dass an den Gräben nahezu nur noch „Überlebenskünstler“ wie Brennessel (*Urtica dioica*), Brombeeren und Schilfrohr (*Phragmites australis*) zu finden sind.

In Zusammenhang mit der Flurbereinigung wurden an den neu geschaffenen, linealen Gräben Richtung Eckelsheim sowie an dem Graben am Mühlweg, der bei Starkregenfällen das Oberflächenwasser aus dem Bereich Horn aufnimmt, schnellwüchsige Hybridpappeln gepflanzt - wohl in der Annahme, das Holz später nutzen zu können. Das Holz der Hybridpappel ist jedoch weder als Möbel- noch als Bauholz zu verwenden; selbst als Brennholz ist es kaum geeignet.

Der Landkreis Alzey-Worms fördert seit dem Jahr 1995 im Rahmen des Naturschutzes und der Landespflege Maßnahmen, die der landesweit betriebenen Vernetzung von Biotopsystemen dienen. Dazu zählt auch das Fällen von Hybridpappeln mit anschließender Pflanzung von heimischen Gehölzen an deren Stelle.

Auch die Gemeinde Siefersheim hat an dieser Aktion „Bäume für Rheinhessen“ schon teilgenommen und an einigen Abschnitten die inzwischen überalterten Hybridpappeln an den Gräben zwischen Siefersheim und Eckelsheim durch Gemeine Esche ersetzt.

Der sogenannte „Siefersheimer Graben“, der auch das Wasser der Quelle in der Ortsmitte (Röhrbrunnen) aufnimmt und in den Dunzelbach mündet, wird regelmäßig vom Landesamt für Wasserwirtschaft untersucht. Nach der Gewässergütekarte Rheinland-Pfalz ist der Graben insgesamt mäßig, mit Nitrat-Stickstoff aber sehr hoch belastet. An seinen schmalen, steilen Ufern wachsen neben Hybridpappeln vorwiegend Brennesseln und Brombeeren. Im nur ca. 0,5 m breiten Grabenwasser wächst stellenweise etwas Schilfrohr.

Dunzelbach

Im Osten grenzt die Gemarkung Siefersheim zwischen Eckelsheim und Gumbsheim an den Dunzelbach, der hier durch eine ausgeräumte Ackerflur fließt. Der Bach entspringt südwestlich von Stein Bockenheim und mündet östlich von Wöllstein in den Appelbach. Innerhalb der Gemarkung Siefersheim fallen seine Ufer steil ab; er fließt langsam, ist begradigt und durch die intensive Landwirtschaft belastet. Hybridpappeln, Schwarzer Holunder (*Sambucus nigra*) und Schilf wachsen an seinen schmalen Ufern. Vereinzelt wurden auch hier in den letzten Jahren die Hybrid-

pappeln im Rahmen des Programms „Bäume für Rheinhessen“ durch Gemeine Esche (*Fraxinus excelsior*) ersetzt.

Nach der Gewässergütekarte Rheinland-Pfalz ist der Dunzelbach vor dem Einlauf des Siefersheimer Grabens mäßig, danach kritisch organisch belastet, was sich an den hohen Werten an Nitrat-Stickstoff zeigt. Seine biologische Gewässergüte hat sich in den letzten Jahren stetig verbessert und lag im Jahr 2002 im mittleren Bereich (Saprobienindex II bis II - III).

Appelbach

Der Appelbach entspringt am Donnersberg und mündet bei Planig in die Nahe.

Auf einer Länge von ca. 500 m schneidet der Appelbach im Nordwesten und zwischen Neu-Bamberg und Wöllstein die Gemarkung Siefersheim. Am Ufer wachsen Schwarzerlen (*Alnus glutinosa*), Kanadische Pappel (*Populus canadensis*), Silber-Weide (*Salix alba*), Hohe Weide (*Salix rubens*), Esche, dazwischen u. a. Hasel (*Corylus avellana*), Weißdorn, Vogelkirsche (*Prunus avium*), Schwarzer Holunder, Gewöhnliches Pfaffenhütchen (*Euvonymus europaea*) und Walnuss. An Krautpflanzen kommen Kletten-Labkraut (*Galium aparine*), Große Brennessel, Gewöhnliche Pestwurz (*Petasites hybridus*), Hopfen (*Humulus lupulus*), Große Klette (*Arctium lappa*), aber auch Schlüsselblume (*Primula veris*) und Zweiblättrige Sternhyazinthe (*Scilla bifolia*) vor.

Nach der Gewässergütekarte Rheinland-Pfalz ist der Appelbach derzeit mäßig organisch belastet. Seine Wassergüte hat sich in den letzten Jahrzehnten von sehr stark verschmutzt (Werte aus dem Jahr 1972) über kritisch belastet (Werte zu Beginn der 1990er Jahre) bis heute zu mäßig belastet verbessert. Seine Nitrat-Stickstoffbelastung ist erheblich geringer als die des Dunzelbachs und des Siefersheimer Grabens. Die biologische Gewässergüte entspricht der Klasse II, was für eine große Artenvielfalt und Individuendichte von Algen, Schnecken, Kleinkrebsen und Insektenlarven steht. Hauptgrund für die Verbesserung der Wasserqualität sind der Neubau und die Sanierung von Kläranlagen ab dem Jahr 1995 (z. B. Kläranlage Neu-Bamberg). Heute sind Bachflohkrebse, Eintags- und Köcherfliegenlarven im Appelbach wieder in hoher Dichte vertreten.

Tiere

Tiere der Felsen, Felsgrusgesellschaften, Kontinentalen Steppenrasen, Heiden und Brachflächen

Die enge, kleinflächige, mosaikartige Verzahnung von Felsen, Felsgrusgesellschaften, kontinentalen Steppenrasen, Heiden und Brachflächen ist die Ursache für das Vorkommen einer artenreichen Tierwelt mit vielen seltenen und vom Aussterben bedrohten Tierarten.

Unter den Schnecken sind zu erwähnen die Gemeine Schließmundschnecke (*Balea biplicata*), die Schwarzmündige Bänderschnecke (*Cepaea nemoralis*), die Große Turmschnecke (*Zebrina detrita*), Gemeine Heideschnecke (*Helicella itala*), Rotmündige Heideschnecke (*Cernuella neglecta*), Spanische Wegschnecke (*Arion lusitanicus*) und die Weinbergsschnecke (*Helix pomatia*).

Die Westliche Steppen-Sattelschrecke (*Ephippigera ephippiger vitium*) benötigt strukturreiche Trockenbiotope mit nur schütter bewachsenen oder vegetationsfreien Felspartien, lückige Trockenrasen (zur Eiablage und als Larvenlebensräume) im Kontakt zu dichteren Saum- und Mantelbiotopen (Weinbergsbrachen, Übergangsbereiche zwischen Magerrasen und Gehölzflächen mit einer mindestens 150 cm hohen Strauchschicht als Lebensräume der ausgewachsenen Tiere (sogenannte Imaginalhabitat)). Sie kommt schwerpunktmäßig in den Trockenbiotopen des Neu-Bamberger Riegels vor.

An steinigen, felsigen bzw. sandig-grusigen, mehr oder weniger horizontal geprägten, vegetationsarmen Standorten am Höllberg kam früher die Italienische Schönschrecke (*Calliptamus italicus*) vor; in jüngster Zeit wurde die Art jedoch nur noch an der Höll festgestellt.

Der Schwarzfleckige Grashüpfer (*Stenobothrus nigromaculatus*) kommt in extrem kurzrasigen bis – aufgrund von Geröllanteilen – vegetationsfreien trocken-warmen Biotopen vor.

Darüber hinaus sind an Heuschrecken die Blauflügelige Ödlandschrecke (*Oedipoda caerulescens*) und das Weinhähnchen (*Oecanthus pellucens*) zu nennen.

An Wanzen fällt die rot-schwarzgestreifte Schildwanze (*Graphosoma lineatum*) und an Ameisen die Wald- und Wegeameise (*Formica pratensis*) auf.

In Trockengebüschen auf extrem trockenheißen, sonnenexponierten Standorten sind phytophage, an thermophile Straucharten gebundene Käfer, wie z. B. der Prachtkäfer *Coroebus elatus*, dessen Larvenentwicklungsraum der Wurzelraum von Rosengewächsen und dessen Imaginallebensraum *Helianthemum*-Zwergsträucher sind, anzutreffen. Die Verbreitung des Prachtkäfers in Deutschland hat am Martinsberg ihre absolute Nordwestgrenze erreicht. Darüber hinaus sind hier der Prachtkäfer *Ptosima flavoguttata*, dessen Entwicklung an Weichselkischen- und Schlehenbeständen erfolgt, und der Bockkäfer *Phymatodes rufipes* zu finden.

Alt- und totholzreiche Trockenwaldbiotope der Höll und der Heideflächen Richtung Neu-Bamberg sind Lebensraum des Prachtkäfers *Agrilus graminis*.

Ferner sind an Käfern der Feld-Sandläufer (*Cicindela campestris*) und der Widderbock (*Clytus arietis*) zu nennen.

Die lichten Trockenwälder im Bereich Höllberg sind Lebensraum des Braunen Eichen-Zipfelfalters (*Nordmannia ilicis*). Er benötigt sehr kleine Eichenbüsche als Larvenentwicklungsbiotop und wärmebegünstigte Mäntel und Säume mit Brombeere und Thymusarten als Saugpflanze für die Falter.

Ebenfalls am Höllberg ist der Kleine Schlehen-Zipfelfalter (*Nordmannia acaciae*) anzutreffen, dessen Raupe an sehr niedrigwüchsigen Schlehen trockenheißer Biotope lebt. Die Nektaraufnahme des Falters erfolgt u. a. an weißblühenden Asteraceen und an der Weißen Fetthenne.

Der Geißklee-Bläuling (*Plebejus argus*) ist in extrem niedrigwüchsigen, sonnen-exponierten Kleinbiotopen, die vielfach nur mit dem Kleinen Habichtskraut (*Eiablage*) sowie Heidekraut und Ginster und verschiedenen weiteren Schmetterlingsblütlern (Raupennahrung) bewachsen sind, anzutreffen.

An weiteren Schmetterlingen kommen vor: Schwalbenschwanz (*Papilio machaon*), Brauner Waldvogel (*Aphantopus hyperantus*), Kleiner Heufalter (*Coenonympha pamphilus*), Ochsenauge (*Maniola jurtina*), Schachbrett (*Melanargia galathea*), Tagpfauenauge (*Inachis io*), Distelfalter (*Vanessa cardui*), Hauhechelbläuling (*Polyommatus icarus*), Himmelblauer Bläuling (*Lysandra bellargus*), Kleiner Fuchs (*Aglais urticae*), Admiral (*Vanessa atalanta*), Segelfalter (*Iphiclidides podalirius*), Mauerfuchs (*Lasiommata megera*), Rotbraunes Ochsenauge (*Pyronia tithonus*) und Kegelpalpen-Düsterkäfer (*Conopalpus testaceus*).

Von den Kriechtieren sind die Zauneidechse (*Lacerta agilis*), die Mauereidechse (*Lacerta muralis*) und die Schlingnatter (*Coronella austriaca*) zu erwähnen. Die Mauereidechse benötigt südexponierte, offene und bewachsene Gesteinsoberflächen mit Spalten und Löchern und kommt auf natürlichen Felsbiotopen der Rheinhessischen Schweiz vor.



Mauereidechse (Foto K.-H. Faust)

Auch die Schlingnatter ist in den Trockenrasen, Felsen und Trockengebüsch in der Gemarkung Siefersheim verbreitet.

An Vögeln kommen Sperber (*Accipiter nisus*), Turmfalke (*Falco tinnunculus*), Turteltaube (*Streptopelia turtur*), Baumpieper (*Anthus trivialis*), Neuntöter (*Lanius collurio*), Schwarzkehlchen (*Saxicola torquata*), Dorngrasmücke (*Sylvia communis*), Klappergrasmücke (*Sylvia curruca*), Weidenmeise (*Parus montanus*), Steinschmätzer (*Oenanthe oenanthe*) und Stieglitz (*Distelfink*, *Carduelis carduelis*), Hänfling (*Carduelis cannabina*), Girlitz (*Serinus serinus*), Kuckuck (*Cuculus canorus*), Tannenmeise (*Parus ater*), Pirol (*Oriolus oriolus*) vor.

Bis vor einigen Jahren war auch die Heidelerche (*Lullula arborea*), die auf Ginsterheiden mit vegetationsarmen bis vegetationsfreien sandigen Bereichen (Nist- und Nahrungshabitat) und wenigen, einzelstehenden, niedrigeren Bäumen und Sträuchern (als Singwarte) angewiesen ist, anzutreffen. Sie konnte jedoch in den letzten Jahren nicht mehr nachgewiesen werden.

Das Schwarzkehlchen ist in mittelhohen, grasreichen Staudenfluren mit flächendeckender, aber locker entwickelter Unterschicht sowie einzelnen überragenden Hochstauden oder weitverzelten Einzelbüschen (als Jagd- und Singwarten) zu finden. Sein Nest legt es bevorzugt an Böschungen unter überhängender Vegetation an. Es erreicht auf den Heideflächen in der Gemarkung Siefersheim eine sehr hohe Siedlungsdichte.

Tiere des Appelbachtals und des Dunzelbachs

Am Appelbach sind im Bereich der Rhein Hessischen Schweiz Brutvorkommen der Gebirgsbachstelze (*Motacilla cinerea*) bekannt. Sie bezieht ihre Nahrung im Bereich niedriger Wasserstände und legt ihr Nest in Uferhöhlungen an.

Ebenfalls vom Appelbach sind Einzelfunde des Eisvogels (*Alcedo atthis*), der deckungsreiche Prallhänge von mindestens 0,5 m Höhe als Nistwand bevorzugt, bekannt.

Des weiteren sind im Appelbachtal Turteltaube (*Streptopelia turtur*), Steinkauz (*Athene noctua*), Wendehals (*Jynx torquilla*), Nachtigall (*Luscinia megarhynchos*), Gartengrasmücke (*Sylvia borin*), Klappergrasmücke (*Sylvia curruca*) und Pirol (*Oriolus oriolus*) anzutreffen.

Im Appelbach hat sich der Fischbestand in den letzten Jahren erholt und ist vielfältiger geworden. Dies hängt zum einen mit der Verbesserung der Wasserqualität, zum anderen mit dem Fischbesatz durch die Fischereipächter zusammen.

Anzutreffen sind die Arten Bachforelle (*Salmo forma fario*), Regenbogenforelle (*Salmo gairdnerii*) und Aal (*Anguilla anguilla*) sowie die Weißfische Rotaugen (*Rutilus rutilus*), Rotfeder (*Scardinius erythrophthalmus*), Brasse (*Abramis brama*) und Döbel (*Leuciscus cephalus*).

Obwohl man beim Dunzelbach kaum von einem natürlichen Bachlauf sprechen kann, wurden an dem Gewässer die Tagfalterart Kleiner Fuchs (*Aglais urticae*) sowie Braunkehlchen (*Saxicola rubetra*) und Gartengrasmücke (*Sylvia borin*) kartiert.

Wild

Der Bestand an Wildtieren, die dem Jagdrecht unterliegen, ist in den letzten Jahrzehnten in der Gemarkung Siefersheim stetig zurückgegangen. Es sind nur noch wenige Fasane, Rebhühner, Hasen und Rehwild und sehr selten Kaninchen und Enten anzutreffen. Vereinzelt ziehen Wildschweine durch die Gemarkung. Auch der Bestand an Ringeltauben und Turteltauben ist sehr klein. Dagegen stieg der Bestand

an Rabenkrähen in den letzten Jahren. Auch Füchse und Dachse sind noch relativ gut verbreitet, was auch damit zusammenhängen kann, dass die Gemarkung zurzeit tollwutfrei ist und schon vor Jahren das Begasen der Fuchsbauten eingestellt worden ist. Iltis und Marder kommen ebenfalls vor - letzterer zahlreich in der freien Gemarkung sowie in den Ortsrandlagen. An Greifvögeln sind Bussard, Habicht, Sperber und Turmfalke anzutreffen.

Wurden noch vor 15 Jahren bei den jährlichen Jagden Wildtiere im zweistelligen Bereich geschossen, so bewegt sich die Zahl der geschossenen Tiere heutzutage jeweils im einstelligen Bereich.

Für den Rückgang des Wildes sind verschiedene Faktoren verantwortlich. So wurde und werden die Lebensräume ständig verkleinert und beseitigt. Denn mit zunehmender Mechanisierung der Landwirtschaft und des Weinbaus sowie durch die zunehmende Pferdehaltung werden sowohl in den Ackerfluren als auch in den Weinbergsfluren die nicht bewirtschafteten Rand- und Restflächen stetig verkleinert und beseitigt. Auch werden mit der Intensivierung der Bewirtschaftung notwendige Nahrungsquellen der Tiere vernichtet. Ferner führen eine ständig steigende Zahl an Spaziergängern, Hundehaltern, Reitern und Motorradfahrern zu einer erheblichen Beunruhigung der Landschaft als Lebensraum für Tiere.

Naturschutz und Landschaftspflege

Schutzgebiete und Schutzkategorien

Es ist das Ziel des rheinland-pfälzischen Landespflegegesetzes, Natur und Landschaft im besiedelten und unbesiedelten Bereich zu schützen, zu pflegen und zu entwickeln, damit die Leistungsfähigkeit des Naturhaushalts, die Nutzungsfähigkeit der Naturgüter, die Pflanzen- und Tierwelt sowie die Vielfalt, Eigenart und Schönheit von Natur und Landschaft als Lebensgrundlage des Menschen und als Voraussetzung für seine Erholung in Natur und Landschaft nachhaltig gesichert sind. Wesentliche Voraussetzung für die Sicherung eines ausreichenden Bestandes an Lebensräumen für gefährdete Tier und Pflanzenarten ist ihre Unterschutzstellung.

Wegen seiner landschaftlichen Besonderheiten wurde der Großteil des Südwestens Rheinhessens mit Verordnung vom 26.03.1961 als **Landschaftsschutzgebiet Rheinhessische Schweiz** ausgewiesen. Das Landschaftsschutzgebiet umfasst die Gemarkungen Frei-Laubersheim, Neu-Bamberg, Wöllstein, Siefersheim, Fürfeld, Wonsheim, Stein-Bockenheim, Tiefenthal, Wendelsheim, Erbes-Büdesheim, Nack, Nieder-Wiesen und Bechenheim. Das Landschaftsschutzgebiet Rheinhessische Schweiz gehört zu den vielfältigsten Landschaften Deutschlands. Wegen seiner landschaftlichen Schönheit, der reichen Vorkommen seltener Tier- und Pflanzenarten, ist das Gebiet zugleich wichtige Erholungslandschaft und ein Schwerpunkt des Natur- und Landschaftsschutzes. Hier häufen sich landesweit bedeutsame und z. T. einzigartige Biotope und

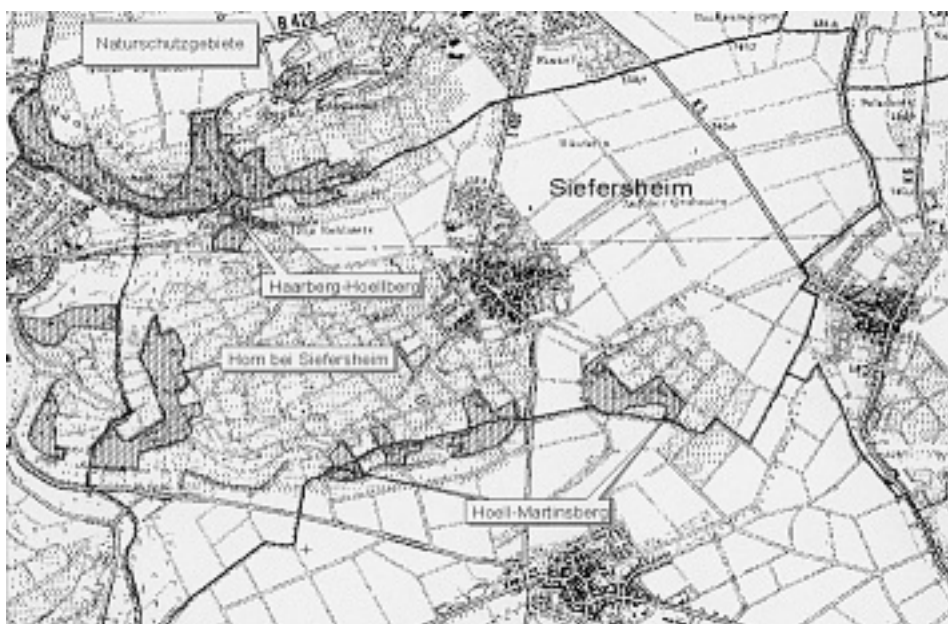
Pflanzengesellschaften wie Felsen- und Trockenrasen, Eichen-Trockenwälder und orchideenreiche Weinbergsbrachen.

Darüber hinaus gibt es in der Gemarkung Siefersheim drei Naturschutzgebiete:

Das **Naturschutzgebiet Höll-Martinsberg** hat eine Fläche von 19,8 ha und wurde mit Verordnung vom 27.09.1984 ausgewiesen. Es besteht aus einer Teilfläche von 7,6 ha auf dem Martinsberg in der Gemarkung Siefersheim sowie den drei Teilflächen Siefersheimer Höll, Gibgern und Geißberg (7,2, 2,5 und 2,5 ha) auf der Höll in den Gemarkungen Siefersheim und Wonsheim.

Das **Naturschutzgebiet Haarberg-Höllberg** hat eine Fläche von ca. 38 ha und befindet sich in den Gemarkungen Wöllstein und - zum geringeren Teil - Siefersheim. Es wurde mit Verordnung vom 21.07.1988 ausgewiesen.

Das Naturschutzgebiet Horn wurde mit Verordnung vom 15.06.1987 unter Schutz gestellt. Es ist 15,6 ha groß und liegt allein auf Siefersheimer Gelände.



Gemarkung Siefersheim mit den Naturschutzgebieten, Maßstab 1:25000, Auszug aus der topographischen Karte (Geobasisinformationen [TK 25] © Landesamt für Vermessung und Geobasisinformationen Rheinland-Pfalz vom 29.07.2005, Az.: 26 722-1.401)

Der ca. 5000m² große **Geschützte Landschaftsbestandteil „Bewachsener Feldrain“** zwischen den Fluren Wolfskaut und Mittelpfad wurde mit Verordnung vom 21.12.1981 unter Schutz gestellt.

Unabhängig von einer formalen Unterschutzstellung als Naturschutzgebiet stehen zahlreiche weitere Flächen der Siefersheimer Gemarkung bereits aufgrund ihrer Ausbildung unter Naturschutz. So sind alle Trockenrasen, Halbtrockenrasen und

Felsbestände automatisch nach § 24 des rheinland-pfälzischen Landespflegegesetzes geschützt als sogenannte besondere Biotopschutzflächen (§ 24-Flächen).

Die gesamten Naturschutzgebiete Siefersheims sind, aufgrund deren europaweiter Bedeutung, durch das Land zusätzlich als **FFH-Gebiet** ausgewiesen worden. FFH steht für Fauna, Flora, Habitate, also den europaweiten Schutz von besonderen Tier- und Pflanzenarten einschließlich deren Lebensräume. Die FFH-Gebiete bilden gemeinsam mit den Vogelschutzgebieten (hiervon gibt es keine in der Siefersheimer Gemarkung) das europäische Schutzgebietssystem „NATURA 2000“. Die Aufnahme der Siefersheimer Naturschutzgebiete in das NATURA 2000 System der Europäischen Union (EU) belegt eindrucksvoll die herausragende Besonderheit der Trockenrasen. Die Trockenrasen in Deutschland und speziell in Rheinland-Pfalz sind von besonderer biogeografischer Bedeutung durch ihre Lage im Grenzraum der submediterran-/atlantischen und kontinentalen Klimaräume. Die Trockenrasen des Nahetals und der Rheinhessischen Schweiz zeichnen sich durch mediterrane und kontinentale Kennarten aus. Sie stellen die westlichsten Vorposten der kontinentalen Steppenrasenvegetation in Europa dar.

Schutzbedürftigkeit

Trockenrasen entstanden in Folge der menschlichen Landbewirtschaftung durch Waldrodung, Schaf- und Ziegenbeweidung sowie den Einsatz von Feuer. Sie weisen nur kleinste natürliche Vorkommen auf Felsen (z. B. am Rotenfels, Martinsberg, Siefersheimer Höll) auf. Sie gehören zu den am stärksten gefährdeten Lebensraumtypen Europas, die durch erheblichen Lebensraumverlust innerhalb der letzten Jahrzehnte auf isolierte Restflächen zurückgedrängt wurden. Sie zählen durch Vorkommen bestandsbedrohter wärmeliebender Tier- und Pflanzenarten zu den artenreichsten Lebensräumen überhaupt.

In den letzten Jahrzehnten sind auch in der Siefersheimer Gemarkung zahlreiche Felsköpfe, trockene Kuppen und Heideflächen unwiederbringlich zerstört worden. Teilweise wurden die wertvollen Flächen in der Vergangenheit gesprengt und anschließend u. a. mit Mutterboden aufgefüllt. Diese Flächen wurden in der Folge zumeist weinbaulich genutzt. Aufgrund der Auffüllung mit Bauschutt, Mutterboden oder nährstoffreichem Boden der Bachauen sind diese einst sehr trockenen und nährstoffarmen Standorte dauerhaft in ihren Eigenschaften verändert. Diese Auffüllungen und negativen Standortveränderungen, auch auf § 24-Flächen, finden leider heute immer noch in der Siefersheimer Gemarkung statt.

Neben direkter Zerstörung wertvoller Flächen kommt es immer wieder zu kleinflächigen Störungen durch Ablagerung von Garten- und sonstigen Abfällen oder die Nutzung von Trockenrasenflächen als Weg, Abstell- und Lagerplatz.

Besonders im Bereich des Martinsberges sowie der Siefersheimer Höll sind Störungen im Naturschutzgebiet in Form von Feuerstellen oder durch wildes Lagern fest-

zustellen. Auch das Begehen oder Befahren der Gebiete außerhalb der bestehenden Wirtschaftswege führt zu Schäden in den Gebieten.

Neben den o. g. Beeinträchtigungen sind die auf Sonneneinstrahlung angewiesenen Trockenrasenflächen auch durch das Vordringen von Gebüsch und Wald gefährdet. Große Teile der Naturschutzgebiete würden beim Ausbleiben von Nutzungen bzw. von Pflegemaßnahmen kurz- bis mittelfristig in Gebüsch und anschließend in Wald übergehen. Hierdurch wird vielen der hochspezialisierten, wärmeliebenden Tier- und Pflanzenarten der Lebensraum entzogen.

Instrumente des Naturschutzes

Aufgrund ihrer großen Bedeutung für den Naturschutz werden die Schutzgebiete der Siefersheimer Gemarkung durch die Obere Landespflegebehörde der Struktur- und Genehmigungsdirektion Süd mit Sitz in Neustadt a. d. Weinstraße, intensiv betreut und finanziert. Die Organisation vor Ort und die Festlegung von Pflegemaßnahmen erfolgen durch einen Biotopbetreuer in enger Zusammenarbeit mit der Unteren Landespflegebehörde der Kreisverwaltung Alzey-Worms. Folgende Maßnahmen werden bereits durchgeführt oder sind für die Gebiete geplant:

Rückschnitt von Gehölzen und Mahd von Flächen

Um eine Bewaldung und damit Vernichtung der Trockenrasen zu verhindern, werden die in die Trockenrasen eindringenden Gehölze in regelmäßigen Abständen zurückgeschritten. Besonders Arten wie Schlehe, Brombeere oder Robinie können durch ihre Fähigkeit zur Bildung von Ausläufern in die Trockenrasenflächen eindringen.

Auf Teilflächen der Schutzgebiete, vor allem auf ehemaligen Weinbergsbrachen, findet eine regelmäßige Mahd der Flächen statt.

Beweidung

Die vorgenannten Maßnahmen sind sehr kosten- und energieintensiv. Aufgrund ihrer Entstehungsgeschichte bzw. aus Erfahrungen in anderen Trockenrasengebieten bietet es sich an, die Pflege der Trockenrasen durch das Beweiden mit Schafen durchzuführen. Diese sehr naturnahe und auch für Touristen und sonstige Betrachter sehr reizvolle Pflegemaßnahme ist im Gebiet jedoch nur eingeschränkt durchführbar. Oftmals sind die Einzelflächen innerhalb der Gebiete sehr klein, so dass die Tierherde regelmäßig von einer auf die nächste Fläche getrieben werden müsste. Hier fehlt es aber zumeist an Verbindungskorridoren zwischen den Einzelflächen, so dass die Schafe entlang von Wirtschaftswegen und Weinbergen getrieben werden müssten. Hierbei besteht jedoch die Gefahr von Verbißschäden an den Weinbergen.

Dem Entwickeln von Verbindungsflächen und Triftpkorridoren zwischen den einzelnen Pflegeflächen kommt daher für eine langfristige, ökologisch sinnvolle und kostengünstige Gebietspflege durch Schafbeweidung eine zentrale Rolle zu. Ebenso ist es wichtig, zwischen den Trockengebieten und den Bachauen/Gräben Vernetzungskorridore aufzubauen. Hier könnten z. B. sinnvoll Ausgleichsflächen der Gemeinde angelegt werden.

Ankauf und Anpachtung

Zahlreiche wertvolle Trockenrasenflächen oder trockene Weinbergsbrachen wurden in der Vergangenheit bereits durch das Land angepachtet oder angekauft. Hierdurch sollen langfristig sinnvolle Verbindungsflächen zwischen den Einzelflächen geschaffen werden.

Tourismus und Besucherlenkung

Die markanten Siefersheimer Felsköpfe, buntblühenden und artenreichen Trockenrasen sowie die Heideflächen stellen einen sehr interessanten Landschaftstyp für Touristen dar. Der Naturschutz leistet daher durch den Erhalt und die Entwicklung dieser Landschaftselemente einen wesentlichen Beitrag zur Erhaltung einer abwechslungsreichen und attraktiven Landschaft. Ohne Pflegemaßnahmen würden innerhalb von wenigen Jahren infolge Bewaldung nicht nur die Trockenrasen verschwinden, sondern auch die Attraktivität des Landschaftsraumes für Tourismus und Naherholung stark beeinträchtigt werden. Daher gibt es ein starkes gemeinsames Interesse von Tourismus, regionaler Wirtschaft (vor allem der Flaschenweinbetriebe) und dem Naturschutz.

Zur Erhaltung der besonderen Schutzgebiete bei gleichzeitiger Nutzung von Landschaftsteilen durch Touristen ist eine Steuerung der Besucher unerlässlich. Nur bei gegenseitiger Respektierung der jeweiligen Belange ist eine dauerhafte und für beide Seiten positive Wirkung für Naturschutz und Wirtschaft möglich. Im Rahmen des Biotopmanagements durch den Biotopbetreuer der Oberen Landespflegebehörde findet eine sinnvolle Besucherlenkung statt. Hierdurch ist gewährleistet, dass Räume entstehen, die ganz gezielt für Besucher und deren Naturerfahrung geöffnet werden, während andere Flächen gezielt ruhig gehalten werden.

So dürfen die Schutzgebiete auf den bestehenden Wirtschaftswegen betreten werden. Zur Lenkung der Besucher werden keine abschreckenden Zäune oder Sperreinrichtungen verwendet. Durch Informationstafeln ist geplant, die Bevölkerung auf den besonderen Wert der Flächen hinzuweisen. Mit den Siefersheimer „Kräuterhexen“ wurden zudem mögliche Wege in den Gebieten abgesprochen. Durch ihre Aufklärungsarbeit vor Ort stellen die „Kräuterhexen“ mit ihren geführten Wanderungen eine wichtige Hilfe für den behördlichen Naturschutz dar. So kann im Rahmen dieser Führungen viel über die herausragende Bedeutung der Siefersheimer Trockenrasen vermittelt und für den Naturschutz geworben werden, getreu dem Motto: „Nur was man kennt, schützt man“.

Vertragsnaturschutz (FUL)

Wichtige Vernetzungskorridore lassen sich auch im Rahmen freiwilliger vertraglicher Vereinbarungen zwischen Landwirten und dem Land Rheinland-Pfalz, vertreten durch die Kreisverwaltung Alzey-Worms, im Rahmen eines sogenannten „Vertragsnaturschutzes“ entwickeln. Das Land bietet hierzu das Förderprogramm Umweltschonende Landbewirtschaftung (FUL) an. Für eine 10-jährige ökologische Acker-

flächenstilllegung werden z. B. jährlich 306 bis 511 € je ha, für die Anlage von Ackerrandstreifen 664 € je ha und für die Anlage von Streuobstwiesen 306 € je ha zzgl. der Baumkosten gewährt.

EU LIFE-Projekt Trockenrasen

Die besondere Bedeutung und Ausprägung der Siefersheimer Trockenrasen haben zur Aufnahme der Flächen in ein EU Life-Projekt „Trockenrasen“ geführt. Träger der Maßnahme ist die Stiftung Natur und Umwelt Rheinland-Pfalz mit Unterstützung durch das Ministerium für Umwelt und Forsten Rheinland-Pfalz und den Fachbehörden des Landes.

Gemeinsam mit Trockenrasen im Nahetal, der Eifel sowie des Mainz-Ingelheimer Sandgebietes werden Pflegearbeiten wie Entbuschungsmaßnahmen, Beweidung sowie die Installation von Informationstafeln finanziert.

Mit Mitteln dieses Projektes können 2004 und 2005 wichtige Pflegemaßnahmen durchgeführt werden. Die Maßnahmendurchführung erfolgt durch regionale Unternehmer.

Einsatz von Feuer in der Landespflege

Die Trockenrasen der Siefersheimer Gemarkung verdanken ihre Existenz im wesentlichen der früheren Kulturtätigkeit des Menschen. Nach Rodung des Waldes erfolgte in der Vergangenheit auf Teilflächen eine Nutzung als Weinberg. Der überwiegende Teil wurde jedoch durch Beweidung und/oder den Einsatz von Feuer offen gehalten. Sehr positive Erfahrungen des Naturschutzes mit dem Einsatz von Feuer konnten in den letzten Jahren im Bereich der trockenen Böschungen des Kaiserstuhls gewonnen werden. Auch für die Pflege von Heideflächen ist der kontrollierte und räumlich eingeschränkte Einsatz von Feuer eine sinnvolle Pflegemaßnahme.

Diese positiven Erfahrungen, verbunden mit den Schwierigkeiten beim mechanischen Freistellen von Flächen oder bei der Durchführung einer regelmäßigen Beweidung bei stetig knapper werdenden öffentlichen Haushaltsmitteln, lassen den Einsatz von Feuer zur Gebietspflege außerhalb der Vegetations- und Brutzeit sinnvoll erscheinen.

Zusammenwirken der Raumnutzer zum Schutz der Gebiete

Die Trockenrasen, Felsköpfe und Heideflächen der Siefersheimer Gemarkung stehen sämtlich unter besonderem gesetzlichem Schutz. Für eine dauerhafte Sicherung und nachhaltige Entwicklung dieser Flächen für den Naturschutz und den Tourismus ist ein gutes Zusammenwirken aller Nutzer des Raumes erforderlich.

Die örtlichen Voraussetzungen sind gegeben zur Schaffung eines zusammenhängenden Biotopverbundsystems in Siefersheim, der Einführung einer Schafbeweidung zur Pflege der Naturschutzflächen und der Ausgleichsflächen der Ortsgemeinde.

Die Hauptnutzer der Verbesserung des touristischen Angebotes (Flaschenweinbetriebe, Straußwirtschaften, Gastronomie und Beherbergungsbetriebe etc.) sind aufgerufen, aktiv an einer positiven Landschaftsgestaltung mitzuwirken.

Wichtigster Grundsatz für die Förderung eines landschaftsgebundenen Tourismus muss die Erhaltung und Sicherung der bestehenden Flächen sein. Sanfter Tourismus lebt nicht vom Kapital einer Landschaft, sondern von deren Zinsen.

*Franz-Otto Brauner,
Romy Moebus*

Quellenverzeichnis

BLAUFUSS, A., 1965: Seltene Blumen in unserer Heimat aus Heimatjahrbuch des Landkreises Alzey, Jg. 1965

BLAUFUSS, A., 1982: Charakteristische Pflanzengesellschaften und Pflanzen des mittleren und unteren Nahegebietes aus ökologischer und geographischer Sicht, aus Heimatkundliche Schriftenreihe des Landkreises Bad Kreuznach, Band 13,

ESPENSCHIED, H., 2004: mündliche Angaben zum Kapitel Wild

FORSTAMT ALZEY, 2004 : mündliche Angaben zum Kapitel Wald

FORSTAMT ALZEY, 1982: Forsteinrichtungswerk 1982

HAGEBÖLLING, 1995: Entwicklungskonzepte für die Landschaftsschutzgebiete „Rheinhessische Schweiz“ und „Nahetal“

KORFFMANN, H., 2004: mündliche Angaben zum Kapitel Fische im Appelbachtal

KORNECK, D., 1974: Xerothermvegetation in Rheinland-Pfalz und Nachbargebieten aus Schriftenreihe für Vegetationskunde, Heft 7

LAHR, A., 2004.: mündliche Angaben zum Kapitel Wild

LANDESAMT FÜR UMWELTSCHUTZ UND GEWERBEAUF SICHT, 1983: Pflege- und Entwicklungsplan für die Heideflächen bei Frei-Laubersheim, Neu-Bamberg und Siefersheim – Bearbeitung: Rolf Hageböiling, Oppenheim.

LANDESAMT FÜR UMWELTSCHUTZ UND GEWERBEAUF SICHT 1997: Biotopkartierung Rheinland-Pfalz

LANDESAMT FÜR WASSERWIRTSCHAFT, 2000: Gewässergütebericht Rheinland-Pfalz 2000

LANDESAMT FÜR WASSERWIRTSCHAFT, 2004: Analysenprotokolle der Biologie von Appelbach, Dunzelbach und Siefersheimer Graben ab dem Jahr 1983

LÖSCH, H., 1998: Das Alzeyer Vorholz, Diplomarbeit

MANZ, DR. E., 1993: Kartierung der Trockenwälder, ehemaligen Hutewälder und geophytenreichen Wälder im Bereich der Landschaftsschutzgebiete „Rheinhessische Schweiz“ und „Nahetal“

MINISTERIUM FÜR UMWELTSCHUTZ UND FORSTEN RHEINLAND-PFALZ, 1999: Planung vernetzte Biotopsysteme – Bereich Landkreis Alzey-Worms und kreisfreie Stadt Worms

MOEBUS, R., 1985: Trockenrasen und angrenzende Pflanzengesellschaften auf Eruptivgestein im Südwesten Rheinhessens

OBERDORFER, E., 1978: Süddeutsche Pflanzengesellschaften, Teile II, IV

Pflanzen am Wegesrand

Die Wildflora in und um Siefersheim besteht aus Pflanzengesellschaften, die man in dieser Vielfalt nicht nur in Rheinhessen, sondern auch in Europa und teilweise auf anderen Erdteilen finden könnte.

Durch die moderne Bodenbearbeitung und Bekämpfung mit Herbiziden wurden jedoch viele Pflanzen zum Teil ausgerottet. Dank umsichtiger Landwirte und Winzer konnte sich in den letzten Jahren die Siefersheimer Flora positiv entwickeln.

Eine Wildpflanze soll an dieser Stelle besonders hervorgehoben werden – das

Echte Seifenkraut (*Saponaria officinalis*)

Familie der Nelkengewächse (Caryophyllaceae)

Volksnamen: Hustenwurzel, Waschkraut, Seifenwurzel.

Beschreibung: Mehrjährige Pflanze mit fingerdickem Wurzelstock. Aufrechter Stängel, 30-70 cm hoch. Gegenständige elliptische Blätter, 5-10 cm lang, mit bogenförmigen Nerven. Im Juli reinweiße oder leicht rosarote Blüten in endständigen Büscheln. Blüten duftend.

Standort: Ufer, Wegränder, Ödland.

Inhaltsstoffe: Saponine, Zucker.

Sammelzeit: Wurzeln im Frühjahr oder Herbst, Kraut von Juni bis September.

Das in großen Beständen auftretende Seifenkraut verdankt Siefersheim seiner geologischen Geschichte. Die kalkhaltigen Böden bilden für diese Pflanze eine besonders gute Wachstumsgrundlage.

Das äußere Erscheinungsbild des Seifenkrauts erinnert an den Gartenphlox. Die zart-rosa Blüten duften leicht nach Brause und locken zahlreiche Nachtfalter an.

Seit der Antike schätzt der Mensch seine in Wasser aufschäumenden Saponine (Seifenstoffe). Selbst im antiken Rom hat man Seifen gefunden, die aus Ziegenfett und Seifenkraut bestanden. Aber nicht nur zur Hautreinigung wurde und wird das Seifenkraut benutzt, früher gebrauchte man es auch zum Wäschewaschen. Restauratoren benutzten dieses sanfte Mittel zur Reinigung von alten, empfindlichen Stoffen.

Die Bezeichnung „officinalis“ beim lateinischen Namen bedeutet, dass die Pflanze schon in früheren Zeiten in der Offizin der Apotheken verarbeitet wurde, wir haben es also mit einer alten Heilpflanze zu tun.

Das Wissen um die Wirkung der Pflanze verschwand, da sie im 20. Jahrhundert für einige Jahrzehnte unter Naturschutz gestellt wurde.

Heute wird das Seifenkraut auch das Kraut der „ewigen Jugend“ genannt.

Andere aktuelle Beispiele für die wieder entdeckte Heilwirkung unserer Pflanzen am Wegesrand sind unter anderem: Ackerschachtelhalm, Brennessel, Beifuß, Mistel,

Schöllkraut, Johanniskraut, Spitzwegerich, Königskerze, Schafgarbe, Löwenzahn, Holunder, Hagebutte, Weißdorn, Wegwarte, Wegmalve, Große Klette.

Zeitgemäße Analysen belegen, dass Wildkräuter oft das 10-fache an Vitaminen und Mineralien enthalten wie handelsübliche Gemüse und Salate. Hinzu kommt, dass diese „wilden“ Vitamin-Konzentrate keine käuflichen, dafür aber verlässliche Freunde am Wegesrand sind.

Eine ausgefallene Wildkräuterküche öffnet neue Geschmackshorizonte, mit denen man nicht nur den Gaumen anspruchsvoller Gäste verzaubern kann. Das Gefühl, eine gewisse Unabhängigkeit gegenüber der Nahrungsmittelkette aus dem Supermarkt zu besitzen, schenkt eine wunderbare Freiheit.

An dieser Stelle sollen einige essbare Wildkräuter erwähnt werden, die in der Siefersheimer Gemarkung wachsen: Beifuß, Große Brennessel, Dost, Weißer Gänsefuß, Holunder, Große Klette, Knoblauchsrauke, Löwenzahn, Pastinak, Schafgarbe, Weiße Taubnessel, Vogelmiere, Wegerich, Wegwarte, Kleiner Wiesenknopf, Ackerfuchsschwanz, Gänseblümchen, Giersch, Gundermann, Labkraut, Natternkopf, Quendel, Rauke, Rotklee, Sauerampfer, Veilchen und Wiesenbocksbart.

Neben den oben genannten Wildkräutern bieten die besonderen Bodenverhältnisse um Siefersheim auch seltenen, unter Naturschutz stehenden Pflanzen, wie z. B. Küchenschelle, Knabenkräuter, Gelbstern, Riehmenzunge u. a. ideale Wachstumsbedingungen. Hier verweisen wir auf die Ausarbeitung von Romy Moebus.

Wer die Wildflora von Siefersheim kennenlernen möchte, kann an geführten Exkursionen mit den Siefersheimer Kräuterhexen teilnehmen.

Karin Mannsdörfer

Literatur

SIEFERSHEIMER KRÄUTERHEXEN, Rheinhesisches Wildkräuterbuch , Leinpfad-Verlag Ingelheim, März 2002

Der Siefersheimer Kräuterlehrpfad

1998 wurde auf Initiative der „Interessengemeinschaft Übernachten auf Bauern- und Winzerhöfen“, in Zusammenarbeit mit der Staatlichen Lehr- und Versuchsanstalt Oppenheim, der „IG Rheinhessischen Schweiz“ und dem Landesministerium für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau, der Siefersheimer Kräuterlehrpfad ausgewiesen. Die Standortwahl wurde begründet durch die botanische Artenvielfalt.



Logo der Kräuterhexen

Die naturbelassenen Wege führen vorbei an vielfältigen Heil- und Küchenkräutern, aber auch zu einzigartigen, unter Naturschutz stehenden Trockenrasen mit deren außergewöhnlichen Pflanzengesellschaften. Neben den Wildkräutern bietet der Lehrpfad mit seiner 35 Mio. Jahre alten Siefersheimer Brandungsküste einen eindrucksvollen Einblick in die Geologie der Region.

Betreut wird der Kräuterlehrpfad von den Siefersheimer Kräuterhexen und Kulturbotschafterinnen Christine Moebus, Karin Mannsdörfer und Christine Werner. Die drei Siefersheimer Frauen absolvierten ihre Kräuterausbildung in der SLVA-Oppenheim. Dort erlernten sie die Grundlagen der modernen Kräuterkunde (1997-2000) und erhielten ein offizielles Ausbildungszertifikat. Im Laufe der Zeit recherchierten sie Wissen aus fast vergessenen Zeiten. Weisheiten, die von den Großeltern überliefert wurden, Alternativmethoden aus Krisenzeiten, bewährte Hausmittel und nicht zuletzt selbsterarbeitete Themenkomplexe. Auch Anekdoten, Mythen und Märchen, sowie heil- und küchenspezifische Aspekte werden an Kräuterinteressierte weitergegeben.

In ihren beiden Werken „Rheinhessisches Wildkräuterbuch“ I und II teilen die Siefersheimer Kräuterhexen ihr Wissen und viele Rezepte um die einheimischen Wildkräuter mit. Die Bücher sind im Leinpfadverlag in Ingelheim erschienen.

Von April bis September findet an jedem ersten Sonntag im Monat eine Kräuterführung mit den Siefersheimer Kräuterhexen statt (Dauer ca. 2 Stunden). Treffpunkt Siefersheimer Dorfmitte (Bushaltestelle), 10.30 Uhr.

Christine Moebus

*Kräuterhexe Christine Moebus
(Foto V. Hintze)*



4. DIE FLURNAMEN IN SIEFERSHEIM

Es gibt Themen, um die man in einer Ortschronik kaum herum kommt, so z. B. der Bereich der Flurnamen. Von vielen früher oft als Beschäftigungsmaßnahme für heimatforschende Lehrer oder Pfarrer bespöttelt, ist dieser Bereich jedoch oftmals spannender als man denkt. Hier nun für alle, die bisher einen Bogen um diese und ähnliche Bereiche geschlagen haben, ein kleiner Grundkurs in Flurnamenanalyse.

Wozu sich mit Flurnamen beschäftigen? Die Flurnamenforschung war bis in die fünfziger Jahre hauptsächlich an der Erforschung der inhaltlichen Bedeutung der Flurnamen interessiert. Sie galt vorwiegend als Hilfswissenschaft für z. B. Geographie, Volkskunde, Vor- und Frühgeschichte, um beispielsweise die ehemalige Ausdehnung von Weinbaugebieten zu erfassen. Diese Art der Analyse setzte an der Bedeutung der Namen an, um z. B. aus Namenteilchen wie Win-, Wein-, Kelter-, Rebusw. Rückschlüsse auf ehemalige Weinbaugebiete zu ziehen. Auch das Auffinden von Richtstätten oder religiösen Stätten mit Hilfe der Flurnamen und nicht zuletzt die Anwendung in der Wüstungsforschung sind weitere wichtige Ansätze für die Flurnamenforschung.

Ein Flurname entsteht meist aus einem Bestimmungswort, z. B. Schwarzen oder Nassen und einem Grundwort, wie z. B. -feld, -acker etc. Die Namengebenden stehen zu den Flurnamen meist in einer bewussten Beziehung und beschreiben dabei häufig ein enges Verhältnis der Namengeber zu der Umwelt in der sie leben und arbeiten. Bei dieser Form der Namengebung werden Namen bewusst und gezielt zur Benennung von Feldern etc. eingesetzt. Wird ein einmal von einem Individuum geschöpfter Name jedoch von einer größeren Gruppe, z. B. den Bewohnern eines Dorfes, akzeptiert und verwendet, so ist seine eigentliche Funktion als Identifikationsname für ein Flurstück erloschen. Der Flurname tritt aus dem Bereich der allgemeineren Bezeichnung in den Bereich eines Eigennamens über.

So kann es geschehen, dass die für den Flurort namengebende Bezeichnung überhaupt nicht mehr vorhanden ist, ohne dass dies z. B. von der Dorfgemeinschaft als störend empfunden wird.

Als eigentliche Aufgabe eines Flurnamens kann also die durch ihn gegebene Möglichkeit der Individualisierung sowie der Identifikation von Flurstücken genannt werden, was die Voraussetzung für die Orientierung in einem bestimmten Gebiet ist.

Die Flurnamenforschung geht davon aus, dass es Flurnamen gibt, sobald eine Gemeinschaft von Menschen in einem bestimmten Gebiet lebt und ihre Umgebung zum Zwecke der Verständigung benennt. Folgerichtig muss dies also erstmals spätestens mit der Sesshaftwerdung geschehen sein, es liegt aber nahe, dass auch schon umherziehende Jäger- und Sammlergruppen besonders markanten Plätzen und/oder Plätzen, mit denen z. B. besondere Ereignisse verbunden waren, Namen

gegeben haben, was aufgrund fehlender schriftlicher Quellen natürlich nur eine Vermutung bleiben kann.

Das Alter von Flurnamen

Als älteste Flurnamensammlung gelten im deutschen Sprachraum die Hammelburger und Würzburger Markbeschreibungen aus der ersten Hälfte des 9. Jh. bzw. dem Ende des 10. Jahrhunderts. Frühere Nennungen von Flurnamen finden sich in Urkunden der Klöster Freising, Fulda, Sankt Gallen und Lorsch, hierbei handelt es sich aber immer nur um verstreute Einzelnennungen.

Es ist jedoch davon auszugehen, dass ein Flurname zum Zeitpunkt seiner Erst-erwähnung schon wesentlich älter ist, da die Nennung und die Entstehung eines Flurnamens so gut wie nie zeitlich zusammenfallen.

Generell sind auch alle Flurnamen als alt anzusprechen, deren Inhalt sich auf alte Sachverhalte bezieht, sowie die Gruppe der Flurnamen, denen vorchristliche Begebenheiten etc. zugrunde liegen. Die Benennung von ganzen Dorffluren ist wahrscheinlich ein langandauernder Prozess gewesen. Die Namenkunde geht davon aus, dass immer erst die für die Bewohner wichtigen Gebiete benannt worden sind.

Es kann jedoch nicht davon ausgegangen werden, dass grundsätzlich zuerst die Ackerfluren benannt worden sind, da auch Heide, Moor und Wald immer eine wichtige Rolle in der bäuerlichen Wirtschaft gespielt haben, und es so durchaus denkbar ist, dass auch Gebiete früh benannt worden sind, die nicht in direktem Zusammenhang mit der Feldwirtschaft standen. Daraus folgt, dass es in einem Dorfgebiet ältere und jüngere z. B. Ackerfluren geben muss. Eine relative Chronologie für die betroffenen Flurnamen zu erstellen ist jedoch meist aufgrund der unvollständigen Quellen nicht möglich, da keine Quelle den kompletten Namenbestand ihrer Zeit beinhaltet. Durch die Zusammenlegung von Fluren und im Zuge der Umstrukturierung der Feldmarken (Flurbereinigungen) wurden viele alte Flurnamen überflüssig und gerieten in Vergessenheit. Weiterhin kann es zu Verschiebungen einzelner Feldfluren kommen, was eine Analyse in vielen Fällen recht schwierig macht.

Die ältesten Siefersheimer Flurnamen gehen aufgrund der namenkundlichen Deutungen bis in die keltische und römische Zeit zurück, sind also 2000 und mehr Jahre alt! Der älteste Name in Siefersheim dürfte der Name der Dunzel sein, also ein keltischer Gewässername (der übrigens genau in dieser Form auch als Bachname z. B. in Mittelengland vorkommt!).

Warum muss man Flurnamen so häufig deuten bzw. bedeuten sie etwas anderes, als sie auf den ersten Eindruck erscheinen?

Flurnamen haben etwas zu bedeuten und sind deshalb Urkunden des Flurorts, für Kleindörfer oft die einzigen Geschichtsquellen für die Zeit vor 1800. Man muss nur

hinter ihren Sinn kommen, und das ist leider Gottes nicht leicht. Aus diesem Grunde deuteten die im Ort lebenden Menschen die nicht mehr zu erkennenden Namen als für sie verständlich um, ein Vorgang, den man Volksetymologie nennt.

Unter Volksetymologie versteht man das Bemühen bäuerlicher Menschen, Namen mit verschleiertem Sinn zu entschleiern. Man unterlegt dem unverständlichen Namen einen Sinn, der in verdorbener Form gegeben erscheint. In dieser Form waren Mitte und Ende des 19. Jahrhunderts bei Anlegung der ersten Flurbücher und Flurkarten manche Vermessungsbeamte tätig. Sie wollten die ihnen verdreht vorkommenden Namen zurecht biegen und verbogen sie völlig.

Während die Volksetymologie Flurnamen entstehend erweitert, führt die Sprachentwicklung im Laufe von Jahrhunderten zu Kürzungen.

Noch größer und sinnverdunkelnder ist die Kürzung fremder und alter muttersprachlicher Namen. Doch wollen wir unsere Vorfahren deswegen nicht schelten, eher entschuldigen; denn sie konnten bis etwa 1700 nur in Ausnahmen lesen und schreiben und hatten deswegen nicht wie wir am Schriftbild einen Wegweiser zum Laut- oder Klangbild.

Einige Beispiele aus der Siefersheimer Namenwelt mögen zeigen, wie bei ehemaligen Selbstverständlichkeiten des Alltagslebens mit dem Verschwinden der Sache auch die Namen verschwanden oder sich auch die Namenbedeutung verändert:

Der Flurname „Am Ziegelofen“

Der namengebende Siefersheimer Ziegelofen war ein so genannter offener, einschüriger („altdeutscher“) Kammerofen. Diese Ofenart entstand zu Beginn des 17. Jahrhunderts, wurde aber auch noch Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts gebaut. In diesem Ofen wurden Mauerziegel und Dachziegel („Biberschwänze“) hergestellt.

Vier feste Umfassungsmauern umgeben die gemauerte Feuerung des Ofens. In der Längsseite ist eine Öffnung, durch die die rohen Ziegel hinein und die gebrannten Ziegel herausgeholt wurden. Die Feueröffnung befindet sich innerhalb der Ziegelhütte. Gebaut wurde der Ofen wohl aus den für unsere Region typischen Bruchsteinen. Der Innenraum wurde mit Backsteinen als Feuerfestmaterial ausgemauert und mit Lehmörtel ausgestrichen. Um im Ziegelofen Ziegel zu brennen, musste der Ziegler mit seinen Helfern acht Tage lang arbeiten. Am ersten Tag wurden die „Formlinge“ – die getrockneten Ziegel – in den Ofen eingesetzt. Für das Anwärmen und „Schmauchen“, d. h. das Aufheizen des Ofens, benötigte der Ziegler weitere zwei Tage, ebenso für das Mittel- und Vollfeuer. Nochmals zwei Tage vergingen, bis der Ofen nach dem Brand der Ziegel wieder abgekühlt war, und einen weiteren Tag brauchte der Ziegler, bis er die gebrannten Produkte wieder aus dem Ofen herausholen konnte.

Ofenbetrieb und Holzverbrauch

Zum Brennen wurden die Ziegel im Ofen aufgeschichtet. Wichtig war dabei, dass zwischen den einzelnen Ziegeln genug Luft blieb, damit die Hitze von allen Seiten an die Steine herankam bzw. die Verbrennungsluft entweichen konnte. Wenn der Ofen bis zum Rand gefüllt war, wurde die seitliche Tür mit Backsteinen, die mit Mörtel verschmiert wurden, verschlossen.

Zunächst wurde der Ofen langsam erhitzt (der Vorgang des so genannten „Schmauchens“), damit das in den Ziegeln noch enthaltene Wasser entweichen konnte. Erst dann dichtete man den Ofen, der bis dahin oben offen geblieben war, durch eine Schicht aus Erde oder Sand ab. Dann wurde das Mittel- oder Vollfeuer in Gang gesetzt, bis die erforderliche Brenntemperatur von 950 – 1000 °C erreicht wurde. Nun wurde zum Abkühlen wieder die obere Abdeckung entfernt. Für einen solchen Brennvorgang in einem üblichen Ziegelofen wurden fast 6000 kg Scheitholz sowie fast 1500 kg Reisig verbraucht.

Der Siefersheimer Flurname „Im Vogelsang“

Was Namendeuter mit viel Phantasie und ohne Tuchfühlung mit Kennern der deutschen Flurgeschichte bisher in wissenschaftlichen Blättern zum Flurnamen „Im Vogelsang“ geäußert haben, weist einen beträchtlichen Umfang an Widersprüchen auf. „Im Vogelsang“ wurde gesehen z. B. als Kennzeichen erwachenden Naturgefühls um die Wende des 12. Jahrhunderts, als Lieblingswort der Minnesänger, als Name für Ödgebiete, um Siedler anzulocken. In Städten soll Vogelsang Name gewesen sein für befreite Häuser und für Gefängnisse, in Dorfgemarkungen für abgelegene Orte, wo sich die verliebte Jugend ein Stelldichein gab. Gegenüber solchen Phantasieprodukten wirkt die Siefersheimer Erklärung „Ort, wo Vögel besonders schön singen“ doch recht bodenständig und kommt der wahren Bedeutung indirekt nahe. Allerdings gibt es in jeder Gemarkung ungezählte Orte, wo Vögel schön singen, und es ist schwer zu erkennen, warum nur einer „Im Vogelsang“ genannt wurde.

Gehen wir zur Erklärung also „etwas“ in der Geschichte zurück. Singvögel wurden schon seit Urzeiten als Delikatesse zur Verfeinerung des Speiseplanes gefangen. In der im 9. Jahrhundert angehenden Ritterzeit zählte der Vogelfang zum so genannten „Kleinen Waidwerk“, woran selbst die Fürsten ihre sportliche Freude hatten. Im Laufe der Zeit wurde das Singvögelfangen zum Volkssport, wobei die Art des Fanges von Interesse sein dürfte und auch die Bedeutung des Siefersheimer Flurnamens erhellt.

Das Fangen war in der Art der Nahrungssuche beerenliebender Vögel begründet und ist zudem für das Rheinland im Jahr 1746 aktenkundig. Damals gehörte im ganzen Reich der Fang von sogenannten Krammetsvögeln nicht mehr zur adeligen Freizeitgestaltung und war schon längst kein fürstliches „Jagdplaisir“ mehr.

Die Heide ist als Vogelfangstelle für die Zeit extensiver Bodennutzung erwiesen. Wäre nun noch zu fragen, was solche Fangorte mit dem Wacholder und Vogelsang zu tun

haben. Dem Vogelfänger war bekannt, dass durchziehende Wacholderdrosseln, die so genannten „Krammetsvögel“, aber auch andere Singvögel, mit Vorliebe auf Heiden des Wacholders zur Nahrungssuche einfielen. Deshalb errichtete er hier auf freiem Platz zwischen gehäuft stehenden Stauden seinen „Vogelherd“ aus abgeschlagenem, beerenreichem Wacholder, über den das Schlag-, Schnapp- oder Schnäppnetz als Fangnetz gestellt wurde. In einiger Entfernung davon baute er aus Reisig eine niedrige Vogelhütte, indem er eine zuvor angelegte, etwa einen Meter tiefe und weite Grube zeltartig bis auf das Einstieg- und Sichtloch überdachte. Zur Betätigung der gestellten Falle war eine Hanfleine von der Hütte zum Herd verdeckt im Oberboden verlegt, die gerückt wurde, wenn einige Zugvögel „zum Beeren“ auf dem Herd eingefallen waren. Wären nicht noch andere Maßnahmen getroffen worden, wäre die Ansitzjagd auf Krammetsvögel allerdings wenig Erfolg versprechend gewesen. Die Vögel mussten angelockt werden, und das war nicht ganz einfach. Der Vogler rüstete sich mit „Lockvögeln“ aus, die beispielsweise mittels eines Pferdehaares an den Wacholder angebunden wurden, so dass sie am Entfliegen gehindert waren und sich doch zur Aufnahme der schwarzen Beeren hüpfend oder flatternd bewegen und so die freien Artgenossen auf die begehrten Wacholderbeeren aufmerksam machen konnten. Andere, nicht weniger wichtige Lockvögel, wurden in ihrem Käfig belassen, der in oder mit Wacholder „verblendet“, d. h. gegen Sicht geschützt in der Nähe des Vogelherdes aufgehängt wurde. Diese Käfigvögel sollten von den frei lebenden nicht gesehen, jedoch gehört werden. Damit nun aber die gefangen sitzenden Vögel die freien mit ihrem Singen herbeiriefen, animierte sie der Vogler, indem er das Singvogelflötens imitierte. So erklärt sich demnach auch die sachliche Voraussetzung für das Aufkommen des Flurnamens „Im Vogelsang“. Der fachgerecht besetzte Vogelherd auf der Wacholderheide mit flatternden und singenden Lockvögeln neben dem Vogelfänger als Vogelstimmen-Imitator war der einzige Ort in einer Gemarkung, wo im Frühling am häufigsten und im Herbst allein Vogelsang zu hören war.

Der Vogelfang in oben geschilderter Weise hat bei uns bis zum Ende des 18. Jahrhunderts bestanden. Im 19. Jahrhundert verschwand durch Urbarmachung der Wacholdergebiete und durch gesetzliche Verbote der Vogelfang. Doch fingen Förster und Jäger bis zum Jahre 1910 die Krammetsvögel im Herbst mit Vogelschlingen, die aus einer gebogenen Weidenrute, einem Pferdehaar und aus roten Ebereschbeeren bestanden. Diese Schlingen hängten sie am Waldrand und an Waldwegen in langen Reihen auf. Auf den rheinischen Märkten wurden 6 Krammetsvögel zum gleichen Preis wie 1 Pfund besten Ochsenfleisches verkauft, wie es uns noch der Binger Marktbericht von 1904 bezeugt.

Ein weiteres Beispiel sei die „Wolfskaul“:

Die Siefersheimer Wolfskaul beschreibt ursprünglich eine Fangeinrichtung, an die heute nur noch der Name erinnert. Manchmal wird sie dahingehend gedeutet, dass hier ein Wolf „gehaust“ haben soll. Doch weit gefehlt, im Gegenteil!

Es handelt sich hier um eine Wolfsgrube, eine Falle für Wölfe, die in älterer Zeit gefürchtete Räuber von Hühnern und anderem Nutzgetier waren. Der Mensch rottete die Wölfe weitgehend aus, so dass zum Beispiel in unseren Gegenden schon lange keine Wölfe mehr wild leben.

Eine Wolfsgrube war ca. 3,5 Meter lang, 3,5 Meter breit und 4 bis 5 Meter tief. An den Innenseiten war sie mit Holzbohlen verkleidet, damit der Wolf sich nicht herausgraben konnte.

Die Oberkante wurde mit dünnen Zweigen abgedeckt und in die Mitte ein verendetes Tier (Huhn, Ziege) gelegt. Ein Wolf, der sich nun die Beute holen wollte, fiel dabei in die Grube und konnte erschossen werden. Eine Wolfsgrube konnte auch mit Flechtwerk umzäunt werden, in das die Wölfe getrieben wurden. Man sprach dann von einem Wolfsgarten. Selbst vor Gift schreckte der Mensch bei seinem Ausrottungsfeldzug nicht zurück; schließlich gab es für eine alte Wölfin 1817 noch üppige Fangprämien.

Es wurden auch sogenannte „Wolfskugeln“ gelegt. Sie enthielten Strychnin, das aus dem Samen der Brechnuß und dem Blauen Eisenhut gewonnen und auch als „Wolfswurz“ bezeichnet wurde. Nicht selten war aber das Gift zu schwach dosiert oder die Köder wurden von anderen Tieren aufgenommen. Eine weitere Fangmethode bot das schwere Fangeisen, auch Schwanenhals genannt. Da in einem solchen Eisen der Wolf sich nur selten fangen ließ, ist diese Art des Fanges bald eingestellt worden.

Der in Siefersheim vorkommende Flurname Wolfsbusch weist ebenfalls auf eine Wolfsfalle hin. Hierbei wurde in einem Dickicht - dem Busch - eine umzäunte Falle eingerichtet, in dem sich ein lebender Köder - Huhn, Ziege usw. - befand, der den Wolf anlockte. Wenn der Wolf in diese Falle eintrat, wurde der Eingang von den auf der Lauer liegenden Jägern verschlossen und der Wolf konnte getötet werden.

Die Sammlung der Siefersheimer Flurnamen

Unsere Flurnamensammlung und die Versuche zur Bedeutungserklärung beruhen in erster Linie auf der Vorarbeit von *Wilhelm Jungk* aus den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts. *Jungk* stellte in gelungener Weise und unter Ausnutzung aller ihm zur Verfügung stehenden Dokumente eine noch heute mustergültige Flurnamensammlung Siefersheims zusammen, die lediglich von uns ergänzt und den wissenschaftlichen Erkenntnissen heutiger Zeit angepasst werden muss, vor allen Dingen im Bereich der Namendeutungen.

Unsere Nacherhebungen der mundartlichen Formen, die *Jungk* vor achtzig Jahren erhoben hatte, ergaben keinerlei Veränderungen, lediglich der eine oder andere Name ist in der Mundart verschwunden oder kaum noch bekannt, bedauerlich, aber

ein natürlicher Vorgang, der zeigt, dass Namen lebendig sind und werden und vergehen.

Wir haben in unserer kleinen Sammlung bewusst auf die breitere Darstellung der historischen Belege verzichtet - zumindest dort, wo sie zum Namenverständnis nicht bedeutsam erscheinen, da eine Dorfchronik wie die vorliegende nicht notwendigerweise der Ort für wissenschaftliche Abhandlungen zu sein braucht.

Was den Leser interessiert, ist die Gesamtheit der Namen und ihre möglichen Bedeutungen. Darauf wollen wir uns beschränken. Wir stellen die uns heute bekannte Gesamtheit der vorhandenen Namen vor, wobei doch eine ganze Reihe nicht mehr bekannt sein dürfte, weder als Name, noch als Örtlichkeit. Diese werden mit einem Sternchen (*) gekennzeichnet. Die mundartliche Form der Namen wurde überprüft und zeigt keine Veränderungen nach 80 Jahren. Dank an Herrn Walter Kasselman für die mundartlichen Belege.

Zuletzt erschien es uns auch wichtig, einen kleinen Einblick in die Zeit zu geben, als unsere Flurnamen entstanden.

In der Au

Die Au bezeichnete an der Grenze nach Wonsheim liegende feuchte Wiesen.

Im Berloch (em beäloch)

Im Berloch stand der gemeindeeigene Zuchteber (Ber) in der Suhle.

*** An der grossen Bell**

Die Grosse Bell war eine riesige Weisspappel (Belle), die in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts abbrannte.

***Die Bettziech**

Dies ist ein typischer Name, der nach der Form des Feldes gegeben wurde, also „Bettbezug“, s. a. Wammesärmel und Büchsenstück.

Die Brechkaut

Hier wurde der Flachs, der zur Herstellung des Leinens genommen wurde, „gebrochen“. Die Brechkaut war im oberen Sandweg.

An der Birk

Genannt nach einer dort stehenden markanten Birke.

In der Bobein (in de Bobeen)

Urkundlich Bockbeunde, diese war ein spezielles Grundstück, dessen Ertrag dem Halter des Gemeindebockes zustand (Beinde, Beunde = eingezäuntes Grundstück mit besonderen Rechten).

Die Börden

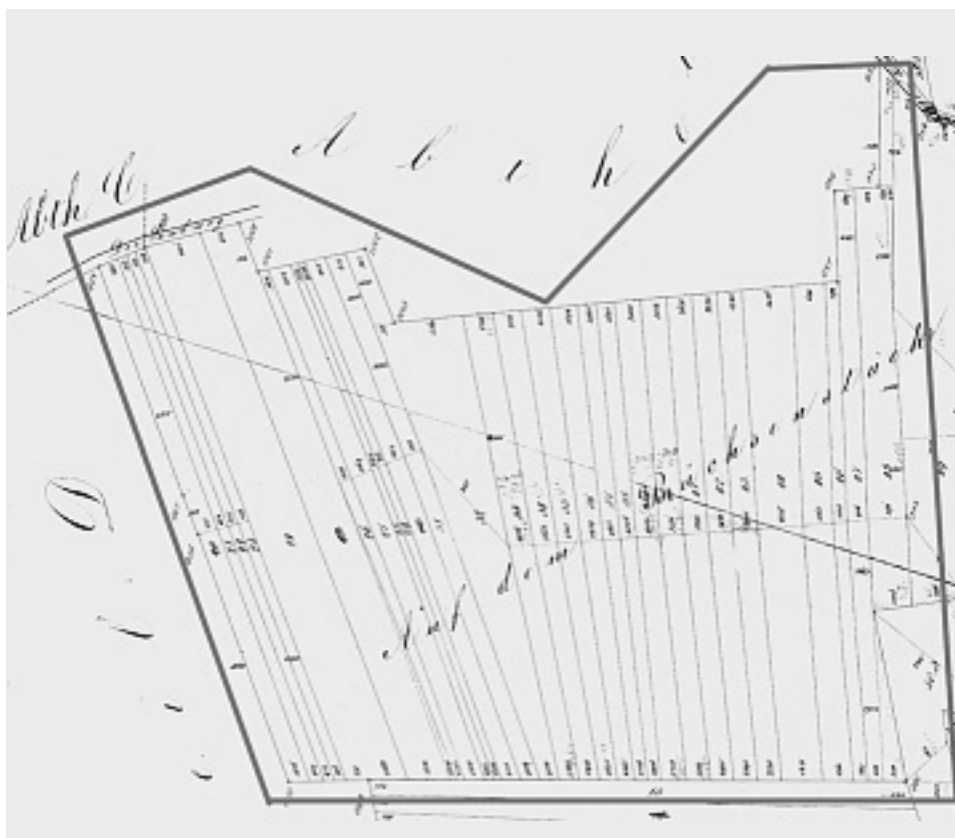
Börden waren Gartenpflanzstücke, ähnlich den noch heute angelegten, die nach den damaligen benannt sind (Wehrbörden, also Gärten an der Dorfbefestigung).

In der Bösbein (in de Beesbeen)

Vgl. Bockbeunde, nur diesmal ein Sondergrundstück mit schlechtem Ertrag

Auf dem Büchsenstück (ufm bixestick, bixestich)

Noch heute zeigt die Katasterkarte das Büchsenstück in der Form einer Kniebundhose, wie sie früher getragen wurde. Büchse also mundartlich für „Hose“, auch Bux. Eine volkstümliche Deutung erklärt den Namen damit, dass dieses Feld so lang sei, wie eine Gewehrkuugel (Büchse = veraltet für Gewehr) fliege. Büchsen- oder auch Hosenstücke gibt es häufig im westlichen Mitteldeutschen.



Die Lage „Auf dem Büchsenstück“ zum Zeitpunkt der Katasteraufnahme 1845 (Archiv Ortsgemeinde)

***Zu Buckell**

Dieser untergegangene Name bezeichnete wohl eine Erhöhung (Buckel), vielleicht den Hippel (s. d.).

Daubenborn

Ein „tauber“ Born, also eine versiegte Quelle.

Auf der Dörrwiese (in de Derrwies)

Eine schlechte Wiese.

Die Dunzel (Dunsel)

Wir stellen Dunzel zu keltisch „dun“, Zaun, Begrenzung (findet sich heute noch in engl. „town“). Die Endung -zel stellt eine Verkleinerungsform dar, so dass die Deutung als „Grenzbächlein“ angezeigt ist. Wahrscheinlich trennte die Dunzel zwei Territorien voneinander ab. Dunzel ist der einzige noch aus keltischer Zeit stammende Name in Siefersheim, der als solcher direkt erkennbar ist und stellt somit das älteste sprachliche Überbleibsel unserer Gemarkung dar, ist also weit über 2000 Jahre alt. In Mittel- england gibt es ebenfalls ein kleines Gewässer mit dem Namen Dunzel!

Im Ewiger

Ungeklärt, vielleicht ein Familienname stellvertretend für das Grundstück.

Am Effengarten

Effe = Ulme

Im Eselspfad

Ein Eselspfad war ein Weg, gerade so breit angelegt, dass ein mit einem Sack beladener Esel Platz hatte sich vorwärtszubewegen, meistens zu Mühlen.

An der Fahrenhab (on de Fahrenhab)

Dieser Name stellt einen heute nicht mehr gebräuchlichen juristischen Begriff dar, der korrekt „Fahr und Hab“ lautete, benutzt wie das heute noch gebräuchliche „Hab und Gut“. Das so bezeichnete Flurstück benannte vielleicht einen Teil eines Herren- gutes.

Am grosse Fels (om grosse Fels)

Das sogenannte „Austernriff“.

Flutgraben (de Flutgrawe)

Graben mit fließendem Wasser im Gegensatz zu Gräben mit stehendem Wasser.

Galgenberg (ufm galjebersch)

Richtstätte, hier stand ein Galgen. Jungk gibt einen Hinweis auf einen dort gefun- denen Ringwall aus der Hallstattzeit sowie zahlreiche vorgeschichtliche Funde.

Am Gänsborn (om gensebrinnsche)

Am Gänsebrunnen standen einst viele schnatternde Gänse. Die Siefersheimer erzählten ihrem Nachwuchs anlässlich deren Fragen, woher denn die kleinen Kinder kämen, dass der Storch die Kinder aus dem Gänsebrünnchen hole.

Am Geissberg (om gaasebersch)

Hier war eine Ziegenweide



Blick auf den „Geisberg“ (Foto V. Hintze)

Am Gibgern

Ein sogenannter „sprechender Name“, in der Bedeutung, dass dies guter, fruchtbarer Ackerboden war, der „gerne gab“.

Am Göckelsborn

Brünnchen in der Heerkretz, nach einem Besitzer, dessen Name Jakob war, mundartlich Jockel oder Jeckel, für den Laut des „j“ wurde früher häufig „g“ geschrieben.

In der Grabwies

Wiese am Abzugs- oder Wassergraben.

Am Hasensprung

Sprung = Brunnen. Quelle, Hase kommt wahrscheinlich von Hasel, somit Brünnchen in oder an dem Haselbusch. Nachdem das Wort Sprung als Synonym für Quelle untergegangen war, wurde aus Hasel eben Hasen, weil es verständlicher erschien.

In der Heerkretz (in de Heäkrätz)

Die Heerkretz ist - vielmehr sollten wir sagen sind - (dazu mehr weiter unten) wohl einer der bekanntesten Siefersheimer Flurnamen, nicht zuletzt durch den Wein, der dort angebaut wird. Gerne wird bei der Deutung des Namens Heerkretz an das scheinbar Naheliegendste, nämlich die moderne Bedeutung des Bestimmungswortes „Heer“ angeknüpft, nämlich die militärische Gefechtseinheit, nur mit dem Grundwort „Kretz“ scheint man sich schwer zu tun.



Die Heerkretz mit unserem Wahrzeichen, dem „Ajax“ (Foto V. Hintze)

Dass also der Name etwas mit Heer zu tun hat - gerne wird auf französische oder schwedische Heere verwiesen - ist den meisten Deutern selbstverständlich. Und Kretz - das klingt nach Geröds, Rodung: Heerkretz also die durch ein Heer verursachte Rodung. Dazu noch die alte Heerstrasse - eine eindeutige Sache.

Somit wären wir im Bereich der Volksetymologie angelangt, die oft recht nette Lösungsvorschläge anbietet, aber fast immer in einer Sackgasse landet, so wie wir es beim Wöllsteiner Äffchen haben - denn dies hat nichts mit einem Affen zu tun (sondern mit dem Effchen, der jungen Ulme).

Wir haben zur Heerkretz eine ganz andere Meinung! Machen wir es also kurz und hoffentlich schmerzlos: Die Heerkretz sind Disteln! Und ganz korrekt müsste der Name „In den Heerkretzen“ heißen, nur die Mundart lässt die Mehrzahl nicht unbedingt erkennen.

Eine sprachwissenschaftliche Darlegung der Deutung des Namens Heerkretz würde hier alles sprengen - daher in aller Kürze: „Haire“ ist das galloromanische Wort für

Flachs, noch vorhanden in französischen Dialekten, im deutschen Ausdruck „das härene Gewand“ oder im englischen Wort „hair“ für Haar - und Haar ist im Deutschen das alte Wort für Flachs!

Und die Kretz? Kretz ist ein altes deutsches Wort für „Distel“, auch Kratz, denn mit den Disteln - genauer den Kardendisteln - wurde der Flachs gekämmt oder gekratzt, bevor er versponnen und zu Leinen verarbeitet wurde. Kardendisteln stehen übrigens noch heute in großer Zahl in der Heerkretz, dem Platz, wo sich einst jahrhunderte-lang die Leinenweber ihre Disteln zum „Karden“ des Flachses oder Leins holten.

Die Flachsverarbeitung scheint ein wichtiges Handwerk im alten Siefersheim gewesen zu sein, finden wir doch in der Haushaltsauflistung von 1789 gleich sechs Leinenweber, der nach Bauer häufigst genannte Beruf in Siefersheim. Mit dem Aufkommen der Baumwolle starb der Beruf des Leinenwebers aus.

Also statt Militär und Krieg: Handwerk und Disteln, Flachs und Leinen. Letzteres passt doch auch wesentlich besser zu einem so freundlichen Dorf wie Siefersheim!

An der Heidenhecke (on de haareheck)

Flurnamen mit „Heide“ bezeichnen häufig, wenn sie nicht eindeutig der botanischen Heide zugeordnet werden können, vorchristliche und frühgeschichtliche Begräbnisplätze, wobei die Bestatteten von den späteren Bewohnern des Ortes als „Heiden“ bezeichnet wurden. Um einen solchen Fundort von frühgeschichtlichen Gebeinen scheint es sich auch bei der Siefersheimer Heidenhecke zu handeln. Hecke bezieht sich wohl auf die alte Dorfbefestigung, die sich an dieser Stelle durchzog.

Am Heiligen Berg (om heljebersch)

Hier haben wir es wie beim Martinsberg mit einer „heiligen Stätte“ zu tun, die aus vorchristlicher Zeit stammt. Berge waren in alter Zeit sehr oft heilige Stätten, einerseits durch ihre Form, andererseits auch durch ihre Schutzfunktion, die sie den Menschen boten

*** Im Hessler**

Hier standen viele Haselbüsche und Hecken.

Auf dem Hippel (ufm Hibbel)

Hübel, Hügel, Bergkuppe, Erhöhung allgemein.

Hochberg (Hohbersch)

***Hochstich**

Stich bezeichnet einen steil ansteigenden Weg.

***Am Hoensteinberg (16. Jh.)**

Hier haben wir einen konkreten Hinweis auf einen Hinkelstein in Siefersheim, s. a. unten „am Hünner“.

Auf der Hohl (uf de hool)

Geländeeinschnitt, Vertiefung, auch Hohlweg.

Am Höhstock (om hestock)

Jungk bemerkt hierzu: „Der Höhstock soll ein Bildstock gewesen sein. Das Bild stellte eine Hand dar, die einen Hasen hielt, darüber eine Hand mit einem Beil; also eine Warnung vor Wildfrevel.“ Aufgestellt worden sei der Bildstock im Auftrag des Kurfürsten von Mainz, der hier jagte.

In der Höll (in de hell)

Helde, Helle = sanft ansteigender Hang, mit Gebüsch bewachsen.

Das Horn, Am Horn

Höchste Erhebung in der Siefersheimer Gemarkung, 271 m, der Name beruht auf der herausragenden Gesteinskuppe.

Hünner, am (om Hinner)

Dieser Name existiert nur noch mundartlich und ist momentan am Absterben. Urkundlich existieren Belege Hunersteige (1437) und Hunstey (16. Jh.). Wir dürfen also vermuten, dass der Hünner den Platz eines Hinkelsteines bezeichnete (Hühner wurde zu Hinkel im Dialekt), also eines Kultsteines der Menschen der so genannten „Hinkelsteinkultur“, von denen man im westlichen Mainzer Becken doch eine ganze Reihe als Denkmal für eine untergegangene Epoche der Menschheit stehen hat. Wahrscheinlich wurde der Siefersheimer Hinkelstein nach Tausenden von Jahren seiner Existenz irgendwann in der Neuzeit weggeschafft und irgendwo verbaut. Wer einen Eindruck von einem solchen Hinkelstein haben will, findet einen solchen Monolithen ganz in der Nähe, nämlich in der Gumbsheimer Gemarkung nahe der Dunzel.

Die Judenkanzel (die jurrekanzel)

Vorspringender Fels, Beziehung zu Jude oder jüdisch ungeklärt.

Der Judenpfad (de jurrepaat)

Wege zum jüdischen Friedhof wurden „Judenpfad“ genannt.

In der Kahlmetz (in de kalmetz)

Ein schwierig zu deutender Name, der aber mit allerhöchster Wahrscheinlichkeit vordeutsch zu sein scheint. Wir denken an folgende Deutungsmöglichkeiten:

kelt. kal = Fels + lat. mons = Fels, somit „Felsberg“

lat. callidus = heiss + mons = Berg, somit „Heisser Berg“

lat. calvus = kahl + mons = Berg „Kahlenberg“.

Alle drei Deutungen bleiben unbefriedigend, werden aber gestützt durch eine urkundliche Form von 1330 „Kahlmuntze“.

Im Käsgarten (im keesgaade)

Dieser Flurname hat nichts mit Käse zu tun, wohl aber mit Eichen. Die gallo-romanische Form für „Eiche“ war Kas, Kos, in der Mehrzahl Kes, was auf das lateinische „cassanetum“, Eichengarten, zurückgeführt werden kann. Die Rinde der (jungen) Eichen wurde für die Lohe gebraucht, ein Sud, mit dem das Leder gegerbt wurde.

Katzensteiger Mühle

***im Klauer**

Klauer ist ein häufiger rheinhessischer Flurname. Unter Klauer werden Gruppen von Kopfweiden verstanden. Der Siefersheimer Klauer befand sich bei der Katzensteiger Mühle.

Das Knebelsfeld

Besitzer war vermutlich jemand mit dem Familiennamen Knebel.

***Am Krelisborn**

Brunnen, vermutlich nach dem Besitzer genannt.

In der Kron

Dieser Name deutet vielleicht auf ein altes, steinernes Gebäude oder eine Straße hin, (vgl. Landskron in Oppenheim), denn wie Jungk berichtet, wurden 1911 hier Gräber gefunden und Steinlagen, die man nicht erklären konnte.

In der Krummwies

Nach der Form genannt.

Das Lauberfeld (es laawerfeld)

Dieser Name ist wahrscheinlich zu „Laube“ zu stellen, ein forstrechtlicher Ausdruck, der sich auf den privaten Holzteil in offener Waldmark bezog.

An der Leimkaute (on de lahmkaut)

Lehmgrube; aus der Leimkaute holte man das Material für die Fachwerkfüllungen, üblicherweise im Gemeindebesitz.

An der Lettenkaul

Grube voll mit schlammiger, nasser Erde, Tongrube, s. auch Leimkaute. An der Lettenkaul stand sinnvollerweise auch der Ziegelofen (s. u.).

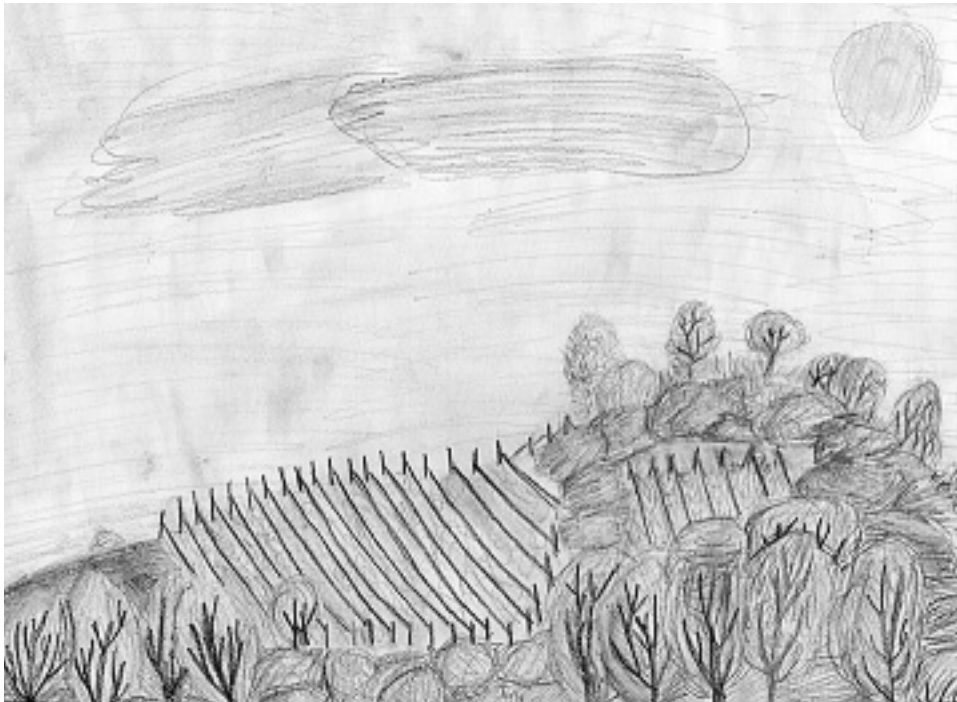
Martinsberg (de Meädesbersch)

Der Siefersheimer Martinsberg ist ein besonders schöner Fleck in unserer Gemeinde, und besonders an herbstlichen Morgen, wenn Nebelschwaden aus den feuchten Wiesen rings um den Martinsberg wabern und ihn in eine geheimnisvolle Atmos-

phäre einhüllen, spürt man das Besondere dieses Hügels. Der Name „Martinsberg“ ist nicht der ursprüngliche Name, wir kennen diesen nicht mehr, denn die kirchliche Institution alter Zeiten hat sich offensichtlich sehr um den Martinsberg gekümmert: nicht nur, dass sie unseren Hügel nach dem bedeutendsten und hochverehrten Heiligen des Rheinlandes, St. Martin von Tours, benannte, sondern gleich ein Kirchlein mit umgebendem Kirchhof wurde auf der Hügelkuppe errichtet!

Wessen Andenken sollte also durch diesen massiven Eingriff gelöscht werden? Wir können es nur vermuten.

Vermutlich war das „alte“ Siefersheim, also der Ort vor der fränkischen Landnahme, überhaupt nicht dort, wo sich unser Dorf heute befindet, sondern das „Urdorf“ lag auf dem Hügel, der heute „Martinsberg“ genannt wird. Die Kelten bevorzugten fast ausschließlich Hügel und Berge für ihre Siedlungen, da diese ihnen höchste Sicherheit boten (der Rundumblick vom Martinsberg belegt dieses eindrücklich!). Wir dürfen also annehmen, dass eine solche Siedlung auf dem Martinsberg lag (mit der Schwesetersiedlung auf dem Heiligenberg gegenüber). Dichte Hecken und Bruchsteinmauern legten einen schützenden Ring um die Siedlung. Die oberste Kuppe war dem Heiligtum vorbehalten und den Ritualen des Druiden, des keltischen Priesters.



Der Martinsberg gesehen von Wonsheim (Bleistiftzeichnung von Darleen Hallerbach, 10 Jahre)

Wir können sogar vermuten, dass der Martinsberg eine kleinere Keltenburg beherbergte, hört man heute doch immer noch, dass sich Gräben und Gänge durch den Martinsberg zögen. Solche Gräben findet man in keltischen Höhensiedlungen sehr oft. Sicherlich existierte diese keltische Siedlung auf dem Hügel lange Jahrhunderte, bis in die Römerzeit hinein, als sich rings um den Martinsberg hier und da römische Guts-höfe ansiedelten - Funde dieser Zeit in der Umgebung des Martinsberges gibt es genügend.

Und immer weiter blieb die Spitze des Martinsberges religiöser Anziehungspunkt für die Menschen aus der näheren - und vielleicht auch - weiteren Umgebung, ähnlich heutiger christlicher Wallfahrtsorte. Als dies rituelle Treiben weiterging, jahrhunderte-lang weit in die christliche Zeit, die Menschen, bereits lange christianisiert, zogen immer noch auf die Spitze des Martinsberges, setzte die Kirchenobrigkeit diesem „heid-nischen“ Treiben ein Ende durch die Widmung des Hügels an den wichtigsten Heiligen und die Errichtung einer Kirche dort, wo sich das alte Heiligtum befunden hatte.

Unsere Nachforschungen auf dem Martinsberg im Sommer 2004 ließ uns das Fun-dament der vor gut 200 Jahren abgerissenen Martinskirche wieder finden, zu aller Erstaunen entdeckten wir, wie groß die Kirche gewesen sein muss im Verhältnis zum Hügel, auf dem sie stand.

Ein prächtiger Anblick muss das gewesen sein, die Kirche auf dem Hügel, schon von weitem zu sehen, Zeichen der Macht des christlichen Glaubens und der „Nieder-werfung“ des Aberglaubens!

Aber so sehr wurde der „heidnische“ Aberglaube wohl doch nicht ausgerottet, denn, wie Jungk berichtet, bei Umbauarbeiten des Backhauses wurde ein zugemauertes Kämmerchen entdeckt, in dem man das Skelett eines Hundes samt Fressnapf usw. fand, der dort eingemauert wurde - ein uralter keltischer Ritus, der sich bis in die Neu-zeit erhalten hatte!

Auch die in Siefersheim anzutreffenden Geschichten über weiße Hunde, die als Gespenster hier und da anzutreffen gewesen wären, beruhen wohl immer noch auf uralten keltischen Hundemythen.

Martinsborn

Brunnen, der zum Martinsgut, dem Kirchengut der Martinskirche, gehörte.

An der Martinskirche

Gelände um die Martinskirche.

Auf der Mauer

Bezieht sich auf die Dorfbefestigung, die sowohl als Hecke als auch als Mauer auftrat.

An der weißen Mauer

Teil der Dorfbefestigung.

In der Mockenhöll (in de Moogeheel)

Wiese, auf der die gemeindeeigene Zuchtsau gehalten wurde, vgl. auch Berloch. Muck, Mock veraltet im Dialekt für Sau.

***Am Motzehenebaum**

s.unten

Am Motzehenekloster (ze Motzeheene)

Ein Flurname, der sich wohl auf eine Person bezieht, Johannes (Henne/Heene) Motz oder Molz. „Kloster“ wurden Gebäude genannt, die im Gegensatz zu den herkömmlichen Häusern nicht aus Lehmfachwerk, sondern aus Stein (Bruchstein) gemauert waren, mit Kloster im heutigen Sinne hat das meist nichts zu tun. Dort stand wohl das Bruchsteinhaus eines Johannes Motz. Jungk weist auf Fundamente in diesem Bereich hin, die vom Volksmund als Reste eines ehemaligen Klosters genannt werden, vermutlich sind es die Fundamente des Hauses von Johannes Motz. Die Seelenliste von 1798 weist übrigens einen 1797 geborenen Johannes Molz aus, ob allerdings hier eine Verbindung zu „Motze-Heene“ besteht, ist nicht bekannt.

In der Muhl

Am Mühlberg

Die Mühlwiese

Auf der Nollkaut

Noll = Hügel, Kaut = Vertiefung, also Vertiefung in einem Hügel.

Der Oligpfad (de Ollikpaat)

Der Oligpfad war der Weg zur alten Wöllsteiner Ölmühle; Ollig ist ein altes Wort für Öl.

***An den Pan**

Bann = Gebiet mit besonderer Gerichtsbarkeit, für allgemeine Nutzung verbotenes Grundstück.

Im Plenzer (im Blenser)

Ein interessanter Name, der auf den Weinbau in alter Zeit hinweist. An dieser Stelle war eine Rebschule, Rebenneuanlage zu finden. Nun gibt es zwei Möglichkeiten, woher dieser Name stammt: da Siefersheim bereits in römischer Zeit Weinbau sah, mitgebracht von den ersten römischen Siedlern, die hier zusammen mit den bereits anwesenden Kelten das Land bebauten und sich in freundlicher Nachbarschaft langsam vermischten, könnte es aus lateinisch plantarium, „Rebschule“ stammen und sich sprachgeschichtlich richtig zu Plenzer entwickelt haben. Denn wir dürfen annehmen, dass sich in den ersten Jahrhunderten in unserem Großraum westlich des Rheins eine neue Bevölkerungsstruktur entwickelte, Galloromanen, die aus lateinischen und keltischen Grundsprachen eine gemeinsame Sprache entwickelten.

Zu den Resten dieser Sprache zählen wir auch noch Namen wie Pletzer und Käsgarten.

Die zweite Möglichkeit wäre die, dass die Franken, die Namensgeber unseres Dorfes, den Namen mitbrachten (altfränkisch „planza“ neugepflanzte Bäume), aber wir müssen bedenken, dass die Franken, als sie hier eintrafen, bereits auf ein lebendiges Völkchen stießen, eben diese Nachkommen der Römer und Kelten. Wir neigen aus gutem Grunde der ersten Möglichkeit zu.

Auf dem Plätzer (uf de Bletser)

Auch hier könnte ein Relikt der galloromanischen Zeit vorliegen, herrührend aus lateinisch „platea“ in der Bedeutung „freier Platz, großflächiges Ackerland“.

Auf der Rabenschul

Nach unserer Meinung hat dieser Name nichts mit Raben zu tun, vielmehr mit Reben und stellt eine Katasterform von Rebschule dar.

Im Ried

Das als Riet bezeichnet Gelände, das mit Rietgras bewachsen ist, in feuchten Niederungen, so wie wir es heute noch entlang der Dunzel vorfinden.

Der Riedgraben

Wassergraben durch das Riet.

***Am Ring**

Ringförmige Erhebung künstlicher oder natürlicher Art, heute unbekannt, evtl. frühgeschichtlicher Hinweis.

Am Rödelstein

Rödel = rote Gesteinsart, die zum Zeichnen verwendet wird (Rötel).

Auf dem Sandberg

An der Sandkaut

Sandgrube für Bausand

Der Sargelsheimer Weg (de Saamsemer Week)

Dieser Weg führte nach dem untergegangenen Dorf Sargelsheim, von dem heute nur noch das Kirchlein bei Neu-Bamberg zeugt.

In den Sauerwiesen

Saure Wiesen = schlechtes Weideland

Die Schafstrift (die Schoofsdrift)

Weg zur Schafsweide

Am Scheeb

Bedeutung unklar, evtl. zu Scheibe, im ähnlichen Sinne wie „Ring“ (s. dort).

Die Schindkaut (die Schinnkaut)

Schinkauten waren Gruben, wo Tierkadaver verscharrt wurden, Abdeckerei.

Der Schlittweg (de Schläärewek)

Von hier aus wurden der Pflug oder die Egge mit dem Pflugschlitten von der Straße zum Acker geschleift bzw. in der nassen Jahreszeit war der Weg nicht mit dem Wagen, sondern nur dem Pflugschlitten befahrbar.

Die Schmittspforte (die Schmitsport)

Hier lag die Schmiede (Schmitt), die Schmittspforte war Teil der Dorfbefestigung.

Im Schützenbrühl (im Schitsebrühl)

Nach unserer Meinung der Platz auf einer Wiese, wo einst Schützenfeste abgehalten wurden, während der Jahrmarkt eher im Ortsinneren stattfand.

Am Stieltürchen (om Stieldeersche)

Eine Stehle war früher ein Trittschritt zum Überqueren des Zaunes oder der Schutzhecke, aus Bequemlichkeit wurde die Stehle dann durch ein Türchen ersetzt und war witzigerweise fortan das Stehltürchen - das ist Siefersheimer Mutterwitz.

In der Streng

Die Bedeutung ist vermutlich „schwer zu bearbeitender Ackerboden“.

Am Trommersborn (om drommersborn)

Eventuell Brunnen eines Flurstücks, das zu Dromersheimer Besitz gehörte.

Auf dem Vogelsgesang (om fohlsgesong)

Platz des Vogelherdes, Vorrichtung, um Singvögel anzulocken und zu fangen, (Näheres siehe oben).

***Der Wammesärmel**

Formname, (vgl. auch Bettziech und Büchsenstück), also Feld in der Form eines Jackenärmels.

Der Wasem

Bedeutet Wiese, meistens die Dorfwiese, heute wäre dies der Sportplatz in einem Dorf; die ehemalige Schindkaute war auf dem Wasem untergebracht.

An der Weed

Dies war die Dorftränke, wo das Vieh getränkt wurde.

An der Wehr

Der Name bezieht sich auf die wehrhafte Dorfbefestigung, z. B. in Form von stacheligen Hecken oder Mauern, beides in Siefersheim vorzufinden gewesen.

Am Wetteracker (Om Werreracker)

Die hochdeutsche Form ist Wideracker, „wider“ im Sinne von entgegen liegend, an dieser Stelle konnte unter Umständen auch der Pflug gewendet werden.

In der Wolfskauf

Wolfsgrube, Wolfsfalle, Vorrichtung, um den Wolf zu fangen (s. oben).

Auf dem Wolfsbusch

Nicht wie häufig geglaubt ein Gebüsch, in dem sich Wölfe versteckt hielten, sondern eine Wolfsfalle in Form einer Fallgrube, die mit Gebüsch getarnt wurde.

***Im Zehnenstück**

Dieses Stück Land war mit dem Zehnten belegt, das heißt, zehn Prozent des Ertrages musste an „die Herrschaft“ abgeliefert werden - aus heutiger Sicht eine durchaus humane Besteuerung!

Am Ziegelofen (om ziehlowe)

Hier wurden Ziegel gebrannt (Erläuterungen s. oben).

***Am Zollstock**

In der Siefersheimer Gemarkung standen einige „Zollstöcke“, das heißt Schlagbäume, an Wegen, die zu anderen Hoheitsgebieten führten (vgl. Darstellungen anderenorts dieser Chronik).

Die Siefersheimer Flurnamen zeigen somit eine kontinuierliche Besiedlungsgeschichte von mehr als 2000 Jahren. Sie lassen uns ahnen, dass in unserer Gemarkung einst Menschen verschiedener Abstammung lebten, zumindest gleichzeitig Kelten und Römer, aus denen sich eine eigene Gruppe mischte. Zu ihnen stießen später die fränkischen Siedler, die unserem Dorf seinen Namen gaben. Und im Laufe der Jahrhunderte kamen aus allen Richtungen immer wieder andere Menschen verschiedener Nationalität, verschiedener Sprache, verschiedener Mentalität hinzu. Das ist der Welten Lauf, und es ist auch gut, dass es schon immer so war und immer so sein wird.

Stephan Kumpf

Literatur:

Fr. PAPST, Siefersheim, in: Rheinhessen in seiner Vergangenheit. Eine Reihe heimatkundlicher Schriften herausgegeben von Prof. Dr. G. Behrens, Mainz. 2. Band: Der Südwesten in der geschichtlichen Zeit: März 1923. Druck und Verlag von Oscar Schneider, Mainz.

A. JUNGK/Fr. PAPST, Siefersheim, Rheinhessen in seiner Vergangenheit, eine Reihe heimatkundlicher Schriften, Band 8, Verlag Oscar Schneider Mainz 1931.

5. EIN WEIT GESPANNTER BOGEN - DER KINDERGARTEN

Aller Anfang ist schwer

Der Kindergarten in Siefersheim hat seine Anfänge in den Jahren 1939/40. Der Vorschlag zur Gründung kam vom damaligen Bürgermeister Möbus. Interesse war vorhanden, und so ließ der Bürgermeister im Ort ausschellen, dass Betreuung für die zukünftigen Kindergartenbesucher gesucht werde und forderte Interessierte auf, sich bei ihm zu melden. Und so meldete sich Frau Lydia Maus geb. Moebus, damals 15 Jahre jung. Sie war zunächst die alleinige Kraft. Der kleine Schulsaal im Parterre der Schule wurde zum Kindergarten umfunktioniert. Der Schulunterricht fand nur stundenweise statt, so dass für die Schule ein Saal ausreichte, da auch wegen des Kriegsdienstes nur ein Lehrer unterrichtete. Im Zeugnis wurde das mit „kriegsbedingt verkürzter Unterricht“ ausgewiesen.

Es gab kaum Beschäftigungsmaterial. Frau Maus brachte von zu Hause alte Schiefer tafeln zum Malen mit. Der Kindergarten wuchs schließlich bis auf 60 Kinder. Da in den Kriegsjahren 1939 – 1945 viele Familienväter zum Wehrdienst einberufen waren, mussten die Mütter verstärkt die Hofführung und Feldarbeit übernehmen. Deswegen wurden viele Kinder zum Kindergarten angemeldet.

Da Frau Maus noch sehr jung war, musste eine Leiterin gefunden werden. So kam Elisabeth Bauer nach Siefersheim und ihre Freundin Eva Latzeck dienstlich nach Flonheim. Sie wohnte aber zusammen mit Frau Bauer im Siefersheimer Schulhaus



Kindergarten 1943 (Foto: Smlg. L. Maus)

und machte im Kindergarten „etwas mit“. Beide waren als sogenannte „Braune Schwestern“ bekannt und wie vielerorts üblich wurde der Kindergarten in Siefersheim von der NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt) übernommen. Frau Maus war auch vorübergehend im sogenannten „Erntekindergarten“ in Eckelsheim eingesetzt.

Der Kindergartenalltag bot Vorlesen, Spiele (Spielplatz war der Schulhof zwischen Schule und evangelischer Kirche), Spaziergänge mit Gesang – „Heut geh’ mer an die Trauwe“, hieß es, wenn ein Spaziergang zum Wingert bei der Sandgrube anstand – Mittagsschlaf (Decken zum Schlafen wurden von den Kindern mitgebracht.) und Turnen.

Der Keller der Schule wurde zum Luftschutzraum umgebaut und musste mit den Kindern bei Fliegeralarm aufgesucht werden. Geöffnet war der Kindergarten von 8.00 bis 11.15 und von 13.00 bis 18.30 Uhr. Die Öffnungszeiten waren am Ablauf der landwirtschaftlichen Arbeit orientiert. Die Gebühren waren gestaffelt und betrugen pro Familie für ein Kind 30, für zwei Kinder 50 und für drei Kinder 60 Pfennig. Bei vier Kindern war der Besuch kostenlos. Übrigens, medizinisch wurde der Kindergarten damals vom Wöllsteiner Hausarzt betreut.

Der Betrieb im NSV-Kindergarten lief bis zum Einmarsch der Amerikaner. Die Schwestern gingen in ihre Heimat zurück. Durch Besetzung und Beschlagnahmung von Häusern und Schule gab es viele Turbulenzen. Gestohlen oder verschleppt wurden auch die Materialien des Kindergartens, wie z. B. Märchenbücher, Zahnbürsten und andere Utensilien.

Der evangelische Kindergarten

Aber schon 1945/46 öffnete ein neuer Kindergarten seine Pforten, diesmal im evangelischen Pfarrhaus als kirchliche Einrichtung. Frau Maus wurde von ihrem Konfirmator angefragt, ob sie bereit wäre die Leitung zu übernehmen. Und sie war es. Bis zu ihrer Verheiratung 1948 blieb sie ihrer geliebten Arbeit mit Kindern treu.

Nach Kriegsende gehörten zur Siefersheimer Kindergartenschar auch viele Flüchtlingskinder. In den Nachkriegsjahren wurde der Kindergarten nicht ganzjährig offen gehalten. Nach Nikolaus- und Weihnachtsfeier schloss die Einrichtung für die Wintermonate. Die Wiedereröffnung erfolgte, wenn die Frühjahrsbestellung anstand. So wird in einem Zeitungsartikel im Dezember 1948 eine stimmungsvolle Weihnachtsfeier geschildert, in der die Eltern erleben konnten, *„dass die Kindergärtnerin Tante Gerda neben der eigentlichen Aufgabe, ihre Kinder in arbeitsreicher Zeit fürsorglich zu betreuen und zu behüten, auch versteht, sinnvolle Feiern zu arrangieren.“* Mit dieser Feier schloss der Kindergarten in jenem Jahr, aus Brennstoffmangel und wegen anderer Schwierigkeiten. Pfarrer Dams betonte in seiner Ansprache die segensreiche Einrichtung des Kindergartens, und alle hofften, dass die Schließung auch diesmal nur vorübergehend sein werde.

Aber es gingen Monate ins Land bis im Juni 1949 der Kindergarten seine Arbeit wieder aufnehmen konnte. Eine neue Kindergärtnerin betreute im Pfarrhaussälchen ca. 30 Kinder. Um den Betrieb zu sichern, rief der Kindergarten zu einer Spendenaktion auf. Das überfüllte evangelische Gotteshaus zur Weihnachtsfeier 1949 brachte die Wertschätzung und Achtung der Kindergartenarbeit zum Ausdruck. Der Kindergarten war für die Gemeinde vor allem in finanzieller Hinsicht ein Kraftakt. Jedoch trug die Kindergärtnerin Frau Flessa maßgeblich zur Entlastung der Eltern bei. Altpfarrer Pabst forderte die versammelte Gemeinde auf, auch weiterhin die segensreiche und gemeinnützige Einrichtung zu unterstützen. Immer noch musste der Kindergarten im Winter schließen. Als er im März 1950 wieder öffnete, waren die 30 bis 40 Kinder der Leitung von Käthen Schön anvertraut. Um sich auf ihre Aufgabe vorzubereiten, hatte sie in den Wintermonaten einen Lehrgang in den Kreuznacher Diakonieanstalten absolviert.

Erfolgte die Unterhaltung und Finanzierung bisher nur aus freiwilligen Spenden, wurde jetzt (1950) von der Ortsgemeinde ein Zuschuss gewährt. Dennoch blieb eine Unterstützung durch die Bewohner unumgänglich. Im September 1950 fand im Saal Helmer unter der Leitung von Pfarrer i. R. Pabst eine Feier des Kindergartens statt, bei der die Kleinen die mit Tante Käthen eingeübten Lieder und Gedichte darboten. Der Konfirmandenjahrgang 1950 beteiligte sich mit Laienspiel und Reigen. Der Reinerlös war zur Anschaffung von Brennmaterial und sogenannter „Winterspiele“ für den Kindergarten bestimmt. Dennoch musste der Kindergarten im November wieder geschlossen werden. Mangels Brennmaterial war kein Arbeiten mehr möglich. Im April 1951 öffnete er wieder, um im November erneut zu schließen. Mit Beginn der Feldbestellung im März 1952 konnten ihn ca. 40 Kinder wieder aufsuchen. Die Betreuung übernahm jetzt Tante Emmi, die ebenfalls in den Kreuznacher Diakonieanstalten als Kindergärtnerin ausgebildet worden war.

Nicht nur zur Weihnachtsfeier, auch zu Ostern lud Pfarrer Papst ein. Am Gründonnerstag 1952 fand anstatt der Osterfeier ein Ostereiersuchen für die Kinder statt. Der Osterhase wurde von freiwilligen Spendern unterstützt. Sommerfest, Nikolaus- und Weihnachtsfeier ließen die Eltern Einblicke in die Arbeit von Tante Emmi gewinnen und zeigten, mit welcher Liebe, Fürsorge und Geborgenheit ihre Kinder im Kindergarten umgeben waren. Und bei allen diesen Veranstaltungen zeigte sich Pfarrer Pabst als Fürsprecher und „guter Anwalt“ dieser Einrichtung.

Im Oktober 1953 wechselte die Leitung im Kindergarten wieder. Sie wurde jetzt von Frau Vick aus Siefersheim übernommen. Nach der Winterpause wurde im März 1954 auf einem Mütterabend das Höchst- und Mindestalter der Kinder festgelegt, außerdem erschien es unumgänglich, den Elternbeitrag um 50 Pfennig zu erhöhen. Der Kreis der freiwilligen Förderer und Spender sollte nach Möglichkeit erweitert werden.

Im März 1954 begann die Kinderbetreuung unter der Leitung von Frau Hannelore Rudolph mit etwa 40 Kindern im renovierten Pfarrhaussälchen. Nach der Winter-



„Die Vogelhochzeit“ beim Sommerfest 1963 (Foto: Smlg. E. Zydziun)

pause besuchten 48 Kinder die Einrichtung.

Im Sommer 1958 wird das Baugesuch der Kirchengemeinde zum Um- und Ausbau des Kindergartens genehmigt.

1967 wird eine Erhöhung des Zuschusses der Ortsgemeinde für den Kindergarten beantragt. Der Elternbeitrag musste von 16 auf 20 DM angehoben werden.

Von Seiten der katholischen Kirche stellte Bischof Volk ebenfalls einen Zuschuss in Aussicht, so dass die Ortsgemeinde in Vorlage trat und 1200 DM zur unbedingt notwendigen Einrichtung des Kindergartens übernahm, vorbehaltlich des Abzugs der von der katholischen Kirche eingehenden Gelder im Jahr 1968.

In dieser Zeit mahnte die Bezirksregierung an, die personelle Situation im evangelischen Kindergarten den Richtlinien entsprechend zu gestalten und eine weitere Hilfskraft einzustellen. Doch die notwendigen Mittel hierzu konnten wegen des ohnehin schon hohen Zuschusses für den Kindergarten weder von der Kirchen- noch



Sommerfest 1963 des evang. Kindergartens im alten Schulhof (Foto: Smlg. E. Zydziun)

von der Ortsgemeinde getragen werden. Der Gemeinderat ließ der Bezirksregierung ein Schreiben zukommen, aus dem hervorgeht, dass die Leitung des Kindergartens in guten Händen wäre und die Kindergärtnerin in der Lage sei, die Kinder (Höchstzahl auf 30 festgesetzt) gemäß den geltenden Richtlinien zu betreuen.

1971 trat in Rheinland-Pfalz das Kindergartengesetz in Kraft. Es schrieb bestimmte Auflagen vor, die erfüllt werden mussten. Neben Raumvorschriften legte das Gesetz auch pädagogische Standards, Gruppengröße und ausreichendes Fachpersonal fest. Durch die Zusammenlegung der Grundschulen von Siefersheim, Stein-Bockenheim und Wonsheim in Siefersheim (ab 1. August 1972) wurde die ehemalige Schule in Wonsheim frei. Am 10. Mai 1973 teilte der Bürgermeister dem Gemeinderat mit, dass das Landratsamt in einem Schreiben als Standort des Kindergartens für die Gemeinden Eckelsheim, Siefersheim, Stein-Bockenheim und Wonsheim die Schule in Wonsheim vorgesehen habe. Laut Gesetz musste Siefersheim 15% zu den Personalkosten des Kindergartens zahlen, das waren 6611 DM für 1973. Die Ortsgemeinde wollte Siefersheim unbedingt als Standort eines Kindergartens behalten und schöpfte alle rechtlichen Möglichkeiten aus. Aber das Schulgebäude in Wonsheim wurde zum zentralen Kindergarten umgebaut. Im Februar 1976 kam die Mitteilung der Kreisverwaltung, dass der Standort für den Kindergarten Siefersheim die Nachbargemeinde sei. Diese Entscheidung des Jugendwohlfahrtsausschusses bedauerte der Gemeinderat außerordentlich. Ein Dauerbrenner waren Sorgen und Ärger beim Transport der Kleinkinder zum Zentralkindergarten. Auf gute und sichere Beförderung legten die Eltern mit Recht großen Wert. Nur die Bewerksstellung dessen wurde zum Zankapfel über Zuständigkeiten und Verpflichtungen. Vor allem wurde über die Verpflichtung einer Begleitperson im Bus debattiert - ohne Erfolg. Daneben kamen immer wieder zusätzliche Kosten auf die am zentralen Kindergarten beteiligten Gemeinden zu, wie z. B. Heizölkosten oder solche für Schallschutzmaßnahmen.

Im Jahre 1988 veränderte sich die Situation des Kindergartens in Wonsheim. Er war dreigruppig und konnte 75 Kinder aufnehmen. Bedarf bestand jedoch für 96 Plätze, den Wonsheim damals nicht abdecken konnte. Als Alternative für die Unterbringung einer vierten Gruppe boten sich an:

- Bereitstellung eines Raumes im evangelischen Pfarrhaus,
- die Aufstellung eines Blockhauses auf dem Gelände des Kindergartens,
- die Unterbringung der Kinder im Kindergarten von Fürfeld.

In Fürfeld gab es vier Gruppen, der Kindergarten war personell voll besetzt und hatte genügend Platz. Einziger Nachteil, die Busfahrt dauerte länger, und die mit dem Transport der Kinder verbundenen Schwierigkeiten waren bekannt. Am 12. Juli 1988 sprachen sich die Eltern für die Lösung Fürfeld aus, die probeweise versucht werden sollte. Wegen der Länge der Fahrt sollte unbedingt eine Begleitperson im Bus mitfahren. Die Maßnahme war ein Provisorium und auf höchstens zwei Jahre befristet.

Der neue Kindergarten



Der Eingang zum neuen Kindergarten (Foto V. Hintze)

Da die evangelische Kirche nicht bereit war, die Trägerschaft für die vierte Gruppe in Wonsheim bzw. Fürfeld zu übernehmen, stellte die Ortsgemeinde Siefersheim beim Kreisjugendwohlfahrtsausschuss den Antrag, Siefersheim für den Standort eines Kindergartens wieder vorzusehen. Der Gemeinderat hatte sein Ziel, den Kindergarten in der Gemeinde zu halten, über Jahre hinweg nicht aus den Augen verloren. Und dieser Antrag wurde angenommen. Der Kreis beteiligte sich mit 40% an den Bau- und Personalkosten. Die katholische Kirche wurde um die Übernahme der Betriebsträgerschaft gebeten. Obwohl die örtlichen Gremien der Pfarrgemeinde zugestimmt hatten, lehnte die katholische Kirche die „Bitte“ ab mit dem Hinweis auf die Nachteile, die der Kirche durch die Steuerreform entstehen werden.

Die Fraktionen im Rat signalisierten jedoch Zustimmung zum Bau eines Kindergartens. Auf Grund der Kinderzahlen für die nächsten Jahre ergab sich die Notwendigkeit, einen zweigruppigen Kindergarten zu errichten. Es sollte einen Raum für eine Gruppe und einen Mehrzweckraum für die zweite Gruppe geben. Die Personalkosten für die Einrichtung mit zwei Gruppen betrugen ca. 150 000 DM pro Jahr, die folgendermaßen finanziert werden sollten: 40% vom Kreis, 25% vom Land, 20% von den Eltern und 15% vom Träger. Auch an den Baukosten beteiligte sich der Kreis mit 40%, aber weitere Zuschüsse waren für den Bau nicht zu erwarten. Die Sachkosten von ca. 30 000 DM pro Jahr mussten vom Träger gezahlt werden, auf den auch die Bereitstellung des Grundstückes mit Anlieger- und Erschließungskosten zukam. Der Kindergarten sollte möglichst bis 1990 fertig gestellt sein.

Am 22. September 1988 fasste der Rat den einstimmigen Beschluss, in Siefersheim einen Kindergarten zu errichten. Im März 1989 vergab er mit sechs Ja-Stimmen bei

vier Enthaltungen die Architektenleistungen an das Ingenieurbüro Heymann und Funke aus Siefersheim. Zwei Standorte wurden für den Bau in Erwägung gezogen, nämlich „an den Wehrbördern“ und an der Pfarrkirche. Die Pfarrgemeinde wollte das Grundstück kostenlos zur Verfügung stellen. Allerdings plante sie auch, einen Gemeinderaum (auf ihre Kosten) mitzubauen.

Über beide Vorschläge wurde sehr engagiert und auch kontrovers diskutiert. Viele Argumente kamen dabei zum Vortrag, insbesondere, dass der Bau bei der Kirche eine Ersparnis von 20 000 Mark bringe, aber an der anderen Stelle bei Bedarf Erweiterungsmöglichkeiten einschloss. Bei der Abstimmung entschieden sich vier Ratsmitglieder für die Errichtung bei der Kirche und sieben für den Standort „an den Wehrbördern“. Im November 1989 stimmte der Rat den Architektenplänen zu. In gleicher Sitzung konnte sich Bürgermeister Klingelschmitt für folgende Spenden zum Bau bedanken: Bei der Dorfjugend für gut 1700 DM, bei den Landfrauen für 1350 DM, für 200 DM von privater Seite und bei dem SPD-Ortsverein für 2000 DM (Erlös des Brunnenfestes).

Aber zunächst lief der Kindergartenbetrieb in Fürfeld weiter. Ab dem 1. März 1990 sollte jeweils eine Nachmittagsfahrt dorthin durchgeführt werden. Inzwischen waren in Siefersheim die Ausschreibungen für die verschiedenen Gewerke der Rohbauarbeiten angelaufen. Den Zuschlag musste jeweils die Firma mit dem billigsten Angebot bekommen. So sahen es die Richtlinien vor, da der Bau mit öffentlichen Mitteln finanziert werden sollte. Dementsprechend erhielt die Firma Riedle aus Bad Kreuznach (Angebot über 189 000 DM) den Zuschlag. Baubeginn war die 11. Woche im Jahr 1990.

Gerade recht kam eine Spende von 50 000 DM von Herrn Simon aus Mainz. Sie stammte aus dem Vermögen seiner Frau und war in deren Sinne. Das Geld wurde für die Inneneinrichtung bestimmt, und Rat und Verwaltung bedankten sich herzlich. Inzwischen stand auch der Kreiszuschuss mit 387 280 DM fest. Stellvertretend für alle Betriebe, die am Bau beteiligt waren, seien - da ortsansässig - namentlich genannt die Firma Steinle (Schlosserarbeiten) und die Firma Mittrücker (Schreinerarbeiten).

Neben den Bauarbeiten lief auch die Personalplanung für den Kindergarten an (September 1990). Zu dieser Zeit gab es 32 Kinder, die drei Jahre alt waren (Stichtag 30. 7. 90) und den Kindergarten besuchen sollten. Darüber hinaus gab es acht bis zehn sogenannte Kann-Kinder, die bis zum 31. 12. 1990 drei Jahre alt wurden. Der Ratsvorsitzende schlug vor, 42 Kinder nach Möglichkeit aufzunehmen. Aus dieser Anzahl ergab sich zwangsläufig der Personalbedarf mit folgenden Möglichkeiten: drei Ganztagskräfte oder zwei Ganztags- und zwei Halbtagskräfte. Der Rat war sich schnell einig und entschied sich für vier Personen. Diese Lösung war zwar mit Mehrkosten verbunden, aber für Kinder und Eltern günstiger, da sie bei den Öffnungszeiten mehr Flexibilität zulässt und Ausfälle durch Krankheit oder Fortbildung besser überbrückt. Zunächst wollte man den Betrieb vormittags mit vier und nachmittags mit zwei Erzieherinnen aufnehmen.



*Die Baustelle am 02.05.1990
(Foto: Smlg. W. Klingelschmitt)*



*Die Baustelle am 30.05.1990
(Foto: Smlg. W. Klingelschmitt)*



*Gäste beim Richtfest
(Foto: Smlg. W. Klingelschmitt)*

Der Regenbogen

*Ein Regenbogen komm und schau!
Rot und orange, gelb, grün und blau!*

*So herrliche Farben kann keiner bezahlen,
sie über den halben Himmel zu malen.*

*Ihn malte die Sonne mit goldener Hand
auf eine wandernde Regenwand.*

Josef Guggenmos

*(aus Mobile 2, Lesebuch für Rheinland-Pfalz,
Braunschweig 1995, S. 127)*



Richtfest am 17.08.1990

(Foto: Smlg. W. Klingelschmitt)



Die Baustelle am 21.07.1990

(Foto: Smlg. W. Klingelschmitt)



Der Rohbau am 09.12.1990
(Foto: Smlg. W. Klingelschmitt)

Im November informierte der Bürgermeister den Rat, dass der Fürfelder Kindergarten nur noch bis Ende des Jahres die auswärtigen Kinder aufnehmen könne. Daraus ergab sich die zwingende Notwendigkeit, den Siefersheimer Kindergarten Anfang Januar 1991 zu eröffnen. Deshalb sollte am 5. Dezember 1990 ein Informationsabend für die Eltern mit den Erzieherinnen stattfinden. Die Einweihung des Kindergartens erfolgte 1991.

Der „Ausflug“ nach Fürfeld hatte 1991 noch ein Nachspiel. Der dortige Kindergarten machte für 1990 ungedeckte Personal- und Sachkosten geltend, an denen sich alle Ortsgemeinden, deren Kinder in Fürfeld waren, beteiligen sollten (Schreiben der VG Bad Kreuznach), obwohl gemäß Zusage der Ortsgemeinde Fürfeld keine zusätzlichen Kosten wegen des Besuchs entstehen sollten. Auf Vorschlag der VG Wöllstein sollte sich Siefersheim mit 3000 DM an den ungedeckten Kosten beteiligen, aber nicht die überhöhte Forderung von 13 000 DM begleichen. Bürgermeister Klingelschmitt schloss sich dem Vorschlag der VG-Verwaltung an. Er meinte, dass zwar aus seiner Sicht keine gesetzliche Verpflichtung zur Zahlung der 3000 DM bestünde, man sich allerdings aus moralischen Gründen an den Kosten beteiligen werde.

Die Villa Regenbogen

Schon fünf Jahre nach Eröffnung des neuen Kindergartens zeigte eine Übersicht zur Entwicklung der Kinderzahlen bis 1999, dass die vorhandenen Plätze nicht ausreichen würden. Einstimmig beschloss deshalb der Rat die entsprechende bauliche Erwei-



Der Kletterturm im Freigelände (Foto K. Castor)

terung des Kindergartens (für eine dritte Gruppe), die so ausgelegt sein sollte, dass in einem späteren Bedarfsfall ein nochmaliger Anbau möglich würde. Architekt Heymann wurde auch mit dem Erweiterungsbau beauftragt (4.3.96). Kreisverwaltung und Bezirksregierung hatten empfohlen, während der Bauzeit von einer Auslagerung einer Gruppe abzusehen (Aufsichts- und Personalprobleme). Der Erweiterungsbau konnte ausgeführt werden. Am 11. Oktober 1997 fand um 11 Uhr im Rahmen eines Herbstfestes – gestaltet von den Kindergartenkindern, dem Erzieherinnenteam und den Eltern – die Übergabe statt. Herzlich wurde den Eltern bzw. dem Elternausschuss für die erbrachten Eigenleistungen gedankt. Etwas Wirbel gab es um die Namensgebung für den nun dreigruppigen Kindergarten. Das Team schlug den Namen „Villa Regenbogen“ vor. Ratsmitglieder waren befremdet, dass der Träger in die Namensgebung nicht von Anfang an einbezogen war. Die Eltern allerdings schlossen sich mit Mehrheit dem Vorschlag des Teams an. Nach einer nochmaligen Debatte beschloss dann der Rat (einstimmig) den Namen „Villa Regenbogen“ (16.6.98).



Sommerfest im Juli 2004 (Foto V. Hintze)

Ende 1998 schlug das Jugendamt der Kreisverwaltung Alzey-Worms vor, den Siefersheimer Kindergarten als Ganztagesstätte einzurichten. Um dabei den hygienerechtlichen Vorgaben zu entsprechen, musste die Küche mit einem Aufwand von 25 000 DM hergerichtet werden. Der Rat war bereit, diese Mittel im Haushalt vorzusehen, vorausgesetzt, dass diese Investition auch wirklich notwendig wäre. Im Mai 1999 nahmen zehn Kinder am Mittagessen teil, das angeliefert wurde. Dementsprechend beschloss der Rat jetzt den Umbau der Küche. Die Maßnahme wurde z. T. in Eigenleistung der



Vorführung beim Sommerfest 2004 (Foto: V. Hintze)

Eltern und durch entsprechende Handwerker ausgeführt. Das Werk gelang, und seit dem 8. November 1999 wird gekocht.

Fünf Jahre später – 2004, zum 750jährigen Jubiläum – präsentiert sich die Villa Regenbogen mit ihrem naturnahen Spielplatz als ein Haus zum Wohlfühlen. Das drücken nicht nur die Kinder und

Eltern aus, sondern auch Besucher, die für einige Zeit hier verweilen. Es empfängt einen eine Atmosphäre, in der es einfach Freude machen muss, sich aufzuhalten, zu spielen, zu basteln und „zu arbeiten“ (sprich lernen) oder auch einmal nur Geschichten und Märchen zu lauschen. Die Galerie bietet eine wunderschöne Möglichkeit, sich aus der Gemeinschaft zu lösen, sich zurückzuziehen, um ganz ins Spiel versunken zu sein.

Stellvertretend für alle nicht genannten Leiter- und Mitarbeiterinnen, die den Kindergarten auf seinem langen Weg begleitet und ihr Bestes gegeben haben, sei das Team vorgestellt, das im Jubiläumsjahr in der Kindertagesstätte arbeitet: Stellvertretend für



Sommerfest im Juli 2004 (Foto V. Hintze)

die Leiterin, Frau Tatjana Hasselbach, die z. Zt. im Erziehungsurlaub weilt, führt Frau Irina Söntgerath den Kindergarten, deren Vertreterin Frau Simone Stumpf ist. In die Arbeit eingebunden sind vier Vollzeit- und drei Teilzeitkräfte. Der Landesschlüssel ist 1,75 pro Gruppe. Gearbeitet wird mit drei Gruppen. Die Stärke liegt bei jeweils 23 bis 25 Kindern. Sechs Kinder kommen von auswärts, aus Stein-Bockenheim, Wendelsheim und Wonsheim. Kinder aus anderen Gemeinden können aufgenommen werden, wenn die nötige Kapazität vorhanden ist, der Träger der Einrichtung zustimmt und das Jugendamt den Antrag genehmigt. Zur Zeit besuchen auch ein spanisches und ein türkisches Kind den Kindergarten. Aufgenommen werden Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren. Es besteht auch die Möglichkeit im Ausnahmefall ab zwei Jahren zum Besuch der Einrichtung, wenn der Träger zustimmt und die Gruppenmesszahl noch nicht erreicht ist.

Die Öffnungszeiten sind bedarfsorientiert und bieten folgende Betreuungsmöglichkeiten:

- Für Teilzeitkinder von 7.00 bis 12.00 (13.00) Uhr.
- Nach dem Rose-Götte-Modell (ehemalige Kultusministerin) von 7.00 bis 14.00 Uhr mit wahlweise Mittagessen.
- Für Kinder, deren Mütter zwei Tage wöchentlich arbeiten (bis acht Tage im Monat), von 9.00 bis 12.00 Uhr und 13.30 bis 16.00; an den übrigen Tagen nur morgens.
- Für Kinder, die über Mittag bleiben, montags/dienstags von 7.30 bis 16.45, mittwochs/donnerstags von 9.30 bis 16.45 und freitags von 8.45 bis 16.45 Uhr.

Die Einrichtung verfügt über eine Hauswirtschaftskraft, so dass täglich frisch gekocht werden kann. Das Frühstück wird mitgebracht und bis spätestens 10.30 Uhr im Frühstücksraum eingenommen. Einmal in der Woche findet ein gemeinsames Frühstück aller statt. Das Mittagessen erfolgt gemeinsam um 12.00 Uhr.

Die Elternbeiträge für den Besuch von Kindergärten sind im Landkreis einheitlich festgesetzt. Sie betragen 2004:

Teilzeitbetreuung: Familien mit einem Kind zahlen 79,50, mit zwei Kindern 60,00 und mit drei 40,00 Euro monatlich (pro Kind).

Ganztagsbetreuung: Familien mit einem Kind zahlen 135,50, mit zwei Kindern 101,50 und mit drei 68,00 Euro monatlich.



Die Kinder beim Spielen auf dem Freigelände (Foto: K. Castor)



Kinder auf einem Spielgerät (Foto V. Hintze)

Ganztagsbetreuung bis 8 Tage im Monat, im übrigen Teilzeitbetreuung: Familien mit einem Kind zahlen 99,50, mit zwei Kindern 74,50 und mit drei 50,00 Euro monatlich (pro Kind).

Verlängertes Vormittagsangebot (Götte-Modell): Familien mit einem Kind zahlen 91,50, mit zwei Kindern 69,00 und mit drei 46,00 Euro monatlich (pro Kind).

Familien mit vier und mehr Kindern zahlen keinen Beitrag.

Das pädagogische Konzept der Villa Regenbogen ist situationsorientiert. Nun soll nach

viereinhalb Jahren eine Mischkonzeption angestrebt werden, d. h., man will aus mehreren Konzepten das für das Team und die Situation der Kinder jeweils Beste zu einem neuen Konzept verarbeiten. Dazu stehen zwei Tage im Jahr zur Verfügung. Teamarbeit von Leiterin und Erzieherinnen – unerlässlich für Absprachen und Konsens in der täglichen Arbeit – ist freitags von 14.00 bis 16.30 Uhr und alle zwei Wochen dienstags von 7.30 bis 8.30 Uhr.

Als besonderes Angebot findet auf Wunsch der Eltern am Donnerstagnachmittag Turnen in der Schulturnhalle statt. Dabei sind die Kinder nach Alter getrennt, während sonst altersgemischt gearbeitet wird. Am Mittwochnachmittag ist „Schnuppern“ angesagt für Kinder, die zukünftig den Kindergarten besuchen sollen. Für die Kinder, die vor der Einschulung stehen, werden vier Projekte – jede Vollzeitskraft erarbeitet ein Thema – für je zwei Monate angeboten, aus denen sich die Kinder eines aussuchen können. Abgeschlossen wird dem Thema entsprechend mit einer Fahrt (z. B. zum Flughafen). Jährlich wird ein Sommerfest mit Team, Kindern und Eltern ausgerichtet. Der Martinsumzug führt zur evangelischen Kirche, in der die Pfarrer der beiden Konfessionen jährlich abwechselnd den Gottesdienst halten. Dazu kommen weitere jahreszeitlich bestimmte Feiern.

Die Zusammenarbeit mit dem Elternausschuss, der jährlich im Oktober für ein Jahr gewählt wird, ist sehr gut. Er hat laut Gesetz beratende Funktion in allen wichtigen Angelegenheiten. Bei Entscheidungen hat der Träger der Einrichtung das letzte Wort. Wichtig ist die Transparenz der Arbeit für den Konsens aller an der Einrichtung

Beteiligter. Der Förderverein richtet zweimal im Jahr einen Kindersachenbasar aus, wobei 10% vom Reinerlös dem Kindergarten zufließen. Die Zusammenarbeit unter den Eltern funktioniert reibungslos. So lädt z. B. der Elternausschuss zum Stammtisch ein, was das Kennenlernen fördert und sogenannte „Neulinge“, deren Kinder im folgenden Jahr aufgenommen werden, hineinwachsen lässt.

So sind die Vorgaben gut, das gesteckte Ziel, die Voraussetzungen zu schaffen, dass sich die Kinder zu starken Persönlichkeiten entwickeln können, die in entscheidenden Situationen auch den Mut haben, „Nein“ zu sagen als Schutz in vielerlei Gefahren, mit denen sie im Laufe ihrer Entwicklung konfrontiert werden.

Ein junges und fortbildungswilliges Team wird sich auch mit den neuen Bildungsplänen für Kindergärten des Kultusministeriums engagiert auseinander- und die Belange vor Ort umsetzen, die unter anderem Förderung der Sprach-, Medien- und Sozialkompetenz zum Ziel haben.

Es ist ein **weiter Bogen** vom ersten Kindergarten in Siefersheim bis zur Villa Regenbogen. Die Gemeinde Siefersheim hat sich von Anfang an für ihren Kindergarten starkgemacht. Sie hat ihn aus dem Zentralkindergarten in Wonsheim herausgenommen, die Kinder für einige Zeit nach Fürfeld gegeben und als das neue Kindergartenstättengesetz und die steigende Wohnbevölkerung die Voraussetzungen dazu boten, einen dreigruppigen Kindergarten, ein „Schmuckkästchen“ für ihre kleinsten Bürger und damit eine wichtige kulturelle Einrichtung geschaffen. Alle haben mitgeholfen. Die Eltern der Kinder, die auch heute zur Stelle sind, wenn es im Kindergarten etwas zu renovieren gilt, und



Auch die Kleinsten fühlen sich wohl (Foto: K. Castor)

die Spender, die ihre Scherflein beigetragen haben. Aber nicht nur räumlich sind die Kinder gut ausgestattet, sie sind in die Gemeinde integriert, in die Feste eingebunden, wie gerade beim Dorffest zur 750-Jahrfeier deutlich geworden ist. Sie stehen auf der Bühne mit großer Begeisterung und Aufregung und singen ihr Lied. Beim 750-km-Lauf sind sie ebenfalls dabei. Dieses Gefühl des sozialen Eingebundenseins in die Dorfgemeinschaft ist als eine ebenso bedeutsame Leistung einer Gemeinde zu werten wie der Bau eines funktionsfähigen Kindergartens.

Ilse Ruth Lehmann

Mit Informationen halfen Engelbert Löffel, Lydia Maus, Irina Söntgerath und der Seniorenkreis der Gemeinde.



Das Regenbogen-Team 2004

*hintere Reihe v.l.n.r. Frau Schenk, Frau Seifert, Frau Ebert
vordere Reihe v.l.n.r. Frau Klipsch, Frau Söngerath, Frau Stumpf
es fehlt auf dem Bild Frau Böhrner (Foto 2004: Frau A. Diesel)*

6. „SCHULE MACHT LÖWENSTARK“

400 Jahre Schule in Siefersheim



Die heutige Grundschule Am Martinsberg (Foto: K. Castor)

„Schulanfang“

Im Mittelalter gab es zwar auch schon Schulen, aber sie waren kirchlich: Klosterschulen, Domschulen oder Stiftsschulen (für den eigenen Nachwuchs z. B.). Daher waren es eher Gelehrtschulen. Allmählich wurden dann auch Lateinschulen „vorgesaltet“. Ein weiterer Schritt in der Entwicklung waren „*scholae externae*“ (für Schüler von außerhalb). Aber auch dort blieb es lange Zeit beim Latein.

Eigentlich gab es allgemeine Schulen erst mit Beginn der Neuzeit („Grammatikschulen“). Dabei waren die ältesten Schulen in der Regel weiterhin kirchliche Einrichtungen. In den Städten wurden dann auch Schulen eingerichtet, die nicht immer kirchlich waren. „*So bestand z. B. in Kreuznach bereits (1507) eine Schule, in der aller Wahrscheinlichkeit nach der Lehrer vom Stadtrat bestellt war.*“ (ZIEMER, S. 202). Auf dem Land lernten die Kinder lediglich „*das Vater unser und die hl. Schrift lesen*“ (ebd.), wobei der Lehrende eben der Ortspfarrrer war. Mit der weiteren Verbreitung von „Elementarschulen“ kamen auch „Deutsche Schreib- und Leseschulen“ (wieder zunächst in den Städten) auf, die vor allem an Gewerbe und Handel orientiert waren. Die Forderungen der Reformation nach religiöser Laienbildung führte zur Christen-

lehre mit Hilfe von Katechismen in deutscher Sprache. Als Lehrer hat man die Küster als pädagogische Gehilfen des Pfarrers herangezogen. Auch hier wurden im Laufe der Zeit zur Ergänzung Schreib-, Lese- und Rechenlehre dazu genommen (noch später auch Realien). In einigen (evangelischen) Ländern gab es im 17. Jahrhundert auch eine Schulpflicht, in Preußen kam sie erst 1763 (vom 5. bis zum 13./14. Lebensjahr), wurde dann aber zum Vorbild (mit dem verbindlichen Ziel der Konfirmation).

Die Einführung von Schulen erfolgte in der Kurpfalz gleichzeitig mit der Reformation (1556). Allerdings weiß man nicht, wann dies auch in Siefersheim geschah. Da vor 1601 („weisthum“) bereits der „große Zehnte“ aus 8 „Haufen“ bestand, von denen der Lehrer einen erhielt, gab es davor also schon einen Lehrer im Ort. Acht Malter Korn bekam er dazu vom Oberamt in Kreuznach. Da der Lehrer zugleich das Glockenamt versah, stand ihm auch das Glockenbrot zu. Das war je ein Laib von jedem „Gemeinsmann“. Für den Unterricht gab es „eine Behausung, so aber wegen Bauauffälligkeit nicht zu beziehen.“ (JUNGK/PABST, S. 89). Aus der kurpfälzischen Zeit sind vier Lehrer namentlich bekannt: Wendel Stip während des Dreißigjährigen Krieges (1628), Hans Jakob Leyendecker um 1686, Fritz Thomas Kolb („hiesiger Schuldiner“) um 1700 und Caspar Mock um 1707 (ebd.). Da 1707 das katholische Baden einen Zweifünftelanteil an Siefersheim erhielt, führte das anscheinend zu der Einführung auch einer katholischen Schule (vor 1712). Die Besoldung wurde jetzt unter den beiden Lehrern geteilt (25 fl. und vier Malter Korn vom Amt Kreuznach, dazu nochmals 4 Malter vom Zehnten).

Schule unter Kurmainz

Das kirchliche Leben in der Kurmainzer Zeit (ab 1714) war zumindest in der Anfangsphase von konfessionellen Auseinandersetzungen geprägt, unter denen auch die Lehrer zu leiden hatten. 1715 wurde bei der Huldigung vor dem Amt Neu-Bamberg den Reformierten zugesichert: „*Es werde in Ansehung der Religion alles in statu quo verbleiben, wie es vor der Übergebung gewesen.*“ (Zitat bei JUNGK/PABST, S. 83). Noch im gleichen Jahr folgte die erste Beschwerde der Reformierten aus Siefersheim. An dieser Stelle soll allerdings nur auf die Auswirkungen auf die Lehrer eingegangen werden: Dem reformierten Lehrer wurde 1715 das Schulehalten an den katholischen Feiertagen verboten. Zwei Jahre später bekam der Siefersheimer Schultheiß Sebastian Freund eine schriftliche Aufforderung vom Amt Neu-Bamberg, die beinhaltete, dass der reformierte Lehrer bei dem Morgen-, Mittag- und Abendläuten die drei Gebetszeichen (Ave Maria) geben müsse. Außerdem habe er vor allen Sonn- und Feiertagen (auch den katholischen) anzuläuten. Widersetze er sich, werde ihm das Glockenamt genommen und dem katholischen Lehrer übergeben.

Noch im selben Jahr 1717 sollte auf Weisung des Neu-Bamberger Amtes der reformierte Lehrer den großen Schulsaal räumen und ihn dem katholischen Lehrer überlassen, obwohl die evangelischen Schüler zahlenmäßig die größere Gruppe

darstellten. Wegen all der vielen konfessionellen Übergriffe (z. B. durften auch stille Arbeiten im Haus an katholischen Feiertagen nicht verrichtet werden) gab es immer wieder „Gravamina“ (Beschwerden) von der evangelischen Gemeinde und mit Erfolg. Im Jahre 1721 wurden die meisten Verordnungen aufgehoben (so war an den katholischen Feiertagen die stille Arbeit im Haus jetzt erlaubt, die öffentliche blieb verboten). Der reformierte Lehrer konnte an katholischen Feiertagen für die evangelischen Kinder Schule halten. Jeder Lehrer musste nur noch zu den Gottesdiensten seiner Konfession läuten. Zusätzlich läutete der katholische Lehrer „*die Betglocke und fürs Gewitter*“ (JUNGK/PABST, S. 83). Der reformierte Lehrer durfte im Schulhaus bleiben, der katholische sollte im Rathaus untergebracht werden.

Als Lehrer wirkten (nach JUNGK/PABST, S. 89f.) in Siefersheim: Hans Jakob Dentz (ref. Schuldiener, dann Lehrer in Sponheim) bis 1720, Johann Heinrich Ammann bis 1723 (ref., starb mit 26 Jahren. „*Unter diesem friedlichen und verträglichen Menschen nahmen die konfessionellen Kämpfe ein Ende.*“ ebd.), Johann Gerckhardt (Vater) von 1723 bis 1781 (ref., offensichtlich u. a. ein ausgezeichnete Rechenlehrer) und Johann Gerckhardt (Sohn) von 1781 bis 1818 (also unter drei Herrschaften, ref.).

An der katholischen Schule waren folgende Lehrer tätig: Müller vor 1716, Paul Metzroth von 1716 bis 1762 und sein Schwiegersohn Friedrich Forch ab 1762.

Zahlenmäßig sah es in Siefersheim katholischerseits im Jahre 1780 so aus: Lehrer war Friedrich Forch (48) mit „guten“ Fähigkeiten, für Jungen und Mädchen zuständig, bei einem Gehalt von 95 fl. und im Nebamt Glöckner. Katholische Schulkinder gab es 21 („14 männl. und 7 weibl.“; BRÜCK, S. 170f.). Ein Schulhaus war nicht mehr vorhanden. „*Die Lehrer unterrichteten damals in ihren Privathäusern.*“ (JUNGK/PABST, S. 90).

*Rätsel von Johann Gerckhardt
(aus Rheinhausen in seiner Ver-
gangenheit; Bd. 8 Siefersheim)*

In einem schönen Garten stehen
Zwölf große Bäume — wie zu sehen —.
Auf jedem Baum befinden sich
Gewächsen ganz recht ordentlich
Neun starke, feste Äste,
Auf jedem Ast acht Vogelnefte.
In jedem derer Nester sind
Zwei alte Vögel, wie sich's find.
Und jedes Paar hat — wie entdeckt —
Fünf junge Vögel ausgehecket,
Erzogen, frei und groß gemacht,
Daß keins gestorben, noch verbracht.
Drauf, Rechner, wollt Ihr offenbaren,
Wieviel der Vögel sämtlich waren,
Beid' — alt' und junge — allzumal
Ganz richtig, deutlich an der Zahl!
— 1728 alte und 4320 junge,
mithin 6048 Vögel. —

Herrschaftswechsel

In der Franzosenzeit mussten die Lehrer Einbußen hinnehmen, denn die Zehnten und sonstige Einnahmen fielen zunächst einmal weg. *„Sie wurden, was ihre Besoldung betraf, ganz von den Gemeinden abhängig, mussten sich mühsam durchschlagen und wurden naturgemäß unzufrieden. Wer unter ihnen konnte, suchte sich einen anderen Beruf, die, die im Lehramte blieben, suchten sich einen Nebenerwerb.“* (BECHTOLSHEIMER, S. 128). 1798 wurde für die Departements die Errichtung von Primär-, Sekundär- und Spezialschulen angeordnet. Allerdings gab es keine Schulpflicht. 1802 wurden in ganz Frankreich die Primärschulen in Gemeindeschulen umgewandelt. *„Diese blieben nach wie vor Konfessionsschulen.“* (ebd. S. 129), auch in Siefersheim. Dafür konnte 1810 ein neues Schulhaus in Siefersheim errichtet werden. *„Das kleine, unansehnliche Schulhaus lag dem Pfarrhause gegenüber.“* (JUNGK/PABST, S. 91). In Mainz bildeten Bürger ein freiwilliges Komitee, um das Schulwesen, vor allem auf dem Lande, zu fördern. *„Mit Genehmigung der Behörde hielt diese ...Kommission Schulvisitationen ab.“* (BECHTOLSHEIMER, ebd.). Deshalb gibt es auch über die beiden Lehrer von Siefersheim so etwas wie eine Lehrerbeurteilung. In dem „Gutachten“ von 1809 heißt es u. a.: *„Beide sind in keiner Normalschule (Seminar) unterrichtet worden, verstehen nur die deutsche Sprache (kein Französisch) und schreiben gute lesbare Hände und lehren die Kinder Arithmetik, sind nicht geübt in der Geometrie und Geographie, schreiben ziemlich orthographisch“* (JUNGK/PABST, S. 90). Friedrich Forch war von 1798 bis 1814 auch Maire (Bürgermeister).

Bald nach der Besitzergreifung der linksrheinischen Gebiete durch das Großherzogtum Hessen (1816) nahm sich die hessische Regierung des vernachlässigten Schulwesens in der neuen Provinz an. In den Jahren 1820 bis 1834 sind in Rheinhessen ungewöhnlich viele Schulhäuser erbaut worden (126 Schulen mit 228 Schulsälen; BECHTOLSHEIMER, S. 130). Ebenso wurde die Lehrerbildung verbessert. In Mainz wurde eine Prüfungskommission aus Geistlichen und Lehrern eingesetzt. Ihre Aufgabe war es, Schulkandidaten, die noch kein Lehrerseminar besucht hatten, zu prüfen und ungeeignete und unfähige Lehrer zu entfernen. Talentierte *„Lehrersöhne suchte man zu bestimmen, daß sie den Beruf des Vaters ergriffen.“* (ebd. S. 131). Eine spezielle Lehrerbibliothek zur Weiterbildung wurde geschaffen und schließlich Lehrerseminare eingerichtet (in Friedberg 1817 für evangelische und in Bensheim für katholische Anwärter). Die Lehrerbesoldung durch Naturalien (u. a. „Glockenbrot“) ersetzte man durch eine Geldbesoldung (1819 durchschnittlich 146 Gulden). Die Gemeinden sollten die Lehrergehälter verbessern, während die Regierung einen jährlichen Zuschuss von 2928 Gulden für die zu gering dotierten Stellen drauflegte.

Es ging also merklich aufwärts. Im Jahre 1819 konnten die Kinder die Schule auch im Sommer besuchen. Es wurde jetzt dafür gesorgt, dass die ärmeren Kinder Bücher und sonstige Lernmittel aus der Gemeindekasse bezahlt bekamen. In den nächsten Jahren wurden im Friedberger Seminar auch methodische Hilfsmittel entwickelt

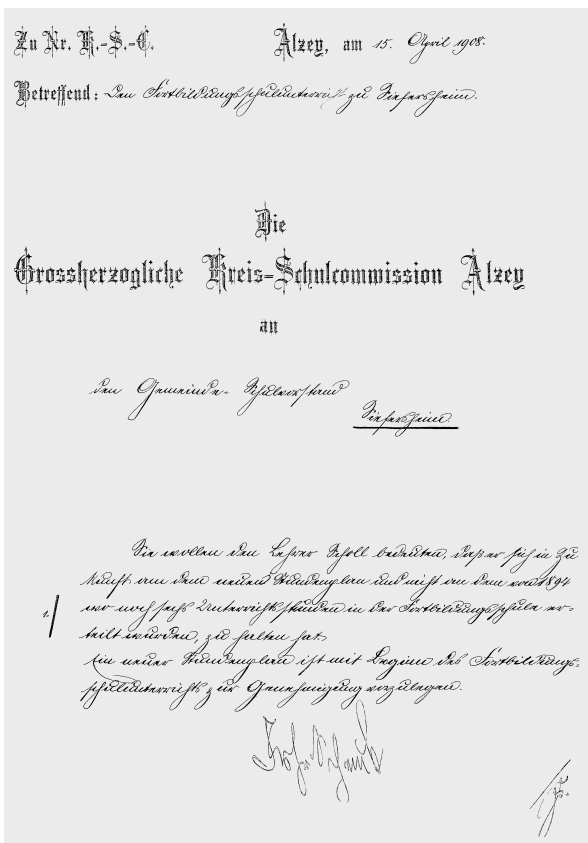
(Anleitung zum Schreibunterricht, zum Lautunterricht und zum Zahlenunterricht). 1828 führte man (endlich) die allgemeine Schulpflicht ein. Wer allerdings studieren wollte, war zur Vorbildung auf die beiden einzigen Gymnasien in Rheinhessen angewiesen, nämlich in Mainz (1824 mit Direktor und 12 Lehrern) und Worms (damals mit Direktor und zwei Lehrern; ebd. S. 132).

„Für den Lehrerstand und damit die Entwicklung des Volksschulwesens war die im Jahre 1827 erlassene ‚Allgemeine Schulordnung für das Großherzogtum Hessen‘ von entscheidender Bedeutung.“ (GÖHRING, S. 155). Damit begann die Vereinheitlichung des Schulwesens. In der Präambel heißt es: *„Der Zweck aller Schulanstalten ist sittliche Veredlung der Menschen und Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse.“* Damit ist laut Schulordnung *„dem Schullehrer das ehrwürdige Geschäft der Volksbildung anvertraut.“* (ebd.). Die Schulgemeinden hatten nun eine Reihe von Aufgaben zu erfüllen. Sie mussten für Unterhalt der Lehrer, den Bau und die Unterhaltung der Schulhäuser und Lehrerwohnungen sowie die Ausstattung der Schulen mit Lehr- und Lernmittel aufkommen. Die Schulleitung und die Schulaufsicht blieben allerdings bei der Kirche, d.h. die örtliche Aufsicht lag bei den Pfarrern. Diese sollten den Lehrer wenigstens zweimal in der Woche besuchen, der Bürgermeister einmal im Monat.

In Siefersheim hatte man am 1. Oktober 1829 die beiden Konfessionsschulen aufgehoben und durch eine Simultanschule ersetzt. Bis dahin wirkten als Lehrer Philipp Zwilling (reformiert, 1818-1846) und die katholischen Lehrer Kaspar Hermann (um 1817) und Franz Wagner (bis 1829).

Schon 1832 wurde die Schulordnung durch das *„Edikt, das Volksschulwesen im Großherzogtum überhaupt und insbesondere die Organisation der Behörden zur Leitung der Schulangelegenheiten“* ersetzt (GÖHRING, S. 156). Damit zog der Staat die Aufsicht im Schulwesen an sich und baute eine eigene Schulbehörde auf, bei der die Kirche nur noch ein Mitwirkungsrecht hatte. Das durchschnittliche Lehrergehalt stieg auf 314 Gulden.

Bei den Rundreisen des „Kreisraths des Kreises Bingen“ wurden am 10. Mai 1837 auch die Schulverhältnisse in Siefersheim zur Kenntnis genommen. Der einzige und evangelische Lehrer, Philipp Zwilling, war damals 40 Jahre alt. Er hatte 95-110 Kinder in zwei Abteilungen zu betreuen. Die jüdischen Kinder im Ort *„besuchen die Gemeindeschule“*; jüdische Religionslehrer *„keine“* (Rundreiseprotokoll, VG Archiv). Den ständigen Schulvorstand bildeten der evangelische und katholische Pfarrer (von Wöllstein) und der Bürgermeister. Dazu gab es zwei „unständige“ Mitglieder. Zum Schulgebäude hieß es: *„ein zwar erst im Jahr 1810 erbautes, aber ganz schlechtes Haus.“* (ebd.). Für einen schon geplanten Neubau hatte die Gemeinde anscheinend schon 4328 fl. vorgesehen. Auch waren Zuschüsse von verschiedenen Stellen zugesagt. Doch eine Ergänzung im Protokoll besagt: *„Der Bau wird aber noch zurückstehen müssen, weil noch dringendere Bedürfnisse wie (die) Verlegung des Friedhofes...“* (ebd.) anstehen.



Urkunde von 1908 (Archiv Ortsgemeinde)

Lehrer Andel und Weckerle und Architekt Weiß aus Siefersheim“ (KELLER, S. 53; s. Kap. III). Vielleicht ist der Architekt ein Indiz, dass man gemäß der Empfehlung (zunächst) mit Wöllstein zusammenging. Spätestens 1900 hatte Siefersheim eine eigene Fortbildungsschule, denn damals wurde von der „Kreis-Schul-Commission“ den Schulvorständen des Kreises Alzey ein verbindlicher Lehr- und Stundenplan vorgelegt. Für die Schule in Siefersheim waren darin sechs Wochenstunden angesetzt (VG Archiv). Die Statistik von 1910 bestätigte aber nur vier Stunden Unterricht von 5-7 Uhr (also abends zweimal die Woche) bei 23 Schülern und einer Klasse (nach KRAPP, S. 278).

Die folgenden Jahre brachten auch weiterhin immer wieder neue Erlasse für die Schulen. So forderte das Kreisamt Alzey z. B. 1856 die Bürgermeistereien auf, den Missstand, dass in der Schule Toiletten weder für die Lehrer noch für die Kinder zur Verfügung stehen, schnellstens zu beseitigen. 1870 (Kriegsjahr) erging eine Vorschrift aus Darmstadt über die Befreiung von Soldatenkindern vom Schulgeld. Die Befreiung galt z. B. für Unteroffiziere und Soldaten im aktiven Dienst, ohne

Und noch eine Ergänzung betrifft das Schulwesen: „Mit Hinweis auf das Amtsblatt des Oberschulraths ... wurde dem Bürgermeister dringend empfohlen, die Einführung einer Industrieschule, allenfalls durch Anschluß an Wöllstein zu versuchen.“ (ebd.). Industrie meint hier (noch) die gewerbliche Gewinnung oder Bearbeitung von Rohstoffen. Daher heißen darauf bezogene Schulen später auch Gewerbeschulen. Die Empfehlung von 1837 für Siefersheim geschah wohl im Hinblick auf die Steinbrecher und Maurer im Ort. Über die Einrichtung einer solchen Schule in den Folgejahren liegt uns kein Hinweis vor. In Wöllstein gab es erheblich später eine „Handwerkerschule“. „Sie ist seit 1860 ... eingerichtet. Den ersten Unterricht erteilten die

Unterschied ob sie bei einem Truppenteil der Linie oder bei einem Landwehrsturm standen. Die Kinder mussten ehelich sein. Bei Desertion erlosch das Recht auf Schulgeldbefreiung.

Nach dem gewonnenen Krieg 1871 konnten die Gehälter der Lehrer neu geordnet und auch aufgestockt werden. Die Schulstellen im Kreis wurden 1873 in drei Gruppen eingeteilt und einem Diensteinkommen von 400, 450 oder 500 fl. zugeordnet. Die Gemeindeschule in Siefersheim gehörte zur höchsten Gehaltsklasse. Zahlreiche weitere Bestimmungen kamen allerdings auch dazu: Erhebung von Schulgeld oder Naturalabgaben durch die Kinder sollte möglichst abgestellt werden. Kirchendienstgehälter waren gesondert auszuweisen. Der Glöcknerdienst war ab 1874 nicht mehr vorgesehen (VG Archiv). Die Lehrerausbildung sah jetzt folgendermaßen aus: Nach Abschluss der Volksschule mit 14 Jahren konnten geeignete Jünglinge in eine der drei hessischen „Präparandenanstalten“ aufgenommen werden. Neben Lich und Lindenfels war die dritte Anstalt ab 1876 in Wöllstein. Nach zwei Jahren Ausbildung und bestandener Abschlussprüfung folgte ein dreijähriger Besuch des Lehrerseminars. Diese Seminare (Friedberg, Bensheim und ab 1880 Alzey) hatten simultanen Charakter. In Alzey konnten auch Seminaristen israelitischen Glaubens studieren. Nach einem zweijährigen Praktikum schloss die Ausbildung mit einer „Art Staatsprüfung“ (GÖHRING, S. 156) vor einer Regierungskommission in Darmstadt.

Auch wurde noch einmal die Schulaufsicht über die Lehrer geändert. Sie ging auf die Kreisschulinspektoren über. Der örtliche Schulvorstand mit dem Bürgermeister als Vorsitzendem und dem Pfarrer als Vertreter bestimmte nur noch über das Sachvermögen der Schule. Die Aufsicht führte die Kreisschulkommission (Vorsitz: der Kreisrat; ebd. S. 157).

1874 kam auch die *„Eintheilung der Volksschulen in Klassen und Abteilungen“*. Ein Kriterium für die Zusammenlegung von Jahrgängen in einer Klasse war beispielsweise die Verordnung, dass ein Lehrer nicht mehr als 30 Wochenstunden unterrichten sollte. U. a. war auch die Einführung in *„weiblichen Handarbeiten“* alsbald vorzunehmen. *„Fehlt es in einer Gemeinde an einer geeigneten Person dazu, so ist eine solche aus einer andren Gemeinde kommen zu lassen, und zu größerer Ausnutzung der Unterricht vielleicht auf die freien Mittage an Mittwoch und Samstag zu legen.“* (Ausführungsbestimmungen von 1875; VG Archiv; 1910 werden die vier Handarbeitsstunden bestätigt mit einem Entgelt von 100 Mark).

Auch die Schulbänke und Tische unterlagen jetzt strengen Vorschriften (*„von ärztlicher und pädagogischer Seite“*): Etwa für die Kinder von 6-8 Jahren: Höhe des Sitzes 31,8 cm, Breite des Sitzes 18,8 cm, Höhe der Tischplatte am niedrigen Rand 51,8 cm, am höheren Rand 56,5 cm, Breite 28 cm, Entfernung der Bank vom Tisch 7,7 cm (ebd.).

Mit Schreiben vom 14. März 1877 präzisierte das Kreisamt Alzey die Erhebung des Schulgeldes in den Gemeindeschulen. Für alle Kinder, die dieselbe Schule besuchen,

musste das Schulgeld dasselbe sein. Besuchten mehrere Kinder derselben Eltern die Schule, so waren Ermäßigungen vorgesehen. Kosten: erstes Kind 1,72, zweites 1,29 und drittes 0,86, zusammen also 3,87 (wohl Mark pro Rechnungsjahr; Rundschreiben VG Archiv).

Übrigens war bis zum Schulneubau in Siefersheim nur ein Lehrer tätig, nämlich Heinrich Zwilling, der Sohn des Vorgängers (1846 bis 1881). Sein Gehalt sah im Jahre 1879 so aus: Naturalien waren nicht mehr vorgesehen. Die Gemeindekasse zahlte 900 Mark im Jahr. Dazu kam noch ein Mietzuschuss von 100 Mark mit der Bemerkung: *„Die Miethentschädigung fällt mit Vollendung des neuen Schulhauses weg.“* Außerdem erhielt der Lehrer für den Kirchendienst aus der Kirchenkasse noch 100 Mark („Besoldungsnote“ VG Archiv).

„Die Gemeinde ihren Kindern“

Das Siefersheimer Schulhaus von 1880

Erst in der Gründerzeit war es möglich, in Siefersheim eine neue Schule zu bauen. Sie wurde an Stelle des bisherigen Schulhauses „gegenüber dem Pfarrhaus“ als „Putzbau in spätklassizistischen Formen“ errichtet (Denkmalliste Rheinland-Pfalz). Das Gebäude ist zweistöckig mit Satteldach. Die Traufseiten sind siebenachsrig mit je einem Eingang in der Mitte, die Giebelseiten haben drei Achsen. Das Haus ist unterkellert und der Dachstuhl ausgebaut. Der Zugang auf der Vorderseite erfolgt



Schule um 1950 (Foto: Smlg. Ortsgemeinde)

über eine zweiseitige Freitreppe. Waren die Vorgänger gelegentlich als „*ganz schlechtes Haus*“ (von 1810) bezeichnet worden (Visitationsbericht 1837), so schneidet das Schulhaus von 1880 dreißig Jahre nach der Erbauung in der „Hess. Schulstatistik“ von 1910 wesentlich besser ab: Das Schulhaus ist groß, „*luftig, macht einen guten Eindruck; Blitzabl., Säle nicht an der Straße.*“ (KRAPP, S. 278). Wie wichtig der Blitzableiter gewesen ist zeigte sich im Juli 1929, als der Blitz tatsächlich das Schulhaus traf. Der Blitzableiter funktionierte. „*Sonst hätte ein großes Unglück geschehen können, da die gesamte Schuljugend im Schulhause versammelt war.*“ (HeimatG 9/29).

Die Dienstwohnungen waren im Schulhaus und wurden so beschrieben: Gemeinsamer Eingang, groß, hell, luftig, („*im Haus fehlen Aborte und Waschk.*“; KRAPP, ebd.). Die Wohnung für die erste Lehrerstelle lag im 2. Stock neben dem Saal und hatte sechs Zimmer, wovon vier heizbar waren. Die andere Wohnung hatte drei heizbare Zimmer, das eine im ersten Stock und zwei auf dem Speicher. Zu jeder Wohnung gehörte ein Keller. Es gab einen Brunnen und einen Hausgarten. Zwei Zimmer waren für das Standesamt bestimmt.

Doch im Laufe der Zeit war der Dachstuhl ein „Sorgenkind“. Im April 1952 mussten z. B. 2500 DM aufgebracht werden, um die notwendig gewordenen Dachreparaturen durchführen zu können. Die Gemeinde erhöhte ihren Ausgabenansatz für das Schulwesen deshalb auf 4350 DM (gegenüber dem Vorjahr mit 2495 DM). Schon im März 1950 war das Projekt bei der Vorbereitung des Gemeindevoranschlags Gegenstand der Beratungen. Dabei war es schwierig, den allernotwendigsten Bedürfnissen Rechnung zu tragen. So machte der in der Sitzung anwesende Schulvorstand auf weitere Probleme aufmerksam: Bei einer Einführung des 9. Schuljahres werden die Platz-/Raumverhältnisse kritisch. Und, die Anschaffung von Schulbänken und Lehrertischen ist nicht mehr aufschiebbar, zudem ein Teil der vorhandenen Bänke schon geliehen waren. Im Juni 1950 wurden wenigstens 600 DM für die Erneuerung der Schulbänke verwendet. Die anzufertigenden Bänke wurden nach Vorschlag und Muster des Kreisschulamtes in den beiden Siefersheimer Schreinereien Mitrücker und Stumpf gebaut. Vor allem aber sollte das Äußere des Schulhauses in ein „freundliches Gewand gekleidet werden“.

1953 wurde dann unter stärkster finanzieller Belastung der Gemeinde das Schulhaus instandgesetzt. Die im April geplante Innenrenovierung des Gebäudes konnte während der Sommerferien ausgeführt werden. Im Februar 1955 befasste sich der Gemeinderat mit der Bereitstellung der Mittel für die Außenputzarbeiten. Im Mai war in der AZ zu lesen, dass das Schulhaus innen und außen renoviert sei. Der obere Schulsaal wurde mit neuen, modernen Möbeln ausgestattet, die Sandsteintreppe am Haupteingang erneuert, für den Hausmieter im Keller eine Waschküche eingerichtet, die bekanntlich schon 1910 vermisst worden war (s. o.).

Gut hundert Jahre diente das Schulhaus seiner eigentlichen Bestimmung, bis es 1982/83 zu einem Dorfgemeinschaftshaus umgebaut wurde. Seitdem beherbergt es

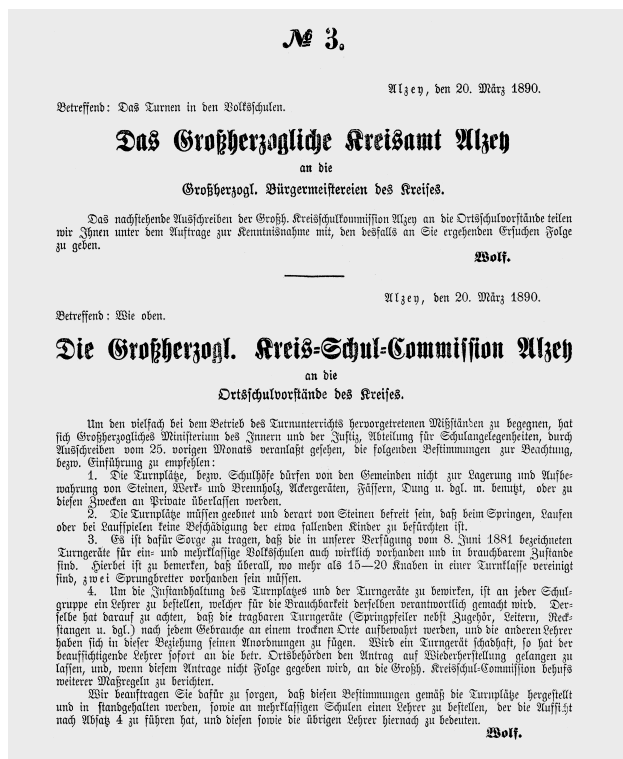
den Jugend- und Altentreff und dient als Sitz der Ortsgemeindeverwaltung. Auch heute bewohnt ein Mieter das Dachgeschoss.

Die Siefersheimer Jugend nahm 1880 mit Begeisterung das neue Schulhaus in Besitz und erfüllte es mit Leben. War es doch verglichen mit der Vorgängerschule geradezu ein Prachtbau. 1881 wurde neben der bisherigen (evang.) Lehrerstelle auch wieder eine katholische geschaffen, an der zunächst Schulverwalter (bis 1895) tätig waren. Nach Brilmayer besuchten 119 Kinder in zwei Klassen bei zwei Lehrern (einer kath.) die Schule (S. 415). Diese Angaben entsprechen dem Stand zum Beginn des Schuljahres 1903/04. Heute schreckt man zusammen, wenn man von so vielen Kindern bei so wenigen Lehrern liest (vgl. auch die Angaben von 1837, s. o.). Aber es kam noch schlimmer. 1910 dokumentiert die hessische Schulstatistik 140 Kinder bei gleich bleibenden Lehrerstellen. Dazu kam noch die bereits erwähnte Fortbildungsklasse mit 23 Schülern (KRAPP, S. 278).

Weiterentwicklung im Großherzogtum

Auch das Schulleben in der neuen Schule in Siefersheim sah sich „neuen“ Bestimmungen gegenüber: In einem Rundschreiben von 1890 kümmerte sich das

Kreisamt Alzey um den Turnunterricht in den Schulen. Man wollte „*hervorgetretenen Misständen... begegnen*.“ Die Turnplätze waren von Lagerungen aller Art (z. B. Brennholz) freizuhalten. Sie mussten geebnet werden. Die notwendigen Turngeräte (Verordnung 1881) hatten gebrauchsfähig vorhanden zu sein. 1894 ging es dem Kreisamt um die Führung exakter Impflisten. 1897 wurde der Beginn des Schuljahres in die Woche nach Ostern gelegt (Ende des Schuljahres: Samstag vor Palmsonntag). Die Ferien lagen wie folgt: sieben Tage an Weihnachten, elf an Ostern und zwei an Pfingsten. Weitere



Verordnung von 1890 betreffend das Turnen
(Archiv Ortsgemeinde)

36 Schultage konnten „nach dem Bedürfnis der betreffenden Orte auf das ganze Schuljahr verteilt werden“ (VG Archiv). Das war selbstverständlich nicht die erste Ferienordnung. Die sanitätspolizeiliche Beaufsichtigung brachte ebenfalls Auflagen mit sich: „Schulkinder dürfen zum Reinigen der Schullokalitäten ... nicht mehr verwendet werden.“ Um ansteckenden „Krankheitsstoffen durch Staub und Schmutz ... entgegen zu wirken, bestimmen wir, daß fernerhin die Schulzimmer viermal im Jahr ... gründlich gereinigt und alle Woche zweimal ... gehörig ausgekehrt und abgestäubt werden.“ (ebd.). Vorbeugend musste in jedem Unterrichtsraum ein Spucknapf aufgestellt werden. In den Sommer- bzw. Herbstferien waren „die Fußböden in den Schulzimmern thunlichst zu ölen.“ (ebd.).

Polizeiverordnung, betreffend: Die Verwendung schulpflichtiger Kinder beim Kegelschieben.

Zur Abwehr der mannigfachen Nachteile, welchen schulpflichtige Kinder, die beim Kegelschieben verwendet werden, ausgesetzt sind, wird hierdurch gemäß Art. 78 der Kreis- und Provinzialordnung unter Zustimmung des Kreisausschusses und mit Genehmigung Großh. Ministeriums des Innern vom 8. Juni 1898 zu Nr. 13 626 für den Kreis Alzey das Nachstehende verordnet:

§ 1. Inhabern von Kegelsbahnen ist es untersagt, schulpflichtige Knaben bis über 8 Uhr abends zum Aufsetzen der Kegel oder zur Bedienung der Regelgäste zu verwenden oder deren Verwendung zu dulden.

Schulpflichtige Mädchen dürfen zu diesen Zwecken überhaupt nicht verwendet werden.

§ 2. Zuwiderhandlungen gegen § 1 werden mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark bestraft.

Alzey, den 29. April 1898.

Großherzogliches Kreisamt Alzey.
v. **Hombergf.**

Nr. 10.

Alzey, den 30. Juli 1898.

Betreffend: Die sanitätspolizeiliche Beaufsichtigung der Schulen; hier die Reinigung und Reparaturen der Fußböden, Treppen und Schulzimmer.

Das Großherzogliche Kreisamt Alzey

an die
Großherzoggl. Bürgermeistereien des Kreises.

Unter Hinweis auf das nachstehende Ausschreiben der Gr. Kreis-Schulkommission beauftragen wir Sie, dafür zu sorgen, daß in allen Gemeinden, wo dies noch nicht der Fall sein sollte, geeignete Persönlichkeiten angenommen worden, welche gegen entsprechende Vergütung die Reinhaltung der Schullokalitäten zu übernehmen haben und wollen Sie darüber wachen, daß die Bestimmungen des Ausschreibens überall genau befolgt werden.

v. **Hombergf.**

Alzey, den 30. Juli 1898.

Betreffend: Wie oben.

Die Großherzoggl. Kreis-Schul-Commission Alzey

an die Schulorfschäfte und die Lehrer des Kreises.

Zum Einvernehmen mit dem Gr. Kreis-Gesundheitsamt setzen wir uns zu nachstehenden Anordnungen heran:

1. Schulkinder dürfen zum Reinigen der Schullokalitäten und zum Anzünden des Feuers im Schulofen nicht mehr verwendet werden.

2. Um der Entwidlung und Weiterverbreitung ansteckender Krankheitsstoffe durch Staub und Schmutz in den Schulzimmern entgegen zu wirken, bestimmen wir, daß fernerhin die Schulzimmer viermal im Jahre und zwar in den Ofter-, Sommer-, Herbst- und Weihnachts-ferien durch Aufwachen der Fußböden und Abfehren der Wände und Decken gründlich gereinigt und alle Woche zweimal (am Mittwoch- und Samstagmorgens) nach vorheriger Anfeuchtung feucht ausgekehrt und abgestäubt werden. Die Lehrer sollen darauf achten, daß dies pünktlich geschieht und im Unterlassungsfalle uns Mitteilung davon machen. Auch sollen sie darauf achten, daß alle Schulkinder vor dem Betreten des Schulzimmers die Schuhe entprechend reinigen, und daß der Fußboden nicht durch Auswurf beschmutzt wird.

In jedem Schulzimmer ist ein Spucknapf aufzustellen.

3. In den Sommer- bzw. Herbstferien sind die Fußböden in den Schulzimmern thunlichst zu ölen und alle notwendigen Reparaturen in und an den Schulhäusern und Aborten vorzunehmen.

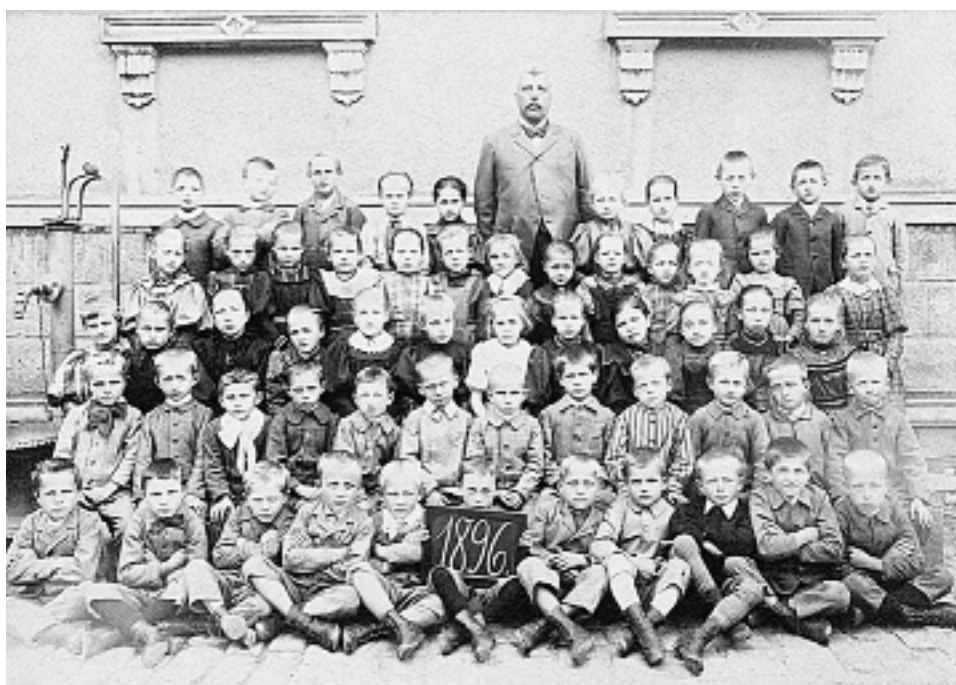
v. **Hombergf.**

Verordnung von 1898 betreffend die sanitären Einrichtungen
(Archiv Ortsgemeinde)

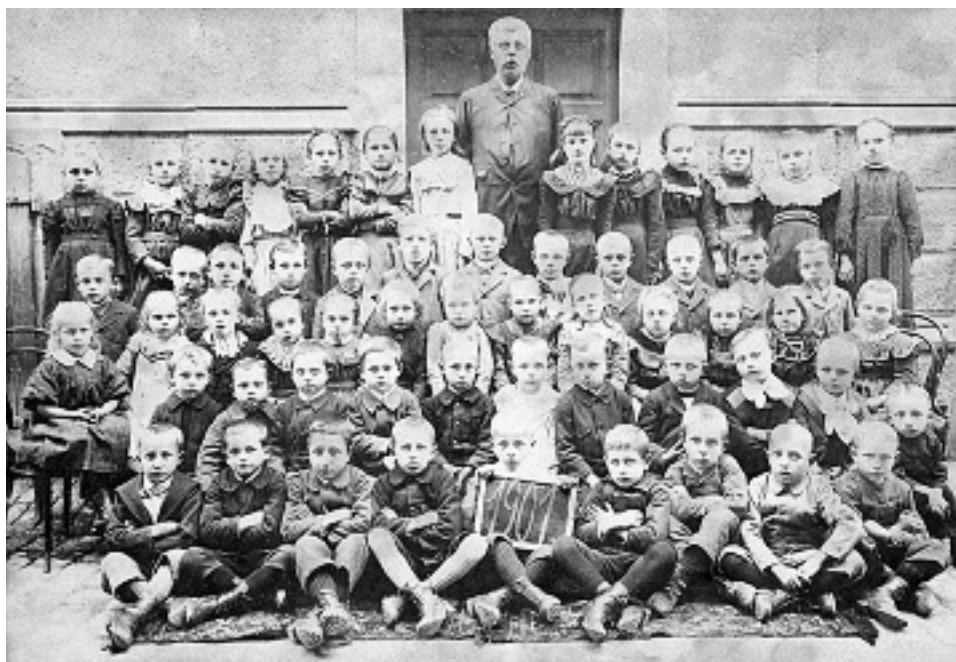
Im neuen Schulhaus von 1880 war ab 1891 zwei Jahre der Schulverwalter Dexheimer tätig. Dann folgte Adam Orschied (Schulverwalter 1883-85, dann bis 1886 Lehrer). Nach einer weiteren Schulverwaltung übernahm Philipp Scholl 1889 die Lehrerstelle und bekleidete sie bis 1922. Katholischer Lehrer war Johann Schreiber 1895 bis 1911.

Auch im folgenden Jahrhundert ist weiterhin „verordnet“ worden. So wurde

Verordnung von 1898 betreffend Kinder als
Kegelungen (Archiv Ortsgemeinde)

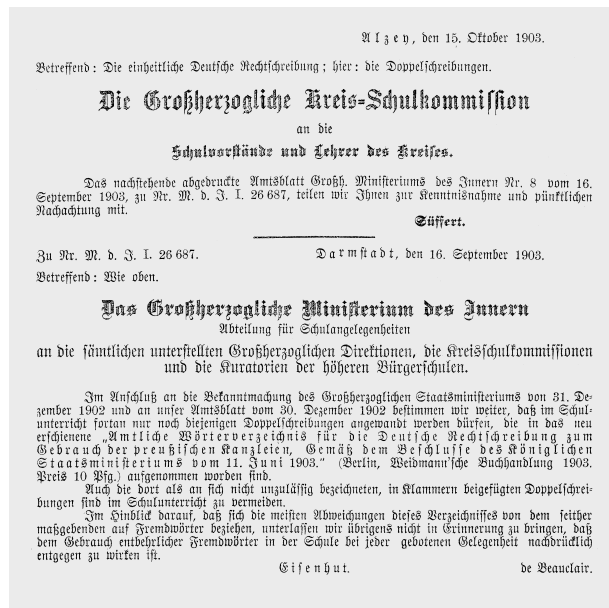
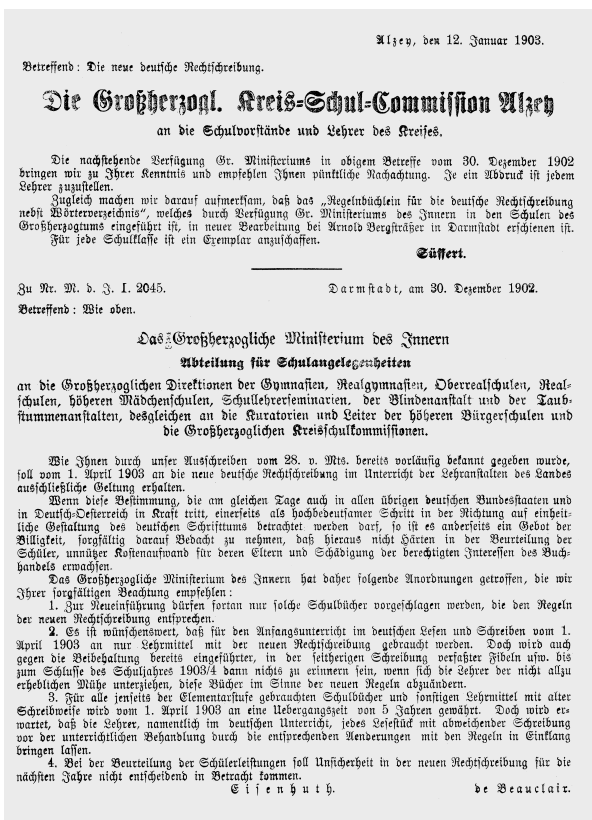


Ältestes Bild einer Siefersheimer Schulklasse: Schulklasse 1896 (Foto: Smlg. A. Faust)



Schulklasse 1901 (Foto: Smlg. L. Maus)

beispielsweise im Rahmen der Gesundheitspflege der Ausschluss vom Schulbesuch bei ansteckenden Krankheiten geregelt. 1901 hat man den Schulen die Einführung des „100teiligen Thermometers“ vorgeschrieben. 1903 kam die „neue deutsche Rechtschreibung“. 1904 wurde festgestellt, dass folgende Disziplinarstrafen in der Volksschule zulässig sind: „a. Verweis durch den Lehrer, b. Zurückhaltung und Nacharbeitenlassen in der Schule, c. Verweis von dem Schulvorstand, d. körperliche Züchtigung.“ (Rundschreiben der Kreisschulkommission unter Verweis auf das Ministerium des Innern; VG Archiv.). Im selben Jahr wurden die



„Die neue deutsche Rechtschreibung“, Verordnung vom Januar 1903
(Archiv Ortsgemeinde)

„Die neue deutsche Rechtschreibung“, Verordnung vom Oktober 1903
(Archiv Ortsgemeinde)

Zu Nr. Kr.-S.-G.

Alzey, am 16. August 1904

Betreffend: Einweisung der neuen katholischen Kirche in Siefersheim.

Die
Grossherzogliche Kreis-Schulcommission Alzey

an

dem Gemeindef. Vorstand
Siefersheim.

Im Sinne der Einweisung der katholischen Kirche in
Siefersheim vom 1. September d. J. wollen Sie, damit sich
die katholischen Lehrer und Lehrer der Gemein. Volksschule
davon beteiligen können, den katholischen Kindern den
Vorgeschriebenen, den Unterrichts- und der Kirche der Lehrer
Schreiber ganz und gar und den Lehrer dahin bringen
lassen.

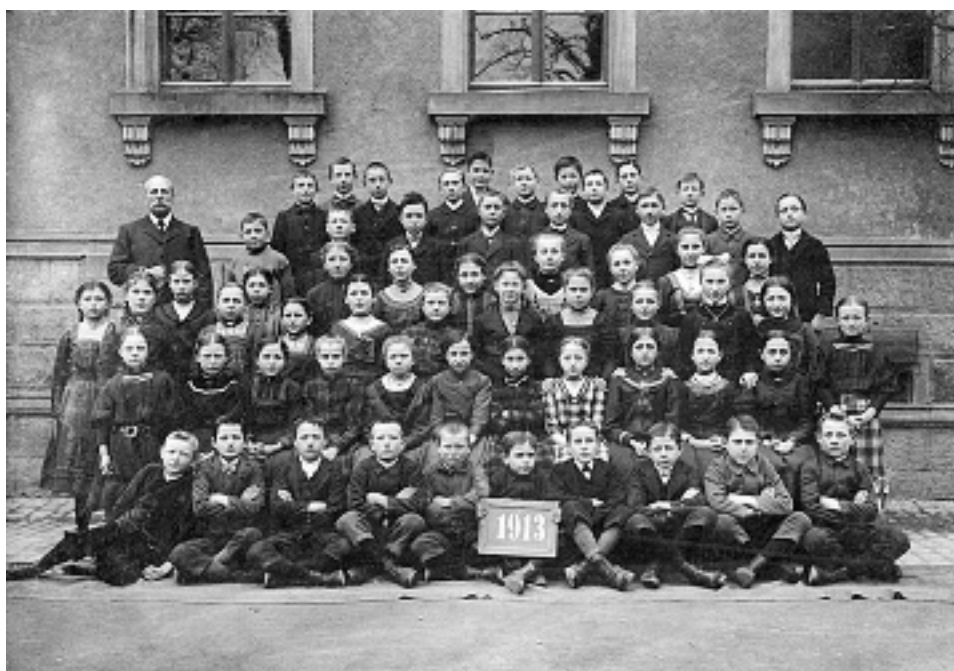
Urkunde von 1904
betreffend die Einweihung
der katholischen Kirche
(Archiv Ortsgemeinde)

Lehrer im Kreis aufgefördert, eine Aufstellung über Schulkinder anzufertigen, die im Haushalt oder in der Landwirtschaft lohnbeschäftigt waren. Die entsprechende Erhebung von Siefersheim für 1903/04 betraf 24 Knaben und 18 Mädchen. Davon waren 21 Knaben und 13 Mädchen einschlägig beschäftigt (z. B. beim Heutrocknen, Rüben- und Kartoffelnausnehmen, bei Treibjagden, vor allem aber beim Traubenlesen).

Nachdem im Kreis Fortbildungsschulen vorgeschrieben waren (siehe oben), gab es hier die notwendigen, teils weiterentwickelten Verordnungen (über Lehrpläne, Unterrichtszeiten, Stundenpläne etc.). Ja, es musste auch geregelt werden, wie mit Kindern aus Bayern (hier aus der Pfalz) umzugehen sei, nämlich dass sie „fortan wie Inländer zum Besuch der Volksschule und der obligatorischen Fortbildungsschule heranzuziehen sind.“ (VG Archiv). Genau geregelt war auch, wie Schulausflugsfahrten mit der Eisenbahn anzumelden sind, zur „rechtzeitigen Verstärkung und pünktlichen Abfertigung der Züge“ (VG Archiv).



Schulklasse 1905 (Foto: Smlg. L. Maus)



Schulklasse 1913 (Foto: Smlg. L. Maus)

Das Großherzogtum Hessen bewegte in den Schulen viel und brachte zahlreiche Verbesserungen für Kinder, Lehrer und Gemeinden, die alle manchmal auch unter der Flut der Neueinführungen gestöhnt haben mögen. Und natürlich gab es auch Rückschläge. Der Erste Weltkrieg brachte Leid und Not über die Bevölkerung, Schulen blieben dabei nicht ausgenommen. Im Jahr 1911 war der Schulverwalter Heckmann mit der zweiten Lehrerstelle beauftragt. Er starb 1914 den „Heldentod fürs Vaterland“ in Frankreich. 1912 bekam die katholische Schulstelle Lehrer Müller übertragen. Er fiel 1916 als Leutnant in der Champagneschlacht. Friedrich Markert war Lehrer ab 1916.

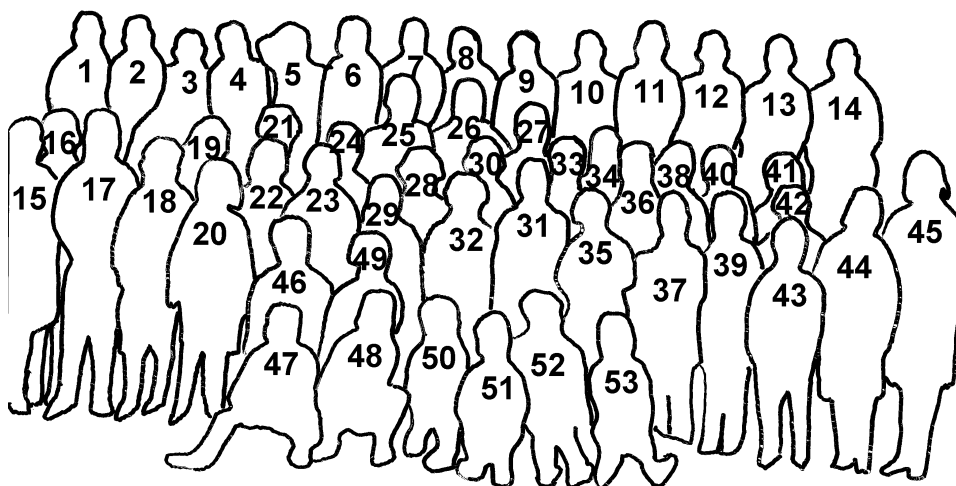
Im Volksstaat Hessen

Die Zeit nach dem verlorenen Krieg war hart, sowohl wegen der Versorgung der Bevölkerung als auch wegen persönlicher Verluste von Angehörigen. Nur kurz sorgten die sogenannten zwanziger Jahre für Aufatmen. Aber Weltwirtschaftskrise, Inflation, hohe Kriegsschulden bzw. Reparationskosten an die Sieger zogen neues Unheil nach sich: das Dritte Reich und den Zweiten Weltkrieg. Schleichend ging die Entwicklung einher und oft ganz harmlos wirkend.

Das Volksschulgesetz von 1921 brachte für Schule und Lehrer tiefgreifende Veränderungen. Der Artikel 143 der Reichsverfassung war jetzt für die Lehrerausbildung maßgebend. Vorausgesetzt wurde die Allgemeinbildung einer neunklassigen höheren Schule mit Abitur als Abschluss. Die Lehrerfachausbildung kam nun der Hochschule zu. Der Staat übernahm die personellen Kosten für die Volksschulen. Ihre Lehrer wurden Staatsbeamte mit allen Rechten und Pflichten. Für sie galt jetzt das allgemeine Beamtenrecht. Die obere Schulaufsicht und Leitung des gesamten Volksschulwesens (einschließlich privater Einrichtungen) unterstanden dem Kreisschulamt, der Leiter war der Kreisschulrat. Damit war ein Prozess, der mit der Einführung des Begriffs Volksschule (im Edikt von 1832) anfang und der die bis 1874 den Konfessionsschulen nur gleichgestellte Simultanschule zur Regelschule erhob, zum Abschluss gekommen. Die Volksschule war zu einer rein staatlichen Einrichtung geworden.

Im Artikel 2 des Gesetzes von 1921 wurde folgendes festgelegt: *„Wenn in einer Gemeinde 30 schulpflichtige Kinder vorhanden sind, so ist eine öffentliche Volksschule zu errichten. Unter besonderen Umständen kann schon bei einer geringeren Kinderzahl eine Gemeinde zur Mitwirkung bei der Errichtung einer eigenen Schule angehalten werden. Erhebt die Gemeindevertretung Widerspruch, so wird im Verwaltungsstreitverfahren entschieden.“*

Natürlich ging auch in Siefersheim das Schulleben weiter. Im September 1930 schreibt der Heimatgruß, dass der Verfassungstag (Feiertag in Hessen und Baden) durch besondere Schulfeiern begangen wurde. Die Schuljugend hatte schulfrei. *„Auch die Erwachsenen waren zu der Siefersheimer Schulfeier eingeladen ... In Siefersheim hatten die Vereine und der Gemeinderat eine besondere Feier für diesen Tag abgelehnt.“*



Schulkinder im Jahr 1933/34 (Foto: Smlg. F. Feier)

1 - Hans Raas, 2 - Hans Schön, 3 - Karl Möbus, 4 - Emil Meitzler, 5 - Hans-Friedrich Meitzler, 6 - Jakob Kasselman, 7 - Heinz-Peter Hill, 8 - Heinz Möbus, 9 - Hans Schmitt, 10 - ?, 11 - Willi Lippert, 12 - Johann Schön, 13 - Otto Lahr, 14 - Johann Steller, 15 - ?, 16 - Willi Jungbecker, 17 - Franz Espenschied, 18 - Philipp Espenschied, 19 - Elfriede Schneider, 20 - Anne Espenschied, 21 - ?, 22 - Lydia Möbus, 23 - Tina Wirth, 24 - Maria Steller, 25 - Else Schön, 26 - Schwester ?, 27 - Elise Lahr, 28 - Elise Meitzler, 29 - Elisabeth Wirth, 30 - Leni Grof, 31 - Christina Steller, 32 - ?, 33 - Liesel Schön, 34 - Käthi Espenschied, 35 - Gerda Möbus, 36 - Käthi Wirth, 37 - Martha Steller, 38 - Inge Meyer, 39 - Martha Fußguss, 40 - Christina Wirth, 41 - Hedwig Möbus, 42 - Liesel Möbus, 43 - Helene Schmitt, 44 - Gerhardt Lind, 45 - Erna Reinbold, 46 - Hanna Wirth, 47 - Karl Elbert, 48 - Werner Wirth, 49 - ?, 50 - Friedrich Möbus, 51 - Friedel Feier, 52 - Fritz Groh, 53 - ?

„Die Sonnenwende am 24. Juni (1933) wurde feierlich begangen. Schon am Vormittag waren die Schulen der Umgebung...auf dem Höllberg zusammengekommen, wo nach einer Ansprache von Rektor Dr. Kaiser-Wöllstein zwanglos Kinderspiele stattfanden. Am Nachmittag begab sich S.A., N.S.D.A.P., H.J., Frauenschaft und Schuljugend von Eckelsheim nach Wöllstein zur Begrüßung des hessischen Reichsstatthalters Sprenger auf seiner Fahrt durch den Westen Rheinhessens. In Siefersheim fuhr der Reichsstatthalter durch das Spalier sämtlicher Vereine, der S.A., H.J. und Schuljugend, machte Halt am Hindenburgplatz, ward begrüßt und hielt von der laubgeschmückten Schultreppe herab eine Ansprache an die vollständig versammelte Gemeinde. Zuvor hatte er das Treugelöbnis durch den gemeinsamen Spruch der Schulkinder entgegengenommen. Die Ansprache des Reichsstatthalters wies vor allem auf die große Bedeutung der Jugend und den Ernst ihrer Erziehung für Volk und Vaterland hin. Nach einem dreifachen Siegheil auf den Führer und dem Gesang des Horst-Wessel-Liedes verabschiedete sich der Reichsstatthalter und fuhr unter Heilrufen nach Wonsheim-Wendelsheim weiter.“ (HeimatG 7/1933). Am Abend gab es noch einen Fackelzug in Siefersheim. Auf dem Hippel loderte ein Feuer beim Gesang und Feuerspruch der Schuljugend. „Pg. Lehrer Schmitt hielt eine markige Ansprache...“ (ebd.).

Auf Anordnung des Reichs- und des Landesbischofs sollte für die Schulanfänger ein besonderer Gottesdienst vor Schulbeginn stattfinden. Am 16. September 1934 wurde der Tag der deutschen Schule begangen. In den Schulfeiern, die dem Verein für Deutschtum im Ausland gewidmet waren, wiesen die Lehrer auf die Bedeutung des Auslandsdeutschtums hin. Gesänge und Sprechchöre der Kinder bildeten die Umrahmung (nach HeimatG 10/1934).



Einschulungskinder
zusammen mit dem
Konfirmationsjahrgang 1942
(Foto: Smlg. I. Moebus),
hintere Reihe von links:
Erwin Kasselmann, Elisabeth
Kasselmann, Hans Klein,
3. Reihe von links:
Ludwig Espenschied, Hilde
Gerhardt, Käthi Döring,
2. Reihe von links:
Ernst Klein, Waltraud
Schlicher, Margitta Bühler,
Gisela Flick, Ingrid Moebus,
Lothar Reinbold,
vordere Reihe von links:
Peter Wirth, Helmut Wirth,
Philipp Wirth, Paul Röser

Immer heftiger wehte das Dritte Reich seinen Atem in die Schulstuben. Der Geist des Nationalsozialismus schlug sich auch in den Lehrbüchern nieder. So zeigte ein Bild in der Fibel „Von drinnen und draußen“ Hitler im offenen Wagen, der kleine Fritz überreicht ihm einen Strauß weißer Rosen, und im Text steht u. a. *„und Fritz darf auf dem Tritt Brett ein Stück mitfahren.“*

1938 wurden durch Erlass die Konfessionsschulen aufgelöst.

Es gab Lehrer in SA-Uniform, und wer von den Schülern mit „Guten Morgen“ statt mit dem Hitlergruß den Schulhof betrat, musste mit Ordnungsstrafen rechnen, z. B. unter aller Augen dreimal um den Schulhof laufen und jedes Mal beim Vorbeikommen vor dem Lehrer die Hacken zusammenschlagen und den Arm zum Gruß mit einem lauten „Heil Hitler“ erheben.

Wiederum gab es aber auch Lehrer, die verstanden – wenn die Saaltür geschlossen war – den unguten Zeitgeist vor die Tür zu verbannen und nach ihrem Gewissen mit den Kindern zu arbeiten. Gut, wenn Kinder in diesen Zeiten auf solche Lehrer trafen. Da später viele Lehrer zum Militär eingezogen wurden, gab es häufigen Lehrerwechsel.

Tragisch war das Schicksal von Lehrer Knab. Er wohnte und unterrichtete in Wöllstein. Nachdem Lehrer Lambert eingezogen worden war, kam er einige Monate täglich zum Unterricht nach Siefersheim. Am 14.10.1943 wurde er von der Gestapo verhaftet, allerdings vom Volksgerichtshof mangels Beweisen freigesprochen. Erneut verhaftet, hat man ihn bei einem Arbeitseinsatz im KZ Dachau am 15.3.1945, 67-jährig, erschlagen. Sein Nachfolger wurde 1943 der SA-Mann und Lehrer Baußmann (RADEIN). Später wurde der mit der Siefersheimer Schule beauftragte Lehrer Huf von Mainz eingezogen. „In den Unterricht teilten sich nun die Lehrerin von Wonsheim und Stein-Bockenheim. Später übernahm ihn Fräulein Keitel von Wöllstein“ (OGCHR; s. Kap. III).

Der Unterricht wurde in den Kriegsjahren gelegentlich durch Sammeln z. B. von Heilkräutern ersetzt. Im Heimatgruß (11/1940) rief man zum Sammeln von Altstoffen – *„eine kriegswichtige Leistung der Heimat“* – auf, die durch die Schuljugend abgeliefert werden sollten. Später wurde der Unterricht überall von Fliegeralarm unterbrochen, schließlich hat man ganze Schulklassen aus den Städten in die Dörfer ausgelagert und dort nebst Lehrer einquartiert. Oft konnte das Unterrichtssoll nicht erfüllt werden, und unter so manchem Zeugnis stand der Text *„kriegsbedingt verkürzter Unterricht“*. Einige Jahrgänge von Oberschülern wurden mit dem „Notabitur“ entlassen.

In den Städten „ausgebombte“ Familien wurden den Dörfern zugewiesen, desgleichen Flüchtlinge von überall her, deren Kinder gegen Ende des Krieges und noch lange in der Nachkriegszeit in die örtlichen Schulen aufgenommen und - wie man heute sagen würde – integriert werden mussten. Während z. B. Siefersheim in der Vorkriegszeit ca. 700 Einwohner hatte, zählte 1949 die Gemeinde 812 Bürger. Hier evakuiert waren 46 Mainzer, ein Wormser, 53 Personen von anderen Städten und 30 Zonenfremde.

Nach dem Einmarsch der Amerikaner im März 1945 war das Siefersheimer Schulhaus für kurze Zeit zweckentfremdet, von den Amerikanern besetzt. Noch im selben Jahr kam das linksrheinische Gebiet zur französischen Besatzungszone.

Nachkriegszeit

In der Nachkriegszeit normalisierte sich das schulische Leben nur langsam. Viele Schulen, vor allem in den Städten, waren zerstört. Die Schule musste im Schichtunterricht (eine Woche vormittags, eine Woche nachmittags) besucht werden. Die Lehrbücher, Land- und Geschichtskarten des Dritten Reiches waren von der Besatzungsmacht verboten und durften im Unterricht nicht mehr eingesetzt werden. Hefte „band“ man sich selbst, und Lesebücher wurden zum Teil aus dem Französischen übersetzt und den Schülern in die Hand gegeben, was nur bedingt sprachfördernd war. Und es gab Lehrer, die wieder einmal Rückgrat zeigten und verbotene (aber wenigstens topografische) Karten benutzten, weil sie der Überzeugung waren, ohne



*Schulklassen 1948
(Fotos: Smlg. D.
Seyberth und L. Maus)*





Schulklasse mit Lehrer Urbach – 1953 ? (Foto: Smlg. M. Flessa)

Anschauung oder nur mit Tafelskizzen die Wissensvermittlung nicht effektiv genug umsetzen zu können. Aber Schule hält vieles aus und langsam wurde sie wieder „normal“. Allerdings gab es noch im Januar 1951 „Kohleferien“. Die Weihnachtsferien mussten wegen Kohlenmangels verlängert werden, zur Freude der Kinder, die Eltern teilten diese weniger. Andererseits machte im Sommer 1949 die Siefersheimer Schule auch wieder Ausflüge. Der eine ging mit Bahn und Schiff bis Braubach am Rhein, der andere zum Donnersberg, „Die kostenlose Fahrt mit Pferdefuhrwerk des Unternehmers Hans Pfeiffer ging über Bastenhaus-Dannenfels. Der Rückweg verlief über die Haide.“ (nach Presseberichten).

Der verfassungsmäßige Neuanfang...

„Mit der Verordnung Nr. 57 vom 30. August 1946 verfügte der Oberkommandierende der französischen Streitkräfte in Deutschland, General Pierre Koenig, die Gründung des Landes Rheinland-Pfalz. Gleichzeitig erging an die deutschen Politiker der Auftrag, eine Landesverfassung auszuarbeiten, die dem Volk zur Abstimmung vorgelegt werden sollte.“ (WORMS, S. 613). Da das neue Land nur gewachsene Teilstrukturen besaß, stieß das Unternehmen bei einem großen Teil der Bevölkerung und bei den wieder gegründeten Parteien (vor allem bei der SPD) auf Ablehnung. Das zeigte sich auch bei der Abstimmung über den Verfassungsentwurf und dem damit verbundenen Votum zur Schulfrage. Weder der Verfassungsrat noch die provisorische Regierung hatten mit dem niederschmetternden Ergebnis aus Worms und Rheinhessen gerechnet: Der Verfassungsentwurf und der Vorschlag zur Gestaltung des Schulwesens wurden dort

abgelehnt. So entschieden sich z. B. die Wormser am 18. Mai 1947 „mit 77,6 % gegen die Konfessions- und für die Simultanschule.“ (ebd. S. 614). Hatte man doch schon vor 1945 im konfessionell gemischten Rheinhessen gute Erfahrungen mit der Simultanschule gemacht.

Trotz der erwähnten Ablehnung trat die Verfassung in Kraft, da landesweit 52,9% der Wähler zustimmten. Man sah in diesem Ergebnis allerdings eine Übergangslösung. Die Rheinhessen strebten nun einen Anschluss an Hessen an. 1956 wurde ein entsprechendes Volksbegehren vom Bund zugelassen. Die Abstimmung erfolgte jedoch erst 1957. Jetzt stimmte die Mehrheit aber für den Verbleib in Rheinland-Pfalz. Das Land „hatte folglich seinen Übergangscharakter verloren und wurde in seiner Existenz bestätigt.“ (ebd. S. 615). Der Artikel 29 der Landesverfassung bestätigte aber später „die öffentlichen Grund-, Haupt- und Sonderschulen sind christliche Gemeinschaftsschulen.“ Entsprechend veränderte das Landesgesetz über die öffentlichen Grund- und Hauptschulen vom 9. Mai 1968 die Schullandschaft grundlegend. „Manche sprechen sogar vom Jahrhundertgesetz.“ (RUPPERSBERGER, S. 17). Die neu benannte Grundschule umfasst die Klassenstufen 1-4, die Hauptschule die von 5-9. Das nachfolgende Gesetz vom 6. November 1974 enthält für alle Schularten einheitliche Grundlagen, was z. B. die Stellung des Schulleiters, der Lehrerkonferenz, der Schülervvertretung, die Mitwirkung der Eltern, die Schulträgerschaft für Grund- und Hauptschulen bei den Verbandsgemeinden und Städten betraf. (Inzwischen ist durch das 10. Landesgesetz vom 10. Februar 1997 zur Änderung des Schulgesetzes der Typ „Regionale Schule“ dazu gekommen.)

Ein zentrales Fach der Klassen 7-9 in der Hauptschule ist das Fach Arbeitslehre mit Betriebsbesichtigungen und Praktika auf dem Weg zum Hauptschulabschluss: der Berufsreife. Die Schüler werden mit der modernen Lebens- und Arbeitswelt kon-

frontiert. Die 1968 eingeleitete ‚Wende‘ bewirkt in ihrer „Zielsetzung, Wertmaßstäbe, Kenntnisse und Fertigkeiten zu vermitteln, die ihre Schüler/innen befähigen, die Welt, in der sie leben und arbeiten, zu verstehen und sich in ihr zu bewähren.“ (ebd., S. 27).



Schulklasse mit Lehrer G. Becker – 1957 ?
(Foto: Smlg. E. Lahr)



Klassenfoto der 4., 5. und 6. Klasse, Grundschule Siefersheim, Klassenlehrer B. Flessa, Hintere Reihe stehend v.l.n.r: Michael Moebus, Harald Uhl, Karl Horst Conrad, Siegfried Dachs, Jürgen Schön, Hans-Jochen Gerhard, 4. Sitzreihe v.l.n.r: Rudolf Otte, Jürgen Kasselmann, Irmtraud Schlicher, Ursula Stumpf, Doris Radein, Gundi Hill, 3. Sitzreihe v.l.n.r: Thomas Höhn, Norbert Weck, Elke Gebert, Irmgard Wirth, Michaela Meitzler, Kriemhilde Vetter, 2. Sitzreihe v.l.n.r: Dieter Luger, Jürgen Gerhardt, Regina Mittrücker, Stefanie Jungbecker, Sabine Heymann, Silvia Freudenberger, 1. Sitzreihe v.l.n.r: Karl Kröhnert, Gunter Conrad, Robert Schrantz, Gemot Gradehandt, Birgit Dautermann, Heike Zimmermann, (Foto: Smlg. E. Zydziun)

Lehrer konnte man in Rheinland-Pfalz ab 1949 über die sogenannten Pädagogien werden. Nach dem Abschluss der Volksschule besuchte man fünf Jahre diese Einrichtungen. Nach einer bestandenen Abschlussprüfung erfolgte die Aufnahme in eine Pädagogische Akademie (z. B. in Worms). Nach einem Studium von vier Semestern erfolgte nach einer (weiteren) Prüfung die Übernahme in den Schuldienst. Zwei Jahre später schloss die Staatsprüfung den Werdegang ab. 1953 hat man die Pädagogien in „Staatliche Aufbauschulen“ (z. B. in Alzey) umbenannt. Dort konnten Schüler nach Abschluss der sechsten Volksschulklasse aufgenommen werden und nach sechs Jahren das Abitur ablegen. Der Zugang zu den Akademien war nun nur noch über das Abitur möglich.

1960 wurden durch Landesverfügung die Akademien in Pädagogische Hochschulen umgewandelt und die Dauer des Studiums auf sechs Semester erhöht. 1976 wurde die Abteilung Worms der Erziehungswissenschaftlichen Hochschule (neuer Name) aufgelöst. Das Studium für Grund- und Hauptschullehrer ist seither nur noch in den Abteilungen Koblenz und Landau möglich.

Seit 1975 gibt es auch keine Schulämter mehr. Die Schulaufsicht ist auf zwei Ebenen (Kultusministerium und Bezirksregierungen) etabliert, die Schulräte wurden bei uns als Oberregierungsschulräte nach Neustadt versetzt. Den Landkreisen blieben nur die Sachkosten für Real-, Berufs- und Sonderschulen und für die Gymnasien. Die Trägerschaft für die Grund- und Hauptschulen wurde den Verbandsgemeinden und den Städten übertragen.

...und Auswirkungen in Siefersheim

Alle diese Entwicklungen schlugen sich auch in der Siefersheimer Schule nieder und nicht immer verlief diese Umwandlung schmerzlos, trotz der vielen Vorteile, die sie bei der Ausbildung der Kinder brachte. Besuchen doch die Kinder der 7. und 8. Klasse seit Ostern 1962 die Schule in Wöllstein. Das Schulgesetz vom 11. März 1966 verlängerte die Schulpflicht auf neun Jahre. Das Landesgesetz vom 9. Mai 1968 brachte neue, grundlegende Veränderungen, denn die Gliederungsgrundsätze schrieben mindestens eine Klasse für jede Schulstufe der Grundschule und mindestens zwei Klassen für jede Klassenstufe der Hauptschule vor. Eine ganze Reihe von Schulen musste sogar aufgelöst werden. In den Jahren 1968 bis 1973 traf das 47 Schulen im Landkreis Alzey-Worms. Folgende Veränderungen ergaben sich in Siefersheim und der nächsten Umgebung (GÖHRING, S. 161; siehe auch unten):

Schulort	Schulart	aufgelöste Schulen	Klassenstufen	Klassenzahl	Schülerzahl	Zeitpunkt
Siefersheim	Grundschule	Wonsheim Stein-Bockenheim Wendelsheim	1-4	5	101	1. 8. 72
Wöllstein	Grund- und Hauptschule	Eckelsheim Gumbsheim	1-9	18	419	1. 8. 71

Interessant mag auch die Entwicklung der Schülerzahlen pro Klasse sein. „Klassenmesszahlen“ waren 100-120 Schüler (vor 1835), 80 (1875), 50-60 (ab 1921), 50 (ab 1949) und 40 (1955). Leider sind heute als Klassenmesszahl noch 30 Kinder vorgesehen, wenn es auch günstigere Konstellationen gibt.

Die heutige Grundschule Am Martinsberg

Um der Schulraumnot abzuhelpfen, plante die Gemeinde Siefersheim 1961 den Bau einer neuen Schule. Am 30. August 1961 beauftragte der Gemeinderat den Architekten Wohlgemuth, einen Entwurf und Kostenvoranschlag auszuarbeiten und den Finanzierungsplan dem Landratsamt bzw. der Bezirksregierung zwecks Feststellung eines verlorenen Zuschusses und verbilligten Darlehens vorzulegen. Die Gemeinde erhielt daraufhin einen Landeszuschuss von 230.000 DM als Sondervermögen Schulbau. Außerdem sollte ein Schulbaudarlehen von 120.000 DM angefordert werden. Am 24. April 1962 wurde im Gemeinderat über den Ankauf von Kleingärten als Baugrund für die neue Schule berichtet. Der Rat war mit dem Kauf



Beginn der Baumaßnahmen am Ortsrand (Fotos: Smlg. M. Flessa)

bzw. Tausch der Grundstücke einverstanden. Am 10. Juli 1962 konnten die Erd- und Maurerarbeiten der Firma Ernst Schön und Sohn übertragen werden. Im Januar 1963 folgte die Vergabe der Verputzarbeiten.

Doch neben dem Schulbau plagten die Gemeinde noch weitere Sorgen. Ab Ostern 1963 wollte sie keine Schüler mehr nach Wöllstein schicken. (Das eine 8. Schuljahr sollte noch ein Jahr dort bleiben.) Denn es lag ein einstimmiger Beschluss vor (1962), dass die zwei Jahrgänge nur vorübergehend, bis die neue Schule fertig sein würde, in die Nachbargemeinde gehen sollten. Schließlich würde die neue Schule wie Wöllstein alle geforderten Voraussetzungen bieten.

Das Jahr 1963 diente der Vergabe der restlichen Arbeiten. Außerdem stellte die Gemeinde einen Antrag auf Schulmöbel, erhielt 8.000 DM und war bereit, aus Eigenmitteln 11.500 DM aufzubringen. Im Dezember wurden die letzten Arbeiten an der neuen Schule vergeben (Decken- und Fußbodenplatten sowie die Herstellung von Schulhof und Zugangswegen).

Am 4. April 1964 fasste der Rat den Beschluss, keine Sachkosten mehr für die Schüler, die nach Wöllstein zur Schule gehen, zu bezahlen, da diese die Gemeinde neben dem eigenen Schulhausbau zu sehr belasten würden. Jetzt konnte zur Vorbereitung der Schuleinweihung eine Kommission gewählt werden, der die beiden

Lehrer und die Gemeinderäte Jakob und Kurt Espenschied, Willi Fischer und Werner Wirth angehörten. Danach stand der Einweihung der neuen Schule nichts mehr im Wege. Der Sportvereinigung sollte die Gymnastikhalle der neuen Schule zum Training in Turnen, Leichtathletik und Tischtennis probeweise zur Verfügung gestellt werden. Auch die Landfrauen erhielten die Möglichkeit, dort Übungsstunden abzuhalten.



*Der Schulneubau im Jahr der
Einweihung 1964
(Foto: Smlg. E. Sommer)*

Am 20. Dezember 1964 vertrat der Gemeinderat die Auffassung, dass ein freiwilliger Beitritt zur Verbandsschule nicht erfolgen sollte, da die Gemeinde alle Voraussetzungen für einen reibungslosen Ablauf des Schulbetriebs geschaffen habe und nicht in der Lage sei, Verpflichtungen einzugehen, die mit dem Bau und der Unterhaltung einer Verbandsschule auf sie zukommen würden. Inzwischen stand die Einführung des 9. Schuljahres an. 1966 lehnte der Gemeinderat nach wie vor jegliche Zahlung zur Unterhaltung der Schule in Wöllstein ab. Leider wurde das beantragte Landesdarlehen von 42.000 DM für den Schulneubau in Siefersheim nicht bewilligt. Der Beitritt zum geplanten Schulverband in Wöllstein wurde vom Rat weiterhin aus finanziellen Gründen abgelehnt. Er stimmte aber einem Schulverband zu, wie ihn der Gemeinderat in Eckelsheim für die vier Gemeinden, welche neue Schulen gebaut hatten, vorgeschlagen hatte. Um die Sachkosten und Gastschulbeiträge für Wöllstein wurde weiterhin – auch gerichtlich - gestritten (es ging u. a. um je 130 DM für 37 Kinder). 1970 hatte schließlich die Bezirksregierung errechnet, dass die Gemeinde für das Jahr 1968 noch 3.895 DM (allerdings reine Sachkosten) an Wöllstein zu zahlen habe.

1971 sollte die dritte Lehrkraft, die vorübergehend in Siefersheim tätig war, nach Wöllstein versetzt werden. Gleichzeitig sollte Wöllstein auch die Klassen 5 und 6 übernehmen. Dagegen votierte der Gemeinderat, der damit noch höhere Kosten auf die Gemeinde zukommen sah und bot die Übernahme einer Klasse von Wöllstein an. Aber dann gingen die Kinder der Klassen 5 und 6 auf Verfügung der Bezirksregierung doch ab 1971 zur Nachbarschule.

Im März 1972 stimmte der Gemeinderat schließlich dem Vorschlag der Bezirksregierung zu, wonach die Grundschulen von Siefersheim, Stein-Bockenheim und Wonsheim zusammengelegt wurden. Zunächst war vorgesehen, dass drei Klassen

nach Siefersheim und zwei Klassen nach Wonsheim gehen sollten. Dann erklärte sich aber Siefersheim bereit, die Schule so zu verändern, dass alle Kinder aus den drei Orten die Grundschule in Siefersheim besuchen konnten. Diese Lösung ordnete die Bezirksregierung abschließend mit Schreiben vom 7. Juni 1972 an. Ende des Jahres beschloss der Gemeinderat, die Trägerschaft der Siefersheimer Grundschule der inzwischen gegründeten Verbandsgemeinde Wöllstein zu übertragen. Seit 1995 kommen auch noch die Grundschulkinder von Wendelsheim nach Siefersheim, d. h. Wendelsheim wurde in den Schulbezirk Siefersheim eingegliedert. Wonsheim, das mit Wendelsheim zusammen eine eigene Schule haben wollte, kam nicht zum Zuge und die Kinder blieben in Siefersheim.

1991 war Siefersheim wieder mit Schulbaumaßnahmen „im Geschäft“ und erneut hatte die Gemeinde mit finanziellen Problemen zu kämpfen, da durch den Bau des Kindergartens die Mittel eingeschränkt waren. Die „neue“ Schule war inzwischen bald 30 Jahre alt und sowohl dringend renovierungs- als auch erweiterungsbedürftig (steigende Schülerzahlen). Es fehlte an Klassensälen, an einer großen Turnhalle und anderen Räumen. Außerdem waren die sanitären Anlagen zu erneuern. Schon 1987 stellte sich heraus, dass die in der Schule vorhandene Gymnastikhalle den Erfordernissen der Siefersheimer Schulentwicklung nicht mehr entsprach. Es wurde deshalb über eine Schulturnhalle verhandelt. 1990 stellte die Bezirksregierung zwei Möglichkeiten vor. Entweder sollte eine neue Turnhalle oder ein Anbau an die Gymnastikhalle (mit Umkleideräumen, Duschen und Nebenräumen für Schulzwecke) errichtet werden. In weiteren Beratungen ergab sich schließlich als Bauziel die Erweiterung zu einer zweizügigen Grundschule und die Errichtung einer Turnhalle. Nach Einreichen der Bauunterlagen an die Bezirksregierung im Mai 1992 wurde die schulbehördliche Genehmigung für die Vorhaben erteilt. Die baupolizeiliche Zustimmung durch das Kreisbauamt erfolgte dann im Juli.

Auch der Verbandsgemeinderat hatte Siefersheim als Standort für die zweizügige Grundschule und den Bau einer Turnhalle festgelegt. Auf Befragen hatte Ortsbürgermeister Klingelschmitt der Verbandsgemeinde die o. a. Gründe dargelegt und betont, dass sich Siefersheim nicht an den Kosten für den Um- und Neubau beteiligen könne. Er machte



*Der Rohbau der Mehrzweckhalle 1993
(Foto: Smlg. Grundschule Siefersheim)*



Einweihung der Mehrzweckhalle

(Foto: Smlg. Grundschule Siefersheim)

1.Reihe v.li.

Bgm. Klingelschmitt,

Alt-Bgm. Sommer,

1. Beig.Weis,

Bgm. Lenges, MdB.

Hagemann mit Gattin

geltend, dass die Gemeinde den Grundstückserwerb für die Erweiterung tätigen, die Erschließungs- und Zuwegskosten übernehmen und sich an den Ausgaben für die laufende Unterhaltung beteiligen müsse. Die Gemeinde hatte noch ca. 2700 m² voll erschlossenes Gelände zur Verfügung zu stellen und außerdem musste der Weg von der L 400 zur Straße ausgebaut werden.

Der Erweiterungsbau und die Sanierung der Grundschule wurde in Angriff genommen, die Turnhalle musste zunächst zurückgestellt werden, da das Ministerium einem „vorzeitigen Baubeginn“ noch nicht zugestimmt hatte. Im April 1993 äußerte sich die Bezirksregierung endlich positiv, nachdem die Kommunalaufsicht bestätigt hatte „daß die Finanzierung der Maßnahme einschließlich des Anteiles der Ortsgemeinde Siefersheim ... auch ohne Landeszuschuß gesichert ist.“ und die Ministerien der Finanzen sowie des Innern und für Sport die Notwendigkeit der Halle anerkannt hatten. Die Bezirksregierung schrieb also: „... erteilen wir hiermit unsere Zustimmung zum zuschußunschädlichen Baubeginn der Sporthalle in Siefersheim“ (Einweihungsschrift der VG, Juni 1993). Am 24. Juni 1993 erfolgte die Einweihung der Schulerweiterung. Während der Feier wurde der „erste Spatenstich“ für die neue Turnhalle vollzogen.

Da den Vereinen die Möglichkeit zur Nutzung vor allem der Turnhalle (auch als Mehrzweckhalle gedacht) eingeräumt wurde, waren sie ebenfalls in die Planung einbezogen. Das hatte den Vorteil, dass sich die Vereine mit Eigenleistungen an der Gestaltung beteiligten.

PROGRAMM

für die Einweihung der Schulerweiterung der Grundschule Siefersheim mit Spatenstich für den Turnhallen-Neubau am 24. Juni 1993, 10.00 Uhr

Begrüßung der Gäste durch Herrn Bürgermeister Philipp Espenschied

Beiträge der Schulkinder

Festansprache

Herr Regierungspräsident Rainer Rund, Bezirksregierung Rheinhessen-Pfalz

Gesangsbeitrag / musikalischer Beitrag der Schulkinder

Ansprachen

Landrat Hansjochem Schrader, Bürgermeister Philipp Espenschied

Ortsbürgermeister Willi Klingelschmitt, Schulleiter Kurt Vetter

Architekt Norbert Rathgeber – mit Schlüsselübergabe

Beiträge der Schulkinder

Segnung der Schule durch die beiden Geistlichen

Grußworte

Beiträge Schulkinder

Spatenstich für den Turnhallen-Neubau

Im Anschluß wird ein kleiner Imbiß gereicht

Was die Einrichtung anging (Bestuhlung, eine Theke usw.), mussten nun Angebote eingeholt werden. Um die Gemeinde möglichst zu entlasten, war die Sportvereinigung bereit, einen Teil des Erlöses von Fastnachtsveranstaltungen für diese Maßnahmen bereitzustellen. Schließlich konnte die Mehrzweckhalle am 24. September 1994 im Rahmen eines Dorfgemeinschaftsfestes eingeweiht werden. Im November 1995 beschäftigte sich der Gemeinderat noch einmal mit Anschaffungen für die Mehrzweckhalle bei der Grundschule (Tische, Stühle und Bühnenteile).

Grundschulentwicklung

Wurde schon an anderer Stelle auf die allgemeine Schulentwicklung nach 1968 eingegangen, so soll hier auf die der Grundschule hingewiesen werden. Neben den Lehrplänen geht der „Rahmenplan Grundschule“ vom Juni 2002 detailliert auf die „Qualitätsindikatoren“ dieses Schultyps ein. Vom Auftrag her ist die Grundschule eine Schule des Lernens und sozialen Lernens sowie der Selbsterfahrung für alle Kinder. Sie ist eine offene und eine erziehende Schule. *„Die Grundschule vermittelt und erhält die Bildungs- und Lebenschancen jedes Kindes“* (S. 18). In Bezug auf ihre innere Entwicklung arbeitet sie in Teamstrukturen, ist sie eine kooperierende - d. h. sie arbeitet mit Eltern, Kindertagesstätten, anderen Grundschulen, weiterführenden Schulen, pädagogischen Serviceeinrichtungen usw. zusammen – und eine integrierende Einrichtung. Sie entwickelt die im Kollegium vorhandenen Kompetenzen sowie verlässliche Kommunikations- und Arbeitsstrukturen. Sie *„entwickelt und garantiert verbindliche Qualitätsstandards für ihre Lernangebote.“* (S. 19). Der Unterricht der Grundschule versteht sich als offener Prozess, erhält die Freude und Aufgeschlossenheit der Kinder, geht vom Lernenden und seiner Umwelt aus und arbeitet durch differenzierte Lernangebote.

Und wie setzt sich die Grundschule Am Martinsberg mit diesem Auftrag auseinander? Hier gilt nicht „wie es drinnen aussieht, geht niemand...“ Nein, es geht alle in Siefersheim, Stein-Bockenheim, Wendelsheim und Wonsheim etwas an, alle, die Kinder in diese Schule schicken. Und es muss sogar auch alle angehen, denn sonst könnte die Schule in Siefersheim ihre Aufgaben gar nicht erfüllen. Und sie ist offen, lässt sich in die Karten schauen und geht auf alle, die ihr hilfreich sein können, im Sinne ihres Bildungsauftrags zu. Um zu zeigen, was sich da in den letzten Jahren „weiterentwickelt“ hat, wollen wir schlaglichtartig Einblick nehmen in die eigene Chronik der Schule. Verständlicherweise kann es nur um einige wenige Ereignisse gehen, will man nicht den Rahmen sprengen; auch die Kollegen werden hier um Verständnis gebeten. Vieles mehr wäre noch wert gewesen, festgehalten zu werden. Deshalb wird Interessierten das Studium der Schulchronik empfohlen, die von Doris Steppacher mit viel Kompetenz, großem Engagement und mit Liebe zur Sache geführt wird. Es macht viel Freude, darin zu blättern und darf auch Kollegen empfohlen werden, denen der Schulalltag zugesetzt hat. Ich bin sicher, sie fühlen sich schnell wieder besser.

Namensgebung

Im Jahre 1998 regte Schulleiter Reiner Wuthnow an, der Siefersheimer Schule nach gut 30jährigem Bestehen einen Namen zu geben. Alle Gremien stimmten zu. **Grundschule „Am Martinsberg“** sollte sie benannt werden. Mit dem ausgesuchten Namen wollten Ortsgemeinde und Kollegium hinsichtlich der geografischen Lage des Martinsberges ausdrücken, dass auch Kinder aus Stein-Bockenheim, Wendelsheim und Wonsheim willkommen sind; d. h., die Schule öffnet sich im doppelten Sinne nach außen. Der Martinsberg ist auch von Stein-Bockenheim und von manchen Stellen in Wendelsheim zu sehen. Der heilige Martin von Tours ist der Namenspatron des Martinsberges und indirekt jetzt auch der Schule. Zum Fest des Namensgebers lief am Vormittag in allen Klassen, jeweils unter anderem Gesichtspunkt, das „Projekt Martinsberg“. Wunderschöne Schülerarbeiten schmückten schließlich die Turnhalle. Fenster- und Türschmuck zierten Cafeteria und Teestube. Am Nachmittag fand die offizielle Feier in der Turnhalle statt. Den Abschluss bildete das Martinsfeuer auf dem Sportplatz, entzündet und bewacht von der Freiwilligen Feuerwehr von Siefersheim.

Zum Namenstag 1999 gab es ein großes Geschenk. Der Vorsitzende des Fördervereins, Udo Wagner, überreichte in einer kleinen Feierstunde der Schule eine Beschallungsanlage (Wert 2500 DM). Im November 2001 fand wiederum eine Namensstagsfeier in der Turnhalle statt. Nach der Feier gab es einen „Buweschenkel“ für jedes Kind. Am 20. September 2002 fand der Martinsberg-Lauf statt. 196 Kinder



Namensgebung 1998 und Singen zum Martinstag (Fotos: Smlg. Grundschule Siefersheim)

waren am Start Am 11. November 2004 sangen die Chorkinder im Treppenhaus der Schule. Der Förderverein spendete – jetzt schon Tradition – einen „Buweschenkel“.

Der ganz „normale“ Schulalltag

Und jetzt Vorhang auf für die verschiedensten Aktivitäten in einem pulsierenden Schulalltag, in dem sich viel mehr tut als das, was landläufig von der Schularbeit aus der eigenen Erfahrung früherer Jahre bekannt ist!

Die Schule Am Martinsberg ist auch eine **betreuende Grundschule**, eingerichtet für Kinder, deren Eltern morgens früh schon zur Arbeit müssen. Von 7.30 bis 8.05 Uhr und für die erste und zweite Klasse von 12.15 bis 13.15 Uhr ist eine verlässliche Betreuung durch zwei Damen aus Siefersheim, die sich wöchentlich im Dienst abwechseln, gewährleistet. Eingerichtet wurde diese sogenannte Volle Halbtagschule mit Beginn des Schuljahres 1998/99. Nach dem vierten Schuljahr besuchen die Hauptschüler die regionale Schule in Wöllstein, die mittlerweile Ganztagschule geworden ist, die übrigen Schüler haben freie Schulwahl.

Das Schul-Logo, 1997 von Ruth Hoffmann gestaltet, zeigt einen lustigen Löwen mit erhobenem „Daumen“. Interessiert, optimistisch, lebensbejahend, tatendurstig schaut er in die Welt. Aber er ist keinesfalls ein Kuscheltier. Mit ihm muss man rechnen. Er ist bei aller Freundlichkeit selbstbewusst und stark. Ursprünglich hieß der Slogan „Schule ist stark“ und prangte auf T-Shirts und Sweatshirts. Dieser Slogan wurde gemäß dem Erziehungsauftrag der Schule geändert in „Schule macht stark“: Das Erziehungsziel ist die starke Schülerpersönlichkeit, die Selbstbewusstsein zeigt und Nein sagen kann gegenüber den Gefahren, die heute auf die Jugend lauern, seien es sexuelle Übergriffe oder vielfältige Suchtprobleme.



links erstes, rechts geändertes Schullogo



Titelblatt der Schulzeitung

Die Schulzeitung, die viermal im Jahr erscheint und ursprünglich als Mitteilungsorgan für die Elternschaft gedacht war, hat sich gemausert und ist heute das Medium für Schüler, Eltern, Lehrer, aber auch für Freunde der Schule und für die Vertreter der Gemeinden. Das Redaktionsteam wurde betreut von Heike Wilfinger. Da Frau Wilfinger nicht mehr an der Grundschule Am Martinsberg unterrichtet, setzten Herr Weber und Frau Eckert die Arbeit mit der „Schülerredaktion“ fort. Nach fünf Jahren „Schülerzeitung“ der Grundschule am Martinsberg erhält sie einen neuen Namen. Viele Vorschläge sind eingereicht worden. Nach einer Vorauswahl fällt die Entscheidung zu Gunsten des Titels „Neues vom Löwen“ (Ausgabe Juli/August 2004), getreu dem Schul-Logo.



Herr Lenges und Frau Wilfinger mit den Zeitungsmachern

Feiern gehört zur Schule. Also beginnen wir damit: Wir feiern den Schulaufnahme-Gottesdienst zu Beginn der Schulzeit in der Kirche oder in der Turnhalle. Die Schulaufnahme durch die Schule schließt sich an. Im Laufe der Schulzeit folgen Schulfeste der verschiedensten Art: Feiern zu besonderen Anlässen wie die bereits erwähnten Namenstagsfeiern der Schule, Einweihungsfeierlichkeiten oder Abschlussfeiern von Projekten. Am Ende der Grundschulzeit steht die Entlassfeier der vierten Klassen.



Projektwoche 2003: mittelalterliche Tänze (Foto: Smlg. Grundschule Siefersheim)

Projektwoche 2003: Kochen wie im Mittelalter (Foto: Smlg. Grundschule Siefersheim)



*Namenstag der Schule 2000
(Foto: Smlg.
Grundschule Siefersheim)*



*Schulfest 12.06.2003,
(Foto: Smlg. Grundschule Siefersheim) im Bild:
Richard Bartsch, Christoph Germann, Selina
Schneider, Janina Lechthaler, Ken Block*



*Projektwoche 2003: Der Graf (Herr Wuthnow) begrüßt
sein Volk (Foto: Smlg. Grundschule Siefersheim)*





*Nadine und Nicole Gimenez gratulieren dem Schulleiter, Herrn Kurt Vetter, zum 40-jährigen Dienstjubiläum am 28.04.1994
(Foto: Smlg. Grundschule Siefersheim)*



*Verabschiedung von Herrn Wuthnow von den Ortsbürgermeistern Schwind und Hintze
(Foto: Smlg. Grundschule Siefersheim)*

Auch Lehrer bzw. Schulleiter geben Anlass zum Feiern. Stellvertretend für alle seien erwähnt: Schulleiter Kurt Vetter feiert im Mai 1992 seinen 60. Geburtstag. Im April feiert er sein 40jähriges Dienstjubiläum. Dann wird der Schulleiter (April 1995) in den Ruhestand verabschiedet. 1997 gibt die zweite Lehrerprüfung von Frau Metzler Anlass zum Feiern. Im Mai 1998 wird Schulleiter Wuthnow zum Rektor ernannt. Am 1. Januar 2000 wird Reiner Wuthnow 60 Jahre alt. Am ersten Schultag nach den Weihnachtsferien gestalten Kinder und Lehrer eine kleine Geburtstagsfeier. Am Ende des Schuljahres 2003/04 wird Rektor Wuthnow in den Ruhestand verabschiedet. Im September 2004 findet die Einführungsfeier der neuen Rektorin Christiane Hasselberg (bisher Konrektorin in Siefersheim) statt. Seit Beginn des Schuljahres 2003/04 gibt es einen **Schulchor**, der u.a. die Schulfeiern mitgestaltet.

Die Schule hat ein **Wäldchen**. Die Ortsgemeinde hatte das Wäldchen, das neben Schulhof und Sportplatz gelegen ist, der Verbandsgemeinde übereignet, die es wiederum der Schule zur Verfügung stellte. Bei einer „Wäldchenaktion“ (Oktober 2000)

wurde es erst einmal ausgelichtet. Später wurde es eingezäunt und der Boden mit Rindenmulch bedeckt. In einer offiziellen Feierstunde übergab Bürgermeister Hintze das Wäldchen an die Schule. An dieser Aktion beteiligten sich Kollegium, Eltern und Schüler. Welche Schule hat noch ein Wäldchen zur Verfügung?



Der **Förderverein** der Grundschule am Martinsberg e.V. wurde im Juli 1996 gegründet. Er sieht seine

Aufgabe darin, „mit verschiedenen Veranstaltungen die Integration von Schule, Eltern und Mitbürgern der Ortsgemeinde“ (aus der Mitgliederwerbung) zu unterstützen. Außerdem übernimmt er Sachkosten für besondere Aktionen der Schule und eröffnet ihr so viele Möglichkeiten, die sonst nicht realisiert werden könnten.

Auch Lehrer wollen, sollen, müssen lernen ... Neben den „aushäusigen“ Angeboten der **Fort- und Weiterbildung** finden jährlich schulinterne Fortbildungsveranstaltungen statt, wie zum Beispiel unter dem Thema „Freiarbeit und offener Unterricht in der Grundschule“ (Juni 1997), „Sicherheitsmaßnahmen und Gesundheits-erziehung in der Schule“ (Januar 2000), oder „Grundelemente der Streitschlichtung als Basis eines friedfertigen Umgangs miteinander“ (April 2001).

Was den integrierten **Sprachunterricht** anbetrifft, so entschied sich das Kollegium in Siefersheim für Französisch. Anlass dafür war, dass die Kollegen ein Zertifikat brauchen, um diese Tätigkeit durchzuführen und Fortbildungsplätze nur im Fach Französisch frei waren. Mittlerweile hat sich die Schule aber von Französisch auf Englisch umgestellt.

Ein mit 13 Computern ausgestatteter **EDV-Raum** lässt einen unserer Zeit gerechten Grundschulunterricht zu, ebenso die schöne **Bibliothek**, von Eltern eingerichtet und von einer Lehrerin betreut. Eltern kommen zweimal pro Woche zur Bücherausleihe in der großen Pause. Von der Bibliothek profitieren auch Vorlesewettbewerbe und Leseaktionen. An einem Lesewettbewerb, an dem die Grundschulen Wöllstein, Gau-Bickelheim und Siefersheim teilnahmen, belegten die Siefersheimer Kinder einen ersten und dritten Platz. Als im Oktober 2004 in ganz Rheinland-Pfalz die Tage des Lesens stattfanden, nahm auch die Schule in Siefersheim teil. Daran schloss sich eine Autorenlesung für die Kinder mit Susanne Benz an.



Vorlesewettbewerb der Viertklässer am 31. Januar 2002: Aljosha Franken, Jens Kramer, Klara Mittlericker, Arnika Wintzen, Julia Zeller, Nicklas Dick (Foto: Smlg. Grundschule Siefersheim)



Erstes Fahrradturnier in Wonsheim (Foto: Smlg. Grundschule Siefersheim)

Auch Grundschüler sind **Verkehrsteilnehmer**. Dieser Tatsache trägt die Schule mit den verschiedensten Maßnahmen des Verkehrssicherheitstrainings Rechnung, also durch Verkehrserziehung mit dem ADAC, Radfahrprüfungen, Fahrradturnieren usw., um die Kinder zu richtigem, besonnenem und rücksichtsvollem Verhalten im Straßenverkehr anzuleiten.

Als Siefersheim im Juli 2004 seine **750-Jahrfeier** begeht, ist die Schule mit eingebunden. Sie eröffnet am 10. Juli im Gemeindehaus eine Ausstellung, die Motive aus Siefersheim zum Thema hat, dargestellt in verschiedenen Techniken, unter Beteiligung aller Jahrgänge. Persönlichkeiten in der Gemeinde werden von den Kindern interviewt, die Texte danach in der Schule aufgearbeitet und in einem Buch festgehalten. Die Kinder sind mit Feuereifer und viel Begeisterung dabei. Und dem Interviewer des Bürgermeisters geht eben diese Begeisterung mit ihm durch. Er berichtet: „*Unser Herr Bürgermeister ist 750 Jahre im Amt.*“ Wetten, Herr Hintze, dass Sie dieses Ziel bei noch so viel Engagement und Tatkraft beim besten Willen nicht erreichen können!? Selbstverständlich sind die Schüler auch zusammen mit der Gemeinde beim 750m-Lauf vereint.

Sportlich gesehen sind die Buben und Mädchen der Schule Am Martinsberg ohnehin „voll da“, z. B. bei den Bundesjugendspielen, bei Schwimmwettkämpfen und Fuß-



*Auftritt des Schulchors
bei der 750-Jahr-Feier
(Foto: K. Castor)*

ballturnieren auf verschiedenen Ebenen sowie selbstverständlich beim Martinslauf. Im Mai 2005 nahmen sogar 17 Schüler aus Siefersheim am Marathonlauf (hier: Halbmarathon-Staffel) in Mainz teil, und zwar mit einem großartigen Erfolg: Die schnellste Staffel belegt einen sechsten Platz bei rund 90 teilnehmenden Grundschulen. Die Siefersheimer Teilnehmer waren gut vorbereitet durch Sportlehrer und die „Rennschnecken“ der Sportvereinigung, mit der es eine enge Zusammenarbeit gibt.

*Schwimmwettkampf anlässlich
der Einweihung des renovierten
Schwimmbades in Wöllstein im
Juli 1998
(Foto: Smlg. Grundschule
Siefersheim)*



*Fußballturnier in Wöllstein am
15. 05. 2002, Die Mannschaft:
hi. Reihe: Lukas Erbelding,
Florian Noll, Aljosha Franken,
Daniel Noll, Nicklas Dick, Denis
Schwind;
vo. Reihe: Frank Achenbach,
Timo Seckert, Cem Özcan, Jens
Kramer, Alexander Maus
(Foto: Smlg. Grundschule
Siefersheim)*



*Der erste Martinsberglauf der
Grundschule am 20. 09. 2002
(Foto: Smlg. Grundschule
Siefersheim)*





Der dritte Martinsberglauf 2004 (Foto: Smlg. Grundschule Siefersheim)



Urkunde vom Gutenberg-Marathon 2005

Unterricht einmal anders: **Projektstage** oder auch **Projektwochen**, an denen sich die ganze Schulgemeinschaft beteiligt, finden entweder klassenweise oder auch in Gruppen statt, die jahrgangsübergreifend arbeiten. Hier leisten die Eltern wertvolle Unterstützungsarbeit. In einer kleinen Übersicht über Themen der letzten Schuljahre und in Bildern sollen Sie teilhaben an den tollen Unterrichtsergebnissen:



Projektwoche an Weihnachten 1999 (Foto: Smlg. Grundschule Siefersheim)

„Fröhliche Weihnacht überall ...“ (1999); „Teilen kann man viele Dinge“ (zur Feier des Namenstages der Schule 2000); Thema Umwelt (2001); Thema Mittelalter (2003). Es folgte das Thema „Allerlei Hexerei“. Der größte und schönste Hexenbesen wurde von Eltern ersteigert und anschließend der Schule geschenkt. Danach fand ein „Helferfest“ statt, dessen gesamte Kosten der Förderverein übernahm. Und der Dank war ein besonderes Bonbon. Das philharmonische Orchester Mainz spielte mit 30 Profimusikern „Peter und der Wolf“ für die Schule und die Helfer. Ein Sektempfang beschloss ein wunderschönes Schulerlebnis für alle.



*Kinder beim fröhlich-bunten
Hexenspaß
(Foto: Smlg. Grundschule
Siefersheim)*

*Vorbereitungen für das Hexen-
haus im Wäldchen
(Foto: Smlg. Grundschule
Siefersheim)*



*Langsam nimmt das Hexenhaus
Gestalt an
(Foto: Smlg. Grundschule
Siefersheim)*



Ein Hexenbuch wird hergestellt

Links: Der größte Siefersheimer

Hexenbesen

(Fotos: Smlg. Grundschule Siefersheim)



*Schulleternbeirat
2003/04*

(Foto: Smlg. Grundschule Siefersheim)

*Hinten:
Herr Gerhard,
Frau Strehl,
Herr Wintzen,
Frau Jahn*

*Vorne:
Frau Kulzer,
Frau Wagner,
Frau Kramer,
Frau Franken*

Viele Opfer hat die Gemeinde erbracht, bis der Grundschulstandort in Siefersheim gesichert werden konnte. Hier arbeitet ein engagiertes Kollegium mit der Rektorin Christiane Hasselberg (Der Leitgedanke ihrer schulischen Arbeit ist: „Die Kinder annehmen wie sie sind.“; AZ vom 19.05.2005). Unterstützt werden sie von der Schulsekretärin, dem Hausmeister, aber auch von einsatzfreudigen Eltern, dem Schülernbeirat und dem Förderverein, zum Wohle der Grundschüler in der Siefersheimer Schule. Und es zahlt sich aus: Die Schule wird ihrem Logo/Slogan gerecht: **„Schule macht stark“.**

Ilse Ruth Lehmann



Lehrerkollegium im Oktober 2003 (Foto: Smlg. Grundschule Siefersheim)

Hintere Reihe v.l.n.r.: Doris Steppacher, Christina Wernick, Gerlinde Klemm, Heike Nowak, Heike Samosny

Mittlere Reihe v.l.n.r.: Christiane Hasselberg, Gerlinde Menges, Rosemarie Wienss, Heike Wilfinger, Ritahedi Antweiler, Heiko Guth, Brunhilde Vollstädt

Vordere Reihe v.l.n.r.: Stephan Pfurtscheller, Martina Haßlinger, Reiner Wuthnow, Petra Hust, Karl-Heinz Frommann



Schulklasse 1957 (?) mit Lehrer Willi Müller. Linke Reihe stehend, von vorne nach hinten: Dieter Pfeiffer, Achim Mechenich, Hans Kloninger, Heinz Willi Bachmann, Werner Schappert, Heinz Reinbold, Karl Heinz Ziegler, Willi Schenk, Wilfried Mayer, Heinz Wirth, ?? . Hintere Reihe stehend von links nach rechts: Erhard Mark, Brigitte Herold, Walli Nitschke, Lissi Keiper. Rechte Reihe stehend von vorne nach hinten: Elke Kasselmann, Marlies Gerhard, Brigitte Faust, Margot Hertel. Sitzend, jeweils von links nach rechts: 1. Reihe (vorne): Ruth Lahr, Gisela Hofmann, Annelie Conrad, Edith Kasselmann. 2. Reihe: Christa Kaufhold, Rosemarie Stumpf, Karin Schön, Marion Meisner. 3. Reihe: Gerti Weinsheimer, Harriett Becker, Helma Kühn, Karin Gerhardt. 4. Reihe: Angelika Möller, Ellen Fich, Lore Stempel, Ursula Kasselmann. 5. Reihe: Dorle Pfeiffer, Gudrun Schlamp, Christa Wirth, Gertrud Stempel (Foto: Smlg. K. Steinmann)

Literatur:

BECHTOLSHEIMER, Heinrich, Festschrift (s. Kap. III).

BRÜCK, Anton Philipp., Die Kurmainzer Volksschulen im heutigen Rheinhessen im Jahre 1780, in: Mitteilungsblatt zur rheinischen Landeskunde, Register der Jahrgänge 1-10, Wörrstadt o.J.

CHRONIK der Grundschule Am Martinsberg.

GÖHRING, Karl-Theo, Das Volksschulwesen in den ehemaligen Kreisen Alzey und Worms, in: FESTSCHRIFT, S. 155ff.

Weiterentwicklung der GRUNDSCHULE – Rahmenplan Grundschule, hg. vom Ministerium für Bildung, Frauen und Jugend, Grünstadt 2002.

KRAPP, H., Hessische Schulstatistik – Ein Auskunftsbuch über die Orts- und Schulverhältnisse sämtlicher Gemeinden im Großherzogtum Hessen, Gießen 1910.

RADEIN, Johann, Wir sind noch einmal davongekommen, Norderstedt 2005.

RUPPERSBERGER, Lutz, Die Grund- und Hauptschule nach der Schulreform, in: HJB 2001, S. 17ff.

Geschichte der Stadt WORMS, hg. Gerold Bönnen, Stuttgart 2005.

ZIEMER, Hans-Werner, Kellenbacher Schulgeschichte..., in: NLK 1997, S. 201ff.

Mit Informationen halfen Rainer Karneth, Manfred und Philipp Espenschied, Christiane Hasselberg, Volker Hintze, Doris Steppacher und Reiner Wuthnow.

7. DAS DENKMAL IN DER DORFMITTE

Vom wechselnden Geschick des Siefersheimer Denkmals als Siegesmal - Kriegerdenkmal - Ehrenmal - Heldenmal - Gefallenendenkmal - Mahnmal und Erinnerungsmal

Ein Denkmal dient zumeist der Erinnerung an eine Person oder ein Ereignis. Seine Ursprünge reichen bis in vorgeschichtliche Zeiten (Megalithe, Menhire, Dolmen) zurück. Auch das neuzeitliche künstlerische Denkmal hat Ursprünge in der Antike: Pyramide, Obelisk, Tempel, Siegessäule, Triumphbogen...

Denkmale sind Träger von Erinnerung. Sie stärken die Gemeinschaft, aber sie altern schnell, und ihre Botschaften sind nicht für die Ewigkeit festgelegt. An wen erinnern sie – an was und wie? Welche Hoffnungen, Befürchtungen oder Wünsche verbanden sich mit der Denkmalssetzung: Ehre, Schuld, Pflicht – Betroffenheit der Vorübergehenden? Daß sie wirken, setzt einen Kult voraus. Jede Gemeinschaft hat das elementare Recht, in Würde zu bestimmen, wie sie zu ihrer Geschichte steht, ihrer Toten gedenkt und ihrer Trauer Ausdruck geben will. Ein zentrales Mahnmal gebietet dem Vergessen Einhalt. Die Zeremonie stärkt die Gemeinschaft. Am Siefersheimer Denkmal in der Dorfmitte wird auch heute noch der Toten der letzten Kriege gedacht.

Schon nach den sog. Befreiungs- oder Freiheitskriegen zwischen den Truppen des napoleonischen Frankreich und deren Gegnern, aber besonders gegen Ende des 19.



Der Kriegerverein 1902 beim Fest der Fahnenweihe. Anlässlich seines 30jährigen Bestehens verlieh der deutsche Kaiser dem Verein einen goldenen Nagel nebst Fahmenschleife (Slg OG)

Jahrhunderts erfuhr das bürgerliche Denkmal in Deutschland im Verlaufe eines erstarkenden Nationalbewußtseins eine geradezu identitätsstiftende Bedeutung. Seit



Ansicht des Denkmals auf einer Postkarte um 1950 (Slg. OG)

1872 gab es in Siefersheim wie in den übrigen 9 Orten im Kanton Wöllstein unter dem Vorstand von Philipp Espenschied I einen Kriegerverein. Seine Aufgabe bestand hauptsächlich darin, die Erinnerungen an militärische Dienstzeiten zu pflegen, kameradschaftlichen Geist zu fördern und monarchische und nationale Gesinnung zu stärken. Für gesellige Zusammenkünfte war der Verein

zuständig, in Not geratene Kriegsteilnehmer konnten auf Hilfe zählen. Verstorbene Mitglieder wurden mit militärischen Ehren zu Grabe geleitet. Der Siefersheimer Kriegerverein beging 1902 das Fest der Fahnenweihe, an dem sich 30 Vereine beteiligten. Zur Feier des 30jährigen Bestehens verlieh der deutsche Kaiser dem Kriegerverein einen goldenen Nagel nebst Fahنشleife (HGR 2, 1938).

In den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts wurden an zahlreichen Orten des Deutschen Reiches und in nahezu allen Gemeinden unserer näheren Umgebung Siegesmale in Erinnerung an den gewonnenen Krieg 1870/71 errichtet. 1886, im 15. Jahr nach der Kaiserproklamation, sechs Jahre nach Einweihung der neuen Schule, wurde in Siefersheim ein sehr zeittypisches Denkmal als Ehrenmal – ausdrücklich „Zur Erinnerung an den siegreichen Feldzug 1870-71“ – eingeweiht. Der Aufstellort unter freiem Himmel auf dem ehemaligen Zimmerplatz („eine mächtige Kastanie mußte dem Denkmal weichen“, JUNGK/PABST, S. 68) unmittelbar vor der Schule verweist auf die erzieherische Funktion, die Jugend auf etwas Vorbildliches hinzuweisen. Der Ort eignet sich nicht zum stillen Gedenken, zur inneren Einkehr, er verlangt nach Gemeinschaft und Aktivität.

Das bürgerliche Denkmal ist weder bloß ‚dekorative Plastik‘ noch zeigt es das übliche Herrscherbild in seiner durch Geburt erworbenen Würde. Vielmehr werden individuelle Leis-



Auf dem Sockel: die Siefersheimer Germania zu Beginn des 1. Weltkrieges (Slg. Brubacher)

tungen, Kriegsdienst für das Vaterland, Auszeichnung für Tapferkeit auch des ‚gemeinen Soldaten‘ gewürdigt. Als Ersatz für die Herrscherfigur dienen Symbole und Kriegselemente, Reichsadler, Weltkugel, Verdienstkreuze, Lorbeerkränze, Eichenlaub etc. Gießereien boten per Katalog ihre reichhaltige industrielle Fertigungsware an.

Die Einweihung des Siegesmales mit der bronzenen Germania auf dem Sockel fand in Siefersheim vermutlich am 2. September 1886, dem „Sedanstag“, statt. Er war jedesmal ein nationaler Feiertag, die Schulkinder hatten schulfrei und sammelten Rebellen für das prächtige Sedansfeuer auf dem Hippel. Pfarrer Pabst schildert den weiteren Ablauf:

„Patriotische Männer hielten oft herzhaftes Ansprachen in Erinnerung an den Feldzug 1870/71, und die Erschienenen stimmten darauf vaterländische Lieder an. Bis das Feuer niedergebrannt war, blieb man in gehobener Stimmung auf dem Hippel beisammen“ (JUNGK/PABST, S. 145).

Das Zeremoniell hatte Tradition. Auch darüber informiert uns Fr. Pabst:

„Bei den Siegesfeiern nach diesem Kriege wurde die alte 48er Fahne wieder hervorgeholt und im Festzuge einhergetragen. Das Sturmjahr 1848 hatte sich nämlich auch in unserem sonst so stillen Orte bemerkbar gemacht. Eine Bürgerwehr ward gebildet, eine Fahne angeschafft. Man übte, schoß, redete, feierte, begeisterte sich; doch ließ man es dabei bewenden, zur Tat schritt man nicht. Ein anderes Denkmal, das Veteranendenkmal auf dem Friedhof zu Wöllstein, läßt die Franzosenzeit (1798 bis 1814) wieder lebendig werden und trägt die Namen der Siefertheimer, die einst unter Napoleons Fahnen kämpften“ (PABST, S. 66).



Das Denkmal in der Ortsmitte (Foto: C. Gröger)

Der Aufbau des Denkmals

Der Plan zur Aufstellung eines Kriegerdenkmals wurde am 29. Mai 1886 vom Geometer Weis in Wöllstein für richtig befunden und Anfang Juli vom Großherzoglichen Bauamt in Alzey genehmigt. Die Lage und Ausrichtung des Denkmals nimmt auf dem Plan Bezug auf die Schule, es ist ihr gegenüber exakt um 90° gedreht. In Wirklichkeit

weichen die Richtmaße um einiges vom Plan ab. Die Gründe hierfür lassen sich nicht mehr ermitteln.

a) Das Podest

Der Sockel steht auf einem dreistufigen, quadratischen Podest aus Sandsteinen.

b) Der Sockel



Situationsplan zur Aufstellung eines Kriegerdenkmals in dem Orte Siefersheim von 1886 (Slg. VG)

Die würfelförmige Sockelzone mit kapitellartigem Aufsatz enthält allseitig Tafeln mit Widmung und den Namen der Kriegsteilnehmer bzw. der Mitglieder des Kriegervereins sowie den heute nur noch unvollständig erhaltenen Namen des Bildhauers: „[Kasse]baum“. Friedrich Kassebaum war Steinhauermeister in Siefersheim und wohnte in der Backhausgasse.

Friedrich Wilhelm KASSEBAUM starb im 89. Lebensjahr am 13. März 1934, „Bildhauer, der

seiner Zeit mit vielen Gesellen in einem großen Steinbruch zu Stein-Bockenheim arbeitete. Das von ihm gemeißelte Kriegerdenkmal im Ort ist ein Zeichen seines Könnens und seiner Arbeit, die bis ins Kleinste genau war. Entammt er doch auch einer alten Bildhauerfamilie, die von Kochstädt bei Magdeburg kam. Ein Heinrich Gottfried Peter Kassebaum, der zuerst in Stein-Bockenheim als Steinhauer gearbeitet hatte, heiratete im Jahr 1807 eine Rosina Katharina geb. Gassauer von Siefersheim und kam damit als Großvater unseres Verstorbenen hierher. Er selbst war als Sohn von Friedrich Kassebaum, Steinhauermeister, und Philippina geb. Antweiler dahier am 3. Oktober 1845 geboren. Seine beiden Schwestern Elisabeth, verheiratete Pfeiffer von hier, und Magdalene, verheiratete Engel von Rockenhausen, gingen im Tod voraus, ebenso seine Ehefrau Margarete, eine geborene Lahr von Wonsheim, geboren 23. Januar 1848 und gestorben 5. März 1891. Von seinen 7 Kindern ist sein einziger Sohn Friedrich, ebenso seine Tochter Anna Böttcher in Berlin-Wilmersdorf verstorben. Seine übrigen Töchter sind: Marie Pfeuffer zu Lohr am Main, Emma Flach und Elise Minnert zu Frankfurt am Main, Margarete Fischer zu Mainz und Auguste



Zur Erinnerung an ein besonderes Ereignis (Foto: C. Gröger)

Kassebaum dahier. Der Verstorbene hinterläßt außerdem 11 Enkel und 3 Urenkel“ (Fr. PABST in: HGR, Nr. 4, 1943)

c) Das Wappen

Nach der Niederlage des französischen Kaiserreiches wurde auf dem Wiener Kongreß der Raum zwischen Bingen, Mainz, Alzey und Worms hessisch. 1816 wurde die Provinz Rheinhessen gebildet. Großherzog Ludwig IV von Hessen und bei Rhein pp. war von 1877 bis zu seinem Tod 1892 der Landesherr der Rheinhessen. Um den Landesherrn zu ehren und/oder auf eine entsprechende Geldspende hinzuweisen, wurde sein Wappen mit der Krone und den beiden herschauenden Schildhaltern angebracht.



*Das großherzogliche Wappen des (hessischen) Landesherrn
(Foto: C. Gröger)*

d) Das lorbeerumrankte Eiserne Kreuz

Mit dem Eisernen Kreuz wurde das Denkmal heraldisch mit der Person des preußischen Königs verknüpft. Obwohl die Stiftung des Eisernen Kreuzes durch Friedrich Wilhelm III ausschließlich für den Krieg gegen Napoleon gedacht gewesen war, kam es schon 1870 zu einer Neuauflage des Ehrenzeichens - ebenso in den fol-

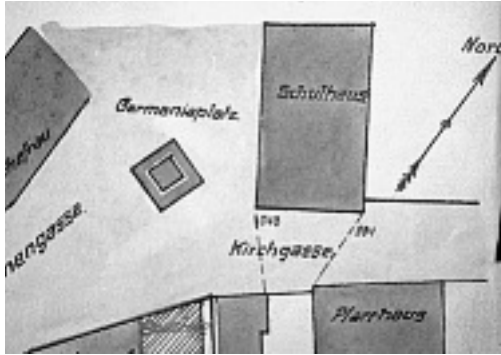


Lorbeerzweige gelten als Symbol besonderer Auszeichnung, sie umziehen das Eiserne Kreuz. Ein Kranz aus den Blättern dieses Baumes zierte Götter (Apollo), später trugen ihn die römischen Kaiser, und die Sieger erhielten ihn zum Lohn bei den Spielen. (Foto: C. Gröger)

genden beiden Weltkriegen. Als fester Bestandteil zahlreicher Grabmäler, Kriegergedenktafeln und Ehrenmale wurde es zum Erkennungszeichen des nationalen Totenkults und Heldengedenkens. Die schlichte Auszeichnung unterstrich, worauf die von ihr verkörperte Ehre beruhte: ritterliche Pflichterfüllung und Tapferkeit vor dem Feind.

e) Die Pyramide

Der erst 1922 aufgesetzte pyramidenförmige Abschluß enthält die Namenstafeln der Gefallenen des 2. Weltkriegs. Auf der Frontseite zu Füßen der Namens-



Ausschnitt aus einem Bauantrag von Ph. Lahr II, Wwe. vom Dezember 1921 (Slg.VG)

schilder sind Motive des Nationalismus und Militarismus herausgemeißelt: Stahlhelm, Schwert und Eichenlaub. Darüber das Motto: „Unseren Helden 1914 – 1918“. Die Eiche war bei den Germanen dem obersten Gott Donar gewidmet, sie galt als Sinnbild der Stärke und symbolisiert Heldentum. Das Eichenlaub gilt als Siegeslorbeer. Die Trauer wird patriotisch verbrämt.

f) Die Germania

„Das 1886 eingeweihte Kriegerdenkmal war [ursprünglich] mit einer Germania gekrönt“ (JUNGK/PABST, S. 69). Die Germania war geradezu die Madonna des deutschen Nationalbewußtseins. Diese weibliche Allegorie des Sieges bot sich an als Medium einer nationalen Einheitssymbolisierung, eine Verbindung der alten Schlachtenjungfrau (Walküre) mit der das allumfassende Vaterland versinnlichenden deutschen Mutter. Reiz für die Sinne, verführen, entzücken, anregen, das ist die Aufgabe der weiblichen Gestalt in der politischen Symbolik über Jahrhunderte hinweg. Sie soll der Überredung Macht verleihen. Deshalb erscheint die Allegorie in den wechselnden Rollen der Athene, der Göttin der Weisheit, verwandt mit der griechischen Nike, der Siegesgöttin, oder der römischen Victoria. Auch als Marseillaise, Britannia, Germania, Patrona Bavariae, als Justitia, der Verkörperung der Gerechtigkeit, der Freiheit (Liberté) oder des Friedens steht sie für etwas, was wir uns jeweils sehnlich wünschen.

Wer die Siefersheimer Germania in Auftrag gegeben, wer sie entworfen und/oder sie gegossen hat und wie sie genau ausgesehen haben mag, entzieht sich unserer Kenntnis. Es konnte von der Figur nur eine Abbildungen auf einer stark gealterten Postkarte gefunden werden. Wie die Statue gewandt, ob sie bewaffnet war, wohin sie blickte, über welche zusätzlichen Attribute sie verfügte, können wir nicht erkennen. Es lassen sich auch keine Angaben über die Finanzierung der Figur oder des Denkmals insgesamt auffinden. Vermutlich war der Krieger- und Veteranenverein Auftraggeber und Finanzier. So bleibt zu resümieren: sie stand nur kurze Zeit von 1886 bis 1917 auf ihrem Sockel, ehe sie im ersten Weltkrieg als bronzene Opfergabe in den Schmelzofen wanderte. Noch 1921 hieß der Platz um das Denkmal offiziell „Germaniaplatz“. Welche Gründe hatte man, sie zu „opfern“? Offenbar litt man unter



Tafel der Gefallenen und Teilnehmer des Ersten Weltkriegs (Hg: Matte und Danzer, Mannheim; Slg. E. und I. Moebus)

ihrem Verlust, denn bald nach dem Ersten Weltkrieg (1922) wurde der leere Sockel mit dem heutigen Obelisken aus Sandstein bestückt. Der Platz um das Denkmal wurde 1933 vorübergehend in Hindenburgplatz umbenannt.

g) Der Zaun

Ein umschließender eiserner Gitterzaun mit Blumen und Buschwerk distanziert den Betrachter, steigert zugleich die „Monumentalität“ des Denkmals und schützt vor Vandalismus. Strauchwerk und Bäume müssen von Zeit zu Zeit ausgetauscht werden, weil sie zu mächtig gewachsen sind oder den Sandstein zu feucht werden lassen.

Erhaltungsprobleme

Das Denkmal ist aus hellem Sandstein gemeißelt. Die Inschriften sind mehrfach farbig nachgezogen, insgesamt aber noch gut bis sehr gut zu lesen. Etliche schadhafte Stellen findet man in einem unteren Namensfeld; an den Sockeln auf der Süd- und Nordseite und im Bereich der Gesimse löst sich verwitterter, abblätternder Sandstein. Auch der oberste Sockelkranz zeigt sich bereits stark vom Wetter beeinflusst.

Bauliche Veränderungen

I. Bekrönung mit der Germania

Die Grundsteinlegung fand 1886 auf dem ehemaligen Zimmerplatz „ZUR ERINNERUNG AN DEN SIEGREICHEN FELDZUG“ statt. Bekrönt wurde der Sockel mit der „Germania“. Der Krieg gegen Frankreich war für die deutsche Seite erfolgreich verlaufen. Auch die Siefersheimer Teilnehmer kehrten nahezu geschlossen zurück. *„Der eine Siefersheimer, der als Kriegsoffer in Frankreich blieb, war Johann Faust. Bei einem Alarm in der Nähe von Metz am 30. August 1870 stürzte der Protzkasten um, daran er Fahrer war, fiel auf ihn und zerschmetterte ihn zu Tod. Die Namen der 16 Veteranen des Feldzuges 1870/71 nennt unser Kriegerdenkmal. Es sind: Christian Gintz II., Johann Kloninger, Friedrich Pfeiffer, Peter Schlamp, Johann Schön II., Johann Schön III., Heinrich Stumpf III., Philipp Josef Wirth, Friedrich Broßmann, Jakob Dautermann, Philipp Espenschied I., Valentin Geyer, Philipp Espenschied II., Johann Faust, Johann Grof, Jakob Jungbecker.“* (JUNGK/PABST, S. 69)



Der Obelisk ersetzt die im ersten Weltkrieg geopfert Germania (Foto: C. Gröger)

II. Entfernung der Germania

Mitten im ersten Weltkrieg wurde 1917 das bronzenes Siegessymbol der Germania „für Kriegszwecke“ (JUNGK/PABST, S. 69) entfernt und „wanderte in den Schmelzofen“ (AZ vom 11. 02. 1955).

III. Ein Obelisk wird auf den Sockel gesetzt

Der Siefersheimer Kriegerverein begeht 1922 sein 50jähriges Jubiläum. Vermutlich aus diesem Anlaß, auf jeden Fall „auf Antrag des Siefersheimer Soldatenvereins“ wird am 17. September 1922 auf dem Denkmalsockel als Ersatz für die geopfert Germania ein Gedenkstein, ein abgestumpfter, kapitell-

besetzter Obelisk, mit den Namen der 33 Gefallenen und Vermissten des I. Weltkriegs angebracht.

„Am 17. Dezember 1922 wurde dieser Stein in Gegenwart der ganzen Gemeinde in einer schlichten Feier geweiht mit dem Worte: DEN GEFALLENEN ZUR EHR, DEN LEBENDEN ZUR LEHR!“ (F. PABST in HGR, Nr. 4, 1932)

Das Motto auf der Spitze der Pyramide lautet: UNSEREN HELDEN 1914 – 1918



Das Erinnerungsmal für die Veteranen auf dem Friedhof (Foto: C. Gröger)

IV. Ein weiterer Gedenkstein für die Veteranen

Die Gemeinde errichtet 1937/38 nach dem Tode des letzten Veteranen von 1870/71, des Johannes Grof, ein Erinnerungsmal mit den Namen aller Kriegsteilnehmer. Der Großvater des ehemaligen Ortsbürgermeisters W. Klingelschmitt erstellt das Mauerwerk.

V. Umgestaltung nach dem Zweiten Weltkrieg

Der Gemeinderat beschließt 1946, daß auf dem Friedhof „keine neue Kriegerabteilung mehr errichtet“ wird. Siefersheim mit seinen rund 800 Einwohnern hat im zweiten Weltkrieg über 50 Gefallene und 25 Vermisste zu beklagen. Auf den Ehrentafeln werden sie später genannt. Es sind:

Gefallene:

Burchart, Theodor; Elbert, Otto; Espenschied, Ernst; Faust, Willi; Hansjakob, Rudi; Huppertz, Heinrich; Jungbecker, Heinrich; Jungbecker, Johann; Kasselman, Konrad; Kemmer, Max; Klein, Jakob; Klein, Jakob; Klein, Philipp; Klein, Willi; Klingelschmitt, Wilhelm; Kultermann, Hans; Kuschnierz, Georg; Lippert, Willi; Löffel, Ernst; Maus, Jakob; Meyer, Fr. Rudolf; Möbus, Friedrich; Möbus, Haagen; Möbus, Heinrich; Münsterer, Ludwig; Pfeiffer, Ernst; Pfeiffer, Peter; Röser, Ludwig; Schermer, Adolf; Schilling, Karl; Schlamp, Friedrich; Schmitt, Philipp; Schön, Ernst; Schön, Karl; Schön, Otto; Seyberth Heinrich; Stammberger Adolf; Stein, Paul; Steller, Johann; Strack, Otto; Stumpf, Heinrich; Stumpf, Philipp; Ullerich, Otto Erich; Wagner, Heinrich; Wirth, Heinrich; Wirth, Karl; Wolf, August



Vier Ehrentafeln für die Toten und Vermissten des II. Weltkriegs in der ev. Kirche (Foto: C. Gröger)



Einweihung des umgebauten Denkmals am 13. November 1955 (Slg. G. Stumpf)

Vermißte:

*Arm, Hans; Brosowski, Adolf; Dom-
browski, Joh.; Elbert, Karl; Espen-
schied, Fritz; Herold, Karl; Kassel-
mann, Hans; Kasselmann, Konrad;
Keiper, Philipp; Lanz, Raimund;
Lechthaler, Willi; Löwig, Philipp;
Mark, Alfons; Möbus, Joachim Fr.;
Möbus, Walter; Munz, Richard;
Pautz, Herbert; Petri, Rudolf; Rekitt-
ke, Fritz; Sacher, Hermann; Schän,
Heinrich; Wagner, Heinrich; Wirth,
Ph. Josef; Wirth, Willi; Wernig, Franz*

1953 beantragt das Gemeinderats-
mitglied Espenschied die Errich-
tung eines Mahnmals. Zur Vorbe-
reitung wird eine Kommission aus
den Gemeinderäten Philipp Espen-
schied, Karl Schmitt und Dieter
Stempel gebildet, die ihre Arbeit
zusammen mit der Ortsvertretung
des VdK aufnehmen wird (AZ
vom 9. 11. 1953). Zwei Jahre später
beschließt man, das bestehende
Denkmal umzuarbeiten: Der Ge-
meinderat begutachtet zwei von
dem Bildhauermeister Georg Stein-
brecher aus Kerzenheim (Pfalz)
angefertigte Entwürfe eines Ge-

denkzeichens für die Gefallenen und Vermißten des Krieges 1939/45. An anderer Stelle
soll kein zweites Ehrenmal errichtet werden (AZ vom 23. 01. 1955).

Dem Bildhauer Steinbrecher, der auch schon das Frei-Laubersheimer Kriegermal
gebaut hat, wird der Auftrag erteilt, das bestehende Denkmal in seiner Gesamtheit zu
überholen sowie eine Gedenktafel für die im zweiten Weltkrieg 1939 – 1945 Vermißten
und Gefallenen anzubringen. Der wuchtige Sockel soll an den vier Ecken gebrochen
und ebenfarbige Sandsteinplatten mit den eingemeißelten Namen eingelassen werden.
Finanziert wird dies aus einer Ortssammlung, der VdK stiftet 100,-DM, und 1000,-
DM aus Schlüsselzuweisungen trägt die Gemeinde. Am Volkstrauertag 1955, am 13.
November, erfolgt die Einweihung des umgestalteten Denkmals mit den vier Ehren-
tafeln mit den Namen der Gefallenen und Vermißten des II. Weltkriegs.

Über dem Sockel läuft ein Spruchband:

UNSEREN LIEBEN GEFALLENEN UND VERMISSTEN ZUR EHR



(Foto: C. Gröger)

1986 bis 1988 wird im Rahmen der Dorferneuerung u. a. der Platz um das Denkmal gepflastert und das Denkmal selbst renoviert (Sandsteinsanierung). Die großen Eiben wurden entfernt und durch kleinere Säuleneiben ersetzt.

Vom Umgang mit dem Denkmal

Denkmäler werden zum Anschauen und Erinnern gebaut. Sicher funktioniert dies nicht mehr so emotionsgeladen wie in vergangenen Zeiten:

„Am 4. März [1928], dem Volkstrauertag, fand am Kriegerdenkmal zu Siefersheim eine würdige Gedächtnisfeier für die Gefallenen statt. Feierliches Glockengeläute rief die Gemeinde zusammen. Der Kriegerverein und die drei hiesigen Gesangvereine (Sängerkrantz, Sängerlust und Einigkeit) waren mit ihren Fahnen angetreten. Feierlich klangen Lieder der Vereine zu Ehren der Gefallenen. Der Ortsgeistliche gedachte in einer Ansprache der Bedeutung ihres Opfertodes für Heimat und Vaterland und wies auf unseren Kriegerstein als sichtbares Zeichen ihrer Treue bis in den Tod hin. Die Feier hatte die Gemeinde zum gemeinsamen Gedenken vereint“ (HGR, Nr. 3, 1928).

Der 1. Mai z. B. wurde als nationaler Feiertag deutscher Arbeit festlich begangen.

„Nach dem Rückmarsch [vom Höllberg] bewegte sich der mächtige Festzug durch die reichbeflaggten Straßen von Siefersheim. Am Nachmittag versammelten sich viele an dem im Tannengrün prangenden Kriegerdenkmal, wo öffentlich aufgestellte Lautsprecher die Reichsfeier übertrugen“ (HGR, Nr. 5, 1933). Anlaß für national ausgerichtete Reden und Aufmärsche war auch die jährliche Sonnenwende am 24. Juni: „am [nunmehr umbenannten] ‚Hindenburgplatz‘ hielt der hessische Reichsstatthalter Sprenger von der laubgeschmückten Treppe herab eine Ansprache an die vollzählig versammelte Gemeinde und nahm das Treuegelöbniß entgegen. Siegheil auf den Führer, Gesang des Horst-Wessel-Liedes, Heilrufe“ (HGR, Nr. 7, 1933).



Ehrenwache am Denkmal (Slg. I. Eyssler)

Der 1920 als Gedenktag für die Kriegs-



*Fr. Pabst bei einer Ansprache am festlich geschmückten Denkmal
(Slg. I. Eyssler)*

toten des 1. Weltkriegs eingeführte Volkstrauertag war 1934 per Gesetz in den „Heldengedenktag“ umgewandelt worden, entsprechend wurde er begangen.

Die Funktion unseres Denkmals hatte sich schon im letzten Jahrhundert gewandelt. Aus dem reinen Siegermal zu Kaisers Zeiten wurde in der Weimarer Zeit ein

Heldenmal. Mit und in den Kriegerdenkmälern wurde häufig versucht, nachträglich dem sinnlosen Opfer des Lebens einen Sinn zu verleihen. Überzeugende Erklärungen sind es nicht. Begriffe wie „Vaterland“, „Ehre“ und „Treuepflicht“ versuchen, den Tod zu legitimieren, alle Grausamkeiten des Krieges werden ausgeblendet, der „Gegner“ nicht erwähnt, wer „im Feld“ getötet, erschossen, zerfetzt... wurde, gilt schlicht als „gefallen“.

Ist das Denkmal mehr als 100 Jahre nach seiner Grundsteinlegung hoffnungslos überholt, veraltet? Gibt das „Denkmal(!)“ irgendwelche Denkanstöße? Hilft es wirklich, die Geschichte zu verstehen? – Was bleibt: Die Erinnerung an die Toten! Sie haben Anrecht auf ein ehrendes öffentliches Andenken. Sie haben ihr Leben in gutem Glauben hingeben. Manche konnten nur in der Fremde begraben werden. Viele Schicksale blieben ungeklärt. Lapidar steht dafür „vermisst“ auf dem Stein. Pfarrer Pabst berichtet sehr ausführlich über den ersten Kriegstoten des Zweiten Weltkriegs: Konrad Kasselmann

„Das erste Kriegsoffer wurde nun gefordert. Es starb für Führer, Volk und Vaterland den Ehrentod Gefr. Konrad Kasselmann. Er erreichte ein Alter von nur 22 Jahren. Am 12. Mai ist er dahier als Sohn von Landwirt Konrad Kasselmann und dessen Ehefrau Elisabeth geb. Mauder geboren. Im Jahre 1937 meldete er sich zum Arbeitsdienst; 1938 und 1939 diente er in einem Artillerie-Regiment. Dann zog er in den Krieg. In der Nacht vom 26. auf 27. Mai 1940 fiel unser jugendlicher Soldat mit seinem frischen Wesen und seiner wackeren Art, der uns allen lieb und wert war, mit zwei anderen Kameraden, von einer Granate getroffen. Auf dem Friedhof zu Mouzon in der Gegend von Sedan wurde er von dem Divisionspfarrer bestattet. Auch wir in der Heimat gedachten seiner. Am Sonntag dem 9. Juni fand eine Gedenkfeier am Denkmal statt und legte der Bürgermeister einen Kranz für die Gemeinde nieder. Die Altersgenossen, der Männergesangsverein und der Fußballclub widmeten ihrem Mitglied ebenfalls Blumenspenden. Die Kriegskameradschaft gab eine Ehrensalue ab; der

Gesangverein sang passende Lieder. Der Dankgottesdienst dieses Tages für die siegreiche Schlacht in Flandern ward zugleich zum Gedächtnisgottesdienst für unseren Gefallenen. Das Gotteshaus war bis auf den letzten Platz besucht und war auch die Kriegerkameradschaft vertreten. Die Gedächtnisrede ging über den Denkspruch, den Konrad Kasselmann bei seiner Konfirmation an Ostern 1932 mit ins Leben gegeben ward: Kämpfe den guten Kampf des Glaubens; ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen bist. (1. Timotheusbrief Kap. 6, Vers 12). Der evangelische Frauenchor sang dreistimmig: „Wir treten zum Beten“ und „Es ist ein Schnitter, der heißt Tod“. Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden hängte der Pfarrer im Gotteshaus einen Gedächtniskranz auf. Beim Ausgang läuteten zu Ehren des Gefallenen die Glocken. Heldentum des kraftvollen Kampfes hatten wir gefeiert“ (HGR, Nr. 7, 1940).



Konrad Kasselmann (Slg. R. Pfeiffer)

Seit 1950 begehen wir wieder den Volkstrauertag, aber nicht mehr als Heldengedenktage, denn im Mittelpunkt stehen nicht Kriegshelden, sondern die Toten des Krieges, die Opfer von Gewalt und Terror – und das sind neben den Soldaten auch Männer, Frauen und Kinder, Zwangsarbeiter, Verfolgte und Vertriebene und in den Gefangenenlagern und KZ verstorbene und ermordete Menschen. Deshalb gelten die Erinnerung, das Gedenken und die Trauer an diesem Tag allen Opfern von Krieg und Gewalt. Die meisten Opfer der beiden letzten Weltkriege waren Zivilopfer, Frauen und Kinder, die ihr Leben im Bombenhagel lassen mußten. Sehen wir im Mahnmal, auch wenn dessen Formensprache längst überholt ist, ein Moment des Nachdenkens über Krieg und Gewalt und hoffen wir auf ein friedliches Nebeneinander in der Welt.

Claus Gröger

Literatur:

Fr. PABST, Siefersheim, in: Rheinhessen in seiner Vergangenheit. Eine Reihe heimatkundlicher Schriften herausgegeben von Prof. Dr. G. Behrens, Mainz. 2. Band: Der Südwesten in der geschichtlichen Zeit. März 1923. Druck und Verlag von Oscar Schneider, Mainz

A. JUNGK/Fr. PABST, Siefersheim, Rheinhessen in seiner Vergangenheit, eine Reihe heimatkundlicher Schriften, Band 8, Verlag Oscar Schneider Mainz 1931

HEIMATGRUSS Siefersheim - Eckelsheim

Evangelischer Kirchenbote für Hessen, Darmstadt. Verantwortlich für den lokalen Teil: Pfarrer Pabst, Siefersheim

ALLGEMEINE ZEITUNG, xxx

LUTZ RUPPERTSBERGER, Geschichte des „Soldaten- und Kriegerverein Wöllstein“, in HEIMATJAHRBUCH 1986 Landkreis Alzey-Worms, 21. Jahrgang, hrg. von der Kreis-Volkshochschule Alzey Worms, S. 103-108.



*Luftbild vom südöstlichen Teil des Friedhofes, deutlich ist der Erweiterungsteil zu sehen, März 2003
(Foto: J. Mann)*

8. ZEIT UND EWIGKEIT

FRIEDHÖFE IN SIEFERSHEIM

Anfänge

Die Siefersheimer Begräbnisstätten lagen ursprünglich auf den den Ort umgebenden Höhen „auf dem Hippel“ und auf dem Martinsberg (Über Gräberfelder und vereinzelte Gräberfunde aus vor- und frühgeschichtlicher Zeit siehe Kapitel I). Neben der Martinskapelle war der christliche Friedhof angelegt. Er war flächenmäßig klein, so dass durch Platzmangel bedingte Umgrabungen auf dem überfüllten Friedhof immer wieder vorgenommen werden mussten. Die Knochen der Toten, die bei den Umgrabungen gefunden wurden, sammelte man in einem Gebeinhaus (Kerner), das sich dort noch 1805 befand. Dort, wo die Martinskapelle stand, fand man Reste eines römischen Friedhofs, wo auch römische Brandgräber lagen. Da auch Reste römischer Dachziegel zu Tage gefördert wurden, wird angenommen, dass hier bereits ein römischer Tempel stand, der in fränkischer Zeit zur christlichen Kultstätte umgewidmet wurde. Man errichtete, um die heidnische Götterverehrung zu verdrängen, an Stelle des römischen Coemeterialbaus (Friedhofsgebäude) eine christliche Kapelle



Der älteste Teil des Friedhofes, vorne mit jüngerer Belegung (Foto: V. Hintze)

und weihte sie dem hl. Martin, der zu dieser Zeit als der „Lieblingsheilige am Rhein“ angesehen werden kann. Das bestätigt, dass oben auf dem Martinsberg neben der ältesten Siefersheimer Kirche die älteste Siefersheimer christliche Begräbnisstätte lag (PABST, S. 52). Später bestatten die Siefersheimer ihre Toten bei der (heute) evangelischen Kirche. Der Friedhof auf dem Martinsberg wurde aufgegeben und die Kapelle zerfiel.

Die in Siefersheim am Ende des 18. Jahrhunderts ansässigen Juden beerdigten ursprünglich ihre Toten „auf dem Hippel“ (wohl um 1790; nach PABST/JUNGK, S. 84 bzw. 123), wobei sich der Friedhof auf der Nordseite der Erhebung befand.

Jugendliche beobachteten gegen Ende (?) der Franzosenzeit, wie zwei Siefersheimer mit Brechstangen schwere Ecksteine aus dem alten Gemäuer der Ruine der Martinskapelle herausbrachen, *„worauf ausgehauene Gestalten mit Bischofsmützen zu sehen waren“* (PABST, S. 50). Sie suchten anscheinend nach einem Kirchenschatz. Trotz Meldung durch die Jugendlichen und Zitieren der Beschuldigten verlief die Sache im Sand.

Großherzogliche „ordentliche“ Ordnung

Bereits 1820 erinnerte die (neue) „Großherzoglich Hessische Regierung der Provinz Rhein-Hessen“ sämtliche Bürgermeister der Provinz an ein Dekret noch aus der Franzosenzeit, in dem die Verlegung der innerörtlichen Friedhöfe außerhalb der Orte vorgesehen war. Denn die Ausführung war *„in vielen Gemeinden der Provinz, theils aus Mangel an...geeigneten Grundstücken, theils weil die vorhandenen damals noch hinreichend Raum enthielten“* noch unterblieben. Daher wurden die Bürgermeister aufgefordert, *„schickliche Grundstücke“* ausfindig zu machen. Sie sollten folgenden Bestimmungen entsprechen: *„die erhöhtesten und am meisten gegen Norden liegenden Felder werden vorzugsweise gewählt, und von einer wenigstens zwei Meter hohen Mauer eingeschlossen. Es sollen Anpflanzungen darinnen statt finden, jedoch mit der Vorsicht, daß die Cirkulation der Luft nicht gehemmt werde.“*

Dieses Schreiben die *„Verwahrung der Kirchhöfe betreffend“* wurde auch zum Anlass genommen zu erwähnen, dass *„in mehreren Gemeinden die Kirchhöfe nur mangelhaft, ja oft gar nicht mit einer Mauer umgeben sind, und sogar dem Vieh zur Beweidung offen stehen, wodurch die den irdischen Ueberresten der Verstorbenen schuldige Achtung auf eine unanständige Weise verletzt wird.“*

Entsprechend werden die Bürgermeister *„dringend und bei persönlicher Verantwortung angewiesen,...für die vollständige Verschließung der Kirchhöfe durch Mauern“* das Notwendige *„mit allem Eifer“* zu veranlassen. Es wird allerdings auch auf eine Alternative hingewiesen: *„Das durch die Schuldentilgung sehr verkleinerte Vermögen mehrerer Gemeinden wird es...nicht überall gestatten, daß ihre Kirchhöfe mit einer zwei Meter hohen Mauer umfaßt werden.“* Deshalb reiche es vorläufig, wenn die Friedhof-

umfassung „durch einen lebendigen dichten Zaun ersetzt wird.“ Es folgen dann sehr genaue Angaben, wie so ein Zaun (Pflanzenarten, Bepflanzungsdichte, Bearbeitungsweise) anzulegen ist (Urkunde vom 14. Aug. 1820; VG Archiv).

1837, bei einer Visitation im Auftrag des „Großherzoglich Hessischen Kreisraths des Kreises Bingen“ (damals gehörte Siefersheim zu diesem Kreis), wurde auch der Friedhof bei der Kirche überprüft. Das Ergebnis der Besichtigung war sehr negativ:

„Der Kirchhof ist in schlechtestem Zustande und die Verlegung desselben ist ein dringendes Bedürfnis und fehlt es an einem zweckmäßigen Platz und den Mitteln dazu. Dem Bürgermeister wurde aufgegeben im Budget für 1838 den geeigneten Anteil vorzusehen ...und einer Großh. Verfügung zufolge alle noch in den Gemeinden befindliche Kirchhöfe vor den Ort verlegt werden müssen“ (Urkunde VG-Archiv).



Das gegenwärtig älteste Gräberfeld (Foto: V. Hintze)

Die Auflagen führten dazu, dass 1841 ein neuer, der heutige Friedhof („De nei Kärchhof“) am Mittelweg eröffnet werden konnte. Zu ihm gesellte sich 1904 die neue katholische Martinskirche. Er wurde seitdem bereits dreimal erweitert (u. E. 1876, 1910 und 2003). Im 20. Jahrhundert konnten dort auch Juden beigesetzt werden.



Karte des Friedhofes von 1845
(Archiv Gemeinde)

Missverständnis (?) beim Friedhofswechsel: Als der katholische Pfarrer Vierling 1847 Pfarrverwalter in Wöllstein geworden war, erkundigte er sich beim Siefersheimer Bürgermeister nach einer Übereinkunft der Zivilgemeinde mit den Kirchenvorständen über die Benutzung des „damaligen“ (anscheinend noch alten) Friedhofs. Er hatte von einer solchen Übereinkunft gehört, aber unter seinen Akten nichts gefunden. Der Bürgermeister verneinte die Existenz für den „hiesigen“ (meinte wohl den neuen) Friedhof, bestätigte aber das Vorhandensein eines Protokolls über die „*Art der Beerdigung, Handhabung des Friedhofs pp.*“, das dann auch in Abschrift nach Wöllstein gelangte (nach Urkunden im VG-Archiv).

Auf dem Friedhof wurden die 16 Veteranen des Krieges 1870/71 mit namentlicher Nennung auf einem Gedenkstein geehrt. Hier sei auch an Johann Faust erinnert, der leider nicht aus dem Krieg zurückkehrte. Er fiel in Ausübung seines Dienstes einem Unfall zum Opfer.



Veteranendenkmal (Foto: V. Hintze, C. Gröger)

Nach der Gründung des Zweiten Deutschen Reiches musste das Großherzogtum auch die Reichsgesetze beachten. So hatte z. B. das Reichsgesetz über die Beurkundung des Personenstandes und die Eheschließung (vom 6. Februar 1875) auch Auswirkung auf das Beerdigungswesen. „*Aus Anlaß eines Falles, in welchem ein Todtengräber eine Beerdigung vorgenommen hat, ohne daß die...erforderliche schriftliche Genehmigung der Ortspolizeibehörde erteilt worden war*“, erfolgte 1878 ein Rundschreiben des Großherzogl. Kreisamts Alzey „*Die Handhabung der Beerdigungspolizei*“ betreffend. Die Bürgermeister wurden darin aufgefordert, ihre Totengräber darauf hinzuweisen, dass sie „*keine Beerdigung vornehmen dürfen, wenn ihnen nicht vorher die schriftliche Genehmigung der Ortspolizeibehörde hierzu v o r g e z e i g t wird und daß eine bloße Mitteilung...an den Geistlichen und eine mündliche Benachrichtigung...nicht genügt.*“ (Urkunde VG-Archiv).

Am 29. August 1875 beschloss der Gemeinderat von Siefersheim folgendes: „*In Erwägung, daß die Anstellung eines Totengräbers, der die Gräber für die Verstorbenen nach Vorschrift fertigt, geboten scheint, und in ferner Erwägung, daß im Durchschnitt jährlich*

zwölf Gräber zu fertigen sein werden, beschließt der Gemeinderath, von 1876 ab hierfür im Gemeinde-Vorschlag zwanzig Mark vorzusehen und dem Bürgermeister eine geeignete Persönlichkeit als Totengräber für die hiesige Gemeinde vorzuschlagen.“ (VG-Archiv).

Die 1876 durchgeführte Erweiterung des Siefersheimer Friedhofs ging selbstverständlich auch nicht ohne viele Formalitäten vor sich. So heißt es in einem Schreiben des Großherzoglichen Kreisamtes Alzey vom 19. Mai 1876 an die Großherzogliche Bürgermeisterei Siefersheim: „Nachdem das Großh. Kreismedizinalamt Wöllstein erklärt hat, daß die projektierte Erweiterung des Friedhofs den gesetzlichen Vorschriften entspreche, beanstanden wir dieselbe nicht, und senden Ihnen die Anlagen Ihres Berichts vom 5. d. M. anbei zur weiteren Amtshandlung zurück. Eine Genehmigung des Geländeankaufs ... bedarf es unserer Seits nach Art. 47 der Landgemeindeordnung nicht...“ (VG-Archiv).

1893 meldete sich z. B. das Großherzogliche Kreis-Gesundheitsamt Alzey schriftlich bei den Bürgermeistereien: „Von Großherzoglichen Ministerium des Innern und der Justiz, Abteilung für öffentliche Gesundheitspflege ist uns aufgetragen worden, dafür Sorge zu tragen, daß die Sterbefallzählkarten pünktlicher...an die Zentralstelle für die Landesstatistik abgeliefert werden. Da wir dieser Weisung nur dann nachkommen können, wenn wir selbst rechtzeitig in den Besitz der Zählkarten sammt Todeszeugnissen kommen, ersuchen wir ergebenst dieselben für die Folge gefällig spätestens zum 12. der Monate Januar, März...an uns gelangen lassen zu wollen.“ Höflich war man schon. Und es wurde auch auf folgendes hingewiesen: „Wir erinnern zugleich daran, daß falls eine ärztliche Behandlung in einem oder dem anderen Falle nicht stattgefunden hat, das auf dem Todeszeugniß ausdrücklich bescheinigt sein muß.“ (VG-Archiv).

Interessant ist m. E. auch ein Schriftwechsel von 1900 zwischen dem Kreisamt und der Bürgermeisterei Siefersheim über die Bestellung eines Leichenbeschauers für die Gemeinde. Auf Anforderung des Amtes meldete die Bürgermeisterei als Vorschlag einen Schreinermeister. Die Antwort aus Alzey lautete: „Mit Rücksicht auf die Berufsstellung des vorgeschlagenen Jakob Wieland haben wir bedenken seine Verpflichtung als Leichenbeschauer vorzunehmen. Sie wollen uns daher noch berichten, ob nicht eine andere geeignete Persönlichkeit in Vorschlag gebracht werden könnte, sowie ob noch ein anderer Schreinermeister das Schreinergewerbe in Ihrer Gemeinde ausübt.“ Hatte man Bedenken, dass eine Interessenkollision vorliegen könnte (Herstellung der Särge) oder Siefersheim ohne Schreinerei dasteht? Alzey drängte. Schon drei Tage nach dem oben zitierten Schreiben kam das zweite: „Sie wollen noch den 1ten Teil unserer Verfügung vom 7. Juni 1900 (Vorschlag einer Person, die nicht das Schreinergewerbe betreibt) erledigen.“ Leider fehlt anscheinend im VG-Archiv die Urkunde mit dem Ausgang der Angelegenheit.

Eine Anordnung erging am 1. August 1906 vom Kreisamt an die Bürgermeisterei Siefersheim: „Gemäß Art. 5 des Gesetzes, das Beerdigungswesen betr. vom 22. Juli 1905 ist für jede Gemeinde eine Begräbnis- und Friedhofsordnung zu erlassen, welche die religiösen Anschauung der Konfessionsgemeinden und religiösen Verbände zu berücksichtigen hat und



Ausschnitt aus der Höhenschichtkarte Karte Hessen, 1:25000, Blatt 6213 Kriegsfeld, Bearbeitungsstand 1904-1906

von Großhl. Ministerium des Inneren zu genehmigen ist... Wir sehen nunmehr bis zum 1. fl. Mts. auch Ihrer Äußerung entgegen in welcher Weise Sie die Angelegenheit regeln wollen und empfehlen Ihnen... das anliegende vom Gr. Ministerium des Inneren entworfene Musterstatut zu Grunde zu legen.“ Die Öffnung des Statuts für die „religiösen Angelegenheiten“ ermöglicht neben christlichen Beerdigungen die Bestattung z. B. von Juden. Ansonsten werden in dem Musterentwurf in mehr als 30 Paragraphen alle möglichen Dinge geregelt, vom Lageplan bis zum Besuchsverbot von Hunden, vom Umgang bei Wiederbelegung (nach frühestens 30 Jahren) mit „nicht

völlig unverwesten Leichenresten“ bis zur Bestattung von „menschlichen Früchten, die den 6 Monat noch nicht überschritten haben“. Es sind Friedhofsabteilungen „einerseits für Einzelgräber (Reihengräber) und zwar getrennt für Erwachsene und für Kinder unter 10 Jahren, andererseits für Erb- (Familien)begräbnisse vorzusehen“. Daneben gibt es Vorschriften für Grabgrößen, Grabsteine, (nur) Holzsärge, Wege, Bepflanzungen, Pflege, Besuchszeiten, Friedhofsaufseher, Totengräber, Verbringen von Leichen in die Leichenhalle, Begräbnisregister oder Abfallbeseitigung (VG-Archiv). Ergänzungen und Veränderungen haben die Bestimmungen von 1906 im Laufe der Zeit aktualisiert, um den Bedürfnissen der jeweiligen Zeit Rechnung zu tragen.



Gräberfeld links vom Hauptweg
(Foto: V. Hintze)

Zwei jüdische Grabsteine

Auf dem Siefersheimer Friedhof stehen in der Nordostecke zwei jüdische Grabsteine der Familie Keller. Sie und der (nicht mehr erkennbare) Judenfriedhof „auf dem Hippel“ sind Anlass genug, sich mit israelitischer Kultur auseinander zu setzen, deren Zeugen sie sind.

Erst nach den Pestzeiten im 14. Jahrhundert sind Juden generell auf dem Lande nachgewiesen. Nach dem Dreißigjährigen Krieg finden sich durchweg Nachrichten von Juden auf dem Land. Sie waren überall wichtig für die wirtschaftliche Entwicklung nach 1648. Sie arbeiteten u.a. als Metzger, Vieh- oder Kleinkramhändler und Geldverleiher. Da Bestattungen von Juden auf den christlichen Friedhöfen nicht möglich gewesen waren, entstanden eigene Friedhöfe der Juden.

Das Judentum kennt als eine der wichtigsten religiösen Verpflichtungen die würdige Behandlung von Kranken, Sterbenden und Toten. Das ist zwar in erster Linie Aufgabe von Verwandten und Hinterbliebenen, wurde aber nicht nur bei Juden ohne Familie oder mittellosen Israeliten von der Chewra Kaddischa („Heilige Gesellschaft“) übernommen. Die Beerdigungsbruderschaften waren ehrenamtliche Vereinigungen, die es seit dem späten Mittelalter in fast jeder jüdischen Gemeinde gab. Die Mitgliederzahl war auf 18 begrenzt, die Mitgliedschaft in einer Chewra Kaddischa galt als eine große Ehre. Zu den Aufgaben zählten die Totenwache, das Herrichten der Leiche sowie die Bestattungsangelegenheiten. Frauen, die für die Versorgung weiblicher Toter zuständig waren, konnten nicht Mitglied einer Chewra Kaddischa sein. Erst mit der Anerkennung der jüdischen Gemeinden als Körperschaften öffentlichen Rechts verloren die Bruderschaften ihre Macht über die Gemeindevorsteher und den Staat (STREHLEN/FISCHER, S. 29).

Die Riten sind sehr umfangreich und traditionell. So wird die Verabschiedung von den Toten mit vielen Symbolen vollzogen. Waschungen spielen dabei eine besonders große Rolle. Als äußeres Zeichen der Trauer wird auf dem Friedhof bei den nächsten Angehörigen die Kleidung eingerissen. Die Beerdigungsliturgie und die Predigt orientieren sich oft an der Bibelstelle Hiob 1,21: „*Der Ewige gab es, der Ewige nahm es, der Name des Ewigen sei gelobt.*“ Und jedes Grab ist für die Ewigkeit errichtet. Der Friedhof zählt damit zu den wichtigsten Einrichtungen einer jüdischen Gemeinde und rangiert noch über der Synagoge. Am Grab selbst ist der Grabstein entscheidend. Dabei ist es nicht die Form, sondern die Inschrift. Ursprünglich war sie nur hebräisch. Im 19. Jahrhundert ging man dazu über, den Grabstein auch mit deutschen Texten zu ergänzen.

Im 20. Jahrhundert waren jüdische Beerdigungen auch auf dem Gemeindefriedhof möglich. So wurden während des ersten Weltkriegs Familienangehörige der Familie Keller in Siefersheim beigesetzt. Der ältere (hintere) Grabstein weist auf Wilhelm Keller hin, der im August 1914 verstorben ist (deutsche Textreste auf dem Sockel).



Hinterer jüdischer Grabstein
(Foto: V. Hintze)

Der hebräische Text lautet übersetzt: „Hier ist begraben ein treuer und geachteter Mann, Herz, der Sohn des Naphtali Ha-Levi, gestorben am 6. Aw 674 nach der kleinen Zählung und begraben am 8. desselben Monats am Tag (die Abkürzung hier ist uns unverständlich) in gutem Namen. Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens.“ (Übersetzungen nach Wolfgang Raupach-Rudnick in der Familiengeschichte der Kellers, zusammengetragen von Heinz Joachim Held).

Im hebräischen Text ist der jüdische Namen des Verstorbenen verwendet und die Daten entsprechen dem jüdischen Kalender. Genauso ist es bei dem jüngeren (vorderen) Grabstein, der für drei Angehörige steht. Der deutsche und der hebräische Text lösen sich jeweils nacheinander ab. Deutsch sind allerdings nur der Eingangsspruch „Hier ruhen in Gott“, die Namen und das Geburts- und Sterbedatum. Die hebräischen Texte lauten übersetzt bei

Auguste Keller (gest. 1916): „Hier ist begraben Gittel, die Tochter des Benjamin Ha-Levi gestorben am 3. Marscheschwan 677 nach der kleinen Zählung. Ihre Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens.“ Bei Rosina Keller, geb. Baum (gest. 1917): „die hochgeachtete Frau Rachel, die Tochter des Mosche, gestorben am 20. Adar 677 nach der kleinen Zählung. Ihre Seele sei eingebunden...“ Schließlich steht bei August Keller (gest. 1918): „der aufrechte Mann Benjamin, der Sohn des Daniel Ha-Levi, gestorben am 15. Tammus 678 nach der kleinen Zählung. Seine Seele sei eingebunden...“ Die abgebildete Kanne auf beiden Grabsteinen zeigt an, dass die Familie Keller zum israelitischen Stamm der Leviten gehörte. Die Datumsangaben in den hebräischen Inschriften richten sich nach dem jüdischen Kalender nach der kleinen Zählung. Das bedeutet, dass die erste Ziffer für das Jahrtausend, eine Fünf, weggelassen ist. Nach der großen Zählung starb August Keller also im Jahr 5678. Wenn man von der jüdischen (großen) Kalenderzahl 3760 (oder 3761, je nach Jahreszeit, da das jüdische Neujahr im Herbst liegt) abzieht, erhält man das entsprechende Jahr des christlichen Kalenders (5678-3760 = 1918).



Vorderer jüdischer Grabstein
(Foto: V. Hintze)

Nach dem Zweiten Weltkrieg

Stellvertretend für alle, die auf dem Siefersheimer Friedhof ruhen, sei es erlaubt, die Beisetzungsfeier für Altbürgermeister Jungbecker hier festzuhalten. Sein Leben ist markant gewesen für eine ganze Generation.

Johann Jungbecker war der zweite Nachkriegsbürgermeister in Siefersheim. Er kam auf tragische Weise ums Leben. Er stürzte bei der Aufstockung eines Wohnhauses ab und erlag seinen schweren Verletzungen im Krankenhaus. Bis ins Alter von 68 Jahren übte er seinen Maurerberuf aus. Arbeitswille und Tatkraft zeichneten ihn aus. Er war ein lebensfroher, allzeit hilfsbereiter, humorvoller Mensch mit hohem sozialem Engagement. Ihm war es vorbehalten, in den schweren Nachkriegsjahren die Gemeinde Siefersheim zu leiten, allen Beschwernissen dieser Zeit zu begegnen ohne die Zuversicht zu verlieren, sondern Tatkraft und Lebenswillen entgegen zu setzen und andere auf diesem Weg mitzunehmen, sie aus Lethargie aufzurütteln. Doch er meisterte seine Aufgabe und die Anforderungen, die er an sich selbst stellte.

Dabei hatte er keinesfalls ein leichtes Leben. Er war Kriegsteilnehmer im Ersten Weltkrieg und kam erst im Januar 1920 als einer der letzten aus der Kriegsgefangenschaft nach Siefersheim zurück. Im Zweiten Weltkrieg fielen zwei seiner Söhne.

Es war ein würdiges Begräbnis. Nach der Segnung durch den katholischen Geistlichen legte Bürgermeister Sommer am Grab seines Amtsvorgängers im Namen der Gemeinde und des Gemeinderates, dessen Mitglied der Verstorbene war, einen Kranz nieder. Es folgten weitere Kranzniederlegungen von Verbänden und Vereinen, die alle ihre Wertschätzung und Ehrfurcht für den Verstorbenen ausdrückten und ebenso ihr Mitgefühl der Familie übermittelten.

Da auf dem Siefersheimer Friedhof auch Kriegsgefallene bestattet waren, wandte sich 1957 die Deutsche Kriegsgräberfürsorge mit dem Ansinnen an die Gemeinde, einer Umbettung auf einen Gemeinschaftsfriedhof im Lohrer Wald bei Bad Kreuznach zuzustimmen. In einer Gemeinderatssitzung wurde dieser Vorschlag abgelehnt mit der Begründung: Die Grabstätten werden bereits seit Ende des Krieges würdig gepflegt, so dass es keinen Anlass zu einer Umbettung gibt (nach einer Zeitungsnotiz).

Der Arbeitskreis an der vorliegenden Chronik erinnert sich dankbar an die Beiträge in der früheren Beschreibung der Geschichte des Ortes von Pfarrer Pabst, dessen Ruhestätte sich seit 1963 auf dem Siefersheimer Friedhof befindet: „Zuflucht ist bei dem alten Gott“ (Spruch auf seinem Grabstein).



Grabstein von Pfarrer Pabst (Foto: V. Hintze)

Die neue Friedhofshalle

Wurden früher die Beerdigungen vom Trauerhaus aus durchgeführt, wurde doch der Bedarf einer Friedhofshalle immer dringlicher. So berichtete Ortsbürgermeister Heinrich Sommer am 13. Febr. 1975 über die Fahrt des Bauausschusses zur Besichtigung verschiedener Leichenhallen im Kreisgebiet. Der Rat vertrat die Meinung, dass der Bau einer Halle für die Gemeinde unabdingbar sei. So sollte schnellstens ein Plan erstellt werden. Beigeordneter Klingelschmitt wurde beauftragt, sich mit einem Architektenbüro in Verbindung zu setzen. Außerdem sollte im Rahmen der Arbeitsbeschaffung die Friedhofsmauer erneuert werden.



Aussegnungshalle, Aussenansicht (Foto: V. Hintze)

Am 23. Mai 1975 fand die Beratung und Beschlussfassung über den Bauplan der Friedhofshalle statt. Dazu legte Ortsbürgermeister Sommer die Pläne eines Siefersheimer Baufachmanns vor, denen der Rat – er war von der Konstruktion angetan – einhellig zustimmte. Die Finanzierung sollte u. a. durch den Verkauf von Bauplätzen realisiert werden. Am 11. Febr. 1976

wurde über die Ausschreibung des Baus beraten. Sie sollte von der Verbandsgemeinde vorgenommen werden und alle entsprechenden Unternehmen in ihrem Gebiet einbeziehen. Im November 1976 konnten schließlich die notwendigen Arbeiten vergeben werden.

Inzwischen stellte sich heraus, dass die alte Friedhofssatzung von 1952 in einigen Punkten nicht mehr verwendbar war. Es lag eine Mustersatzung vor, in der eine Friedhofsordnung, der Erwerb von Familiengräbern etc. vorgesehen waren. Sie wurde vom Gemeinderat einstimmig übernommen und trat nach der Genehmigung durch die Aufsichtsbehörde in Kraft.

Ohne Gebühren geht nichts. Also wurde im April 1977 über die Erhebung von Friedhofsgebühren beraten. Verbandsbürgermeister Espenschied erläuterte den Wunsch nach einheitlichen Regelungen in der Verbandsgemeinde, denen andere Orte schon gefolgt waren. Der Rat beschloss einstimmig, diese Form der Gebührensatzung anzunehmen. In derselben Sitzung wurde eine Änderung der Belegung von Doppel- und Einzelgräbern abgelehnt.

Die Jahre 1977 und 1978 vergingen mit handwerklichen Arbeiten am Bau der Friedhofshalle. Nachdem dann noch die Frage der Bestuhlung (durch eine Siefersheimer Firma) entschieden und die Installation der Lautsprecheranlage vergeben war, stand der Einweihung nichts mehr im Wege. Am zweiten Advent 1978 wurde die Halle in einer Feierstunde unter Mitgestaltung der beiden Ortspfarrrer, der beiden Gesangsvereine und des Musikvereins Wonsheim ihrer Bestimmung übergeben.



Aussegnungshalle, Innennansicht (Foto: V. Hintze)

Aktuelles zum Friedhofswesen

Die AZ vom 09. 02. 2005 berichtet für Siefersheim, dass die Friedhofsgebühren weitgehend wie bisher bestehen bleiben. Wer hört oder liest so etwas nicht gerne in einer Zeit, in der ständig irgendwelche Gebühren oder Abgaben erhöht werden.

Von der Verbandsgemeindeverwaltung wurde dem Rat eine Vereinbarung über die Ausführung von Friedhofsarbeiten (Gräberaushub) durch einen Unternehmer zur Beschlussfassung vorgelegt. Gegenüber der bisher geübte Praxis hat die Vereinbarung den Vorteil, dass der Preis für das Ausheben und Schließen der Grabstätte vereinheitlicht wird. Die Vereinbarung in dieser Form soll auch in allen anderen Gemeinden abgeschlossen werden. Nach kurzer Aussprache wurde die Vereinbarung vom Rat einstimmig beschlossen.



Kartenausschnitt aus der amtlichen Katasterkarte (Geobasisinformationen der Vermessungs- und Katasterverwaltung, 2005)

Und die Zukunft der Friedhöfe?

Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau hat sich für die Erhaltung der Friedhöfe als allgemeinen Ort des Totengedenkens ausgesprochen. „*Das Totengedenken sei kein individuelles Bedürfnis, sondern eine Gemeinschaftsaufgabe*“ (epd Wochenspiegel 41/2004), heißt es in einer Stellungnahme zu einem Antrag der FDP, der im Innenausschuss des hessischen Landtags beraten wurde. Die Liberalen regten an, das Friedhofs- und Bestattungsrecht dahingehend zu ändern, dass u. a. der Friedhofszwang im Fall von Feuerbestattung aufgehoben und „Friedwälder“ zugelassen werden.



*Gräberfeld links und rechts
vom Hauptweg
(Foto: V. Hintze)*

Der Siefersheimer Friedhof ist eine würdige Stätte des Totengedenkens, eine Oase der Ruhe in Achtung, Ehrfurcht und Dankbarkeit vor den Toten, dabei liebevoll gepflegt. Wer an einem Sommertag das sonnendurchflutete Gräberfeld besucht, kann nachempfinden, dass hier auch eine Stätte für die Lebenden geschaffen wurde, an der mancher große Schmerz leiser wird.

Ilse Ruth Lehmann

Literatur:

BASNIZKI, Ludwig, Der jüdische Kalender – Entstehung und Aufbau, Frankfurt 1998.

STREHLEN, Martina, FISCHER, Doris, Tod und Bestattung im Judentum, in: „Ein edler Stein sei sein Baldachin...“ – Jüdische Friedhöfe in Rheinland-Pfalz, hg. vom Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz, Speyer 1996, S. 29ff.

Mit Informationen halfen Katharina Faust, Heinz Joachim Held und Volker Hintze.

9. BRAUCHTUM UND FESTE

Die Entwicklung von Sitten und Gebräuchen in unserer Gemeinde über mehr als ein Jahrhundert hinweg zu beobachten, ist ein sehr reizvolles Kapitel, welches in dieser Chronik nicht fehlen darf.

Herr Dr. Jungk und Herr Pfarrer Pabst haben diesem Thema ebenfalls einen sehr breitgefächerten Part in ihrer Chronik gewidmet und viel Wissenswertes über „*Volks-tümliche Sitten und Gebräuche aus Gegenwart und naher Vergangenheit*“ zusammengetragen.

Die Ausführungen, die etwa den Zeitraum zwischen 1850 und 1930 schildern, wurden von beiden Autoren weitgehend übernommen und sind „kursiv“ gedruckt. Darauf aufbauend wurde dann weiterverfolgt, wie sich das Brauchtum bis in die Gegenwart in unserer Gemeinde fortgesetzt hat, was an Neuem hinzukam oder aber was in Vergessenheit geraten ist.

(An dieser Stelle soll zum Verständnis noch darauf hingewiesen werden, dass es sich bei den Kriegsjahren, die von Jungk/Pabst beschrieben werden, um den 1. Weltkrieg und bei den weiteren Ausführungen der Verfasserin um die Kriegsjahre des 2. Weltkrieges handelt.)

Neujahr

Bis zu den Kriegsjahren wurde das Neujahr entweder von den Männern im Wirtshaus beim Kartenspiel (z.B. Bumbl = Schafskopf) erwartet oder man suchte befreundete Familien auf, wo man bei der geschätzten Knoblauchswurst und Eierglühwein sich dann um Mitternacht „E glickliches neijes Johr“ wünschte.

Punkt 24.00 Uhr, wenn das Zusammenläuten einsetzt und das neue Jahr verkündet wird, herrschte dann auf den Straßen allerorts ein reges Treiben, denn man wollte in fast jedem Haus sein „Proscht Neijohr“ entbieten, wobei es dann auch ein Gläschen Wein gab, bis das dritte und letzte Zusammenläuten um 1.00 Uhr dem nächtlichen Treiben ein Ende setzte.

In der Zeit zwischen dem 1. und 2. Weltkrieg wurde das neue Jahr zunehmend mehr mit Böllerschüssen begrüßt, auch, trotz des polizeilichen Verbotes, nach 1945. Von Raketen, die es aus Kostengründen auch nur vereinzelt gab, ließ man aber lieber die Finger - besonders wegen der Brandgefahr für die zu dieser Zeit noch gefüllten Scheunen.

Ab den 50er Jahren gab es auch schon einmal einen Silvesterball im Saal Meitzler (Brubacher) oder man gönnte sich in der Silvesternacht im Freundeskreis die Feuerzangenbowle und einige Jahre später auch ein gutes Glas Sekt, um das Neue Jahr einzuleiten. Zu der Knoblauchswurst, die es bis heute noch in den Metzgereien zum Jahresende gibt, kamen Rippchen und Sauerkraut („Nor wenn mer das esse, humer des ganze Johr iwwer Geld“) oder ab den 70er Jahren dann auch das gesellig Fondue- und später das Raclette-Essen hinzu.

Die Neujahrsbrezeln, die früher in großen Mengen gebacken und gerne an Kinder und Leute verteilt wurden, die einem am Neujahrstag ein Gutes Neues Jahr wünschten, sind auch bis heute noch nicht ganz in Vergessenheit geraten und werden in manchen alteingesessenen Familien immer noch gerne gebacken oder, früher wie heute, beim Bäcker Bachmann bestellt. Der folgende Spruch:

*„E glicklich neies Johr E Lebkuche wie e Oweplatt
E Brezel wie e Scheierdor Do werre mer allmenanner satt“,*

ertönt jetzt nur noch vereinzelt aus einem Kindermund und auch der ursprüngliche Sinn des Gesagten hat heute seine Bedeutung verloren.

Ab den 80er Jahren nahm dann das Böllern und Schießen um Mitternacht immer mehr zu. Alle strömten auf die Straße und früher wie heute haben besonders die männlichen Jungen und Alten den meisten Spaß am Schießen, während die Mädchen und Frauen sich eher die Ohren zuhalten und vor den „Fröschen“ flüchten. Die Tradition, in kleinen Gruppen durch den Ort in die Häuser zu ziehen, um Bekannten und Freunden „Proscht Neijor“ zu wünschen, ist bis weit in die 80er Jahre erhalten geblieben. Jeder fiel jedem, ob man ihn näher kannte oder nicht, um den Hals und ließ sich gerne etwas einschenken.

Seit den 90ern gibt es richtige Raketen-Kompakt-Pakete, so dass man z. B. vom Martinsberg oder auf der Mittelheide stehend (mit einem Glas Sekt in der Hand), ein stetig zunehmendes, imposantes Schauspiel am Himmel, weit über die Ortschaften hinaus betrachten kann. Silvesterfeuer, welche von 1999 bis 2002 auf privatem Gelände entzündet wurden, waren ein Anziehungspunkt für viele, sich dort um Mitternacht zu begegnen. Die Jugend feiert im Jugendkeller ihre Party, das Einkehren in die Häuser und das nächtliche Durch-die-Straßen-Ziehen gibt es jedoch kaum noch. Am Neujahrmorgen ist auf den Siefersheimer Straßen dann deutlich zu sehen, wo besonders gute Feierstimmung herrschte und mittels Schaufel und Besen wird das „Alte Jahr“ dann zusammengefeegt.

Ein herausragendes Ereignis bleibt allerdings die Millenniumsfeier. Das war das erste Silvester, das die gesamte Gemeinde unter freiem Himmel am Röhrbrunnen feiern ließ. Ab 22.00 öffneten Stände mit Getränken und kleinen Speisen. Zur flotten Musik tanzten manche auf der Straße und alle gerieten in richtige Partystimmung. Erstmals erlebten die Siefersheimer zum Jahrtausendwechsel ein einzigartiges Feuerwerk, das von der Gemeinde gestiftet und fachmännisch vom Hippel aus gezündet wurde. Auch wenn dabei der Wunsch entstand, das Neue Jahr nun immer so zu begrüßen, war man von Seiten der Organisatoren der Meinung, dass diese Feier etwas Besonderes bleiben müsse. Darum fand erst zum Ausklang unseres 750-jährigen Jubiläumsjahres 2004/2005 erstmals wieder eine gemeinsame Silvesterfeier rund um den Röhrbrunnen statt. Auch diesmal kamen viele Feierfreudige und füllten den Platz um den Röhrbrunnen und an den verschiedenen Ständen. Nicht nur Glühwein, Sekt, Cocktails und Drinks, sondern auch Partymusik brachte die Besucher in Stimmung. Die

Ortsgemeinde selbst stiftete aufgrund der schlechten Haushaltslage diesmal kein Feuerwerk, doch Punkt 24.00 Uhr zückten viele Besucher ihre Feuerzeuge und laute Knaller und bunte Raketen begrüßten ein hoffentlich „Gutes Neues Jahr“ für uns alle.

Fastnacht

Fastnacht ist bei uns ein Fest der Jugend und wird nur dienstags begangen. Mit einem weißen Sack und einem hölzernen Säbel bewaffnet zogen die Kinder, von denen sich viele mit „Fastnachtsgesichtern“ und primitiver Maskerade unkenntlich gemacht hatten, truppenweise in die Bauernhäuser um allerrhand Geschenke zu erlangen. Diese bestehen meist in einigen Löffeln Mehl, einem Stück Speck oder einem „Fastnachtskuchen“, die auf die Holzsäbel aufgespießt wurden.

(Heute kennt jeder die Krepel in ihrer runden Form. Früher wurden die Fastnachtskuchen aus dem Hefeteig rautenförmig ausgeschnitten.)



Kleine Fastnachtsnarren vor dem Haus Seyberth in der Sandgasse: v.li. H.W. Seyberth, Manfred Seyberth, Dieter Kunig, vorne Heinz Hahn. (Foto: M. Seyberth)

Um die Bauersfrau gebefreudiger zu machen, singt man aus vollem Hals:

Ho(n)appel ho(n)
 Die Fassnacht geht o(n)!
 Die Pann steht se Diesedell,
 ,s leie Speck und Ajer dren.
 Drowwe en de Ferschte
 Hänge e Stang voll Werschte,
 Geb' mer die lange,
 Die korze loß hange!
 Stell die Lader an die Wand,
 Nimm das Messer en die Hand,
 Schneid mer a Stick Speck ab ehlelang!
 Drowwe em Hinkelhaus
 Steht e Korb voll Ajer.
 Geb mer e Stücker zeh,
 Morje kenne eier Hingel wirre lehe!

De Fuchs geht ens Hinkelhaus
 Un hehlt all die Ajer raus,
 Eraus, eraus, eraus!
 Petrus de starke Mann
 Der de Himmel schließe kann,
 Schließen ne so gleiche
 Die Arme wie die Reiche!
 s Philippche vun Binge
 Will mer was bringe:
 Ebbelwei, Beerewei, was noch dezu?
 E Paar neie Schuh!
 Strih, Strah Stroh,
 Heit iwwer's Johr steh(n) mer wirrer do!
 Wanns net wohr es, esses geloh!

Nach den Kriegsjahren, zunehmend ab den 50ern, wurden die Fastnachtskostüme immer bunter und aufwendiger. Nun zogen kleine Cowboys, Indianer, Prinzessinnen, Ungarmädchen und Clowns noch bis in die 80er Jahre in die Häuser u.a. mit dem Spruch:

*„Ich bin e klane Kenisch
Geb mer net so wenisch
Los mich net so lange stehn
Ich will noch e Heisje weidergehn.“*

Danach erhielt man jedoch keine Naturalien mehr, sondern ein paar Groschen. Die Meinungen über das „Betteln“ an der Haustür gingen jedoch seit eh und je auseinander und es gab auch viele „Fastnachtsnarren“, bei denen dies verpönt war.

Nach dem Krieg wurden von Wilhelm Fischer in der Gaststätte „Zum Backöfchen“ für Stammgäste die ersten Büttenreden gehalten. Später schlossen sich Karl Schmitt und Kurt Schneider, an und in den 50er Jahren feierten auch schon mal die Landfrauen ausgiebig Fastnacht im „Backöfchen“ mit.

Nach dem Bekanntwerden des Rosenmontagszugs in Mainz, zog man auch in den Dörfern an Fastnacht immer öfter närrisch verkleidet oder mit Fahrzeugen durch die Straßen. Siefersheim hatte seinen ersten Fastnachtsumzug 1946. Bis 1954 fanden sich alljährlich einige „närrische Gespanne“ zusammen. Der wesentliche Unterschied zu den Umzügen heute lag wohl darin, dass man vom Wagen keinen Wein ausschenkte,



Fastnachtsumzug 1948. Auf dem Wagen v.li. Philipp Klein, Willi Kloninger, Walter Kasselmann, Friedhelm Lahr, Jakob Elbert, Friedrich Gerhard. Stehend: Hermann Strack (Mädchen), ein Fr-Laubersheimer, Karl Schön. (Foto von W. Kasselmann)

sondern diesen bei der Fahrt durch den Ort von den Winzern sammelte. Die Winzer hielten schon vollgefüllte Weinstützen bereit, die dann in dem Fass auf dem Wagen gesammelt wurden. Der Wein wurde später gemeinsam im Sportverein getrunken.

Die urwüchsigen Fastnachter, insbesondere Karl Schmitt, hatten auf ihren selbstgebauten Fastnachtswagen immer einen lockeren Reim auf Lager. So rief er spontan, als die Siefersheimer mit ihren Wagen auch durch Wöllstein fuhren und am Haus des Arztes Dr. Merkel vorbeikamen, laut:

*„Die Siewerscherer Winzer raffte die Pergel
und de Wein seift de Dr. Merkel“*

Der Sportverein rief die ersten Kappensitzungen im Spatzennest ins Leben. Diese waren in den 70er Jahren so gut besucht, dass es lange Jahre 2 Vorstellungen gab, mit langen Warteschlangen an der Abendkasse. Für die Kinder wurde am Fastnachtsonntag die Kinderfastnacht ebenfalls im Spatzennest veranstaltet, die von der Kapelle Ach und Krach (Ingrid Moebus und Günter Hahn mit ihrem Akkordeon und Georg Brandstetter am Schlagzeug) zünftig begleitet wurde. Mit viel Tanz, Konfetti, Luftschlangen und natürlich Bonbons, Lutschern, Mohrenköpfen und selbstgebackenen Waffeln wurden an diesem „tollen Nachmittag“ alle Kinderwünsche erfüllt.

1994 verlegte man aus räumlichen Gründen die Fastnachtsveranstaltungen in die neu gebaute Schulturnhalle. Der Wechsel von dem beengten, aber urgemütlichen Helmer-Saal tat, dank der großartigen Verwandlung der Turnhalle in eine fastnachtliche Narrhalla, der Stimmung keinen Abbruch.

Bis Mitte der 90er Jahre waren die Karten im Vorverkauf zur Kappensitzung so begehrt, dass so mancher die Nacht vor der Hallentür verbrachte, um noch eine Karte zu bekommen.

Mittlerweile hat sich das relativiert. Nicht zuletzt durch eine gewisse Übersättigung durch Kabarett-, Klatsch- und Comedysendungen im Fernsehen.

1999 griffen die Landfrauen eine Tradition aus den 70er Jahren wieder auf und veranstalteten ihre eigene Fastnacht, nicht mehr wie früher im Saale Brubacher, sondern ebenfalls in der Schulturnhalle, 14 Tage vor dem Sportverein.

Die Kinderfastnacht (erweitert um Kostüme wie Pokémons, Agenten, Star-Wars-Figuren etc), die seit 1994 sonntags auch in der Schulturnhalle durchgeführt wird, lässt mittlerweile weit über hundert Kinder allen Alters einen närrischen Nachmittag mit buntem Programm erleben, an dem auch die Eltern nicht zu kurz kommen.

Aus der früher ausschließlich am Fastnachtsdienstag gefeierten Fastnacht sind mittlerweile 6 „tolle Tage“ geworden, an denen auch die Schulen in unserem Landkreis am Rosenmontag und Fastnachtsdienstag geschlossen bleiben. Die Altweiberfastnacht, die im Wirtsaum des Gasthauses „Zum Goldenen Hirsch“ unter dem Motto „je voller und enger, desto gemütlicher“, feucht-fröhlich mit dem Elferrat, der Garde und närrischem Publikum gefeiert wird, ist auch nicht mehr wegzudenken.

Immer gerne durchgeführt und gesehen werden die Fastnachtsumzüge. Siefersheim veranstaltet meist in 5-jährigem Turnus, eine Woche vor Fastnacht, sonntags einen närrischen Umzug, einmal als „Großen Umzug“ und einmal als Kinderumzug.

Anlässlich unserer Jubiläumsfeier 2004 konnten die Siefersheimer und viele Gäste einen prächtigen „närrischen Festumzug“ mit weit über 25 Motivwagen und Fußgruppen erleben, der 750 Jahre Siefersheim Revue passieren ließ. Im Anschluss daran feierte man noch lange ausgelassen auf dem Dorfplatz und später in der Schulturnhalle weiter.

Ostern

„Der Eiermarkt zu Siefersheim“

WILLI DAUTERMANN, Siefersheim, in „Heimatgruß“, (JUNGK/PABST)

„Wir Jungens haben's nicht erlebt, aber die Alten erzählten es uns. Und schön muß es gewesen sein – auf dem Eiermarkt in Siefersheim.“

Ostermontag war es. Alt und jung strömten zusammen auf dem freien Platz vor Kaufmann Schön. Die Rocktaschen mit bunten Ostereiern gefüllt, kamen sie von allen Seiten angerückt. Selbst die alten weißbärtigen Männer mit ihren langen Pfeifen wollten dabei nicht fehlen. „Ein Ganzes!“ erscholl es bald aus allen Ecken. Der Eiermarkt war bereits in vollem Gange. Mit fachkundigem Blick hatte man sich die härtesten Eier ausgewählt, namentlich die Spitze genau gemustert, ob sie groß oder kleinporig, schön rund oder gar eine Wirbelspitze sei. Nachdem man so ein recht hartes Ei gefunden zu haben glaubte, rief man mit lauter Stimme „Ein Ganzes“ und bald hatte man einen wagemutigen Partner in der gleichen Lage gefunden und von vielen Neugierigen rings umgeben, konnte der Kampf beginnen: Patsch! Man hatte die Eier aufeinander gestoßen, „gepeckt“, wie man hierzulande sagt. Die Spitze des einen Eies war eingeschlagen. Nun versuchte man es mit der Breitseite. Wurde diese bei demselben Ei auch eingeschlagen, so war das Ei verloren und ging an den Sieger über, der es schmunzelnd in seine tiefen Taschen verschwinden ließ. War aber bei dem einen Ei nur die Spitze, bei dem anderen nur der Boden eingeschlagen, so war der Kampf unentschieden. „Eine Spitze“ ertönte nun der Ruf, und auch die Breitseite des Eies wurde mit einem derben Ausdruck ausgerufen. Man suchte sich so einen Gegner mit einem auf derselben Seite unverletzten Ei und führte mit diesem den Kampf zu Ende. Gar bald war auf solche Weise der Eiervorrat erschöpft. Da kamen auch schon Kinder mit ganzen Ostereiern in ihren Körbchen. Sie wollten ein gutes Geschäft machen; denn sie tauschten ein ganzes Ei gegen zwei „kaputtene“ ein. Oder sie verkauften ihre Eier zu hohem Preis und wurden dafür von der Mama gebührend gelobt. Die Ibener Eier waren besonders geschätzt. Man hielt ihre Schalen für härter als die der einheimischen Eier. Plötzlich ein kleiner Auflauf, Schreie der Entrüstung“. Er war erwischt mit seinem Gipsei oder seinem Pechei. Der schlaue Bursche hatte sich ein Gipsei mit Lehmfarbe färben lassen oder ein Ei ausgeblasen und mit Pech auslaufen lassen, So daß es nicht verletzbar war. Kein Wunder, daß sich seine Taschen in kurzer Zeit

mit gewonnenen Eiern füllten. Wurde der Gauner aber entdeckt, so blieb die Rache nicht aus. Sämtliche Burschen stürzten sich mit Wutgeheul auf ihn und zerschlugen ihm die Eier, daß die gelbe Brühe aus den Taschen floß. Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen. Beschämt schlich der „Schluri“ nach Hause.

Schade, daß wir Jungen da nicht mittun konnten. Der Krieg (1. Weltkrieg) hat diesen schönen Brauch gänzlich verschwinden lassen. Nur noch im Gedächtnis der Alten lebt er weiter, die zur Osterzeit gewiß mit stiller Wehmut jener verflossenen Zeiten gedenken.“

Ein schöner Brauch, bei dem man sich das bunte Treiben und den „Kampfgeist“ so richtig vorstellen kann.

Wohl aus den Erzählungen resultierend veranstalteten die Kinder auch noch bis nach dem 2. Weltkrieg häufig Wettbewerbe im Eierrollen, sei es auf dem Höllberg oder später, noch in den 50er Jahren, auf dem Hippel. Man traf sich und ließ die buntgefärbten Ostereier den Berg hinunterrollen. Sieger war der, dessen Ei am weitesten rollte und unbeschädigt blieb.

Obwohl es heutzutage das ganze Jahr über bunte Eier in den Geschäften zu kaufen gibt, ist und bleibt das Osterei immer noch etwas besonderes. Und wenn auch nicht mehr in „kämpferischer Absicht“, sondern zur Unterhaltung, wird bei manchem Osterfrühstück mit dem Tischnachbarn aus Spaß das Ei noch „gepeckt“.

Der Reiz, an Ostern gespannt auf den Osterhasen zu warten, ist bis heute bei den Kindern geblieben.

Während unsere Großeltern als Kinder noch eifrig Weidenstöcke und Moos sammelten, um dem Osterhasen ein überdachtes, weiches Nest zu bauen, benutzten unsere Eltern in ihrer Kindheit schon eher fertige Weidenkörbe. Diese wurden entweder halbiert oder umgelegt und etwas eingegraben. Auch hier durfte das weiche Moos zum Ausbetten nicht fehlen, ebenso wie der Schmuck mit schönen Blumen. Ganz in Vergessenheit geraten ist diese Tradition bei den Kindern heute noch nicht, wozu auch die Kindergärten und Grundschulen in Projektwochen beitragen, die die Kinder ermuntern, kreativ zu sein. Immer wieder schön ist es jedoch auch, die Ostereier und Schokoladenhasen im Garten oder im freien Feld zu suchen. So manches Kind kann gerade um die Osterzeit zu einem sonst eher „langweiligen“ Spaziergang ermuntert werden, wenn es immer wieder einmal unterwegs ein Schokoladenei findet, das ja bestimmt der Osterhase verloren hat. (Erst zu Hause fällt dann auf, dass es wohl immer dieselben Eier waren, die unterwegs im Gras lagen).

Auch wenn die Kinder heutzutage schon viel früher wissen:

„Ich waas was ich waas

S Hinkel es de Haas

Die Modder färbt die Ajer

Un leht se aach ens Gras“ (ein Kinderspruch aus Großmutterzeiten)



MIT DEM OSTERPUTZ wird es nun allmählich Zeit, denn morgen steht schon Gründonnerstag im Kalender. Da heißt es Teppich klopfen, wienern, waschen und Fenster putzen — die geplagte Hausfrau hat sich längst daran gewöhnt, daß die Götter vor die Feiertage erst einmal den Schweiß der Arbeit gesetzt haben!

und in den Geschäftsauslagen lange schon vor Ostern die vielen Schokoladenhasen und -eier angeboten werden, gehört die Suche nach „dem Osterhasen“ am Ostersonntag auch heute einfach noch dazu. Im Wandel der Zeit erhalten viele Kinder heute an Ostern, ähnlich wie zu Weihnachten, zum Teil großzügige Geld- oder Wertgeschenke.

Bis in die 60er Jahre gab es zu Ostern neue Kleider und Schuhe, die dann aber nur für den sonntäglichen Gebrauch bestimmt waren, ebenso wie die neuen Kleider zur Kerb oder an Weihnachten. Heute gibt es kaum noch eine besondere Kleiderdifferenzierung. Die Mode ist in vielen Bereichen legerer geworden und die Jeans, die in der Schule getragen wird, ist durchaus auch sonntags kleidsam.

Charlotte Keiper putzte hier bei Bachmanns die Fenster. (Smlg. W. Kasselmann)

Pfingsten

Pfingsten ist ein Fest der Freude bei Alt und Jung und wird bei dem meist prächtigen Pfingstwetter zu einem sehr beliebten Ausflug benutzt. Namentlich ist es die reifere Jugend, die schon lange diesen Tag erwartet hat und festlich gekleidet in gehobener Stimmung nach dem einzigartig gelegenen Hof Iben wandert, wo sich heut die ganze Umgebung ein Stelldichein gibt. Heiratsmarkt nennen es die Spötter, und es ist gewiss nicht abzuleugnen, dass hier schon manches zarte Band fürs Leben geknüpft worden ist.

Eine schöne Sitte der alten Zeit, wie sie noch bis Anfang 1900 stattfand, aber den heutigen Großeltern auch nur aus Erzählungen ihrer eigenen Eltern und Großeltern u.a. auch als „Hutschau in Niederwiesen“ bekannt ist.

Geblieben ist allerdings bis heute die Unternehmungslust, an Pfingsten einen schönen Ausflug mit der Familie zu machen oder wegen des verlängerten Wochenendes einen Kurzurlaub zu starten.

Ab den 70ern nahm die Jugend Pfingsten auch gern zum Anlass, um z. B. auf dem Wolfsbusch zu zelten. Von dem Jagdpächter wurde diese Art der „Ruhestörung“ im

Naturschutzgebiet zwar nicht gern gesehen. Da die Jugendlichen jedoch auf einem Privatgrundstück von Ekkehard Moebus ihre Zelte aufbauen durften, stand dem ausgelassenen Zelttreiben nichts mehr im Wege. Heute ist der Hippel als Zelt-, Grill- und Partyplatz sehr beliebt, und dort zu feiern ist eine willkommene Abwechslung im Alltag der Jugendlichen, die auch den Anwohnern im Ort meist mit lautem Bassgedröhne aus den Autoradios kundgetan wird.

Weihnachten

Steht vor der Tür und die Kinder singen:

*„Kreschkinche kumm en unser Haus,
Leer dei(n) Säckelche bei uns aus,
Stell dei(n) Eselche uf die Mischte,
dass es Hei und Hafer frisst.“*

Größere Kinder gehen verkleidet als Pelznickel und Christkindchen, das eigenartiger Weise als Frau dargestellt wird, von Haus zu Haus, um sich dort mit Äpfeln, Nüssen und Zuckerbackenem (Guts) beschenken zu lassen. Die Kinder geraten beim Anblick dieser oft fürchterlich verummten Gestalten in nicht geringen Schrecken, namentlich wenn der Pelznickel seinen dicken Stock aufstößt und mit tiefer Stimme fragt, ob sie auch das Jahr über artig gewesen seien. Die Kinder, die dann meist ein Gebet hersagen müssen, sind erlöst, wenn das Paar, das zum Dank für die erhaltenden Geschenke sein Liedchen gesungen hat, endlich ein Haus weiter geht.

Bis in die 50er Jahre trieb man manches Mal die Angst vor dem „Pelznickel“ auf die Spitze. Da wurde kettenrasselnd durch den Ort gezogen, an Läden geklopft, oder aus einem dicken Sack schauten nur noch Gummistiefel von einem bekannten Freund oder Familienmitglied heraus, den der Pelznickel jetzt mitnahm. So mancher „Maulheld“ wurde da ganz kleinlaut, und viele Kinder weinten vor Angst und Schrecken.

Die schauerliche Gestalt des Pelznickels wich immer mehr dem freundlichen Nikolaus, und so gab es auch durchaus nette Begegnungen, wo z. B. die jungen Mädchen Ingrid Moebus und Gisela Flick, verkleidet als Nikolaus und Christkind, bereits Mitte der 40er Jahre manchen Kindern spontan einen Besuch abstatteten.

Ab den 60ern besuchte der Nikolaus auf Wunsch Kinder in ihren Familien oder kam zu Weihnachtsfeiern eines Vereins. Im Kindergarten zeigte er sich stets als „Guter Mann“ und legte auch schon mal vor den Augen der Kinder Bart und Mantel ab, so dass auch der letzte Angsthase Zutrauen fand und sein gelerntes Gedicht aufsagte.

Heute ist der Nikolaus (in vielfacher Ausfertigung) meist in den Geschäften, Fußgängerzonen oder auf den Weihnachtsmärkten zu sehen. Nach Hause kommt er nur noch „auf Bestellung“.

Über den Brauch, die Stiefel am Vorabend vor Nikolaus vor die Tür zu stellen, war zu erfahren, dass dies zwar schon zu Kinderzeiten unserer Eltern bekannt war aber

nur vereinzelt praktiziert wurde. Stiefel gab es in den Kriegsjahren meist keine, so stellte man die Schuhe vor die Tür und fand am nächsten Morgen ein paar Äpfel oder Nüsse darin versteckt. Diese Tradition ist bis heute geblieben, und die Kinder stellen in freudiger Erwartung am 5. Dezember ihre geputzten Stiefel vor die Tür und finden diese am nächsten Morgen gefüllt mit mancher Leckerei, einer süß verzierten Rute oder kleinen Geschenken.

Für das Gesinde sind die Weihnachten von erhöhter Bedeutung; denn am 2. Feiertag haben die Knechte und am 3. Weihnachtstag die Mägde ihren „Bündelchenstag“, an dem gewandert wird, d.h. man wechselt an diesem Tag die Herrschaft, wenn man nicht für ein weiteres Jahr „gedingt“ worden ist. Das Dingen für ein ganzes Jahr nimmt indes zurzeit immer mehr ab. Seit dem Kriegsende (1. Weltkrieg) vereinbart man jetzt meist monatliche Kündigung und monatlichen Lohn. – Beim Dingen ist es üblich, dem neueintretenden Diensthofen ein Trinkgeld (Mietpfennig) einzuhändigen. Bekommt der Diensthofe Reue und schickt den Mietpfennig wieder zurück, so ist dadurch der Mietvertrag stillschweigend wieder aufgehoben. Durch dieses Fernbleiben ist der Bauer meist „übeldrangemacht“ worden; denn es gelingt nur schwer, „zwischen den Jahren“ einen passenden Ersatz zu schaffen. Kommt es im Lauf des Jahres aus irgend einem Grunde zur sofortigen Auflösung des Dienstverhältnisses, so nennt man dies „Weihnachtenmachen“, in Erinnerung an das normale Ende des Dienstjahres.

Weihnachten ist heute wie früher ein Fest der Familie. Zwar gibt es heute keine Diensthofen mehr und auch keine „armen Kinder“, die fragend von Haus zu Haus ziehen, ob das „Christkindchen“ auch was für sie gebracht habe. Doch wird auch hier wie allorts gerade an Weihnachten vieler Notleidender in Form von Geld und Sachspenden gedacht.

1. März

Der 1. März gibt Anlass, die Leute zu foppen. Wer auf einen Scherz hereinfällt, wird „Märzvehlche“ genannt. Mehr Bedeutung in dieser Hinsicht hat jedoch der

1. April,

denn da „schickt man die Narren hin wo man will“. Gelingt der Scherz gut, so freute man sich diebisch und lachte den „Aprilsnarr“ aus. Schickte man Kinder in den April so gibt man ihnen oft die spaßigsten Aufträge z. B. in der Apotheke für 3 Pfennig „Grawweldiewandenaus“ holen, oder beim Kaufmann für 5 Pfennig „gerade Häkelcher“ oder „gedörrte Flöhungen“, „Distelfinkfersen“, „eingemachte Kellertreppen“, „Frikadellensamen“, abgerutschte Chaisesitz“ und ähnlichen Unsinn mehr.

Früher hat man sich viel öfter auf Kosten anderer lustig gemacht und seinen Spaß gehabt. Dabei kam es dann auch durchaus vor, dass der Betroffene so beleidigt war, dass er die Freundschaft kündigte.

Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen und wer einmal in den April geschickt wurde, der hütete sich davor, dass ihm das im nächsten Jahr noch einmal passiert. Das mag wohl auch ein Grund sein, warum diese Gepflogenheit des „Leuteveräppelns am 1. April“ heute meist nur noch bei Kindern Anwendung findet. Allerdings haben Fehlmeldungen, die an diesem Tag durch das Radio gebracht werden oder in der Zeitung stehen, auch schon so manchen Erwachsenen hereingelegt.

1. Mai

Der 1. Mai ist ebenfalls ein Tag, seinen lieben Nächsten zum Besten zu haben. Den Gefoppten nennt man „Maischote“. Sonst ist aber der 1. Mai hauptsächlich ein Tag für die verliebten Leute. Schon abends zuvor ziehen die Burschen in den Wald um sich „Maibäume“ zu holen, die sie dann ihren Liebsten vor die Tür oder aufs Torhaus setzen. Je schöner und größer der Baum, je reicher sein Bänderschmuck, um so höher ist die Ehre für das junge Mädchen.

Aber auch Missgunst und Falschheit werden in der ersten Mainacht zum Ausdruck gebracht, indem man Ruß, Asche und Hächsel streut. Selbst schlimmer Unfug wird oft in dieser kritischen Nacht verübt, um den alten Spruch zu bekräftigen: „Wem man nicht hold ist, dem steckt man kein Maien“.

Die Hexennacht hat ihren Reiz bis heute nicht verloren. Bis in die 70er Jahre wurden, meist von den jungen Männern, in der Nacht zum 1. Mai Scheunen ausgeräumt, Gartentürchen ausgehängt, Eingangstüren mit Steinen vermauert und schließlich alles, was sich nicht wehrte, zur Dorfmitte getragen und nach dem Bau des Buswartehäuschens oft sogar auf dessen Flachdach gestellt. Einen Streich mit Folgen verzapften ein paar Jugendliche in den 50ern, indem sie die Birnen der Straßenlampen losschraubten. Die Gemeindeverwaltung hatte dafür kein Verständnis, und es kam zu einer Vorladung beim Amtsgericht in Wöllstein, wo jeder der Beteiligten 40,- DM Strafe entrichten musste.

Heimliche Liebschaften, sprich - war jemand bereits verlobt oder gar verheiratet und „ging neue naus“, - wurden in der Hexennacht durch Kalkpfädchen (später auch mit Farbe), die man von dem einen zum anderen Haus der Verliebten zog, offenkundig gemacht. Und hatte einer den Maibaum für seine Liebste zu früh gesteckt, so konnte es vorkommen, dass der Baum am nächsten Morgen ein anderes Frauenherz beglückte.

Heute ist in der Mainacht ein reges Treiben in den Gassen zu sehen. Denn auch die Kinder sind von dem Gedanken zu „hexen“ fasziniert. Zwar fehlt es ihnen meist an originellen Ideen und so mancher als Scherz gedachte Streich endet in einem teuren Sachschaden (Schmierereien mit Ketchup, Verkleben von Schlössern, Aushängen der Kanaldeckel etc.). Doch Dank intensiver Gespräche in den Schulen und im Sportverein,



Die Eva vor der Verwandlung in einen Adam (Foto: Smlg. E. Zydzium)

in denen erfolgreich an mehr Vernunft und Verantwortungsgefühl appelliert wurde, achtet man auch untereinander wieder etwas mehr auf fremde Werte.

Ein lustiger Hexenstreich war die Verwandlung der EVA, die 1995 als riesige Proteststrohfigur - gegen den Bau einer Sondermülldeponie in Wöllstein - am Orts-
eingang stand, in einen ADAM mit stattlicher Mannespracht.

Der Monat Mai beschert uns auch die begehrten Maiblumen. Sonntagsmorgens ziehen deshalb die jungen Burschen hinaus in den Wonsheimer- oder Stein-Bockenheimer Wald und pflücken sich Sträuße. Sind Knechte mit bei der Waldpartie („Maikuren“) mitgewesen, so verehren sie die Maiblumen ihrer „Jungfrau“ (=Herrin), wofür sich dann der „Herr“ durch Spendieren von Wein oder einem Trinkgeld erkenntlich zeigt.

Die Maispaziergänge oder -wanderungen werden auch heute noch gerne un-
ternommen, doch wer ein Sträußchen Maiglöckchen haben möchte, kauft sich dieses
meist auf dem Markt.

Durch die Zahlstelle der Gewerkschaft „Bau, Steine und Erden“ und später durch das
DGB-Ortskartell organisiert, fanden von 1951 bis Ende der 60er Jahre alljährlich
Maifeiern statt, immer wechselnd im Saal Meitzler oder im Saal Helmer. Auch
wurden im Rahmen dieser Feiern Kinderbelustigungen auf dem Sportplatz organi-
siert. Eierlaufen, Sackhüpfen, Wurstschnappen vom grüngeschmückten Maibaum
waren nur einige von vielen lustigen Spielen und Wettkämpfen. Den Abschluss
krönte dann das Austeilen der Buweschenkel.

Tage der Offenen Weinkeller

(Letztes Wochenende im August)

Seit 1988 findet in unserem Ort ein Weinfest der besonderen Art statt. Zunächst 7, mittlerweile 8 Weingüter öffnen für 2 Tage ihre Höfe und Keller. Jedes Weingut präsentiert sich in einem gemütlichen, einladenden Ambiente und bietet neben einem abwechslungsreichen Programm und deftigem bis gehobenem kulinarischem Angebot den Gästen die Gelegenheit, die hervorragenden Siefersheimer Weine zu probieren.

Das Weinfest ist mittlerweile weit über die Grenzen unserer Region hinaus bekannt und wird von vielen Gästen gerne besucht. Für die Siefersheimer selbst ist es „unser Weinfest“ und mittlerweile mindestens so wichtig wie die Kerb. Da werden die Straßen gekehrt, die Fahnen gehisst und extra zu diesem Anlass Verwandte und Freunde eingeladen.

Seit 2001 findet samstags nachmittags um 15.00 Uhr in der Dorfmitte vor dem Dorfgemeinschaftshaus eine offizielle Eröffnung statt. Unser Bürgermeister, die Weinrepräsentantin und andere Persönlichkeiten begrüßen gemeinsam mit den Winzern die vielen Gäste. Nach einem Glas Wein, zu dem die Winzer die Weinfestbesucher einladen, beginnen attraktive Programmpunkte wie Weinwanderungen, Kräuterwanderungen und Weinbergsrundfahrten. Am Abend und am nächsten Tag ist dann im ganzen Dorf ein reges weinlauniges Treiben beim Wandeln durch die einzelnen Winzerhöfe zu beobachten.



*Weinfesteröffnung
(Foto: P. Warbinek)*



*Weingut Gebert
(Foto: H. Gebert)*

2. September Der Sedanstag

Der Sedanstag war früher ein Festtag für das ganze Dorf, und die Schuljugend freute sich schon wochenlang darauf. Den ganzen Tag über fuhren die Schulbuben unter viel Geschrei und Lärm mit einem Pflugscharren, den die eifrige Schar selber zog, eine Menge Holz zusammen. Die hochgeladenen Karren wurden an den Fuß des Hippels gefahren. Es ist dies eine niedriger Porphyrrhöhe auf der Südseite des Dorfes, auf der auch die Friedenseiche steht. – Das Holz wurde abgeschneppt und flinke Kinderhände trugen die Rebellen voller Eifer hinauf auf die Höhe und türmten sie dort zu einem mächtigen Haufen an. Die Begeisterung der Jugend leuchtete aus allen Augen, und kaum konnten die Kinder abwarten, bis es dunkel geworden und der Holzstoß endlich vom Flurschütz angezündet wurde. Um das prasselnde Feuer stand fast die halbe Gemeinde, die sich nach und nach eingefunden hatte, und begeisterte sich mit der Jugend an diesem bedeutungsvollen Abend. Patriotische Männer hielten oft herzhaft Ansprachen in Erinnerung an ihren Feldzug 1870/71 und die Erschienenen stimmten darauf vaterländische Lieder an. Bis das Feuer niedergebrannt war, blieb man in gehobener Stimmung auf dem Hippel beisammen. Wunderschön war der Anblick der vielen Sedansfeuer in der Runde und der sich bewegenden Fackelzüge auf den Höhen der Umgebung – Am glanzvollsten waren natürlich diese Feiern direkt nach dem Kriege 1870.

Seit etwa 1900 wird der Sedanstag nicht mehr feierlich begangen. Die Feuer wurden verboten, um die Franzosen nicht unnötigerweise zu reizen.

Die Friedenseiche, die in all den Jahren zu einem stattlichen Baum herangewachsen war, erlebte leider ihren 100. Geburtstag nicht mehr. Bedingt durch Witterungseinflüsse starb der Baum ab und wurde in den 60er Jahren gefällt.

1970 griff man die Anregung von Hans Pfeifer und Karl Schmitt am Stammtisch im Backöfchen auf und gründete „in Angedenken an den siegreichen Feldzug“ einen Sedanverein. Karl Schmitt wurde zum Kaiser und Heinz Willi Bachmann zum Napoleon ernannt.

Am 4. April 1970 wurde durch den Verein eine neue Eiche auf dem Hippel gepflanzt und dann einige Jahre lang immer am 1. Wochenende im September ein großes Zeltlager dort errichtet. Der Kaiser und Napoleon sowie mancher „Sedaner“ wurden gefangen genommen und dort hingebracht. Feucht-fröhlich feierte man bis zum nächsten Tag und natürlich durfte das Sedansfeuer dabei nicht fehlen. Eines der prächtigsten Feuer, und darüber sind sich alle einig, gab es, als Karl Schmitt ein altes Holzfass zum Verbrennen freigab, welches in seiner Feuersglut aussah wie ein brennender Zeppelin. Wegen der doch bestehenden großen Brandgefahr verzichtete man im Laufe der Jahre auf das Sedansfeuer, traf sich nur noch zum fröhlichen Beisammensein am 1. Septemberwochenende auf dem Hippel und vollzog sogar die Trauung von Heinz-Willi und Marita Bachmann dort.

Seit 1995 wird die „Feierstunde“ bei Heinz-Willi Seyberth privat abgehalten.



Mitglieder des Sedansvereins (Foto von U. Hahn)

Der Verein hat mittlerweile knapp 30 Mitglieder (zu denen auch Frauen zählen). Neumitglieder werden mit einem Schwert zum „Sedaner“ geschlagen.

Nach Schließung des „Backöfchens“, 1992, wechselte man ins Spatzennest zum wöchentlichen Stammtisch. Nachdem auch diese Wirtschaft schließen musste, erklärten sich Anni und Udo Hahn bereit, in ihren privaten Kellerräumen in der Sandgasse, den Sedanern montags die Gelegenheit zu einem Treffen zu bieten. Alle schätzten diese Möglichkeit des geselligen Beisammenseins, zu dem auch gemeinsame Ausflüge zählen, denn ohne dies hätte der Verein sicher nicht schon über 30 Jahre seinen Fortbestand.

Leider missglückten die bisherigen Versuche, eine neue Eiche auf dem Hippel groß-zuziehen, aber anlässlich des Jubiläumsjahres 750 Jahre Siefersheim wurde vom Verein dort wieder ein neuer Baum gepflanzt.

11. November Martini

Der Martini war früher ein wichtiger Termin für Zahlungen aller Art, denn an diesem Tag wurden die Schulden, Pacht- und andere Gelder fällig. Die Geschäftsleute schrieben jetzt ihre Rechnungen und trugen sie nach der Kerb herum. Die „Gespenster“ gehen um, sagte man wohl, wenn man die Geschäftsleute gegen Abend in den Bauernhäusern verschwinden sah.

Das Rechnungswesen der Geschäftsleute hat sich im Lauf der Jahre modernisiert und wird nicht mehr an einem bestimmten Zeitraum festgemacht. Allerdings wird die Pacht für Äcker oder Weinberge auch heute noch oft im November bezahlt.

Und auch „Gespenster“ gingen weiterhin noch gerne um. Denn als Kinder hatten selbst unsere Eltern und Großeltern Spaß daran, wenn auch nicht ausschließlich zu St. Martin, durch die dunklen Gassen zu streifen. Dabei wurden ausgehöhlte Dickrüben als Fratzen oder mit Mustern verziert, auf Stöcke gesteckt und mit einer brennenden Kerze beleuchtet.

St. Martin, dem Schutzpatron unserer beiden Kirchen, zu Ehren wurden in unserer Gemeinde bereits in den 60er Jahren vereinzelt Laternenumzüge im Rahmen der Kerb veranstaltet. Mitte der 70er Jahre führte die Junge Union Laternenumzüge am Kerbemontag durch. Seit Bau des ortseigenen Kindergartens werden diese von der Gemeinde in Zusammenarbeit mit dem Kindergarten-Team veranstaltet. Nach einer kleinen Andacht in der ev. Kirche setzt sich der rege besuchte Zug mit vielen selbst gebastelten Laternen und Gesang durch die dunklen Straßen in Bewegung. In all den Jahren wurde der Laternenzug von einem stattlichen St. Martin angeführt (zunächst Werner Schappert, dann sein Sohn Sacha und seit 3 Jahren von Heike Gröger).

Am Ende wird ein riesiges Martinsfeuer angezündet, und auch hier erwarten die Kinder neben der Martinsgeschichte die allseits beliebten Buweschinkel.

Die Siefersheimer Kerb

Die Siefersheimer Kerb ist eine Martinskerb, sie zählt also zu den letzten im Jahr. Ist der 11. November ein Sonntag, so fällt die Kerb auf den 18. November („Der Martin darf nicht mitessen“, d. h. auf Martini selbst ist nie Kerb).

Diese Ansicht vertrat der Gemeinderat auch in einer Sitzung im Januar 1955, denn nach Einführung des Volkstrauertags wurde ein Antrag auf Verlegung der Kerb gestellt. Der Rat vertrat aber die Meinung, dass man höheren Orts Verständnis für den Termin des jahrhundertealten Volksfestes aufbringen müsse. Kurze Zeit später sah man allerdings ein, dass an dem urgewachsenen Termin nicht mehr länger festzuhalten war, da am Vorabend nur bis 24.00 Uhr und am Volkstrauertag selbst keinerlei „lustbare Veranstaltungen“ stattfinden dürfen. So findet unsere Kerb seit Ende der 50er Jahre jeweils 1 Woche vor dem Volkstrauertag und somit auch schon einmal an Martini selbst statt.

Von der Kerb, wie sie vor 40 Jahren war:

„Man spricht so lang von der Kerb, bis sie da ist“, sagt man, um zu bekunden, welche Wichtigkeit man der Kirchweihe beimißt. Ebenso wie in der Aussage: „Das Schlachten und die Kerb sind die zwei höchsten Feiertage im Jahr“.

Ist der Kerbesamstag endlich herangekommen, muss diese natürlich auch gehörig angetrunken werden. Die übermütigen Burschen singen dann:

„Heit es Kerb und morje es Kerb,
Bes de Sundag Owend,
Wenn ich bei mei(n) Schätzi kumm
dann sah ich hübsch genowend

Ei genowend Lissabeth
Wo es dann dei(n) Ferrerbett?
Hinnerm Owe uff de Bank
Hinnerm grine Vorhangk.

Und die jungen Mädchen singen:

Polka, Polka tanz ich gern,
Aber nur mit flotten Herren

Haben sie keinen Handschuh an,
Ich nicht Polka tanzen kann.

In der Nacht zum Sonntag wird die Kerb in Gestalt einer reich mit Bändern und Blumen geschmückten Flasche Wein heimlich an einen unauffindbaren Ort, z. B. unter die Ziegeln eines Torhauses usw. versteckt. Die Kerbeburschen (Stammgäste beider Tanzsäle) geraten bei dieser Gelegenheit oft in Streit miteinander, wenn sie sich gegenseitig ins Gehege kommen. Am Sonntag Mittag wird dann die „Kerb“ im Zuge mit Musik aus dem Versteck hervorgeholt, die Flasche geleert und nach dem Tanzsaal gebracht, wo man sie an der Decke aufhängt. Manchmal wird auch ein Kerbehammel im Zuge mitgeführt, um am 3. Tag herausgetanzt zu werden.

Der erste Kerbetag wird in großer Zahl von Fremden besucht. Obwohl in beiden Sälen Tanzmusik ist, staut sich doch Sonntags alles in dem einen und Montags in dem anderen Saal, bis sich „der Saal hebt“ und so zum Tanzen kaum Platz bleibt.

Der 3. Kerbetag ist für die Einheimischen. Wird der Hammel ausgetanzt, so setzt sich der Schäfer mit seinem Hund mitten in den Saal und die Paare tanzen um ihn herum. Wer gerade tanzt, wenn die Pistole oben bei den Musikanten kracht, hat den Hammel gewonnen. Der Tänzer muss dafür die Kerbebursch mit Wein freihalten, während die Tänzerin Anspruch auf das Fell hat. Abends wird dann der im Laufe des Tages geschlachtete Hammel verzehrt.

Der Wein wird auf der Kerb aus Schoppengläsern getrunken. Wer es austrinkt, muss einen neuen Schoppen bestellen, was gewisse Schlaumeier oft vorzüglich auszunutzen verstehen. Fastebrezel und Kastanien („Keschte“) von Dannenfels am Donnersberg munden ausgezeichnet zu dem guten Kerbewein.

Die üblichen Tänze sind: Schottisch, Rheinländer, Polka-Masurka und Walzer, seltener Dreher. Leider haben in neuerer Zeit auch die unschönen ausländischen Tänze bei uns Eingang gefunden.

Getanzt wird bis morgens die Hähne krähen und wenn der Kehraus kommt, ist es oft schon hell. Aber der gesunden Landjugend macht das wenig aus. Die älteren Besucher des Tanzbodens, vor allem die schaulustigen Frauen auf den erhöhten Bänken, hatten bald nach Mitternacht das Feld geräumt und das junge Volk sich selbst überlassen. Wenn alles Geld verjubelt ist, geht man endlich heim, um sich von den drei fast schlaflosen Nächten auszuruhen. Am Mittwoch werden, wie scherzweise behauptet wird, die Portemonnaies aus-

gewaschen. Damit hat dann die Kerb ihr Ende erreicht. Selbst die Kinder waren auf ihre Kosten gekommen und hatten ihr Kerbegeld in „Zuckerstangen“ angelegt oder auf der „Reiterei“ verfahren.

In all den Jahren hat die Kerb nie ihre großartige Bedeutung für die Siefersheimer verloren. Bis zum Kriegsbeginn, kann man sagen, verlief sie, wie oben beschrieben, in bewährter Tradition.

Ein Spruch (aus dem Buch von Wilhelm Hoffmann, Kapitel über die Kirchweih): „Wenn’s bei den Juden nicht Ostern gäb’ und bei den Christen keine Kerb, so käm der Dreck net aus den Ecken heraus“ beschreibt, wie wichtig auch die Vorbereitung, sprich der Hausputz, zu diesem Anlass war. Der Herbst war abgeschlossen, in Keller und Hof alles gesäubert und für das nächste Jahr wieder verstaubt. Tage vor der Kerb wurden die Stuben geweißt, die Böden gebohnt, die Fenster geputzt und natürlich auch das traditionelle Kerbeessen vorbereitet.

Mittagessen: Grünkernsuppe mit Markklößchen, Rindfleisch mit Meerrettich, süße Gurken, Kotelett mit Rotkraut und Kartoffeln

Kaffee : Eine Vielzahl von Kuchen, meist Hefekuchen aber auch feine Torten

Abendessen: Zungenragout, mehrere Sorten Braten, grüner Salat und Feldsalat, Erbsen, Karotten, Bohnen, Kartoffelklöße, Salzkartoffeln, Nudeln, zum Nachtsch Weincreme, Zitronencreme und Götterspeise

Wer es sich leistete konnte, engagierte eine Köchin, um die vielen geladenen Gäste auch angemessen zu bewirten.



Musiker v. li.: Wilfried Klein, Kurt Schneider, Hermann Hilse, Heinrich Dautermann, am Klavier Ingrid Moebus. (Foto von I. Moebus)

Aber nicht nur geladene Gäste kamen zur Kerb, sondern auch arme Leute, die wussten, dass da manch Leckerei beim Betteln für sie abfallen würde. Kamen dann die Frauen z. B. aus Nieder-Wiesen mit ihrem Korb in den Ort, so hieß es „des Bell-fraasche“ kimmt.

Beliebt waren alle Jahre auf dem Kerbplatz (in der Dorfmitte vor dem Denkmal) für die Kinder die „Reitschul“ und Zuckerstände. Mit Spannung wurde von den größeren Kindern der Kerbemontag erwartet. Dann wurden bei dem Karussell die Pferde abgehängt und Ketten mit Sesseln angebracht, und in wildem Flug ging es hoch hinaus.

Nach Kriegsende war der Bedarf an Spaß, Tanzen und Feiern besonders groß. 1946 wurde die ortseigene Kapelle „Ach und Krach“ gegründet und spielte an jedem Wochenende zum Tanz auf. (Musikanten waren: Peter Hill, Kurt Schneider, Hans Schön am Akkordeon, Elisabeth Höfler am Klavier, Hermann Hilse an der großen Trommel, Erwin Espenschied an der kleinen Trommel, Helmut Tillmann an der Geige).

Da die Tanzveranstaltungen noch genehmigungspflichtig waren, entwendete einmal der Sohn des damaligen Bürgermeisters kurzerhand den Ortsstempel und erteilte somit einem der heißbegehrten Tanzabende selbst eine Genehmigung.

Kein Weg war den „Vergnügungssüchtigen“ zu weit. So lief man z. B. gegen Abend auch nach Fürfeld zum Tanz und in den frühen Morgenstunden wieder zurück.

Die Kerb jedoch blieb die größte Tanzveranstaltung im Jahr.

Schon Wochen zuvor waren die jungen Damen bei der Schneiderin, um sich ein neues Kerbekleid anfertigen oder ein älteres Kleid umändern zu lassen, denn wer etwas auf sich hielt, trug an jedem der drei Tanzabende eine andere Garderobe. Auch wurde bei den jungen Burschen der Ruf „Wem is die Kerb – Die Kerb is unser!“ zum Schlachtruf, welcher mit den auswärtigen Jungburschen dann „schlagkräftig“ ausgefochten wurde.

Geöffnet hatten alle vier Siefersheimer Gaststätten, Tanzmusik fand wie seinerzeit in den beiden Sälen Meitzler und Helmer statt und wurde noch auf den Dienstag ausgeweitet. Zum Tanz spielte u. a. die damals weit bekannte Band „Die goldene Acht“. Sonntags war Tanzmusik von 14.00 Uhr bis 19.00 Uhr, dann 1 Stunde Pause, weiter von 20.00 bis 24.00 Uhr, wieder eine Stunde Pause und schließlich von 1.00 Uhr bis zum Ausklang, meist gegen 3.00 Uhr. Die Pausen nutzte man, um mit Freunden nach Hause zu gehen und sich zu stärken.

Oft waren die Tanzsäle für die Tanzfreudigen zu klein. Entweder man kaufte sich und seiner Tanzpartnerin ein Tanzbändchen, dann hatte man den ganzen Abend Platz im Saal und konnte tanzen so oft man wollte. Oder man zahlte für jede Tanzrunde (10 Pfennig) und musste dann den Saal wieder verlassen und sich hinten anstellen, bis man wieder an der Reihe war. Gerade nach dem Krieg war das Geld für einen Schoppen oft knapp. So ging man dann zwischendurch immer einmal nach Hause, um einen frischgefüllten Krug mit Wein zu holen.

9. November 1953

Siefersheimer Martini-Kerb

Siefersheim. Den fröhlichen Reigen des buntbewegten Kerwetrubels im Alzeier Land wird die althergebrachte Siefersheimer „Martini-Kirchweihe“ am Sonntag, 11., Montag, 12. und Dienstag, 13. November fortsetzen. Kaum daß der letzte Kuchen aus dem Backofen geholt ist und die Hausfrau nach dem soeben erst beendeten Großreinemachen aufatmet, wird auch schon das drei Tage und Nächte währende kunterbunte Treiben mit einem Preiskegeln des Siefersheimer Kegelclubs „Frohsinn“ am Samstagabend eingeleitet. Hier winken den glücklichen Siegern wertvolle und schöne Preise. Alle vier Gastwirtschaften haben erlesene Kreszenzen und die nötigen schweinernen Kerbespezialitäten bereitgestellt, so daß sie auch dem größten Zustrom durstiger und hungriger Kerbebesucher gewachsen sein werden. In Hans Meitzlers „Goldenem Hirsch“ wird die „Volkerkapelle“ aufspielen und Frau Mina Helmer hat sich in ihre „Schöne Aussicht“ die „Goldenen Acht“ engagiert. Michael Roßkopfs Springpferdkarussell, Schieß- und Zuckerstände werden die Aufmerksamkeit der jungen Generation auf sich lenken.

(aus „Allgemeine Zeitung Alzey“)

Auch in den darauffolgenden Jahren blieb es Tradition zum Tanz aufzuspielen. Ab den 70er Jahren gab es wieder eine Trennung in den Tanzsälen. Während im Saal Brubacher mehr für die reifere Generation aufgespielt wurde, tanzten im Saal Helmer die Jungen und Junggebliebenen nach flotter Musik. Stimmung machten dabei z. B. Bands wie die „Blauen Jungs“, „Gamblers“ und „Tripolis“. Auch in dieser Zeit war es noch Tradition, dass man um 24.00 Uhr mit Freunden nach Hause ging, wo samstagsnachts erst einmal etwas gegessen wurde, bevor es dann noch einmal bis zum frühen Morgen „Uff die Kerb“ und dann auch in die „Mondscheinbar“ bei Helmers ging.

Der Kerbeplatz mit zahlreichen Buden, Zuckerständen, 2 Schießständen, dem wunderschönen 2-stöckigen Karussell der Gebr. Rasch, wurde Mitte der 70er zusätzlich um einen Autoscooter bereichert. Die Dorfjugend (Jungen Union) stellte 1977 erstmals einen Weinstand auf, um mit dem erwirtschafteten Geld einen Jugendraum auszubauen. Als dieser fertiggestellt war, konnte man im Dorfgemeinschaftshaus - im Jugendkeller - zur Weinprobe einkehren.

1980-83 eröffnete Arthur Faust jun. gemeinsam mit Jürgen Schön in der Tenne bei Hugo Lechthaler im Gumbsheimer Weg einen Ausschank. Diesem Beispiel folgte 2

Jahre später Heinz Willi Seyberth (Gumbsheimer Weg) in seiner Garage. Da es an unserer Kerb oft schon recht kalt und regnerisch ist, kam da ein heißer Glühwein gerade recht.

In den 80ern änderten sich die althergebrachten Traditionen des Kerbefeierns. Bedingt durch eine Vielzahl auswärtiger Angebote gab es keinen Tanz mehr im Ort. In den Familien selbst war das ausgiebige Kochen und Essen mit der Verwandtschaft und Freunden auch rückläufig. Diese Veränderung griffen 1985 das Weingut Moebus und 1986 das Weingut Seyberth auf und eröffneten über die Kerbetage eine Straußwirtschaft. 1989 und '90 gesellte sich die Metzgerei Löffel dazu und bot frische Schlachtspeisen in ihrem Hause an. Ab 1990 wurde das Straußwirtschaftsangebot durch das Weingut Zimmermann erweitert und die Siefersheimer sowie viele auswärtige Gäste verweilen bis heute gerne dort oder in den Gaststätten. Da man sich nur schwer von den vielen schönen Feierstunden trennen kann, wird hier im Ort dann 14 Tage nach der Kerb die „Nokerb“ begangen, als endgültige Verabschiedung bis zum nächsten Jahr.

Von 1992-1995 veranstalteten Silke und Frank Sitzius in Zusammenarbeit mit dem Weingut Lahr samstagsabends eine Disco, die zahlreiche Junge und Junggebliebene anlockte. Mit dem Bau der Schulturnhalle gab es auch wieder attraktive Tanzveranstaltungen, organisiert durch den Sportverein, die besonders von den „Ü 30ern“ gerne besucht werden.

Eine neue Tradition gibt es in Siefersheim mit der Gründung des Kerbejahrgangs. Im Jahr 2000 riefen erstmals ca. 10 junge Leute im Alter von 18-22 Jahren einen Kerbejahrgang ins Leben und machten es sich zur Aufgabe, die Kerb am Freitag nach einem ökumenischen Gottesdienst mit dem Errichten des Kerbebaums zu eröffnen. Nach kurzer Ansprache wird der Besucher bei Glühwein, Hausmacher Wurst und Würstchen auf die Kerbetage eingestimmt.

Im Jubiläumsjahr 2004 wurde an unserer Kerb von Freitag bis Dienstag wieder vieles geboten: Ökumenischer Gottesdienst und Eröffnung durch den Kerbejahrgang - Disco im Jugendkeller - Kerbeessen in 3 Straußwirtschaften und den beiden Gaststätten - Wildessen im Weingut Sommer - Tanzabend in der Schulturnhalle - Jubiläumsbilderausstellung im Dorfgemeinschaftshaus - Fahrgeschäfte (leider seit vielen Jahren zum ersten Mal, aus Kostengründen, nur ein kleines Kinderkarussell) - Gebackene Waffeln und Kaffee - Schießstand, Zuckerstand und Glühweinstand und natürlich nach dem St.-Martinsumzug viele viele Freifahrten.

Geburt:

Die Siefersheimer kleinen Kinder holt de Storch im Gänsebrünnchen, eine überdachte Quelle im Feld (heutiger Gänsborn, Garten der Familie Roos). Die Wiege, in die der neue Erdenbürger hineingelegt wird, führt den Namen „Wahlche“. Die Ankunft des kleinen Weltbürgers wird den Nachbarsleuten und den bekannten Familien „angesagt“, indem man ein

Familienmitglied oder das Dienstmädchen mit der frohen Botschaft herumschickt. Kommt eine ärmere Frau nieder, so werden ihr von den benachbarten begüterten Bekannten kräftigende Suppen gekocht und ins Haus geschickt.

Das „Kindbetterstück“ ist das Geschenk, mit dem die junge Mutter ihrer Pflegerin ihre Dankbarkeit bezeigt.

Hausgeburten gab es noch vermehrt bis Anfang der 60er Jahre. Die letzte bekannte Hausgeburt in Siefersheim war die von Luisa Nowak am 25.1.1992.

Versuchte man früher noch mit Zucker oder Salz auf der Fensterbank sich ein entsprechendes Geschwisterchen zu bestellen, so ist heute das Geschlecht meist schon lange vor der Geburt bekannt und neugierig wird man angesprochen: „Wissener schon was es werd?“ und „Wie soll’s dann emol haaße?“ Ist die Geburt, bei der auch meist der Vater des Kindes dabei ist, dann glücklich überstanden, lädt er seine Freunde ein und lässt zunächst das Kind einmal „pinkeln.“ Das freudige Ereignis wird per Telefon, e-mail und/oder in der Zeitung kundgetan.

Taufe:

Bis zur Taufe führt das Kleine den Namen „Pannestielche“. Die Taufe findet in evangelischen Familien heute ausschließlich im Hause statt. Das „Ammewäsi“ reicht dem Paten während der Taufe das Patenkind, das er über die Taufe hebt. Es ist üblich nur einen Paten zu wählen. Der Bub bekommt einen „Petter“, das Mädchen eine „Got“. Nach der Taufe reicht der Kirchchendiener die große Almosenbüchse herum, und namentlich der Vater und der Petter, die heute die „gute Buxe anhaben“, greifen tief in den Säckel. Auch die Hebamme wird reich mit Trinkgeldern bedacht.

Bis zu ihrer Konfirmation werden die Kinder von Petter und Got reichlich beschenkt, hauptsächlich an Weihnachten. Ihr Neujahrsmännchen besteht in „einem“ sehr großen Brezel und einem großen Lebkuchen.

Die katholischen Neugeborenen wurden innerhalb der ersten 8 Tage nach ihrer Geburt getauft. Ab den 60er Jahren wurde häufig die Krankenhaustaufe praktiziert. Nach Erneuerung des kirchlichen Taufritus finden seit den 70ern auf Wunsch auch eigene Taufgottesdienste statt, zu denen Verwandte und Freunde eingeladen werden. Die Taufe ist somit das erste große Fest des neuen Erdenbürgers.

Durchaus kommt es heute auch vor, dass Eltern, die bei der Geburt ihres Kindes noch nicht verheiratet waren, Hochzeit und Kindtaufe zusammenlegen.

Kommunion:

Die 1. hl Kommunion ist für die jungen Katholiken ihr erstes eigenes religiöses Fest, welches sie bewusst miterleben. Mit viel Eifer und großem Respekt, besonders auch vor dem Pfarrer, bereitete man sich auf diesen Festtag vor. Dankbar war man, dabei

einen sogenannten „Kerzenpaten“ zu haben, von dem man in der Kirche begleitet wurde und der einem dabei etwas mehr Sicherheit gab, nichts falsch zu machen.

Bis Anfang der 30er Jahre feierte man die Erstkommunion in der neugebauten katholischen Kirche.

Später fand diese gemeinsam mit den Wöllsteiner Kommunionkindern am Weißen Sonntag in der St.-Remigius-Kirche in Wöllstein statt.

Ab 1972 wurde erstmals wieder die Kommunion nur für Siefersheimer Kinder in der heimischen Kirche, jeweils am 1. Mai gefeiert. Heute weicht man ab und zu wieder nach Wöllstein aus, wenn es bedingt durch zu viele Kommunionkinder Platzprobleme in Siefersheim gibt. Mittlerweile besteht ein rotierendes System zwischen den drei Kirchengemeinden Siefersheim, Wöllstein, Gau-Bickelheim, welches genau festlegt, an welchem Datum im jeweiligen Ort die Erstkommunion stattfindet. Die Vorbereitung auf die Kommunion wird seit den 90er Jahren nach Einweisung durch den Pfarrer (Diakon oder Gemeindeferenten) von engagierten Müttern übernommen. Die Kinder fiebern früher wie heute ihrem „großen Tag“ entgegen, an dem das prächtige weiße Kleid (mittlerweile tragen die meisten einheitlich weiße Kutten) und die tollen Geschenke besonders wertgeschätzt werden.



*Erstkommunion 1930 von Arthur Faust (li.),
sein Bruder Hans als sein Kerzenpate.
(Foto von A. Faust, vor dem alten Schulhaus)*

Konfirmation:

Sind die acht Schuljahre herum, dann bekommt der Junge Mann seine ersten langen Hosen und sieht darin sehr würdig aus. Die Konfirmandenstunden nähern sich jetzt ihrem Ende. Die Konfirmation findet am 2. Ostertage statt und wird heut meist recht kostspielig gefeiert. Den Konfirmanden so reiche Geschenke zu geben, wie dies jetzt geschieht, war vor dem Kriege viel weniger Sitte. War die Prüfung bei der „Vorstellung“, die zur Zeit meist am Palmsonntag stattfindet, nicht besonders glänzend, so uzt man die Konfirmanden:

*„Konfirmanden, die da standen
Und nichts kannten
Und sich nannten Konfirmanden.“*



Konfirmation 1948, v.l. Manfred Moebus, Elli Kloninger, Pfarrer Pabst, Ute Kost, Irma Dechent, Pfarrer Dahms, Wilma Klein, Friedel Gerhard. (Foto von I. Eyssel, geb. Klein)

Die Kirche wird zur Konfirmation von den Konfirmanden reich geschmückt mit Kränzen und Girlanden aus Buchs, Efeu, Tannengrün und Papierrosen. Nach der Konfirmation ziehen die Konfirmanden geschlossen durchs Dorf, um sich gegenseitig zu besuchen und sich von den Eltern mit Kuchen, Kaffee und Wein regalieren (bewirten) zu lassen.

Auch heute noch ist die Konfirmation ein besonderes Ereignis für die ev. Jugend, auf die sie sich ein Jahr lang vorbereitet. Mit der Konfirmation ändert sich zwar nicht mehr das äußere Erscheinungsbild für die Jugendlichen, wie das Tragen langer Hosen für die jungen Männer oder das Abschneiden der Zöpfe bei den Mädchen, jedoch eine gewisse Anerkennung auf dem Weg zum Erwachsensein ist geblieben. Auch gleicht heute die Vorstellung der jungen Leute in der Kirche keiner strengen Prüfung mehr. Zum wichtigen Ziel der Vorbereitung ist die Förderung der Gemeinschaft geworden, wozu auch gemeinsame Freizeiten dienen. Denn viele Jugendliche haben sich durch den Besuch unterschiedlicher Schulen aus den Augen verloren und kommen erstmals wieder im Rahmen der „Konfi-Vorbereitungen“ zusammen. Im Zuge der Ökumene treffen sich heute auch verstärkt Jugendliche beider Konfessionen, um z. B. gemeinsame Jugendgottesdienste zu organisieren.

Die Konfirmation findet im Mai statt, die entsprechenden Termine werden innerhalb der Kirchengemeinden mit Wonsheim und Stein-Bockenheim abgestimmt.

Die Kleidung der Konfirmanden an ihrem Festtag ist legerer geworden. Das gegenseitige Besuchen findet nicht mehr statt, da man entweder auswärts feiert oder auch

seine Gäste nicht allein lassen möchte. „*Den Konfirmanden, so reiche Geschenke zu geben*“ wie es die Herren Jungk/Pabst bereits vor 100 Jahren beschrieben haben, ist heute immer noch üblich. Nachdem es bis in die 70er Jahre noch nützliche Aussteuer geschenke oder Sammeltassen und Hortensienstöcke gab, möchten die Jugendlichen heute meist nur noch Geld, um sich einen größeren Wunsch zu erfüllen.

Ziehung:

Kamen die jungen Burschen früher in die Musterung (Zuck), so fuhren sie mit laubgeschmückten Wagen, wie sie noch heute zu Fahrten auf die Sängerfeste benutzt werden, nach Alzey. Ihre Rückkehr von der Musterung wurde vom ganzen Dorf mit Spannung erwartet. Unter lautem Singen und mit bunten Federn herrlich geschmückt, trafen die meist stark angetrunkenen Rekruten endlich ein. Zu Hause zogen sie von Kamerad zu Kamerad, singend und johlend, und am Schluss sah man kaum einen Vaterlandverteidiger, der noch die richtige „Wegsteuer“ hatte.

Kriege sind schrecklich und jeder darauffolgende Krieg ist noch grauenvoller.

Der 2. Weltkrieg hat das Bewusstsein der Menschen einschneidend verändert. Seit Gründung der Bundeswehr 1956 müssen alle gesunden Männer ab dem 18. Lebensjahr ihren Wehrdienst leisten. Viele junge Männer stehen dem „Dienst an der Waffe“ allerdings nicht sehr positiv gegenüber und leisten darum lieber einen Zivildienst.

Verlobung:

Kaum sind einige Jahre nach der Schulzeit verflossen, dann hat das Mädchen einen „Borsch“ und jeder Bursche eine „Bekanntschaft“, d. h. einen Schatz mit dem er „geht“. Es ist im Dorf ziemlich bekannt, wer „zusammen geht“ oder ein „Gehäng“ hat. „Jung ist Herr“, sagt ein Sprichwort und ein flotter Bursch „hat's Geritz“ bei den Mädchen, d.h. er ist gern gesehen.

Unter „Buwerolz“ versteht man ein Mädchen, das seinen Verkehr mit den Burschen etwas übertreibt und „veheid“ auf sie ist.

Sind die beiderseitigen Eltern mit der Absicht ihrer Kindern einverstanden, so werden die „Treuringe“ gekauft und Verlobung gefeiert. Dass es in Rheinhessen auf einer Verlobung hoch her geht, braucht nicht erst versichert zu werden. Die Kuchen, die gebacken werden, sind oft kaum zu zählen und was an Braten und Wein vertilgt wird, wollen wir lieber gar nicht verraten.

Mit der Verlobung wurde „de Leit“ im Ort deutlich gemacht, dass dieses Paar zusammengehörte und ernsthafte Heiratsabsichten hatte. Erst wenn man verlobt war ziemte es sich, in der Öffentlichkeit als Paar aufzutreten. Bis in die 70er Jahre war auch den Eltern gegenüber erst eine Verlobung vonnöten, bevor eine engere Beziehung mit dem/der Auserwählten erlaubt wurde. In dieser Zeit erreichte man erst mit

21 Jahren seine Volljährigkeit und benötigte für die Ehe davor die Unterschrift der Eltern.

Noch bis Anfang der 80er Jahre verlobte man sich offiziell. Heute findet man nur wenige Zeitungsannoncen über eine Verlobung. Viele junge Paare wohnen bereits einige Jahre in einem gemeinsamen Haushalt zusammen, bis sie den Bund der Ehe schließen. Daher sind auch die früher üblichen Haushaltsgeschenke zur Verlobung (z. B. Tortenplatten und Glasschüsseln) nicht mehr nötig.

Hochzeit:

Nach angemessenem Brautstand rückt die Hochzeit langsam näher. Man besorgt sich die Papiere und bestellt das Aufgebot. Man wird dann „ins Kästchen gehängt“ oder „angeschlagen“. So wird der Gemeinde die Heiratsabsicht bekannt gegeben. Das Aufgebot wird von einem guten Freund oder einer guten Freundin mit einem Kränzchen geschmückt. Manchmal besorgt dies der Polizeidiener. Natürlich erhält dieser ein Trinkgeld, wenn er Aufgebot und Kranz dem Bräutigam später überbringt.

Verkündet der Pfarrer am Sonntag von der Kanzel die bevorstehende Hochzeit, so „ruft er das Brautpaar aus“ oder „wirft es von der Kanzel“. „Das Brautpaar ist von der Kanzel gefallen.“



*Hochzeit 1932 von Margret und Heinrich Dautermann.
(Foto von I. Moebus)*

Am Hochzeitstag (meist ein Samstag) bewegt sich der Hochzeitszug, voran der Polizeidiener (auf diesem Bild Karl Weis), erst ins Gemeindehaus. Nach der Hochzeit reichte der Polizeidiener eine große Sammelbüchse herum, um für die Waisenkinder zu sammeln. Vom Gemeindehaus aus geht es dann zur Kirche. Viele Zuschauer stehen an Fenstern und Türen, um den Zug zu sehen und ihre zustimmenden oder abfälligen Bemerkungen zu machen.

Gute Freunde des jungen Paares erwarten den Zug hinter den Hoftoren versteckt und begrüßen die Vorbeiziehenden mit dröhnenden Schüssen. Je mehr die Pistolen knallen, desto größer ist die Ehre für das junge Paar.

Namentlich die Kleidung und der Schleier der Braut unterliegen strenger Kritik der Frauen; denn nur ganz unbe-

scholtene Mädchen dürfen Schleier und Kranz tragen. Eine Witwe, die nochmals zum Altar schreitet, trägt ein schwarzes Kleid, keinen Kranz und keinen Schleier.

Die Schulbuben erwarten den Zug an geeigneter Stelle und sperren mit einem langen Strick die Straße ab. Man nenn dies „Hemmen“. Will der Zug seinen Weg fortsetzen, so muss der Bräutigam in die Tasche greifen und eine Handvoll Geld „in die Ratz“ werfen. Die Jungen fallen nun über die Kupfer- und Nickelstücke her und geben den Weg frei.

Auf die Trauung folgt die Festlichkeit in der Familie, auf die man sich schon tagelang vorbereitet hat. Bis zum nächsten Morgen dauert die Feier. Je lauter und toller es dabei zugging, desto schöner war die Hochzeit und noch lange wird von ihr erzählt.

Traditionsgemäß findet seit dem Kriegsende vor der Hochzeit der sogenannte „Junggesellenabschied“ für den künftigen Ehemann statt. Hierzu finden sich einige junge Männer im Haus des Bräutigams ein, um mit ihm sein bisher „freies Leben“ trinkfreudig zu verabschieden. Ab den 60er Jahren führte man allmählich den Polterabend ein. Bis dahin war es meist noch so, dass die jungen Männer zunächst fragten: „Gibt's was se trinke, dann gibt's ach ka Dreck“. Später kamen dann schon Gäste, die sich mit dem Brautpaar verbunden fühlten und wünschten ihm viel Glück für die Zukunft, indem sie Porzellan zerschmissen. Das Poltern fand ab den 70ern seinen Höhepunkt. Da wurde nicht nur Porzellan „zerdeppert“, sondern auch jede Menge Dachziegeln, Computerstreifen, Styroporschnipsel etc. regelrecht abgeladen, und je eifriger gerade der Bräutigam auf anderen Polterabenden zugange gewesen war, umso mehr „Polterdreck“ erwartete ihn an seinem eigenen Polterabend. Das war auch der Grund, warum meist donnerstags vor der Trauung gepoltet wurde, damit man am Hochzeitstag selbst wieder alles sauber hatte. Traktor mit Frontlader, Rollen und Container waren dabei schon nötig.

Die „Hoch-Zeit“ des Polterns ist heute vorbei, diese findet meist nur noch in kleinerem Rahmen statt. Beliebt sind auch sogenannte Polterhochzeiten, bei denen neben den Verwandten ein größerer Freundeskreis geladen ist. Wenige Scherben sind dabei wieder mehr symbolische Glücksbringer. Auch organisieren heute immer mehr die Freunde des Brautpaares für den zukünftigen Ehemann einen „Junggesellen“- und für die Braut einen „Junggesellinnenabschied“.

Der Gang zum Standesamt in das Gemeindehaus, vor der kirchlichen Trauung, war noch bis in die 70er Jahre in Siefersheim möglich. Seit Gründung der Verbandsgemeinde 1972, gibt es das Standesamt in Wöllstein. Das künftige Brautpaar wurde noch bis Mitte der 80er Jahre im Informationskasten am Dorfgemeinschaftshaus „ausgehängt“ und in der Kirche „ausgerufen“.

Der feierliche Zug zu Fuß wird auch manchmal heute noch gerne gemacht. Nach der Trauung stehen meistens Freunde oder Vereinsanhänger Spalier zu Ehren der Brautleute. Oft muss das Brautpaar noch eine kleine Aufgabe meistern, wie z. B. einen Baumstamm zersägen, Baby(puppe) wickeln, Schnüre durchschneiden etc., bis es dann in die Menge der Gratulanten entlassen wird. Geld wird noch nach der Kirche

geworfen, aber die Anzahl der wartenden Kinder und Schaulustigen ist nicht mehr allzu groß, bzw. das Geld- oder Bonbonwerfen ist vielen jungen Brautleuten und neu zugezogenen Mitbürgern mittlerweile unbekannt.

Die Fahrt zur anschließenden Hochzeitsfeier, die meist außerhalb stattfindet, erfolgt in einem geschmückten Gefährt; z. B. einer Kutsche, einem Oldtimer oder auch originell, wie bei der Hochzeit von Erik und Sandra Sommer, mit einem Traktor, in dessen Frontlader ein Sofa stand, auf dem das Brautpaar sitzend heimgefahren wurde.

In den 70er-90er Jahren war es oft gang und gäbe, die Braut von der Hochzeitsfeier zu „entführen“. Wollte der frischgebackene Ehemann seine Angetraute wiederhaben, musste er sie zunächst suchen. Natürlich fand er die Gruppe der Entführer meist in einer Gaststätte, wo er durch das Zahlen der Getränkerechnung seine Liebste wieder auslöste.

Teilung:

Fühlt ein Bauer sein Alter herannahen, und will er sich zur Ruhe setzten, dann verteilt er sein Hab und Gut unter seinen Kindern. „Er macht seine Sach auseinander“. Die Teilung erfolgt zu gleichen Teilen, doch so, dass der, der ins Haus heiratet, bei der Teilung bevorzugt wird. Dies erscheint auch nicht mehr als billig; denn er muss auch für die betagten Eltern sorgen und könnte zudem, wenn ihm Haus und Hof gar zu hoch veranschlagt würden und er an seine Geschwister noch viel herauszahlen müsste, in eine bedrängte Lage kommen.

Der alte Bauer lebt jetzt im Außenhalt, war aber durch betäubende Beispiele gewitzigt, doch so vorsichtig noch einen Teil seines Besitzes auf seinem Namen stehen zu lassen; denn „man zieht sich nicht eher aus, als bis man schlafen geht“. Außerdem hat er sich von einer Reihe von Grundstücken (Außenhaltsäcker) den Nutzgenuss vorbehalten, so dass er auf alle Fälle gesichert und seinen Kindern nicht ganz auf Gnade oder Ungnade ausgeliefert ist. Wenn auch diese Vorsicht meist nicht vonnöten ist, „Man kann niemals wissen, was noch kommen wird.“ „Gut ist gut und besser ist besser“. „Vorsicht ist besser als Nachsicht“, und „vorn gerührt, brennt hinten nicht an“.

Diese Weisheiten gelten sicher auch nach 100 Jahren noch, ebenso trifft der Spruch „Seid ihr euch noch enig oder habt ihr schon geteilt?“ immer einmal wieder in Erbangelegenheiten, nicht nur in landwirtschaftlichen Familien zu. Heute gibt es jedoch von gesetzlicher Seite viele Möglichkeiten, in Frieden und Einvernehmen eine gerechte Hofübergabe oder Erbeverteilung vorzunehmen und auch zwischen den Ehepaaren selbst gegenseitige Absicherungen (Ehevertrag) zu vereinbaren.

Tod:

Wenn jemand „verfällt“, d. h. stirbt, so war es früher üblich, dem mit dem Tode Ringenden das Kopfkissen unter dem Kopf herausziehen, um den Todeskampf abzukürzen. Ist der Tod eingetreten, so stellt man sofort die Uhr still und kleidet den Toten in seinen besten schwarzen

Anzug. Bei Frauen nimmt man gern das Hochzeitskleid. An die Füße kommen leichte schwarze Pantoffeln und auf den Kopf, wenn es ein Man war, ein schwarzes Stülpchen. Über den Mund des Verstorbenen breitet man ein mit Essig angefeuchtetes Taschentuch, öffnet einen Schalter das Fenster und lässt des Nachts ein Lämpchen im Zimmer brennen. – Der Tote liegt jetzt auf „Schab“, d. h. er war bereit zur Beerdigung.

(Schab war das Stroh, auf das man den Toten früher legte.)

Wie bei der Geburt wird auch der Tod eines Angehörigen der Nachbarschaft, den Verwandten und Bekannten mündlich angesagt. Der Pfarrer läutet das „Schabläuten“ an, um der Gemeinde zu verkünden, daß ein Christ verschied. Bei Protestanten läutet es zuerst zusammen und nachher das „Zeichen“ der drei Ablässe mit einer Glocke. Bei einem Kind wird das „Zeichen“ mit einer kleinen Glocke geläutet, bei einem Erwachsenen mit der großen. Stirbt ein Katholik so wird das „Zeichen“ auf dieselbe Weise mit den Glocken der katholischen Kirche aber vor dem Zusammenläuten gegeben. Auf diese Weise ist man gleich im Bild, was für ein Opfer sich der Tod gewählt hat.

Das Sterbeläuten nach Bekanntwerden eines Todesfalles findet auch heute noch statt. Geläutet wird in der jeweiligen Kirche des Verstorbenen, zunächst dreimal mit einer Glocke, dann folgt das Zusammenläuten.

Beerdigung:

Der Schreiner hat inzwischen den Toten Maß genommen und verfertigt die Totenlade. Die Nachbarn werden gebeten, den Sarg an der Beerdigung zu tragen, der Bäcker wurde beauftragt, die Kuchen für den Beerdigungstag zu backen. Die Trauergemeinde sammelt sich zur Stunde der Beerdigung um den Sarg. Ein Mädchen überreicht dem Pfarrer sowohl den Trägern (früher auch dem Lehrer) je einen Zweig Rosmarin, (neuerer Zeit wilden Lorbeer). An den Griffen des Sarges hängen weißseidene Sacktücher, die die Träger beim Wegtragen des Sarges als Belohnung für die Bemühung einstecken.

Männer und Frauen, der Gesangverein (und früher auch die Schulkinder mit dem Lehrer) bilden einen langen Leichenzug. Je beliebter der Verstorbene war, desto größer wird auch seine „Leiche“. Am Ausgang des Dorfes wechselten die Träger ihre Plätze, wozu zwei Stühle zum Abstellen des Sarges bereitgestellt wurden. Tritt der Leichenzug in den Friedhof ein, so ist es bei den alten Männern auch üblich, das Haupt zu entblößen. Am Grab singt der Gesangverein. Früher sangen auch die Schulkinder. Die Kinder bekamen dafür am nächsten Tag je einen Wasserweck.

In neuerer Zeit hat sich manches geändert. Der Sarg wird nicht mehr getragen, denn das Dorf besitzt jetzt einen Totenwagen, dessen Bedienung an einen Fuhrmann vergeben wird. Auch Lehrer und Schüler gehen heute nicht mehr offiziell mit.

Stirbt ein kleines Kind, so wird der Sarg von einer Frau auf dem Kopf auf den Friedhof getragen. Auf Kindergräbern fand man früher weiße, hölzerne Tauben, wohl als Sinnbild der Unschuld der Dahingegangenen.

Über regnerisches Wetter ist man gar nicht böse, denn: Dem Seligen regnet es ins Grab, den Unseligen aber auf den Hochzeitstag“.

Nach der Beerdigung „heißt“ man die auswärtigen Leidtragenden zum Kaffee ins Trauerhaus zu kommen. Nach dem Kaffee trägt man natürlich Wein auf, und die gedrückte Stimmung macht bald einer angeregten Unterhaltung Platz. Daß aber am Schluß oft noch gesungen wird, ist gewiss eine böse Nachrede und kaum vorgekommen.

Während des Nachmittags hat die trauernde Familie allerhand Verpflichtungen zu erledigen: Jeder Träger bekommt eine Flasche Wein zugeschickt. Auch alten gebrechlichen Leuten des Ortes schickte man Wein, während die Armen mit Kaffee und Kuchen bedacht werden. Die Magd hat oft bis spät abends zu laufen, um alles auszutragen. – Früher kamen die Kinder scharenweise in das Trauerhaus, um sich ihr Stück „dicken Kuchen“ zu holen. Kleidungsstücke verschenkte man an das Dienstpersonal oder an bedürftige ärmere Familien. Am Sonntag nach der Beerdigung ist es, ebenso wie bei Kindtaufe und Hochzeit, üblich, daß die ganze Familie den Gottesdienst besucht.

Mit dem Aufstellen des Grabsteines wartet man mindestens ein volles Jahr. Früher kamen auf die Gräber weißgestrichene Kasten mit gläserner Türe, die die Perlenkränze enthielten und sie vor Nässe und Verrostung schützten. Heute sieht man keine Perlenkränze mehr.

Bis in die 70er Jahre blieb es Tradition, den Sarg zunächst zu Hause, z. B. im Hof aufzubahren und ihn dann im Trauerzug hinter dem Leichenauto und dem Pfarrer auf den Friedhof zu begleiten. Bei den Katholiken begleiteten noch Kerzenträger und Messdiener den Sarg. Auch in dieser Zeit erhielten die Sargträger, wie auch die Kerzenträger, zum Dank für ihre Unterstützung weiße Taschentücher.

Seit dem Bau der Leichenhalle 1977-1979 gibt es keine Trauerzüge mehr. (Ausnahme waren im Jahr 2004 zwei Beerdigungen im Winter. Wegen der großen Kälte und der Vielzahl der zu erwartenden Trauergäste waren die Särge jeweils in der ev. Kirche aufgebahrt, und nach dem Trauergottesdienst ging man hinter dem fahrenden Sarg zum Friedhof.)

Am Beerdigungstag wird der Sarg in der Leichenhalle aufgebahrt, die nächsten Angehörigen versammeln sich in der Halle, die übrigen Trauergäste auf dem Platz davor. Der Gesangverein entbietet bei einem verstorbenen Mitglied durch ein Lied die letzte Ehre. Nach der Traueransprache wird dann mit einem „Rollwagen“ der Tote zu seiner letzten Ruhestätte gefahren. Träger (meist Nachbarn und gute Bekannte des Verstorbenen) begleiten den Sarg und senken ihn in das Grab ab.

Die Kaffeetafel findet entweder in den Gaststätten, im Dorfgemeinschaftshaus oder seit dem Bau des Martinshauses 2002 auch dort statt. Kuchen wird höchstens noch an Verwandte und Freunde verteilt, die bei der Beerdigung anwesend waren. Mit der Einfriedung des Grabes wartet man so lange, bis es sich ausreichend gesetzt hat. Mittlerweile wird auch öfter die Urnenbestattung durchgeführt. Aus diesem Grund wurden auf dem neu erweiterten Friedhof spezielle Urnengräber ausgewiesen.

Ernte:

Ist die Ernte gekommen, dann herrscht reges Leben in Feld und Flur. Allenthalben sieht man die Leute an der Arbeit. Die Frauen und Mädchen tragen hierbei zum Schutze gegen die Sonne eine Kopfbedeckung, die aus gebogenem Pappdeckel mit darübergesteptem, herabhängendem Kopftuch verfestigt ist. Die Kinder helfen fest mit bei der Ernte.

Ist der letzte Wagen geladen, so schmückt man ihn mit einem grünen Ast (Erntebaum), an dem bunte Bänder flattern, und unter fröhlichem Gesang geht's nach Hause. Am folgenden Sonntag wird „Sichelhenk“ gefeiert, wozu die Schnitter eingeladen werden. Da es sich meist um Schnitterinnen handelt, besteht der Schmaus in der Hauptsache aus Kaffee und Kuchen. Die mit Blumen und Bändern geschmückte Sichel wurde früher hierbei unten an die Lampe gehängt. Bei der Sichelhenk erhalten die Leute ihren Schnitterlohn ausgezahlt. Knechte und Mägde erhalten auch noch besondere „Erntestücker“, die meist in Stoffen für Anzüge oder in Wäschestücken bestehen.

Vögelchesbrot: Kommt der Vater gegen Abend von der Feldarbeit nach Hause, so greift er in die Tasche und holt für die Kinder den Rest seines „Vieruhressens“ heraus. Die Kinder sind hochofrenut über diese „Veelchesbrot“; denn Brot, über das die Vögelchen gepfiffen haben, schmeckt noch einmal so gut, auch wenn es trocken ist. – Wie schön vermeidet so der Bauer das Umkommen der Gottesgabe, des Brotes.

Etwa ab den 20er Jahren gab es dann Mähmaschinen, die von mehreren Pferden gezogen wurden. Diese waren so konstruiert, dass mittels einer Vorrichtung („Abkleckvorrichtung“) das abgeschnittene Getreide in Portionen („Kleck“) an das noch stehende Getreide angelehnt wurde. Erntehelfer gingen hinterher und rafften und banden dann mehrere „Kleck“ zu einer Garbe zusammen.



Getreideernte mit der Mähmaschine. (Foto von E. Lahr)

Etwa 10 Jahre später kamen die ersten motorbetriebenen „Selbstbinder“. Diese waren mit Tüchern bespannt, auf denen die abgemähten Getreidehalme gesammelt und dann zu einer Garbe zusammengebunden wurden. Doch auch hier waren noch Erntehelfer vonnöten, die die Garben aufluden und nach Hause, bzw. zum Dreschen fuhren.

Die Getreideernte erfuhr einen revolutionären Wandel mit Einführung des Mähdreschers in den 50er Jahren. Von nun an wurde das maschinell geschnittene Getreide auch gleichzeitig gedroschen. Entweder man schaffte sich dazu selbst einen Mähdrescher an oder man ließ im Lohnverfahren abernten. Erntehelfer im ursprünglichen Sinn brauchte man dabei nicht mehr. Erst wenn das Stroh zu „Bosen“ (Strohballen) gepresst wurde, war kräftige Hilfe beim Aufladen nötig und so mancher hochbeladene Wagen drohte auf der Heimfahrt in die Scheune umzukippen.

Ab den 70er Jahren wurde der Bedarf an Stroh immer weniger, da viele Bauern ihre Viehhaltung aufgaben. Es wurden darum Getreidesorten mit kurzen Halmen angebaut und das Stroh direkt auf dem Acker verhäckselt, in die Weinberge eingefahren oder verbrannt. Wegen der großen Gefahr des Übergreifens des Feuers auf angrenzende Äcker sowie auch aus Umweltschutzgründen wurde das Strohverbrennen jedoch verboten.

Stroh benötigen heute neben den wenigen Haushalten, die sich noch ein Schlachtschwein halten, meist nur noch die Pferdebesitzer, deren Anzahl in der Gemeinde in den letzten 10 Jahren zugenommen hat. Mittlerweile sind hier viele fest installierte Pferdekoppeln und Unterstände zu finden.

Dreschen:

Der Appetit der Drescher ist sprichwörtlich geworden. Wenn man aber zuschaut, wenn mit Flegeln gedroschen wird und sieht, wie anstrengend diese staubige Arbeit ist, so kann man den Hunger und auch den riesigen Durst begreifen, den diese Männer stets haben. – Das Dreschen mit dem Flegel geht ziemlich langsam voran. Natürlich gab es auch hier früher zum Abschluß ein „Imbs“, das „Stockgarb“ hieß und bei dem Hunger und Durst der Drescher gründlich gestillt wurde. „Stockgarb“ wurde wie die Sichelhenk auch sonntags gefeiert, der Dreschlohn wurde bezahlt, der meist in Frucht bestand. Von jedem Malter Frucht wurde ein gewisser Teil als Lohn gegeben.

Die volkstümlichen Getreidemaße sind: 1 Malter = 2 Zentner, 1 Zentner = 4 Simmer, 1 Simmer = 4 Sester, 1 Sester = 4 Mäßchen. Das alte Maß „Firnzal“ nennt man nur noch, um einen dicken Kopf damit zu bezeichnen. (Das Firnzalmaß war etwa gerade so hoch wie breit und hielt 2 Simmer.)

Das Dreschen wurde durch die Erfindung der Dreschmaschine erleichtert.

1917 wurde in der Gemeinde eine Dreschgenossenschaft gegründet und zunächst eine „Holzdreschmaschine“ angeschafft. Diese stand auf dem Genossenschaftsgelände (jetzt Grundstück von Wolfgang Steinmann) im Gumbsheimer Weg. Zunächst wurde zum Schutz der Maschine eine Holzüberdachung gebaut. Als in den Kriegsjahren dieser Schuppen einem Sturm zum Opfer fiel und die Dreschmaschine unter sich begrub, konnte sich einer aus der Dreschermannschaft die ironische Bemerkung: „So



Dreschermannschaft im Betrieb von Ernst Dechent, Gemeindestr. (heute Anwesen von Peter Warbinek). 2. v. li. Jakob Schappert, 4. v. li. Karl Schön, daneben Ernst Dechent, Jakob und Marie Gerhard, Fr. Dechent (Foto: Smlg. Gemeinde)

sieht auch das 3. Reich aus“, nicht verkneifen. Später kam es dann zur Anschaffung einer Stahldreschmaschine (Stahllanz) und dabei auch zum Bau einer massiven Halle.

Bauern, die nur kleinere Mengen zu dreschen hatten, kamen direkt nach der Ernte mit ihrem Garbenwagen zum Dreschplatz. Den Eigenbedarf an Getreide nahm man mit nach Hause, der Rest verblieb dort und wurde den Händlern zum Kauf angeboten.

In die größeren Betriebe wurde dann die Dreschmaschine, früher mit einem Pferdegespann, später mit dem Traktor, hingefahren. Es bestand ein Plan, in welchen Gassen mit dem Dreschen begonnen wurde, dieser wechselte dann alljährlich. Um die Dreschmaschine bedienen zu können, benötigte man mindestens 10 Personen; einen Dreschführer, der für das Laufen und die Instandhaltung verantwortlich war sowie Helfer, die die Maschine befüllten, Spreu und Stroh wegschafften und die vollen Säcke wegtrugen.

Das Dreschen war nicht nur eine schwere, sondern auch eine besonders staubige Arbeit. Neben ihrem Lohn, der abends ausgezahlt wurde, erhielten die Helfer Essen und natürlich auch genügend Wein, um die staubigen Kehlen zu spülen. Dementsprechend wurde dann der Feierabend, trotz Müdigkeit, oft recht fröhlich gemeinsam verbracht und auch schon einmal ein Tänzchen gewagt.

Dass ein Drescher nach der körperlichen Anstrengung auch großen Hunger hatte, spiegelt sich in der Aussage wider: „Der frisst wie ein Scheunedrescher.“

Die Kinder oder auch ärmere Leute wussten, dass es im jeweiligen Hof, in dem gedroschen wurde, gut zu essen gab, und so kamen sie dort hin und erhielten oft ein „Maschinestick“.

Das Dreschen dauerte ca. 4 Wochen lang, von August bis September. Auf diese Weise gedroschen wurde bis Mitte der 50er Jahre. Dann kaufte sich Philipp Löwig den 1. Mähdrescher im Ort.

8. Mai 1952

Dreschgenossenschaft angegliedert

Siefersheim. In einer außerordentlichen Generalversammlung der Spar- und Darlehnskasse kam es nach Erstattung der Geschäftsberichte zu einer sehr lebhaften Debatte, die mit den gegen die Geschäftsführung erhobenen Vorwürfen eines Teiles der Genossen in Zusammenhang stand. Zu dem bereits drohenden Mißtrauensantrag kam es jedoch nicht, da Bürgermeister Sommer die wogende Erregung durch einen Vermittlungsvorschlag zu glätten verstand, der mit Mehrheit angenommen wurde. Im übrigen erstattete der Rechner über den Antrag, die Dreschgenossenschaft mit der Kasse zu verschmelzen, eingehenden Bericht. Dem Antrag wurde stattgegeben. Die Verwaltungsaufgaben der nun angegliederten Genossenschaft während der Dreschkampagne wird der Rechner der Kasse übernehmen. Die Jahresabschlüsse der von Direktor Mittrücker im Vorstand geleiteten Spar- und Darlehnskasse weisen von 1949 bis 1951 eine beachtliche Geschäftsausweitung auf. Betrug der Umsatz 1949 nur 71 104 DM, so stieg er 1950 auf 110 990 DM, um im letzten Jahr den Betrag von 147 323 DM zu erreichen. Es ist zu hoffen, daß diese günstige Entwicklung auch in Zukunft anhält.

(aus „Allgemeine Zeitung Alzey“)

Der Siefersheimer Kappes

So bekannt wie heute der Siefersheimer Wein ist, so bekannt war etwa vor 60 Jahren der Siefersheimer Kappes. Aber nicht um Kappeshäupter handelt es sich hierbei, denn dafür war „Kappes-Laubersheim“, wie man Frei-Laubersheim gern heute noch nennt, weit bekannt und unerreicht. Die Spezialität für Siefersheim waren die jungen Kappespflänzchen und auch der Samen, deren vorzügliche Beschaffenheit unserem für die Kappespflan-

zung besonders geeigneten Boden zu verdanken ist. Aus Finthen und Umgebung kamen die Ankäufer und erhandelten oft ganze „Simmerl“ Kappessamen für die Mainzer Gegend zum Preis von 2 Taler und mehr für das Pfund. Doch dieser Samenverkauf fiel kaum ins Gewicht im Vergleich zum Verkauf der Kappespflänzchen. Diese standen „so dicht wie Haare auf dem Kopf“ wohlbehütet und gepflegt vom sorgsamem Kappesbauer, der sogar, wenn nötig war, nachts goss, um die Pflänzchen vor dem Vertrocknen zu bewahren. Um Johanni konnte mit dem Rupfen der Pflänzchen begonnen werden. Gerupft wurde u.a. für die große Kappesfahrt ins „Unterland“ nach Essenheim bei Mainz. 70.000 – 80.000 Stück konnte man auf einen Leiterwagen verladen und frohgemut machte man sich um 10 Uhr des Abends auf die Fahrt. Nicht wenig wurde bei Ankunft erlöst; für Hundert Pflanzen 10-30 Kreuzer. Mit 70 bis 80 Gulden in der Tasche konnte man nach einem kräftigen Imbiß gegen Mittag die Rückfahrt antreten. Wer kein eigenes Pferdegespann hatte, musste sich einen Fuhrmann für die Fahrt besorgen. Auch die Kreuznacher Gegend waren willige Abnehmer für die gesuchte Ware. Viel Geld kam so ins Dorf, und man kann wohl begreifen, daß man als echter Rheinhesse diesen jährlichen Segen auch gehörig feierte. Dazu bot sich die „Kappeskerb“ am Sonntag nach Johanni an, wo es besonders lustig und gemütlich herging. Es war eine richtige Kerb für die Siefersheimer selbst, da im Gegensatz zur Martinikerb meist nur wenig Fremde da waren.

Die „Kappeskerb“ ist seit 1900 nicht mehr bekannt. Das Feiern im Dorf hingegen ist für alle immer eine willkommene Abwechslung. Neben den Vereinsfeiern gab es öfter auch von den Parteien organisierte Feste. Ende der 90er Jahre wurde erstmals ein „Dorfgemeinschaftsfest“ unter Mitwirkung aller ortsansässigen Vereine für die Siefersheimer Bürger ins Leben gerufen. Gemeinsam organisiert, geschafft und gefeiert wurde an diesem Wochenende rund um den Röhrbrunnen mit Tanz, Frühschoppen und buntem Programm. Der Erlös des Festes kam ebenfalls der dörflichen Gemeinschaft zugute und diente u. a. der Anschaffung einer Kuchenkühltheke, die seitdem allen Vereinen zur Verfügung steht.

Anlässlich der 750-Jahr-Feier wurde das Dorfgemeinschaftsfest etwas ausgeweitet. Mit einem Showtanzabend, einem 750-km-Lauf durch den Ort, Tanzveranstaltung und Dorfgemeinschaftsnachmittag wurde 3 Tage lang in der Ortsmitte, diesmal auch mit vielen Gästen, ein Fest gefeiert, von dem man sicher noch lange reden wird.

Traubenherbst

Lese anno dazumal:

HEINRICH WILHELM DAHLEM (1882), aus: „Die Weinbereitung“, entnommen der Zeitschrift Der Weinfreund. Buch, Worte und Sprüche um den Wein von Erwin Heim, Weinsberg.

„Zum Einbringen der Trauben soll man so viel Personen als irgend möglich verwenden und hierzu nur ältere und erfahrene Leute benutzen, da das mit der Lese ver-

bundene Sortiren, Auslesen usw. eine große Aufmerksamkeit und hinreichende Vertrautheit erfordern. Der Verwendung von Kindern zum Einsammeln der Trauben ist entschieden zu widerrathen, denn die hiermit verbundenen geringeren Ausgaben sind nur scheinbare, indem die vorkommenden Verluste und Ungehörigkeiten die Ersparniß weit übertreffen.

Ein mit der Lese verbundener Verlust an Material und Zeit ist dadurch bedingt, daß das Lesepersonal bedeutende Traubenquantitäten theils direct consumirt, theils in Körbchen, Bütten, Kleidungsstücken usw. versteckt mit nach Hause nimmt.

In den Dominalgütern im Rheingau wurde öfter des Abends beim Entlassen des Personals dasselbe zu einer Visitation zusammengerufen, was zur Folge hatte, daß ganz bedeutende Traubenquantitäten zur Verhinderung der Entdeckung des Diebstahls von demselben auf den Boden geworfen wurden, welche sonst mit nach Hause gewandert wären.

In guten Jahren ist der durch genannte Vorkommnisse bedingte Verlust natürlich größer als in geringeren und scheint zu dessen Verhinderung eine umfassende Beaufsichtigung dringend nothwendig. Die hin und wieder üblichen Mittel, durch Aufmunterung zum Singen, oder Verabreichung von Cigarren an die männlichen Glieder des Herbstpersonals, den auf obige Weise entstehenden Verlust zu mindern, dürften sich kaum als probat erweisen, auch der Ernst bei der Arbeit hierdurch leiden, und scheint es auf alle Fälle rationeller, die Leute etwas höher zu bezahlen und den Genuß der Trauben ganz energisch zu verbieten.

Das Zerdrücken der Traubenbeeren wird in den verschiedensten Gegenden verschiedenartig ausgeführt und, trotzdem geeignete Vorrichtungen hierzu in Vorschlag gebracht sind, vielfach noch auf primitivste und nicht gerade reinlichste Art ausgeführt; so in Frankreich, Griechenland, Ungarn und wenn auch in seltenen Fällen in Deutschland, indem die Trauben entweder mit bloßen Füßen oder unter Zuhülfenahme schwerer Stiefel in Bottichen zertreten werden. In manchen Gegenden Frankreichs wird das Zerquetschen der Trauben sogar dadurch erreicht, daß völlig entkleidete Arbeiter in große Bottiche steigen und während längerer Zeit in der in denselben befindlichen Masse herumtanzen.

Diesem Austreten des Mostes in mehrfacher Hinsicht vorzuziehen ist das Zerdrücken der Trauben in geeigneten Behältern unter Benutzung keulenförmiger schwere Hölzer, allein beide Methoden haben ihre Nachteile, in dem sie die Arbeit nur unvollständig verrichten und dadurch das stattfindende Zerdrücken der Traubenkerne, beim Zertreten mit schweren Stiefeln dem Most Stoffe zuführen, welche denselben benachtheiligen.

Es kann daher die Anwendung der sogenannten Traubenmühle nicht genug empfohlen werden, welche in den verschiedensten Systemen construiert worden sind und an welchen weitere, wünschenswerthe Verbesserungen leicht angebracht werden können.“

Lese Anfang 1900:

Um 7 Uhr läutet es „in den Herbst“, und man beeilt sich, daß man mit Schürze, Eimer und Messer hinaus in den Weinberg kommt. Aus fast allen Wingerten in denen gelesen wird, hört man jubelnden Gesang und fröhliches Lachen. Es wird gescherzt und geneckt; es herrscht allenthalben ein echt rheinisches Leben voll überschäumender Lust und Daseinsfreude.

Läßt jemand beim Lesen einen „Hängel“ Trauben hängen, so wird er vom Legelsknecht „gepritscht“. Dazu sind eigens angefertigte Holzpritschen (Ratschen) vorhanden, deren Schlag zwar nicht weh tut, dafür aber um so mehr Lärm macht. Des Späßes halber sind es natürlich meist die Mädchen, die gepritscht werden. – Über Mittag (über die Unteren) bleibt man draußen; das Essen wird in einem großen Korb auf dem Kopf hinausgetragen. Kommt der Wingertsschütz vorbei, so wird der natürlich aufgefordert, zuzulangen oder sich am großen Weinkrug schadlos zu halten. Statt der langen Peitsche von früher hat der Schütz heute ein Pistole, um die gefräßigen Staren zu verscheuchen. Die Hauptmahlzeit findet während der Lese abends zu Hause statt.

Ist das Wetter regnerisch wird man im Weinberg schmutzig und namentlich sind es die Leserinnen, die oft böse aussehen und die man dann auch als „Herbstmook“ bezeichnet.

Den Ertrag der Wingert rechnet man nach „Fahrten“, d. h. Ladfässer voll. Will man den Most nicht selbst einlegen, so verkauft man ihn viertelweise im Herbst als Maische. 1 Viertel = 8 Liter. Wenn die Trauben „brühig“ sind, rechnet man etwas 180 Viertel Maische auf 1 Stück Wein. 1 Stück Wein = 1200 Liter, 1 Ohm = 160 Liter.



Weinlese 1936. Bildmitte (mit dem Eimer) Barbara Faust die damalige Betriebsführerin. Erntehelfer die gesamte Familie Karl Schilling und der Knecht Johann Zahn. (Foto: Smlg. A. Faust)



Lese 1950. Maria Seyberth mit dem Langelträger und betrieblichen Helfer Heinrich Flick. (Foto von M. Seyberth)

Bis in die 60er Jahre war der Herbst, ähnlich wie bereits beschrieben, eine erlebnisreiche Zeit, nicht zuletzt auch für die vielen auswärtigen Leser, z. B. aus dem Hunsrück oder dem Saarland, die extra dafür ihren Urlaub nahmen, um zum Teil drei Wochen lang bei der Lese zu helfen. Hier wurde nicht nur fleißig gearbeitet, sondern auch kräftig zwischen und über die Weinbergstreihen hinweg gelacht, geneckt und

geflirtet. Der Wein, den es dann bei den Mahlzeiten draußen im Wingert gab, trug da natürlich mit zur Erheiterung bei. Fröhlich ging es dann am Wochenende abends zur Bremsermusik, wo manch einer erkennen musste, dass der „junge wilde Wein“, ebenso wie die „jungen Leut“, manchmal kaum zu bremsen war.

Wurde auch die Technik des Traubentransportes und Kelterns moderner, blieb das Traubenschneiden immer noch Handarbeit, wofür es mittlerweile „Traubenscheren“ gab. Auch die größeren Kinder nahmen ihre Herbstferien gerne zum Anlass, um sich ein bisschen Geld bei der Lese zu verdienen. Ausrufe wie: „Ihr Leit singt, dann dun er net so viel Trauwe esse!“ oder „Pergel“ (Traubenbeeren) raffé und sauwer lese!“ stammen noch aus einer Zeit, wo man froh war für jeden der kostbaren Tropfen und wo der Preis für einen Liter Wein noch stimmte. Auch vermied man es beim Lesen eines Wingerts in den Lempel (die äußerste Reihe zum nächsten Weinberg) zu gehen, damit man sich nicht nachsagen lassen musste, man hätte sich an den Trauben vom Nachbarweinberg bereichert.

Gerade im und nach dem Krieg gab es Zeiten von übermäßigem „Mundraub“. Aus diesem Grund wurden die Weinberge bis zur Lese regelrecht geschlossen, sprich z.T. wurden die Wege mit Holzkreuzen verbarrikadiert. 2 Wingertsschützen vertrieben nicht nur die gefräßigen Stare, sondern sorgten dafür, dass sich niemand unbefugt in den Weinbergen aufhielt. Aussagen, dass mancher Wingertsschütz besonders junge Frauen, die im Wingert Trauben holten oder Brombeeren pflückten, mit der Aussage: „Um - orrer Handschelle“ einschüchterte, bleiben an dieser Stelle dahingestellt.

An zwei Tagen, meist vor den Markttagen, hatten dann die Winzer für kurze Zeit die Erlaubnis, in ihren Wingert zu gehen.

Noch bis in die 70er Jahre gab es die ortsamtliche Bestimmung über die Schließung der Weinberge, in Form von Hinweisschildern, die sich jedoch immer mehr lockerte.

Heute ist es keine Frage mehr, dass die Winzer ihre Weinkunden oder die Kräuterhexen ihre interessierten Gäste im Herbst durch die Weinberge führen oder auch viele Wanderer schöne Herbsttage zu einem Ausflug durch unsere reizvolle Gegend nutzen.

Nicht zuletzt mit der Einführung der Traubenvollernter ging dann die sogenannte „Leseromantik“ mehr und mehr verloren. Michael Moebus hatte 1981 den ersten, von einem Traktor gezogenen Traubenvollernter im Dorf. Heute gibt es 4 Vollernter in Siefersheim und etwa 80% der Trauben werden mittlerweile maschinell gelesen. Arbeitskräfte für die restlichen Handarbeiten sind meist schwer zu finden. Die mittlerweile polnischen oder rumänischen Arbeitskräfte erhalten vom Gesetzgeber immer höhere Arbeitsauflagen, die Herbstferien der Kinder liegen oft außerhalb der Weinlesezeit und auch sonst sind kaum noch Helfer bereit, für den (meist für sie zu geringen) Lohn zu arbeiten.

Die Winzer begeben sich darum mittlerweile immer mehr auf die sogenannte „Erlebnisschiene“ und bieten ihren Weinkunden an, die Lese – und alles was dazugehört, bis hin zur Verkostung von „Bremser“ – einmal vor Ort mitzuerleben, was von diesen auch gerne angenommen wird.



*Traubenlese 2002 mit dem Vollernter.
(Foto: J. Zimmermann)*

2. November 1948

„Bremsermusik“ in Siefersheim

Zu einem Weinbauort wie Siefersheim, wo ein sehr erheblicher Teil der Gemarkung mit Rebanlagen bepflanzt ist, gehört zu Herbstzeit, wenn der Winzer das kostbare Gut nach recht viel Mühen des Jahres in Dankbarkeit einbringt, auch eine „Bremsermusik“. Veranstalter dieses traditionellen Ereignisses im Saale Helmer war die Sportvereinigung. In schwung- und stimmungsvoller Weise spielte eine Kreuznacher Kapelle den zahlreichen Besuchern zum Tanz auf.

(aus „Allgemeine Zeitung Alzey“)

Kartoffelherbst:

Nach dem Traubenherbst geht es an die Kartoffeln. Die Kinder machen sich ein Vergnügen daraus das „Grumbeerekraut“ zu hohen Haufen zusammenzuschleppen und anzuzünden. Es sieht wunderschön aus, wenn gegen Abend der dichte Qualm in langen Fahnen über die leeren Felder zieht. In die heiße Asche warfen die Kinder die „gestoppelten“ neuen Kartoffeln. Die heißen, herrlich duftenden, gebratenen Kartoffeln schmecken den Buben besser als das feinste Gericht zu Hause. Als Abendessen der Bauern gibt es oft „Feldhinkel“ d. h. aufgesprungene, gequellte Kartoffeln oder „Kartoffel, Gans und Has“ (Kartoffeln ganz und heiß).

Das Stoppeln auf dem Kartoffelacker war für manche Familien, gerade im und nach dem Krieg, eine „überlebensnotwendige“ Maßnahme. Wichtig für eine gute Kartoffelernte, besonders in den schlechten Zeiten, war auch das Absammeln der Kartoffelkäfer, damit diese das Kartoffelkraut nicht fressen und somit das Wachstum der Kartoffel beeinträchtigen. Diese Aufgabe wurde von den Schulkindern übernommen, die dazu extra vom Schulunterricht befreit wurden.

Wurden früher zu Großelternszeiten nach dem Abräumen des verdorrten Kartoffelkrautes die Kartoffeln mit dem „Karscht“ (einer zweizinkigen Harke) – jede einzelne Pflanze – ausgehackt, so kam dann der erste Kartoffelroder („Grumbeerschnerr“) auf. Dies war ein Rad, welches, von Pferden gezogen, sich in die Erde eingrub und die Kartoffeln herausschleuderte (schnerrte). Nach dem Krieg benutzte man dann den „Rüttler“. Dieser wurde mit dem Traktor gezogen, ein „Schar“ grub die Kartoffeln aus, diese fielen auf ein durch den Traktor angetriebenes Rüttelbrett, der Grund wurde abgerüttelt und die Kartoffeln seitwärts der Maschine abgelegt, bereit zum Aufsammlen, jedoch immer noch per Hand. Durch Fortschritte in der Mechanisierung gibt es mittlerweile auch Kartoffelvollernter. Heinz-Friedrich Möbus besitzt seit Anfang der 90er Jahre einen solchen.

Kartoffelfeuer sieht man heute keine mehr, das verdorrte Kraut wird untergepflügt.

Birnenschälen und Zwetschenkernen:

Sind die Birnen und die Zwetschen abgemacht, so muß an das Kochen des Latwerges gedacht werden. Zum Entkernen der Zwetschen (Quetschekernen) und zum Birnenschälen finden sich die weiblichen Mitglieder der bekannten und benachbarten Familien zusammen und sitzen oft die halbe Nacht unter lustigem Geplauder bei ihrer flinken Arbeit. Oft stellten sich auch junge Burschen dazu ein, die dann aber meist mehr Unsinn und Allotria treiben als sonst etwas – Ist man endlich mit der Arbeit fertig geworden, so gibt es einen „steifen“ Kaffee zur Belohnung.

Die Kerne und Schalen benutzt man zu allerlei Schabernack auf dem Heimwege, indem man sie unbeliebten Leuten vor die Türe stellt, um ihnen dadurch Mißfallen auszudrücken oder sie unerkannt zu ärgern.

Zur Zeit des Latwegkochens duftet das ganze Dorf nach würzigem, frischem Latweg. Ist der Latweg so steif geworden, daß der Stößel aufrecht darin stehen bleibt und er halb ausgeschöpft werden kann, so schickt man einen harmlosen Neuling ins Nachbarhaus, um die „Latwegstiefel“ und das „Latwegleiterchen“ zu holen. Die Nachbarn schicken den Ahnungslosen natürlich mit ernster Miene in ein anderes Haus, da sich die Sachen gerade dort befänden; bis dem Gefoppten endlich ein Licht aufgeht und er beschämt und ausgelacht wieder nach Hause kommt. Die Kinder singen zur Zeit des Latwegkochens:

„Mer esse Beere und trinke Beere

Un hun aach Beere uffs Brot zu schmeere.“

Die Zeit des gemeinsamen Latwegkochens ging etwa bis zur Währungsreform. Diese brachte praktisch über Nacht einen allgemeinen Wandel, natürlich auch nach Siefersheim – (z. B. war das Auslagenfenster des Lebensmittelgeschäfts Bachmann während und nach den Kriegsjahren fast leer. Einen Tag nach dem Ausrufen der Währungsreform lag dann Schokolade zum Verkauf im Schaufenster). Ab dieser Zeit hatte man Geld zur Verfügung und konnte sich viele Dinge leisten. Es wurde nicht mehr die Menge an Latwege benötigt, die Küchen wurden moderner, so dass man zu Hause selbst kochte und backte.

„Die gut alt Zeit“ brachten die Landfrauen anlässlich der 750-Jahr-Feier zurück auf die Bühne. Sie führten nach mündlicher Überlieferung und teils noch eigenen Kindheitserfahrungen einem begeisterten Publikum ihren Sketch zum Thema „Latwege kochen“ vor.

Metzelsuppe:

Das Schlachten wird nächst der Kerb zu den höchsten Feiertagen im Jahre gerechnet, und man lässt sich gern auf die Metzelsuppe einladen.

Ehe das Schwein gestochen wird, muß es zuerst „geschätzt“, d. h. sein Gewicht taxiert werden. Ist das Schwein ausgenommen, so wird der Schmelzer aufgespannt und aufgehängt, nachdem er zuvor gewogen worden ist. Beim Därmeputzen erhalten die Kinder den sogenannten „Krachdarm“ (Schlund), den sie aufblasen, um damit zu knallen. Beim Blutwurstmachen wird den Kindern eine Wurst „angemessen“, so daß ihnen die blutige Spur des Darms von Ohr zu Ohr reicht. Leider fällt nachher die Wurst für sie nicht so groß aus; denn zum Verschenken an die Kinder stellte man besonders kleine Würstchen her. Bekannten Familien und Nachbarn schickt man einen Topf voll Metzelsuppe mit einem gehörigen Brocken Wurstfett drauf ins Haus, Freunden gibt man noch eine Wurst dazu. Da man zum Wurstmachen gewöhnlich das „Wursthörnchen“ benutzt, schickt man Unwissende zur Wohnung des Metzgers um das Schwartemagenhörnchen“ zu holen, was es natürlich nicht gibt.



Schlachtfest auf dem ehem. Schulhof: Heinrich u. Elfriede Sommer mit den Kindern Loni und Richard (Foto: Smlg. E. Zimmermann)

Auch wurden gerne die jungen Mädchen, die z. B. aus dem Hunsrück über die Traubenlese bis zur Kerb da waren, losgeschickt, beim Lebensmittelgeschäft Bachmann die „Schwademaress“ zu holen. Heinrich Bachmann wusste genau, was er zu tun hatte, füllte einen Korb mit Steinen, deckte ihn mit Tüchern ab und schickte die jungen Damen mit ihrer schweren Last wieder los. Bei einer anderen Schlachtung wurde ein ahnungsloser Knecht geschickt, den „Salzer“ zu holen. Da es diesen natürlich nicht gibt, wurde ihm in einen Sack eine schwere Wurzel eines Baumstammes eingepackt, die er dann mühsam zum Metzger schleppte und zum Dank wurde er natürlich von allen ausgelacht.

Das Schlachten in den Bauernhäusern wurde wegen Aufgabe der Viehhaltung immer seltener. Noch einige

Jahre hielten sich die Bauern meist 1-2 Schlachtschweine, gaben dies aber auch durch den Umbau vieler Schweine- und Kuhställe zu Weinprobierstuben ganz auf.

Heute gibt es noch 5 Betriebe/Haushalte (Walter Kassermann, Heinrich Wollschied, Werner Wirth, Friedel Klingelschmidt und Richard Sommer), die sich Hausschweine zum Schlachten für den Eigenbedarf halten.

20. Dezember 1948

Neuigkeiten aus Siefersheim

In das geheimnisvolle Dunkel des Groß-Diebstahls eines erst vor einigen Wochen geschlachteten Schweines samt Fett, konnte trotz Spürhund bis jetzt kein Licht gebracht werden. Wie schwer der Schaden für Landwirt Heinrich Espenschied gerade in der heutigen Zeit ist, bedarf keiner näheren Erläuterung.

(aus „Allgemeine Zeitung Alzey“)

**Wieso is Rhoihessisch net Schriftsprach wor?
oder:
Nur der Deiwel macht des „Kwe“**

*Es is schon her so manches Jahr,
als ich noch e kla Mäde war,
mei erschte Schreibversuche machte,
kam's vor, dass ich so bei mir dachte,
warum muss ich denn schreibe so
wie ich doch gar net babbele du?*

*Im Lexikon umsunscht ich suche,
wie schreibt mer dann bloß
Kwetschekuche?
Verzweifelt hab ich das Kwe gesucht
und das Wörterbuch verflucht.
Mein Opa der hat kurz gelacht,
und: „Nur der Deiwel macht das
Kwe“ gesacht.
„Mein Kind Du kannsch des noch net wisse,
ich werd es Dir erkläre müsse.“*

*„Gebabbelt hat der Mensch schon immer
un hot verzehlt all seine Kinner
Geschichterscher vun de ganze Alte,
vun Riese, Zwerche, Naturgewalte.
Un irgendwann hot mer gehert:
lese und schreibe wär net verkehrt.
Mer wuscht jo schon von dene Mönche
hinner Kloschtermaure die so was könnte.
Awer schreibe die ladeinisch nur
oder sunscht auf eine Tour,
die ach kaan Mensch verschtehe kann –
Was macht draufhin en kluche Mann?
Er zwingt die Sprache in e Schema;*

*groß Diskussion zu diesem Thema,
was fern Dialekt aus alle Lande
wär geeichnet und im Stande,
die deitsche Schriftsprache zu werde,
jeder mahnt, die anner, die is die verkehrte.“*

*Fer uns Rhoihesse gab's do gar ka Frach
So wie mer babbele so schreibe mer ach!
Fer jedes Ding fand mer e Wort,
bis uff den Kwetschekuche dort.
Do wuscht mer net vun A bis Z,
Do der im Duden se stehe hätt.
Awer es war'n net die Kwetsche alla
als nächschdes kam das Kwellfleisch dra.
Die Kwellgrumbeere, des Kwellgericht,
das Kwecksilber das net stillsitze kann
Und die Kwecke –
die ärgert den Ackersmann.*

*E hin und her mit dem Geschreibe
und dann - dann ließ mer es afach bleiwe.
Alle Kwes in unserem Sprachgebrauch
die teilten andere Schriftgelehrte auf,
In Zwetschen, Pellkartoffeln,
Wellfleisch und in unruhiger Geist,
es war beschlossen wie man es schreibt.
Und die Moral von der Geschicht:
Rheinhessisch wurde Schriftsprache nicht.*

*Ach, wär des doch gewese sche -
doch nur der Deiwel macht des Kwe.*

Gedicht von Elsbeth Lahr

Verkauf:

Kommt nach langem Handel mit dem zähen Bauer endlich ein Verkauf zustande, so „batscht“ der Händler den Verkäufer, daß es laut knallt. Mit diesem Handschlag ist der Verkauf perfekt. Handelt es sich um ein Stück Vieh, dann haben die Dienstboten Anspruch auf ein Trinkgeld. Wird „ohne Garantie“ verkauft, so wird der Käufer Eigentümer „wie die Kett fällt“, ohne Recht auf spätere Reklamation wegen Fehler, ausgenommen Hauptmängel (Macke). Handelt es sich um ein größeres Objekt, z. B. ein Haus, so wird nach Abschluß des Kaufes „Winkuff“ getrunken, zum Zeichen der beiderseitigen Zufriedenheit mit dem Geschäft.

Redensarten im Zusammenhang mit dem Verkauf:

Er es so zäh wie Juchte. – Er hot en gebatscht, daß er Bloder (Blasen) en die Hänn kriecht hot. – Er hot em Salz druff geleht, d. h. ein sehr hohes Gebot getan. – Er es uff de hok Schul, d. h. sehr teuer. – Hot de Deiwel die Gaas geholt, do kann er ach de Bock hole.- Net vor a Gaas; net vor e scheel Kühche!

Hausbau

Wird ein Neubau errichtet, so muß vor allem der Bauherr für ein großes Faß Trinkwein sorgen; denn eine Maurerkehle ist immer trocken. Wie sagt doch der Volksmund? „Se Lebtag werd ka(n) Meire reich, was er verdient versaißt er gleich.“

Ist das Mauerwerk eines Neubaus bis obenhin aufgeführt, dann wird „Gleichung“ gefeiert, wobei erhebliche Mengen Wein in den durstigen Kehlen verschwinden. Wird dann von den Zimmerleuten das Gerüst (Gebälk) aufgeschlagen, so befestigt man hoch oben am First einen mit farbigen Bändern und roten Sacktüchern geschmückten Fichtenbaum und feiert das Richtfest, das in einem „Imbis“ besteht. Beim Decken des Daches helfen die Schulbuben oft durch Ziegellangen mit. Ein Stück Käsebrot und ein Groschen ist der Lohn dafür. Beim Bauen helfen sich die Leute mit dem Fuhrwerk gegenseitig aus, ohne Bezahlung. Arme Leute erhalten alle notwendigen Fuhren von den Bauern geleistet; das ist man seinem Nächsten schuldig, der sich ein eigenes Heim gründen will.

Beim Hausbau, wenn er denn in Eigenleistung durchgeführt wird, hat sich grundsätzlich bis heute nicht viel geändert. Der künftige Hausherr muss nach wie vor seine Helfer (meist Nachbarn, Freude oder Bekannte) – auch mit einem kühlen Bier - bei Laune halten. Ein Richtfest mit Aufstellen eines bebänderten Birkenbaumes gehört ebenso dazu wie das Überreichen von Salz und Brot beim Einzug, um den neuen Hausbesitzern alles Gute und vor allem immer einen reichlich gedeckten Tisch zu wünschen.

Trinkwein:

Beim Pflastern der Dorfstraße oder anderen Arbeiten an den Straßen ist es üblich, dass die Bauern den Wein stellen, wenn gerade das Stück vor ihrem Hause in Angriff genommen ist. Ähnlich ist es auch bei kommunalen Arbeiten im Feld, bei Drainage, Gräbenausputzen

u. ä. Überhaupt ist man im „Spendieren“ von Wein sehr freigiebig. Bringt der Schneider einen neuen Anzug, der Schuhmacher neue Schuhe oder die Geschäftsleute ihre Rechnungen, so bekommen sie ihren Schoppen. Bei kleinen Gefälligkeiten wird dem Hilfsbereiten mit einem Schoppen versichert, „ihm auch einmal einen Stein in den Garten zu werfen“ – sich zu „revanchieren“.

Bezüglich des Trinkweines muss man wissen, dass dieser mit dem Wein, wie er heute beim Winzer auf die Flasche gefüllt wird, nicht zu vergleichen ist.

Früher wurde bei der Arbeit sehr viel Wein ausgeschenkt und getrunken. Dazu wurde extra der „Trinkwein“ bereitet. D. h. die Trester, die früher nicht so stark ausgepresst waren wie heute, wurden mit Wasser bedeckt, über Nacht stehen gelassen und somit ausgelaugt. Manchmal wurden noch zur Verfeinerung des Geschmacks z.B. Birnen dazu gegeben, das Ganze dann mit Zucker versetzt zum Gären gebracht. So erhielt man einen leichten, alkoholarmen Trinkwein, von dem man sich schon einmal 2-3 Krügelchen genehmigen konnte. Seit es Mineralwasser zu kaufen gibt, kann man den „guten Wein“ damit verdünnen und greift bis heute noch gerne bei einem erfrischenden „Schoppen“ zu. Außerdem wurde später weinrechtlich die Herstellung eines solchen Trinkweines verboten.

Auch wacht mittlerweile das „Auge des Gesetzte“ viel strenger auf den Alkoholkonsum während der Arbeit bzw. beim Führen von Fahrzeugen, so dass man seinen Weingenuss eher auf die Abend- oder Freizeitstunden verlegt.

Feierabend:

Nach dem Feierabendläuten und nach dem Nachtessen kommt die Gemütlichkeit zu ihrem Recht. Namentlich sind es die älteren Männer, die sich im Sommer vor den Haustoren versammeln, wohin sie oft Stühle und Schemel stellen, um sich zu unterhalten und ihre Pfeifen zu rauchen. Sehr beliebt war früher die sog. „Lügebank“ an der Kirchhofsmauer unter den Kastanienbäumen, wo oft die stärksten Stücke zum Besten gegeben wurden. Ein gern aufgesuchter Versammlungsort war ferner die Werkstatt von Wagner Lorentz (Backhausgasse/Ecke Eckelsheimerstr.), wo die Männer bis spät in die Nacht plauderten und rauchend zusammensaßen. Mancher gelungene Streich wurde hier ausgeheckt.

Die jungen Burschen, die sich abends am Kreuz zusammenfinden, sind immer zu Unfug und Tollheiten aufgelegt. Früher war das „Elwedritschefangen“ ein beliebter Scherz bei ihnen. Hierzu gehörte ein Uneingeweihter, den man an einem lauen Sommerabend mit einem geöffneten Sack und einer brennenden Laterne an ein Ährenfeld stellte, während die übrigen Burschen von der anderen Seite her ihm die Elwedritschen in den Sack treiben wollten. Der Fänger wurde ermahnt, sich nur ganz ruhig zu verhalten und die Geduld nicht zu verlieren. Die Spaßmacher warteten inzwischen im Dorfe, wohin sie heimlich zurückgekehrt waren. Beschämt schlich der Gefoppte ins Dorf zurück, von den Kameraden mit Hallo empfangen.

Auch die Frauen nutzen die ruhigen Stunden aus und gehen „bei die Nachbarin e bißi maije“. Das beliebte Wasserholen am Röhrbrunnen, wobei die Mädchen den Rückweg kaum finden konnten, ist nicht mehr so üblich, seit unser Dorf eine Wasserleitung bekommen hat (1926).

Im Dorf gab es schon immer wechselnde Lieblingsplätze, wo sich sowohl Alte als auch Junge gerne versammelten.

In den 60ern war ein beliebter Sammelplatz für die jungen Männer „des Grohe Trepp“ (Weingut Lahr, Treppe zur Wonsheimer Straße hin). Hier traf man sich allabendlich, soweit es die Witterung erlaubte. Das viele Reden und Schafskopf spielen machte durstig, darum wurde oft im Backöfchen ein „Stiefel“ Bier geholt und in der Runde verteilt. Dass es dabei auch oft laut zugeht war nicht verwunderlich und wurde schon mal mit einem Eimer Wasser quittiert, den „des Grohe Tante“ unter der Haustür (die einen breiten Spalt zur ausgetretenen Terrazzotreppe hatte) ausschüttete. Dann verzog man sich für eine Weile an den Sportplatz, bis sich die Wogen wieder geglättet hatten. Als die Treppe 1974 verschwand und aus der Tür ein Fenster wurde, musste sich die Dorfjugend einen neuen Platz suchen.

Dieser war in den 70ern dann auf der „Rentnerbank“ gegenüber dem Gasthaus zum Goldenen Hirsch gefunden, denn auch hier traf man immer Leute. Hatte die Wirtin vom „Goldenen Hirsch“, Lilo, geöffnet, setzte man sich auch gerne unter den Pilz auf der kleinen Vorterrasse und 20 Jugendliche, Jungen und Mädchen, anzutreffen war keine Seltenheit. War die Gaststätte geschlossen, holte man sich etwas zum Trinken

im Gasthaus Mark, wo man dann auch eine Runde Tischfußball spielte oder ging ins Spatzennest zum Flippern.

Ab den 70er Jahren wurde oben in der Sandgasse eine Bank vor dem Flick'schen Garten aufgestellt. Diese wird bis heute gerne von den älteren Bürgern zum Treffen oder auch von den Frauen zum „Erbse un Bohne plicke“ genutzt.

Der nächste Generationswechsel brachte auch einen Orts-



Frau Sommer und Frau Flick bei einem Plauderstündchen auf der Bank. (Foto: Smlg. G. Flick)

wechsel mit sich und so war ab den 80ern die Bushaltestelle ein beliebter Treffpunkt, und mit Eröffnung des Jugendkellers hatte man bei unbeständiger Witterung auch die Möglichkeit dorthin auszuweichen. Blieb der Keller einmal vorübergehend geschlossen, so ließ man sich in der Sommerzeit Ende der 90er auch gern an der Kelter in der Sandgasse nieder.

Egal wo man sich trifft, wichtig dabei ist alles zu sehen und gesehen werden. Darum ist und bleibt die Ortsmitte ein beliebter Treffpunkt für die Jugend und jungen Erwachsenen mit ihren Autos, die dann mit pulsierendem Bassgedröhne- nicht immer zur Freude der Anwohner - den Platz beleben.

Spitznamen:

Fast jeder Bürger hat einen Spitznamen, namentlich solche, deren Familiennamen öfter vertreten sind. Diese sollen nicht kränken, sondern einfach eine bequeme Unterscheidung bezwecken. Solche Namen nehmen Bezug auf die Lage und Wohnung z. B. „Bachjakob, Eckmöbus usw. Andere charakterisieren die Beschäftigung: Butterwirt, Kohlechristian, Mühlmichel; andere die Herkunft: Hahnheimer, Gumbsheimer, Schiersfelder Möbus.

Auch die ganze Gemeinde hat einen Spitznamen. Man nennt uns die „Siewerschmer Schbatzeaijer“. Dafür heißen wir die Wonsheimer „Ajaxe“, die Stein-Bockenheimer: „Hampeerer“, die Volxheimer: „Kuckuck“, die Neu-Bamberger: „Libbe-Labbe“, die Gumbsheimer: „Süßkuche“, die Eckelsheimer „Kenn“ (Ehr Kenn geht erenn, de Wend geht dorsch die Retze.) Kreuznach führt den hebräischen Namen „Zellemochum“, was soviel wie Kreuzstadt bedeutet.

Spitznamen die heute noch in Erinnerung sind:

„Kerchejab“, „Glockejab“ (Kirchendiener), „Trumpeter Karl“ (verbreitete die Ortsnachrichten), „der Spatz“ (war der Gemeindesekretär).

„Galeestick“ (er aß gerne Geleebröte), „Ippes“ (kommt aus Ippesheim),

der „Hella Fritz“ (einer von vielen Espenschieds in Siefersheim, dessen Frau Hella heißt) oder der „Lene-Paul“, dessen Frau Lene hieß.

„Die Ratt“ (Edmund Kelm) hatte nichts mit dem Tier, der Ratte, zu tun. Er kam in der Nachkriegszeit mit dem Fahrrad aus Norddeutschland und sprach in seinem Dialekt „Ik bin mit dem Rat gekommen“.

Aus der Kinderzeit:

Kinderreime und Kinderlieder:

Droß, droß, drill

De Bauer hot e Fill.

`s Fillche will net laafe

De Bauer will's vekaafe

Droß, droß, drill.

Morje wolle mer Hawwer dresche

Do soll mei(n) Fillche Spitze fresse!

Hoppe, hoppe Reiter

Wann er fällt, do schreit er.

Fällt er en de Grawe,

Do fresse en die Rawe.

Fällt er en de Sumpf,

Do macht der Reiter plumbs.

Oder:

Reire, reire Geilsche,
Alle Stunn e Meilche,
Alle Stunn uff Frankfurt zu
Do kriet mei(n) Bubche neie Schuh!

Dohoschte e Dahler,
Geh uff de Mard
Un kaaf der e Kieche
Un e Kelbche un e Wulle-Gänzje

Wenn man den neugierigen Kindern gerade nichts anderes zu erzählen weiß, sagt man:

Ich will der ebbes verzehe
Vun de alte Behle.

Wann se ka(n) Kartoffele hot,
Do kann se aach ka(n) scheele.

Im Mai, wo man sich Maikäfer fängt und wieder fliegen lässt, ruft man:

Maikäfer flieg!
Dei(n) Vadder es em Krieg
Dei(n) Modder is em Bummerland

Bummerland es abgebrannt,
Maikäfer flieg!

Zum Nachsprechen sagt man den Kindern folgende Sätze:

Hinners Hannes Hennesse Haus
Henke hunnert Hemmer hauß;
Hunnert Hemmer henke hauß,
Hinners Hannese Hennese Haus.

Als Spottvers der übermütigen Jungen ist zu erwähnen:

Kreiznach, die große Stadt,
Hackenem de Bellsack,
Volxem de Kuckuck,
Welschte die Krohn,

Siewerschem das Waisehaus
Gumbsem das Sch.....haus,
Eckelsem de Deckel druff!

Viel netter sind die Sing- oder Abzählreime:

Ri, ra, rutsch!
Mer fahre met de Kutsch
Mer fahre met de Eiseboh(n)
Hinne hängt e Esel dro(n)
Ri, ra, rutsch!

Ringele, ringele Rose,
Die Buwe trage Hose,
Die Mädchen trage Reckelcher,
Do falle mer all en die Eckelcher.

Ich un du
Und's Millersch Kuh,
Und's Millersch Esel,
Das bischt du!

Die Mädchen singen bei ihren Ringelreihen unter vielen Wiederholungen:

„Machet auf das Tor, machet auf das Tor,
Es kommt ein großer Wagen!
Wer sitz drin? Wer sitzt drin?
Ein Mann mit rotem Kragen!

Was will er den? Was will er denn?
Er will die holen!
Warum denn? Warum denn?
Sie hat die Uhr gestohlen!

Ein Liedchen neueren Datums:

Es war einmal ein kleiner Mann, hm! hah! hi!
Der hatte eine große Frau, hm! hah! hi!
die Frau, die wollt zum Markte gehen, hm! hah! hi!
Der kleine Mann wollt auch hingehen, hm! hah! hi!
Du kleiner Mann, du bleibst zu Haus, hm! hah! hi!
Und kehrst mir meine Stube aus, hm! hah! hi!
Und als die Frau nun war hinaus, hm! hah! hi!
da leckt er alle Teller aus. hm! hah! hi!

Die Spiele der Jugend richten sich zum großen Teil nach der Jahreszeit. Im Frühjahr wird **geklickert**. Auch die Mädchen sind diesem Spiel nicht abgeneigt. Die geschätzten Klicker sind die aus Glas oder Achat. Auch ganz weiße Klicker (Schimmel) sind recht beliebt. Am geringwertigsten sind die sogenannten „Bockstiene Klicker“, daher auch das Sprichwort: „Er es ka(n) Bockstane Klicker wert!“

Ein sehr beliebtes Spiel bei den Mädchen war das sogenannte „**Ratzstanches-Werfe**“. Kleine Steinchen lagen z. B. auf einer Treppenstufe. Ein Mädchen ratzte (ballte) mit einem Klicker und raffte zwischen Werfen und Fangen das erste, dann das zweite usw. Steinchen auf. Manche Mädchen ließen den Klicker erst auf die Treppe fallen und in die Höhe springen, ehe sie ihn wieder auffingen.

„**Hochstandches**“ ist ein Gesellschaftsspiel für Jungen. Die Mitspieler suchen sich erhöhte Standplätze aus, während ein Spieler auf gleicher Erde bleibt. Nun werden die Plätze gewechselt. Gelingt es dem einzelnen Spieler, einen erhöhten Standplatz zu erlangen, so muss der Spieler der übrig ist auf der Erde bleiben.

Ganz ähnlich spielen die Mädchen „**Bäumchen, Bäumchen wechsel dich**“. Alle stehen an Bäumen, einer in der Mitte. Ruft dieser Bäumchen, Bäumchen wechsel dich, so müssen alle ihren Platz wechseln. Wer keinen Baum mehr findet geht in die Mitte.

„**Knüppel aus dem Sack**“. Die Buben sitzen ganz dicht in einer Reihe. Sie halten die Hände hinter sich und geben hinter ihrem Rücken ein Taschentuch mit Knoten hin und her, während ein Mitspieler zwischen den Jungen durchgreifen muß und versucht das Taschentuch zu erhaschen. Durch kräftige Hiebe mit dem Knoten des Tuches wird er auf dessen jeweiligen Ort aufmerksam gemacht. Gelingt es ihm das Tuch zu greifen, ist der nächste der Sucher.

Ballspiel: 8 Kinder spielen das Ballspiel Kaiser, König, Kurfürst, Graf, Edelmann, Bettelmann, Bauer, Soldat. Der Kaiser übernimmt das Kommando, d. h. er bestimmt wer werfen soll unter Nennung des Titels. Während der Aufgerufene den Ball ergreift, stürmen die anderen davon, müssen aber auf den Zuruf „Steh!“ stehen bleiben. Der Werfer sucht sich jetzt ein Opfer und versucht dieses abzuwerfen. Glückt der Wurf, so bekommt der Getroffene einen „Knollen“, d. h. einen Kreidestrich. Bei fünf Strichen scheidet man aus.

„Seht euch net um, **der Fuchs geht herum**“ Die Buben stehen im Kreis ziemlich fest geschlossen und beugen den Kopf vor, um nichts sehen zu können. Der „Fuchs“ geht um sie herum und legt unbemerkt ein Taschentuch mit Knoten in eine der Hände, die die Spieler rücklings halten und sagt dauernd den o. g. Spruch. Auf das Kommando „Fuchs brech aus“ läuft der Fuchs um den Ring herum, und gleichzeitig jagt der Inhaber des Tuches seinen rechten Nachbar um den Kreis herum, dauernd mit dem Taschentuch auf ihn schlagend. Sind sie ganz herumgelaufen, so stellt sich der Fuchs und der verfolgte Spieler in den Ring und der Inhaber des Knüppels ist jetzt der Fuchs.

„**Nohlafsches**“, „**Fangsches**“ und „**Versteckelsches**“ sind allgemein bekannte und beliebte Kinderspiele.

Ein echtes Jungenspiel war früher die sog. „**Balisau**“. Hierbei wurde ein kurzes, dickes Stück Holz (Balisau) mit einem kräftigen Stock auf der Erde fortgetrieben. Die Mitspieler standen dabei im Kreise herum, jeder seinen Bengel in ein Käutchen vor sich haltend, während der Treiber die „Balisau“ um sie herumtrieb. Die Jungen versuchten das Holz mit ihrem Bengel möglichst weit fortzuschlagen. Gelang es dem Treiber mit seinem Bengel eine freie Kaut zu besetzen, so musste der Übrigbleibende jetzt Treiber sein.

Ähnlich und auch nicht ganz ungefährlich war das sog. „**Henni-fui**“. Auf einen großen Stein legte man ein Stück einer Latte. Ein Junge stellte sich mit seinem Bengel davor und rief „Henni!“, die Mitspieler standen im Halbkreis und antworteten „fui!“. Der Schläger schlug auf den über den Stein herausragenden Teil der Latte, das in hohem Bogen durch die Luft sauste und von den übrigen Buben sofern es glückte, mit dem Bengel wieder nach seinem Ausgangspunkt zurückgeschlagen wurde, ehe sie auf die Erde kam. Die Entfernung von Stein und Holz wurde genau gemessen. Jeder schlug so der Reihe nach und wer die größte Entfernung aufzuweisen hatte, war der Sieger.

„**Geschnickt**“ wird mit Weidengerten, an deren dünnem Ende man ein Klümpchen Lehm befestigt, das dann auf diese Weise unglaublich weit schleudern kann. Zum Schleudern von Steinen jedoch machte man sich aus einem Stück Leder und zwei Bündeln eine „Schlaurer“ (Schleuder).

Wenn die Weiden im Saft stehen, dann ist es Zeit für die Buben, sich Schalmeyen und Pfeifen zu machen.

Beim „**Stelzenlaufen**“ wird das „Hickele“ (Hüpfen auf einem Bein) gern geübt.

Im Herbst hängen die Rosskastanien „in der Kolt“ und bei jedem Windstoß „kottele“ sie herunter. Aus den ausgehöhlten Kastanien macht man sich „Klößchen“ und versucht sogar, trockenes Kastanienlaub daraus zu rauchen. Auch sammelt und trocknet man Kastanien, die im Winter im Ofen sehr laut knallen.

Im Winter wird „**Schleifkasten**“ gefahren oder auf den zugefrorenen Flössern eine „Schleif“ gemacht und „geschlefft“. Wer „Einbeinches“ (auf einem Bein) schleifen kann, das war ein „Kerl“.

Zum Kindsein gehört das Spielen und dabei alles um sich herum zu vergessen. Das war früher genauso wie heute, selbst wenn sich im Wandel der Zeit die Art der Spiele und die kindliche Fantasie, auch bedingt durch die Lebensumstände, verändert haben.



Gerade die Klicker-, Hickel- und Ballspiele (u. a. auch das Ratzen mit

Spielkreis: vorne Mitte Anneliese Becker, Cousine von Arthur Faust. (Foto: Smlg. A. Faust)

dem Ball an die Wand) haben sich bis heute über sämtliche Kindergenerationen hinweg erhalten. Wenn sie auch sicher nicht mehr zu den beliebtesten Standard- oder Modespielen gehören, so sind sie doch noch nicht in Vergessenheit geraten.

Geblichen sind auch die Seilspringspiele, wobei sich nur die Singverse im Laufe der Zeit änderten. Hula-Hup und Gummitwist sind ebenfalls Bewegungsspiele, die immer wieder einmal ihre Hochsaison haben.

Im Folgenden wird eine Reihe von Spielen aufgeführt, die beim Leser sicher die eine oder andere Erinnerung an die eigene Kindheit weckt:

Räuber und Gendarm – Wer hat Angst vorm Schwarzen Mann – Landabstechen – Deutschland erklärt den Krieg – Es kommt ein goldner Wagen – Armer schwarzer Kater – Mutter, wie weit darf ich reisen –

Ab den 60ern wurde immer gerne Rollschuhe, später Inliner gelaufen oder Roller, heute Cityroller, gefahren.

Durch das große Fernsehangebot im Kinderbereich halten auch immer mehr Spiele wie z. B. Pokémon, Digimon Yu-Gi-Oh ihren Einzug in die Fantasiewelt der Kinder, wobei es um das gegenseitige Besiegen mittels Aktionskarten geht.

Parallelen von heute zu Spielen aus der Vergangenheit finden sich auch immer wieder. Saß man früher in der Hocke, um zu „Klickern“ und möglichst viele Klicker zu gewinnen, sitzen die Kinder heute um einen Stapel von „wertvollen“ bunten, runden Pappspielmännchen und versuchen, mit einem „Kerp“ (flaches, rundes Metallstück) den Stapel zu treffen. Alle dabei umgedreht herunterfallenden Chips gehören dann dem Werfer.

Eines ist jedoch eindeutig: Viele Kinder spielen heute nicht mehr so häufig draußen. Ihre Spielwelt hat sich, bedingt durch Gameboy, Playstation und Computerspiele, in das Zimmer zum „Alleinspielen“ verlagert. So kann man froh darüber sein, dass Dank

des vielseitigen Angebotes unseres Sportvereins so mancher Stubenhocker doch noch seine notwendige Bewegung beim Sport und Spiel in der Gruppe findet.

Redensarten:

Hat einer viel zu tun, dann hat er „Mehr Arwet wie die Pann die Fassenacht“.

Stellt jemand eine irrtümliche Behauptung auf sagt man: „Du träumst von der heilig Fassenacht!“

Eine nicht ganz so ernst gemeinte Drohung lautet: „Ich schlag der hinter die Ohren, daß du vor Pfingsten den Himmel nicht mehr siehst.“

Weibersterbe kein Verderbe, Gäul verrecke das bringt Schrecke.

Er sieht aus wie die teuer Zeit, d. h. er sieht schlecht aus.

Die schönste „Mäd“ geben die „wüschte“ Weiber.

Gut gegesse spürt man den ganzen Tag, gut geschlachtet das ganze Jahr und gut geheiratet sei Lebttag.

Wer einen Apfel oder eine Birne auf einmal schälen kann, ohne dass die Schale zerreißt, der darf heiraten.

Kinder tröstet man: „Heile, heile Gluckedreck, bis morje es wirrer alles eweg.“

Versäumte man den, Kindern z. B. auf dem Kreuznacher Markt etwas zu kaufen, und sie fragten, was man denn mitgebracht habe, antwortet man: „Ein silbernes „Nixelche“ und ein goldenes „Warteweilche“.

Gesperster:

Der Glaube an Gespenster ist tief verwurzelt in den Seelenleben unseres Volkes.

Der Weg nach Neu-Bamberg führt durch die sog. Mühlhohl, einem Hohlweg der namentlich zur Mitternachtszeit gern gemieden wird, denn hier ist es „nicht recht just“. Ein Gespenst in Gestalt eines Reiters ohne Kopf soll sich hier manchmal blicken lassen.

Auch im Pfarrgässchen spukte es früher. Als die Mauer am Schuppen von Phillip Schmitt noch eine Gartenmauer war, „ging“ des Abends und Nachts oben auf der Mauer ein weißes Lämmchen.

In der Hintergasse ist es auch nicht geheuer. Hier ist ein dreibeiniger Hase, der die Passanten erschreckt. Er kommt aus dem Reil zwischen den Anwesen von Wirth und Jungk und springt gegen die Leute, als ob er sie umrennen wollte.

Daß es „Hinter der weißen Mauer“ nicht recht just ist kann nicht wundernehmen, wo doch so viele Irrlichter dort schon beobachtet worden sind.

Geister und Gespenster haben die Menschen schon immer in ihren Fantasien bewegt und auch angeregt. So findet seit ein paar Jahren auch hier in Siefersheim ein Brauch, der aus Amerika kommt, immer mehr Freunde: Halloween.

Seinen Ursprung hat dieser Brauch in Irland, wo er als Gedenkfest an die Verstorbenen gehalten wurde. Im Laufe der Zeit vermischt sich jedoch die Ehrerbietungen an die Toten mit der Angst vor den Geistern der Verstorbenen. So kam man zu dem Schluss, bevor wir Angst vor „denen“ haben, verkleiden wir uns und verbreiten selbst Angst.

Am 31. Oktober verkleiden sich die Kinder mit gekauften „Totenkopfmasken“ oder schminken sich als Geister und Gespenster und ziehen durch die Straßen. An manchen Türen fordern sie „Etwas Süßes, sonst gibt's Saures“ (im Original: „tric or treat“) und erhalten auch manchmal eine Kleinigkeit.

Aber auch Sitten und Bräuche aus der Keltenzeit leben seit den 90ern auf. Die Siefersheimer Kräuterhexen riefen die „Beltane-Hexennacht“ am 30. April (keltischer Sommeranfang) wieder ins Leben. Die „Sonnwendfeier“ am 21. Juni wird unter reger Beteiligung vieler Gäste ebenfalls begangen. Gemeinsam marschiert man von der Ortsmitte aus zum Martinsberg, der als alte Keltensiedlung den Geist noch bis in unsere heutige Zeit spüren lässt. Anschließend wird im Weingut Moebus das Sonnenwendfeuer entfacht und bis tief in die Nacht mit Kränzen aus Beifuß zum Vertreiben von Krankheiten und bösen Geistern um das Feuer getanzt und gesungen.

Aberglaube:

Neben den Gespenstern kommt auch der übrige Aberglaube bei uns nicht zu kurz.

Beim Abreißen des alten Backhauses im Jahr 1927 wurde ein kleiner Raum freigelegt, in dem neben Krügen ein katholisches Gebetbuch und das Gerippe eines Hundes zum Vorschein kam. Vermutlich sollte durch das Einmauern des lebenden Hundes und der übrigen Beigaben das Haus vor Unglück bewahrt werden.

Beim Umgraben eines Gartens stieß man in einiger Tiefe auf einen umgestülpten Topf. Er gleicht in der Form den heutigen irdenen Milchtöpfen, ist nur nochmals so weit und tief. Es ist anzunehmen, daß in den Topf ein böses Leiden gebannt und mit dem Topf vergraben wurde, um es sicher loszuwerden.

Hat einer zweierlei Strümpfe an, dann tun ihm die Hexen nichts.

Fällt eine Schere und bleibt im Fußboden stecken, dann gibt es bald Besuch.

Hört man im Frühjahr den Kuckuck schreien, so zählt man genau die Anzahl der Rufe; denn so lange muß man warten, bis man heiraten darf.

Wälzt man sich beim ersten Kuckuckschrei auf der Erde, so bleibt man das ganze Jahr von Rückweh verschont.

Träumt man von Toten, dann findet man Geld.

Träumt man von Eiern, dann bekommt man Streit mit jemandem.

Fällt ein Bild von der Wand, so zeigt sich ein Unglück an.

Wenn einem ein Hase von rechts nach links über den Weg läuft, so bedeutet das nichts Gutes. Auch wenn die Uhr plötzlich stehen bleibt, muß man sich auf ein Unglück, meist einen Sterbefall, gefasst machen.

Hat ein Kind zwei Wirbel auf dem Kopf, so ist das eine schlechte Vorbedeutung für sein Schicksal.

Schläft einem ein Fuß ein, so macht man den Zeigefinger im Mund naß und schlägt ein Kreuz über den Fuß, worauf er wieder in Ordnung kommt.

Hat man Halsschmerzen, so muß man sich während der Nacht den linken Strumpf um den Hals binden.

Schneidet jemand einen Laib Brot ungleichmäßig an, so ist das ein Zeichen dafür, daß er gelogen hat.

Wird ein kleiner Erdenbürger erwartet, so kauft man das Chaische erst nach der Geburt. Würde man es schon vorher anschaffen, so könnte ein Unglück geschehen und das Paar um ihr erwartetes Glück bringen.

Geht einer im Zimmer dauernd auf und ab, so sagt man: „Setz dich hie und tra unsere Kinner die Ruh net fort!“

Das Unbehagen mancher Leute beim Anblick einer schwarzen Katze (kommt sie von rechts nach links = dann gelingt, kommt sie von links nach rechts = bringt sie schlechts) oder das Vermeiden, unter einer Leiter durchzugehen, zeigen, dass es den Aberglauben auch in unserer so realistischen Welt heute noch gibt. So wünscht man z.B. einem Prüfling mit einem „toi-toi-toi“ dreimal über die Schulter gespuckt viel Erfolg und hofft beim Überkreuzen von Zeige- und Mittelfinger, dass alles gut geht. Auch ist Freitag der 13. für viele ein Tag, der besondere Vorsicht gebietet.

Als Aberglaube um den Ajaxturm wurde die Prophezeiung übermittelt: wenn der Hund Ajax einmal von den Zinnen des Turms stürzt, geht die Welt unter. Irgendwann war der Ajax vom Turm verschwunden und tauchte nie mehr auf. Die Erde hingegen dreht sich Gott sei Dank noch weiter, und auch der „falsche Hund“, der seit der Restauration oben auf dem Turm sitzt, hat keinen Weltuntergang herbeigeführt.

Heilungen:

Warzen kann man vertreiben, indem man sie mit dem Schleim der Großen roten Wegschnecke bestreicht. Ferner wird der gelbe Saft vom Schöllkraut (Goldwurz) empfohlen.

Sommersprossen benetzt man im Frühjahr mit dem Saft der tränenden Reben. Auch Wolfsmilchsaft wird dagegen angewandt.

Der Saft der Hauswurzel soll wirksam gegen Bienenstiche sein.

Bei Verletzungen legte man früher Spinnweb auf, um das Blut zu stillen.

Bei entzündeten Augen legt man rohes Fleisch auf.

Verbrennungen heilt man mit geschabten, rohen Kartoffeln oder man benetzt die Brandwunde mit Urin. Ebenso leistet „Ricke-Mehl“ gute Dienste.

Auch der Scherz darf nicht fehlen: Wünscht ein junger Mann, daß sein Schnurrbart bald wächst, so empfiehlt man ihm, die Oberlippe außen mit Honig und innen mit Gluckendreck einzureiben, der Honig zum Ziehen, der Gluckendreck zum Treiben.

So lange es die Menschen gibt, besteht auch das Interesse an heilenden Pflanzen.

Seit mehr als 10 Jahren ist hier in unserer Gegend das Interesse an Wildkräutern und deren gesundheitsfördernder Wirkung gewachsen, nicht zuletzt durch die wieder entdeckten Aufzeichnungen der Hildegard von Bingen.

1998 wurde eigens in unserer Gemarkung ein Kräuterweg ausgewiesen und Christine Moebus zur 1. Siefersheimer Kräuterführerin, sowie Karl Hans Faust zum Kräuterführer ausgebildet. 2000/2001 kamen noch Karin Mannsdörfer und Christine Werner hinzu. Diese drei Damen, unsere „Siefersheimer Kräuterhexen“, bieten einem mittlerweile breiten Publikum interessante Kräuterwanderungen an. Hierbei werden Heilkräuter und deren Wirkungen sowie leckere Rezepte mit Wildkräutern vorgestellt.

So haben auch die Kräuter und Wildpflanzen unserer Gegend, neben dem Wein und den Festen, zur größeren Bekanntheit von Siefersheim beigetragen.

Elke Zydziun



„Die Winzerliesel in Siefersheim“, (Fotos: Smlg. K. u. T. Mittrücker)

Hierzu schreibt die Alzeier Zeitung vom 23. April 1949:

Der dichtbesetzte Saal Helmer war bester Beweis, dass man von dem Männergesangsverein Siefersheim viel erwartete. „Sängergruß“, „In den Alpen“ und „Ein rheinhessisches Märchen“ unter Chorstabführung des Dirigenten Friedrich Meitzler bildeten den Auftakt des Abends. Die Handlung der dreiaktigen Operette „Winzerliesel“ von Mielke kam auch ich ihrem humorvollem Charakter voll zur Geltung. In der Person des Nepomuk hatte man mit Hansel Schön eine glückliche Hand gehabt. Die „Winzerliesel“, Marianne Meitzler, fand sich wohlgefällig in ihrer Rolle zurecht, und ihr Großvater (Vater Werner) fühlte sich gut als Charakterperson ein. Auch die gräfliche Familie von Steinen, mit der Hauptperson des jungen, lebensfrohen Grafen Walter (Karl Mittrücker) war ausgezeichnet. Anna Mittrücker als gräfliche Mutter sowie Gerda Möbus als Nichte hatte man nicht schlecht gewählt. Gerhart Janus als Sekretär des Grafen war es prächtig gelungen, den Winzermass (Erwin Espenschied) in ein ausgeklügeltes Intrigenspiel hineinzumanövrieren. Auch alle anderen Mitwirkenden, nicht zu vergessen das Kammermädchen (Gerda Schön) halfen tatkräftig mit, den Abend zu einem vollen Erfolg zu bringen.



10. DAS VEREINSLEBEN IN SIEFERSHEIM

Arbeitergesangverein „Einigkeit“ Siefersheim 1905 e.V.

Gründungsjahr 1905

Auf Veranlassung einer Anzahl sanges- und musikfreudiger Ortsbürger reifte der Gedanke, in Siefersheim einen Gesangverein ins Leben zu rufen. So schritt man in jenem Jahr noch zur Vereinsgründung und gab dem Verein den Namen

Gesangverein „Einigkeit“ Siefersheim.

Als ersten Präsidenten wählte man den Sangesfreund Philipp Stumpf, der dieses Amt mit großer Liebe und Hingabe bis zum Kriege 1914 bekleidete.

Bei der Gründung hatte man 70 Mitglieder, wovon 35 aktive Sänger mit den Chorproben begannen. Erster Chorleiter war der Musiker Johann Steller, der den Verein bis zum 1. Weltkrieg 1914 musikalisch betreute.

Als Motto des Vereins wählte man:

„Sind wir von der Arbeit müde, ist noch Kraft zu einem Liede“

1911 Aufgrund der vielfältigen aktiven Betätigung des Vereins, die dem Chor viele Erfolge in gesanglicher Hinsicht brachte, konnte in diesem Jahr der Verein sein erstes größeres Sängerfest begehen, das mit der Weihe seiner Fahne verbunden war. Unter dem Motto „Sind wir von der Arbeit müde, ist noch Kraft zu einem Liede“ ist diese Fahne über alle Zeitwirren hinweg bis heute als Wahrzeichen und Symbol der Treue bewahrt worden.

1914 Der Ausbruch des Krieges von 1914 bis 1918 unterbrach jäh das aufstrebende Wirken und die erfolgreiche kulturelle Tätigkeit des noch jungen Vereins. An Mitgliedern hatte der Verein 13 Männer als Opfer des Krieges zu beklagen, deren Andenken durch eine Ehrentafel mit Porträts für die Nachwelt wachgehalten wird.

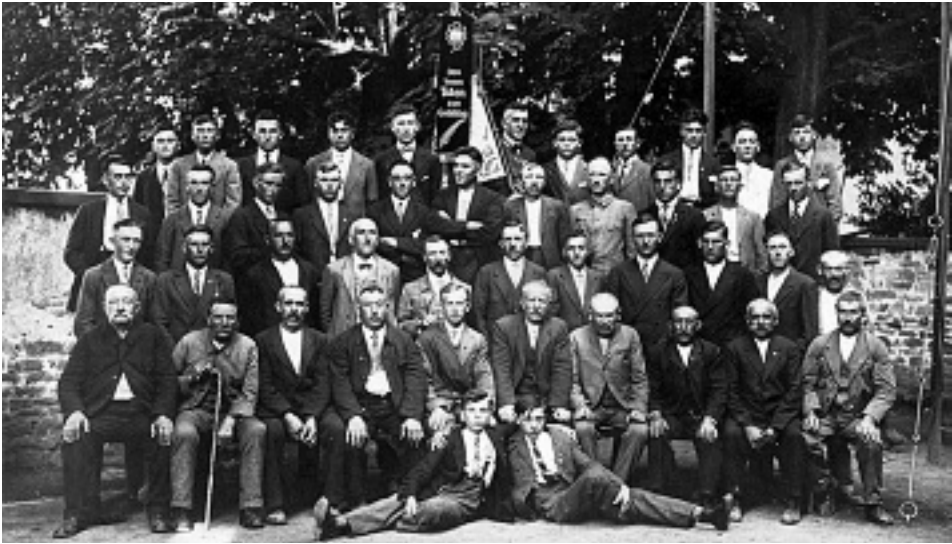
Trotz der Schwere der damaligen Nachkriegszeit entfaltete sich in den zwanziger Jahren die Sängertätigkeit von neuem. Der Verein nannte sich nun

Arbeiter-Gesang-Verein „Einigkeit“

und wurde Mitglied des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes.

1930 In außergewöhnlich festlichem Rahmen beging der Verein vom 28. bis 30. Juni sein 25jähriges Jubiläum. Diese Festtage, an denen eine große Anzahl Brudervereine teilnahmen, konnten in der wirtschaftlich schweren Zeit nur unter größten Opfern ausgerichtet werden.

1931-1932 Unter der Leitung von Musiklehrer Julius Göckel, Bad Kreuznach, bildete sich zusätzlich zum Männerchor ein Frauenchor, sodass der Verein auch als gemischter Chor auftreten konnte.



Der AGV zum 25-jährigen Jubiläum im Jahr 1930 (Foto: Smlg. AGV)

1933 Sängerwerbetag, gemeinsam mit den Bad Kreuznacher Arbeitersängern am 19. Februar und die Mitwirkung bei dem Liedertag der Siefersheimer „Sängerlust“ am 28. Mai waren die letzten Gelegenheiten, bei denen der Verein in der Öffentlichkeit auftreten konnte, bevor im Juli 1933 seine Auflösung mit Beschlagnahme des Vereinsvermögens erfolgte. Auf Veranlassung „des Führers“ wurden die Siefersheimer Gesangsvereine, Sängerkranz, Sängerlust und Einigkeit, zusammengelegt und führten den Namen „Sängervereinigung Siefersheim“.

1947 Nach Beendigung des 2. Weltkrieges wurde die Neugründung im März vollzogen. Als erster Nachkriegspräsident wurde Herr Fritz Espenschied V. gewählt. Die Leitung des Männerchors übernahm wieder Herr Johann Steller.

1949 Am 28. August wurde im Saal Helmer ein Liedertag veranstaltet. Hieran nahmen die Brudervereine Alzey, Flonheim und Finthen teil.

1951 Am 26. Mai übernahm Herr Willy Steffan, Eckelsheim, den Verein als Chorleiter.

1955 In diesem Jahr konnte der Verein sein 50jähriges Jubiläum feiern. Dieses Jubiläum war mit einem Kritik- und Freundschaftssingen verbunden und fand im Juni statt. Zum Festkommers kamen 20 Vereine, von denen sich zehn am Kritiksingen beteiligten und für ihre Leistungen mit gut bis hervorragend bewertet wurden. Zu dieser Zeit war Herr O. Scheid 1. Vorsitzender des Vereins und stand demselben bis 1957 vor. In der Folgezeit waren die Sangesbrüder Hans Raas, Heinrich Kloninger, Jakob Espenschied, Dieter Dahm und Hans Strack die Vorsitzenden.

1960 In diesem Jahr übernahm Herr Karl Zerfass die Leitung des Chores. In den folgenden Jahren nahm der Verein neben den Veranstaltungen des Deutschen Allgemeinen Sängerbundes (DAS) Kreisgruppe Mainz auch an vielen Freundschafts-

singen bei befreundeten Vereinen aus nah und fern teil, wobei die Geselligkeit und Freundschaft zu vielen Vereinen im Vordergrund stand.

1968 Es entwickelte sich ein reges Vereinsleben. Im April wurde bei einem Gesangs- und Theaterabend das ländliche Lustspiel „Meine Frau ist gleichberechtigt“ im Lokal Meitzler-Brubacher aufgeführt. Dies war der Beginn vieler, erfolgreicher Theaterabende in der Folgezeit. Im August wurde ein Liedertag veranstaltet, an dem sich sechs Vereine beteiligten.

1969 Die Jahreshauptversammlung wurde mit zwei Chören unter der Leitung von Karl Zerfass eröffnet. Man konnte auf ein sehr erfolgreiches Jahr zurückblicken, mit Theaterabend, Freundschaftssingen in Nieder-Wiesen und Neu-Bamberg, Stadtpark-singen in Mainz und die Weihnachtsfeier im Vereinslokal. Im April gab es wieder einen Theaterabend, diesmal: „Anton, was sagste nun?“.

1975 In diesem Jahr feierte der Verein sein 70jähriges Bestehen in einem Festzelt. Das Fest wurde mit einem Ball eröffnet. Am zweiten Festtag fanden die Totenehrung am Ehrenmal und am Abend ein Festkommers statt. Der dritte Tag begann mit einem Frühschoppen und war vor allem dem Freundschaftssingen am Abend gewidmet, an dem 17 Vereine teilnahmen.

1977 Sangesfreund Kurt Espenschied wird zum 1. Vorsitzenden gewählt. Im Jahr darauf wird wieder ein Theaterstück aufgeführt: „Küsse im Dunkeln“.

1980 In diesem Jahr feierte der Verein sein 75jähriges Bestehen mit einem dreitägigen Fest, wieder in einem Festzelt. Zusätzlich zu Tanzmusik, den gesanglichen Darbietungen und der Altenfeier wurde das Fest durch Beiträge des Spielmann- und Fanfarenzugs der Freiwilligen Feuerwehr Wöllstein, des Musikvereins Sulzheim und der Bigband der 8th Infantry Division Bad Kreuznach unterstützt. Durch die Kreisgruppe Mainz wurden 19 Sängerinnen und Sänger geehrt, wobei zwei mit der goldenen, vier mit der silbernen und 13 mit der bronzenen Medaille ausgezeichnet wurden, u. a. auch der damalige 1. Vorsitzende des Vereins, Sangesfreund Kurt Espenschied, der Bronze erhielt.

1983 Verabschiedung des langjährigen Chorleiters Karl Zerfass. Der Verein würdigte die Verdienste von Karl Zerfass in gebührender Weise. Dies war auch der Grund, warum ihm die Landesgruppe Rheinland-Pfalz im DAS für eine über 15jährige Tätigkeit in einem DAS-Verein als erstem den neugeschaffenen Ehrenteller der Landesgruppe verlieh. Nachfolger des Chorleiters Karl Zerfass wurde Helmut Will aus Undenheim. Zum 1. Vorsitzenden wurde Karl-Horst Conrad gewählt.

1984 Die Mitgliederversammlung beschließt eine neue Satzung und die Eintragung ins Vereinsregister. Der Verein führt nunmehr den Namen Arbeiter-Gesang-Verein „Einigkeit“ Siefersheim 1905 e.V.

1985 Der Verein begeht sein 80jähriges Bestehen mit einem Festkommers, einem Freundschaftssingen mit 19 Vereinen und dem Verbandsgemeinde-Liedertag mit 10 Vereinen.

1987-1988 Im Frühjahr 1987 wurde ein Chorleiterwechsel vollzogen. Karl Horst Klein aus Siefersheim leitet fortan den Chor. Edmund Baumgärtner wurde 1988 zum Vorsitzenden gewählt.

1990 Die Gemeinnützigkeit wird durch die zuständigen Behörden erteilt.

1990 An zwei Tagen feierte man im Vereinslokal Helmer den 85. Geburtstag. Zunächst waren es Chöre der Kreisgruppe Mainz im Deutschen Allgemeinen Sängerbund, die sich ein Stelldichein gaben. Beim schon traditionellen Familienabend blieb die Dorfgemeinschaft unter sich. Trotzdem war eine stattliche Sängerschar anwesend, denn auch der Männergesangverein 1879 und der Chor der Landfrauen zählten zu den Gästen. Die Weihnachtsfeier rundete dieses Jahr ab. Karl-Horst Conrad übernahm im Frühjahr 1990 wieder den Vorsitz des Vereins.

1991 In diesem Jahr wurde erstmals in der Geschichte des Vereines erfolgreich ein Wunschkonzert durchgeführt. Im Rahmen des Familienabends waren die Bürger der Gemeinde Siefersheim Programmgestalter. Unter Mitwirkung des Landfrauenchores und Männergesangvereines wurde gemeinsam ein Kinderchor gegründet, der die Nachwuchsprobleme aller Vereine entschärfen sollte.

1993 Die Kreisgruppe Mainz im Deutschen Allgemeinen Sängerbund traf sich zum Freundschaftssingen in Siefersheim. Kein Gesangswettstreit sollte stattfinden, sondern ein unterhaltsamer Nachmittag im Kreise der großen Sängerfamilie. Neben den Chören der Kreisgruppe sangen der Kinderchor Siefersheim und die Stammtischsänger des AGV Einigkeit.



Der AGV im Jubiläumsjahr 2004 (Foto: K. Castor)

1996 Im Wechsel mit den Chören der Kreisgruppe Mainz fand das Kreischortreffen in Siefersheim statt. Unterstützt wurde der Verein vom Kinderchor sowie den Siefersheimer Stammtischsängern und der Kapelle „Ach und Krach“.

1997 In der Schulturnhalle der Grundschule Siefersheim wurden an zwei Tagen die Verbandsgemeindeliedertage der Verbandsgemeinde Wöllstein durchgeführt. Die Weihnachtsfeier im Dezember rundete ein erfolgreiches Jahr ab.

2000 Mit vielen Freunden wurde der 95. Geburtstag des Vereins gefeiert. Am Freundschaftssingen nahmen acht Vereine aus nah und fern teil. Beim Kreischortreffen konnte man als Gastgeber alle Erwartungen erfüllen bzw. weit übertreffen. Die Veranstaltungen fanden in der Schulturnhalle statt.

2001 Da kein Verein der Verbandsgemeinde Interesse bekundete, die alljährlichen Liedertage auszurichten, erklärte sich der AGV bereit und präsentierte sich als Botschafter des schönen Liedgutes. Nach langen Planungen und Verhandlungen ging im Oktober ein Traum in Erfüllung. Mit einem „Tag der Offenen Tür“ feierte der Verein die Übernahme des Vereinsraumes im Dorfgemeinschaftshaus. Der Raum wurde in Eigenleistung in knapp 1.300 Arbeitsstunden ausgebaut. An Kosten wurden 20.067,29 € festgestellt.

2002 Im September waren die Chöre des Rheinland-Pfälzischen Chorverbandes Kreisgruppe Mainz nach Siefersheim eingeladen. Neben ansprechendem Chorgesang sorgten ein Sketch und eine erstmals durchgeführte Weinprobe für Unterhaltung. Mit der Weihnachtsfeier im Dezember endete ein erfolgreiches Jahr.

2003-2004 Die Mitgliederversammlung des Vereins beauftragte im Januar 2003 den Vorstand, Gespräche mit dem Männergesangsverein 1879 Siefersheim über eine Fusion beider Chöre im Jahre 2006 aufzunehmen. Im Jahr 2004 wird mit den Vorbereitungen für den 100. Geburtstag begonnen. Die Gespräche mit den Vertretern des MGV Siefersheim werden fortgesetzt. Da alle Seiten den Zusammenschluss befürworten, wird es im Jahr 2006 einen Gesangsverein in der Gemeinde geben, welcher den Vereinsnamen „Gesangsverein Einigkeit 1879 Siefersheim“ tragen wird.

PS Die Pflege des Liedguts und der Geselligkeit waren mitbestimmende Gründungsziele des Vereins. Er ist auch stets bestrebt, Veranstaltungen aller Art gesanglich zu verschönern und bei Festveranstaltungen in der Umgebung mitzuwirken. Dieser althergebrachten und schönen Gepflogenheit blieb man bis zur Gegenwart treu.

Karl Horst Klein

Karl-Horst Conrad

Quellenangaben:

Festschrift zum 75-jährigen Bestehen des AGV „Einigkeit“ Siefersheim

Protokollbücher und Geschäftsberichte

Bauernverein Siefersheim

„Siefersheim, den 16. Januar 1948

Gründungsversammlung

des Bauernvereins zu Siefersheim

Es wurden 41 Mitglieder eingetragen.

Zum 1. Vorsitzenden wurde gewählt: Anton Schmitt.

Zum 2. Vorsitzenden wurde gewählt: Heinrich Schlamp.

Zum Schriftführer wurde gewählt: Dieter Stempel.

Der Vorstand Heinrich Schlamp“

Mit diesem kurzen Protokoll wurde die Gründung des Bauernvereins Siefersheim festgehalten. Wo dies geschah, wer die 41 Mitglieder waren und vor allem was die ursächlichen Gründe waren, lässt das Protokoll offen.

In ganz Rheinhessen kam es nach dem Krieg zur Bildung von Bauernvereinen als Berufsverbänden, um landwirtschaftliche Interessen besser vertreten zu können.

Drei Jahre nach dem Krieg hatte die Landwirtschaft noch andere Schwerpunkte als 2004, musste doch die Gesellschaft vorrangig mit Grundnahrungsmitteln versorgt werden, gerade in den zerbombten Städten herrschte Mangel, Qualität der Produkte war zweitrangig. Entsprechend hoch waren die Erlöse für Vieh, Getreide, Kartoffeln und Wein. In diesem Umfeld konnten sich viele Familien im Haupterwerb von Landwirtschaft und Weinbau ernähren. Aber auch der Nebenerwerb war für viele unverzichtbar, fast alle Siefersheimer Familien hatten Weinberge und Felder, letztere wurden oft noch als Nutzgarten bewirtschaftet. Sogar schwierig zu bewirtschaftende Parzellen wurden aufwändig genutzt.

Mit dem aufkommenden Wirtschaftswunder sollte sich dies schnell ändern. Die Industrie bot bessere Verdienstmöglichkeiten, und die rasante technologische Entwicklung in der Landwirtschaft setzte viele Arbeitskräfte frei.

War 1948 nur vereinzelt in den größeren Betrieben ein „Lanz Bulldog“ vorhanden, so hatten 1970 in jedem Betrieb meist mehrere Schlepper die Zugpferde abgelöst. Mähdrescher, Rübenroder und viele andere Maschinen (ab 1981 Traubenvollernter) brachten ungeahnte körperliche Erleichterungen und Schlagkraft. Pflanzenbaulicher Fortschritt und verbesserter Pflanzenschutz ließen die Erträge steigen, aber leider auch die Preise für landwirtschaftliche Produkte fallen.

Ende der 70er Jahre verschwand das Milchvieh aus Siefersheim, Schwerpunkt wurde der Weinbau. Nach dem Weingesetz von 1971 waren süße Spätlesen und Auslesen aus Deutschland ein Renner und hatten ihren Höhepunkt mit dem Jahrgang 1976. Leider versäumte es die deutsche Weinwirtschaft sich den sich ändernden Trinkgewohnheiten rechtzeitig anzupassen, was spätestens nach dem Glykolskandal

1985 zu erheblichen Absatzproblemen führte. Mehr und mehr, der internationalen Konkurrenz ausgesetzt, verstärkten fast alle Winzer die Selbstvermarktung der Weine, bieten die Siefersheimer Weinlagen doch ideale Bedingungen, da die hügelige, von Naturschutzflächen stark durchsetzte Landschaft nicht nur einen reizvollen Anblick bietet, sondern die mineralische Bodenstruktur in Verbindung mit günstigem Kleinklima einen außergewöhnlichen Wein gedeihen lässt. Allerdings mussten das Rebsortenspektrum, die Kellerwirtschaft und der Weintyp konsumorientiert angepasst werden.

Zudem fanden sich mit leerstehenden Kuhställen ideale „Weingewölbe“ zur gastronomischen Nutzung.

Ab 1985 eröffneten drei Straußwirtschaften, Übernachtungsmöglichkeiten in Ferienwohnungen und Weinhotel wurden geschaffen, und Tagungsräume in ansprechendem Ambiente stehen zur Verfügung.

Höhepunkt des Jahres ist für viele das Siefersheimer Weinfest geworden, das seit 1988 jährlich im August stattfindet. Hier wurde im Jahr 2000 mit Ina Lahr zum erstenmal die Siefersheimer Weinrepräsentantin gekürt.

Überwiegend wird die Zukunft der Siefersheimer Winzer in der Direktvermarktung der eigenen Produkte sowie im Bereich Fremdenverkehr und Gastronomie gesehen, Ackerbau verliert immer mehr an Bedeutung.

Angesichts dieser kurz angerissenen Nachkriegsgeschichte bis heute lässt sich leicht erkennen, wie notwendig ein Bauernverein in den letzten 56 Jahren war. Jährlich wurden mehrere Fortbildungsveranstaltungen durchgeführt, fachlich interessante Weinproben finden große Resonanz nicht nur unter Mitgliedern. Durch die Zugehörigkeit zum Bauern- und Winzerverband Rheinland-Pfalz Süd e.V. können betriebswirtschaftliche und juristische Beratungsangebote für den Einzelbetrieb genutzt werden. Außerdem werden die Interessen der Landwirtschaft politisch vertreten. Winzer und Landwirte wurden oft mit Verordnungen konfrontiert, die ein entschlossenes Handeln erforderten. So sind die Siefersheimer Mitglieder mittlerweile demonstrationserprobt. Aktionen wie Traktordemonstration in Mainz oder Großdemonstration in Brüssel seien nur beispielhaft erwähnt.

Die geplante Errichtung einer Sonderabfalldéponie in der Wöllsteiner Gemarkung veranlasste auch die Winzer zu außerordentlichen Aktivitäten. Bei der übermäßigen Erhöhung des Berufsgenossenschaftsbeitrags ging der landesweite Protest von Siefersheimer Winzern aus. Nicht nur als Berufsverband ist der Bauernverein tätig, sondern auch bei der Ausrichtung vieler kommunaler Veranstaltungen hilfreich.

Im Jahr 2004 weist der Bauernverein nur noch 27 Mitglieder auf, wobei alle Siefersheimer Vollerwerbsbetriebe, es sind immer noch 16, vertreten sind.



Mitglieder des Bauernvereines im Jubiläumsjahr 2004 (Foto: C. Gröger)

Um Fortbildungsveranstaltungen effizienter zu nutzen, werden diese deshalb oft in Zusammenarbeit mit den befreundeten Bauernvereinen Wonsheim, Eckelsheim, Gumbsheim und Wöllstein durchgeführt.

Der Vorstand im Jahr 2004:

1. Vorsitzender: Hans Joachim Gebert

2. Vorsitzender: Jörg Zimmermann

Beigeordnete: Karl Hans Faust, Michael Moebus, Andreas Seyberth, Heinz Willi Sommer

Schriftführer: Matthias Mittrücker

Der Siefersheimer Bauernverein hat an der mehr als 750-jährigen Siefersheimer Geschichte nur einen bescheidenen Anteil. Stellt man sich aber Siefersheim ohne seine Weingüter, Weinkultur, Bauernhäuser, Scheunen, Weinberge, Ackerflächen, Naturschutzflächen und vor allem ohne die Berufsgruppe der Winzer und Landwirte vor, wäre ein Stück der Siefersheimer Seele verloren. Dies zu verhindern ist unser Interesse.

Matthias Mittrücker

Landfrauenverein im Wandel

Vom Melkkurs zum Frauenfrühstück

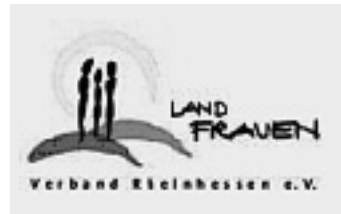
Die Anfänge des Landfrauenverbandes finden wir im Osten Deutschlands. 1898 gründete die Gutsfrau Elisabeth Boehm in Rastenburg/Ostpreußen den ersten Landwirtschaftlichen Hausfrauenverein.

Ziele waren die Aus- und Weiterbildung von Frauen sowie die Errichtung von Verkaufsstellen, in denen die Bäuerinnen ihre Erzeugnisse vermarkten konnten. Elisabeth Boehm wollte die Arbeits- und Lebensverhältnisse der Frauen auf dem Land verbessern. Dabei bedachte sie auch die kulturellen Aspekte im Vereinsleben.

In weniger als 40 Jahren breitete sich die Vereinsidee über das gesamte Deutsche Reich aus. Die Vereine wurden zum Reichsverband landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine zusammengeschlossen. Im Dritten Reich wurde dieser 1934 zwangsweise in den Reichsnährstand überführt. Nach dem Zweiten Weltkrieg gründeten auf dem Land lebende Frauen erneut Organisationen, die sich mit der soziokulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung im ländlichen Raum befassten: die Landfrauenvereine. 1948 schlossen sie sich zum Deutschen Landfrauen-Verband zusammen. Dieser musste sich den umfassenden Veränderungen der ländlichen Strukturen anpassen. Er vertritt seitdem nicht nur die berufsständischen Interessen, sondern ebenso die Interessen aller auf dem Land lebenden Frauen. Statistisch gesehen üben heute mehr als 85 % der Mitgliedsfrauen keinen Beruf des so genannten „grünen Bereichs“ aus. Sie kommen aus einem breiten beruflichen Spektrum.

1953 gründeten in Siefersheim 20 Frauen einen Landfrauenverein. Auf der ersten Mitgliederliste stehen 35 Namen. Einige dieser Frauen sind bis heute aktiv. Die Allgemeine Zeitung schreibt in ihrer Ausgabe vom 8. 2. 1954 dazu: „Recht zahlreich waren die Siefersheimerinnen der Einladung zur Gründung einer Ortsgruppe des Landfrauenverbandes in die Gastwirtschaft Meitzler gefolgt. Landwirtschaftslehrerin Frl. Schmitt von der Landwirtschaftsschule Alzey legte zuvor Sinn und Zweck des neuen Zusammenschlusses dar. Die einmal im Monat stattfindenden Lehraufende sollen die Landfrau mit einer zweckmäßigen Haushaltsführung nach modernen Gesichtspunkten vertraut machen. Später sollen auch Lichtbildervorträge und Besichtigungsfahrten folgen. Dem Ortsverband traten 35 Mitglieder bei. 1. Vorsitzende ist Frau Lydia Maus, 2. Vorsitzende Frau Inge Becker und die Kassengeschäfte teilen sich Frl. Lydia Schön und Frl. Ruth Lahr. Ein erster Vortragsabend über Milch- und Quarkverwertung findet am Donnerstag, dem 11. Februar, statt.“

Ende 1954 gab Lydia Maus den Vereinsvorsitz an Inge Becker ab. Von 1957 bis 1960 übernahm Maria Schön diese Aufgabe. Ab 1960 folgte Lore Moebus. Anfangs wurden pro Monat 30 Pfennig Mitgliedsbeitrag erhoben und von Ruth Pfeiffer kassiert. Die räumlichen Möglichkeiten waren beschränkt, die vorwiegend jungen und aktiven Mitglieder aber unternehmungslustig und erfindungsreich. Veranstaltungen wurden



da abgehalten, wo der meiste Platz war. In geräumigen Küchen wurden Kochvorträge gehalten. Für andere Veranstaltungen, auch für die regelmäßige Weihnachtsfeier, konnte man auf die Räume im Gasthof Brubacher zurückgreifen. Etwa ab 1960 stand auch der obere Raum der Raiffeisenkasse in der Wöllsteiner Straße zur Verfügung. Vorträge, die der Landfrauenverband anbot, wurden nach Siefersheim geholt, im wahrsten Sinne des Wortes: Frau Spickchen, eine Kursleiterin, musste mit dem Auto vom Donnersbergkreis geholt und wieder zurückgebracht werden.

Ziel des ersten Ausflugs (1954) war Lindenfels im Odenwald. Ausflüge wurden ab und zu mit den Wonsheimer Landfrauen geplant, so konnte man günstiger reisen. Auch waren die Busse noch nicht so komfortabel wie heute. Eine Busfahrt hatte damals noch einen sehr hohen Stellenwert. Man freute sich lange zuvor auf das große Ereignis, zog das gute Kleid an, genoß das Freisein von Pflicht und Arbeit und zehrte noch lange von der Erinnerung. Bei diesen Fahrten ging es nicht nur um Vergnügen, es war immer auch etwas Lehrreiches eingeplant, eine Stadtführung oder eine Betriebsbesichtigung.

1963 wurde die noch heute aktive Turngruppe gegründet. Lore Moebus hatte die Idee dazu nach einem Vortrag von Herrn Birkel über Versicherungen. Bei Else Fiebiger wurde kurzerhand das Wohnzimmer ausgeräumt, und die erste Übungsstunde konnte stattfinden.



Immer wieder dienstags... Die Turnerinnen im Jahre 1973 (Foto: Smlg. L. Moebus)

In der ersten Zeit turnte man, je nach Witterung, in Kelterschuppen, auf dem Hof oder im Garten. Behelfen mussten sich die Turnerinnen nicht mehr lange. Einen komfortablen Turnraum gab es bereits 1964 in der neugebauten Grundschule. Heute steht die Schulturnhalle zur Verfügung. Wenn sie in den Sommerferien nicht zugänglich ist, fahren die Turnerinnen Rad oder gehen spazieren. Am Buß- und Betttag unternehmen sie eine größere Wanderung. Bis vor wenigen Jahren gab es jährlich eine mehrtägige Busreise. Bei Sport- und Dorffesten waren und sind die Turnerinnen aktiv.

1978 wurde in Siefersheim das erste Straßenfest gefeiert. Der Landfrauenverein war inzwischen 25 Jahre alt, und das sollte gebührend

gefeiert werden. Festplatz war die Dorfmitte vor der alten Schule. Ingrid Moebus, die 1975 Lore Moebus als Vorsitzende abgelöst hatte, konnte sich mit dem ganzen Ort über eine rundum gelungene Veranstaltung freuen. Im Wurstkessel war Suppe für „das ganze Ort“ gekocht worden. Josef Mark bot eine Ortsrund-



1978: Der Verein wird 25! (Foto: Smlg. D. Faust)

fahrt mit der Kutsche an und – ein Landfrauenchor sang! Eigentlich sollte er nur an diesem Festtag singen. Rita Becker war bereit gewesen, diesen Chor zu leiten. Aber es wurde dann doch mehr daraus. Der Chor blieb bestehen. Nach Frau Becker wurde Herr Franz aus Wöllstein als Chorleiter gewonnen und 1983 von Frau Marga Beck abgelöst. Unter ihrer Leitung sang der Chor bis 2003 fünfundzwanzig Jahre lang immer mittwochs bei Lilo im Gasthaus zum Goldenen Hirsch. Die Singstunden und das anschließende gemütliche Beisammensein in der Gaststube bleiben unvergessen.



Der Landfrauenchor (Foto: Smlg. D. Faust)

Wer zählt die Übungsstunden, die Auftritte des Chors in Siefersheim und in den umliegenden Ortschaften, wer die Kuchen und Torten, die von den Sängerinnen anlässlich der verschiedenen Feste gebacken, wer die Salate, die geschnippelt, die Säle, die dekoriert wurden, die Hilfeleistungen längst nicht nur für den eigenen Verein... Die Chordamen waren immer an erster Stelle dabei.

Der Landfrauenverein trug über die Jahre ganz erheblich zur Stärkung der dörflichen Gemeinschaft bei. Er bot und bietet ein Forum zum Gedankenaustausch und zum Reden und Spaßhaben, zum Miteinander mal ohne, mal auch mit Familie, zur Information und Weiterbildung. Breit gefächert ist das Programm: Kochvorträge und -kurse, inzwischen auch für Männer und Kinder, Kurse mit praktischen oder künstlerischen Inhalten, Theatervorstellungen, Betriebsbesichtigungen, Lehrfahrten, Vorträge zu verschiedenen, immer aber aktuellen Themen, Fastnachts- und Weihnachtsfeiern, Frauenfrühstücke...

Vereinsmitglieder übernahmen von Anfang an Aufgaben für das Dorf; Friedhof und Anlagen im Ort wurden/werden z. T. von Landfrauen gepflegt. Nach einer Anfrage der Gemeinde übernahmen vier Landfrauen die Ausrichtung des Seniorennachmittags: Käthi Döring, Margret Flessa, Liesel Frankhofer und Sigrid Wolf.

Von 1990 bis 1994 wurde der Verein von einem Team geleitet. Erste Ansprechpartnerin war Judith Rauth. Für die vier Folgejahre übernahm Ingrid Moebus noch einmal den Vorsitz.

Seit 1998 stellt Annerose Kinder ihr Organisationstalent im persönlichen Einsatz immer neu zur Verfügung. Sie hat die Familien-Frühjahrswanderung ins Leben gerufen. Die Teilnehmerzahl wächst von Jahr zu Jahr, es sind längst nicht mehr nur Siefersheimer, die mitwandern. Die einwöchigen Bus- bzw. Flugreisen nach Kreta, Madeira, Teneriffa, Portugal, Südtirol oder in die Toskana, jeweils mit einem Programm



*Station am Fuße des Martinsbergs – Frühlingswanderung 2003
(Foto: C. Gröger)*

zum Kennenlernen von Land und Leuten (vor 50 Jahren unvorstellbar) zeigen Wandlungen auf, denen die Siefersheimerinnen aufgeschlossen gegenüberstehen. Der Verein steht allen offen, die dabei sein wollen, seit einigen Jahren auch den Männern.

Übrigens, schon die landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine der Elisa-

beth Boehm sahen sich nie in Opposition zu den männlichen Vertretern ihres Berufsstandes. Sie versuchten, anstehende Probleme im konstruktiven Miteinander zu lösen. Männer im Verein, das wäre jedoch unvorstellbar gewesen.

Seit sechs Jahren findet auch wieder die Landfrauen-Fassenacht statt. Mittlerweile ist diese Veranstaltung genauso wie die Frühlingswanderung eine feststehende Institution im Siefersheimer Vereinsleben. Steigende Besucherzahlen zeigen, dass die Landfrauen-Fassenacht nicht nur von und für Landfrauen ist.

Beim sommerlichen Grillfest – bisher immer auf Mittrückers Wiese – kann die ganze Familie mitfeiern. Auch das macht den Wandel deutlich. Frauen können heute vielfache Möglichkeiten zur Eigenständigkeit und Berufswahl wahrnehmen. Sie sind nicht mehr nur eingebunden in Arbeit für Familie, Betrieb, Haus und Hof, und nehmen gerne die Familie mit in den Verein. Das macht auch das große dreitägige Jubiläum deutlich, das der Verein nach 50jährigem Bestehen vom 13. bis 15. Juni 2003 feierte. Groß und Klein, Alt und Jung, feierte mit und ließ das Fest zu einem großen Höhepunkt der Vereinsarbeit werden.

20 Siefersheimerinnen suchten 1953 nach neuen Wegen, 120 SiefersheimerInnen sind es heute, die das Leben in unserem Dorf mitgestalten. Sie tun dies mit Hilfe des stärksten Frauenverbands in Deutschland, dem Landfrauenverband. Er ermöglicht uns vieles: er bietet eine Vielfalt an Bildungsangeboten, zeigt Gestaltungsinitiativen für die Zukunft ländlicher Räume auf, regt zu Aktivitäten im kulturellen und sozialen Bereich an und bietet Kontakte mit aktiven Menschen und Organisationen auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene. Der Siefersheimer Landfrauenverein tut etwas gegen die Gleichgültigkeit und für ein lebens- und liebenswertes Miteinander in unserem Dorf.



Lydia Maus, Lore Moebus, Ingrid Moebus und Annerose Kinder zeichneten von 1953 bis heute verantwortlich für die aktive Landfrauenarbeit in Siefersheim (Foto: U. Wagner)

Das Leitmotiv der Elisabeth Boehm gilt nach wie vor:

***Bewahre, was zu bewahren wert ist,
aber erkenne die neue Zeit und handele danach.***

*Hannelore Gröger
Annerose Kinder*

Männergesangverein 1879 Siefersheim

Das historische Umfeld

Die Gründungen vieler Kulturvereine fallen in das 19. Jahrhundert, das Jahrhundert der Kriege, der Revolutionen, der Erfindungen, der technischen Umwälzungen, großer sozialer Umschichtungen und der Gründung des Reiches. Nach der Reichsgründung am 18. 01. 1871 trat eine Phase der Ruhe ein. Die Menschen besannen sich auf die Werte des Lebens, und der Drang nach kultureller Erneuerung erfasste die entlegensten Dörfer.

1879 Das Jahr der Gründung

Am 02. Dezember 1879 wurde in Siefersheim der Sängerkranz von 27 begeisterten, sangesfrohen Männern gegründet. Ihr Ziel war, das deutsche Volkslied als kulturelles Erbe zu pflegen und zu erhalten.

In schriftlicher Abstimmung wurde der erste Vorstand gewählt. Die Stimmzettel wurden unter Beisitz von vier Mitgliedern aus der Urne genommen, laut verlesen und niedergeschrieben. Aus diesen Wahlen ging folgender Vorstand hervor:

1. Vorsitzender:	
Jakob Möbus I.	18 Stimmen
Schriftführer:	
Heinrich Möbus II.	17 Stimmen
Rechner:	
Heinrich Möbus I.	21 Stimmen
Beisitzer:	
Christian Lahr	19 Stimmen
Friedrich Götz	19 Stimmen

Am 08. Dezember 1879 wurde mit Herrn Paul Ries aus Volxheim ein Dirigentenvertrag geschlossen.

Streng ging man mit Mitgliedern um, die die Gesangstunden öfter versäumten. Wer mehr als zweimal monatlich fehlte, wurde bestraft. Interessant war auch die Aufnahme neuer Mitglieder. Nicht jeder konnte aufgenommen werden. Dazu benötigte man das Einverständnis der Mitglieder. Die Aufnahme wurde durch schriftliche Abstimmung oder durch Kugelumwerfung bestätigt oder abgelehnt.

Besondere Ereignisse, Kurioses und Interessantes von der Gründung bis zur Gegenwart

1880 Am 13. Februar 1880 beschloss man mit 27 gegen 17 Stimmen, am 25. April einen Ball abzuhalten und den Dirigenten Paul Ries mit der musikalischen Leitung

zu beauftragen. Am 05. März wurde der Ball auf den 18. April vorverlegt. Vor Beginn des Balles, der um 20 Uhr begann, sollte ab 15 Uhr ein Konzert stattfinden.

Der Eintritt für das Konzert wurde auf 50 Pfennig festgesetzt. Die Eltern und Schwestern von Vereinsmitgliedern hatten für das Konzert freien Eintritt.

Für den Ball hatten die Männer 50 Pfennig und die Burschen 1 Mark zu zahlen. Wahrscheinlich nahmen die Burschen die Musik mehr in Anspruch als die bereits verheirateten Männer. Jeder Herr durfte eine Dame zum Ball frei einführen. Für jedes weitere Frauenzimmer mussten 30 Pfennig entrichtet werden.

Ein Schlaglicht auf die soziale Einstellung der damaligen Zeit wirft der Beschluss, dass den Knechten und Mägden der Eintritt zum Ball nicht gestattet war.

Am 20. Juni nahm der Verein am Sängerfest in Nack teil. Mitglieder, die ohne triftigen Grund an dem Sängerfest nicht teilnahmen, wurden mit 1 Mark Buße bestraft.

Der Vereinsdiener musste die Bestrafungen aufschreiben und bekannt machen. So war das Tabakrauchen während des Gesanges untersagt. Schmauchte trotz Verbots jemand sein Pfeifchen, so musste er 20 Pfennig berappen.

1881 In diesem Jahr wurde der Beschluss gefasst, dass jeder, der im Sängerkranz mitsingen wollte, sich einer Prüfung zu unterziehen hatte, ob er überhaupt singen konnte. Diese Prüfungen fanden jährlich im Oktober statt. Ausnahmen gab es nur, wenn eine Stimme schwach besetzt war, dann konnten auch Sänger während des Jahres aufgenommen werden.

1882 1882 fasste man den Beschluss, dass Mitglieder, die aus dem Verein austreten und ihrer Verbindlichkeit trotz Aufforderung nicht nachkommen, nie mehr im Verein aufgenommen werden. Anscheinend musste man sich erst solche Satzungen geben, denn in der gleichen Versammlung wurden die Mitglieder Johann Weis, Johann Graf und Nikolaus Stumpf für unfähig erklärt, je wieder Mitglied des Sängerkranzes zu werden.

1887 Bei der Firma Stumm in Bad Kreuznach wurde für 315 Mark ein Harmonium gekauft.

1893 Am 04. Juni wurde die erste Vereinsfahne geweiht, die von den Frauen und Jungfrauen des Ortes gestiftet worden war.

1903 Die strengen Sitten im Verein bescherten David Keller nur eine kurze Karriere als Sänger. Am 18. 01. 1903 wurde er mit 30:2 Stimmen in den Verein aufgenommen. Doch bereits am 26. 07. 1903 kam für ihn das Aus. An diesem Tag „wurde David Keller mit 25:2 Stimmen wegen Beleidigung des Vereins ausgewiesen, da er sich geäußert hat, der Verein sei nicht würdig, dass er noch länger dabei wäre.“

1904 In diesem Jahr machte man eine Vergnügungsreise nach Bad Münster. Abmarsch war morgens um 5 Uhr. Wer nicht mitging, musste 3 Mark Strafe bezahlen.

Abends wurden die Vergnügungsreisenden per Fuhrwerk in Bad Kreuznach abgeholt.

1905 Die Gebrüder Steller baten darum, das Protokoll vom 31. Dezember 1903 zu ändern. Dieses Protokoll besagt, dass einem Musiker, der den Verein leitet, auch der Vorzug bei Konzerten und Bällen zu geben sei. Der Antrag der Gebrüder Steller wurde mit 36 gegen 24 Stimmen abgelehnt. Daraufhin traten die Mitglieder Adam Stumpf, Philipp Stumpf, Johann Steller, Jakob Steller, Philipp Schön und Johann Espenschied aus dem Verein aus und gründeten einen neuen Gesangverein namens „Einigkeit“, deren erster Präsident Philipp Stumpf und erster Dirigent Johann Steller wurde.

Es sollte sehr viele Jahre dauern bis die Vereine sich wieder annäherten.

1914 - 1918 Der erste Weltkrieg begann. Viele Sänger wurden eingezogen, so dass in den folgenden Jahren das Gesangsleben ruhte.

1919 Am 22. Februar wurde die erste Versammlung nach dem Krieg abgehalten. Der Vorstand wurde per Akklamation gewählt.

1929 In diesem Jahr feierte der Verein sein 50-jähriges Jubiläum, verbunden mit einem Gesangswettstreit, an dem sich 15 Vereine beteiligten.

1933 Im August 1933 wurden alle in Siefersheim bestehenden Gesangvereine zur Sängervereinigung Siefersheim 1933 zusammengefasst. Interessant ist, dass in dem Protokoll der Gesangverein „Einigkeit“ überhaupt nicht erwähnt wird. Im Protokoll heißt es: *„Bei der Zusammenlegung der beiden Gesangvereine (Gesangverein Sängerkranz gegr. 1879 und Männer-Gesangsverein Sängerkunst gegr. 1925) zur Sängervereinigung 1933 im Saale von Wilhelm Pfeiffer im August 1933 unter Anwesenheit und Leitung des Herrn Gauführers des Sängerkranz Alzey, Herrn Guttmann aus Alzey, wurde Herr Karl Steinle zum Führer der Sängervereinigung Siefersheim 1933 ernannt. Hierauf ernannte Herr Steinle nachstehende Herren zu Vorstandsmitgliedern.“*

Es wurde also nicht mehr gewählt, sondern ernannt. Die Wahl des Dirigenten sollte den Sängern überlassen werden. Zunächst wurde Friedrich Meitzler Dirigent. Bei der Dirigentenwahl kam es zu Unstimmigkeiten. Der Provinzialvorsitzende Wallior aus Bingen erklärte die Ernennung von Meitzler für ungültig. Die Stelle wurde ausgeschrieben. Es bewarben sich sechs Dirigenten. Nachdem jeder eine Dirigentenprobe abgehalten hatte, einigte man sich auf Herrn Leo Rütgers aus Bad Kreuznach.

1939 Im Jahr des 60-jährigen Bestehens wurde am 03. und 04. Juni ein Wertungssingen abgehalten, an dem 19 Vereine teilnahmen. Über 500 Sänger sangen gemeinsam auf dem Hippel. Verbunden mit dem Wertungssingen war die Weihe der neuen Fahne. Der Bund Deutscher Mädel (BDM) war vollzählig als Ehren- bzw. Festdamen angetreten.

Im gleichen Jahr begann der II. Weltkrieg mit all seinen Schrecken. Jegliche gesangliche Tätigkeit wurde eingestellt.

1947 Erst zwei Jahre nach Beendigung des Krieges durfte mit Genehmigung der Militärregierung der Gesangverein wieder gegründet werden. In der Gründungsversammlung am 01. März im Lokal Meitzler gab man sich den Namen „Männergesangverein Siefersheim“.

1950 Die Operette „Glück am Rhein“ wurde aufgeführt. In den Folgejahren gehörten die Operetten zum festen Bestandteil der öffentlichen Auftritte des Vereins.

1952 Der Verein trat dem Deutschen Sängerbund bei.

1954 Am 29. und 30. Mai beging man das 75-jährige Jubiläum. Eine neue Fahne wurde vom Kreisvorsitzenden des Sängerkreises Alzey, Karl Klett, eingeweiht. Am Liedertag nahmen 16 Vereine teil. Auf dem Bezirksleistungssingen errang man die Note „sehr gut“ und war damit für die Teilnahme am Bundessingen qualifiziert.

1959 - 1985 In diesen Jahren war der Verein bei vielen Chören zu Gast. Bei diversen Gesangswettstreiten wurden herausragende Preise errungen. Mit der Note „sehr gut“ beim Bezirksleistungssingen konnte man sich wieder für das Bundessingen empfehlen. Den größten Erfolg in der Vereinsgeschichte erzielte der Chor 1972 in Bornheim. Der 1. Klassenpreis, der 1. Ehrenpreis, der Dirigentenpreis sowie der 2. Platz beim höchsten Ehrensingen zeugten von den erstklassigen Leistungen der Sänger und des Dirigenten.

1979 Das 100-jährige Bestehen des Vereins wurde ganz groß gefeiert. Dr. Dautermann hatte die Schirmherrschaft übernommen.

Am 22. Juni waren im Anschluss an die Totenehrung 15 Vereine der Einladung zum Festkommers mit insgesamt 35 Programmpunkten gefolgt. Den darauf folgenden Tag begann man mit einem Frühschoppenkonzert, und es endete mit einer Tanzveranstaltung. Der dritte Tag der Feierlichkeiten war ganz dem Weinpreissingen gewidmet. Insgesamt 33 Vereine zeigten ihr Können und kämpften um Klassenpreise, Ehrenpreise und Dirigentenpreise. Am 25. Juni endeten die Festtage mit dem großen Konzert mit der Opelpopkapelle Rüsselsheim.

Verleihung der Zelterplakette anlässlich des 100-jährigen Bestehens im Kurfürstlichen Schloß zu Mainz.

1980 Der Verein nahm am 1. Liederabend der Verbandsgemeinde Wöllstein in Wendelsheim teil.

1990 - 2004 Was 1990 im Sommer mit einem Freundschaftssingen begann wurde 1991 im Spätherbst mit einem Liederabend fortgeführt. Seit dieser Zeit organisiert der Männergesangverein einmal im Jahr ein Chorkonzert.

Die Zukunft des Männergesangsvereins 1879 Siefersheim

Der gesellschaftliche Wandel der jüngeren Zeit hinterlässt auch bei unserem Verein seine Spuren. Junge Sänger für den Chor zu gewinnen ist eine ständige Aufgabe. Doch in der Vergangenheit gelang es uns immer wieder, dass jüngere Männer den Chor verstärkten. Gerade in 2003 konnten weitere sieben Aktive für den Gesang gewonnen werden.

Da auch unser Bruderverein, der Arbeitergesangsverein „Einigkeit“ Siefersheim immer wieder einmal mit Nachwuchssorgen kämpft, wurden im Jahr 2003, unter der Moderation des ehemaligen Verbandsbürgermeisters Philipp Espenschied, erste Gespräche zwischen den beiden Gesangsvereinen geführt, mit dem Ziel die beiden Chöre ab 2006 zu vereinen und damit diese kulturelle Aktivität in unserer Gemeinde fortführen zu können.

Bei der Namensgebung des neuen Vereins will man die Tradition der bisherigen Vereine beibehalten, aber auch Chancen für einen künftigen Wandel berücksichtigen.

Unter diesen Voraussetzungen sind wir zuversichtlich, dass es auch noch in den nächsten Jahrzehnten ein aktives Chorleben in Siefersheim geben wird.

Uwe Schmidt

Quellen und Literaturangaben

„Aus der Chronik des Männergesangsvereins Siefersheim“ in Festschrift zur 100-Jahr Feier, nach den Protokollen zusammengestellt von Oberlehrer Georg Becker

Protokollbücher des Männergesangsvereins Siefersheim aus den Jahren 1979 – 2003



Der Männergesangsverein anlässlich seiner 125-jährigen Jubiläums im Jahr 2004 (Foto: K. Castor)

Sportvereinigung Siefersheim e.V.

Sport in Siefersheim –

Aus der Geschichte der Sportvereinigung Siefersheim

Gegründet wurde die Sportvereinigung 1946 als reiner Fußballverein. Im Laufe der Zeit kamen jedoch immer mehr Sparten hinzu; der ursprünglich 32 Mitglieder umfassende Verein wuchs stetig. Der Wandel von einem Fußball- zu einem Freizeit- und Breitensportverein und die Schaffung geeigneter Räumlichkeiten (Bau der Grundschule und später der Turnhalle) verschaffte der Sportvereinigung die Möglichkeit, ihr sportliches Angebot ständig zu erweitern. Da dieses Angebot von den Bürgern aus Siefersheim und den umliegenden Gemeinden sehr gut angenommen wurde, zählt die Sportvereinigung zurzeit über 650 Mitglieder, wovon ca. 300 Kinder und Jugendliche sind. Neben der sportlichen Betätigung, die in erster Linie nicht auf Höchstleistungen, sondern auf die Gesundheit der Mitglieder ausgerichtet ist, sieht es die Sportvereinigung als weitere Hauptaufgabe an, das soziale Miteinander, Kompromissbereitschaft und das Gruppengefühl zu fördern und so die örtliche Gemeinschaft in Siefersheim zu stärken.

Bisher ist es den Verantwortlichen des Vereins stets gelungen, qualifizierte Übungsleiter zur Betreuung der Mitglieder zur Verfügung zu stellen. Aber ohne die vielfältige ehrenamtliche Tätigkeit, verbunden mit persönlichem und auch finanziellem Engagement, wäre ein Verein dieser Größenordnung nicht funktionsfähig.

Die Abteilungen der Spvgg

(chronologisch ihrer Entstehung aufgelistet)

Fußball - Aktive

Schon in den dreißiger und vierziger Jahren wurde in Siefersheim Fußball gespielt, aber nicht innerhalb eines Vereins, sondern durch Schüler- und Jugendmannschaften. Diese konnten schöne Erfolge erringen, was sich auch darin ausdrückt, dass mehrere Siefersheimer Spieler in die Bannauswahl berufen wurden.

Nach dem 2. Weltkrieg fanden sich dann einige Fußballbegeisterte mit der Absicht zusammen, einen Fußballverein zu gründen. Die Mitglieder Ernst Löffel, Paul Stumpf und Heinz Peter Hill wurden beauftragt, einen diesbezüglichen Antrag bei der Bürgermeisterei zu stellen. Dieser Antrag wurde am 22. September 1946 über den Bürgermeister an die zuständige Militärregierung weitergeleitet.

Nachdem die Militärregierung die Gründung eines Sportvereins in Siefersheim genehmigt hatte, fand am 29. 11. 1946, um 16.00 Uhr, im Lokal Pfeiffer die Gründungsversammlung statt.

Anwesend waren 32 fußballbegeisterte Anhänger. In geheimer Wahl wurde folgender Vorstand gewählt:

- | | |
|------------------|-------------------|
| 1. Vorsitzender: | Ernst Löffel |
| 2. Vorsitzender: | Paul Stumpf |
| 3. Vorsitzender: | Wilhelm Brubacher |
| Schriftführer: | Heinrich Sommer |
| Rechner: | Heinz Peter Hill |

Nun konnte mit dem Spielbetrieb begonnen werden.

In der ersten Hälfte des Jahres 1947 wurden Freundschaftsspiele ausgetragen. Als am 21. 09. 1947 die 2. Verbandsrunde innerhalb des Kreises Alzey begann, beteiligte sich erstmals in der Vereinsgeschichte eine Siefersheimer Mannschaft an einer Fußballmeisterschaft. Die Gruppe, in der wir spielten, setzte sich aus sieben Vereinen zusammen. Es waren: VfL Fürfeld, TuS Wöllstein, Spvgg. Siefersheim, Grün-Weiß Wendelsheim, TuS Wolfsheim, TuS Erbes-Büdesheim und TuS Gau-Bickelheim. Der Einstand unserer Mannschaft war sehr gut, denn nach Abschluss der Verbandsrunde hatte die Mannschaft einen hervorragenden dritten Platz inne, hinter dem Gruppensieger Fürfeld und dem Gruppenzweiten Wöllstein. Von den 12 ausgetragenen Verbandsspielen wurden 7 gewonnen, 2 endeten unentschieden und nur 3 gingen verloren.

An den am 07. 12. 1947 beginnenden Pokalspielen nahmen wir nicht teil. Wir sollten gegen Fürfeld spielen, verzichteten aber freiwillig. In den folgenden Jahren hielt diese



Erste Mannschaft ca. 1950 (Foto: Smlg. G. Becker)

Aufwärtsentwicklung leider nicht an. Schon in der Saison 1951/52 musste die Mannschaft vom Spielbetrieb zurückgezogen werden. Unstimmigkeiten und unnütze Querelen drohten den noch jungen Verein auseinander brechen zu lassen. Auf der Generalversammlung am 16. 03. 1952 wollte niemand der alten Vorstandsmitglieder eine Wiederwahl annehmen. Nach einem eindringlichen Appell des damaligen Bürgermeisters Richard Sommer erklärte sich der alte Vorstand bereit, die Geschäfte zu übernehmen.

In der Saison 1952/53 konnte schließlich auch wieder eine Mannschaft an den Verbandsspielen teilnehmen. Allerdings musste man diesmal in der 2. Kreisklasse beginnen. Durch die Erringung der Pokalmeisterschaft in der 2. Kreisklasse wurde der Aufstieg in die 1. Kreisklasse geschafft. Mit wechselnden Erfolgen spielte die Mannschaft nun in dieser Liga, bis sie in der Saison 1959/60 in den sauren Apfel des Abstiegs beißen musste.

In den nun folgenden Jahren gab es sehr häufig Schwierigkeiten mit den Mannschaftsaufstellungen. Oft mussten die Verantwortlichen noch bis kurz vor Spielbeginn von Haus zu Haus laufen, um genügend Spieler auf die Beine zu bringen. Dass unter solchen Umständen keine großen Erfolge zu erwarten waren, liegt auf der Hand. Die Spieler waren auch nicht bereit, durch intensives Training ihre Leistungen zu verbessern. Trotz der Misere ist es verwunderlich, dass sich immer wieder Idealisten fanden, die bereit waren, im Interesse des Vereins und der Jugend weiterzuarbeiten.

In den Jahren 1967 und 1968 sowie 1969 wurden dann langsam die Früchte eines systematischen Trainings sichtbar. Man mischte in der C-Klasse ganz weit vorne mit und war immer dicht am Ziel. Oft fehlten nur noch ein oder zwei Punkte zum Erfolg. Erst in der Saison 1969/70 wurde ganz überlegen die Meisterschaft in der C-Klasse Alzey errungen und damit der Aufstieg in die B-Klasse. In dieser Klasse hatte unser Verein als Neuling einen sehr guten Einstand. Zwar reichte es im ersten Jahr der B-Klassenzugehörigkeit nicht zur Meisterschaft, doch konnte ein beachtlicher 2. Platz hinter Heimersheim belegt werden. Nachdem dann in der Saison 1971/72 weitere Spieler aus der A-Jugend zum Kader der Aktiven stießen, errang die Mannschaft unter Trainer Adolf Henn ganz überlegen mit sechs Punkten Vorsprung die Meisterschaft der B-Klasse Alzey und somit den Aufstieg in die A-Klasse Rheinhessen-Süd.

In der Saison 72/73 hatte Trainer Henn auch anfänglich mit seiner jungen Truppe in der A-Klasse große Erfolge, zeitweise hatte man die Tabellenführung inne, musste aber am Ende der Saison doch noch um den Klassenerhalt bangen. Schließlich konnte durch einen 2:1-Sieg gegen Heimersheim der Klassenerhalt geschafft werden. Nachdem im Jahre 1974 die Siefersheimer 1. Mannschaft unter Trainer Oskar Hemberger den 13. Platz in der A-Klasse belegte, übernahm der neue Trainer Gerhard Pfeiffer die Betreuung und konnte auch gleich mit unserer Elf einen hervorragenden 5. Platz belegen. Doch in der Saison 75/76 lief es weniger gut. So konnte erst, nachdem der Trainer entlassen worden war, unter der Leitung von Lehrer Georg Becker der

Klassenerhalt gesichert werden. In einem Entscheidungsspiel in Wendelsheim wurde die Elf aus Flonheim mit 1:0 bezwungen.

Auch in der Folgesaison 1976/77 konnte man mit dem erreichten 8. Platz zufrieden sein. In der Vorrunde der Saison 1977/78 kündigte Georg Becker sein Traineramt auf, und Jugendleiter Gunter Becker übernahm den Trainerposten. Nach anfänglichen Erfolgen wurde klar, dass der Klassenerhalt immer schwieriger werden würde und schließlich musste man auch 1978 wegen eines einzigen fehlenden Punktes in die B-Klasse zurückkehren.

In der B-Klasse übernahm nun Spielertrainer Gerhard Görlach die Betreuung, doch gelang es nicht, wieder in die A-Klasse zurückzukehren, da vor allem zu wenig Nachwuchs zur Mannschaft hinzukam und etliche der älteren Spieler ihre Laufbahn beendeten oder den Verein wechselten. Daher konnte in der B-Klasse Alzey nur noch ein Mittelfeldplatz erreicht werden, was in Anbetracht des vorhandenen Spielerpotentials schon als Erfolg bezeichnet werden muss.

1981, im Jahr des 35-jährigen Bestehens, veranstaltete der Verein vom 17. bis 21. Juni einige sehr schöne Festtage. Das Verbandsgemeindeturnier wurde ausgerichtet und gewonnen, ein gelungener Wandertag lockte viele Gäste nach Siefersheim und im Festzelt spielte die Kapelle „Family“ zum Tanz auf. Die Festtage klangen mit einem Unterhaltungsabend, verbunden mit vielen Ehrungen, aus.

Zum ersten Mal schloss der Verein auch Werbeverträge ab. So wurden mit den Firmen Puntheller und Hilgert & Schonder jährliche Zuwendungen von 1.000,- DM vereinbart. Solche Werbeverträge, die in früheren Jahren zur Disqualifikation durch den Fußballbund geführt hätten, spielen heute schon bei vielen unterklassigen Vereinen eine große Rolle, da dort, im Gegensatz zur Sportvereinigung Siefersheim, eine Fußballmannschaft ohne diese Einnahmen nicht unterhalten werden kann.

Im Jahr 1982 machten sich die gestiegenen Ausgaben bemerkbar. Es musste drastisch gespart werden, die Trikotwäsche musste selbst bezahlt werden und der Zuschuss für die Anschaffung von Fußballschuhen wurde gestrichen.

In der Saison 1982/83 wurde der Aufstieg in die A-Klasse knapp verpasst, was dazu führte, dass einige Spieler und Trainer Görlach ans Aufhören dachten. In einer außerordentlichen Spielersitzung konnten der Trainer und nahezu alle Spieler zum Weitermachen bewegt werden. Zunehmendes Alter und abnehmende Motivation bewirkten aber, dass die Leistungen unserer Fußballmannschaft immer schwächer wurden. Es wurden sogar Stimmen laut, mangelndes Interesse des Vorstandes an der Mannschaft wirke sich auf das Spiel aus.

1984 konnte man in der B-Klasse den 9. Platz belegen. Im gleichen Jahr noch verließ Trainer Görlach den Verein wegen mangelnder Perspektiven. Die Trainerstelle wurde ausgeschrieben. Der ehemalige Spieler der Spvgg., Reinhold Espenschied, wurde neuer Trainer. Ebenfalls 1984 wurde erstmals ein Straßenturnier für „Jedermann“ durchgeführt. Da dieses Turnier ein großer Erfolg war, wird es seither jedes Jahr ver-

anstaltet. Zweck der Veranstaltung ist es, neue Mitglieder zu gewinnen und die vielen Siefersheimer Neubürger zu integrieren.

1985 legte Hans Dieter Helmer sein Amt als 1. Vorsitzender nieder. Bis zur Generalversammlung am 15. 06. 85 übernahm Gunter Becker die Vereinsgeschäfte.

Auf der Generalversammlung wurde Gunter Becker zum neuen Vorsitzenden gewählt und nahm dieses Amt bis ins Jahr 2002 wahr. Abteilungsleiter Fußball wurden Georg Brandstetter und Karl Heinz Helmer.

1986 feierte der Verein sein 40-jähriges Bestehen. Die Feierlichkeiten standen jedoch unter keinem guten Stern, da am Ende die Ausgaben die Einnahmen überstiegen.

In den folgenden Jahren ging es mit der Fußballabteilung immer weiter bergab und 1988 musste man schweren Herzens die Fußballmannschaft vom Spielbetrieb zurückziehen. Zu groß war die Kluft zwischen der erfolgreichen Generation der 70er Jahre und den oft wechselnden Mannschaften Ende der 80er Jahre. Die älteren Spieler zogen sich nach und nach aus dem aktiven Spielbetrieb zurück und für gute auswärtige Spieler fehlte die Motivation (sprich: Geld). So war der sportliche Werdegang vorgezeichnet. Der erwähnte Einbruch auf personellem Gebiet verstärkte die Bemühungen der Verantwortlichen, die Jugendarbeit zu forcieren.

1992 zeichnete sich ein Licht in der Dunkelheit der fußballlosen Zeit ab. Aus der A-Jugend versprach sich der Verein, zusammen mit einigen älteren Spielern, eine neue aktive Mannschaft. Mehrere Besprechungen waren notwendig, bis endlich eine „Elf“ für den Spielbetrieb gemeldet werden konnte. Ein Trainer wurde gesucht und in der Person von Spielertrainer Hans Werner Gombos gefunden.

In der Saison 1993/94 nahm dann nach fünf Jahren Abstinenz wieder eine Siefersheimer Mannschaft in der C-Klasse am Spielbetrieb teil. Obwohl 16 Spieler eine Zusage gegeben hatten und 27 Passanträge beantragt wurden, war es schwer, an den Spieltagen elf Spieler auf die Beine zu bringen. Außerdem musste man in der ersten Saison in Wöllstein spielen, da in Siefersheim aufgrund des Umbaus der Schule keine Umkleidekabinen und Duschen zur Verfügung standen. Erst nachdem die neue Turnhalle fertig gestellt war, konnte in Siefersheim gespielt werden. Hans Werner Gombos versuchte bis 1995 vergebens, der neuformierten Mannschaft mehr Disziplin und Spielkultur beizubringen. Mangelnder Trainingsbesuch und Disziplinlosigkeit führten dazu, dass die Mannschaft Tabellenletzter der C-Klasse Alzey und Letzter in der Fairnesstabelle wurde.

Ab der Saison 1995/96 übernahm der ehemalige Oberligaspieler und Erste Kassierer der Spvgg., Hans Georg Becker, unentgeltlich das Traineramt. Mit dem 2. Platz beim Verbandsgemeindeturnier, wo man im Endspiel unglücklich mit 1:2 gegen Wöllstein verlor, stellte sich bald ein erster Erfolg ein.

Nach Abschluss der Saison stand man auf einem 6. Tabellenplatz und auf dem 3. Platz der Fairnesstabelle. Leider waren nach Ende der Saison die meisten Spieler

nicht mehr bereit, das Trikot der Spvgg. überzustreifen. Einige fühlten sich zu Höherem berufen, andere wollten lieber Football spielen. So musste der Aktivenfußball erneut die Segel streichen, was bis zum heutigen Tag anhält.

Fußball-Jugend

Bereits im Jahre 1951 beteiligte sich eine Jugendmannschaft an den Verbandsspielen der A-Jugend, und spielte auch noch in der Saison 1952/53. Nachdem die Jugendlichen die Altersgrenze erreicht hatten, wurden sie in die aktive Mannschaft übernommen. Eine weitere Jugendarbeit wurde innerhalb der Fußballabteilung nicht betrieben. Erstmals trat 1957/58 eine A-Jugend auf den Plan. Die Initiative zu dieser Mannschaft ging weitgehend von den jungen Leuten selbst aus. Oft musste diese Mannschaft ohne Betreuung zu auswärtigen Spielen fahren, und auch sonst musste sie weitgehend für sich selbst sorgen.

Erst nach dem Abstieg der 1. Mannschaft aus der B-Klasse im Jahre 1960 begann ein systematischer Aufbau der Jugend. Lehrer Georg Becker nahm sich dieser Aufgabe an. Nachdem man in den ersten Jahren noch saftige Niederlagen bezog, wurde es doch bald anders. Schon im Jahre 1963 konnte mit der C-Jugend, in einem Entscheidungsspiel gegen Erbes-Büdesheim, durch einen 2:1-Sieg die Kreismeisterschaft errungen werden. Diesem ersten Erfolg reihten sich im Laufe der folgenden Jahre noch größere an. Zeitweise nahmen drei Siefersheimer Jugendmannschaften am Spielbetrieb der Jugendklassen teil. Um den Jugendlichen ein Spiel in ihrer jeweiligen Altersklasse zu ermöglichen, wurde im Jahre 1965 eine Spielgemeinschaft mit dem VfL Fürfeld gebildet. Es konnten nun vier Mannschaften gebildet werden, von denen die C-Jugend am erfolgreichsten war, denn im Jahre 1966 konnte sowohl die Kreis- als auch die Bezirksmeisterschaft errungen werden.

Ein Jahr später konnte mit derselben Mannschaft die Kreismeisterschaft der B-Jugend, und in der Saison 1967/68 wiederum, jetzt aber in einer Spielgemeinschaft mit TuS Neu-Bamberg, die Kreismeisterschaft der B-Jugend errungen werden. Neben dieser sehr erfolgreichen B-Jugend schlugen sich aber auch die D- und die C-Jugendmannschaften sehr gut. Zwar konnten sie nicht Kreismeister werden, aber in ihren jeweiligen Gruppen wurde immerhin einer der ersten Plätze belegt, was auch als Erfolg zu werten ist.

Als im Jahre 1969 im Bezirk Rheinhessen eine Bezirksklasse der A-Jugend gebildet wurde, beteiligte sich auch die Siefersheimer mit gutem Erfolg daran. Nach Abschluss der Runde belegte die Sportvereinigung, hinter dem späteren Bezirksmeister Wormatia Worms, in ihrer Gruppe den 2. Platz. Im Jahre 1969 wurde auch eine E-Jugend gegründet. Da sich so viele Jugendliche meldeten, konnten zwei Mannschaften gebildet werden. Schon in der ersten Saison konnte die E-Mannschaft ungeschlagen Kreis- und Bezirksmeister werden. Auf neutralem Platz in Gundersheim wurde das

Endspiel gegen Mainz 1817 erreicht, das dann ganz überlegen mit 2:0 Toren gewonnen wurde.

Auch in den folgenden Jahren konnten mit der Spielgemeinschaft Siefersheim/Wöllstein/Wonsheim sehr große Erfolge errungen werden. Den allergrößten Erfolg hatte die E-Jugend, die in den Jahren 1970-72 dreimal hintereinander Kreis- und Bezirksmeister werden konnte. Doch auch andere Jugendmannschaften errangen weitere Erfolge. So wurde die D-Jugend 1974 Kreismeister u. Hallenturnier-Sieger und 1975 wurde sie erst im Entscheidungsspiel von Ober-Flörsheim geschlagen. In diesem Jahr war es aber die C-Jugend, die ganz überlegen Kreismeister werden konnte. Der letzte ganz große Wurf gelang dann 1976, als wiederum die E-Jugend die Titel eines Kreis- und Bezirksmeisters in die Verbandsgemeinde holte. Es folgten noch der Kreismeistertitel der D-Jugend 1977 und die Bezirksvizemeisterschaft der C-Jugend 1978.

Dies war auch das letzte Jahr der Spielgemeinschaft Siefersheim / Wöllstein / Wonsheim, die nach der Saison 77/78 wegen interner Querelen aufgelöst wurde. Etliche Jugendspieler verließen daraufhin die Vereine und es wurde für die Saison 1978/79 eine neue Spielgemeinschaft zwischen den Vereinen Grün-Weiß Wendelsheim, TSV Wonsheim und SpVgg. Siefersheim gegründet, welche mit der E-Jugend in den Jahren 1979 und 1980 zwei Kreismeistertitel erringen konnte. Auch im Jahre 1986 war es die E-Jugend, die bei der 7er und 11er Mannschaft Kreismeister wurde.

Der letzte größere Erfolg einer Jugendmannschaft war die Erringung der Kreismeisterschaft bei den B-Junioren in der Saison 1991/92. Trainiert wurde die Mannschaft von Frank Reichert. Seitdem wurden in Siefersheim zwar Jugend-Mannschaften der SG Siefersheim/Wonsheim betreut, Titel konnten aber nicht mehr gewonnen werden. Zur Zeit betreut die SpVgg. Siefersheim 5 Jugendmannschaften (2 x E-Jugend; 2 x F-Jugend und eine Bambini-Mannschaft). Alle Mannschaften laufen unter der Jugendspielgemeinschaft „JSG Siefersheim/Wonsheim“.

Turnen

In Siefersheim bestand um 1900 ein Turnverein, über den es leider keine Aufzeichnungen und Unterlagen mehr gibt. Geturnt wurde im Freien und im Saal der Gaststätte Pfeiffer/Helmer. Im Verlauf des 2. Weltkrieges löste sich dieser Verein wieder auf.

Mit der Gründung der Sportvereinigung im Jahr 1946 entstand eine Jugendturngruppe für Jungen und Mädchen. Diese Gruppe trainierte im Saale Pfeiffer/Helmer und wurde zunächst von Frau Fuchs aus Bad Kreuznach (Mädchen und Tanz) sowie Helmut Tillmanns und Hans Pfeiffer (Jungen), später nur noch von Helmut Tillmanns und Hans Pfeiffer trainiert. Zur Verfügung standen bereits ein Pferd, Turnmatten und ein Barren. Tänze wurden unter musikalischer Begleitung durch eine Turnschülerin (Ingrid Dautermann), die auf dem Klavier der Gaststätte spielte,

einstudiert. Mangels Trainer stellte der Verein Mitte der 1950er Jahre den Turnbetrieb ein.

Erst mit dem Bau der Grundschule mit kleinem Gymnastikraum in den Jahren 1963/1964 erhielt der Bereich Turnen einen neuen Schub. Denn die Verbandsgemeinde erlaubte dem Verein die Nutzung des Gymnastikraums in den Abendstunden. Es entstand die Abteilung Turnen mit einer Frauenturn- und -gymnastikgruppe (1964) unter der Leitung von Erich Fiebiger und einer Mädchenturngruppe (1968) unter der Leitung der Sportlehrerin Feldmann.

In den 70er u. 80er Jahren kamen eine weitere Kinderturngruppe (1972), eine weitere Frauengymnastikgruppe (1984) und eine Vorschulkinderturngruppe (1985) hinzu.

Mit der Inbetriebnahme der neuen Schulturnhalle im Herbst 1994 konnte die Abteilung Turnen ihr Angebot ausweiten und zahlreiche neue Mitglieder gewinnen. Für zwei der Übungsangebote der Abteilung Turnen hatte die Sportvereinigung für zwei Jahre den „Pluspunkt Gesundheit“ des Deutschen Turnerbundes verliehen bekommen.

Mittlerweile hat sich die Turnabteilung zur größten Abteilung der Sportvereinigung gemausert und kann mit ihren Angeboten nicht nur die traditionellen Turnsportarten wie Geräteturnen, Gymnastik und allgemeines Turnen abdecken. Selbst Freizeit-Basketball wird Kindern und Jugendlichen angeboten. Durch kontinuierliche Gewinnung neuer Trainer und deren ständige Fortbildung gelang es der Abteilung Turnen in den letzten Jahren, einen kleinen Pool an überwiegend „vereinseigenen“ Trainern und Gruppenhelfern zu bilden.

Der Abteilung Turnen gehören derzeit acht Kinder- und Jugendgruppen aus den Bereichen Allgemeines Turnen, Geräteturnen und Basketball sowie vier Erwachsenenengruppen aus den Bereichen Gymnastik, Aerobic, Gesundheitssport und Fitness-training an. Ergänzt wird das Angebot durch jährliche Kurse in Wirbelsäulengymnastik, Qi Gong oder anderen Sportarten.

Tischtennis

Die Abteilung Tischtennis besteht seit Mitte der 50er Jahre. Diese wurde zunächst als eigenständiger Verein mit dem Namen TTC Siefersheim geführt. 1960 schloss sich die Abteilung dem Sportverein an. Gespielt wurde damals im Saal des Gasthauses Brubacher. Etwa Mitte der 70er Jahre bis 1980 erlebte die Abteilung einen Spielerschwund, so dass eine Spielvereinigung mit Nieder-Wiesen gebildet wurde. Ab Anfang der 80er Jahre spielte die 1. Herren-Mannschaft mit wechselndem Erfolg vor allem in der Kreisklasse A und B. Etwa 1985 fing auch der stetige Auf- und Abstieg der 1. Herren-Mannschaft von Kreisklasse B nach A und umgekehrt an, was sich noch jahrelang fortsetzen sollte.

Ab 1992 ging es mit der Tischtennis-Abteilung von Jahr zu Jahr aufwärts. Dies wurde auch nicht durch die 2jährige Verlegung des Spiellokals in den Saal der Gaststätte

„Zum Spatzennest“ beeinträchtigt. Man hatte im Gegenteil einen gewissen Heimvorteil, wenn der damalige türkische Wirt bei kritischem Spielstand in den Saal gepoltet kam und die schwitzenden Spieler fragte: „Was Du wollen trinken?“. Seit September 1994 spielen die Mannschaften in der neuen Turnhalle, die optimale Bedingungen zum Spielen und Trainieren bietet.

Seit 2002 bildet die Tischtennisabteilung eine Spielgemeinschaft mit dem TuS Neubamberg.

Fastnacht

Bereits in den 50er-Jahren wurde in Siefersheim Fastnacht gefeiert. Initiiert von Kurt Schneider fanden Kappensitzungen und Umzüge statt. Im Laufe der Zeit wurde das Interesse daran jedoch immer weniger und so stellte man die Aktivitäten ein. Erst im Jahre 1969 wurde auf

Veranlassung des damaligen Trainers Georg Becker aus den Reihen der Fußballer heraus die Fastnacht wieder belebt. Von da an wurde alle Jahre wieder im stets restlos überfüllten Saal Helmer die Fastnacht zelebriert. Dazu fanden regelmäßige Umzüge statt, bei den



Elferrat 1954/55 (Foto: Smlg. G. Becker)

nen der ganze Ort auf den Beinen war und mitfeierte. Mit dem Umzug in die neue Turnhalle stieg die Qualität der Kappensitzungen noch und so sind mittlerweile die Siefersheimer Kappensitzungen über die Ortsgrenzen hinaus bekannt und ein Garant für Frohsinn und Kurzweil.

Dart

Der englische Traditionssport wurde in Siefersheim eher zufällig entdeckt: Als im Jahr 1984 der Jugendraum im Dorfgemeinschaftshaus seiner Bestimmung übergeben wurde, trafen sich ein paar Jugendliche, um den „Keller“ zu gestalten. Klaus Hahn brachte eines Tages eine Dartscheibe und drei Pfeile mit, und von da an war die Entwicklung nicht mehr aufzuhalten.

Zur selben Zeit wurde in Alzey die „Rheinhausen-Dart-Liga“ aus der Taufe gehoben. Aufgrund der großen Spielerzahl beschlossen die Siefersheimer, mit drei Mannschaften am Spielbetrieb der neuen Liga teilzunehmen.



Rheinhausen-Dart-Meister 2003 (Foto: K. Castor)

Die anderen Mannschaften der Liga kamen aus Alzey, Worms und Bad Kreuznach, wo diese Sportart schon länger bekannt war. Daher wurden die „Frischlinge“ aus Siefersheim zunächst als „Mistgabelwerfer“ bezeichnet. Nachdem sich aber schon nach kurzer Zeit erste Erfolge einstellten, war dieses Thema schnell wieder vom Tisch.

Die erste Meisterschaft ließ nicht allzu lange auf sich warten. In der Saison 1986/1987 konnte die „Wurfgesellschaft“ den ersten Titel nach Siefersheim holen. Auch der Umzug in das damalige Vereinslokal „Spatzennest“ tat der Leistungsstärke keinen Abbruch. Unter anderem wurde zweimal der Rheinhausen-Pokal gewonnen, welcher parallel zur Meisterschaft ausgetragen wurde. Eine kombinierte Mannschaft nahm in dieser Zeit auch sehr erfolgreich am Spielbetrieb der Rheinland- Pfalz-Liga teil, wo man zweimal Vize-Rheinland-Pfalz-Meister werden konnte.

1991 entschlossen sich die Dart-Mannschaften, der Spvgg. als Abteilung beizutreten. Anfangs noch müde belächelt als „Pfeilchen an die Wand werfende Trinker“ (Originalzitat eines alteingesessenen Siefersheimers), haben es die Dartspieler mittlerweile geschafft, fest in der Spvgg. integriert zu sein.

Die nächste Meisterschaft ließ allerdings lange auf sich warten. Erst wieder in der Saison 1998/1999 kam mit dem DC „Slaughterhouse“ der Rheinhausen-Meister aus Siefersheim. Die dritte Meisterschaft holten schließlich die „Young Arrows“ in der Saison 2000/2001, ein Erfolg, welcher wohl für viele sehr überraschend kam, dafür aber um so schöner war. In der folgenden Saison musste sich der DC Snoopy trotz nur einer Niederlage in der gesamten Runde mit dem zweiten Platz begnügen. Ursache war hier ein Unentschieden am 11. 11., also zur Fastnachtseröffnung. So sah dann auch mancher aus. Allerdings hielt man sich am Gewinn des Rheinhausen-Dart-Pokals

schadlos. Schließlich gelang der Mannschaft des DC Snoopy in der Saison 2002/03, erstmals seit ihrer Gründung im Jahr 1984, der längst fällige Gewinn der Rhein-hessenmeisterschaft.

Volleyball

Schon bei Beginn der Bauarbeiten für die Mehrzweckhalle in Siefersheim stand für die Initiatoren der Volleyballabteilung, Michael Moebus und Thomas Strack, fest, dass dies endlich die Gelegenheit für Volleyball in Siefersheim sei. So besteht seit September 1994 die kleinste Abteilung unseres Sportvereins.

Die sportlichen Leistungen der einzelnen Aktiven variieren vom ehemaligen Verbandsligaspieler bis hin zum Anfänger, doch durch die klare Vorgabe der Abteilung, dass die sportliche Leistung dem Spaß an der Sache nachgeordnet ist, d. h. alle Aktiven werden während eines Spiels unabhängig von der persönlichen Leistungsfähigkeit eingesetzt, sind hohe sportliche Ziele nicht zu erreichen.

Es versteht sich von selbst, dass der Kern der Mannschaft sich auch in der Ferienzeit (geschlossene Halle) zur gemeinsamen sportlichen Betätigung wie Radfahren, Schwimmen, Bowling, Minigolf, ... oder sonstigen privaten Unternehmungen trifft.

Tanz

Die Abteilung Tanz ist eine der jüngsten Abteilung der Spvgg. Sie entwickelte sich aus dem Gardetanz, welcher alljährlich an Fastnacht seinen großen Auftritt hatte. Da es den Tänzerinnen schon bald nicht mehr genügte, nur einmal im Jahr aufzutreten und zudem der Showtanz immer mehr im Kommen war, wurde schon bald neben dem bestehenden traditionellen Gardeballett eine Showtanzgruppe formiert. Als im Rahmen



Las Sardanas (Foto: K. Castor)

des 50-jährigen Vereinsjubiläums 1996 der erste Showtanzabend stattfand, wuchs die Nachfrage im Bereich Tanz immer mehr, so dass man schließlich im Jahre 2001 beschloss, eine eigene Tanzabteilung zu gründen.

Aushängeschild der Tanzabteilung ist die Showtanzformation „Las Sardanas“, welche bei zahlreichen Showtanzabenden und -wettbewerben die Spvgg. repräsentiert. Aber nicht nur in diesem Bereich ist die Abteilung Tanz tätig.

Es gibt mittlerweile auch Angebote für Kinder ab 6 Jahren, wo das Thema Tanz, Rhythmik und Ausdruck auf spielerische Art und Weise vermittelt wird. Das Männerballett rundet das Angebot ab.

Lauf/Walking

Eine aktive und noch recht junge Abteilung des Sportvereins. Unter dem sympathischen Namen „Rennschnecken“ laufen/walken aktuell über 100 Aktive, betreut von 13 Übungsleitern. 1999 von Carmen und Bernward Franken und Matthias Grasmann gegründet, heißt das Motto „Mensch beweg Dich“. Kinder, Jugendliche und Erwachsene werden motiviert, sich sportlich zu betätigen und so dem häufig grassierenden Bewegungsmangel, verbunden mit Haltungsschäden, Koordinations- und Konzentrationsdefiziten, entgegen zu wirken. Die Kinder und Jugendlichen sind in altersunabhängige Laufgruppen (Minis, Midis und Maxis) verteilt. Dazu besteht parallel je eine Erwachsenengruppe für Jogging und Walking.

In Kooperation mit der Grundschule in Siefersheim wurde im Jahre 2002 die 1. Schulmeisterschaft durchgeführt. An diesem erfolgreichen Projekt nahmen ca. 250 Grundschulkinder teil. Durch die 2. Schulmeisterschaft 2003 bestätigte sich der Erfolg vom Vorjahr.

Der Spaßfaktor ist ganz wichtig und zugleich das Erfolgsrezept. Durch Begrüßungs-, Kontakt- und Laufspiele halten die Übungsleiter/innen die Kinder bei Laune. Sie werden behutsam an das Laufen herangeführt. Mit spielerischen Übungen wird das Gruppengefühl gestärkt, sozialer Umgang miteinander erlernt und das Selbstbewusstsein gesteigert.

Als willkommener Nebeneffekt entwickeln sich dabei Ausdauer, Schnelligkeit, Tempo- und Streckengefühl und ein gesunder Laufstil. Die Willensbereitschaft im Kopf wird ebenso gefördert und das wirkt sich wiederum positiv auf die schulischen Leistungen aus.

Bei aller Begeisterung verlangen wir von unseren Kindern natürlich auch Fairness und Disziplin. Gemeinschaftliche Unternehmungen gehören mittlerweile zur obligatorischen Jahresplanung. Ob Weihnachtsfeier, Müllsammelaktion, Zeltlager, Kinoabende oder Schlittschuhlaufen, stets gilt das Motto: „... immer in Bewegung bleiben“.

Georg, Becker

Gunter Becker

Hans Georg Becker



*Bereits vor der Gründung der Sportvereinigung wurde in Siefersheim Fußball gespielt
(Bild aus der Zeit vor dem Krieg: Smlg. G. Becker)*



Kreismeister 1954/55 (Foto: Smlg. F. Feier) Oben von links: Karl Schmitt, Kurt Schlicher, Fritz Espenschied, Günter Feier, Erhard Hauptmann, Josef Dachs, Karl Mittrücker. Mitte von links: Willi Klingelschmitt, Johann Gebert, Manfred Möbus. Unten von links: Friedel Feier, Hans Espenschied, Edgar Gerhardt



Die Kappensitzung der Fastnachtsabteilung im Jubiläumsjahr (Foto: W. Wilke)



Die Elferräte der letzten Jahre im Jubiläumsjahr 2004 (Foto: K. Castor)

Swinging Voices

Die SWINGING VOICES sind eine eigenständige kirchliche A-cappella-Gruppe (kein Verein) und beteiligen sich an der musikalischen Gestaltung der Gottesdienste in den Pfarrkirchen von Gau-Bickelheim, Siefersheim und Wöllstein. Darüber hinaus wirken die SWINGING VOICES auch am kulturellen Leben in der Region mit, so z. B. bei den Verbandsgemeindeliedertagen, den Advents- und Weihnachtsliedersingen auf Kirchen- und Gemeindeebene, an Liederabenden sowie bei Benefizkonzerten.

Unter der Leitung (und Mitwirkung) von Johannes Klaes (Kantor, Organist und Chorleiter) proben die SWINGING VOICES seit dem Frühjahr in der Siefersheimer Grundschule. Das Repertoire umfasst moderne, exotische und traditionelle Gospels, neue und alte geistliche Lieder aller Stilrichtungen und Epochen, Musicals, Soundtracks, Sakro-Pop und weltliche Hits.

Johannes Klaes



Die Gruppe im Jahr 2003 (Foto: J. Klaes)

TSV Extreme e.V. Siefersheim

Mit der Lizenz zum Tanzen

Wenn ein Autokonvoi in der späten Nacht hupend Siefersheim erreicht, hat eine junge Showtanzformation schon wieder einen Preis eingeheimst: Erst fünf Jahre Vereinsarbeit und schon zwei Vitрины voller eigener Pokale - der Tanzsportverein (TSV) „Extreme Siefersheim“ kann mit Fug und Recht als der Komet unter den Klubs der Jubiläumsgemeinde bezeichnet werden. Die Siegesserie des jungen Vereins jedenfalls liest sich fast unglaublich. (siehe bisherige Erfolge).

Die Keimzelle des TSV ist zehn Jahre alt und heute der Kern des schnell wachsenden, 193 Mitglieder zählenden Klubs: die Premiumgruppe „Extreme“, einst Fastnachtsgarde der Sportvereinigung Siefersheim und dann unter deren Dach in die Welt des Showtanzsports gestartet. Unter der Leitung von Christine Sasser machten sich Anfang 2000 schließlich 13 Mädchen auf, um im eigenen Verein noch intensiver den Showtanz zu leben. Weitere Trainings- und Auftrittsmöglichkeiten standen anfangs im Fokus - einen so durchschlagenden Erfolg jedenfalls hatte man nicht erwartet. „Wir sind aufgestiegen wie Phoenix aus der Asche“, staunt heute noch die erste Vorsitzende des TSV Extreme, Nicole Sasser. Der Verein hat einen derartigen Zulauf, dass die Trainingszeiten bereits jetzt schon auf stolze acht Formationen (Extreme, Extremation, Extremies, Extreme-Boys, Extreme-Girls, Little-Extreme, Mini-Extreme,



Die Sieger bei den Meisterschaften in Nordrhein-Westfalen am 30. 11. 2003 in der Darbietung IX, Schautanz Damen-Formation (Foto: N. Sasser)

Capricorn) aufgeteilt werden mussten - und weitere angehende Mitglieder mussten bisweilen schon auf Wartelisten verwiesen werden. Auch Tanzformationen ohne eigenen Verein schlossen sich mit den Siefersheimerinnen zusammen: zum Beispiel die Tanzgruppe „Capricorn“ aus Stein-Bockenheim.

Bundesweite Auftritte oder etwa die Teilnahme auf dem alljährlichen Wettbewerb „Happy Gymnastics“ in Koblenz machten „Extreme“ weit über die Grenzen des Rhein Hessischen hinaus berühmt. Highlight für sieben ausgewählte Showtänzerinnen war die Teilnahme an der „Volle-Kanne-Sommertour 2001“ des Radiosenders RPR 1, bei deren Finalveranstaltung die Mädels vor 25.000 Zuschauern am Deutschen Eck in Koblenz tanzten. Netter Nebeneffekt: „Wir haben eine ganze Menge Prominente kennen gelernt“, schwärmen die Tänzerinnen heute noch von den Erfahrungen, die sie und ihre Truppe zwei Monate lang an jedem Wochenende sammeln konnten - wobei dies andererseits aber auch eine „Extrem-Tour im wahren Sinne des Wortes gewesen“ sei, wie sich die Leiterin an die physischen Herausforderungen einer solchen Serie erinnert. Aber auch ohne RPR ist der Terminkalender jedes Jahr randvoll, besonders in der Fassenachtszeit: Regelmäßig sind die Extreme-Mitglieder zu Gast bei renommierten Veranstaltern wie etwa dem Karneval-Club Mombach „Die Eulenspiegel“ und auch bei der Mainzer „Prinzengarde“ durfte schon getanzt werden.

Besondere Aufmerksamkeit erregen bei ihren Auftritten auch die „Extreme-Boys“. Diese eher ungewöhnliche Formation kam zustande, als sich die „Boy-Friends“ der Extreme-Girls bei den Proben selbst für den „Extrem-Sport“ begeistern konnten. Da Tanzgruppen meistens weiblich besetzt sind, hat der TSV mit seiner „Boy-Group“ nun einen echten Hingucker mit Seltenheitswert.

Das glitzernde „Showtanzgeschäft“ jedenfalls zieht bereits die Kleinsten ab 2 Jahren (so jung ist das jüngste Vereinsmitglied) magisch an. „Die Mädchen wollen sich nach den Vorführungen oft gar nicht mehr abschminken“, plaudert die Vorsitzende aus dem Nähkästchen. Für ihren Sport nehmen viele Mitglieder auch weite Anreisen in Kauf - und das nicht nur für die Auftritte, sondern auch für das regelmäßige Training. Der Vereinsvorstand (Nicole Sasser, Sabine Ripke, Michaela Gaßner, Manuela Reif, Martina Fetting und Alexander Haitz) jedenfalls ist sehr froh, dass sich viele engagierte Eltern und Großeltern (das älteste Vereinsmitglied ist 79) an der Organisation beteiligen, so etwa als Chauffeure oder bei der Herstellung der aufwändigen Kostüme.

Die alljährlich vom TSV Extreme veranstaltete Tanzshow, das ultimative Event mit einem wahren Feuerwerk an glitzernden Vorführungen, geht jedes Jahr im Herbst über die Bühne der Siefersheimer Turnhalle. Und die Sitzplätze für diese beliebte Nonstop-Tanzshow - sie sind stets restlos ausgebucht.



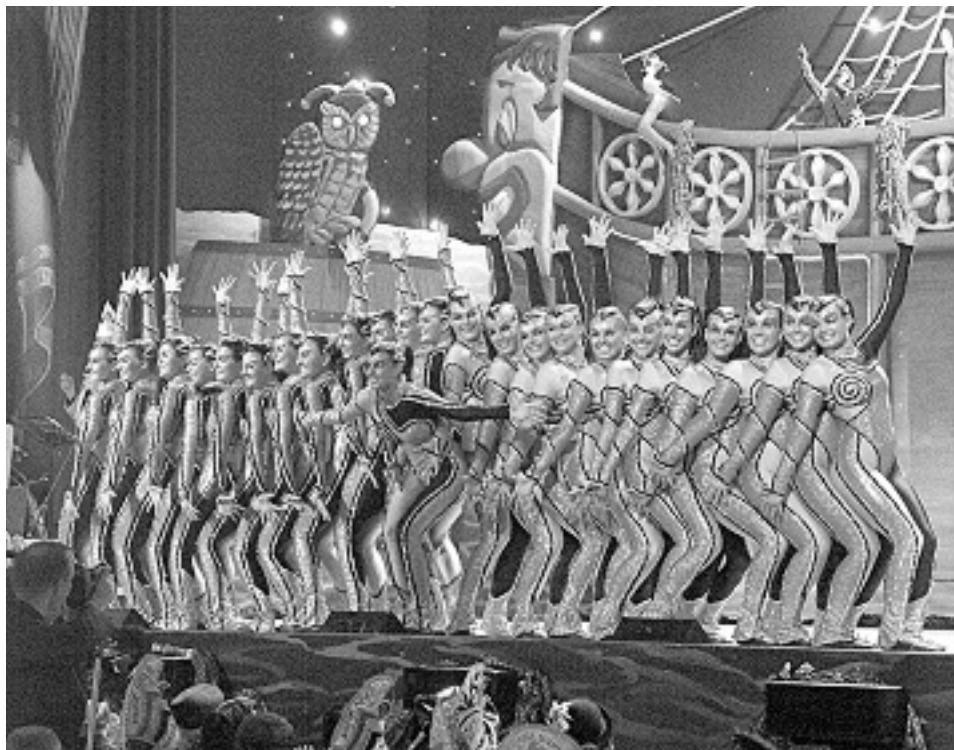
Tanzgruppe Extremation im Juni 2003 (Foto: N. Sasser)

Erfolge des TSV Extreme e.V. Siefersheim:

- 2000/01:
- Vize-Mainzer-Stadtmeister (Karneval-Club Weisenau)
 - 2. Platz Damenballett-Tanzturnier (Framersheimer-Karneval-Club)
 - 4. Platz „Happy Gymnastics“ (Turnverband Mittelrhein)
 - 5. Platz Rheinland-Pfalz-Meisterschaft (RKK)
 - Tourneetanzgruppe von „The Officer & Elios“
 - 1. Platz Showtanzwettbewerb (TUS Wöllstein)
- 2001/02:
- Nordrhein-Westfalen-Meister (K. G. Husaren Schwarz-Weiß Siegburg)
 - Vize-Hessenmeister (K. G. Hadamar)
 - Mainzer-Stadtmeister (Karneval-Club Weisenau)
 - 1. Platz „Happy Gymnastics“ (Turnverband Mittelrhein)
 - 2. Platz Garde- u. Schautanzturnier (Weilerer Karneval-Verein)
 - Tanzgruppe „Crunch Chips Girls“ der „Volle-Kanne-Sommertour“ des Radiosenders RPR 1
- 2002/03:
- Hessenmeister (K. G. Hadamar)
 - 1. Platz Jubiläums-Tanzturnier „950 Jahre Polch“ („Akademie“ Polch)
 - Vize-Nordrhein-Westfalen-Meister (K. G. Husaren Schwarz-Weiß Siegburg)

- Vize- Mainzer-Stadtmeister (Karneval-Club Weisenau)
 - 3. Platz Rheinland-Pfalz-Meisterschaft (RKK)
- 2003/04:
- Rhein-Nahe-Meister (RKK)
 - Nordrhein-Westfalen-Meister (K.G. Husaren Schwarz-Weiß Siegburg)
 - Hessenmeister (K. G. Hadamar)
 - Vize- Rheinland-Pfalz-Meister (GSV)
 - 3. Platz Rheinland-Pfalz-Meisterschaft (RKK)
 - Mainzer-Stadtmeister (Karneval-Club Weisenau)
 - 3. Platz „Happy Gymnastics“ (Turnverband Mittelrhein)
 - 2. Platz Schautanzfestival Mainz-Gonsenheim (Rheinhessischer Turnerbund)
 - 1. Platz Showtanzwettbewerb (TV Eintracht Gau-Algesheim)
 - 1. Platz Garde- u. Schautanzturnier (Weilerer Karneval-Verein)

Christian Schreider



Tanzgruppe EXTREME (Leitung Christine Sasser) bei der ZDF-Veranstaltung „Mainz bleibt Mainz“ im Kurfürstlichen Schloss zu Mainz am 24. Februar 2006 (Foto: A. Lott)

Kegelclub Frohsinn Siefersheim

Am 26.10.1950 wurde der Kegelclub KC Frohsinn im Vereinslokal „Zur schönen Aussicht“ (Helmer) gegründet. Der erste Kegelabend fand mit 14 Siefersheimer Keglern statt. Nach und nach kamen noch mehr Kegelfreunde in den Verein. Am 10.01.1951 war die erste Generalversammlung des KC Frohsinn mit 17 Mitgliedern. Erster Vorsitzender wurde Heinrich Bachmann, Zweiter Vorsitzender wurde Peter Dahm, Schriftführer wurde Hans Lechtaler, Rechner Heinrich Flessa. Der KC Frohsinn wurde von den Präsidenten Heinrich Bachmann (1952-1955), Jakob Schappert (1956-1981), Günter Rebholz 1982 geführt. Hugo Löffel führt ihn seit 1983 bis heute.

Im Jahre 2004 treffen sich noch 13 Kegelfreunde alle zwei Wochen zum Kegeln. In den letzten drei Jahren spielen sie in der Meisterschaftsrunde der Kegelvereinigung Freizeitkegel Alzey mit. Alle hoffen, dass die Mitglieder im Jahr 2010 den 60. Geburtstag des Kegelclubs feiern können.

*Peter Kloninger
Hugo Löffel*



Der Kegelclub Frosinn bei einem Preiskegeln im Vereinslokal „Zur schönen Aussicht“

*Stehend v. li.: Friedel Feier, Hugo Löffel, Georg Schrantz, Hans Strack, Hans Lechthaler, Hans Hill.
Sitzend v.li.: Hermann Strack, Karl Schlüter, Dieter Helmer, Jakob Schappert (Foto: Smlg. F. Feier)*

SPD-Ortsverein Siefersheim

Als einzige Partei ist die Sozialdemokratische Partei Deutschlands zur Zeit in Siefersheim auf örtlicher Ebene in Form eines Ortsvereines organisiert.

Schon um 1910 gab es in Siefersheim Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei, denn Karl Schön wurde 1960 für 50-jährige Mitgliedschaft vom SPD-Bezirk geehrt. Sozialdemokraten waren seit 1919, nach Aufzeichnungen in den Kirchenblättern „Heimatgruß“, im Siefersheimer Gemeinderat. Die letzten SPD-Ratsmitglieder bis 1933 waren Richard Sommer, Karl Klein und Christian Espenschied. Sie wurden 1930 bei den Kommunalwahlen, als die SPD zum letzten Mal eine eigene Liste aufstellen konnte in den Rat gewählt.

Leider sind für die Zeit vor 1933 keine parteiinternen Unterlagen der SPD vorhanden. Die Partei wurde von den Nazis aufgelöst, das Vermögen beschlagnahmt und bei den üblichen Hausdurchsuchungen alle Unterlagen der Partei mitgenommen oder vernichtet. Parteimitglieder wurden verfolgt und teilweise, wegen Widerstands gegen das Hitler-Regime, zu hohen Zuchthaus- und Gefängnisstrafen verurteilt.

Obwohl in den Gemeinderäten nach dem Zweiten Weltkrieg wieder SPD-Mitglieder vertreten waren, wurde erst 1960 eine eigene Liste zu den anstehenden Kommunalwahlen aufgestellt. Seit 1969 - die SPD-Liste erreichte vier von elf Sitzen - hat der SPD-Ortsverein maßgeblichen Einfluss auf die örtliche Politik. Er stellt seit 1969 ununterbrochen die Bürgermeister (Heinrich Sommer, Willi Klingelschmitt, Volker Hintze).

Neben der Politik auf örtlicher Ebene, der Organisation von Wahlkämpfen, konnte der SPD-Ortsverein in den Jahre zwischen 1988 und 1993 mit dem jährlich durchgeführten Brunnenfest am Röhrbrunnen einen kulturellen Beitrag zum Gemeindeleben beisteuern. Der Erlös aus den Veranstaltungen, immerhin über 20.000,- DM, wurde der Gemeinde in Form von Spenden für einzelne Objekte oder zur Beschaffung von Geräten für die Allgemeinheit zugeführt.

Der Ortsverein hat zurzeit 30 Mitglieder. Vorsitzender ist Bürgermeister Volker Hintze.

Bisherige Vorsitzende waren: Kurt Schneider bis 1969, Philipp Espenschied 1969 - 1973, Peter Heymann 1973 - 1976, Heinrich Sommer 1976 - 1984, Willi Klingelschmitt 1984 - 1998 und Volker Hintze von 1998 bis heute.

Vorübergehend bestanden auch Jugendgruppen, der SPD nahe stehenden Jugendorganisationen, wie die Sozialistische Arbeiterjugend (1907 - 1933), die Falken und die Jungsozialisten.

Philipp Espenschied

Vereinigung der Gesangvereine

Nach 100 Jahren wieder gemeinsam

Nachdem die beiden Chöre, der Männergesangverein 1879 Siefersheim und der Arbeitergesangverein „Einigkeit“ Siefersheim 1905 e.V., an aktiven Sängernachwuchs litten, konnte in der Versammlung am 26. November 2005 die Vereinigung der Chöre beschlossen werden. Alle aktiven Sänger beider Vereine befürworteten den Zusammenschluss. Damit ist gewährleistet, dass es in Siefersheim auch in den nächsten Jahren einen singfähigen Chor geben wird.

Der Zusammenschluss wurde über einen Zeitraum von zwei Jahren gründlich vorbereitet. Unter der Moderation von Alt-Bürgermeister Philipp Espenschied konnten in einer Kommission alle strittigen Fragen geklärt werden. Der Chor nennt sich ab 1. Januar 2006

Gesangverein „Einigkeit“ Siefersheim 1879 e.V.

Der Name zeigt die neue Einigkeit der Sänger und weist auf den Ursprung des ersten Chores hin. Zum Ersten Vorsitzenden wurde Karl Horst Klein gewählt, als Dirigent wird Mathias Mittrücker den Verein musikalisch leiten.

Damit konnte ein wichtiger Kultur-Träger in der Gemeinde erhalten werden.

Volker Hintze



Einen gemeinsamen Auftritt der beiden Chöre konnten die Siefersheimer Bürgerinnen und Bürger bereits beim Dorfgemeinschaftsfest im Juli 2004 erleben (Foto: K. Castor)

X.

BESONDERHEITEN

- 1 Anekdoten und Originale**
- 2 Die Espenschieds**
- 3 Die Wirths**
- 4 Das Ammebäsche**
- 5 Friedrich Pabst in memoriam**
- 6 Wer war Friedrich Moebus?**
- 7 2004: Siefersheim feiert 750 Jahre**



*Die Gründungsmitglieder des Kerbejahrgangs im Jahr 2001.
vordere Reihe v. li.: Valerie Becker, Thomas Klingelschmitt, Cora Schön, Katja Hofmann, Jens Helmer,
hintere Reihe v. li.: Oliver Bachmann, Sebastian Brubacher, Verena Dahms, Ragna Schön, Giovanni
Sinopoli (Foto: V. Hintze)*

1. ANEKDOTEN UND ORIGINALE

Die Bomb

März 1945.

Die Front kam näher, die Leute zogen sich in schützende Keller zurück. Auch bei Onkel Anton und Tante Klara (Schmitt) in der Wonsheimer Straße 5 suchte man mit Nachbarn Schutz im Keller. Doch Onkel Anton weigerte sich hinunter zu gehen. Er sah keinen Sinn mehr, sich zu schützen. Sohn Philipp war Marinesoldat und mit dem Schlachtschiff „Scharnhorst“ 1943 im Eismeer untergegangen. Sohn Karl war in Russland, und man hatte schon seit einiger Zeit kein Lebenszeichen mehr von ihm erhalten. Dies bedrückte ihn sehr. Mutlos und betrübt trank er ein paar Gläschen Wein, legte sich auf das Sofa und schlief ein. Sein Hund Senta legte sich davor. Senta war ein Jagdhund, aber zur Jagd nicht geeignet, weil er vor dem Schießen Angst hatte. Er musste sein Herrchen wechseln und kam so zu Onkel Anton. Als die Front immer näher kam, und der Kriegslärm schon zu hören war, wurde Senta sehr unruhig. Auch der Onkel wurde wach. Verschlafen stand er auf und trat dem Hund auf den Schwanz. Vor lauter Schreck sprang der durch das verschlossene Fenster hinaus auf den Balkon, und das Fensterglas fiel mit Gekirre dazu. Erschrocken und schlaftrunken rannte Onkel Anton zum Keller und rief: „Klara, Klara – kumm emol schnell eruff, a weil is bei uns e Bomb gefall!“ Von seinem Rufen aufgeschreckt, wagte man sich vorsichtig aus dem Keller und stellte erleichtert fest: Senta hatte den „Bombeneinschlag“ verursacht.

Toni Mittrücker

Das Saurier-Kotelett

Mein Vater Anton war das vierte Kind der Schreinerfamilie Mittrücker. Außer der Schreinerei hatte die Familie auch noch Ackerland und Weinberge, die hauptsächlich von meinem Vater bewirtschaftet wurden. Seine Schwester Anna war mit dem Lehrer Fritz Markert verheiratet. Sie wohnten im Schulhaus. Und so kam es, dass man ihren Keller in der Schule als Weinkeller mitbenutzte. Hier wurde so manches Mal nach der Singstunde eine Weinprobe abgehalten. Am Mittelpfad war ein Weinberg, der aus Altersgründen erneuert werden musste. Früher war das Roden ja schwere Handarbeit. Darum nahm Anton sich einen Mitarbeiter namens Keiper und machte sich an die Arbeit. Als sie so tüchtig bei der Arbeit waren, kamen beim Graben Knochen zum Vorschein. Erstaunt wurden sie betrachtet, und Keiper meinte: „Do hun se sicher emol ane umgebrung un dann im Wingert vegrab.“ Doch nach

Menschenknochen sahen sie nicht aus. So packte man sie zusammen und brachte sie zum Schwager Fritz. Er war ja Lehrer und konnte vielleicht herausfinden, von welchem Lebewesen sie stammten. Doch er wusste es auch nicht. Er legte sie in eine Kiste, die im Keller stand, und man beschloss, sie dem Fachmann Professor Behrens nach Mainz zu schicken.

Bald danach gab es wieder einmal einen Umtrunk im Schulweinkeller und dazu ließ man sich Kotletts schmecken. Die Knochen, die übrig blieben, legte man zu den Fundstücken in die Kiste. Schwager Fritz bemerkte dies nicht und schickte, wie beschlossen, die Kiste zum Professor.

Nach einiger Zeit kam ein Brief, in dem sich Professor Behrens für den Knochenfund bedankte. Es seien die Knochen eines Ichthyosauriers aus der Tertiärzeit. Doch einige Knochen könne er nirgends zuordnen. Sie müssten aus jüngerer Zeit stammen. Verblüfft las Lehrer Markert diese Zeilen. Letzteres konnte er sich nicht erklären. Doch mein Vater klärte ihn auf.

Toni Mittrücker

Begebenheiten aus der Kriegszeit I

Nach Kriegsende lebten viele Menschen, die bei Bombenangriffen auf die Städte obdachlos geworden waren oder weil sie sich auf dem Land sicherer fühlten, in den Dörfern. Man musste sich in seinem Haus einschränken und sie aufnehmen. Auch wir teilten unser Haus mit der Familie Schoppee aus Bad Kreuznach und einer Familie aus Mainz.

Im Gefolge der Besatzungsmächte waren belgische Soldaten im Ort. Die führten Hausdurchsuchungen durch. Sie kamen auch zu uns. Alle, die im Haus waren, wurden in der Küche eingeschlossen, und einer stand an der Tür Wache. Die anderen durchstöberten das Haus. Jakob Schappert, der damals bei uns arbeitete, kam mit den Pferden aus dem Feld in den Hof gefahren. Als er den Wachposten vor der Tür sah, wollte er wissen, was hier los sei. In gebrochenem Englisch, das er im 1. Weltkrieg gelernt hatte, redete er mit dem Wachmann. Der schloss sodann die Tür auf, ließ ihn zu uns herein und schloss wieder zu. Nun war auch er eingesperrt. Nur die Pferde standen alleine im Hof. Nach einiger Zeit wurde die Tür aufgeschlossen, und wir konnten wieder heraus. Die belgischen Soldaten zogen davon. Was sie angestellt hatten, war haarsträubend: Sie hatten alle Zimmer durchwühlt, Schmuck und Wertgegenstände mitgenommen. Familie Schoppee hatte an diesem Tag ein Geburtstagskind und aus diesem Anlass einen Kuchen gebacken. Den hatten sie aufgegessen und dann noch ihre Notdurft in die Fensternische gemacht und den Hintern mit der Gardine abgeputzt!

Am Sonntag danach gingen wir zum Gottesdienst in die Kirche. Wir trauten unseren Augen nicht und waren entsetzt: Scheinheilig stand da die ganze Bande!

Begebenheiten aus der Kriegszeit II

Als 1945 die Amerikaner anrückten, war man mancherorts der Meinung, man könne sie noch aufhalten. Der Volkssturm, das waren Männer, die schon älter oder wegen körperlicher Behinderung nicht mehr wehrfähig waren, musste Schützengräben und Artilleriestände ausheben und Panzersperren bauen. So auch hier in Siefersheim.

Am Ortseingang, zwischen der heutigen Gaststätte Brubacher und dem Haus der Familie Bardo Mittrücker, baute man gerade eine Panzersperre. Hierbei musste auch Jakob Schappert sen. helfen. Vor dem Dorf, in Richtung Wöllstein, war schon ein Artilleriestand fertig. Das war für uns Buben, ich war damals 8 Jahre alt, natürlich alles sehr interessant. Im Artilleriestand, einem ca. 1,50 m tief ausgehobenen Kreis, in den Treppen hinuntergingen, konnte man schön spielen. Wir hüpfen auf den Treppen herum und hatten sie ganz schnell rund- und abgetreten. Ein Siefersheimer, der mit dem Fahrrad aus Wöllstein kam, musste uns gesehen haben und meldete es dem Ortsgruppenführer. Der kam auch sofort angelaufen. Als er sah, was wir angerichtet hatten, schrie er uns an und ließ uns dann im Gänsemarsch zum Schulhaus, dem jetzigen Dorfgemeinschaftshaus, marschieren. Am Denkmal konnte einer von uns unbemerkt abhauen. Im Schulhof stand damals noch ein Nebengebäude, das später abgerissen wurde. Hier wurden wir in einen verdreckten Abstellraum gesperrt. Da waren wir nun drin. Es war finster und kalt. Ich stand in der Ecke, weinte und hatte Angst. Die Größeren konnten durch ein Guckloch, das oben in der Tür war, hinausschauen und sich bemerkbar machen. Nach einiger Zeit gab es draußen vor der Tür Leben. Die Buben, die in Freiheit waren, hatten Mitleid und versorgten uns mit Äpfeln. So vergingen etwa zwei bis drei Stunden, für mich eine Ewigkeit, und als ich nicht rechtzeitig zu Hause war, machte meine Mutter sich Sorgen um mich und stellte Nachforschungen an. Da wurde Jakob Schappert, der uns durchs Dorf marschieren gesehen hatte, nachdenklich. Er ging der Sache nach und fand uns schließlich in unserem Gefängnis. Er besorgte sich einen Schlüssel und ließ uns endlich frei.

Toni Mittrücker

Schweinerei

In der Zeit nach dem Krieg war alles bewirtschaftet, das heißt, die Lebensmittel, die erwirtschaftet wurden und über dem eigenen, zugeteilten Bedarf lagen, mussten abgeliefert werden. So mussten auch die Schweine, die zur damals üblichen Hauschlachtung vorgesehen waren, amtlich gewogen werden um festzustellen, ob eine Abgabe gefordert würde.

In der Sandgasse hatte ein Bauer ein Schwein, das nicht so recht gedeihen wollte, aber zur Gewichtsfeststellung bestens geeignet war. Die Nachbarschaft wusste davon und es wurde auch öfters ausgeliehen, um somit ein niedriges Gewicht des eigentlichen

Schlachtschweins vorzutäuschen, so dass keine Abgabe fällig war. Es sei letztlich so gewesen, dass der Krippel (Ausdruck für das missratene Schwein) den Weg zur Waage schon alleine fand.

Nur ein Nachbar sagte: „Mein Schwein ist eine Pracht und solch einen Kümmerling führe ich nicht auf die Waage (Damals gab es an der ev. Kirche eine Dorfwaage).

Das Prachtschwein wog 4 Zentner und er musste die Hälfte abgeben.

Philipp Espenschied

Die Sau, die nichts wog

Ein anderer Bauer hat sein Schwein mit dem „Pflugskarren“ (ein Wagen, mit dem man zum Zackern mit den Pferden in das Feld fuhr) zur Waage gebracht. Um das Schwein (Dialekt auch „die Sau“ genannt) nicht auf- und abladen zu müssen hat er es mit dem Karren wiegen lassen. Der Karren wurde dann später leer gewogen.

Um den Karren aber schwerer zu machen, legte man Gewichte in den vorhandenen Kasten, um somit zu erreichen, dass das Schwein weniger schwer war und dann keine oder weniger Abgaben gemacht werden mussten. Der Knecht hatte aber ebenfalls ein Gewicht an der Unterseite des Karrens angebracht, so dass das Gewicht des Karrens ohne Schwein jetzt höher war als vorher mit dem Schwein, was allgemein große Verwunderung auslöste. Der Wiegemeister war total verunsichert und ließ die Waage untersuchen.

Philipp Espenschied

Handkäs mit Musik

In Wonsheim wohnte der Förster Stolz. Er war ein Freund guten Essens und Trinkens. Gerne kehrte er bei den Siefersheimern ein, um sich bewirten zu lassen. So auch bei einer Familie, die bekannt war für reichliches „Auftischen“

Der Hausfrau gelang in hervorragender Weise das Zubereiten von Handkäse mit Musik, der vom Förster sehr gern gegessen wurde. Es sei aber noch erwähnt, dass die besagte Hausfrau ihren männlichen Mitbewohnern gegenüber ein strenges „Regiment“ (also in den Augen der Männer ein böses Weib war) führte.

Nachdem der Förster einmal wieder gut gegessen hatte, wollte er der Hausfrau ein Kompliment machen. Er sagte:

„Es ist doch eine reine Merkwürdigkeit, dass die miserabelsten Weiber den besten Käse machen.“

Philipp Espenschied

Geschichten vom Fastnachtsumzug

Bei einem Fastnachtsumzug ging es auch an der Wirtschafft „Zum Goldenen Hirsch“ vorbei. Am Fenster stand der damals einzige Hausarzt für unser Gebiet, Herr Dr. Merkel, damals noch zuständig für alle Krankheiten - ob es um das Zähne ziehen ging oder um Geburtshilfe. Es war bekannt, dass Dr. Merkel gerne einen über den Durst trank, wobei er sein Auto auch schon einmal in den Straßengraben setzte, was zur damaligen Zeit aber noch vollkommen problemlos war, denn es gab keine Promillegrenze. Selbst die Polizei war einem Gläschen Wein nicht abgeneigt.

Dem am Fenster stehenden Dr. Merkel rief Oberfastnachter Karl Schmitt zu:

„Die Siewerschemer raffe die Perkel, den Wein den trinkt de Dr. Merkel“.

Weiter ging der Zug am Haus von Schneidermeister Philipp Sommer vorbei, da rief Karl Schmitt:

„Der Schneider Sommer, das is wohr, macht Hoseba wie e Oferohr“.

Dazu ist zu sagen, dass zu dieser Zeit die Hosenbeine recht breit getragen wurden, Schneidermeister Sommer aber an seinem alten Schnitt festhielt und damit für die jungen Leute Hosenbeine wie Ofenrohre herstellte.

Philipp Espenschied

Wilhelm Busch lässt grüßen

Einen Spaß machten sich die Jugendlichen daraus, wenn einer auf „Uznamen“ reagierte und aus dem Haus kam. Hierzu gab es einige Gegebenheiten; davon sei eine erwähnt:

Mangels anderer Unterhaltungsmöglichkeiten trafen sich die Jugendlichen abends auf dem Dorfplatz und überlegten, wen sie an diesem Tag ärgern könnten. Diesmal war Schneidermeister Philipp Sommer wieder dran, denn es war bekannt, dass er leicht aus dem Haus herauszulocken war mit dem Ruf:

„Schneidermeister, Schneidermeister, meck, meck, meck, dei Garte is jo ganz voll Dreck“.

Dies wurde immer wieder gerufen, bis es so weit war, und es dauerte nicht lange, dass Schneidermeister Sommer aus dem Haus stürmte, mit einem großen Messer in der Hand und laut rief: „Ich ritz euch, ich ritz euch“.

Natürlich waren die Jugendlichen schneller und liefen weg und Schneidermeister Sommer hinterher. Eine große Gaudi für die Jugendlichen.

Philipp Espenschied

Beim Hufschmied

Nach dem Zweiten Weltkrieg kamen so genannte Fjord-Pferde (kleine norwegische Pferde) nach Deutschland. Diesen Pferdetyt lernten die Soldaten, die als Besatzungstruppen in Norwegen stationiert waren, kennen. Ihre Härte, Genügsamkeit, Zugwilligkeit und Arbeitsleistung beeindruckte die Soldaten, die in der Heimat in der Landwirtschaft tätig waren. Man war deshalb auch von höchster Stelle, der Landwirtschaftskammer, an der Züchtung dieser Pferdeart für die einheimische Landwirtschaft interessiert. So wurden 1953 einige Pferdestuten von Norwegen nach Deutschland eingeführt.

„Zwei kleine, gedrungene Pferde, isabellfarben und wie von Zeichnerhand mit einem Aalstrich über den ganzen Rücken versehen, hielten dieser Tage ihren Einzug in den Stall von Landwirt Josef Mark“ (so ein AZ-Bericht). Dazu die folgende Begebenheit:

Die Pferde trugen keine Hufeisen, so dass sie erstmals beschlagen werden mussten. Diese Prozedur war den Pferdchen unbekannt. Eines der Tiere wurde nun zum Dorfschmied Willi Seyberth gebracht, der das Beschlagen vornehmen sollte. Das Pferdchen war natürlich sehr unruhig, so dass es gefesselt wurde. Aber als Willi Seyberth mit dem glühenden Hufeisen zum Beschlagen schreiten wollte, schlug es trotz seiner Fesselung nach allen Seiten aus, und Willi Seyberth bekamen einiges ab, weil das glühende Hufeisen in die Gegend flog. Höhepunkt war aber, dass sich das Pferdchen losriss und fluchtartig den Hof in Richtung Feldmark verließ. Mehrere Landwirte waren stundenlang unterwegs, um es wieder einzufangen.

Im ganzen Dorf amüsierte man sich über den gescheiterten Hufbeschlag.

Philipp Espenschied

Die Nachkriegsschuh

Die Stadtbevölkerung litt nach dem Krieg Hunger. Sie kam deshalb aufs Land um zu „koddele“ (tauschen). Zahlungsmittel waren Naturalien:

Ein Bauer hatte Pirmasenser Schuhe getauscht, die jedoch sehr schnell kaputt waren, weil das Material zu dieser Zeit schlecht war. Als der Pirmasenser „Schuhkoddeler“ wieder ins Dorf kam, machte ihm der Bauer Vorwürfe wegen der kaputten Schuhe. Die Antwort des Stadtbewohners:

„Häst du die Schuh net angedohn,
Du häst se ewig könne hon.
Die sin gemacht, fer se vekafe
und net fer drin se lafe.“

Also: Hättest Du die Schuhe nicht angezogen, dann könntest Du sie sehr lange haben!

Philipp Espenschied

2. DIE ESPENSCHIEDS IN SIEFERSHEIM

Da muss ein „Nest“ sein, meinen manche, und sie liegen nicht verkehrt. Anfang der 50er Jahre gab es 25 Familien mit ca. 80 Personen mit dem Namen Espenschied in unserem Ort. Zu dieser Zeit rund 10 % der Gemeindebürger.

Entstehung und Geschichte dieses Familiennamens.

Durch die Verwüstungen des 30-jährigen Krieges sind auch der Familienforschung Grenzen gesetzt. Nicht mehr vorhandene Dokumente aus jener Zeit begrenzen unser Wissen.

Die erste urkundliche Erwähnung des Namens Espenschied, vor mehr als 800 Jahren: 1187 wurde das Dorf Espenschied genannt, in einem Dokument Nr. 287 von Mainz, worin Erzbischof Konrad von Mainz in einem Verzeichnis die Lage des Erzstiftes bei seiner Rückkehr auf den Erzstuhl beschreibt.

Ein Peter von Espenschied ist 1540 in einer Urkunde des Erzbistums von Mainz erwähnt, dieses Dokument befindet sich in Würzburg.

1573 wurde Klaus von Espenschied in der Landesgeschichte der Niedergrafschaft Katzenelnbogen als Bürgermeister von Dienthardt-Weidenbach, ca. 8 km nordwestlich vom Dorf Espenschied gelegen, erwähnt.

Die Vermutung, dass gegen Ende des 30-jährigen Krieges, um 1640-50, ein Bürger der Gemeinde Espenschied (Rheingau-Taunus) seine Heimat verlassen hat und über den Rhein in die Pfalz nach Kriegsfeld ausgewandert ist, lässt sich wie folgt begründen:

Früher war es üblich, Leute nach ihrem Beruf oder auch nach ihrer Herkunft bei Zuwanderung zu benamen; so sind die Familiennamen bei den Bürgerlichen, nicht Adligen, erst entstanden.

Ein weiteres Indiz ist die Einmaligkeit des Namens Espenschied, bis heute hat die Familienforschung keinen Namensträger weltweit ausfindig machen können, der nicht in einen unserer Familienzweige hätte eingeordnet werden können.

Eine Verbindung zwischen Peter und Klaus von Espenschied und dem urkundlich belegten Familienahnherrn Thomas Espenschied aus Kriegsfeld lässt sich nicht belegen; dennoch könnten sie Vorfahren von ihm sein. Thomas Espenschied war verheiratet mit Judica geb. Lotz. Drei ihrer Söhne verheirateten sich in Siefersheim: Johann Adam E., Johannes E. und Johann Gerhard E.

Ein weiterer Sohn, Johann Heinrich, verblieb in Kriegsfeld und begründete den Kriegsfelder Zweig; dieser ist später erloschen. Die drei in Siefersheim lebenden

Brüder waren dann mit ihren Nachkommen die Begründer der heute weltweit verzweigten Sippe Espenschied.

Der 1954 gegründete Familienverband schätzt ihre Zahl auf 4500 Namensträger. Die meisten davon leben in den Vereinigten Staaten v. Amerika, in verschiedenen ost-europäischen Staaten und in Deutschland.

Seit rund fünfzig Jahren bemüht sich der Espenschied-Familienverband im Bereich der Familienforschung, Kontakte zu den ihm bekannten Namensträgern zu pflegen und zu erweitern, auch als Teil der Völkerverständigung. Alle zwei Jahre finden in Espenschied die Familientreffen statt. Zu dem 25. Jubiläumstreffen im Mai 1999 - es stand unter dem Motto „Die Familie Espenschied kehrt zurück an Ihren Ausgangspunkt“ - konnte der Familienverband 40 ausländische Familienmitglieder begrüßen.

Bei einer Rundreise der Gruppe zu historischen Espenschied-Plätzen war auch Siefersheim ein Ziel. Diese Rundreise wurde von Pressevertretern und einem Fernsehteam vom SWR begleitet.

Die Familie hält über ihren Verband zwischen den Treffen in Espenschied Kontakt über ihre „Familien-Blätter“ und das Internet unter <http://www.espenschied.com>.

Manfred Espenschied



Gründung des Espenschied Familien-Verbandes 1954 (?): Pfarrer Pabst, Dr. Braun aus Kaiserslautern und Heinrich Espenschied aus Frankfurt (Foto: Smlg. L. Espenschied)

3. FAMILIE WIRTH IN SIEFERSHEIM (Abdruck aus dem Heimatgruß)

Teil I aus HG 1936 Nr. 12:

„Sie ist eine alte Bauernfamilie, deren Bestand über drei Jahrhunderte zurückverfolgt werden kann, und stammt aus dem früher lutherischen Gumbsheim. Hieraus erklärt sich, dass alle Wirths (auch die aus dem ehemals reformierten Siefersheim) streng lutherisch waren bis 1822, dem Jahr der rheinhessischen Union, d. i. der Vereinigung der Lutheraner und Reformierten zur evangelisch-unierten Kirche.

Über die Vorfahren in Gumbsheim aus der Zeit vom Dreißigjährigen Krieg bis in die Tage Friedrich des Großen (1639-1755) gibt Aufschluß die

Stammfolge der vier ersten Gumbsheimer Generationen Wirth.

1. Heinrich Wirth, in Gumbsheim geboren 1639 und gestorben 1705.
2. Johannes Wirth, Kirchenvorsteher und Steinsetzer, in Gumbsheim geb. 1665 und gest. 1732; verheiratet mit Anna geb. Jung von Gumbsheim, die daselbst geb. 1670 und gest. 1745.
3. Johann Nikolaus Wirth, in Gumbsheim geb. 1695 und gest. 1742, verh. mit Anna Margaretha geb. Orth von Eckelsheim.
4. Johannes Wirth, geb. 9.9.1726 in Gumbsheim, war Soldat in der Kompanie des Hauptmanns Richard im Kurfürstlich-mainzischen Fußregiment des Oberst Preuß, woraus er am 7.2.1748 entlassen wurde laut Kurmainzischen Regimentsabschied; am 13.7.1751 ward er zu Gumbsheim getraut mit Anna Katharina geb. Altpeter von Siefersheim, die dahier geb. 9.11.1732 und gest. 14.12.1800; am 15.11.1797 starb er in Siefersheim.

Der letztgenannte **Johannes Wirth verpflanzte seine Familie von Gumbsheim nach Siefersheim und ist der gemeinsame Stammvater aller Siefersheimer Wirths.** Im Jahr 1755 oder kurz vorher verzog er mit seiner Familie hierher, in den Geburtsort seiner Frau. Hier wurde ihnen neben anderen Kindern zwei Söhne geboren, Johannes und Jakob, die die Familie Wirth in hiesigem Ort fortpflanzten.

Von Johannes Wirth (Sohn) stammen ab der Unterzeichnete, sein Siefersheimer Bruder Philipp Jakob Wirth und sein in Ludwigshafen verstorbener Bruder Johann Wirth nebst deren Familien, ferner die Familie des in diesem Jahr verstorbenen Maurers Jakob Wirth I. und des Maurermeisters Wilhelm Wirth von Siefersheim.

Auf Jakob Wirth gehen zurück in Siefersheim die hochbetagte Frau Margarethe Lorentz geb. Wirth (Ehefrau des verstorbenen Wagners Philipp Jakob Lorentz), Bürgermeister Heinrich Wirth III., Franz Wirth, Johann Wirth, Jakob Wirth und Bruder Heinrich Wirth, nebst Bruder Philipp Wirth von Mainz.

Beide Brüder, Johannes und Jakob Wirth, wohnten in Siefersheim nebeneinander, wie hervorgeht aus dem Siefersheimer Einwohnerverzeichnis des Maire Forch von 1798. Johannes Wirth (mein Urgroßvater) bewohnte das Gebäude 25, Jakob Wirth Nr. 24. Letztere Hofreite, heute die Häuser Gerhardt und Mittrücker, gehörte früher zum „Hospital Erbbestandgut Kreuznach“. Auf diesem Gut saß ein Heinrich Altpeter, der Vater unserer Stammutter Anna Katharina geb. Altpeter. Es ging auf ihren Mann, Johannes Wirth (Vater) und hernach auf dessen Sohn, Jakob Wirth als Erben über. Des Letzteren Bruder, Johannes Wirth (Sohn), wohnte in der zum Dalberg'schen Hofgut gehörigen Hofreite Nr. 25, heute Haus Meier, früher Jungk. Zwischen Jakob und Johannes Wirth war 1798 niemand mehr ansässig; also gehörte der ganze Bezirk, auf dem heute die Hofreiten von Gerhardt, Mittrücker, Kasselmann, Schmitt und Meier stehen, in der damaligen Zeit den beiden Familien Wirth. Ob sie da als Pächter oder Eigentümer saßen, ist mir nicht bekannt.

Was nun die heutigen Gebäulichkeiten anlangt, so war das jetzige Haus Gerhardt 1798 noch nicht da; es entstand aber auf dem Grund und Boden von Wirth. Sie war die Mutter des früheren Besitzers Keiber, eine geborene Wirth, an die ich mich noch sehr gut erinnern kann. Die zu diesem Besitz gehörige alte Scheuer hinten im Hof kaufte später Philipp Jungk zu seinem Gebiet hinzu. Das heutige Haus Heinrich Kasselmann ist neueren Datums und wurde in den 1880er Jahren erbaut. Die dahinter liegende Scheune des ehemaligen Guts steht heute noch. Vor dem Krieg ließ Philipp Jungk ein neues Anwesen erstehen an Stelle des alten Dalber'schen Hofhauses.“

Peter Wirth

Teil II aus HG 1937 Nr. 5:

„Heute leben in Siefersheim zwei Stämme Wirth, von denen jeder noch einmal in zwei Zweige sich teilt. Da jeder Zweig wieder in einzelne Familien auseinandergeht, haben wir hier eine große Zahl namens Wirth. Wo es nun in einem Ort viele Familien gleichen Namens gibt, pflegt man sie nach Dorfbrauch mit besonderen Bezeichnungen zu unterscheiden. Diese haben – wie wir sehen werden – ihre ganz natürlichen Entstehungsgründe und nicht das geringste Verletzende an sich. Darum werden es mir die Glieder der Familien Wirt nicht übel nehmen, wenn ich sie mit Namen nenne und auf ihre Entstehung eingehe. Das heutige Geschlecht weiß ja darüber noch Bescheid, aber die nachfolgenden jüngeren Generationen wissen oft nichts mehr davon. Deshalb ist es gut, wenn dies alles hier im Druck einmal festgelegt wird.

Wir erinnern uns aus der ersten Abhandlung, dass der 1755 von Gumbsheim hierher zugezogene Johannes Wirth zwei Söhne hatte, einen Johann und einen Jakob Wirth.

Auf den jüngeren, Jakob Wirth, geht der Stamm Wirth zurück, den man hier mit „**Schmittbecker**“ benennt. Diese Bezeichnung rührt daher, dass der im folgenden unter Nummer II aufgeführte Heinrich Wirth eine Frau namens Becker hatte, deren Vater, von Essenheim hierher verzogen, Schmied war, welches Handwerk er im heutigen Hause von Friseur Stumpf ausübte.

Es folgt nun diese Stammlinie, die, vom Vater auf den Sohn übergehend, die Töchter nicht erwähnt. Denn sonst würde der Artikel zu umfangreich werden. Auch ist es jedem Familiengliede ein leichtes, sich und seine Kinder an der gegebenen Stelle einzureihen.



Namensgeber? Herr Becker aus Essenheim, von Beruf Schmied, mit seiner Frau und der Schwiegermutter. Die Aufnahme muss aus der Anfangszeit – 1830 ? - der Fotografie stammen. (Foto: Smlg. I. Moebus)

Stamm Jakob Wirth.

- I. Jakob Wirth, in Siefersheim geb. 3.3.1772, gest. 18.5.1845, verheiratet mit Martha Margareta geb. Süß, die geb. in Volxheim 27.10.1768, gest. in Siefersheim 9.4.1836. Er wurde am 2.4.1794 durch kurfürstlich-mainzischen Hofkriegsgerichtsrat gegen Einstellung eines Ersatzmannes vom Kriegsdienst befreit.
- II. Heinrich Wirth, in Siefersheim geb. 3.7.1812, gest. 9.1.1886, verh. 17.5.1839 mit Maria Eva geb. Becker, die geb. 23.4.1817 in Essenheim, gest. 21.4.1895 in Siefersheim. Nach einem Regimentsabschied, wonach er im 1. Großherzoglich-Hessischen Infanterie-Regiment, 2. Bataillon, Kompagnie Seyd gedient hatte. Nach der Beschreibung darin waren die Haare blond, Augen blau, Gesicht oval, Gesichtsfarbe frisch.
Von seinen beiden Söhnen Jakob und Philipp Joseph Wirth aus verzweigt sich der Stamm in 2 Linien (III u. IV):
- III. Jakob Wirth IV., der „**Alte Schmittbecker**“, der viel Interessantes aus alter Zeit zu erzählen wusste und ein emsiger Imker war, in Siefersheim geb. 10.3.1941, gest. 23.10.1922, verh. 15.3.1866 mit Barbara Kloninger, die in Siefersheim geb. 27.3.1942 u. gest. 31.5.1927. Seine beiden Söhne sind: Johannes und Jakob Wirth.
1. Johannes Wirth, in Siefersheim geb. 24.11.1880, verh. 31.10.1921 mit Elisabeth geb. Siegrist, die in Fürfeld geb. 25.4.1890.

2. Jakob Wirth V., in Siefersheim geb. 23.7.1869, gest. 1.4.1910, verh. 31.12.1894 mit Christina geb. Franzmann, die geb. in Stein-Bckenheim 16.4.1869. Ihre Söhne:
 3. Jakob Wirth VI, in Siefersheim geb. 9.8.1899, verh. 6.12.1922 mit Elise geb. Klein, die geb. 24.5.1899 in Siefersheim; ferner in Siefersheim Heinrich Wirth, geb. 26.10.1907 und in Mainz Philipp Wirth, geb. 18.6.1897
- IV. Philipp Joseph Wirth, Kriegsveteran 1870/71, in Siefersheim geb. 26.2.1848, gest. 29.9.1926, verh. mit Margarete geb. Rudershausen, die in Siefersheim geb. 15.6.1854 u. gest. 22.12.1920. Die im 87. Lebensjahr stehende Schwester Margarethe Lorentz geb. Wirth ist in Siefersheim geb. 30.11.1850.

Seine beiden Söhne sind Heinrich und Franz Wirth.

1. Heinrich Wirth III., in Siefersheim geb. 24.5.1879, verh. 3.12.1910 mit Elisabeth geb. Lersch, die geb. 18.4.1885 in Gensingen. Ihre Tochter Lucie Wirth ist genau auf den Tag hundert Jahre später geboren als ihr Urgroßvater Heinrich Wirth (Nr.II), nämlich 3.7.1912 in Siefersheim.
2. Franz Wirth, in Siefersheim geb. 4.8.1882, verh. 22.6.1912 mit Katharina geb. Fritsch, die geb. 29.2.1888 in Fürfeld. Ihre beiden Söhne dahier sind:
3. Karl Wirth, in Siefersheim geb. 18.9.1914 und Philipp Wirth, geb. 15.1.1921

Alle Siefersheimer Glieder dieses Stammes gehören dem Bauernstand an; ebenso ist es bei dem nachfolgenden auf den älteren Johann Wirth (1765-1840) sich gründenden Stamme; nur ein Zweig von ihm hat sich dem Maurerberuf zugewandt. Es folgt nun diese Stammlinie.

Stamm Johann Wirth.

- I. Johann Wirth, in Siefersheim geb. 14.4.1765, gest. 6.3.1837, verh. 6.2.1791 mit Susanna Maria geb. Moebus, die geb. 30.9.1770 und gest. 22.9.1840 in Siefersheim.
- II. Johann Philipp Wirth, in Siefersheim geb. 2.10.1800, gest. 8.1.1844, verh. 8.1.1827 mit Susanna Katharina geb. Räder von Weinheim, gest. 12.2.1865 im Alter von 62 Jahren.

Von seinen beiden Söhnen Jakob und Philipp Wirth aus gliedert sich auch seine Familie in zwei Zweige (III. u. IVJ, von denen der erste dahier den Maurerberuf ausübt.

- III. Jakob Wirth III., Maurer, in Siefersheim geb. 18.1.1827, gest. 27.7.1898, verh. 23.12.1854 mit Wilhelmine Zepp, die geb. 28.2.1828 in Alsenz u. gest. 25.4.1900 in Siefersheim. Die Frau wurde in der Familie „**Mine**“ genannt. Danach nannte der Volksmund zur Unterscheidung von den vielen anderen Familien Wirth diesen Zweig der Familie kurz „**des Minese**“. Kinder von ihnen waren: Barbara Wirth, geb. 23.9.1855 in Siefersheim und der nachbenannte

1. Jakob Wirth I., Maurer, in Siefersheim geb. 8.3.1866, gest. 26.10.1936, verh. 28.12.1889 mit Elisabeth geb. Eckhardt, die in Gaugrehweiler geb. 1.10.1866. Sein Bruder Christoph war am 25.6.1891 durch einen Blitzschlag am Fenster dahingerafft worden. Von den Söhnen Jakob Wirths lebt im Ort
2. Ludwig Wirth, Maurer, in Siefersheim geb. 26.10.1909, verh. 24.12.1928 mit Gertrud geb. Steller, die geb. 13.2.1911 in Siefersheim. Ihr Sohn ist: Hans Wirth, geb. in Siefersheim 29.2.1929.

Zu diesem Zweig der Familie gehört auch die Familie des Enkels von Jakob Wirth III.:

1. Wilhelm Wirth, Maurermeister, in Siefersheim geb. 16.1.1891, verh. 1.12.1913 mit Eleonore geb. Kaiser, die geb. 23.1.1891 in Erbesbüdesheim. Ihre Söhne sind:
2. Wilhelm Wirth, geb. 1.12.1914 und Heinrich Wirth, geb. 25.5.1918

IV. Philipp Wirth, in Siefersheim geb. 31.10.1828, gest. 4.8.1874, verh. 19.5.1862 mit Anna Maria geb. Mißkampff, die geb. in Gumbsheim 8.8.1839 u. gest. in Siefersheim 17.4.1927

1. Philipp Jakob Wirth, in Siefersheim geb. 28.3.1864, verh. 5.1.1889 mit Katharina geb. Dettmer, die in Pleitersheim geb. 12.11.1863. Da die Familie Ph. Jakob Wirth Butter nebst Eier, Gemüse usw. im Orte aufkaufte und in den Nachbarstädten absetzte, wurde dieser Zweig der Familie mit „**Butterwirths**“ bezeichnet. Seine Brüder sind: der verstorbene Johann Wirth in Ludwigshafen am Rhein, geb. in Siefersheim 8.3.1866, gest. in Ludwigshafen 7.2.1934, verh. mit Johanna geb. Ruff aus Aalen und Peter Wirth in Mainz, geb. 19.8.1871 in Siefersheim, verh. mit Anna Maria geb. Lorentz von Siefersheim, die geb. 22.3.1871 in Siefersheim.

2. Söhne von Philipp Jakob Wirth in Siefersheim:

Philipp Wirth, geb. in Siefersheim 27.12.1896, verh. 16.12.1934 mit Anna geb. Kern, die geb. 6.9.1910 in Wonsheim. Ihre Söhne sind Philipp Johann Wirth, geb. 24.9.1935 und Helmut Wirth, geb. 28.8.1936 in Siefersheim.

Peter Heinrich Wirth, sein Bruder, geb. in Siefersheim 4.7.1893, verh. 15.1.1922 mit Elisabeth geb. Meitzler, die geb. 12.8.1897 in Siefersheim. Ihr Sohn Peter Heinrich Wirth, geb. 2.9.1935 in Kreuznach.

Weitere Söhne von Philipp Jakob Wirth sind: Weingutsbesitzer Jakob Wirth in Wöllstein und Polizeibeamter Johann Wirth in Mainz.“

Friedrich Papst

Quelle:

HEIMATGRUSS Siefersheim – Eckelsheim; 1936 Nr. 12 und 1937 Nr. 5

Evangelischer Kirchenbote für Hessen, Darmstadt. Verantwortlich für den lokalen Teil: Pfarrer Pabst, Siefersheim

4. DES AMMEBÄSJE

Unsere Hebamme, Frau Katharina Schön geb. Bingnet, „des Ammebäsje“, wie sie liebevoll im Volksmund genannt wurde

Im Jahre 1920 befasste sich der Gemeinderat Siefersheim erstmals mit der Anstellung einer Hebamme für die Gemeinde. Auf Anfrage beim Kreisamt Alzey wurden der Gemeinde die Bedingungen für Hebammenschülerinnen an der Hebammenlehranstalt in Mainz mitgeteilt. Aus den Zulassungsbedingungen war zu entnehmen, dass die Ausbildung am 1. Oktober beginnt und 9 Monate dauert. Verschiedene Unterlagen zur Person, welche die Tauglichkeit bestätigten, mussten mit der Bewerbung vorgelegt werden. Das Lehrgeld betrug 700 Mark.

Die am 26. August 1898 in Fürfeld geborene Katharina Bingnet – später verheiratete Schön –, die als Haushälterin bei Dr. Aal in Wöllstein tätig war, bewarb sich auf Anraten von Dr. Aal bei der Gemeinde zur Ausbildung als Hebamme. Aufgrund ihrer Bewerbung und den persönlichen Voraussetzungen von Frau Bingnet wurde sie als Hebammenschülerin zur Ausbildung bei der Hebammenlehranstalt in Mainz angemeldet. Die Prüfung bestand sie mit Auszeichnung.

Dazu die Ratsprotokolle:

03. 04. 1921

„Fräulein Bingnet aus Fürfeld soll mit Gemeindemitteln als Hebamme ausgebildet werden, sofern sie als gesund und tauglich befunden wird durch ärztliche Untersuchung. Hierzu muss Kautions gestellt werden.“

13. 05. 1921

„Die Gemeindehebamme soll nach Ausbildung jährlich eine Zulage aus der Gemeindekasse erhalten in Höhe von 400 Reichsmark.“

26. 08. 1922

„Die Gemeindehebamme soll die Wohnung von Lehrer Traut bekommen (bei Emilie Möbus), sobald Lehrer Traut versetzt wird.“



*Frau Schön mit einem „ihrer Kinder“
(Foto: Smlg. Ph. Espenschied)*

Im Jahr 1922 war sie zum ersten Mal als Geburtshelferin tätig, als ein strammer Junge (Heinrich Pfeiffer) das Licht der Welt erblickte. Neben Siefersheim war sie auch in den Gemeinden Wonsheim und Stein-Bockenheim tätig. Während sie in den ersten

Jahren zu Fuß unterwegs war, hatte sie später ein Fahrrad, mit dem sie zu den Nachbargemeinden fuhr. Auch als Hebamme machte sie die anstehende Motorisierung mit und legte sich nun ein Moped zu.

Damit man sie leichter finden konnte, stand eine „Klapperstorchfigur“ in ihrem Fenster zur Straße.

Einfach war es zu dieser Zeit bei Nacht oder auch sehr schlechtem Wetter nicht, da die Straßen und auch die Bekleidung nicht den heutigen Standard aufzuweisen hatten. Trotz alledem war Frau Schön immer schnellstens vor Ort, wenn es darum ging, bei der Geburt eines Kindes dabei zu sein. Später wurde es besser, denn inzwischen standen Autos zur Verfügung und sie wurde manchmal abgeholt, um Geburtshilfe zu leisten.



Es „Ammebäsche“
(Foto: Smlg. Ph. Espenschied)

Nach ihren Aufzeichnungen hat sie 1126 Kindern geholfen, das Licht der Welt zu erblicken, mehr als ihr Heimatort Siefersheim Einwohner hatte. Wenn die Kinder getauft wurden, hat sie diese in einem „Steckkissen“ in die Kirche getragen. Die Buben mit einer blauen und die Mädchen mit einer rosa Schleife. Die letzte Hausgeburt erfolgte 1970. Lucia Löffel wurde geboren. Anschließend war Frau Schön nur noch im Krankenhaus tätig.

Erst mit 80 Jahren hat sie den Beruf aufgegeben. Den eigenen Haushalt führte sie noch mit 96 Jahren. Seit 1994 lebte sie in der Seniorenresidenz „Pro Seniore“ in Bad Kreuznach. Frau Schön, wie sie nach der Heirat hieß, erfreute sich großer Beliebtheit bei den Einwohnern der drei Gemeinden. Immer gut

gelaunt, freundlich und hilfsbereit, wobei ihr keine Arbeit im Rahmen der Geburtshilfe zu viel war. Da wurde auch schon einmal im Haushalt zugegriffen, wenn es nötig war. Das Rezept, wie man alt wird, umschrieb sie mit den Worten: „Gute Laune, viel Arbeit und ab und zu ein Gläschen Wein!“ Ihren 100. Geburtstag verschönten ihr die Landfrauen aus Siefersheim mit einem musikalischen Ständchen, bei dem sie noch fleißig mitgesungen hat. Viele der Landfrauen, die ihr zum 100. Geburtstag gratulierten, hat sie einst auf die Welt geholt oder sogar später bei der Geburt deren Kinder geholfen. Frau Schön verstarb am 18. November 1998 im Seniorenheim bei Bad Kreuznach und wurde in Siefersheim beerdigt.

Philipp Espenschied

5. FRIEDRICH PABST IN MEMORIAM

Am 12. März 1884 wurde Herr Pfr. Pabst in Fürfeld geboren. Seine Ernennung zum Pfarrer von Siefersheim mit dem Filialort Eckelsheim erhielt er am 21. November 1914.

Über zwei Weltkriege hinweg war er nicht nur als Seelsorger beliebt, sondern auch durch seine liebevolle, persönliche Art im Umgang mit jedermann. Vielen älteren Siefersheimer Bürgern ist er noch heute in angenehmer Erinnerung.

Seine Liebe und Verbundenheit zur Heimat und den Menschen in unserer Region kam vor allem, nach seinem Eintritt in den Ruhestand

(01. 08. 1948), durch seine schriftstellerische Tätigkeit zum Ausdruck.



Pfarrer Friedrich Pabst (Foto: Smlg. Gemeinde)



Pfarrer Pabst mit Ehefrau Margarete während eines Urlaubs vermutlich in den Dreißiger Jahren (Foto: Smlg. I. Eyssler)

Die zahlreichen heimatkundlichen Beiträge von Herrn Pfr. Pabst, auch als Mitarbeiter des Kreisvolksbildungswerks, in den Heimatjhrbüchern des Landkreises Alzey können im Einzelnen hier nicht aufgeführt werden.

Auch in dieser Chronik finden wir einige seiner Beiträge oder Auszüge hieraus.

Nach seinem Tod am 23. Oktober 1963 fand durch Herrn Josef Rick im Hei-

matjahrbuch 1965 eine Würdigung seines Schaffens statt, mit einer Zusammenstellung seiner Veröffentlichungen.

Auszug aus diesem HJB:

„Als Sohn von Ferdinand Ludwig Pabst u. Christina, geb. Kärcher wurde er am 12. März 1884 zu Fürfeld geboren. Er wuchs in Sprendlingen (Landkrs. Bingen) auf. Nach abgeschlossenem Studium war er drei Monate Pfarrvikar in Raunheim. Danach versah er als Pfarrverwalter seinen Dienst in Zotzenheim (1909-10) und Schornsheim (1910) und wirkte anschließend als Pfarrassistent in Rheindürkheim (1910-14). Am 21. November 1914 erhielt er seine Ernennung als Pfarrer von Siefersheim mit dem Filialort Eckelsheim. In weiteren Nachbargemeinden musste er auch aushelfen, vor allem in Wonsheim u. Stein-Bockenheim.



*Pfarrer Pabst mit Konfirmanden 1942
(Foto: Smlg. I. Eyssler)*

In Siefersheim, wo er seine Lebensgefährtin fand, rief er mit ihr den Frauen- und Jugendkreis ins Leben und gründete den evangelischen Kindergarten.

Dreieinhalb Jahrzehnte verwaltete er gewissenhaft die Kasse des Dekanates Wöllstein. Die Unterstützung aller kulturellen Belange war ihm ein besonderes Anliegen; er war Ehrenmitglied des Gesangsvereins Sängerkranz Siefersheim u. des Kirchenchors Eckelsheim.“

Er selbst schrieb im „Heimatgruß Nr. 3“ von 1936 über die Pfarrfamilie Pabst.

Hier ein Auszug:

Von der Familie Pabst.

„Von sich selbst spricht man nicht. Aber von seiner Familie darf man schon sagen und schreiben. Handelt es sich dabei doch um Väter und Vorfäter, deren Andenken man achten und ehren soll. Auch dürfte es die Leser vom „Heimatgruß“ interessieren, etwas von Art und Abstammung des Heimatpfarrers zu hören.

Der Stammort der Familie Pabst liegt in der Nähe von Friedberg zu Bruchenbrücken in der Wetterau, wo heute noch das alte Bauerngeschlecht Pabst in verschiedenen Zweigen besteht. Wie einst Luther, darf auch ich von meinen Vorfahren berichten: meine Ahnherrn sind rechte Bauern gewest. Aus der Bauernfamilie zu Bruchenbrücken, die für meine Linie vom Dreißigjährigen Krieg bis in die Tage des Siebenjährigen Kriegs reicht, erstand eine Lehrerfamilie zu Bönstadt, welcher Ort ganz in der Nähe von Bruchenbrücken gelegen ist.

Aus ihr erwuchs eine rheinhessische Pfarrerrfamilie, deren Glied ich bin. Zu ihr gehören:

- 1. Karl Georg Wilhelm Pabst (1824 bis 1889), mein Großvater.*
- 2. Ferdinand Ludwig Pabst (1850 bis 1916), mein Vater.*
- 3. Friedrich Pabst, geboren 1884.*

1. Nach Rheinhessen wurde die Linie verpflanzt durch Wilhelm Pabst, der in Bönstadt als Sohn des Johann Friedrich Pabst geboren war und sich mit Anna Katharina geb. Keiper von Dittelsheim verheiratet hatte. In Rheinhessen wirkte er als Lehrer zu Dittelsheim, Pleitersheim und zuletzt zu Grolsheim, wo er 1889 im 65. Lebensjahre starb. Er war der letzte Lehrer unserer Stammlinie.

2. Sein Sohn Ferdinand Ludwig Pabst war Pfarrer. In Grolsheim geboren, hatte er sich auch daselbst mit der Tochter Christina des dortigen Bürgermeisters Kärcher verheiratet. In Rheinhessen hatte er die Pfarrstelle Fürfeld 1882-1886 und die Pfarrei Sprendlingen 1886-1902 inne. Hier gründete und leitete er jahrelang ein Lehrinstitut, das später in die heute noch bestehende höhere Bürgerschule überging. In Gräfenhausen bei Darmstadt amtierte er von 1902-1916.

Hier starben seine Frau und er infolge Schlaganfalls eines plötzlichen und unvermuteten Todes und liegen beide auf dem Gräfenhäuser Friedhof beerdigt. Meine Mutter starb 1913 im Alter von 63 Jahren, mein Vater 1916 im 67. Lebensjahre.



Pfarrer Pabst bei der Weinlese (Foto: Smlg. I. Eyssler)



*Pfarrer Pabst mit einer
Frauengruppe in Heidelberg
in den Fünfziger Jahren
(Foto: Smlg. I. Eyssler)*

3. Ihr Sohn, Friedrich Pabst, geboren am 12. März 1884 zu Fürfeld, verwaltete in Rheinhessen die Pfarreien Zotzenheim, Schornsheim, Rheindürkheim und wurde 1914 in Siefersheim festangestellt, wo er sich mit Margarete geb. Antweiler verheiratete.“

Herr Pfr. Pabst war, mit meinem Vater (Philipp Espenschied) und einigen interessierten Namensträgern, Mitbegründer des Espenschied-Familienverbandes.

So ergab es sich, dass ich schon als Kind über meinen Vater als den ersten Vorsitzenden des Familienverbandes, manches Gespräch in Sachen Espenschied mit Herrn Pabst miterlebt habe.

Eine besondere persönliche Nähe zu Herrn Pfr. Pabst ergab sich für mich noch dadurch, dass er mir nach dem Tod meines Vaters (1955) behilflich war, meine schulischen Schwächen abzubauen und mir dabei auch so manche Inhalte zur Lebensorientierung in meinen jungen Jahren vermittelt hat.

Als einen verständnisvollen Menschen mit viel Humor habe ich ihn in dankbarer Erinnerung behalten. Manch herzhaftes, halblautes Lachen von ihm ist mir heute noch erinnerlich, es endete oft mit einem ihm eigenen, gewinnenden Kichern.

Leben heißt auch, Spuren zu hinterlassen. Nicht vielen ist es vergönnt, so dauerhafte Spuren zu hinterlassen, wie dies bei Herrn Pfr. Pabst der Fall war. Nicht nur in dem Hinterlassenen in schwarzen Lettern, sondern auch in den Herzen vieler Menschen lebt er weiter.

In dankbarer Erinnerung
Manfred Espenschied

6. WER WAR FRIEDRICH MOEBUS ?

Namensgeber des Stadions in Bad Kreuznach

Vorweggenommen, Friedrich Moebus war kein Siefersheimer Bürger. Aber es gibt in Rheinhessen vor allem zwei Linien des Stammbaumes der Moebus. Die Siefersheimer und die Hahnheimer Linie. Friedrich Moebus entstammt der Siefersheimer Linie.

Der Vater, Adam Moebus, siedelte nach seiner Eheschließung mit Elisabeth Frick von Siefersheim nach Bad Kreuznach um. Dort erwarb er das Anwesen Wilhelmstraße - Ecke Viktoriastraße (heutiges Möbelhaus Holz). Friedrich Moebus wurde hier am 17. 12. 1885 geboren. Nach der Realschule in Bad Kreuznach, der Oberrealschule in Frankfurt und dem Militärdienst in München studierte er an der Technischen Hochschule in Darmstadt. In Charlottenburg legte er 1911 sein Examen als Dipl.-Ingenieur ab.

Im Eisenbahnbau war er ab 1912 in Siam (heutiges Thailand) tätig. Bei Ausbruch des 1. Weltkrieges versuchte er, den damaligen deutschen Stützpunkt Tsingtau (China) zu erreichen. Von den Japanern bereits besetzt, landete er nach einer Irrfahrt, die ihn über Shanghai und Peking führte, 1914 wieder in Siam. 1917 erklärte auch Siam Deutschland den Krieg, Moebus wurde interniert, später wurde er in englische Kriegsgefangenschaft nach Indien deportiert. Nach Aufenthalt in Ahmednagar und Ägypten wurde er 1920 wegen einer schweren Erkrankung nach Hause entlassen. Nach Gesundung und dem Tod seines Vaters verließ er seine Heimatstadt wieder und begann bei den IG-Farben in Leuna eine neue Tätigkeit. Hier blieb er bis zu seinem Tod im September 1948. Die Trauerfeier fand in Halle statt. Die Überführung aus der damaligen sowjetisch besetzten Zone (SBZ, später DDR) dauerte fast ein Jahr, so dass die Urnenbeisetzung erst im August 1949 in Bad Kreuznach in der Familiengrabstätte erfolgte. Hier waren bereits die Eltern und die vor ihm verstorbenen Geschwister bestattet.

Als Kunst- und Literaturliebhaber konnte er bei vielen Auslandsreisen eine umfangreiche Sammlung, bestehend aus ostasiatischen Gewändern und Stickereien, Buddha-Statuen, anderen Kunstwerken und Seltenheiten, zusammenstellen.



Die heute noch erhaltene Grabstätte der Familie Moebus auf dem Bad Kreuznacher Friedhof, in der auch Friedrich Moebus seine letzte Ruhe fand.

(Foto: V. Hintze)

Diese Sammlung vermachte er dem Völkerkundemuseum in Frankfurt a. M. Wegen der politischen Verhältnisse war eine Überführung nicht möglich und so befindet sich die Sammlung seit 1957 als Leihgabe im Museum für Völkerkunde in Leipzig.

Erstaunen gab es bei der Eröffnung des Testamentes im Amtsgericht Merseburg: „erstens seiner Vaterstadt Bad Kreuznach seinen gesamten Grund-, Haus- und Barbesitz als Vermächtnis übereignet hatte, und zweitens aus dem der Stadt hinterlassenen Grund- und Barbesitz ein Rasensportplatz (Golf-Platz) geschaffen werden müsse. Dieser Platz solle allen Eigentümern der Stadt, auch den Kurgästen, zur Verfügung stehen und evtl. einem Sportclub überlassen werden.“ Erst 1952 erhielt die Stadt den Erbschein des ostzonalen Amtsgerichts Merseburg und konnte dann mit der Umsetzung der testamentarischen Auflagen beginnen.

Zuerst wurde 1953 seitens der Stadt, zusammen mit allen Sportvereinen, der Kurverwaltung und den Amerikanern, die Anlage eines Golfplatzes auf dem Kuhberg geprüft. Nachdem von den Sportvereinen kein Interesse gezeigt und der Kurverwaltung der Platz auf dem Kuhberg zu weit entfernt war, wurde dieser Plan nicht weiterverfolgt. Stattdessen wurde im Oranienpark die Minigolfanlage geschaffen und am 11. Juli 1958 eingeweiht.

Der Rest des verwerteten Nachlasses von rd. 400.000,- DM bildete den Grundstock für die Finanzierung des Moebus-Stadions an der Pfingstwiese. Die Gesamtkosten beliefen sich damals auf 1,3 Mio. DM, deren Finanzierung mit Hilfe des Landes Rheinland-Pfalz, des Landessportbundes, der technischen Unterstützung der Amerikaner und des Moebusschen Nachlasses gelang. In mehreren Bauabschnitten wurde von 1956 bis 1965 eine großzügige Sportanlage geschaffen, ein Stadion mit Tribünen für bis zu 15.000 Zuschauer, zwei Rasen-, ein Hartplatz, Umkleide- und Beleuchtungsanlagen.

Volker Hintze

Literatur:

RUSS, Peter, Nahelandkalender, 1968

WALTER, Richard, Nahelandkalender, 2002

7. 2004: SIEFERSHEIM FEIERT 750 JAHRE

„Eine Gemeinde feiert“, ein Slogan, dem die Siefersheimer alle Ehre machten. Dass wir oft und gern feiern, ist nichts Neues, doch dass unsere Feierfreude über ein ganzes Jahr hinweg ungetrübt anhielt und es viele schöne und gut besuchte Feste gab, zeigt die Ortsverbundenheit und nicht zuletzt auch einen gewissen Stolz darauf, ein „Siefersheimer“ zu sein.

Eingeläutet wurde unser Jubeljahr mit einem ökumenischen Gottesdienst am 04. Januar 2004. Die Mehrzweckhalle wurde zu diesem Anlass festlich in eine „kirchliche Andachtsstätte“ verwandelt, und auch der anschließende Neujahrsempfang erhielt durch Ansprachen, musikalische Begleitung, Sekt und leckere Schnittchen eine stilvolle Einstimmung in das Jubeljahr.

*Gottesdienst in der
Mehrzweckhalle
(Foto: V. Hintze)*



Neujahrsempfang (Foto: V. Hintze)

*Musikalische Untermalung
Lea Franken und Simone Kramer
(Foto: V. Hintze)*





Fußgruppe: „Die Räuber“ (Foto: W. Wilke)



Landfrauen als „Marktweiber“ (Foto: K. Castor)

Zu einem Jubiläumsgeburtstag gehört auch ein Festumzug. Dieser wurde einmal anders als sonst üblich, nämlich als **„Närrischer Festumzug“** dargeboten. Am 15.02.2004, zur Fastnachtszeit, präsentierten über 25 Wagen und Fußgruppen einen Rückblick auf 750 Jahre Dorfgeschehen, wobei unser Ajax, der Dorfbrunnen, Rittersleute sowie alte und neue Traditionen nicht fehlten. Eine große Schar schaulustiger Narren begleitete den Zug am Wegesrand. Später trafen sich alle in der Dorfmitte und zum stimmungsfrohen Ausklang mit Tanz- und Schunkelrunden in der Mehrzweckhalle.



Der ehemalige Bürgermeister der Verbandsgemeinde Wöllstein und Ehrenbürger der Gemeinde Siefersheim, Herr Philipp Espenschied, war natürlich auch dabei (Foto: K. Castor)

Vom 9.-11. Juli fand das **Dorfgemeinschaftsfest** statt. Drei Tage (und teils auch Nächte) lang feierte man in der Ortsmitte unter fast freiem Himmel. Das abwechslungsreiche Programm bot für alle etwas und lockte viele hundert Besucher an.

Den Auftakt machte freitags eine außergewöhnliche Tanzshow mit einem Feuerwerk an Tanz- und Showdarbietungen. Danach richtig in Stimmung gebracht, verweilte man noch lange vor der toll erleuchteten Kulisse des Dorfgemeinschaftshauses und genoss dabei gerne auch den Siefersheimer Wein.

Am Samstag schreckte keinen die Tatsache ab, mindestens 750 km zu laufen. „Gemeinsam sind wir stark“, das war dabei die Devise. Über 700 Teilnehmer gingen an den Start und erlebten auf einem Rundkurs von einem Kilometer durch die Siefersheimer Gassen den angestrebten Rekord.



Tanzgruppe (Foto: K. Castor)



Tanzgruppe (Foto: K. Castor)



750-km-Lauf (Foto: K. Castor)

von den Besuchern am Wegesrand kamen am Ende über 2.000 km zusammen und eine stattliche Geldsumme von 2.042,- Euro zur Anschaffung einer Ortstafel konnte dem Bürgermeister überreicht werden.



Ansporn dabei war neben der Gaudi auch die Aussicht, dass jeder gelaufene Kilometer mit einem Euro gesponsert wurde. Sei es laufend, wolkend, spazieren gehend oder kinderwagenschiebend, jeder trug dazu bei, dass bereits nach einer halben Stunde die 750 km erreicht waren. Aufhören wollten aber viele noch nicht. Angefeuert

750-km-Lauf:
die Rennschnecken
(Foto: V. Hintze)

Zum Abschluss des Laufes erlebte man noch ein „himmlisches Vergnügen“. 750 gelbe Luftballons auf dem Weg nach oben kündeten den großartigen Erfolg der Veranstaltung an.

750-km-Lauf (Foto: K. Castor)



Wem es nach dem Lauf noch nicht heiß genug war, der bekam von der Siefersheimer Jugendband noch einmal so richtig eingeheizt, bevor man am Abend das Tanzbein schwingen konnte.

*Siefersheimer Jugendband
(Foto: V. Hintze)*

Sonntags fand nach einem stimmungsvollen Frühschoppen ein bunter Dorfgemeinschaftsnachmittag statt. Ehrungen, Gesang, Tanz, Trommeldarbietungen und die Krönung der neuen Weinrepräsentantin boten dabei viel Abwechslung auf der Programmpalette. Gemütlich, wenn auch etwas müde, aber hochzufrieden, ließ man das Fest am frühen Abend dann allmählich ausklingen.



*Frühschoppen im Festzelt
(Foto: K. Castor)*



*Trommelgruppe der
Landfrauen
(Foto: K. Castor)*



*Dorfgemeinschaftsnachmittag im
Festzelt
(Foto: K. Castor)*



*Den Ehrenbrief
der Gemeinde
erhielten Frau
Romy Moebus,
Frau Margarete
Flessa, Frau Käthi
Döring und Herr
Georg Brandstetter
für Ihre Leistungen
und Verdienste für
unser Dorf
(Foto: K. Castor)*



*Dorfgemeinschafts-
nachmittag im
Festzelt:
der Chor der
Grundschule
(Foto: K. Castor)*

Zu einem Jubiläum gehört auch ein entsprechender **Festakt**, der am 25.9.2005 stattfand. Neben den geladenen Ehrengästen, darunter auch Innenminister Zuber, wohnten viele Siefersheimer der akademischen Feierstunde bei. Alles andere als steif verlief der Abend, dank des abwechslungsreichen, stilvollen Programms. Die Vereine stellten auf vielfältige Art und Weise einen Rückblick über die vergangene Zeit dar: Tänze der Jahrhunderte, Gesang aus dem Mittelalter, ein Sketch aus der „guten alten Zeit“ oder die Präsentation vom Neandertaler bis Elvis. Auch die Kleinsten, unsere Kindergartenkinder (siehe S. 812), trugen, ebenso wie eine Bildpräsentation über unser Dorf, Weinverlosung und vieles mehr, zum Erfolg des Abends bei.



*Der Kindergarten bereicherte das Programm am Abend mit einem Klangspiel
(Foto: K. Castor)*

*Der Sketch der Land-
frauen: „Mer koche
Lattwersch“
mit Hannah Gebert,
Klara Mittrücker, Hans
Mann, Vera Mathis,
Hanni Temeschinko,
Gisela Flick und Marita
Bachmann
(Foto: K. Castor)*



Natürlich stand auch unsere **Kerb** vom 5.- 10. November im Zeichen der 750 Jahre. Wenn auch die neue Ortschronik nicht rechtzeitig zu dem geplanten Termin fertig wurde, so konnte man doch eine eindrucksvolle Bilderausstellung mit vielem „altem“ Bildmaterial, welches die Bürger zur Verfügung gestellt hatten, bestaunen.

Am 18.12.2005 begingen alle Vereine gemeinsam eine **Weihnachtsfeier**, die gut besucht wurde. Der Duft von Plätzchen und das gemeinsam gesungene „Oh du Fröhliche...“ stimmten auf die bevorstehende Weihnacht ein. Auch hier legten sich die Vereine noch einmal ins Zeug und boten nette Programmpunkte zur Unterhaltung.



*Weihnachtsspiel mit Engeln:
Julia Hehl, Carolin Woll-
schied, Fabienne Baese
(Foto: W. Försterling)*



*Auch der Nikolaus war da
(Foto: W. Försterling)*

Mit einem Highlight - der großen **Silvesterparty** unter freiem Himmel - verabschiedeten viele hundert Besucher gemeinsam unser Jubiläumsjahr. Glühwein, Cocktails, Deftiges und flotte Musik ließen die Siefersheimer und viele Gäste schnell in eine Partystimmung geraten. Punkt 24 Uhr wurde das „Neue Jahr“ mit vielen Raketen und Feuerwerkskörpern lautstark begrüßt.

Zurück bleibt ein Jubiläumsjahr, welches sicher noch lange in schöner Erinnerung behalten wird und zu dessen Erfolg jeder Siefersheimer auf seine Art und Weise beigetragen hat.

Elke Zydziun



*Zur Jahrtausendwende 1999/2000 erstrahlte Siefersheim bei einem Höhenfeuerwerk
(Foto: Th. Höhn)*

Klanggeschichte für die 750 Jahrfeier

Es war einmal vor vielen hundert Jahren in einem kleinen mittelalterlichen Dorf namens Suffersheim. Dort lebten ein paar einfache Bauern und Handwerker mit ihren Familien. Sie waren arm und die Arbeit war hart. (1=Bauern; Holzblocktrommel, Klangstäbe)
Dennoch hatten sie ihr Auskommen und lebten friedlich vor sich hin.
Auch ein paar Tiere gab es im Dorf, die fürs Überleben wichtig waren.

Die Ziegen der Bauern grasten friedlich auf der Weide. (2= Rasseln)

Die Schweine grunzten und wühlten sich im Schlamm. (3= Trommel mit Besen)

Die Hühner gackerten und pikten nach Würmern. (4= Fingercymbeln, Schellenkranz)

Selbst die Mäuse im Haus trippelten leise hin und her auf der Suche nach Brotrümel.
(5=Triangel, Metallglockenspiel)

Da hörten sie in der Ferne ein immer lauter werdendes Hupfgetrappel. Die Steuereintreiber des Grafen auf der Suche nach ihren letzten Silberlingen. (LEISER 6= Kastaniete , Trommel)

Sie kamen immer näher (LAUTER werden 6)

Doch die Bauern waren schlau und hatten alles Geld in einen Krug versteckt (7=Krug mit Murmeln)

Sie suchten überall, konnten aber nichts finden. So mußten sie unverrichteter Dinge wieder abziehen. (6)

Die Bauern freuten sich und das Leben im Dorf ging seinen friedlichen Gang weiter.

Jede Gruppe spielt kurz auf ihren Instrumenten = 1,2,3,4,5,6,7

Danach spielen alle Gruppen kurz zusammen (Leise)

Der Beitrag der Kindergartenkinder zum Festakt anlässlich der 750-Jahr-Feier

XI.

ANHANG

- 1 Wahlen und Wahlergebnisse in Siefersheim**
- 2 Die Bürgermeister von Siefersheim**
- 3 Die Pfarrer von Siefersheim**
- 4 Einwohnerlisten aus früherer Zeit**
- 5 Auswanderer von Siefersheim**
- 6 Ehrenbürger von Siefersheim**
- 7 Über die Autorengruppe**
- 8 Förderer und Spender im Jubiläumsjahr**
- 9 Allgemeines Literaturverzeichnis**
- 10 Ortsverzeichnis**

Die „Siewerschemer Spatzeeier“

Über die Entstehung des örtlichen „Uznamen“ sind folgende zwei Anekdoten bekannt:

Die eine erzählt davon, dass dieser Name mit den Lehenabgaben zusammenhing, welche die Bevölkerung zahlen mussten. Diese berechneten sich u. a. auch aus der Größe der Hühnereier. Die Siefersheimer waren jedoch schon immer clever und legten zur Berechnung der Lehenabgaben einfach Spatzeneier vor.

Etwas wahrscheinlicher jedoch ist die folgende Erklärung des Begriffes von Toni Mittrücker:

Vor mehreren hundert Jahren wurden in den Siefersheimer Steinbrüchen Bruchsteine geschlagen und die meisten Häuser im Ort damit gebaut. Die dabei entstandenen Mauernischen boten ideale Lebensbedingungen für die Spatzen, die auch sehr zahlreich darin nisteten. Wahrscheinlich entstand aus diesem Zusammenhang der Uzmane:

die „Siewerschemer Spatzeeier.“

1. WAHLEN UND WAHLERGEBNISSE IN SIEFERSHEIM

Gemeinderat

Zur Zeit der Großherzoglich Hessischen Bürgermeisterei (1874–1919) wurden Mehrheitswahlen durchgeführt, was bedeutet, dass normalerweise alle Bürger (nur die Männer durften wählen!) gewählt werden konnten. Voraussetzung für die Wählbarkeit und die Ausübung des Wahlrechts war, dass Steuern gezahlt wurden. Die Stimmberechtigten hatten 9 Gemeinderatsmitglieder, davon mindestens 5 aus dem höchstbesteuerten Drittel der Wählbaren (hierüber lag eine besondere Liste aus), zu wählen. Dies bedeutete, die „Reichen“ hatten im Rat grundsätzlich die Mehrheit. So war es in früherer Zeit. Erstmals wurden **1874** gewählt:

Jakob Espenschied III, Adam Falk, Johann Jungk IV, Thomas Jungk, Heinrich Kasselmann I, Friedrich Michel II, Friedrich Möbus III, Friedrich Möbus IV, Heinrich Wirth
Dieser Wahlmodus hatte bis **1919** Bestand.

Bei der ersten Gemeinderatswahl 1919 im Volksstaat Hessen gab es für Siefersheim eine gemeinsame Liste, danach waren in den Gemeinderat gewählt:

Bauernpartei:	Jakob Möbus, Ludwig Gintz
Bürgerpartei:	Heinrich Hill, Friedrich Espenschied, Christian Lahr II
Zentrum:	Philipp Schmitt, Jakob Faust
Arbeiterpartei:	Peter Paul Röser, Richard Sommer, Philipp Schön

1922 wurden zwei Listen aufgestellt: die bürgerliche Liste erhielt 121 Stimmen, die Arbeiterliste 95 Stimmen. Danach waren gewählt:

Bauernpartei:	Heinrich Möbus, Friedrich Neubrech
Bürgerpartei:	Heinrich Hill, Friedrich Espenschied IV
Zentrum:	Jakob Faust, Christian Löffel
Arbeiterpartei:	Peter Paul Röser, Richard Sommer, Johann Petri

1925 gab es vier Listen:

Sozialdemokratische Partei (73 Stimmen)

Richard Sommer II, Peter Paul Röser, Wilhelm Wirth

Bürgerliche Liste (73 Stimmen)

Franz Wirth (Dem.), Ernst Heinrich Möbus (freie Bauernschaft),
Heinrich Hill (Dem.)

Zentrum (56 Stimmen)

Anton Schmitt, Christian Löffel

Kommunisten (37 Stimmen)

Jakob Espenschied

Im **Nov. 1929** wurden fünf Listen aufgestellt (312 Wähler von 493 Wahlber. = 63 %)

Sozialdemokratische Partei (90 Stimmen)

Richard Sommer II, Karl Klein, Christian Espenschied II

Zentrum (59 Stimmen)

Anton Schmitt, Philipp Richard Sommer

Vernünftige Wirtschaftspartei (70 Stimmen)

August Lippert (Bauernbund)

Kommunisten (42 Stimmen)

Vereinigte Bürgerpartei (43 Stimmen)

Willi Waller

Als dann nach den Wahlen zum Reichstag die Nationalsozialisten an die Macht gekommen waren, erfolgte in Hessen auf Grund der Verordnung über die Neubildung der gemeindlichen Selbstverwaltungskörper vom 6.4.1933 (Reg. Bl. S. 40), die in Ausführung des 1. Gesetzes zur Gleichschaltung der Länder mit dem Reich vom 31.3.1933 erging, die Auflösung der Stadt- und Gemeinderäte und ihre Neubildung und so genannte Gleichschaltung nach der Zahl der gültigen Stimmen, die bei der Wahl zum Reichstag am 5.3.1933 im Gebiet der Wahlkörperschaften abgegeben worden waren.

Der Gemeinderat setzte sich **1933** hiernach wie folgt zusammen:

NSDAP: August Lippert, Willi Waller, Hans Meitzler, Jakob Klein II,
Ludwig Gintz, Philipp Groh, Karl Steinle

Zentrum: Anton Schmitt, Ernst Löffel

SPD: KEINE (hatte keine Kandidaten aufgestellt)

Bürgermeisterwahlen:

1919 Heinrich Wirth III (Bürgerpartei, 112 Stimmen)
Philipp Meitzler (Bauernpartei, 109 Stimmen)

1923 Dr. Otto Moebus (Bauernpartei, 209 Stimmen)
Richard Sommer (Arbeiterpartei, 121 Stimmen)

1929 Heinrich Wirth (204 Stimmen)
Heinrich Wieland (179 Stimmen)

Von 1948 bis 1989 wurden die Bürgermeister vom Gemeinderat gewählt.

Seit 1994 werden die Bürgermeister wieder direkt durch die Bürgerschaft gewählt:

1994 Willi Klingelschmitt (347 Stimmen)
Hans-Günther Lechthaler (272 Stimmen)

1999 Volker Hintze (338 Stimmen)
Hans-Günther Lechthaler (291 Stimmen)
Udo Lehmann (39 Stimmen)

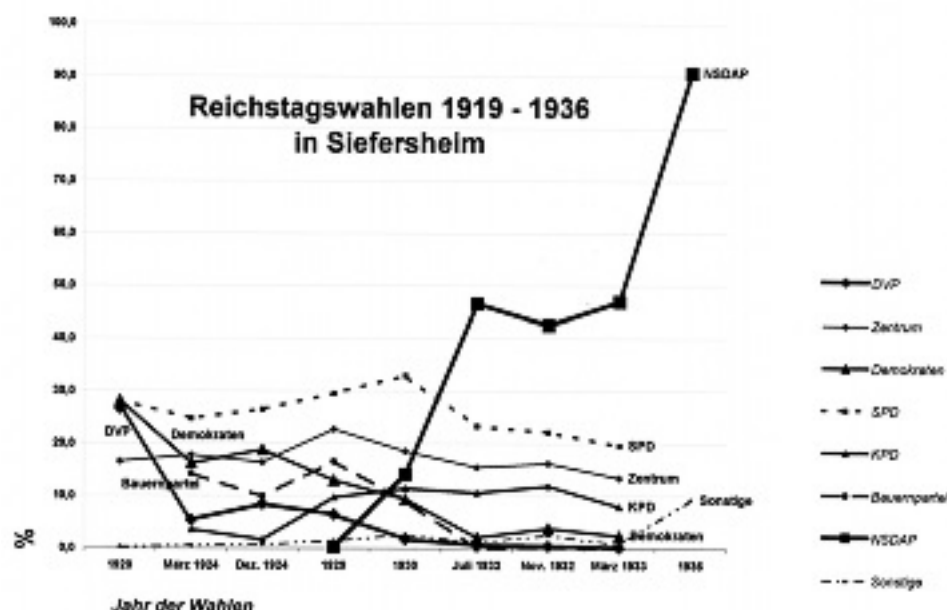
2004 Volker Hintze (alleiniger Kandidat, 518 Ja, 74 Nein-Stimmen)

Ergebnisse der Reichstagswahlen in Siefersheim von 1919 bis 1936

Jahr	Wahlberechtigte	% Wahlbeteiligung	gültig	Deutschnational	Deutsche Volkspartei (DVP)	Zentrum	Demokraten (Staatspartei)	Sozialdemokraten (SPD)	Kommunisten (KPD)	Rheinl. Landvolk (Bauernpartei) (Landvolk)	Nationalsozialisten (Nationalsozialisten) (NSDAP)	Sonstige
1919	412	84,0	345	-	80	67	106	92				*)
1920	437	77,0	337	1	90	56	95	95				
März 1924			387	2	21	69	63	96	14	55	-	-
Dez. 1924			414	3	35	68	78	110	7	41	-	-
1929	473	60,0	277	-	18	63	36	82	27	48	1	4
1930	472	72,0	340	1	6	63	32	112	39	31	48	8
Juli 1932	483	88,0	433	4	3	67	9	101	48		202	1
Nov. 1932	493	86,0	437	3	2	71	17	97	52	1	168	8
März 1933	489	91,0	448		1	66	12	96	39		230	4
1936	480	99,0	474								430	44 **)

*) Ergebnisse der Nationalversammlung

**) Nur NSDAP oder "weiß"

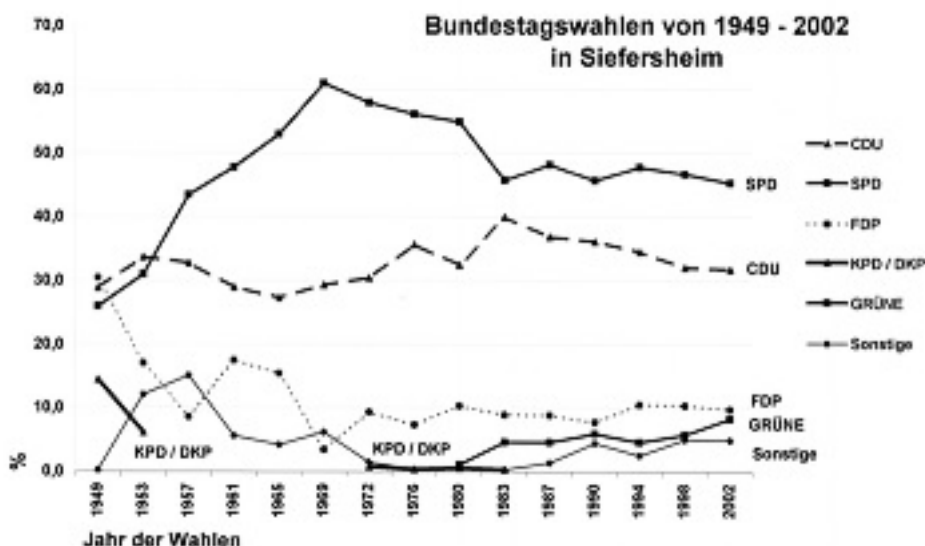


Ergebnisse der Bundestagswahlen in Siefersheim von 1949 bis 2002 *)

Jahr	Wahlberechtigte	Wähler	% Wahlbeteiligung	gültig	CDU	SPD	FDP	KPD / DKP	GRÜNE	Sonstige
1949	511	392	76,7	381	118	98	118	58		1
1953	552	451	81,7	429	148	136	75	27		53
1957	542	443	81,7	430	141	187	37			65
1961	534	484	85,9	445	129	213	79			25
1965	502	422	85,1	428	117	227	86			18
1969	521	441	84,6	426	128	266	55			27
1972	545	485	89,2	483	147	280	45	4		7
1976	558	507	90,9	502	179	252	37	2		2
1980	518	544	85,5	535	173	293	55	3	6	3
1983	637	553	86,8	538	218	246	48	2	25	2
1987	668	589	85,1	584	208	272	90		25	5
1990	767	562	73,3	556	201	254	43		33	25
1994	679	549	80,9	542	187	259	57		25	14
1998	778	625	87,9	605	218	306	68		38	23
2002	932	691	74,1	687	218	311	67		57	34

*) ohne die Briefwahlstimmen

**) Wahlbeteiligung ohne Briefwähler



Ergebnisse der Gemeinderatswahlen in Siefersheim von 1948 bis 2004

Jahr	Wahl- berech- tigte	Wähler % Wahl- beteiligung	gültig	ungültig	CDU	SPD	KPD	GRÜNE	Wähler- gruppen	Name der WG
1948	511	383 (75,0%)	352	31	149 (42,3%)	144 (40,9%)	59 (16,8%)			
1952	549	511 (93,1%)	504	7		47 (9,3%)	25 (5,0%)		432 (85,7%)	N.N.
1956	543	435 (80,1%)	414	21					250 (60,4%) 164 (39,6%)	Sommer Stempel
1960	527	409 (77,6%)	387	22		140 (36,2%)			247 (63,8%)	N.N.
1964	521	466 (89,4%)	452	14		99 (21,9%)			353 (78,1%)	N.N.
1969	510	465 (91,2%)	452	13		260 (57,5%)			192 (42,5%)	N.N.
1974	548	533 (97,3%)	522	11	102 (19,5%)	333 (63,8%)			87 (16,7%)	Janus
1979	589	568 (96,6%)	559	9	136 (24,3%)	345 (61,7%)			78 (14,0%)	Faust
1984	640	603 (94,2%)	592	11	161 (27,2%)	360 (60,8%)			71 (12,0%)	Faust
1989	669	606 (90,6%)	593	13	1329 (20,8%)	4064 (63,6%)			996 (15,6%)	Faust
1994	738	635 (86,0%)	626	9		3721 (51,9 %)			3455 (48,1%)	Mann
1999	663	688 (79,7%)	676	12		4815 (46,5%)		455 (4,4%)	5093 (49,1%)	Hoffmann
2004	961	588 (61,2%)	551	37	Mehrheitswahlen - Keine Listenwahl!					

Philipp Espenschied

Volker Hintze

Quellen:

HEIMATGRUSS Siefersheim - Eckelsheim

Evangelischer Kirchenbote für Hessen, Darmstadt. Verantwortlich für den lokalen Teil: Pfarrer Pabst, Siefersheim

Archiv der Kreisverwaltung Alzey-Worms

Archiv der Ortsgemeinde

Statistisches Landesamt – Wahlen zum 7. – 10. Deutschen Bundestag

HOFFMANN, Klaus Dietrich: Die Geschichte der Provinz und des Regierungsbezirks Rheinhessen 1816 – 1985, Verlag Rhein. Druckwerkstätte, Alzey 1985

2. DIE BÜRGERMEISTER VON SIEFERSHEIM

Schultheißen aus kurpfälzischer Zeit

M. Wendel	um 1536, 1561 genannt
Hans Martin Mann (Vater)	um 1580
Niklas Becker	um 1584
Hans Martin Mann (Sohn)	um 1628, 1677
Henrich von Husten	um 1683
Johann Valentin Jungk	um 1704
Sebastian Freund	um 1708 bis 1717

Schultheißen aus kurmainzischer Zeit

Sebastian Engels, gest. 1732 als „letzter reformierter Schultheiß“
Jakob Forch

Maire der Franzosenzeit

Heinrich Forch	1793, Bürgerschultheiß
Friedrich Forch	1798 – 1814, Maire

Bürgermeister in großherzoglich hessischer Zeit

Lorenz Möbus	1814 – 1822
Heinrich Möbus	1822 – 1832
Friedrich Möbus II.	1831 – 1843
Friedrich Michel	1843 – 1849
Friedrich Möbus I.	1849 – 1862
Friedrich Möbus IV.	1863 – 1884
Heinrich Möbus III.	1884 – 1917

Bürgermeister im Volksstaat Hessen

Heinrich Wirth III.	1919 – 1923
Dr. Otto Moebus	1923 – 1929
Heinrich Wirth III.	1929 – 1935
Ernst Möbus	1936 – 1943
Philipp Löwig	1943 – 1945

Bürgermeister nach 1945

Jakob VII. Espenschied	1945 – 1946
Johann Jungbecker	1946 – 1948
Richard Sommer	1948 – 1969
Heinrich Sommer	1969 – 1987
Willi Klingelschmitt	1987 – 1999
Volker Hintze	1999

Quellen:

Dr. A. JUNGK/Pfarrer Fr. PABST, Siefersheim, Rheinhessen in seiner Vergangenheit, eine Reihe heimatkundlicher Schriften, Band 8, Verlag Oscar Schneider Mainz 1931

Ratsprotokolle der Ortsgemeinde

3. DIE PFARRER VON SIEFERSHEIM

Katholische Pfarrer (Priester) bis zur Reformation

Siegfried	gest. 1367	Kaplan am Martinsberg
Johannes Dubichin	um 1431	Kaplan am Martinsberg
Peter Cappengrans	um 1431	Kaplan am Martinsberg
Ludwicus	um 1431	Pfarrer
Johannes Wilzburg	1460-1512	Pfarrer und Archipresbyter

Lutherische Pfarrer in Siefersheim

(1556 lutherische Reformation in der Pfalz) (keine Pfarrer bekannt)

Reformierte Pfarrer in Siefersheim

(1561 Kurpfalz wird reformiert.)

Abel a Creuzaw	1597-1617	
Michael Rauch	1617ff.	wohnt noch bis 1628 in Siefersheim
Valentin Wagner	1638ff.	zugleich Pfarrer in Sprendlingen
Johann Gottfried Pitthan	1655-1666	zugleich Pfarrer in Wöllstein
Arnold Pollichius	1666-1680	zugleich Pfarrer in Frei-Laubersheim
Johannes Heinrich Willius	1680-1686	zugleich Pfarrer in Frei-Laubersheim
Laurentius Simonis	1686-1709	
Hugo Philipp Bintz	1709-1750	
Johann Jakob Bintz	1750-1780	
Philipp Friedrich Böckler	1780-1781	Pfarrverwalter
Jakob Reinhold Böhme	1781-1824	

Evangelische Pfarrer in Siefersheim

(1822 Rhein Hessische Union)

Jakob Reinhold Böhme	1824-1847	
Vakanz	1847-1851	
August Georg Engel	1851-1861	
Johann Philipp Olberter	1861-1882	
Friedrich Illert	1883-1895	
Philipp Ritter	1895-1899	
Ludwig Naumann	1899-1914	
Friedrich Pabst	1914-1948	
Werner Dams	1948-1951	
Vakanz	1951-1952	Vertr. Wilhelm Burghardt Wöllstein
Hartmut Engel	1953-1954	
Hans Steuernagel	1954-1956	Pfarrverwalter
Friedrich Heinemann	1956-1958	
Horst Ackermann	1958-1964	
Johann Balz	1964-1969	
Lothar Sell	1969-1981	
Vakanz	1982	Vertretung Richard Beutel Wöllstein
Andreas Krone	1983-1988	
Dieter Emig	ab 1989	

Katholische Pfarrer in Siefersheim

(ab 1694 Wiederaufnahme des regelmäßigen kath. Gottesdienstes;
Siefersheim wird Filiale von Wöllstein)

Berthold á S. Maria	1694-1701	(oder 1695-1699) Klostergeistlicher
Marcellinus á S. Petro	1701-1707	Klostergeistlicher
H. Richard á S. Petro	1708-1714	Klostergeistlicher
Thomas	1715-1728	Klostergeistlicher
Theobald á S. Servatio	1730-1755	Klostergeistlicher
Ivo á S. Servatio	1756-1771	Klostergeistlicher
Angelus á S. Leopoldo	1771	Klostergeistlicher
Johannes Becker	1772-1783	
Johann Josef Lang	1783-1786	
Bernhard Josef Grossmann	1786-1794	
Johann Adam Hartig	1794-1806	
Franz Adolf (de) Besche	1806-1814	
Peter Ohlbach	1806-1807	
Heinrich Josef Starf	1814-1817	
Jakob Alexander Latty	1820-1837	vorher Kaplan
Heinrich Josef Berthes	1837	Kaplan
Peter Josef Castello	1838-1847	
Hubert Vierling	1847-1853	Pfarrverwalter
Johann Baptist Schauermann	1853-1866	
Johann Baptist Wohn	1867-1873	
Johann Baptist Kurz	1874-1887	
Heinrich Matthäus Estenfeld	1887-1901	zunächst Pfarrverwalter
Heinrich Alois Heiser	1901-1910	zunächst Pfarrverwalter
Engelberth Rieth	1910(?)-1931	
Jakob Pfeifer	1931-1938	
Josef Nikodemus	1938-1943	
Martin Gremm	1943-1945(?)	Pfarrvikar
Josef Freund	1943-1945(?)	Pfarrvikar
Josef Nikodemus	1945(?)-1970	
Hermann Leon	1970-1971	
Siegfried Schneider	1970(?)	
Günter Ludwig	1972-1977	zunächst Pfarrverwalter
Hans Werner Unterfeld	1977-1987	zunächst Pfarrverwalter
Johannes Merkel	1987-1994	
Karl Hubert Wickert	1991	als Vikar
Werner Fey	ab 1995	

Quellen:

DIEHL, Wilhelm, Pfarrer- und Schulmeisterbuch, Darmstadt 1928.

JUNGK, A./PABST, Fr., Siefersheim, Mainz 1931.

1904 St. Martin Siefersheim 2004, Festschrift, Gau-Bickelheim 2005.

Eckelsheim und seine Geschichte 1293-1993, hg. von der Gemeinde Eckelsheim, Kirchheimbolanden 1993.

4. EINWOHNERLISTEN AUS FRÜHERER ZEIT

Designationes deren in Statt und ambt Creuzenach Anno 1652 im Monat Mamo bey vorgenommenen Morg[entlicher] Huldigung vorhannden gewester Underthanen

Sieffersheimer und(er)deniger Bericht weg(en) derselb(en) undertahnen so in Ano 1652 den 7 Martj daselbsten vorhand(en):

Hanß	Man		Schulteis
Cortian	Man		Gerichtspersohn
Hanß Jacob	Derschuck		Gerichtspersohn
Wendell	Lingelhan (1674: Wendel N.N.?)		Gerichtspersohn
Petter	Schnell		Gerichtspersohn
Nicelles	Oberlinn (1674: Öberling)		
Petter	van Herstorff	Fritzs	Kedinger
Niclas	Karh (1674: Karren)	Hanß	Stellwag(en)
Adern	Man	Gerg	Sumer
Hanß	Schnell	Niclas	Man
David	Hoffmann	Micheil	Fißkeus

Syffersheimer Bericht weg(en) denen Manschafft(en) den 7 Martz 1652

V. G. Sponheim Generalia Landesherrlichkeit in Specie die Chur-Pfältzische Possessions- und Huldigungs-Einnehmung nach des Herzogs Ludwig Heinrich zu Simmern ... ratione der Pfaltz-Simmerischen jure hereditario Chur-Pfalz angefallener 2/5. der V. G. Sponheim betr. 1673/1674

Specification Wegen der(e)n Und(er)thanen zu Syffersheim:

Hanß Merten	Mann Schulteiß	Cordian	Mann
Fritz	Köttinger	Nicolas	Karren
Peter	Schwartz	Nicolas	Öberling
Wilhelm	Forck	Peter	Saßen
Hanß Jacob	Krach	Henrich	Summer
Adam	Mann	Hanß	Wendels Witwe
N. N.	Gerbächers Witwe	Peter	Schnellen Witwe
Merten	Schram	Hanß	Gera
Henrich	Herstorff	Hanß Ebbert	Meßer
Hanß Jacob	Leydecker	Til	Fiskus
Hanß Conrad	Huner	Nicolas	D(ER)Welst(Name!?)
Herman	Löwig	Nicolas	Mann
Wiltbertus	Gio	Davit	Hoffmann
Johann	Fiskus		
Suma 30			
Taglehner:			
Johann	Sumer	Jost	Pottrantz
Johann	Kirchmann		

[gez.]: Hanß Merten Mann, Schulteiß zu Syffersheim im Nahmen der gemeindt.

Repartition oder Auftheilung deren in Anno 1684 außgeschriebener undt der Vordteren Graffschafft Sponheim zuertheilter Türcken = Steuer von Fünff Taußend Reichsth[a]l[e]r ...

Andreas	Eberling	
Georg	Sommer	
Johannes	Rumbach	
Hanß Peter	Dörschuch	zu Gumbßh(eim)
Wilhelm	Forch	von seinem Backhauß und Nahrung
Peter	Schwartz	
deßen (= Peter Schwartzen) Hoffman N. N.		
Hanß Jacob	Kraich	
Johann Nicklas	Kettinger	
Hanß Martin	Saß	
Henrich	Sommer	
Nicklas	Kares Wittib	
Hanß Jacob	Dörschuch(en)	Wittib
Hanß Balthas	Dörschuch	
Bastian	Freundt	
Peter	Schnellen	Wittib
Johannes	Lotz	(S. 622: Lutz, Gerichtsmann)
Stephan	Weißgärber	
Peter	Saß	
Hanß	Gerar	
Veronica	Dörschuchin	
Adam	Mann	(S. 622: Gerichtsmann)
Henrich	von Hüsten	(S. 622: Schultheiß)
Friedrich	Roßenrod	
Hanß Ebertt	Meßer	(S. 622: Gemeine Vorgänger)
Hanß Marten	Mann	
Johann Jacob	Leyendecker	(S. 622: Gerichtschreiber und Schulmeister)
Friedrich	Meßer	
Peter	Fißkuß	
Gerhard	Eßpenschied	(S. 622: Gemeindsmann)
Hanß Conrad	Hunerer	
Clauß	Claudi	Wittib
Johann Wilber	Chio	
Herman	Löwig	(S. 622: Gemeindsmann)
Johann	Fiscus	
Hanß Jacob	Hoffmann	
Johann	Sommers	Wittib
Hanß Stoffel	Kern	Außgemärcker von Wonsheim
Hanß Adam	Engel	Außgemärcker von Wonsheim
Johannes	Ellers	Wittib, Außgemärcker von Wonsheim
Adam	Schmid	Außgemärcker von Wonsheim
Stoffel	Schmid	Außgemärcker von Wonsheim
Michel	Lorentz	Außgemärcker von Wonsheim
Hanß Jacob	Mann	Außgemärcker von Wonsheim
Hanß Jacob	Dorßheimer	Außgemärcker von Wonsheim

Peter	Schneid(er)	Außgemärcker von Wonsheim
Hanß Georg	Effer	Außgemärcker von Wonsheim
Hanß	Spieß	Außgemärcker von Eckelßheim
Philips	Beylich	Außgemärcker von Eckelßheim
Valentin	Schmid	Außgemärcker von Eckelßheim
Hanß	Metzen	Wittib, Außgemärcker von Eckelßheim
Michel	Dautermann	Außgemärcker von Neuenbamberg
Johann Nicklas	Dorßheimer	Außgemärcker von Neuenbamberg
Johann Nicklas	Zunder	Außgemärcker von Neuenbamberg
Henrich	Dreylings	Außgemärcker von Neuenbamberg
Jacob	Mörßfeld(er)	Außgemärcker von Neuenbamberg
Johann	Schultheiß	Außgemärcker von Gumbßheim
Nicklas	Rodenbach	Außgemärcker von Wöllstein
Philips	Weiß	Außgemärcker von Wöllstein
Michel	Steitz	Außgemärcker von Wöllstein

V. G. Sponheim, Generalia Landesherrlichkeit, in Specie die bei Antretung der Regierung des Churfürsten Philip Wilhelm von Pfaltz-Neuburg eingenommene Huldigung in der Vorderen Gravschaft Sponheim 1685

Sieffersheimer Spetification Wegen Derrer Manschaft Unndt Juenglinge Daselbst(en) Wie folgt Im Jahr 1685:

Andreaß	Eberling	Georg	Summer
Wilhelm	Forg	Peter	Schwartz
Hanß Jacob	Kraich	Johann Nicolaß	Kettinger
Hanß Martin	Saß	Henrich	Summer
Hanß Balths	Derschuck	Adam	Mann
Bastian	Freundt	Johannes	Lotz
Steffen	Weißgerber	Peter	Saß
Hanß	Gerrar	Henrich	von Hösten, Schultheiß
Fritterig	Rosenrodt	Hanß Ebert	Meßer
Hanß Martin	Mann	Johann Jacob	Leyendecker, Schuldiener
Fritz	Messer	Peter	Fißkus
Göttert	Espenschiedt	Hanß Cunradt	Hunner(1701: Hinner)
Johann Wilbert	Gio	Herman	Lewig
Jann	Fißkus	Hanß Jacob	Hoffmann
Hanß Peter	Schnell, Jüngling	Johann Nicolaß	Schnell, Jüngling
Peter	Summer, Jüngling		

Landestheilung - die Abtheilung der V(ordenen) Gr(afschaft) Sponheim zwischen Churpfalz und Baden 1701

Specification aller Underthanen zu Sieffersheim:

Johan Vallentin	Junck, Schultheiß	Nicklaß	Schnel
Johanes	Wolff der Jung	Peter	Fiscus
Gedert	Esbeschit	Hanß Michel	Brandenburger
Hanß Konrat	Hiners Wittib (1684: Hunerer; 1685: Hunner)		
Johanes	von der Auw	Hanß Peter	Räß
Jörg	Summer	Wilhelm	Forch

Andreas	Hoffmann	Hanß Adam	Esbeschit
Hanß Peter	Summer	Hanß Peter	Schnel
Välten	Löwig	Johanes	Esbeschit
Johanes	Junck	Sebastian	Engels
Sebastian	Freundt	Johanes	Wolff der alt
Johanes	Lotz	Hanß Martin	Saß
Henrich	von Histen	Nicklaß	Gräßer
Hanß Valten	Messer	Friderich	Messer

geben durch unser gerichts Hant schrifft d(en) 2t(en) Augusti 1701

[gez.]: Friderich Thomaß Kolb, gerichtschreiber daselbst(en)

Teilung der vorderen Grafschaft Spomheim 1702 und 1707

Pflichtmässiger Bericht, von Sieffersheim Aller daselbst(en) befintlichen seßhafften Unterthanen und Schätzbaren Hantwerksleudt(en) alß Erstlich:

Johan(n) Vällentin Junck,	Schultheiß		
Henrich von Histen	Sebastian	Freundt	
Sebastian Engels	Johanes	Lotz	
Nicklaß Gräßer	Hanß Valten	Messer	
Johanes Wolff der Jung	Gedert	Esbeschit	
Hanß Michel Brandenburger	Hanß Peter	Räß	
Wilhelm Forch	gemeine Becker		
Peter Fiscus	Leinen Weber		
Johan Nicklaß Winterheimer	Wagner		
Andreas Hoffmann	Hanß Adam	Esbeschit	
Hanß Peter Summer	Hanß Peter	Schnel	
Välten Löwig	Johanes	Junck	
Johanes Esbeschit	Hanß Martin	Saß	
Hanß Konrat Hiners Wittib			
(1684: Hunerer; 1685: Huner; 1701: Hiner; 1707: Hünere) Friderich Messer			
Johanes Fisnig	Nicklaß	Schnel	
Johanes von der Auw	fürstl(ich) badischer Jäger.		
seind alle begutet und seßhafft			

Sieffersheim durch unser gerichts Hanschafft den 19t(en) July 1702. Und zugleich durch uns samptliche Schultheiß und gericht(en) under schrib(en) word(en).

[gez.]: Johan Veltein Jung, Schulteis
Johannes Lotz, deß gerichts
Henrich von Histen, deß gerichts
Sebastian Fre(u)nt, deß gerichts
Sebastian Engels, deß gerichts

Oberamts Creutznach und der ämbter Kirchberg und Naumburg S(p)ecificationes der Unterthanen - 1707

praes. Schultheiß	Hanß Velten Jung
Gerichtsman	Stephan Eißgerbe
Gemeinsleuthe	Hanß Velten Meßer
	Velten Löwig

Hanß Velten	Jung	Schultheiß	
Henrich	Husten (1684: von Hüsten; 1685: von Hösten; 1702: von Histen)	Gerichtsmann	
Johanneß	Lutz (1702: Lotz)	Gerichtsmann	
Stephan	Weigerber	Gerichtsmann	
Bastian	Engels	Gerichtsmann	
Bastian	Freundt	Gerichtsmann	
Niclaß	Schnell	Hanß Jacob	Löwig
Hanß Jacob	Eßbeschied	Gödhard	Eschbeschied
Hanß Michael	Brandenburger	Hanß Peter	Räß
Friederich	Forch	Wilhelm	Forch
Andreaß	Hoffmann	Hanß Adam	Eschbeschied
Peter	Sommer	Hanß Peter	Schnell
Johanneß	Eßbeschied	Velten	Löwig
Johanneß	Jung	Johanneß	Wolff
Hanß Martin	Saß	Niclaß	Schloßer
Friederich	Messer	Velten	Meßer
Johanneß	Gäntzler	Peter	Fiscus, ein Leinenweber
Johanneß	Nies, ein Schmied	Johanneß	Füßenich nehret sich im taglohn.
Hanß Jacob	Übel, hatt nur ein paar morg(en) Äcker		
Hanß Adam	Kotz (?), nur ein Hauß und keine güther		
Hanß Georg	Mühleisen, ein leinenweber nur ein Hauß und keine güther		
Wittweiber:			
Hanß Conrad	Hüners wittib		

Seelenliste vom 19. Mai 1798

Nr.	Hs. Nr.	Name	Vorname	Beruf	Alter	Bemerkungen
1	1	Götz	Christoph	Bäcker	63	1735
2	1	Forch	Maria Barbara	Ehefrau	43	1755
3	1	Götz	HenrichI.	Sohn	22	1776
4	1	Götz	Niclas	2. Sohn	21	1777
5	1	Götz	Fridrich	3. Sohn	14	1784
6	1	Götz	Christoph	4. Sohn	8	1790
7	1	Götz	Wilhelm	5. Sohn	6	1792
8	1	Götz	Sophia	1. Tochter	16	1782
9	1	Götz	Eva	2. Tochter	11	1787
10	1	Götz	Barbara	3. Tochter	4	1794
11	1	Götz	Magdalena	4. Tochter	–	1797
12	2	Junk	Jacob	Bauer	44	1754
13	2	Junk	Barbara	Ehefrau	47	(Wwe Löwig) 1751

14	2	Löwig	Johann	ihr Sohn 1. Ehe	4		1774
15	2	Löwig	Gertraud	ihre Tochter 1. Ehe	21		1777
16	2	Junk	Barbara	2. Ehe	13		1785
17	2	Junk	Katharina	2. Ehe	11		1787
18	3	Espeschied	Daniel	Bauer	25		1773
19	3	Espeschied	Margaretha	Ehefrau	25	geb. Moebus	1773
20	3	Espeschied	Katharina	1. Tochter	2		1796
21	3	Espeschied	Anna Maria	2. Tochter	14T		1798
22	3	Espeschiedin	Ad.	Bäuerin	56	Witwe	1742
23	3	Espeschied	Adam	ihr Sohn	18		1780
24	4	Herz	Jude		67		1731
25	4	Herz	Mariana	Ehefrau	59		1739
26	4	Herz	Borich	1. Sohn	25		1773
27	4	Herz	Joseph	2. Sohn	23		1775
28	4	Herz	David	3. Sohn	20		1778
29	4	Herz	Manuel	4. Sohn	18		1780
30	5	Zang	Henrich	Bauer	46		1752
31	5	Zang	Margaretha	Ehefrau	50	geb. Machemer	
						Wwe Espenschied	1748
32	5	Espenschied	Adam	ihr Sohn 1. Ehe	11		1787
33	6	Espeschied	Anna Maria	Leinenweber	43	Witwe von Henrich	1755
34	6	Espeschied	Johannes	Sohn	25		1773
35	6	Espeschied	Ottilia	Tochter	17		1781
36	7	Schmidtin	Franz Wwe	Bäuerin	58	Witwe rk	1740
37	7	Schmidt	Katharina	Tochter	14		1784
38	7	Schmidt	Balthasar	Bauer	23		1775
39	7	Schmidt	Elisabetha	Ehefrau	22		1776
40	7	Schmidt	Franz	Sohn	4		1794
41	8	Schönin	Jacob Wwe		45	Witwe rk	1753
42	8	Schön	Nicolas	1. Sohn	16		1782
43	8	Schön	Johannes	2. Sohn	4		1794
44	8	Schön	AnnaMaria	1. Tochter	12		1786
45	8	Schön	Margareta	2. Tochter	10		1788
46	8	Schön	Katharin	3. Tochter	8		1790
47	9	Bach	Mattheus	Leinenweber	50	rk	1748
48	9	Bach	Margareta	Ehefrau	54		1744
49	9	Bach	Margareta	1. Tochter	19		1779
50	9	Bach	Katharina	2. Tochter	15		1783
51	9	Bach	Barbara	3. Tochter	4		1794
52	9	Bach	Franz	1. Sohn	12		1786
53	9	Bach	Christian	2. Sohn	8		1790
54	10	Espeschied	Jacob	Leinenweber	59		1739
55	10	Espeschied	Margareta	Ehefrau	68	geb. Löwig	1730
56	11	Stein	Friedrich	Tagelöhner	48		1750
57	11	Stein	Christina	Ehefrau	37	geb. Espenschied	1761
58	11	Stein	Valentin	Sohn	12		1786
59	11	Stein	Katharin	1. Tochter	11		1787
60	11	Stein	AnnaMaria	2. Tochter	6		1792
61	12	Espenschied	Johannes	Schneider	50	ledig	1748
62	13	Schnell	Andres	Bauer	36		1762
63	13	Schnell	AnnaMaria	Ehefrau	42	geb. Freundt	1756
64	13	Schnell	Andres	1. Sohn	4		1794
65	13	Schnell	Daniel	2. Sohn	1		1797
66	14	Schnell	Johannes	Bauer	62		1736

67	14	Schnell	Philippina	Ehefrau	55	geb. Kloninger	1743
68	14	Schnell	Georg	Sohn	24	id Fremde	1774
69	14	Schnell	AnnaMaria	1. Tochter	30		1768
70	14	Schnell	Elisabetha	2. Tochter	28		1770
71	14	Espeschied	Andres	Bauer	33		1765
72	14	Espeschied	Katharina	Ehefrau	32	geb. Schnell	1766
73	15	Espeschied	Johannes	Bauer	70	Fam. nach USA	1728
74	15	Espeschied	Barbara	Ehefrau	56	geb. Jung	1742
75	15	Espeschied	Christoph	Sohn 1. Ehe	30		1768
76	15	Espeschied	Johannes	1. Sohn 2. Ehe	15		1783
77	15	Espeschied	Nicolas	2. Sohn	11		1787
78	15	Espeschied	Elisabeth	1. Tochter	25		1773
79	15	Espeschied	Christina	2. Tochter	19		1779
80	15	Espeschied	Barbara	3. Tochter 2. Ehe	13		1785
81	16	Espeschied	Tobias	Bauer	55	Witwer	1743
82	16	Espeschied	Elisabeth	1. Tochter	23		1775
83	16	Espeschied	Christina	2. Tochter	21		1777
84	16	Espeschied	Margareta	3. Tochter	18		1780
85	17	Mühlin	Barbara		23	ledig	1775
86	17	Mühl	Veronika	ihre Schwester	22	ledig	1776
87	17	Mühl	Dorothea	2. Schwester	19	ledig	1779
88	18	Klein	Peter	Bauer	37		1761
89	18	Klein	Anna Maria	Ehefrau	33	Espenschied	1765
90	18	Klein	Jacob	1. Sohn	7		1791
91	18	Klein	Johannes	2. Sohn	3		1795
92	18	Klein	Margareta	Tochter	–		1797
93	19	Espeschied	Friedrich	Bauer	74	Witwer	1724
94	19	Falk	Jacob	Bauer	55		1743
95	19	Falk	Anna Maria	Ehefrau	44	geb. Baußmann	1754
96	19	Falk	Andreas	Sohn	12		1786
97	20	Lorentz	Horst	Tagelöhner	38	ev?	1760
98	20	Lorentz	Katharina	Ehefrau	50		1748
99	21	Sigrist	Georg	Schuhmacher	21		1777
100	21	Sigrist	Barbara	Ehefrau	28	geb. Wagner	1770
101	21	Sigrist	Veronica	arm	42	Witwe	1756
102	21	Sigrist	Jacob	1. Sohn	9		1789
103	21	Sigrist	Valentin	2. Sohn	6		1792
104	21	Sigrist	Elisabetha	1.Tochter	14		1784
105	21	Sigrist	Margareta	2. Tochter	11		1787
106	22	Molz	Martin	Bauer	42		1756
107	22	Molz	Philippina	Ehefrau	31	geb. Stuß von Volxheim	1767
108	22	Molz	Johannes	Sohn	1		1797
109	22	Molz	AnnaMaria	Tochter	4		1794
110	23	Espeschied	Adam	Bauer	44		1754
111	23	Espeschied	Elisabeth	Ehefrau	38	geb. Hofmann von St. Sohann	1760
112	23	Espeschied	Daniel	1. Sohn	13		1785
113	23	Espeschied	Andres	2. Sohn	8		1790
114	23	Espeschied	Johannes	3. Sohn	6		1792
115	23	Espeschied	Henrich	4. Sohn	1		1797
116	23	Espeschied	Katharina	1. Tochter	10		1788
117	23	Espeschied	Elisabeth	2. Tochter	5		1793
118	24	Wirth	Jacob	Bauer	26		1772

119	24	Wirth	Margarete	Ehefrau	28	geb. Süß von Volxheim	1770
120	24	Wirth	Katharina	1. Tochter	1 ^{1/2}		1796
121	24	Wirth	AnnaMaria	2. Tochter	1/2		1797
122	24	Wirth	Katharina	seine Mutter	64	Witwe	1734
123	25	Gumbsheimer	Henrich	Bauer	47	ledig	1751
124	25	Wirth	Henich	Bauer	33		1765
125	25	Wirth	Susanna Maria	Ehefrau	27	geb. Moebus	1771
126	25	Wirth	Johannes	1. Sohn	6		1792
127	25	Wirth	Henrich	2. Sohn	5		1793
128	25	Wirth	Katharina	1. Tochter	1 ^{1/4}		1798
129	25		Katharina	Magd	20	ledig	1778
130	26	Degin	Katharina		70	ev?	1728
131	26	Degin	Maragreta	Tochter	30		1768
132	26	Degin	Jacob	deren Kind	1		1797
133	27	Forchin	Henrich Wwe		45	Witwe rk	1753
134	27	Forch	Jacob	1. Sohn	16		1782
135	27	Forch	Johannes	2. Sohn	14		1784
136	28	Böhme	Reinhold	ref. Pfarrer	42		1756
137	28	Böhme	Susanna Maria	Ehefrau	33	geb.Fetz	1765
138	28	Böhme	Franz	Sohn	14		1784
139	28	Böhme	Friederika	1. Tochter	10		1788
140	28	Böhme	Charlotta	2. Tochter	8		1790
141	28	Böhme	Katharina	3. Tochter	5		1793
142	28	Beck	Wilhelmina	Tante	83		1715
143	28	N. N.	Dorothea	Magd	26	von Volxheim	1772
144	29	Frölichin	Mar. Marg.	Bäuerin	66	Wwe. von Jacob	1732
145	29	Frölich	Henrich	1. Sohn	43		1755
146	29	Frölich	Adam	2. Sohn	40		1758
147	29	Frölich	Barbara	1. Tochter	28		1770
148	29	Frölich	Maria Elisabetha	2. Tochter	26		1772
149	29	Frölich	Anna Maria	3. Tochter	22		1776
150	30	Schlosser	Lorenz	Tagelöhner	53	rk	1745
151	30	Schlosser	Barbara	Ehefrau	54		1744
152	30	Schlosser	Elisabetha	Tochter	4		1794
153	31	Schmidt	Johann	Tagelöhner	48	rk	1750
154	31	Schmidt	Margareta	Ehefrau	49		1749
155	31	Schmidt	Friedrich	Sohn	6		1792
156	31	Schmidt	Elisabetha	1. Tochter	12		1786
157	31	Schmidt	Margareta	2. Tochter	4		1794
158	32	Sommerin	Jacob Wwe?	Tagelöhnerin	54	rk	1744
159	32	Sommer	Balthes	Sohn	22		1776
160	33	Frölich	Henrich	Bauer	40		1758
161	33	Frölich	Anna Maria	Ehefrau	50		1748
162	33	Espeschied	Michael	1. Knecht	20		1778
163	33	Frölich	Thomas	2. Knecht	10	Obemdorf	1788
164	33	Mordfeld	Katharina	Magd	16	von Siefersehim	1782
165	34	Espeschied	Michael	Bauer	50	Witwer	1748
166	34	Espeschied	Henrich	1. Sohn 1. Ehe	25		1773
167	34	Espeschied	Jacob	2. Sohn 1. Ehe	27	in franz. Kr.dienst	1771
168	34	Espeschied	Elisabetha	1.Tochter 1. Ehe	18		1780
169	34	Espeschied	Anna Maria	2.Tochter 1. Ehe	17		1781
170	34	Espeschied	Adam	1. Sohn 2. Ehe	8		1790
171	34	Espeschied	Andres	2. Sohn 2. Ehe	5		1793

172	34	Espeschid	Margareta	1. Tochter 2. Ehe	13		1785
173	34	Nußbickel	Friedrich	Schneider	27		1771
174	34	Nußbickel	Friederika	Ehefrau	23	geb. Espeschid	1775
175	35	Mebus	Friedrich	Bauer	52		1746
176	35	Mebus	Katharina	Ehefrau	38	geb. Lorentz	1760
177	35	Mebus	Christina	1. Tochter 1. Ehe	18		1780
178	35	Mebus	Henrich	1. Sohn	14		1784
179	35	Mebus	Johannes	2. Sohn	11		1787
180	35	Mebus	Philipp	3. Sohn	7		1791
181	35	Mebus	Friedrich	4. Sohn	5		1793
182	35	Mebus	Nicolas	5. Sohn	2		1796
183	35	Mebus	Katharina	Tochter	16		1782
184	36	Junkin	Marg.	Bäuerin	51	geb. Frick Witwe von Valentin	1747
185	36	Junk	Konrad	Sohn	12		1786
186	36	N. N.	Andreas	Knecht	25	Heimersheim	1773
187	36	N. N.	Elisabeth	Magd	25	Siefersehim	1773
188	37	Sommerin	Johann Wwe	Bäuerin & Krämerin	67	Witwe rk	1731
189	37	Sommer	Johannes	Sohn	23		1775
190	37	Sommer	Elisabetha	Tochter	29		1769
191	38	Espeschid	Christoph	Bauer	26		1772
192	38	Espeschid	Margareta	Ehefrau	28	geb. Junk	1770
193	39	Mebus	Thomas	Bauer	56		1742
194	39	Mebus	Klara	Ehefrau	53	geb. Bäder	1745
195	39	Mebus	Johann	Bauer	24		1774
196	39	Mebus	Katharina	Ehefrau	26	geb. Mühlbach von Niederhausen	1772
197	40	Gerckhard	Johann	Schullehrer	53		1745
198	41	Mersfelderin	Elis.	Tagelöhnerin	50	geb. Heuß von Wöllstein	1748
199	41	Mersfelder	Johannes	Sohn	19		1779
200	42	Bausmann	Lorentz	Schuhmacher	38	von F-Laubersh	1760
201	42	Bausmann	Barbara	Ehefrau	37	geb. Espeschid	1761
202	42	Bausmann	Lorenz	Sohn	6		1792
203	42	Bausmann	Katharina	1. Tochter	4		1794
204	42	Bausmann	Christina	2. Tochter	2		1796
205	43	Espeschid	Peter	Bauer	24		1774
206	43	Espeschid	Gertraud	Ehefrau	27	geb. Weidmann Wwe Lorentz	1771
207	43	Lorentz	Katharina	Tochter 1. Ehe	3		1795
208	43	Espenschied	Johannes	Sohn	1/2		1797
209	43	Stumpf	Henrich	Knecht	28	von Mörsfeld	1770
210	43	N. N.	Gertraud	Magd	20	von Siefersheim	1778
211	43	Espeschid	Leonhard	sein Bruder	12		1786
212	43	Espeschid	Anna Maria	seine Schwester	14		1784
213	43	Lorentzin	Clara Cath.	1.Schwiegern.der Frau	70	Wwe von Michael	1728
214	44	Mebus	Nicolas	Bauer	56		1742
215	44	Mebus	Kath.Elis.	Ehefrau	37	geb. Muth von Osthofen	1761
216	44	Mebus	Henrich	1. Sohn	13		1785
217	44	Mebus	Friedrich	2. Sohn	9		1789
218	44	Mebus	Nicolas	3. Sohn	2		1796
219	44	Mebus	Barbara	1. Tochter	11		1787
220	44	Mebus	Anna Maria	2. Tochter	6		1792

221	44	Premier	Martin	Knecht	16		1782
222	44	N.N.	Apollonia	1. Magd			
223	44	N.N.	Elisabetha	2. Magd			
224	45	Mann	Johann	Bauer	40		1758
225	45	Mann	Babara	Ehefrau	35	geb. Wagner von Mörsfeld	1763
226	45	Mann	Konrad	1. Sohn	4		1794
227	45	Mann	AnnaMaria	1. Tochter	9		1789
228	45	Mann	Gertraud	2. Tochter	7		1791
229	45	Mann	Elisabetha	3. Tochter	2		1796
230	46	Junk	Henrich	Bauer	39		1759
231	46	Junk	Elisabetha	Ehefrau	42	geb. Espeschid Wwe Thomas Jung	1756
232	46	Junk	Thomas	1. Sohn	12		1786
233	46	Junk	Jakob	2. Sohn	10		1788
234	46	Junk	Johannes	3. Sohn	7		1791
235	46	Junk	Henrich	4. Sohn	3		1795
236	46	Junk	Elisabeth	Tochter	5		1793
237	46	Espenschiedin	Kath. Elisabeth.	ihre Mutter	68	geb. Weiler	1730
238	47	Löwig	Peter	Tagelöhner	78	ledig	1720
239	47	Löwig	Johannes	sein Bruder	64	ledig	1734
240	48	Wagner	Jakob	Küfer	30	von N-Bamgb	1768
241	48	Wagner	Margareta	Ehefrau	34	geb. Frölich	1764
242	48	Wagner	Henrich	Sohn	3		1795
243	48	Wagner	Margareta	Tochter	2		1796
244	49	Schmidt	Valentin	Tagelöhner	60		1738
245	49	Schmidt	Gertraud	Ehefrau	40	geb. Espeschid	1758
246	50	Schlosser	Nicolas	Bauer	49	rk?	1749
247	50	Schlosser	Katharina	Ehefrau	30		1768
248	51	Buchner	Georg	ann	70		1728
249	52	Brosmann	Johann	Tagelöhner	32	rk?	1766
250	52	Brosmann	Margareta	Ehefrau	30		1768
251	52	Brosmann	Johannes	Sohn	1		1797
252	53	Gödelmann	Adam Wwe		77	Witwe	1721
253	54	Stumpf	Joseph	Maurer	48		1750
254	54	Stumpf	Elisabetha	seine Schwester	44		1754
255	54	Stumpf?	MariaAnna	seine Base	50		1748
256	55	Hühner	Adam		70		1728
257	55	Stumpf	Henrich	Tagelöhner	48	rk?	1750
258	55	Stumpf	Elisabetha	Ehefrau	48		1750
259	55	Stumpf	Michael	1. Sohn	24		1774
260	55	Stumpf	Johannes	2. Sohn	22		1776
261	55	Stumpf	Peter	3. Sohn	18		1780
262	55	Stumpf	Nicolas	4. Sohn	16		1782
263	55	Stumpf	Andres	5. Sohn	9		1789
264	55	Stumpf	Elisabetha	1. Tochter	20		1778
265	55	Stumpf	Margaretha	2. Tochter	11		1787
266	56	Schnell	Jakob	Bauer	54		1744
267	56	Schnell	AnnaMaria	Ehefrau	55	geb. Forch	1743
268	56	Schnell	Henrich	1. Sohn	27		1771
269	56	Schnell	Daniel	2. Sohn	25		1773
270	56	Schnell	Philipp	3. Sohn	23		1775
271	56	Schnell	Jakob	4. Sohn	13		1785
272	56	Schnell	Johannes	5. Sohn	11		1787

273	56	Schnell	Barbara	Tochter	18		1780
274	57	Kramer	Bastian	Tagelöhner	50	rk?	1748
275	57	Kramer	Elisabetha	Ehefrau	33		1765
276	57	Kramer	Peter	1. Sohn	16		1782
277	57	Kramer	Bastian	2. Sohn	6		1792
278	57	Kramer	Katharina	1. Tochter	13		1785
279	57	Kramer	Elisabetha	2. Tochter	9		1789
280	57	Kramer	Barbara	3. Tochter	2		1796
281	58	Nöth	Johann	Leineweber	32	rk?	1766
282	58	Nöth	Margareta	Ehefrau	26		1772
283	59	Forch	Friedrich	Kath. Schulmeister	65	Witwer rk	1733
284	59	Forch	Henrich	Sohn	28		1770
285	59	Forch	Anna Maria	Tochter	33		1765
286	60	Junk	Johann senior	Bauer	62	Witwer	1736
287	60	Junk	Konrad	Sohn	9		1789
288	60	Junk	Christina	1. Tochter	26		1772
289	60	Junk	Elisabetha	2. Tochter	18		1780
290	60	Junk	Barbara	3. Tochter	14		1784
291	61	Kloninger	Friedrich	Tagelöhner	59		1739
292	61	Kloninger	Susanna	Ehefrau	66		1732
293	61	Radein	Andres	Tagelöhner	29		1769
294	61	Radein	AnnaMaria	Ehefrau	25		1773
295	62	Messer	Henrich	Tagelöhner	51	rk?	1747
296	62	Messer	Franziska	Ehefrau	38		1760
297	62	Messer	Johannes	1. Sohn	11		1787
298	62	Messer	Michael	2. Sohn	8		1790
299	62	Messer	Henrich	1. Tochter	6		1792
300	62	Messer	Barbara	2. Tochter	2		1796
301	63	Junk	Johann	Bauer	50		1748
302	63	Junk	Anna Maria	Ehefrau	37		1761
303	64	Saß	Johann junior	Maurer	44	rk?	1754
304	64	Saß	Barbara	Ehefrau	47		1751
305	64	Saß	Johannes	1. Sohn	19		1779
306	64	Saß	Peter	2. Sohn	17		1781
307	64	Saß	Anna Maria	1. Tochter	21		1777
308	64	Saß	Margareta	2. Tochter	13		1785
309	65	Raßin	Maria		45		1753
310	65	Raßin	Katharina	ihre Schwester	52		1746
311	66	Weiler	Jakob	Bauer	64		1734
312	66	Weiler	Elisabetha	Ehefrau	64		1734
313	66	Weiler	Rudolph	Sohn	30		1768
314	67	Schmidt	Christoph	Leinenweber	76	rk?	1722
315	67	Schmidt	Elisabetha	Ehefrau	78		1720
316	67	Schmidt	Friedrich	Sohn	35		1763
317	68	Bernhard	Johannes	Schneider	52		1746
318	68	Bernhard	Elisabetha	Ehefrau	61	geb. Löwig	1737
319	68	Bernhard	Friedrich	Sohn	26		1772
320	69	Karst	Ludwig	Tagelöhner	38	rk?	1760
321	69	Karst	Elisabetha	Ehefrau	42		1756
322	69	Bleck	Anton	Nagelschmidt	49	rk?	1749
323	69	Bleck	Elisabetha	Ehefrau	38		1760
324	69	Bleck	Jacob	1. Sohn	16		1782
325	69	Bleck	Christoph	2. Sohn	10		1788
326	69	Bleck	Barbara	Tochter 1. Ehe	15		1783

327	70	Frölichin	Mar. Elis.	Bäuerin	36	geb. Wolf?	
						Wwe von Henrich?	1762
328	70	Frölich	Johannes	1. Sohn	11		1787
329	70	Frölich	Philipp	2. Sohn	7		1791
330	70	Frölich	Nicolas	3. Sohn	3		1795
331	70	Frölich	Adam	4. Sohn	1		1797
332	71	Gaßnerin	Joh.Rosina	Tagelöhnerin	52	Ww Henrich?	1746
333	71	Bauer	Anna Margareta	ihre Mutter	84		1714
334	71	Gaßner	Valentin	Sohn	11		1787
335	71	Gaßner	Elisabeth	1. Tochter	27		1771
336	71	Gaßner	Barbara	2. Tochter	22		1776
337	71	Gaßner	Katharina	3. Tochter	19		1779
338	72	Reis	Gerhard	Tagelöhner	48		1750
339	72	Reis	Eva	Ehefrau	49	geb. Schmidt	1749
340	72	Reis	Valentin	Sohn	7		1791
341	72	Reis	Magdalena	1. Tochter	19		1779
342	72	Reis	Philippina	2. Tochter	17		1781
343	72	Reis	Margareta	3. Tochter	15		1783
344	72	Reis	Elisabetha	4. Tochter	9		1789
345	73	Stark	Hartmann	Förster	55		1743
346	73	Stark	Margaretha	Ehefrau	65	geb. Mühl	1733
347	73	Stark	Elisabetha	Pflegetochter	5		1793
348	74	Schlosser	Peter	Schuhmacher	56		1742
349	74	Schlosser	Haneta	Ehefrau	55		1743
350	74	Schlosser	Anna Maria	Tochter	17		1781
351	75	Wolf	Valentin	Leinenweber	54		1744
352	75	Wolf	Susanna	Ehefrau	56	geb. Groh?	1742
353	75	Espeschild	Philipp	Tagelöhner	23		1775
354	75	Espeschild	Elisabetha	Ehefrau	25	geb. Wolf	1773
355	76	Wolf	Johannes	Tagelöhner	25		1773
356	76	Wolf	AnnaMaria	Ehefrau	25	geb. Espeschild	1773
357	76	Distrin	Johanna	seine Base	68		1730
358	77	Saß	Johann senior	Bauer	55	Witwer	1743
359	77	Saß	Michael	Bauer	29		1769
360	77	Saß	Katharin	Ehefrau	25		1773
361	77	Saß	Johannes	1. Sohn	3		1795
362	77	Saß	Georg	2. Sohn	1/2		1797
363	78	Raß	Martin	Tagelöhner	68	Witwer	1730
364	78	Bremer	Margaretha	Valentin Bremers Kind	12		1786
365	78	Bremer	Elisabetha	Valentin Bremers Kind	8		1790
366	78	Bremer	Eva	Valentin Bremers Kind	7		1791
367	79	Au	Jacob	Schreiner	62	ledig	1736
368	79	Au	Maria Katharina	seine Schwester	64	ledig	1734
369	79	Au	Christina	seine Schwester	68	ledig	1730
370	79	Au	Barbara	Schwesterkind	40	ledig	1758
371	80	Mebus	Lorenz	Bauer	24		1774
372	80	Mebus	Katharina	Ehefrau	21	geb. Jun	1777
373	80	Mebus	Elisabetha	Tochter	1/2		1797
374	80	Mebus	Johann	Bauer	56		1742
375	80	Mebus	Philippina	Ehefrau	52	geb. Baußmann	1746
376	81	Schmidt	Theobald	Tagelöhner	43	rk?	1755
377	81	Schmidt	Katharina	Ehefrau	44		1754
378	81	Schmidt	Johannes	ihr Sohn 1. Ehe	15		1783
379	81	Schmidt	Nicolas	2. Sohn	12		1786

380	81	Schmidt	Bastian	3. Sohn	3		1795
381	81	Schmidt	Anna Maria	Tochter	10		1788
382	82	Raß	Dionys	Tagelöhner	29	rk?	1769
383	82	Raß	Eva	Ehefrau	38		1760
384	82	Raß	Jakob	1. Sohn	9		1789
385	82	Raß	Martin	2. Sohn	7		1791
386	82	Raß	Nicolas	3. Sohn	4		1794
387	82	Raß	Michael	4. Sohn	1		1797
388	83	Wagner	Franz	Schneider	30		1768
389	83	Wagner	Katharina	Ehefrau	25		1773
390	83	Wagner	Gertraud	Tochter 1. Ehe	3		1795
391	83	Wagner	Johannes	Sohn 2. Ehe	1/4		1798
392	84	Hüner	Adam	Tagelöhner	45		1753
393	84	Hüner	Katharina	Ehefrau	34	Echternach?	1764
394	84	Hüner	Adam	Sohn	14		1784
395	84	Hüner	Wilhelmina	1. Tochter	11		1787
396	84	Hüner	Barbara	2. Tochter	5		1793
397	85	Scheib	Johannes	Bauer	51	rk	1747
398	85	Scheib	AnnaMaria	Ehefrau	44		1754
399	85	Scheib	Georg	Sohn	22		1776
400	85	Scheib	Katharina	Tochter	14		1784
401	86	Forch	Jakob	Bauer	55	rk	1743
402	86	Forch	Anna Maria	Ehefrau	38		1760
403	86	Forch	Jakob	1. Sohn	16		1782
404	86	Forch	Anton	2. Sohn	12		1786
405	86	Forch	Thomas	3. Sohn	9		1789
406	86	Forch	Johannes	4. Sohn	4		1794
407	86	Forch	Barbara	1. Tochter	14		1784
408	86	Forch	Magdalena	2. Tochter	2		1796
409	87	Raß	Johannes	Tagelöhner	36	rk?	1762
410	87	Raß	Elisabetha	Ehefrau	24		1774
411	87	Raß	Martin	Sohn	3		1795
412	87	Raß	Katharina	Tochter	1/2		1797
413	Mühle	Kloninger	Wendel	Müller	60	1738	
414	Mühle	Kloninger	Magdalena	Ehefrau	55		1743
415	Mühle	Kloninger	Martin	1. Sohn	21		1777
416	Mühle	Kloninger	Georg	2. Sohn	18		1780
417	Mühle	Kloninger	Magdalena	1. Tochter	24		1774
418	Mühle	Kloninger	Anna Maria	2. Tochter	22		1776
419	Mühle	Kloninger	Katharina	3. Tochter	15		1783
420	Mühle	Sparrenberger	Henrich	Knecht		von Wendelsheim	

Adressenliste nach dem Landesadreßbuch 1906

Name	Vorname		Beruf	Hs.	Nr.
Möbus	Joh.		Landw.	1	
	Joh. Friedr.	Wwe.	Landw.	2	
Schnell Möbus	Gg Phil.		Schuhm.	3	
Neubrech	Friedr.		Landw.	5	
Simon	Friedr.	Wwe.	Privatin	7	
Simon	Phil.		Landw.	7	
Mark	Joh. I.		Landw.	8	
Mark	Joh. II.		Landw.	8	
Mark	Joseph		Landw.	8	
Espenschied	Joh. III.		Landw.	9	
Espenschied	Leonh.	Wwe.	Privatin	9	
Möbus	Heinr. I.		Landw.	10	
Möbus	Heinr. II.	Wwe.	Privatin	10	
Mann	Elsabeth		Privatin	11	
Seyberth	Jakob		Schlosser	11	
Espenschied	Phil. II.		Landw.	13	
Wirth	Phil. Jakob		Landw.	15	
Steller	Andreas		Landw.	16	
Broßmann	Friedr.	Wwe.		17	
Espenschied	Jakob IV.		Maurer	18	
Espenschied	Jakob V.		Küfer	19	
Gerhardt	Jakob		Tagl.	19	
Gros	Joh.		Schreiner	20	
Sommer	Heinr. I.		Feldschütz	21	1/10
Sommer	Heinr. II.		Maurer	21	1/10
Espenschied	Christian		Maurer	21	2/10
Espenschied	Christian		Bahnbed.	21	3/10
Espenschied	Peter VI.		Maurer	21	4/10
Espenschied	Phil. I.		Landw.	21	4/10
Senger	Joh.		Mäkler	21	5/10
Espenschied	Adam III.			21	6/10
Espenschied	Heinr.		Maurer	21	6/10
Espenschied	Friedr. III.		Maurer	21	7/10
Stumpf	Phil. II.		Maurer	21	8/10
Steller	Joh.		Tüncher	21	9/10
Schön	Joh. IV.		Mäkler	22	3/10
Klein	Christian		Landw.	22	4/10
Klein	Friedr.		Landw.	22	6/10
Wagner	Joh.		Landw.	22	7/10
Wagner	Peter		Privatier	22	7/10
Espenschied	Jakob II.		Maurer	22	8/10
Kasselmann	Heinr. I.		Landw.	23	
Kasselmann	Peter		Landw.	23	
Waller	Phil.	Wwe.	Landw.	24	
Wolf	Phil.		Privatier	24	
Wirth	Phil Joseph		Landw.	25	
Maaß	Joseph		Landw.	26	
Möbus	Jakob II.	Wwe.	Landw.	27	
Espenschied	Friedr. II.		Kartoffelhdl.	28	
Espenschied	Peter V.	Wwe.	Landw.	28	

Möbus	Friedr. V.		Weinhdl.	30	
Möbus	Heinr. IV.		Bürgermrstr.	31	
Schneide	Jean		Landw.	32	
Mark	Aloys	Wwe.	Zäpfer	34	
Schneider	Joh.		Müller	34	
Botens	Christian	Wwe.	Landw.	35	
Botens	Peter		Landw.	35	
Hellringel	Phil.	Wwe.	Mahlmüller	37	
Espenschied	Phil. III.		Maurer	39	1/10
Jungbecker	Jakob	Wwe.	Mäkler	39	
Jungbecker	Joh.		Maurer	39	
Stumpf	Adam		Maurer	40	1/10
Kasselmann	Konr.		Landw.	40	4/10
Schön	Phil. II		Privatier	40	4/10
Burkhard	Phil.		Tagl.	40	5/10
Burkhard	Wilh.		Tagl.	40	5/10
Pfeiffer	Wilh. II.		Privatier	41	
Kasselmann	Karl I.		Landw.	42	
Löwig	Jakob III.		Zäpfer	43	
Michel	Heinr.		Landw.	48	
Möbus	Jakob I.		Weinhdl.	51	
Pfeiffer	Friedr.		Weinhandl.	51	
Götz	Heinrich		Rentner	52	
Antweiler	Friedr.		Schuhm.	53	
Radein	Phil.		Maurer	54	
Kasselmann	Gg. Phil.	Wwe.	Landw.	55	
Rösler	Jakob		Tagl.	55	
Raas	Joh.		Tagl.	58	
Raas	Peter		Tagl.	58	
Kasselmann	Ferd. Anton		Landw.	59	
Dautermann	Jakob		Landw.	60	
Espenschied	Peter III.		Unteragent	60	
Weiß	Anton		Landw.	62	
Saß	Joseph I.	Wwe.	Privatin	63	
Strack	Jakob		Landw.	63	
Strack	Phil.		Landw.	63	
Espenschied	Georg II.	Wwe.	Landw.	64	
Wieland	Jakob II.		Barbier	65	
Pfeiffer	Wilh. I.		Schmied	66	
Schlamp	Peter		Landw.	67	
Klein	Martin II.		Maurer	68	
Schaus	Phil.		Tagl.	68	
Espenschied	Adam IV.		Jagdhüter	69	
Espenschied	Joh. IV.		Handarb.	69	
Klein	Martin I.		Maurer	70	1/10
Sommer	Georg	Wwe.	Privatin	70	
Sommer	Phil. Richard		Schneider	70	
Scholl	Phil.		Lehrer	71	
Schreiber	Joh		Lehrer	71	
Lorenz	Phil. Jakob		Wagner	75	
Antweiler	Phil.		Mäkler	76	
Antweiler	Wilh.		Landw.	76	
Klein	Jakob III.		Steinbrecher	77	
Andres	Heinr.		Dienstknecht	78	

Gerhardt	Phil.		Steinhauer	78	
Kassebaum	Friedr. Michael		Mäkler	78	
Schilling	Karl		Knecht	78	
Sommer	Heinr. III.		Maurer	81	
Sommer	Joh.		Steinrichter	81	
Faust	Georg		Landw.	82	
Faust	Jakob		Landw.	82	
Faust	Anton		Küfer	83	
Kloninger	Anton		Landw.	83	
Kloninger	Joh.		Landw.	83	
Götz	Phil. Julius		Weinhdl.	85	
Löwig	Anna Maria		Landw.	86	
Löwig	Jakob II.		Landw.	86	
Keller	Aug.		Viehhdl.	89	
Keller	Otto		Kaufm.	89	
Keller	Phil.		Metzger	89	
Blaß	Joh. Justus		Schmied	91	
Ramb	Fiedr		Schuhm.	92	
Schön	Heinr. IV.		Landw.	95	
Schön	Jakob		Landw.	95	
Schön	Phil.		Maurer	95	
Löffel	Christian		Tagl.	96	
Klingenschmitt	Peter		Schuhm.	97	
Lahr	Phil.		Maurer	97	
Stumpf	Heinr. III.		Maurer	98	
Stumpf	Phil. I.	Wwe.	Privatin	98	
Blaß	Phil.		Katoffelhdl.	99	
Stumpf	Friedr.		Tagl.	99	
Schön	Heinr. II.		Landw.	100	
Radein	Heinr.		Maurer	101	1/10
Espenschied	Adam V.		Tagl.	101	
Stumpf	Nikol. II.		Maurer	102	
Espenschied	Friedr. I.		Maurer	103	
Meitzler	Joh		Musiker	103	
Kasselmann	Gg. Phil. II.		Metzger	104	
Schön	Joh. II.		Landw.	105	
Keiper	Heinr.		Tagl.	107	
Wagner	Valentin		Tagl.	107	
Stumpf	Friedr. II.		Maurer	108	
Espenschied	Joh. II.		Landw.	110	
Höfler	Heinr. Adam		Bäcker	112	
Wirth	Heinr. II.		Privatier	113	
Wirth	Jakob IV.		Landw.	113	
Wirth	Jakob V.		Landw.	113	
Espenschied	Karl II.		Maurer	114	
Löffel	Jakob		Schuhm.	114	
Klein	Peter II.	Wwe.	Landw.	115	
Klein	Phil.		Maurer	115	
Meitzler	Heinr. I.		Landw.	116	
Meitzler	Heinr. II.		Landw.	116	
Lahr	Jakob		Maurer	117	
Lahr	Adam		Landw.	118	
Lahr	Christian II.		Maurer	118	
Lahr	Peter		Maurer	118	

Maul	Phil.		Tagl.	119	
Wieland	Jakob I.	Wwe.	Mäkler	119	
Bergmann	Friedr.		Landw.	120	
Jungk	Thomas	Wwe.	Landw.	121	
Lahr	Christian I.		Landw.	121	
Schön	Joh. I.		Musiker	122	1/10
Wirth	Jakob I.		Maurer	122	1/10
Röser	Peter Paul		Maurer	122	
Wirth	Barbara		Privatin	122	
Wirth	Phil.		Maurer	122	
Keiper	Jakob		Privatier	123	
Mitrücker	Joh. Phil.		Glaser	124	
Kasselmann	Heinr. II.		Gemeindediener	125	
Kasselmann	Heinr. III.		Maurer	125	
Kasselmann	Karl II.		Obstbaumwärter	125	
Schmitt	Karl	Wwe.	Landw.	126	
Schmitt	Phil.		Landw.	126	
Jungk	Heinr. III.		Landw.	127	
Jungk	Phil. II.		Landw.	127	
Mörsfelder	Joh. III.	Wwe.	Privatin	129	
Petri	Phil. I.	Wwe.	Privatin	129	
Stumpf	Joh. II.		Maurer	129	
Wagner	Jakob	Wwe.	Landw.	130	
Naumann	Ludwig		Pfarrer	131	
Diehl	Adam		Landw.	132	
Wörth	Adam	Wwe.	Landw.	132	
Hepp	Franz Anton		Landw.	133	
Götz	Barbara		Privatin	134	
Götz	Katharina		Spezereikr.	134	
Espenschied	Jakob III.		Gemeinderechner	135	
Gintz	Christian I.		Privatier	137	
Gintz	Christian II.		Landw.	137	
Konrad	Franz		Tagl.	138	
Konrad	Joh.		Landw.	138	

zusammengestellt Volker Hintze

Quellen :

PROF. DR. GEHRENS, unveröffentlichte Seelenliste von 1789, Archiv Ortsgemeinde in Teilen veröffentlicht in JUNGK, Studienrat Dr. A. und PABST, Pfarrer Fr. Rheinhessen in seiner Vergangenheit, Band. 8 Siefersheim, Mainz 1931, Verlag Oscar Schneider

WEBER, Werner, Die Untertanen in den Ämtern Kreuznach, Kirchberg, Naumburg und Koppenstein der Vorderen Grafschaft Sponheim 1652 – 1707, 1995, Verlag Dr. Eike Pies

LANDES-ADRESSBUCH für das Großherzogthum Hessen, Bd. II, Darmstadt 1906, Verlag der Joh. Conr. Herbertschen Hofbuchdruckerei

5. AUSWANDERER VON SIEFERSHEIM

Bernhard, Anna Eva, geb. Nusbickel, Herkunft: Siefersheim. – AD: 1836-02

Ziel: Amerika, USA. - Alter: 60 J. – Ehem.: Bernhard, Johann, Hufschmied, 64 J. –

Bem.: mit Ehemann

Echternach, Konrad, Herkunft: Siefersheim, geb. in Wöllstein. – AD: Januar 1834

Ziel: Amerika, USA. - Alter.: 57 J., Ackerer. – Ehefr.: Margarete, geb. Wild, 59 J.,

Bem.: mit Frau und den Töchtern Christine, 24 J., Magdalena, 17 J., Margarete, 19 J.,
und Katharina, 15 J.

Espenschied, Johann, Herkunft: Siefersheim. – AD: Januar 1834 /

Ziel: Amerika, USA. - Alter: 52 J., Ackerer. – Ehefr.: Katharina, geb. Fitting geb. in
Wonsheim, 46 J.,

Bem.: mit Frau und den Kindern Johann, 20 J., Paul, 18 J., Barbara, 16 J., Lorenz, 13 J.,
Andreas, 11 J., Nicolaus, 8 J., Philipp Jakob, 6 J., und Ludwig, 3 J.

Espenschied, Johann, Herkunft: Siefersheim. – AD: März 1835 /

Ziel: Amerika, USA. - Alter: 52 J., Ackerer. – Ehefr.: Katharina, geb. Fitting, 47 J.,

Bem.: mit Frau und den Kindern Karl, 20 J., Barbara, 17 J., Lorenz, 15 J., Andreas, 13
J., Nicolaus, 10 J., Philipp Jakob, 7 J., und Ludwig, 4 J.

Espenschied, Johann III., Herkunft: Siefersheim/Wöllstein. – AD: Mai 1850 /

Ziel: (?). - Alter: 52 J., Ackerer. – Ehefr.: Anna Maria, geb. Motz, verst., 5 Kind(er). –

Bem.: Witwer mit den Kindern Catharina, 24 J., Heinrich, 19 J., Philippine, 17 J.,
Elisabeth, 13 J., und Anna Maria, 11 J.

Forch, Fred. W. sen., Herkunft: Siefersheim. - AD: vor 1905 /

Ziel: Amerika, USA. -Alter † 1905, 77 J.

Freund, Jakob, Herkunft: Siefersheim. - AD: 1785 /

Ziel: Galizien. -

Bem.: mit 6 Personen ausgewandert

Gieseler, Heinrich, Herkunft: Siefersheim /

Ziel: Preußen. -

Bem.: war Mitbegründer von Eggersdorf/Brandenburg

Jung, Konrad, Herkunft: Siefersheim. – AD: 1834-01 /

Ziel: Amerika, USA. - Alter: 47 J., Ackerer. – Ehefr.: Jung, Katharina geb. Steinmetz,
45 J.,

Bem.: mit Ehefrau und 8 Kindern: Konrad 20, Johann 18, Margarete 16, Heinrich 14,
Jacob 12, Katharina 9, A. Maria 7, Elisabet 2 J.

Jung, Elisabet, geb. Erck, Herkunft: Siefersheim. – AD: 1835-03 /

Ziel: Amerika, USA. - Alter: 51 J., geb. in Wonsheim. - Ehepartner: Jung, Thomas,
Bäcker verst., 4 Kind(er). –

Bem.: Witwe mit 4 Kindern: Elisabet 23, Jacob 19, Johann 17, Katharina 12 J.

Kassebaum, Valentin I., Herkunft: Siefersheim. – AD: 1867-04 /

Ziel: Amerika. - Alter: 51 J., Schneider. - Ehefr.: Kassebaum, Anna Maria I. geb. Kolb, 57 J.

Bem.: mit Ehefrau

Kramer, Catharina, geb. Kumpa, Herkunft: Siefersheim. – AD: 1840-05 /

Ziel: Amerika, USA. - Alter: 65 J., Ackersfrau. - Ehem.: Kramer, Peter †, 1 Kind(er). -

Bem.: Witwe mit Sohn Peter Kramer, 25 J., Ackersbursche

Luft, Johann Jakob, Herkunft: Siefersheim. – AD: /49 /

Ziel: Preußen, Friedrichswalde. - Alter: 23 J., Konfession: reformiert. Vermögen: 20 Taler. –

Bem.: 2 Personen

Mann, Johann II, Herkunft: Siefersheim/Wöllstein. – AD: 1851-01 /

Ziel: Amerika, USA. - Alter: 46 J.

Bem.: und Familie

Möbus, Johannes II., Herkunft: Siefersheim. – AD: 1836-02 /

Ziel: Amerika, USA. - Alter: 33 J., Ackerer. - Ehefr.: Möbus, Anna Maria geb. Bernhard, 33 J., 2 Kind(er).

Bem.: mit Ehefrau und 2 Töchtern: Anna Maria 15, Catharina 11 J. sowie Schwiegereltern

Pfeiffer, Friedrich, Herkunft: Siefersheim. – AD: 1869-02 /

Ziel: Amerika (Nord). - Alter.: 28 J., Schmied

Philippi, Georg, Herkunft: Siefersheim. – AD: 1785 /

Ziel: Galizien. -

Bem.: Mit 7 Personen

Philippi, Heinrich, Herkunft: Siefersheim. – AD: 1785 /

Ziel: Galizien. -

Bem.: Mit 2 Personen

Philippi, Jacob, Herkunft: Siefersheim. – AD: 1855-09 /

Ziel: Amerika, USA. - Alter: 32 J.

Reiß, Elisabeth, geb. Schnell, Herkunft: Siefersheim. – AD: 1855-09 /

Ziel: Amerika, USA. Ehem.: Reiß, Valentin verst.,

Bem.: Witwe mit den Kindern Ludwig 22, Margarethe 28, Margareta 22 J.

Schnell, Barbara, Herkunft: Siefersheim. – AD: 1835-03 /

Ziel: Amerika, USA. - Alter: 56 1/2 J.. - Ehepartner: ledig. –

Bem.: mit Familie des Bruders Johann Schnell, Wagner

Schnell, Johann, Herkunft: Siefersheim. – AD: 1835-03 /

Ziel: Amerika, USA. - Alter: 49 J., Wagner. - Ehepartner: Schnell, Margarete geb. Schmitt, 40 J., geb. in Ensheim,

Bem.: mit Ehefrau, Kindern Margarete 9, Johann 6, Magdalene 1 1/2 J. sowie Schwester Barbara Schnell, 56 J.

Stäffan, Martin, Herkunft: Siefersheim / Wöllst. – AD: 1868-05 /

Ziel: Amerika, Maurer. –

Bem.: mit Familie

Steinmetz, Katharina, Herkunft: Siefersheim. – AD: 1834 /

Ziel: unbekannt. –

Bem.: mit Konrad Jung

Wagner, Heinrich, Herkunft: Siefersheim. – AD: 1836-02 /

Ziel: Amerika, USA. - Alter/geb.: 42 J., Küfer. - Ehepartner: Wagner, Anna Maria geb. Eckhart, 44 J. –

Bem.: mit Frau und Kindern Margarete 18, Elisabeth 14, Jakob 11, Anna Maria 6, Philipp 1 1/2 J.

Wagner, Johann, Herkunft: Siefersheim. – AD: 1836-01 /

Ziel: Amerika, USA, New York. - Alter: 37 J., Schneider. – Ehefr.: Wagner, Catharina geb. Lau aus Wöllstein, 37 J.,

Bem.: mit Ehefr. und Kindern Franz 13, Jacob 11, Marie 9, Martin 5, Margarete 2, Georg 1 J.

Wild, Margarete, Herkunft: Siefersheim. – AD: 1834-01 /

Ziel: Amerika, USA. –

Bem.: mit Konrad Echternach

Wirth, Paul, Herkunft: Siefersheim. – AD: 1835-03 /

Ziel: Amerika, USA. - Alter: 36 J., Ackerer. – Ehefr.: Wirth, Anna Maria geb. Echternach aus Wöllstein. –

Bem.: mit Frau und Kindern Anna Maria 9, Christine 6, Jacob 4, Katharina 2 J.

Wirth, Johann II., Herkunft: Siefersheim. – AD: 1847-04 /

Ziel: Amerika, USA. – Ehefr.: Wirth, Maria Magdalena geb. Jenner. –

Bem.: mit Frau und 6 Kindern

Wolff, Jakob, Herkunft: Siefersheim. – AD: 1836-02 /

Ziel: Amerika, USA. - Alter: 35 J., Schreiner. – Ehefr.: Wolff, Juliana geb. Gürtelschmied, 28 J. –

Bem.: mit Frau und Kindern Konrad 2 1/2, Jakob 1 1/2 J., Johann 3 Monate.

Abkürzungen:

Auswanderungsdatum = AD, Bemerkungen = Bem.

Quellen:

Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, Bestand R 21 B

6. EHRENBÜRGER DER GEMEINDE SIEFERSHEIM



Richard Sommer

* 11.02.1888 †06.05.1978

Bürgermeister der Gemeinde Siefersheim
von 1948 bis 1969

Ehrenbürger seit 1969



Heinrich Sommer

* 06.03.1917 †24.08.1998

Gemeinderechner der Gemeinde Siefersheim
von 1948 bis 1969

Bürgermeister der Gemeinde Siefersheim
von 1969 bis 1987

Ehrenbürger seit 1987



Philipp Espenschied

* 1928

1. Beigeordneter der Gemeinde Siefersheim
von 1969 bis 1972

Bürgermeister der Verbandsgemeinde Wöllstein
von 1972 bis 1993

Ehrenbürger seit 1998



Willi Klingelschmitt

* 1932

1. Beigeordneter der Gemeinde Siefersheim
von 1972 bis 1987

Ortsbürgermeister der Gemeinde Siefersheim
von 1987 bis 1999

Ehrenbürger seit 2001

7. ÜBER DIE AUTORENGRUPPE

Philipp Espenschied

Geboren 1928 in Siefersheim und bis heute wohnhaft in der Heimatgemeinde, verheiratet, 2 Kinder. Besuch der Volksschule in Siefersheim, Lehre bei der Deutschen Reichsbahn. Nach Ausbildung und Prüfung Beschäftigung ab 1952 beim Bahnhof Bad Kreuznach und der Bundesbahndirektion in Mainz. Weiterbildung an den Fachschulen der Bundesbahn für die gehobene Beamtenlaufbahn. Nach Auflösung der Bundesbahndirektion Mainz Wechsel zu der Stadtverwaltung Mainz, tätig als Programmierer und System-Analytiker.

1969 1. Beigeordneter der Gemeinde Siefersheim, von 1972 bis zur Pensionierung 1993 hauptamtlicher Bürgermeister der Verbandsgemeinde Wöllstein. Viele ehrenamtliche Tätigkeiten in Vereinen und dem kommunalen Bereich.

Träger des Verdienstordens der Verbandsgemeinde Wöllstein in Gold, Ehrenmedaille des Landkreises Alzey-Worms, Ehrenschiedsrichter, Inhaber der Freiherr-vom-Stein-Plakette, Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland und Ehrenbürger der Gemeinde Siefersheim.

Volker Hintze

Jahrgang 1951, geboren in Nordhessen, aufgewachsen in Bad Kreuznach. Volksschule in Bad Kreuznach, Lehre als Vermessungstechniker, Mittlere Reife in der Abendschule, Studium an der Fachhochschule in Mainz, Abschluss als Dipl.-Ing. der Fachrichtung Vermessung, Beamter bei der Flurbereinigungsbehörde in Worms.

Ehrenamtliche Tätigkeit im SPD-Ortsverein und im AGV Einigkeit Siefersheim. Mitglied im Gemeinderat seit 1984, seit 1999 Ortsbürgermeister in Siefersheim. Verheiratet, drei erwachsene Kinder, lebt seit 1977 in Siefersheim.

Ilse Ruth Lehmann

Jahrgang 1934, aufgewachsen in Worms, Abitur, Studium der Erziehungswissenschaften in Worms, Heidelberg und Mainz, Lehrerin, Pfarrfrau, Mentorin, Konrektorin und Schulleiterin an Grund- und Hauptschulen in sozialen Brennpunkten in Worms und Mainz, dazwischen zwei Jahre an einer zweiklassigen Landschule in Oberhessen, 11 Jahre Rektorin an der Mainzer Ganztagschule in geschlossener Form, 20 Jahre in der Erwachsenenbildung tätig als Dozentin an der VHS Mainz, ehrenamtliche Tätigkeiten im Bildungs- und Sportbereich, seit 2003 Leiterin der Außenstelle Flonheim der KVHS, verheiratet, lebt seit 1990 in Flonheim

Karl Ludwig Lehmann

Jahrgang 1934, aufgewachsen in Worms, Literaturpreis beim Abitur, Studium der Evangelischen Theologie in Heidelberg und Mainz, Zweitstudium der Politikwissenschaften, Soziologie und Publizistik in Mainz, Pfarrer der EKHN in Oberhessen, Mainz, Rüsselsheim und im Ruhestand, parallel zahlreiche ehrenamtliche (Führungs-)Positionen und Vertretungen auf internationaler, Bundes-, Land-/Länder- und kommunaler Ebene in Politik, Religion, Bildung, Medien, Sport, Soziales und in der Standesvertretung, Bundesverdienstkreuz am Bande, von 1993 - 2003 Redakteur einer Fachzeitschrift, verheiratet, lebt seit 1990 in Flonheim.

Elke Zydziun

Jahrgang 1959, aufgewachsen in einem Weingut in Siefersheim. Beruf: Med. kaufm. Assistentin. Verheiratet, 2 Kinder im Alter von 12 und 19 Jahren. Zur Zeit Hausfrau und Betreuung eines Schreibbüros von zu Hause. Nebenbei Durchführung von Weinproben und Weinwanderungen. Aktives Mitglied im Landfrauenverein und Sportverein. Seit 1999 im Gemeinderat, dabei seit 2004 als 2. Beigeordnete.

8. FÖRDERER UND SPENDER IM JUBILÄUMSJAHR

Allgemeine Zeitung

Frau Andres, Elisabeth
Fam. Antweiler, Bernd
Bachmann, Heinz-Willi, Lebensmittelgeschäft
Bachmann, Markus, Netzwerke & Systembetreuung
Fam. Back, Ernst
Fam. Bastian, Gudrun
Herr Dr. Bastian, Peter
Frau Bauer, Hanna
Fam. Becker, Georg
Herr Becker, Hans-Georg
Fam. Becker, Michael
Fam. Behrens, Jürgen

BHG-Spezialbaustoffe

Fam. Booß, Rochus
Frau Brubacher, Maria,
Fam. Castor, Klaus
Fam. Conrad, Karl-Horst
Fam. Diehl, Klaus
Fam. Döring, Alfred
Fam. Ebling, Günter L.
Fam. Engel, Gabriele
Fam. Espenschied, Heinz
Fam. Espenschied, Jakob
Fam. Espenschied, Philipp
Herr Espenschied, Manfred

Evangelische Kirchengemeinde

EWR AG Worms

Fam. Faust, Karl-Hans & Frieder, Weingut,
Herr Feier, Friedel
Fam. Ferner, Uwe
Fam. Fischbom, Björn
Fam. Flessa, Heinz
Fam. Försterling, Wolfgang, EDV-Service
Fam. Franken, Bernward
Fam. Gebert, Ferdinand
Fam. Gebert, Hans-Joachim, Weingut
Fam. Gerhard, Fritz
Fam. Gröger, Christoph
Fam. Gröger, Klaus
Fam. Hahn, Gerhard
Fam. Hauptmann, Erhard

Alzey

Am Gänsborn 8
Kirchstraße 19, Wöllstein
Backhausstraße 5
Backhausstraße 5
Römerring 7
Hochstätter Str. 18, Fürfeld
Hochstätter Str. 18, Fürfeld
Gumbsheimer Weg 17
Am Gänsborn 15
Am Gänsborn 15
Am Gänsborn 16
Am Rödelstein 29

Gumbsheimer Weg 34a
Gasthaus, Wöllsteiner Str. 17
Gumbsheimer Weg 25
Zum Martinsberg 3
Am Gänsborn 21
Bornegasse 8
Am Wiesgarten 2
Gemeindestraße 19
Gumbsheimer Weg 2
Wöllsteiner Str. 18
Am Gänsborn 25
Gemeindestraße 33

Gartenfeldstraße 7
Gumbsheimer Weg 31
Friedhofstraße 21
Am Gänsborn 11
Bernauer Straße 90, Prien
Römerring 11
Friedhofstraße 23
Sandgasse 6
Sandgasse 6
Sandgasse 41
Römerring 2
Wonsheimer Str. 5
Wöllsteiner Str. 16
Wonsheimer Str. 17

Frau Hehl,	Wanda, Wöllsteiner Reisebüro	Siefersheimer Str. 46, Wöllstein
Fam. Helmer,	Karl-Heinz	Gumbsheimer Weg 19
Fam. Hess,	Stefanie	Wonsheimer Str. 12
Fam. Heymann,	Joachim	Weinstraße 27, Bingen
Fam. Hintze,	Volker	Römerring 21
Fam. Hoffmann,	Gerhard	Am Gänsborn 3
Fam. Hofmann,	Stefan und Marita	Römerring 31
Frau Huth,	Inge	Hermannstraße 19, Wörrstadt
Fam. Kalveram,	Hans-Peter	Friedhofstraße 8
Fam. Karsch,	Uwe	Friedhofstraße 6
Fam. Kinder,	Horst und Annerose	Mühlweg 2
Fam. Klaes,	Johannes	Am Höllberg 5
Herr Klein,	Ernst, Kfz-Werkstatt	Hintergasse 20
Herr Klein,	Heinrich	Am Rödelstein 13
Frau Klein,	Karen	Hintergasse 7
Frau Klein,	Marion, Friseurgeschäft	An der weißen Mauer 18
Fa. Kleinböhl -	Inh. G. Sinopoli	Alzeyer Straße 3, Wöllstein
Fam. Klingelschmitt,	Friedel, Schusterwerkstatt	Schusterstraße 1
Fam. Klingelschmitt,	Willi	Gumbsheimer Weg 29
Herr Kloninger,	Peter	Untergasse 24, Kriegsfeld
Fam. Klos,	Manfred	Römerring 19
Fam. Koennemann,	Margarete, Steuerberaterin	Am Gänsborn 12
Fam. Korffmann,	Heinz	Wöllsteiner Str. 19
Frau Kretschmar,	Gabriele, Rosige Zeiten - Wellness	Wöllsteiner Str. 8
Fam. Kröhnert,	Karl	Gumbsheimer Weg 18
Frau Krüger,	Annette	Wöllsteiner Str. 20
Frau Kumpa,	Christina	Ernst-Ludwig-Str. 46
Fam. Kumpf	Stephan	Gemeindestraße 36
Fam. Lahr,	Fritz Albrecht, Weingut	Kirchgasse 1
Lahr	Fritz Albrecht	
Fam. Lechthaler,	Günther	Gumbsheimer Weg 11
Herr Lechthaler,	Hans Günther, Steuerberater	Friedhofstraße 3
Fam. Löffel, Engelbert	Gemeindestraße 16	
Fam. Löffel,	Hugo, Metzgerei	Gemeindestraße 4
Herr Ludwig,	Günter (ehem. Pfarrer)	
Fam. Luger,	Arnold	Wonsheimer Str. 2
Fam. Luger,	Elke und Dieter	Wonsheimer Str. 2
Fam. Mann,	Hans	Römerring 18
Frau Mannsdörfer,	Karin	Am Wiesgarten 42
Fam. Matthiae,	Olaf	Am Ohligpfad 7
Fam. May,	Karl	Gumbsheimer Weg 12
Herr Mechnich,	Helmut	Am Würzgarten 12, Gumbsheim
Fam. Mittrücker,	Bardo, Schreinerei	Wöllsteiner Str. 14
Fam. Mittrücker,	Matthias, Weingut	Wöllsteiner Str. 6
Fam. Moebus, Christine und Michael,	Straußwirtschaft	Wonsheimer Str. 11
Fam. Moebus,	Ekkehard	Wonsheimer Str. 9

Fam. Moebus,	Heinz Friedrich, Weinbau	Sandgasse 3
Fam. Müller,	Steffen	Mühlweg 3
Herr Rathgeber,	Hans-Willi	Höllerstraße 10, Wöllstein
Frau Reif,	Ellen	Klausengarten 41, Wöllstein
Herr Riedel,	Andreas	Am Ohligpfad 18
Herr Roos,	Dietmar, Rollershop	Am Gänsborn 5, Wöllstein
Fam. Rubrecht,	Michael	Wasserhausstr. 10
Herr Sakautzky,	Otmar	Am Gänsborn 7
Fam. Schappert,	Werner, Weingut	St. Martinshof 1
Fam. Schenk,	Willi , Weinbau	Wonsheimer Str. 1
Fam. Schnell,	Thomas	Gumbsheimer Weg 22
Herr Schön,	Hans Jürgen, Weingut	Schusterstraße 6
Herr Dr. Schuster,	Karl-Heinz	Wöllsteiner Str. 7
Fam. Seyberth,	Andreas, Straußwirtschaft	Sandgasse 10
Fam. Seyberth,	Heinz-Willi	Gumbsheimer Weg 8
Herr Seyberth,	Reiner	Gumbsheimer Weg 8a
Herr Seyberth,	Roland	Am Ohligpfad 10
Fam. Sitzius,	Frank, Baggerarbeiten	Pfarrgasse 5
Fam. Sommer,	Heinz-Willi, Weingut Sommerhof	Mühlweg 19
Sparkasse Worms-Alzey-Ried		
Fam. Steinmann,	Wolfgang	Am Gänsborn 4
Fa. Steisi,	Schlosserarbeiten	Wöllsteiner Straße 35
Fam. Steppacher,	Gerhard	Am Gänsborn 2
Fam. Strack,	Heinz Peter, Getränkevertrieb	Brunnengasse 11
Fam. Strack,	Thomas	Gumbsheimer Weg 26
Fam. Stumpf,	Toni	Am Wiesgarten 6
Fam. Theemann,	Wolfgang, Handel/ Recycling	Brunnengasse 14
Fam. Vetter,	Kurt	Römering 17
Fam. Wagner,	Ruth	Pfarrgasse 7
Herr Warbinek,	Peter, Verlag Rebensache	Gemeindestraße 10
Weingut Wagner-Stempel, Gästehaus		Wöllsteiner Str. 10
Weingut Jörg u. Arthur Zimmermann, Straußwirtschaft		Backhausgasse 3
Fam. Weis,	Horst	Bornegasse 1
Fam. Werner,	Hans-Georg	Am Höllberg 23
Fam. Wernick,	Rüdiger	Bellerkirchstraße 6, Eckelsheim
Fam. Wied,	Achim	Am Rödelstein 6b
Fam. Wilke,	Beate und Wolfram, Beas Glaskunst	Am Gänsborn 11
Fam. Wirth,	Peter	Wonsheimer Str. 14
Fam. Wolf,	Sigrid u. Kurt, Weinkommission	Backhausgasse 4
Fam. Wollschied,	Alfons	Gemeindestraße 25
Frau Würz,	Anja, Friseurgeschäft	Gumbsheimer Weg 39
Herr Zimmer,	Maik, Zimmererbetrieb	
Fam. Zimmermann,	Jörg	Backhausgasse 3
Fam. Zobotke,	Reinhold	Mühlweg 9
Fam. Zydziun,	Elke	Wasserhausstr. 8

9. ALLGEMEINE, KAPITEL ÜBERGREIFENDE LITERATUR

- ALZEYER GESCHICHTSBLÄTTER, Altertumsverein Alzey und Umgebung e.V. (Hg.), Alzey 1964ff. (AGBI).
- BÖHN, Georg Friedrich, Beiträge zur Territorialgeschichte des Landkreises Alzey, Meisenheim/Glan 1958.
- BRILMAYER, Karl Johann, Rheinhessen in Vergangenheit und Gegenwart, Würzburg 1985 (Reprint von 1905).
- CHRONIK der Verbandsgemeinde Wöllstein, Pfaffen-Schwabenheim 1992 (VG-Chronik).
- FESTSCHRIFT 150 Jahre Landkreis Alzey-Worms, Mainz 1985.
- HEIMATGRUSS Siefersheim Eckelsheim, Heidelberg 1925ff. (HeimatG).
- HEIMAT-JAHREBUCH, Landkreis Alzey, 1961-1969 (HJB).
- HEIMAT-JAHREBUCH, Landkreis Alzey-Worms, 1970-2005 (HJB).
- JUNGK, A. / PABST, Fr., Siefersheim, in: Der Südwesten Rheinhessens in der geschichtlichen Zeit = RHEINHESSEN, Bd. 2, Mainz 1923, S. 66ff (JUNGK/PABST II).
- JUNGK, A. / PABST, Fr., Siefersheim, = RHEINHESSEN, Bd. 8, Mainz 1931 (JUNGK/PABST).
- LANDKREIS Alzey-Worms, Hg. Kreisverwaltung Alzey-Worms, München 1981 (LK AZ-WO).
- LEXIKON des Mittelalters, Bd. I-IX, München 2003 (LexMA).
- NACHRICHTENBLATT Wöllstein aktuell, Amtl. Bekanntmachungsorgan der Verbandsgemeinde Wöllstein, Föhren (NRBI).
- NAHELAND-KALENDER, Jahrbuch des Kreises Bad Kreuznach, Kreisverwaltung (Hg.), Pfaffen-Schwabenheim 1951ff (NLK).
- PABST, Friedrich, Siefersheim, in: HJB 1961, S. 50ff.
- PROTOKOLLBÜCHER der Gemeinde Siefersheim, 1952ff. (PROKOBÜ).
- RAASS, Kurt, Die Struktur der Gemeinde Siefersheim (Rhh), Hausarbeit der EWH Worms, 1974.
- RADEIN, Johann, Wir sind wieder einmal davongekommen, Norderstedt, 2005.
- RHEINISCHE HEIMATPFLEGE, Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, hg. vom Verband Rheinischer Museen, Pulheim.
- RHEINISCHE KUNSTSTÄTTEN, hg. vom Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, Neuß.
- RHEINHESSEN in seiner Vergangenheit – Eine Reihe heimatkundlicher Schriften, hg. von G. Behrens, Mainz 1923ff.
- TÄTIGKEITSBERICHT der Kreisverwaltung Alzey-Worms 1993 – 2000, Alzey 2002.

10. ORTSVERZEICHNIS

Auf im Text der Chronik erwähnte historische und heutige Orte wird hier hingewiesen. Auf Orte wird auch gelegentlich verwiesen, wenn dort (vor allem historische) Einrichtungen in den Beiträgen aufgeführt sind (z. B. „Alzeyer Oberamt“). Auch werden manchmal Orte erwähnt, die mit bedeutenden Ereignissen verbunden sind (etwa „Wiener Kongress“). Stehen Orte mit Einzelpersonen direkt in Verbindung (z. B. „Herbert Köhler, Wahlheim“ <S. 9> oder „Oberamtmann Johann v. Eltz zu Kreuznach 1601“ <S. 72>) bzw. bezeichnen Firmensitze, so wird auf einen Hinweis im Ortsverzeichnis meistens verzichtet. Selbstverständlich ist das Vorkommen von Siefersheim ausgespart. Schließlich sind Bildunterschriften und Anmerkungen in der Regel nicht aufgenommen.

A

Alsheim 69.

Altenbamberg 70.

Alzey 29, 30, 38f. 46, 48, 55, 57f., 69f., 96f., 104, 134f., 141, 143f., 146, 148, 150, 166, 175, 178ff., 187, 191ff., 200, 205, 210ff., 215f., 319, 338f., 353, 379f., 388, 390, 392, 459, 466, 482, 503, 506, 540, 542, 621, 637, 706, 740.

Alt Landsberg 455, 457.

Andaluz 109.

Antwerpen 462.

Armsheim 25, 39, 112, 191, 210f., 300, 396.

Augsburg 117.

B

Badenheim 39, 135, 191, 200, 211f., 215, 219, 228, 300.

Bad Kreuznach 18, 38, 55, 57f., 60, 63f., 65, 67ff., 72, 82, 85, 88, 104, 118ff., 130, 141, 143, 163, 187, 191ff., 200, 205, 207, 209, 216, 219, 223f., 228, 277, 285, 319ff., 338, 342, 353, 355, 367, 379, 390, 392, 428, 454, 465f., 503, 535, 541f., 544, 601, 615f., 679, 729, 734, 801f..

Bad Münster 55.

Bad Sobernheim 509.

Basel 210.

Bechtolsheim 179.

Beller Kirche 31, 35, 107ff., 112, 205.

Bensheim 618, 621.

Berlin 210, 307.

Bingen 20, 66, 88, 104, 143, 174, 187, 191ff., 200, 204, 206, 209f., 216, 240, 319, 322, 462, 541, 583.

Birkenfeld 535.

Bockenheim (Weinstr.) 504.

Bonn 166.

Boppard 131, 133.

Bornheim 30, 59.

Bosenheim 193.

Boston 144.

Braubach 635.

Breisach 78.

Brest 539.

Bretzenheim (Nahe) 386.

Brüssel 119.

Buljkes 458.

Bundenbach 42.

C

Campo Formio 78.

Cerwenka 458.

D

Dachau 633.

Daimbach 65, 71, 188.

Dalsheim 482, 503.

Dannenfels 699.

Darmstadt 29, 72, 85, 87f., 130f., 139, 170, 172, 210, 215.

Dautenheim 46, 402.

Dienthardt-Weidenbach 787.

Disibodenberg 65, 71.

Donnersberg (Oppidum) 42.
Dromersheim 597.
Dresden 307.

E

Eckelsheim 68, 71, 80f., 91, 109, 112, 136, 139, 142, 166f., 172, 178, 187, 191, 197f., 201, 205, 207, 212, 219, 311, 331f., 349, 351, 353, 407, 412, 415f., 421f., 457f., 462f., 503, 564, 600, 603, 632, 638, 640, 746, 797f..
Edenkoben 503.
Eggersdorf 455, 457.
Elsheim 187.
Erbes-Büdesheim 178, 187, 217, 380.
Espenschied 787.
Essenheim 717.

F

Falkenstein 55.
Finthen 717, 740.
Flomborn 53.
Flonheim 65, 71, 112f., 150, 152, 191, 193, 211, 216f., 481, 503f., 540, 599, 740.
Frankenthal 191.
Frankfurt/Main 20, 85, 94, 144, 146f., 170, 191, 210, 307.
Frei-Laubersheim 18, 59, 63, 67, 69, 71, 120f., 135, 142, 179, 191, 193, 199, 205, 211f., 215, 277, 282, 320, 332, 351, 353, 415f., 666, 716.
Freising 580.
Frei-Weinheim 542.
Friedberg 172, 618, 621.
Friedrichswalde 454, 457.
Fulda 147, 150, 169, 580.
Fürfeld 135, 141f., 179, 193, 213, 205, 215f., 219, 271, 349, 364, 427, 543, 603, 605, 608, 613, 701.

G

Gau-Algesheim 63
Gau-Bickelheim 30, 107, 151, 168, 180, 191, 193f., 207, 421, 541, 649, 705, 771.
Gau-Böckelheim 63.
Gau-Odernheim 122.
Gau-Weinheim 88.
Gensingen 191f., 210, 215, 217, 219, .
Gießen 137.
Gimbsheim 143.

Gosselheim 191.
Gottesthal (Rheingau) 109.
Grünstadt 379.
Gumbsheim 70f., 91, 191, 199, 205, 212, 219, 333, 351, 353, 395f., 412, 415, 564, 638, 729, 746, 789.
Gundheim 541.

H

Hackenheim 80, 121, 351, 353.
Hagenau 117.
Hahn 457.
Hamburg 462.
Hanau 87.
Hangen-Weisheim 191.
Heidelberg 20, 71, 81, 479.
Heimersheim 191, 482.
Heßloch 541.
Heyenheimer Hof 81.
Hochstetten 194.
Hochborn 523, 540f..
Hof Iben 104, 109f., 191, 193, 196, 205, 351, 379, 477, 480, 502, 563, 690.

I

Ibersheim 143f..
Ilbesheim 541.
Ingelheim 175, 187, 541.

J

Jerusalem 109.

K

Kaiserslautern 192, 206, 208, 355.
Karlsruhe 210.
Kassel 20, 87, 172.
Kastel (b. Trier) 41.
Kastell 86.
Kehl 210.
Kirchheim-Bolanden 85, 92, 482, 542.
Kloster Eberbach 108.
Koblenz 133, 206, 355, 385, 637.
Köln 51, 131, 135, 149, 179, 181, 385.
Konstanz 116.
Kostheim 86.
Kriegsfeld 454, 787.

L

Landau 77, 79, 637.
Landberg 65.
Le Havre 462.
Leipzig 210, 307, 802.
Lich 621.
Lindenfels 621.
Lorsch 53, 580.
Ludwigshafen 206.
Lunéville 80.

M

Mainz 20, 37, 51, 54, 58, 65, 70f., 77ff., 83, 86, 88, 103ff., 109f., 112, 120, 135, 137, 147f., 150f., 160, 166, 175, 180, 191f., 194, 206, 209f., 215, 224, 246, 321, 342, 347, 367, 370, 382, 385, 453, 464ff., 540, 542, 618f., 651.
Mandel 279.
Marburg 87.
Marienthal (Rheingau) 175.
Mechelen 135.
Metz 83.
Mittelheim (Rheingau) 109.
Mörsfeld 205, 380.
Monsheim 210, 540f..
Moskau 539.
Müggelheim 455, 457.
Münster (Westf.) 121.
Münster-Sarmsheim 540.

N

Nack 178.
Nackenheim 193.
Neu-Bamberg 18, 28, 39, 64, 70f., 80, 91, 123f., 128, 179, 189f., 193, 196, 198ff., 213, 205, 215, 254, 271, 282, 319f., 351, 353, 421ff., 427, 462f., 477, 497, 502, 547565f., 596, 616, 729.
Neu-Barnim 457.
Neustadt/Weinstraße 355.
Newel (b. Trier) 46.
Nieder-Olm 187, 541.
Nieder-Saulheim 88.
Nieder-Wiesen 690, 701.
Nürnberg 372.

O

Ober-Flörsheim 482, 541.

Ober-Olm 540.
Offenbach 87.
Oppenheim 114, 141, 542, 592.
Osnabrück 121.
Osthofen 179, 211, 372, 482, 502.
Otzenhausen 41.

P

Paris 79, 83, 85, 135, 170, 377, 561.
Passau 117.
Pfaffen-Schwabenheim 53f., 65, 71, 121, 219, 279, 300, 355.
Pfeddersheim 67, 191.
Planig 135, 219, 565.
Pleittersheim 70.
Prag 95, 116.

R

Rastenburg (Ostpreuß.) 747.
Regensburg 117.
Rijswijk 77.
Rohrbach 457.
Rom 105.
Rotterdam 78, 462.
Rüsselsheim 87, 465.

S

Sargelsheim 596.
Salzburg 382.
Schanghai 464.
Schwabenheim an der Selz 53f.
Schwabsburg 53.
Simmern 321.
Speyer 54, 117, 191.
Sponheim 63f., 121, 382.
Sprendlingen 66, 81, 120, 135, 211ff., 215f., 219, 300, 353, 355, 364, 375.
Steinbach 43.
Stein-Bockenheim 63, 68, 142, 168, 177, 196, 216, 219, 329ff., 333, 351, 355, 392, 394f., 412, 415, 419ff., 428, 454, 564, 603, 611, 633, 638, 640, 643f., 660, 706, 729, 795, 798.
St. Gallen (Schweiz) 580.
St. Goar 87.
St. Johann 63 (Megelsheim) 65, 80.
Stetten 187.
Straßburg 77, 135, 137, 210.

Stromberg 65.
Suffersheim (Weißenburg) 54.
Sulzheim 124.
Swaffham 53.

T

Tiefenthal 80.
Torza 458.
Trier 37, 51, 57, 88, 104f., 110f., 277.
Troyes 109.

U

Uffhofen 144, 187, 217.
Ungstein 46.

V

Veldenz 57, 59f., 64.
Vendersheim 30, 55.
Volxheim 70, 123, 139, 142f., 193, 207, 212, 319,
321, 351, 353, 379, 729.

W

Wachenheim 379, 481.
Waldalgesheim 41, 63.
Waldböckelheim 63.
Waldlaubersheim 63.
Wallertheim 25, 30, 39, 151.
Wartburg 116.
Weinheim (AZ) 279, 478, 482, 502.
Wembach 457.

Wendelsheim 68, 71, 88, 106, 167, 178, 191, 198,
205, 216f., 219, 380, 502f., 533, 535, 611, 632,
638, 641, 643f..

Westhofen 211, 502, 541.

Wien 67, 85, 117, 146, 166, 539, 661.

Wiesbaden 172, 385.

Wintzenheim 60.

Wittenberg 116.

Wolfsheim 30.

Wöllstein 23, 27, 31, 36, 38ff., 45, 55, 61, 71,
78ff., 88f., 91, 120ff., 135f., 139, 143, 146f., 149,
152, 154, 168f., 172, 174, 178ff., 187, 190ff., 205,
207, 209, 211ff., 215ff., 219, 271, 308, 310, 320,
332ff., 341, 350ff., 368, 370, 372, 375, 379, 390,
392, 403, 410, 412ff., 415f., 419ff., 428f., 460,
462, 466, 530, 540f., 547, 564f., 595, 619ff., 632f.,
638ff., 645, 649, 674, 687, 694, 705, 709, 746, 771.

Wörrstadt 30, 194, 207, 465.

Wonsheim 24, 31, 61, 63, 68, 71, 82, 91, 144, 168,
177f., 191, 195f., 198ff., 379ff., 390, 392f., 394,
412, 420f., 426ff., 430, 432, 462f., 477, 480, 497,
502, 548, 603, 611, 613, 632f., 638, 641, 643f.,
706, 729, 746, 748, 795, 798.

Worms 20, 30, 51, 54, 77, 87, 116f., 121, 137, 143,
175, 180, 187, 191f., 194, 210, 216, 347, 205, 207,
212, 216, 219, 320, 329, 333, 337, 350ff., 353, 355,
379, 382, 465f., 503, 540, 619, 635ff..

Wuppertal 300.

Zotzenheim 351.

Zweibrücken 561.

